Befestigungen und Burgen im Landkreis Kelheim vom Neolithikum bis zum Spätmittelalter

Der Altstraßenforscher Johann Auer zeigt mit seinem Buch die Besiedlungsgeschichte im Landkreis Kelheim auf. Eine Geschichte, die bereits im Neolithikum beginnt und sich bis in unsere Zeit weiter entwickelt. Die Kontinuität dieser Besiedlung wird von ihm eindrucksvoll mit der Beschreibung der Bodendenkmäler und insbesondere der Burgställe in alphabetischer Reihenfolge aufgezeigt, sodass sein Buch auch zu einem interessanten Nachschlagewerk für Bodendenkmal- und Burgenforscher geworden ist.

Er beschreibt aber nicht nur die heute noch im Gelände nachvollziehbaren Bauformen, sondern hat akribisch das Wissen über die einzelnen Denkmäler zusammengetragen und in den Archiven selbst erforscht. Die erste Beurkundung zahlreicher Orte reicht zum Teil bis ins 8. Jhdt. zurück. Damit ist aber nur nachgewiesen, dass zu diesem Zeitpunkt der Ort bestand, wie lange seine Gründung zurückreicht bleibt offen. Mit den Urkunden lassen sich Familien nachweisen, die bereits damals Macht und Einfluss hatten und zum Teil über Jahrhunderte gewirkt haben. Es ist anzunehmen, dass sich die Machtbasis dieser Familien zu einem frühen Zeitpunkt, evtl. sogar in der Römerzeit, entwickelt hat.

Ausführlich geht Auer auf die zahlreichen Alt-Wege ein, die auch heute noch erkennbar und häufig mit angenommenen Ur-Wegen deckungsgleich sind. Dazu passt auch seine Feststellung, dass an den Trassen, insbesondere an deren Kreuzungspunkten, häufig frühgeschichtliche Wallanlagen und Burgen zu finden sind. Damit deutet sich ein Zeitpunkt der Entstehung ab, der deutlich vor der ersten Beurkundung anzusetzen ist.
Alt-Wege bezeichne ich gerne als Lebensadern für die Entwicklung einer Region. Diese enden nicht an den Landkreisgrenzen, sondern gehen auch über unseren Landkreis Landshut hinaus, auch darauf geht Auer immer wieder ein.

Ich bedanke mich bei Johann Auer, dass er sein Wissen in diesem großartigen Werk zusammengetragen und sein Einverständnis zur Veröffentlichung in unserer Homepage gegeben hat.

Peter Geldner

Das gesamte Werk mit zahlreichen Bildern und Karten finden Sie nachstehend

Johann Auer

BEFESTIGUNGEN UND BURGEN IM LANDKREIS KELHEIM VOM NEOLITHIKUM BIS ZUM SPÄTMITTELALTER

Verlag der Weltenburger Akademie 2008

Bild Umschlagvorderseite:
Schloßprunn

Bilder Umschlagrückseite (von links oben nach rechts unten):
Herzogschloss Kelheim, älteste Ansicht von Riedenburg, Niederumelsdorf, Abensberg, Wildenberg, Wolfgangswall Weltenburg, Marching, Offenstetten

Autor:	Johann Auer
Layout:	Johann Auer
Druck:	kelly-druck GmbH, Abensberg
Bezugsquellen:	Weltenburger Akademie, Postfach 1270, 93326 Abensberg Buchhandel und Archäologisches Museum Kelheim Johann Auer, Thalmassinger Str. 3, 93077 Dünzling
Bestellnummer	2.27
Auskunft:	Johann Auer, Thalmassinger Str. 3, 93077 Dünzling,Tel. 09453/539

© Verlag der Weltenburger Akademie Aventinum e.V., Abensberg 2008

Inhalt

I. Teil: Text

Geleitwort 5
Vorwort 6
1. Einleitung 7
2. Überblick über den geschichtlichen Werdegang des Landkreises 8
3. Allgemeiner bauhistorischer Abriss 17
4. Burgen und Überlieferung im Landkreis Kelheim 21
5. Fortifikationen und Wege 25
6. Träger des Burgenbaues 27
7. Burgnamen 29
8. Vorgeschichtliche Befestigungen 31
9. Römische Verteidigungsanlagen 35
10. Frühmittelalterliche Burgen 37
11. Hochmittelalterliche Burgen 42
11.1. Übersicht über Zahl, Lage und Entstehungszeit 42
11.2. Funktion und Bedeutung der Burgen 42
11.2.1. Wehr- und Schutzfunktion; militärische Bedeutung 42
11.2.2. Die Burg als Gerichts- und Verwaltungsmittelpunkt 44
11.2.3. Die Burg als Wirtschaftsmittelpunkt 45
11.2.4. Burgen und Wege 46
11.2.4.1. Bedeutung der Wege für die Standortwahl 46
11.2.4.2. Altwege um Riedenburg 47
11.2.4.3. Wegwarten und Wegsperren 50
11.2.5. Die Burg als Residenz und Statussymbol 50
11.2.6. Burgen und Macht 52
11.3. Burgtypen 55
11.3.1. „Ebenerdige Ansitze“ 55
11.3.2. Runde Turmhügel- und viereckige Burghügelanlagen (Motten) 56
11.3.3. Burgen mit Kirchen als Bergfriedersatz 59
11.3.4. Wasserburgen auf viereckigem Grundriss 62
11.3.5. Dorfburgen am Steilhang 63
11.3.6. Höhenburgen in Gipfel- oder Spornlage 64
11.3.7. Burgen in oder am Rand von Dörfern mit zum großen Teil unbekannter Größe und Struktur 66
11.4. Elemente des hochmittelalterlichen Burgenbaus 66
11.4.1. Wohntürme und „Feste Häuser“ 66
11.4.2. Bergfriede 67
11.4.3. Hauptwohngebäude (Palasse) 69
11.4.4. Ringmauern und Torbauten 70
11.4.5. Kapellen 71
11.4.6. Nebengebäude; Wasserversorgung 72
11.5. Baulicher Unterhalt der Burgen 72
12. Spätmittelalter und frühe Neuzeit 75
12.1. Weiterentwicklung der Fortifikationstechnik im späten Mittelalter 75
12.2. Befestigte Friedhöfe 76
12.3. „Befestigte Schlösser“ der frühen Neuzeit 78
12.3.1. Kelhemwinzer 78
12.3.2. Karpfenstein 79
13. Zusammenfassung 80

II. Teil: Einzelbeschreibungen

1. Vorgeschichtliche und römische Befestigungen 82
*1. Berghausen – Keltische Viereckschanze 82
*2. Buch a) Vorgeschichtlicher Abschnittswall 83
b) Keltische Viereckschanze 84
*3. Dünzling a) Keltische Viereckschanze I 85
b) Verebnete keltische Viereckschanze II 85
*4. Eining – Römischer Burgus 86
*5. Eining – „Abusina“ – Römisches Kohortenkastell 87
*6. Eining – Unterfeld – Römisches Legionslager 91
*7. Eining – Weinberg – Militärstation und Tempel 92
*8. Einmuß – Keltische Viereckschanze 93
*9. Gasseltshausen – Radertshausen – Keltische Viereckschanze 94
*10. Gögging – Römischer Burgus 95
*11. Herrnwahlthann – Grabenwerk 96
*12. Hienheim – Befestigung der Chamer Gruppe 97
*13. Hienheim – Römischer Limes 98
*14 Holzharlanden a) Keltische Viereckschanze I 100
b) Verebnete keltische Viereckschanze II - Buchhof 100
c) Verebnete keltische Viereckschanze III 101
*15. Irnsing a) Grabenwerk I 102
b) Grabenwerk II 102
*16. Jachenhausen – Vorgeschichtliche Wallanlage? 103
*17. Kelheim – Michelsberg a) Bronzezeitliche bzw. hallstattzeitliche Befestigung 104
b) Oppidum Alkimoennis 105
*18. Kelheim – Kanal I a) Grabenwerk I 109
b) Grabenwerk II 110
c) Keltische Viereckschanze 111
*19. Kirchdorf – Allmersdorf – Grabenwerk 112
*20. Langquaid – Verebnete keltische Viereckschanze 113
*21. Lengfeld – Alkofen – Erdwerk der Altheimer Kultur 114
*22. Lengfeld – Alkofen – Römisches Kastell 115
*23. Lengfeld – Alkofen – „Schlößl“ - Römischer Burgus 116
*24. Niederleierndorf a) Keltische Viereckschanze I 117
b) Keltische Viereckschanze II 117
*25. Oberndorf – Römischer Burgus 118
*26. Oberschambach – Unterschambach – Keltische Viereckschanze 119
*27. Offenstetten – Keltische Viereckschanze 120
*28. Otterzhofen – Vorgeschichtlicher Ringwall? 121
*29. Poikam a) Grabenwerk 122
b) Geflecht von Graben- und Kreisstrukturen 122
*30. Prunn – Pillhausen – Grabenwerk 123
*31. Saal – Untersaal - Vorgeschichtlicher Ringwall „Ringberg“ 124
*32. Saal – Untersaal – Römischer Burgus 126
*33. Sandelzhausen – Verebnete keltische Viereckschanze? 127
*34. Schwaig – Grabenwerk 128
*35. Staubing – Späthallstattzeitlicher „Herrenhof“ 129
*36. Thaldorf – Römischer Burgus 130
*37. Weltenburg – „Frauenberg“ a) Vorgeschichtliche bzw. urnenfelderzeitliche Wälle 131
b) 3 urnenfelderzeitliche Erdwerke 133
*38. Weltenburg – „Galget“ – Römisches Kleinkastell 134

2. Früh- und hochmittelalterliche Burgen 135
1. Abbach 135
2. Abensberg – Aunkofen 140
3. Abensberg 143
4. Abensberg – „Welschenholz“ 149
5. Adlhausen – „Sinsburg“ 150
6. Adlhausen a) Geisenfelder Sitz? 153
b) DasSchloss 154
7. Affecking 157
8. Aiglsbach 161
9. Altessing – Burgstall 164
10. Altessing – „Schellneck“ 166
11. Altessing – Erdwerk 167
12. Altessing – Turmhügel 168
13. Altmühlmünster 169
14. Arnhofen 171
15. Baiersdorf? 173
16. Berghausen 175
17. Biburg? 178
18. Deising – „Hohe Wacht“ 180
19. Deising? 182
20. Dünzling a) Haslsteiner Sitz 183
b) Sallehen? 186
c) Amthof? 186
21. Eggersberg – Obereggersberg 188
22. Eggersberg – Harlanden 192
23. Eggersberg – Tachenstein 195
24. Gasseltshausen – „Römerturm“ 198
25. Gögging – Sittling? 204
26. Hausen – Schoissenkager 205
27. Helchenbach – Obermondsberg 207
28. Herrngiersdorf – „Burgstall“ 208
29. Herrngiersdorf 210
30. Hienheim a) Wittelsbacher Burg? 213
b) Abensberger Burg 215
31. Horneck 217
32. Irnsing – „Bürg“ 220
33. Irnsing 222
34. Kapfelberg 225
35. Kelheim – „Wieserkreuz“ 228
36. Kelheim 229
37. Kirchdorf – Mantelkirchen 234
38. Leibersdorf 237
39. Lindkirchen – Leitenbach 240
40. Lindkirchen – Setzensackmühle 245
41. Mainburg 247
42. Mainburg – Öchslhof 251
43. Marching 253
44. Meihern – Flügelsberg 255
45. Meilenhofen 260
46. Mitterfecking – Oberfecking 263
47. Mitterstetten – Wolfshausen 265
48. Neulohe – Maierhofen 267
49. Neustadt – „Trephenau“ 270
50. Neustadt – Wöhr – „Bürg“ 273

51. Niederleierndorf – Erdwerke 276
52. Niederleierndorf – Gitting 278
53. Niederumelsdorf 282
54. Oberempfenbach – Marzill? 285
55. Oberndorf 287
56. Oberulrain - Niederulrain? 289
57. Offenstetten 291
58. Paring? 295
59. Peterfecking 296
60. Poikam 299
61. Prunn – Schloßprunn 303
62. Pullach – Baiern? 306
63. Randeck 307
64. Ratzenhofen 310
65. Ratzenhofen – Elsendorf? 314
66. Ratzenhofen – Unterwangenbach? 316
67. Riedenburg – Rosenburg 318
68. Riedenburg – Aicholding 324
69. Riedenburg – Rabenfels 327
70. Rohr? 329
71. Saalhaupt? 330
72. Sandelzhausen – Rothmühle 332
73. Sandelzhausen – Grabmühle? 334
74. Sandelzhausen – Moosholz 335
75. Sandelzhausen 336
76. Sandharlanden? 340
77. Siegenburg – Daßfeld? 342
78. Siegenburg a) Burg 343
b) Hof mit Turm? 345
79. Staudach? 346
80. Teugn? 347
81. Train – Greißelbach 349
82. Train a) Hittenburg 351
b) Niederungsburg 352
83. Umbertshausen – Ebenerdiger Ansitz 356
84. Umbertshausen – Burgstall 358
85. Volkenschwand – Bürg 361
86. Walddorf – Kleinwalddorf 363
87. Weltenburg – „Wolfgangswall“ 365
88. Wildenberg – „Burgstall“ 368
89. Wildenberg 370

III. Teil: Anhang

1. Quellenverzeichnis 373
1.1. Ungedruckte Quellen 373
1.2. Gedruckte Quellen 373
2. Literaturverzeichnis 375
3. Orts- und Personenregister 386
4. Abkürzungs- und Sigelverzeichnis 408
5. Karten 410
6. Luftbilder von vermutlichen Grabenwerken bzw. Viereckschanzen 416
7. Tabellen 419
8. Stammbäume 429

Geleitwort

Mit dem vorliegenden Werk erfährt der Landkreis Kelheim eine umfassende Bestandsaufnahme der Burgen und Befestigungen, und zwar nicht nur der erhaltenen, sondern aller überhaupt nachweisbaren Anlagen von der Jungsteinzeit bis zum Spätmittelalter. Dadurch setzt Johann Auer eine Arbeit fort, die der Verfasser dieses Geleitworts 1998 mit der Veröffentlichung seiner Dissertation über die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen im Landkreis Regensburg samt Darstellung der methodischen Grundlagen sowie Vorgehensweisen begonnen hat und von Bernhard Ernst 2003 mit der Publikation seiner Doktorarbeit über den mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Burgenbau im Landkreis Cham weitergeführt worden ist. So stehen jetzt bereits für drei ostbayerische Landkreise fundierte Zusammenstellungen des einstigen Bestands an mittelalterlichen Burgen zur Verfügung, wobei Bernhard Ernst seine Bearbeitung bis in die Frühe Neuzeit ausgeweitet und Johann Auer sogar die vorgeschichtlichen und römischen Befestigungen mit aufgenommen hat.

Ein wesentliches wissenschaftliches Ziel dieser Arbeiten bildet die möglichst vollständige Erfassung der Anlagen einschließlich aller verfügbaren topographischen, archäologischen und historischen Quellen, um die gesicherten Erkenntnisse zu jedem einzelnen Punkt in allseits nachprüfbarer Form vorzulegen und so für spätere überregionale Studien vorrangig zur Chronologie und Typologie des Burgenbaus eine verlässliche Basis abzugeben. Den Kern der Bestandsaufnahme stellt jeweils die Zusammenführung der Geländedenkmäler, d.h. der Wallanlagen und der einstigen Burgenstandorte ohne erhaltenes aufgehendes Mauerwerk, mit den Baudenkmälern, also Ruinen und Burgen sowie ihren Weiterentwicklungen zu Schlössern und Gutshöfen oder auch Wehrkirchen, dar. Damit ist nicht zuletzt dem heimatkundlich interessierten Leser ein Kompendium an die Hand gegeben, das es ihm ermöglicht, die einzelnen Plätze aufzusuchen und in ihrer Bedeutung zu erkennen.

Als Autodidakt kam Johann Auer gewissermaßen zufällig zu diesem überaus vielschichtigen Thema. Ausgangspunkt waren seine eigenen, 1999 in einer Publikationsreihe des Instituts für Geographie an der Universität Regensburg vorgelegten Altstraßenforschungen, die ihn Zusammenhänge mit Befestigungen unterschiedlicher Zeitstellung erkennen ließen und sein weiter gehendes Interesse weckten. Mit seiner Untersuchung zu den Altstraßen südlich der Donau zwischen Abens und Isar hat Johann Auer bereits ein methodisches Grundlagenwerk vorzuweisen, und so ist es eigentlich gar nicht mehr erstaunlich, dass er auch bei der Behandlung der Befestigungen im Landkreis Kelheim wissenschaftlich fundierte Pionierarbeit leisten konnte.

Ein derart umfassendes und daher umfangreiches Werk wie das vorliegende benötigt vor allem ein geeignetes Publikationsorgan. Deshalb gilt der Dank auch des Verfassers dieser Zeilen der Weltenburger Akademie und speziell dem Vorsitzenden der dortigen Gruppe Geschichte für die Bereitschaft, die Veröffentlichung vorzunehmen und diese profunde Arbeit damit einem großen Leserkreis zur Verfügung zu stellen.

Regensburg, im Juli 2008 Dr. Andreas Boos

Vorwort

Vorliegende Arbeit mit dem Titel „Befestigungen und Burgen im Landkreis Kelheim vom Neolithikum bis zum Spätmittelalter“ ist im Grunde ein Folgeprodukt der Altwegforschung des Verfassers, bei der sich herausstellte, dass fast sämtliche Burgen des Früh- und Hochmittelalters und wahrscheinlich auch so gut wie alle vorgeschichtlichen und römischen Befestigungen im Landkreis Kelheim an zumindest zeitweise wichtigen Wegen, vor allem aber an Weggabelungen bzw. –kreuzungen erbaut wurden.

Das Werk konnte nur gelingen, weil eine Vielzahl von Personen dazu beigetragen hat.

Mein innigster Dank geht an Herrn Prof. Dr. Tamme, dem Vorsitzenden der Gruppe Geschichte der Weltenburger Akademie, der das Manuskript mit großem Interesse gelesen und dann einen Vortrag über das Thema initiiert hat, wodurch die Arbeit einem größeren Personenkreis bekannt wurde. Nur durch die Aufnahme in die Reihe der Veröffentlichungen der Gruppe Geschichte sowie die Abnahme einer großen Stückzahl für die Mitglieder konnte die Abhandlung in Druck gehen.

In ganz besonderer Weise möchte ich mich auch bei Herrn Dr. Boos bedanken, dessen Buch über den Landkreis Regensburg mit dem Titel „Burgen im Süden der Oberpfalz“ mich dazu anregte, eine vergleichbare Abhandlung über den Landkreis Kelheim zu verfassen. Dr. Boos begleitete von Anfang an mit großem Interesse die vorliegende Arbeit und unterstützte sie mit Hinweisen und Anregungen.

An vorderer Stelle ist außerdem Herrn Dr. Engelhardt und Herrn Wullinger von der inzwischen geschlossenen Außenstelle des Landesamtes für Denkmalpflege in Landshut für die Bereitstellung von Unterlagen und Plänen sowie deren Kopie zu danken. Herrn Dr. Irlinger vom Landesamt für Denkmalpflege in München und den Damen und Herren von der Luftbildstelle gebührt Dank für die Überlassung von Luftbildmaterial. Großen Dank bin ich auch dem Kreisarchäologen des Landkreises Kelheim, Herrn Prof. Dr. Rind, schuldig, der stets ein offenes Ohr für vorgebrachte Anliegen hatte.

Ein herzliches Dankeschön sei an die Leiter der Vermessungsämter Kelheim und Hemau samt ihren Mitarbeitern gerichtet, die jederzeit die Einsichtnahme in die Liquidationspläne und Liquidationsprotokolle ermöglichten, Kopien anfertigten und bei der Nachforschung des Entstehungsjahres der Uraufnahmen halfen.

Zu danken habe ich auch den Damen und Herren der Staatsarchive in Landshut und München, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in München sowie der Bayerischen Staatsbibliothek für das Ausheben von Archivalien und Schriftgut.

Für alle computertechnischen Probleme wusste ich mich bei meinen Kindern Elisabeth und ihrem Mann Christoph, Maria, Veronika und Johannes stets in besten Händen.

Die Dankesliste wäre aber nicht vollständig ohne die vielen, zum Teil nicht einmal mit Namen bekannten Männer und Frauen, die zu verschiedenen Burganlagen zum einen bereitwillig Auskunft erteilt, mir aber zum anderen auch Zutritt zu den in Privatbesitz befindlichen Burgen und Burgställen gewährt haben.

Ein ganz besonderes und aufrichtiges Dankeschön gebührt meiner Frau, die es mit großer Geduld ertragen hat, dass ich, wann immer ich neben meinem Beruf Zeit hatte, nächtelang am Rechner saß. Ihr sei diese Arbeit gewidmet.

Dünzling, im Juli 2008 Johann Auer

I. Teil: Text

1. Einleitung

Bei den Geländebegehungen zur Erforschung von Altwegen stieß der Verfasser auf einen Großteil der im Lande verstreut liegenden Fortifikationen jedweder Art, Größe und Zeitstellung. Infolge der mehr oder minder flüchtigen Besichtigungen wuchs der Wunsch, mehr über die Bau- und Besitzgeschichte der verschiedenen Burgställe, Burgen und Schlösser im Landkreis Kelheim zu erfahren. Eine große Hilfe waren dabei die Arbeiten „Burgen im Süden der Oberpfalz“ von Andreas BOOS und „Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz“ von Bernhard ERNST, beides Standardwerke der modernen Burgenforschung in Bayern, was die vollständige Erfassung aller in einer bestimmten Region einmal vorhandenen Wehrbauten vom Frühmittelalter bis einschließlich des 13. Jahrhunderts bzw. in die frühe Neuzeit betrifft. So wurden alle Quellengattungen (Inventare der Geländedenkmäler, Inventare der Kunstdenkmäler, historische Schriftquellen, grundlegende Literatur, Ortsliteratur, Landesbeschreibungen, Flurkarten, alte Pläne, Luftbilder), die beide ausführlich beschreiben, für die Arbeit verwendet, natürlich abgestimmt auf den Landkreis Kelheim. Als zusätzliche Quelle kam die 33 Bände umfassende Sammlung zur Genealogie des bayerischen Adels von Johann Michael Wilhelm von Prey, die in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek lagert, zur Anwendung. Dieses Werk aus der Zeit um 1740 ist zwar nicht absolut zuverlässig, stellt aber auch bei kritischer Betrachtung eine hervorragende Quelle zur Besitzgeschichte vieler Burgen dar.

Wie bei BOOS für den Landkreis Regensburg und ERNST für den Landkreis Cham geht das Bestreben dahin, die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen im Landkreis Kelheim möglichst vollständig zu erfassen und in Einzelbeschreibungen deren Bau- und Besitzgeschichte darzustellen. Zudem werden die römischen, aber auch die vorgeschichtlichen Befestigungen behandelt, seien sie als Burgställe noch sichtbar, durch Luftbilder bzw. Ausgrabungen erschlossen oder durch Baumaßnahmen vernichtet. Aufgenommen werden auch die spätkeltischen Viereckschanzen, die jetzt als Wohnplätze des damaligen „Landadels“ interpretiert werden. Klar ist, dass sie im Sinne von >bergen< Schutz boten, womit sie zumindest Burgen im weiteren Sinne darstellen. Aus dem gleichen Grund werden auch alle anderen nicht eindeutig als Wehrbauten zu identifizierenden Plätze wie die „Herrenhöfe“ und Grabenwerke aufgenommen. In der Bearbeitungsmethode ergeben sich aber grundsätzliche Unterschiede. Während bei den nachrömischen Fortifikationen der Forschungsstand zum Teil sehr viele Wünsche offen lässt, was dazu führt, dass bei so gut wie allen eine zum Teil beachtliche Kenntnismehrung zu verzeichnen ist, sind so manche der römischen und vorrömischen Wehranlagen u. a. durch Ausgrabungen und ausführliche schriftliche Arbeiten sehr genau untersucht, sodass in diesen Fällen nichts anderes zu tun war, als die vielfach verstreut liegenden, teilweise umfangreichen Publikationen zusammenzufassen und entsprechend zu kürzen. In gleicher Weise wie beim Kapitel über den hochmittelalterlichen Burgenbau, das im Wesentlichen in die Unterkapitel Funktion der Burgen, Burgtypen und Elemente des Burgenbaus gegliedert ist, könnte auch beim Befestigungsbau der anderen geschichtlichen Perioden vorgegangen werden, was aber unterbleibt, weil zum einen der hochmittelalterliche Burgenbau gut die Hälfte des Gesamtbestandes ausmacht und zum andern in diesem Segment wesentlich klarere und detailliertere Aussagen getroffen werden können.

Beim Vergleich der Burgenlandschaft zwischen den drei Landkreisen Regensburg, Cham und Kelheim in puncto Anzahl, Lage, Erbauungszeitraum, Größe und Bautypus ergeben sich zum Teil Parallelen, zum Teil beträchtliche Unterschiede. Keine vorgeschichtlichen Befestigungen sind bisher im Landkreis Cham nachgewiesen worden, naturgemäß auch keine römischen. Unter Einschluss der „Herrenhöfe“ der Hallstattzeit, der Keltenschanzen und sonstiger Grabenwerke beträgt diese Zahl im Landkreis Regensburg weit über 40, im Landkreis Kelheim mindestens 55. Die Anzahl der sicheren Burgen des Früh-, Hoch- und Spätmittelalters ist im Landkreis Cham mit 101 am größten[1], dann folgt Regensburg mit 92[2], den Schluss bildet Kelheim mit 71. Rechnet man die Zahl jedoch auf die Größe um, so erhalten wir in allen drei Landkreisen in etwa die gleiche Burgendichte, im Landkreis Cham (1510 km²) 1

[1] Ernst 1, S. 36, 60, 68, 71, 102 und 107.

[2] Entnommen aus: Der Landkreis Regensburg, 1994, S. 82 – 84.

Burg auf 14,95 km², im Landkreis Regensburg (1393 km²) 1 Burg auf 15,14 km², im Landkreis Kelheim (1067 km²) 1 Burg auf 15,02 km². Frühmittelalterliche Wehranlagen gibt es in Cham 6, in Regensburg auch 6, in Kelheim mit Sicherheit 12, höchstwahrscheinlich sogar 15. Während vor allem in Cham, aber auch in Regensburg nach 1300 auf neuen Plätzen Burgen gebaut wurden, war dies in Kelheim nicht der Fall. Im Landkreis Cham übertreffen die Höhenburgen die Niederungsburgen bei weitem an der Zahl, in Regensburg ist das Verhältnis ungefähr ausgeglichen, in Kelheim sind die Niederungsburgen weit in der Überzahl. Was den Landkreis Kelheim vor allem gegenüber den beiden anderen Landkreisen unterscheidet, ist die große Zahl von 31 (davon 9 nicht ganz sicher) runden Turmhügel- bzw. viereckigen Burghügelanlagen, die, wenn sie zweiteilig in Form einer Acht angelegt wurden, enorme Grundrissgrößen aufweisen.

Zur Unterscheidung von den früh- und hochmittelalterlichen Burgbeschreibungen erhalten die Nummern der römischen bzw. vorrömischen Befestigungen, die in einer eigenen Liste erfasst werden, einen Stern. 24 Burgen des Früh- und Hochmittelalters, deren Existenz nicht zweifelsfrei sicher ist, sind mit einem Fragezeichen versehen. Die Beschreibungen richten sich in alphabetischer Reihenfolge nach den Gemarkungen, wodurch allerdings im Einzelfall, wie bei der Burgruine Riedenburg-Tachenstein, eventuell Verwirrung entstehen kann. Die Fläche, auf der Tachenstein steht, liegt nämlich nicht in der Gemarkung Riedenburg, obwohl die Ruine zum Stadtbild gehört, sondern in der Gemarkung Eggersberg. Trotzdem wurde diese Vorgehensweise gewählt, weil sich die Gemarkungen als beständigste Gebietseinteilungen erwiesen haben, weshalb auch BOOS und ERNST nach diesem Schema verfahren sind.

Der Kopf jeder Beschreibung setzt sich wie bei den Arbeiten der angeführten Personen folgendermaßen zusammen: In der ersten Zeile steht zuerst die fortlaufende Nummer, dann die Gemarkung, wenn nötig auch der untergeordnete Ortsteil, schließlich in Anführungszeichen der eventuell gebräuchliche Burgenname oder die Flurbezeichnung und zum Schluss in Klammern die Gemeinde. In der zweiten Zeile folgt eine kurze Objektbeschreibung. Mit den Angaben der dritten Zeile ist eine genaue Lokalisation der zu beschreibenden Örtlichkeit auf der topographischen Karte 1:25000 und der Flurkarte 1:5000 möglich. Die vierte Zeile macht eine ungefähre Ortsbestimmung ohne Pläne möglich, zu der bei Denkmälern außerhalb von Siedlungen am Anfang des Textes eine Wegbeschreibung kommt. Am Schluss einer Beschreibung steht die Literaturliste, deren oberste Zeile die Angaben - soweit vorhanden - in den Landesbeschreibungen von Apian und Wening bezeichnet. Dann folgen die Ausführungen in den Denkmälerinventaren, die zwei Zeilen umfassen können, schließlich weiteres Schriftgut.

2. Überblick über den geschichtlichen Werdegang des Landkreises

Der eine Fläche von 1067 km² aufweisende Landkreis Kelheim hat im Nordwesten Anteil an der Fränkischen Alb, im Westen um Neustadt a. d. Donau ragt der Naturraum Donaumoos in das Kreisgebiet, der Rest ist Bestandteil des Tertiären Hügellandes[1]. Die landschaftsprägenden Flusstäler von Donau und Altmühl im Norden, Abens im Süden und Großer Laaber im Osten stellen seit alter Zeit auch Verkehrsleitlinien dar. Die naturräumliche Gliederung mit sehr unterschiedlichen Bodenbonitäten hat eine unterschiedliche Siedlungs- und Entwicklungsgeschichte zur Folge. Während Aufenthaltsplätze des Paläolithikums und des Mesolithikums mit wenigen Ausnahmen (Werkzeuge aus Biburg, Arnhofen, Saal, Mitterfecking, Marching) vor allem in den Höhlen und Felsüberhängen des unteren Altmühltales nachgewiesen sind, kennen wir Siedlungen der unterschiedlichsten Kulturstufen des Neolithikums aus dem gesamten Landkreis, allerdings mit Schwerpunkt im Donau-, Altmühl- und Laabertal[2]. Im Landkreis liegen drei Abbaustätten von Feuerstein. Während der Lengfelder (Markt Bad Abbach) Abbau nur lokale Geltung hatte[3], zählen die Feuersteinbergwerke von Baiersdorf (Stadt Riedenburg) und Arnhofen (Stadt Abensberg) zu den bedeutendsten zumindest in Deutschland. Feuerstein aus Baiersdorf, der sich besonders für Ernte-

[1] Siehe dazu Blümlhuber, K., Natur und Landschaft im Landkreis Kelheim. In: Der Landkreis Kelheim, Kelheim 1989, S. 353 – 408.

[2] Zusammenfassende Darstellungen der Archäologie im Landkreis: Engelhardt 1989, Rind 1992.

[3] Rind, M. M., Neue Ausgrabungen im Feuersteinbergwerk von Lengfeld, Gde. Bad Abbach, Lkr. Kelheim. In: Vorträge des 10. Niederbayerischen Archäologentages, Deggendorf 1992, S. 25 – 39.

sicheln und Messer hervorragend eignete, ging bis nach Böhmen und in die Westschweiz[4]. In Arnhofen, wo der Abbau bereits im 6. Jahrtausend v. Chr. begann, sind rund 20000 Schachtanlagen bis in eine Tiefe von 8 m gegraben worden[5]. Der Arnhofener Feuerstein, den man in den nahe gelegenen Siedlungen bei Unterteuerting, Ober- und Mitterfecking weiterverarbeitete, gelangte bis nach Niedersachsen, Thüringen und Böhmen. Die frühesten Befestigungen im Landkreis bei Alkofen/Lengfeld (Nr. *21) und Hienheim (Nr. *12) datieren in die Zeit der endneolithischen Altheimer Kultur bzw. der Chamer Gruppe.

Von der Bronzezeit, die man in die frühe Bronzezeit, die Hügelgräberbronzezeit und die Urnenfelderzeit trennt, zeugen sichtbar die über den gesamten Landkreis verstreut liegenden Grabhügelfelder der Hügelgräberbronzezeit (die im Einzelfall allerdings auch in die Hallstattzeit gehören können). In der Bronzezeit existierten auf dem Frauenberg und dem Michelsberg Höhensiedlungen, die mit starken Befestigungen versehen waren. Eine regelrechte „Landnahme“ setzte in der Hallstattzeit ein, die Fundstellen liegen in den Tallandschaften eng beieinander. Aus dieser Zeit stammt auch eine Reihe von durch Luftbilder oder Ausgrabungen erschlossenen „Herrenhöfen“ bzw. Erdwerken.

Die wahrscheinlich vorgeschichtlichen Wallanlagen bei Buch, Jachenhausen und Otterzhofen (Nummern *2a, *16 und *28)[6] liegen ebenfalls im Landkreisnorden, während ähnliche Bauten im Landkreissüden zu fehlen scheinen. Latenèzeitlich ist nach REINECKE der „Ringberg“, eine 28 ha große Wallanlage bei Untersaal[7]. Die keltische Stadt Alkimoennis am Zusammenfluss von Donau und Altmühl war im Westen, an der Altmühl und im Osten durch Mauern bzw. Wälle geschützt. 15 gesicherte Viereckschanzen, davon allerdings nur zwei im Landkreissüden liegend, sind weitere Zeugnisse der keltischen Kultur[8]. Dazu kommen 15 fragliche Objekte. Ob es Zufall ist, dass die meisten entweder direkt an oder zumindest in nächster Nähe von Altwegen liegen, wäre noch zu klären.

Als die Römer nach 15 v. Chr. das Gebiet bis an die Donau besetzten, fanden sie ein weitgehend entvölkertes Land vor, wenngleich eine gewisse Kontinuität vorauszusetzen ist, denn sonst hätten sich nicht vorrömische Flussnamen erhalten[9]. In der Weltenburger Flur „Am Galget“ errichteten sie bereits in frühkaiserlicher Zeit ein Kleinkastell (Nr. *38), in der mittelkaiserlichen Zeit in Eining ein großes (Nr. *5), in Alkofen ein kleineres Kastell (Nr. *22). Während der Markomannenkriege entstand in den siebziger Jahren des 2. Jahrhunderts das nur für kurze Zeit belegte, über 10 ha große Lager im Eininger Unterfeld (Nr. *6), welches für ca. 3000 Mann der III. Italischen Legion Platz bot. Kaiser Valentinian (364 – 375 n. Chr.) unternahm den letzten ernsthaften Versuch, die Grenze gegen die Germanen zu sichern, wovon heute noch die Reste von Burgi in Bad Gögging (Nr. *10), Eining (Nr. *4), Thaldorf (Nr. *36), Alkofen/Lengfeld (Nr. *23) und Oberndorf (Nr. *25) zeugen, während der kleinkastellähnliche Burgus bei Untersaal (Nr. *32) der Neutrassierung von Bahn und Straße weichen musste. Nicht vergessen werden darf der Ende des 1. Jahrhunderts errichtete Limes (Nr. *13), der ca. 1,5 km nördlich von Hienheim an der Donau seinen Anfang nahm und die Grenze gegen Germanien bildete, bis er Mitte des 3. Jahrhunderts von den Alamannen überrannt wurde, was zur Folge hatte, dass die Römer das Gebiet nördlich der Donau für immer aufgaben. Römische Siedlungen sind vor allem entlang des Donautales nachgewiesen, Einzelfunde gibt es auch längs des Abenstales.

Wie sich die (Wieder-)Aufsiedlung und die herrschaftliche Durchdringung des Raumes nach dem Abzug der Römer gestaltete, lässt sich natürlich nicht in allen Einzelheiten nachvollziehen. Der Raum Weltenburg weist vielleicht Siedlungskontinuität auf[10], für andere Kleinräume lässt sie sich auf Grund von in dieselbe Richtung weisenden Ortsnamen zumindest vermuten[11]. Im Zentrum des Gebie-

---

4 Binsteiner, A., Neumann-Eisele, P., Die Feuersteinstraße. Europas ältester Handelsweg, Kelheim 2001, S. 10.

5 Binsteiner, A., Neumann-Eisele, P., Die Feuersteinstraße. Europas ältester Handelsweg, Kelheim 2001, S. 8.

6 Rind 1992, S. 532, Nr. 31, 32 und 33.

7 Rind 1992, S. 533.

8 11 Anlagen beschreibt Burger. Dazu kommen Schanzen bei Buch (Nr. *2b), Dünzling (Nr. *3b), Holzharlanden (Nr. *14c) und Langquaid (Nr. *20).

9 Siehe Hüssen, C.-M., Irlinger, W., Zanier, W., Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 8), Bonn 2004.

10 Spindler, K., Archäologische Aspekte zur Siedlungskontinuität und Kulturtradition von der Spätantike zum frühen Mittelalter im Umkreis des Klosters Weltenburg an der Donau. In: Arbeitshefte des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 26, München 1985, S. 179 – 200.

11 Wallersdorf (Markt Rohr) und Welschenbach (abgegangen bei Oberulrain) stehen für Orte, die von Walchen, also der vorbayuwarischen romanischen Mischbevölkerung, bewohnt waren (Hack S. 240). Die zwei zum Markt Abbach gehörigen Weilhöfe dürften sich

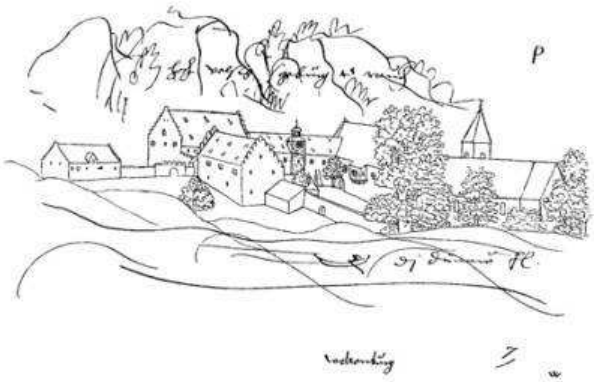


Abb 1: Das Kloster Weltenburg von Apian um 1560

tes um Weltenburg steht das Kloster, welches vielleicht Anfang des 7. Jahrhunderts von den Mönchen Eustasius und Agilus von Luxeuil gegründet wurde und durch Schenkungen Grundbesitz in der näheren und weiteren Umgebung besaß. Die als Zeugnis frühester bayerischer Besiedlungsphase angesehenen –ing Orte verteilen sich auf vier Gruppen im Osten (Dünzling, Peising, Teugn), südlich von Kelheim (Affecking, Ober-, Mitter- und Peterfecking, Unterwendling, Reißing, Teuerting), an der Donau um Eining (Eining, Sittling, Bad Gögging, Staubing, Irnsing, Arresting, Marching) und im Altmühltal (Essing, Aicholding, Gundlfing, Deising,). Lässt man die Altmühltalgruppe außer Acht, liegen die Dörfer größtenteils auf den besten Bodenbonitäten des Landkreises, dazu analog auf bereits von den Römern besiedeltem Terrain. Dem entspricht weitgehend auch das Vorkommen von merowingerzeitlichen Reihengräberfriedhöfen (Dünzling, Peising; Kelheim-Gmünd, Affecking, Saal, Seilbach; Eining, Irnsing, Staubing, Hienheim, Neustadt, Bad Gögging), die vereinzelt auch im Abenstal (Abensberg, Meilenhofen) und im Altmühltal (Essing, Pillhausen) zu finden sind[12]. Die Existenz von Reihengräberfeldern im Altmühltal überrascht nicht, denn dort waren schon an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert bzw. in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts Germanen anwesend, deren Keramik dem Typ Friedenhain angehört. Von diesen aus Böhmen einsickernden Leuten, die wahrscheinlich dem Bayernland den Namen gaben, gibt es drei Fundstellen. Eine große Siedlung dieser Germanen befand sich in Kelheim-Bauersiedlung, als politischer Mittelpunkt wäre eine germanische Burg an Stelle der Burgruine Randeck (Nr. 63) denkbar[13].

Der weitere Besiedlungsvorgang nach der Landnahme muss sehr unscharf bleiben, denn Orte mit den Endungen –heim, –hausen, -hofen, -dorf und –bach, die im Allgemeinen für das zeitliche Fortschreiten des Landausbaues stehen und im gesamten Landkreis mehr oder minder regellos verteilt sind, können wohl im Frühmittelalter entstanden sein, doch sind diese Namensformen für Gründungen in späterer Zeit ebenso gebräuchlich. Trotzdem ist anzunehmen, dass die meisten dieser Orte schon im 8. Jahrhundert existiert haben, auch wenn sie zum Großteil erst sehr viel später urkundlich in Erscheinung treten. Spätere Gründungen sind wohl die mit Buche oder –hart zusammengesetzten Namen, wenngleich einige dieser Dörfer schon verhältnismäßig früh genannt werden, so Pullach 863 – 885 n. Chr.[14] oder Pindhart 888/889 n. Chr[15]. Große Wälder, vor allem der Frauenforst/Paintner Forst, der Dürnbucher Forst und der Hienheimer Forst, haben sich bis in die Gegenwart erhalten, wobei aber nicht auszuschließen ist, dass sie im Hochmittelalter stärker durchsiedelt waren, was heute noch Rodungsinseln wie Umbertshausen[16], Schwaben[17] oder Eisensdorf[18] anzeigen.

Herrschaftlich[19] gesehen geriet das Gebiet des Landkreises nach dem Abzug der Römer in der 2.

---

von „villa“ ableiten, weil in ihrer unmittelbaren Nähe römische Villen standen. Hinter Berghausen (Gde. Aiglsbach), dem früheren Minigenhausen verbirgt sich der romanische Name Dominikus (Wallner, E., Beiträge zum Namensregister der Traditionen des Hochstifts Freising. In: OA 77, München 1953, S. 57 – 103; Flohrschütz 1986/87, S. 185) und hinter Marzill (Stadt Mainburg) ein Romane namens Marcellus (Hofmann, J., Die Anfänge der Pfarrei Rudelzhausen. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 11, Regensburg 1977, S. 39 – 50). Mauern erhielt seinen Namen wohl von den Gebäuderesten, die die Neusiedler vorfanden und auch die Rothmühle (Stadt Mainburg) hat höchstwahrscheinlich einen vorbayerischen Namen (Hack S. 234).

12 Engelhardt 1989, S. 103.

13 Engelhardt 1987, S. 129.

14 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 50 (Buohloh).

15 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 127 (Punninhart).

16 Dürnbucher Forst; um 1100 Humbretteshusun (Münchsmünster Tr. Nr. 71).

17 Hienheimer Forst; vor 1089 Suuaba (Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 33).

18 Frauenforst/Paintner Forst; 1114 Isinhartesdorf (HStAM, Hochstift Bamberg Urk. Nr. 155).

19 Siehe dazu die Historischen Atlasbände: BECHER, H.-D., Landshut. Die Stadt Landshut und das Landgericht Rottenburg (HAB, A 43), München 1978; FREILINGER, H., Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a. d. Donau (HAB, A 46), München 1977; JEHLE, M., Parsberg (HAB, A 51), München 1981; PÖLSTERL, G., Mallersdorf, Das Landgericht Kirchberg, die Pfleggerichte Eggmühl und Abbach (HAB, A 53), München 1979. Für die Gerich-

Hälfte des 5. Jahrhunderts in den Einflussbereich der Thüringer und Alamannen, um 500 hatte zumindest bis zur Donau der Ostgotenkönig Theoderich das Wort. Nach dessen Tod gewannen die Franken die Oberhoheit, welche das Land unter den Herzögen aus dem Geschlecht der Agilolfinger organisierten, als dessen erster Vertreter Garibald I. von 554 – 594 n. Chr. regierte. Den in den folgenden Jahrhunderten mehr oder minder autonom herrschenden Herzögen gehörten mit Einschluss des Dürnbucher Forstes, des Frauenforstes/Paintner Forstes und Hienheimer Forstes große Teile des Landes innerhalb des Landkreises Kelheim, wovon zumindest der Besitz entlang der Donau eine Fiskalsukzession anzeigt, was besagt, dass das Umfeld des Legionslagers Regensburg und der Kastelle im Landkreis Kelheim in herzoglichen Besitz kam[20]. Mit Dünzling und Peising gelangten zwei solcher Fiskalorte als Grundausstattung an das von den Agilolfingern noch vor 700 n. Chr. gegründete Kloster St. Emmeram in Regensburg[21], wozu in der Folgezeit neben dem Dorf (Herrnwahl-)Thann weiterer Streubesitz an der Donau bzw. südlich davon kam. Herzog Hugibert schenkte 730 n. Chr. dem Kloster St. Emmeram auch den Hof Pürkwang[22]. Im 11. Jahrhundert ist umfangreicher Besitz in Gundlfing, Stadt Riedenburg, nachweisbar, Aicholding (Nr. 68), Stadt Riedenburg, war höchstwahrscheinlich schon zu dieser Zeit ein Lehen des Klosters. St. Emmeramer Dienstmannen saßen außer in Dünzling und Peising auch in (Herrnwahl-)Thann[23], Großmuß[24], (Unter-) Wendling[25] sowie in Peterfecking (Nr. 59).

Mit der Absetzung von Herzog Tassilo III. 788 n. Chr. fiel das agilolfingische Eigen- und Lehengut an die Karolinger. Unter dem fränkischen Königshaus offenbaren sich Harlanden (Holzharlanden?) und Sandharlanden, das 891 von König Arnulf an einen Edlen gegeben wurde, als Königsbesitz[26]. Kaiser Heinrich II. schenkte große Teile der Donaulinie an das Bistum Bamberg (Abbach mit Oberndorf und Lengfeld 1007[27], Irnsing 1014[28]) und die Alte Kapelle in Regensburg (Eining 1002[29]), dazu Besitz zu Teugn an das Bistum Säben-Brixen[30]. 1009 erfolgte die Übertragung der Alten Kapelle an das Bistum Bamberg[31]. 1040 tradierte Kaiser Heinrich III. das „praedium Bozinvvanch“ bei Weltenburg an das dortige Kloster[32]. An der Donau befand sich Mitte des 11. Jahrhunderts einzig und allein der Fiskalbezirk Kelheim, wozu wohl auch Affecking (Nr. 7) gehörte, noch in königlicher Hand, nachdem Saal und Herrnsaal mit dem Frauenforst bereits vorher an das Kloster Niedermünster gefallen waren[33].

Im südlichen Landkreis, wo mit Sandelzhausen und (Groß-)Gundertshausen vielleicht schon im Jahr 844 das letzte Königsgut von Ludwig dem Deutschen an das Kloster St. Emmeram geschenkt wurde[34], gaben die Grafen von Ebersberg den Ton an; Vasallen von ihnen saßen außer in Volkenschwand auch in (Unter- oder Ober-)Pindhart[35]. Um Langquaid/Sandsbach hatten die Ebersberger einschließlich des Sinsbucher Forstes wahrscheinlich von Kaiser Arnulf (887 – 899), der ein Blutsverwandter des Ebersberger Grafen Sieghard I. (+ 10.10.906) war, großräumiges Königgut bezogen, als dessen letzter Rest 1002 (Unter-, Ober-)Leierndorf, das an Niedermünster geschenkt wurde, aufscheint[36]. Graf Eberhard gab den größten Teil der Besitzungen um die spätere Propstei Sandsbach bzw. die „Sinsburg“ anlässlich der Gründung im Jahr 1037 an das Kloster Geisenfeld[37]. Nach dem Aussterben der Grafen von Ebersberg im Jahr 1045 versuchten fünf Familien – die Herren von Winkelsaß, die Vohburger, die Herren von Biburg/Wöhr, die Roninger, die Abens-

---

te Kelheim, Abensberg und Riedenburg liegen die Atlasbände noch nicht vor.

20 Grundsätzlich dazu Dachs, H., Römisch-Germanische Zusammenhänge in der Besiedlung und den Verkehrswegen Altbaierns. In: Die ostbairischen Grenzmarken 13, Passau 1924, S. 74 – 80, 100 – 106, 135 – 139 und Dachs, H., Römerkastelle und frühmittelalterliches Herzogs- und Königsgut an der Donau. In: SCHrBLG 62 (1962), S. 293 - 320.

21 Beck, O., Studien über die Grundherrschaft von St. Emmeram, Dissertation in MS im Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg.

22 Janner 1, S. 61.

23 Siehe Widemann, St. Emmeram Index.

24 Siehe Widemann, St. Emmeram Index.

25 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 833, 834 und 986. Später saß dort ein Zweig der St. Emmeramer Ministerialen von Pentling, Lkr. Regensburg (Flohrschütz 1988, S. 62); siehe zu Pentling und zur dortigen Burg Boos 1998, S. 298 – 301.

26 MGH DD Arnulf, Nr. 86 (06?.03.891).

27 MGH DD Heinrich II., Nr. 146 (01.11.1007). In dieser Urkunde wird nur Abbach genannt. Aus jüngeren Urkunden ergibt sich aber, dass auch Oberndorf und Lengfeld mit größter Wahrscheinlichkeit 1007 an Bamberg geschenkt wurden.

28 MGH DD Heinrich II., Nr. 324 (01.11.1014).

29 MGH DD Heinrich II., Nr. 26 (16.11.1002).

30 MGH DD Heinrich II., Nr. 31 (24.11.1002).

31 MGH DD Heinrich II., Nr. 196 (01.06.1009).

32 MGH DD Heinrich III., Nr. 21 (13.01.1040).

33 MGH DD Heinrich II., Nr. 29; Ried Nr. 127, S. 119 (20.11.1002, „Salla“ wird als Klosterbesitz mit Wald genannt).

34 MGH DD Ludwig der Deutsche, Nr. 35 (04.04.844).

35 Flohrschütz 1996/97, S. 59 ff.

36 MGH DD Heinrich II., Nr. 29; Ried Nr. 127, S. 119.

37 MB 14, Geisenfeld Miszellen Nr. 1.

berger – wie auch die drei Hochstifte Freising, Regensburg und Bamberg das Machtvakuum auszufüllen[38].

Die Herren von Winkelsaß spielten in dieser Abhandlung, außer dass Graf Heinrich von Winkelsaß/Schaumburg[39] und sein gleichnamiger Sohn in Nachfolge von Graf Rapoto von Vohburg nach 1099 St. Emmeramer Vögte waren, keine Rolle, wenn nicht FLOHRSCHÜTZ in Bezug auf Kelheim besondere Überlegungen angestellt hätte. Er schließt aus dem um 1170 verfassten Testament von Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach[40], dass dieser höchstwahrscheinlich die Burg Kelheim (Nr. 36) von den Herren von Winkelsaß um 1135 n. Chr. geerbt hat[41]. Wer allerdings vorher im Besitz der Burg war, darauf weiß Flohrschütz keine Antwort. Diese fällt bei SCHMID[42] überzeugender aus, wenn er meint, der Übergang von Kelheim an die Wittelsbacher hinge mit dem Pfalzgrafenamt zusammen, das sie seit dem Beginn des 12. Jahrhundert innehatten.

Von den genannten Familien haben wir mit den Herren von Vohburg zweifellos das mächtigste Geschlecht vor uns[43], denn sie waren außerdem Markgrafen von Cham und Herren von Nabburg. Nicht nur im Herrschaftsbereich gehörte ihnen eine große Zahl von Gütern, sondern weit darüber hinausgreifend lagen ihre Besitzungen vom Lech bis hinunter nach Wien verstreut. Nach dem Erwerb von Vohburg durch Diepold III. versuchten sie auch im Raum des heutigen Landkreises Kelheim Fuß zu fassen. Die Vohburger vermochten es jedoch nicht, dauerhafte Stützpunkte zu schaffen, ja es gelang ihnen nicht einmal, rings um ihre Burg ein Territorium auszubilden, bevor mit dem Tod von Berthold III. im Jahr 1204 die Wittelsbacher Vohburg besetzten.

Heinrich I. von Sittling bzw. von Biburg, der Begründer des Geschlechtes der „älteren“ Herren vom Stein (Altmannstein)[44], und Grimold II. von Sittling bzw. von Arnhofen, der Senior der Herren von Wöhr, waren Brüder; der Vater hieß wahrscheinlich Grimold[45]. Ihre ältesten Besitzungen lagen, wie der Herkunftsname aussagt, in Sittling (Nr. 25), Arnhofen (Nr. 14) und Biburg (Nr. 17). Gottfried I., Sohn von Grimold II., nannte sich nach Sittling, aber auch nach Wöhr (Nr. 50). Bereits mit seinen Enkeln erlosch ca. 1226 eine Familie, die nicht nur über 100 Jahre hinweg die Vögte des Klosters Weltenburg stellte und zahlreiche Ministerialen hatte, sondern auch Herzog Ludwig dem Kelheimer große Güterkomplexe vor allem um die Stammsitze Wöhr und Sittling, aber auch im Umkreis von Schleißbach (aufgegangen in Mainburg) und Ingolstadt hinterließ.

Heinrichs I. von Sittling jüngere Söhne Arbo und Konrad stifteten unter Beteiligung ihrer geistlichen Brüder Meinhard, Probst an der Alten Kapelle in Regensburg, und Eberhard, Konventuale im Kloster Prüfening, auf Wunsch ihrer Mutter, der seligen Berta von Biburg, umfangreichen Besitz, den sie an Bischof Otto von Bamberg übertrugen, damit dieser in Biburg ein Kloster begründe. 1133 wurde mit dem Bau begonnen, bereits sieben Jahre später erfolgte die Einweihung der mit Gütern in der näheren und weiteren Umgebung reich dotierten Abtei[46], deren Familiare vor allem in Alt- und Forstdürnbuch saßen. Der erste Abt von Biburg, der oben genannte Eberhard, bestieg 1147 sogar den erzbischöflichen Stuhl in Salzburg. Ulrich I., Heinrichs I. ältester Sohn und erster Vogt des Klosters Biburg, nannte sich anfangs noch nach Biburg, dann aber nach (Altmann-)Stein. Dort und in der Umgebung besaß die Familie großen Besitz[47], dort bauten seine Nachfahren an Stelle einer früheren eine neue Burg[48], von dort aus versuchten sie das Territorium zu vergrößern. Nach dem Aussterben des Geschlechts im männlichen Stamm mit dem Tod von Ulrich III. im Jahr 1232 fiel die mit beträchtlichen Einnahmen verbundene Vogtei an die Wittelsbacher. Die Erbin der Allode, eine Schwester Ulrichs mit unbekanntem Namen, heiratete Altmann II. von Abensberg.

Die reich begüterten Herren von Roning[49], 1089 das erste Mal genannt und vielleicht eine Seitenlinie der

---

38 Flohrschütz 1996/97.

39 Zum Geschlecht: Flohrschütz 1996/97, S. 71 ff. Winkelsaß liegt an der Kleinen Laaber und gehört zum Markt Neufahrn (Niederbayern); Schaumburg war eine Burg nordöstlich von Landshut über der Isar. In nächster Nähe standen Wolfstein und Neudeck. Über die Burgen: Herzog, Th., Schaumburg, Wolfstein, Neudeck. In: Ostbayerische Grenzmarken 5, Passau 1961, S. 270 - 280.

40 Hundt, KU Indersdorf Nr. 18; MB 10, Indersdorf Nr. 6, S. 239.

41 Flohrschütz 1980, S. 84.

42 Schmid, A., Kelheim. Die Stadt am Fluss, Kelheim 1996, S. 20.

43 Throner, L., Die Diepoldinger und ihre Ministerialen, München 1944; Flohrschütz 1988 und 1989.

44 Tyroller 1917, S. 11 – 18, S. 73 – 75.

45 Tyroller 1917, S. 75 – 77; Tyroller 1940, S. 62.

46 Tyroller 1917, S. 112.

47 Tyroller 1917, S. 91 - 96.

48 Tyroller 1917, S. 95/96.

49 Flohrschütz 1996/97, S. 83 - 86; Heinrich, G., Geschichte der Grafen von Roning-Rottenburg und Moosburg. In: VN 17, Landshut 1872, S. 63 – 123; Tyroller 1941 und Tyroller 1962, S. 288 - 293.

Babonen[50], errichteten auf eigenem Grund 1141 das Kloster Paring[51], zu dessen Erstausstattung außer in Paring keine weiteren Güter im heutigen Landkreis Kelheim gehört haben. Erst im Lauf der Jahrhunderte kam durch Schenkungen Streubesitz in diesem Landstrich hinzu. Erben des 1171 mit Graf Konrad II. von Roning im männlichen Stamm aussterbenden Geschlechts wurden neben anderen die Abensberger.

Der Edle Adalbert von Rohr, der örtlichen Überlieferung nach dem Geschlecht der Babonen angehörend, stiftete 1133 unter Mitwirkung seines Bruders, des Regensburger Domkanonikus Heinrich von Rohr, sein dort gelegenes Gut sowie umfangreichen Besitz in der Umgebung zur Gründung eines Klosters in Rohr[52].

Ursprünglicher Sitz der Babonen, der Burggrafen von Regensburg[53], ist der lokalen Tradition nach Abensberg. Die Anfänge des Hauses sollen auf einen mit 30 Söhnen und 7 Töchtern gesegneten Grafen Babo zurückgehen[54], der nach TYROLLER mit dem 976 erstmals beurkundeten und am 5. März 1001 oder 1002 gestorbenen Burggrafen von Regensburg und Grafen im westlichen Donaugau gleichen Namens identisch ist.

Das sich später nach Abensberg nennende Geschlecht stammt aus Ratzenhofen[55], es konnte an der mittleren Abens eine beachtliche Allodialherrschaft aufbauen. Eberhard hieß der Mann, der sich um 1085 – 1088 das erste Mal nach dem Ort benannte und auch Vogt des Klosters Geisenfeld war. Sein Sohn Eberhard II., bis ca. 1120 urkundend, schrieb sich abwechselnd nach Ratzenhofen (Nr. 64) und Hittenburg/Train (Nr. 82), dessen Sohn Gebhard I. nach Hittenburg und ab ca. 1138 das erste Mal nach Abensberg (Nr. 3). Auf welche Weise die „Ratzenhofer“ in den Besitz von Abensberg gelangten, ist ungeklärt. Um 1200 teilten die Enkel von Gebhard I., Graf Meinhard III. von Abensberg, der sich seit 1197/99 nach Rottenegg nannte, und Wernher von Abensberg das Erbe: Meinhard erhielt die Herrschaft Rottenegg (die Burg „Roteneck“ soll von ihm um 1208 erbaut worden sein[56]), die durch Heirat des Vaters Altmann I. mit Richinza, einer Tochter von Konrad von Roning, an die Abensberger gefallen war[57]. Auch die Feste Mainburg (Nr. 41), Herzstück einer Territoriumsvergrößerung, verdankt ihre Entstehung um 1220 Meinhard III. Dessen Söhne, Graf Meinhard IV. und Graf Gebhard II., schritten erneut zur Teilung des Erbes: Meinhard erhielt Rottenegg, Gebhard Ratzenhofen. 1279 verkaufte der letzte Graf von Rottenegg, Bischof Heinrich von Regensburg, die Herrschaft Rottenegg, zu der im heutigen Landkreis Kelheim sowohl Güter als auch Eigenleute in Aiglsbach gehörten[58], an den oberbayerischen Herzog Ludwig den Strengen. Um dieselbe Zeit oder kurz vorher dürfte auch die Feste Mainburg mit den Pertinenzien an denselben Herzog gekommen sein. Herrschaft und Burg Ratzenhofen fielen 1279 nach dem Tod von Graf Gebhard II. an den in dritter Ehe mit einer Tochter Gebhards II. vermählten Albert von Hals. Nach dem Aussterben des Geschlechtes im Jahr 1375 folgten zwei Jahre später die Wittelsbacher Herzöge Johann, Friedrich und Stephan als Besitznachfolger.

Dem oben genannten Wernher von Abensberg, dem Begründer der Abensberger Linie, und seinen Nachfolgern gelang es, einen zwar nicht allzu großen, aber geschlossenen und durch Reichsunmittelbarkeit vor den wittelsbachischen Zugriffsgelüsten geschützten Machtbereich aufzubauen. Zudem konnten sie das Gebiet um Essing mit der Burg Randeck gewinnen. Durch die Heirat von Wernhards Sohn Altmann II. mit der Erbtochter aus dem Hause der „älteren“ Herren vom Stein kam sogar Altmannstein zu ihrer Herrschaft[59]. Sie errichteten in Essing 1367 das Kollegiatstift zum hl. Geist[60], zudem in Abensberg 1389 ein Karmelitenkloster[61]. Die Abensberger bevogteten die Chorherrenstifte Rohr und Paring sowie die Besitzungen des Klosters St. Emmeram in (Herrnwahl-)Thann, Peising und Dünzling. Mit dem

---

50 Flohrschütz 1996/97, S. 83/84.

51 Mai, P., Besitzgeschichte des Augustinerchorherrenstiftes Paring von seiner Gründung bis zur Aufhebung im Zeitalter der Reformation. In: Augustiner-Chorherrenstift Paring 1141 – 1991. Festschrift, München-Zürich 1991, S. 26.

52 Ried Nr. 204 (1133).

53 Mayer 1883 und 1889.

54 MB 13, S. 477. Nach anderer Lesart sollen es 32 Söhne und 8 Töchter gewesen sein.

55 Dollinger 1869; Hopf 1927; Tyroller 1917, S. 97 – 101; Tyroller 1962, S. 249 – 253 und Tafel 22.

56 Freilinger S. 20.

57 Tyroller 1941, S. 18.

58 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 131; Ried Nr. 588 und 589; Janner 3, S. 31/32 (21.08.1279).

59 Die Söhne Altmanns, Ulrich I. und Otto, teilten den Besitz. Ulrich erhielt Abensberg, Otto begründete die jüngere Linie der Herren vom Stein, die aber schon mit Ottos Sohn Ulrich erlosch. Unter Johann II. von Abensberg kam die Herrschaft Altmannstein am 28.11.1374 erneut zu Abensberg (RB 9, S. 322).

60 Über dieses Stift siehe Schnepf, W., Das Kollegiatstift zum Heiligen Geist in Essing 1367 – 1795 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 4), Regensburg 1991.

61 Schuegraf, J. R., Das Karmelitenkloster zu Abensberg. In: VN 7, Landshut 1861, S. 268 – 327.

Tod von Niklas von Abensberg im Jahr 1485 erlosch dieses großes bayerische Geschlecht im Mannesstamm. Der oberbayerische Herzog Albrecht besetzte daraufhin sofort Abensberg, die Belehnung der Herrschaft durch den Kaiser erfolgte allerdings erst ein Jahr später.

Zu erwähnen ist noch eine Seitenlinie der Abensberger, deren Besitzschwerpunkte in Umelsdorf (Nr. 53) und Siegenburg (Nr. 78a) lagen. Der erste aus dem Hause Ratzenhofen/Abensberg, Eberhard von Ratzenhofen, hatte einen Bruder namens Altmann I., der sich nach Umelsdorf bzw. Siegenburg nannte und Vogt des Klosters Münchsmünster war. Als beider Vater wird ein Graf Eberhart vom südlichen Kelsgau angesehen, der um die Mitte des 11. Jahrhunderts zweimal in Münchsmünster und um 1065 ebenfalls zweimal in Geisenfeld Erwähnung findet[62]. Nach dem Tod von Altmann III. von Siegenburg - einem Enkel von Altmann I. – nach 1161 kam die Feste Siegenburg mit den Zugehörungen und die Vogtei über Münchsmünster an die Wittelsbacher, an die auch die Burg in Umelsdorf gefallen sein dürfte, nachdem die dortige Seitenlinie um 1200 erloschen war.

Weil die herrschenden Adelsgeschlechter im südlichen Landkreis nach dem Abgang der Grafen von Ebersberg verhältnismäßig schwach waren oder bald von der Bühne der Macht abtraten, blieben dort edle Familien erhalten, die ihre Freiheit lange Zeit, zum Teil bis ins 13. Jahrhundert (Leitenbach, Nr. 39; Meilenhofen, Nr. 45; Wolfshausen, Nr. 47; Sandelzhausen, Nr. 75; vielleicht Horneck, Nr. 31) retten konnten. Diese Machtverhältnisse konnten auch die Hochstifte von Bamberg, Freising und Regensburg nicht ändern, die nicht nur im Süden des Landkreises Fuß fassten bzw. Fuß fassen wollten.

Freising setzte an fünf Ortschaften zur Bildung von Grundherrschaften an, die sicherlich auch als Ansatzpunkte zur Ausbildung einer Territorialherrschaft dienen sollten. Schon vor 825 n. Chr. besaß es Güter und Rechte in Schleißbach[63], die Kirche St. Laurentius war dem Hochstift inkorporiert. 856 tauschte es vom Edlen Reginpato das ganze Dorf Lengfeld (Markt Bad Abbach) einschließlich eines Hafens an der Donau und dem Schifffahrtsrecht in dieser ein; dazu im Dorf Teugn ein Gut mit einer Kirche und weiteren umfangreichen Zugehörungen[64]. Ab 857 – 864 sind Freisinger Besitzungen in Umbertshausen[65] nachgewiesen, früh hatte es auch höchstwahrscheinlich die gesamte Grundherrschaft in Axenhofen inne[66]. Keiner dieser Stützpunkte konnte gehalten werden. Das Gut in Teugn fiel an die Krone und wurde 1002 von Heinrich II. an das Bistum Säben-Brixen geschenkt (siehe oben). Schleißbach kam 1272 an Herzog Ludwig den Strengen[67], Alkofen war ebenfalls im 13. Jahrhundert wittelsbachisch, über Axenhofen erlangte 1273 der Landesherr die Vogtei[68] und die Burg von Umbertshausen (Nr. 84) dürfte gleichfalls im 13. Jahrhundert an den Herzog gefallen sein.

Die Regensburger Bemühungen zum Aufbau eines Territoriums konzentrierten sich auf Aunkofen (Nr. 2), Sandharlanden (Nr. 76), Train-Greisselbach (Nr. 81) und Wildenberg (Nr. 89), alles Ortschaften an wichtigen Wegen oder Flussübergängen. In diesen Dörfern standen Burgen, auf denen ihre Vasallen oder Ministerialen saßen. Als Kontrahenten der Wittelsbacher traten die Regensbürger Bischöfe im Kelheimer Raum auf, wobei ihre herrschaftlichen Interessen auf dem frühmittelalterlichen Besitz in diesem Raum gründeten. Auch nachdem die Anstrengungen, über den Umweg der Beherrschung des Klosters Weltenburg Einfluss und Macht ausüben zu können, 1128 definitiv gescheitert waren[69], gaben sie ihre Ambitionen zum Aufbau eines eigenen Territoriums nicht auf. Das zeigen Verträge aus den Jahren 1205, 1213 und 1224[70], laut denen im Falle des Todes von Herzog Ludwig I. die Feste Kelheim (Nr. 36) sowie andere wichtige Burgen an den Regensburger Bischof fallen sollten. Letztendlich waren die Regensburger Bestrebungen weitgehend erfolglos, als dauerhafter Stützpunkt blieb nur die Herrschaft Wildenberg erhalten.

Die Erwerbungen Bambergs entlang der Donau wurden schon abgehandelt. Weil in Berghausen (Nr. 16), im Mittelalter Minigenhausen geschrieben, ab Ende des 11. Jahrhunderts eine ganze Anzahl Bamberger Ministerialen nachgewiesen sind, gilt als sicher, dass dieser Ort - und damit verbunden Rodungsrechte im Dürnbucher Forst - durch königliche Schenkung zu einem leider unbekannten Zeitpunkt an Bamberg gekommen ist. Zur Probstei Pförring, geschaffen nach der Zueignung des Ortes durch Kaiser Heinrich II. im Jahr 1007[71], gehörten im Landkreis Kelheim Güter in Aiglsbach, Gasseltshausen, Geibenstetten, Mallmersdorf, Pöbenhausen

[62] Thiel/Engles, Münchsmünster Tr. Nr. 25 und 26; Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 19 und 22.
[63] Bitterauf, Freising Tr. Nr. 521 (30.04.825).
[64] Bitterauf, Freising Tr. Nr. 758 (31.03.856).
[65] Siehe Umbertshausen (Nr. 83 und 84).
[66] Freilinger S. 259.
[67] Nappenbach S. 49.
[68] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 12986.
[69] Ried Nr. 196 (01.05.1128).
[70] Wittmann 1857 (QE 5) Urk. Nr. 2 (1205), 5 (1213) und 11 (28.03.1224).
[71] MGH DD Heinrich II., Nr. 151 (01.11.1007).

und Train[72]. Wie bei Freising und Regensburg gingen diese Güter und Besitztümer im Laufe der Jahrhunderte für das Hochstift verloren. Immerhin hatte die Alte Kapelle, die wieder selbständig wurde, noch 1760 umfangreichen Besitz in Eining[73], außerdem waren die Pfarreien Eining ab 1002 und Hienheim ab 1347[74] dem Kollegiatstift inkorporiert. Abbach mit Oberndorf und Lengfeld schenkte der Bamberger Bischof Otto I. an das von ihm 1109 gegründete Kloster Prüfening. Als Gegenleistung für die Okkupation von Abbach um 1200 durch Herzog Ludwig I. den Kelheimer erhielt das Kloster Güter in der Umgebung. Oberndorf (Nr. 55) wurde Bestandteil der Hofmark Prüfening und verblieb bis zur Säkularisation beim Benediktinerstift. In Berghausen, aber auch in den Orten, in denen zur Probstei Pförring Güter gehörten, sind in der Neuzeit keine Bamberg gehörende Liegenschaften nachzuweisen.

Bamberg besaß nicht nur im Süden und in der Mitte jahrhundertelang Allode, sondern auch jenseits der Donau. Das Gebiet nördlich von Kelheim mit dem Frauenforst und dem Paintner Forst war, wie schon bemerkt, ursprünglich Königsland. Während ein Großteil des Frauenforstes mit dem Dorf Kelheimwinzer an das Kloster Niedermünster in Regensburg fiel, ging der Süden des Tangrintl mit dem Paintner Forst als Teil des gesamten Tangrintls im Jahr 1007 durch Kaiser Heinrich II. an das Bamberger Bistum über[75]. Hier wurde das Kloster Biburg, das unter Mitwirkung von Bischof Otto I. von Bamberg gegründet worden war, wichtigster Grundherr[76]. Die Regensburger Burggrafen hatten die Vogtei der Bamberger Lehen inne, ihnen gehörte aber auch umfangreicher Grundbesitz[77]. Im 13. Jahrhundert bestanden im Gebiet um Painten nebeneinander der Güterkomplex des Klosters Biburg mit der Kammerhube in Aicha als Zentrum, der aus dem Erbe der Burggrafen schließlich an die Wittelsbacher gefallene Komplex mit dem Zentrum Maierhofen (Nr. 48) und der im Besitz der Hirschberger Grafen befindliche Teil des Forstes mit dem Zentrum Painten[78]. Painten und der Paintner Forst fielen mit allen Zugehörungen nach dem Erlöschen der Hirschberger im Jahr 1305 testamentarisch an die oberbayerischen Herzöge[79]. Die Grafen von Hirschberg, erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1205 so bezeichnet, nannten sich nach der gleichnamigen Burg (heute Schloss) bei Eichstätt. Vorher hatten sie sich

Abb. 2: Schloss Eggersberg auf einem Stich von Wening; am linken Rand der Bergfried der Burg

nach Grögling und Dollnstein geschrieben. Diese Dynasten besaßen im Landkreis nicht nur im Paintener Raum, sondern auch weiter westlich Einfluss und Besitz, der sich aber, da genaue Untersuchungen fehlen, nicht exakt festlegen lässt. Die Burg Obereggersberg (Nr. 21), 1326 mit den Zugehörungen ein eigenes Amt im herzoglichen Urbar des Viztumamtes Lengenfeld, gehörte vor dem Erlöschen sicherlich den Grafen von Hirschberg.

Im Raum um Riedenburg hatten vor allem die schon öfters erwähnten Babonen, die Burggrafen von Regensburg, das Sagen. Im Range folgten die Burggrafen unmittelbar auf die Markgrafen, sie standen mit den Pfalzgrafen auf einer Stufe und wurden zu den höchsten Adeligen, den „principes“ gerechnet. Die Burggrafschaft war ein Reichslehen, als königliche Beamte hatten sie richterliche, administrative und militärische Befugnisse[80]. Schon der Enkel von Babo I., der am 6. März 1001 oder 1002 gestorben ist, Heinrich I. (1028 – ca. 1083), war nicht nur Burggraf von Regensburg, sondern auch Graf im westlichen Donaugau und Graf an der unteren Altmühl, was bedeutet, dass er sicherlich in Riedenburg eine Residenz hatte. Heinrich I. besaß zwei Söhne, näm-

[72] Klebel, E., Bamberger Besitz in Österreich und Baiern, SchrBLG 57, München 1957, S. 303.
[73] Dachs 1962, S. 302/303.
[74] Schmid, Alte Kalle 1, Nr. 178.
[75] MGH DD Heinrich II., Nr. 172 (01.11.1007).
[76] Jehle S. 86/87; siehe dort auch die Aufstellung S. 102 – 105.
[77] Jehle S. 60.
[78] Jehle S. 105/106. Wie und wann die Hirschberger in den Besitz von Painten und dem Paintner Forst gekommen waren, ist quellenmäßig nicht zu belegen.
[79] Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 189, S. 8 (03.03.1293, „...Pevnten mit pevntnær forst, vnd mit allem dem, daz dazv ghört, lævt vnd gut, besvht vnd vnbesvht...“).
[80] Mayer 1883, S. 11/12.

lich Otto und Heinrich[81]. Burggraf Otto I., der Stifter des Klosters Walderbach am Regen, der sich außerdem Graf von Stefling und Riedenburg nannte und von 1089 – 1142 urkundete, starb wahrscheinlich am 21. Oktober 1143. Heinrich II. (ca. 1083 – 1101) war Burggraf, Graf an der unteren Altmühl und nach Flohrschütz wahrscheinlicher Begründer des Geschlechts der Roninger[82]. Otto I. hatte wiederum zwei Söhne: Otto II. und Heinrich III., die 1155 in Altmühlmünster eine Niederlassung der Tempelherren gestiftet haben[83]. Heinrich III. (ca. 1143 – 1177), Stammvater der burggräflichen Familie, die sich nach Riedenburg nannte, hinterließ zwar mehrere Nachkommen, welche aber ausnahmslos kinderlos starben, sodass diese Linie ungefähr 1185 ausstarb. Erben der Allode wurden die Abkömmlinge von Otto II., dem Begründer des sich nach Stefling nennenden landgräflichen Zweiges. Nach dem Erlöschen des Geschlechts 1196 trat der bayerische Herzog Ludwig der Kelheimer das Erbe an[84], jedoch nicht komplikationslos, denn über Jahre hinweg gab es deswegen mit dem Regensburger Bischof Streit[85], aus dem letztlich der Herzog als Sieger hervorging.

Bis heute fehlen genaue Untersuchungen, wie groß die Besitzungen der Burggrafen um Riedenburg waren. MAYER nimmt an, der Umfang sei durch die Grenzen des späteren Gerichts Riedenburg bestimmt gewesen[86]. Der allergrößte Teil, wenn nicht gar der ganze eigentümliche Besitz war wohl ursprünglich ein Lehen aus königlicher Hand, das die Burggrafen – ähnlich wie die Pfalzgrafen im Fall von Kelheim – im Laufe der Zeit entfremdeten.

Als letzte Institution, die im Landkreis Kelheim einen größeren Güterkomplex ihr Eigen nannte, muss das Kloster Admont in der Steiermark erwähnt werden[87]. Dorthin verschenkten im 12. Jahrhundert verschiedene Adelige und Ministeriale Güter in und um Elsendorf, wo vom Kloster eine Probstei eingerichtet wurde. 1560 verkaufte Admont die Probstei Elsendorf auf Wiedereinlösung an den bayerischen Landesherrn[88], der sie vier Jahre später zusammen mit der Herrschaft Ratzenhofen an einen Adeligen verlehnte[89].

Wittelsbacher Einfluss im Gebiet des heutigen Landkreises Kelheim tritt uns erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1014 entgegen, in welcher der Ort Irnsing als in der „Grafschaft Graf Ottos gelegen“ erscheint[90]. Dieser Graf Otto ist wohl kein anderer als Otto I. von Scheyern-Wittelsbach, der zu jener Zeit Graf im südlichen Kelsgau war[91], wozu nicht genau definierbare Landkreisteile südlich der Donau gehörten. 1040 wird sein Sohn Otto II. als Inhaber einer Grafschaft im Kelsgau erwähnt. Um 1160 gehört der Gerichtsort Lindkirchen[92], 1161 Elsendorf[93] zur Grafschaft des Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach. Das Pfalzgrafenamt in Bayern war ihnen bereits Anfang des 12. Jahrhunderts übertragen worden. Einer der Hauptamtssitze, wenn nicht gar der wichtigste Sitz scheint die Burg Kelheim mit den dazugehörenden Ländereien gewesen zu sein. Im Laufe der Zeit brachten die Wittelsbacher sowohl den südlichen Kelsgau als auch Kelheim an sich, das zu einem Herrschaftsmittelpunkt wurde. Zwar versuchte Kaiser Friedrich Barbarossa nach der Mitte des 12. Jahrhunderts, die alten königlichen Rechte wieder herzustellen[94], aber er brach dieses Vorhaben ab, weil er die Unterstützung der Wittelsbacher für seine Politik benötigte. Den frühesten Stützpunkt nahe Kelheim hatten die Pfalzgrafen in Hienheim (Nr. 30), auch Teugn (Nr. 80) war vermutlich schon vor 1180 ein ihnen gehöriger Thingort. Die vielen Erwerbungen von Güterkomplexen, Vogteien und Rechtstiteln nach der Einsetzung als Herzöge in Bayern im Jahr 1180 – sei es durch Kauf, Okkupation, Rückfall von Lehen oder Erbschaft – sind bereits angesprochen worden. Durch die Ämtereinteilung Herzog Ludwig des Kelheimers im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, die ihren Ausfluss im ersten Herzogurbar von 1231/34 fand, entstand eine für die damalige Zeit sehr moderne Verwaltungsstruktur, auf die in den folgenden Jahrhunderten aufgebaut werden konnte.

---

81 Nach Tyroller war Otto I. kein Bruder von Heinrich, sondern ein Sohn (Tyroller 1962, Tafel 11, S. 123). Siehe auch die verschiedenen Stammbäume im Anhang von Mayer 1883.

82 Flohrschütz 1996/97, S. 83 - 89.

83 Mayer 1883, S. 33 nach Aventin (Annales 7, cap 1) bzw. Hund (Met. Sal. 2, S. 89).

84 Mayer S. 44; Riezler 1, S. 584; Schmid, A., 1987, S. 373; Diepolder, Adelsherrschaften S. 37 (Diepolder setzt den Erwerb in das Jahr 1189).

85 Spindler 2, S. 22 - 26.

86 Mayer 1883, S. 48 und 51 – 53.

87 Wichner 1899.

88 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20198 (30.09.1560).

89 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 32480 (20.01.1564).

90 MGH DD Heinrich II., Nr. 324 (01.11.1014).

91 Freilinger S. 17.

92 Mai, Rohr Tr. Nr. 67 (1156 – 1165).

93 Zahn 1, Nr. 465, S. 431 (1161).

94 Vorstehendes nach Schmid, A., Kelheim. Die Stadt am Fluß, Kelheim 1996, S. 20/21.

3. Allgemeiner bauhistorischer Abriss

Das menschliche Bemühen, Befestigungen zu errichten, reicht weit in die Vergangenheit zurück[1].

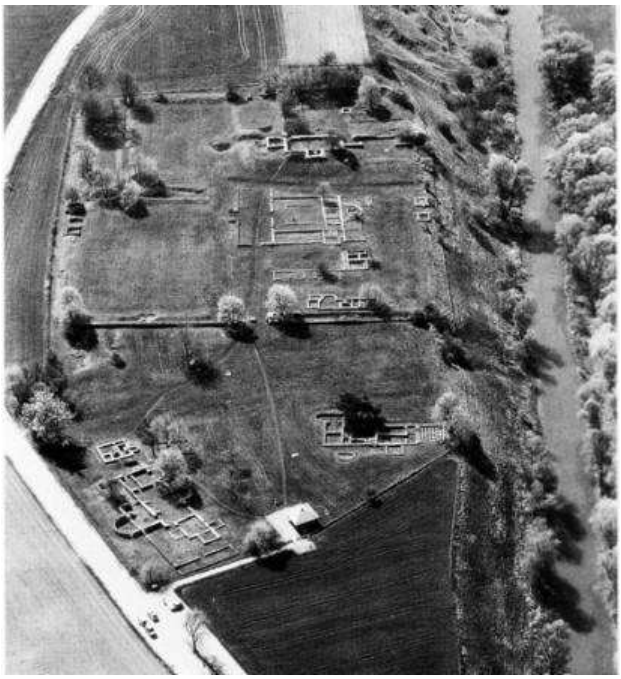


Abb. 3: Das Auxiliarkastell Eining aus der Luft (DiB)

Schon die ersten sesshaften Menschen des Altneolithikums, die Bandkeramiker (etwa 5500 – 5000 v. Chr.), waren bestrebt, ihre Wohnsitze zu schützen, was eine größere Zahl von bekannten Erdwerken, deren von Gräben umgrenzte Innenflächen Größen von 1 bis 4 ha besitzen, aus dieser Epoche belegt[2]. Für die Zeit des Mittelneolithikums sind vor allem auf den fruchtbaren Lößboden Niederbayerns große Grabenrondelle mit zum Teil gestaffelten Grabensystemen nachgewiesen worden[3]. Diese Befestigungen mit Mittelpunktsfunktion hatten einerseits die Aufgabe, die dort lebende Bevölkerung zu schützen, andererseits dienten sie religiösen und kultischen Bedürfnissen[4]. Aus dem Endneolithikum sind Erdwerke der Altheimer Kultur und der Chamer Gruppe bekannt. Einen annähernd rechteckigen Grundriss mit einer Größe von ca. 1 ha weisen die kleinteiligen, oft gestaffelten, auf siedlungsgünstigen Böden liegenden Grabenwerke der Altheimer Kultur auf[5]. Die Menschen der Chamer Gruppe bauten ihre meist relativ kleinen Erdwerke, die zweifelsfrei als Befestigungen genutzt wurden, normalerweise auf natürlich geschützte Standorte, die leicht durch Gräben gesichert werden konnten[6].

Durch zum Teil sehr große befestigte Höhensiedlungen, deren von Wällen bzw. von mächtigen Mauern begrenzte Innenräume nur teilweise bewohnt waren, zeichnet sich die Bronze- und Urnenfelderzeit aus[7]. Hallstattzeitliche Fürstensitze wie sie aus Baden-Württemberg bekannt sind, können bisher in Bayern überhaupt nicht nachgewiesen werden, befestigte Höhensiedlungen nur in wenigen Fällen. Stattdessen wurde vor allem in Südbayern durch Luftbilder und Grabungen eine Gruppe von Erdwerken erschlossen, die unter dem Begriff „Herrenhöfe“ bekannt geworden ist. Die äußere Umwehrung der meist rechtwinkeligen Anlagen mit leicht gerundeten Ecken, die sehr komplex aufgebaut sein konnten und zum Teil bis in die frühe Latènezeit bewohnt waren, bestand aus Zäunen und Gräben[8]. Die mittlere und späte Latènezeit ist einerseits durch die von großen Wällen und Mauern vor Angriffen geschützten stadtartigen Oppida wie Manching oder Alkimoennis auf dem Michelsberg von Kelheim (Nr. *17b) gekennzeichnet[9], andererseits durch die keltischen Viereckschanzen[10], die vom 3. Jahrhundert bis Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts gebaut wurden. Diese „rätselhaften Bauwerke der Kelten“, die man zuerst als römische Bauten, dann ab Anfang des 20. Jahrhunderts als befestigte Gutshöfe, ab der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts als

1 Vorgeschichtliche Burgen allgemein: Leidorf/Ettel, Burgen in Bayern S. 8 – 26; ansonsten siehe die weiteren Anmerkungen.

2 Lüning; Kaufmann; Schmotz.

3 Becker; Petrasch 1999.

4 Burgen in Bayern S. 9.

5 Petrasch; Becker, H., Befestigte Siedlungen, Kultplätze und Burgen aus der ausgehenden Jungsteinzeit: Altheim-Essenbach, Linzing-Osterhofen und Galgenberg-Kopfham. In: Archäologische Prospektion. Luftbildarchäologie und Geophysik. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 59, München 1996, S. 123 – 134.

6 Engelhardt, B., Die Chamer Kultur. In: Vorträge des 20. niederbayerischen Archäologentages, Deggendorf 2002, S. 245 – 266.

7 Rind 1999; Rind 2002; Putz, U., Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern I.1/2, Regensburg 2002; Schauer, P., Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern II.1/2, Regensburg 2002.

8 Siehe Becker; Berg-Bohom; Leidorf 1996.

9 Irlinger; Hüssen/Irlinger/Zanier.

10 Burger; Schaich; Neumann-Eisele; dort umfangreiche Literaturangaben.

Kultplätze, zwischenzeitlich auch als Viehpferche ansah, werden heute als Wohnplätze bzw. Sitze einer hervorgehobenen, reichen Bevölkerungsgruppe interpretiert[11]. Typische Elemente aller Anlagen sind ein viereckiges Wallgebilde, durchlaufender Graben, ein Eingang (meist im Osten, nie im Norden) und überhöhte Ecken.

Roms Fortifikationen, so gut wie immer eine Kombination von Festung und Kaserne, waren in der ersten Zeit nach der Eroberung Südbayerns Holz-Erde-Wehranlagen, die man bald durch Steinbauten mit an den Ecken gerundeten Außenmauern ersetzte. Sowohl die großen Legionslager wie auch die kleineren Kastelle der mittleren Kaiserzeit, aber auch die noch kleineren Burgi der spätrömischen Zeit hatten im Normalfall einen rechteckigen, seltener einen quadratischen, rhombischen oder anderen Grundriss, dessen genaue Formgebung im Einzelfall aber besonders in der Spätantike von den Geländebedingungen abhing. Manchmal genügte den Erbauern ein Umfassungsgraben, in der Regel aber umzogen zwei bis drei Gräben die so gut wie immer im gleichen Schema erbauten Befestigungen[12].

Die frühmittelalterlichen Burgen[13], die meistens im Größenbereich zwischen 1 und 3 ha liegen, weisen sehr oft ein gestaffeltes Wall-Graben-System auf. Der Verlauf der Wehranlagen ist wesentlich weniger den natürlichen Geländebedingungen angepasst als bei den vorgeschichtlichen Wallanlagen, bei vielen Fortifikationen befindet sich an den Steilhängen ein Graben mit Außenwall, bisweilen sind Annäherungshindernisse vorgelagert. Haupttypen sind auf der einen Seite Ringwallanlagen, die sich zumindest an einer Front an einen Steilhang lehnen, auf der anderen Seite Abschnittsbefestigungen, die Bergsporne oder den Zusammenlauf von zwei Bächen oder Flüssen ausnützen und sich oft durch eine randliche Torsituation auszeichnen. Während im Nordwesten Bayerns einzelne Festungen wie Würzburg oder Hammelburg bereits Anfang des 8. Jahrhunderts historisch bezeugt sind, werden die Anlagen in unserem Raum – mit Ausnahme von Regensburg, das seit der Römerzeit ununterbrochen befestigt war - mangels fehlender Grabungen und Urkunden in das 9. und 10. Jahrhundert datiert. Im Unterschied zum Nordwesten, wo seit frühester Zeit Trocken- und Mörtelmauern hochgezogen wurden, sind südlich der Donau aufgeschüttete Wälle die Regel, wobei das Material von den ausgehobenen Gräben stammt. Die Errichtung - eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe - bedurfte eines erheblichen Arbeitsaufwandes, die Verteidigung erforderte im Ernstfall eine sehr hohe Zahl von Kriegern.

Ursprünglich war die Befestigungshoheit königliches Regal, die in königlichem Auftrag gebauten Burgen waren Landesburgen und Rückgrat der herrschaftlichen Struktur[14]. Sie spielten bei militärischen Auseinandersetzungen sowohl in defensiver wie auch in offensiver Hinsicht eine Rolle, in ihnen oder bei ihnen hielten sich bisweilen Händler und Handwerker auf, was später zur Bildung von Städten führte, und sie wurden während der Ungarnstürme als Refugien benützt oder gar erst erbaut. Ab dem 9. Jahrhundert errichteten auch die Bischöfe, außerdem die Dynasten Burgen, die im 10. Jahrhundert das Gerüst für die Macht z. B. der Ebersberger darstellten. Die äußere Gefahr durch die Ungarn, aber auch ein gesteigertes Statusdenken veranlasste große Teile der gräflichen Familien, die bis dahin in von Palisaden und Wassergräben umgebenen Herrenhöfen mit nur ein- bis zweiräumigen Holz- oder Steinhäusern mittlerer Größe gewohnt hatten, auf schützende Höhen umzuziehen, wo entweder schon eine Wallburg stand oder eine völlig neue Befestigung errichtet wurde. So lagen innerhalb der Ringmauer der Dynastenburg Sulzbach-Rosenberg im späten

---

[11] Neumann-Eisele S. 72 bzw. 83.

[12] Einen Überblick über die Römerherrschaft in Bayern geben Czysz, W., Dietz, K.H., Fischer, Th., Kellner H.-J., Die Römer in Bayern, Stuttgart 1995. Siehe auch: Dietz, K. H., Fischer, Th., Die Römer in Regensburg, Regensburg 1996; Moosbauer, G., Die ländliche Besiedlung im östlichen Raetien während der römischen Kaiserzeit (Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 4), Espelkam 1997; Fischer, Th., Das Umland des römischen Regensburg, München 1990 (In diesen Werken wird der Landkreis Kelheim nicht behandelt); Moosbauer, G., Das römische Osträtien. Neue Forschungen zu Militärlagern und Gutshöfen. In: Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages, Deggendorf 2003, S. 247 – 294; Waldherr, G. H., Der Donaubogen zwischen Eining und Sarching in römischer Zeit. In: Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 10), Kallmünz 2005, S. 7 - 26.

[13] Frühmittelalterlicher Burgenbau allgemein: Brachmann; Henning/Ruttkay; v. Uslar; Abels; Schwarz, K., 1955; Leidorf/Ettel, Burgen in Bayern S. 51 – 117; Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 38 – 53. Frühmittelalterlicher Burgenbau in Niederbayern-Oberpfalz: Pätzold; Stroh; Boos 1998, S. 45 – 52; Ernst 2003, S. 31 – 38; Schmotz 2005.

[14] Über das königliche Burgenbauregal und dessen Aushöhlung im Laufe der Jahrhunderte siehe Boshof, E., Die Burg in der europäischen Geschichte. In: Wurster, Ritterburg und Fürstenschloss 1, S. 162 - 165; Boos 1998, S. 73 und Ernst S. 53 mit umfangreicher Literaturangabe.

10. Jahrhundert neben der Burgkapelle drei Steingebäude, darunter ein Saalbau mit etwa 17 m Länge.
Um oder bald nach 1000 n. Chr. traten bemerkenswerte architektonische Veränderungen ein[15]. Zuerst vom Adel, dann auch von der wohlhabenden Ministerialität wurden entweder hohe, wehrhafte Wohntürme mit oft hochgelegenem Eingang errichtet oder Erdmassen zu zum Teil imposanten kegelförmigen Hügeln (Motten) aufgeschüttet[16]. Den Wohnturm umgab in nur wenigen Meter Abstand vielfach ein polygonaler Mauerring, innerhalb des Berings standen nur ein oder zwei kleine Nebengebäude. Öfters wurden bereits stehende Wohntürme aus Stein mit

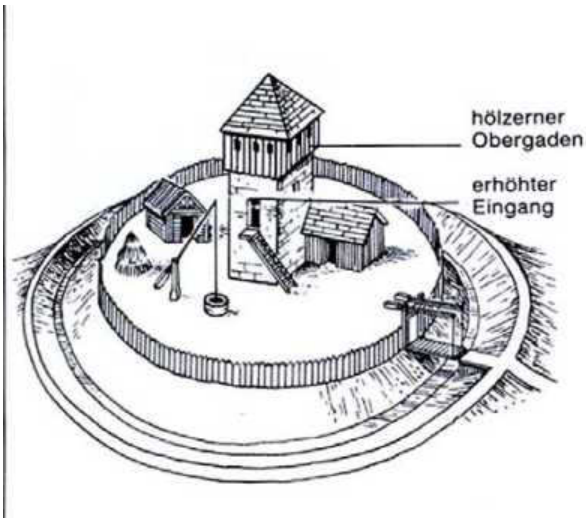


Abb. 4: Schema einer Motte

Erde oder – lag der Standort in der Ebene - dem Grabenaushub „eingemottet“, wodurch sie eindrucksvoller wirkten. Die in den Niederungen angelegten Motten entstanden durch das Material des sie umgebenden Grabens; die Gipfelfläche wurde von einer Palisade umfriedet. Innerhalb des Zaunes erhob sich der Wohnbau aus Holz oder Stein, der durch einen Steg mit der der Motte vorgelagerten Vorburg verbunden war, die ebenfalls graben- und palisadenumwehrt sein konnte. Neben diesen typischen Vertretern des Burgenbaus der Salierzeit gab es weiterhin das Holzhaus, das langrechteckige Saalgeschosshaus, aber auch das freistehende, wehrhafte „feste Haus“ mit breitrechteckigem Grundriss, hochgelegenem Eingang und turmartiger Gestaltung. Die Mehrzahl der in der Salierzeit erbauten Burgen war bei einer Größe zwischen 400 und 3000 m² äußerst kleinflächig. Nur der Dynastenadel scheint damals das Recht gehabt zu haben, auf landschaftsbeherrschenden Höhenburgen zu leben, nach denen er sich ab Mitte des 11. Jahrhun-

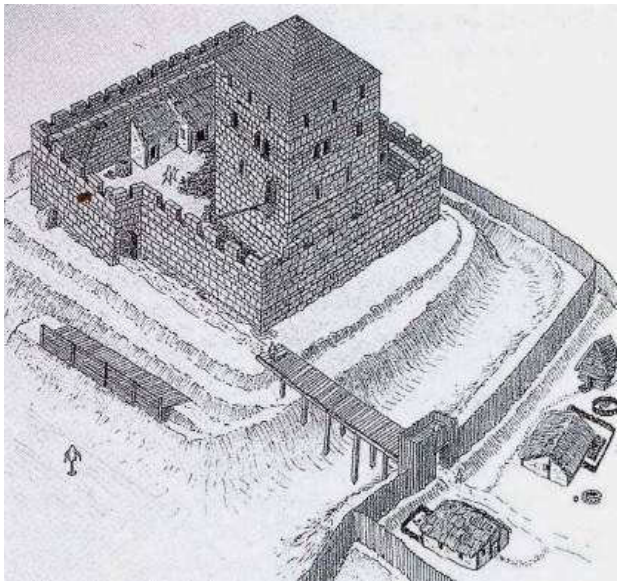


Abb. 5: Wohnturmanlage (Abenberg um 1140; nach Zeune)

derts erstmals benannte, wodurch eine Herkunftsunterscheidung und genealogische Forschung erst möglich wird. Nun ist es aber nicht so, dass der gesamte Adel wie die große Masse der Ministerialität in Burgen eben aufgezeigter „Qualität“ residierte. Selbst Grafenfamilien lebten zumindest zu Beginn dieser Epoche mitunter noch in den oben beschriebenen Herrenhöfen, gar nicht zu reden von der großen Schicht der Dienstmannen, die ihre Kleinburgen in oder nahe von Dörfern anlegte, sofern sie sich solche überhaupt leisten konnte und nicht in bauernhofähnlichen Holzanlagen hauste.
Der klassische Burgenbau mit einem regelrechten Bauboom spielte sich in der staufischen Epoche (1125 – 1254) und darüber hinausgehend bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ab. Jetzt bildete sich ein von einer Ringmauer umschlossener Grundtypus heraus, der aus Wohnbau und Bergfried bestand. Das, soweit es die finanziellen Mittel gestatteten, repräsentative Wohngebäude lehnte sich entweder an die Ringmauer an oder war dieser aufgesetzt. Es bestand bei uns wie der Bergfried im Normalfall aus Buckelquadermauerwerk. An das Kernwerk, das einen nicht unerheblichen Anteil an hölzernen An- und Aufbauten beinhaltete, schloss sich die Vorburg mit den Wirtschaftsgebäuden an, die oft in reiner Holzbauweise errichtet waren. Bei Höhenburgen trennte ein meist tiefer und breiter Halsgraben die Hauptburg von der Vorburg, die wiederum palisa-

[15] Hochmittelalterlicher Burgenbau allgemein: Leidorf/Ettel, Burgen in Bayern S. 118 – 193; Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1 und 2; Böhme 1990 und 1991. Hochmittelalterlicher Burgenbau für unser Gebiet: Boos 1998; Ernst 2003.

[16] Über die Planung und den Bau von Burgen siehe Antonow, insbesondere ab S. 113. Einen Überblick gibt auch Böhme, Burgen in Mitteleurop 1, S. 191 – 226.

den- oder mauerumwehrt sein konnte. Niederungsburgen, meist rechteckig in der Anlage und von einem mehr oder minder breiten Wassergraben umspült, konnten aus einer Insel bestehen oder zweiteilig in Form einer Acht angelegt sein. Bei einteiligen Befestigungen schützte den Zugang der sich auf festen Land befindliche Vorhof, bei zweiteiligen Gebilden stand dieser auf einer der beiden Inseln. Außer auf Höhen und in Niederungen entstanden Burgen unter unterschiedlichsten Geländebedingungen an Hängen, in Ortsnähe oder in Dörfern; immer individuell angepasst an die jeweilige Situation.
Die im 13. Jahrhundert nur vereinzelt auftretenden Flankierungstürme, Schießscharten, Zugbrücken, Wurferker und Zwinger erfuhren bis in das 15. Jahrhundert eine stete Weiterentwicklung. Sonderformen wie die Schildmauerburg[17] oder die Zweiturmburg lassen sich im bearbeiteten Gebiet nicht feststellen; ebenso wenig Wohntürme aus dem 14. Jahrhundert[18], die in jenem Säkulum nochmals eine Hochkonjunktur erlebten, allerdings nicht wie in

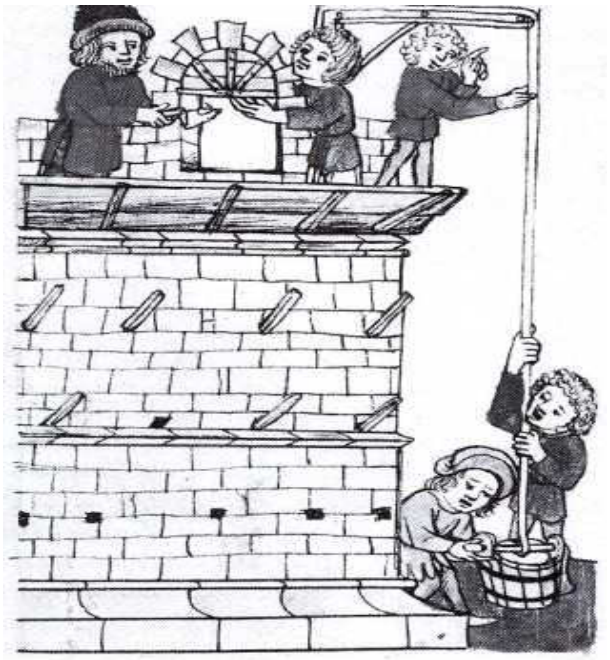


Abb. 6: Mittelalterlicher Burgenbau: Bau einer Burg mit Auslegergerüst und Lehrbogen (aus BiM)

salischer Zeit in quadratischer Form, sondern in länglich-rechteckiger. Bei Neubauten verzichtete man ab dem 14. Jahrhundert im Allgemeinen sowohl auf den Bergfried wie auch auf einen Halsgraben, den Ausgleich stellte oft eine bis über die Dä-

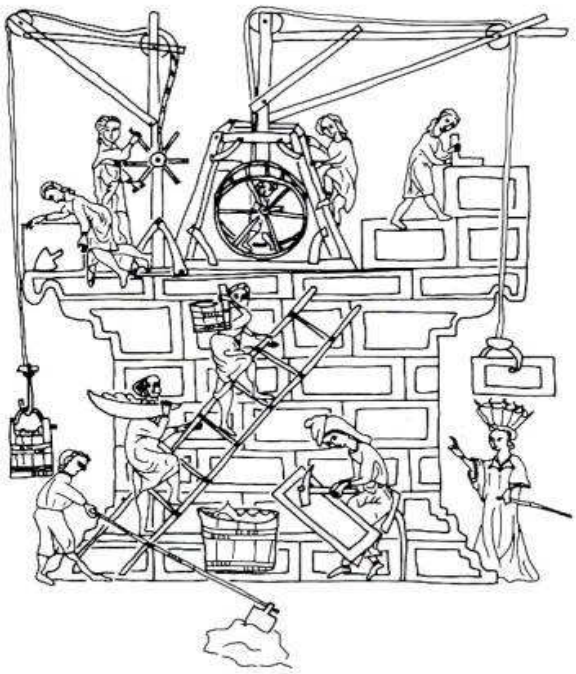


Abb. 7: Mittelalterlicher Burgenbau: Bau eines Turmes (aus BiM)

cher reichende Mauer, die sogenannte Mantelmauer[19], her.
Im 15. und 16. Jahrhundert erweiterten einerseits die Fürsten ihre Burgen zu schlossartigen Residenzen, andererseits errichteten städtische Patrizier und adelige Beamte auf dem Land „befestigte Schlösser“ und Weiherhausanlagen. Viele niedrige Adelsgeschlechter auf dem flachen Land starben entweder aus oder verließen ihre kleinen, keinen Wohnkomfort bietenden Befestigungen, zogen in die Städte und gingen dort im Bürgertum auf.
Als Antwort auf die Artilleriewaffen kamen auf großen, wichtigen Burgen zuerst die turmbewehrten Zwingeranlagen in Gebrauch, dann mächtige Rondelle, schließlich durch extrem weite Gräben gesicherte, an den Ecken vorspringende Bastionen mit Geschützplattformen. Anstelle von im 30-jährigen Krieg zerstörten Burgen errichtete man meist noch im 17. Jahrhundert, oft unter Einbeziehung alten Mauerwerks, Schlösser, deren Größe, Aussehen und Einrichtung wie zu allen Zeiten von der Stellung und dem Wohlstand des Erbauers abhing. So manche dieser meist kleineren Schlösser verschwanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts ohne Spuren zu hinterlassen von der Bildfläche.

[17] Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 231 – 234.
[18] Siehe Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 260 – 264.

[19] Zur zeitlichen Einordnung und der Bedeutung des tiefen Halsgrabens siehe Boos 1998, S. 62/63. Zur Mantelmauerburg siehe Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 230 – 231.

4. Burgen und Überlieferung im Landkreis Kelheim

Bei der Erörterung dieses Themas geht es sowohl um die Frage, in welchem baulichen Zustand die Wehranlagen auf uns gekommen sind bzw. in unsere Zeit gerettet wurden als auch um die bildlichen und schriftlichen Nachweise. Man stellt schnell fest, dass von den allermeisten Befestigungen im Landkreis Kelheim weder das Erbauungsjahr bzw. die engere Erbauungszeit noch der Erbauer oder das hauptsächlichste Erbauungsmotiv bekannt ist, gar nicht zu reden vom ursprünglichen Aussehen. Das betrifft sowohl die vorgeschichtlichen wie auch die früh- und hochmittelalterlichen Fortifikationen. Eine Ausnahme bilden die römischen Bauten, die der Staat zur Grenzsicherung und Abwehr feindlicher Truppen errichten ließ. Während man bei den Burgi (Wachttürmen) annimmt, dass sie in der Regierungszeit von Kaiser Valentinian I. (364 – 375) erstellt oder zumindest ausgebessert und verstärkt wurden, ist die Erbauungszeit des Lagers Eining-Unterfeld (ca. 172 n. Chr.), des Kastells Eining (79 – 81 n. Chr.) und des frühkaiserzeitlichen Kleinkastells Weltenburg-Galget (2. Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr.) bekannt[1].

Von den frühmittelalterlichen Burgen, die sich noch am ehesten annähernd so präsentieren, wie sie im originären Erbauungszustand ausgesehen haben, liegen nur zwei knappe schriftliche Überlieferungen vor. Im Jahr 910 ist nach nicht ganz zuverlässigen Quellen vor der Burg Abbach eine Schlacht zwischen Ungarn und Franken geschlagen worden und 1027 hat Graf Eberhard von Ebersberg den Sinsbucher Forst samt der Sinsburg dem Kloster Geisenfeld geschenkt; in beiden Fällen wird keine Aussage über Größe, Alter oder Zustand getroffen.

Auch die hochmittelalterlichen Anlagen werden, wenn überhaupt, in so gut wie allen Fällen erst Jahrzehnte, ja Jahrhunderte nach der Erbauung erstmals urkundlich genannt, natürlich wieder ohne Beschreibung des Aussehens, des Charakters und der Funktion. Während die Burgen von Ministerialen wie auch Edelfreien bisweilen gar nicht, in den meisten Fällen nur ein paar Mal mehr oder minder zufällig in Dokumenten oder Beschreibungen erwähnt werden, sind die Dynasten- und sonstigen bedeutenden Burgen zum einen im Allgemeinen früher beurkundet, zum andern gibt es von diesen und hier insbesondere von den wittelsbachischen Burgen, die Sitze von Pfleggerichten wurden, zumindest ab der frühen Neuzeit weitaus mehr Nachrichten.

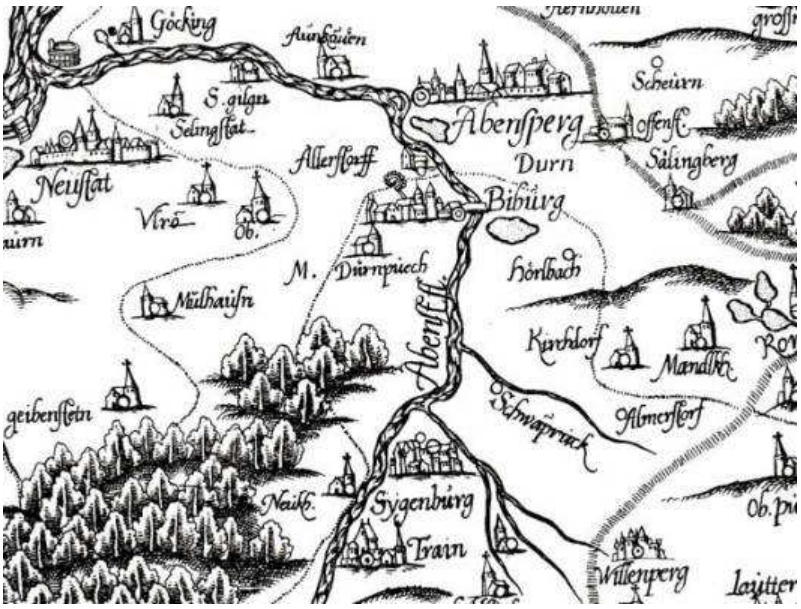


Abb. 8: Ausschnitt aus Philipp Apians Landtafel 10 (Weinerkarte)

So uneinheitlich wie die schriftliche Überlieferung ist das Material, das über Karten und Bilder auf uns gekommen ist. Weder Philipp Apians Landtafeln samt den erhaltenen Holzschnitten Jost Ammans aus der Mitte des 16. Jahrhunderts noch zwei Pläne aus dem 1. Drittel des 18. Jahrhunderts[2], auch nicht Wenings Beschreibungen vom Anfang des 18. Jahrhunderts stellen die Gesamtheit der Burgen- bzw. Schlosslandschaft des Landkreises dar, noch viel weniger natürlich Hans Donauers Bilder aus den 80-er Jahren des 16. Jahrhunderts im Antiquarium der Münchener Residenz, verschiedene alte Karten aus der Zeit vor 1800 oder einzelne Bilder und Ansichten aus verschiedenen Jahrhunderten. Selbst in den Flurkarten aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts sind vor allem die außerhalb von Orten liegenden Wallanlagen und Burgställe meist nicht eingezeichnet.

---

[1] Siehe hier wie auch im Folgenden die Einzelbeschreibungen.

[2] Beide Pläne sind abgebildet in Bleibrunner 1982, Band 2. Der Plan auf den Seiten 24/25 von Johann B. Homann aus dem Jahr 1725 zeigt die beiden Rentämter Straubing und Landshut, der zweite von Matthäus Seutter auf den Seiten 174/175 ebenso, allerdings mit den Grenzen der Gerichte in unterschiedlichen Farben. Beide Pläne liegen im Staatsarchiv Landshut.

Höchst unterschiedlich ist auch der Erhaltungszustand, besser gesagt das Erscheinungsbild der verschiedenen Befestigungen. Einzelne Höhenburgen wie Prunn (Nr. 61), Riedenburg-Rosenburg (Nr. 67) oder Wildenberg (Nr. 89) sind, wenn auch oftmals baulich verändert, ganz erhalten und als Burgen zu erkennen, andere wie Randeck (Nr. 63) oder Riedenburg-Tachenstein (Nr. 23) kennen wir als Ruinen, etliche bestehen nur noch als Burgställe. Von den Niederungsburgen oder in Ortschaften errichteten Burgen sind eine große Anzahl total verschwunden, viele existieren nur noch als Bodendenkmal, einige wurden zu Schlössern umgebaut oder leben als Gutshöfe fort. Nur die Burgen von Kelheim (Nr. 36) und Abensberg (Nr. 3) haben noch einen mittelalterlichen Kern. Kennen wir schon nicht das ursprüngliche Aussehen der Burgen, so wissen wir in den allermeisten Fällen überhaupt nichts über eventuelle Vorgängerbauten. Solche sind keineswegs auszuschließen, denn wie die Ausgrabungen von Sulzbach-Rosenberg zeigen, können zumindest Dynastenburgen bis ins 9. Jahrhundert zurückreichen.

Trotz aller Lücken und Mängel in der Überlieferung lässt sich durch Zusammenführen des schriftlichen, bildlichen und baulichen Erbes eine einigermaßen solide Bau- und Besitzgeschichte des Gesamtbestandes der Burgen im Landkreis Kelheim schreiben, wobei es aber durchaus möglich ist, dass die eine oder andere Befestigung, die längst verschwunden und nicht tradiert ist, mittels archäologischer Luftbildaufnahme noch entdeckt wird. Andererseits kann natürlich auch vom Verfasser eine Anlage übersehen oder nicht gefunden worden sein. Vollständigkeit dürfte schwer zu erreichen sein, vermutlich selbst dann, wenn man in jahrelanger Suche alle möglichen Quellen durcharbeiten würde.

Im Gegensatz zu BOOS, der nur Burgen, die sich eindeutig nachweisen ließen[3] bzw. Orte mit „klaren Indizien“ für die Existenz einer hochmittelalterlichen Burg in seine Arbeit aufnahm[4], und zu ERNST, der alle Ansiedlungen behandelte, die einen „Ortsadel“ (sei er zahlenmäßig oder/und herkunftsmäßig noch so unbedeutend) aufweisen[5], soll hier ein Mittelweg beschritten werden. Neben 62 sicher nachweisbaren Burgenstandorten beinhalten die Einzelbeschreibungen 21 weitere, aber etwas fragliche Orte, die mindestens drei der folgenden Aspekte aufweisen mussten, um Berücksichtigung zu finden: Dynasten- oder edelfreier Adel nennt sich nach dem Ort – zahlreich belegter Ministerialenadel - kontinuierlicher „Ortsadel“ über das 12. Jahrhundert hinaus - mindestens ein „miles“ erscheint im

Abb. 9: Ausschnitt aus einer Karte vom Beginn des 17. Jahrhunderts (HStAM)

„Ortsadel“ - eine topographische Situation, die eine Burg wahrscheinlich macht – Lage im Wegesystem - schon im Frühmittelalter wird ein Herrschaftshaus (mit Kirche) genannt – bereits im Spätmittelalter als Hofmark erwähnt – frühzeitig als Sitz beschrieben – zum Sitz gehört das Gericht - in vorhandenen Verkaufsverträgen wechseln große Einheiten (das ganze Dorf) den Besitzer - eine Kirche mit profanem Obergeschoss oder mit Einstiegsmöglichkeit in den Turm von außen – Erwähnung in Urkunden als (festes) „Haus“ - sonstige Hinweise (Mauerreste im Boden, Buckelquaderbauweise, Besonderheiten im Liquidationsplan, Flurnamen, Sagen usw.).

Insbesondere stellt sich die Frage, ob schon jedes „Feste Haus“, also jedes Wohngebäude aus Stein, als Burg aufgefasst wurde[6]? Wenn dem so wäre, hat es im Hochmittelalter sicher mehr Burgen gegeben als überliefert sind. So steht in Dünzling neben dem als Kleinburg ausgewiesenen ehemaligen Sitz noch ein Haus - bis heute das größte Wohngebäude im Dorf –, das höchstwahrscheinlich aus dem Hochmit-

[3] Boos 1998, S. 11.
[4] Boos 1998, S. 437.
[5] Ernst 1, S. 9.

[6] Eike von Repgow, der Verfasser des in der ersten Hälfte 13. Jahrhunderts entstandenen Sachsenspiegels, definiert den Begriff Burg so: Zu den Merkmalen gehört ein Graben, aus dem ein Mann die Erde nicht mehr mit dem Spaten herauswerfen kann; Holz- und Steinbauten mit mindestens zwei Geschossen über und einem Geschoss unter der Erde; Gebäude, deren Eingang mehr als kniehoch über dem Boden liegt; Zäune, Staketen und Mauern so hoch, dass ein Reiter nicht mehr hinaufreichen kann; die Bekrönung durch Zinnen und Brustwehr.

telalter stammt, nämlich das in Schalenbauweise errichtete Haus des ehemaligen Amthofes des Klosters St. Emmeram (Nr. 20c)[7]. Dazu kam das ebenfalls große Wohnhaus des einstigen Salhofes, der 1488 als „edlmanns gut“ und noch 1506 als „Sytz“ bezeichnet wird (Nr. 20b). Beim Abbruch des Ge-

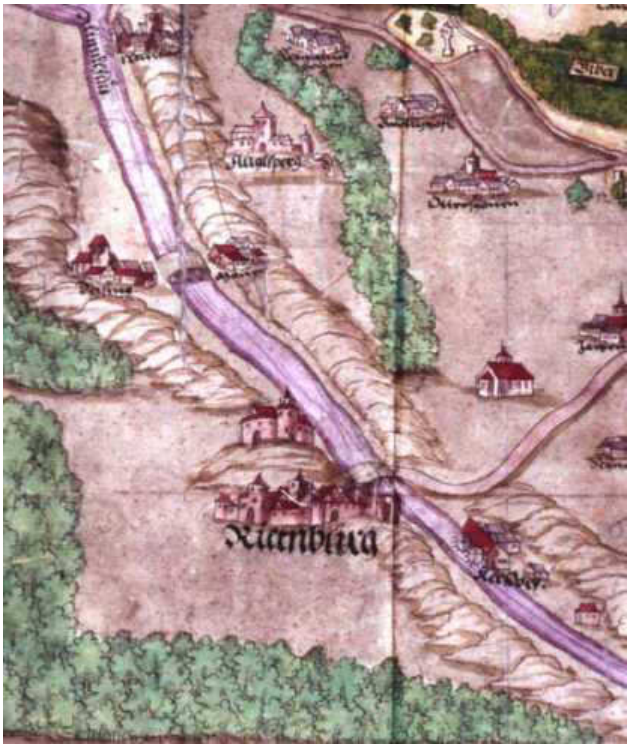


Abb. 10: Ausschnitt aus der Karte von Jörg Knod: Amt und Gericht Hemau... 1561 (HStAM)

bäudes Anfang des 20. Jahrhunderts kam laut Augenzeuge „viel römisches Material zutage“, was auf Buckelquader schließen lässt. Die zwei beschriebenen Häuser wurden bis zum Ende des Mittelalters von siegelführenden Geschlechtern bewohnt, von denen mehrere Vertreter ausdrücklich als Ritter in den Urkunden aufscheinen[8]. Sie bildeten deshalb wohl die Zentralbauten von als Burganlagen angesehenen Gehöften. Nicht nur in Dünzling standen mehrere Fortifikationen, auch in Hienheim gab es zwei Wehranlagen, höchstwahrscheinlich auch in Siegenburg, wahrscheinlich auch in Adlhausen.

Als Orte, in denen möglicherweise befestigte Sitze existierten, sind Appersdorf, Empfenbach, Eulenbach, Haunsbach, Herrnwahlthann, Kirchdorf, Mauern, Großmuss, Pindhart und Wambach in Erwägung zu ziehen, ohne dass sie näher behandelt werden sollen. In Appersdorf (Gde. Elsendorf)[9], (Ober-, Unter-)Empfenbach (Stadt Mainburg)[10], (Ober-, Nieder-)Eulenbach[11], Herrnwahlthann (Gde. Hausen)[12], Mauern (Stadt Neustadt a. d. Donau)[13], Großmuß (Gde. Hausen)[14] und (Ober-, Unter-) Pindhart[15] kann ein „Ortsadel“ vom 11. bis zum 13. Jahrhundert nachgewiesen werden, in allen Dörfern außer Großmuß sind die im 11. Jahrhundert genannten Herren Edle bzw. Freie. Bei Empfenbach, Eulenbach und Pindhart ist nicht zu entscheiden, welcher Ort in den Dokumenten angesprochen wird, darüber hinaus liegen Unterpindhart und Niedereulenbach nicht im Landkreis Kelheim. Im Falle von Pindhart dürfte die Burg, sofern es sie gegeben haben sollte, in Unterpindhart gestanden sein, weil in einer Schenkung des Ritters Konrad von Pindhart in den Jahren 1256/58 als Zeuge ein Konrad von Oberpindhart eigens erscheint[16]. In Haunsbach legt die ehedem doppelgeschossige Kirche mit einem Heilig-Kreuz-Patrozinium einen Zusammenhang mit einer Befestigung nahe. In Mauern soll die Burg südlich der Kirche ihren Standort gehabt haben[17], in Kirchdorf, von wo aus dem Jahr 1177 ein Ritter Liupold bekannt ist[18], hieß noch um 1780 ein Anwesen bei der Kirche „Schlößlgütl“[19]. Deutet schon im kleinen Dorf Wambach bei Mainburg außer dem Ritter Udalschalk von Wambach, der 1181 auf Cen-

---

7 Es erfüllt heute noch mehrere Kriterien des Sachsenspiegels.

8 Auer 1991, S. 71 - 74.

9 1097 sind Heinrich und Adalbero von Appersdorf Zeugen (Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 69). Nach Flohrschütz waren sie wahrscheinlich Vasallen der Vohburger, aber Edle (Flohrschütz 1988, S. 49).

10 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1484b (1078 – 1091, Otto von Empfenbach edler Zeuge). Siehe auch den Stammbaum bei Tyroller 1962, S. 472; vergleiche auch Flohrschütz 1996/97, S. 59.

11 Schon 934 ist Izo von Empfenbach ein Vasall der Grafen von Ebersberg (Flohrschütz 1988, S. 53). Siehe den Stammbaum bei Tyroller 1962, S. 472.

12 Jäger, Geisenfeld, Tr. Nr. 27 (1087, Werner nobilis de Tann). Die Herren von Thann zählten zu den führenden Ministerialenfamilien des Klosters St. Emmeram. Letzte Nennung: Die Brüder Eberhard und Berthold treten am 30.07.1205 als Zeugen auf (Ried Nr. 305).

13 Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 214. Helmprecht ist ein Edler.

14 Engilfrid, 1082/83 dreimal als Zeuge an erster Stelle genannt (Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 651 - 653). Er ist wahrscheinlich ein Dienstmann des Klosters St. Emmeram. Edle sind Heinrich, Isenrich, Adalbert und Duringhart, die überwiegend von 1130 – 1150 auftreten (Flohrschütz 1988, S. 59).

15 Babo von Pindhart, der Mitte des 11. Jahrhunderts als Zeuge erscheint (Jäger, Geisenfeld, Tr. Nr. 7) ist wahrscheinlich ein Vasall der Grafen von Ebersberg (Flohrschütz 1996/97, S. 61).

16 Walter, Biburg Tr. Nr. 148 (ca. 1256 – 1258).

17 Rieger S. 388.

18 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 914 (11.06.1177).

19 Haberl S. 42.

sualen verzichtet[20], nichts auf eine wie auch immer geartete Burg hin, so wäre es vollends spekulativ, in allen Dörfern und Weilern mit einem „Ortsadel“ eine Burg vermuten zu wollen.

Keine Fortifikationen liegen bei den schon von PÄTZOLD mit einem Fragezeichen versehenen Anlagen im Frauenforst bei Goldberg/Kelheim[21], einer angeblichen Wallanlage, und bei Lindkirchen[22], einer fraglichen Schanze, vor. Im Falle von Goldberg handelt es sich, wie schon von Pätzold vermutet, sicherlich um einen alten Steinbruch, im Fall von Lindkirchen um eine ehemalige Sandgrube, was aus den Flurnamen der entsprechenden Parzellen hervorgeht[23]. Der von Pätzold als frühmittelalterlich eingestufte Abschnittswall 280 m westlich der Befreiungshalle von Kelheim[24] hat sich bei Grabungen im Jahr 1997 als vorgeschichtlich herausgestellt[25].

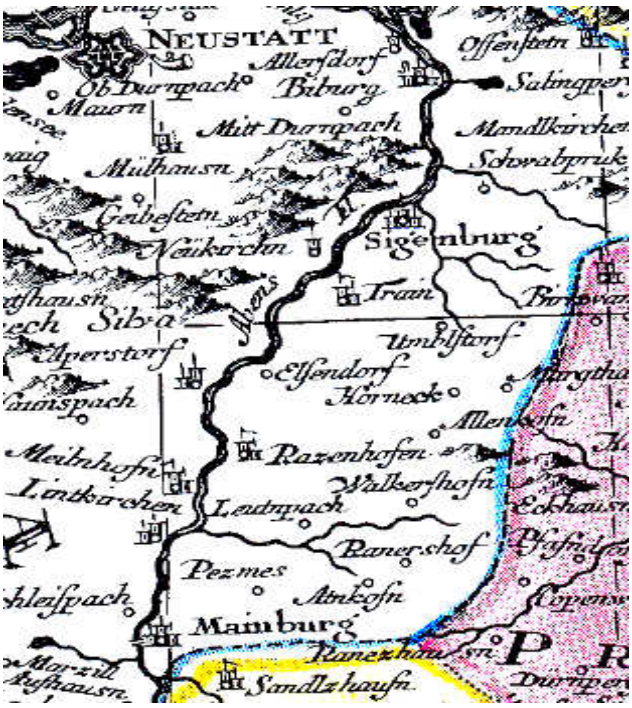


Abb. 11: Ausschnitt aus einem Plan von Matthäus Seutter aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts (StAL)

Bei der Durchsicht der verschiedenen Quellen fällt auf, dass die kleinen Burgen von Ministerialen und Edelfreien in den Urkunden und Beschreibungen, von denen die frühesten in der Regel aus dem Spätmittelalter stammen, fast nie mit dem Namen „Burg“ charakterisiert werden, sondern - außer den sehr selten gebrauchten Bezeichnungen „Turm“, „perkh“, „Burgstall“, „Veste“, „altes Schloß“ oder „Schloß“ - so gut wie immer der Ausdruck „Sitz“ Verwendung findet. Ab der frühen Neuzeit taucht die Benennung „Burg“ oder „Veste“ in den schriftlichen Quellen so gut wie überhaupt nicht mehr auf, man hat grob unterschieden zwischen den „Sitzen“ (kleinere Burgen) und den „Schlössern“ (weitläufige Anlagen mit einem großen Wohnbau)[26]. Weil alle belegbaren kleinen Befestigungen generell als „Sitze“ bezeichnet werden, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich hinter diesem Ausdruck auch dann Burgen verbergen, wenn dies im Einzelfall nicht nachweisbar ist[27]. Jedenfalls lohnt es sich, bisweilen genauer zu recherchieren, wenn ein „Sitz“ bereits im Spätmittelalter in Dokumenten auftaucht, denn auch Apian ist nicht zuverlässig. Zwar hat er eine Reihe von Burgorten mit dem Wörtern „arx“ oder „castrum“ überliefert, aber mehrere belegbare Burgenstandorte werden nur als „nobilis domus“ bzw. „nobilis possessio“ (Adelssitz bzw. Adelsgut) oder gar nur als “possessio” angesprochen, viele Ruinen und einige Burgen finden jedoch überhaupt keine Erwähnung.

Wegen der Unvollständigkeit der Überlieferung können im Einzelfall in der Beurteilung und Analyse Fehler bzw. Irrtümer auftreten. Bessere Ergebnisse, aber auch feinere Zeitbestimmungen wären nur dann zu erreichen, wenn außer sorgfältigen Ausgrabungen auch qualifizierte Bauwerksuntersuchungen durchgeführt würden. Während die Burgen von Abbach (Nr. 1), Kelheim (Nr. 36) und Poikam (Nr. 60) durch die Archäologie wenigstens einigermaßen erforscht sind, ist im Landkreis noch keine vollständig oder als Ruine erhaltene Burg von Fachleuten baugeschichtlich durchleuchtet worden. Da sich in absehbarer Zeit in Bezug auf Bauforschung und Ausgrabung nicht viel ändern wird, bleiben die Schrift- und Bildquellen die wichtigsten Informationsträger zu Geschichte, Charakter und Funktion mittelalterlicher Burgen.

---

20 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 956.

21 Pätzold S. 146, Nr. 11; Rind 1992, S. 523, Nr. 30.

22 Pätzold S. 156.

23 Flurnummer 397 „großer Sandkreppenacker“, 398 „Sandkreppe, 400 „Sandgrube“, 401 „Sandkreppe“ (StAL, Grundsteuerkataster von Lindkirchen).

24 Pätzold S. 146, Nr. 11; Rind 1992, S. 523, Nr. 30.

25 Siehe Nr. *17a; siehe auch Rind 2000, S. 99 – 105.

26 Nur Apian gebraucht auch für kleinere Burgen das Wort „arx“.

27 Dies ist im Bearbeitungsgebiet offensichtlich anders als im Gebiet zwischen Rott und Vils, wo noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts viele Sitze aus Holz bestanden und nicht befestigt waren (siehe Bleibrunner 1982, Band 1, S. 298/299 mit Karte).

5. Burgen und Wege

Wie in einem anderen Kapitel genauer dargelegt wird[1], stehen die Burgen des Früh- und Hochmittelalters in einem viel engeren Kontext zum Altwegenetz wie vielfach angenommen. Höchstwahrscheinlich erfolgte zumindest im Untersuchungsgebiet so gut wie keine Standortwahl ohne Berücksichtigung der Verkehrsströme, bei vielen Burgen dürfte ein Haupterbauungsmotiv verkehrsgeographisch bedingt gewesen sein. Diese Feststellung trifft wahrscheinlich auch für die meisten größeren vorgeschichtlichen und römischen Befestigungen zu. Zwar konnte in Südbayern im Gegensatz zu Norddeutschland[2] oder auch Österreich[3] noch keine Trasse einwandfrei vorgeschichtlichen Epochen zugewiesen werden, aber in der Forschung setzte sich die Einsicht durch, dass die vorgeschichtlichen, vor allem urnenfelderzeitlichen Höhenbefestigungen wie Kallmünz, der Bogenberg oder der Frauenberg oberhalb des Klosters Weltenburg in Zusammenhang mit Fernwegen zu sehen sind[4]. Im Raum zwischen Abens, Donau und Isar müssen sich unter den vielen vom Verfasser erkundeten Routen[5] auch die vorgeschichtlichen befinden. Diese scheinen sich durch eine besonders konsequente Linienführung bei bestmöglicher Ausnutzung der geographischen und topographischen Gegebenheiten auszuzeichnen[6]. Und genau an diesen Trassen, zu denen als Verkehrsträger noch Weglinien entlang der Flüsse Donau, Altmühl, Abens und Großer Laaber und die angesprochenen Flüsse selbst kamen, liegen fast alle römischen und vorgeschichtlichen Fortifikationen[7].

Es schälen sich im Untersuchungsgebiet vor allem folgende vorgeschichtlichen Wege, die südlich der Donau von den Römern zu Straßen ausgebaut wurden, heraus: Drei Nord-Süd-Trassen, eine Nordwest-Südost-Linie und eine West-Ost-Route. Die östlichste der Nord-Süd-Verbindungen, den Landkreis Kelheim nur noch im Osten berührend, kam als „Bernsteinstraße“ von Burglengenfeld, wo die mittelalterliche Burg wahrscheinlich eine prähistorische Vorgängerin hatte[8], überquerte in der Nähe der St. Oswald-Kirche in Regensburg die Donau[9] und lief - vorbei am römischen Kastell in Kumpfmühl - über Bad Abbach und Langquaid nach Landshut, in dessen Nähe die römische Straßenstation Iovisura bzw. ad Isaram vermutet wird[10]. Von Kallmünz aus zog auf den Höhen westlich des Naabtales oder im Naabtal selber eine Linie über Nittendorf an die Donau, die sie bei Herrnsaal-Untersaal überquerte. Auf dem südlichen Donauufer bestand vielleicht schon ein Grabenwerk der Chamer Gruppe, außerdem in der römischen Epoche ein kleinkastellartiger Burgus (Nr. *32). Hier befindet sich auch der 28 ha große, vielleicht urnenfelderzeitliche Ringwall „Ringberg“ (Nr. *31). Südlich der Donau ging es über Rohr und Pfeffenhausen nach Volkmannsdorf an der Isar, der engsten Talstelle in diesem Gebiet. Hier überschritt die Linie den Fluss und bildete im weiteren Verlauf wohl die Vorgängerin einer römischen Straße, die über Altenerding und den Ebers-

---

1 Kapitel 11.2.4.

2 Jankuhn, H., Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil V: Der Verkehr, Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation, Göttingen 1989.

3 Denecke, D., Methoden und Ergebnisse der historisch-geographischen und archäologischen Untersuchung und Rekonstruktion mittelalterlicher Verkehrswege, Anhang Karte, Sigmaringen 1979.

4 Z. B. Schauer, P., Der Bogenberg im Lichte archäologischer Forschung (Vortrag am Montag, den 29. Januar 1996 in Bogen); Winghart, S., Produktion, Verarbeitung und Verteilung. Überlegungen zur Bedeutung metallischer Rohstoffe bei der Ausbildung politischer Systeme im südbayerischen Alpenvorland während der Bronzezeit. In: Vorträge des 16. Niederbayerischen Archäologentages, Deggendorf 1998, S. 99 – 113.

5 Auer 1999.

6 Als die Altwegforschungen des Verfassers soweit fortgeschritten waren, dass ein guter Überblick über den Verlauf von vielen Routen gegeben war, ergab sich der Frage, wie es die Menschen vergangener Epochen schafften, zwischen einzelnen Orten die topographisch und geographisch günstigste Linie zu finden, die noch dazu äußerst gestreckt durch die Landschaft lief; oder anders ausgedrückt, wie es Siedlungen gab, die durch ideal in der Natur verlaufenden Routen verbunden waren, während andere Trassen nicht so hervorragend durch die Landschaft zogen. Schließlich dämmerte die Erkenntnis, dass die Frage falsch gestellt war: Nicht die jeweiligen römischen oder vorgeschichtlichen Orte bzw. Befestigungen waren zuerst da, sondern die Wege.

7 Siehe die Karten vorgeschichtliche Befestigungen und Wege bzw. römische Befestigungen und Straßen. Siehe auch Auer 1999, S. 43/44.

8 Burgen in Bayern S. 36.

9 Dietz/Fischer S. 16.

10 Von Reitzenstein schlägt neuerdings die Bezeichnung Iovisisura = Isar(übergang) des Jupiter vor (Reitzenstein, W.-A. von, Iovisura. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung, 38./39. Jahrgang, München 2001/20002, S. 43 – 46).

berger Forst südwärts führte[11]. Aus dem Norden kommend überquerte die dritte Nord-Süd-Route bei Altessing die Altmühl, führte entlang der westlichen Stadtmauer von Alkimoennis (Nr. *17b) zum Donauübergang Weltenburg, zog durch die bronzezeitliche Höhenbefestigung auf dem Frauenberg (Nr. *37) über Abensberg zunächst im Abenstal, dann auf den Höhen östlich von Mainburg über Au nach Freising, wo der Domberg von der mittleren Bronzezeit bis zur Urnenfelderzeit Standort einer mächtigen, teils stark befestigten, international geprägten Höhensiedlung war[12]. Die Nordwest-Südost-Route stieß – vorbei an den vermutlich vorgeschichtlichen Befestigungen von Otterzhofen (Nr. *28) und Jachenhausen (Nr. *16) bei Riedenburg in das Altmühltal, das sie bei der Wallanlage von Buch (Nr. *2a) wieder verließ, um bei Hienheim, wo ein Grabenwerk der Chamer Kultur im Boden (Nr. *12) liegt, an die Donau zu kommen. In der Römerzeit sicherte das Kastell (Nr. *5) bzw. das nur wenige Jahre bestehende Legionslager von Eining (Nr. *6), zudem noch ein Truppenkontingent auf dem Weinberg (Nr. *7) bei Eining diesen offensichtlich wichtigen Weg, der in der Fortsetzung über Siegenburg und Pfeffenhausen nach Landshut zog. Wahrscheinlich von Kipfenberg ausgehend kam die West-Ost-Route bei Riedenburg an die Altmühl, an dessen nördlichem Ufer sie bis zur Mündung entlangführte. In Kelheim oder/und beim schon erwähnten Übergang Herrnsaal – Untersaal überquerte sie die Donau. Durch einen kleinen Taleinschnitt lief sie, das Donauknie abkürzend und vorbei an den genannten Befestigungen, über Teugn, Köfering und die Herzogmühle (Gde. Mintraching), wo sich eine römische, militärisch besetzte Straßenstation befand[13], nach Pfatter[14].

Offensichtlich befand sich zumindest zeitweise auch bei Alkofen/Lengfeld (Markt Bad Abbach) ein wichtiger Donauübergang, der eine im Gelände anhand von Hohlwegen, Fahrgeleisen und Dammstücken gut nachweisbare Wegverbindung von der mittleren zur östlichen Nord-Süd-Trasse herstellte[15], denn anders lässt sich das Vorhandensein eines Grabenwerks der Altheimer Kultur (Nr. *21), eines römischen Kastells (Nr. *22) und eines weiteren Grabenwerks (oder einer Viereckschanze; Abb. 8 im Anhang) an dieser Stelle nicht sinnvoll erklären. Am gleichen Platz befand sich noch im 9. Jahrhundert ein Hafen[16] und am Ende des 2. Weltkrieges setzten hier unter Fortführung der „Tradition“ die Amerikaner unter großen Verlusten über die Donau.

Abb. 12: Straßendamm im Dürnbucher Forst

Während der römischen Epoche wurden sicherlich alle angesprochenen Trassen, sofern sie im Bereich des Imperiums lagen, zu Straßen ausgebaut. Nach der Fertigstellung des Legionslagers Castra Regina (Regensburg) im Jahr 179 n. Chr. bauten die Römer vom Südtor ausgehend eine sehr gestreckte Straße von Regensburg nach Landshut, die im äußersten Osten des Landkreises die Grenze zum Landkreis Regensburg bildet[17]. Als römische Strecke ist auch eine Verlängerung, die bei Langquaid von der vorgeschichtlichen Trasse abzweigte und nach Mainburg führte[18], anzusehen. Dann gab es noch die Straße entlang der Donau durch das Hopfenbachtal nach Eining und ab dort zumindest in der spätrömischen Zeit weiter längs der Donau nach Westen[19]. Von Eining aus zog eine Straße nach Landshut[20], eine andere nach Straubing, aber nicht auf der Trasse der Ochsenstraße, sondern weiter nördlich über Sandharlanden, Arnhofen und Großmuß nach Langquaid[21]. Schließlich gab es noch Straßen von Ad Isaram nach Pförring und Kösching[22].

---

11 Reinecke 1962, S. 15.

12 Winghart, S., Zwischen Oberitalien und Ostsee – Ein spätbronzezeitlicher Dolch von Neufahrn bei Freising. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1999, Stuttgart 2000, S. 29.

13 Dietz/Fischer S. 17.

14 Siehe auch Boos 1998, S. 51.

15 Siehe Auer 1999, S. 80.

16 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 758 (31.03.856).

17 Auer 1999, S. 14 – 16.

18 Auer 1999, S. 19/20.

19 Auer 1999, S. 20. Fabricius Anhang Karte.

20 Auer 1999, S. 21/22.

21 Auer 1999, S. 75. Dieser Weg ist dort als mittelalterlich eingestuft, aber der Verfasser ist sich inzwischen sicher, dass dies die römische Trasse ist, weil sie 1. wie mit dem Lineal gezogen durch die Landschaft läuft, 2. die topographischen Gegebenheiten in idealer Weise ausnutzt und 3. von der Bodenbeschaffenheit her nicht besser angelegt sein könnte.

22 Auer 1999, S. 22 – 23.

6. Träger des Burgenbaus

Über die Träger des Befestigungsbaus der Vorgeschichte ist man weitgehend auf Spekulationen angewiesen. Sind die altneolithischen Grabenwerke vielleicht noch durch übereinstimmendes Wollen einer Sippe entstanden, so dürften die mittel- und endneolithischen Anlagen ihre Errichtung schon einem „elitären Willen“ verdanken. Spätestens bei den weitläufigen Befestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit waren weit über eine Dorfsgemeinschaft hinausreichende Oberschichten für den Bau bestimmend[1]. In der Hallstattzeit sind bei uns keine zentralen Herrschaftsstrukturen zu erkennen, obwohl es auch damals eine „Nobilität“ gab, die die „Herrenhöfe“ in die Landschaft setzte. Für die Errichtung der keltischen Oppida zeichnen sicherlich mit Namen unbekannte Stammesfürsten verantwortlich, während die Viereckschanzen von einer Bevölkerungsschicht gebaut wurden, „die man in heutigen Worten als Landadel bezeichnen würde“[2]. Die römischen Befestigungen schließlich wurden von der imperial ausgerichteten Staatsmacht nach den jeweiligen militärischen Notwendigkeiten in die Landschaft gesetzt.

Träger des früh- und hochmittelalterlichen Burgenbaus im Landkreis Kelheim waren der König, der Herzog, gräfliche Familien (comites), Bischöfe, Klöster, edelfreie Familien (nobiles), Dienstmannen (ministeriales) und Ritter (milites), wobei die beiden letzten Stände freilich lediglich im Auftrag oder mit Einverständnis der vor ihnen genannten handelten[3]. Selbst bei den Edelfreien ist ein Burgenbau aus eigener Machtfülle nicht in jedem Falle sicher, weil – obwohl aus den Quellen nicht zu erschließen - die Möglichkeit besteht, dass der eine oder andere ein Vasall eines Dynasten war, wodurch die Errichtung eines Wehrbaues wohl nur im Konsens mit dem Herren vonstatten ging.

Für die meisten frühmittelalterlichen Fortifikationen, die, da es keine Grabungen gibt, vorsichtig in das 9. bis 10. Jahrhundert zu datieren sind, darf der König als Initiator gelten. Das Vorwerk der „Sinsburg“ (Nr. 5), welches allem Anschein nach erst später an die eigentliche Ringwallanlage angebaut wurde, stammt wohl aus dem 10. Jahrhundert bzw. der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts, als das Gebiet den Grafen von Ebersberg gehörte. Als Erbauer des „Wolfgangswalles“ (Nr. 87) oberhalb Weltenburg, der das Kloster von der Landseite her abschirmte, kommt der Regensburger Bischof in Frage, allerdings nicht Bischof Wolfgang, sondern einer seiner Vorgänger.

Abb. 13: Oben Herzog Otto I.; links Herzog Ludwig der Kelheimer; rechts Herzog Otto II. Aus Fortitudo Leonina in Vtraqve Fortuna Maximiliani Emmanuelis (München 1715)

Auftraggeber für den Bau der Feste von Kelheim (Nr. 36) um 1000 wird sicher der König gewesen sein; Dienstmannen von ihm erstellten wohl mit seinem Einvernehmen die Affeckinger Burg (Nr. 7). Die Wittelsbacher bauten wahrscheinlich noch als Pfalzgrafen einen Bergfried in die Kelheimer Anlage, die übrige Burg dann unter Verkleinerung des Areals nach 1231 völlig neu. Ältester Stützpunkt bei Kelheim ist Hienheim (Nr. 30a), auch Teugn (Nr. 80) dürfte eine Gründung der Wittelsbacher sein, die

Abb. 14: Das Hochgrab der Abensberger im Kreuzgang der Karmelitenkirche von Abensberg

---

1 Siehe bezüglich Forschungsstand und Funktion Rind 1999, S. 3 – 9; zur Sozialgliederung und Führungsschicht S. 20 – 22.

2 Neumann-Eisele S. 54.

3 Grundlegend über Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter siehe Hechberger mit zahlreichen Literaturangaben.

eventuell auch die Wehrbauten von Neustadt a. d. Donau (Trephenau, Nr. 49) und Poikam (Nr. 60) veranlasst haben. Aus herzoglicher Zeit stammt das „castrum“ Abbach, welches Ludwig der Kelheimer vor 1224 an Stelle einer unter der Verantwortlichkeit des Königs erbauten Vorgängerburg großartig in die Landschaft setzte, außerdem Maierhofen (Nr. 48). Als Burgengründer sind mehrere gräfliche sowie grafengleiche Familien vertreten, aus denen die Abensberger/Rottenegger Sippe mit der Seitenlinie der Siegenburger hervorsticht. Unmittelbar errichtet und genutzt wurden Ratzenhofen (Nr. 64), Hittenburg (Nr. 82a), Mainburg (Nr. 41b+c), Siegenburg (Nr. 78a) und Umelsdorf (Nr. 53), während der Bau von Oberfecking (Nr. 46) nicht über das Anfangsstadium hinauskam. Als Gründungen sind anzusehen Hienheim (Nr. 30b), Adlhausen (Nr. 6b) und Marzill (Nr. 54), vermutlich auch Obermondsberg (Nr. 27).

Die Babonen haben wohl Riedenburg (Nr. 67a) erbaut und bewohnt, sie gelten als Urheber der Burgen von Abensberg (Nr. 3) und Rohr (Nr. 70), sie haben höchstwahrscheinlich den Ansitz von Altmühlmünster (Nr. 13) initiiert oder wenigstens ge-

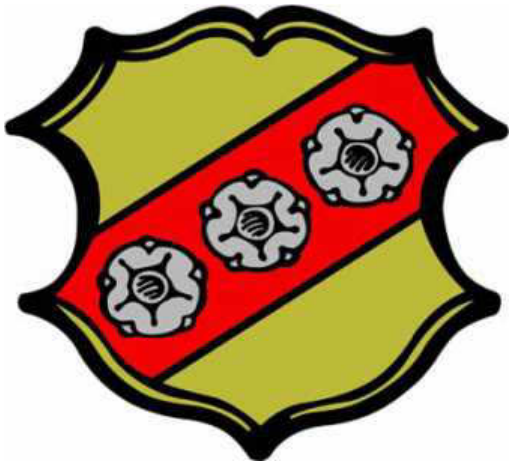


Abb. 15: Das Wappen von Riedenburg mit drei Rosen mit rotem Grund auf einem goldenen Schild war das Wappen der Burggrafen

duldet, vielleicht auch die „Hohe Wacht“ bei Deising (Nr. 18) sowie den Burgstall (Nr. 9) und den „ebenerdigen Ansitz“ (Nr. 10) von Altessing, beide hoch über dem rechten Ufer der Altmühl gelegen.

Obereggersberg (Nr. 21) dürfte von den Grafen von Hirschberg ausgehen, die wahrscheinliche Burg Unterwangenbach (Nr. 66) von den Grafen von Vohburg, die mutmaßliche Burg von Paring (Nr. 58) hat die Grafen von Roning zum Hintergrund. Die angenommenen Wehrbauten von Sittling (Nr. 25), Arnhofen (Nr. 14) und Biburg (Nr. 17) sind genauso dem Geschlecht der Herren von Sittling/Biburg zuzuordnen wie die einst weitläufige Anlage von Wöhr (Nr. 50).

Außer dem „Wolfgangswall“ gehen die Burgen von Wildenberg (Nr. 89) sicher, Sandharlanden (Nr. 76) und Greißelbach (Nr. 81) wahrscheinlich auf den Regensburger Bischof zurück; für Aunkofen (Nr. 2) zeichnen wohl Vasallen verantwortlich. Als Gründer von Berghausen (Nr. 16) und Irnsing (Nr. 33) ist der Bamberger Bischof anzusehen, wohingegen die beiden Anlagen von Umbertshausen (Nr. 83 und 84) ein Werk des Freisinger Bischofs darstellen dürften.

Auch Klöster sind als Initiatoren von Burgenbauten vertreten: St. Emmeram für Dünzling (Nr. 20a) und Peterfecking (Nr. 59), Geisenfeld wohl für die Turmhügelanlage von Herrngiersdorf (Nr. 28), außerdem für eine mögliche Burg in Adlhausen (Nr. 6a).

In den im Untersuchungsgebiet sehr stark vertretenen edelfreien bzw. freien Geschlechtern haben viele Burgen ihren Ursprung[4], von denen zumindest einige bis in das 11. Jahrhundert zurückreichen. Das scheint im Widerspruch zur schon angesprochenen Befestigungshoheit des Königtums zu stehen, das sein Burgenbauregal bis in das 13. Jahrhundert immer wieder bekundete[5]. In Wahrheit war das Regal der Königsmacht seit Mitte des 11. Jahrhunderts entglitten und auch auf die gräflichen Familien übergegangen. SCHNEIDER wies für den Raum Schwäbisch-Hall nach, dass dort bereits im ausgehenden 11. bzw. frühen 12. Jahrhundert nicht nur gräfliche, sondern auch edelfreie Familien als Burgenbauer in Erscheinung treten[6], was ganz offensichtlich auch für den Landkreis Kelheim zutrifft. Die Burgen dieser Geschlechter konzentrieren sich einerseits mit Baiersdorf (Nr. 15), Riedenburg-Tachenstein (Nr. 23), Flügelsberg (Nr. 44), Randeck (Nr. 63), Prunn (Nr. 61) und Aicholding (Nr. 68) im Nordwesten, andererseits mit Gasseltshausen (Nr. 24), Leibersdorf (Nr. 38), Leitenbach (Nr. 39), Meilenhofen (Nr. 45), Wolfshausen (Nr. 47), Elsendorf (Nr. 65) und Sandelzhausen (Nr. 75) im Süden, denen mit Mantelkirchen (Nr. 37), Marching (Nr. 43) und Offenstetten (Nr. 57) drei in der Landkreismitte, außerdem Gitting (Nr. 52) und das nicht ganz sichere Saalhaupt (Nr. 71) im Osten gegenüberstehen.

---

4 Dennoch saßen nicht alle edelfreien Geschlechter auf einer Burg; zumindest ist bei nicht allen eine solche nachzuweisen. Zur Problematik, wann Personen, die sich nach einem Ort benennen, auch auf Burgen saßen, siehe Boos 1998, S. 26 - 27.

5 Boshof S. 163/164.

6 Schneider S. 19.

7. Burgnamen

Das Wort Burg ist als althochdeutsch burg, buruc = Burg, Stadt, und mittelhochdeutsch burc = Burg, Stadt, seit frühester Zeit belegt. Es gibt verschiedene Möglichkeiten einer Deutung. Die am häufigsten herangezogene Auslegung lässt „Burg“ im Ablaut zu „Berg“ stehen, d. h., das Wort „Burg“ geht in dieser Variante auf „befestigte Höhe“ zurück. Der Name wird aber auch in Beziehung zum Verb „bergen“, „in Sicherheit bringen“ gebracht. Nach dieser Lesart heißt Burg auch soviel wie „schützender Ort“ oder „befestigter Ort“. Da diese Bedeutung im frühen Mittelalter sowohl auf Burgen als auch auf Städte zutraf, kann in Texten dieses Zeitraumes nicht immer klar getrennt werden. Die eindeutige Unterscheidung erfolgt erst im Hochmittelalter[1].

Obwohl der größte Teil der Burgen des Landkreises in oder am Rande von Dörfern lag, und von daher wohl nie einen eigenen Namen führte, gibt es eine ganze Reihe typische, zum Teil interessante Burgnamen im Bearbeitungsgebiet.

Wie überall sind auch die Namen der Burgen im Landkreis Kelheim in der großen Mehrheit zweigliedrig. Zunächst kann „Burg“ als Erstglied ein Teil eines Ortsnamens sein, wie z. B. Burglengenfeld, wo das Dorf Lengenfeld zur Unterscheidung von einem gleichnamigen Ort mit dem Zusatz „Burg“ versehen wurde. Es gibt auch Siedlungen mit dem Namen Burgstall, womit heute „das durch Fehlen aufgehenden Mauerwerks charakterisierte Geländedenkmal einer Burg“ gemeint ist. Im Mittelalter besaß der Ausdruck weitere Bedeutungen: Das Burgstall (Neutrum!) war die Stelle, der Standort einer Burg in jeglichem Sinne, gleichgültig, ob die Anlage geplant, begonnen, existent oder verfallen war[2]. Während ein Ort mit diesem Namen fehlt, liegt er zumindest auf einem Geländedenkmal im Landkreis, genauer gesagt auf der frühmittelalterlichen Schanze am Koppenberg bei Wildenberg (Nr. 88).

Der Begriff ist auch von einem römischen Denkmal überliefert. AVENTIN, der Vater der bayerischen Geschichtsschreibung, bezeichnete die bis in das 19. Jahrhundert gut sichtbaren Reste des römischen Kastells Eining (Nr. *5) als „Burgstall“[3]. Auf der Urkarte von Eining aus dem Jahr 1817 ist der Bereich um das Kastell mit den Worten „auf der Burg“ und das Kastell als „Römerschanze“ eingetragen. Vielfach wurden auch die keltischen Viereckschanzen so genannt. In gewissem Gegensatz dazu stehen Zusammensetzungen mit dem Ausdruck „Teufel“, die öfters römische Überreste benennen. So wurde der Limes (Nr. *13) im Volksmund „Teufelsmauer“ genannt, weil man glaubte, ein solches Bauwerk könne nur vom Teufel errichtet worden sein. Andere Namen für römische Überreste sind „Gschlößl“ oder „Schlößl“, so z. B. für den Burgus von Alkofen/Lengfeld (Nr. *23). Für die vorgeschichtlichen Befestigungen sind so gut wie keine speziellen Ausdrücke überliefert, der „innere“ Wall des Oppidums Alkimoennis (Nr. *17b) auf dem Michelsberg von Kelheim aber trägt den Namen „Römerschanze“[4].

Mit seinen Abwandlungen wie z. B. Biberg oder Biber kann der Name Biburg, der als 1. Ringburg, Umwallung, 2. als Beiburg im Sinn von Nebenburg, Zweitburg und 3. als Ort bei einer Burg[5] gedeutet wird, außer auf frühgeschichtliche auch auf vorgeschichtliche oder römische Befestigungen hinweisen. Hier ist als erstes die „Ringberg“ bezeichnete Wallanlage bei Untersaal zu erwähnen (Nr. *31), die zumindest im 16. Jahrhundert auch „Biber“ genannt wurde[6]. Ferner ist das frühere Klosterdorf Biburg (Nr. 17) zu nennen, aber auch die Rothmühle bei Sandelzhausen, die im Mittelalter zusätzlich „in der Biber“ hieß. Offensichtlich deshalb, weil in der Nähe eine höchstwahrscheinlich frühmittelalterliche Wehranlage existierte (Nr. 72). Bürg ist eine Namensvariante von Burg, sie geht auf mittelhochdeutsch deklinierte Formen zurück. Der Name kommt sowohl ein- als auch zweigliedrig vor. Die Siedlung Bürg bei Volkenschwand steht zum Teil in einer in Resten heute noch erhaltenden frühmittelalterlichen Wallanlage (Nr. 85). Den Namen trägt auch noch eine ebenfalls frühmittelalterliche Ringschanze bei Irnsing (Nr. 32). Eine Variante von Bürg, der Name Birg, liegt auf einem Burgstall bei Wöhr (Nr. 50), Neustadt a. d. Donau.

Wesentlich häufiger sind die Ortsnamen mit -burg als Zweitglied. Die Bedeutung Burg ist dann bewahrt, wenn der auf –burg endende Name auf die bei ihr liegende oder entstehende Siedlung übertragen wird, wie es bei Abensberg (Nr. 3), Mainburg (Nr. 41), Riedenburg (Nr. 67) und Siegenburg (Nr. 78a) der Fall ist. Abensberg heißt soviel wie Burg am Wasser[7], Riedenburg bezieht sich auf den steilen

---

1 Siehe bei Näßl S. 219 - 221.
2 Boos 1993, S. 310 - 313.
3 Pätzold S. 130.
4 Siehe Abb. 16.
5 Näßl S. 226.
6 VHVO 10, S. 189, Anmerkung 1.
7 Hack S. 197.

Abhang, auf dem sie steht[8], Siegenburg bedeutet Burg am langsam fließenden Bächlein[9] und Mainburg wird erklärt als Burg des Meinhard (der sie erbaut hat)[10]. Auf einen Personennamen gehen auch die Hittenburg, wohinter sich vielleicht das heutige Train (Nr. 82a) verbirgt, Eggersberg (Nr. 21) und Weltenburg (Nr. 87) zurück. Hittenburg kommt von Hitto[11], Obereggersberg von (H)egeher, Egiheri[12], Weltenburg von Welto[13].

Burgnamen können ihren Ursprung in Flurnamen haben, wie Prunn (Nr. 61), dessen Name auf zwei dort vorkommende Quellen zurückgeht[14]. Burgen wurden gerne auf überhöhten Stellen gebaut, wobei man öfters die Namen der Anhöhen übernahm, wie bei Kapfelberg (Nr. 34, herausragender Berg)[15], oder Flügelsberg (Nr. 44, Burg auf dem hochaufragenden Berg)[16]. Die frühmittelalterliche Sinsburg (Nr. 5), gelegen in Sinsbucher Forst an einem wichtigen Altweg, leitet sich vom althochdeutschen wie auch mittelhochdeutschen Wort „sint(h)“ ab[17], was soviel wie Weg, Fahrt, Richtung bedeutet. Auf einen Wall im Wald nördlich von Schoissenkager (Nr. 26, Hausen) bezieht sich der Flurname „Hallburg“, der vermutlich nichts mit dem Verb hallen zu tun hat, sondern mit dem Substantiv Salz zusammenhängt.

Viele Burgnamen sind Zusammensetzungen mit den Wörtern -stein, -fels, -eck (egg) und –horn (mhd. hervorragende Spitze). Sie bezeichnen vor allem die topographische Lage (z. B. -egg in Spornlage). Hierher gehören Randeck (Nr. 63, „umrandete Spitze“ oder „vorspringende Höhe“)[18], Riedenburg-Tachenstein (Nr. 23), und Riedenburg-Rabenfels (Nr. 69).

Die Niederungsburg Horneck (Nr. 31) hat ihren Namen wohl vom mittelhochdeutschen Adjektiv horwec, horec, was sumpfig, kotig schmutzig bedeutet und sich auf die Sumpfwiese bezöge, in der die Fortifikation ihren Standort hatte[19]. Eine Burgstelle, die den Sachverhalt zweifach wiedergibt, ist Obermondsberg (Nr. 27), im Mittelalter „Monsperg“ (lat. mons = Berg) geheißen. Hier ist anscheinend der Turmhügel selbst in doppelter Ausführung gemeint, denn ein Berg oder markanter Hügel ist in der Umgebung nicht vorhanden.

Tachenstein und Rabenfels tragen außer ihren burgentypischen Zweitgliedern Tierbezeichnungen. „Tahe“ heißt mittelhochdeutsch Dohle (in der Mundart „Tacherl“)[20], Rabenfels kommt von Rabe. Hier besteht theoretisch aber auch die Möglichkeit, dass die Burg nach einer Person benannt wurde.

Als Geländebezeichnungen für Niederungsburgen kommen –see, -au –werd/wörth vor. Das mittelhochdeutsche Wort „Wert“ bedeutet Insel, auch Halbinsel, auf jeden Fall erhöhtes, wasserfreies Land. Der Ort Wöhr (Neustadt a. d. Donau), im Mittelalter „Werth“ geschrieben, hat seinen Namen eventuell von einer ganz in der Nähe gelegenen Burg, deren Geländedenkmal heute „Birg“ genannt wird (Nr. 50). Eine Burg, deren Überreste in Form eines markanten viereckigen Hügels in der Südostecke von Neustadt zu sehen sind, hieß Trephenau oder Trepfenau, was „Treppe am Wasser“ heißt (Nr. 49)[21]. Vielleicht ist es auch als Treppe in der Au, in der Niederung, im wasserreichen Land zu deuten, was sich dann darauf bezöge, dass die Altstadt von Neustadt gegenüber dem Umland um mehrere Meter erhöht liegt.

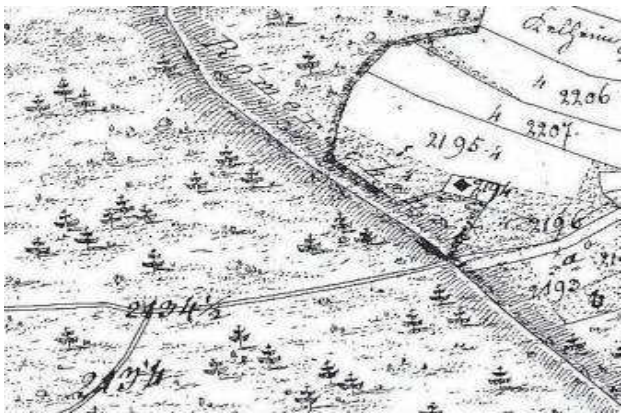


Abb. 16: Der „innere“ Wall von Alkimoennis trägt auf der ältesten Flurkarte von Kelheim den Namen „Römerschanze“ (VAA)

Auf eine Demonstration der Stärke zielten Trutznamen wie Wildenstein, Wildenberg (Nr. 89). Wildenberg könnte wie die Burg Heilsberg bei Wiesent (Lkr. Regensburg) auch auf den Burgnamen Munsalvaesche in Wolframs von Eschenbach „Parzifal“ zurückgehen, je nachdem, wie man das Wort interpretiert: als mons salvatoris oder mont sauvage[22].

---

8 Hack S. 207.
9 Hack S. 210.
10 Hack S. 205. Bestimmungswort könnte auch der Personenname Maio, Meio gewesen sein.
11 Hack S. 211.
12 Hack S. 220.
13 Freundliche Mitteilung von Frau Dr. G. Diepolder.
14 Näßl S. 227.
15 Hack S. 225.
16 Hack S. 220.
17 Schützeneichel, R., Althochdeutsches Wörterbuch, S. 166; Lexer S. 195.
18 Schnepf S. 31.
19 Lexer S. 93. Hilbe, F., Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, HONB Oberbayern 4 (1983), S. 54.
20 Lexer S. 224, mittlere Spalte.
21 Hack S. 206.
22 Schnelbögl S. 214; siehe auch Näßl S. 231.

8. Vorgeschichtliche Befestigungen

Im Untersuchungsgebiet sind zwar mindestens 55 vorgeschichtliche „Burgen“ entweder als Wallanlagen noch zu sehen oder auf archäologischen Luftbildern zu erkennen bzw. ausgegraben, darunter befinden sich aber keine alt- oder mittelneolithischen Grabenwerke. Die älteste Befestigung (Nr. *21), 1975/76 am rechten Donauufer bei Alkofen/Lengfeld (Markt Bad Abbach) im Zuge des Rhein-Main-Donau-Kanalbaues ergraben, gehört in die Zeit der endneolithischen Altheimer Kultur (ca. 3900 – 3500 v. Chr.)[1]. Sie lag direkt an der Donau, wobei drei parallel verlaufende, jeweils ca. 250 m lange Sohlgräben die trapezförmige, 110 – 135 m lange und 40 m breite Innenfläche einschlossen. Das Erdwerksinnere, das drei Zugänge aufwies (1 auf der nordöstlichen Schmalseite, 2 auf der südöstlichen Langseite), dürfte mit Wall und Palisade zusätzlich geschützt gewesen sein.

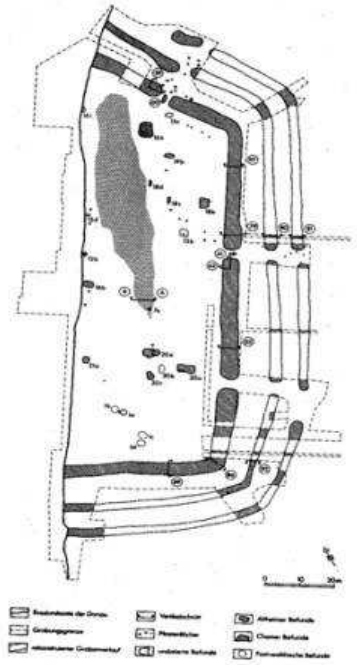


Abb. 17: Das Altheimer Erdwerk von Lengfeld-Alkofen (nach Petrasch)

Bei Ausgrabungen unmittelbar nordöstlich von Hienheim, die eigentlich einer bandkeramischen Siedlung galten, wurde auch ein Grabenwerk der Chamer Kultur (ca. 3500 – 2700 v. Chr.) samt Siedlung entdeckt, die über einen Zeitraum von 4 – 5 Jahrhunderten ununterbrochen bewohnt war (Nr. *12). Es konnten zwei Gräben festgestellt werden, die beide im Steilhang zur Niederterrasse der Donau endeten, wobei der Raum innerhalb des inneren Grabens 37 x 48 m groß war. Vor allem drei Unterbrechungen beim Innengraben statt zwei wie beim Außengraben sprechen für ein früheres Erbauungsdatum des kleineren inneren Grabens (Breite 1,05 – 1,65 m, Tiefe 0,8 – 1,4 m), der durch den größeren äußeren (Breite 1,80 – 2,35 m, Tiefe 1 – 1,3 m) ersetzt worden sein könnte. Eine weitere Befestigung derselben Kulturstufe gab es vielleicht an der Stelle des römischen Burgus von Untersaal, weil dort bei Untersuchungen auch ein Graben angeschnitten wurde, in dem sich Keramik der Chamer Gruppe befand.

Die Menschen der Frühbronzezeit (2300 – 1600 v. Chr.) und der Urnenfelderzeit (1300 – 800 v. Chr.) bauten aus Gründen, die noch nicht genau zu durchschauen sind, gerne Siedlungen auf Höhen und befestigten sie mitunter. Auf dem unmittelbar westlich von Kelheim gelegenen Michelsberg befand sich einst ein 180 m langer Wall, der wegen des Fundes entsprechender Scherben ganz allgemein in die Vorgeschichte datiert und beim Bau der Befreiungshalle beseitigt wurde. Ausgrabungen brachten das überraschende Ergebnis, dass der in das Frühmittelalter eingestufte, 200 m lange Wall mit vorgelagertem Graben, der sich 280 m westlich der Befreiungshalle bis zu 5,2 m aus dem Boden erhebt, in die Vorgeschichte gehört. Es ließen sich vier Bauphasen unterscheiden, von denen die aufwändig konstruierte, durch Brandeinwirkung vernichtete zweite und wahrscheinlich auch die erste, eine in Pfostenschlitztechnik errichtete Stein-Holz-Mauer, der Frühbronzezeit zuzurechnen sind (Nr. *17a).

Ob die frühbronzezeitliche Höhensiedlung auf dem Frauenberg oberhalb des Klosters Weltenburg befestigt war oder nicht, lässt sich erst definitiv sagen, wenn durch Ausgrabungen das exakte Alter der ersten beiden Schanzen (Wolfgangswall und nicht mehr sichtbarer zweiter Wall) des insgesamt vier Wälle umfassenden Befestigungskomplexes feststeht. Grabungsschnitte ergaben, dass die Wälle drei und vier mit Längen von 300 m bzw. 1,4 km zu einer befestigten Höhensiedlung der mittleren bis späten Urnenfelderzeit (12. – 9. Jahrhundert v. Chr.) gehören (Nr. *37a). Der an der Grabungsstelle 9,25 m breite dritte Wall, dem ein 5,5 m breiter und 0,75 m tiefer Sohlgraben vorgelagert war, hatte eine 1,25 m hohe, aus lehmig-tonigem Material bestehende Wallschüttung, in der sich Hinweise auf eine Holzkonstruktion feststellen ließen. Über der 9 m breiten

[1] Siehe hier wie auch folgend die Einzelbescheibungen.

und 0,9 m hohen Wallschüttung der älteren Zeitstufe des zweiphasigen vierten Walles stand eine mindestens 0,5 m dicke und 1,5 – 2 m hohe Trockenmauer, die durch Brandeinwirkung vernichtet wurde. Der Anwendung von Gewalt fiel auch die jüngere Bauphase, die einen hölzernen Umgang aufwies, zum Opfer. Bemerkenswert ist, dass beide Wallbauten samt des gewaltsamen Untergangs innerhalb eines kurzen Zeitraumes von wenigen Generationen erfolgten.

Ausgrabungen in den Jahren 1994 und 1999 erbrachten am inneren Fuß des Wolfgangswalles den Nachweis von urnenfelderzeitlichen Grabenwerken (Nr. *37b), die vielleicht als Vorläufer der hallstattzeitlichen „Herrenhöfe“ angesehen werden können, auf jeden Fall aber „Wohnsitze von privilegierten Mitgliedern damaliger Sozialverbände“ waren[2]. Im Schutz der damals sicher noch imposant aufragenden Wälle drei und vier erbaute am Ende der Urnenfelderzeit vielleicht die gleiche Familie nacheinander drei mit Palisadenwänden umwehrte Hofanlagen in den Ausmaßen 60 x 60 m, ca. 50 x 50 m und 25,5 x 25,5 m. In der Südostecke der größten Anlage gab ein Turm mit knapp 4 x 4 m Grundfläche zusätzlichen Schutz. Ebenfalls in die späte Urnenfelderzeit fällt ein Grabenwerk im heutigen Kelheim, das im einstigen Mündungsgebiet der Altmühl in die Donau lag. Es wies fünf Bauphasen auf, von denen die ersten drei in die Urnenfelderzeit, die beiden letzten in den Übergang von der Urnenfelder- in die Hallstattzeit zu stellen sind. In der fünften Ausbaustufe, in der sie mit 76 x 76 m die größte Ausdehnung hatte, sicherte auf der Nordseite ein auf vier Pfosten stehender, 6 x 6 m messender Holzturm das unmittelbar westlich anschließende Tor (Nr. *18a).

Die Hallstattzeit (800 – 500 v. Chr.) ist in Südbayern geprägt durch die „Herrenhöfe“, die als umwehrte lokale Zentren außerhalb von Großsiedlungen den Anspruch auf Machtdarstellung und Repräsentationsbedürfnis ihrer Erbauer widerspiegeln[3]. In diese Kulturstufe fallen beide Bauperioden eines zweiten Grabenwerkes im Mündungsgebiet der Altmühl (Nr. 18b), das zu Beginn aus einem inneren Zaungraben bestand, der von einem breiten Spitzgraben umgeben war, in dem eine bis zu 7 m hohe Palisade stand. Später gab man den Spitzgraben teilweise auf und ersetzte ihn durch einen Zaungraben, der aber an der Ostseite mit ca. 48 m erheblich länger als der ehemalige Spitzgraben ausfiel. Einen hallstattzeitlichen „Herrenhof“ des 6. oder 5. vorchristlichen Jahrhunderts grub die Kreisarchäologie ca. 1700 m südwestlich der Staubinger Kirche aus (Nr. *35). Es handelte sich um eine Anlage mit einem Graben, der eine Fläche von ca. 37,5 x mindestens 30,5 m umschloss, was eine Innenfläche von gut 1100 m² ergäbe, wenn man sicher sein könnte, dass die Donau nicht das westliche Ende abgerissen hat. 200 m westlich von Pillhausen (Stadt Riedenburg) stellten Archäologen in der Altmühlniederung einen „Herrenhof“ mit einem ca. 60 x 70 großen Innenraum fest, um den ein Palisadenzaun aus Spaltbohlen lief (Nr. *30). Gewissheit darüber, ob

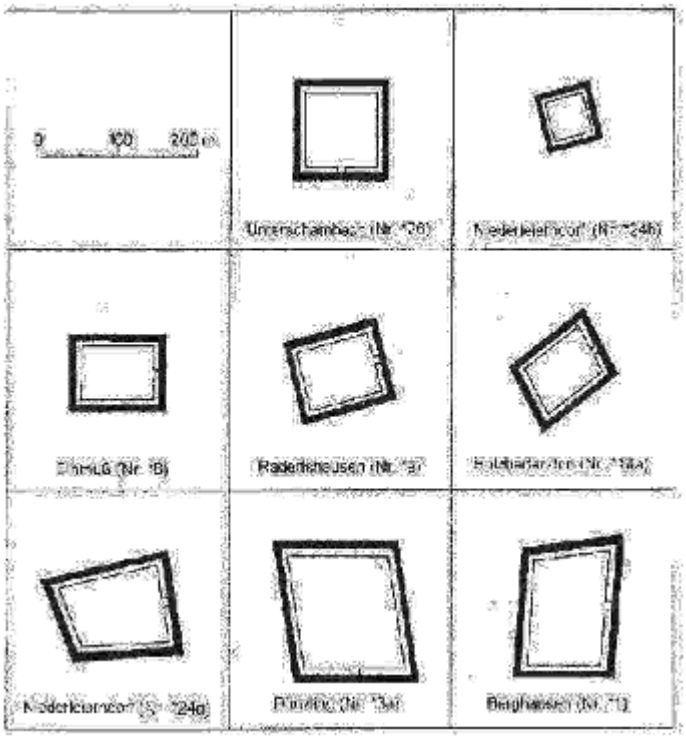


Abb. 18: Formenvielfalt der Viereckschanzen (nach Burger)

sechs durch archäologische Luftbilder festgestellte Grabenwerke generell in die Hallstattzeit gehören bzw. überhaupt „Herrenhöfe“ waren, könnten nur archäologische Untersuchungen bringen. Nördlich von Schwaig (Stadt Neustadt a. d. Donau) ruhen die Überreste einer wahrscheinlich hallstattzeitlichen Anlage mit ca. 40 m Seitenlänge im Boden, die von einem Graben umgeben war, der innen von einem Palisadengräbchen begleitet wurde (Nr. *34). Auf Luftbildern ist 350 m südöstlich der Kapelle von Allmersdorf (Gde. Kirchdorf) ein großes Grabenwerk mit zwei Gräben zu erkennen (Nr. *19). Ebenfalls zwei Gräben weisen ein mit stark gerundeten Ecken versehenes Grabenwerk in der Herrnwahlthanner (Gde. Hausen) Flur „Krautäcker“ (Nr. *11) und ein innerhalb der frühmittelalterlichen Wallanlage von Irnsing (Stadt Neustadt a. d. Donau) gelegenes kleines Grabenwerk auf (Nr. *15b). Schließlich befindet sich am Ortsrand von Poikam

[2] Schauer 2000/2001, S. 82.
[3] Schauer 2000/2001, S. 83.

(Nr. *29a) sowie in der Gemarkung Irnsing (Nr. *15a) über dem Terrassenrand der Donau je ein kleines Grabenwerk mit einem Graben.
Bei den vier bis heute oberirdisch erhalten gebliebenen Wallanlagen von Buch (Nr. *2a), Jachenhausen (Nr. *16), Otterzhofen (Nr. *28) und Untersaal (Nr. *31) steht infolge fehlender datierbarer Funde und bisher nicht durchgeführter Grabungen die Erbauungszeit nicht fest, im Falle von Jachenhausen und Otterzhofen ist sogar die vorgeschichtliche Einstufung nicht zweifelsfrei. Weil in der Urnenfelderzeit und in der Spätlatènezeit die Tendenz zum Bau von Fortifikationen mit immensen Ausmaßen vorherrschte, gehört die Wallanlage „Ringberg“ bei Untersaal (Gde. Saal a. d. Donau) einer dieser beiden Epochen an. Ein 1,5 km langer Wall grenzt mit Ausnahme der Nordwestseite, wo sich durch den Steilabfall zur Donau ein Bau erübrigte, ein 28 ha großes Areal ab. Während ein Graben weitgehend fehlt, ist überall an den Stellen, an denen das Gelände nicht steil genug abfällt, zwischen dem äußeren Wallfuß und dem weiteren Hangabfall eine zum großen Teil mehrere Meter breite bermenartige Zone zu beobachten. Ursprüngliche Tore befinden sich an der Ost- und Südseite, ein drittes kommt eventuell an der Südwestseite hinzu. Sicher vorgeschichtlich ist auch der von außen maximal 2 m hohe, 6 – 8 m breite und ca. 300 m lange, aber keinen Graben aufweisende Abschnittswall von Buch, der einen nach Osten vorspringenden Geländekeil der Albhochfläche, der im Norden vom Altmühltal, im Süden aber vom Bucher Tal begrenzt wird, vom Hinterland abschnürt. Südwestlich von Jachenhausen (Stadt Riedenburg) liegt an der Oberkante des Teufelsfelsens ein ca. 155 m langer, ursprünglich von einem Außengraben begleiteter, halbkreisförmiger Wall im Wiesengelände, der bei einem Durchmesser von 80 m von außen her eine durchschnittliche Höhe von 2 m hat und 6 m breit ist. Die Ringwallanlage nordnordöstlich von Otterzhofen (Stadt Riedenburg) mit einer Gesamtlänge von 100 m und einer Breite von ca. 55 m liegt auf einer nach Nordwesten gerichteten Geländezunge. Von außen erreicht der ungleichmäßige, maximal 15 m breite Wall, dem kein Graben vorgelagert ist und der an der nicht allzu steil abfallenden Nordwestseite weitgehend fehlt, stellenweise eine Höhe bis zu 2 m, von innen jedoch nur höchstens 0,5 m.
Die Ausbaustufen drei und vier des bereits angesprochenen, 280 m westlich der Befreiungshalle von Kelheim aufragenden, vierphasigen Walles stammen aus der Zeit des Überganges von der Hallstatt- in die Latènezeit (Nr. *17a). Von beiden Phasen haben sich keine Konstruktionsmerkmale erhalten, sie sind nur durch Aufschüttungshorizonte feststellbar. Von der zur Befestigung gehörenden Siedlung fehlt bisher ein Nachweis.

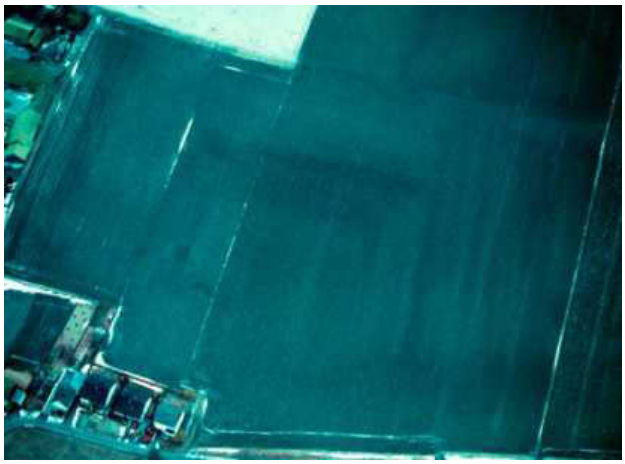


Abb. 19: Nicht interpretierbare (Flurform?) Luftbildbefunde am westlichen Ortsrand von Dünzling (BLfD München Nr. 7138-195-320-7; vom 01.03.1982)

Von den 15 sicher im Untersuchungsgebiet vorhandenen spätkeltischen Viereckschanzen wurden 11 schon näher behandelt[4]. Zusätzlich befindet sich eine 85 m westlich der Abschnittsbefestigung von Buch (Nr. *2b). Ob diese beiden Anlagen in Beziehung zueinander standen, bleibt genauen Untersuchungen vorbehalten. Auf Luftbildern zeichnen sich drei weitere Schanzen ab: Eine einigermaßen quadratische mit ungefähren Seitenlängen von 85 m auf einem Geländerücken 1,75 km südsüdöstlich von Dünzling (Nr. *3b), eine zweite ca. 1,8 km nordöstlich von Holzharlanden (Nr. *14c), eine dritte ca. 700 m westlich der beiden Schanzen von Niederleierndorf (Nr. *20)[5].
Daneben gibt es über den Landkreis verteilt noch 15 durch Luftbilder festgehaltene Anlagen, die nicht sicher bestimmbar sind. Bei sechs Objekten (ca. 1,6 km und 1,7 km nnw von Abensberg, ca. 750 m nö von Dünzling, ca. 850 m wsw von Dünzling, ca. 650 m nnw von Paring und ca. 1,1 km n von Sandharlanden) kann sich möglicherweise auch die Flurform widerspiegeln, bei sechs Gebilden (ca. 600 m nö von Berghausen, ca. 600 m ssw von Einmuß, ca. 1 km wsw von Lengfeld, ca. 700 m nw von Obereulenbach, ca. 800 m wsw von Obereulenbach und ca. 1,8 km n von Oberleierndorf) könnte es sich auch

[4] Burger, I., Die 12 keltischen Viereckschanzen des Landkreises Kelheim. Bei Burger werden 12 Anlagen beschrieben. Die Schanze von Sandelzhausen (Nr. *33) muss neueren Untersuchungen zufolge in Zweifel gezogen werden. Siehe Nr. *33.

[5] Alle drei durch Lufbilder nachgewiesenen Anlagen sind im Bodendenkmalsinventar des BLfD Landshut verzeichnet.

um viereckige Grabenwerke unbekannter Zeitstellung handeln und bei 3 Standorten (ca. 950 m südlich von Elsendorf, ca. 1,4 km nö von Jachenhausen und ca. 550 m sö von Mitterschneidhart) kommt sowohl ein Grabenwerk als auch die Flurform als Verursacher des Bildnachweises in Frage[6].

Die Viereckschanzen weisen naturgemäß Unterschiede in der Lage, Gestalt, Größe, Torsituation und Orientierung auf. Drei liegen oder lagen im Tal, zwei auf dem Scheitel eines Geländerückens, zwei auf einem kleinen Sattel, zwei mit einer Seite an einem Abhang, die restlichen am flach abfallenden Hang. Quadratisch oder fast quadratisch sind vier, rechteckig oder annähernd rechteckig sechs und rautenmäßiger Natur fünf. Die kleinste Anlage, ein Quadrat, hat eine Seitenlänge von 57 m, das größte Objekt, ebenfalls ein Quadrat, misst 110 x 110 m. Der Toreingang, der bei fünf Schanzen nicht festzustellen ist, liegt sechsmal an der Ostfront, zweimal an der Südfront, einmal an der Nordostfront und einmal entweder an der Süd- oder Westfront. Bis auf zwei Ausnahmen orientieren sich alle Anlagen direkt oder nur schwach verdreht nach den Haupthimmelsrichtungen.

Den Schlusspunkt setzt sowohl vom Alter wie auch von der Größe und Bedeutung her das spätlatènezeitliche Oppidum Alkimoennis (Nr. *17b), das sich auf 600 ha zwischen Altmühl und Donau westlich von Kelheim erstreckte. Während die steil bis klippenartig zur Donau abfallenden Hänge anscheinend keines künstlichen Schutzes bedurften, grenzten drei in Pfostenschlitztechnik erbaute, 6 – 7 m hohe Mauern, hinter deren Fassade die Erbauer einen 11 m breiten Wall aufhäuften, das Terrain gegen das Umland ab. Die um 110 v. Chr. errichtete, um 100 v. Chr. erneuerte und 25 Jahre später nochmals ausgebaute westliche Mauer, durch die in der ersten Phase drei, danach aber nur noch zwei Zangentore führten, setzte gegenüber dem Kloster Weltenburg an und endete nach 3,2 km am Südufer der Altmühl. Um 100 v. Chr. zogen die Kelten 600 – 700 m westlich der Befreiungshalle die sogenannte „innere“ Mauer hoch, die am Steilhang der Donau ihren Anfang nahm und nach 930 m, unterbrochen nur durch zwei Zangentore, ebenfalls am Ufer der Altmühl ihren Abschluss fand. In die Zeit um 75 v. Chr., in der auch an der „inneren“ Mauer die Front erneuert werden musste, fällt die Erbauung der Mauer entlang der Altmühl in einer Länge von 3,3 km. Aus weitgehend unbekannten Gründen verließen die Bewohner um 70/60 v. Chr. das Oppidum, obwohl dieses sicherlich eine Mittelpunktsfunktion einnahm, für die im Umkreis ansässige Bevölkerung eine Aufgabe als befestigter Zufluchtsplatz besaß, eine große Rolle als Handelsplatz spielte, aber insbesondere in bergbaulich-industrieller Hinsicht eine immense Bedeutung hatte.

Die heute sechs noch sichtbaren vorgeschichtlichen Fortifikationen sind je zur Hälfte Abschnittsbefestigungen bzw. Ringwallanlagen. Bei den Ringanlagen von Jachenhausen, Otterzhofen und Untersaal lehnt sich eine Seite an einen Steilhang an, im Fall von Jachenhausen sogar an einen zum Teil senkrecht abfallenden Felssturz. Zwei der Abschnittsbefestigungen befinden sich im Zwickel von zwei Wasserläufen, wobei Alkimoennis mit 600 ha eine überdimensionale Größe aufweist, während der Wehrbau bei Buch sehr einfach strukturiert ist. Die Befestigungen oberhalb des Kloster Weltenburg liegen auf einem Geländesporn, der von der Donau umflossen wird.

Abb. 20: Luftbildbefund östlich von Teugn (BLfD München)

Neben den nicht eindeutig interpretierenbaren Luftbildbefunden gibt es auch Aufnahmen, die Graben-, Boden- oder Farbstrukturen zeigen, die sich ohne Grabungen weder erklären noch epochenmäßig einordnen lassen. So zeigen sich in Poikam 100 m ostnordöstlich des Grabenwerkes direkt am Kanal vielfach ineinandergehende Linien und Verfärbungen (Nr. 29b), östlich von Teugn ist eine annähernd quadratische Bodenformation erkennbar (Abb. 20) und auch vom westlichen Ortsrand von Dünzling gibt es Luftbilder, die Bodenstrukturen zeigen, die nicht zu deuten sind (Abb. 19).

[6] Alle 15 durch Lufbilder nachgewiesenen Anlagen sind im Bodendenkmalsinventar des BLfD Landshut verzeichnet. Die Entfernungsangaben beziehen sich auf die Kirche des betreffenden Ortes. Siehe die Abbildungen der 15 Objekte im Anhang.

9. Römische Verteidigungsanlagen

Nach der römischen Okkupation des Voralpenlandes im Jahr 15 v. Chr. unter Kaiser Augustus dauerte es noch mehrere Jahrzehnte, ehe die neuen Machthaber unter Kaiser Claudius (41 – 54 n. Chr.) die militärisch gesicherte Grenze bis an die Donau vorschoben. Die wegen verschiedener Funde aus dieser Frühzeit auf dem Frauenberg oberhalb vom Kloster Weltenburg vermutete militärische Station befand sich offensichtlich auf dem dem Frauenberg gegenüberliegenden Geländesporn „Galget“[1]. Dort grub die Kreisarchäologie ein im Jahr 1979 durch Luftbilder entdecktes frühkaiserzeitliches Kleinkastell in einer Größe von ca. 4000 m² aus, dessen 50 x 50 m messendes Inneres durch drei Gräben geschützt war, bei denen eine Tiefe von 1,5 m und eine Breite von 3 – 4 m anzunehmen ist. In den Ecken der Holz-Rasensoden-Mauer standen hölzerne Türme, die aus zwei konisch zulaufenden Vierecken bestanden. Die Einfahrt lag an der Ostseite des Kastells, wo sich eine Toranlage, die wahrscheinlich aus zwei gegenüberliegenden Holztürmen mit Durchfahrt bestand, konstatieren ließ (Nr. *38).

Kaiser Vespasian (69 – 79 n. Chr.) unterwarf das Neckargebiet und ließ zur besseren Verbindung zwischen den rheinischen und donauländischen Teilen des Reiches vom Legionslager Straßburg

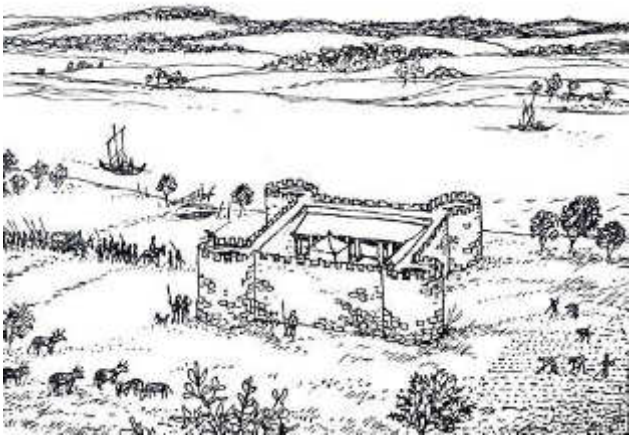


Abb. 21: Rekonstruktionsversuch des Burgus von Untersaal (nach Bleibrunner)

quer durch den Schwarzwald zur oberen Donau eine Straße bauen. Nach dem Sieg über die Chatten im Jahr 83 n. Chr. sicherte Kaiser Domitian (81 – 96 n. Chr.) die von ihm und seinen Vorgängern eroberten Gebiete durch den Limes, ursprünglich ein mit Wachttürmen versehener Patrouillenweg, der in seinem Endausbau vom Rhein bis an die Donau 550 km lang war. Festzustehen scheint, dass die Holzpalisade des rätischen Limes nach der Mitte des 2. Jahrhunderts durch eine 2 – 3 m hohe Steinmauer ersetzt wurde[2]. Infolge wiederholter Alamanneneinfälle ging die Limesgrenze 259/60 verloren; wie im 1. Jahrhundert bildeten wieder der Rhein, der Bodensee und die Iller die Grenze. Im Untersuchungsgebiet sind die Überreste der letzten Ausbausstufe des Limes - der 3,7 km nördlich des Kastells Eining an der Donau ansetzt, von wo er fast geradlinig nach Westen läuft, bevor er nach 3,5 km die Landkreisgrenze überschreitet – in Form eines durch den Versturz der Mauer entstandenen Walles, in Gestalt von Erdhügeln als Relikte von Holz- oder Steintürmen und als nördlich vorgelagerter Graben zu erkennen (Nr. * 13).

Noch vor den Anfängen des Limes erbaute vermutlich die Cohors IIII gallorum unter Kaiser Titus (79 – 81 n. Chr.) das Auxiliarkastell Abusina (Eining) in Holz-Erde-Bauweise, dem nach 125 n. Chr. (vermutlich unter Kaiser Antoninus Pius, 138 – 161 n. Chr.) ein 147 x 125 m großer Steinbau mit knapp 1,5 ha nutzbarer Innenfläche folgte. Das Vorgelände der mit vier Toren versehenen steinernen Umwehrung, in der sich insgesamt 20 nach innen gerichtete Türme befanden, sicherten auf der Nord-, Ost- und Südseite zwei Spitzgräben, die sich auf der Westseite wegen des Steilabfalls zur Donau erübrigten. Nach dem Fall der Limesgrenze wurde in der Südwestecke des Kastells ein kleines, aber sehr stark befestigtes Binnenkastell mit den Ausmaßen 44 x 33 m errichtet, das auf der Nord- und Ostfront zusätzlich zu den wieder renovierten Auxiliarkastellmauern einen Wall erhielt (Nr. *5).

Außer dem Kohortenkastell befand sich nordöstlich von Eining auf dem Weinberg ein weiteres militärisches Ensemble, das aus einem 4,45 x 4,35 m großen Turm, einem 14 x 19 m messenden Kasernenbau und einem ca. 9 x 9,2 m haltenden Mars-Victoria-Tempel bestand. Während Kaserne und Tempel um 226 oder 229 n. Chr. erbaut wurden, stammte der Wachtturm aus dem 2. Jahrhundert. Die gründlich vorgenommene Zerstörung erfolgte im großen Alamannensturm 259/260 (Nr. *7).

Die zu Beginn der Markomannenkriege (165 – 175 und 177 – 182) in den Jahren 165/66 in Norditalien ausgehobene 3. Italische Legion[3] baute um 172 n.

---

[1] Siehe hier wie auch folgend die Einzelbeschreibungen.

[2] Czysz, Die Römer in Bayern S. 157.

[3] Czysz, Die Römer in Bayern S. 142.

Chr. ca. 1 km nordnordöstlich des Kohortenkastells Abusina ein 10,6 ha großes Truppenlager, von dem noch der östliche Teil des äußeren Grabens der Nordostseite samt Umbiegung nach Südwesten zu sehen ist. In dieser von einer Rasensoden- oder Holz-Erdemauer und drei Spitzgräben umgebenen Anlage, deren Nordwestseite an die Donau anschloss, waren von ca. 172 bis 179 n. Chr., dem Jahr der Fertigstellung des Legionslagers in Regensburg, die Hälfte der Legion und berittene Hilfstruppen stationiert. Das Lager, dessen Principia schön auf Luftbildern zu erkennen ist, diente in den Markomannnenkriegen höchstwahrscheinlich als Stützpunkt, von dem aus nach Rätien eingedrungene Markomannen und ihre Verbündeten bekämpft wurden[4] (Nr. *6).

Die Kette flavischer Kohortenkastelle[5], bestehend aus Eining, Regensburg-Kumpfmühl, Straubing und anderen, ergänzte man um 90 n. Chr. durch kleinere Numeruskastelle, zu denen auch Alkofen/Lengfeld zählte. Dieser ca. 350 m westnordwestlich der Kirche von Alkofen gelegenen Anlage, die wahrscheinlich in den Alamannenstürmen unterging und deren Größe nie mehr zu ermitteln sein wird, dürfte ein spätrömischer Burgus nachgefolgt sein, was Münzen der späten Kaiserzeit nahe legen[6] (Nr. *22).

Einen letzten verzweifelten Versuch, die Grenzen gegen die anstürmenden Germanen zu sichern, unternahm Kaiser Valentinian I. (364 – 375 n. Chr.), indem er die bestehenden Kastelle und Türme verstärken und neue errichten ließ. Während die Kastelle der spätrömischen Iller-Donau-Grenze fast alle bekannt sind, ist der Forschungsstand bei den Burgi (Türmen) ungenügend. Einigen Abschnitten - wie zwischen Bodensee und Iller, Kempten und Kellmünz sowie Eining und Regensburg - mit einer dichten Reihung von Burgi stehen Teilstrecken gegenüber, in denen sich bis heute nur wenige oder gar keine haben nachweisen lassen. Im Untersuchungsgebiet haben sich die Reste von sechs Burgi in Form von Bodendenkmälern erhalten.

Der Nordwestrand des Höhenberges zwischen Bad Gögging und Sittling war der Standort eines 20 x 23 m großen Bauwerks, bei dem jedoch nicht mit Sicherheit feststeht, ob es ein spätrömischer Burgus war (Nr. *10). Das Gleiche gilt für das 10 x 18 m messende Grundfest eines römischen Gebäudes, das nördlich von Eining direkt neben der Straße nach Staubing in nächster Nähe der Donau im Boden liegt (Nr. *4). An der römischen Straße von Eining nach Regensburg liegen die Überreste eines Burgus im Wald zwischen dem Buchhof/Weltenburg und der Waldsiedlung von Thaldorf. Hier umschließen zwei Gräben eine an den Ecken abgerundete Innenfläche von 19 x 13 m (Nr. *36). Ebenfalls an der Straße von Eining nach Regensburg, im Hopfental in der Nähe des Bahnhofs von Thaldorf, deutet der Flurnamen „Schlößl“ vielleicht auf den Standort eines Wachtturmes hin[7]. Wieder an der Donau, an der Mündung des Feckinger Baches, stand der kleinkastellähnliche Burgus von Untersaal, dessen Relikte heute unter der B 16 liegen. Es handelte sich vermutlich um einen quadratischen Bau mit Seitenlängen von 13 m, dessen Ecken mit dreiviertelrunden Türmen bewehrt waren. Neben Hinweisen auf einen Vorgängerbau aus Holz ergaben die Grabungen im Innern eine Zisterne, außerdem an der ungeschützten Westseite einen 1,5 m tiefen und 3,5 m breiten Graben. Neben der Sicherung und Kontrolle der Grenze und der Straße entlang der Donau oblag ihm außer der eventuellen Funktion als Magazin noch eine spezielle Aufgabe. An dieser Stelle stieß jene bereits angesprochene wichtige Straße an die Donau, die sich jenseits des Flusses in Richtung Kallmünz fortsetzte. In der Donau gefundene Eichenpfähle könnten auf eine Schiffsanlegestelle, wenn nicht gar auf den Rampenkopf einer Schiffsbrücke hinweisen (Nr. *32). Der nächste Burgus mit einer Seitenlänge von etwa 13 m bei einer Fundamentmauerstärke von 1,5 m befand sich am Rande einer von Alkofen bis zur Eiermühle reichenden Hochterrasse in nächster Nähe zur Donau und der daran entlangführenden Straße (Nr. *23). Sowohl am oberen wie auch am unteren Ende der Hochterrasse, an der Stelle des mittelkaiserzeitlichen Kastells von Alkofen bzw. bei der Eiermühle, dürften weitere Burgi gestanden sein[8]. Hauptsächlich eine Beobachtungs- und Signalfunktion hatte der hoch über der Donau befindliche Burgus von Oberndorf (Nr. *25). Trotzdem war er kein Glied in einer Kette von Signaltürmen, wie die ältere Forschung meinte, denn ein durchgehender Signalaustausch ist bei den angesprochenen neun sicheren oder vermeintlichen Burgi (zu denen noch der Burgus von Großprüfening kommt) nicht möglich[9]. Auffallend ist jedoch, dass außer dem Oberndorfer Turm alle direkt an Straßen liegen, wobei die Massierung im Raum Alkofen/Oberndorf ins Auge sticht, was zu der Annahme verleitet, dass dieser Abschnitt wegen des Donauüberganges besonders gefährdet war.

---

4 Czysz, Die Römer in Bayern, S. 436.

5 Zur flavischen Dynastie (69 – 96 n. Chr.) zählen die Kaiser Vespasian, Titus und Domitian.

6 Reinecke 1953, S. 166/67.

7 Reinecke 1962, S. 150.

8 Reinecke 1962, S. 150.

9 Boos 1998, S. 445 - 448.

10. Frühmittelalterliche Burgen

Während die vorgeschichtlichen Befestigungen im Landkreis Kelheim weitgehend an der Donau oder nördlich davon ihren Standort haben, liegen die 12 frühmittelalterlichen Wallanlagen mehr in der Mitte bzw. im Süden des Landkreises. Bei Außerachtlassung des Erdwerkes von Altessing–Unterau (Nr. 11)[1], hinter dem PÄTZOLD eine Eisenverhüttungsanlage des 4. Jahrhunderts vermutet und eines Wallriegels bei Schoissenkager (Nr. 26), der sicher als Wegsperre gedient hat, lassen sie sich grob in Ringwallanlagen und Abschnittswälle gliedern, wobei die einzelnen Fortifikationen aber in unterschiedlicher Manier befestigt sind. Ringwälle gab bzw. gibt es vier: Die „Sinsburg“ im Sinsbucher Forst (Nr. 5), den „Burgstall“ bei Wildenberg (Nr. 88), die „Bürg“ bei Irnsing (Nr. 32) und die in der topographischen Karte als „Keltenschanze“ eingetragene Wallanlage von Mainburg-Öchslhof (Nr. 42). Abschnittswälle finden wir auf dem Frauenberg bei Weltenburg (Nr. 87, „Wolfgangswall“) und bei Deising (Nr. 18, „Hohe Wacht“). Die hochmittelalterlichen Burganlagen von Abbach (Nr. 1) und auf dem Salvatorberg von Mainburg (Nr. 41) basieren ohne Zweifel auf frühmittelalterlichen Ringwallanlagen, die Rosenburg (Nr. 67, Riedenburg) indes auf einer frühmittelalterlichen Abschnittsbefestigung. Eher als Ringwall aufzufassen ist die von Pätzold als Abschnittswall eingestufte Anlage von Bürg (Nr. 85), Gde. Volkenschwand. Eine heute total verschwundene geometrische Befestigung befand sich ganz in der Nähe der Rothmühle in der Gemarkung Sandelzhausen (Nr. 72), Stadt Mainburg. Dagegen entzieht sich eine gut bezeugte, wahrscheinlich frühmittelalterliche Schanze bei Siegenburg-Daßfeld (Nr. 77) genauso jeglicher Bestimmung wie eine Wehranlage in Biburg (Nr. 17), von der überhaupt nicht gesagt werden kann, welchem Zeitalter sie angehört hat.

Die „Sinsburg“ als imposanteste Burg im Landkreis – bestehend aus einer nierenförmigen Ringwallanlage, an die ein Vorwerk angebaut ist – liegt mit einer Innenraumfläche von ca. 1,7 ha im Sinsbucher Forst westlich von Langquaid. Der Wall an der Ostseite misst von der Grabensohle bis zur Dammkrone knapp 7 m, besteht wie alle Wälle aus dem Grabenauswurf und hat, soweit zu sehen, keinen gemauerten Kern. Die Vorburg, ausgebildet als Fünfeck und im Vergleich zur Kernanlage in der Größe sowie den Wall- und Grabendimensionen kümmerlich, scheint erst in späterer Zeit dazugekommen zu sein. Der Haupttordurchlass befindet sich genau wie das Tor der Vorburg an der Ostseite, die jeweils vorgelagerten Gräben sind im Eingangsbereich durch Erdbrücken, die ursprünglich vielleicht fehlten, unterbrochen. In Fortsetzung des tiefen Grabens an der Ostfront läuft fast um die gesamte Anlage an den durch einen Steilhang geschützten Seiten ein Hanggraben.

Eine entfernt birnenförmige Gestalt weist die mit ca. 1,4 ha Innenraumgröße etwas kleinere, „Burgstall“ genannte Befestigung am Koppenberg südöstlich von Wildenberg auf. Während bei der „Sinsburg“ nur die West-, Nord- und teilweise die Südfront einen natürlichen Schutz durch Steilhänge aufweist, liegt die Schanze auf dem Koppenberg bis auf einen gratartigen Rücken, der von Südosten heranführt, rundherum isoliert in der Landschaft. Beim Übergang vom Hinterland auf den Grat riegelt ein Wallriegel mit vorgelagertem Graben, über den heute eine Erdbrücke führt, den Zugang ab, der nach 45 m erreicht wird. Den unmittelbaren Eintritt in den Innenraum sperrt ein an dieser Stelle zu beiden Seiten 2 m tiefer Graben, der im weiteren Verlauf als Hanggraben mit Außenwall um die ganze Fortifikation zieht. Eine Randbefestigung fehlt wie bei den durch Steilhänge geschützten Seiten der „Sinsburg“, aber direkt am Eingang befand sich offensichtlich ein Turm mit mehr als 9 m Durchmesser. Indizien sprechen für eine Weiterbenutzung sowohl des „Burgstalls“ wie auch der „Sinsburg“ im frühen Hochmittelalter.

Der eine Größe von ca. 1,8 ha haltende, annähernd rechteckige Innenraum der „Bürg“ nordöstlich von Irnsing ist im Süd- und Nordosten durch einen zur

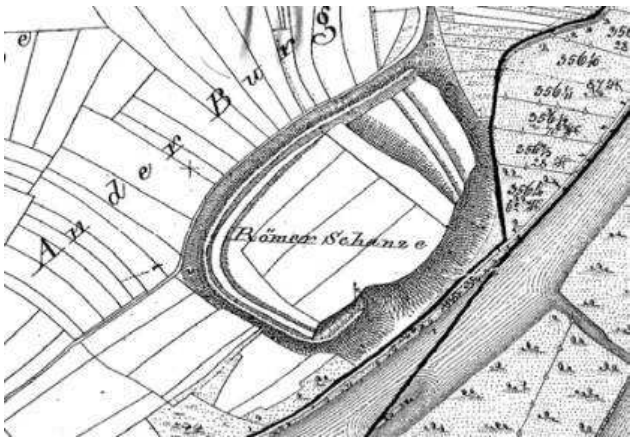


Abb. 22: Die „Bürg“ auf der ältesten Flurkarte von Irnsing (VAA)

[1] Siehe hier wie folgend die Einzelbeschreibungen.

Donau hinuntergehenden, nicht ganz 30 m hohen Steilhang so gut gegen Angriffe gesichert, dass weder ein Wall an der Abbruchkante noch ein Hanggraben notwendig waren. Die Südwest- und Nordwestfront dagegen werden durch einen, einen Mauerkern aufweisenden, hakenförmigen Damm, dem ein tiefer und breiter Graben vorgelagert ist, vom Hinterland abgeschnitten. Der ursprüngliche Zugang lag im Norden, weil dort der Graben in ein kleines Tälchen ausläuft, während der Wall bei vorheriger Abschwächung vor dem Steilhang endet, womit eine natürliche Einfahrt entsteht. Mit ihren drei Terrassen an der Nordostfront und einer 5 - 9 m breiten und etwa 1 m hohen, dem Wall auf der Innenseite vorgelagerten Berme steht die „Bürg“ ohne Beispiel in der Landschaft der frühmittelalterlichen Schanzen, mit dem gemauerten Wallkern auch ohne Gegenstück im Landkreis Kelheim[2].

Einen halben Kilometer westlich von Mainburg gab es einst an der Stelle, die in topographischen Karten als „Keltenschanze“ gekennzeichnet ist, eine länglich-ovale frühmittelalterliche Ringwallanlage in einer Größenordnung von knapp 1 ha, von der heute nicht mehr das Geringste zu sehen ist. Sie befand sich auf einer Geländenase, die sich nach Norden zum Tal des Öchslhofer Baches hin erstreckt, 30 m über der Talsohle liegt und im Westen, Norden und Osten steil abfällt. Um die gesamte Anlage lief ein Randwall mit einer Breite von 10 – 15 m. Ob sie durch einen Hanggraben oder eine Hangberme zusätzlich gesichert war, ist nicht mehr feststellbar, aber sehr gut möglich. Das nicht mehr rekonstruierbare Eingangstor befand sich sicherlich auf der Südseite, dort war dem Wall auch ein Graben vorgelagert.

Der mächtige „Wolfgangswall“ riegelt ein zur Donau hin um 70 m abfallendes, einschließlich des Klosters Weltenburg ca. 9 ha großes Areal vom weiter zunächst leicht ansteigenden Hinterland ab. In der südwestlichen Ecke befand sich dort, wo die heutige Teerstraße den Wall durchbricht, eine steinerne Toranlage aus dem 10. Jahrhundert. Durch das Vorhandensein dieses Tores konnte der Weg Freising – Hemau[3] leicht kontrolliert bzw. abgesperrt werden.

Südlich von Deising liegt 120 m über dem Altmühltal auf dem „Rosskopf“ die frühmittelalterliche Abschnittsbefestigung „Hohe Wacht“. Die ca. 0,6 ha große Burg in Spornlage hat keine Randbefestigungselemente, sie wird aber von einem doppelten Wall-Graben-System von dem sich auf gleichem Höhenniveau befindlichen Hinterland abgeschnitten. Der Graben des äußeren Walls ist 120 m lang, der vorgelagerte Wall endet im Norden genau wie der Graben 5 m vor dem Steilabfall, während beide im Süden an einer Felsklippe auslaufen. In 15 m Abstand zieht der innere Wall über die Hochfläche. Er beginnt im Süden an der Steilwand, biegt aber im Norden vor derselben um, sodass hier eine 20 m lange, nur 2 m breite Torgasse entsteht. Der Zugang erfolgte damit von Westen.

Die hochmittelalterliche Burg auf dem „Schloßberg“ von Bad Abbach, einem isoliert in der Landschaft stehenden Bergkegel, ist einer frühmittelalterlichen Ringwallanlage aufgesetzt. Nicht nur die Ausdehnung der wahrscheinlich nivellierten Bergkuppe spricht für eine solche Annahme, sondern vor allem der an der gesamten Nord- und Ostseite sowie teilweise auch noch an der Südseite entlangziehende und heute als Spazierweg dienende Hanggraben mit Außenwall. An der Nord- sowie an der Nordostseite wurde er so eingetieft, dass der Wall eine Höhe von 3 m erreicht. Hangabwärts wird die Nordostecke zusätzlich durch einen vom inneren Wall durch einen breiten Graben getrennten mächtigen Wallriegel gesichert. Das Tor, das in die Befestigung führte, hat sich wie in nachfolgenden Zeiten im Süden befunden, ohne dass sich über das Aussehen etwas sagen ließe.

Abb. 23: Hanggraben der Abbacher Burg mit oberem Wallriegel im Hintergrund

Auch die Burg auf dem Salvatorberg von Mainburg hatte eine frühmittelalterliche Vorläuferin, was sich allein schon aus der topographischen Lage mit auf drei Seiten schroff um über 30 m abfallenden Wänden, der für solche Anlagen typischen Größe von ca. 1,7 ha und der Position im Altwegenetz ergibt. Ein sicheres Merkmal ist der an der Nordseite entlang-

[2] Sowohl die drei Terrassen als auch die Berme müssen nicht originär sein. Über eine obere und eine untere Terrasse, allerdings an der Längsseite, verfügt jedoch auch der im Frühmittelalter fußende Burgstall der Straßburg östlich von Landshut.

[3] Siehe Kapitel Burgen und Wege.

ziehende, zum Stadtzentrum hin immer tiefer werdende Hanggraben mit mächtigem Außenwall. Dass sich an der ebenso steilen West- und Südseite keine Wehrelemente befinden, sagt nichts aus, denn hier

Abb. 24: Die beiden Wallriegel im Nordosten der Abbacher Burg vom Plateau aus

wurde der Hang im unteren Teil schon frühzeitig parzelliert und bebaut. Aber die schriftliche Überlieferung, wonach Mainburg mit Ausnahme des Schlosses und der 30 „über der Rinne“ am Berg gelegenen Häuser zur Pfarrei Schleißbach gehörte, ist faktisch ein Beweis für das Vorhandensein eines Hanggrabens. Die Einfahrt befand sich sicherlich schon immer an der Ostfront, wo ein Wall, dem ein Graben vorgelagert gewesen sein dürfte, die gesamte Anlage vom weiter ansteigenden Hinterland abtrennte.

Die gleichen Argumente wie bei Mainburg - Topographie, typische Größe von ca. 1,6 ha, strategische Lage im Schnittpunkt von mehreren Altwegen - sprechen auch im Fall der Rosenburg von Riedenburg für einen frühen Vorgängerbau in Form einer Abschnittsbefestigung auf einem nach Osten ausgerichteten Bergsporn, der zugleich ein Kegel ist. Unterstrichen wird die frühmittelalterliche Natur durch zwei partiell angelegte Hanggräben mit Außenwall und ein gestaffeltes Wall-Graben-System, das ca. 170 m hinter der Spornspitze mit einer 0,5 m hohen Berme beginnt, sich mit einem 17 m breiten Wall fortsetzt und einst seinen Abschluss fand mit dem heutigen Wall und Graben der Vorburg. Die Einfahrt erfolgte von Westen, wahrscheinlich wie heute an der Nordseite, wo wie bei der „Hohen Wacht“ eine Torgasse das Erscheinungsbild bestimmt haben könnte.

Die von PÄTZOLD als Abschnittswall eingestufte ca. 1,7 große frühmittelalterliche Wehranlage von Bürg ist eher als ein Ringwall anzusehen, weil heute noch an der Westseite und zum großen Teil auch an der Nord- und der Südseite, die steil abfallen, eine Berme bzw. ein Hanggraben entlangläuft. Das topographische Geländeprofil in Form einer nach Westen vorstehenden und gut 25 m über dem Tal der Großen Laaber liegenden Geländezunge verleiht der 130 x 130 m messenden Anlage ein geometrisches Aussehen. Im Osten, wo sich auch das nicht näher definierbare Tor befand, wurde der Wehrbau vom minimal weiter ansteigenden Hinterland durch einen Graben abgetrennt.

250 m südwestlich der Rothmühle (Stadt Mainburg), die 1582 auch „in der Biber oder Rotmühl“ [4] bezeichnet wurde[5], befand sich in mäßig nach Osten abfallendem Gelände eine schon seit ca. 150 Jahren total überpflügte, geometrische, wohl frühmittelalterliche Befestigung mit einer Innenflächengröße von ca. 1,8 ha. Das Tor war an der Südostseite platziert, die Kernfläche mit einem Graben, vielleicht zusätzlich mit einem Wall umgeben. An der Nordwestseite bot wahrscheinlich ein Hanggraben zusätzlichen Schutz.

Bei Daßfeld (Nr. 77), Markt Siegenburg, an der Bundesstraße 301 ist eine „Verschanzung“ bezeugt, von der allerdings weder die Größe noch das Aussehen zu bestimmen sind. Auch der Standort ist nur vage zu lokalisieren.

Abb. 25: Einer der beiden Hanggräben der Rosenburg von Riedenburg

Der bis zu Ausgrabungen im Jahr 1997 für frühmittelalterlich gehaltene 200 m lange Wall mit vorgelagertem Graben, der sich 280 m westlich der Befreiungshalle bis zu 5,2 m aus dem Boden erhebt, hat sich als vorgeschichtlich herausgestellt[6]. Da sonst nirgends eine moderne archäologische Ausgrabung stattgefunden hat, lässt sich über das Alter bei keiner Fortifikation etwas konkretes sagen; allgemein wird als Erbauungszeit das 9. bis 10. Jahrhundert

---

4 Siehe beim Kapitel Burgnamen.
5 Schmid, J., 1928, S. 83.
6 Siehe Kapitel 8 und Einzelbeschreibungsnummer *17.

angenommen, wobei zumindest die „Bürg“ von Irnsing wegen des gemauerten Wallkerns der jüngeren Phase angehören dürfte. Fast alle Objekte liegen in einer für frühmittelalterliche Anlagen typischen Größenordnung: Neun haben eine Innenfläche von 1 – 2 ha, die „Hohe Wacht“ ist mit ca. 0,6 ha kleiner, das Areal, das zusammen mit dem Kloster Weltenburg durch den „Wolfgangswall“ vom Hinterland abgeschnitten wird, mit einer Größe von ca. 9 ha jedoch erheblich weitläufiger.

Auffallend ist, dass sämtliche frühmittelalterlichen Befestigungen an damals wichtigen Wegen stehen, bis auf den „Burgstall“ am Koppenberg sogar an Weg- bzw. Fluß-Weg-Kreuzungen[7]. Sie hatten damit zweifelsfrei die Aufgabe, diese zentralen Punkte des Wegenetzes sowohl zu sichern als auch zu kontrollieren und damit zusammenhängend den Verkehr auf den Wegen. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, ob sie - wie man bei den meisten annimmt - vornehmlich als Fluchtburgen erbaut wurden, denn durch ihre Lage an Hauptverkehrsadern und damit auch Haupteinfallsrouten wäre die Bevölkerung eher der Gefahr ausgesetzt als geschützt worden. Natürlich spricht nichts dagegen, dass sie im Gefahrenfall zum Schutz aufgesucht oder dass sie zur Zeit der Ungarneinfälle verstärkt bzw. ausgebaut wurden[8]. Aber dies war sicherlich nur ein Aspekt, und wahrscheinlich noch dazu ein untergeordneter. Zumindest bei großflächigen Anlagen, zu denen die Befestigungen im Landkreis Kelheim allerdings nicht zählen, können die Anfänge wesentlich weiter zurückreichen als in das 9. Jahrhundert, wie Ausgrabungen im Landkreis Deggendorf ergeben haben[9]. Zudem ist oft ist ein klarer Zusammenhang zwischen einer solchen Mittelpunktsburg und einem Herrenhof (curtis) des Königs oder eines Herzogs, Bischofs, Klosters oder Grafen festgestellt worden[10]. Die frühmittelalterlichen Burgen sind, pauschal gesehen, wohl Kristallisationspunkte mit multifunktionalem Charakter gewesen. Die Erkenntnis, dass viele dieser Festungen Mittelpunktsburgen waren, zu denen ein Herrenhof gehörte, gilt auch für eine Anzahl der im Landkreis Kelheim vorzufindenden Anlagen. Weil Abbach als „locus“ ein Zentralort königlicher Herrschaft war, hatte auch die Burg multifunktionalen Charakter. Die dazu gehörige „curtis“ dürfte das in nächster Nähe gelegene und heute noch in Privathand existierende Gut Weichs gewesen sein, das in der Entschädigungsurkunde für das Kloster Prüfening aus dem Jahr 1224 als solche bezeichnet wird[11]. Eine das Umland in jeder Beziehung beherrschende Fortifikation war sicher auch die frühmittelalterliche Vorläuferin an der Stelle der Rosenburg/Riedenburg, sonst wäre sie nicht von den Babonen als Domizil gewählt worden. Der zur Burg gehörige Herrenhof lag wahrscheinlich schon lange vor 1285, dem Jahr, in dem er als „curia ante castrum Rietenburch“[12] erstmals urkundlich erscheint, unmittelbar vor der Kernburg. Als multifunktionaler Mittelpunkt eines großen Grundherrschaftskomplexes in ursprünglich königlicher Hand, der inklusive des Sinsbucher Forstes alle Siedlungen einschloss, die sich südlich des großen Waldareals im Halbkreis gruppierten, gibt sich die Sinsburg zu erkennen. Auch die Ringwallburg von Irnsing ist sicher als Mittelpunkt königlicher Herrschaft aufzufassen, denn Güter des Königs gab es nachweisbar in Irnsing und Eining. Wenn die nicht mehr existente Anlage bei der Rothmühle königlichen Ursprungs sein soll, muss sie vor 844 erbaut worden sein, denn seit diesem Jahr gehörten die beiden nächstgelegenen Dörfer, deren Zentrum sie wohl war, dem Regensburger Bischof bzw. dem Kloster St. Emmeram. Demselben Kloster hatte Herzog Hugibert im Jahr 730 einen Hof in Pürkwang geschenkt. Es fällt auf, dass sich in nächster Nähe, am Koppenberg, der frühmittelalterliche Ringwall „Burgstall“ befindet. Falls allerdings ein Zusammenhang bestehen soll, muss die Burg bereits Anfang des 8. Jahrhunderts, also viel früher als gemeinhin angenommen, gebaut worden sein. Von den anderen sechs frühmittelalterlichen Festungen sind keinerlei Urkunden oder Indizien vorhanden, die auf eine bestimmte Funktion außer der der Wegsicherung und –kontrolle schließen ließen. Während bei der Anlage auf dem Salvatorberg eine Mittelpunktsrolle angenommen werden

[7] Wobei aber 400 m südlich der Befestigung ein Weg abzweigte, der an einer Keltenschanze vorbeiführte und zur Zeit der Erbauung durchaus bedeutend gewesen sein kann.

[8] Offensichtlich war das bei der „Bürg“ bei Oberpöring, der eindrucksvollsten Befestigung Niederbayerns der Fall, weil es eine Urkunde gibt, in der sogar der Baumeister Eopreht genannt wird. Siehe Wurster, H., Der Besitz der Kirchen und Klöster im Sprengel des Bistums Passau während die frühen Mittelalters. In: Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 10), Kallmünz 2005, S. 127 - 148. Vor allem S. 132 –134. Siehe auch Schmotz 2005, S. 115, der betont, „dass es sich hier allem Anschein nach um den massiven Ausbau einer bereits bestehenden Befestigung handelt“.

[9] Schmotz 2001, S. 156 ff.; Schmotz 2005.

[10] Burgen in Mitteleuropa 1, S. 55/56.

[11] Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 9 (13.01.1224).

[12] Datierung Volkert 1966, S. 24 und 31.

kann, lässt sich von der Bürg, der Verschanzung bei der Daßmühle und der Ringwallanlage beim Öchslhof/Mainburg überhaupt keine Aussage treffen. Ein Sonderfall ist der Wolfgangswall oberhalb des Klosters Weltenburg, der neben der Wegefunktion hauptsächlich die Aufgabe hatte, die Abtei zu schützen. Im Fall der Abschnittsbefestigung „Hohe Wacht“ könnte die im Namen enthaltene Aufgabe tatsächlich für den Bau bestimmend gewesen ist.

Auffällig ist das nahe Beieinanderliegen der Schanzen auf dem Salvatorberg, bei der Rothmühle und beim Öchslhof. Dazu kommt, dass es einst auch in der Nähe der St. Laurentiuskirche von Schleißbach eine Befestigung gegeben hat, denn SCHMID schreibt im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: „Auch die hochgelegenen, auf einer burgartigen Anhöhe ausgedehnten Grundstücke in der Nähe der Pfarrkirche Mainburg führten einst den Flurnamen Biber“[13]. Eine entsprechende Eintragung im Liquidationsplan, ausgedrückt mit dem Wort „Biebergrund“, beweist, dass Schmid keinem Trugschluss bzw. keiner Fehlinformation aufgesessen ist. Dem Gelände nach, das heute weitgehend überbaut ist, kommt von der Zeitstellung her am ehesten eine frühmittelalterliche Wallanlage in Betracht. Der Name könnte jedoch auch ein Hinweis auf einen älteren, römischen Wehrbau sein. AVENTIN behauptet nämlich, es habe an Stelle der Laurentiuskirche und des Pfarrhofes ein, wenn auch bescheidenes, römisches Lager gegeben[14]. Dieser Bereich ist in Form, Anlage und Aussehen tatsächlich eine kleinere Version des Friedhofbezirkes von St. Peter in Straubing, wo ein spätrömisches Kastell nachgewiesen werden konnte. Zu Aventins Behauptung passen außer dem Flurnamen und dem Erscheinungsbild des Schleißbacher Kirchenbereichs die Nachrichten, dass in Mainburg nach SCHUEGRAF angeblich ein römischer Meilenstein gestanden ist[15] und zu Zeiten Aventins viele römische Münzen gefunden worden sind[16], die nach FREYBERG aus der Zeit Hadrians und seiner beiden Nachfolger stammten[17]. Klingen vorstehende Zeilen auch so, als wäre hier jemandem die Phantasie durchgegangen, so bleibt doch zu bedenken, dass Schleißbach - das noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Grunde nur aus der Kirche mit dem daneben gelegenen Bauernhof bestand - schon vor 825 in Beziehung zum Bistum Freising stand, dass die dem Hochstift Freising inkorporierte Kirche St. Laurentius Pfarrkirche war,

Abb. 26: Die Schleißbacher Kirche St. Laurentius von Südwesten

dass alte Laurentiuspatrozinien oft in Zusammenhang mit der römischen Vergangenheit unseres Landes stehen[18], dass in Schleißbach im 12. und 13. Jahrhundert Traditionen des Klosters Biburg ausgestellt wurden[19] und dass der Ort im Urbar von 1279/84 als Markt und Schergenamt des Gerichts Vohburg ausgewiesen ist. Ganz offensichtlich kamen hier ältere Rechte zum Tragen, die aber nicht fassbar sind.

Unabhängig davon, ob die Schleißbacher Befestigung römischer oder frühmittelalterlicher Natur war, gilt es zu konstatieren, dass der Kleinraum um Mainburg wegen der Konzentration von Burgen schon früh herrschaftsgeschichtlich eine bedeutende Rolle gespielt hat, über die es allerdings so gut wie keine quellenmäßige Überlieferung gibt. Der Hauptgrund für diese herausgehobene Stellung dürfte in der verkehrsgeographischen Situation von Mainburg zu suchen sein, das im Schnittpunkt von mehreren wichtigen Wegen lag, die zum Teil in die römische Zeit oder noch weiter zurückreichen.

---

13 Schmid 1928, S. 87.

14 Zitiert nach Nappenbach S. 49.

15 Zitiert nach Nappenbach S. 43.

16 „Zu Zeiten Aventini hat man allhier viele alte Römische Numirmata und Schatzgeld ausgegraben“ (Ertl, Churbayerischer Atlas, Erster Teil, München 1687, S. 106).

17 Mathes S. 5.

18 Diepolder, G., Altbayerische Laurentiuspatrozinien. In: SCHrBLG 62, München 1961, S. 371 – 396; Auer 1999, S. 39/40.

19 Walter, Biburg Tr. Nr. 92 (1173 – 1177) und 148 (ca. 1256 – 1258).

11. Hochmittelalterliche Burgen

11.1. Übersicht über die Zahl, Lage und Entstehungszeit

Aus der gleichen Motivation heraus wie BOOS und ERNST - Aufkommen neuer Burgtypen und Bauformen Anfang des 11. Jahrhunderts, dann deren kontinuierliche Entwicklung bis Ende des 13. Jahrhunderts - umfasst die zeitliche Eingrenzung hochmittelalterlicher Burgen das gesamte 11., 12. und 13. Jahrhundert[1]. Im Landkreis Kelheim wurden in diesem Zeitraum an 83 Standorten (78 Nummern plus 2 in Dünzling, 1 in Adlhausen, 1 in Hienheim, 1 in Siegenburg) Burgen gebaut, davon sind 62 unzweideutig zu belegen (Oberfecking wurde nicht vollendet), bei 21 Standplätzen (16 Nummern plus 2 in Dünzling, 1 in Adlhausen, 1 in Hienheim, 1 Siegenburg) verbleibt ein kleiner Rest an Unsicherheit[2]. Nach 1300 entstanden keine neuen Burgen mehr, und nur verhältnismäßig wenige - soweit sich das nachweisen lässt - erfuhren eine Ausstattung mit den verteidigungstechnischen Neuerungen des 14. bis 16. Jahrhunderts. Ein Festungsausbau erfolgte in keinem Fall.

Von den 83 Standorten zählen 50 Objekte zu den Niederungsburgen, nur 33 zu den Höhenburgen, wobei die Klassifizierung bei einigen problematisch ist, weil diese zwar gegenüber dem Umland erhöht liegen, nicht aber in den Dörfern, in denen sie am Rand stehen. 32 Bauten sind am Ortsrand oder in Ortsnähe platziert, 29 in den Orten und 22 ortsfern[3]. Die Aufteilung auf die Jahrhunderte zeigt folgendes Bild: In das 11. Jahrhundert gehören 24 Befestigungen (18 sicher, 6 wahrscheinlich), in das 12. Jahrhundert 37 (32 sicher, 5 wahrscheinlich), in das 13. Jahrhundert 22 (19 sicher, 3 wahrscheinlich). 29 Wehrbauten waren zweiteilig angelegt[4], 20 einteilig, bei den anderen Standorten ist die Zugehörigkeit nicht einwandfrei zu entscheiden. Aufgeteilt auf die Jahrhunderte ergibt sich dieses Ergebnis: Von den 24 Burgen des 11. Jahrhunderts waren 13 zweiteilig und 7 einteilig angelegt, von den 37 Burgen des 12. Jahrhunderts 15 zweiteilig und 8 einteilig, von den 22 Burgen des 13. Jahrhunderts 1 zweiteilig und 5 einteilig. Bei der jeweils fehlenden Restzahl kann nicht entschieden werden, ob die dazugehörigen Burgen zwei- oder einteilig angelegt waren. Wie anderwärts ist festzustellen, dass die meisten Fortifikationen im 12. Jahrhundert entstanden. Die einteiligen Burgen des 13. Jahrhunderts sind zum großen Teil kleine Wehrbauten, die in ein Dorf hineingebaut wurden oder aus Bauernhöfen hervorgingen.

11.2. Funktion und Bedeutung hochmittelalterlicher Burgen

Waren die frühmittelalterlichen Landesburgen von der Konzeption her noch in der Lage gewesen, neben den herrschaftlichen, wirtschaftlichen und militärischen Aufgaben auch eine Schutzfunktion für die umliegende Bevölkerung zu erfüllen, richtete sich der Burgenbau des Hochmittelalters allein an den Erfordernissen und Ansprüchen von Einzelpersonen, d. h. des Burgherrn mit Familie samt Gefolge aus. Die Standortwahl hing von verschiedenen Beweggründen ab, die von Burg zu Burg unterschiedliches Gewicht besaßen. Welche der Kriterien, die hier beschrieben werden sollen, letztendlich für den Bau ausschlaggebend waren, lässt sich im Nachhinein im Einzelfall nicht konkretisieren.

11.2.1. Wehr- und Schutzfunktion; militärische Bedeutung

Burgen erfüllten sowohl in defensiver wie auch in offensiver Hinsicht eine Schutz- und Wehrfunktion[5].

---

1 Boos 1998, S. 16; Ernst 1, S. 59.

2 Sie sind im Inhaltsverzeichnis, in den Einzelbeschreibungen und in den Tabellen mit einem Fragezeichen versehen.

3 Auch hier ist die Einteilung schwierig, weil nicht allgemein definiert ist, was genau als Ortsrand oder ortsnah zu verstehen ist bzw. wie viele Meter Entfernung es sein müssen, um eine Burg als ortsfern einzustufen. Der Verfasser verfuhr folgendermaßen: Steht eine Burg in einem Haufendorf am Ortrand, ist sie entsprechend eingestuft. Steht eine Burg in einem Straßendorf, wird sie nur dann als am Ortsrand stehend eingestuft, wenn sie am Anfang oder am Ende des Dorfes liegt. Als ortsnah gelten Standorte bis 100 m Entfernung von der Ansiedlung.

4 Unter zweiteiligen Burgen sind folgende Anlagen gemeint: Von einem Wassergraben in Form einer Acht umgeben, Vor- und Hauptburg sind mittels (Hals-)Gräben voneinander geschieden, Burgen mit befestigten Vorhöfen und Burgen mit Vorburgen in Form von Bauhöfen.

5 Die verschiedenen Wehrelemente von Barbakane bis Zwinger und ihre Weiterentwicklung siehe kurz und prägnant Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, 226 – 256.

Allein durch ihre Anwesenheit wurde das Umland befriedet. Unter ihrem Schirm entwickelten sich im Landkreis die Märkte Abbach, Neuessing, Mainburg, Riedenburg und Siegenburg sowie die Städte Abensberg, Neustadt und Kelheim. Besonders gern baute man Burgen an Flussübergängen, um diese zu sichern und zu schützen. Das ging im frühen Hochmittelalter sogar so weit, dass an wichtigen Übergangstellen wie der Donau bei Kelheim oder der Abens bei Abensberg über Jahrzehnte zu beiden Seiten des Flusses ein Wehrbau stand.

Zwar hielten die meisten Burgen schon ihrer im Normalfall zahlenmäßig geringen Besatzung wegen längeren Belagerungen nicht stand, aber zur Abwehr räuberischer Banden und spontaner Überfälle reichten sie allemal aus. Eine gut positionierte Burg mit einer entsprechend motivierten Bemannung führte auch dazu, dass größere gegnerische Angriffe und Belagerungen oft erst gar nicht gestartet wurden. Man überlegte es sich eher einmal zu viel als zu wenig, eine gut verteidigte Burg anzugreifen, denn dies erforderte im Normalfall einen großen finanziellen Einsatz.

Deshalb war der Kampf um Burgen auch eher die Ausnahme als die Regel. Selbst die Feste Oberhaus in Passau wurde im Verlauf des Hoch- und Spätmittelalters nur fünfmal in kriegerische Auseinander-

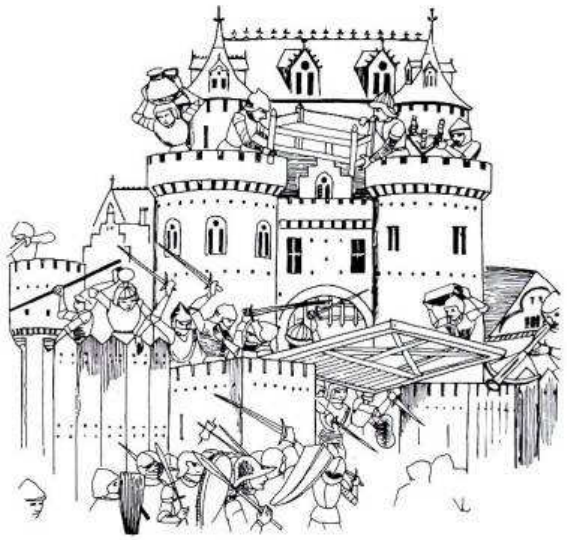


Abb. 27: Erstürmung des Tores einer Burg (aus BiM)

setzungen verwickelt[6]. Auch im Landkreis lassen sich für den fraglichen Zeitraum nur verhältnismäßig wenige Belagerungen bzw. Eroberungen von Burgen nachweisen. Im Jahr 1151 stürmte König Konrad III. die Burg Kelheim[7]. Niederulrain (Nr. 56) soll 1388 durch den Rheinischen Bund der Zerstörung anheim gefallen sein[8], während für Marching (Nr. 43) das Ende wahrscheinlich mit dem Krieg des Ingolstädter Herzogs Stephan III. gegen den Münchner Herzog Johann II. im Jahr 1394/95 kam[9]. 1453 wurde nach WENING die Burg Flügelsberg (Nr. 44) „ruinirt und zerschlaipfet“[10]. Im Verlauf des Löwlerkrieges brach Herzog Albrecht IV. um die Jahreswende 1491/92 die Burgen Gitting (Nr. 52) und Flügelsberg. Auch Obereggersberg (Nr. 23) soll damals verwüstet worden sein. Im Landshuter Erbfolgekrieg wurde die Burg von Siegenburg (Nr. 78) zerstört[11], Wildenberg (Nr. 89) durch den in Diensten des Herzogs Albrecht stehenden Thomas von Löffelholz im Jahr 1504 erobert[12]. Auch hat Rupprecht von der Pfalz Aiglsbach (Nr. 8) und „sonst vil Dörfer verbrannt“, Ratzenhofen (Nr. 64) eingenommen und besetzt[13].

Andererseits waren Burgen auch von eminenter Wichtigkeit bei den Offensivhandlungen. Aus den Quellen lassen sich diese zwar nicht eindeutig eruieren, aber es gilt als sicher, dass logistische Zwecke eine ausschlaggebende Rolle spielten. „Burgen dienten folglich als Sammelplätze, als Waffenarsenale und Beutelager, als Etappenstationen und Proviantmagazine“[14]. Um diese Funktionen erfüllen zu können, wurde - beginnend schon im 11. Jahrhundert - von Potentaten versucht, Burgherren und Burgen durch Gewartungs- und Öffnungsverträge an sich zu binden. Der Gewartungsdienstleistende musste den Landesfürsten im Kriegsfall mit seiner Burg einschließlich der Besatzung unterstützen, ein Öffnungsvertrag verpflichtete den Burginhaber zur Aufnahme einer fremden Besatzung, die sich selber zu verköstigen hatte[15]. Der Abschluss von Öffnungsverträgen war bei der Verpfändung der landesfürstlichen Burgen Abbach (Nr. 1), Obereggersberg (Nr. 21), Riedenburg-Rosenburg (Nr. 67) und Riedenburt-Tachenstein (Nr. 23) die Regel, kam aber auch bei nicht dem Herzog gehörenden Burgen wie Abensberg (Nr. 3), Flügelsberg (Nr. 44) und Train (Nr. 82) vor. Im Gegensatz zu den vielen Öffnungsverträgen existieren nur wenige Gewartungsverträge. 1394 wurde ein Streit zwischen Herzog Stephan

6 Wurster/Loibl 1, S. 10.

7 Ettelt S. 40; Schmid, A., 1999, S. 9.

8 Siehe bei Oberulrain (Nr. 56).

9 Siehe bei Marching (Nr. 43).

10 Wening 1, S. 92.

11 Freilinger S. 238.

12 Eckardt S. 279.

13 Oefele, A., Rerum Boicarum scriptores nusquam antehac editi 2, S. 439a.

14 Bachmann S. 5.

15 Bachmann S. 46.

III. von Ingolstadt und Johann von Abensberg dahingehend geschlichtet, dass Jobst von Abensberg, ein Sohn von Johann von Abensberg, Herzog Stephan „mit seinen Vesten Randekk (Nr. 63), Altmannstain und Marching (Nr. 43) von Pfingsten ab 2 Jahre lang gegen allermänniglich gewärtig“ sein sollte[16]. Mehrere Abensberger Herren mussten verschiedenen Landesherren gegen Geldleistungen vertraglich mit Burgen oder Pferden „dienen und warten“[17].

11.2.2. Die Burg als Gerichts- und Verwaltungsmittelpunkt

Obwohl die Burg als solche primär einen Wehrbau darstellte, liefen in ihr normalerweise alle herrschaftsmanifestierenden Aufgabenbereiche zusammen, zu denen auch die Verwaltung der zur Burg gehörenden Rechte und Liegenschaften gehörte. Vor allem gehören Burg und Gericht sehr eng zusammen[18]. Die Gerichtsgewalt der Burgherren über die Untertanen hatte schon im Hochmittelalter nicht nur das bloße Aburteilen und die Bestrafung von Übeltätern zum Inhalt, sondern umfasste den gesamten Lebensbereich[19]. Für wie wichtig man die Gerichtsausübung nahm, zeigen die Urkunden. Selbst wenn die Kaufs- oder Verkaufsverträge ganz allgemein gehalten waren, wird das „Gericht“ auf jeden Fall erwähnt[20]. Mit der „Ottonischen Handfeste“ von 1311 wurde im Herzogtum Niederbayern auch dem Ministerialenadel die Gerichtsbarkeit über die Untertanen endgültig verbrieft. Damit war der Weg vollendet „vom meist niederadeligen Dorfgericht als strukturellen Mittelpunkt adeliger Grundherrschaft hin zur Hofmark“[21], die „offen“ (der Hofmarksherr gebot nur über die Bewohner im Dorf, bei denen er Grundherr war) oder „geschlossen“ (dem Hofmarksherren waren alle Bewohner unterstellt) sein konnte. Daneben gab es noch die „Sitze“ mit Bau- oder Sedelhof wie Hienheim (Nr. 30), Kapfelberg (Nr. 34), Baiern (Nr. 62) oder Aiglsbach (Nr. 8), bei denen die Gerichtsbarkeit nur bis zur „Dachtraufe“ reichte.

Im Unterschied zu den Burgen der vielen kleinen Herrschaften, die aber später in der Mehrheit zu Hofmarken avancierten, waren die Burgen der Dynasten Gerichts- und Verwaltungsmittelpunkte nicht nur über ein eng begrenztes Gebiet, sondern über oft weite Landstriche. Ludwig der Kelheimer machte Abbach (Nr. 1) Anfang des 13. Jahrhunderts zum Sitz eines überaus großen Gerichts- und Verwaltungssprengels. Auch Riedenburg (Nr. 67) steht schon im ersten Urbar aus dem Jahr 1231/34, Mainburg (Nr. 41) wurde nach 1279, Kelheim (Nr. 36) erst nach 1300 Verwaltungs- und Gerichtsmittelpunkt. Abensberg (Nr. 3) als eigenständiges Fürstentum hatte natürlich bis zur Eingliederung in das Herzogtum Oberbayern im Jahr 1485 eine eigene Gerichts- und Verwaltungsstruktur.

Der Verwaltungsapparat benötigte Aufbewahrungs-, Arbeits- und Büroräume, die sich wie die Wohnung des Pflegers, des ersten Beamten, normalerweise im Hauptbau der Burg befanden. In Abbach z. B. diente

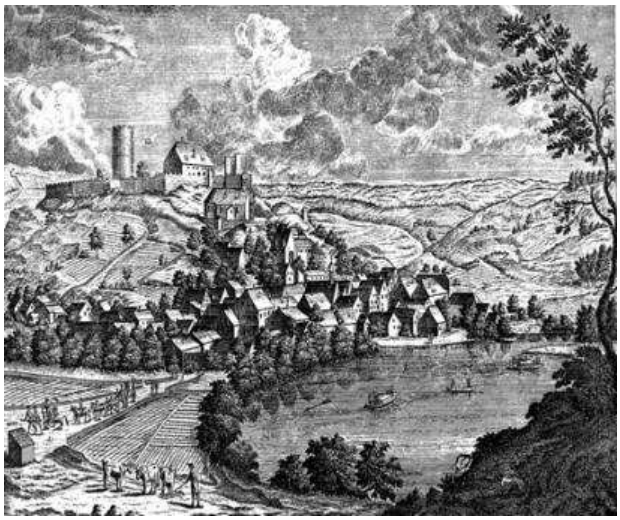


Abb. 28: Abbach auf einem Kupferstich von Georg Christoph Kilian aus dem Jahr 1754

bis 1637 im Keller des Palas ein Raum als Gefängnis, dann das Haus des Amtmannes. Für die Administration standen Ende des 17. Jahrhunderts der „Saal“, das „untere Zimmer“, die Verhörstube und die Gerichtsschreiberei zur Verfügung. Die Einrichtung bestand im „Saal“, der sich im ersten Stock befand, aus 1 alten kleinen, 1 großen und 1 doppelten Registraturkasten, im „unteren Zimmer“ aus 1 Tisch und 2 „Cassa-Trüchel“, in der Verhörstube aus 2 kleinen Tischen und in der Gerichtsschreiberei aus 1 offenen Stellage und 1 vergittertem „Registra-

---

16 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19952 und 19953 (18.02.1394).

17 Siehe bei Abensberg (Nr. 3).

18 Bachmann S. 2 - 4 mit vielen Beispielen.

19 Stellvertretend genannt seien hier einige wichtige Aufgaben wie: Siegelgerechtigkeit und Urkundenerstellung, Aufstellung von Amtmann und Richter, Erstellung von Gerichts- und Amtsprotokollen, Aufsicht über die „Ehaftsgewerbe“ Taferne, Schmiede, Mühle und Bad, Aufsicht über Gewichte und Maße, Scharwerk und Frondienst.

20 Am 14.07.1450 z. B.: „.....verkaufen unser Dorf ..... Saalhaupt sambt dem Size darinn und mit dem Gericht und alle herrlichkeit daselb....“ (HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15231).

21 Störmer 1994, S. 104.

turkastl“[22]. Das sehr bescheidene Inventar in so später Zeit lässt eine Vorstellung über die wahrhaft spartanischen Verhältnisse im Hochmittelalter zu.

11.2.3. Die Burg als Wirtschaftsmittelpunkt[23]

Jede Burg musste ein Großhaushalt und Ökonomiebetrieb sein, damit der Lebensunterhalt der Familie des Burgherrn, der Burgmannen und der vielschichtigen Dienerschaft garantiert werden konnte. Beim Bau der Burgen von Aiglsbach (Nr. 8) und Berghausen (Nr. 16), aber auch bei manch anderer Burg dürften wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Zielsetzungen eine große Rolle gespielt haben, nämlich die Urbarmachung von Land, welche der Landeserschließung diente, aber auch die Zahl der Hintersassen mehrte, die durch ihre Anwesenheit und ihre Abgaben die wirtschaftliche Kraft des Burgenbauers stärkten und damit einhergehend die militärische und politische Macht. Für die Unterbringung und Lagerung der Abgaben genügten bei kleineren Herrschaften Vorratskammern in Gebäuden der Burg. Größere Herrschaften, speziell die herzoglichen Verwaltungszentren, benötigten eigene Bauten. So liefen in Kelheim die Abgaben ab dem Spätmittelalter im neu erbauten herzoglichen Getreidekasten zusammen, der heute als Museum dient. Der „Herzogskasten“ in Abensberg wird im Urbar von 1591 als „Ain gemaurter TraidtCassten zunegst außerhalb des Schloß, 4 Traidtböden, vnntten daruntter ein clainß Kellerl“ beschrieben. Ein Getreidekasten mit drei Böden befand sich in der Ratzenhofener Burg, in Randeck steht er heute noch im Gelände der ehemaligen Vorburg. In Abbach reichten ab der frühen Neuzeit die beiden Getreideböden im Palas für das angelieferte Getreide aus, was im Hochmittelalter mit einem wesentlich größeren Sprengel nicht der Fall gewesen sein dürfte. Wie heute gefährdeten in früheren Jahrhunderten Schädlinge die Vorräte. In Abbach, wo der „weiße Wurm“ 1732 das Getreide „ganz zerfressen“ hatte, behalf man sich bei der Bekämpfung mit einer Tinktur aus Wermut und Kalk, einem wohl althergebrachten und bewährten Mittel.

Abb. 29: Der „Herzogkasten“ von Abensberg

Zur Sicherung des Lebensstandards und sicherlich auch zur Erzeugung über den eigenen Verbrauch hinaus betrieben sowohl die kleinen wie auch die großen Burgherren, ja selbst die Pfleger in den herzoglichen Burgen in Eigenregie Landwirtschaft vom Bauhof aus, der innerhalb des Berings, in der entweder durch einen Halsgraben oder durch einen Wassergraben geschützten Vorburg, in der Nähe der Burg, aber auch in größerer Entfernung liegen konnte. Gehalten und gezüchtet wurden Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Hühner und auf Höhenburgen auch Esel, die auf den Eselsteigen notwendige Dinge in eine Höhenburg hinauftrugen. In den weiherartigen Wassergräben der Niederungsburgen schwammen sicherlich Fische, ja sogar auf Höhenburgen wie der Rosenburg gestatteten Wasserbassins die Haltung und Zucht von Fischen[24]. Fischgewässer sind mehrfach belegt, z. B. 1466 für die Saller von Meilenhofen[25]. Zu den „Schlossgründen“ der Rosenburg gehörte sogar ein Fischergut[26].

Jeder Burgherr verfügte über Wald, denn Holz war als Energieträger und Rohstofflieferant ungeheuer wichtig. Werden „Holzmarken“ bei Verkäufen, Erbteilungen und Vererbungen genannt, dann leider stets ohne Größenangabe. Aus Urbaren oder sonstigen Quellen gehrt hervor, dass zu Kelheim 7000 – 8000 Tgw.[27], zur Herrschaft Abensberg über 2100 Tgw., zu Riedenburg 345 Tgw., zu Horneck 313 Tgw.[28] und zu Mainburg 78 Tgw. Wald[29] gehörten.

---

22 Auer, J., Das Gerichtswesen zu Abbach (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart 25), Bad Abbach 2001.

23 Siehe Reddig, W. F., Die Burg als Wirtschaftsorganismus. In: Wurster/Loibl 1, S. 311 – 320 und Böhme, Burgen in Mitteleuropa 2, S. 89 – 93 mit jeweils weiterführender Literatur.

24 StAM, Rentmeisteramt München, Unterbehörden Nr. 8343 (Rechnung vom Jahr 1600) und Nr. 8345 (1603).

25 HStAM, GU Vohburg Nr. 698 (18.06.1466).

26 StAM, Rentmeisteramt München Unterbehörden Nr. 8768.

27 Ettelt S. 762.

28 Huber 2003, S. 319.

29 Die Tagwerksgröße wird mit ziemlicher Sicherheit nicht mit der im 19. Jahrhundert genau definierten

Nimmt man die Beschreibungen als Indiz, wurden die Obst- und Gemüsegärten sehr geschätzt und als wichtig empfunden, denn gelegentlich ist sogar die genaue Anzahl der verschiedenen Obstbäume verzeichnet. So heißt es im Urbar von Abbach: „Neben demselben (dem Bergfried) ein mit Gemäuer eingefangenes Kuchlgärtl, darinnen 7 Apfel-, 2 Birn-, 1 Nußbaum sambt etlichen Weixlbäum stehen“[30]. Auf Randeck gab es einen Baumgarten mit 184 jungen „fruchtbaren“ Bäumen[31], in Abensberg beinhaltete der „PauGarten“ außer 6 „Pflanzböttl“ nochmals 1 „Pflanzböttl“ und 2 „Krautpöttl“[32], in Kelheim befanden sich im eingezäunten Garten sogar 3 ½ „Hopfengestöll“[33].

Ein besonderes Auge warfen den Urkunden nach zu schließen die Burgherren auch auf die Weinberge, die wohl nicht nur den Eigenbedarf an Wein deckten, sondern auch Überschüsse erzeugten, welche wiederum bares Geld brachten. Die Saller von Meilenhofen z. B. hatten im 15. Jahrhundert in Kapfelberg einen Weingarten, über dessen Größe, Lage und Ertrag indes nichts bekannt ist[34]. Noch zu Zeiten Apians standen die Altmühl- und Donauhänge von Essing bis Oberndorf voller Rebflächen. Der Weingarten unterhalb der Burg Randeck brachte in jener Zeit einen Ertrag von 20 bis 24 Eimer[35].

Tafernen, Pfistereien (Bäckereien), Mühlen und Schmieden gehörten zu jenen Handwerks- und Dienstleistungsbetrieben, die sich im Landkreis innerhalb von Burgen nachweisen lassen oder eigenbewirtschaftet wurden. In Ratzenhofen (Nr. 64) gehörte die Taferne laut vorhandener Rechnungen zum Burgkomplex, in Meilenhofen (Nr. 45) vielleicht nicht direkt, aber ein Güterteilungsvertrag vom Jahr 1466 bestimmte, dass die beiden Erben das anscheinend gewinnträchtige Wirtshaus abwechselnd jeweils für ein Jahr besitzen sollten. Unklar ist, ob die Pfistereien der Burgen Kelheim[36] und Abensberg[37] nur für den Eigengebrauch buken oder auch für Bevölkerung.

Vor der Burg in Poikam (Nr. 60) wurde von ca. 1000 n. Chr. bis in das 15. Jahrhundert hüttenmäßig Eisenerz verarbeitet, das entweder per Schiff vom Michelsberg bei Kelheim oder, noch wahrscheinlicher, über Land vom Frauen- oder Paintner Forst kam. 20 nachgewiesene Verhüttungsöfen aus Lehm sprechen für eine großgewerbliche Eisenproduktion[38]. Veränderungen der wirtschaftlichen oder politischen Rahmenbedingungen, Erzmangel oder Desinteresse waren wohl die Ursachen für deren Einstellung.

11.2.4. Burgen und Wege

11.2.4.1. Bedeutung der Wege für die Standortwahl

Bei den Planungen zum Bau einer Burg spielten viele Überlegungen eine Rolle, man darf daher nicht der Versuchung erliegen, die Platzwahl monokausal zu sehen. Dass aber die Verkehrslage oft ein wichtiges Kriterium war, wurde schon in mehreren Arbeiten herausgearbeitet, so z. B. von SCHWARZ für den fränkischen Raum[39] und von BOOS für den Landkreis Regensburg[40]. Wenngleich aber BOOS und ERNST der Meinung sind, dass die zahlreichen Ministerialen- und Kleinadelsburgen des 12./13. Jahrhunderts nicht wegen der Wegesituation entstanden[41], so stellte sich bei den Wegeforschungen des Verfassers doch heraus, dass der Kontext zwischen Burg und Weg zumindest im untersuchten Raum ganz offensichtlich wesentlich enger ist als vielfach angenommen[42]. Im Landkreis Kelheim stellte bei der Mehrzahl der Burgen die verkehrsgeographische Lage und damit einhergehend die Beherrschung, Kontrolle und Sicherung von wichtigen regionalen oder überregionalen Wegen ganz offensichtlich eines der Haupterbauungsmotive dar[43], nur bei einer ganz kleinen Zahl scheint dieser

---

Größe von 3407 m² übereinstimmen. Über Flächen- und Hofgrößen siehe auch Auer 1991, S. 271 - 275.

30 StAL, Bestand Pfleggericht Abbach, B 11 (Beschreibung des Churfürstlichen Kastenamts vom Jahr 1628).

31 Schnepf S. 33.

32 HStAM, Kurb. Cons. Cam. 3, Urbar v. 1591, fol. 2.

33 HStAM, Kurb. Cons. Cam. 98, Urbar v. 1580, fol. 241.

34 HStAM, GU Vohburg Nr. 687 (21.04.1434) und Nr. 698 (18.06.1466).

35 Schnepf S. 33. Ein Eimer = 64 Liter.

36 HStAM, Kurb. Cons. Cam. 98, Urbar v. 1580, fol. 241.

37 StAM, Rentmeisteramt München Unterbehörden Nr. 24, Rechnung von 1649.

38 Christlein, R., „Die Burg von Poikam, Landkeis Kelheim“. In: Aus der Frühzeit – Teil 1, S. 1 – 8, (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart 3), Bad Abbach 1981.

39 Schwarz, K., 1975 und 1984.

40 Boos 1993, 1994 und 1998.

41 Boos 1998, S. 84; Ernst 1, S. 87.

42 Diese Feststellung trifft auch für den Süden des Landkreises Regensburg zu, wo der Verfasser das Wegenetz ebenfalls genau kennt. Herr Stecher, ein profunder Amateurarchäologe und Wegeforscher im Landkreis Straubing/Bogen, der sich u. a. eingehend mit Burgen und Altwegen befasst, ist wie der Verfasser der Ansicht, dass so gut wie keine Burg ohne Berücksichtigung des Altwegenetzes entstanden ist.

43 Diese Erscheinung zeigt sich auch anderwärts. So lagen auch im Landkreis Göttingen in Niedersachsen selbst die Kleinadelssitze zumeist an wichtigen Straßenzügen, wobei die Wehrfunktion zurücktrat (Hesse,

Beweggrund auszuscheiden. Mehr als die Hälfte der Befestigungen entstand im Schnittpunkt von Kreuzungen oder Gabelungen von wichtigen Verkehrslinien. Wie das mit den Zoll- und Geleitrechten, die gewöhnlich in Händen des Landes- bzw. Territorialherren lagen, in Einklang zu bringen ist, müsste untersucht werden.
Als Magistrale entpuppt sich insbesondere ein Weg von Freising kommend entlang der rechten Seite der Abens von Au bis Abensberg und von dort in gerader Linie über den Galgenberg und Holzharlanden nach Weltenburg laufend, wo sich direkt beim Kloster der Donauübergang befand. Der Weg zog in der Fortsetzung unmittelbar westlich des mächtigen Außenwalles des Oppidums Alkimoennis (drei Zangentore des Oppidums öffneten sich zum Weg) zur Altmühl und von dort weiter über Essing nach Hemau[44]. An dieser Route, die schon in vorgeschichtlichen Zeiten zumindest zeitweilig bedeutsam war, befinden sich im Landkreis Kelheim 23 Burgen (Sandelzhausen-Moosholz, Sandelzhausen-Grabmühle, Sandelzhausen, Mainburg, Leitenbach, Lindkirchen, Unterwangenbach, Meilenhofen, Ratzenhofen, Elsendorf, Train/Hittenburg, Train/Greißelbach, Staudach, Siegenburg, Siegenburg-Daßfeld, Biburg, Abensberg, Abensberg-Aunkofen, Weltenburg-Wolfgangswall, Essing-Schellneck, Essing-Burgstall, Essing-Turmhügel, Randeck) mit sehr unterschiedlicher Zeitstellung. Weit mehr als die Hälfte entstand nicht nur wegen des Weges entlang der Abens nach Weltenburg und Hemau, sondern an Schnittpunkten dieser Trasse mit Routen, die von Moosburg, Landshut, Straubing oder Regensburg ausgingen und nach Ingolstadt, Vohburg, Pförring oder Eining/Irnsing führten bzw. an der Kreuzung mit der Donau und mit der Altmühltaltrasse. Diese wurde von weiteren Nord-Süd-Routen geschnitten, was in jedem Fall zum Bau einer Burg führte (Flügelsberg, Deising, Deising-„Hohe Wacht“, Altmühlmünster, Obereggersberg, Riedenburg-Rosenburg, Riedenburg-Tachenstein, Riedenburg-Rabenfels, Aicholding, Schloßprunn). An der Donau sehen wir den gleichen Vorgang, an Flussübergängen und Wegkreuzungen stehen Burgen (Bad Abbach, Poikam, Kapfelberg, Affecking, Kelheim, Weltenburg, Hienheim, Irnsing, Irnsing-Bürg, Neustadt/Wöhr, Neustadt/Trephenau, Marching). Auch an der Großen Laaber entlang reihte sich eine Burg an die andere, auf den Landkreis Kelheim entfallen allerdings nur die Bürg am Oberlauf des Flusses sowie Adlhausen und Niederleierndorf-Gitting[45]. Mehr als die Hälfte der Burgen des Landkreises befinden sich an diesen vier Verkehrsleitlinien, während der Rest einigermaßen gleichmäßig verteilt ist. Herausgehoben zu werden verdient noch ein Weg, der von Regensburg auf mehreren Varianten nach Langquaid ging, um von dort über Rohr nach Mainburg zu führen[46]. Diese Route, bereits in römischer Zeit angelegt, muss im frühen Mittelalter eine beträchtliche Rolle gespielt haben, denn an ihr entstanden bzw. stehen die Ringwallanlagen von Abbach, „Sinsbuch“ im „Sinsbucher Forst“, „Burgstall“ am Koppenberg bei Wildenberg und auf dem Salvatorberg von Mainburg.

11.2.4.2. Altwege rund um Riedenburg[47]

Die drei Burgen von Riedenburg entstanden im Schnittpunkt von vier wichtigen Altwegen verbunden mit einem Flussübergang. Dazu kam noch eine Verbindung, die von Pförring an der Donau über Tettenwang (Markt Altmannstein) durch das Schambachtal nach Riedenburg zog[48]. Als erste der vier angesprochenen Fernwege ist die Route entlang des Altmühltales zu nennen, die von Riedenburg aus, über Harlanden nördlich an Obereggersberg vorbei durch das Schelmental führend, die große Gundlfinger Flussschleife abkürzte.
Eine von Landshut kommende Strecke überquerte bei Irnsing die Donau, führte über Laimerstadt und Buch nach Riedenburg[49], wo der Anschluss an einen bereits von DOLLACKER beschriebenen Weg nach Velburg gewonnen wurde[50]. Natürlich konnte von Irnsing her alternativ auch über Tettenwang durch das Schambachtal nach Riedenburg gefahren werden. In der Fortsetzung lief die Trasse über Haidhof, vorbei an der St. Agatha Kapelle, zum Altmühl-

S., Kleinadelssitze in Südniedersachen. In: Burgen und Schlösser, Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 44, 3/2003, S. 139 – 143).

44 Auer 1999, S. 30, 43/44 und 86 - 88, insbesondere 86.

45 Flussabwärts sind dies nach der Bürg bis nach Adlhausen: 3 x Koppenwall, Pfeffenhausen, Eggerach, Hatzkofen, Rottenburg, Pattendorf, Preckmühle und Schaltdorf. Nach Gitting folgen 2 x Schierling (Boos 1998, S. 344 – 349), Eggmühl (Boos 1998, S. 421 – 425), Zaitzkofen (Boos 1998, S. 417 – 421), Haidenkofen (Boos 1998, S. 187 – 191), Sünching und Sünching-Hardt (Boos 1998, S. 368 – 374).

46 Auer 1999, S. 19 und S. 72.

47 Zum Zeitpunkt der Drucklegung der Arbeit über die „Altwege zwischen Abens, Donau und Isar“ waren die Trassen rund um Riedenburg noch nicht ergangen. Inzwischen sind sie, soweit sie im Landkreis Kelheim liegen, erforscht. Da der Verlauf von Altwegen oft für die Standortwahl einer Burg mitbestimmend war, sollen die Wege um Riedenburg genauer beschrieben werden. Siehe die Karte 6 im Anhang.

48 Dollacker S. 183.

49 Auer 1999, S. 75 – 77.

50 Dollacker S. 183.

übergang bei Gundlfing. Hier befand sich eine Holzbrücke, von der in den Rechnungen des Gerichts Riedenburg immer wieder Ausgaben verzeichnet sind. So wurde sie z. B. 1614 altershalber abgetragen und um 26 Gulden 30 Kreuzer von einem Zimmermeister neu aufgebaut[51]. Von der Brücke aus ging es in einem schmalen Bergeinschnitt in frontaler Linienführung hinauf in Richtung Perletzhofen, wobei zwei Varianten zu beobachten sind.

Abb. 30: Die kleine Kirche „Maria Hilf" steht an einer ehemaligen Weggabelung

Der ältere Weg lief 200 m östlich der Ortschaft nach Albertshofen und hinterließ als Spuren Geleise im Forst südlich von Albertshofen, dann sieben kurze Hohlwegstücke beim Waldaustritt, schließlich in der angrenzenden Wiese einen 40 m langen Straßendamm, der in eine Bodendelle übergeht. An der jüngeren Strecke entstand die Kirche von Perletzhofen, außerdem befinden an der Teilstrecke heute noch zwei Bildstöcke[52].

Wahrscheinlich von Kipfenberg an der Altmühl ausgehend gab es eine West-Ost-Route, die auf dem letzten Stück als „Hochweg" von Thann nach Riedenburg zog[53], dort die Altmühl überquerte, bis Emmerthal auf der Altmühltaltrasse verlief, dann bei der kleinen Kirche „Maria Hilf" von dieser ausscherte, in zwei Strängen (die sich oben bei einer kleinen Kapelle wieder vereinigen) über den Steilhang der Fischerleite nach Baiersdorf hinaufstieg[54], um in der Verlängerung auf der Linie Keilsdorf – Kleinwalddorf – Irlbrunn – Viehhausen letztlich Regensburg anzusteuern. Tiefe Hohlwege in der Fischerleite beweisen eine weit über das übliche Maß von Ortsverbindungen hinausgehende Frequentierung. Zu diesem Teilabschnitt gab es eine Streckenvariante, die über Prunn in Richtung Baiersdorf ging, vor dem Ort aber bei einem Marterl abbog und vor Keilsdorf wiederum bei einem Marterl in die Hauptroute einmündete. Im Wald zwischen Keilsdorf und Viehhausen sind außer bei nur selten anzutreffenden steileren Auf- und Abstiegen nicht allzu viele markante Wegrelikte zu sehen, weil die Strecke durch Entlangführen auf Höhenlinien bzw. Umgehung von ausgesprochenen Niederungen und Kuppen sehr geschickt geführt ist[55]. Nördlich des Turmhügels im „Schlößlberg" mündet der Weg in die Linie Herrnsaal – Painten[56], bei Irlbrunn schwenkt er wieder aus, läuft anschließend nach

---

51 StAM, Rentmeisteramt München, Unterbehörden Nr. 8351.

52 Über Kreuze, Marterl, Kapellen, Kirchen und ähnliches an Altwegen siehe Manske, D. J., Zur Frage der Altstraßen in der Oberpfalz. In: Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern (Herausgeber), Die Oberpfalz, ein europäisches Eisenzentrum. 600 Jahre große Hammerung Bd. 12/I, 1987, S. 71 – 81; Kv«t, R., Über Wegmarkierungen (= historische Wegweiser und Richtungsanzeiger). In: Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 6, 1999, S. 65 – 71. Bei Dollacker geht der Weg über Otterzhofen. Das kann aber angesichts des dargestellten Sachverhaltes zumindest für die frühe Zeit der Trasse nicht stimmen. Die beiden Bildstöcke befinden sich an Altwegkreuzungen. Beim Marterl, das südlich von Perletzhofen steht, wird der hier beschriebene Weg von einer Linie geschnitten, die von Deising kommt und südwestlich von Otterzhofen in die Trasse Bettbrunn – Hemau mündet (siehe dort). Das nördlich von Perletzhofen stehende Denkmal kennzeichnet den Schnittpunkt mit einer Trasse, die von Dietfurt ausgeht (herrliche Altwegereste sind östlich der Kehre der St 2394 zu sehen) und bis nordöstlich von Otterzhofen schön zu verfolgen ist. Nächstes Ziel dürfte Painten sein.

53 Die Feldgewanne bei Neuses (zwischen Pondorf und Thann) heißen Straßäcker. Weiter westwärts führte der Weg wahrscheinlich an der bekannten Bavaria-Linde bei Pondorf vorbei.

54 Die eben beschriebene Linie ist höchstwahrscheinlich eine jüngere Trassenvariante. Die ältere stieg am Westende von Prunn (am Waldsaum steht ein größeres Kreuz) frontal in einer kleinen Bergeinkerbung nach oben und hat neben einem auch in der topographischen Karte verzeichneten sehr tiefen Hohlweg weitere Hohlwege hinterlassen, die aber zum Teil schon eingefüllt sind oder sich im Stadium der Zuschüttung befinden.

55 Ein größeres Reliktfeld befindet sich im Wald östlich von Keilsdorf ostnordöstlich der Höhe 517. Am Nordrand eines wie eine Zunge in den Wald ragenden Feldes läuft ein Weg. Sobald dieser in den Wald eintritt, sind ein ca. 30 m langer, leicht gerundeter Straßendamm und mehrere Geleise zu sehen, die sich hangabwärts verzweigen und immer tiefer werden.

56 Auer 1999, S. 79.

Viehhausen, wo er als „Hochstraß“ bekannt ist[57], und wendet sich endlich über das Tal der Schwarzen Laaber Regensburg zu.
Schließlich überschritt noch ein vierter, aus dem Raum Ingolstadt kommender und nach Hemau ziehender Weg bei Riedenburg die Altmühl. Ab dem Wallfahrtsort Bettbrunn lief er – bis heute mehrere Stränge und viele Geleise hinterlassend – westlich der Höhe 525 durch das „Kirchenholz“ in Richtung Steinsdorf. Ursprünglich das Dorf umgehend führte er in die Waldung „Kesselberg“, wo am südlichen Waldsaum auf einer Breite von 250 m mindestens 15 tiefe, zum großen Teil hohlwegartige Geleise zu sehen sind, die sich im Wald weiter verzweigen, aber ausnahmslos auf Schamhaupten hinzielen. Der Abstieg in das ehemalige Klosterdorf befindet sich in einer kleinen Geländeeinbuchtung westlich der Schambachquelle[58]. Auf einer fast gratartigen, langgezogenen natürlichen Rampe stieg der Weg den „Thannhauser Berg“ hinauf – am Waldrand steht wieder ein Marterl – durchzog diesen bis zur Höhe 483, lief anschließend am Waldrand entlang und senkte sich dann auf der heutigen Straße nach Thannhausen hinunter[59]. Thann wurde auf der Trasse der modernen Straße erreicht, von dort ging es auf dem „Hochweg“ nach Riedenburg[60]. Alternativtrassen bewegten sich von Thann über den „Schlittweg“ und das „Schelmental“ ins Altmühltal bzw. über den Laubhof - vorbei an der frühmittelalterlichen Wallanlage „Hohe Wacht“ – nach Deising[61].
Die in Riedenburg ankommende Linie führte in zwei Varianten in Richtung Jachenhausen, wovon eine auf dem „Jachenhausener Weg“ in Verlängerung der Brücke über die Altmühl zum Wald führte. Dort markiert am Hangfuß ein großes Kreuz den Anfang eines Geleisbündels, das sich auf der Höhe bei der Schneider-Kapelle wieder in eine Fahrspur

Abb. 31: Das Kreuz jenseits der Altmühlbrücke von Riedenburg am Fuße des Aufstiegs nach Jachenhausen mit Wegspuren

verengt. Die andere nach Jachenhausen zielende Linie lief entlang der linken Altmühlseite bis zur Burg Aicholding (Nr. 68), schwenkte dort von der Altmühltalrasse ab und stieg frontal den Steilhang hinauf. Beginnend als „Michael-Reng-Straße“ ist der Hohlweg bis auf Höhe der Kreisstraße KEH 13 weitgehend erhalten. Vom jenseits der Straße gelegenen Parkplatz mit dem Hinweisschild „zum Schwammerl“ steigen in einem Geländeeinschnitt tiefe Hohlwege weiter bergan, bis sie die Feldflur erreichen. Der Altweg zieht dann als mehr als 20 m breiter, mit Gehölz bewachsener Streifen von einem Bildstock bis zur Straße nach Dieterzhofen, die er quert, um danach am Waldrand entlangzuführen, bevor er ca. 500 m weiter in die Kreisstraße KEH 13 mündet. Im Wald vor der Einmündung künden über ein Dutzend Wagengeleise in völlig ebenem Gelände vom Verkehr und den Fuhrwerken vergangener

[57] Boos 1998, S. 395, Anmerkung 9. Boos vermutete zu Recht schon damals eine Querverbindung zwischen Altmühl und Schwarzer Laaber.

[58] Allerdings dürfte sich auch an der Steilhangstelle, wo sich heute ein Skilift mit Abfahrt befindet, ein Abstieg möglich gewesen sein, weil sich Geleise auch in diese Richtung bewegen. Bezeichnenderweise steht dort oben genau so ein Kreuz wie ein Marterl an dem Punkt, wo sich in späterer Zeit die beiden Linien (die über die Geländekerbung bzw. die über den Steilhang) gabelten.

[59] Wieder befindet sich am Hangfuß am Waldrand ein Kruzifix, oben am Ende des Aufstiegs eine Kapelle. Das Kreuz zwischen beiden Marterln steht im Schnittpunkt „unseres“ Weges mit einem von Dietfurt bzw. Pondorf kommenden Altweg. Am Hang hinunter nach Thannhausen sind fast keine Wegreste erhalten, weil sich dort eine Anzahl von Holzhäuschen befindet und außerdem Auffüllungen stattgefunden haben. Da die Wegspuren im Wald nördlich von Schamhaupten nicht allzu ausgeprägt sind, hat sich der Verkehr sicherlich auch über den Dollnhof und über einen durch Hohlwege gekennzeichneten Bergeinschnitt im „Langholz“ ca. 1,5 km nordwestlich von Schamhaupten nach Thannhausen bewegt.

[60] Wegen des ebenen Geländes gibt es im „Haarholz“ außer einem gut 40 m langen Damm nordöstlich der Höhe 467 und einigen Geleisen keine Altwegreste. Der „Hochweg“ lief auf der gleichen Trasse wie die moderne Straße.

[61] Außer den Namen „Schlittweg“ und „Schelmental“ sowie einer Kapelle an der Gabelung von „Schlittweg“ und „Hochweg“ in Thann wird eine Route durch Hohlwege und tiefe Geleise im Wald bzw. einem kleinen Gehölz angezeigt. Auch von Deising zum Laubhof sind Hohlwege zu sehen.

Zeiten, die, weil die Radrillen noch zu sehen sind, eine Spurweite von höchstens 0,80 m gehabt haben können. Die eben beschriebene Trasse von Thann über Riedenburg und Jachenhausen in Richtung Hemau dürfte hochmittelalterlich sein. Sicherlich älter ist eine Wegstrecke, die vor Harlanden abzweigte, als „Innweg“ bzw. „Steig“ durch den „Speckelsberg“ zog, direkt über die Kirche St. Agatha bzw. über Haidhof und die Kirche St. Agatha den Altmühlübergang von Gundlfing ansteuerte, den Steilhang in Richtung Otterzhofen hinaufstieg und dann nach Hemau ging. Weit mehr als ein Dutzend mehr oder minder tiefe Fahrrinnen nach dem Waldeintritt nordöstlich von Harlanden, mächtige und tiefe Hohlwege bei Haidhof sowie von Gundlfing hinauf nach Otterzhofen bezeugen, dass diese Linie zumindest zeitweise stark befahren wurde.

11.2.4.3. Wegsperren und Warten

Im Untersuchungsgebiet liegen drei Wehranlagen weit entfernt von Siedlungen mitten im Wald in fortifikatorisch unvorteilhafter Geländesituation, deren Alter, Zweck und Funktion bisher nicht bestimmbar war. Es sind dies so unterschiedliche Anlagen wie ein fast genau Ost-West ausgerichteter, gerader Wall mit einer Länge von 60 m ohne Graben bei Hausen-Schoissenkager (Nr. 26), ein kreisrunder Hügel mit einem Durchmesser von 14 m und einer Höhe von 1 m im Wald nördlich von Ihrlerstein (Nr. 86), um den ein 0,4 m tiefer und 1 m breiter Graben zieht, und eine als Erdwerk bezeichnete rechteckige Anlage von 16 x 14 m mit Graben und Innenwall im Wald südlich von Niederleierndorf (Nr. 51), der in 25 m Entfernung ein kleineres ähnliches Gebilde beigesellt ist. Allen drei Wehrbauten ist ein gemeinsames Merkmal zueigen: Sie haben ihren Standort an Altwegen. Der Vergleich mit ähnlichen oder fast identischen Wehrbauten in anderen Gebieten Niederbayerns zeigt das gleiche Bild: In wehrtechnisch ungünstiger Geländelage erbaut, stehen alle diese Fortifikationen an im Mittelalter wichtigen Wegen. Diese Tatsache lässt den Schluss zu, dass es sich bei ihnen um Wegsperren bzw. Wegwarten handelt, wobei allerdings ein Rätsel bleibt, wieso sie weitab von Siedlungen mitten in den Wäldern errichtet wurden[62]. Beim Wall von Hausen-Schoissenkager wie auch bei einem ähnlichen Gebilde im Landkreis Landshut, die beide an einem Nord-Süd-Weg liegen, fällt auf, dass sie nur bei von Norden kommender Gefahr verteidigungstechnisch sinnvoll angelegt sind. Durch weitergehende Vergleiche, die in den Einzelbeschreibungen angestellt werden, und ausgehend von der Annahme, Turmhügel bzw. runde Wehranlagen sind in der Regel älter als viereckige, kann auf das ungefähre Alter der drei Bauten geschlossen werden: 10., vielleicht auch 11. Jahrhundert für den Wall von Hausen-Schoissenkager, 11./12. Jahrhundert für den Turmhügel nördlich von Ihrlerstein und 12./13. Jahrhundert für die „Erdwerke“ im Wald südlich von Niederleierndorf.

Sicherlich als Wegwarte gedient hat ein Gebäude, dessen Überreste, ein 6,0 m im Quadrat haltendes Mauergeviert, oberhalb der Schulerlochhöhle bei Essing zu sehen sind (Nr. 12). Diese Anlage ist zwar auf der Südseite durch den fast senkrechten Steilabfall vor Angriffen geschützt, auf den anderen Seiten jedoch nicht. Aber offensichtlich standen bei diesem einsam stehenden, nur mühsam erreichbaren Bauwerk nicht fortifikatorische Gesichtspunkte an erster Stelle, sondern die genaue Einsicht in den Weg Freising – Hemau[63], der genau gegenüber auf der anderen Seite des Altmühltales von Weltenburg her an die Altmühl stieß, wo er sich mit der Altmühltrasse kreuzte.

11.2.5. Die Burg als Residenz und Statussymbol[64]

Die Burgen waren die sozialen Statussymbole des Hochmittelalters, die je nach Rang und Geldbeutel unterschiedlich groß und aufwendig gebaut wurden. Wer es sich leisten konnte, errichtete eine prächtige, bestens gepflegte, erstklassig ausgestattete Burg im Stil der jeweiligen Epoche. Ab Mitte des 11. Jahrhunderts setzte der Bau von Höhenburgen ein. Dieser als „Vertikalverschiebung“ bezeichnete Vorgang diente nicht nur der sozialen Abgrenzung gegenüber den Untertanen, er akzentuierte auch den Wunsch nach symbolträchtigen, die Landschaft beherrschenden Bauten[65]. Insbesondere die „Gipfellage“ der Abbacher Burg (Nr. 1), aber auch die ausgeprägte Spornlage der Burgen Randeck (Nr. 63), Schloßprunn (Nr. 61), Riedenburg-Rosenburg (Nr. 67), Riedenburg-Tachenstein (Nr. 23), Obereggersberg (Nr. 21) und Flügelsberg (Nr. 44) im Altmühltal, selbst der nicht ganz so markante Standort der

[62] Allerdings kann dieser Eindruck auch täuschen. Es ist nicht auszuschließen, dass im Mittelalter das Verhältnis Wald – freie Flur ein ganz anderes gewesen ist als heute.

[63] Siehe Kapitel Burgen und Wege.

[64] Grundlegend: Meyer, W., Die Burg als repräsentatives Statussymbol. Ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaus. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 33, Zürich 1976, S. 173 – 181. Auch Böhme, Burgen in Mitteleuropa 2, S. 52 – 58.

[65] Bitschnau S. 10 - 13, Boshof S. 165.

Burg Wildenberg (Nr. 89), die allerdings erst im 13. Jahrhundert errichtet wurde, verkörpert diesen Bautyp.
Das Bedürfnis nach repräsentativen, umlandbeherrschenden Wehranlagen verspürten auch die Burgherren, die in der Ebene bauten. Vor diesem Hintergrund muss das Aufwerfen von künstlichen Hügeln, den Motten, im Flachland als Ersatz für fehlende Berge gesehen werden[66]. Man sieht den großdimensionierten Burgställen von Horneck (Nr. 31), Sandelzhausen (Nr. 75) und Meilenhofen (Nr. 45) - um nur drei Beispiele zu nennen - heute noch an, dass sie von reichen, energischen, tatkräftigen und willensstarken Herren erbaut worden sein müssen. Dabei waren es „nur" Freie, die diese sicher einst sehr eindrucksvollen Bauten, zumindest was die Ausdehnung betrifft, in die Landschaft stellten. Von Horneck wissen wir, dass die Gebäude der Kernburg auf dem quadratischen Pyramidenstumpf mit 30 m Seitenlänge „in die Vierung gebaut" waren, also am Rand standen. Wenings Stich von Sandelzhausen zeigt die Ruine eines dreistöckigen Palas mit zwei (Abort-)Erkern und einem rundbogigen Haupteingang. Im Hintergrund des Wohngebäudes, dessen Mauerwerk höchstwahrscheinlich aus Buckelquadern bestand, ist der Torso entweder eines Bergfriedes oder eines zeitlich älteren Wohnturmes abgebildet. Die Hauptburg von Meilenhofen bestand zumindest aus einem Treppengiebelwohngebäude und einem Bergfried. Wir sehen aus der schriftlichen Überlieferung und der Abbildung, dass sich neben der Ausdehnung auch die Gebäude dieser drei Burgen nicht zu verstecken brauchten.
Aufwendiger ausgestattet sowohl an Gebäuden wie auch Einrichtung und immer auf der Höhe der Zeit war sicherlich die auf einem 5 m hohen Hügel erbaute Burg von Ratzenhofen (Nr. 64), die seit 1377 definitiv den Wittelsbachern gehörte. Ratzenhofen zählte zu den gern besuchten Aufenthaltsorten der letzten niederbayerischen Herzöge Ludwig und Georg, der auch 1475 nach seiner Vermählung mit der polnischen Königstochter Hedwig in der Burg verweilte.
Die repräsentativsten hochmittelalterlichen Burgen des Landkreises, erbaut von den bedeutendsten Geschlechtern jener Zeit, standen aber einmal weiter nördlich. Abensberg (Nr. 3) verdankt seine Erbauung dem Grafengeschlecht von Ratzenhofen/Abensberg, die Riedenburger Rosenburg (Nr. 67) den Burggrafen von Regensburg, Kelheim (Nr. 36) den Wittelsbachern, Abbach (Nr. 1) ebenso. Schon die mit Buckelquadern erstellten Bergfriede von Abensberg und Kelheim wichen mit ihrer monumentalen Grundrissgröße von 12,5 m bzw. 12 m Seitenlänge weit von der üblichen Norm ab[67]. Den Glanzpunkt setzt allerdings Abbach mit einer weitläufigen Anlage, umgeben von einer zinnengekrönten, ca. 4 m hohen Ringmauer, einem ansehnlichen

Abb. 32: Schloßprunn von Nordosten

Palas[68] mit einem großen Saal im ersten Stock, einem Torturm mit einer wahrscheinlich erst später dazu gekommenen Zugbrücke, vor allem aber mit einem imposanten, runden, mit Buckelquadern verblendeten Bergfried mit einer Höhe von knapp 30 m und einer einzigartigen architektonischen Innenausstattung in Form von zwei oktogonalen Räumen mit Helmgewölbe. Die gekehlten Rippen der Gewölbe setzen sich unter dem umlaufenden gekröpften Gesims als Eckdienste bis zum Boden der Räume fort. Der Auslauf der acht Eckdienste in der unteren Kammer ist sowohl oben als auch unten mit vier verschiedenen, jeweils gegenüberliegenden Motiven versehen. In einer Reihe von Steinen im tonnengewölbten Eingang sowie im Innern des unteren Raumes befinden sich mindestens fünf verschiedene Steinmetzzeichen.
Warum ist der Bergfried von Abbach so prächtig ausgestattet worden? Was waren die Gründe, denn der Turm besaß und besitzt außer dem Zinnenkranz weder Verteidigungselemente noch Einrichtungen für eine Wohnung wie Aborte oder Kamine? Spielte nur reines Statusdenken Herzog Ludwig des Kelheimers eine Rolle? Und das in Anbetracht der Tatsache, dass diese vornehme Architektur von so gut wie niemandem wahrgenommen werden konnte?

[66] Streich S. 465.

[67] Über den repräsentativen Wert von Buckelquadern siehe bei Maurer 1967, S. 75; Meyer 1976, S. 177; Biller 1993, S. 31.

[68] Einen Überblick gibt Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 265 – 269.

War der Palas etwa ähnlich wie der Bergfried innen architektonisch sehr nobel gestaltet? Fragen, auf die es keine oder keine endgültige Antwort gibt. Auf jeden Fall war in das Wohngebäude ein für einen repräsentativen Palas typischer großer Saal integriert. Es wird wohl so gewesen sein, dass die Burganlage nicht nur Statussymbol sein sollte, sondern

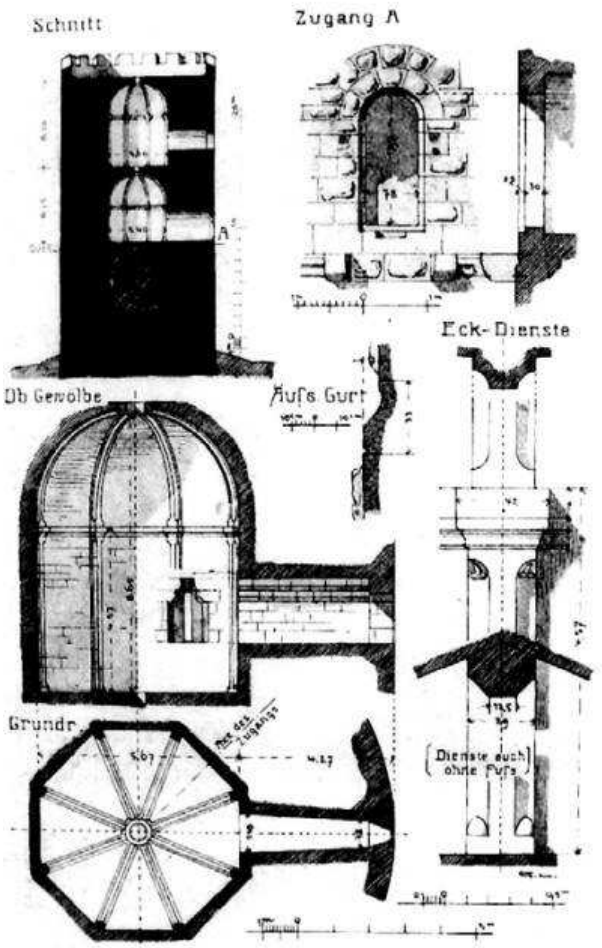


Abb. 33: Architektur des Bergfriedes der Abbacher Burg (nach KDM)

auch ein Bollwerk gegenüber Regensburg, das Ludwig gerne seinem Herzogtum einverleibt hätte. Vielleicht hat er auch eine Zeitlang mit dem Gedanken gespielt, Abbach zur Residenz zu machen. Dazu passt, dass der Ort in derselben Zeit zum Mittelpunkt eines ungewöhnlich großen Landgerichtes wurde, zu dem auch Kelheim gehörte. „Die aufwändige Architektur entsprach (neben der Errichtung des großen Gerichtssprengels) offensichtlich der Zentralität, die Abbach damals zugedacht war“[69].

[69] Maurer, H.-M., Die Türme des Markgrafen Hermann V. im Rahmen stauferzeitlicher Wehrbauarchitektur. In: Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg (Oberrheinische Studien 24), 2005 Ostfildern, S. 111 – 145, speziell S. 138.

11.2.6. Burgen und Macht

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Burgen eine Demonstration von Macht, Stärke und Größe darstellten[70]. Sie waren wirkungsvolle Instrumente sowohl nach innen gegen eventuell renitente Untertanen als auch nach außen gegen konkurrierende Herrschaften. Die Bedeutung gegenüber den Untertanen zeigt sich sehr drastisch bei den sieben bayerischen Bischofsstädten. Dort wo die Bischöfe Stadtburgen besaßen (Bamberg, Eichstätt, Freising, Passau, Würzburg), wurden sie Herren über die Stadt und blieben es auch, dort wo solche fehlten (Augsburg, Regensburg), verloren sie die Herrschaft[71].

Wie nach innen so zielte jeder Burgenbau auch nach außen auf die Durchsetzung und Ausübung von Herrschaft in einem mehr oder minder fest umrissenen Gebiet. Zu Beginn des Zeitalters der Territorialstaatenbildung rang und kämpfte jeder gegen jeden - ob höherer oder sonstiger Adel, weltliche oder geistliche Herren – von Burgen aus und mit Hilfe von Burgen um Land, Einfluss, Macht, Besitz und Titel. Auch die Ministerialität, vor allem die der Kirche und Hochstifte, versuchte, sich aus der Vormundschaft und Kontrolle ihrer Herren zu lösen, um mit deren Lehen und Dienstgütern den Aufbau einer eigenen, freien Herrschaft betreiben zu können. Während dieses Bestreben in anderen Gegenden in gar nicht so geringem Umfang zum Ziel führte[72], war es im Untersuchungsgebiet nicht von Erfolg gekrönt. Selbst Aicholding (Nr. 68), wo die auf der Burg sitzenden Herren ziemlich selbständig und unabhängig gegenüber dem Lehensherrn agierten und sogar Klostergut entfremdeten, blieb bis zum Ende der Feudalzeit ein Lehen der Abtei St. Emmeram in Regensburg. Genauso wenig kann man die Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts zu beobachtende Kumulation von Burgen bzw. Hofmarken in der Hand der Herren von Leitenbach als Burgenpolitik in eigentlichen Sinn bezeichnen[73], da damals bereits die Wittelsbacher mit Ausnahme der „Enklave“ Abensberg souverän den Untersuchungsraum beherrschten.

Beim edelfreien Kleinadel, der vor allem im Süden, aber auch im Westen des Landkreises auf eigenen Burgen saß, ist keine Burgenpolitik festzustellen, weder mittels Gründungen neuer Festungen noch durch Akkumulation von bestehenden Burgen, was aber nicht heißt, dass es dieses Bemühen nicht ge-

[70] Einen allgemeinen Überblick gibt Böhme, Burgen in Mitteleuropa 2, S. 82 – 89.

[71] Wurster/Loibl 1, S. 16.

[72] Boos 1998, S. 73 - 74; Ernst S. 85 - 86.

[73] Siehe bei Leitenbach (Nr. 39), Sandelzhausen (Nr. 75).

geben hätte. Den Wittelsbachern gelang es nach der Übernahme des Herzogtums verhältnismäßig schnell, den kleinen Rest der Ende des 11. Jahrhunderts noch großen Zahl von freien Adelsherrschaften an sich zu binden, sei es durch Kauf, Erbschaft oder Rückfall von Burgen, sei es durch Dienstverpflichtungen, Öffnungsverträge, Vergabe von Lehen und Burghuten.

Wie beim freien Kleinadel ist auch bei den Hochstiften Bamberg und Freising eine aggressive Burgenpolitik nicht zu erkennen. Zwar besaßen beide Institutionen über das Untersuchungsgebiet verstreut liegende, größere Gutskomplexe und auch Burgen. Es gelang ihnen jedoch nicht, aus diesen „Inseln" auszubrechen oder diese als Keimzellen für territoriale Zuwächse zu nutzen. Nicht einmal die Rodungssiedlungen Berghausen (Bamberg) und Umbertshausen (Freising), beide mit Burgen versehen, wurden ausgebaut bzw. konnten gehalten werden. Dazu fehlten wohl nicht machtpolitischer Wille, eher schon die militärisch-logistischen Grundlagen und Fähigkeiten. So kommt es, dass die Besitzungen entweder an die Wittelsbacher verkauft wurden oder in einer nicht nachvollziehbaren Art und Weise an diese übergingen. Der im Grunde gleiche Vorgang ist auch bei Regensburg zu beobachten, allerdings mit zwei Ausnahmen: Wildenberg (Nr. 89) blieb bis zum Ende des Reiches in Besitz des Hochstiftes und Kelheim wäre mit anderen wichtigen Burgen bei einem vorzeitigen Tod von Herzog Ludwig dem Kelheimer oder bei einem Tod ohne Hinterlassung von Erben vertraglich an den Regensburger Bischof gefallen.

Das Misslingen eines Territorialaufbaus beim ministerialen Adel, beim freien Kleinadel und bei den Hochstiften hängt nicht nur mit den Wittelsbachern zusammen, sondern auch mit den anderen gräflichen und grafengleichen Familien. Die Herren von Vohburg trachteten - nach dem erblichen Erwerb von Vohburg im Jahr 1099 - in Gestalt von Diepold III. und seinen Nachkommen energisch nach Einfluss und Machtgewinn im Gebiet um Vohburg. Ministerialengeschlechter saßen über kurze Zeit in Adlhausen[74], Hienheim[75], Niederumelsdorf[76], Meilenhofen[77] und Siegenburg[78], über einen längeren Zeitraum in Appersdorf[79], (Unter-)Wangenbach[80] und Wambach[81]. Während es in den vier erstgenannten Orten, in denen schon Burgen anderer Herren standen, sicherlich zu keinem Burgenbau kam, ist dies bei Appersdorf, Siegenburg und Wambach nicht völlig auszuschließen, im Fall von Unterwangenbach (Nr. 66) wohl in der Tat geschehen. Trotzdem schafften es die Vohburger nicht, den Raum auch nur ansatzweise herrschaftlich zu durchdringen, bevor mit dem Tod von Berthold III. im Jahr 1204 die Wittelsbacher Vohburg besetzten.

Erfolgreicher war das ursprünglich in Sittling (Nr. 25) beheimatete edelfreie Geschlecht der Herren von Wöhr/Stein. Heinrich von Sittling erbaute im Dorf Biburg, das er durch Kauf und Tausch erwarb, eine Burg und nannte sich ab 1099 nach dieser (Nr. 17). Heinrichs Sohn Ulrich I. schrieb sich nach der Burg (Altmann-)Stein, die auf nicht bekannte Art und Weise in Familienbesitz kam. Er und seine Nachkommen betrieben bis zum Aussterben des Stammes im Jahr 1232 mehr oder minder erfolgreiche Territorialpolitik. Heinrichs Bruder Grimold II. von Sittling schrieb sich auch nach Arnhofen (Nr. 14), wo wohl ebenfalls eine Burg stand, die in das Erbe einer Seitenlinie überging. Grimolds Sohn Gottfried I. von Sittling nannte sich ab 1118 auch nach Wöhr (Nr. 50), was darauf hindeutet, dass spätestens in diesem Jahr die dort gelegene Burg vollendet war. Die Herren von Sittling hätten Macht und Besitz genug gehabt, um in der Politik eine noch größere Rolle spielen zu können. Aber primär die Erbteilungen, letztendlich jedoch das Verlöschen der beiden Hauptlinien verhinderten dies.

Auch den Roningern blieb bis zu ihrem Aussterben im Jahr 1171 zu wenig Zeit zum Aufbau einer geschlossenen Herrschaft. Im Osten des Landkreises, wo Gerold, der sich nach Paring nannte, sicherlich auf einer wohl von ihm selbst erbauten Burg im Ort saß (Nr. 58), blockierten sie sich mit der Gründung des Klosters im Jahr 1141 selber; im Gebiet um Rottenburg a. d. Laaber und Rotteneck heimsten die Moosburger und die Abensberger die Früchte ihrer Bemühungen ein.

Der Westen und Norden des Landkreises lag in der Einflusssphäre der Grafen von Hirschberg, die anscheinend ihren Besitz im Süden des Tangrintl um Painten nicht von einer Burg aus sicherten und verwalteten, denn eine solche ist zumindest in Painten, das aus einem Maierhof hervorging[82], nicht nachweisbar. Anders ist die Lage im Westen; dort scheint der Bau der Burg Obereggersberg (Nr. 21) auf die Hirschberger zurückzugehen.

---

[74] Flohrschütz 1987, S. 24; Übersichtskarte S. 25.
[75] Flohrschütz 1987, S. 30; Übersichtskarte S. 25.
[76] Flohrschütz 1987, S. 38; Übersichtskarte S. 25.
[77] Flohrschütz 1987, S. 33; Übersichtskarte S. 25.
[78] Flohrschütz 1987, S. 37; Übersichtskarte S. 25.
[79] Flohrschütz 1987, S. 24; Übersichtskarte S. 25.
[80] Flohrschütz 1987, S. 39/40; Übersichtskarte S. 25.
[81] Flohrschütz 1987, S. 38/39; Übersichtskarte S. 25.
[82] Jehle S. 100/101.

Konkurriert haben die Grafen von Hirschberg im Gebiet um Riedenburg mit den Babonen, den Burggrafen von Regensburg. Warum es diese - die, wenn die örtliche Überlieferung stimmt, bereits Ende des 10. Jahrhunderts in Abensberg und später in Rohr saßen, die Grafen im westlichen Donaugau, im Donauknie, im Regenknie und an der unteren Altmühl waren, wo sie die Riedenburg zum Hauptsitz erkoren und wahrscheinlich weitere Burgen, die heute nur noch als Burgställe fortbestehen, erbauten – nicht schafften, trotz ihrer Macht und ihrer Burgen ein Territorium aufzubauen, ist eigentlich ein Rätsel, hängt aber wieder mit Erbteilungen und innerfamiliären Streitigkeiten zusammen, vor allem, wenn es stimmen sollte, dass die Roninger dem Stamm der Babonen entsprossen sind[83].

Abb. 34: Ansicht der Rosenburg mit der Ruine Rabenfels

Bleiben zum Schluss noch die Herren von Ratzenhofen, die von ihrer Stammburg aus über die Hittenburg durch Erbe oder Heirat nach Abensberg ausgriffen, wo sie sich festsetzten. Während die in Siegenburg, Niederumelsdorf und Weichs (Stadt Regensburg) sitzende Nebenlinie, die von Altmann I. abstammte, nach 1161 erlosch, entfalteten die Nachkommen von Altmanns Bruder Eberhard I. wesentlich mehr Tatkraft. Wahrscheinlich schon vor 1133 hatten sie in Adlhausen (Nr. 5) einen Sitz inne, aus dem später eine Burg wurde. Auch in Hienheim (Nr. 30) gab es seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts einen Sitz der Abensberger, von dem aus jedoch ebenso wenig wie im Fall von Adlhausen ein Herrschaftsaufbau gelang. Einen vor 1185 begonnenen Burgenbau auf einer Geländezunge nahe Oberfeckings (Nr. 46) brachen die Abensberger aus letztendlich unbekannten Gründen wieder ab. Nach einer um 1200 vorgenommenen Besitzteilung machten die Rottenegger die von ihnen erbaute Burg auf dem Salvatorberg in Mainburg (Nr. 41) zum Mittelpunkt einer Herrschaft, die sie noch vor ihrem Aussterben an den Herzog von Niederbayern verkauften. Die zweihundert Jahre länger blühende Abensberger Linie verleibte sich nach 1232 durch Heirat die Burg und Herrschaft Altmannstein, nach 1251 die Feste Randeck (Nr. 63) und 1362 durch Kauf die Feste von Marching (Nr. 43) ein. Ungeachtet aller Anstrengungen blieb das Fürstentum verhältnismäßig klein und bescheiden; die Herren von Abensberg hatten gegen die übermächtigen Wittelsbacher keine Chance.

Wie zu ersehen, ist die vorstehende Zusammenstellung, die Burgen als Werkzeuge für den Herrschaftsaufbau und zur Machtentfaltung betreffend, weitgehend negativ. Aber das liegt nicht an den Burgen, sondern an den Burgherren, die durch verschiedene Umstände wie Erbteilungen, zu wenig Stärke oder baldiges Aussterben, um nur die wichtigsten zu nennen, gehemmt wurden. Nutznießer waren die Wittelsbacher, die bis 1485 alles schnappten, einmal scheibchenweise, einmal in großen Happen. Offenen Rechtsbruch - soweit es retrospektiv zu überblicken ist - zur Durchsetzung ihres Willens begingen sie einzig bei der Okkupation des Abbacher Burgberges, auf dem Herzog Ludwig der Kelheimer die beschriebene Wehranlage erbaute, die einerseits sicher gegen Regensburg gerichtet war[84], andererseits aber auch eine äußerst wichtige Wegegabel kontrollierte[85].

Abb. 35: Die Burgruine Randeck von Osten

[83] Flohrschütz 1996/97, S. 59 - 89; besonders S. 83 - 89.

[84] Schmid, A., 1987, insbesondere S. 403 – 407. Siehe auch Boos 1998, S. 75 - 76, der bezweifelt, dass sich die allmähliche Anhäufung von Besitz- und Rechtstiteln im Umkreis von Regensburg vorrangig gegen die Stadt richtete.

[85] Siehe bei Abbach (Nr. 1).

11.3. Burgtypen

Allgemein werden die Burgen je nach ihrer Lage im Gelände primär in Höhen- und Niederungsburgen, sekundär und nachgeordnet in verschiedene Burgentypen eingeteilt. Bei der Zuordnung zu einem Bautyp ergeben sich zuweilen erhebliche Probleme, weil jede Burg im Grunde ein Unikat darstellt[86]. Hier soll aber trotzdem der Weg der Typendifferenzierung beschritten werden, weil sich im Untersuchungsgebiet die meisten Burgen in verhältnismäßig wenige Burgtypen einreihen lassen. Schlecht zuordenbar sind nur zwei von Pätzold als „Erdwerke" bezeichnete, viereckige Objekte mit abgerundeten Ecken im Wald südlich von Niederleierndorf (Nr. 51), die als Wegwarten gedient haben. Das größere misst 16 x 13 m, hat einen bis zu 0,4 m tiefen Graben und einen vom Grabenauswurf erzeugten Innenwall von bis zu 0,3 m Höhe, das kleinere besitzt bei gleicher Machart eine Seitenlänge von 7 m.

11.3.1. „Ebenerdige Ansitze"

Den Ausdruck „ebenerdiger Ansitz" hat KLAUS SCHWARZ kreiert, der im Gegensatz zum Turmhügel, den eine künstliche Aufschüttung charakterisiert, darunter Wallanlagen verstand, welche kaum über die Größe eines Turmhügels hinausgehen, deren Innenraum ohne Erhöhung auskommt und die als Befestigungen an Bergspornen und Steilhängen zu finden sind[87]. ABELS erweiterte diesen Burgentypus, der in das 11. Jahrhundert gehört, auf geometrische und runde Objekte[88], PÄTZOLD spricht von ihnen als Geländedenkmäler, die als kleine Abschnitts-, Halbkreis- oder Ringbefestigungen in Sporn- oder Hanglage zu finden sind[89]. In die Kategorie dieser Denkmälergattung fallen im Landkreis Kelheim 4 Wehrbauten: 2 Wallanlagen an Geländespornen, 1 kleiner Ansitz und 1 Wall-Graben-Bau in Kreisform.

Gegenüber Altessing sperrt im Waldabteil „Schlösselberg" in 110 m Höhe über der rechten Altmühltalseite ein in leichtem Bogen verlaufender, 35 m langer, 0,5 m tiefer und nicht allzu breiter Graben, der anfangs des 20. Jahrhunderts noch etwa 10 m Breite bei 2 m Tiefe hatte, einen Geländesporn 40 m hinter der Spitze vom Hinterland ab (Nr. 10). Dem als „Schellneck" in die Literatur eingegangen Burgstall war wahrscheinlich ein 5 m im Durchmesser haltender Turm vorgelagert[90].

Eine vergleichbare Anlage, in der Niederung des Kaltenbrunner Baches gelegen, befindet sich ca. 1900 m südöstlich von Umbertshausen (Nr. 83) im „Dürnbucher Forst" im Waldabteil „Nebelberg". Im Zwickel des Kaltenbrunner Baches mit einem trockenen Erosionsgraben wird ein Geländesporn 30 m hinter der Spitze vom Hinterland durch einen etwas gerundeten, 60 m langen, 6 m breiten und 1 m hohen Schildwall abgeschnitten, dem ein 1,5 m tiefer und 6 m breiter Graben vorgelagert ist, der auf seiner Außenseite einen 3 m breiten und bis zu 0,4 m hohen Randwall aufweist. Vorburgareale sind bei beiden Wehrbauten nicht einmal ansatzweise zu erkennen. Weil nur 400 m bachabwärts vom Umbertshausener „Ansitz" eine Burghügelanlage liegt, stellt sich der Frage der Aufeinanderfolge, denn es ist nicht anzunehmen, dass in so enger Nachbarschaft Konkurrenzbauten verschiedener Herrschaften existierten. Wegen der „fortschrittlicheren Bautechnik" ist die Burghügelanlage sicherlich jünger, während der „ebenerdige Ansitz" eher wie eine kleine Variante einer frühmittelalterlichen Abschnittsbefestigung wirkt. Diese These steht jedoch im Gegensatz zur Forschungsmeinung, die annimmt, beide Burgtypen gehörten der gleichen Zeitstufe an[91]. Es gibt aber in nicht allzu weiter Entfernung, südöstlich von Koppenwall bei Pfeffenhausen im Landkreis Landshut eine ähnlich gelagerte Situation. Dort stehen gleich drei Fortifikationen auf engstem Raum: 1 kleine Wall-Graben-Anlage am Hang, 1 kreisförmiger „ebenerdiger Ansitz" auf der Höhe in Spornlage und 1 Turmhügel nahe dem Talgrund[92]. Während das Wall-Graben-Gebilde zeitlich vorderhand nicht einzuordnen ist, wird es auch hier so sein, dass der „ebenerdige Ansitz", eine

---

86 Die neuere Literatur zum Versuch der Typisierung von Burgen: Scherer-Hall, R., Zur Typisierung von Burgen und Schlössern und deren Erscheinungsformen. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 39/2, S. 87 – 93, Braubach 1998; Zimmermann, R., Burgentypologie – Probleme und Perspektiven. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 42/2, S. 66 – 77, Braubach 2001. Zimmermann stellt heraus, dass 1. typologische Bestimmungen als ein prinzipiell offener Fundus an Begriffen verstanden und vom Zwang zur Systematisierung entlastet werden sollten, 2. die Offenheit in der Verwendung typologischer Bestimmungen sich nicht nur auf den Gesamtfundus beziehen sollte, sondern auch auf die Burg im Einzelfall und 3. funktionale, historische und rechtliche Qualifikationen aus der Formtypologie weitgehend ausgeschlossen bleiben sollten (Zimmermann S. 75).

87 Schwarz 1955, S. 41 - 42.

88 Abels S. 47 - 48.

89 Pätzold S. 36 – 37.

90 Mader 1922, S. 330.

91 So Pätzold S. 136 - 137.

92 Pätzold S. 224 und 225.

verkleinerte Version eines frühmittelalterlichen Ringwalles, älter ist als der Turmhügel, auch wenn dieser nicht an den „entwickelten Typus“ der Umbertshausener Anlage heranreicht. Die beiden Beispiele lassen vermuten, dass eine zeitliche Aufeinanderfolge vom „ebenerdigen Ansitz“ zur Turmhügelanlage besteht, wenigstens sofern erstere den frühmittelalterlichen Erscheinungsformen ähneln. Ob diese These allgemein zutrifft, müssten weitere Untersuchungen erweisen.

Einen ringförmigen „ebenerdigen Ansitz“ gibt es im Untersuchungsgebiet südlich von Sandelzhausen im „Moosholz“ (Nr. 73), der wie zwei ähnlich große Beispiele (Hungersacker-Wachsenberg) im Landkreis Regensburg am Hang liegt[93], allerdings nur ca. 10 über dem Talgrund der Abens und in einfacherer Ausführung. Vor dem Wall befindet sich ein rundum laufender Graben, der Durchmesser der Anlage von Grabensohle zu Grabensohle beträgt 32 m, von Wallkrone zu Wallkrone 28 m. Die Wallhöhe beträgt auf der Ostseite 1 m, auf der Westseite ca. 1,5 m. Hier fällt der lückenlose Wall, der nur auf der Südseite eine unscheinbare Erdbrücke aufweist, von der Wallkrone bis zur Grabensohle 2,5 m ab, im Osten weniger.

Abb. 36: Die gewölbte Kuppe des Burgstalls von Wöhr

Ca. 450 m südlich der Kirche von Altmühlmünster (Stadt Riedenburg) befindet sich auf einer 6 – 7 m breiten und 25 m langen, steil abfallenden Felsklippe ein Ansitz (Nr. 13), der durch einen 1,5 m tiefen Graben, der zum Teil aus dem Felsen herausgeschlagen wurde, vom Hinterland abgeschnitten wird. Drei auf dem Sporn feststellbare Höcker lassen sich als Überreste von Bauten deuten, die aber wegen Platzmangel nicht sehr groß gewesen sein können. Einen noch kleineren „ebenerdigen Ansitz“ mit nur 8 x 10 m Grundfläche hat KLAUS SCHWARZ in Oberfranken verzeichnet[94].

11.3.2. Runde Turmhügel- und viereckige Burghügelanlagen (Motten)

In diese bezeichnungsmäßig strittige Gruppe[95], die durch runde oder viereckige künstliche Aufschüttungen charakterisiert ist[96], auf denen ein Holz- oder Steinturm bzw. im Falle der viereckigen Stümpfe die gesamte Hauptburganlage stand, fällt eine relativ große Zahl von Burgen mit sehr unterschiedlichen Größen. Wir haben es mit insgesamt 31 Wehranlagen zu tun, von denen 22 sicher und 8 höchstwahrscheinlich existiert haben, während ein Gebilde überhaupt ein wenig in Frage zu stellen ist. Von den 31 Objekten gehören 26 zu den Niederungsburgen, wovon sich 17 in ausgesprochenen Tallagen bzw. Fluss- oder Bachniederungen befinden.

Bis heute haben sich im Landkreis Kelheim sieben runde Turmhügel bzw. Turmhügelanlagen unterschiedlicher Größe und Machart erhalten, dazu kommen drei Burgställe, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch bestanden, aber bald danach dem Lauf der Zeiten zum Opfer fielen. Zwei Hügel sind als Höhenburgen anzusprechen, von den anderen befinden sich fünf in Tallage. Die größte Burg ist die der Herren von Wöhr (Nr. 50), die sich 1118 das erste Mal nach dem Ort nennen. In der Donauniederung liegend und zum Teil heute noch von einem Wassergraben umgeben, hat sie mit 62 x 55 m einen ovalen Grundriss, über den sich eine 2 m hohe Kuppe wölbt. Ein alter Plan zeigt eine nordöstlich vorgelagerte Vorburg mit ungefähr den gleichen Ausmaßen, die ebenfalls rund war, was der Fortifikation das Aussehen einer regelhaften Acht verlieh. Lei-

[93] Boos 1998, S. 55 und 207 – 211.

[94] Schwarz 1955, S. 59, Nr. 1 mit Beilage 15.

[95] Vor allem Zeune wehrt sich heftig gegen die Bezeichnung „Turmhügel“, er verwendet grundsätzlich den Begriff „Motte“ (z. B. Zeune 1999, S. 126). Jedoch gebrauchen auch neuere Arbeiten (z. B. Boos 1998) das Wort „Turmhügel“ oder benützen beide Begriffe (Ernst 2001).

[96] Bezüglich dieser Burgengattung ist noch immer Hinz grundlegend. Vergleiche auch Zeune 1999, S. 125/126 und S. 182/183; Heine S. 35 - 38; Böhme 1990, 1991, 1999, 2004; Boos 1998, S. 68 – 70; Ernst 1, S. 65/66. - Während von anderen Gebieten Mitteleuropas Komplettgrabungen vorliegen, wobei Husterknupp (Stadt Frimmersdorf, Lkr. Neuss, Nordrhein-Westfalen) wohl am öftesten publiziert wurde (z. B. Zeune 1996, S. 147; Böhme 1999, S. 69), gibt es in Bayern keine umfassende Ausgrabung. Ein erster Schritt wurde mit der Grabung am Hügel von Hütt, Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau getätigt (Eibl).

tenbach (Nr. 39) wies einst gleichfalls eine großdimensionierte, zweiteilige, höchstwahrscheinlich von einem Wassergraben umflossene Burg auf, die eine Grundfläche über alles von etwa 150 x 50 m bedeckte. Der Hauptburg mit einer ungefähren Fläche von 50 x 50 m, in der ein runder Hügel unbekannter Höhe mit einem Plateaudurchmesser von 15 m stand, schloss sich westlich ein Vorhof mit den Maßen 100 x 50 m an. Der dazugehörige Ortsadel erscheint Ende des 11. Jahrhunderts in den Urkunden. Eine wesentlich kleinere Anlage liegt in Aunkofen (Nr. 2) im Abenstal. Ein durchschnittlich ca. 12 m breiter Ringgraben umschließt eine 25 m Durchmesser haltende Insel, die keine größere Kuppe aufweist. Ebenfalls 25 m im Durchmesser hat die einen 2 m hohen Hügel bildende Insel des Wehrbaus von Niederumelsdorf (Nr. 53), die von einem 8 – 10 m breiten Graben umflossen wird. Beide Burgen besaßen mit ziemlicher Sicherheit Vorburgen in Form von Bau- oder Sedelhöfen. Die mit ihnen in Verbindung stehenden Geschlechter, im Fall von Umelsdorf Edelfreie, im Fall von Aunkofen höchstwahrscheinlich Freie, erscheinen schon in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts sehr massiv in den Traditionen verschiedener Klöster. Im ältesten Flurplan vom Beginn des 19. Jahrhunderts ist bei der Setzensackmühle (Nr. 40) eine im Prinzip gleiche Wehranlage wie die beiden beschriebenen eingezeichnet. Ein ovaler Wassergraben mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von 65 m und einer Ost-West-Spanne von 50 m umschloss einen ovalen Kegelstumpf unbekannter Höhe mit einem Basisdurchmesser von knapp 30 x 25 m, dessen Plateau noch einen Durchmesser von 10 m hatte. Auf der Burg, die sehr wahrscheinlich keine Vorburg aufwies, saßen vermutlich Freie, die im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts auftauchen. Ebenfalls noch aus alten Flurkarten sind die Maße der Leibersdorfer Fortifikation (Nr. 38) zu ersehen: Ein durch einen Außenwall begrenzter, 15 m breiter Ringgraben, der Anfang des 19. Jahrhunderts bereits trocken stand, umzog eine Insel mit 30 m Durchmesser. Im Vorfeld des Wehrbaus, den ein schon im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts mehrmals genanntes edelfreies Geschlecht errichtete, stand ein Bauhof. Auf einer kleinen Abplattung ca. 20 m über dem Tal des Siegersbaches befindet sich 275 m nordöstlich der Kirche von Herrngiersdorf eine kleine Turmhügelanlage mit einem Durchmesser von 14 m (Nr. 28), die wahrscheinlich von Ministerialen des Klosters Geisenfeld errichtet wurde. Ebenfalls nicht in einer Fluss- oder Bachniederung liegt der Turmhügel von Kleinwalddorf im Paintner Forst (Nr. 86), der einen Durchmesser von 14 m bei einer Höhe von 1 m hat, von einem Graben umgeben ist und wahrscheinlich als Wegwarte gedient hat. Zu den Höhenburgen gehört ein mächtiger Hügel mit 45 m Basisdurchmesser und 3 - 6 m Höhe beim Wieserkreuz (Nr. 35) neben der Straße von Kelheim nach Weltenburg, der unmittelbar neben dem Steilabfall zur Donau steht. Auf dem Salvatorberg von Mainburg (Nr. 41) befindet sich im ehemaligen Burggelände ein ca. 7,5 m hoher Turmhügel mit einem ehedem 20 x 25 m haltenden ovalen Plateau. Die drei letztgenannten Wehranlangen lassen sich weder mit einem Geschlecht in Verbindung bringen noch haben sie eine Vorburg besessen, sieht man davon ab, dass der Turmhügel vom Salvatorberg, der zusätzlich einen, mit einem Plateaudurchmesser von unter 10 m allerdings kleineren Bruder hatte, in der frühmittelalterlichen Wallanlage stand. Zumindest die Hügel von Aunkofen, Kelheim, Leitenbach, Kleinwalddorf und Wöhr trugen zuletzt Steingebäude[97].

Zu den zehn Burgen mit runden Hügeln als Kernwerk stoßen zehn Exemplare mit zum Teil sehr großen viereckigen Stümpfen, die ihrerseits in mehreren Fällen innerhalb von Anlagen mit großdimensionierten Ausmaßen stehen. Sie als Turmhügel anzusprechen, ist falsch, richtiger wegen der Größe ist bei allen die Bezeichnung Burghügel[98]. So gehört der Pyramidenstumpf von Horneck (Nr. 31) mit einer Höhe von gut 3 m und den Plateaumaßen 30 x 30 m zu einer zweiteiligen, einst von Wasser umspülten Burg mit einer Gesamtgröße von 140 x 100 m. Der 4 m hohe und oben 16 x 16 m messende Hügel des Burgstalls Kaltenbrunn (Nr. 84) bei Umbertshausen befindet an einem Ende einer ebenfalls zweiteiligen, heute noch von zwei Bächen umflossenen Burg mit einer Länge von 150 m und einer Breite von 85 m an einer Seite und 45 m an der anderen (ohne Bäche). Ähnlich sind die Verhältnisse in Sandelzhausen (Nr. 75), wo eine Gaststätte auf einem 25 x 20 m haltenden Stumpf steht, der sich einst seinerseits in einer in Form einer Acht ausge-

---

97 Auch der Turmhügel von Hütt, Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau trug spätestens ab 1200 ein Steingebäude, dem zwei Holzbauphasen vorausgingen (Eibl S. 165 – 171 und S. 192).

98 Diese Bezeichnung ist streng genommen ebenfalls nicht richtig, weil wie auf den runden Hügeln auch auf den viereckigen Stümpfen in fast allen Fällen nicht die ganze Burg, sondern nur das Kernwerk, also das Wohnhaus samt den Nebengebäuden einschließlich des eventuell vorhandenen Bergfrieds, stand. Sind schon die runden Hügeln in der bayerischen Burgenforschung bisher sehr stiefmütterlich behandelt worden, so fanden die viereckigen Hügel überhaupt keine Beachtung. Im Übrigen wird der Begriff „Burghügel“ von einzelnen Forschern anstelle von „Turmhügel“ vorgeschlagen (vergleiche Heine S. 35).

bildeten Weiheranlage mit den Dimensionen von 150 x 90 m befand. Vorhöfe gehörten auch zum 3,5 m hochragenden und 40 x 35 m großen Hügel von Neustadt a. d. Donau (Nr. 49), zum maximal 2,5 hohen und 23 x 10 m beinhaltenden Stumpf von Obermondsberg (Nr. 27) und zum bis zu 5 m aufsteigenden und 25 x 20 m messenden Turmhügel von Berghausen (Nr. 16). Die 40 x 40 m messende und sich bis zu 5 m über das Grabenniveau erhebende Hauptburg von Ratzenhofen (Nr. 64) hatte eine Vorburg in Form eines Bauhofes, der unmittelbar westlich in der Abensniederung lag. Auch vor dem Hügel von Siegenburg (Nr. 77), der bis zu 3 m

Abb. 37: Schloss Ratzenhofen von Südwesten

von der Grabensohle aus aufragt, eine Ausdehnung von 40 x 35/30 m hat und Standplatz des Schlosses ist, stand wahrscheinlich einst ein Vorhof[99]. Auf einem viereckigen Stumpf, dessen Größe nicht mehr zu bestimmen ist, befand sich auch die Affeckinger Burg (Nr. 7). Höchstwahrscheinlich steht auch die hochmittelalterliche Burg von Abensberg (Nr. 3) in der Nachfolge eines mächtigen rechteckigen Pyramidenstumpfes, denn das Gelände der Hauptburg ragt auf drei Seiten um mehrere Meter über die unmittelbare Umgebung hinaus, ist selbst gegenüber dem Vorburgareal noch deutlich erhöht und steht wie eine Halbinsel nach Osten in die teilweise heute noch mit Wasser gefüllte Niederung vor.

Nun stellt sich natürlich die Frage nach dem Errichtungszeitraum bzw. der Genese der Wehranlagen. Wegen der frühen Nennung des dazugehörigen Adels wurden die Hügel von Wöhr, Niederumelsdorf, Leitenbach, Aunkofen und Lindkirchen noch im 11. Jahrhundert oder spätestens im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts aufgehäuft, wobei nicht zu entscheiden ist, ob bei Wöhr und Leitenbach das Planungskonzept die Zweiteiligkeit von Anfang an vorsah. Weil jegliche historische Nachricht fehlt und auch keine archäologischen Untersuchungen stattgefunden haben, kann bei Kelheim-Wieserkreuz, Abensberg, Mainburg und Kleinwalddorf eine Erbauung im gleichen Zeitraum nur vermutet werden. Wesentlich schwieriger zu beurteilen hinsichtlich des Errichtungszeitpunktes sind die viereckigen Hügel, die sich bis auf Obermondsberg und Berghausen in Niederungen befinden. Mögen die kleineren Anlagen wie Obermondsberg vielleicht in einem Zug entstanden sein, bei den großen Stümpfen – entstanden wohl aus Statusdenken bzw. Prestigegründen - mag man sich das nicht mehr so recht vorstellen. Realistischer ist die Annahme, dass als Erstes ein runder Hügel ähnlich dem in Leitenbach aufgehäuft wurde, an den später auf einmal oder in mehreren Etappen Erde angeworfen wurde, bis jene Größe entstand, die heute noch zu bestaunen ist[100]. Die Entwicklung könnte so vor sich gegangen sein: Auf einem runden Hügel stand zuerst ein Holz-, später ein Steinturm, um den herum man nach Fertigstellung des Pyramidenstumpfes Holzgebäude errichtete, die nach Jahrzehnten von Steinbauten verdrängt wurden. Ist diese Hypothese richtig, muss für die großen Anlagen als Entstehungszeitraum das gesamte 12. Jahrhundert in Erwägung gezogen werden. Dass die beiden kleineren Burgen von Obermondsberg und Umbertshausen[101] um 1100 oder nur wenig später erbaut wurden, ergibt sich aus folgenden Beobachtungen: Die Kernburg von Umbertshausen ist durch einen Spitzgraben, der spätestens im frühen 12. Jahrhundert zugunsten von Sohlgräben aus der Mode kam[102], von der Vorburg getrennt. Obermondsberg wiederum weist nur einen verhältnismäßig seichten und schmalen Graben wie die ebenerdigen Ansitze auf, die allgemein in das 11. Jahrhundert datiert werden. Auch Berghausen gehört in das 12. Jahrhundert, weil das Ortsadelsgeschlecht, dessen Vertreter im 11. und 12. Jahrhundert häufig in Traditionen auftauchen, noch vor 1200 ausgestorben ist und es länger als 200 Jahre dauert, bis wieder ein niederer Adel im Dorf nachzuweisen ist. Als anzunehmender Konkurrenzbau zu Wöhr in Bezug auf die Kontrolle wichtiger Fernwege ist die Burg Trephenau auf alle Fälle Jahrzehnte vor dem Aussterben der Herren von Wöhr im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts in die Landschaft gesetzt worden. Unzweifelhaft hat die hochmittelalter-

[99] Auf den alten Plänen liegt ein Hof inselartig vor dem Zugang zum Schloss.

[100] Freundlicher Hinweis von Dr. Boos.

[101] Klein steht hier nur für die Kernburg.

[102] Ernst 1, S. 63, Anmerkung Nr. 566 mit Hinweis auf Gutbier S. 6 (Gutbier, R., Die hoch- und spätmittelalterliche Burg, 1987).

liche Burg in Abensberg mindestens einen Vorläuferbau gehabt, der dem Gelände nach zu schließen auf einem Pyramidenstumpf stand, welcher wohl im 12. Jahrhundert, vielleicht in Nachfolge eines runden Turmhügels, entstand.
Breite und zum Teil tiefe künstliche Sohlgräben, wie sie ab Mitte des 12. Jahrhunderts allgemein üblich wurden[103], besitzen die Burgen von Siegenburg, Ratzenhofen, Sandelzhausen und Horneck, wobei bei Siegenburg angenommen werden kann, dass der viereckige Stumpf zum Zeitpunkt des Erlöschens des Geschlechtes nach 1161 schon in seiner vollen Größe aufgeschüttet war. Nähme man an, der Hügel von Ratzenhofen stammte in seinem endgültigen Ausbauzustand aus der Zeitspanne, in der sich die Herren von Ratzenhofen nach dem Ort benannt haben, dann müsste er schon vor 1120 entstanden sein. Ein Sonderfall ist die zweiteilige Burg von Horneck; hier passen die erst Anfang des 13. Jahrhunderts in Erscheinung tretenden Herren des Dorfes gar nicht so recht zu der weitläufigen Anlage. Sollte tatsächlich ein eher unbedeutendes Geschlecht eine Burg mit diesen Dimensionen konzipiert und erbaut haben, und dann noch im 13. Jahrhundert, wo die Niederungsburgen allgemein ebenerdig errichtet wurden[104]? Freilich ist auch kein gräflicher Adel auszumachen, der für den Bau Pate stehen könnte.
Neben den zehn beschriebenen viereckigen Anlagen existieren im Landkreis zwei Hügel, auf denen die originalen Türme bzw. Turmreste stehen, während auf einem dritten nur noch 1 – 2 Lagen Steine liegen. In Harlanden (Nr. 22) befindet sich auf einem ehedem ca. 10 x 10 m großen Viereckhügel, der von einem Wassergraben unbekannter Breite umgeben war, der 6,5 m hohe und 5,6 m im Quadrat messende Torso eines Wohnturmes. Unklar sind die Verhältnisse sowohl im Bezug auf das Errichtungsdatum als auch den historischen Werdegang im Falle der heute zweigeschossigen, einstmals aber dreigeschossigen, turmartigen Kirche von Gasseltshausen (Nr. 24). Dieses einschließlich einer Apsis nicht ganz 12 m lange und 8,8 m breite Gotteshaus, das auf einem bis zu 2 m hohen Hügel steht, der einmal ein Ausmaß von 20 x 15 m gehabt haben dürfte, ist vielleicht schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut worden und hat im Mittelalter als Wohnturm gedient. Ein kleiner, quadratischer Hügel mit 6 m Seitenlänge befand sich noch zu PÄTZOLDS Zeiten (heute sind nur noch 1 - 2 Lagen Steine vorhanden) über dem Schulerloch bei Altessing, auf dem ein Turm stand, der als Wegwarte fungiert hat (Nr. 12).
Sieht man von Abensberg ab, sind 7 weitere Anlagen in Form und Größe nicht sicher bestimmbar. Am Talrand der Abens südlich von Abensberg existierte höchstwahrscheinlich eine wie auch immer geartete Turmhügelanlage (Nr. 4), wenn die mageren Hinweise das Objekt richtig beschreiben. Eine eventuell runde Motte scheint es ca. 200 m östlich von Teugn in Tallage gegeben haben (Nr. 80). Ebenfalls auf Hügeln standen sicherlich die anzunehmenden Burgen von Biburg (Nr. 17), Baiern (Nr. 62) und Rohr (Nr. 70). Zu den burghügelartigen Wehrbauten gehören höchstwahrscheinlich auch die Burgen von Arnhofen (Nr. 14) und Oberndorf (Nr. 55). Ob eine 60 x 30 m große Parzelle in unmittelbarer Nähe der Grabmühle (Nr. 74), Stadt Mainburg, die laut Urplan zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch isoliert und turmhügelartig erhöht in der Landschaft lag, überhaut jemals ein Wehrbau war, ist nicht mit absoluter Sicherheit zu entscheiden.
Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass es im Landkreis verhältnismäßig viele viereckige, zum Teil recht große Turmhügel bzw. Burghügel gab, die bis auf ein paar Nachzügler, die eventuell in das 13. Jahrhundert gehören, vor 1200 zur Aufschüttung kamen, wobei die Tendenz eher zur Jahrhundertmitte oder noch weiter zurückgeht. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt[105], hängt die Erbauung von Hügeln, ob rund oder viereckig, sicherlich mit der „Vertikalverschiebung“ zusammen. Dieses Prinzip wurde in Gebieten ohne entsprechende Höhen augenscheinlich durch Schaffung künstlicher Berge kopiert, die im Untersuchungsgebiet umso größer ausfielen, je bedeutender und potenter das hinter dem Bau stehende Geschlecht war.

11.3.3. Burgen mit Kirchen als Bergfriedersatz

Weit auseinander gehen die Forschungsmeinungen über kleine Kirchen mit profanen Obergeschossen, wie sie vor allem in Ost-, aber auch in Oberbayern anzutreffen sind. Sie sollen als Pilgerherbergen, Verwahrorte oder Speicherräume gedient haben, Zufluchtsräume (Asylräume) gewesen sein, ja sogar ein Zusammenhang mit den Kreuzzügen wird her-

[103] Boos 1998, S. 62.
[104] Ernst allerdings datiert den viereckigen Hügel von Grub-Liebenau im Landkreis Cham in das 14. Jahrhundert (Ernst 2, S. 110); Boos legt sogar noch den annähernd runden Hügel von Riekofen im Landkreis Regensburg in das gleiche Jahrhundert (Boos 1998, S. 330), frühestens jedoch in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (Boos 1998, S. 68).
[105] Kapitel 11.2.5. Die Burg als Residenz und Statussymbol.

gestellt[106]. HAAS kam vor einigen Jahren zu dem Ergebnis, dass die Mehrzahl der Kapellen sicher oder sehr wahrscheinlich zu meist kleineren Burganlagen gehört hat, wo „eine in der Grundfläche knapp bemessene Kapelle mit dicken Mauern, durch ein zusätzliches Stockwerk zu turmartiger Höhe gesteigert, den Wunsch, mit dem Bauwerk Bedeutung zu demonstrieren, durchaus erfüllen und so den Bergfried leidlich ersetzen konnte“[107]. Wie ERNST, der im Landkreis Cham den Kontext glaubhaft machte[108], schließt sich der Verfasser der Deutung von Haas an[109]. Im Unterschied zu Ernst kann man bei den sechs im Landkreis Kelheim in Frage kommenden Kirchen nicht von „Turmkapellen“ in dem Sinne, wie er sie versteht, sprechen[110], weil es sich hier ausnahmslos um Chorturmkirchen handelt, bei denen nicht nur ein Obergeschoss, sondern auch oder nur der massive Turm als Bergfriedersatz diente. An den Kirchen befinden sich, sofern sie nicht in späterer Zeit verändert wurden, Konsolsteine, die unterschiedlich gedeutet werden, aber durchaus mit einem anderen Gebäude in Verbindung gestanden sein können.

Am deutlichsten tritt die Zusammengehörigkeit von Burg und Kirche in Aicholding (Nr. 68), das am Hang der linken Altmühltalseite wenige Meter über dem Talgrund liegt, zutage. Über dem Gewölbe der St. Martinskirche, einem aus sorgfältig behauenen Quadern bestehenden Bau aus dem 12. Jahrhundert, befindet sich ein Raum mit vier Schlitzfensterchen, der ursprünglich nur durch eine Tür, die sich etwa 4,5 m über dem Boden befindet, betreten werden konnte. Der heute vermauerte Zugang stellte mittels eines Überganges die Verbindung zum Wohnteil der Burg her. Darüber hinaus führt eine kleine Öffnung vom Obergeschoss der Kirche in den Turm, der damit die Funktion eines Bergfriedes erfüllte.

In Dünzling (Nr. 20a) führte vor einer Kirchenverlängerung im Jahr 1733 ein Übergang von der Burg, die um 1150 höchstwahrscheinlich schon gestanden ist, in die Westempore des St. Martins-Gotteshauses, dessen Schiff wohl um 1500 vollständig neu erbaut und dabei breiter, aber auch höher angelegt wurde[111], was sich aus Putzspuren am Turm innerhalb des Kirchenschiffgiebels zweifelsfrei ersehen lässt. Auch der heutige Zugang vom Turm in den Dachboden ist nicht originär, sondern mehr ein Behelf. Deswegen ist es mehr als wahrscheinlich, dass der Turm, der 1750 aufgestockt wurde, in die Verteidigungseinrichtungen mit einbezogen war. Die Kirche mit Friedhof und die übrige Burganlage bildeten nicht nur wegen des Überganges eine Einheit, sondern auch wegen der mit einem Friedhofsturm befestigten Ringmauer, die um das gesamte Ensemble lief.

Der Friedhof der Kirche St. Gallus von Sandharlanden (Nr. 76), ein Bau aus dem frühen 13. Jahrhundert mit profanem Obergeschoss, war einst ebenfalls befestigt. Die Kirche selbst stand höchstwahrscheinlich in Verbindung mit einer Burg, die ganze Anlage war von einem Wassergraben umgeben. Da in der Barockzeit neben einer Erhöhung des Turmes auch eine Verlängerung des Langhauses veranlasst wurde, ist der vormals wohl von Westen in das Obergeschoss führende Zugang seit dieser Zeit verschwunden, sodass dieses nur noch über den Turm zu erreichen ist.

Ähnlich wie in Sandharlanden liegen die Dinge in Unterwangenbach, wo das Langhaus der romanischen St. Stephanskirche (Nr. 66), welche im Barock sowie im 19. Jahrhundert gravierend verändert wurde, einst auch zweigeschossig war, was auf eine Verbindung mit einer Burg hindeutet. Darüber hin-

---

[106] Siehe zusammenfassend Haas und Trapp, A., Romanische Kapellen mit profanem Obergeschoss in Oberpfalz und Niederbayern. In: Baufachnachrichten 19 und 20, 1953, S. 20 - 23. Trapp nahm unterschiedliche Nutzungen an. Siehe auch Weikmann, M., Mehrgeschossige Kirchen. In: Deutsche Gaue 48, Kaufbeuren 1956, S. 41 ff.

[107] Haas S. 13.

[108] Ernst 1, S. 65 und S. 80; Ernst 2, Nr. 18, 20, 64, 68, 98, 126. Für den Landkreis Regensburg stellt Boos den Bezug in Burgweinting zwischen einer 1952 abgegangenen zweigeschossigen Kapelle und der Burg her (Boos 1998, Nr. 10, S. 127 – 131), postuliert ihn für die Kirche in Harting (Boos 1998, S. 437/438), verneint ihn aber für die St. Nikolauskirche in Haugenried (Gde. Nittendorf), was auch Schwaiger tut (Schwaiger D., Die Rammelsteiner von Loch. Ein altbayerisches Adelsgeschlecht im Regensburger Umland. In: VHVO 134, S. 31 – 55; hier S. 36), obwohl dieser unmittelbar vorher fünf Punkte aufzählt, die für die These sprechen, dass die Kirche Teil einer mittelalterlichen Burganlage war (Schwaiger S. 35/36). Neben den von Schwaiger genannten Gründen spricht auch die Lage im mittelalterlichen Wegesystem für eine Verbindung von Burg und Kirche, denn diese steht im Schnittpunkt von Wegen; ein Marterl befindet sich noch heute an der Schnittstelle ca. 100 m nördlich der Kirche.

[109] Weithmann bezweifelt einen Kontext zu Burgen (Weithmann S. 70). Siehe auch Weithmann W., Wehrkirchen in Oberbayern. In: Schönere Heimat 81, München 1992, S. 211 – 222.

[110] Ernst favorisiert „aufgrund der doch zum Teil erheblichen Höhenentwicklung dieses Bautyps“ (wegen der Zweigeschossigkeit) die Bezeichnung Turmkapelle (Ernst 1, S. 80).

[111] Dieses Datum kann man deshalb vermuten, weil aus dieser Zeit die ältesten Figuren der Kirche stammen.

aus könnte die gesamte Anlage wie in Sandharlanden von einem Graben umgeben gewesen sein.

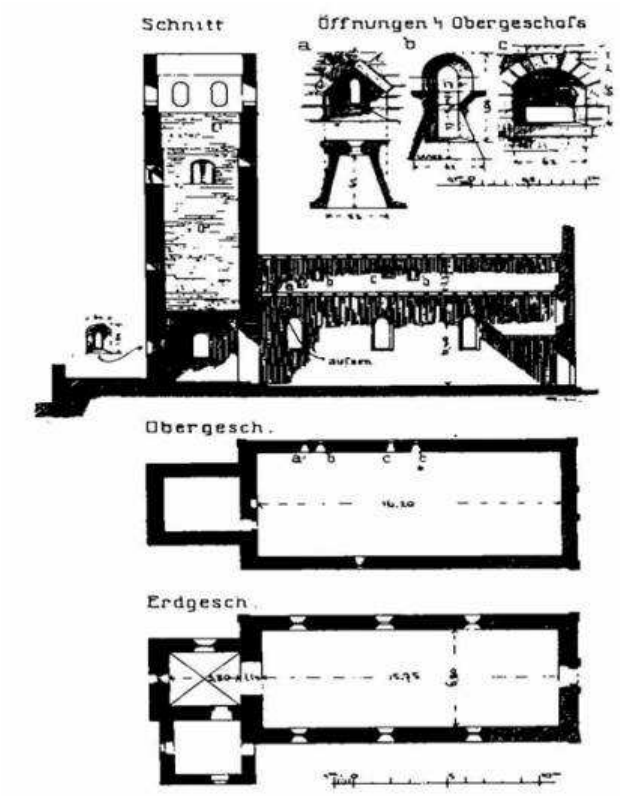


Abb. 38: Die Kirche St. Gallus von Sandharlanden. Grundrisse, Schnitt und Details (nach KDM)

Nach Baiersdorf (Nr. 15) nannte sich ab 1099 n. Chr. jahrhundertelang ein Rittergeschlecht, das auf einer Burganlage hauste, die mit der aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden Kirche St. Johannes Baptist eine Einheit bildete. Eine heute vermauerte Einstiegsöffnung an der Südseite des Turmes in ca. 4 m Höhe bedeutet, dass dieser wohl die Funktion eines Bergfriedes erfüllte.

Am Turm der auf einem steil geböschten Hügel stehenden, im frühen 13. Jahrhundert aus sorgfältig bearbeiteten Kalksteinquadern erbauten St. Nikolauskirche von Deising (Nr. 19) befindet sich auf der Südseite ein Strebepfeiler mit Kragstein, außerdem in 4,5 m Höhe eine Tür. Beide Baudetails sind ein Indiz dafür, dass die Kirche mit einer Burganlage in Zusammenhang stand, was möglicherweise auch in Saalhaupt (Nr. 71) der Fall war.

Der Vollständigkeit halber sei noch auf zwei weitere doppelgeschossige Kirchen im Landkreis Kelheim hingewiesen[112], bei denen der Kontext mit einer Burganlage nicht so klar hervortritt, was aber nicht bedeuten soll, dass es ihn nicht gegeben haben kann. Die markant auf einem Geländesattel liegende, der hl. Katharina geweihte Kirche von Rannertshofen (Gde. Attenkofen) ist ein um 1200 entstandenes Backsteinbauwerk, das bis zum Jahr 1732 ein Obergeschoss hatte[113]. Die Umbaumaßen jenes Jahres beseitigten alle Baustrukturen, die eventuell weitere Schlussfolgerungen zuließen, zumal auch die Nachrichten über den „Ortsadel“ mehr als spärlich fließen und nicht aus der Zeit des Kirchenbaues stammen[114]. Gleich gelagert sind die Verhältnisse in Haunsbach (Gde. Elsendorf), wo die ehemals doppelgeschossige, romanische Heilig-Kreuz-Kirche, die von einem befestigten Friedhof umgeben war, stark verändert wurde[115]. Das auf einem Hügel stehende Gotteshaus, die Bezeichnung als Hofmark im Jahr 1440, die Erwähnung eines Sedelhofes im Jahr 1462, eine große freie Fläche nördlich der Kirche noch anfangs des 19. Jahrhunderts und das für Burgkapellen typische Heilig-Kreuz-Patrozinium sind Indizien für das Vorhandensein einer Burg[116], die von den Abensbergern initiiert worden wäre. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts, also lange nach dem Kirchenbau, lässt sich mit Heinrich dem Wimmer, einem Ministerialen der Abensberger, der allerdings einzige „Ortsadelige“ nachweisen[117].

Es fällt auf, dass so manche der mit Burganlagen in Zusammenhang gebrachten Sakralbauten aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammen[118] und dass jene Kirchen, die von den Bearbeitern der Kunstdenkmäler in die Zeit um 1200 oder wenig später datiert werden, von ihrer Grundkonzeption her durchaus schon 50 Jahre früher erbaut worden sein können, womit auch sie in jene Zeit fielen, in der mit dem Bergfriedbau vereinzelt begonnen wurde. Es stellt sich von daher die Frage, ob die Kirchen als Bergfriedersatz in die Landschaft gestellt wurden oder ob derartige Burganlagen im Einzelfall nicht auch als Vorstufe des in Wohngebäude und Bergfried differenzierenden Burgenbaues zu sehen sind. Vom monetären Gesichtspunkt aus betrachtet waren sie sowieso kein Bergfriedersatz, weil der qualitätsvolle Bau dieser Gotteshäuser bestimmt viel teuerer kam als die Errichtung eines Bergfriedes. Andererseits

[112] Auch die Oberndorfer Kirche war einst zweigeschossig, aber mit einem anderen Hintergrund.

[113] Ritz S. 138 – 141.

[114] Erst 1384 tritt ein „Albrecht der Ra(e)nershouer“ als Bürge auf (Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 109, 06.12.1384).

[115] Huber 2003, S. 428.

[116] Vergleiche Huber 2003, S. 430.

[117] RB 8, S. 242 (16.04.1352, „Heinrich Wymer in Haynspach“ erwähnt); HStAM, KU Biburg Nr. 47 und 48 (21.01.1354, „Hainrich der Wymer von Hainspach“ Bürge).

[118] Vergleiche Boos 1998, S. 127/128 und 438; ebenso Ernst 1, S. 65 und 80; Ernst 2, Nr. 20, 68, 98 und 126.

kommt diese Burgenkonzeption nur beim „niederen Adel“ vor.

11.3.4. Wasserburgen auf viereckigem Grundriss

Der im Grunde gleichen Befestigungstechnik wie die in Fluss- oder Bachniederungen gebauten Turmhügelanlagen folgten die 11 Wasserburgen mit abgerundet-viereckigem Grundriss, die keine Erhöhung der Innenfläche aufweisen: Ein mehr oder minder breiter Wassergraben, der an einer Front oder auch an zwei Seiten weiherartig verbreitert sein konnte, umschloss die Hauptburg, in einem Fall in Form einer Acht auch die Vorburg. Während im Landkreis Regensburg eine relativ uniforme Grundfläche mit Seitenlängen von ca. 50 x 40 m vorherrscht[119], streuen im Landkreis Kelheim die Größen sehr stark. Hier scheinen die diesbezüglichen Burgen im Gegensatz zu Regensburg, wo die Erbauungszeitspanne dieses Burgentyps von der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis zur 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts reicht[120], alle in die erste Hälfte bis Mitte des 13. Jahrhunderts zu gehören.

Für Kelheim (Nr. 36) gilt dieser Termin allerdings nur für eine große Umbaumaßnahme um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Nach dem Tod von Herzog Ludwig des Kelheimers wurde eine am Nordufer der Donau um 1000 n. Chr. errichtete Burg, die sich auf einem halbkreisförmigen, von einem Wassergraben umgebenen Areal von 180 m Länge und 80 m größter Tiefe erstreckte, auf ein Drittel der ursprünglichen Größe verkleinert. In das Burggelände, in dem schon im 11. Jahrhundert mehrere Steingebäude standen, war nach der Mitte des 12. Jahrhunderts ein 12 m im Quadrat messender Bergfried gestellt worden, um den man die reduzierte Anlage herumbaute, die eine Befestigungsmauer mit vorgelagertem Graben aufwies. Die 1,5 m starke, mit Buckelquadern verblendete Ringmauer in einer Länge von ca. 70 m im Westen, 40 m im Süden und 50 m im Osten war an der Nordseite mehrfach gebrochen; sie folgte dort dem Bogen des Wassergrabens der älteren Befestigung. Laut einer Beschreibung vom Jahr 1580 hatte die Burg „zwen hof“[121], was auf eine Untergliederung in Vor- und Kernwerk hindeutet.

Um 1250 entstand in Poikam (Nr. 60) zwischen dem Dorf und dem nördlichen Donauufer auf einer 27 m langen und 20 m breiten Insel, um die man einen mit Wasser gefüllten Graben von 2,5 m Tiefe und 5 – 10 m Breite grub, ein steinerner Wohnturm mit einer Grundfläche von 16,9 x 10,5 m. Eine östlich der Burg gelegene große Eisenverhüttungsanlage sowie der westlich des Burggrabens stehende „Varhof“ waren zum Bauzeitpunkt der Befestigung nicht durch Wehrelemente gesichert, dienten damit auch nicht als Vorburgen.

Während das Errichtungsdatum der Burgen von Kelheim und Poikam durch archäologische Ausgrabungen gesichert ist, kann es bei den anderen Wehranlagen nur mehr oder minder begründet vermutet werden. Die beiden kleinsten, aber mit einem Vorhof ausgestatteten Fortifikationen standen in Aiglsbach (Nr. 8) und Offenstetten (Nr. 57). In Aiglsbach befand sich die Hauptburg innerhalb eines 40 x 40 m messenden Grabengevierts auf einer 25 x 25 m großen Innenfläche, in Offenstetten wurde die 25 x 25 m haltende Insel, auf der nach WEINER neben dem Wohngebäude ein Turm stand, von einem durchschnittlich 15 m breiten Graben umflossen, sodass sich eine Gesamtgröße von 55 x 55 m ergab.

Abb. 39: Das Schloss Offenstetten mit der Kirche

Die gleiche Fläche über alles hatte Train (Nr. 82b), da aber der Burggraben hier nur eine durchschnittliche Breite von 10 m aufwies, blieb ein Maß von 35 x 35 m für die Innenfläche, auf der, traut man WEINER, ein dojonartiger Wohnturm samt Nebengebäuden stand. Ein zusätzliches Annäherungshindernis bildete ein natürlicher, aber umgeleiteter Wasserlauf, der in der Südwestecke entsprang und die Süd-, Ost- und Nordseite des Komplexes, welcher einschließlich der Gärten eine Ausdehnung von ca. 150 x 150 m gehabt hat, umfloss, während die Westseite von Gebäuden, der Straße sowie dem Vorhof abgeschirmt wurde.

In Wolfshausen (Nr. 47) lag mitten in einem weiherartigen, fast quadratischen Wassergraben mit einer Seitenlänge von ca. 75 m eine Insel, deren Ost-

[119] Boos 1998, S. 63 – 66.

[120] Boos 1998, S. 67. Der Großteil scheint aber in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zu gehören (Boos 1998, S. 450).

[121] HStAM, Kurb. Cons. Cam. 98, fol. 241.

West ausgerichtete Längsachse 55 m maß, während die andere Front 30 m ausmachte. Im Norden und Süden ergaben sich somit Wassergrabenbreiten von mehr als 20 m, im Osten und Westen solche von 10 m. Auf der Insel stand eine einteilige Burganlage, über deren Gebäudebestand sich keine Angaben machen lassen.
Die Wasserburg in Adlhausen (Nr. 6b) befand sich auf einem 80 x 65 m großen Gesamtareal, wovon der Graben eine Breite von 7,5 – 10 m beanspruchte, sodass für die Innenfläche noch ungefähr 60 x 50 m blieben, über deren Bebauung keine Nachrichten vorliegen.
Einen ungleichmäßigen trapezoiden Grundriss mit einer Größe ohne Wassergraben von 60 x 70/62 m bzw. von 60 x 70/40 m wiesen die benachbarten einteiligen Burganlagen von Gitting (Nr. 52) und Herrngiersdorf (Nr. 29) auf. Der Graben von Gitting hatte eine durchschnittliche Breite von 15 m, der von Herrngiersdorf 20 m. Weiß man bei Gitting wenigstens, dass sich hier ein „thürn“ auf dem Burggelände befand, ist von Herrngiersdorf gar nichts bekannt.
In Meilenhofen (Nr. 45) sind noch die Grabenreste einer weitläufigen Wasserburganlage zu sehen, die sich auf eine Gesamtgrundfläche von 115 x 85 m erstreckte. Ein in Form einer Acht erstellter Wassergraben mit einer Breite von 10 – 15 m teilte die 60 x 30 m messende Vorburg vom 60 x 40 m großen Kernwerk, auf dem sich neben dem Wohngebäude ein aus Ziegelsteinen bestehender Bergfried befand.
Auch in Maierhofen (Nr. 48) stand eine 40 x 40 m haltende Burganlage, deren vorgelagerter Graben aus hydrologischen Gründen zumindest nicht stetig mit Wasser gefüllt gewesen sein dürfte.
Die beschriebenen Wehrbauten lagen mit Ausnahme von Maierhofen alle in ausgesprochenen Fluss- oder Bachniederungen, die zum Zeitpunkt der Erbauung wohl ziemlich versumpft waren. Bei keiner Anlage ist ein Außenwall nachzuweisen, nur bei Aiglsbach deutet ein Indiz im Liquidationsplan einen solchen an. Nähere Informationen über Ringmauern, Zwingeranlagen und dergleichen gibt es außer bei Kelheim nicht, allerdings scheint die Ringmauer in Train, die schon bei Apian abgebildet ist, seit alters her zu existieren, während Meilenhofen 1466 als „mit Gräben und Zeunen umpfangen“ beschrieben wird.

11.3.5. Dorfburgen am Steilhang

Durch ihre Lage über einem Steilhang, der zusätzlich künstlich geböscht sein konnte, zeichnen sich die im Folgenden zu beschreibenden, in Dörfern gelegenen Burgen aus. Sie hatten, soweit nachweisbar, einen viereckigen Grundriss mit vorgelagertem Graben, womit das von den viereckigen Wasserburgen bekannte Befestigungsprinzip auch auf Höhen bzw. über Steilhängen gelegenen Dörfern Anwendung fand[122].
Das „Schloss“ von Kapfelberg (Nr. 34) als Nachfolgebau einer hochmittelalterlichen Befestigung liegt ca. 45 m über dem linken Talrand der Donau. Innerhalb des Burggeländes der hochmittelalterlichen Burg mit 55 x 50 m Grundfläche lag, wie aus einen Plan des frühen 17. Jahrhunderts hervorgeht, ein Wohnbau und ein runder Bergfried mit Spitzdach. Eine Ringmauer - der wahrscheinlich auf drei Seiten ein Graben vorgelagert war - mit einem kleinen Torhaus umschloss die Anlage, die um oder kurz nach 1200 entstanden sein dürfte. Wenn die Ansicht die Details richtig zeigt, waren sowohl der Bergfried wie auch der Palas nicht mit dem Bering verbunden, sie standen einzeln im Burghof.
Am östlichen Dorfrand von Marching (Nr. 43) liegen am Rand eines Steilabfalles zur Donau hin, oder anders gesagt 10 m über der in das Dorf führenden Straße, die Reste einer in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten Burganlage mit einer Ausdehnung von 60 x 40 m, deren Ost- und Nordflanke von einem tiefen und breiten Graben begrenzt war, wohingegen außer der Süd- auch die Westseite durch verhältnismäßig steil abfallendes Gelände geschützt wurde. Dazu kam eine um das ganze Areal ziehende

Abb. 40: Die Marchinger Kirche mit Friedhofmauer und vorgelagertem Graben auf der Ostseite

Ringmauer, die auf der Südseite des Friedhofsbereiches noch weitgehend original erhalten sein dürfte. Den Zugang zur Burg, der vom Westen von einem

[122] Zu dieser Problematik siehe Boos 1998, S. 67/68.

Vorhof aus erfolgte, schirmte ein in der Nordwestecke frei stehender, runder Bergfried ab. Im Osten des Burggeländes stand von Anfang an die Kirche Maria Himmelfahrt mit Friedhof, dessen offene Westseite nach dem Abgang der Burg mit einer Mauer verschlossen wurde, wodurch das bis in die Gegenwart erhaltene Bild der Friedhofsbefestigung zustande kam.

Südwestlich der Kirche von Hienheim (Nr. 30b) stand am Rand des zur Donau hin gut 10 m verhältnismäßig steil abfallenden Hanges eine Burg mit viereckigem Grundriss, die schon 1764 total abgegangen war. Aus Beschreibungen geht jedoch hervor, dass zu ihr ein Bergfried gehörte und sie außerdem mit einem Graben umfangen war.

In Peterfecking (Nr. 59) befand sich am Hangrand 10 m über dem kleinen Tal des Feckinger Baches eine nur vage überlieferte Burg, der höchstwahrscheinlich die südöstlich von ihr stehende St. Andreas-Kirche als Burgkapelle gedient hat.

Ungefähr 7 m über dem Talgrund der Abens, am westlichen Dorfrand, lag die Burg von Staudach (Nr. 79), die aber nur aus Indizien erschlossen werden kann.

Vor dem Bau des 1141 gegründeten Klosters Paring (58) befand sich auf dem Klosterberg, der ungefähr 10 m über das Dorfniveau hinausragt, höchstwahrscheinlich eine Burg des aus gräflichem Geblüt stammenden Gerold von Paring. Diese Befestigung, deren Hauptbestandteil ein Wohnturm gewesen sein wird, hatte wahrscheinlich eine viereckige Grundfläche.

Am Dorfrand von Irnsing (Nr. 33), jedoch nicht am Rand eines Steilhanges stand auf einer viereckigen Grundfläche mit den Maßen 35 x 30 m eine Burg mit einem Bergfried, von der sonst keine weiteren Nachrichten überliefert sind.

Wie Irnsing gehört auch die Burg von Greißelbach (Nr. 81) streng genommen nicht mehr in diese Gruppe, da sie zum einen vermutlich keine viereckige Anlage war, zum andern auch nicht über einer Hangkante positioniert war, sondern auf einer nach drei Seiten steil abfallenden kleinen Geländezunge, weshalb sie eigentlich den Spornburgen zuzuordnen wäre. Weil sie aber im Gegensatz zu diesen nicht von der Siedlung entfernt oder hoch über ihr ihren Standort hatte, sondern am Rande der kleinen Ansiedlung, mit der sie auf gleicher Höhe lag, soll sie hier angesprochen werden. Zur gut 20 m über dem Abenstal gelegenen Burg, die sicherlich mittels eines (Hals-)Grabens von den übrigen Gehöften geschieden war, gehörte die im 19. Jahrhundert abgerissene Kirche St. Vitalis.

Bezüglich der Datierung der beschriebenen Anlagen ergibt sich eine verhältnismäßig weite Zeitspanne. Paring fällt sicher in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts wenn nicht schon in die Zeit vor 1100. In die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts ist Peterfecking einzustufen, in die Mitte des nämlichen Säkulums Greisselbach, an das Ende Hienheim. Kapfelberg, Staudach und Irnsing gehören wohl in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, Marching in die zweite Hälfte.

11.3.6. Höhenburgen in Gipfel- oder Spornlage

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entwickelte sich ein typisches Muster für Burgen des deutschsprachigen Raumes: Die Spornlage, der breite und tiefe Halsgraben, der Frontturm gegen die Angriffseite, die Anlehnung der herrschaftlichen Bauten an die Ringmauer und die Auslagerung von Nebenbauten in eine Vorburg[123]. Gipfel- bzw. Spornburgen sind vor allem in Gegenden mit einem entsprechenden Landschaftsrelief, wie man es im Landkreis Cham oder im nördlichen Teil des Landkreises Regensburg vorfindet[124], anzutreffen. Aber auch im Landkreis Kelheim gibt es 12 solche Burgenstandorte, wovon allein acht in das Altmühltal mit seinen steil bis senkrecht abfallenden Felswänden gehören. Die einzige Gipfelburg steht in Abbach (Nr. 1c) auf einem gut 40 m sich über das Donautal erhebenden Hügel in Nachfolge einer frühmittelalterlichen Wallanlage, der eine frühhochmittelalterliche Burg folgte, welche nach AVENTIN von Bischof Otto von Bamberg geschleift wurde[125]. Die prächtige hochmittelalterliche Burg Herzog Ludwig des Kelheimers mit einer imposanten, zinnenbekrönten Ringmauer um die ca. 1,90 ha große Hügelkuppe, dem fast auf dem höchsten Punkt der Anlage stehenden, mächtigen, runden Bergfried und dem an der westlichen Front sich an die Ringmauer anlehnenden Palas war spätestens 1224 fertiggestellt. Zur Burganlage gehörten wahrscheinlich zwei Vorburgareale, die sich in unterschiedlichen Höhen am Hang neben der Zufahrt befanden.

Nicht direkt auf einem Gipfel, aber auf einem kuppenartig überhöhten Spornende liegt die Riedenbur-

---

[123] Speziell über den Halsgraben als erscheinungsbildendes Element ab der Mitte des 12. Jahrhunderts siehe Boos 1998, S. 60 – 63; insbesondere S. 62/63. Ansonsten: Biller T., Die Entwicklung regelmäßiger Burgformen in der Spätromanik und die Burg Kaub. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 7 (Burgenbau im 13. Jahrhundert), München-Berlin 2002, S. 23 – 44.

[124] Ernst 1, S. 60 - 69; Boos 1998, S. 52 – 63.

[125] Nach Aventin ließ Bischof Otto I. von Bamberg die Burg zerstören, damit sie nicht von Awarenfürsten in Besitz genommen werden konnte. Aventin, Annales Lib. II, cap. 5 (Sämtliche Werke 2, S. 153).

ger Rosenburg (Nr. 67b), die ebenfalls einen frühmittelalterlichen Vorläufer gehabt hat. Die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaute hochmittelalterliche Burg ist gekennzeichnet durch zwei breite und tiefe Halsgräben, die die Gesamtanlage vom Hinterland bzw. das Kernwerk vom Vorwerk trennen, sowie von dem zentral an der Angriffsseite über dem Halsgraben der Hauptburg stehenden Bergfried.

Die gleiche Befestigungsmanier – tiefe und breite Halsgräben und ein Bergfried seitlich oder zentral an der Angriffsfront – weisen die ebenfalls in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erbauten Burgen von Schloßprunn (Nr. 61), Flügelsberg (Nr. 44), Riedenburg-Tachenstein (Nr. 23) und Obereggersberg (Nr. 21) auf, deren Bauten und Ringmauern wie bei der Rosenburg weitgehend den vorhandenen Geländeverhältnissen angepasst wurden, wodurch sich polygonale Grundrisse ergaben. In Obereggersberg erfolgte Ende des 13. Jahrhunderts der Bau eines zweiten, schlankeren Bergfrieds an der äußersten Spornspitze, der frei stand. Obereggersberg steht mit zwei Türmen im Landkreis Kelheim, soweit nachweisbar, einzigartig da.

Ebenfalls eine polygonale Grundfläche sowie einen breiten und tiefen Halsgraben weist die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf einem Sporn erbaute Burg Randeck (Nr. 63) auf, wo der unregelmäßig-rautenförmige Bergfried zwar in beherrschender Lage über dem Tal steht, auf die Angriffsseite bezogen jedoch in rückwärtiger Position. Die Burg Riedenburg-Rabenfels (Nr. 69), unterhalb der Rosenburg am äußersten Spornende erbaut, ist vielleicht durch einen künstlich geschaffenen Halsgraben vom zur Rosenburg hin steil ansteigenden Felsmassiv getrennt. Der Wohnturm stand zentral über dem Halsgraben, dem 15 m tiefer liegenden, 15 x 10 m großen Burgareal wurde durch hohe Aufmauerungen eine viereckige Gestalt verliehen. Beide Details – vermutlicher Halsgraben und die viereckige Gestaltung[126] - lassen vermuten, dass die Burg nicht jenes hohe Alter hat, das ihr bisweilen zugebilligt wird.

Wildenberg (Nr. 89), das 25 m über dem Tal weithin sichtbar an der äußersten westlichen Spitze des von Osten her abfallenden Geländes liegt, ist durch einen breiten und einst wohl auch sehr tiefen Halsgraben vom Hinterland getrennt. Die der Überlieferung nach 1272 erbaute Burg besteht aus einer um einen Innenhof ringförmig geschlossenen Anlage, deren Grundfläche ein unregelmäßiges Vieleck bildet. Mitten im Burghof stand ein runder Bergfried, der Anfang des 19. Jahrhunderts beseitigt wurde.

Gänzlich ohne Graben liegen die Überreste des wohl ebenfalls in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbauten, polygonalen Burgstalls von Altessing (Nr. 9), von dem keinerlei schriftliche Nachrichten vorliegen, auf einer zum großen Teil senkrecht abfallenden Felsklippe. Den Kernburgbereich mit den Maßen 25 x 20 m deckte an der Angriffsseite wahrscheinlich ein Bergfried, vor dem sich das etwas tiefer liegende, kleine Vorburgareal ausbreitete.

Annähernd die gleiche topographische Lage haben die an Spornenden 30 m über Tälern trapeziod angelegten Burgställe von Mantelkirchen (Nr. 37) und Oberfecking (Nr. 46). Für Oberfecking, vor 1185 begonnen, aber nie fertig gestellt, sah die Baukonzeption offensichtlich eine zweiteilige Anlage vor, die durch zwei Gräben gesichert werden sollte. Den vermutlich nur einteiligen Wehrbau von Mantelkirchen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts trennte ein mächtiger Halsgraben, der nicht mehr vollständig erhalten ist, vom Hinterland.

Abb. 41: Der vordere Graben des nicht vollzogenen Oberfeckinger Burgenbaus

Überhaupt nichts mehr zu sehen gibt es von der hochmittelalterlichen Burg auf dem Salvatorberg von Mainburg (Nr. 41c), die um 1220 erbaut worden sein soll. Sie stand in der Nachfolge einer bereits angesprochenen frühhochmittelalterlichen Turmhügelburg, der die ebenfalls bereits beschriebene frühmittelalterliche Ringwallanlage vorausging. Der Salvatorberg ist kein Geländesporn, sondern ein herzförmiges Plateau, welches schon im Frühmittelalter ein Graben im Osten vom Hinterland abtrennte. Ob dieser Graben bereits ursprünglich sehr mächtig

[126] Die Tendenz zu rechteckigen Burgen setzte in Spätromanik ein und erlangte in der Gotik eine entscheidende Bedeutung (Bezüglich dieser Fragestellung siehe Biller T., Die Entwicklung regelmäßiger Burgformen in der Spätromanik und die Burg Kaub. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 7, München-Berlin 2002, S. 23 – 44).

war oder später zu einem ansehnlichen Halsgraben gemacht wurde, ist nicht bekannt. Wie aus Beschreibungen hervorgeht, umschloss ein Bering von unbekannter Höhe und Stärke die gesamte Anlage, in die man durch einen Torturm gelangte.

11.3.7. Burgen in oder am Rand von Dörfern mit zum großen Teil unbekannter Größe und Struktur

Bei dieser 10 Objekte umfassenden Gruppe handelt es sich ausnahmslos um Burgen, die nicht zweifelsfrei nachzuweisen sind. Adlhausen (Nr. 6a) und Sittling (Nr. 25) bilden insofern einen kleinen Sonderblock, weil bei ihnen nicht einmal die Stelle, wo sie gestanden sein könnten, einigermaßen genau lokalisierbar ist. Niederulrain (Nr. 56) dagegen lag ca. 120 m südlich des Dorfrandes auf dem Nußberg, der in topographischen Karten die Bezeichnung „Burgstall“ trägt. Eine Aussage über Größe und Struktur ist hier ebenso wenig möglich wie bei einer zweiten Burg in Siegenburg (Nr. 78b), von der immerhin die urkundliche Nachricht „Hofstatt samt dem thüern zu Sygenburg auf dem perg“ überliefert ist. In Elsendorf (Nr. 65) dürfte die Burg wegen Mauerresten, auf die man im Friedhof immer wieder stößt, direkt nördlich der Kirche gestanden sein. Die Wittelsbacher Burg in Hienheim (Nr. 30a) könnte mit der Kirche, die einst einen befestigten Friedhof aufwies, in Verbindung gestanden sein. Das Gleiche ist bei der Saalhaupter Burg (Nr. 71) zu vermuten, deren 40 x 40 m messender Standplatz, ein Bauernhof, heute noch zusammen mit der Kirche isoliert liegt, da er allseits von Wegen umgeben ist. „Feste Häuser“, integriert in einteilige Anlagen, die zugleich als Bauernhöfe dienten, waren die Hauptbestandteile von zwei Dünzlinger Burgen (Nr. 20b, 20c). Dieselbe Struktur kann auch bei Marzill (Nr. 54) angenommen werden.

11.4. Elemente des hochmittelalterlichen Burgenbaus

11.4.1. Wohntürme und „Feste Häuser“

Die beiden Baukörpertypen gibt es in Mitteleuropa seit ungefähr 1000 n. Chr., wobei das „Feste Haus“[127] etwas älter sein könnte. Während das „Feste Haus“ einen längsrechteckigen Grundriss mit maximal drei Stockwerken aufweist, sind Wohntürme im Aufriss variantenreicher, außerdem, wie der Name schon sagt, turmartig in die Höhe gebaut. Wurde die Burgenlandschaft des Landkreises vor allem im Süden, aber auch noch in der Mitte im frühen Hochmittelalter von runden Turmhügelanlagen sowie von viereckigen Pyramidenstümpfen dominiert, so ist dieser Burgentyp im Norden und Osten wesentlich spärlicher vertreten. Dass auf allen runden Hügeln Steinbauten in Form von Wohntürmen[128] standen, lässt sich generell nicht behaupten, aber bei fünf Burgen – Wöhr (Nr. 50), Aunkofen (Nr. 2), Leitenbach (Nr. 39), Kleinwalddorf (Nr. 86), Kelheim-Wieserkreuz (Nr. 35) -, die Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhundert errichtet wurden, trifft dieser Umstand zumindest für die späte Phase zu. Da die Plateauflächen der runden Anlagen zum Teil sehr klein waren, wobei die Extremfälle Lindkirchen (Nr. 40) und Herrngiersdorf (Nr. 28) nur einen Durchmesser von 10 m hatten, können die eventuell auf ihnen stehenden Türme im Grundriss nicht sehr ausladend gewesen sein. Aber dennoch zumindest theoretisch so groß wie der 6,5 m hohe und 5,6 m im Quadrat messende Torso eines Turmes in Harlanden (Nr. 22). Trotz der geringen Seitenlänge, von der noch zweimal die Mauerstärke von 1,2 m abzuziehen ist, um einen Raum von 3,2 x 3,2 m zu erhalten (der allerdings bei sich verjüngendem Mauerwerk im oberen Stockwerk größer gewesen sein kann), handelt es sich bei diesem Bauwerk wahrscheinlich um keinen Bergfried, sondern um einen Wohnturm, weil er auf einem künstlichen Hügel steht, der früher von einem Wassergraben umgeben war. Der mit einem Hocheingang ausgestattete Turmstumpf, dessen Untergeschoss ein Tonnengewölbe aufweist, dürfte früher mindestens drei Etagen gehabt haben. Obwohl die Bruchsteinmauern mit Eckquaderung für eine Erbauungszeit Ende des 13. Jahrhunderts sprechen, könnte es sein, dass das Bauwerk seines quadratischen, sehr kleinen Grundrisses, seines hochgelegenen Einganges, überhaupt seines „archaischen“ Aussehens wegen vielleicht doch mehr als hundert Jahre früher hochgezogen wurde.

Imponierend steht die eventuell schon in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts gebaute, annähernd 12 x 9 m Grundfläche messende, zweigeschossige Kirche von Gasseltshausen (Nr. 24), die ehedem ebenfalls drei Etagen hatte, in der Landschaft. Das Gebäude war höchstwahrscheinlich von Anfang an ein Wohn- und Wehrbau, in welchem das „Gotteshaus die Gewere ersessen“ hat, wie es in einer Urkunde heißt. Traut man den Abbildungen in Weiners Landtafel

[127] Einen Überblick über „Feste Häuser“ gibt Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 257 – 260.

[128] Zu den Wohntürmen immer noch grundlegend Hinz; zu den salierzeitlichen Wohntürmen Mitteleuropas Böhme 1999; zusammenfassend Böhme 1999, S. 54 - 64, insbesondere S. 61 - 64.

bzw. einer Karte vom Beginn des 17. Jahrhunderts, bildeten auch in Train (Nr. 82b) und Affecking (Nr. 7) steinerne Wohntürme mit unbekannten Ausmaßen den Hauptbestandteil der Burgen, während in Oberndorf (Nr. 55) ein Turm mit einem auskragenden hölzernen Obergeschoss stand. Auch bei den mit der jeweiligen Kirche eine Einheit bildenden Burgen von Aicholding (Nr. 68), Baiersdorf (Nr. 15), Deising (Nr. 19), Sandharlanden (Nr. 76) und Unterwangenbach (Nr. 66) dürften Wohntürme neben der Kirche das mitbestimmende Element der Anlage gewesen sein.

Abb. 42: Der ehemalige Sitz von Dünzling mit Resten des Berings um 1925

Die Hügelkuppe von Wöhr (Nr. 50) bot mit ihrem ovalen Durchmesser von 62 x 55 m nicht nur Platz für einen Wohnturm oder ein größeres „Festes Haus“, sondern darüber hinausgehend auch noch für Nebengebäude. Feste Häuser[129] – charakterisiert durch einen länglich-rechteckigen Grundriss und höchstens drei Geschossen einschließlich Keller– lassen sich in Dünzling (20a) und Poikam (Nr. 60) nachweisen. Das heute noch bestehende „feste Haus“ in Dünzling, das erstmals ca. 1190 erwähnt wird, aber höchstwahrscheinlich bereits um 1150 existierte, misst 15 x 11 m, hat zwei Stockwerke, einen hochgelegenen Eingang und ist teilweise unterkellert. Mit 16,90 x 10,50 m Grundfläche und drei Geschossen über der Erde war das um 1250 erbaute Wohngebäude in Poikam etwas größer. Obwohl beide Gebäude nach heutiger Definition zum Typ „Feste Häuser“ gehören[130], werden sie in den Urkunden als „Turm“ bezeichnet. Zu den „Festen Häusern“ lassen sich die Wohngebäude von zwei weiteren mutmaßlichen Burgen in Dünzling zählen. Das aus dem Mittelalter stammende, in Schalenbauweise erstellte Haus des ehemaligen Amthofes (20c) des Klosters St. Emmeram mit einem Grundriss von 24 x 15 m erfüllt bis heute, „trutzig“ wie es dasteht, mit seiner Größe, der Zweistöckigkeit plus Unterkellerung und seinem mehr als kniehohen Eingang mehrere Kriterien der Burgdefinition aus dem Sachsenspiegel. Das Anfang des 20. Jahrhunderts abgebrochene Wohnhaus des ehemaligen Salhofes (20b), der im Jahr 1488 als „edlmanns gut“ und im Jahr 1506 als „Sytz“ bezeichnet wird, bestand sehr wahrscheinlich aus Buckelquadern.

11.4.2. Bergfriede

Bergfriede[131] wurden als Folge des Differenzierungsprozesses der Elemente Verteidigung und Wohnen, die im Wohnturm noch vereinigt waren, ab 1150 vereinzelt, nach 1180 allgemein gebaut[132]. Der Bergfried, der in der Blütezeit des staufischen Burgenbaus seine höchste architektonische und konstruktive Vollendung erfährt, wird zum fortifikatorischen und machtpolitischen Symbol[133]. Im Landkreis Kelheim lassen sich insgesamt 18 Bergfriede dokumentieren, von denen sieben noch ganz – Abbach (Nr. 1), Randeck (Nr. 63) und Schloßprunn (Nr. 61) - oder zum Teil – Kelheim (Nr. 36), Marching (Nr. 43), Riedenburg-Rosenburg (Nr. 67), Riedenburg-Tachenstein (Nr. 23) - aufrecht stehen, sechs – Flügelsberg (Nr. 44), Hienheim (Nr. 30), Irnsing (Nr. 33), Meilenhofen (Nr. 45), Siegenburg (Nr. 78b), Wildenberg (Nr. 89) - durch schriftliche Überlieferung bekannt sind, drei – Obereggersberg (Nr. 21), Sandelzhausen (Nr. 75), Kapfelberg (Nr. 34) - auf alten Abbildungen erscheinen, einer – Abensberg (Nr. 3) - durch eine Grabung genau lokalisiert und einer - Altessing-Burgstall (Nr. 9) - nicht ganz sicher ist. Obereggersberg besaß zwei Bergfriede: Der größere, mit der übrigen Kernburganlage gebaute und nur auf einer Zeichnung überlieferte stand randlich über dem Halsgraben, der schlankere, wohl erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete und bis heute als Stumpf erhaltene befindet sich an der äußersten Spornspitze. Neben diesen Türmen hat es sicherlich auch noch in weiteren

[129] Dieser Burgentyp war im westlichen und nördlichen Europa beliebt. Siehe Leidorf/Ettel/Irlinger/Zeune S. 125; Barz, D., Das „Feste Haus“ – ein früher Bautyp der Adelsburg.

[130] Zeune 1991, S. 181; Barz S. 16.

[131] Als Bergfriede sollen nur Türme angesprochen sein, die über keine Einrichtungen wie Kamine, größere Fensteröffnungen oder Aborte verfügten, welche einen längeren Aufenthalt garantiert hätten. Über Bergfriede allgemein und ihre Entwicklung siehe Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 237 – 245.

[132] Uhl/Zeune S. 237/238.

[133] Pehla S. 403.

Burgen welche gegeben; so kann sich z. B. das Wort „thurn“ in einer Beschreibung von Gitting (Nr. 52) auf einen Wohnturm, möglicherweise aber auch auf einen Bergfried beziehen. Von der Gesamtzahl hat-

Abb. 43: Der Bergfried der Abbacher Burg

ten neun einen viereckigen bzw. quadratischen, vier einen runden, einer einen unregelmäßigen und vier einen nicht mehr bestimmbaren Grundriss[134]. Eine halbwegs genaue Datierung ist nur beim imposanten und mächtigen Abbacher Turm möglich[135]. Nach der Okkupation Abbachs um 1200 durch Herzog Ludwig den Kelheimer gebaut (nach Veit Arnpeck geschah dies im Jahr 1210), stand er spätestens 1224 fertiggestellt fast auf dem höchsten Punkt innerhalb einer weitläufigen Burganlage[136]. Mit dem Eingang 10 m über dem Erdboden, einem Durchmesser von 14,30 m, einer Mauerstärke von 4,45 und einer Höhe von knapp 30 m gehört er zu den größten Bergfrieden im süddeutschen Raum. Bei ihm ist französischer Einfluss spürbar[137], was nicht weiter verwunderlich ist, da Ludwigs Frau Agnes, eine Gräfin von Loon, aus Südbrabant nördlich von Lüttich stammte. Sehr mächtige Bergfriede besaßen auch die Burgen von Kelheim (12 x 12 m) und Abensberg (12,5 x 12,5? m)[138]. Mit Ausnahme des Turmes von Marching weisen alle noch ganz oder rudimentär stehenden bzw. archäologisch untersuchten Bergfriede Buckelquader[139] auf. Die vier runden Bergfriede stammen aus dem 13. Jahrhundert, Abbach und Kapfelberg aus der 1. Hälfte, Wildenberg und Marching aus der 2. Hälfte. Zu den runden Bergfrieden zählt auch, wenn man WEINER traut, der Turm von Meilenhofen.

Eine Positionsbestimmung innerhalb der Burganlage ist bei 14 Bergfrieden möglich. Bei allen Burgen mit einem Halsgraben stand oder steht der Turm entweder zentral (Schloßprunn, Riedenburg-Rosenburg, Flügelsberg) oder randlich (Riedenburg-Tachenstein, Abensberg, Obereggersberg) an der Angriffsseite über dem Graben. Diesen mittigen Standort nimmt auch der nicht ganz sichere Bergfried des Altessinger Burgstalls ein. Eine Ausnahme bildet Randeck, wo er sich zwar in beherrschender Lage über dem Tal, aber in rückwärtiger Position innerhalb der Gesamtanlage befindet[140]. Mitten im

[134] Der viereckige Bergfried herrschte auch in anderen Regionen vor. Siehe die Aufstellung bei Antonow S. 367 ff. Dazu auch Uhl/Zeune S. 239.

[135] Zur Datierung von Bergfrieden bei Pehla S. 266 - 271.

[136] Landgraf legte das Alter des Bergfrieds aufgrund von Architekturdetails auf die Zeit um 1220 fest (Landgraf, A., Die romanischen Profanbauten auf den Burgen und Ruinen Österreichs und Altbayerns. In: Burgen und Schlösser 1969/1, S. 1/2). Siehe auch Pehla S. 271.

[137] Forschungen haben ergeben, dass die aus der Differenzierung der Funktion des französischen Donjons um 1200 entstandenen Rundtürme Frankreichs, die mit Kuppel- und Kreuzgratgewölben sowie geschossverbindenden Wendeltreppen eine aufwändige Innenraumgestaltung aufwiesen, auf die Gestaltung von Bergfrieden im Deutschen Reich Einfluss gehabt haben (Meckseper 1975).

[138] Siehe die Aufstellung von Antonow S. 368, die den ganzen süd- bzw. südwestdeutschen Raum umfasst. In der Liste von 45 Bauten mit über 10 m Durchmesser bzw. Seitenlänge nimmt Abbach bei den Rundtürmen den 3. Platz ein. Die nicht aufgeführten Türme von Kelheim und Abensberg besäßen Rang 2 und 3 (bei Nichtberücksichtigung des „Römerturmes“ in der Stadt Regensburg).

[139] Zum Problem der Datierung von Buckelquadern: Barz, D., Lichtenstein in der Pfalz – das Ende einer Burg im 13. Jahrhundert. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 7, München-Berlin 2002, S. 280; Biller 1993, S. 185 - 189; Uhl, St., Buckelquader. In: Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 217 - 218.

[140] Die rückwärtige Lage könnte nach der unbewiesenen These von Antonow, laut der sich die Bergfriede „im Laufe der Zeit dem Feind entgegen“ stellen, auf eine

Burghof platziert ist der vor 1224 erbaute Bergfried von Abbach bzw. war das 1272 errichtete Pendant von Wildenberg. Die Ansicht, wonach solcherart zentral positionierte Türme als älter gelten[141], trifft hier also keineswegs zu. Ebenfalls frei im Hof, aber in der Nähe des Einganges waren die Bergfriede von Kelheim, Kapfelberg und Marching platziert. Als letzte Burg wäre Sandelzhausen anzuführen, wo der Bergfried zusammen mit dem Wohngebäude auf einem von Wasser umgebenen viereckigen Hügel stand.

11.4.3. Hauptwohngebäude

Generell lässt sich sagen, dass die Hauptwohngebäude (Palasse) im Untersuchungsgebiet am Rand des Burggeländes positioniert waren, wo die Außenmauer normalerweise mit dem in den meisten Fällen vorhandenen Ring bündig abschloss. Diese Feststellung trifft nicht nur für die Spornbefestigungen zu, sondern ebenso, soweit nachweisbar, für die

Abb. 44: Der Altbau des Kelheimer Landratsamtes

viereckigen Wasserburgen. Auch die Bauten auf den viereckigen Burghügeln waren allein schon praktischer Gesichtspunkte wegen wohl größtenteils, wenn nicht gar ausschließlich randlich angeordnet und damit „in die Vierung“ gebaut, wie es in einer Beschreibung von Horneck so schön heißt. Aufrecht stehende Baumassen von hochmittelalterlichen Wohngebäuden gibt es im Landkreis Kelheim nicht allzu viele, dafür sind diese zum Teil sehr eindrucksvoll.

An erster Stelle wäre hier die Burg Schloßprunn zu nennen, wo neben dem Bergfried die Grund- und zum großen Teil auch die aufgehenden Mauern des Palas aus der Zeit um oder vor 1200 stammen, ja der südliche Teil des Wohngebäudes könnte sogar in die salische Zeit datieren, was im Innern Handquader andeuten, wie sie typisch für den Burgenbau um 1100 sind. In Riedenburg-Rosenburg geht die Anordnung der beiden Haupttrakte im rechten Winkel zueinander - ursprünglich wahrscheinlich Palas und Kemenate - auf jeden Fall auf die Erbauungszeit der Burg in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück. Zumindest der Nordostflügel steht auf den originären Mauern und auch im Osten und Südosten dürfte der Verlauf von Gebäuden und Mauern in den Anfang der Anlage zurückzuführen sein. Allerdings ist der Südostflügel in der Renaissance offenbar völlig neu gebaut worden. Ob die vorhandenen Gebäudemauerteile der Ruine Riedenburg-Tachenstein in die Erbauungszeit der Burg oder zumindest in das Hochmittelalter gehören, müssten erst Bauwerksuntersuchungen ergeben. An der Ruine Riedenburg-„Rabenfels“ wurde die ursprüngliche Mauertechnik durch Restaurierungsarbeiten im zu Ende gehenden 19. Jahrhundert vollständig verwischt, sodass das Alter der Mauern ohne Untersuchungen nicht zu bestimmen ist, jedoch zumindest wie auch bei Teilen von Tachenstein noch in das hohe Mittelalter gehören dürfte. Randecks bis heute erhaltenen Mauerteile stammen nicht aus der Erbauungszeit in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, sondern aus dem ausgehenden 13. bzw. dem beginnenden 14. Jahrhundert. Der Altbau des Landratsamtes in Kelheim geht im Kern in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück. Er wird im Jahr 1580 folgendermaßen beschrieben: „ Hat ..... Drey Stuben und bey jedweders ain Cammer auch sunst noch etlich cämmer. Auch ain Keller oder wein gewölb.“ Zum großen Teil aus der Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt die Bausubstanz der Burg Wildenberg, eine um einen Innenhof ringförmig geschlossene Anlage mit einem Grundriss in Form eines unregelmäßigen Vielecks.

Mit diesen Beispielen sind die Nachweise von aufgehendem Mauerwerk von Wohngebäuden aus dem Hochmittelalter erschöpft. Zu berichten wäre noch von der Abbacher Burg, wo man bei archäologischen Ausgrabungen zu Beginn der achtziger Jahre die Grundmauern des Palas freigelegt und konserviert hat. Der an der Westseite des Burggeländes stehende, auf Zeichnungen vielfach abgebildete, mit der Ringmauer bündig verlaufende Wohnbau hatte einer Beschreibung vom Jahr 1722 zufolge eine

frühe Erbauung, etwa Mitte des 12. Jahrhunderts, hindeuten (Antonow S. 188).

141 Ernst 1, S. 72.

Grundfläche von 124 x 60 Schuh[142], zwei Geschosse, im oberen Stockwerk einen großen Saal und im Dachraum zwei Getreideböden übereinander. Im Keller des Baues befand sich mindestens seit 1564 die Pferdestallung.

11.4.4. Ringmauern und Torbauten

Eine Ringmauer als wichtigstes Wehrelement, aber zugleich auch bedeutsames Mittel der Repräsentation gehörte normalerweise zur Standardausrüstung jeder Burg[143], obwohl es auch gegenteilige Beispiele gibt, wie die Beschreibung „der Sitz, das gslos als der mit Gräben und Zeunen umpfangen“ für Meilenhofen aus dem Jahr 1466 zeigt. Allerdings kann diese Zaunumwehrung auch außerhalb des in Form

Abb. 45: Die Südmauer von Burg und Stadt Abensberg mit bis zu neun Lagen Buckelquader

einer Acht die Vor- und Hauptburg umfließenden Grabens gestanden haben, während zumindest die Hauptburginsel doch mit einem Mauerbering versehen gewesen sein könnte.

Große Teile der Ringmauer sind bis heute in Abensberg erhalten geblieben. Der Zwinger zwischen Bering und Mauerfront der Hauptburg existiert noch an der Südseite, an der West- und Nordseite ist er verschüttet. Dass er auch in diesem Bereich vorhanden war, zeigen die Flankierungstürme, die wegen der sich im Erdgeschoss zweier Türme befindenden Schlüsselscharten von innen her zugänglich gewesen sein müssen. Die sechs Flankierungstürme, je drei an der Ost- bzw. Westseite, sind mit der Mauer errichtet worden. Schwierigkeiten bereitet die Datierung der Mauer, die außen bis in 1,5 m Höhe und an einer Stelle noch viel höher mit großen Buckelquadern verblendet ist. ANTONOW meint, diese Bossen seien Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts als Spolien von abgebrochenen Gebäuden verwendet worden[144]. Gegen diese Auffassung spricht, dass die zum Teil sehr großen und damit schwer transportierbaren Quader in sauberem Verbund ohne Auszwickungen, Absätze und Absplitterungen in der Mauer liegen. Es bieten sich daher zwei Alternativen der Datierung an: Entweder fällt die Errichtung der Zwingermauer mit Flankierungstürmen in Abensberg ungewöhnlich früh in die Zeit des Aufkommens der ersten Zwinger in Mitteleuropa[145] oder es wurden am Ende vom 13. bzw. im 14. Jahrhundert im unteren Teil der Mauer noch Buckelquader verwendet, obwohl deren Verarbeitung nach der Mitte des 13. Jahrhunderts weitgehend außer Mode kam.

Abb. 46: Der Zwinger der Burg von Abensberg mit der südlichen Außenmauer

Wie bei Randeck dürfte der Verlauf der Ringmauer der Rosenburg in Riedenburg in die Erbauungszeit zurückreichen, wobei aber für die meisten Abschnitte offen bleiben muss, ob noch Teile originär sind. Das mit Buckelquadern verblendete Mauerwerk zu beiden Seiten der Pforte jedoch, durch die der Fußweg von Riedenburg herauf von Norden in den Zwinger führt, sitzt sicherlich noch im ursprünglichen Verbund. Tachensteins bis dahin gut erhaltener Charakter der Ringmauer aus dem Ende des 12. Jahrhunderts wurde durch eine „Restaurierung“ Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend entstellt.

---

[142] StAL, Pfleggericht Abbach, R 16 vom Jahr 1722. Das wären bei einer Schuhgröße von 24,4 cm 30,25 x 14,64 m.

[143] Vergleiche Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 228 – 237; auch Ernst 1, S. 75/76.

[144] Antonow S. 430/31, Anlage 7.

[145] Zum Aufkommen der Zwingeranlagen siehe Weingartner S. 111; Gutbier S. 21 und Billig/Müller S. 66 - 69.

Die am aufwändigsten gestalteten Ringmauern befanden sich neben Abensberg in Kelheim und Abbach. Während von der ca. 230 m langen, 1,5 m starken Mauer unbekannter Höhe um die Kelheimer Burg nichts mehr zu sehen ist, blieb vom ca. 550 m langen, ca. 2,5 m starken und von innen her mindestens 4 m hohen Abbacher Bering ein kleines Stück an der Südseite erhalten, welches aber vielleicht nicht mehr aus der Entstehungszeit stammt.
In diese, die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, könnte eventuell die südliche Front der Friedhofsbefestigung von Marching, die einst ein Teil der Ringmauer der Burg war, gehören. Sie hat in 1 m Höhe einen Absatz und oben in annähernd gleichmäßigem Abstand von 3 m Schlitzschießscharten mit einer Breite von 0,3 m[146]. Es ist anzunehmen, dass der Absatz als Auflager für einen hölzernen Wehrgang gedient hat.
Durch jede Ringmauer führte ein je nach Bedeutung des Erbauers mehr oder weniger repräsentatives Tor, das zugleich auch ein Schwachpunkt der Verteidigung war. Um es besser verteidigen zu können, ist es, soweit nachweisbar, wie in anderen Gegenden im Allgemeinen nahe einer Ecke der Ringmauer platziert worden[147]. Die Spanne in der Ausführung reichte von einfachen Mauerdurchlässen über aufwendig gestaltete Tore, kleinere Torhäuser bzw. –türme bis hin zu großen Torhäusern und –türmen, ja eventuell sogar bis zu einem Doppelturmtor. Allerdings sind all die Formen nur über bildliche und schriftliche Überlieferung zu erschließen, da sich außer in Wildenberg keine hochmittelalterliche Torkonstruktion über die Zeitläufe hinweg erhalten hat. Das längsrechteckige, in die ringförmig geschlossene Burganlage integrierte, aber weit vorspringende, dreigeschossige Torhaus von Wildenberg gehört zwar nur mit seinem Erdgeschoss in die Entstehungszeit, aber auch das erste Stockwerk ist wegen seines typischen Erkers noch in der Gotik entstanden. Einen kleinen runden Torbau besaß die Kapfelsberger Burg. Laut schriftlicher Überlieferung ging es in Mainburg durch einen Torturm in den Burghof. Bildliche Darstellungen von viereckigen Tortürmen liegen von Abbach, Ratzenhofen und von der Rosenburg in Riedenburg vor. Bei der Burg Randeck war schon die Vorburg ungewöhnlich stark befestigt. Den Zugang zu diesem Teil der Anlage schirmte ein viereckiger Turm, in dem der Amtmann wohnte, ab, den Zugang zu Hauptburg ebenfalls ein viereckiger Turm, welchen der „Hauspfleger“ bewohnte. Es ist allerdings nicht sicher, dass diese Türme schon Ende des 13. Jahrhunderts existierten.

[146] Das Mauerstück ist 2005 „kaputt“ restauriert worden.
[147] Vergleiche Ernst 1, S. 77.

Zeigt das Siegel des Marktes Siegenburg einigermaßen die wahren Verhältnisse, wurde der Einlass zum Inneren der im Landshuter Erbfolgekrieg zerstörten Burganlage von einem viereckigen Torturm beherrscht. Eine Erinnerung an ein Doppelturmtor könnte das Siegel der Stadt Neustadt a. d. Donau enthalten, da die Stadtmauer zum Zeitpunkt des Erscheinens der ersten Siegelform im ausgehenden 13. Jahrhundert höchstens rudimentär stand, weshalb sicherlich eher die Burg als Vorlage diente.

11.4.5. Kapellen

Im Untersuchungsgebiet waren mindestens 24 Burgen mit einer Kapelle ausgestattet[148], davon befanden sich 7 Sakralräume innerhalb des Wohngebäudes, 2 Kapellen waren an das Wohngebäude angebaut, 13 Gotteshäuser standen frei innerhalb der Burganlage und 2 außerhalb der Anlage. Zu diesen sicheren Standorten kommt noch eine Anzahl von Kirchen, die höchstwahrscheinlich bzw. eventuell mit Wehrbauten in Verbindung gestanden ist.
Während sich bei den Burgen von Oberndorf, Randeck, Schloßprunn, Horneck, Ratzenhofen, Riedenburg-Rosenburg und Wildenberg der Sakralraum im Wohnbau befand, waren die Kapellen von Abensberg und Train nicht völlig in ein Bauwerk integriert, sondern wenigstens teilweise gebäudemäßig angebaut.
Von den 13 frei stehenden Sakralbauten sind 4, nämlich Mainburg, Flügelsberg, Obereggersberg und Greißelbach, abgegangen. Die anderen 9 haben, sofern sie nicht grundlegend verändert oder neu gebaut wurden wie die Kirchen von Affecking, Dünzling, Maierhofen und Unterwangenbach, durchgehend eine hohe Bauqualität. Die im 12. Jahrhundert errichtete Kirche St. Martin von Aicholding mit einem profanen Obergeschoss besteht zum großen Teil aus exakt bearbeiteten Quadern. Der Chor liegt im Ostturm, das gewölbte Langhaus zu zwei Achsen ist mit Pfeilern gegliedert. Das aus Quadern erbaute Gotteshaus von Baiersdorf, vielleicht auch aus dem 12. Jahrhundert stammend und dem heiligen Johannes Baptist geweiht, besitzt einen Ostturmchor mit grätigem Kreuzgewölbe. Deising, eine St. Nikolaus-Kirche des frühen 13. Jahrhunderts aus sorgfältig bearbeitetem Kalksteinmauerwerk, hat ebenfalls einen Ostturm mit einem kreuzgratgewölbten Chor. Auch in Marching mit dem Patronat Maria Himmelfahrt liegt der Chor im Ostturm, das Langhaus ist auf jeden Fall mittelalterlich. In der mit regelmäßigen Quadern gebauten

[148] Einen Überblick geben Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 315 – 320 und Böhme, Burgen in Mitteleuropa 2, S. 58 – 63.

Kirche St. Gallus von Sandharlanden besteht das 12 x 6,8 m große Langhaus aus zwei Fensterachsen, der Chor mit Kreuzgewölbe befindet sich im Ostturm.
Außerhalb des eigentlichen Burggeländes lagen die Sakralbauten von Offenstetten und Abbach. In Abbach befand sich die Burgkapelle wie die jetzige, im neugotischen Stil erstellte Kirche St. Nikolaus unterhalb des Gipfelplateaus auf einer künstlich geschaffenen Terrasse. Bei Ausgrabungen im Schiff des Gotteshauses erschien neben den Resten des barocken und gotischen Vorgängerbaus auch die halbrunde Apsis des romanischen Sakralbaus, der sicherlich zeitgleich mit der übrigen Burganlage im frühen 13. Jahrhundert hochgezogen wurde.
Von den 24 Kapellen waren 4 dem hl. Nikolaus, 3 dem hl. Georg, 3 dem Hl. Kreuz, 2 der Gottesmutter und 2 hl. Martin geweiht[149]. Als weitere Patrone treten in Erscheinung: St. Salvator, Michael, Vitus, Jakob, Gallus, Vitalis, Johannes, Laurentius, Leonhard und Stephan.
Bei Aiglsbach, Berghausen, Hienheim, Kapfelberg,

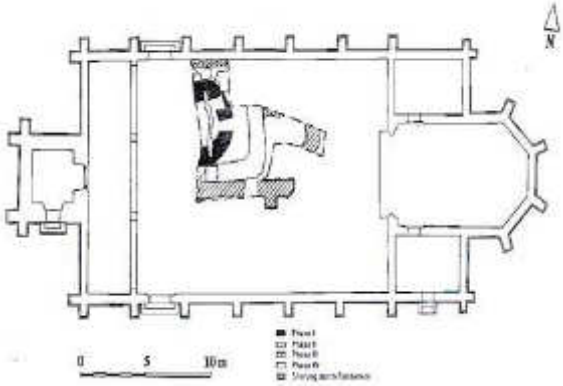


Abb. 47: Grundriss der jetzigen Abbacher Kirche und die Vorgängerbauten aus dem Barock, der Gotik und der Romanik (nach Rind)

Meilenhofen, Peterfecking und Saalhaupt legt die Nähe zur Burganlage die Vermutung nahe, dass die jeweilige Kirche als Burgkapelle erbaut wurde. In Haunsbach ist die ehemalige Doppelgeschossigkeit sowie das Heilig-Kreuz-Patrozinium ein Indiz für einen Zusammenhang von Kirche und Burg.

11.4.6. Nebengebäude, Wasserversorgung

Wie überall in der Region, so ist auch im Untersuchungsgebiet in Bezug auf die Wirtschafts- und Nebengebäude der Wissensstand denkbar schlecht[150]. Allgemein kann davon ausgegangen werden, dass sich diese Gebäulichkeiten bei zweiteiligen Anlagen in der Vorburg befunden haben, während sie bei einteiligen Burgen zusammen mit den anderen Bauten innerhalb eines gemeinsamen Mauerberings platziert waren. So konnten in der um 1000 n. Chr. entstandenen Burganlage von Kelheim mehrere Steinbauten festgestellt werden, nicht jedoch deren genaue Funktion. An die Poikamer Burg und einen Teil ihrer Nebengebäude war seit ungefähr 1000 n. Chr. die hüttenmäßige Verarbeitung von Eisenerz gebunden, das in Lehmöfen geschmolzen wurde. 20 kreisrunde, nie mehr als einen Meter im Durchmesser haltende Böden von Öfen mit einem zungenförmigen Feuerungsloch kamen ans Tageslicht, während von der Lehmkuppel außer Tondüsen und dem Wandansatz nichts erhalten geblieben war[151].

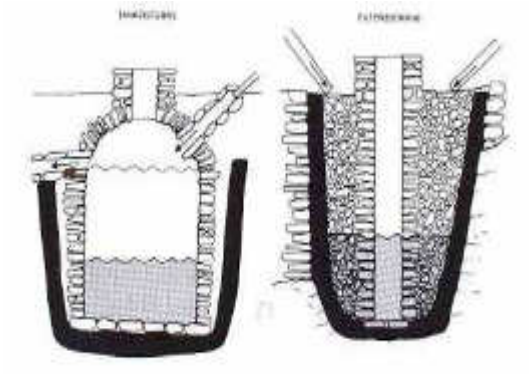


Abb. 48: Schema einer Tankzisterne und einer Filterzisterne (aus BiM)

Damit sind die Nachweise von hochmittelalterlichen Wirtschafts- und Nebengebäuden im Untersuchungsgebiet schon erschöpft. Auch sind bisher keine Abortanlagen oder Latrinen ergraben worden. Über die Wasserversorgung sind wir ebenfalls nicht unterrichtet. So kann nur angenommen werden, dass die ab der frühen Neuzeit nachzuweisenden Brunnen von Abbach, Abensberg, Mainburg, Riedenburg-Rosenburg, Schloßprunn und Randeck genauso bereits im Hochmittelalter gegraben wurden wie die Zisternen von Riedenburg-Rosenburg und Randeck.

11.5. Baulicher Unterhalt der Burgen

Im Unterschied zu den vor- und frühgeschichtlichen „Volksburgen“, deren Bau und Unterhalt noch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe war, stellte der

[149] Vergleiche Böhme, Burgen in Mitteleuropa 2, S. 63 – 65.
[150] Vergleiche Ernst 1, S. 82.
[151] Christlein, R., Die Burg von Poikam, Landkeis Kelheim. In: Aus der Frühzeit – Teil 1, S. 3 (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 3), Bad Abbach, 1981.

Burgenbau des Hochmittelalters eine private Angelegenheit dar. Infolgedessen musste der Bauherr auch für die Kosten aufkommen[152]. Wenngleich die Untertanen zu Hand- und Spanndiensten herangezogen werden konnten, so verursachten doch die unentbehrlichen Burgenbauspezialisten, die einen Großteil der Arbeit leisteten, immens hohe Ausgaben in Form von Geld[153]. Nicht umsonst fällt der Burgenbauboom in die Stauferzeit, einer Ära des Aufbruchs und der wirtschaftlichen Prosperität. Vielfach begann schon nach dem Abschluss der Bauarbeiten der Verfall infolge Geldmangels, denn die Erhaltung war nicht weniger schwer als der Bau selber. Dies lässt sich auch für den Landkreis Kelheim feststellen, freilich nur rückschließend aus den ab dem 15. Jahrhundert zu fließen beginnenden Quellen, die wiederum nur für die Burgen des bayerischen Herzogs vorliegen[154].

Die Befestigungen scheinen all die Jahrhunderte oft Ruinen ähnlicher gewesen zu sein als herrlichen, trutzigen Burgen, wenn es z. B. in einer Beschreibung Abbachs vom Jahr 1564 heißt: „Das Schloß ... ist allenthalben mit starken Mauern, darauf man vor jaren herumgehen muegen, vmbfangen, aber alles eingangen, auch die Mauer zum taill hineingefallen“. Zu dieser Zeit war zusätzlich der Brunnen verschüttet, der Bergfried stand ohne Dach da und selbst der Wohnbau war „nit wohl verwahrt und zugericht“[155]. Bis 1585 hatte sich nicht viel geändert, weil der Rentmeister bei seinem Umritt feststellte, dass „das Schloß Abbach gleichwohl alt und baufällig sei, sich ein Pfleger darinnen aber wohl noch erhalten könne“[156].

Aus den Rechnungen geht hervor, wie behelfsmäßig und provisorisch man die Reparaturen ausführte. Da wurde „untersezt“, „unterzogen“, „notdürftig übergangen“, „was not gewesen ist, gespreizt“, „mit Säulen abgefangen, was einstürzen wollen“ und das auch nur dann, wenn es gar nicht mehr anders ging. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: In Abbach richteten Maurer 1606 „die Badstuben, welche einfallen wollen“, wieder auf, 1613 setzten Zimmerer einen Stadel, „der so ruinös gewesen, dass er einstürzen wollen“, wieder instand, 1675 bekamen Zimmerleute erst dann die Order, die Zugbrücke auszubessern, als „darüber nicht mehr geritten, geschweige denn mit einem Wagen gefahren“ werden konnte und 1686 war vor dem Neuaufbau das „an die Schloßmauer gegen den Markt angebaute Prinet solchermaßen schadhaft, dass man des Einfallens dabei zu befürchten gehabt“.

Der Effekt wäre bei auf lange Sicht gleichbleibenden Kosten sicher nachhaltiger gewesen, wenn man nicht dauernd nur gekleckert, sondern von Zeit zu Zeit richtig geklotzt, spricht generalsaniert hätte. Aber dazu fehlte das Geld, weshalb man sich eben so durchwurstelte. Wegen der Hinauszögerung von Instandsetzungen stürzten immer wieder einzelne Gebäudeteile, ja ganze Gebäude ein. Dies passierte nicht nur in den Burgen mit Gerichtssitz, sondern auch in Ratzenhofen, wo des öfteren der herzogliche Hofstaat verweilte. Schon 1495 krachte eine erst 1457 mit der Taferne neu erbaute Stallung wieder zusammen und 1488 stürzte sogar ein Trakt des Schlosses ein, dessen Wiederaufbau 203 Pfund Pfennige kostete.

Wenn es sich schon in den Burgen des Herzogs solcherart gefährlich lebte, wie mag es dann erst in den allerdings meist kleineren Wehrbauten des niederen Adels ausgesehen haben, dessen finanzielle Potenz wesentlich weiter unten angesiedelt war? Sieht man die Rechnungen der Pfleggerichte mit ihren fast ausnahmslos jährlichen, zum Teil beachtlich hohen Instandsetzungsausgaben durch, verwundert es nicht, dass der Landadel im Spätmittelalter in so großer Zahl seine Burgen verließ[157]. Ein Hauptgrund dürften die hohen, nicht mehr tragbaren Unterhaltskosten gewesen sein. Allein die Instandhaltung der (Zug-)Brücken, die zum einen stark beansprucht, zum andern dem natürlichen Fäulnisprozess ausgesetzt waren, verschlang viel Geld. Die beiden 1604 neu gemachten Brücken der Rosenburg z. B. erforderten bereits 1608 Reparaturmaßnahmen und waren 1620 so schadhaft, dass wieder neue angeschafft werden mussten. Nicht einmal so lange hielten die 1640 neu erbauten Brücken der Abensberger Burg. Trotz Ausbesserungen in den Jahren 1644,

[152] Siehe Boos 1998, S. 71/72.

[153] Allgemein zur Planung und zum Bau von Burgen siehe Antonow, insbesondere ab S. 113.

[154] Im Bestand „Herzogtum Bayern, Ämterrechnungen bis 1505“ des Bayerischen Hauptstaatsarchivs sind insbesondere die Rentmeisterrechnungen des Rentamts Landshut interessant, die ab dem Jahr 1439, jedoch mit großen Lücken, vorliegen. In den einzelnen Rechnungsbänden werden die Bauausgaben der im Rentamt liegenden Burgen genau aufgeführt. Für das Gebiet des Landkreises Kelheim ist hier allerdings nur die Burg Ratzenhofen einschlägig; für Abensberg liegen Rechnungen ab 1491 vor. Ab dem Ende des 16. Jahrhunderts liegen Rechungen für Abbach, Kelheim (Staatsarchiv Landshut, Bestand Rentmeisteramt Straubing, Rechnungen), Abensberg und Riedenburg (Staatsarchiv München, Bestand Rentmeisteramt München, Unterbehörden) vor.

[155] Gandershofer S. 49.

[156] StAL, Bestand Pfleggericht Abbach, P 2 (Umrittsprotokoll vom Jahr 1585).

[157] Über die Aufgabe von Burgen und die Gründe hierfür siehe Böhme, Burgen in Mitteleuropa 2, S. 105 – 108.

1645, 1646, 1647, 1649, 1650 und 1651 musste die innere Brücke noch 1651, die äußere Brücke ein Jahr später ganz erneuert werden.
Selbst Anlagen wie die Brunnen, bei denen man gar nicht auf die Idee käme, dass sie hohe Kosten verursacht hätten, taten genau dies. Welch kuriose, in mancher Hinsicht groteske Vorkommnisse es dabei gab, soll am Beispiel des Abbacher Brunnens dargestellt werden. Bereits in der ersten erhaltenen Rechnung aus dem Jahr 1583 ist zum 28. November eine Reparatur verzeichnet. Ende Dezember desselben Jahres kostete eine neue Brunnenkette mehr als 7 Pfund Pfennige[158]. 1599 verschlangen Maurerarbeiten 12 Pfund Pfennige. Die Jahre 1618 und 1621 erforderten wieder Reparaturen. Da die Brunnenkette „vom Kriegsvolk hinweggetragen“ worden war, kam es 1637 zur Anschaffung einer neuen. Für das benötigte Eisen standen mehr als 13 Gulden zur Zahlung an, für das Herstellen über 63 Gulden. 1642 errichteten Zimmerer für 36 Gulden ein neues Brunnenhaus, 1643 gab es Ausbesserungen am Brunnen. Im Jahr 1647 riss die Kette, das Heraufbringen von Kette und Eimer aus dem Brunnen kostete 15 Gulden. Wegen der schlechten Qualität der alten ließen die Verantwortlichen eine neue Kette anfertigen, die von Soldaten gleich wieder in den Brunnen geschmissen wurde. Dieses Mal erhielten die Heraufholer 10 Gulden. 1648 erneut dasselbe Spiel: Soldaten warfen die Kette in den Brunnen, die Bergungskosten betrugen mehr als 8 Gulden. In den Jahren 1651 und 1652 verursachten Reparaturen mehr als 15 Gulden, 1654 fiel die Kette zum wiederholten Male nach unten. Ganz dick kam es 1657: Gleich dreimal lag die Kette auf dem Grund des Brunnens. Ein weiteres Mal stürzte sogar das Brunnenhaus hinunter. Fünf Gesellen ließen sich abseilen, um es nach oben zu befördern. Der Spaß kostete fast 22 Gulden. Nach Reparaturen in den Jahren 1658 und 1660 sowie zweimaligem Kettenheraufholen anno 1663 brachte das Jahr 1664 Ausgaben in Höhe von über 77 Gulden unter anderem für die Eindeckung des Brunnenhauses mit neuen Schindeln. Trotzdem waren für das Jahr 1665 über 80 Gulden Unkosten für ein neues Brunnenhaus angesagt. Damit nicht genug, verschlang die Anschaffung einer „guten, starken Kette von gutem Eisen“ mit zwei großen „beschlagenen“ Eimern drei Jahre später erneut über 60 Gulden. Einer der Eimer war 1677 schon wieder „zerfallen“, ein neuer schlug mit 7 ½ Gulden zu Buche. Nun vergingen 20 Jahre bis zur nächsten größeren Ausgabe, der Reparatur der Brunnenkette (1200 Glieder schweißen, 214 neue Glieder) um knapp 50 Gulden. Derselbe Vorgang – Schweißen von 100 schwachen und Hinzufügen von 50 neuen Gliedern – belastete die Staatskasse 1714 mit 35 Gulden. 1729 war wiederum ein neues Brunnenhaus um die Summe von fast 47 Gulden fällig. Französische Soldaten erlaubten sich 1743 erneut den sattsam bekannten Jux: Sie warfen die Kette samt Eimer in den Brunnen; die Rechnung für das Heraufholen lautete auf 3 Gulden. 1755 erfolgte die letzte größere Renovierungsmaßnahme zum Preis von 15 Gulden inklusive der Anschaffung von zwei neuen Brunneimern, bevor die Regierung in Straubing die Burg 1760 dem Verfall preisgab. Weil aber die mittellose Gräfin von Spauer im selben Jahr wieder in die Ruine einzog und sie „des Wassers nit entpören, noch solches vom Markt in das hohe Schloß hinauff tragen lassen“ konnte, erforderte „es die unumbgängliche höchste Noth“, den Brunnen wieder brauchbar herstellen zu lassen, was mehr als 5 Gulden ausmachte.
Zu den Ausgaben für den Brunnen, die nicht vollzählig aufgeführt wurden, kamen noch die regelmäßig anfallenden Kosten für die Wartung, den Unterhalt und die Erneuerung einer Anzahl von Bottichen, die das ganze Jahr über voll Wasser neben dem Brunnen standen, um einen Vorrat im Brandfalle zu haben. Die Unsicherheit der Wasserversorgung wird neben den hohen jährlichen Bauausgaben der Grund dafür gewesen sein, dass der Staat 1760 eine neue „Churfürstliche Pflegamtswohnung“ baute. Heute ist vom Brunnen nichts mehr zu sehen, nicht einmal der Platz, wo er sich befand, ist bekannt.

Abb. 49: Der Brunnen der Abensberger Hauptburg

[158] Die Höhe der Ausgabe veranschaulichen die Tageslöhne, die in der gleichen Rechnung genannt werden: Für den Meister 12 Regensburger Pfennige, für den Gesellen 10 Regensburger Pfennige.

12. Spätmittelalter und frühe Neuzeit

12.1. Weiterentwicklung der Fortifikationstechnik im späten Mittelalter

Nur verhältnismäßig wenige Burgen im Untersuchungsgebiet hielt man wie es scheint vom 14. bis 16. Jahrhundert auf dem neuesten Stand der Verteidigungstechnik, ja die Burg Kelheim wurde sogar „abgerüstet“. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts fanden die Quader des abgebrochenen, 1,5 m dicken Berings zum Bau des Herzogkastens (Archäologisches Museum) und zweier Rundtürme, von denen der Schleiferturm noch steht, Verwendung. Allerdings ließen die Verantwortlichen die Ringmauer nicht völlig schleifen oder aber eine andere, weniger mächtige neu errichten, weil erstens eine Mauer in Beschreibungen immer wieder erscheint und sie zweitens in einem Plan aus dem Jahr 1644 verzeichnet ist[1].

Als ein gern besuchter Aufenthaltsort der beiden „reichen“ niederbayerischen Herzöge Ludwig und Georg blieb die Burg Ratzenhofen bis zum Beginn der Neuzeit fortifikationstechnisch sicherlich immer auf der Höhe der Zeit, zudem werden in erhaltenen Rechnungen auch Ausgaben für die Zugbrücke sowie für einen Wehrgang, in welchem sich „große Schießlöcher“ befanden, erwähnt.

Abb. 50: Der Mechanismus der Zugbrücke von Prunn

Zugbrücken als typisch spätmittelalterliches Wehrelement lassen sich außer in Ratzenhofen in Abbach, Riedenburg-Rosenburg, Abensberg, Schloßprunn, Randeck, Mainburg und Wildenberg nachweisen. Außer den aufgezählten Beispielen waren sicherlich weitere Burgen mit Fallbrücken ausgestattet, besonders bei den restlichen Spornburgen mit Halsgraben sowie bei den mit einem breiten Wassergraben umgebenen Befestigungen ist von der Existenz einer Zugbrücke auszugehen. Überbleibsel sind noch folgende vorhanden: In Schloßprunn blieb im Torweg des Eingangstores die Holzwalze mit Zahnrad und Sperrhebel zum Aufziehen der Zugbrücke erhalten, in Randeck ist das Tor mit einer Blende für die Brücke umrahmt und in Wildenberg sind die Öffnungen für den Kettendurchzug bis heute zu sehen.

Genauso spärlich wie Überreste von Zugbrückenanlagen sind Zwingermauern bzw. Zwinger erhalten geblieben. In den Bering der Burg Riedenburg-Tachenstein wurde im 14. oder 15. Jahrhundert ein Torzwinger eingebaut, der eine Bestreichung der Innenseite des Einganges ermöglichte[2]. Auch die Ringmauer der Rosenburg erhielt einen Torzwinger, dessen aus kleinen, sauber bearbeiteten Quadern bestehende Überreste links vom Eingang in den inneren Schlosshof noch zu sehen sind. Fast nichts mehr in die Gegenwart gerettet hat sich von der Wildenberger Zwingermauer, die in 3 – 4 m Entfernung vom Schloss rund um den ganzen Gebäudekomplex lief. In die Mauer, deren ehemaligen Verlauf heute eine Terrassenkante vorgibt, war an der Ost-, Süd-, West- und Nordseite je ein halbrunder Schalenturm eingebaut, woraus sich schließen lässt, dass sie wohl frühestens im 15. Jahrhundert entstand.

Der Zwinger der Abensberger Burg blieb zwischen den Bauten innerhalb der Hauptburg und der Ringmauer auf der Südseite, wenn auch total verändert, erhalten, während er sonst verschüttet ist. Die Ringmauer, von unten her mit Buckelquadern verblendet, besteht in der Hauptsache aus nur einseitig behauenen Quadern bzw. Bruchsteinmauerwerk, das in Burghöhe ringsum mit Schlüsselscharten versehene Wehrnischen enthält[3], die wohl im 15. Jahrhundert ausgebrochen und mit Ziegelsteinen ausgemauert worden sind. Weitere Schlüsselscharten enthält die Nordseite des Berings, die Außenmauer der Hauptburg, die Nordseite der Vorburg sowie ein Flankierungsturm der Hauptburg, die insgesamt sechs Flankierungstürme aufweist, jeweils drei an der Ost- bzw. Westseite. Der nordwestliche Turm,

---

1 Abgebildet auf S. 83 in „Der Landkreis Kelheim. Ein kulturgeschichtliches Bilderbuch“, Kelheim 1964.

2 Hofmann/Mader S. 126.

3 Schlüsselscharten tauchen ab Mitte des 15. Jahrhunderts öfters auf, sie kommen ab 1480 erst richtig in Mode (Zeune 1996, S. 100).

aus Buckelquadern bestehend, enthält mehrere ca. 20 x 20 cm große Schlitze.
Wenn das Marktsiegel von Siegenburg das ehemalige Aussehen der Burg einigermaßen richtig wiedergibt, dann waren in die Ringmauer vier schlanke runde Ecktürme integriert.
Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts veränderte man in der Rosenburg den Torbau, außerdem erhielt die Vorburg eine neue Ringmauer[4]. Die 5 m hohe, nur 0,55 m starke, aus Bruchsteinen bestehende Mauer ist oben mit Ziegeln gedeckt und mit Wehrgang und Schlüsselscharten versehen.

12.2. Befestigte Friedhöfe

Kurz angesprochen sollen die befestigten Friedhöfe werden, die zwar keine Burgen im herkömmlichen Sinn darstellen, aber dennoch den Zweck hatten, der jeweiligen Dorfbevölkerung bei Gefahr einen gewissen Schutz zu bieten. Die Einrichtung von Kirchen und/oder der sie umgebenden Friedhöfe mit Verteidigungseinrichtungen setzt in der Hauptsache erst mit dem 15. Jahrhundert ein; daneben gibt es aber auch einige Beispiele, die bis in die Zeit um 1300 zurückreichen[5]. Während mehr oder minder stark mit Wehrelementen versehene Kirchen und Friedhöfe in verschiedenen Gebieten Europas – bekannt sind besonders Siebenbürgen[6], die östlichen Landesteile Österreichs[7] und Franken[8] - konzentriert vorkommen, scheint dies in Altbayern nicht so zu sein[9]. Träfe jedoch auf das breite Land verteilt zu, was eine Karte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die die tatsächlichen Verhältnisse augenscheinlich weitgehend detailgetreu wiedergibt, für ein eng begrenztes Gebiet zwischen Donau und Schwarzer Laaber zeigt[10], dann wären mehr als die Hälfte der Friedhöfe mehr oder minder stark befestigt gewesen. Von den eingezeichneten 15 Orten mit Friedhöfen weisen 9 zum Teil sehr hohe Ringmauern auf, die mit Toren und sonstigen Öffnungen, die wahrscheinlich Schießscharten verkörpern, versehen sind. Auf den Landkreis Kelheim entfallen 8 Anlagen, davon 5 befestigte. In Kelheimwinzer befinden sich 2 Tore und 2 sonstige Öffnung in der Mauer, in Herrnsaal 1 Tor und 2 Durchbrüche, in Poikam 1 Tor, von dem aus es steil nach unten geht. In der gegenüber der Burgringmauer weit höheren Friedhofsmauer von Kapfelberg sind drei Öffnungen zu sehen, ebenso in der hohen Mauer von Oberndorf, wo sich über dem Tor zusätzlich ein kleiner Turm erhebt.
Wehrfriedhöfe gab es in Irnsing, Marching, Dünzling, Sandharlanden, Haunsbach, Hienheim, Painten, Train und Siegenburg. Im Fall von Marching,

Abb. 51: Die 2005 renovierte Südfront der Friedhofmauer von Marching

Abb. 52: Painten nach der Karte von Mattthäus Stang aus dem Jahr 1616 mit Kirche, befestigtem Friedhof und freistehendem Campanile (HStAM)

4 Hofmann/Mader S. 127.
5 Ernst 1, S. 131/132.
6 Fabini und Obrescu/Daniel.
7 Kafka 1971/72 und 1974.
8 Erffa 1956 und Kolb.
9 Einen Überblick über die nicht sehr große Zahl in Oberbayern gibt Weithmann (Weithmann, M., Ritter und Burgen in Oberbayern. Streifzüge ins mittelalterliche Land zwischen Alpen, Donau, Lech und Salzach, Dachau 1999, S. 68 - 70). Für Niederbayern und die Oberpfalz fehlen zusammenfassende Arbeiten. Für den Landkreis Cham allerdings hat Ernst die befestigten Friedhöfe und Kirchenburgen detailliert behandelt (Ernst 1, S. 131 - 136 mit zahlreichen Anmerkungen und Ernst 2, Nr. 7b, 41a, 45b, 89b und 174b).
10 HStAM, Plansammlung Nr. 3434.

Dünzling, Sandharlanden, Haunsbach und Hienheim fungierten die mitten im Friedhof stehenden Kirchen ursprünglich als Burgkapellen, womit mehrere Seiten der Friedhofsmauer Teil des Berings um die Burganlage waren.

Der Eingang in den Friedhof von Irnsing, der mit der Kirche am Rand des Steilabfalls zur Donau liegt, erfolgt über eine steile Treppe. Unmittelbar südlich des Tores steht die doppelgeschossige St. Michaelskapelle aus dem 14. Jahrhundert mit zwei Kreuzgewölben im Untergeschoss, deren Außenmauer Teil des Berings ist, der nicht mehr in ehemaliger Höhe erhalten ist. Je eine Schlüssel- und Maulscharte an der Südseite der Kapelle zeigen nachdrücklich den Wehrcharakter der Anlage[11]. Zudem existierte bis in das 19. Jahrhundert zwischen Kirche und Michaelskapelle ein freistehender, schlanker, viereckiger Turm, offensichtlich einst ein zusätzliches Wehrelement.

Den Marchinger Friedhof umschließt heute noch vollständig eine zum großen Teil aus Spolien hergestellte Mauer. Nur im Falle der Südseite, in der sich Schlitz-Schießscharten befinden, dürfte es sich um Originalmauerwerk handeln[12].

Abb. 53: Siegenburg im Jahr 1678 mit Wall und Graben um Kirche und Friedhof (aus Schmid, F.)

Wie in Marching waren auch in Dünzling die Süd-, Ost- und Nordseite des Friedhofes ursprünglich Teil des Berings der Burganlage. Der Wehrcharakter der Friedhofsmauer in Form von hohen Mauern ist heute noch an der Süd- und Ostseite sowie einem kleinen Teil der Nordmauer zu erkennen. In den Kirchenrechnungen erscheinen Ausgaben für eine Sebastianskirche und einen Friedhofsturm, von dem sich aber nicht feststellen lässt, ob es sich um einen Torturm oder um einen freistehenden Turm gehandelt hat. Die Sebastianskirche könnte wie die Michaelskapelle von Irnsing oder die Rochuskapelle von Trebgast (Lkr. Kulmbach)[13] direkt neben dem Kirchenaufgang gestanden und mit Verteidigungseinrichtungen versehen gewesen sein, wodurch der Schutz des sicher einmal vorhandenen Eingangstores besser gewährleistet war[14].

Von der Friedhofsbefestigung in Sandharlanden, ebenfalls einst Teil der Burgringmauer, ist nur noch das rundbogige, mit Kämpfern aus Platte und Kehle versehene romanische Friedhofstor - die gleiche

Abb. 54: Die Kirche von Irnsing mit Friedhofsbefestigung und freistehendem Campanile (aus Schwaiger)

Anlage wie in Irnsing - erhalten[15]. Auch in Haunsbach ist die ehemalige Friedhofsbewehrung mögli-

[11] Die Einstufung der Kapelle in das 14. Jahrhundert (Mader 1922, S. 159) und das Vorhandensein von Schlüssel- bzw. Maulscharten, die erst im 15. Jahrhundert aufkommen, widersprechen sich. Entweder wurden die Scharten nachträglich angebracht (was sich wegen des Mauerputzes nicht feststellen lässt) oder die Kirche gehört in das 15. Jahrhundert oder Scharten der angegebenen Typen waren doch schon früher gebräuchlich. Nur eine Bauwerksuntersuchung könnte Klarheit schaffen.

[12] Siehe Nr. 43.

[13] Erffa, W. v., Wehrkirchen in Oberfranken, S. 33 und 79, Kulmbach 1956.

[14] Siehe Nr. 20a.

[15] Siehe Nr. 76.

cherweise in Zusammenhang mit einer Burg zu sehen, ebenso in Hienheim[16], wo der Gottesacker von einer mit Schießscharten versehenen hohen Mauer und mehreren Türmen umgeben war[17].
Ein Plan des Paintener Forstes von Matthäus Stang aus dem Jahr 1616 zeigt eindeutig, dass der Friedhof des Marktes Painten befestigt war[18]. Über dem Eingangstor durch den hohen Bering befand sich ein kleines Torhaus. Im Innern stand wie in Irnsing und, um ein weiteres Beispiel zu nennen, in Matting (Gde. Pentling, Lkr. Regensburg) zusätzlich zum Glockenturm ein freistehender, kleinerer Campanile mit Spitzhelm[19].
Den Friedhof samt Kirche von Train umgab noch 1869 „ein tiefer, künstlich angelegter Wallgraben“[20], der höchstwahrscheinlich Bestandteil eines befestigten Friedhofs war. Genauso dürfte es auch in Siegenburg gewesen sein, weil auf einem Plan aus dem 17. Jahrhundert der Friedhof ebenfalls grabenumzogen dargestellt ist.
Nimmt man die angesprochene Karte vom Gebiet zwischen Donau und Schwarzer Laaber zum Wertmaßstab, ist zumindest für unser Gebiet auch von wesentlich mehr mit Wehreinrichtungen ausgestatteten Kirchen auszugehen als angenommen, denn die Scharwachthäuschen an den Türmen von Obersaal und Herrnsaal (und Sinzing im Landkreis Regensburg) werden sicher keine bloßen Dekorationsobjekte gewesen sein. Wehrzwecken dürfte auch die aus dem 12. Jahrhundert stammende, auf einem isolierten Hügel stehende Kirche St. Georg von Neukirchen (Gde. Train) gedient haben, deren Turm im ersten Obergeschoss an der Südseite eine rundbogige Einstiegsöffnung besitzt[21]. Ansonsten lassen sich ohne eingehendes Quellenstudium keine befestigten Kirchen bzw. Wehrkirchen oder gar Kirchenburgen im Untersuchungsgebiet nachweisen[22].

Die oben gemachten Angaben zur Datierung müssen dahingehend korrigiert werden, dass bei Friedhofbefestigungen, die einst Teil einer Burganlage waren, die Mauern als solche sicherlich schon mit dem Bau der Burg entstanden; das wäre bei Dünzling und Sandharlanden noch das 12. Jahrhundert, bei Marching das Ende des 13. Jahrhunderts gewesen. Den Irnsinger Friedhof hat man im 14. oder 15. Jahrhundert befestigt, bei den anderen Friedhofsbewehrungen ist keine Angabe möglich.

12.3. „Befestigte Schlösser“ der frühen Neuzeit.

Ab Ende des 15. Jahrhunderts, vor allem aber im 16. Jahrhundert, errichteten das städtische Patriziat, andere wohlhabende Bürger sowie adelige Beamte auf dem Land „befestigte Schlösser“[23]. Vor allem Weiherhausanlagen, meist symbolhaft befestigte Turmhäuser oder schlossartige Häuser in kleinen Seen oder Weihern, waren als Jagd- und Wochenendhäuser sehr geschätzt.

12.3.1. Kelheimwinzer

Abb. 55: Das Schloss Kelheimwinzer auf einem Stich von Wening

Westlich der alten Pfarrkirche St. Jakob von Kelheimwinzer stand bis in das 19. Jahrhundert ein „Schloss“, von dem uns WENING eine Ansicht hinterlassen hat. Um das mit einem Treppengiebel und Ecktürmchen mit Zwiebeldach versehene

---

16 Siehe Kapitel 11.3.3.
17 Schwaiger S. 42; Mader 1922, S. 156.
18 Abgebildet in Bleibrunner 1982, Band 1, S. 320.
19 Ähnliche Beispiele liegen aus Kraig in Kärnten (Kolb S. 32) und Meckenhausen bei Hilpoltstein in Mittelfranken (Kolb S. 40) vor.
20 Prechtl 1869, S. 290.
21 Siehe auch Mader 1922, S. 235 – 237.
22 Ernst unterscheidet vier Typen von Friedhofs- bzw. Kirchenbefestigungen: Bei der Beschränkung der Wehranlagen auf das Kirchengebäude die befestigte Kirche mit nur wenigen Verteidigungseinrichtungen (wie z. B. Schießscharten) und die Wehrkirche, wo die Kirche vollständig zur Verteidigung eingerichtet ist, sodass die Wehrelemente den Bau dominieren. Schließen Wehranlagen Kirche und Friedhof ein, besteht bei einem befestigten Friedhof die Umwehrung lediglich aus einer einfachen Ummauerung mit oder ohne Wehrgang und einem einfachen Tor oder einem Torturm. Wenn die Wehrmauer um Kirche und Friedhof, die mit einer Zwingermauer verdoppelt auftreten kann, mit zusätzlichen Mauertürmen bewehrt ist, außerdem noch Wall und Graben auftreten, dann spricht Ernst von einer Kirchenburg, wobei die vier Typen natürlich in verschiedenen Kombinationen auftreten können (Ernst 1, S. 132).
23 Schock-Werner 1999, S. 162 - 164; Boos 1998, S. 438 – 441; Ernst 1, S. 136 – 138.

Hauptgebäude gruppieren sich auf vier Seiten Stall- und Wirtschaftgebäude, von denen das im rechten Winkel zum Herrschaftshaus stehende ebenfalls ein Ecktürmchen mit Zwiebeldach aufweist. An die West- und Südseite schließt sich ein mit einer Mauer umgebener Park an, der wie die Zwiebeldächer aus dem Barock stammt, während zumindest das Hauptgebäude mit dem Ecktürmchen aus der Spätgotik herrühren könnte. Allerdings ist die Anlage in der schon öfters angesprochenen Karte aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts nicht verzeichnet[24], womit eine Entstehung der Anlage im Hochmittelalter ausgeschlossen ist, auch wenn für Mitte des 12. Jahrhunderts ein Heinrich von „Chalwinzir" belegt ist, der zwei Leibeigene an das Kloster St. Emmeram in Regensburg schenkt[25]. Das herrschaftliche Anwesen dürften die Stiftsfräulein vom Kloster Niedermünster, zu dem Kelheimwinzer wie Saal (Herrn-, Ober- und Untersaal) und der Frauenforst schon vor 1002 n. Chr. gehört haben wird[26], als Sommerfrische und „Ferienaufenthalt" vor allem für die Äbtissin, erbaut haben. Zu diesem Zweck diente es zumindest bis 1763, weil damals die Äbtissin Anna Maria Katherina wieder beabsichtigte, ihre Ferien in ihrem Schlosse zu Kelheimwinzer zu verbringen[27]. Nach der Säkularisation verfiel das Schloss, an das heute nur noch die im Grundbuch eingetragene Bezeichnung „Schloßwiese" erinnert.

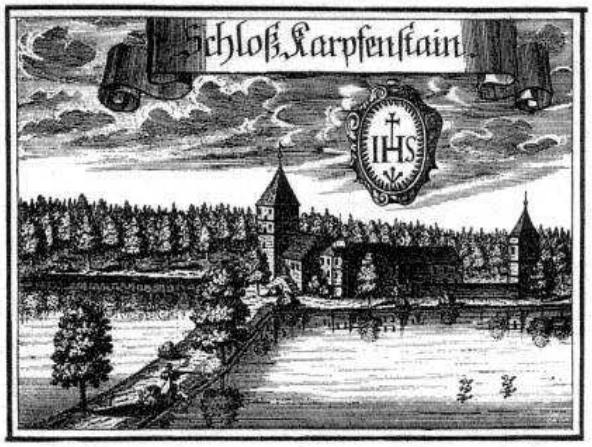


Abb. 56: Das Schloss Karpfenstein auf einem Stich von Wening

12.3.2. Karpfenstein

In Karpfenstein, einer Siedlung nordwestlich von Mühlhausen (Stadt Neustadt a. d. Donau), besaßen vor 1565 Hans Lorenz von Trautzkirchen zu Peterfecking und seine Frau Helene, eine geborene Stingelhaimer, eine Hofstatt, worauf das Weiherhaus stand. Dazu gehörten sieben große und kleine Fischweiher, Fischbehälter und acht Tagwerk Wiesen. Aus einer anderen Beschreibung geht hervor, dass dieses Haus nur ein „khlain hilzern Weirn Heusl" war[28]. Am 24. September 1565 verkaufen die Eheleute das Anwesen, so wie es ihre Eltern und Vorfahren inne gehabt, an Ludwig Franz von Stingelhaim zu Thürnthenning[29]. Besitznachfolger wird der Sohn Hans Christoph von Stingelhaim zu Thürnthenning und Karpfenstein, Inhaber der Hofmark Wildenberg und Domherr des Hochstifts Regensburg, dem Herzog Maximilian 1599 gestattet, seinen gefreiten Hof, den Weiherhof, nunmehr den Karpfenstein zu nennen und darum auf 50 x 40 Schritt eine Mauer zu ziehen[30]. Um dieselbe Zeit lässt Hans Christoph jenen Gebäudekomplex errichten, wie er uns von einem Stich Wenings überliefert ist: Eine im rechten Winkel angeordnete Gebäudegruppe, an dessen einem Winkelende ein bergfriedähnlicher Turm steht, während sich am anderen Ende in Verlängerung einer Mauer ein kleinerer Turm befindet. Karpfenstein, das nach dem Tod von Hans Christoph an dessen Bruder Hans Walter, einem Kapuziner, fällt[31], wird 1637 als „durch feindliches und freundliches Volk völlig verwüstet" beschrieben[32]. 1638 geht das Besitztum an das Jesuitenkolleg Landshut[33], welches es 1651 an das Jesuitenkolleg Ingolstadt vertauscht[34]. Nach Auflösung des Jesuitenordens kommt Karpfenstein an die Malteserkommende Biburg, 1814 an den Staat[35]. Die letzte Nachricht über die Gebäulichkeiten stammt aus dem Jahr 1785, wo es in einer Beschreibung heißt: „Siz Kärpfenstein: Bestehet aus einem alt gemauerten Turm, worin der Weiherhüter Thomas Egger freie Wohnung hat samt sieben Weihern und einem Grasflecken"[36].

---

24 HStAM, Plansammlung 3434. Siehe auch Affecking (Nr. 7) und Kapfelberg (Nr. 34).

25 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 844. Es ist allerdings nicht sicher, ob mit „Chalwinzir" auch Kelheimwinzer angesprochen ist.

26 MGH DD Heinrich II., Nr. 29; Ried Nr. 127, S. 119 (20.11.1002, „Salla" wird als Klosterbesitz mit Wald genannt).

27 Wagner, H., 1982, S. 293.

28 Wagner, H., 1989, S. 387.

29 HStAM, GU Neustadt Nr. 64. Die Genealogie der Stingelhaimer siehe in VHVO 2, Heft 1, Seite 3 – 67.

30 HStAM, GU Abensberg Nr. 969.

31 Wagner, H., 1989, S. 390.

32 HStAM, GU Abensberg Nr. 970/1.

33 HStAM, GU Abensberg Nr. 971 (16.09.1638).

34 HStAM, GU Abensberg Nr. 974 (15.08.1651).

35 Wagner, H., 1989, S. 393 – 396.

36 Wagner, H., 1989, S. 393.

13. Zusammenfassung

Obwohl vom älteren und mittleren Neolithikum im Untersuchungsgebiet zahlreiche Befunde vorliegen, wurde aus dieser Zeit noch kein Grabenwerk oder dgl. entdeckt. Erst aus dem Endneolithikum sind zwei Anlagen namhaft zu machen, nämlich das drei Gräben aufweisende Erdwerk der Altheimer Gruppe von Alkofen/Lengfeld und das Doppelgrabenwerk der Chamer Kultur von Hienheim. Eine der wenigen Befestigungen aus der Frühbronzezeit in Bayern steht auf dem Michelsberg von Kelheim in Form eines 280 m langen Walles, der um 1800 v. Chr. entstanden ist und im Übergang von der Hallstatt- in die Latènezeit zumindest restauriert wurde. Aus der mittleren Urnenfelderzeit stammen zwei Befestigungswälle samt Höhensiedlung, die sich oberhalb des Klosters Weltenburg befinden. Auf derselben Landzunge lagen am Fuße des Wolfgangswalles drei Grabenwerke der späten Urnenfelderzeit. Ebenfalls in diese Zeit fallen die drei frühen Perioden eines fünfphasigen Grabenwerkes östlich der Altstadt von Kelheim, während die beiden letzten Stufen in den Übergang von der Urnenfelder- in die Hallstattzeit gehören. Dieser Kultur ist ein im gleichen Areal befindliches zweites Grabenwerk ebenso zuzurechnen wie eines bei Staubing und ein weiteres westlich von Pillhausen. Um 110 v. Chr. begannen Kelten mit dem Bau des spätlatènezeitlichen Oppidums Alkimoennis, das sie um 70/60 v. Chr. aber schon wieder aufgaben und verließen. Spätkeltisch sind auch 15 nicht oder nur teilweise untersuchte Viereckschanzen unterschiedlicher Form und Größe, vielleicht auch der 28 ha große Ringwall von Untersaal.

Roms Herrschaft hat im Untersuchungsgebiet vielfältige Spuren hinterlassen. Neben Straßenresten, den Steinbrüchen bei Abbach und Kapfelberg, der Legionsziegelei in Bad Abbach, dem Staatsbad in Bad Gögging und einer nicht geringen Zahl von Villen auch eine Anzahl von Fortifikationen. Als erste entstand im zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts das frühkaiserzeitliche Kleinkastell von Weltenburg, dem 79/81 n. Chr. das Auxiliarkastell Eining folgte, welches erst 420/440 in einer Brandkatastrophe endete. Das um 90 n. Chr. erbaute Numeruskastell Alkofen/Lengfeld erfuhr in der Mitte des 2. Jahrhunderts eine Vergrößerung, bevor es wahrscheinlich in den Alamannenstürmen unterging, aber vermutlich als spätantiker Burgus weiterlebte. In Zeiten innerer und äußerer Not erbaute die 3. Italische Legion um 172 n. Chr. das Legionslager von Eining-Unterfeld, das nach der Fertigstellung von Castra Regina im Jahr 179 wieder aufgegeben wurde. Die Bedeutung des Überganges einer schon vorgeschichtlichen Trasse über die Donau bei Eining wird durch das Vorhandensein eines Truppenstandortes auf dem Weinberg bei Eining, der vom 2. Jahrhundert bis 259/260 existierte, zusätzlich unterstrichen. Als letzter Versuch, die anstürmenden Germanenstämme vom römischen Boden fernzuhalten, ist der Bau der spätantiken Burgi anzusehen. Sichere Standorte von Burgi im Untersuchungsgebiet sind Thaldorf, Untersaal, Alkofen/Lengfeld und Oberndorf. Ob sich bei den Überresten von Bad Gögging und Eining um Burgi handelt, müssten Ausgrabungen erweisen. Vermutlich standen weitere Wachttürme bei Alkofen und bei der Eiermühle, möglicherweise auch einer in der Nähe des Bahnhofs von Thaldorf.

Nach dem Ende der römischen Herrschaft unterblieb im Bearbeitungsgebiet jahrhundertelang ein Burgenbau. Die frühmittelalterlichen Befestigungen, von denen es so gut wie überhaupt keine schriftliche Überlieferung und auch keine modernen archäologischen Untersuchungen gibt, werden allgemein in das 9./10. Jahrhundert datiert. Bis auf Weltenburg (9 ha) und Deising (ca. 0,6 ha) haben die alle exponiert an wichtigen Verkehrsverbindungen, aber zum Teil siedlungsfern angelegten Befestigungen, soweit nachweisbar, eine uniforme Größe zwischen 1 – 2 ha. Sie sind mit Ausnahme des 60 m langen Wallriegels von Hausen-Schoissenkager in Ring- bzw. Abschnittswallanlagen zu gliedern, die jedoch sowohl im Wall- als auch im Torbereich ein unterschiedliches Spektrum an Befestigungstechnik aufweisen. Die Wälle wurden entweder nur geschüttet („Sinsburg“, Wildenberg-„Burgstall“) oder sie haben einen Steinkern (Irnsing-„Bürg“) oder die Wallkrone trug eine Mauer mit eingefügten Türmen (Weltenburg-Wolfgangswall). Dort wo keine Mauer auf dem Wall stand, dürfte auf jeden Fall eine Palisade zusätzlichen Schutz gegeben haben. Der Torbereich wies bei der Abschnittsbefestigung „Hohe Wacht“ als Zugangshemmnis eine 20 m lange, nur 2 m breite Torgasse auf. Im Falle der Ringwallanlage „Burgstall“ von Wildenberg wurde der einzig mögliche, gratartige Zugang durch eine Wall-Graben-Kombination abgesperrt, zusätzlich stand innerhalb des Einganges ein Turm. Beim Ringwall „Sinsburg“ sicherte ein fünfeckiges Vorwerk, das höchstwahrscheinlich erst später angebaut wurde, das Eingangstor und in den Wolfgangswall von Weltenburg war in der letzten Phase sogar eine massive steiner-

ne Toranlage samt Turm integriert. Neben der reinen Verteidigungsfunktion lässt sich bei mehreren Fortifikationen feststellen, dass sie Herrschaftsmittelpunkte mit wohl vielfältigen Aufgaben waren. Insbesondere der Kleinraum Mainburg scheint aus topographisch-verkehrsgeographischen Gründen schon früh herrschaftsgeschichtlich eine nicht unerhebliche Rolle gespielt zu haben, von der aber so gut wie nichts schriftlich auf uns gekommen ist.

Der hochmittelalterliche Burgenbau ab 1000 n. Chr. setzt einerseits mit der 180 m langen und 80 m tiefen, halbkreisförmig angelegten ersten Burg von Kelheim, andererseits mit drei „ebenerdigen Ansitzen" ein, die noch der Tradition der frühmittelalterlichen Bautechnik verhaftet sind und die deshalb als verkleinerte Ausgaben von frühmittelalterlichen Fortifikationen bezeichnet werden können. Es sind dies zwei Abschnittsbefestigungen und ein Ringwall. Dazu kommt der sehr kleine Ansitz von Altmühlmünster auf einem nur durchschnittlich 6 m breiten Sporn. Die „entwickelten" Burganlagen des Hochmittelalters lassen sich bis auf einen kleinen Rest in relativ wenige Grundtypen einreihen, wobei wegen der gegebenen Verhältnisse in der Typisierung zum Teil vom üblichen Schema abgewichen wurde. Mit 30 noch in der Landschaft zu sehenden oder anhand von Quellen rekonstruierbaren Objekten gehört ein Drittel des Burgenbestandes zu den Turm- bzw. Burghügelanlagen (Motten), die zwar überwiegend in ausgesprochenen Tallagen ihren Standort haben, aber auch in der Ebene, an Hängen und auf Höhen anzutreffen sind. Die Größe schwankt zwischen sehr kleinräumigen runden Motten und äußerst weitläufigen, zweiteiligen Anlagen, die von Wassergräben in Form einer Acht umflossen wurden. Zeitlich schließen die Motten, von denen eine ganze Reihe schon im 11. Jahrhundert erbaut wurde, wohl an die „ebenerdigen Ansitze" an. Weitgehend abgelöst werden sie schon ab der Mitte des 12. Jahrhunderts von anders konzipierten Anlagen: Im Tal von viereckigen Wasserburgen ohne Erdaufschüttung, auf den Höhen von Spornburgen mit tiefen Halsgräben, in den Dörfern von Wehrbauten, die mit Kirchen oder Kirchtürmen in direktem Zusammenhang stehen oder die am Rand von Steilabfällen positioniert sind. Wie überall, so erreichte auch im Bearbeitungsgebiet der Burgenbau im 12. Jahrhundert in puncto Anzahl seinen Höhepunkt, wobei die Zweiteiligkeit der Anlagen überwiegt.

Nach 1300 entstanden keine neuen Festungen mehr und nur eine geringe Zahl wurde in den folgenden Jahrhunderten auf dem jeweils neuesten Stand der Wehrtechnik gehalten. Der Nachweis von Bergfrieden gelingt nur in einer relativ bescheidenen Zahl von 18 Exemplaren, obwohl einst sicherlich mehr in der Landschaft standen. Eggersberg stellt mit zwei Türmen, von denen einer allerdings höchstwahrscheinlich erst 100 Jahre später dazukam, eine Ausnahme dar. Immerhin mindestens 24 Burgen hatten eine Kapelle, die im Hauptgebäude unterbracht, an den Wohnbau angebaut, im Burghof stehen oder außerhalb des eigentlichen Burggeländes platziert sein konnte. Friedhofsbefestigungen sind anhand von bildlichen und schriftlichen Quellen 9 an der Zahl nachzuweisen. Wie bei den Bergfrieden und Kapellen dürfte es auch hier eine Dunkelziffer geben. Der damaligen Mode entsprechend entstanden im 16. Jahrhundert Landsitze, mit Karpfenstein und Kelheimwinzer allerdings nur zwei.

Wie schon die größeren vorgeschichtlichen, die römischen und überwiegend die frühmittelalterlichen Befestigungen sind auch die hochmittelalterlichen Burgen entlang der Flüsse an wichtigen Flussübergangsstellen, die zugleich Kreuzungen von Landwegen oder der Kombination Land-Wasser-Weg waren, konzentriert. Auch die übrigen Fortifikationen haben ihren Standort an bedeutenden Strecken, fast in allen Fällen sogar an Kreuzungen. Obwohl es eigentlich dem mittelalterlichen Burgenbauregal widerspricht, sind deshalb die meisten auch aus verkehrsgeographischen Gründen, mit denen die Sicherung und Kontrolle der Wege einherging, am jeweiligen Platz gebaut worden.

Im Untersuchungsgebiet wurden von bedeutenden Geschlechtern, aber zum Teil auch von Edelfreien, eine Anzahl von sehr repräsentativen Burganlagen wie Abensberg, Riedenburg, Kelheim und Abbach oder auch Sandelzhausen, Horneck und Meilenhofen in die Landschaft gestellt. Insbesondere die Burg Abbach sticht heraus, was darauf schließen lässt, dass sie Herzog Ludwig der Kelheimer nicht nur als Bollwerk gegen Regensburg konzipierte, sondern ihr darüber hinausgehend eine zentrale Aufgabe zudachte, die aus irgendwelchen Gründen nicht zum Tragen kam.

Abschließend muss noch einmal gesagt werden, dass durch die alleinige Heranziehung der bildlichen und schriftlichen Quellen, die im Einzelfall auch verderbt überliefert sein können, Fehler in der Analyse, des Alters, der Entwicklung und der Gliederung der Burgen auftreten können. Größere Sicherheit könnten nur archäologische Ausgrabungen, außerdem Bauwerksuntersuchungen bringen, die jedoch nur in sehr eingeschränktem Maße möglich wären, weil bloß noch bei 16 Objekten mehr oder weniger viel Baumasse aufrecht steht.

II. Teil: Einzelbeschreibungen

1. Vorgeschichtliche und römische Befestigungen

*1. Berghausen (Gde. Aiglsbach)

Keltische Viereckschanze
TK 7236 (S 3,8; O 23,2), Flurkarte NO 28-6, Flurnummer 1322
600 m nw der Kirche

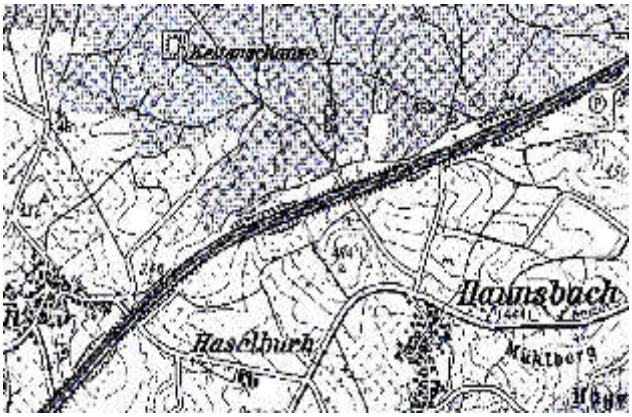


Abb. 1: Die Lage im Gelände (top. Karte L 7336)

Von der B 301 Richtung Freising biegt 100 m außerhalb von Appersdorf die Straße nach Haunsbach ab. Auf Höhe der westlichen Dorfausfahrt beginnt rechts ein Teerweg, der nach 50 m zu verlassen ist, um dem Weg folgen zu können, der zur Autobahnunterführung zieht. Von dort sind es auf dem gut ausgebauten Waldweg 1000 m, bis linker Hand die

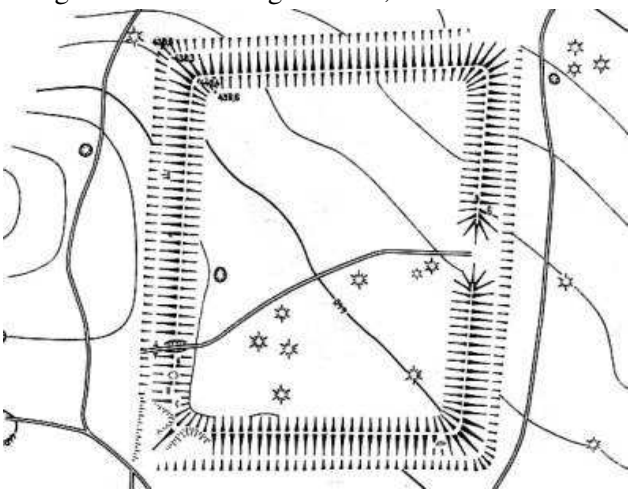


Abb. 2: Der Grundriss der Viereckschanze (nach Schwarz)

Schanze im Wald auftaucht. Als am besten im Landkreis erhaltene Anlage liegt das die Haupthimmelsrichtungen einnehmende Bauwerk in Form eines Parallelogramms in einer kleinen Geländemulde am Südrand des Dürnbucher Forstes. Die Länge der Nord-Süd-Achse beträgt 100 m, die Breite 80 m, das Tor befindet sich in der Mitte der Ostseite. Von der Sohle des auch am Tor durchlaufenden, 0,5 m tiefen Grabens steigt der Wallkörper bis zur Krone durchschnittlich 2 m an und fällt dann in den Innenraum, der sich von der Südwest- zur Nordostecke um ca. 3,5 m senkt, an den Ecken um

Abb. 3: Die Westseite der Keltenschanze

1 m, sonst aber wesentlich weniger deutlich ab. Früher für Grabhügel gehaltene rundliche Erhebungen in der südlichen Hälfte der Schanze, aber auch im umliegenden Terrain haben sich als Kohlenmeiler herausgestellt.

Literatur:
Pätzold S. 127, Nr. 1; Rind 1992, S. 512, Nr. 6.
Schwarz, K., 1959, Blatt 61; Burger Nr. 7; BVBl 18/19, S. 270/271, München 1951/52.

*2. Buch (Stadt Riedenburg)

Vorgeschichtliche Abschnittsbefestigung und spätkeltische Viereckschanze

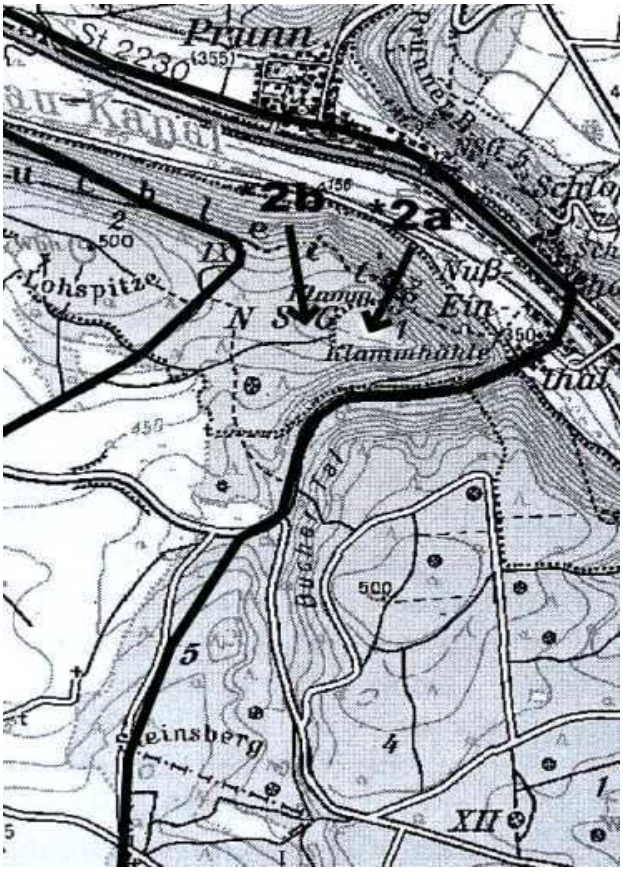


Abb. 1: Lage der Abschnittsbefestigung und der Viereckschanze im Gelände (Pfeil) mit Altwegsituation (top. Karte L 7136)

An der Stelle, wo an der Kreisstraße vom Altmühltal herauf linker Hand der Ort Buch beginnt, führt auf der rechten Seite eine Schotterstraße zuerst in nördlicher, dann in nordöstlicher Richtung - vorbei an einer Waldzunge und einem großen Kreuz - in den Forst. Nach 200 m Fahrtstrecke im Wald biegt der ausgebaute Weg nach rechts ab. Nach weiteren 150 m ist bei einer Gabelung der linken Linie zu folgen, bis unmittelbar rechts des Weges eine Seite einer keltischen Viereckschanze im Gelände liegt, der nach gut 100 m der Damm der Abschnittsbefestigung folgt.

Abb. 2: Der Wall der vorgeschichtlichen Befestigung

a) Vorgeschichtliche Abschnittsbefestigung
TK 7036 (S 21,3; W 19,6), Flurkarte NO 39-5, Flurnummer 553 – 556
1500 m onö von Buch

Die Anlage, die wegen ihres einfachen Aufbaus und der relativen Großflächigkeit in die vorgeschichtliche Zeitspanne zu datieren ist, liegt auf einem nach Osten vorspringenden Geländekeil der Albhochfläche, die im Norden vom Altmühltal, im Süden aber vom Bucher Tal begrenzt wird und größtenteils steil, im Norden an einer Stelle sogar in Felsklippen abbricht. 200 m Meter vor der Spitze schnürt ein auf einer natürlichen Geländestufe halbkreisförmig verlaufender, 6 – 8 m breiter und ca. 300 m langer Wall[1] aus Geröll, Schotter und Steinen den gewölbten Innenraum vom Hinterland ab. Auf der Nordseite befindet sich zwischen dem außen bis zu 2 m und innen bis zu 0,5 m hohen Damm und dem Steilabfall eine ziemlich breite Fläche, die leicht abgeriegelt werden hätte können, ohne dass der Wall länger geworden wäre. Diese Vorgehensweise wählte man offensichtlich ganz bewusst, um das wahrscheinlich im Norden vor dem Steilabfall befindliche Eingangstor mittels einer Torgasse besser schützen und verteidigen zu können. Trotz der an den meisten Stellen relativ leicht zu ersteigenden Steilwände weisen die Nord- und Südränder keine Befesti-

Abb. 3: Der Wall an der Spitze der Befestigung

[1] Keineswegs 350 m, wie Pätzold schreibt.

gungsmerkmale auf. Nur an der äußersten Spitze, von wo ein rampenartiger Grat in das Tal hinabführt, wurde ein von außen 1 m hoher Wall aufgeschüttet, der aber an der Südseite nicht ganz bis zur Hangkante läuft. Sollte sich etwa hier ein zweites Tor befunden haben?

Ein Grund für die Erbauung der Fortifikation dürfte das vorgeschichtliche Wegenetz gewesen sein, denn sie befindet sich im Schnittpunkt der sicher bereits vor der Zeitenwende befahrenen Altmühltallinie mit einer Trasse, die von Eining kommend in diese einmündete. Anzunehmen ist sogar, dass diese Linie bei Prunn wieder das Altmühltal verließ, um in Richtung Hemau zu laufen. Es lassen sich in Bezug auf den Verlauf noch andere interessante Beobachtungen machen. Neben dem Weg, der von Buch aus zu den beiden Anlagen führt, liegen bald nach Eintritt in den Wald eine Reihe von zum Teil hohlwegartigen Weggeleisen, ja sogar ein längerer Straßen-

Abb. 4: Die Nordseite der Viereckschanze

damm ist zu sehen. Diese Relikte, allein schon wegen des Dammes keineswegs wegen der Holzabfuhr entstanden oder geschaffen, laufen nicht in Richtung Keltenschanze oder Abschnittswall, sondern auf den Steilhang zu, von dem aus sich zwei quer in den Hang eingearbeitete Wege in das Tal hinabsenken. Da bisher nicht bewiesen ist, dass in unseren Breiten bereits in vorgeschichtlichen Zeiten künstliche Wege bzw. Wegabschnitte gebaut wurden, dürfte es sich um eine aufwändige früh-, spätestens hochmittelalterliche „Straßenbaumaßnahme“ handeln[2].

Literatur:
Pätzold S. 128; Rind 1992, S. 532, Nr. 32.

b) Keltische Viereckschanze
TK 7036 (S 21,3; W 19,0), Flurkarte NO 39-5
1400 m onö von Buch

85 m in westlicher Richtung vom Abschnittswall entfernt erstreckt sich eine keltische Viereckschanze, die sich nach den Himmelsrichtungen orientiert, weiter nach Westen[3]. Die Seitenlänge beträgt bei der Nord- und Westfront je 110 m, die Länge der Süd- und Ostflanke ist nicht genau zu bestimmen, dürfte aber auch ungefähr 110 m ausgemacht haben. Wäh-

Abb. 5: Die überhöhte Nordwestecke mit der Fortsetzung nach Westen

rend die gesamte Westseite, in deren Mitte sich der Eingang befindet, aber auch beinahe die ganze Nordseite das Erscheinungsbild bietet, wie es für diese keltischen Anlagen typisch ist, sind die anderen Seiten nur unvollständig als kleine Bermen oder Wälle aus Geröll ausgebildet. Es sieht so aus, als wäre das Objekt entweder nicht fertiggestellt oder nachträglich verändert worden. Offen bleiben muss die Frage, ob die Abschnittsbefestigung der gleichen Zeitstufe wie die Schanze angehört.

Literatur:
Archiv VHVO, MS O 735: Die Verschanzungswerke auf dem Plateau der unteren Buchleiten, 1880.

[2] Dass solche aufwändigen Wegbauten spätestens im Hochmittelalter keine Ausnahme waren, bestätigen Beobachtungen von Herrn Stecher, der im Landkreis Straubing die Altwege erforscht. An einem Weg, der vom kleinen Laabertal kommend bei Obermotzing – Oberzeitldorn die Donau überschritt und anschließend Falkenstein ansteuerte (siehe Auer 1999, S. 90, Die Strecke 25: Landau – Falkenstein) wurden südlich des Schiederhofes (südwestlich von Wiesenfelden) bei einem übersteilen Anstieg mehrere längere, bis zu 4 m hohe künstliche Rampen gebaut.

[3] Diese Viereckschanze wird bei BURGER, I., Die 12 Viereckschanzen des Landkreises Kelheim, und SCHWARZ, K., Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns, nicht aufgeführt, in den Ortsakten der Kreisarchäologie wird sie jedoch beschrieben. Siehe auch Archiv VHVO, MS O 735: Die Verschanzungswerke auf dem Plateau der unteren Buchleiten, 1880.

*3. Dünzling (Markt Bad Abbach)

a) Keltische Viereckschanze I
TK 7138 (N 14,2; O 21,3), Flurkarte NO 35-17, Flurnummer 958
2500 m sw der Kirche

Von der Staatsstraße von Dünzling nach Paring zweigt im Wald - 50 m bevor die Straße nach stetig ansteigendem Verlauf in einer Linkskurve den höchsten Punkt erreicht - ein guter Schotterweg nach rechts ab, an den die Viereckschanze nach gut 200 m mit ihrer Ostseite angrenzt. Auf einem klei-

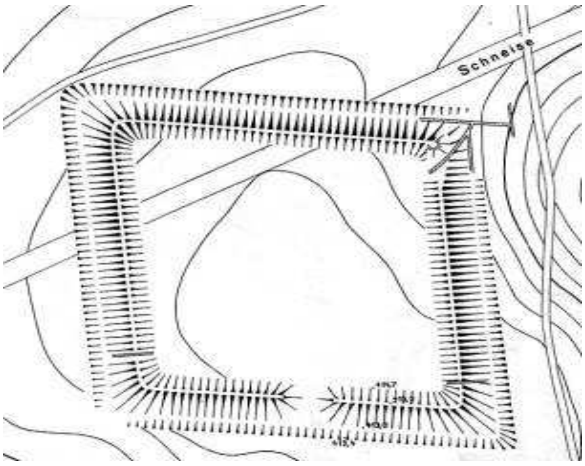


Abb. 1: Der Lageplan der Schanze I (nach Schwarz)

nen Geländesattel liegend hat die gut erhaltene Schanze eine rhomboide Gestalt mit Seitenlängen von 100 m im Osten, 93 m im Norden, 98 m im Westen und 94 m im Süden. Bei leicht gewölbtem

Abb. 2: Die Westseite der Viereckschanze

Innenraum erhebt sich der Wall durchschnittlich 1 m aus dem Boden und fällt dann bis zur Sohle des normal 0,8 m tiefen Grabens 2 – 2,7 m ab. An der Südseite, wo sich in der Mitte die Toröffnung befindet, läuft der auf dieser Seite flachere Graben ohne Unterbrechung bis zur Südwestecke der Anlage durch und öffnet sich dort zum abfallenden Hang. Neueren Datums sind Walldurchstiche nahe der Südwest-, Südost- und Nordostecke, die zur Entwässerung des Innenraumes angelegt wurden.

Literatur:
Pätzold S. 129, Nr. 1; Rind 1992, S. 514, Nr. 13.
Schwarz, K., 1959, Blatt 51; Burger Nr. 5.

b) Verebnete keltische Viereckschanze II
TK 7138 (N 13,0; 14,0) Flurkarte NO 35/36-17, Flurnummer 695
1750 m ssö der Kirche

Von der Staatstraße von Dünzling nach Paring biegt ungefähr 1,1 km nach der Ortstafel eine Teerstraße

Abb. 3: Die Schanze II auf dem Luftbild von Nordwesten (BLfD München Nr. 7136-293-278-25)

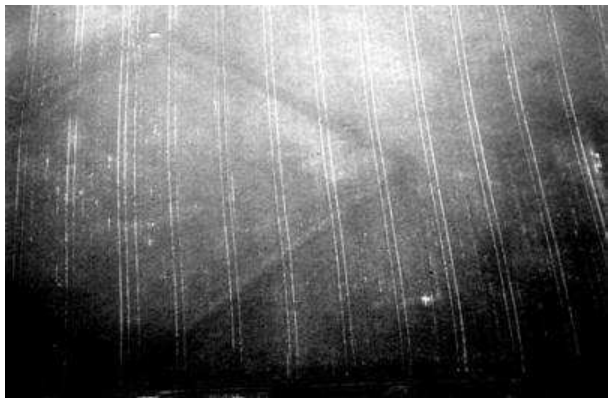


Abb. 4: Die Schanze II von Nordosten (BLfD München Nr. 7136-293-6912-37 vom 10.06.1993)

nach links ab, die in der Folge den verhältnismäßig steilen Hang hinaufzieht. Auf dem Sattel liegt rechts im Feld eine längst verebnete Viereckschanze, die bei quadratischem Grundriss nach den Haupthimmelsrichtungen orientiert war und Seitenlängen von ungefähr 85 m aufwies.

*4. Eining (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Römischer Burgus
TK 7136 (N 16,1; O 15,6), Flurkarte NO 35-7, Flurnummer 688
1070 m nnö der Kirche von Eining

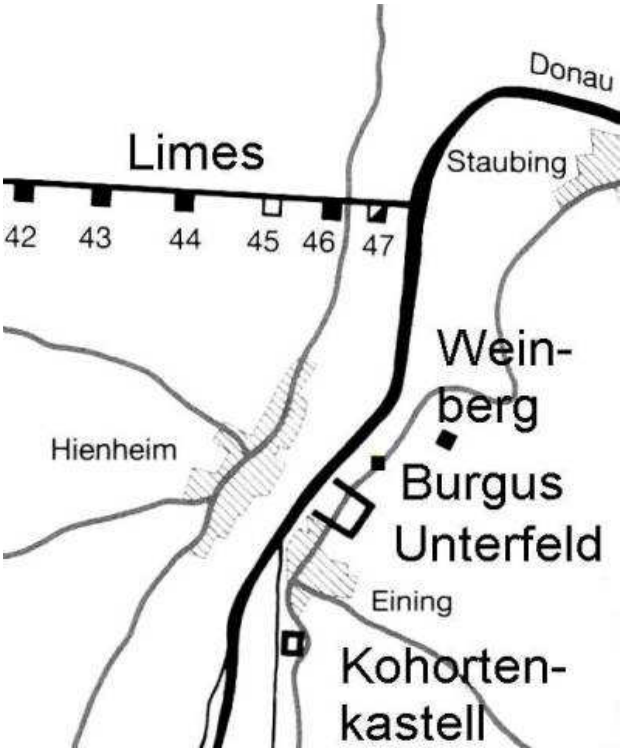


Abb. 1: Die Lage des Limes mit den festgestellten oder vermuteten Türmen, des Kohortenkastells, des Lagers Unterfeld, des Burgus und der Station auf dem Weinberg (nach Czysz/Dietz/Fischer/Kellner)

Nördlich des Lagers im Unterfeld befinden sich unmittelbar westlich der Straße Staubing - Eining 150 m nach dem 11 km-Taferl am Talanstieg der Donau die Überreste eines 10 x 18 m großen römischen Bauwerks, dessen Mauerfundamente aus Jurakalkplatten bestehen. Allerdings würde hier ohne genaue Kenntnis der Stelle niemand ein Bodendenkmal vermuten, so wenig sieht es danach aus. Aus einem 2 m tiefen „Loch“, dem Innenraum, wächst verschiedenartiges Gebüsch. Im Gegensatz

Abb. 2: Die Burgusstelle von Süden

Abb. 3: Die Burgusstelle von Westen

zum umgebenden Gelände, wo Grasbewuchs vorherrscht, gedeihen auf dem Mauerfundament andere Pflanzen, sodass dessen Verlauf bei genauerem Hinsehen gut zu verfolgen ist. Westlich des Burgus wurden auf der Niederterrasse Funde aus der Kelten- sowie der bayuwarischen Zeit gemacht[1]. Laut REINECKE „ist ohne Grabung nicht zu entscheiden, ob hier ein Burgus vorliegt“[2].

Literatur:
Pätzold S. 132, Nr. 3; Rind 1992, S. 526, Nr. 10.
Reinecke 1962, S. 149.

Abb. 4: Dieser Feldweg ist ein Stück des äußeren Grabens der Nordostseite des Lagers Unterfeld (Nr. *6)

[1] Der Finder ist Herr Fuchs aus Eining, der das Eininger Gelände in Zusammenarbeit mit den staatlichen archäologischen Stellen regelmäßig, auch mit der Sonde, abgeht.

[2] Reinecke, P., Burgi des spätrömischen Limes der Provinz Rätien. In: Reinecke 1962, S. 149.

*5. Eining - Abusina (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Römisches Kohortenkastell
TK 7136 (N 21,8; O 17,9), Flurkarte NO 34-7, Flurnummer 159 – 161, 163, 165, 363
500 m s der Kirche von Eining

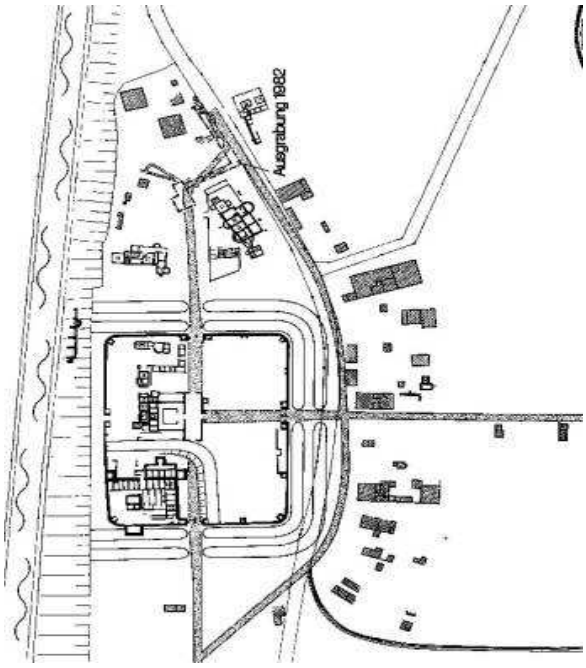


Abb. 1: Grundriss des Kastells Abusina samt vicus (nach Fischer)

a) Das mittelkaiserzeitliche Kastell
Laut einer Bauinschrift wurde unter Kaiser Titus (79 – 81 n. Chr.) auf der Hochterrasse über dem Donautal am Übergang eines wichtigen vorgeschichtlichen Weges das Hilfstruppenlager Abusina in Holz-Erde-Technik errichtet. Nach Abzug des Platzes, den die Holz-Rasensoden-Mauer und die umlaufende Straße (via sagularis) einnahmen, blieb ein nutzbarer Innenraum von knapp 1,5 ha. Die Baracken für die Soldaten bestanden aus Lehmfachwerk, die Principia und das Kommandantengebäude aus Steinfachwerkbauten[1]. Hatte die Principia eine Länge von 28 m und eine Breite von 22 m, so bedeckte das Praetorium eine Fläche von 950 m².
Nach 125 n. Chr. fielen große Teile der Innenbebauung einer Brandkatastrophe zum Opfer[2]. Im neu entstehenden Kastell, dessen Größe und Aufbau weitgehend der älteren Phase entsprach, wurde die gesamte Ostseite wieder mit Soldatenbaracken in Lehmfachwerkbauweise gefüllt, die Umwehrung, die Principia, das Praetorium, das Horreum und ein Bau in der Südwestecke entstanden jedoch in Steinarchitektur. Gemessen an den Maueraußenkanten hatte das Kastell in Nord-Südrichtung eine Ausdehnung von 147 m. Die Breite betrug im Norden 125 m, im Süden mit 122 m drei Meter weniger[3]. Der mit vier Toren versehene Wehrbau war von einer im Fundamentbereich 1,4 m starken, um die 5 m hohen, an den Ecken gerundeten und an beiden Seiten mit Handquadern verkleideten Mauer umgeben. Vor der Mauer sicherten wie schon in der älteren Periode auf der Süd-, Ost- und Nordfront zwei jeweils ca. 8 m breite und 4 m tiefe, bis in den anstehenden Plattenkalk eingetriebene Gräben, die vermutlich vor den Toren Unterbrechungen in Form von Erdbrücken aufwiesen, die Fortifikation weiter ab. An der Westseite erübrigten sich Gräben, weil der Steilabfall zur Donau hin ein ausreichendes Annäherungshindernis darstellte. Das Kastell hatte insgesamt 20 nach innen gerichtete Türme: Je 2 rechteckige Türme für die 4 Tore, 4 trapezoide Ecktürme und 8 rechteckige Zwischentürme. Sowohl die Kastellmauer wie auch die Türme waren von Zinnen bekrönt, wie mehrfach gefundene, halbrunde Zinnensteine beweisen. Alle Türme hatten im Innern ebenerdige Eingänge, von denen aus man mit-

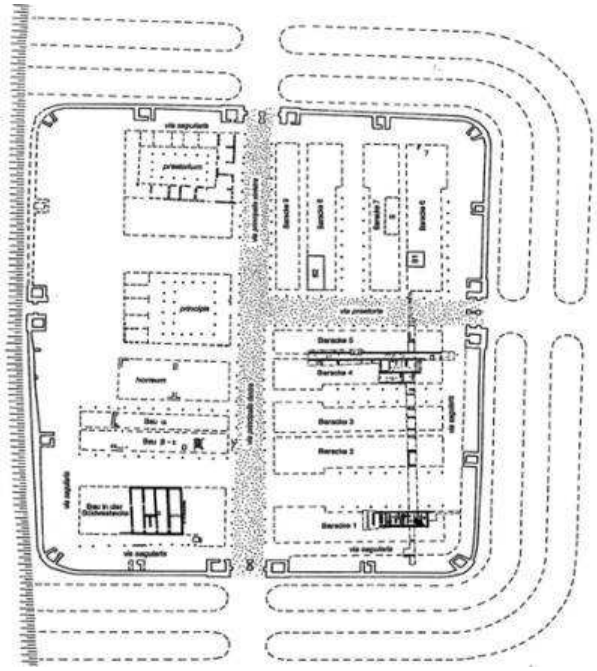


Abb. 2: Innenbebauung der 1. Phase des Kastells und Idealrekonstruktion der Umwehrung des Steinkastells (nach Gschwind 2004)

[1] Gschwind S. 41 ff.
[2] Gschwind S. 108 und 275.
[3] Gschwind S. 35.

tels Holzstiegen die Obergeschosse erreichen konnte. Im Gegensatz zu den drei anderen Toren, die sich durch Mittelpfeiler getrennte Durchfahrten auszeichneten, besaß das unmittelbar vor dem Steilabfall platzierte Westtor nur einen einfachen Durchlass. Hinter der Mauer und den Türmen umzog den gesamten Innenraum eine geböschte Erdanschüttung (agger) einem Wehrgang auf dem Kamm. Am Fuß des Aggers zog eine Rundumstraße (via sagularis) entlang, die für Appelle, aber auch zur raschen Bereitstellung der Truppen im Verteidigungsfall diente.

Der Innenraum wurde wie bei jedem ähnlichen römischen Wehrbau durch die via principalis und die via praetoria, die von der an der Ostseite befindlichen porta praetoria zur Principia führte, gegliedert. Im Kommandanturgebäude mit Freihof und Brunnen (2) befanden sich neben dem mehrräumigen Quertrakt (3) Waffenkammern (4), das Fahnenheiligtum (5), das Tribunal, Büros für die Verwaltung und Versammlungsräume für die Offiziere (6).

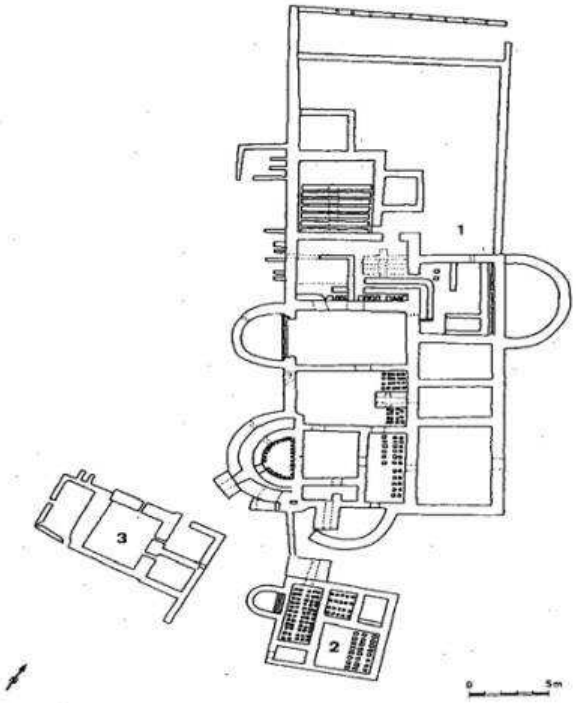


Abb. 3: Der Grundriss der Bäder (nach Fischer)

Durch eine vor der Ostfassade angebaute Halle (1) lief die Hauptlagerstraße, die schon angesprochene „via principalis“ vom Südtor (porta principalis dextra) zum Nordtor (porta principalis sinistra). Nördlich der Principia, die jetzt ein Ausmaß von 24,2 x 22,2 m hatte, wohnte der Lagerkommandant in einem luxuriös eingerichteten Praetorium mit freiem Innenhof. Neben dem Horreum, das südlich des zentralen Verwaltungsgebäudes lag, gehörten sicherlich auch eine Werkstatt, ein Lazarett und andere Gebäude zum Baubestand des Kastells, dessen relative Größe von der hier stationierten berittenen Einheit herrührte. Im Verlaufe des 2. und 3. Jahrhunderts kam es im Bereich der Principia, des Praetoriums, der Via Sagularis und der Wallanschüttung zu Um-, Aus- und Neubauten, die nicht näher datiert werden können[4].

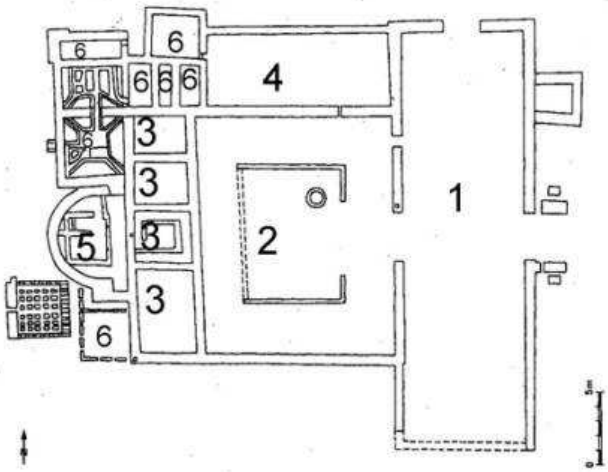


Abb. 4: Die Principia (nach Fischer)

Die ungewöhnliche Anordnung der Innenbauten – normalerweise verläuft die Via Principalis nicht entlang der Längsseite eines Kastells – stammt nicht, wie immer angenommen, aus der Zeit der Errichtung des Steinkastells, sondern ist auf eine Planänderung während der allerersten Bauphase zurückzuführen[5]. Warum die Hauptachse noch nachträglich geändert wurde, entzieht sich einer Aussage.

Eine römische Garnison ist ohne ein großes öffentliches Bad, das meist außerhalb lag und ein Freizeitzentrum erster Güte darstellte, nicht denkbar. Eining hatte nacheinander mindestens zwei Bäder[6]. Das erste, das in einer Länge von 40 m am Uferhang nur 1,5 m über dem Normalwasserstand der Donau unterhalb der Westfront des Lagers lag, wurde wegen ständiger Überflutung bei Hochwasser schließlich aufgegeben und vielleicht noch vor 150 n. Chr. durch einen Neubau vor der Nordseite des Hilfstruppenlagers ersetzt. Während der Markomanneneinfälle vom Feind erheblich beschädigt, erhielt der ohne Apsiden eine Länge von mehr als 20 m und eine Breite von 15 m aufweisende Komplex nach den Kriegshandlungen durch bauliche Änderungen und Erweiterungen ein viel größeres und schöneres Aussehen als vorher (Abb. 3, 1). Ein kleines, separat

4 Gschwind S. 275.
5 Gschwind S. 274.
6 Das Folgende nach Fischer/Spindler S. 45 – 51.

gelegenes Bad vor der südlichen Schmalseite des großen Baukörpers könnte vielleicht extra für den Besuch des Kaisers Caracalla im Jahr 213 errichtet worden sein (2). Das dritte Gebäude östlich der Nordtorstraße, das sogenannte „Veteranenhaus“ (3), stand als eventuelles Haus des „Bademeisters“ mit den Thermen in Zusammenhang.

Westlich der vom Nordtor wegführenden Straße existierte ein weiteres großes Gebäude, bei dem es sich nach Größe, Grundriss und Raumaufteilung um ein Rasthaus (mansio) handelte. Das 36 m lange und 26 m breite Bauwerk weist eine komplizierte Baugeschichte mit drei Phasen auf. Die mit 17 x 12,5 m Grundfläche nicht allzu große erste Mansio erweiterte man später durch einen Anbau erheblich, bevor in einem letzten Abschnitt ein geräumiger Saal vor der westlichen Schmalseite entstand. In dem Gebäude waren fast alle Räume heizbar, außerdem enthielt es einen Badetrakt mit Kalt- und Warmwasserwannen. Heute ist von diesem Bau, bei dem höchstwahrscheinlich ebenso wie beim Kastell und Bad nach Germaneneinfällen Um- und Ausbauten durchgeführt wurden, nur noch der Kellerhorizont der Unterfußbodenheizung zu sehen.

Die zivile Siedlung vor den Mauern des Kastells, die vielleicht selbst mit einer Wehrmauer umgeben war, hatte in der Blütezeit der Provinz Raetien mit ca. 1 km in Nord-Süd-Richtung und 400 m in Ost-

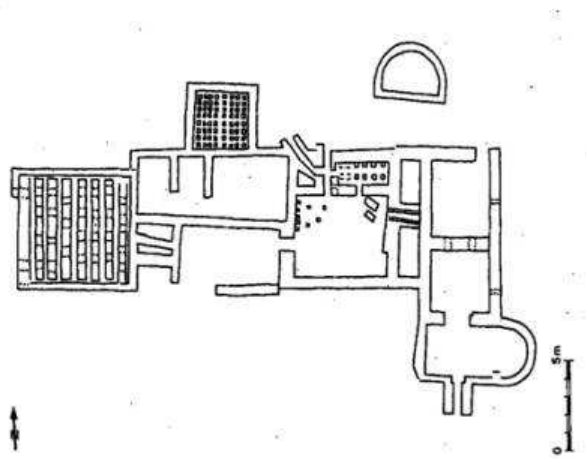


Abb. 5: Die Mansio (nach Fischer)

West-Richtung eine beachtliche Größe. In der Siedlung wohnten die Angehörigen der Soldaten, Veteranen mit ihren Familien, Händler und Kaufleute. Zudem gab es gewerbliche Betriebe und Werkstätten, die in erster Linie die Versorgung der Truppe sicherzustellen hatten, die aber auch den Bedürfnissen der Zivilisten zugute kamen. Nach den Alamanneneinfällen verödete die Zivilsiedlung weitgehend, weil die verbliebenen Menschen zum größten Teil im Kastell unterkamen.

b) Das spätantike Kleinkastell

Nach den verheerenden Zerstörungen der Alamannenkriege ging das Land nördlich der Donau verloren. Der entgültige Verzicht auf dieses Territorium erfolgte um 300 n. Chr. zur Zeit des Kaisers Diokletian, der den Bau neuer Kastelle an der Iller-Donau-Grenze veranlasste. Jetzt richteten die Römer in der Südwestecke des Auxiliarkastells ein stark befestigtes Kleinkastell mit nördlichem Zugang ein, das sie durch zwei fast 2 m dicke, rechtwinklig zueinanderstehende Mauern vom ehemaligen Lagerbereich abtrennten, was eine Innenfläche von etwa 44,8 x 33,6 m ergab[7]. Den ehemaligen südwestlichen Eckturm behielt man bei, als Südostturm diente nun der westliche Torturm des südlichen Tores. Auf der gegenüberliegenden Seite wurden beide Türme neu gebaut; der Nordwestturm (T 1) mit den Maßen 7,4 x 8 m an der Stelle des ehemaligen Zwischenturms an die Nordmauer, der Nordostturm (T 2) in einer Größe von ca. 6,8 x 7 m über Eck in das Gelände des ehemaligen Kohortenkastells. Die Innenbebauung bestand aus einem zentralen Steingebäude (A 1 – A 3, principia cum praetorio), einem Bau, der aus dem mittelkaiserzeitlichen Kastell stammte (B), einem 22 m tiefen Brunnen (G) und 12 an die Nord- und Ostmauer angelehnten Räumen (R)[8].

Zeitlich später (siehe Abb. 7) wurde ein 6,2 x 7,2 m

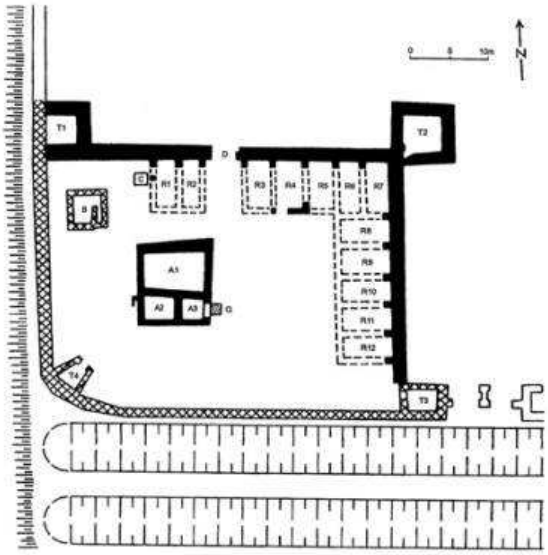


Abb. 6: Phase 1 des spätantiken Kastells (nach Mackensen)

großer Torturm (T 5) sowie vor der Nord- und Ostseite ein Wall-Grabensystem, bestehend aus einem 8,6 m breiten Graben, einer 1,0 m breiten Berme und einer 11,1 m breiten Wallanschüttung, gebaut.

[7] Mackensen S. 489.
[8] Gschwind S. 79.

Nach den Juthungeneinfällen in den Jahren 357/58 erfolgte im 3. Viertel des 4. Jahrhunderts die Errichtung eines Vorbaus (wahrscheinlich ein Vorratslager) zwischen dem Torturm und dem Nordostturm (E) mit einem davor gesetzten, 5,5 x 7,2 m großen Turm (T 6)[9]. Chronologisch nicht eingeordnet werden kann ein 7,2 x 12,6 m großer Südvorbau (F).
Aber nicht allein dem Neubau des Kleinkastells widmeten die Römer ihre Aufmerksamkeit, auch die Mauern des ehemaligen Auxiliarkastells besserten sie notdürftig aus, sodass sich die Soldaten, soweit sie nicht im Kleinkastell Unterkunft fanden, und auch die Zivilisten im Schutz der Umwehrung ansie-

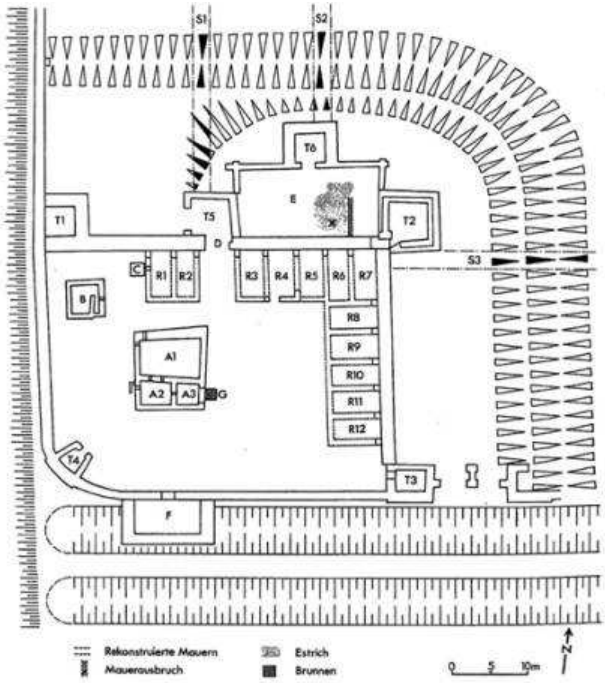


Abb. 7: Phase 2 des spätantiken Kastells (nach Mackensen)

deln konnten. Im westlichen Viertel der Nordhälfte entstand sogar eine spätrömische Mansio mit Fußbodenheizung und integriertem Bad, was in ganz Raetien ohne Parallele ist[10]. Da das Kleinkastell über ungefähr 150 Jahre hinweg als Festung und Garnison diente, ist es leicht nachvollziehbar, dass die verschiedenen Bauten immer wieder Reparaturen und Umbauten unterworfen waren.
Als Besatzung kann die teilberittene Infanterieeinheit Cohors IIII gallorum, bestehend aus 6 Zenturien und 4 Turmen, nachgewiesen werden, die das Kastell wahrscheinlich erbaut hat. Sie wurde abgelöst von der Cohors III Britannorum equitata[11], welche ab 300 n. Chr. eine Sollstärke von 140 Mann gehabt haben dürfte und bis zum Ende des Kastells in Eining stationiert war[12].
Abusina ging 420/440 n. Chr. in einer großen Brandkatastrophe unter[13]. Trotzdem wurde das Kastell ordnungsgemäß geräumt, weil der Brunnen erst nach dem Verlöschen der Feuersglut mit allerlei nützlichen Dingen verfüllt wurde, damit die Germannen keinen Gebrauch davon machen konnten. Ernährt haben sich die Bewohner von Eining u. a. von dem Fleisch von 42 Tierarten, wie Untersuchungen von 15543 Tierknochen ergaben. Nur 6 % der Knochen entfielen auf Wildtiere und gar nur 0,4 % auf Fische sowie Molluskeln[14], dagegen 90 % auf Haustiere, wovon 51,7 % zum Rind und 18,7 % zum Hausschwein gehörten[15].
Die Frage, ob es in Eining ein frühkaiserzeitliches Kastell gegeben hat, kann nicht beantwortet werden. Sollte es existiert haben, ist es nicht im Bereich der zivilen Siedlung zu suchen, sondern im Areal des eingezäunten archäologischen Parks[16].
Bisher wurde die Errichtung des Kastells Eining immer in Zusammenhang mit dem Bau der Straße nördlich der Donau nach Westen gesehen. Da jedoch sowohl die Straße wie auch die Kastelle Nassenfels und Kösching späteren Datums sind, erklärt sich der Bau nach GSCHWIND aus der Lage zwischen der Auenlandschaft des Donaumooses im Südwesten und dem engen Flusstal im Nordosten[17]. Dieses Argument klingt nicht sehr überzeugend. Das Haupterbauungsmotiv nicht nur für das Kastell, sondern auch für das Legionslager im Unterfeld dürfte vielmehr darin begründet liegen, dass genau hier eine bereits in vorgeschichtlichen Zeiten und weit über das römische Zeitalter hinaus wichtige Verkehrsachse die Donau überschritt. Diese Feststellung gilt nicht nur für Eining, sondern für alle Kastelle entlang der Donau zumindest von Pförring bis Passau.

Literatur:
Pätzold S. 130/131, Nr. 1; Rind 1992, S. 526, Nr. 7. Daffner; Kellner 1978; Lipper; Fischer/Spindler; Engelhardt 1989; Mackensen; Rind 1994; Rind 1997; Karrer/Rind/Ziegaus; Ebrecht; Faber 1993; Faber 1994; Gschwind 1997; Gschwind 2004.

9 Gschwind S. 281.
10 Gschwind S. 281.
11 Gschwind S. 274.
12 Gschwind S. 281 und 284.
13 Gschwind S. 288.
14 Der Anteil von Fisch dürfte wesentlich höher gelegen sein, da sich Gräten nur schlecht über einen so langen Zeitraum erhalten.
15 Lipper S. 154.
16 Gschwind S. 268.
17 Gschwind S. 271.

*6. Eining – Unterfeld (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Römisches Legionslager im „Unterfeld“
TK 7136 (N 17,7; O 16,3), Flurkarte NO 35-7, Flurnummer 126/5, 439 – 445, 445/2, 446, 467, 474, 476 – 482
Unmittelbar nö von Eining

400 m außerhalb des Ortsschildes von Eining in Richtung Staubing zieht rechter Hand ein maximal rund 14 m breiter und bis zu 3 m tiefer Hohlweg, der nach gut 180 m im rechten Winkel umbiegt bevor er endet, die Anhöhe aufwärts[1].
Dieser Feldweg war Teil des äußeren Grabens der Nordostsseite eines römischen Lagers, welches drei Spitzgräben aufwies. Die beiden inneren Gräben hatten zueinander einen geringeren Abstand als der

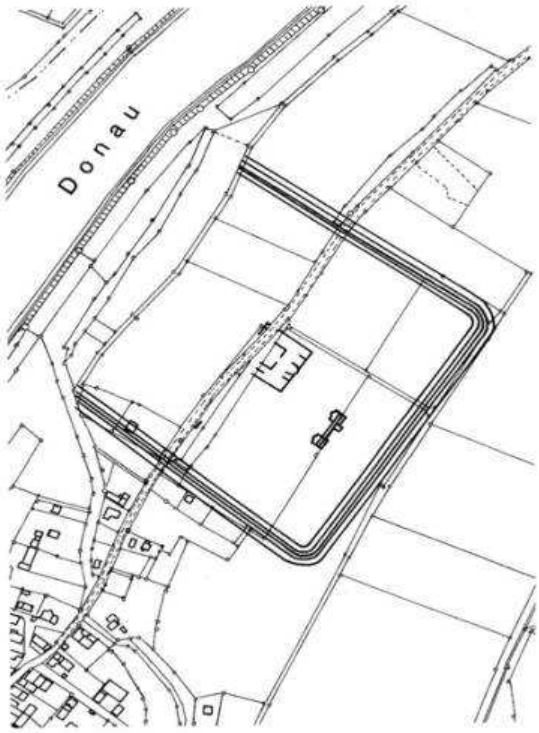


Abb. 1: Das Lager "Unterfeld" mit den Luftbildbefunden (nach Rind)

mittlere zum äußeren Graben, welcher der breiteste war. An Tiefe stand diesem der innere nicht nach, während der mittlere weniger tief und zudem auch der schmälste war. Von der heutigen Oberfläche aus gemessen betrug die bei einer Ausgrabung im Jahr 1968 festgestellte Tiefe beim inneren Graben 2,8 m, beim mittleren 2,4 m und beim äußeren wieder 2,8 m. Nicht aus Verteidigungsgräben, sondern nur aus einer Palisade bestand höchstwahrscheinlich die Nordwestfront der Fortifikation. Die Nordost-Südwest-Ausdehnung betrug vom inneren Grabenrand zum anderen 328 m, die Nordwest-Südost-Achse maß vom südöstlichen Innengraben bis zum heutigen Rand der Donauniederung 320 m, was eine Größe von 10,6 ha ergibt. Die tatsächlich nutzbare Innenfläche war aber kleiner, weil noch die nicht bekannten Breiten der Innenumwehrung – entweder eine Rasensoden- oder eine Holz-Erde-Mauer - mit der diese begleitenden Straße abzuziehen sind.
Im Innern sind heute drei Steinbauten bekannt, zwei durch Luftbilder mehr oder minder vollständig, eines durch eine Ausgrabung im Jahr 1992 partiell[2]. Auf Luftbildern ist im Zentrum der Fortifikation die Principia zu sehen, eine annähernd quadratische Anlage mit etwa 60 m Seitenlänge, die auf einem Geländesporn an hervorragender topographischer Stelle errichtet wurde, sodass man den Eindruck gewinnt, das Lager sei darum herumgebaut worden. Das zweite Gebäude, ein repräsentativer Bau südöstlich der Kommandantur mit etwa 50 m Länge, wird als Legatenpalast gedeutet. Der dritte Steinbau, von dem nur ein ca. 7 m langer Mauerzug dokumentiert wurde, liegt, 35 m vom Innengraben der Südwestfront entfernt, in der Hauptsache unter der heutigen Straße von Eining nach Staubing.
Das Lager wurde wahrscheinlich um 172 n. Chr. von der 3. Italischen Legion erbaut, von mehreren Abteilungen der Legion als Truppenstandort genutzt und nach der Fertigstellung des Legionslagers in Regensburg wieder aufgegeben. Seine Rolle in den Markomannenkriegen dürfte nicht minderwichtig gewesen sein. Die Errichtung an diesem Ort zeigt, für wie gefährlich Kaiser Mark Aurel die militärische Gefahr in dieser Gegend einschätzte, denn außer dem Vexillationslager existierte ja noch in 1 km südsüdwestlicher Entfernung das Auxiliarkastell. Als Standort einer vexillatio, einer ad hoc zusammengestellten Kampftruppe, ist die Umgebung entweder Schauplatz von Kämpfen gewesen oder zumindest in Betracht gezogen worden[3].

Literatur:
Pätzold S. 131/132, Nr. 2; Rind 1992, S. 526, Nr. 9. Rind 1993; Rind, „Eining-Unterfeld“ 1994; Spitzlberger 1966; Schönberger 1970; Christlein/Fischer; Engelhardt 1989; Knittel; Wolff.

[1] Folgendes nach Schönberger 1970.

[2] Rind 1994, S. 88.

[3] Christlein/Fischer S. 427.

*7. Eining - Weinberg (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Militärstation und Tempel
TK 7136 (N 15,1; O 12,8), Flurkarte NO 35-9, Flurnummer 688
1700 m nö der Kirche von Eining

Gut 1900 m nordöstlich des Kastells Abusina liegen auf dem Weinberg die Reste von in der Hauptsache aus Plattenkalk errichteten römischen Bauten im Boden, deren Mauerzüge zum Teil direkt oder als Wälle gut erkennbar sind[1]. Es handelt sich nach den Ergebnissen von Ausgrabungen aus den Jahren 1916 bis 1918 um die Fundamente eines Turmes, eines über alles 14 x 19 m großen Rechteckbaues, der als Kaserne gedeutet wird, und um einen kleinen Tempel mit Vorhof. Kasernenbau und Tempel, 5,8 m voneinander entfernt, gehörten offenbar zusammen,

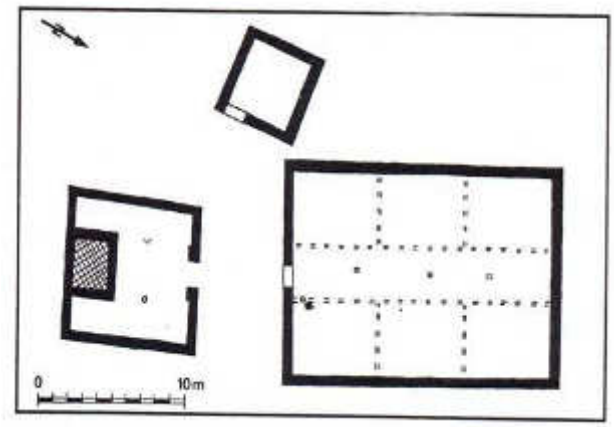


Abb. 1: Die Bauten auf dem Weinberg von Eining (nach Reinecke)

weil die Eingänge gegenüber lagen. Die Nordostecke des Turmes, der sich nach den Haupthimmelsrichtungen orientierte, stand ca. 0,9 m von der Südwestecke der Kaserne entfernt. Einerseits war der Turm soweit zur Seite verschoben, dass man vom Eingang des Kasernenbaus ungehindert das Kastell Abusina erblicken konnte, anderseits führte sein Zugang auf den hofartigen Platz zwischen den beiden anderen Gebäuden.
Der Turm mit den lichten Maßen von etwa 4,45 x 4,35 m hatte ein 0,65 – 0,7 m starkes, in Fischgrätenmanier erstelltes Mauerwerk. Sein 1,37 m breiter Eingang lag an der Ostseite neben der Südostecke. Auf dem Mauersockel von ca. 1,5 m Höhe dürfte ein Holzbau gestanden sein.

Die Innenmaße des Kasernenbaus mit einer sowohl innen als auch außen verputzten, nur teilweise in Fischgrätentechnik hochgezogenen Außenmauer von 0,75 – 0,80 m Höhe betrugen etwa 12,3 x 17,4 m. Der Eingang mit einer Breite von 1,32 m befand sich ziemlich genau in der Mitte der Südseite. Die nur mäßig hohe Sockelmauer trug einen Holz- oder Lehmoberbau, der mit Schindeln oder Stroh gedeckt war. Beiderseits eines ungefähr 3 m breiten Mittelganges, in dem drei Dachstützen standen, war der Innenraum mittels Holzwänden in je drei Räume von 4,5 m Breite und fast 6 m Länge unterteilt. Rotgefärbter Boden im Südostteil deutet auf eine Herdstelle hin.
Teilweise in Fischgrätentechnik erbaute Außenmauern in einer Stärke von 0,55 – 0,65 m umschlossen einen leicht rautenförmig angelegten Tempel mit den Innenmaßen 7,8 x 8 m. Die gegenüber dem Kaserneneingang liegende Türe mit einer Breite von 1,55 m war leicht gegen Westen versetzt. Das Sacellum mit einer Breite von 3,1 m und einer Tiefe von etwa 2,3 m, das einen hölzernen Vorbau aufwies, lag gegenüber dem Eingang. Im Gegensatz zu den anderen Gebäuden hatte der Tempel, der über dem Mauersockel ebenfalls einen Holzaufbau trug, eine Bedachung aus Ziegeln. Die beiden mit abgeschlagenen Köpfen aufgefundenen Kultfiguren des Tempels, Mars und Viktoria, lagen im Steinschutt unmittelbar außerhalb der rückwärtigen Mauer.
Während Kaserne und Tempel um 226 oder 229 n. Chr. erbaut wurden, stammte der Wachtturm aus dem 2. Jahrhundert. Die gründlich vorgenommene Zerstörung erfolgte im Zuge des großen Alamannensturmes 259/260. Welche Truppenteile in welcher Funktion hier stationiert waren, ist nicht bekannt. Aus dem Kastell Abusina kamen sie jedenfalls nicht und sie standen auch nicht unter dem Befehl des Kastelloberen[2].

Literatur:
Pätzold S. 132/133, Nr. 4; Rind 1992, S. 526, Nr. 11.
Reinecke 1962; Fischer/Spindler.

[1] Das Folgende nach Reinecke 1962.

[2] Reinecke 1962, S. 117.

*8. Einmuß – Kleingiersdorf (Gde. Saal a. d. Donau)

Keltische Viereckschanze
TK 7137 (S 18,0; O 13,6), Flurkarte NO 35-12, Flurnummer 576, 663
500 m wnw der Ortsmitte von Kleingiersdorf

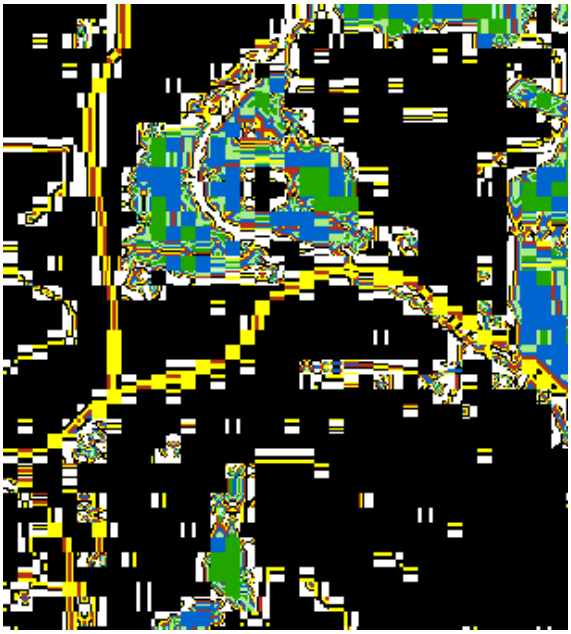


Abb. 1: Die Lage im Gelände (top. Karte L 7136)

An der Straße von Herrnwahlthann nach Einmuß liegt rechter Hand über dem Esperbach das Dörfchen Kleingiersdorf. Bei der nordwestlichen Auffahrt zweigt unmittelbar nach dem Verlassen der Hauptstraße linker Hand ein Feldweg ab, der in den Wald läuft und dort direkt an der Ostseite der Viereckschanze vorbeiführt. Diese nach den Haupthimmelsrichtungen orientierte Anlage, deren Zugang

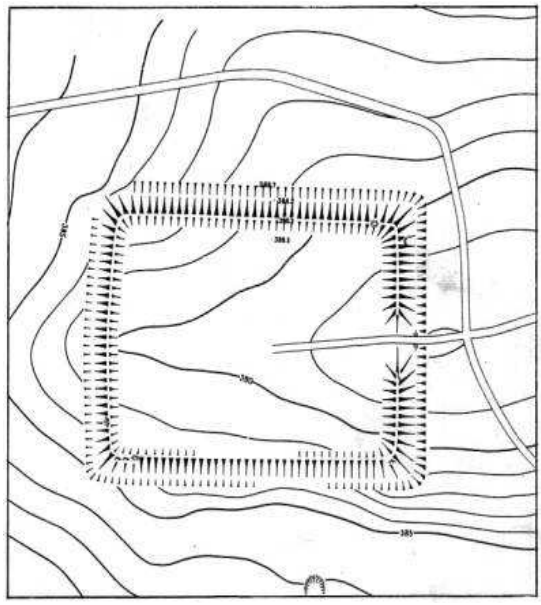


Abb. 2: Der Grundriss der Viereckschanze (nach Schwarz)

zum Innenraum in der Mitte der Ostseite platziert ist, liegt auf dem Kamm eines sowohl nach Westen zum Esperbach hin als auch nach Norden steil abfallenden Geländesporns. Sie hat von Ost nach West eine Länge von 92 m, im Westen eine Breite 73 m und im Osten eine solche von 69 m. An der Süd-,

Abb. 3: Einfahrt im Osten der Viereckschanze

West- und Nordseite beträgt die Wallhöhe vom Innenraum aus nur bis zu 0,4 m, an der Ostseite allerdings bis zu 1,5 m. Die Differenz zwischen Wallkrone und Grabensohle des am Tor durchlau-

Abb. 4: Die Nordwestecke

fenden Grabens erreicht 3 m an der Nordwestecke, sonst bis zu 2,5 m an der West- Süd- und Ostseite und nur 2 m an der Nordseite.

Literatur:
Pätzold S. 133, Nr. 1; Rind 1992, S. 533, Nr. 4.
Schwarz, K., 1959, Blatt 53; Burger Nr. 1.

*9. Gasseltshausen – Radertshausen (Gde. Aiglsbach)

Weitgehend zerstörte keltische Viereckschanze
TK 7336 (N 9,0; W 20,3), Flurkarte NO 26-6, Flurnummer 472, 472/2, 472/3, 473 - 476, 476/1
700 m sw der Kapelle von Radertshausen

Gut 150 m vor der Autobahnunterführung biegt von der Straße Aiglsbach - Radertshausen nach rechts

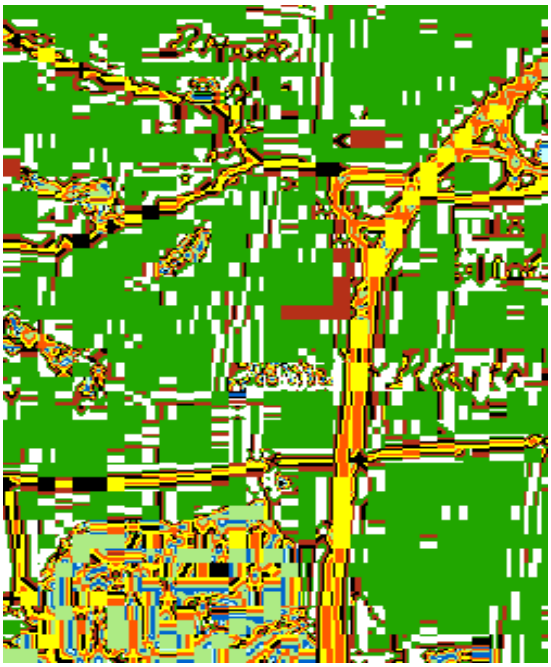


Abb. 1: Die Lage im Gelände (top. Karte L 7336)

ein Feldweg ab, der am Waldrand entlang bergauf zieht. Kurz bevor der Weg entgültig in den Forst „Berget“ läuft, liegt zwischen ihm und der Autobahn der Rest der bis zum Bau der Schnellstraße im Jahr 1938 weitgehend erhalten gewesenen Viereckschanze. Die damaligen Ausgräber stellten eine Anlage mit einem „Umfang 110 x 103 m“ fest, deren Wälle und Gräben an zwei Seiten (Norden und Süden) ziemlich eingeebnet, an einer Seite (Osten) sogar überpflügt waren[1]. Im Innenraum der Schan-

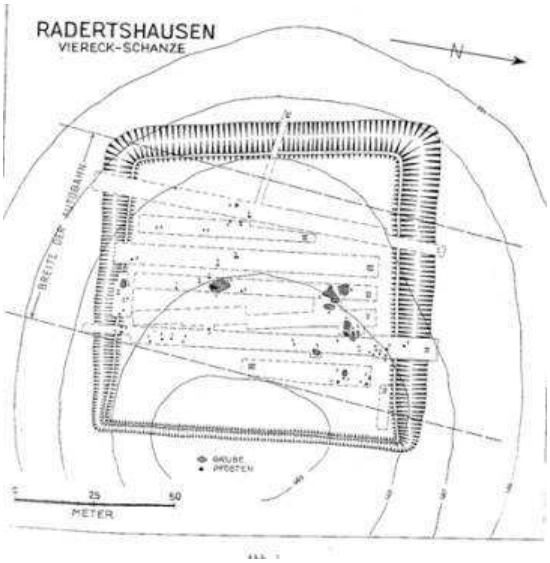


Abb. 2: Der Grundriss der Viereckschanze (nach Hardes/Wagner)

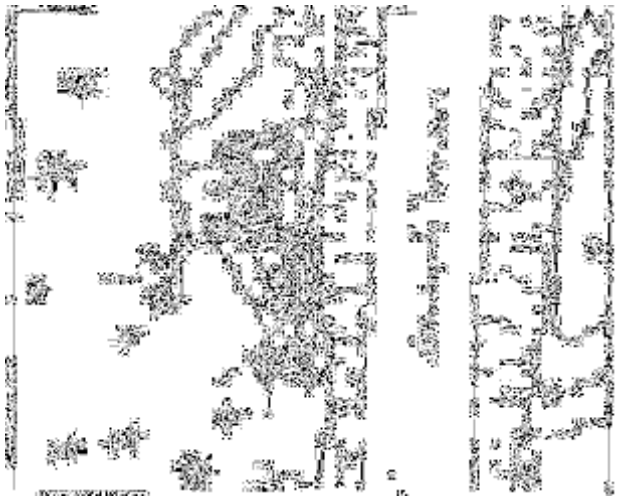


Abb. 3: Heutiger Zustand (nach Burger)

ze, die wahrscheinlich von der Ostseite her zugänglich war, wurden spärliche Keramikreste, die sich alle in die Spätletènezeit datieren ließen, einige Feuerstellen ohne Funde und etwa ein Dutzend Pfostenlöcher, die keine sinnvolle Konstruktion ergaben, festgestellt[2]. Hinter dem Wall lag ein durchschnittlich 4 m breiter und 0,3 m dicker Streifen aus ortsfremdem Sand, den die Ausgräber, die die Anlage als Fliehburg betrachteten, als Weg ansahen, der rasche Bewegungen auch bei schlechter Witterung ermöglichen sollte[3]. Heute ist von der Viereckschanze, deren Seiten etwas aus den Haupthimmelsrichtungen gegen den Uhrzeiger gedreht waren, noch die 90 m lange Westseite mit Teilen der äußeren Wallböschung sowie dem davor liegenden, bis zu 1,3 m tiefen Graben zu sehen.

Literatur:
Pätzold S. 135/136, Nr. 1; Rind 1992, S. 512, Nr. 7. Hardes/Wagner; Schwarz, K., 1959, Blatt 62; Burger Nr. 8.

1 Hardes/Wagner S. 16.
2 Hardes/Wagner S. 19.
3 Hardes/Wagner S. 19.

*10. Gögging (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Römischer Burgus
TK 7136 (S 13,2; O 16,8), Flurkarte NO 33-7, Flurnummer 1322
600 m w/wnw der Kirche

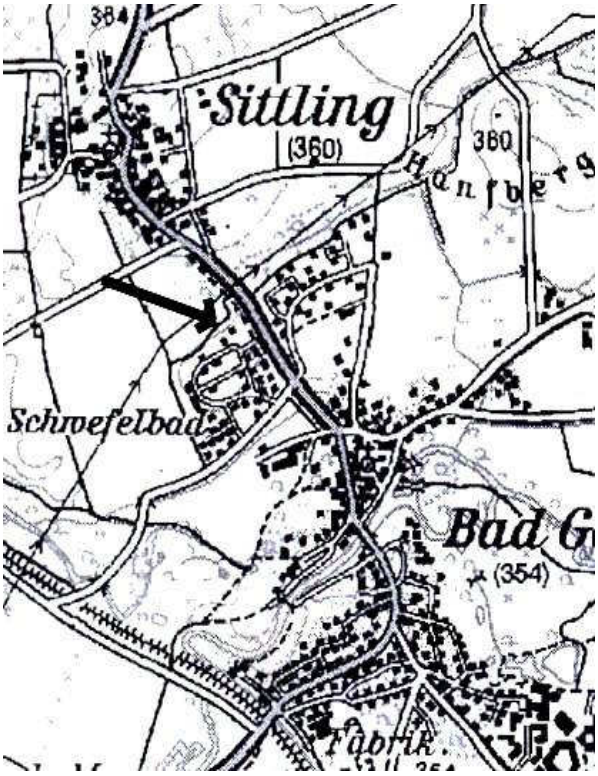


Abb. 1: Lage des Burgus im Gelände (top. Karte L 7136)

Knapp außerhalb des Ortsendes von Bad Gögging in Richtung Sittling überquert eine Starkstromleitung die Straße, in die fast direkt unter der Stromleitung von Südwesten her ein Grasweg mündet (ein Vorsichtszeichen befindet sich an der Stelle), der nach ca. 200 m, eine S-Kurve beschreibend und den Hang hinaufführend, an der Burgusstelle vorbeiführt. Wüsste man nicht die Örtlichkeit, käme nicht im mindesten der Gedanke auf, hier die Überreste eines Wehrbaues zu vermuten, zu sehr sieht das Ganze nach einer Materialentnahmegrube aus, allerdings einer auffallend rechteckig angelegten.

Abb. 2: Die Burgusstelle von Norden

Abb. 3: Die Burgusstelle von Nordosten

Anfang des 20. Jahrhunderts machte REINECKE über die Anlage folgende Ausführungen: „Zweifelhafte Anschwellung und Grubeneinschnitt, Steinhaufen; sehr zweifelhaft, ob burgus-Rest“[1]. PÄTZOLD beschreibt die Anlage so: „Am Nordwestrand des Höhenberges zwischen Bad Gögging und Sittling liegen in einem Eichengebüsch Überreste eines römischen Burgus. Es handelt sich dabei um ein nach Norden offenes, viereckiges Wallgebilde von 20 (Ost – West) x 23 m Ausdehnung mit einem Erdkegel im Innern, das als Überrest eines römischen Wachtturmes gedeutet werden kann“[2]. In Abänderung des Zustandes zu Zeiten von Pätzold ist aus dem Eichengebüsch ein Eichenwäldchen geworden, zudem fehlt weitgehend der Erdkegel im Innern, wogegen an mehreren Stellen Bruchsteine zu sehen sind.

Literatur:
Pätzold S. 127, Nr. 1; Rind 1992, S. 525, Nr. 5.
Reinecke 1962, S. 149.

[1] Reinecke 1962, S. 149.
[2] Pätzold S. 127.

*11. Herrnwahlthann (Gde. Hausen)

Grabenwerk
TK 7137 (N 21,5; O 8,2), Flurkarte NO 34-13
1250 m nw der Kirche von Herrnwahlthann

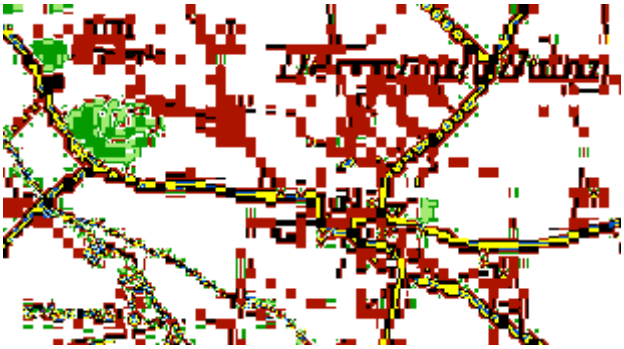


Abb. 1: Die Lage im Gelände (top. Karte L 7136)

Über dem eingeschnittenen Tal des Esperbaches ist in der Flur „Krautäcker“ nordöstlich der Straße von Herrnwahlthann nach Einmuß zwischen zwei Waldstücken auf Luftbildern klar ein großer Teil eines Erdwerkes mit zwei Gräben und stark gerundeten Ecken zu erkennen. Die nicht mehr sichtbaren Teile sind entweder aberodiert oder noch so tief im Boden, dass sie keine Spuren hinterlassen. Bei dem Objekt dürfte es sich um eine quadratische oder halbwegs quadratische Anlage gehandelt haben. Sowohl 100 m südöstlich als auch nordwestlich vom Grabenwerk zeigen sich auf Luftbildern rundliche Strukturen, die von Grabhügeln stammen könnten.

Literatur:
Christlein/Braasch S. 32, Abbildung 15; Leidorf 1996, S. 152/153; Berg-Hobohm S. 180.

Abb. 2: Die Anlage unter Bewuchs (BLfD München Nr. 7136-159-2251-12)

Abb. 3: Die Anlage im gepflügten Feld (BLfD München Nr. 7136-159-2230-3)

*12. Hienheim (Stadt Neustadt a.d. Donau)

Befestigung der Chamer Gruppe
TK 7136 (N 13,8; O 17,6), Flurkarte NO 35-7
500 m nö der Kirche von Hienheim

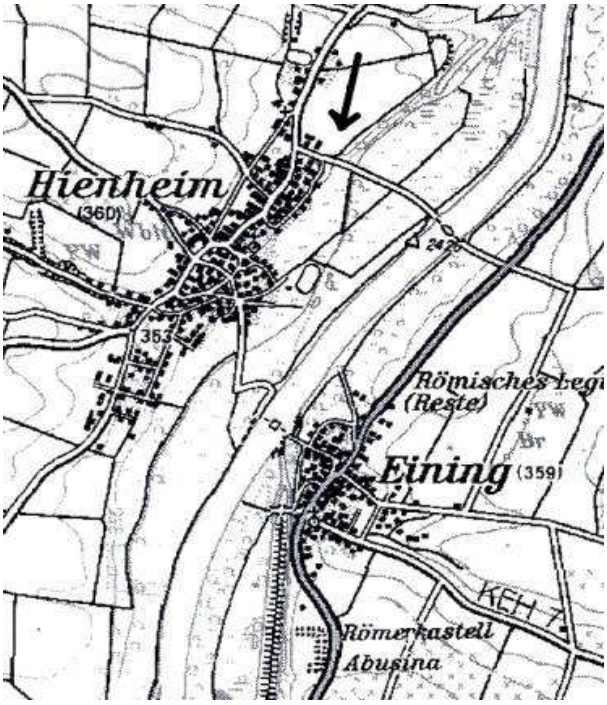


Abb. 1: Lage der Ausgrabungsfläche (top. Karte L 7136)

Leute der Chamer Kultur gründeten „Am Weinberg“ eine 23000 m² große Siedlung, die höchstwahrscheinlich über einen Zeitraum von vier bis fünf Jahrhunderten kontinuierlich bewohnt wurde. Einen Teil trennte man durch ein Grabensystem ab, um Raum für soziale und/oder wirtschaftliche Aktivitäten zu schaffen, wie der Ausgräber MODDERMAN im Jahr 1986 meinte[1]. Heute steht jedoch unzweifelhaft fest, dass die Grabenwerke der Chamer Kultur Befestigungen waren. Bei der Hienheimer Anlage handelte es sich um zwei Gräben, die beide auf zwei Seiten im Steilhang zur Niederterrasse der Donau endeten[2]. Sie umschlossen ein einigermaßen ovales Gelände, wobei der Raum innerhalb des inneren Grabens 37 x 48 m groß war. Die beiden Gräben verliefen nicht genau parallel, der Abstand zwischen ihnen variiert von 3 m im Süden bis zu 6 m im Norden. Der äußere Graben ist zweimal unterbrochen, der innere dreimal. Die Breite des inneren Grabens betrug zwischen 1,05 - 1,65 m, die des äußeren Grabens zwischen 1,80 - 2,35 m. Ausgehend von der heutigen Bodenoberfläche hatte der innere Graben eine Tiefe zwischen 0,8 - 1,4 m, der äußere eine solche von 1,0 - 1,3 m. Auch im Querschnitt der als Solgräben angelegten Eintiefungen gab es Unterschiede. Während der innere fast senkrechte Seiten aufwies, waren diese beim äußeren Graben auf der Innenseite zwar sehr steil, aber nicht senkrecht, und auf der Außenseite noch weniger steil.

Verschiedene Gründe sprechen für ein jüngeres Alter des äußeren Grabens, der den inneren ersetzt haben könnte: Drei Unterbrechungen beim Innengraben statt zwei wie beim äußeren Graben, Unterschiede in der Breite und im Profil und die Tatsache, dass die Gräben nicht parallel verliefen[3].

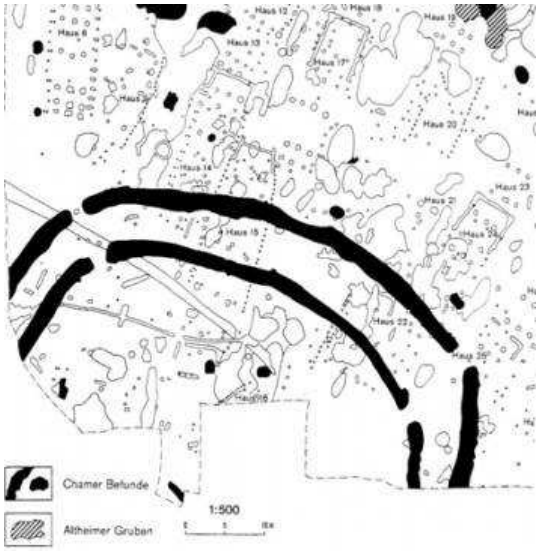


Abb. 2: Das Erdwerk der Chamer Kultur (nach Modderman)

Ein Mitgrund für die Erbauung könnte die unmittelbare Nähe zu einem von Riedenburg kommenden und zum Hascherkeller nördlich von Landshut führenden Altweg gewesen sein, bei dem es wegen seines sicherlich vorgeschichtlichen Ursprungs nicht ausgeschlossen werden kann, dass er bereits zur Zeit des Befestigungsbaues existiert hat.

Literatur:
Pätzold S. 139, Nr. 3.
Modderman 1977; Modderman 1986; Engelhardt 2002.

[1] Modderman 1986, S. 96/97.
[2] Folgendes nach Modderman 1977, S. 55.
[3] Modderman 1977, S. 131.

*13. Hienheim (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Römischer Limes
TK 7136 (N 6,2; W 21,6 bis N 7,0; O 13,9), Flurkarte NO 36-6/7, Flurnummer 188, 190, 822
2200 m n der Ortsmitte von Hienheim

Von den insgesamt rund 550 km des obergermanisch-rätischen Limes, der seit 2005 Weltkulturerbe ist, liegen etwa 170 km auf bayerischem Boden. Während ca. 50 km am Unterlauf des Mains als Teil des obergermanischen Limes die Grenze der Provinz Obergermanien bildeten, gehören die nicht ganz 120 km von Dinkelsbühl bis zur Donau nördlich von Eining zum rätischen Limes, der auf den letzten 3,5 Kilometern durch den Landkreis Kelheim verläuft. Für die vier aufeinanderfolgenden Bauphasen des rätischen Limes ergibt sich folgender, zeitlich nicht genau zu fixierender Ablauf: Noch vor der Wende zum 2. Jahrhundert dürfte die endgültige Grenzlinie, die aus einem Postenweg mit Holztürmen bestand, erreicht worden sein. Nachdem unter Kaiser Hadrian (117 - 138 n. Chr.) den Holztürmen eine mindestens mannshohe Palisade vorgelagert worden war, lösten um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Stein erbaute Türme die hölzernen Konstruktionen ab. Anstelle der erneuerungsbedürftigen Palisade traten Bretter- bzw. Flechtwerkzäune, die ungefähr Ende des 2. Jahrhunderts durch eine 1,3 m breite und 3 – 4 m hohe Steinmauer ersetzt wurden.
Diese ist nach Überschreiten der Grenze des Landkreises fast auf dem gesamten Verlauf als bis zu 1 m hoher und 10 m breiter Wall leicht erkennbar, der auf den ersten 650 m bis zu einem querlaufenden Geländeeinschnitt, an dessen tiefster Stelle ein Weg verläuft, am deutlichsten zutage tritt. Beiderseits eines zweiten querlaufenden Tälchens mit Weg ca. 550 m westlich der Hadriansäule ist der Limes auf jeweils 150 m ebenso nur noch als Böschung erhalten wie auf einem Teilstück östlich der Hadriansäule. Ganz fehlen die Überreste der Mauer bei den beiden angesprochenen Wegen, bei der Straße Hienheim – Kelheim und bei einer weiteren Wegquerung 230 m östlich der Hadriansäule. Der begleitende Palisadengraben, der, solange der Limes im Wald verläuft, fast überall erkennbar bleibt, ist 12 m nördlich des Wachtpostens 43 besonders gut erhalten.
240 m nach Überschreiten der Grenze erscheint der Schutthügel eines einst 5,5 x 4,65 m großen Steinturmes (WP 42) mit 0,5 – 0,85 m starken Wänden, bei dem die Außenfront der etwas längeren Nordseite bündig mit der Vorderfront der zu beiden Seiten anstoßenden Limesmauer verlief[1]. 18 m nordwestlich vom Steinturm liegt außerhalb der Mauer ein 11 x 12,5 m messender Holzturmhügel (Mitte Steinturm bis Mitte Holzturm) mit einer 4 m breiten, umlaufenden Grabenmulde.

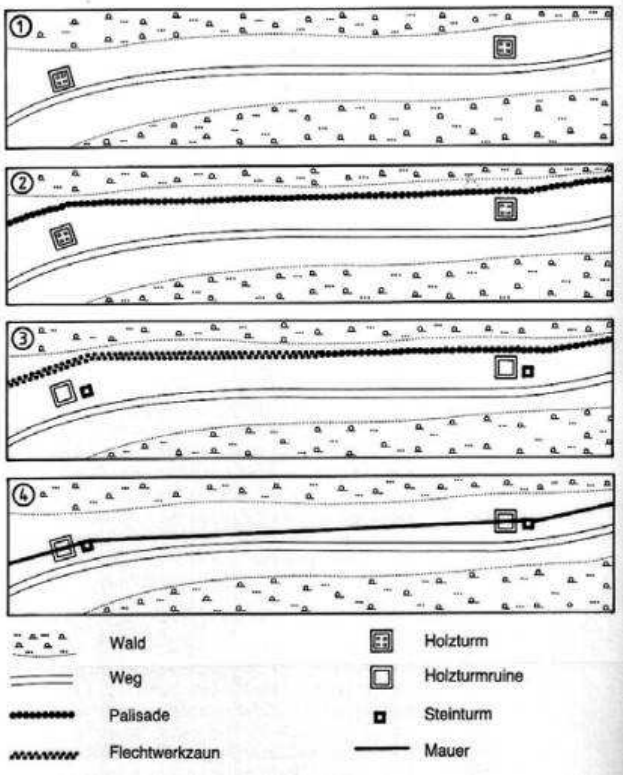


Abb. 1: Die vier Bauphasen des Limes (nach Braun)

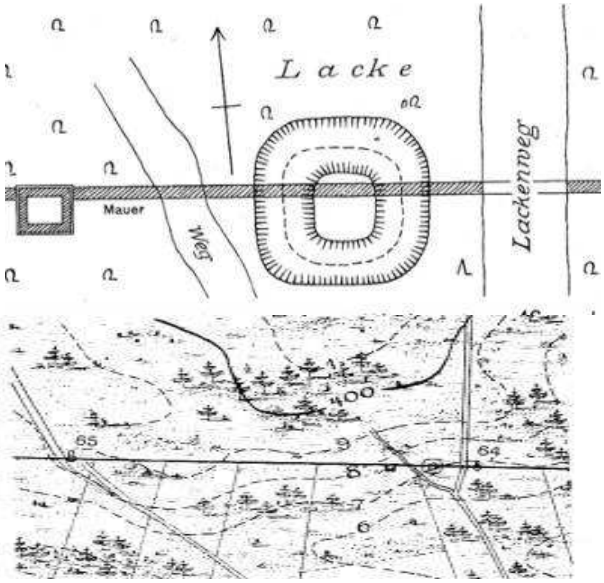


Abb. 2: Grundriss und Lage des Wachtpostens 44 (nach Fabricius); siehe auch Seite 86 Abb. 1

[1] Folgendes in Anlehnung an Fabricius A 7, S. 13 – 49.

Ca. 710 m vom WP 42 entfernt, bei dem der Palisadengraben in einem Abstand von 23,5 m verläuft, stößt man auf den Wachtposten 43. Es handelte sich hierbei um einen Steinturm mit den Maßen 6,5 x 5,6 m, der 0,75 – 0,85 m dicke Wände hatte und 1,8 m von der Limesmauer nach Süden abgesetzt war. 14,50 m vom Turm entfernt läuft der 1,5 – 2 m breite und 0,3 – 0,4 m tiefe Graben, in dessen Bereich ein nicht gefundener Holzturm zu vermuten ist. Im weiteren Verlauf gibt es ungefähr 200 m östlich des

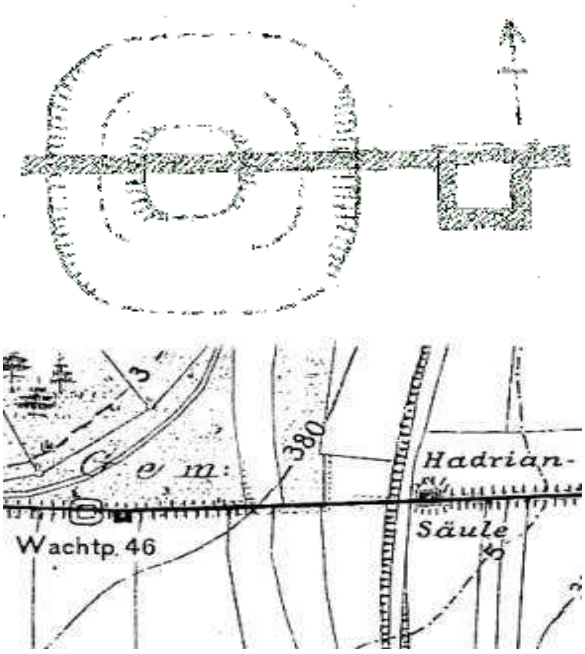


Abb. 3: Grundriss und Lageplan WP 46 (nach Fabricius); siehe auch Seite 86 Abb. 1

WP 43 eine kleine Mauerunterbrechung, bis 690 m vom Wachtposten 43 entfernt die Überreste des Steinturmes 44, der eine Größe von 4,68 x 4,4 m und eine Mauerstärke von 0,75 m hatte, erreicht werden. Obwohl das Fundament konserviert wurde, ist es heute ziemlich zerfallen. 27 m östlich davon (von Turmmitte zu Turmmitte) liegt der von einer Grabenmulde umschlossene, 7,7 x 7,3 m große Holzturmhügel, der von der Limesmauer durchschnitten wird. Da der nächste Turm erst 1210 m östlich des WP 44 anzutreffen ist, die durchschnittliche Entfernung aber nur 670 m beträgt, wird es in einer Niederung einen bis heute nicht ermittelten WP 45 gegeben haben. Die Vorderfront des einst 130 m westlich der Hadriansäule stehenden Steinturmes 46 mit einem Grundriss von 4,55 x 4,85 m, von dem heute ebenso wie vom westlich gelegenen Holzturm, den die Mauer durchquerte, nichts mehr zu sehen ist, schloss mit der beiderseits anstoßenden Limesmauer bündig ab.

Nach 9,5 km geradlinigem Verlauf von Altmannstein her knickt der Limes beim WP 46, 650 m vor dem Erreichen der Donau, um etwa 4° nach Norden ab; vermutlich deshalb, weil genau dort, wo er auf den Strom trifft, die steilen Felswände beginnen[2]. Auf seinem Weg zur Donau überquert der auf freier Flur als Wall ausgebildete Limes zunächst die Stra-

Abb. 4: Blick vom Limesknick in Richtung Donau

ße von Hienheim nach Kelheim, nach 230 m auch einen Feldweg, an dessen Westseite die Limesmauer glatt abschloss. Bei Grabungen vorgefundene Mauerteile auf der Ostseite des Weges sprechen für das Vorhandensein eines Turmes mit der Nummer 48 an dieser Stelle, von der aus der Limes zunächst für eine kurze Stecke als flacher Damm, dann - wie schon ein kurzes Stück vor dem Weg - bis ca. 150 m vor der Donau als Böschung erkennbar bleibt. Im anschließenden Acker ist der Verlauf nach der Pflugfurche wegen des hohen Steinanteils noch leicht erkennbar. In diesem Bereich fand man Limesreste in Gestalt sowohl einer bis zu 2,4 m breit werdenden Mauer als auch des Palisadengrabens, der zwar bis zum Waldende sichtbar ist, aber in der Ackerflur schon längst eingeebnet wurde.

Allgemein fiel bei den Türmen auf, dass die Außenwand verputzt war, der Boden aus gestampftem Lehm bestand, die Grundrisse große Unterschiede aufwiesen, sich nirgends Spuren von gewaltsamer Zerstörung im Altertum zeigten und die Mauerstärken sowohl zwischen den Türmen (von 0,40 – 1,23 m) als auch innerhalb der vier Seiten eines Turmes variierten. Bei fast allen hatte die Frontmauer eine geringere Dicke als die drei anderen Seiten. So war z. B. die Stirnmauer von Turm 46 0,65 m dick, die anderen drei Seiten aber 0,9 – 1 m.

Literatur:

Pätzold S. 139/140.
Fabricius/Hettner/Sarvey; Ulbert/Fischer; Braun/Garbsch; Baatz; Rabold/Schallmayer/Thiel.

[2] Fabricius A 7, S. 13.

*14. Holzharlanden (Stadt Kelheim)

Drei keltische Viereckschanzen

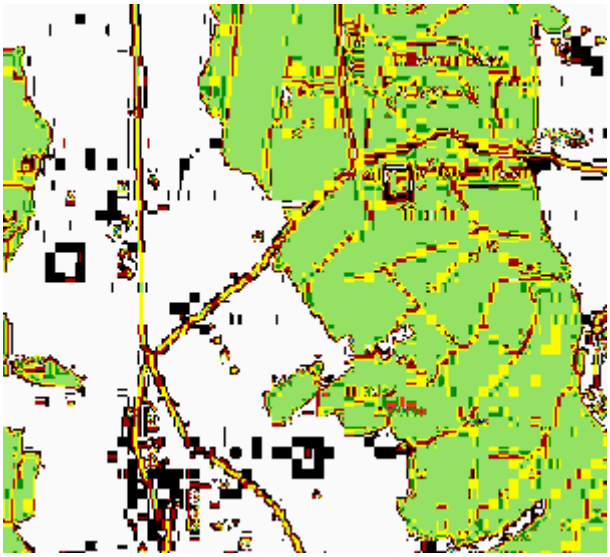


Abb. 1: Lage der Viereckschanzen in der Gemarkung Holzharlanden

a) Keltische Viereckschanze I
TK 7137 (N 9,3; W 6,2), Flurkarte NO 36-9, Flurnummer 558 – 560
1800 m nö der Kirche von Holzharlanden

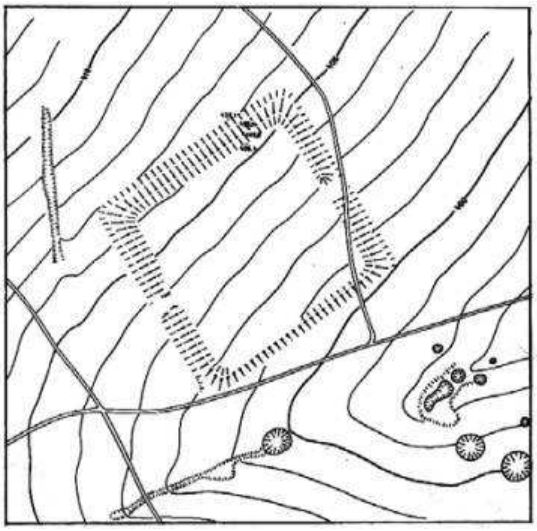


Abb. 2: Grundriss der Schanze I (nach Schwarz)

Von der von Thaldorf nach Kelheim bzw. Weltenburg führenden KEH 18 zieht ca. 220 m vor einer scharfen Rechtskurve (die von Holzharlanden kommende KEH 21 mündet hier in die KEH 18 ein) auf der linken Seite ein Weg in den Wald, der nach 50 m in die Nähe der Wallanlage führt.
Die Schanze liegt an einem zum östlich gelegenen Hopfenbachtal hin abfallenden Hang, der im Westen weiter ansteigt Die Seitenlängen des stark verflachten, leicht rautenförmigen Bauwerks, dessen Diagonalen die Haupthimmelsrichtungen einnehmen, betragen von Wallkrone zu Wallkrone 67 m an der Südwestfront und je 65 m an der Nordwest-, Nordost- Südostflanke. Das in der Mitte der Nordostseite positionierte Tor gehört zu einer Anlage, deren Wälle sich nur um bis zu 0,4 m vom Innenraum abheben, während die Höhendifferenz zwischen der Wallkrone und des allgemein flachen, maximal 0,5 m tiefen Grabens doch bis zu 1 m ausmacht.

Abb. 3: Die Nordecke der Schanze I

Literatur:
Pätzold S. 141, Nr. 6.
Schwarz, K., 1959, Blatt 52; Burger Nr. 3; BVBl 18/19, S. 270/271.

b) Verebnete keltische Viereckschanze II Buchhof
TK 7136 (N 10,6; O 0,6), Flurkarte NO 36-9, Flurnummer 610, 611, 616.
1200 m nnw der Kirche von Holzharlanden

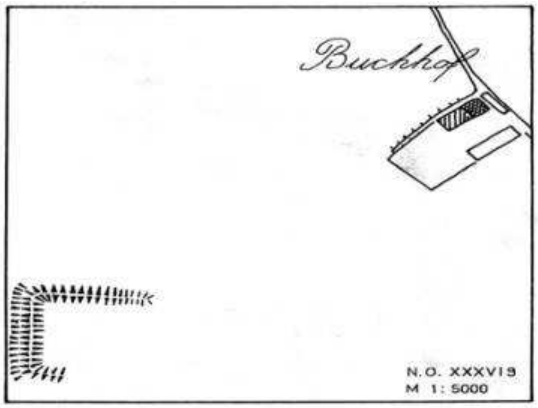


Abb. 4: Die Schanze II im Gelände (nach Burger)

350 m südwestlich vom Buchhof existierte einmal eine Viereckschanze, die PÄTZOLD so beschreibt: „Auf dem flachen, nach Osten zu abfallenden Hang der südlichen Donau-Randhöhen lag im jetzt freien Ackergelände 350 m südwestlich vom Buchhof eine Viereckschanze von rhomboidem Grundriss mit Seitenlängen von 60, 75 und 80 m. In bewuchsfreien Zeiten können die Nord- und Südseite als ganz flache Geländewellen gerade noch wahrgenommen werden, während die Schanze auf der topographischen Karte 1:50000 von 1875 noch teilweise angegeben und auch 1923 im Umriß noch kenntlich gewesen ist“[1].

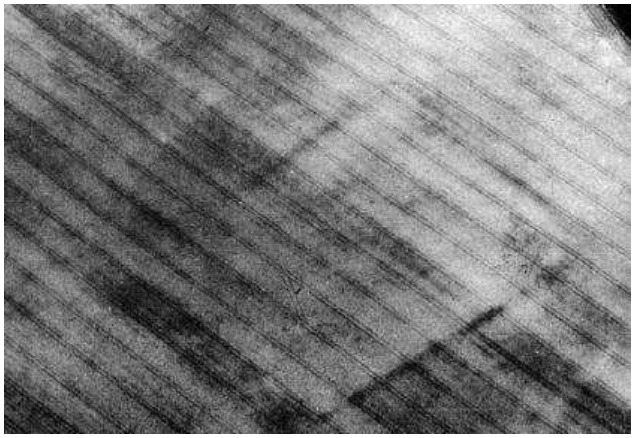


Abb. 5: Die Schanze II im Luftbild (BLfD München Nr. 7136-003-3180; BO vom 18.07.1983)

Literatur:
Pätzold S. 140, Nr. 1.
Schwarz, K., 1959, Nr. 50b; Burger Nr. 4.

c) Verebnete keltische Viereckschanze III
TK 7137 (N 14,0; W 4,2), Flurkarte NO 35-9
Ca. 700 m onö der Kirche von Holzharlanden

Die nur auf Luftbildern erkennbare Schanze liegt im Bereich der 450 m Isohypse am südwestlichen Rand eines kleinen Geländesattels, von dem aus das Terrain in südwestlicher Richtung abfällt. Das diagonal zu den Hauthimmelsrichtungen positionierte Objekt war wahrscheinlich einigermaßen quadratisch (siehe Abb. 6; Abb. 7 ist verzerrt) bei Seitenlängen von ungefähr 100 m.

Abb. 6: Die Schanze III im Luftbild direkt von oben (BLfD München Nr. 7136-285-5434-19; BO vom 10.06.1988

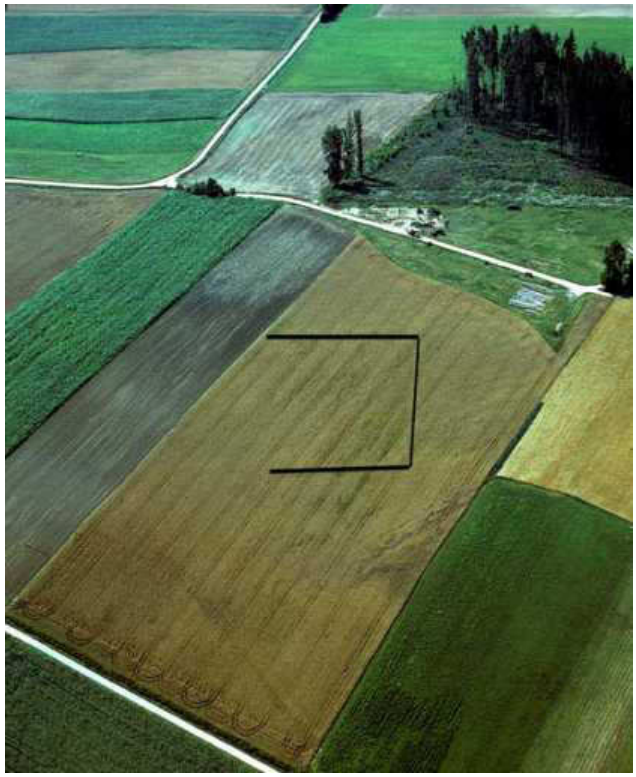


Abb. 7: Die Schanze III im Luftbild von Südosten mit Umgebung (BLfD München Nr. 7136-285-5592-23; BO vom 28.07.1988)

[1] Pätzold S. 140.

*15. Irnsing (Stadt Neustadt a. d. Donau)

a) Grabenwerk I
TK 7136 (S 16,8; O 24,2), Flurkarte NO 34-6
375 m onö der Kirche von Irnsing

Unmittelbar nordöstlich von Irnsing ist über der Terrassenkante der Donau auf Luftbildern ein kleines rechteckiges Grabenwerk zu erkennen.

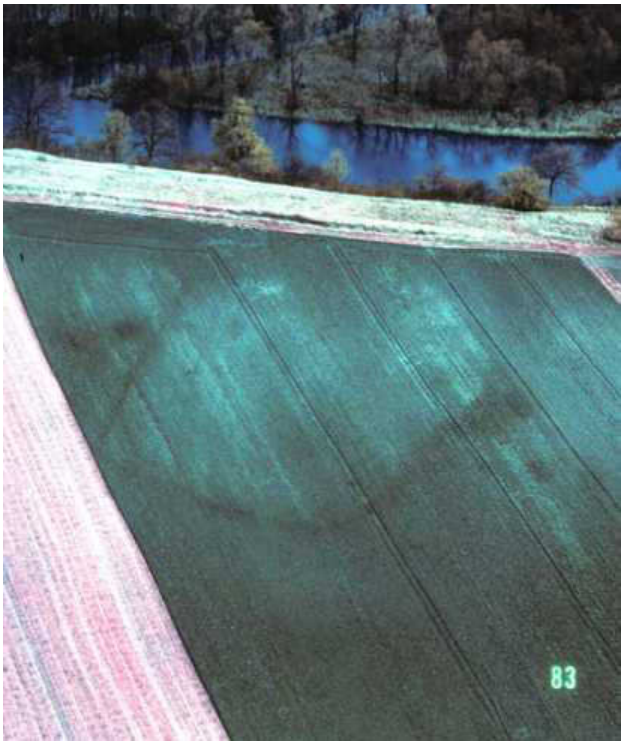


Abb. 1: Das Grabenwerk I im Luftbild (BLfD München Nr. 7136-026-2703-8)

Literatur:
Berg-Hobohm S. 180.

b) Grabenwerk II
TK 7136 (S 18,7; O 21,9), Flurkarte NO 34-6, Flurnummer 275-283
1200 m onö der Kirche

Eine zweite, wohl ursprünglich quadratische Anlage mit zwei Gräben befindet sich innerhalb des frühmittelalterlichen Ringwalles „Bürg“.

Abb. 2: Das Grabenwerk II im Luftbild (BLfD München Nr. 7136-209-3764i-17)

Literatur:
Leidorf 1996, S 152/153; Berg-Hobohm S. 181.

*16. Jachenhausen (Stadt Riedenburg)

Vorgeschichtliche Wallanlage
TK 7036 (N 4,6; W 9,8), Flurkarte NO 41-4, Flurnummer 225(neu), 441 (alt)
600 – 700 m sw Jachenhausen

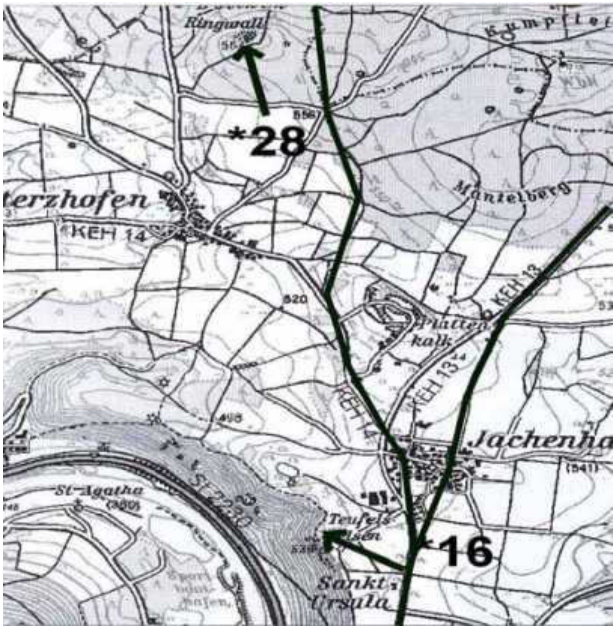


Abb. 1: Die Wehranlagen Jachenhausen und Otterzhofen auf der top. Karte L 7136 mit Altwegsituation

Auf Höhe des Ortsschildes am südlichen Dorfeingang von Jachenhausen zweigt ein Schotterweg von der KEH 13 ab, der am Teufelsfelsen bzw. am Parkplatz des Drachenfliegerstartpunktes endet. Unmittelbar nördlich davon liegt im Wiesengelände die Befestigungsanlage bei den Teufelsfelsen.

Abb. 2: Ansicht von Süd nach Nord

Sie befindet sich am Rand der welligen Albhochfläche, die im Westen steil zum Altmühltal hin abbricht, in fortifikatorisch etwas ungünstiger Lage, denn außer im Westen fällt das Terrain nur noch im Norden - allerdings sanft - ab, während es im Osten fast das gleiche Höhenniveau hält und im Süden sogar ansteigt. Ein ca. 155 m langer Damm, dem, wie Vertiefungen noch zeigen, höchstwahrscheinlich ein Graben vorgelagert war, erstreckt sich halbkreisförmig von den Teufelsfelsen weg in östliche Richtung. Der Wall, der im Nordabschnitt eine natürliche Stufe miteinbezieht, hat einen Durchmesser von 80 m, von außen eine Höhe von durchschnittlich 2 m und eine Breite von 6 m. Vom Innenraum her ist im Norden die ersten 30 m keine Überhöhung festzustellen, dann allerdings setzt eine solche ein und erreicht am südlichen Ende eine Höhe von 2 m. Die Grundstücke in unmittelbarer Nähe der Befestigung heißen Steinmaueräcker, was andeuten könnte, dass der Wall in früheren Zeiten mit einer Mauer versehen war, auf jeden Fall aber ganz anders ausgesehen hat wie in der Gegenwart.
Da von der Anlage keine Funde vorliegen, bereitet die Datierung Probleme. Der höchstwahrscheinlich auf ganzer Walllänge vorhanden gewesene, vorgelagerte Graben spricht eher für das frühe Mittelalter, während die Größe von nur ca. 3000 m² sowohl für vorgeschichtliche Epochen als auch für das Frühmittelalter atypisch ist. So soll unter Vorbehalt an der Einstufung in die Vorgeschichte festgehalten werden. Die Schanze befindet sich jedenfalls an einem Weg, der höchstwahrscheinlich bereits in vorgeschichtlichen Zeiten von Riedenburg aus nordwärts zog und über die Römerzeit hinaus bis in das späte Mittelalter seine Bedeutung beibehielt.

Abb. 3: Ansicht von Ost nach Süd

Literatur:
Pätzold S. 143/144, Nr. 1; Rind 1992, S. 532, Nr. 33.

*17. Kelheim – Michelsberg (Stadt Kelheim)

Bronzezeitliche bzw. hallstattzeitliche Befestigung und keltisches Oppidum Alkimoennis
TK 7036/7037, Flurkarte NO 37-8/9, 38-8/9/10

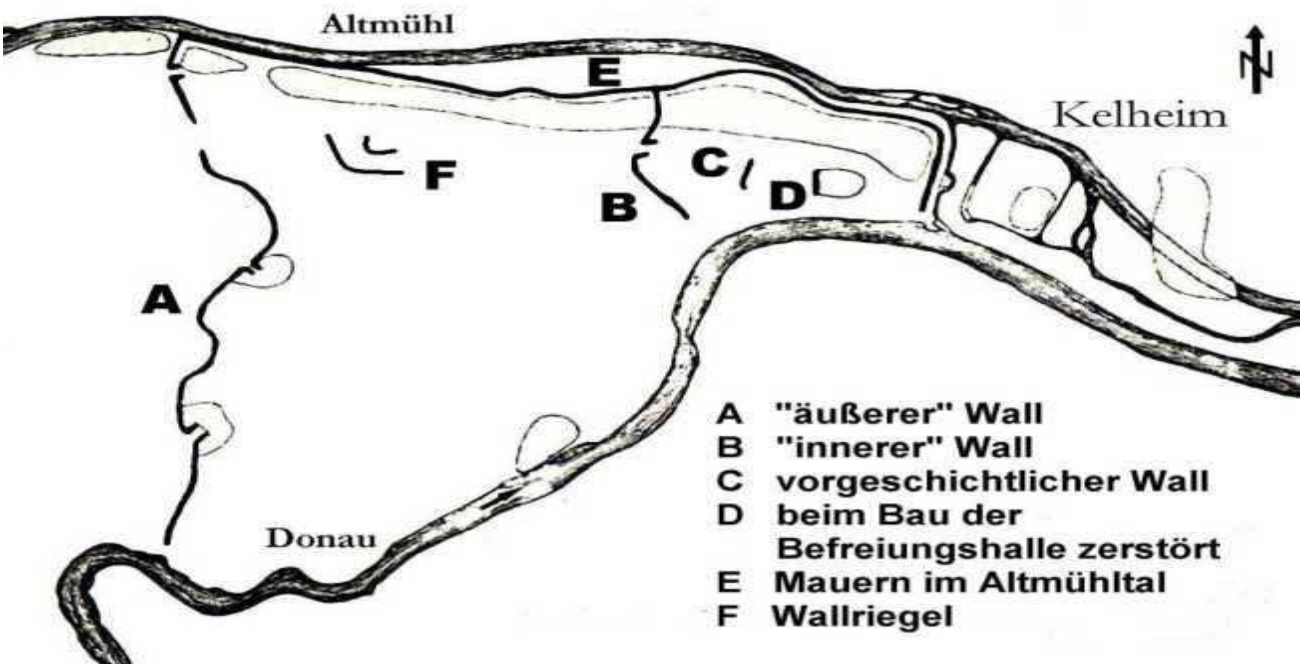


Abb. 1: Die Wälle des Michelsberges (nach Engelhardt)

Westlich von Kelheim begrenzen die Täler von Altmühl und Donau im Norden und Südosten die überwiegend in steilen Hängen abfallende Jurahochfläche, an deren Spitze sich heute die von König Ludwig I. erbaute Befreiungshalle befindet. 2,75 km westlich des Baudenkmals beginnt an der Altmühl ein kleines Kerbtal, das unter allmählicher Verflachung in südlicher Richtung den Bergrücken hinaufzieht. Jenseits eines Sattels führt ein entsprechendes Tal, in dem die KEH 27 entlangläuft, zur Donau hinunter, wo es gegenüber dem Kloster Weltenburg auf den Fluss trifft. Innerhalb dieses natürlich begrenzten Areals in einer Größe von über 600 ha befinden bzw. befanden sich mehrere Wallanlagen:

A) Von der Altmühl bis zur Donau ein streckenweise einen Graben aufweisender, 3200 m langer Abschnittswall mit drei Toren unmittelbar östlich der natürlichen Begrenzung.
B) Ein 930 m langer Abschnittswall mit Tor und Graben ungefähr 600 – 700 m westlich der Befreiungshalle, quer über den Michelsberg bis hinab an das Altmühlufer laufend.
C) Ein 200 m langer Abschnittswall mit vorgelagertem Graben 280 m westlich der Befreiungshalle, der von Steilhang zu Steilhang über den Michelsberg zieht.
D) Ein beim Bau der Befreiungshalle beseitigter Abschnittswall unmittelbar westlich des Baukörpers.
E) Ein 3300 m langer Wall bzw. Graben entlang des südlichen Altmühltalufers.
F) Zwei parallele, gebogene Wallriegel an der günstigsten Aufstiegsmöglichkeit an der Nordseite ungefähr 1,7 km bis 2 km westnordwestlich der Befreiungshalle.

a) Bronzezeitliche Befestigung

Während die Wälle A, B, E und vielleicht auch F zum keltischen Oppidum gehören und Wall D auf Grund von Keramikfunden ohne genauere Datierung in die Vorgeschichte datiert wird, vermutete man beim Wall C, der das Spornplateau, auf dem die Befreiungshalle steht, 700 m hinter der Spitze abriegelt, einen frühmittelalterlichen Ursprung. Die Befestigung, die fast in genauer Nord-Süd-Richtung verläuft, 15 m vor einem vom Altmühltal heraufziehenden Klippenriegel fast rechtwinklig nach Osten umbiegt und nach weiteren 15 m wie eine Torwange endet, steigt von innen her bis zu 5,2 m an und fällt bis zur Sohle des vorgelagerten Grabens durchschnittlich um 7 m ab.

Ausgrabungen im Jahr 1997 verliefen überraschend, weil sich herausstellte, dass die Befestigungsanlage mindestens vier Bauphasen aufweist, die alle vorgeschichtlichen Datums sind[1]. Zur ältesten Phase gehört eine vermutlich in Pfostenschlitztechnik errich-

Abb. 2: Der Wall C mit vorgelagertem Graben beim Parkplatz für die Befreiungshalle

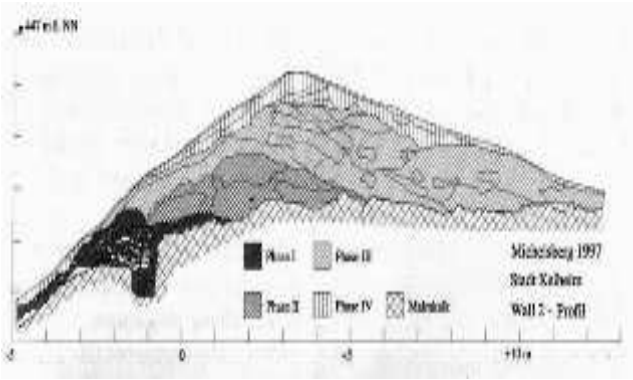


Abb. 3: Das Profil des Walles C (nach Rind)

tete Stein-Holz-Mauer, der eine massive Trockenmauer aus Plattenkalken vorgeblendet war. Ein bis zu 0,5 m starker Brandhorizont zeugt davon, dass der sehr aufwendig konstruierte Bau der zweiten Phase durch Brandeinwirkung zugrunde ging. Von den Befestigungsphasen 3 und 4 haben sich keine Konstruktionsmerkmale erhalten, sie sind nur durch Aufschüttungshorizonte feststellbar. Untersuchungen von Holzkohlenproben ergaben für das älteste Kohlenstück, das aus dem Brandhorizont von Phase 2 stammt, ein Alter von 1847 ± 78 v. Chr., womit es in die Frühbronzezeit gehört. Bei den zwei anderen Proben fällt die Datierung in die Zeit vom Übergang von der Hallstatt- in die Latènezeit. Auf dem Michelsberg existierten damit zumindest in diesen vorgeschichtlichen Perioden Befestigungen, zu denen höchstwahrscheinlich auch Siedlungen gehörten.

[1] Das Folgende nach Birzer/Echinger/Eisele/Malin-Boyce/Rind.

Ob der vernichtete Wallriegel D, der 180 m lang war, im Süden ein Stück den südlichen Steilhang hinabreichte, ungefähr an der südwestlichen Außenmauer der Befreiungshalle eine etwa 15 m breite und 10 m tiefe, winkelige Einbiegung nach Westen aufwies (Abb. 7), um im weiteren Verlauf vom Nordwestteil der Befreiungshalle überdeckt zu werden, in irgendwelcher Beziehung zur vierphasigen Befestigung C stand, ist nicht bekannt. PÄTZOLD jedenfalls vermutete einen Zusammenhang wenn er schreibt: „Über die innere Anlage ist nur wenig bekannt, da die wesentlichen Teile durch den Bau der Befreiungshalle vernichtet worden sind. Das trifft insbesondere zu für den einzigen, damals noch unverbauten Teil der Anlage, für die östliche Abriegelung quer über den vorderen Spornbereich unmittelbar an der Befreiungshalle, während die rückwärtige Abgrenzung 280 m westlich hiervon wahrscheinlich vom späteren mittelalterlichen Wall überdeckt sein dürfte“[2].

b) Das keltische Oppidum

Das keltische Oppidum Alkimoennis[3] auf dem Michelsberg zu Kelheim, das die Gemarkungen Altessing, Gronsdorf, Kelheim, Stausacker und das gemeindefreie Gebiet Hienheimer Forst berührt, gehört zu den bedeutendsten archäologischen Denkmälern in Bayern, mit einer Fläche von mehr als 600 ha auch zu den größten[4]. Den westlichen Abschluss bildete der bereits genannte 3200 m lange Wall, der von drei Zangentoren durchbrochen wird, ansonsten aber im Süden an der Absturzkante zur Donau ansetzt und - mit Ausnahme einiger Klippenpartien am Altmühltalhang – bis an das südliche Altmühlufer durchgeht. Dem streckenweise vorge-

Abb. 4: Der „äußere“ Wall A unmittelbar südlich der Straße Kelheim – Hienheim in Richtung Donau

[2] Pätzold S. 147.

[3] Der Name ergibt sich aus der Erdbeschreibung des griechischen Mathematikers, Astronomen und Geographen Claudio Ptolemaios (etwa 85 – 160 n. Chr.).

[4] Das Folgende in Anlehnung an Pätzold S. 148 - 153.

lagerten Graben kann nicht viel Abwehrfunktion zugebilligt werden, weil er in Geländesituationen, die eigentlich nachdrücklich einen forderten, ganz fehlt. Auf dem Abschnitt zwischen Donau und erstem Zangentor, das nach gut 615 m erreicht wird, erhebt sich der an der Basis durchschnittlich 14 – 15 m breite Wall von innen her meist über 2 m und fällt dann nach außen um 3 – 4 m ab. Durch das südliche Zangentor, das am besten erhalten ist, zieht ein alter Weg. Angepasst an die Tal- und Wegrichtung zieht die als kräftiger Wall ausgebildete südliche Torzange vom in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Hauptwall in stumpfem Winkel nach Nordosten. Parallel dazu verläuft in 22 m Abstand die

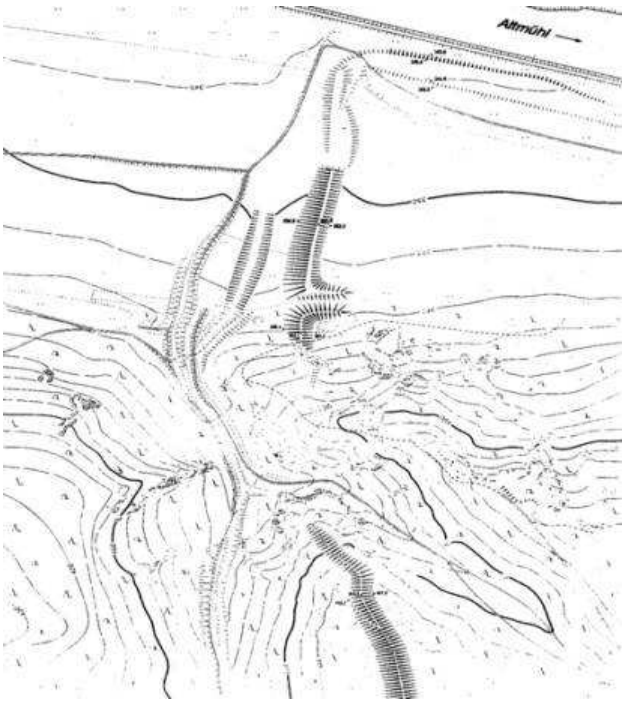


Abb. 5: Nördliches Ende des „äußeren“ Walles mit Zangentor nach Kirmaier (BLfD Landshut)

nördliche Zange, sodass ein quadratischer Torbereich von 25 m Seitenlänge entsteht. Auf der 1100 m langen Strecke vom ersten zum mit den fast gleichen Ausmaßen versehenen zweiten Tor - das wieder geschlossen worden ist, während die Gesamtanlage noch in Funktion war[5] - nimmt der Wall nach anfänglich beachtlicher Höhe wieder die schon genannten Abmessungen an. In der 1220 m langen Fortsetzung macht der Wall zunächst nach Osten einen großen Bogen, erreicht vor dem Durchstich der Hienheimer Straße eine Höhe von 4 m und fällt auf den letzten 130 m vor einem steilwandigen Kerbtälchen unter erheblicher Abschwächung immer mehr ab, bevor er aussetzt, da der Hang keine Bauten zulässt. Erst am nördlichen Abfall der Bruckschlägelleite ist wieder ein 15 m langes Dammstück wahrnehmbar, dann kommt ein Klippenabsturz, an dessen Fuß der Wall wieder kräftig ansetzt. Schon nach 20 m wird er erneut unterbrochen von einem großen Zangentor, dessen fast 30 m lange, nach Osten gerichtete südliche Zange noch gut erhalten ist, während das nördliche Gegenstück am Waldrand zum großen Teil Erdbewegungen zum Opfer fiel. Im Anschluss an das Tor hat der Wall noch auf 85 m Länge eine Höhe von 1,5 m nach innen und bis zu 4 m nach außen, dann endet er vor einem querlaufenden Acker. Es ist noch zu bemerken, dass das nördliche Tor ursprünglich näher an der Altmühl lag, aber später wohl wegen der ständigen Hochwassergefahr an die Stelle der eben beschriebenen Durchfahrt gesetzt wurde.

Wie der „äußere“, so nutzt auch der 930 m lange „innere“ Wall die Geländegegebenheiten hervorragend aus, indem er zusammen mit dem vorgelager-

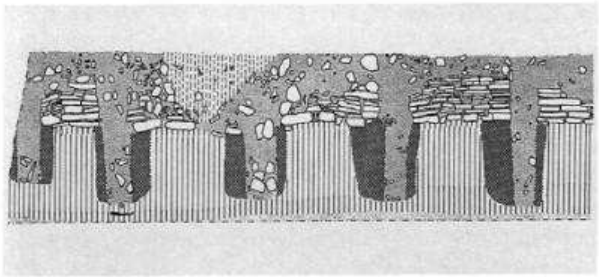


Abb. 6: Front des Altmühlwalles nach dem Ausgrabungsbefund von 1976 (nach Christlein)

ten Graben oberhalb einer besonders steilen Partie des von der Donau aufragenden Felshanges ansetzt, im weiteren Verlauf so über den gewölbten Rücken des Michelberges zieht, dass die einzige Einsattlung vor die Außenfront zu liegen kommt und der Abstieg zum Altmühltal (und die einst vorhanden gewesene geradlinige Fortsetzung bis zum Ufer der Altmühl) an der Stelle erfolgt, wo sich der Fluss dem Fuß des Michelsberges in diesem Abschnitt am weitesten näherte. Der Wall hat in der südlichen Hälfte vom Innenraum her eine Höhe von 4 m bis zur Krone, von der er bis zur Sohle des vorgelagerten Grabens um 7 – 10 m abfällt, wobei auf dieser Strecke zwischen Wallfuß und Grabenrand bis zu 5 m breite, bermenartige Stufen vorhanden sind. Ab der Stelle, an der der Hang zum Altmühltal hinunter ansetzt, verläuft der Damm unter Abschwächung der Dimensionen – innen 2 m vom Ansatz bis zur Krone - schräg zu diesem. Am Durchbruch der Straße von Kelheim nach Hienheim befand sich einst ein Zangentor, das durch verschiedene Straßenbaumaßnahmen vollständig beseitigt ist. Der Wall, der 100 m weiter vor einer Felsklippe endet, setzt an deren Fuß wieder an, wird aber nach 20 m

[5] Pätzold S. 150.

von einem querlaufenden Forstweg unterbrochen, bevor der an der Basis über 30 m breite Dammkörper unter stetiger Verjüngung und Abflachung an der Schleusenstraße endet. Ursprünglich befand sich 20 m vom Fuß der Felsklippe entfernt ein weiteres Zangentor, dessen beide Zangen im Abstand von 20 m zwischen den Wallkronen um mehr als 20 m nach Osten zurücksprangen[6].

Während sich an der Donauseite ein Schutz offensichtlich erübrigte, wurde die gesamte Altmühlfront durch den 3300 m langen „Altmühlwall" geschützt, der am Ende des „äußeren" Walles ansetzte und mindestens bis zum Radlmüllergraben (heute der Hafen des ehemaligen Ludwigkanals) am alten Flussufer bzw. an der Böschungskante des ehemaligen Flussbettes entlangzog.

um zehn Meter versetzt liegenden Teilen, was für einen alten Tordurchlass spricht. Die in Wegrichtung zuerst auftauchende Wallflanke, von innen her 1 m, von außen aber 2 m hoch, zieht in 60 m Länge schräg hangaufwärts nach Nordwesten in Richtung einer Felsklippe. Auch der zweite, 150 m lange und von außen her ungefähr 2,4 m hohe Wallteil sucht auf seinem ostnordöstlichen Zug Anschluss an eine Klippenwand. 100 m weiter liegt zu beiden Seiten des heutigen Weges der zweite, alles in allem 360 m lange, aber häufig unterbrochene Wall, der den gesamten oberen Rand der Talausbuchtung abriegelt. Das ohne Höhendifferenz fast gerade nach Osten laufende Wallteil, das nach außen um 1 – 1,4 m abfällt, klingt nach 200 m aus, während der kräftiger ausgebildete, 160 m lange zweite Wallarm, der

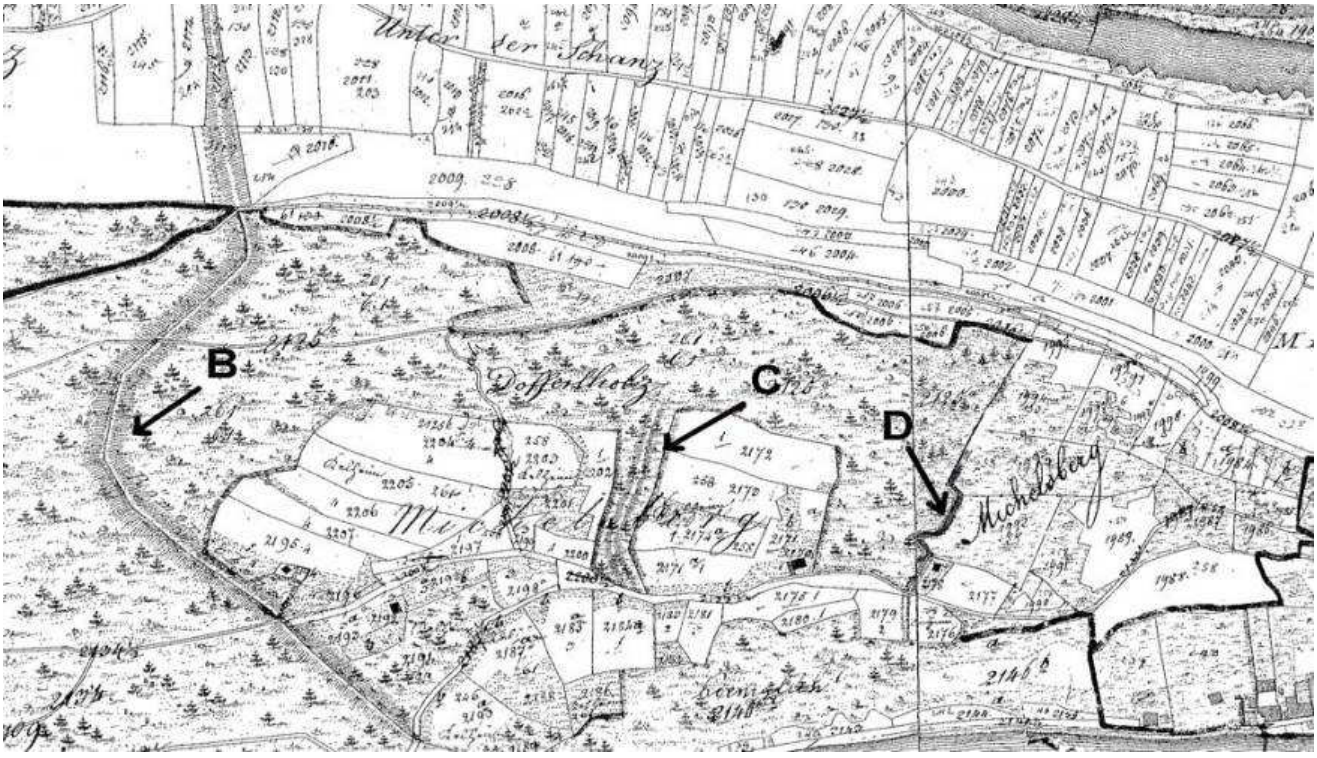


Abb. 7: Der Michelsberg von Kelheim auf der ältesten Flurkarte der Gemarkung Kelheim (VAA) mit dem „inneren" Wall des Oppidums Alkimoennis (B), dem bis zu Ausgrabungen im Jahr 1997 als frühmittelalterlich eingestuften Wall 280 m westlich der Befreiungshalle (C) und dem beim Bau der Befreiungshalle zerstörten, höchstwahrscheinlich vorgeschichtlichen Wall (D) mit der etwa 15 m breiten und 10 m tiefen, winkeligen Einbiegung

Eines besonderen Schutzes bedurfte auch ein Zugang, der mittels eines Weges, der heute die Grenze der Gemarkungen Kelheim und Altessing bildet, gegeben war. Dieser an einem Hangeinschnitt vom Altmühltal in südwestlicher Richtung emporsteigende Zuweg wird in seinem oberen Bereich von zwei Wallriegeln abgesperrt. Der erste Riegel, der sich noch im Steilhang befindet, ist zwar insgesamt 210 m lang, besteht aber genau genommen aus zwei

von innen 0,6 – 1 m ansteigt und nach außen um etwa 2 m abfällt, in nordwestlicher Richtung auf eine Felswand zusteuert. Bei diesen beiden Wallriegeln ist es aber fraglich, ob sie in die gleiche Zeitspanne wie die übrigen Wälle gehören, denn nach der Erstellung des „äußeren" Walles, spätestens aber mit der Errichtung des „inneren" Walles ergeben sie keinen rechten Sinne mehr.

Sowohl der „äußere" wie auch der „innere" Wall sind die Überreste von Pfostenschlitzmauern, wie umfangreiche Ausgrabungen beim Bau des Rhein-

[6] Pätzold S. 149.

Main-Donau-Kanals ergaben. Im Zuge dieser Untersuchungen wurde auch festgestellt, dass der „Altmühlwall“ die gleiche Konstruktion aufwies. Da die Kelten keinen Mörtel kannten, bestand die Vorderseite der 6 – 7 m hohen Pfostenschlitzmauer von Alkimoennis aus aufeinandergeschichteten Kalkplatten, denen dicke, in Abständen von 1,5 m – 2 m senkrecht aufgestellte Pfosten den nötigen Halt gaben. Im oberen Teil der Mauer sicherten Queranker die Pfosten zusätzlich gegen Schub ab. Hinter der Fassade häuften die Erbauer einen 11 m breiten Wall aus Lehm auf, dessen Krone als Umgang diente. Ob die beiden Wallriegel, wenn sie derselben Zeitstufe wie das Oppidum angehören sollten, in der gleichen Technik errichtet wurden, darüber gibt es keine Untersuchungen.

Abb. 8: Das nördliche Ende von Wall B an der Schleusenstraße

Man kann sich leicht vorstellen, dass die Art, wie die Kelten bauten, nicht sehr dauerhaft war. Tatsächlich hatten die Ausgrabungen zum Ergebnis, dass die Mauern von Alkimoennis erstens nicht auf einmal hochgezogen und zweitens zum Teil mehrmals erneuert wurden, so der „äußere“ Wall zweimal, der „innere“ Walle einmal, der „Altmühlwall“ jedoch nie. Untersuchungen erbrachten folgende wahrscheinliche Chronologie: Der „äußere“ Wall mit drei Toranlagen entstand ca. 110 v. Chr. Um 100 v. Chr. erneuerte man diese Mauer, bedingt durch den Verfall des Steinmaterials. Um die gleiche Zeit kam es zur Anlage der ersten Mauer des „inneren“ Walles mit zwei Toren. 25 Jahre später wurden beim letzten Ausbau der „äußeren“ Mauer das nördliche und das mittlere Tor geschlossen, am ansteigenden Hang aber ein neuer nördlicher Durchlass geschaffen. Die Errichtung der Mauer entlang der Altmühl fiel ebenfalls in diese Zeitspanne, in der auch am „inneren“ Wall die Front erneuert werden musste. Wenige Jahre nach der Erbauung der Altmühlbefestigung erforderten die hydrologischen Verhältnisse die Anlage eines Entwässerungsgrabens durch die Mauer, bevor die Bewohner um 70/60 v. Chr. das Oppidum aufgaben und verließen[7].

Wenngleich in Zusammenhang mit der Anlage längst nicht alle Fragen geklärt sind, lässt sich doch feststellen, dass das Oppidum eine Mittelpunktsfunktion einnahm, für die im Umkreis ansässige Bevölkerung eine Aufgabe als befestigter Zufluchtsplatz besaß und eine große Rolle als Handelsplatz spielte, welche einherging mit der hervorragenden Lage in verkehrsgeographischer Hinsicht und damit zusammenhängender, weitreichender Kontakte bis in den Mittelmeerraum. Insbesondere hatte der Ort aber unter bergbaulich-industriellen Aspekten eine immense Bedeutung. Ausgedehnte Grubenfelder nicht nur innerhalb des befestigten Areals beweisen in umfangreichem Stil die Förderung von Eisenerz, welches an Ort und Stelle durch Röst- bzw. Rennfeueröfen aufbereitet wurde. Das Handwerkerzentrum lag nicht auf dem Berg, sondern im Tal im Mitterfeld, das sich, heute zum großen Teil überbaut, zwischen Bergfuß und Altmühl befindet. Die Befunde der Ausgrabungen belegen eine dichte Bebauung, die Prägung von Silber- wie auch von Goldmünzen und das Vorhandensein zahlreicher Öfen und Feuerstellen, in denen Eisen, Bronze und andere Metalle verarbeitet wurden[8]. Eine Viereckschanze, Gräber und Siedlungsstellen im Bereich der Altstadt von Kelheim und östlich davon zeigen, dass die stadtähnliche Siedlung in ein zeitgleiches Umfeld eingebunden war.

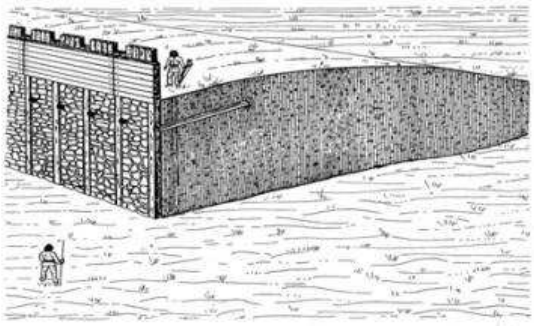


Abb. 9: Rekonstruktion der Pfostenschlitzmauer (nach Engelhardt)

Literatur:
Pätzold S. 146 – 153; Rind 1992, S. 522, Nr. 21. Birzer/Echinger/Eisele/Malin-Boyce/Rind; Pauli; Herrmann; Engelhardt 1987, S. 104 – 109; Birzer; Leicht; Rind 2000; Rind 2002; Schäfer; Irlinger 2002.

---

[7] Leicht S. 124.
[8] Engelhardt 1987, S. 107/108; Schäfer S. 106 - 111.

*18. Kelheim (Stadt Kelheim)

Zwei Grabenwerke aus der Urnenfelder- bzw. Hallstattzeit und eine spätkeltische Viereckschanze
TK 7037 (S 8,0; W 14,4), Flurkarte NO 38-10
450 – 500 m sö der Stadtpfarrkirche von Kelheim
Größtenteils überbaut oder durch den Rhein-Main-Donau-Kanal bzw. Kiesabbau zerstört

Östlich der Altstadt von Kelheim, im Mündungsbereich der Altmühl in die Donau, gibt es schon seit Jahrtausenden ein erhöht gelegenes Terrain, das auch bei Hochwasser nicht überschwemmt wurde. Die letzte große Flut (vor dem Bau der Dämme) im Jahr 1965 ließ zwei dieser Inseln, eine kleinere westliche sowie eine größere östliche, wieder sichtbar werden, wovon sich insbesondere erstere durch eine gute Schutzsituation auszeichnete. Dazu kam noch die Lage an den Flüssen Donau und Altmühl,

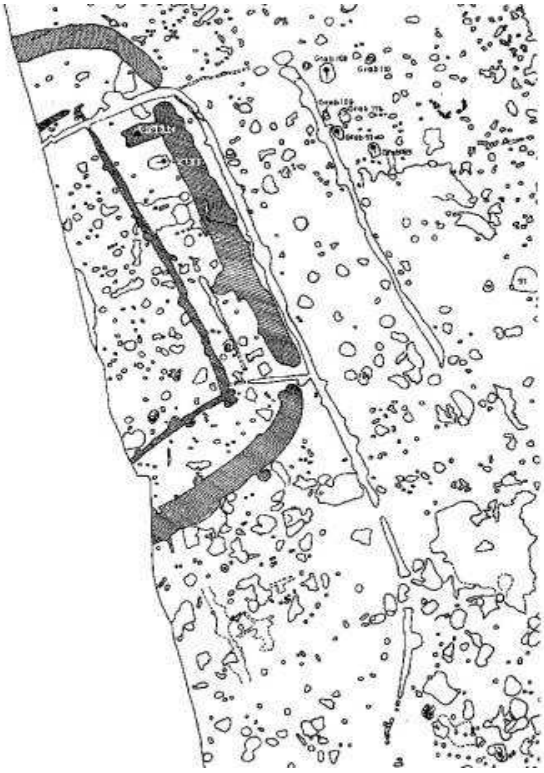


Abb. 1: Anlage I, 1. Bauphase (nach Engelhardt)

die bereits in der Vorzeit wichtige Verkehrsverbindungen darstellten, was der Hauptgrund dafür gewesen sein dürfte, dass auf diesem Gelände vom 13. vorchristlichen Jahrhundert bis in die spätkeltische Zeit große Bestattungsfelder aufweisende Siedlungen existierten, von denen über 50 Hausgrundrisse festgestellt wurden. Ein Besiedlungsschwerpunkt lag in der späteren Urnenfelderzeit, wo bis zu 30 Gebäude gleichzeitig bestanden haben könnten[1].

Bei den Ausgrabungen im Zuge des Rhein-Main-Donau-Kanalbaus kamen auch zwei Grabenwerke zum Vorschein, die aber nicht vollständig untersucht werden konnten, da Kiesabbau und Baumaßmahnen bereits erhebliche Zerstörungen angerichtet hatten.

a) Grabenwerk I
Diese zweiphasige Anlage bestand am Beginn vermutlich aus einem inneren Zaungraben, der in einem Abstand von 3,5 m im Osten und 4 – 4,5 m im

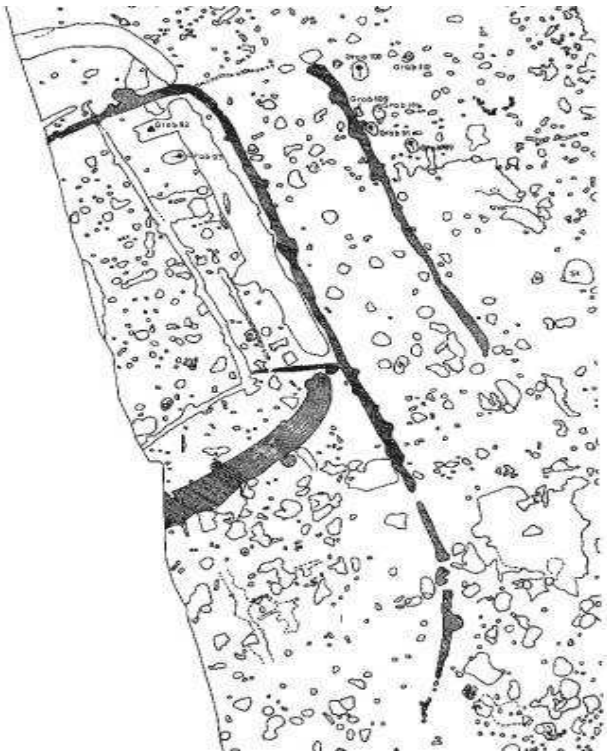


Abb. 2: Anlage I, 2. Bauphase (nach Engelhardt)

Süden und Norden von einem breiten Spitzgraben umgeben war, in dem eine Palisade stand, die bis zu 7 m hoch gewesen sein könnte[2]. Der Spitzgraben hatte auf der Ostseite ca. 3 bzw. 5 m von den beiden Ecken entfernt je einen schmalen Durchlass von ca. 1 m Breite. Der Zaungraben wies eine Breite von 0,3 – 0,6 m auf und war bis zu 0,3 m tief in den anstehenden Kies eingegraben worden. Die Ostseite war 22,5 m lang, die Länge der übrigen Seiten

[1] Meiborg/Müller S. 90/91.

[2] Engelhardt 1987, S. 65.

konnte wegen der Begrenzung der Grabungsfläche nicht ermittelt werden. Der Spitzgraben wies eine Tiefe bis zu 1,35 m auf. Wegen seiner steilen Wände ist er wahrscheinlich nicht lange offen gestanden, weil die Erde sehr leicht nachrutschte[3].

In der zweiten Bauphase gab man die Spitzgräben an der Nord- und Ostseite auf und ersetzte sie durch Zaungräben, die weiter nach Süden ausgriffen. Die Ostseite des Zaungrabens war mit ca. 48 m wesentlich länger als die ehemalige Ostseite des Spitzgrabens. Der südliche Teil des Spitzgrabens wurde wahrscheinlich jetzt erneuert. Östlich des neu angelegten Zaungrabens stellten die Ausgräber einen weiteren, 24 m langen und 0,3 – 0,6 m breiten Zaungraben fest, der auch in die zweite Phase gehören dürfte.

Analysen zufolge gehören sowohl die erste wie auch die zweite Bauperiode in die Hallstattzeit[4]. Die Funktion der Zaungräben, aber auch der Spitzgräben konnte nicht geklärt werden. Der Weg, der

Abb. 3: Die Ausgrabungsstätte im Luftbild (BLfD München, Nr. 7136-013-280-3)

zwischen den beiden Zaungräben der letzten Phase entstand, führt direkt zum Gräberfeld, was für eine kultische Nutzung spricht. Andererseits könnte die hohe Palisade besonders in der ersten Phase als Verteidigungswerk gedient haben, für die zweite Phase ist dies weniger wahrscheinlich. Auch für einen „Herrenhof“ im eigentliche Sinn des Wortes, also einen abgetrennten Bereich einer sozial höher gestellten Person oder Familie, gibt es keinen Beleg.

b) Grabenwerk II

Das zweite Grabenwerk lag südlich der Anlage I. Der abgebildete Plan zeigt ein Objekt aus mehreren, zum Teil hintereinander gestaffelten Gräben, die ein nach Süden offenes Areal (vermutlich nur erosionsbedingt) von etwa 76 x 76 m umgrenzen, wobei aber verschiedene Gräben im Nordosten sicher bzw. höchstwahrscheinlich nicht zum Befundkomplex gehören. Es lassen sich fünf Bauphasen unterscheiden.

Zu Beginn scheint nur ein kleines Areal im Nordosten umgrenzt worden zu sein. In der zweiten Phase wurde im Westen ein weiteres Grabenstück angefügt. Eine zweite Erweiterung, der dritte Bauabschnitt, setzt etwas nördlich des Grabens der zweiten Phase an und greift wesentlich weiter nach Westen aus. Im Westen wurde in einer vierten Bauphase noch ein zweiter Graben vorgelagert, der erheblich weiter nach Süden reicht, bevor er im südlichsten Teil nach Osten umbiegt. In der letzten Baustufe bestand die Anlage wahrscheinlich aus dem zuletzt beschriebenen Grabenstück sowie einer im Norden

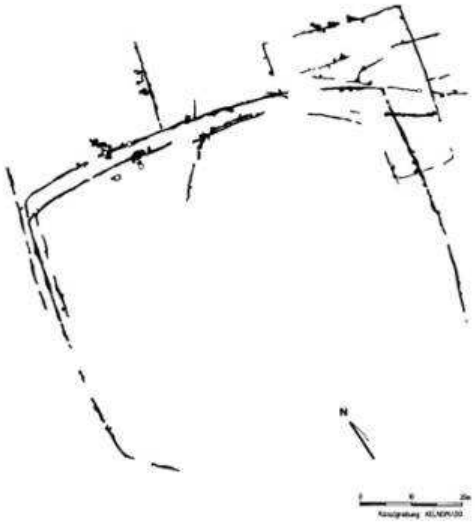


Abb. 4: Anlage II mit allen festgestellten Gräben (nach Engelhardt)

und Osten angebauten Erweiterung, womit das Erdwerk erst in der fünften Phase die größte Ausdehnung von 76 x 76 m erreichte. Auf der Nordseite stand ein auf vier Pfosten ruhender, 6 x 6 m messender Holzturm, der wahrscheinlich zur Überwachung eines sich unmittelbar westlich anschließenden Tores diente.

[3] Engelhardt 1987, S. 64.
[4] Meiborg/Müller S. 86 ff.

Eine Untersuchung brachte folgende Entwicklung der Grabenanlage[5]: Die erste Phase gehört in die Urnenfelderzeit, ebenso die zweite und dritte. Zwischen der vierten und fünften Ausbaustufe ist nur eine relativ kurze Zeitspanne anzunehmen, beide sind am ehesten in den Übergang von der Urnenfelder- in die Hallstattzeit zu stellen.
Wie bei der Anlage I bleibt auch hier die Funktion ungewiss, weil sich außer dem Turm keine Bauten sicher zuordnen lassen. Daher kann nicht mit Gewissheit von einem „Herrenhof" gesprochen werden. Auch für die Deutung als Kultplatz gibt es keine Hinweise. Wegen des Turmes könnte am ehesten die fünfte Bauphase als Verteidigungsanlage gedient haben, allerdings war der Schutz durch die Einzäunungen wahrscheinlich nicht sehr groß.
Nach SCHAUER knüpfen die urnenfelderzeitlichen Grabenwerke im Flachland an die umwehrten Höfe der mittleren/jüngeren Urnenfelderzeit in den Höhenbefestigungen an. Nachfolger der Grabenwerke wurden dann die hallstattzeitlichen Herrenhöfe[6].

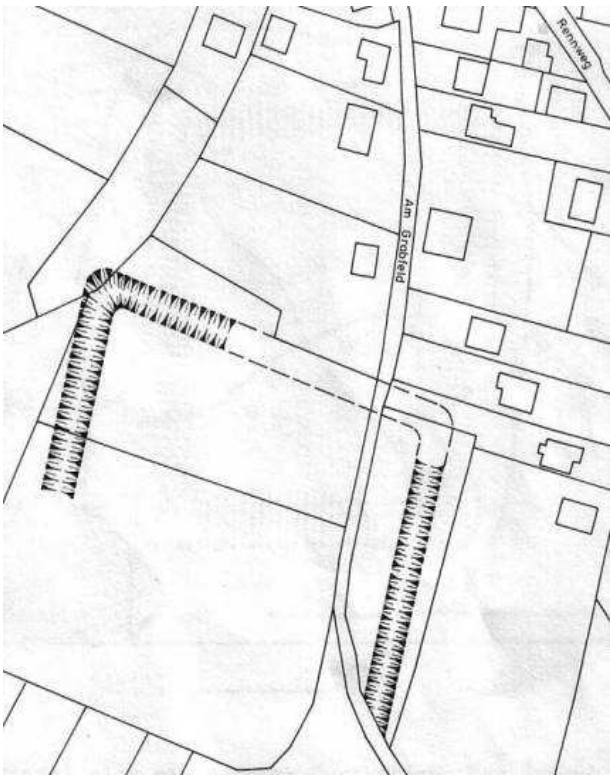


Abb. 5: Der Plan der Viereckschanze (nach Burger)

c) Keltische Viereckschanze
Wie die beiden Grabenwerke, so lag auch die Viereckschanze auf der „Insel", genauer gesagt im Bereich der heutigen Straße „Am Grabfeld". Im Jahr 1909 durch Kiesabbau veranlasste Ausgrabungen ergaben, dass die Anlage bereits in frühbayuwarischer Zeit eingeebnet war, weil einige Gräber aus dieser Periode in den Graben eingebettet waren. Im Zuge dieser Untersuchungen kamen Teile des westlichen und nördlichen Grabens, der bis zu 3,20 m tief und 7 – 8 m breit war, mit der fast rechtwinkelig abknickenden Nordwestecke zum Vorschein[7]. Als Funde enthielt er Scherben, Glasringfragmente, Graphittonspinnwirtel und dgl. 1979, bei Grabungen im Gefolge des Rhein-Main-Donau-Kanalbaus, stieß das Landesamt für Denkmalpflege auf den über eine Länge von 70 m verfolgbaren Ostgraben, der bei einer Breite von 8 m und einer Tiefe von 2,5 m einen V-förmigen Querschnitt hatte. Zusammen

Abb. 6: Der Graben der Viereckschanze (nach Engelhardt)

mit den Aufzeichnungen von 1909 ließ sich eine Anlage von rund 95 m Seitenlänge rekonstruieren[8], bei der das Tor entweder im Süden oder Osten platziert war.

Literatur:
Reinecke 1911; Engelhardt 1987, S. 63 – 66, 83 – 85, 109 – 111; Burger Nr. 6; Meiborg/Müller; Berg-Hobohm; Schauer 2000/2001.

[5] Meiborg/Müller S. 88 ff.
[6] Schauer 2000/2001, S. 82.
[7] Reinecke 1911, S. 20.
[8] Engelhardt 1987, S. 111.

*19. Kirchdorf - Allmersdorf (Gde. Kirchdorf)

Grabenwerk
TK 7237, Flurkarte NO 30-11
ca. 350 m sö der Kapelle von Allmersdorf

Ca. 350 m südöstlich der Kapelle von Allmersdorf liegt in den Fluren „Wirtsberg“ und „Allhofener Feld“ ein großes Grabenwerk mit zwei Gräben im Boden. Stünden dem nicht die zwei Gräben im Wege, könnte es sich infolge der außergewöhnlichen Größe eventuell auch um eine keltische Viereckschanze handeln.

Abb. 1: Das Grabenwerk mit dem Dorf im Hintergrund (BLfD München 7336-103-2626i-31)

Abb. 2: Großaufnahme des Grabenwerks (BLfD München 7336-103-2626i-15)

Literatur:
Leidorf 1996, S. 152/153; Berg-Hobohm S. 180.

*20. Langquaid (Markt Langquaid)

Verebnete keltische Viereckschanze
TK 7138 (S 5,4; W 20,6), Flurkarte NO 33-16
Ca. 950 m nnö Siegersdorf

Abb. 1: Die spätkeltische Viereckschanze im Luftbild (BLfD München Nr. 7138-038-5482-33; BO vom 12.07.88)

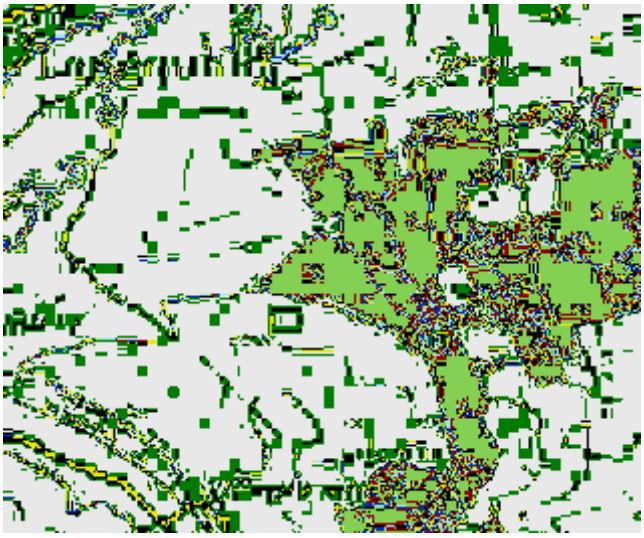


Abb. 2: Die Lage auf der top. Karte L 7138

Ca. 700 m westlich der beiden Keltenschanzen von Niederleierndorf (Nr. *24a+b) ist auf Luftbildern eine rechteckige Keltenschanze zu erkennen, die sich in einem nach Nordosten abfallenden Gelände befand. Einer ungefähren Länge von 98 m stand eine Breite von ca. 83 m gegenüber. Im Innenraum der ein bisschen gegen den Uhrzeigersinn zu den Haupthimmelsrichtungen verdreht angelegten Schanze sind auf dem Luftbild weitere Strukturen zu erkennen, die durch eine Magnometerprospektion sicherlich noch viel deutlicher zutage treten würden, was vielleicht eine klare Aussage über die Innenbebauung zuließe.

*21. Lengfeld – Alkofen (Markt Bad Abbach)

Erdwerk der Altheimer Kultur
TK 7037 (S 9,1; O 7,7), Flurkarte NO 38-13, Flurnummer 555, 557, 1389, 1390
500 nw der Kirche von Alkofen

Im Zuge des Rhein-Main-Donau-Kanalbaus wurde in den Jahren 1975/76 nordwestlich von Alkofen ein Erdwerk der Altheimer Kultur ausgegraben, das sich direkt am ehemaligen Südufer der Donau befand, welche durch Verlagerung nach Südosten einen Teil des Grabenwerkes wegspülte[1]. Auf der Landseite umschlossen drei parallel verlaufende, jeweils ca. 250 m lange Solgräben die trapezförmige, 110 – 135 m lange und 40 m breite Innenfläche. Der durchschnittliche Abstand vom Innengraben zum mittleren Graben betrug 7 m, vom Mittel- zum Außengraben 5,5 m. Während der mittlere sowie der äußere Graben im Planum je 2,9 m breit waren, hatte der Innengraben eine Breite von 4,5 m. Die Tiefe der

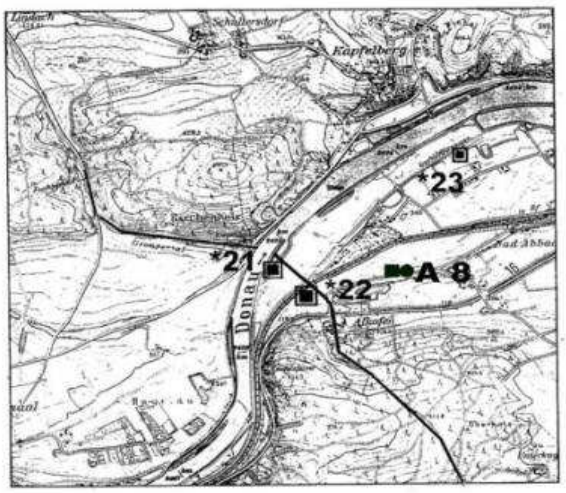


Abb. 1: Lage des Erdwerkes (Nr. *21), des Kastells (Nr. *22) des Burgus (Nr. *23) und des Grabenwerkes (A 8) mit Altwegsituation

Gräben schwankte zwischen 1,2 m und 1,6 m. Zwischen dem Mittel- und Innengraben kann ein Wall vermutet werden, ebenso an der Erdwerksinnenseite, wo eine Palisadenwand ein zusätzliches Wehrelement dargestellt haben könnte.

Das Grabenwerk wies drei Torsituationen auf: Eine an der nordöstlichen Schmalseite, zwei auf der südöstlichen Langseite. Die bei der Ausgrabung erkennbare Breite der Zugänge schwankte zwischen 3 und 4 m. In den Durchlässen der Innengräben des Nord- und Ostzuganges befand sich je eine schlitzgrubenförmige Grube, die den Durchgang in zwei 1 – 1,5 m breite Wege unterteilte. Je vier rechteckig angeordnete Pfostengruben vor dem Innen- und Mittelgraben im Bereich des Nordtores deuten auf einen Torbau hin, der ein weiteres Indiz dafür ist, dass die Anlage hauptsächlich als Befestigung erbaut wurde[2]. Da die festgestellten und ergrabenen Altheimer Anlagen in Form und Größe nur eine sehr kleine Variationsbreite haben, dürfte der Errichtung immer die gleiche Intention zu Grunde liegen[3].

Weil der Außengraben nordwestlich des Nordtores nur als eine 9 m lange und 0,2 m tiefe Mulde ausgebildet war, hielten entweder die Erbauer hier einen

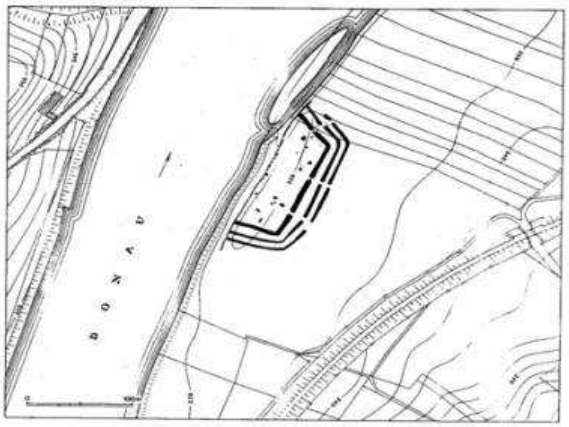


Abb. 2: Lageplan des Altheimer Erdwerkes (nach Petrasch)

solchen nicht für erforderlich oder aber sie verließen die Anlage schon vor der endgültigen Fertigstellung. In späterer Zeit wurde das Erdwerk, dessen Gräben zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend verfüllt waren, kurzfristig von Leuten der Chamer Gruppe aufgesucht. Auffällig ist der Standort des Erdwerkes (des römischen Kastells und eines weiteren Grabenwerkes). Die drei Fortifikationen liegen direkt an einem Altweg, einem Verbindungsstück zwischen zwei anderen Trassen, weshalb vermutet werden kann, dass die verkehrsgeographische Situation in allen Fällen zumindest ein Miterbauungsgrund gewesen ist[4].

Literatur:
Pätzold S. 155.
Engelhardt 1987; Engelhardt 1989; Rind 1992, S. LVII; Petrasch.

[1] Folgendes nach Petrasch.

[2] Petrasch deutet die Anlage wegen der Nähe zu einer Silexabbaustätte als befestigten Handelsplatz.

[3] Petrasch S. 46.

[4] Siehe Kapitel 5; siehe auch Auer 1999, S. 80.

*22. Lengfeld – Alkofen (Markt Bad Abbach)

Römisches Kastell
TK 7037 (S 9,1; O 7,7), Flurkarte NO 38-13, Flurnummer 555, 557, 1389, 1390
350 wnw der Kirche von Alkofen

Durch ein schweres Hochwasser vom 29. März bis zum 5. April 1845 wurden auf den Feldern nordwestlich von Alkofen, am oberen Ende der bis zur Eiermühle reichenden Hochterrasse des rechten Donauufers, neben einer Unzahl römischer Münzen aus fünf Jahrhunderten Metall- und Keramikgegenstände in solchen Mengen freigeschwemmt, dass es aussah wie auf einem Schlachtfeld wie SCHUEGRAF schreibt, der auch „Massen von geschmolzenem Eisen, Schlacken und Eisensteine in Unzahl, endlich auch Erz, Blei und Zinn“ sah[1]. Die ebenfalls zutage getretenen Grundmauerreste, u. a. „eine bedeutend lange ins Quadrat laufende Mauer“, ließen auf eine große Ausdehnung, aber auch auf Zerstörung der Bauten durch Brand schließen. Genauer aufgenommen wurde nur ein mit etwas mehr als 3 m Seitenlänge annähernd quadratischer Steinkeller von rund 1,7 m Tiefe mit einem etwa 1 m breiten und einem fast 3 m langen, rechtwinklig angelegten Eingang[2]. Die Fluten legten auch die Überreste von mittelalterlichen Kalköfen frei, in denen das Steinmaterial römischer Bauten zu Kalk gebrannt worden war. Auf den Feldern hatten die Bauern schon vor 1845 seit langer Zeit „römische Münzen, auch Messer und Schwerter fast Jahr für Jahr“ gefunden. Nach einem Hochwasser im Jahr 1809 war eine große, ziemlich dicke Mauer zum Vorschein gekommen, die von einem „sehr großen Gebäude“ übrig beblieben war. Auch sollen die „aufgedeckten langen Grundmauern deutlich Grundrisse von Zimmern, Kammern usw.“ erkennen haben lassen.

Wegen der Baubefunde von 1809 und 1845, der reichlichen Funde aller Art, vor allem aber wegen der großen Anzahl von Gegenständen rein militärischen Charakters (eiserne Lanzen- und Pfeilspitzen, eiserne Bolzen, Ortbänder aus Bronze, Panzerschuppen aus Bronzeblech, eine Eisentrense) kann davon ausgegangen werden, dass sich nordwestlich von Alkofen ein kaiserzeitliches Kastell befunden hat, dessen Abmessungen wohl nie mehr zu ermitteln sind, weil das Gelände vom mächtigen Bahndamm der Strecke Saal-Regensburg überdeckt ist. Auch Grabungen aus Anlass des Rhein-Main-Donau-Kanalbaus brachten keinen genaueren Aufschluss. Außer auf Gebäudereste, die zur Zivilsiedlung des Kastells gehörten, stieß man auf die Krone einer breiten Mauer und wahrscheinlich auf die Spur eines breiten Grabens. Eindringendes Grundwasser verhinderte weitere Untersuchungen[3].

Trotz all der Hindernisse lässt sich in etwa die Geschichte des Kastells rekonstruieren. Entweder in claudischer (41 – 54 n. Chr.) oder flavischer Zeit (69 – 96 n. Chr.) ist die erste, bescheidene Anlage gebaut worden[4]. Unter Kaiser Antoninus Pius (138 – 161 n. Chr.)[5] entstand ein Kastell einschließlich des dazu gehörigen Lagerdorfes, das nach einer Beschädigung während der Markomannenkriege bis zur Katastrophe 259/260 n. Chr. mit dem endgültigen Zusammenbruch des Limes existiert hat. Zum Kastell gehörte auch eine kleine Zivilsiedlung, die anscheinend bis zum „südöstlichen Gehänge vom Deutenhof“ ausgriff, denn dort ergrub HASSELMANN „mehrere in größerer Ausdehnung angelegte, sogar mit Bädern versehene Villen“[6]. An die Stelle des Kastells dürfte in spätrömischer Zeit genau wie beim „Gschlößlrangen“ und vielleicht auch bei der Eiermühle ein Burgus angelegt worden sein, dem kurz vor oder nach 500 vorübergehend eine kleine Siedlung mit einem Friedhof folgte[7]. Hinzuweisen ist zum Schluss noch auf die Altweglage des Kastells, die schon an anderer Stelle angesprochen wurde[8].

Literatur:
Schuegraf 1846; Hasselmann; Reinecke 1953; Schönberger 1985; Engelhardt 1987; Moosbauer 2003.

1 Schuegraf 1846, S. 230 ff.
2 Reinecke S. 164.
3 Engelhardt 1987, S. 118/119.
4 Reinecke ist für den frühen Termin (Reinecke 1953, S. 166), Moosbauer für den späten (Moosbauer 2003, S. 254).
5 Reinecke plädiert für die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts (Reinecke 1953, S. 166), Moosbauer für das 3. Viertel (Moosbauer 2003, S. 260). Czysz, Die Römer in Bayern, allgemein für die Zeit unter Antoninus Pius (Czysz S. 125).
6 Hasselmann S. 21.
7 Reinecke 1953, S. 167.
8 Siehe Kapitel 5 und Lengfeld/Alkofen – Erdwerk der Altheimer Kultur (Nr. *21).

*23. Lengfeld – Alkofen – „Schlößl“ oder „Gschlößlrangen“ (Markt BadAbbach)

Römischer Burgus
TK 7037 (S 12,6; O 2,6), Flurkarte NO 38-14, Flurnummer 528
1580 m nö der Kirche von Alkofen

Auf Höhe der St. Nikolaus-Kirche von Alkofen zweigt von der B 16 eine Straße ab, die in Richtung Donau läuft. Nach der Bahnunterführung ist zuerst rechts abzubiegen, dann aber bei einer unmittelbar darauf folgenden Gabelung dem linken Teerweg zu folgen, der nach 850 m bei einer Wegkreuzung in einen Schotterweg übergeht. Nach 500 m Fahrt am Fuß einer natürlichen Terrassenkante entlang führt

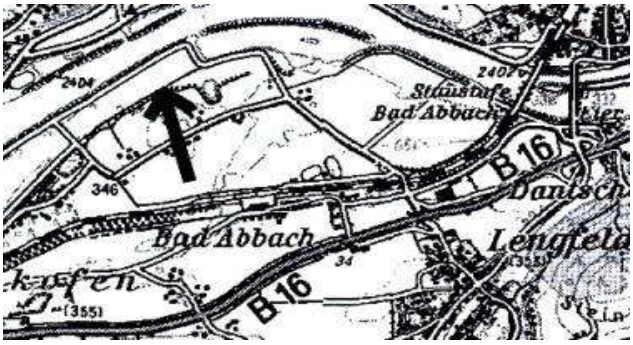


Abb. 1: Lage des Burgus im Gelände (top. Karte L 7136)

eine geschotterte Überfahrt über den Seitengraben der Straße steil nach oben. 50 m vorher gibt es eine unauffällige Einfahrt, über der sich, auf drei Seiten von einem ehemaligen Kiesabbaugebiet umgeben, auf einer Höhe von 6 m über der Niederung des Donautales die Reste des Burgus befinden.
Im heutigen Zustand ist das Bodendenkmal fast

Abb. 2: Die Westseite des Burgus von Süden

nicht mehr zu erkennen, da durch Kiesabbau die Landschaft auf drei Seiten bis unmittelbar zum „Burgstall“ verunstaltet wurde. So haben die vorgelagerten Wälle an der Süd- und Westseite nichts mit dem Burgus zu tun, sondern sind Hinterlassenschaften des Kiesabbaus. Am deutlichsten tritt noch die Westmauer des ehemaligen Turmes hervor, welche in einer Höhe von ca. 0,4 m größtenteils erhalten ist. An der Nordseite befindet sich 2 m unter dem Plateau eine 1,5 m breite Berme, einst wahrscheinlich ein Graben. Das sich mit den Seiten nach der Terrassenkante richtende Objekt wurde bereits in den Jahren 1846 und 1871 ausgegraben. Es ergab sich ein fast quadratischer Grundriss mit etwa 13 m Seitenlänge, abgestumpften Ecken und einer Fundamentmauerstärke von 1,5 m. Um die Anlage zog ein bis auf die Berme an der Nordseite nicht mehr wahrnehmbarer Graben. Als Funde kamen Ziegel mit Stempeln der III. Italischen Legion, außerdem ein Skelett, in dessen Rippenbereich ein Dolch oder Messer lag, zutage.
35 m nördlich der Hangkante, also zwischen Donau und Burgus, lief einst eine römische Straße vorbei, deren Verlauf im Gelände vor dem Burgus zuerst durch einen Feldweg, dann durch eine flache Gelän-

Abb. 3: Der Burgus vom Terrassenfuß mit Berme

deschwelle gekennzeichnet war. Auf Höhe des Burgus ergaben Schnitte durch den Straßenkörper eine durchschnittlich 4,5 m breite und 0,3 – 0,35 m starke Kiesschüttung. Durch die Flurbereinigung und den Bau des Rhein-Main-Donaukanals wurde die Trasse nach Angaben des Grundstückeigners zum Teil zerstört, zum Teil weiter mit Erde überdeckt.

Literatur:
Pätzold S. 155, Nr. 3; Rind 1992, S. 514, Nr. 16.
Schuegraf 1846, S. 249/250; Hasselmann S. 20; Reinecke 1962, S. 150.

*24. Niederleierndorf (Markt Langquaid)

Zwei keltische Viereckschanzen

Folgt man der „Gittinger Straße“ in Niederleierndorf - vorbei an den Überresten der Gittinger Burg und vorbei am Fußballplatz - dorfauswärts, biegt diese nach ca. 1 km bei einem Wegkreuz nach Westen ab. Nach 50 m schwenkt ein Schotterweg aus, der in den Wald führt, sich aber nach nicht ganz 200 m im Waldinnern gabelt. Der rechte Strang zieht zuerst an der linken Seite einer Waldlichtung entlang, dann wieder ein kleines Stück durch den Wald, schließlich längs der rechten Seite eines größeren Feldstücks. In der Südwestecke steht rechter Hand ein Kreuz, von dem die nordöstliche Ecke der größeren Viereckschanze nur 10 m entfernt ist.

a) Keltische Viereckschanze I
TK 7138 (S 5,3; W 23,5), Flurkarte NO 33-16, Flurnummer 1320, 1321, 1321/2, 1321/3, 1322
2500 m ssw der Kirche von Niederleierndorf

Die gut erhaltene, „Gschlößl“ benannte Schanze liegt in einem einigermaßen gleichmäßig vom Laabertal her ansteigenden Waldgelände am Rand eines nordwestwärts verlaufenden Kerbtälchens. Mit Seitenlängen von 93 (N), 79 (O), 84 (S) und 70 m (W)

Abb. 1: Die Südostecke der großen Schanze mit der Südseite

ist die rautenförmige Anlage, deren Toröffnung sich in der Mitte der Ostachse befindet, annähernd nach den Haupthimmelsrichtungen orientiert. Mit Ausnahme der stark überhöhten Südostecke und eines kurzen Stückes der Westseite erhebt sich der Wall von innen her um durchschnittlich 1 m und fällt nach außen zur Sohle des bis zu 1 m tiefen Grabens um etwa 3 m ab. Die Schanze, deren Niveau von Nord nach Süd gleichmäßig um 3 m ansteigt , wird stetig besucht, was von einem auf der gesamten Wallkrone entlangführenden „Gangsteig“ abzuleiten ist.

Literatur:
Pätzold S. 163, Nr. 6; Rind 1992, S. 524, Nr. 10.
Schwarz, K., 1959, Blatt 72; Burger Nr. 10.

b) Keltische Viereckschanze II
TK 7138 (S 4,7; W 23,6), Flurkarte NO 32/33-16, Flurnummer 1322
2500 m ssw der Kirche von Niederleierndorf

Nicht einmal 40 m von der Südseite des beschriebe-

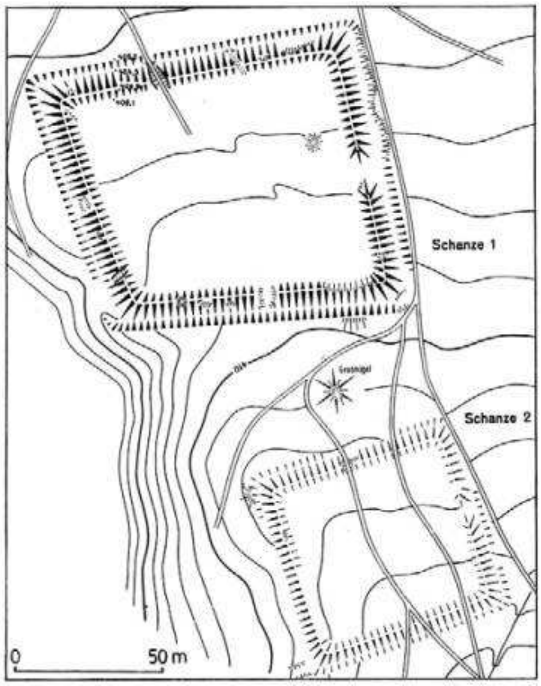


Abb. 2: Die beiden Schanzen (nach Schwarz)

nen Objekts entfernt – auf halben Wege befindet sich ein von oben angegrabener Grabhügel - liegt eine in allen Dimensionen kleinere Viereckschanze mit Walllängen von 59 (N), 55 (O), 58 (S) und 57 m (W) im Wald. Auch bei dieser fast quadratischen, zu den Haupthimmelsrichtungen geringfügig gegen den Uhrzeigersinn gedrehten Schanze führt das Tor in der Mitte der Ostseite in den Innenraum, der von Norden nach Süden um ca. 2,5 m ansteigt. Der umlaufende Wall, bei dem die Ecken so gut wie nicht überhöht sind, erhebt sich um durchschnittlich 0,3 m aus dem Inneren und fällt um bis zu 0,9 m in die Grabensohle ab. Wie bei der großen Schanze ist die gesamte Westseite wegen des abfallenden Geländes stärker ausgeprägt.

Literatur:
Pätzold S. 163, Nr. 7; Rind 1992, S. 524, Nr. 11.
Schwarz, K., 1959, Blatt 73; Burger Nr. 11.

*25. Oberndorf (Markt Bad Abbach)

Römischer Burgus
TK 7037 (N 21; O 0,8), Flurkarte NO 39-14, Flurnummer 244
1800 m w/wnw der Kirche von Oberndorf

An der Straße von Oberndorf nach Matting zieht noch in der scharfen Rechtskurve, die unmittelbar dem rechter Hand befindlichen aufgelassenen Steinbruch folgt, ein geteerter Feldweg in die Höhe, der nach ca. 100 m in einen geschotterten Rasenweg übergeht. Dieser endet ca. 20 m vor dem Burgus,

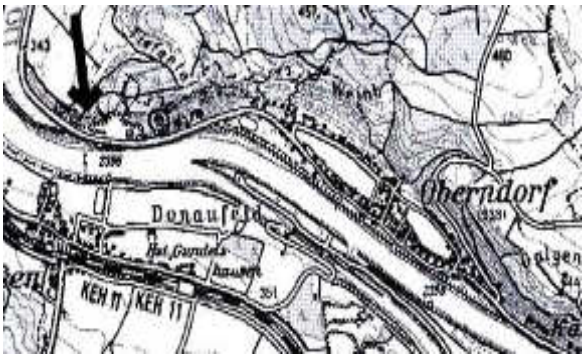


Abb. 1: Lage des Burgus im Gelände (top. Karte L 3136)

führt aber als Wanderweg an der Südseite der römischen Anlage vorbei, die sich direkt an der Kreis- bzw. Bezirksgrenze, außerdem an der Steilhangkante zur Donau hin befindet.

REINECKE beschreibt den Burgus folgendermaßen: "Turmkegel, starke Mauer, teilweise ausgebrochen, Doppelgraben, z. T. neuerdings eingefüllt"[1]. HASSELMANN hatte 1888 noch ein Objekt gesehen, dessen Seitenlängen etwa 12 m betrugen, dessen Wallgraben noch 1 m tief war und dessen Fundamentmauer Mörtel mit Ziegel- und Kohleteilchen

Abb. 2: Der Burgus mit Graben von Norden

enthielt. Hasselmann berichtet weiter, dass der Vater des damaligen Besitzers „Fuhren von Steinmaterial" weggefahren hatte. An Funden waren Münzen, Gefäßteile, Bronze- und Eisenteile zu verzeichnen[2]. Nach PÄTZOLD liegen unter dem heutigen großen Schuttkegel dicke, gemörtelte Quadermauern eines

Abb. 3: Der Schutthügel des Burgus von Südwesten

rechteckigen Gebäudes von etwa 10 m Seitenlänge[3]. Die Südseite ist überhaupt nicht mehr vorhanden, sie scheint abgestürzt zu sein. Um das Gebäude zog einst wahrscheinlich hufeisenförmig ein doppeltes Grabensystem, das noch teilweise besteht. Während der äußere Graben nur noch an der Ostseite vorhanden ist, blieb der innere Graben auch an der Nordseite erhalten. Der „Damm" zwischen den beiden Gräben erhebt sich von der Grabensohle des inneren Grabens an der höchsten Stelle ca. 1 m, von der Sohle des äußeren Grabens durchschnittlich 0,5 m. Auf der Ostseite der Befestigung laufen sowohl der breitere und tiefere Innengraben wie auch der schmälere und flachere Außengraben an der Steilhangkante aus. Der Burgusrest befindet sich nicht auf der Höhe, sondern an einem Hang der nach Osten noch stark einsteigt, nach Westen zur Flussschleife der Donau hin aber verhältnismäßig sanft abfällt.

Literatur:
Pätzold S. 164/65, Nr. 2; Rind 1992, S. 514, Nr. 19.
Hasselmann; Reinecke 1962, S. 150.

[1] Reinecke, P., Burgi des spätrömischen Limes der Provinz Rätien. In: Reinecke 1962, S. 150.

[2] Hasselmann S. 9 – 10.

[3] Pätzold S. 165.

*26. Oberschambach – Unterschambach (Gde. Saal)

Keltische Viereckschanze
TK 7137 (S 18,7; O 21,8), Flurkarte NO 34-12, Flurnummer 1010 – 1035
400 m sw der Kapelle von Unterschambach

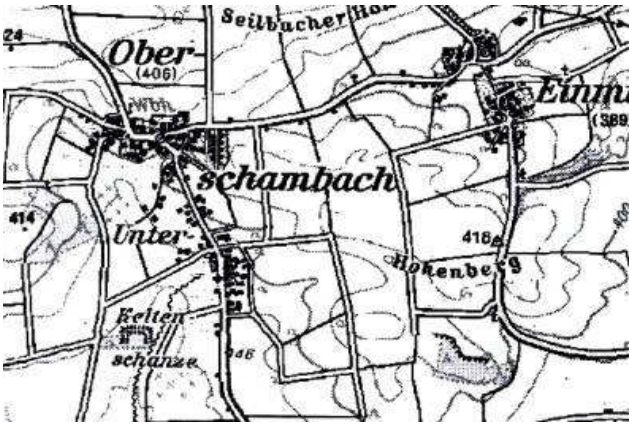


Abb. 1: Die Lage im Gelände (top. Karte L 7136)

Fährt man von der B 16 bei Reißing abbiegend in Richtung Rohr, so zweigt in der Ortsmitte von Unterschambach rechts ein ausgebauter Weg nach Arnhofen ab. Nach gut 600 m liegt links am Rande einer Wiesenniederung inmitten eines sie schützenden Baumbestandes die Schanze, deren südlicher Teil jedoch, da in der Feldflur befindlich, durch Beackerung eingeebnet worden ist. Die ursprünglich wohl annähernd quadratische Anlage, deren Durchmesser von Ost nach West 100 m (von Wallkrone zu Wallkrone) beträgt, wurde in die Haupthimmelsrichtungen gebaut, das an der Südseite platzierte Tor ist trotz der Einebnung in diesem Bereich heute noch erkennbar. Der auf der Westseite nur noch ein kurzes Stück, auf der Ost- und Nordfront dagegen in den erhaltenen Abschnitten noch markante, durchlaufende Graben hat von außen eine durchschnittliche Tiefe von 0,5 m. Von seiner Sohle bis zur Wallkrone beträgt die Höhendifferenz bis zu 1,5 m, zum Innenraum hin bis zu 0,8 m. Die einzige noch wirklich gut erhaltene Nordostecke ist überhöht. Die ebenfalls überhöhte Nordwestecke wurde in jüngster Zeit anscheinend von „Schatzsuchern“ angegraben, ältere Eingriffe mit dem Spaten befinden sich an der Nordseite, die außerdem wie die Westseite zweimal für Wege durchstochen wurde, während dies auf der Ostseite nur einmal geschah. Zudem weisen die breit angelegten Wälle Beeinträchtigungen durch Baumrodungsmulden auf.

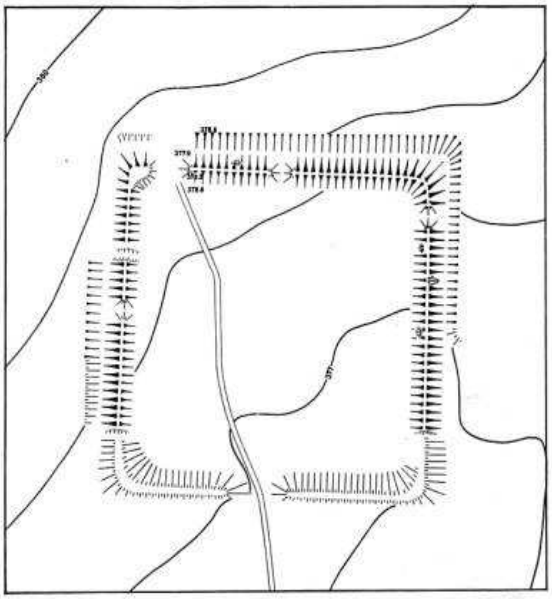


Abb. 2: Der Grundriss der Viereckschanze (nach Schwarz)

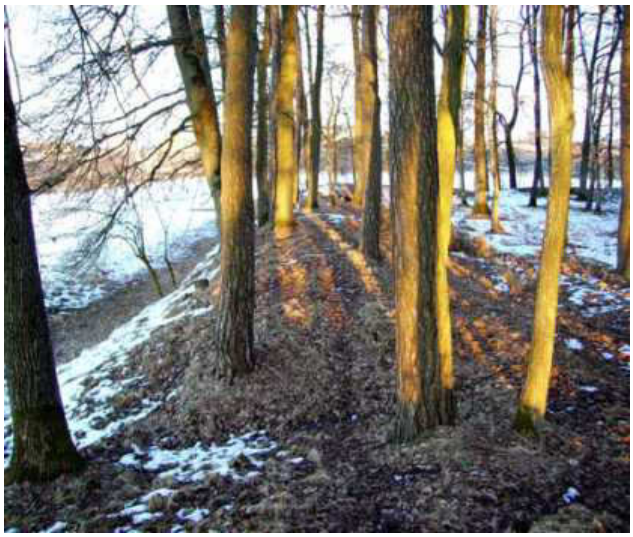


Abb. 3: Die Nordfront der Viereckschanze mit der Ostfront im Hintergrund

Literatur:
Pätzold S. 165, Nr. 1; Rind 1992, S. 533, Nr. 3.
Schwarz, K., 1959, Blatt 54; Burger Nr. 2.

*27. Offenstetten (Stadt Abenberg)

Keltische Viereckschanze
TK 7137 (S 2,6; W 24,1), Flurkarte NO 32-11, Flurnummer 503
500 m ö der Kirche

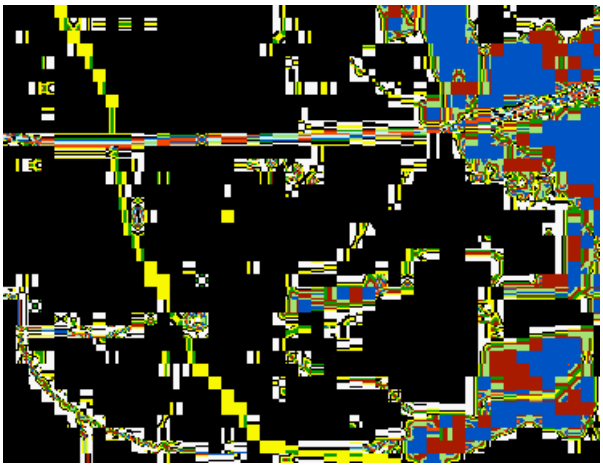


Abb. 1: Lage der Viereckschanze im Gelände (top. Karte L 7136))

In der Ortschaft Offenstetten beginnt unmittelbar südlich des Schlosses die Straße „Am Sommerkeller“, die an der Kirche vorbei in östliche Richtung läuft. Gegenüber der „Pernhartstraße“ liegt links ein Areal mit Laubholz, in dem sich die schlecht erhaltene, nach den Haupthimmelsrichtungen orientierte Schanze, aber auch ein neu erbautes Gebäude befindet. Topographisch gesehen liegt die rechteckige Anlage mit einer Länge von 110 m (W – O) und

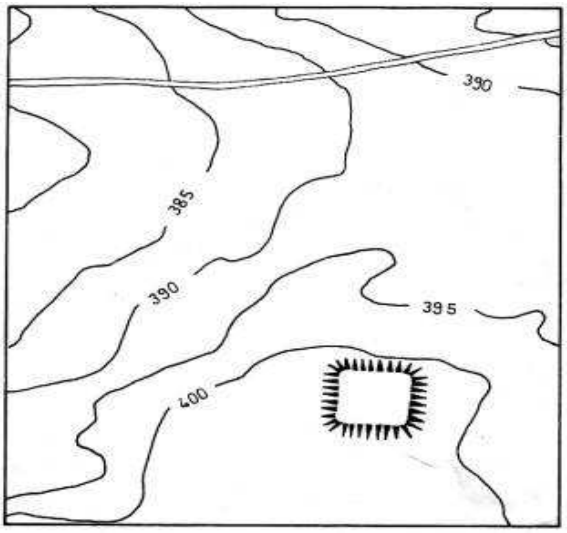


Abb. 2: Die Viereckschanze auf der Höhenkarte (nach Burger)

einer Breite von 90 m (N – S) im oberen Bereich eines nach Nordwesten abfallenden Geländerückens auf dem Platz des ehemaligen Sommerkellers, dessen Gebäulichkeiten die Schanze ebenso beeinträchtigt haben wie Abackerungen an der Westfront. Am prägnantesten Wallstück im nördlichen Bereich der westlichen Seite erhebt sich der Wall 0, 6 m von innen her und fällt nach außen um 1,5 m ab. Die Fortsetzung nach Süden sieht ebenfalls wie ein Wall aus, besteht aber nach PÄTZOLD in Wirklichkeit aus Überresten eines Gebäudes. Da sich entlang der Südfront die Betonfundamente von Zäunen befinden, stimmt nicht mehr was Pätzold schreibt; nämlich dass deren westliche Hälfte aus einer 0,7 m hohen Innenböschung besteht, während der östliche Abschnitt als ordentlicher Wall mit 0,6 m Innen- und 0,7 m Außenböschung hervortritt. Heute ist die Innenböschung in der westlichen Hälfte niedriger und von einer Außenböschung ist nichts mehr zu sehen. Im Anschluss an die überhöhte Südostecke bildet ein Erdwall von 0,4 m Höhe die Ostfront, dann folgt als letzte Flanke die nördliche Seite, die sich, unterbrochen durch einen breiten und tiefen Zugang zum ehemaligen Keller, als kräftige, zum Teil mehr als 2 m hohe Außenböschung zu erkennen gibt. Im nordöstlichen Bereich des Innenraumes

Abb. 3: Nordfront der Viereckschanze

zweigt vom Ostwall ein bis zu 0,5 m hoher, 3 m breiter und 20 m langer Wall nach Westen ab, der zu einer haldenartigen Erhebung von 1 m Höhe führt. Von dort aus zieht eine geschwungene Böschungskante zum Kellereingang an der Nordfront.

Literatur:

Pätzold S. 165, Nr. 1; Rind 1992, S. 510, Nr. 11.
Burger Nr. 12.

*28. Otterzhofen (Stadt Riedenburg)

Vorgeschichtlicher Ringwall?
TK 6930 (S 7,9; W 8,1), Flurkarte NO 42-4, Flurnummer 668, 672
1225 – 1320 m nnö von Otterzhofen

Abb. 1: Ansicht von Nordosten nach Südwesten

Nach 600 m Fahrt auf der Straße von Otterzhofen nach Thonlohe stößt von rechts eine gut 10 m breite Waldzunge bis an den Fahrbahnrand vor. Sowohl unmittelbar vorher als auch nachher biegt je ein Weg in östliche Richtung ab. Nimmt man die gut ausgebaute Trasse vor der Zunge, ist nach 300 m dem nach Norden abzweigenden Weg zu folgen, an dem nach weiteren 300 m auf der Höhe ein Wendehammer angelegt ist. Direkt nördlich davon liegt die Schanze im Wald. Der schlechtere Weg nach der Zunge führt nach 75 m zu einer Gabel, deren linke Linie sich nach weiteren 210 m wieder gabelt. Der

Abb. 2: Ansicht von Südwesten nach Nordosten

nach rechts führende Weg endet nach 200 m am Wall der Schanze.
Der Ringwall mit einer Gesamtlänge von 100 m und einer Breite von ca. 55 m liegt auf einer nach Nordwesten gerichteten Geländezunge, allerdings nicht ganz auf der Kuppe, sondern in nach Nordwesten abfallendem Gelände. Die fast parallelen Längsseiten erstrecken sich in Nordost-Südwest-Richtung. Von außen erreicht der ungleichmäßige, maximal 15 m breite Wall stellenweise eine Höhe bis zu 2 m, von innen jedoch nur höchstens 0,5 m. Nur sehr schwache Befestigungsmerkmale weist die am nicht

Abb. 3: An dieser Stelle hat der Wall von außen eine Höhe von 2 m

allzu steilen Abhang platzierte nordwestliche Längsseite auf. Anscheinend wurde hier das Gelände nicht einmal zusätzlich künstlich geböscht, sondern nur von innen Erde angeworfen, sodass der Rand fast auf der gesamten Länge leicht erhöht ist. Im von Nordwesten nach Südosten ansteigenden, buckelig und ungleichmäßig geformten Innenraum haben Schuttkegel mitunter die Höhe der Wallkrone, andererseits reichen grubenartige Vertiefungen bis zum Niveau des äußeren Wallansatzes hinab. Wegen der großen Breite kann eine geräumige längliche Vertiefung, die im südwestlichen Teil der Schanze innerhalb des Walles liegt, keineswegs als Graben angesprochen werden. Ob eine etwa 4 m breite Lücke an der nordwestlichen Längsseite die Stelle des ursprünglichen Tores anzeigt, ist wegen des Steilhanges sehr fraglich.
Wie bei der Wallanlage von Jachenhausen ist die Erbauung in vorgeschichtlichen Zeiten nicht sicher, aber wegen des einfachen Aufbaues doch wahrscheinlich. Im Übrigen liegt der Ringwall im Leitenwald von Otterzhofen am gleichen Weg wie die Jachenhausener Schanze.

Literatur:
Pätzold S. 166, Nr. 3; Rind S. 532, Nr. 31.

*29. Poikam (Markt Bad Abbach)

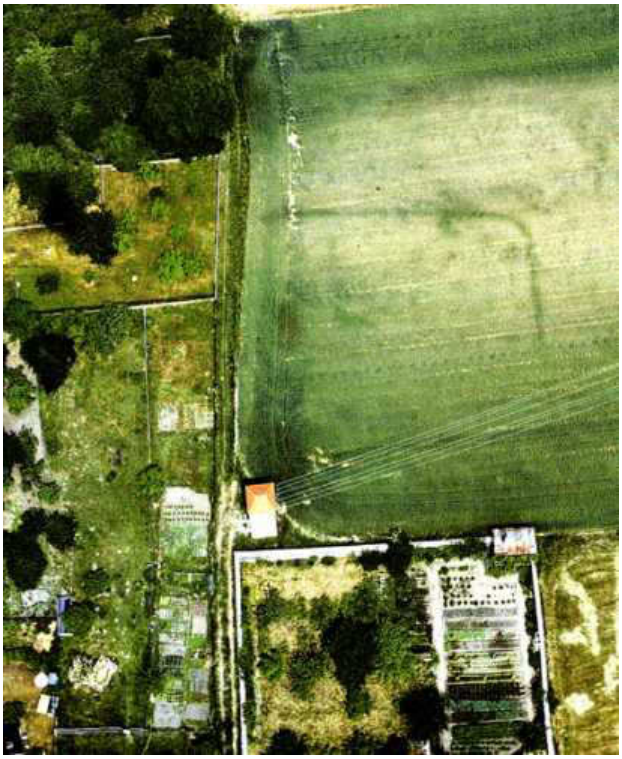


Abb. 1: Das Grabenwerk im Luftbild (BLfD München Nr. 7138-246-2305-18)

Abb. 2: Die Grabenstrukturen im Luftbild (BLfD München Nr. 7138-246-4471-28)

a) Grabenwerk
TK 7038 (S 13,5; W 5,6) Flurkarte NO 38-14
30 m ö der Kirche

Das Poikamer Grabenwerk, von dem die Südost-Ecke und die davon ausgehenden Seiten zu sehen sind, liegt am südöstlichen Ortsrand und hat einen Graben.

b) Geflecht von Graben- und Kreisstrukturen
TK 7038 (S 13,7; W 6,1), Flurkarte NO 38-15
140 m onö der Kirche

100 m ostnordöstlich des Grabenwerkes zeigen sich direkt am Rhein-Main-Donau-Kanal vielfältige Bodenmerkmale, u. a. auch zwei Kreisgebilde.

*30. Prunn - Pillhausen - Kastlhof (Stadt Riedenburg)

Grabenwerk
TK 7136 (S 18,6; O 22,6), Flurkarte NO 39-6
200 m w von Pillhausen

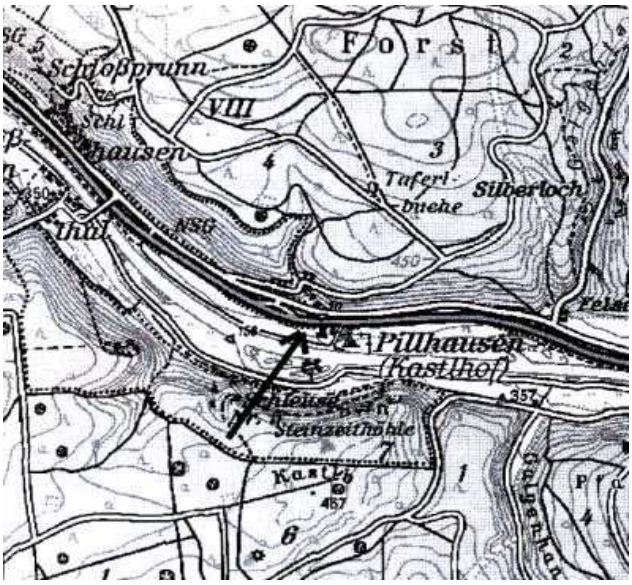


Abb. 1: Die Lage der Ausgrabungsstelle im Gelände (top. Karte L 7136)

Abb. 2: Die Ausgrabungsstätte aus der Luft (BLfD München Nr. 7136-124-1399-37)

Anlässlich einer Grabung in den Jahren 1980/81 in der Altmühlniederung westlich von Pillhausen, die unter der Bezeichnung „Kastlhof I“ lief, wurden die Reste von Siedlungen verschiedener Zeitstufen an das Licht geholt. Es überwogen frühlatènezeitliche Funde, gefolgt von wenigen bronzezeitlichen, urnenfelderzeitlichen und spätlatènezeitlichen[1]. Auch Hinterlassenschaften der Chamer Kultur traten zutage. Die zahlreichen Formen, Macharten und Verzierungen der Späthallstattzeit waren kaum von solchen der Frühlatènezeit zu trennen. In keiner einzigen Fundstelle konnten ausschließlich hallstattzeitliche Funde konstatiert werden. Allerdings hatten die aufgrund der Keramikformen sicher datierbaren hallstattzeitlichen Scherben einen wesentlich höheren Anteil als die sicher datierbaren frühlatènezeitlichen Scherben. Hinter diesem Phänomen vermutet man eine Einstellung, die aus Tradition noch in der Frühlatènezeit Keramikformen der Hallstattzeit herstellte[2].
Bei den Ausgrabungen wurde auch ein hallstattzeitlicher „Herrenhof“ festgestellt. Um einen etwa 60 x 70 m großen Innenraum lief ein Palisadenzaun aus Spaltbohlen, dem innen, so wird vermutet, eine Art Wehrgang vorgelagert war.

Literatur:
Leidorf 1996, S. 152/153; Berg-Hobohm S. 181.
Rind 1994, Ausgrabung „Kanal IV“.

[1] Rind 1994, Kanal IV, S. 9.
[2] Rind 1994, Kanal IV, S. 14.

*31. Saal – Untersaal - „Ringberg“ (Gde. Saal)

Vorgeschichtlicher Ringwall
TK 7037 (S 0,4 – 3,4; O 8,0 – 10,8), Flurkarte NO 37-13, Flurnummer 1679, 1679/2, 1679/4, 1679/7
1150 – 1900 m ö der Kirche von Untersaal

Direkt an der Einmündung der von Teugn kommenden KEH 17 in die Bundesstraße 16 steht ein Buswartehäuschen. Dort führt ein von Saal nach Lengfeld/Alkofen verlaufender Wanderweg (angezeigt durch ein weißes, rechteckiges Schildchen mit rotem Rechteck im Innern) vorbei, der die Befestigung an der Westseite erreicht, durch diese hindurchzieht und sie durch das Osttor wieder verlässt.

Abb. 1: Die Lage im Gelände (top. Karte L 7136)

Die östlich von Saal 70 m über der Donau liegende Wallanlage „Ringberg“ in einer Größe von ca. 28 ha weist bis auf einen kleinen Sattel im Osten, von dem aus sich das Terrain nach Westen um 25 m, nach Norden und Süden aber weniger stark absenkt, einen ausgezeichneten natürlichen Geländeschutz auf. Im Norden fällt das Gelände überaus schroff zur Donau hin ab, im Osten stößt von der Donau her der Blößgraben 500 m nach Süden bis zur Kammlinie vor und an den anderen Seiten begrenzen die besonders an der Südwestseite sehr steilen Abhänge eines Seitentales das Areal, das - außer im Norden - am Übergang zu den Steilabfällen durch einen 1500 m langen Wall geschützt ist. Ursprüngliche Tore befinden sich an der Ost- und Südseite, ein drittes kommt eventuell an der Südwestseite hinzu[1].

Der Wall beginnt im Westen bei einem alten Grenzstein über der Donauhangkante und folgt der oberen Steilhangkante des Seitentales ohne wesentliches Auf und Ab in einer leicht nach außen gebogenen Linienführung auf einer Länge von 620 m. Nach 340 m zieht er an einem Wegedurchlass nicht ge-

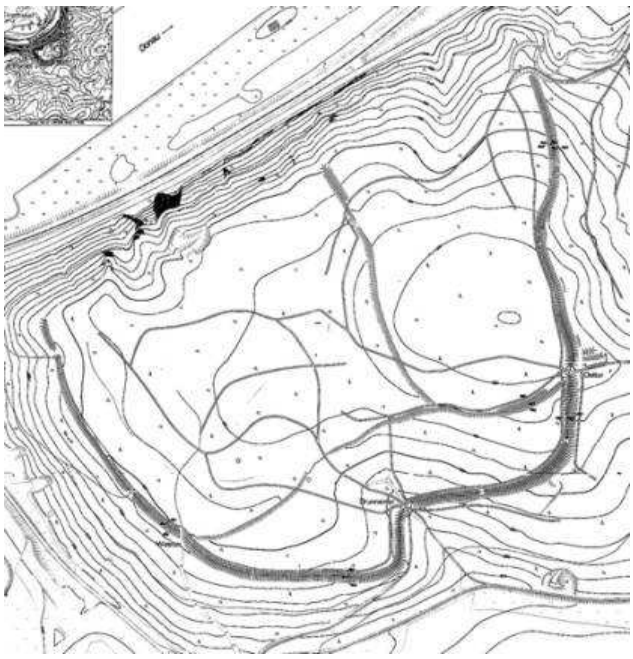


Abb. 2: Lageplan 1:1000 von Kirmaier (BLfD Landshut)

ländebedingt geringfügig nach innen ein. Hier könnte eine alte, allerdings sehr enge Toröffnung gewesen sein, weil die Wallenden leicht gegeneinander versetzt sind. Auf seinem Weg nimmt der von innen her kaum wahrnehmbare, von außen her aber etwa 3 m hohe Wall stetig an Höhe zu. Dann verläuft der nun von innen knapp 1 m hohe und von außen 5 m hohe Damm hangabwärts und wendet sich an einem nach Nordwesten gerichteten kleinen Geländeeinschnitt in einem 70 m langen Hacken nach Norden bis zum Süd- oder Brunntor, vor dem einst ein Brunnenschacht gelegen haben soll. Dieses Tor liegt etwa in der Mitte der Südfront. Es wird im Westen flankiert vom erwähnten Wallhacken, der kurz vor der Torwange eine Biegung nach Nordosten aufweist. Da die Fortsetzung des Walles von der anderen Torwange aus nach Osten erfolgt, musste die Annäherung zum Tor von außen her in einem eingezogenen, von den Wällen flankierten Winkel erfolgen. Vom Brunntor aus steigt der nun 3 m von innen und fast 7 m von außen messende Wall nach Osten

[1] Das Folgende nach Pätzold.

schräg den Hang hinauf, um nach einer abgerundeten Biegung auf dem Geländesattel, kurz vor dem Scheitelpunkt, das Osttor zu erreichen. Vom Osttor weg bis zum Steilabfall an der Donau entlang der Blößgrabenhangkante reduzieren sich die Ausmaße des Walles, der auf den letzten 60 m von zwei Wegen durchschnitten wird, erheblich.

Abb. 3: Der Wall an der Südwestseite

Auffallend ist das Fehlen von Gräben im gesamten Wallverlauf. Andeutungen für einen solchen im Bereich des Brunn- und nördlich des Osttores können im Vergleich mit den Walldimensionen so gut wie keinen fortifikatorischen Belang gehabt haben. Dagegen ist überall dort, wo das Gelände nicht steil genug abfällt, zwischen dem äußeren Wallfuß und dem weiteren Hangabfall eine zum großen Teil mehrere Meter breite bermenartige Zone vorhanden.
An der Innenseite der südlichen Torwange des Osttores setzt ein nach außen kräftig geböschter, nach innen auseinandergezogener Wall an, der in geradlinigem Verlauf 100 m nach Westsüdwest strebt, dann in eine äußere Terrassenböschung übergeht, die nach mehrfacher Biegung allmählich ausklingt. Vorher beginnt aber eine Abzweigung nach Norden, die nach einem 250 m langen flachen s-förmigen Bogen in einen etwa 70 m langen schwachen Wall übergeht, der in der Falllinie etwa 13 m den Hang hinabsteigt und dann plötzlich endet. Dadurch erfährt die flache Kuppe am östlichen Rand des Innenraumes eine gewisse Abtrennung, was zu Vermutungen führte, das die Ringwallanlage eine ältere überlagert. Obwohl das Vorhandensein dieser Terrasse sich jeder anderen Deutung entzieht, so zeigt doch die Geländesituation, dass der Kuppenbereich für eine kleinere Anlage wenig günstige Voraussetzungen aufweist.
Von verschiedenen Stellen des Ringwallbereiches stammen atypische Scherben und Silices. In der Nähe des Brunntores jedoch wurden hallstattzeitliche Keramikfunde gemacht, die einen Anhaltspunkt für das Alter der Befestigung liefern. Allerdings könnten verschollene Lesefunde auch auf ein bronzezeitliches Alter deuten[2]. Große Brocken verziegelten Lehms mit glattflächigen Balkenabdrücken, die etwa 40 m südlich des Osttores an der oberen Außenböschung von Füchsen ausgewühlt worden sind, zeigen, dass der Wall einen Kern oder Aufbau aus Holz und Lehm gehabt haben muss. Unregelmäßige Wallgebilde vor der Nordwange des Osttores werden in ihrer Funktion ebenso wie parallel angelegte, hochackerähnliche Bodenwellen, die zwischen dem vermeintlichen Südwesttor und dem Wallknick zum Brunntor vom äußeren Wallfuß in der Falllinie hangabwärts ziehen, wenn überhaupt, dann nur durch Grabungen zu erklären sein.

Abb. 4: Das Brunntor

Der Ringwall von Untersaal verdankt seine Errichtung wohl in erster Linie der verkehrsgeographischen Situation[3]. Sein Standort befindet sich im Schnittpunkt dreier Altwege, die höchstwahrscheinlich schon zur Zeit seines Baues existierten. Mit der Donaulinie kreuzte sich zum einen ein von Kallmünz kommender und nach Landshut bzw. Moosburg führender Weg, zum andern die Altmühltaltrasse, die in Kelheim oder/und Untersaal die Donau überschritt und im weiteren Verlauf das Donauknie abkürzte[4].

Literatur:
Pätzold S. 172/173, Nr. 1; Rind 1992, S. 533, Nr. 5.

---

2 Neudert 2004, S. 94.
3 Siehe auch Boos 1998, S. 51.
4 Siehe Kapitel 5. Burgen und Wege; siehe auch Auer 1999, S. 43/44.

*32. Saal – Untersaal (Gde. Saal)

Römischer Burgus
TK 7037 (S 2,4; O 14,6), Flurkarte NO 37-12, unter der B 16
300 m ö der Kirche von Untersaal

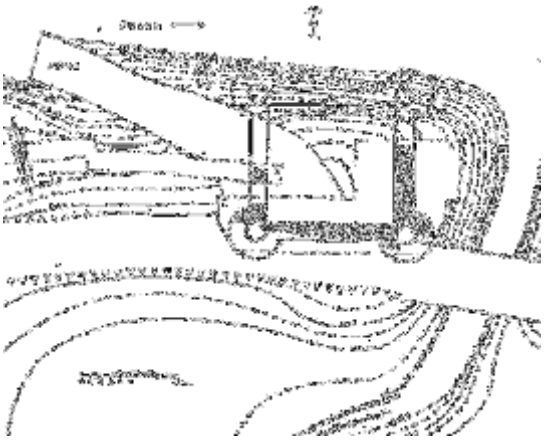


Abb. 1: Grundriss und Lage des Burgus

An der Einmündung des Feckinger Baches in die Donau befand sich ein ungewöhnlich großer spätrömischer Burgus, dessen Überreste heute unter der B 16 liegen[1]. Es handelte sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen quadratischen Bau mit Seitenlängen von 13 m, dessen Ecken mit dreiviertelrunden Türmen bewehrt waren. Die 2 m dicken Jurakalksteinmauern wiesen innen und außen Putzmörtel auf. Die äußere Länge über alles betrug 21 m, die Länge von Turmansatz zu Turmansatz 10 m, sodass für die Türme ein Durchmesser von etwa 5,5 m blieb. Da das lichte Maß des hufeisenförmigen Innenraumes der Türme nur 1,5 - 1,6 m betrug, hatte dort bestenfalls eine Leiter Platz, die zum Wehrgang oder Obergeschoss führte. Das Burgusinnere barg nur Holzeinbauten, in der Mitte jedoch eine 2 m im Quadrat messende, 1,7 m tiefe, gemauerte Zisterne, die von großen Quadern eingefasst war. Zudem ergaben sich Hinweise auf einen aus Holz erbauten Vorläufer des Burgus, außerdem auf ein Erdwerk der Chamer Kultur[2]. An der Westseite befand sich in 22 m Entfernung ein zur römischen Zeit etwa 1,5 m tiefer und 3,5 m breiter Graben. Bei den drei anderen Himmelsrichtungen genügten wohl Donau und Feckinger Bach als Schutz und Sicherung. In den Mauern steckten mehrere Spolien, so ein Pilasterkapitell des 2. Jahrhunderts, drei römische Inschriftsteine sowie eine Löwenskulptur von einem Grabmal.

Wie die meisten spätantiken Burgi von der Schweiz entlang der Iller und Donau dürfte auch der Burgus von Untersaal unter Kaiser Valentinian (364 –375) erbaut worden sein, der in einer letzten gewaltigen Kraftanstrengung versuchte, die Grenze gegen die Germanen zu sichern, was letztendlich nicht gelang. Als Baubeginn der rätischen Burgi ist die Zeit 370/71 anzunehmen[3]. Seine außergewöhnliche Form und Größe verdankt der Untersaaler Bau wahrscheinlich weniger einer Verwendung als Magazin zur Versorgung umliegender Wachttürme[4] als vielmehr seiner Lage im Straßennetz. An ihm vorbei ging die Donaustraße in Richtung Eining. Eine andere Straße führte von Weltenburg, das Donauknie abkürzend, über Teugn und die Herzogenmühle bei Mintraching (Lkr. Regensburg) nach Pfatter[5], in dessen Nähe vor einigen Jahren ein römisches Kastell festgestellt wurde[6]. Die dritte Straße kam von Süden, überschritt hier die Donau und lief als Weg wie in vorgeschichtlichen Zeiten nach Norden in Richtung Kallmünz[7]. In das Bild einer wichtigen Verbindung, die an der Donau das römische Reich verließ und ins Ausland führte, passen Pfähle, die bei Baggerarbeiten im Jahr 1955 in Doppelreihe unmittelbar vor der nördlichen Burgusseite gefunden wurden und u. a. als letzter Rest einer Schiffsanlegestelle bzw. als Unterbau für die Rampe einer Schiffsbrücke gedeutet werden[8]. 1997 lokalisierten Taucher der Bayerischen Gesellschaft für Unterwasserarchäologie vor der ehemaligen Burgusfront in etwa 2,6 m Wassertiefe erneut neun mehrkantig behauene Eichenpfähle, deren mittlerer Abstand einen halben Meter betrug. Leider erbrachte die dendrochronologische Analyse keine Datierung, sodass nicht gesagt werden kann, aus welcher Zeit das Holz stammt[9].

Literatur:
Pätzold S. 173, Nr. 2.
Schuegraf 1846; Garbsch; Prell.

---

[1] Das Folgende nach Garbsch S. 62 ff.
[2] Garbsch S. 67; Rind 1992, S. LVII linke Spalte.
[3] Garbsch S. 74. Nach Reinecke trat der Burgus bereits nach 259/260 an die Stelle des Kastells von Alkofen (Reinecke 1953, S. 167).
[4] Garbsch S. 72/73.
[5] Auer 1999, S. 28.
[6] Wood, G. A., The Roman Fort Pfatter. In: Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und in Regensburg 6 (2004), S. 235 – 250.
[7] Auer 1999, S. 22/23.
[8] Garbsch S. 66.
[9] Prell S. 134.

*33. Sandelzhausen – Straßhof (Stadt Mainburg)

Verebnete keltische Viereckschanze?
TK 7336 (S 14,3; O 18,1), Flurkarte NO 24-7, Flurnummer 259, 260
1750 m sw Stadtpfarrkirche von Mainburg

Abb. 1: Der Standort auf der top. Karte L 7336

Auf einem das Tal des Unterempfenbaches südlich begleitenden Höhenrücken, der nach Osten zum Abenstal hin allmählich abfällt, lag an der Gemarkungsgrenze Sandelzhausen - Steinbach einmal eine Viereckschanze, von der heute nichts mehr zu sehen ist. Die Flur heißt in diesem Bereich „Auf der Schanzleiten“, die Anlage selbst wurde früher als

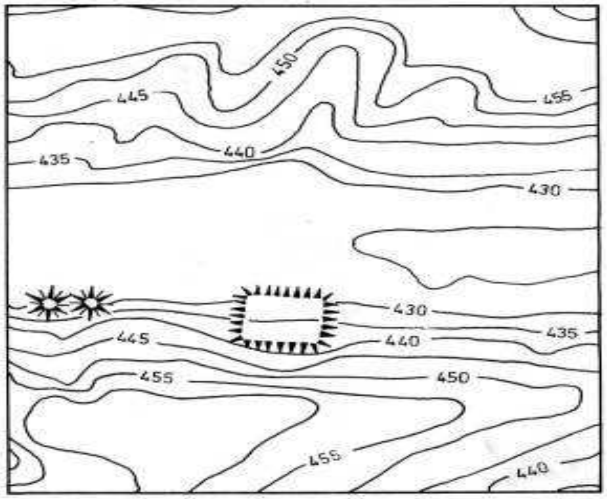


Abb. 2: Die Lage auf der Höhenkarte (nach Kreiner/Burger)

„Maierschanzl“ bezeichnet. PÄTZOLD konstatierte noch eine „weitgehend eingeebnete Viereckschanze von annähernd 90 bis 100 m Seitenlänge, die nach den Haupthimmelsrichtungen orientiert war und deren Tor an der Südseite lag“[1]. Heute ist von der Anlage nichts mehr zu sehen, weil sie durch Straßenbaumaßnahmen und die Ausweisung eines Gewerbegebietes zerstört wurde.

In einer bauvorgreifenden Untersuchung im Jahr 1995 im Bereich des damals geplanten Gewerbegebietes „Strassäcker“ in Form von zahlreichen Suchschnitten konnten im fraglichen Areal keinerlei Funde oder Befunde festgestellt werden[2]. Dem Grabungsergebnis nach scheint es sich beim sogenannten „Maierschanzl“ um kein Bodendenkmal zu handeln, sondern um eine natürlich entstandene Struktur.

Abb. 3: Die Schanze in der Mitte des Luftbildes (BLfD München Nr. 7336-164-5153i-15; BO vom 02.11.1987)

Andererseits möchte man nicht glauben, es könnte durch landwirtschaftliche Bearbeitung quasi von selber ein einer Keltenschanze gleichendes natürliches Gebilde entstanden sein, von dem sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts Generationen von Forschern haben täuschen lassen.

Literatur:
Pätzold S. 175, Nr. 4; Rind 1992, S. 525, Nr. 4.
Schwarz, K., 1959, Nr. 62a; Burger Nr. 9.

[1] Pätzold S. 175.

[2] Ortsblatt BLfD Landshut.

*34. Schwaig (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Grabenwerk
TK 7236, Flurkarte NO 31-5
900 m nnö der Kirche von Schwaig

Das 1979 vom Luftbildarchäologen entdeckte Grabenwerk liegt auf einem kleinen, von einem Rinnsal

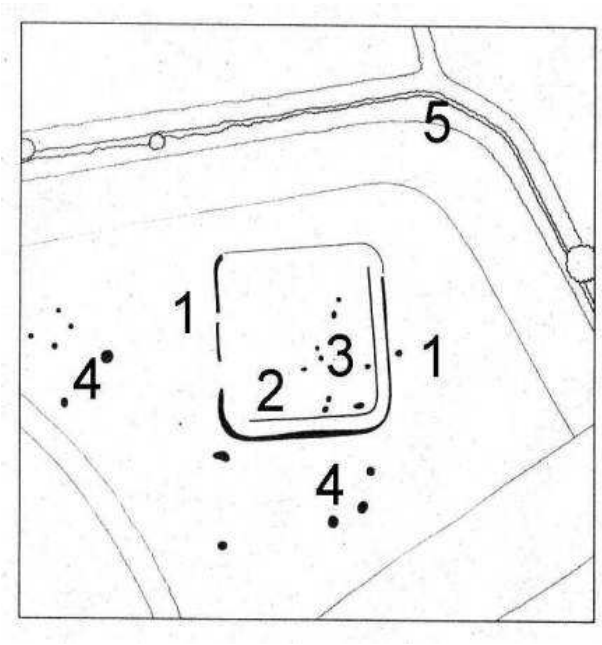


Abb. 1: Der Lageplan der Anlage (nach Christlein)

umflossenen Kiesrücken in der Donauniederung nördlich von Schwaig. Deutlich sind drei Seiten eines annähernd quadratischen Grabens (1) mit Seitenlängen von ca. 40 m zu erkennen. Die vierte Seite dürfte sich, weil hier das Terrain durch Abschwemmung im Laufe der Jahrtausende aufgefüllt wurde, am Hang zum Bach (5) tiefer im Boden befinden, sodass sie auf dem Luftbild nicht mehr erscheint.

Abb. 2: Die Anlage auf dem Luftbild bei Bewuchs (BLfD München Nr. 7136-009-93-12 vom 15.11.1984)

Den Graben begleitet innen ein Palisadengräbchen (2), das auf zwei Seiten noch gut zu sehen ist. Weil es bis heute nicht der Erosion und dem Ackerbau zum Opfer gefallen ist, muss es tief fundiert gewesen sein. Die Anlage, höchstwahrscheinlich ein hallstattzeitlicher Herrenhof, lag inmitten eines größeren Siedlungareals, von dem zahlreiche Gruben (4) künden. Zusätzlich zeichnen sich 200 m westlich der Anlage auf Luftbildern Objekte ab, hinter denen sich verebnete Grabhügel verbergen könnten.

Literatur:
Christlein/Braasch, S. 130 – 131; Leidorf 1996, S. 152/153; Berg-Hobohm S. 181.

*35. Staubing (Stadt Kelheim)

Kleiner, späthallstattzeitlicher Herrenhof
TK 7136 (N 9,3; O 12,5), Flurkarte NO 36-7
1725 m sw der Kirche von Staubing

1979 entdeckte die Luftbildarchäologie am Westrand eines 40 m zur Donau abfallenden Jurakalkplateaus ein Grabenwerk, bei dem man zunächst eine frührömische Zeitstellung vermutete. Eine Magnetometerprospektion mit folgender teilweiser Ergrabung des 1725 m südwestlich der Kirche von Staubing gelegenen, verebneten Erdwerkes brachte das Ergebnis, dass es sich bei dem fraglichen Objekt höchstwahrscheinlich um einen sehr kleinen späthallstattzeitlichen Herrenhof des 5. oder 6. Jahrhunderts v. Chr. handelt, der nur einen Graben aufweist. Dieser umschloss einst eine Fläche mit etwa 37,5 m

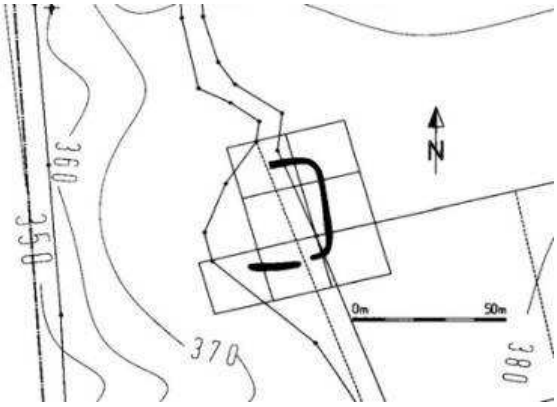


Abb. 1: Plan des Grabenwerkes (nach Rind)

in Nordsüdrichtung und mindestens 30,5 m in Ostwestrichtung, was einen Innenraum von gut 1100 m² ergäbe. Allerdings ist es durchaus möglich, dass durch die Donau das westliche Ende abgeschwemmt wurde, wodurch ein größer dimensioniertes Grabenwerk durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Der in den anstehenden Plattenkalk eingelassene Spitzgraben dürfte ursprünglich 1,6 – 1,8 m tief und mindestens 2,5 m breit gewesen sein. An der Südostseite befand sich eine ca. 4 m breite Unterbrechung für eine Toranlage; weiter westlich existierte eine zweite Torsituation.

Bei der Grabung ergaben sich keinerlei Hinweise auf einmal vorhandene Gebäude, was aber auf eine starke Erosion zurückzuführen ist, der mindestens 0,7 – 0,8 m Boden zum Opfer gefallen sind. Auch die Fundmenge an Keramik, Knochen und Metall in den Grabenverfüllungen blieb enttäuschend gering. Außer einigen kleinen Tierknochen fanden sich lediglich etliche Keramikfragmente, darunter wenige kleine Randscherben von Schalen mit typischer Profilierung der späten Hallstatt- bzw. frühen Latènezeit. Nur vier Gefäßreste sind verziert: Mehrere kleine Scherben eines Zylinderhalstopfes mit schrägen Kerben auf der Schulter, das Randstück eines graphitierten Kegelhalsgefäßes mit typischem Stempelmuster der Hallstattzeit, ein winziges Schulterfragment eines mit Rillen verzierten Gefäßes und ein kleines graphitiertes Zylinderhalsgefäß mit Ritzliniendekor. Unter Zuhilfenahme eines Metalldetektors konnten auch einige Eisenstücke ausfindig gemacht werden, die sich jedoch nicht zuweisen ließen.

Das Grabenwerk, von dem aus das Donautal von Nordosten (Kloster Weltenburg) bis Südwesten (Kastell Eining) weithin einzusehen war, weist einige Besonderheiten auf. Es verwundert nicht nur die geringe Größe, die allerdings durch Aberodierung der westlichen Hälfte verursacht sein kann, sondern auch die mehrfache Unterbrechung des Grabens durch Erdbrücken, die dem eigentlich fortifikatorischen Charakter solch einer Anlage widerspricht.

Abb. 2: Das Grabenwerk auf dem Luftbild (BLfD München Nr. 7136-072a-2251-23)

Auch die Ausführung der Spitzgräben, die eher mittelneolithischen Grabenwerken ähnelt, verblüfft und entspricht nicht dem gewohnten Bild hallstattzeitlicher „Herrenhöfe“. Untersucht werden müsste auch, ob irgendeine Beziehung zu einem knapp 100 m südlich georteten Kreisgraben bestand.

Literatur:
Faßbinder/Rind; Leidorf 1996, S. 152/153; Berg-Hobohm S. 180.

*36. Thaldorf (Gde. Saal)

Römischer Burgus
TK 7137 (N 7,4; W 5,8), Flurkarte NO 36-9, Flurnummer 1687
1300 w/wnw Bahnhof Thaldorf

Von der KEH 18, die von Thaldorf kommt und nach Kelheim bzw. Weltenburg führt, geht 40 m vor einer

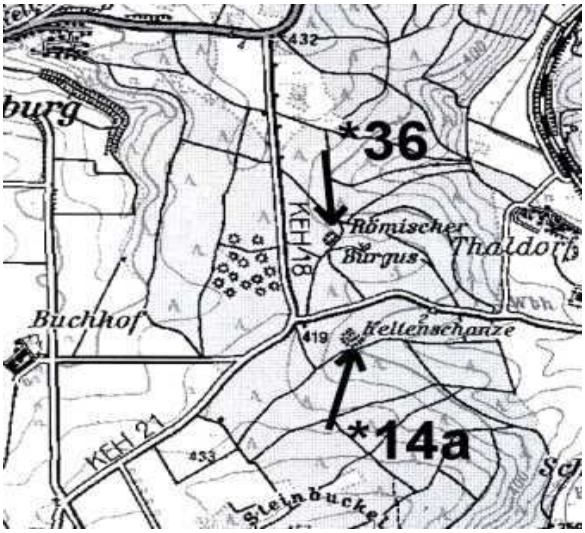


Abb. 1: Die Lage im Gelände (top. Karte L 7136)

scharfen Rechtskurve (die von Holzharlanden kommende KEH 21 mündet hier in die KEH 18 ein) ein schlechter Weg nach rechts in nordnordöstlicher Richtung in den Wald, der nach gut 400 m unmittelbar an den Resten des römischen Wachtturmes vorbeizieht[1].

Die abgerundete Ecken aufweisende Innenfläche des Burgus, auf der einzelne Kalkbruchsteine frei an der Oberfläche liegen[2], hat eine Größe von 19 (West- und Ostseite) x 13 m (Süd- und Nordseite). Sie ist an den Rändern ein wenig erhöht, was von darunter liegenden Mauerresten herrühren dürfte. Zwei Gräben, die beide bis zu 1 m tief sind, umziehen die Anlage. Der „Wall“ zwischen den Gräben ist gegen die Innenfläche leicht, gegen die Umgebung bis zu 0,5 m erhöht.

Abb. 2: Die beiden Gräben in Richtung Südwest

Der Zugangsweg, der sich in der Fortsetzung unter Hinterlassung von mehreren Hohlwegen bzw. hohlwegartigen Fahrrinnen in das Hopfental senkt, ist Teil einer Römerstraße, die von Eining kommend

Abb. 3: Der Burgus nach dem Plan 1:1000 von Kirmaier (BLfD Landshut)

nach Saal führte. Die Aufgabe des Burgus, von dem aus die Fernsicht auch ohne Wald nicht besonders weit gereicht hat, bestand hauptsächlich in der Kontrolle und Sicherung dieser Trasse.

Ob ein kleiner Steinbruch 100 m östlich des Wachtturmes mit diesem in Verbindung gebracht werden kann, ist ungeklärt. Die unmittelbar vor der Südecke liegende Trichtergrube dürfte jüngeren Datums sein, weil sie mit dem 1 m hohen Aushubwall die vorbeiführende Römerstraße überdeckt.

Literatur:
Pätzold S. 178/79, Nr. 2; Rind 1992, S. 523, Nr. 28.
Reinecke 1962, S. 149/150.

[1] Dieser Weg ist zugleich ein Wanderweg im Naturpark Altmühltal. Ein Ammonit und ein vorgeschichtliches Keramikgefäß kennzeichnen ihn.

[2] Zu Zeiten von Pätzold waren noch Ziegelreste zu sehen (Pätzold S. 179).

*37. Weltenburg - Frauenberg (Stadt Kelheim)

Vorgeschichtliche Wälle und urnenfelderzeitliche Grabenwerke
TK 7136 (N 1,3 – 3,5; O 0,0 – 2,8), TK 7137 (N 0,7 – 3,0; W 0,0 – 1,3), Flurkarten NO 36-8/9, 37-8/9
Oberhalb des Klosters Weltenburg

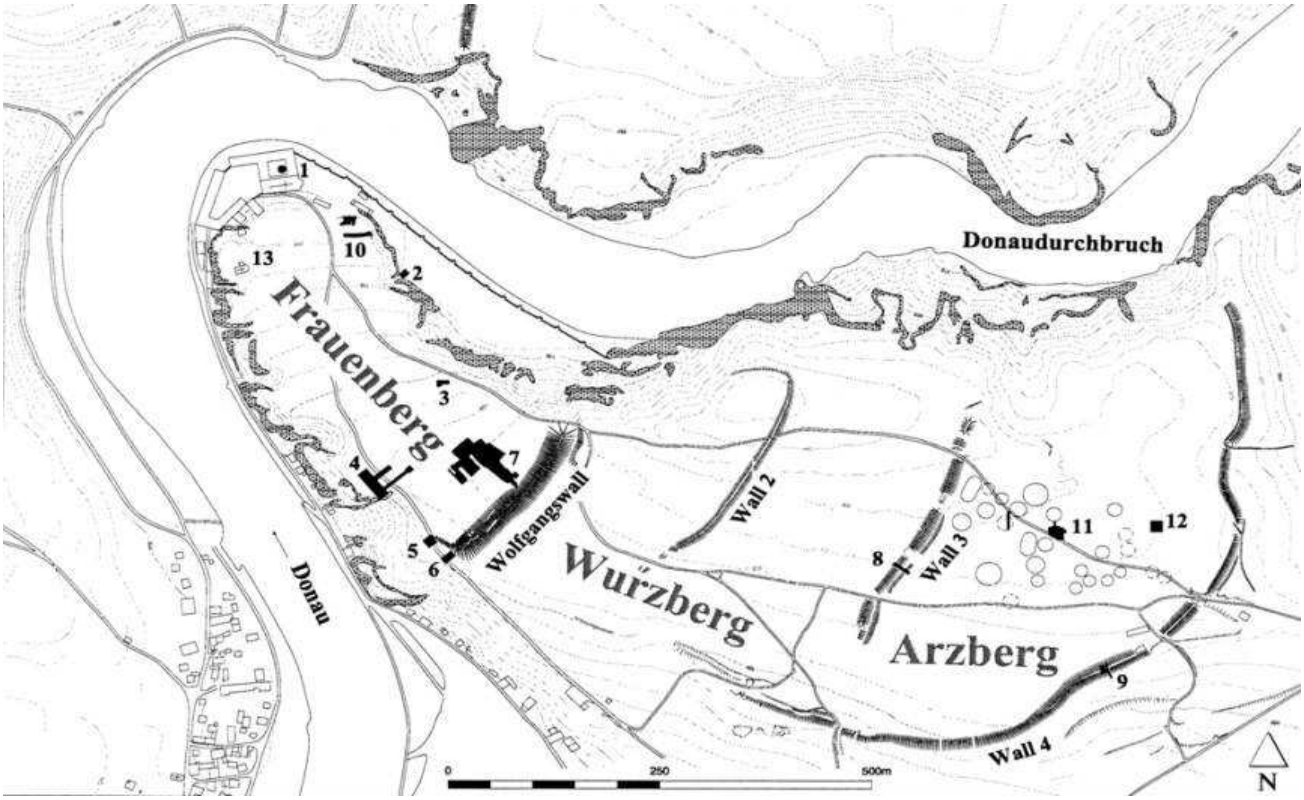


Abb. 1: Lage der Grabungsflächen: Ausgrabung Schefbeck/Maurer 1909 (1, 2); Krämer 1938 (3); Spindler 1978-80 (4, 5); Sage 1966 (6); Rind 1990-99 (7); 1994-95 (8, 9); 1997 (10); 1998 (11) und 2000 (12) sowie Hensch 2004/05 (13); (nach Rind)

Vom Frauenberg oberhalb des Klosters Weltenburg gibt es Nachweise von fast allen vor- und frühgeschichtlichen Perioden, wobei die Siedlungsschwerpunkte eindeutig in die Frühbronzezeit (18./17. Jahrhundert v. Chr.), die mittlere bis späte Urnenfelderzeit (12. – 9. Jahrhundert v. Chr.) und die Frühlatènezeit (5. Jahrhundert v. Chr.) fallen[1]. Auf dem Frauenberg bzw. dem vorgelagerten Wurzberg und dem anschließenden Arzberg existieren vier Abschnittswälle. Der erste, der 220 m lange, an der Basis 35 m breite und bis zu 13 m hohe „Wolfgangswall“ riegelt 500 m oberhalb des Klosters Weltenburg die durch Steilwände gut geschützte, in Richtung Kloster stark abfallende Geländezunge vom Hinterland ab[2].

a) Vorgeschichtliche bzw. urnenfelderzeitliche Wälle

Der dem Wolfgangswall nach außen folgende zweite Wall, von dem heute so gut wie nichts mehr zu sehen ist, konnte in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts vermessen werden[3]. Der damals am Fuß bis zu 10 m breite, nach innen bis zu 0,5 m, nach außen aber noch bis zu 1,6 m hohe Wall setzte am Steilabhang zur Donau an einer Klippenpartie knapp nördlich der kleinen Gipfelkuppe des Wurzberges als künstlich gesteilte Böschungskante an, zog zuerst nach Osten, bog dann nach 60 m in die südliche Richtung um und lief noch vor Erreichen der 400 m Höhenlinie, von der aus der Bergrücken kräftiger abfällt, aus. Ob er ursprünglich weiter in den Steilhang hineinreichte, konnte ebenso wenig

[1] Rind 1998; Neudert 2004, S. 85.

[2] Die genaue Beschreibung siehe bei Weltenburg (Nr. 87).

[3] Topographischer Vermessungsplan 1:1000 aus dem Jahr 1960 (Nr. 735) und 1:100 aus dem Jahr 1966 (Nr. 1021) von M. Kirmaier im BLfD.

festgestellt werden wie eine Torsituation oder ein Graben[4].
Die Geländegegebenheiten geschickt ausnutzend beginnt der dritte Wall am oberen Ende eines von der Donau heraufreichenden Hangeinschnittes, von wo aus er unter gleichmäßigem Höhenverlust einigermaßen geradlinig in südsüdwestliche Richtung zieht, um nach 300 m abrupt im steiler werdenden südwestlichen Abhang zu enden. Offensichtlich zeigen die zwei Wege, die durch den Wall führen, alte Torsituationen an, denn in beiden Fällen sind

Abb. 2: Der 3. Wall am südlichen Ende

die Wallflanken ein wenig zueinander versetzt. Bis zum ersten Wegdurchlass ist der durchschnittlich 15 m breite Wall von innen her 0,4 m hoch, von außen dagegen bis zu 1,4 m. Im weiteren Verlauf fällt er von der Dammkrone nach innen bis zu 1,1 m, nach außen jedoch stellenweise bis zu 3 m ab, was durch

Abb. 3: Der 4. Wall von außen am Ende der bogenförmigen Ausbuchtung Richtung Süden

einen Graben bedingt ist, der am nördlichen Wegdurchlass unscheinbar beginnt, dann tiefer wird und sogar über das Wallende hinaus ein Stück weiterläuft.

Mit einer Gesamtlänge von ca. 1,4 km schließt der vierte Wall in großem Bogen den gesamten Arzberg, der dem Frauenberg sowie dem Wurzberg vorgelagert ist, vom Hinterland ab. Die Aufschüttung beginnt am westlichen Rand des Kronentales über dem Steilabfall zur Donau, zieht zunächst geradewegs nach Süden, folgt im weiteren Verlauf einer kleinen, bogenförmigen Ausbuchtung des Kronentales nach Westen, nimmt anschließend eine südwestliche Richtung ein, ist dann im Bereich des Hofes Arzberg nicht mehr vorhanden, fällt auf den nächsten 490 m bis zu einem Wegdurchlass schräg zum Hang verlaufend um gut 30 m ab, zieht in der Folge 250 m parallel zum Hang und läuft nach weiteren 100 m, auf das Ende des nicht mehr zu erkennenden zweiten Walles hinzielend, aus. Die von außen her bis zu 5 m aufragende Befestigung, die auf 1000 m Länge vom nördlichen Ansatz ab gut verfolgt werden kann, ist auf den letzten 400 m nur noch eine kleine Hangstufe. Mit Einschluss des wohl auf dem überwiegenden Teil der Gesamtstrecke einst vorhandenen, vorgelagerten Grabens, der allerdings nur noch an einem kleinen Abschnitt als schwach ausgeprägte Rinne erscheint, hat der Wall eine maximale Basisbreite von ca. 14 m.

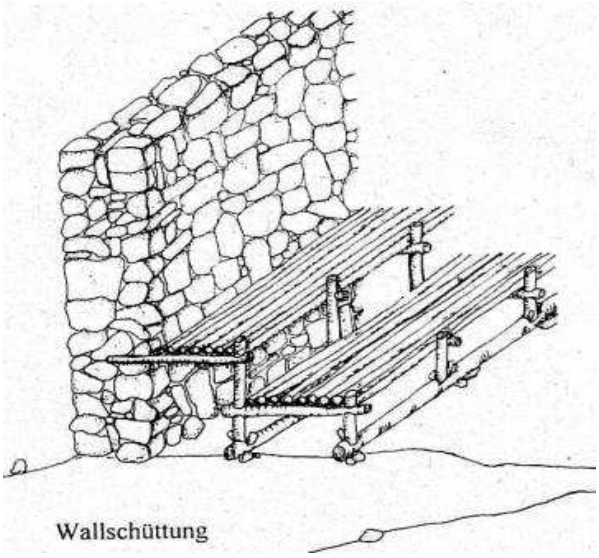


Abb. 4: Die 1. Bauphase des vierten Walles (nach Rind)

1994 wurden durch den dritten und vierten Wall von der Kreisarchäologie an sorgfältig ausgewählten Stellen Grabungsschnitte gezogen, die das Ergebnis brachten, dass beide Wälle in die mittlere Urnenfelderzeit gehören und der vierte Wall zweiphasig ist[5]. Der an der Grabungsstelle 9,25 m breite dritte Wall mit vorgelagertem 5,5 m breiten und 0,75 m tiefen Sohlgraben hatte eine 1,25 m hohe, aus lehmig-

[4] Pätzold S. 184.

[5] Rind 1999, S. 193 – 211.

tonigem Material bestehende Wallschüttung, in der sich Hinweise auf eine Holzkonstruktion feststellen ließ. Der vierte Wall wies am Grabungsschnitt zwischen Grabensohle und Wallkrone eine Höhendifferenz von 5,7 m auf. Die Breite des Walles samt Graben, der maximal 3,2 m breit und 0,7 m tief war, betrug 14 m. Über der ähnlich dem dritten Wall zusammengesetzten Wallschüttung mit einer Breite von 9 m und einer Höhe von 0,9 m lag der Versturz einer Trockenmauer, von der sich keine Steine mehr in der ursprünglichen Lage befanden. Sie ist bei einer Mindeststärke von 0,5 m wenigstens 1,8 m hoch gewesen, war aber nach hinten, wenn überhaupt, nur durch eine Holz-Lehm-Konstruktion abgesichert. Nach der durch Brandeinwirkung zerstörten Mauer gab es eine zweite Bauphase, von der

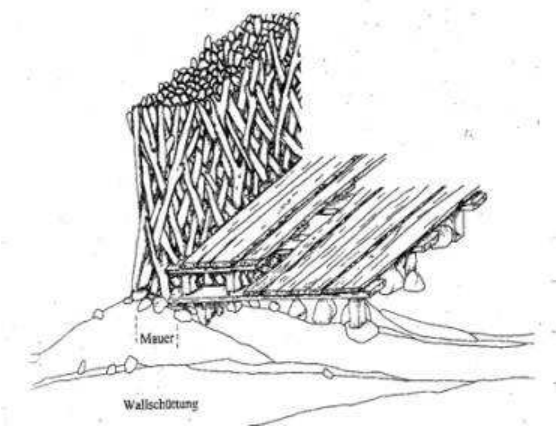


Abb. 5: Die zweite Bauphase des 4. Walles (nach Rind)

Pfostenstandspuren und eine Holzkohlenschicht zeugten, außerdem 1995 ergrabene Holzbretter, die einen hölzernen Umgang anzeigen. Da in der Verfüllungsschicht des Grabens keine Steine der Mauer lagen, hat man den Graben offensichtlich ausgeräumt, um ihn erneut als Annäherungshindernis nutzen zu können. Beide Wallausbauten und deren gewaltsame Zerstörungen erfolgten innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes von wenigen Generationen[6].

b) Urnenfelderzeitliche Erdwerke

Während damit – solange das Alter des ersten und zweiten Walles nicht bekannt ist - vorläufig feststeht, dass im Gegensatz zur Höhensiedlung der mittleren Urnenfelderzeit die frühbronzezeitliche Höhensiedlung, die zumindest in der späten Phase weitreichende Fernkontakte pflegte[7], anscheinend nicht befestigt war, ergaben Ausgrabungen, die im Jahr 1999 am Fuß des Wolfgangswalles stattfanden, für die Urnenfelderzeit weitere neue Aspekte. Die in einer 1994 durchgeführten Grabungskampagne entdeckten Grabenstrukturen entpuppten sich jetzt als drei Grabenwerke mit den Ausmaßen von 60 x 60 m (mindestens 36,5 m), ca. 50 x 50 m und 25,5 x 25,5 m (mindestens 11,3 m). In der Südostecke der größten Anlage gab ein Turm mit knapp 4 x 4 m Grundfläche zusätzlichen Schutz. Die Grabenwerke, mit Palisaden befestigte Einzelhöfe der „Nobilität“ jener Zeit[8], die außerdem von den bestimmt noch imposant aufragenden Wällen 3 und 4 abgeschirmt wurden, stammen aus der späten Urnenfelderzeit[9]. Da sich keine eindeutigen Gründe anführen lassen, warum die Befestigungen errichtet wurden[10], ist ein Motiv sicherlich die Lage im Schnittpunkt des von

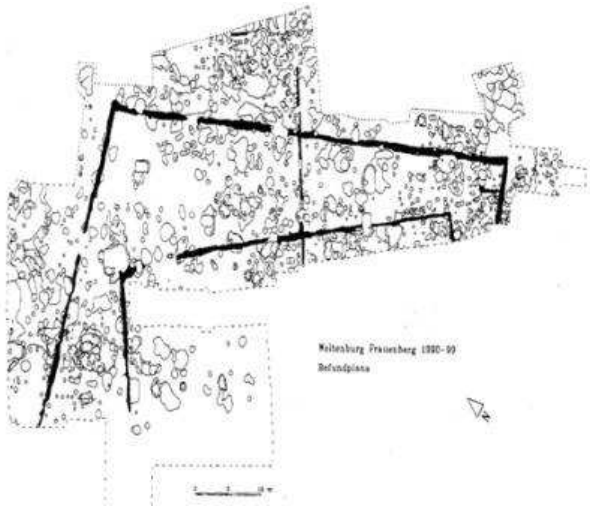


Abb. 6: Die Grabenstrukturen am Fuße des Wolfgangswalles (nach Rind)

Freising aus nach Norden ziehenden Weges mit der Donau gewesen.

Literatur:

Pätzold S. 182 – 186, Nr. 6; Rind 1992, S. 522, Nr. 24.

Sage; Rind 1994, Frauenberg; Rind 1994, Frauenberg Siedlungsfunde; Rind 1997, Wallanlagen; Niller 1997; Niller 1998; Rind 1998; Rind 1999; Rind 2000; Schauer 2000/2001; Rind 2002; Neudert 2003; Neudert 2004.

---

6 Rind 1999, S. 211.

7 Neudert 2003, S. 131 ff.; Neudert 2004, S. 85 ff.

8 Schauer S. 83. Neudert kommt zu dem Ergebnis, dass eine soziale Führungsschicht aus den Funden nicht erschlossen werden kann (Neudert 2003, S. 177).

9 Neudert 2003, S. 176.

10 Neudert 2003, S. 176 ff., insbesondere auch S. 183.

*38. Weltenburg – „Galget“ (Stadt Kelheim)

Frühkaiserzeitliches Kleinkastell
TK 7136 (N 3,9; O 1,9), Flurkarte NO 36-8
175 m ssw der Kirche von Weltenburg; teilweise überbaut

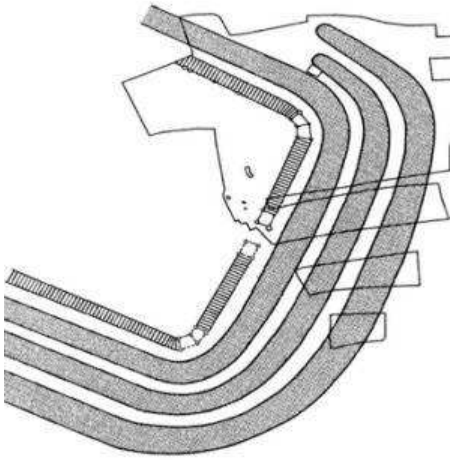


Abb. 1: Schematischer Grundriss des frührömischen Kleinkastells mit Umwehrung (nach Rind)

Auf dem „Galget“, einem sich 30 m über das Donautal erhebenden Bergsporn, der durch ein Seitentälchen vom Frauenberg getrennt ist, wurde durch Luftbildarchäologie 1979 eine Grabenanlage entdeckt, die man nach Lage und Erscheinungsbild für einen hallstattzeitlichen Herrenhof hielt. Ausgrabungen im Jahr 1989 ergaben aber, dass es sich bei dem Grabenwerk um die Reste eines frühkaiserzeitlichen Kastells handelte[1].

Waren die Süd- und die Ostseite durch drei umlaufende Gräben mit abgerundeten Ecken geschützt, so scheint im Norden, wo das Gelände deutlich abfällt, die Sicherung durch den inneren der drei Gräben ausreichend gewesen zu sein. An der Westseite war überhaupt keine Bewehrung vorhanden, hier genügte der Steilabfall zur Donau als Schutz. Während der äußere Graben ein Areal von ca. 80 x 80 m abgrenzte, umschloss die innere Grabenkante eine Fläche von ca. 50 x 50 m, was eine Grundfläche von 0,25 ha ergibt. Nach Abzug des Platzbedarfs für die Holz-Rasensodenmauer blieb ein nutzbarer Innenraum von mindestens 45 x 45 m bzw. 0,20 ha. Die durchschnittliche Grabentiefe dürfte bei einer Breite von 3 – 4 m ca. 1,5 m betragen haben. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, dass die Gräben wenigstens zum Teil später erneut ausgehoben bzw. ausgebessert wurden. Die Holz-Rasensodenmauer, auf die sich wegen der stark humos durchsetzten, dunkelgraubraunen bis schwarzen Verfüllungen des inneren Grabens schließen lässt, war mindestens 2 m breit.

In der Nordostecke und analog dazu wohl auch in der Südostecke stand ein hölzerner Turm, dessen Seitenlängen ca. 3,5 x 5 m betrugen. Der Grundriss bestand aus zwei trapezoiden Vierecken, die im Winkel von ca. 82° zusammenstießen. Wohl der einzige Durchlass in das Innere befand sich an der Ostseite. Dort stießen die Ausgräber genau in der Mitte der Holz-Rasensodenmauer auf die Überreste eines Torbaues, der aus zwei Türmen bestand, zwischen denen die Einfahrt lag. Wegen fehlender Erdbrücken in den Gräben konnte der Zugang nur mittels einer Holzbrücke erfolgen.

Römisches Fundmaterial fand sich vor allem in der Verfüllungsschicht des inneren Grabens, so auch die einzige Münze, ein in Rom geprägtes As des Claudius, dessen Prägezeit zwischen 41 und 43 n. Chr. liegt. Ansonsten war das Gelände im Bereich der Militäranlage früher wesentlich ebener als zum Zeitpunkt der Ausgrabung. Da aber der größte Teil der Grabungsfläche durch Erosion und Terrassierung seit der Römerzeit starken Veränderungen unterworfen war, zeigten sich nirgendwo Reste der römischen Kulturschicht. Aufgrund der Funde ist das Kleinkastell, das für eine Besatzung von ungefähr 160 Mann Platz bot, in das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren, wobei die Erbauung am ehesten unter Kaiser Claudius in Frage kommt.

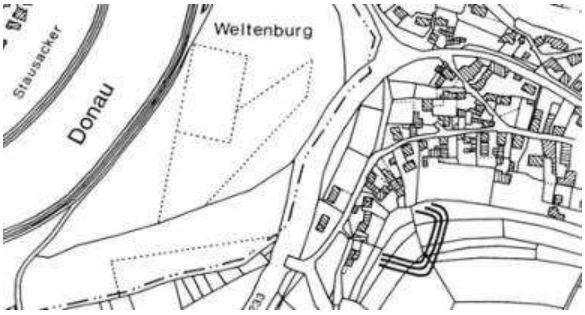


Abb. 2: Lage des Kleinkastells im Gelände (nach Rind)

Literatur:
Rind 1991; Rind 1995/96.

[1] Folgendes nach Rind 1995/96.

2. Früh- und hochmittelalterliche Burgen

1. Abbach – „Schloßberg“ (Markt Bad Abbach)

Reste der Burganlage mit spätromanischem Bergfried
TK 7038 (S 15,7; W 12,8), Flurkarte NO 38-15, Flurnummern 1001, 1002
Oberhalb der Pfarrkirche St. Nikolaus

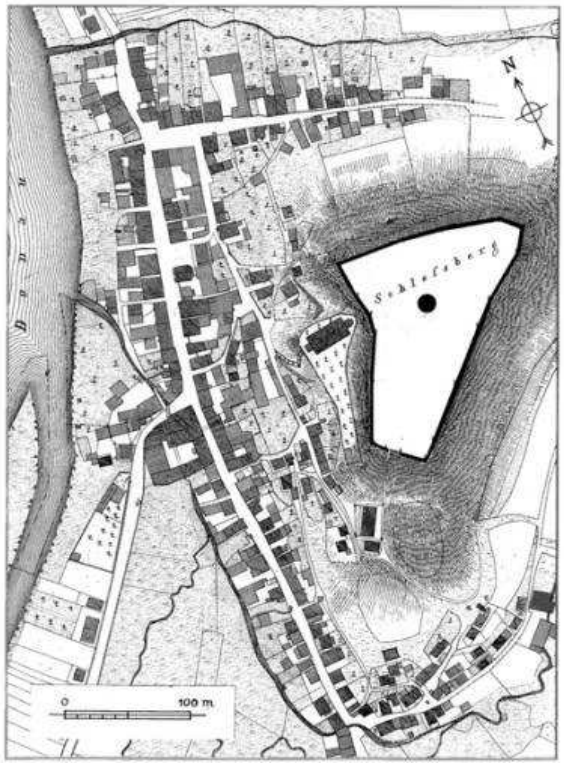


Abb. 1: Die Lage des Burggeländes nach der ältesten Flurkarte (VAA)

Abbach wird 1007 n. Chr. erstmals urkundlich erwähnt. Am 1. November jenen Jahres schenkte Kaiser Heinrich II. mit dem „locum Ahabah“ alles, was zu ihm gehörte, an das von ihm im selben Jahr errichtete Bistum Bamberg[1]. Nach Aventin wurde Heinrich am 6. Mai 973 als Sohn des Bayernherzogs Heinrich des Zänkers auf der Burg Abbach geboren[2]. Als nach dem Tod von Friedrich III. von Pettendorf im Jahr 1115 die von demselben besessenen Bamberger Lehen Abbach, Oberndorf und Lengfeld in Erledigung kamen[3], gab Bischof Otto I. von Bamberg die genannten Orte an das 1109 von ihm gegründete Benediktinerkloster Prüfening[4]. Um 1200 okkupierte Herzog Ludwig der Kelheimer den Burgberg[5] und baute in der Folgezeit eine Burg. Die deswegen entstehenden Streitigkeiten legten der Herzog und das Kloster Prüfening mit Vertrag vom 13. Januar 1224, in welchem die Burg als „castrum“ und Abbach zum ersten Mal als Markt bezeichnet wird, bei[6]. Abbach wurde anschließend Sitz und Zentralort eines sehr großes Gerichtsbezirkes, der allerdings bereits Ende des 16. Jahrhunderts nur noch 12 Ortschaften inklusive Weiler und Einöden umfasste.

Abbachs Ortskern zieht sich eng gedrängt zwischen der Donau und einem isoliert gelegenen Bergkegel entlang, der auf allen Seiten steil abfällt und im Volksmund Burgberg, in den offiziellen Karten jedoch Schloßberg genannt wird. Auf der mit großer Wahrscheinlichkeit künstlich nivellierten Kuppe mit einer Längserstreckung von ca. 200 m sind heute noch Teile der hochmittelalterlichen Burg Herzog Ludwig des Kelheimers zu sehen: Reste der eine Fläche von knapp 2 ha umschließenden Ringmauer, die während einer Grabung im Jahr 1980/81 freige-

1 MGH DD Heinrich II., Nr. 146.

2 Aventin, Annales Lib. V, cap. 4 (entspricht Aventin sämtliche Werke 3, S. 26) und Chronik Buch V, cap. 11 (Sämtliche Werke 5, S. 280); Aventin schreibt, Heinrich sei 977 geboren.

3 Wanderwitz 1993, S. 36; nach Wanderwitz ist Friedrich III. vor dem 1. Nov. 1115 verstorben. Gandershofer schreibt auf Seite 7, Otto I. habe die Orte anlässlich der Einweihung der Klosterkirche am 12. März 1119 an das Kloster gegeben. Die Orte gehörten auf jeden Fall spätestens 1138/39 dem Kloster, denn in einem Güterverzeichnis aus diesem Jahr werden auch „Oberdorf, Ahebach, Lenginuelt“ aufgezählt (Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 342, S. 233).

4 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 1c.

5 Bosl, K., Abbach als Zentralort königlicher und adeliger Herrschaftspolitik an der Donau im frühen und hohen Mittelalter (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 10, 1984), S. 16. Aventin, Annales Lib. II, cap. 5 (sämtliche Werke 2, S. 153).

6 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 9, S. 25 – 28.

legten Grundmauern des Palas und vor allem der vollständig erhaltene spätromanische Bergfried.

a) Der frühmittelalterliche Ringwall

Schon MADER wies 1922 darauf hin, dass die Anlage des hohen Mittelalters offensichtlich auf einer (frühmittelalterlichen) Wallburg fuße, worauf die Weiträumigkeit, die Wahl der sehr gesicherten Bergkuppe und die volle Ausnutzung der Scheitelfläche hindeute[7]. Obwohl eine 1984 an der östlichen Ringmauer durchgeführte Grabung des Landesamtes für Denkmalpflege keine Aufschlüsse über einen eventuell einmal vorhandenen Stein- oder Erdwall brachte, weist außer der Größe und dem Erscheinungsbild der an der gesamten Nord- und Ostseite sowie teilweise auch noch an der Südseite entlangziehende und heute als Spazierweg dienende Hanggraben mit Außenwall die Befestigung dem Frühmittelalter zu. Während der Außenwall an der Ostseite nur bis zu 1 m hoch ist, wurde der Graben im Norden und an der Nordostecke so weit in den Steilhang eingetieft, dass der vorgelagerte mächtige Damm heute noch stellenweise eine Höhe von 3 m und mehr aufweist[8]. Hangabwärts wird die Nordostecke darüber hinaus durch einen weiteren Wallriegel von ca. 120 m Länge gesichert, der um die Ecke wie ein Schild herumzieht, eine Höhe von bis zu 4 m erreicht und vom inneren Wall durch einen breiten Graben getrennt ist.

Der Zugang erfolgte wohl zu allen Zeiten von der Südseite. Dort könnten zwei im Liquidationsplan vom Anfang des 19. Jahrhunderts verzeichnete, auffallend plane und sich in unterschiedlicher Höhenlage befindliche Flächen vielleicht von Anfang an, möglicherweise auch erst später, vorburgartige Aufgaben erfüllt haben[9]. Zum Verständnis, warum die Abbacher Burg an zwei Seiten besonders geschützt wurde, trägt deren Lage im Altwegenetz bei. Von Regensburg aus zog schon vor der Römerzeit eine Trasse südwärts, die sich nördlich von Abbach gabelte. Ein Strang führte östlich der Burg über Gemling bzw. die römische Villa in Richtung Landshut/Moosburg[10], der zweite Arm ging am Fuße der Burg vorbei und teilte sich dort. Während eine Linie der Donau entlanglief, zielte eine andere spätestens seit dem Frühmittelalter über Teugn, Mitterfecking, Pullach und Heiligenstadt nach Westen und Südwesten[11]. Mit der Anlage von besonderen Verteidigungselementen an der Nord- und Südseite sicherte man die vermeintlichen Hauptangriffsrichtungen besonders gut ab.

Das Bestehen einer Burg im Jahr 910 n. Chr. vermelden die spätmittelalterlichen ungarischen Chronisten Simon von Keza (2. Hälfte 13. Jahrhundert) und Heinrich von Mügeln (14. Jahrhundert)[12]. Beide berichten übereinstimmend für das vorgenannte Jahr von einer Ungarnschlacht bei der Burg Abbach nach der Rückkehr von einem Beutezug in das östliche Frankreich. Auch AVENTIN schreibt über diesen Kampf, verlegt den Schlachtort aber nach Lengfeld[13]. Aus den Berichten geht nicht hervor, ob Anfang des 10. Jahrhunderts lediglich die frühmittelalterliche Wallburg existierte oder bereits eine gemauerte Befestigung. Da Abbach höchstwahrscheinlich der Geburtsort von Kaiser Heinrich II. ist[14], auf

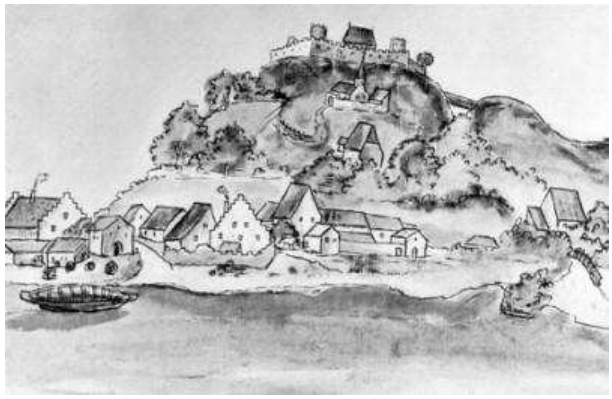


Abb. 2: Tuschezeichnung des Pflegers Dionys Haberl aus dem Jahr 1536

[7] Mader S. 23.

[8] Der Wall ist auf der Nordseite an zwei Stellen unterbrochen. Diese Durchbrüche dürften erst später erfolgt und nicht originär sein.

[9] Zwei Vorburgen sind nichts ungewöhnliches, wie das Beispiel Werla bei Goslar mit zwei riesigen Vorburgen zeigt. Siehe auch Boos 1998, S. 254 – 256. Ein kleinflächiger Burgstall auf dem „Martinsberg“ bei Laaber (Lkr. Regensburg) hatte zwei große Vorburgareale.

[10] Auer 1999, S. 71 - 72.

[11] Auer 1999, S. 73 - 75.

[12] Simon von Keza: „In der Nähe der Burg Abbach überfiel sie (die Ungarn) ein deutsches Heer aus dem Hinterhalt.“ Heinrich v. Mügeln: „Und komen her gen Payrn pey der purg Abachora genant. Do begegent yn ein grosses her der Deuschen, und stritten mit einander.“ Zitiert nach Spitzlberger, G., Die Ungarnstürme des 10. Jahrhunderts. In: Bleibrunner, H., Beiträge zur Heimatkunde von Niederbayern 1 (1967), S. 158.

[13] Aventin, Chronik Buch IV, cap. 139 (Sämtliche Werke 5, S. 258/259): „... zu Lengfeld bey Abach kamen jn die Beyern wider entgegen; aber die vngla(e)ubigen Vngern lagen ob, erschlugen aber viel Beyern ...“.

[14] Nach Gumpelzhaimer ist auch der Vater von Kaiser Heinrich II., Herzog Heinrich II. der Zänker, zu Abbach geboren worden und „wohnte mehrentheitlich auf dem Schloß zu Abach“ (Gumpelzhaimer 1, S. 157/158). Auch Aventin schreibt in Chronik Buch V, cap. 6 (Sämtliche Werke 5, S. 275): „Hertzog Hein-

jeden Fall aber ein Zentralort königlicher Herrschaftspolitik war[15], darf man seit der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts eine wie auch immer geartete Kaiserpfalz annehmen. Zu dieser Frage brachten die Ausgrabungen in den Jahren 1980/84 keine gesicherten Erkenntnisse. Ob es sich bei einem halbrunden Fundament, das am Schluss der Grabungskampagne entdeckt wurde, um einen Überrest der mutmaßlichen Pfalz gehandelt hat, muss wegen des Fehlens weiterer Nachforschungen offen bleiben. Da ab dem Hochmittelalter breite Sohlgräben gang und gäbe waren[16], dürfte ein 3 m tiefer Spitzgraben, auf den man während der Grabungskampagne 1984 stieß und der vom Bergfried aus nach Osten in Richtung Ringmauer zieht, mindestens dem frühen Hochmittelalter angehören[17].

b) Die frühhochmittelalterliche Anlage

Dass es vor der Burg Ludwig des Kelheimers eine Befestigung gegeben hat, die entweder zerstört worden oder verfallen war, lässt sich aus dem Vertrag von 1224 schließen[18]. Diese Burg muss sich aber nicht zwangsläufig auf dem Plateau befunden haben, denn es ist auffällig, dass sich im Gegensatz zu anderen ähnlichen Anlagen, die eine Kontinuität von einer frühmittelalterlichen Wallburg zur hochmittelalterlichen Mauerburg aufweisen, die Burgkapelle, die erst 1526 erstmals genannt wird[19], weit unterhalb der Scheitelfläche am Berghang befand[20]. Diese künstlich eingeebnete Fläche ist als Platz alleine für die Kirche sehr groß, selbst dann, wenn hier oben schon sehr bald der Friedhof eingerichtet wurde. Zudem stieß und stößt man bei Beerdigungen immer wieder auf Grundmauern, die allerdings auch von einem Gebäude stammen können, das auf den verschiedenen alten Abbildungen zu sehen ist. Ob also die gelegentlich vorgetragene Meinung, die Burg „Heinrichs“ sei am Berghang gelegen, eine Grundlage hat, müssten Grabungen ergeben. Eine Befestigung am Steilhang wäre jedenfalls kein außergewöhnlicher Fall, wie allein schon das Beispiel Riedenburg-Rabenfels (Nr. 69) im Landkreis Kelheim zeigt.

c) Die hochmittelalterliche Burg

„Anno 1210 pauet er das geschlos Abach“, so beschreibt Veit Arnbeck den Burgenbau von Herzog Ludwig dem Kelheimer nach der Okkupation des Abbacher Burgberges[21]. Allerdings dürfte mit dieser Jahreszahl, sofern sie richtig ist, nur der Beginn der Arbeiten gemeint sein, denn das Bauvorhaben zog sich bestimmt über mehrere Jahre hin, jedoch höchstens bis 1224, weil laut oben angeführter Urkunde das „castrum Abach“ in jenem Jahr vollendet war.

Das Aussehen lässt sich aus den heute noch bestehenden Resten, Abbildungen, Beschreibungen und den Ergebnissen der Ausgrabungen ziemlich gut rekonstruieren. Die in allen Abbildungen zinnenbekrönt dargestellte und laut Beschreibungen mit einem Wehrgang versehene und aus „dicken Quadersteinen“ erbaute Ringmauer[22] hatte den heute noch bestehenden Resten zufolge eine Stärke von ca. 2,5 m und auf der Innenseite eine Höhe von mehr als 4 m. Den Zugang sicherte ein viereckiger Torturm mit Zugbrücke, die auf einem vorgelagerten künstlichen Hügel auflag. Der Palas, von dem nur noch die Grundmauern zu sehen sind und zu dem vom Tor ein 7 m breiter, mit Donauschotter gepflasterter Weg führte, hatte einer Beschreibung vom Jahr 1722 zufolge eine Grundfläche von 124 x 60 Schuh[23], zwei Geschosse und im Dachraum zwei Getreideböden übereinander. Im Keller des Baues befand sich mindestens seit 1564 die Pferdestallung[24]. Ziemlich in der Mitte des Plateaus und fast auf dem höchsten Punkt desselben steht heute noch der imposante, mit Buckelquadern verblendete, nicht ganz 30 m hohe, runde Bergfried mit einem Durchmesser von 14,30 m, 4,45 m dicken Wänden

rich der ander hat gemeinigklich Hof gehalten zu Abach im Schloß....“.

15 Bosl, K., Abbach als Zentralort königlicher und adeliger Herrschaftspolitik an der Donau im frühen und hohen Mittelalter (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 10, 1984), S. 3.

16 Böhme, Burgen in Mitteleuropa 1, S. 227.

17 Da ein Großteil der Grabungsdokumente verschollen ist, lassen sich über den Spitzgraben selber keine genaueren Angaben machen.

18 Nach Aventin ließ Bischof Otto I. von Bamberg die Burg zerstören, damit sie nicht von Awarenfürsten in Besitz genommen werden konnte. Aventin, Annales Lib. II, cap. 5 (Sämtliche Werke 2, S. 153).

19 Mai 1987, Nr. 802.

20 Ausgrabungen im Jahr 1995 erbrachten die Gewissheit, dass sich an der Stelle der heutigen Kirche drei Vorgängerbauten aus der Zeit des Barock, der Gotik und der Romanik befanden (Von Keltenkriegern und Kirchenmäusen. Archäologie im Landkreis Kelheim, S. 178 - 181). Geschichte der Pfarrei Bad Abbach (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 29, 2004), S. 57 – 70.

21 Veit Arnpeck Bayerische Chronik S. 510, 2. In Veit Arnpecks Chronica Baioariorum heißt es auf S. 222, 31: Anno Domini 1210 castrum Abach dux edificat Ludovicus.

22 Z. B. Schlossbeschreibung von 1752 (StAL, Pfleggericht Abbach, R 33); die heute noch bestehenden Reste bestehen zur Gänze aus Bruchsteinen.

23 StAL, Pfleggericht Abbach, R 16 vom Jahr 1722. Das sind bei einer Schuhgröße von 24,4 cm 30,2 x 14,6 m.

24 Gandershofer S. 49.

und einer einzigartigen architektonischen Ausstattung in Form von zwei mit achtseitigen Helmgewölben versehenen Räumen, von denen der untere durch eine Einstiegsöffnung in 10 m Höhe betreten werden kann. Der mit 8,20 m höhere obere Raum ist durch eine kleine runde Öffnung in der Gewölbemitte der mit 6,80 m kleineren ersten Etage zu erreichen. Eine ehedem angenommene dritte Gewölbekammer unterhalb der Einstiegsöffnung, die nach der Volksmeinung als Verlies gedient haben soll, hat niemals existiert[25].

Weitere Gebäude oder Gebäudereste aus dem 13. Jahrhundert haben sich nicht erhalten bzw. konnten bei den Ausgrabungen nicht entdeckt werden. Während auf der ältesten Ansicht der Anlage aus dem Jahr 1536 nördlich des Bergfriedes noch ein Gebäude verzeichnet ist[26], konzentrierten sich die Bauten zumindest seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zwischen Tor und Bergfried. Laut einer Beschreibung vom Jahr 1628[27] reihten sich östlich des Bergfriedes entlang der Ringmauer das neu erbaute Haus des Verwalters[28], das Wasch- und Backhaus, das Badhaus, ein gemauerter, mit Schiefer gedeckter Viehstall, ein Schweinestall und eine „Schupfe". An der Westseite der Ringmauer standen zwischen Palas und Tor ein gemauerter, mit Schiefer gedeckter Getreidestadel und ein mit Schindeln gedeckter Heustadl. Mitten im Hof befand sich der je nach Beschreibung 30 - 60 Klafter (1 Klafter = 1, 75 m) tiefe Brunnen samt „Brunnenhaus". Im Schloss waren das „untere Zimmer", der „obere Saal", die „Verhörstuben" und die „Gerichtsschreiberei" als Amtszimmer für das Pfleggericht reserviert, die übrigen Räume standen als Wohnung für den Pfleger und das Hausgesinde bereit.

Die Burg diente höchstwahrscheinlich der bayerischen Herzogsfamilie nie als Domizil, sondern war immer nur Gerichtssitz und Wohnung für den Pfleger oder Richter. Am 18. März 1257 begegnet uns als erster bekannter Richter „Heinrich von Ahbach"[29]. Als frühester namentlich bekannter Pfleger taucht am 6. April 1336 „Chunrat der Nothaft" als Siegler einer Urkunde auf[30]. Ob beide nur das jeweils genannte Amt bekleidet haben oder aber beide Aufgaben, geht aus den Urkunden nicht hervor. Wegen der Größe des Gerichtes zur damaligen Zeit ist jedoch anzunehmen, dass es bereits im 13. Jahrhundert sowohl einen Pfleger als auch einen Richter gegeben hat. Dieser Zustand währte bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Am 16. November 1502 wird, soweit zu ersehen, als letzter Landrichter Andre Pettenkofer genannt[31]. In der Folgezeit sind nur noch Pfleger bzw. Pflegskommissare überliefert.

Im 14. und 15. Jahrhundert war die Burg öfters verpfändet. Bereits 1331 hat der „Getreue" Ulrich von

Abb. 3: Wandgemälde von Hans Donauer im Antiquarium der Münchner Residenz (um 1585)

Abensberg Abbach und andere „Vesten" inne[32]. 1336 sitzt Berchtold Saller von Meilenhofen auf der ihm verpfändeten Burg Abbach[33]. Als Folge des Friedensvertrages mit der Stadt Regensburg im Jahr 1344 setzt Kaiser Ludwig der Bayer seine „vestten Valkenstein, Peylstein, Kalmüntz und Abach, und

[25] Beschreibung siehe Mader S. 19 - 23. Am 31. August 1979 brach von der Außenschale in der oberen Hälfte ein größeres Stück ab und stürzte zu Boden. Bei der anschließenden Generalsanierung von 1979 - 1985 wurde die gesamte Außenschale bis in Gesimshöhe abgetragen, der Kern mit Ringankern gesichert und beim Wiederaufmauern jeder einzelne Quader mittels Eisen mit einem Anker verbunden. Genaue Untersuchungen ergaben, dass es einen von der Volksmeinung angenommenen dritten Raum unterhalb der Einstiegsöffnung nie gegeben hat.

[26] Gezeichnet vom damaligen Pfleger und Mautner Dionys Haberl.

[27] StAL, Pfleggericht Abbach B 11.

[28] Den Ausgrabungen zufolge hatte es eine Länge von 19 m und einen 3,5 x 4 m großen Erdkeller.

[29] HStAM, KU Niedermünster Nr. 42.

[30] MB 53 (RUB 1) Nr. 769.

[31] Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 1517.

[32] Herzog, LUB Nr. 347 (05.07.1331).

[33] Gandershofer S. 19.

swaz zu den selben vestten gehört“, als Pfand für die Einhaltung der Bestimmungen[34]. Im Jahr 1364 löst „Dietrich Hofer zum Lobenstein mit Einverständnis von Herzog Albrecht I. die Feste Abach mit aller Zubehör von Wigeles, der Witwe Chunrads des Kra(e)tzels um 100 Pfund Regensburger Pfennige ein, wie sie dieser letzterer einst von Wernto dem Auer von Trucholfing (Triftlfing) in seine Gewalt gebracht und gelöst hat“[35]. 1431 versetzt Herzog Wilhelm Abbach mitsamt „Schloss, Markt, Gericht, Geleit und anderen Pertinenzen“ gegen 2000 Gulden Darlehen an Michael von Eglofsheim und Gemahlin Anna, um das „Schloss“ Neueglofsheim kaufen zu können[36] und 1442 verschreibt Herzog Albrecht III. die Pflege Abbach Peter dem Pfeffenhauser gegen 292 Pfund Regensburger Pfennige[37].

Aus dem Jahr 1474 stammt die erste erhalten gebliebene Bestallungsurkunde, laut der Lienhart Saller zu Meilenhofen Schloß, Gericht, Kasten, Maut

Abb. 4: Die Grundmauern des ehemaligen Palas

und Geleit zu Abbach pflegsweise erhält[38]. Als Gegenleistung musste er u. a. in „seiner Gnaden (= Herzog) Schloß Abach sitzen“, „dieses bei tag und nacht mit Wächtern und torwarthen“ besetzen und „seiner Gnaden SelbstDritt gewappnet, wolgerüst und mit zwei geraisigen Knechten und 3 geraisigen Pferden gehorsam sein und zu aller seiner Gnaden notdurft treulich dienen“.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burganlage ziemlich ramponiert, allerdings, wie aus den Rechnungen hervorgeht[39], erst in den beiden letzten Kriegsjahren. Den Spanischen Erbfolgekrieg überstand die Burg einigermaßen glimpflich, trotzdem war 1736 das Schlossgebäude derart ruinös, dass der neue Pflegsverweser Georg Josef Fischer nicht mehr einzog, sondern „auf Zins“ im Markt wohnte. Die vier Amtszimmer des Gerichts benutzte man aber bis 1760 weiter. 1752 stand von den oben erwähnten Gebäuden keines mehr, alle außer einem Hühnerhaus waren „zu Grund gegangen“. Das Schloss selber wird als ziemlich baufällig und „zu Grund gericht“ beschrieben, was vor allem von den im Österreichischen Erbfolgekrieg „darin gelegenen feindlichen ungarischen Truppen“ herrührte[40]. Im August desselben Jahres zog allerdings die neue Pflegerin, Maria Josepha Gräfin von Spauer in das Gebäude ein, am 20 Oktober 1755 „wegen der ruinösen Zimmer und des Einganges, auch wegen des Ungeziefers“ wieder aus[41]. Ab 1760 fehlen in den Rechnungen die Ausgaben für das Schloss, man gab es endgültig dem Verfall preis, denn seit diesem Jahr stand eine neue „Churfürstliche Pflegamtswohnung“ zur Verfügung. Die Gräfin von Spauer allerdings wohnte zu der Zeit wieder im Schloss[42]. Im Jahr 1852 befahl König Max II. die Restaurierung des Bergfriedes, um ihn „vor dem gänzlichen Verfall zu schützen“[43]. Von 1979 – 1985 wurde der Heinrichs- oder Hungerturm mit einem Kostenaufwand von rund 2.815.000,00 DM grundlegend saniert, nachdem im August 1979 ein Teil der äußeren Mauerschale abgebrochen war[44].

Literatur:

Apian S. 330; Wening 4, S. 9.
Mader S. 19 - 23; Paula/Liedke/Rind S. 88 – 91.
Gandershofer; Angrüner; Pölsterl; Sturm 1995, S. 29 - 34; Rind 1997, S. 178 – 182.
Ortsakten BLfD Landshut.

[34] MB 53 (RUB 1) Nr. 1058 bzw. RB 8, S. 6 (24.02.1344).
[35] Gandershofer S. 21.
[36] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 29645 (13.07.1431); RB 13, S. 214 (20.07.1431).
[37] Gandershofer S. 25 (20.12.1442).
[38] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 11524.
[39] StAL, Rentkastenamt Straubing, R 565 (1588) bis R 700 (1752); StAL, Hofkammer München, Gericht Abbach, Rechnung 1583, 1588, usw.; StAL, Pfleggericht Abbach, R 1 (1702) bis R 50 (1773).
[40] StAL, Pfleggericht Abbach, R 33 vom Jahr 1752.
[41] StAL, Pfleggericht Abbach, R 36 vom Jahr 1755.
[42] StAL, Hofkammer München, Gericht Abbach, Rechnung von 1760.
[43] Zahn, F., Abbach und das dortige Bad in Vergangenheit und Gegenwart (1887), S. 13.
[44] Sturm, W., Burg und Heinrichsturm in Bad Abbach (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 12), Bad Abbach 1985.

2. Abensberg – Aunkofen (Stadt Abensberg)

Turmhügel
TK 7137 (S 7,7; W 2,3), Flurkarte NO 33-9, Flurnummer 2315
Ca. 150 m ssö der Kirche Aunkofen

Aunkofen rückt durch zwei Ende des 9. bzw. Anfang des 10. Jahrhunderts stattfindende Tauschgeschäfte des Klerikers Mahteri in das Licht der Geschichte. Zwischen 891 – 894 n. Chr. gibt Mahteri ein Eigen zu Staubing an Bischof Asbert von Regensburg, der zugleich Abt von St. Emmeran war. Im Gegenzug erhält er sein Lehen zu „Auuanashtun“ als Eigen[1]. 900 n. Chr. vertauscht der gleiche Matheri u. a. sein Eigen in „Ouueneshouun“, nämlich Wiesen, gegen Güter in Kelheim[2].
Erst gut 150 Jahre später ist wieder etwas von Aunkofen zu hören und zwar von einem edelfreien Geschlecht mit reichem Besitz in der Umgebung, das sich nach dem Ort nennt[3]. Vor allem in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, aber auch noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts bezeugen die Brüder Askrich, Kazili und Rotpert von Aunkofen eine Reihe von Weltenburger Traditionen[4]. Rotpert überträgt in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts Besitz zu Badhaus bei Abensberg[5], die drei Brüder zusammen geben im gleichen Zeitraum Eigen zu Baiern bei Pullach[6]. Askrichs Söhne Engilmar und Warmut treten ebenfalls überwiegend noch im 11. Jahrhundert als Zeugen in Erscheinung[7]. Während von Rotpert kein Nachkomme überliefert ist, hatte Kazili mit Konrad, der ein bekannter Mann gewesen und alt geworden sein muss, weil er von ca. 1089 bis

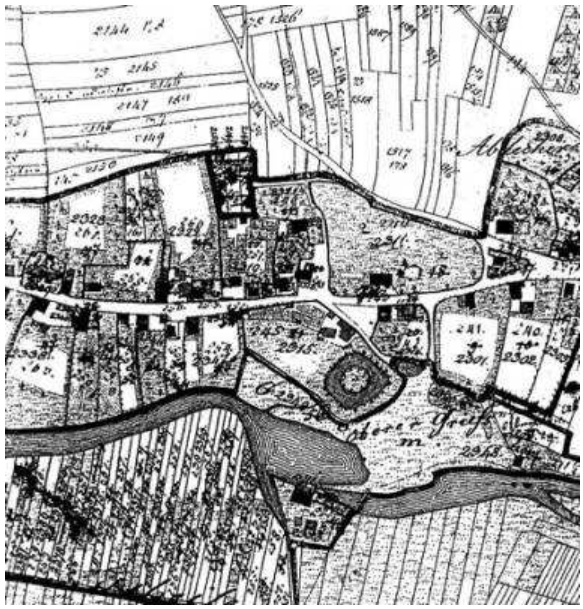


Abb. 1: Die Turmhügelanlage im Gelände nach dem ältesten Flurplan vom Beginn des 19. Jahrhunderts (VAA)

1140 außer in Weltenburger[8] auch in St. Emmeramer[9], Biburger[10], Prüfeninger[11], Rohrer[12] sowie Hochstiftischen[13] Urkunden in Erscheinung tritt, einen Sohn und dieser mit Adalbert, Hartwig und Rotpert, die in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts genannt werden, drei Söhne[14]. Ob der Heinrich von Aunkofen, der zwischen 1095 – 1099 zwei Censualinnen an das Kloster St. Emmeram tradiert[15], mit jenem Heinrich von Aunkofen, der um 1133/35 eine Weltenburger Tradition bezeugt[16], identisch ist und

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 163.
2 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 180.
3 Flohrschütz hat von den Herren von Aunkofen eine Generationenfolge zusammengestellt, die nicht ganz schlüssig, außerdem nicht vollständig ist (Flohrschütz 1988, S. 49). Flohrschütz ordnet Askrich einen nicht sicheren Sohn Heinrich zu, während er die Söhne Engilmar und Warmut übersieht (siehe Thiel, Weltenburg S. 312).
4 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 23, 25, 26, 27 (2. Hälfte 11. Jahrhundert), 32, 33 (vor 1089), 40a, 48 (vor 1097/98), 61 (vor 1101 - 1104) und 70 (um 1103 - 1110) für Askrich. Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 24 b, 27 (2. Hälfte 11. Jahrhundert), 35 (vor 1089), 36, 47, 48 und 54 (vor 1097/98) für Kazili. Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 23, 24b, 25, 31 (2. Hälfte 11. Jahrhundert) und 40a (vor 1097/98) für Rotpert.
5 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 22.
6 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 26.
7 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 27 (2. Hälfte 11. Jahrhundert), 32, 33 (vor 1089), 40a (vor 1097/98) und 61 (vor 1101 - 1104).
8 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 35 (vor 1089), 48, 54 (vor 1097/98), 86 (1123 - 1128), 89, 90 (1128 - 1132), 96, 99 und 102 (vor 1133/35).
9 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 794 (1135 – 1140).
10 Walter, Biburg Tr. Nr. 12 (28.10.1140).
11 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 134 (ca. 1130 – 1140).
12 Mai, Rohr Tr. Nr. 19 (1140, Konrad überträgt einen Hof mit Mühle in Pickenbach).
13 Ried Nr. 198 (17.07.1129).
14 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 96, 99, 100, 102 (vor 1133/35) und 110 (um 1142 – 1158) sowie Höflinger, Moosburg Tr. Nr. 47 (1133 – 46) für Adalbert (Höflinger bezeichnet Adalbert einen Edelfreien). Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 110 (um 1142 – 1158) für Hartwig und Rotpert.
15 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 695 und 697.
16 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 103.

zur gleichen Familie gehört, lässt sich nicht sagen, auf jeden Fall bestanden mit Heinrich noch Ende des 11. Jahrhunderts Beziehungen zu St. Emmeram. Auch Ulrich von Aunkofen ist nicht einzuordnen, wenngleich man annehmen kann, dass er zumindest zum gleichen Stamm wie alle anderen genannten Personen gehört. In einer Tradition des Kloster St. Paul in Regensburg aus dem Jahr 1146 – 1160 wird Ulrich wie der vor ihm testierende Edelfreie Altmann III. von Siegenburg als „edl vester Herr" bezeichnet[17], 1158 erscheint er in einer Eichstätter Urkunde. Zwischen 1147 und 1155 tradiert der Adelige Udalschalk von Maisperg (Gde. Massing, Lkr. Rottal-Inn) durch die Hand seines Onkels, des edlen Mannes namens Ulrich von Aunkofen Güter, was auch Ulrichs Bruder Wernhard bezeugt[18]. Dieser Wernhard ist vielleicht der Vater des 1199 – 1202 als Zeuge auftretenden „Werwart de Awenchouen[19]. Mit Eberwein von Aunkofen, der 1241 auf einem Gerichtstag von Herzog Otto II. von Bayern anwesend ist[20], dürfte das Geschlecht erloschen sein[21].

Den Herren von Aunkofen ist eine Turmhügelanlage zuzuordnen, die gut 50 Meter vom nördlichen Abensufer entfernt noch in der Flussniederung in einem privaten, parkartigen Gartengelände liegt und von Fichten und Birken umkränzt wird. Ein durchschnittlich 10 - 12 m breiter Ringgraben umschloss früher eine ca. 25 m Durchmesser haltende Insel[22]. PÄTZOLD schreibt, dass der Ringgraben im südlichen Bereich in neuerer Zeit (von 1983 ausgehend) ausgebaggert worden ist, wobei viel Ziegel- und Steinschutt zutage kam. Heute ist die Insel, die keine größere Kuppe aufweist, genauso groß wie früher, der Graben allerdings ist schmäler und gefasst. Da die Fortifikation historisch nicht fassbar ist und auch von Apian weder in die Karte eingezeichnet wurde noch erwähnt wird, kann sie nicht aus dem Spätmittelalter bzw. der frühen Neuzeit stammen wie RIND meint[23]. Die Burg, deren Entstehungszeit wie bei ähnlichen Anlagen noch in das 11. Jahrhundert fallen dürfte, bestand aus dem Wassergraben und einem wohl mehrstöckigen Wohnturm, der zumindest zum Teil aus Ziegeln erbaut war. Wahrscheinlich stand dieses Bauwerk noch zu Zeiten Wenings, weil er unter Abensberg schreibt, nicht weit von hier (Abensberg) „lasset sich ein viereckiger Thurn" sehen[24]. Nordwestlich des Kernwerks befand sich auf der Anfang des 19. Jahrhunderts von Gebäuden freien restlichen Parzelle sicher einst die Vorburg in Form eines Bauhofes.

Die Wehranlage hat mit dem Aussterben der Herren von Aunkofen ihre Funktion nicht verloren, außer man nähme an, eine noch vor 50 Jahren in 20 m Abstand vom Wassergraben um den größten Teil der Anlage ziehende Ringmauer mit Schlitzschießscharten stamme aus dem 12. Jahrhundert, was sicherlich nicht zutrifft. Die Besitzerfamilie renovierte in den vergangenen Jahrzehnten einen großen Teil der Mauer, die durch immer wiederkehrende Abenshochwässer total ruinierten Abschnitte jedoch erstellte man neu. Um neugierige Blicke in das Innere abwenden zu können, wurden die in regelmäßigen Abständen in den Bering eingelassenen Schießscharten vermauert[25]. Weil Schlitzscharten frühestens im 14. Jahrhundert aufkamen, hat die Wehranlage mindestens bis in diese Zeit eine Aufgabe, die wahrscheinlich immer noch in der Wegekontrolle und –sicherung bestand, gehabt. Da sich nach dem Aussterben der Herren von Aunkofen kein Geschlecht mehr nachweisen lässt, sind sicherlich die Herren von Abensberg die Nachfolger gewesen.

Abb. 2: Der östliche Teil der Insel mit Graben und der alten Wehrmauer im Hintergrund

---

17 Geier, St. Paul Tr. Nr. 47.

18 Walko, Baumburg, Tr. Nr. 172 (Frühjahr 1147 – 9. Juni 1155).

19 Höflinger, Moosburg Tr. Nr. 186.

20 Walter, Biburg Tr. Nr. 134 (27.05. 1241).

21 Ob Ulrich, der Onkel von Udalschalk von Maisperg und sein Bruder Wernhard tatsächlich nach Aunkofen, Stadt Abensberg, gehören, ist nicht sicher. Walko, Baumburg, setzt sie nach Aunkofen, Gemeinde Marklkofen, Lkr. Dingolfing-Landau. Ob sie aber dorthin gehören, ist sehr zweifelhaft. Vielmehr scheint eine Schwester in die Gegend geheiratet zu haben. Im übrigen erscheint Ulrich von Aunkofen in den Baumburger Traditionen noch achtmal als Tradent, Salmann und Zeuge: Tr. Nr. 179 – 183, 237, 238 und 319.

22 Infolge von Uferausbauten ist die Insel heute etwas größer, der Wassergraben schmäler.

23 Rind 1992, S. 510 datiert sie in diese Zeit.

24 Wening 1, S. 49.

25 Freundliche Auskunft des Eigentümers, Herrn Probst.

Würde die Annahme von FLOHRSCHÜTZ, die Aunkofener seien generell Ministerialen der Regensburger Bischöfe gewesen[26], stimmen, dann wäre die Burg sicherlich durch Initiative des Hochstifts wahrscheinlich auf dem Grund erbaut worden, den Mahteri im Jahr 900 vertauscht hat. Allerdings wird nur Konrad in einem Vergleich zwischen Bischof Kuno von Regensburg und Bischof Otto von Bamberg über Rodungszehenten aus dem Jahr 1129 als Ministerialer der Kirche von Regensburg ausgewiesen[27]. Ansonsten bezeugt er keine weiteren Urkunden des Hochstifts, während andere, sichere Hochstiftsministerialen oft in den Zeugenreihen von Hochstiftsdokumenten stehen. Es scheint, als sei er irrtümlich als Regensburger Ministeriale eingestuft worden, weil alle anderen Zeugen Dienstmannen des Bischofs waren. Da der in den Urkunden ange-

Abb. 3: Der westliche Teil der Insel mit Graben

deutete große Eigenbesitz und die bei einzelnen Personen hervortretende Edelfreiheit annehmen lassen, dass die Angehörigen des Geschlechts keine Ministerialen, sondern wegen ihrer Nobilität höchstens Vasallen waren, können sie durchaus aus eigenem Antrieb den Bau in die Wege geleitet haben.
Die Burg befand sich jedenfalls in exponierter Lage, genauer gesagt an einem kleinen Wegestern, der heute noch auf den topographischen Karten zu erkennen ist. Hier kreuzten sich zwei sehr bedeutende Trassen des frühen Hochmittelalters: Die von Straubing kommende und zu Donauübergängen bei Pförring, Irnsing und Eining hinführende Ochsenstraße mit dem Weg von Freising über Weltenburg nach Hemau[28]. Nur 600 m weiter östlich befand sich in einer geländemäßig etwas besser geeigneten Lage ein Konkurrenzbau, die Burg von Abensberg. Vor dem 28. September 1138 tritt Gebhart von Hittenburg aus dem Geschlecht derer von Ratzenhofen/Hittenburg zum ersten Mal als Gebhard von Abensberg auf[29]. Sicher hat damals schon eine Burg existiert. Wenn die Babonen von Abensberg ab-

Abb. 4: Eine zugemauerte Schlitzscharte (Bildmitte) in der Wehrmauer. Die oberen zwei Lagen sowie die Abdeckung sind neuen Datums.

stammen, dann hat es schon wesentlich früher an diesem Platz eine Befestigung gegeben, denn der erste bekannte Babone, Babo I. starb bereits 1001 oder 1002. Da aber die Turmhügelanlage von Aunkofen im Wegesystem an der wichtigeren Stelle lag, nämlich genau an jener Stelle, wo sich die Ochsenstraße auf die drei Arme nach Pförring, Irnsing und Eining verzweigte und sich mit der Nord-Süd-Verbindung kreuzte, dürfte dort noch vor Abensberg eine wie auch immer geartete Wegesicherungs- und Kontrollstelle bestanden haben. Sicher ist, dass es auf kürzester Strecke über viele Jahrzehnte oder vielleicht sogar über 2 Jahrhunderte zwei Burgen gab, die in Konkurrenz zueinander standen[30] und von denen eine den Abensbergern - und vorher den Babonen - gehörte, während sich die andere entweder in der Hand der Aunkofener oder des Regensburger Hochstifts befand. Spätestens mit dem Aussterben derer von Aunkofen war der Interessenkampf beendet, die Aunkofener Burg, die sicherlich schon im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts erbaut wurde, kam in die Hand der Abensberger, die sie bis mindestens in das 15. Jahrhundert nutzten.

Literatur:
Pätzold S. 120, Nr. 2; Rind 1992, S. 510, Nr. 14.
Flohrschütz 1988, S. 49.

[26] Flohrschütz 1988, S. 49.
[27] Volkert, Augsburg Nr. 464, S. 274, Ried Nr. 198, S. 188 (17.07.1129).
[28] Siehe Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege bzw. Auer 1999, S. 20, S. 30, S. 75 (linke Spalte) und S. 76.
[29] Mai, Rohr, Tr. Nr. 8.
[30] Diese Situation ist keineswegs einmalig, sondern kommt häufig vor. Andere Beispiele: Landshut – Straßburg, Kelheim – Affecking, Zanklau – Ahausen auf dem Gebiet des heutigen Landau a. d. Isar.

3. Abensberg (Stadt Abensberg)

Schloss, ehemalige Burg
TK 7137 (S 6,7; W 4,4), Flurkarte NO 33-9, Flurnummer 30
In der Südostecke der Altstadt

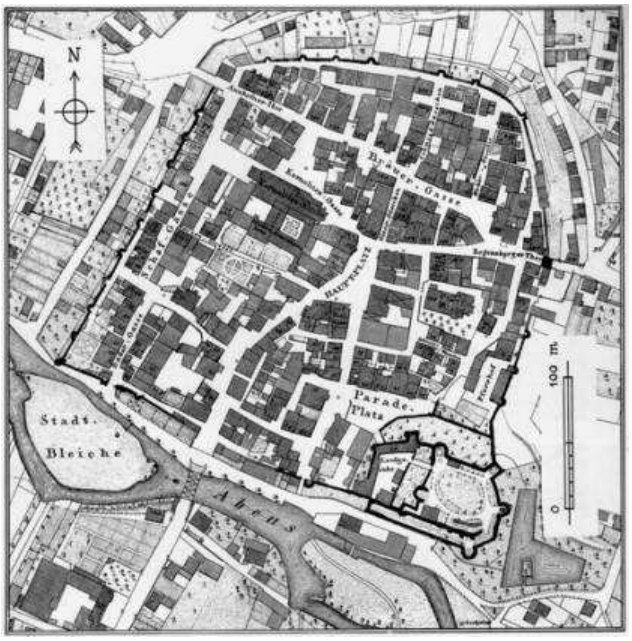


Abb. 1: Abensberg in der ältesten Flurkarte mit dem Burglände im Südosten (VAA)

Der örtlichen Überlieferung nach wird Abensberg mit Babo I. in Verbindung gebracht, den TYROLLER als Stammvater des Burggrafengeschlechtes von Regensburg sieht[1]. Von der Stellung her war er Burggraf von Regensburg und Graf im westlichen Donaugau[2]. Zur Erinnerung an seine angeblich 30 Söhne (nach einer anderen Version 32 Söhne) soll die Stadtbefestigung genau die gleiche Anzahl Türme gehabt haben. Bei Hinzuzählung der Stadttore und der Türme der Burg ist diese Zahl sogar realistisch[3]. Wie und wann Abensberg an das Geschlecht derer von Ratzenhofen/Hittenburg/Abensberg[4] überging, ist ungeklärt. Nach TYROLLER sind bestehende verwandtschaftliche Beziehungen oder eine Heirat mit einer Erbtochter aus dem Hause der Burggrafen in Erwägung zu ziehen[5]. In einer vor dem 28. September 1138 angefertigten Tradition, die allerdings nur in einer Kopie des 13. Jahrhunderts überliefert ist, nennt sich Gebhard von Hittenburg erstmals nach Abensberg[6]. 1348 erhält Ulrich von Abensberg durch den Wittelsbacher Herzog Ludwig von Brandenburg und dessen Bruder Stefan das Marktrecht und außerdem die Erlaubnis, die Siedlung mit Mauern und Graben schützen zu dürfen[7]. Die erste Bezeichnung Stadt ist aus dem Jahr 1412 überliefert[8]. Mit der Ermordung von Niklas von Abensberg im Jahr 1485 erlosch das Geschlecht in der männlichen Linie, was letztendlich zur Folge hatte, dass das kleine reichsunmittelbare Fürstentum mitsamt der Stadt und Burg auf den oberbayerischen Herzog überging.

Die Reste der ca. 120 x 80 m großen, in Vor- und Hauptburg gegliederten Burganlage der Dynasten von Abensberg liegen in der Südostecke der Stadt; die östliche und die südliche Außenmauer waren einst Teil der Stadtbefestigung. An die Süd- und Ostflanke schließt sich die Abensniederung an, die beiden anderen Seiten schied früher ein Graben von den Häusern der Stadt. Jetzt ist nur noch der tiefe und stellenweise bis zu 25 m breite, mit Futtermauern versehene Graben der Nordseite erhalten, über den wie eh und je der Zugang in die Nordwestecke der viereckigen und den Westteil der Anlage bildenden Vorburg führt. Diese, durch einen breiten Graben von der viel größeren Hauptburg getrennt, beherbergt heute das Vermessungsamt. Während die Gebäude im Osten neueren Datums sind, gehen die Flügel der Nord- und Westseite in die Barockzeit zurück. Die Außenmauer des nördlichen Gebäudetrakts ist ebenso wie ein in der Nordostecke stehender, ursprünglich runder Flankierungsturm von der Grabensohle bis in Höhe des Obergeschosses mit Buckelquadern verblendet. Ein weiterer Flankierungsturm aus zum Teil lagenartig verlegten Bruchsteinen befindet sich an der Südseite der Vorburg.

Eine dreibogige, aus Ziegeln gebaute Brücke, deren zwei Pfeiler im Unterteil aus Bruchsteinen bestehen, verbindet die Vorburg mit dem höher gelegenen Terrain der Hauptburg mit den Circamaßen 60 x 60 m (die weiter auskragenden Flankierungstürme

---

1 Siehe Stammbaum im Anhang; auch Tyroller 1962, Tafel 11, S. 123.

2 Über das Burggrafengeschlecht: MAYER, M., Geschichte der Burggrafen von Regensburg, Regensburg 1883 und MAYER, M., Regesten zur Geschichte der Burggrafen von Regensburg. In: VO 43 (1889), S. 1 - 55.

3 Mader 1922, S. 52.

4 Siehe den Stammbaum im Anhang; vergleiche auch bei Ratzenhofen (Nr. 64) und Train (Nr. 82b).

5 Tyroller 1962, S. 249/250.

6 Mai, Rohr Tr. Nr. 8.

7 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 322, S. 405 (12.06.1348).

8 VN 12, S. 308.

nicht mitgerechnet). Die Ringmauern mit einer Höhe von 6 – 7 m von der Grabensohle bis auf Burghofniveau überragen dieses noch um 2 – 3 m. Der Bering der Süd-, Ost- und Nordseite besteht im unteren Teil bis in eine Höhe von ca. 1,5 m zur Gänze aus sauber verlegten, bis zu 0,5 m hohen und 0,8 m langen Buckelquadern (3 – 5 Lagen). An der Südseite liegen in einem mehrere Meter langen Mauerstück sogar noch 9 Lagen Buckelquader übereinander, während sie auf der Westseite fast ganz fehlen. Nur ein kurzes Stück Mauer wird im Sockel von zwei Lagen Buckelquadern getragen. Aus Bruchsteingemäuer besteht der große Restanteil des Berings, in dem sich ringsum in Burghofhöhe später eingebrochene Wehrnischen mit Schlüsselscharten befinden, so auf der Südseite 10 Stück. Die Ringmauer ist mit sechs Flankierungstürmen bewehrt, drei an der Westseite am Graben gegenüber der Vorburg, drei an der gerundeten Ostseite. Bis auf den Turm in der Nordostecke, der viereckig ist, sind alle Türme rund. Der Rest des nordwestlichen Turmes in einer Höhe von ca. 5 m besteht komplett aus 18 Lagen sauber versetztem Buckelquadermauerwerk mit mehreren ca. 0,2 x 0,2 m großen Schlitzen.
Völlig verschwunden ist eine 1,5 – 2 m dicke Umfassungsmauer, die das Burggelände jenseits des Burggrabens nach Norden und Westen abgrenzte, ohne dass ihre Erbauungszeit bekannt wäre. Sie lief vom Garten des Pfarrhofes, die Theoderichstraße kreuzend, bis zum westlichen Abschluss des Aventinusplatzes, von wo sie sich nach Süden in Richtung Abens wandte[9]. Beseitigt worden sein dürfte die Mauer nach der Erlaubnis durch Herzog Ludwig von Brandenburg im Jahr 1348, Abensberg mit Mauern und Graben schützen zu dürfen. Wahrscheinlich noch Ulrich III. (1322 – 1366) sicherte daraufhin die Ansiedlung mit der Burg durch einen gemeinsamen Bering, wodurch die trennende Umfassungsmauer überflüssig wurde.
Einst befand sich sicherlich zwischen den Bauten der Hauptburg und dem Bering nicht nur wie heute noch zu sehen auf der Südseite ein Zwinger, sondern auch auf der Ost- und Nordflanke[10]. In der Mauerfront der Südseite, die in gesamter Länge in unterschiedlicher Höhe erhalten ist und zum weit überwiegenden Teil aus Bruchsteinen besteht, erhebt sich westlich der Mitte, über einem Fundament aus äußerst großen Quadern, ein mit zwei Kragsteinen für einen Erker besetztes Buckelquadergemäuer, das teilweise die südliche Außenmauer des einzigen in der Hauptburg noch vorhandenen Gebäudes, einer ehemaligen Remise, bildet. Östlich dieses Mauerteilstücks befinden sich mehrere Schießscharten in der Mauer, ferner zwei spitzbogige Ausgänge. Im Burghof selber steht außer der Remise ein Brunnen, und zwar direkt neben einer Mauer, die im südöstlichen Teil des Hofes parallel zur Außenmauer entlangzieht.
Soweit die Beschreibung des augenblicklichen Zustandes der Burganlage. Wie die Burg zur Zeit der Ersterwähnung im Jahr 1256 als „castrum Abensperch“ ausgesehen hat[11], darüber schweigen die Quellen. Wegen der vielen Mauerpartien in Buckelquaderbauweise fällt eine wichtige Bauperiode ohne Zweifel in die Stauferzeit[12]. Nach ANTONOW rührt aber das heutige Erscheinungsbild von Bauphasen vom Ende des 13. und des 14. Jahrhunderts her, wo Buckelquader von abgebrochenen Bauwerken wieder verwendet worden sein sollen[13]. Diese Meinung kann auf keinen Fall generell stimmen, denn zumindest der Mauerteil, der die südliche Außenwand der oben erwähnten Remise bildet, sitzt unzweifelhaft

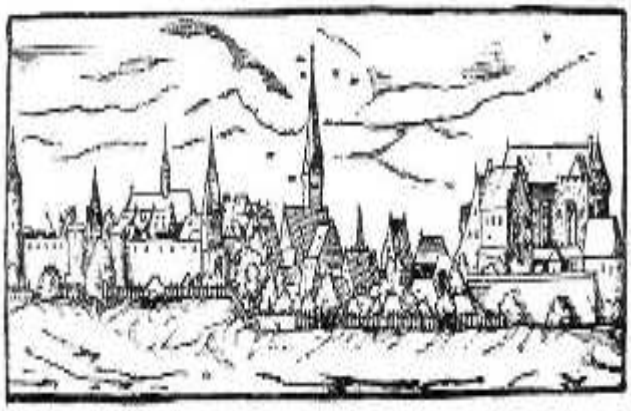


Abb. 2: Ansicht von Abensberg, Holzschnitt von Jost Amann von 1568 mit der Burganlage rechts im Bild

im Originalverbund. Dieses Mauerstück gehörte ursprünglich zu einem Bau, der im Bereich der Westseite des heutigen Daches ungefähr im 30°-Winkel nach Nordwesten abbog. Die einzelnen Quader sind nun nicht an der Ecke stumpf zusammengesetzt, sondern jeder Stein am Mauerknick ist als Winkel mit unterschiedlichen Seitenlängen geformt, damit der Versatz stimmt. Auch der ca. 5,0 m hohe Flankierungsturmstumpf an der Nordwestecke der Hauptburg besteht aus einheitlichen, makellos

9 Kral S. 20/21: Das Vorhandensein dieser Mauer wurde „anläßlich von Grabungen zu Kanalisationszwecken, Errichtung von Kläranlagen und Wasserableitungen“, außerdem Kabelverlegungen immer wieder bestätigt.

10 Mader S. 56.

11 Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 14.

12 Mader setzt sie in das 13. Jahrhundert (Mader S. 54/55).

13 Antonow S. 430 - 431, Anlage 7.

ver- und gesetzten Bossen, was für Originalität spricht und selbst die Buckelquader, die den untersten Teil des ganzen Berings bilden, liegen in sauberem Verbund ohne Auszwickungen, Absätze und Absplitterungen, sodass es fraglich ist, ob sie als Spolien verwendet wurden. Aus solchen besteht offensichtlich nur der obere Teil der nördlichen Außenmauer der Vorburg sowie die östliche Verlängerung des Mauerstücks, das zur Remise gehört.
Ohne genaue Bauwerksuntersuchungen ist daher eine Aussage über die Bauabfolge nicht möglich. Insbesondere wäre es wünschenswert zu wissen, ob noch Bauteile aus der Zeit vor 1150 existieren, denn eine Befestigung gibt es mit Sicherheit mindestens seit 1138. Das ist jenes Jahr, in dem sich Gebhard von Hittenburg zum ersten Mal nach Abensberg benennt. Träfe die nicht zu beweisende Überlieferung zu, dass die Babonen, das Burggrafengeschlecht von Regensburg, von Abensberg abstammen, dann dürfte schon seit der Jahrtausendwende oder der unmittelbaren Zeit danach an diesem Platz ein Wehrbau stehen. Hier ist vor allem an eine große, viereckige Turmhügelanlage ähnlich wie in Ratzenhofen (Nr. 64) zu denken, weil das jetzige Erscheinungsbild eine solche, man möchte fast sagen, geradezu voraussetzt. Die Hauptburg ist ein gewaltiger Hügel, der im wesentlichen nur durch Aufschüttung entstanden sein kann, obwohl natürlich auch der Schutt von abgetragenen Gebäuden sowie die vielen Um-, An- und Ausbauten das Gelände höher werden hat lassen. Im Süden und Osten liegt

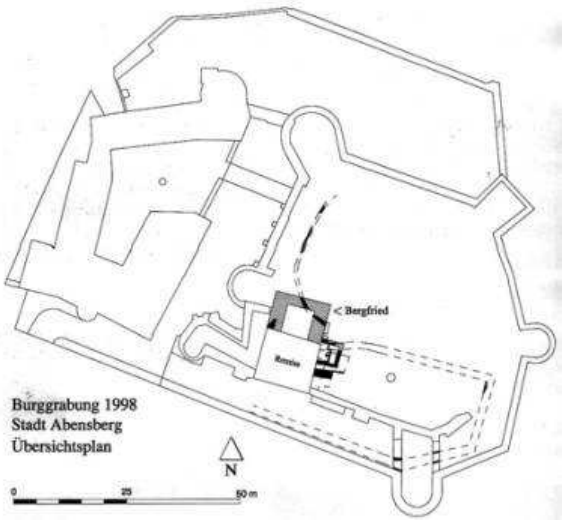


Abb. 3: Die Lage des Bergfrieds innerhalb des Burggeländes (nach Rind)

das Burgterrain in der Abensniederung, im Norden teilweise und selbst im Westen ist das Gelände gegenüber der engsten Umgebung erhöht.
Insgesamt gilt es zu konstatieren, dass die Anfänge wohl auf eine zweiteilige, von einem Wassergraben in Form einer Acht umflossenen Turmhügelburg zurückgehen, die durch umfangreiche Baumaßnahmen in der Stauferzeit wohl im Großen und Ganzen die Gestalt bekam, die uns auf dem Holzschnitt von Jost Amann aus dem Jahr 1568 entgegentritt, wo in der Hauptburg ein großer, langgestreckter Wohnbau, ein parallel zu ihm stehender kleinerer Treppengiebelbau, der Stumpf des Bergfriedes, ein als Burgkapelle gedeuteter kleiner Bau mit runder Ostseite sowie weitere niedrige Gebäude und Anbauten zu sehen sind[14]. Da der 1436 erstmals urkundlich erwähnte Bergfried[15] auf der Ansicht von Donauer aus dem Jahr 1585 fehlt, dürfte er zum damaligen Zeitpunkt schon niedergelegt gewesen sein. Sein bis vor kurzem nicht bekannter Standort wurde bei Grabungen im Jahr 1998 entdeckt. Er befand sich im Südosten der Hauptburg fast in genauer Verlängerung der bereits mehrmals angesprochenen Remise und hatte Ausmaße von 12,5 m x wahrscheinlich 12,5 m[16]. Die Ausgrabungen zeigten im diesem Bereich vielfache Umbauten im späten Mittelalter auf; mindestens vier verschiedene Bauphasen ließen sich erkennen[17]. Die doppelgeschossige, dem hl. Nikolaus geweihte Burgkapelle, die 1423 indirekt das erste Mal dokumentarisch belegt ist, war Anfang des 18. Jahrhunderts nicht mehr existent oder zumindest nicht mehr zu gebrauchen, weil damals die obligatorische tägliche Messe bereits im Karmelitenkloster gelesen wurde[18].
Aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt es neben den beiden Ansichten zwei Beschreibungen. Während Apian notiert, dass Burg und Stadt großartig seien[19], heißt es in einem Urbar aus dem Jahr 1591 bezüglich des Burgkomplexes: „Ain Schloß, das ist mit Zwingern vnd Rinchhmaurren vmb- vnd eingefangen, welches ein zimblich grosse Weitten, in den Zimmern bey gueten Wirden, vnd viel vndkhommens, darzu mit etlichen TraidCassten, Reverendo mit Roß- Viech vnd Schweinställen versehen. Ain gemaurter TraidtCassten zunegst außerhalb des Schloß, 4 Traidtböden, Vnntten daruntter ein clainß Kellerl. Zunegst beim Schloß ein Zweigadiges Hauß, 2 Stuben, 4 Kämmer, 2 Kuchen, auch mit

---

14 Die Ansicht von Hans Donauer im Antiquarium der Münchner Residenz zeigt ebenfalls das große, langgestreckte Wohngebäude sowie den parallel dazu stehenden kleinen Treppengiebelbau. Der Bergfried fehlt hier, das kleine Gebäude mit gerundeter Ostseite ist bei Donauer an das Hauptgebäude angebaut.
15 Mader S. 58.
16 Rind 2000, S. 210.
17 Rind 2000, S. 211.
18 Mader S. 57/58.
19 „… Abenspergum, urbs et arx est magnifica“ (Apian S. 175).

Stallung, Keller vnd anderen Zimmern versorgt, Richterhaus genannt, jetzt der Gerichtsschreiber darinnen. Ain gemaurtes und zugerichtes Ambthaus, mit Gefängnissen vnd Eisengittern wohl bewarth und erpaut. Ain Hof darin 3 gemaurte Städl, 1 Wagenschupfen, 2 gemaurte Viechstähl, sambt einem Schöpfbrunnen, ...“[20].

Über die Besatzung der Burg im Übergang vom Mittelalter auf die Neuzeit informiert eine Bestallungsurkunde vom Jahr 1486, gemäß der vom Pfleger 1 Türmer, 1 Torwärter, 2 Stuhlknappen und 4 Wächter gestellt werden mussten[21]. Das Baugeschehen auf und in der Burg, die bis 1485 immer wieder dem neuesten Stand der Wehrtechnik angepasst wurde, lässt sich ab dem Jahr 1491 anhand von Rechnungen einigermaßen nachvollziehen[22]. 1491 gab es nur kleinere Ausgaben für die verschiedenen Dinge, 1493 investierte man vor allem in den Marstall und die Schlosskapelle[23]. Irgendwann zwischen 1585 und 1687 ging im Hauptburggelände ein großer Um- oder Neubau zu einem Drei- oder Vierflügelschloss vonstatten, wie ein Vergleich der Ansichten von Amann und Donauer mit denen von Ertl und Wening zeigt. Unterhaltskosten fielen so gut wie jedes Jahr an, selbst in den Notjahren von 1644 bis 1648. Ab 1649 ließen die Verantwortlichen die Burg wieder herrichten, was insbesondere in den Jahren 1649 bis 1653 enorme Ausgaben zur Folge hatte. Noch 1650 betrieb man Landwirtschaft in Eigenregie, weil damals der Vorhof, die Vieh- und Schweineställe „ganz neu gemacht“ wurden[24]. 1652 verschlang allein der völlige Neubau des Amtshauses über 319 Gulden[25]. Ab Ende des 17. Jahrhunderts vernachlässigten die Behörden allerdings die Gebäude in der Hauptburg, sodass Wenings Beschreibung, wonach das Schloss zu seinen Zeiten „ausser deß vorhoffs, den ein Churfürstl. Pfleger besitzt nit kann bewohnet werden“, wohl stimmt[26]. Zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahr 1703 kam es allerdings zur Erhöhung und Ausbesserung der Ringmauer[27].

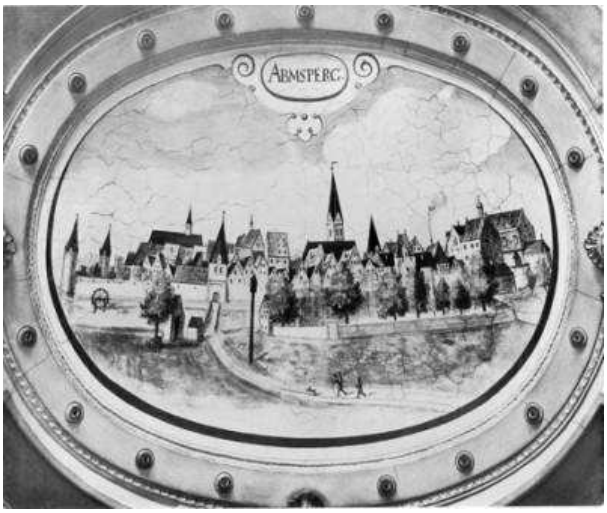


Abb. 4: Wandgemälde von Hans Donauer im Antiquarium der Münchner Residenz um 1585

Ansonsten sind ab diesem Zeitpunkt nur noch Renovierungen der Vorburg zu beobachten, in welcher der Pfleger residierte. Dieser ließ z. B. 1708 die Dachungen am Wohngebäude und an den Stallungen überholen, die zwei ganz verfaulten „Vorhof Schloßprückhen“ neu machen und im Vorhof „anstatt des im alten Schloß vorhandenen, unbrauchbaren Schöpfbrunnen“ einen neuen Brunnen graben[28]. Der Verfall der Gebäude der Hauptburg schritt weiter voran, den Schlusspunkt setzte das Jahr 1816. Damals genehmigte die Regierung den Abbruch des 70 Schuh langen, 42 Schuh breiten und bis zum Dachbeginn 34 Schuh hohen Wohnbaues an der Südseite[29].

Von der Burg aus herrschten die Dynasten von Abensberg bis zum Jahr 1485 über ein kleines Fürstentum, zu dem nach 1232 auch die Burg und Herrschaft Altmannstein und nach 1251 die Feste Randeck (Nr. 63) mit Essing gehörte. Altmannstein erwarben sie durch Heirat, Randeck auf nicht geklärte Weise. Altmann I., der Sohn von Gebhard I., führt 1183 erstmals den Grafentitel[30]. Seine Grafschaft wurde wahrscheinlich aus Teilen der Burggrafschaft Regensburg und der Grafschaft Roning, deren Inhaber ausgestorben waren, gebildet. Zu ihr gehörten Abbach und Leierndorf und noch 1220 lag der Ort Wiesendorf (westlich von Straubing) in der Grafschaft derer von Abensberg[31]. Allerdings ging der Grafentitel nicht auf Altmanns Sohn Wernher über, der Abensberg erbte, sondern auf die Rottenegger Linie.

---

20 HStAM, Kurb. Cons. Cam. 3, Urbar 1591, fol. 1 – 2´.

21 Bachmann S. 17, Anmerkung 3.

22 HStAM, Herzogtum Bayern Ämterrechnungen bis 1505 Nr. 923 (1491) bis 927 (1503). StAM, Rentmeisteramt München, Unterbehörden ab Nr. 1.

23 HStAM, Herzogtum Bayern Ämterrechnungen Nr. 923 und 924.

24 StAM, Rentmeisteramt München, Unterbeh. Nr. 25.

25 StAM, Rentmeisteramt München, Unterbeh. Nr. 27.

26 Wening 1, S. 25. Nicht stimmen kann der Anfang der Beschreibung, laut der das Schloss durch „Schwedisches Mordfeur völlig abgebrunnen vnnd mithin auch das Schloß also geschlaipffet“ wurde, wie sein eigener Stich und die Rechnungen beweisen.

27 StAM, Rentmeisteramt München, Unterbeh. Nr. 77.

28 StAM, Rentmeisteramt München, Unterbeh. Nr. 81.

29 Mader 1922, S. 54.

30 Acht, Mainzer Urkundenbuch 2/2, Nr. 458.

31 Ried 1, Nr. 345, S. 328.

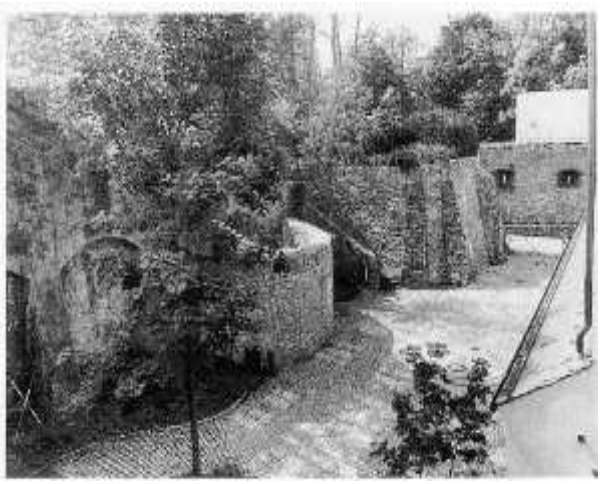


Abb. 5: Der Halsgraben zwischen Haupt- und Vorburg

Die Abensberger, die außer dem bekannten Heinrich von Rohrbach, der 1309 mit Frau und Kindern auf ein Gut verzichtet[32], sicherlich noch mehr Vasallen hatten, geboten natürlich über zahlreiche Ministerialen und Ministerialengeschlechter. Jene Männer, die sich nach Abensberg nennen, werden wohl zumeist zur Burgbesatzung gehört haben. Als erster taucht 1138/47 Riwin von Abensberg auf[33]. Es folgen 1140 Ernst und Odalschalk von Abensberg, Ministerialen von Gebhard I.[34]. Odalschalk ist ein weiteres Mal ca. 1147 genannt[35], Ernst um 1144/47[36]. Bei Ernst dürfte es sich um jenen 1143/49 genannten Ministerialen von Gebhard von Abensberg handeln[37], der als Ernst von Schermbach[38] (Rottenegg) vor dem 28. September 1138 Leibeigene überträgt[39] und im Zeitraum 1143/59 nochmals als Zeuge fungiert[40]. Weiterhin treten in Erscheinung: Mitte des 12. Jahrhunderts Ortwin[41], 1155/68 Heinrich[42], 1155/80 Helmbert[43], ca. 1166/68 Rüdiger[44], außerdem Hermann[45], 1169/85 Walter[46], 1147 bis um 1186 der oft erwähnte Helmwig[47], ein Ritter von Eberhard III., der außerdem einmal zusammen mit seinem Sohn Dietrich Zeuge macht[48], und 1258 Vasold[49]. 1288 leisten die Ministerialen Chunhut, der Greul, der Ulrainer, Ulrich von Affecking sowie der Burghauptmann Volkmar zusammen mit ihrem Herrn Ulrich von Abensberg Bürgschaft für eine Schuld des Klosters Rohr[50]. Ein Burgmann in Ratzenhofen dürfte „Hugo de Racenhouen gewesen sein, der 1186/89 eine Biburger Tradition bezeugt[51]. Ein 1325 als Zeuge fungierender Reicher von Randeck ist als Burgsasse der Feste Randeck anzusehen[52].

Wichtige Ministerialengeschlechter waren die Grillen, die Wimmer und die Scheffel. Nicht ganz leicht zu beurteilen sind die Grillen, die sich auch nach Wöhr (Nr. 50), Marching (Nr. 43) und Allersdorf (Stadt Abensberg) nennen. Am häufigsten sind Megingoz und Heinrich genannt. „Megingoz Grille de Werde“ bezeugt 1168 eine Biburger Tradition[53], 1173/77 und ca. 1185 tritt er ohne Ortsnamen als Burghauptmann von Altmann I. von Abensberg in Erscheinung[54]. Heinrich, ein Dienstmann von Altmanns Bruder Eberhard III.[55], der sich zwischen 1169 und 1178 dreimal nach Allersdorf nennt[56], macht zwischen 1160 und 1183 noch öfters ohne

32 Mai, Rohr Urk. Nr. 100 und 101 (vor dem 05.02.1309).
33 Mai, Rohr Tr. Nr. 12 (28.09.1138 – 1143/46).
34 Walter, Biburg Tr. Nr. 12 (28.10.1140).
35 Walter, Biburg Tr. Nr. 22 (ca. 1147).
36 Walter, Biburg Tr. Nr. 19 (28.10.1140 – 1147).
37 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 824.
38 Schermbach ist der alte Name der Siedlung unterhalb der Burg Rottenegg (Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm).
39 Mai, Rohr Tr. Nr. 8.
40 Mai, Rohr Tr. Nr. 37 (1143 – 22.03.1159).
41 Mai, Rohr Tr. Nr. 29 (1141 – 1159) und 50 (Mitte 12. Jahrhundert).
42 Mai, Rohr Tr. Nr. 61 (1155 – 1168); Walter, Biburg Tr. Nr. 68 (ca. 1168/69), 76 (1169 – 1172) und 91b (1173 – 1177).
43 Mai, Rohr Tr. Nr. 64.
44 Walter, Biburg Tr. Nr. 58.
45 Walter, Biburg Tr. Nr. 52.
46 Mai, Rohr Tr. Nr. 85 (1170 – 1183); Walter, Biburg Tr. Nr. 75 (1169 – 1172).
47 Mai, Rohr Tr. Nr. 73 (1160 – 1180) und 103 (um 1186); Walter, Biburg Tr. Nr. 24b (1169 – 1178), 31b (ca. 1147 – 1155/56), 43 (1155/56 – 1166), 48, 50, 56a , 59 (alle ca. 1166 – 1168), 63 (ca. 1167/68), 64 (1166 – 1169), 68 (ca. 1168/69), 71 (1169 – 1172), 76 (1169 – 1172), 84 (1172 – 1177), 88 (ca. 1173 – 1177), 91c (ca. 1173 – 1177) und 105a (1169 – 1178); Zahn, Steiermark 1, Urk. Nr. 538 (29.01.1171).
48 Walter, Biburg Tr. Nr. 81b (nach dem 25.11.1168).
49 Walter, Biburg Tr. Nr. 150 und 153a.
50 Mai, Rohr Urk. Nr. 70 (22.02.1288).
51 Walter, Biburg Tr. Nr. 105b (1186/88 – 1189).
52 Mai, Rohr Urk. Nr. 123 (28.04.1325).
53 Walter, Biburg Tr. Nr. 81b (nach dem 25.11.1168).
54 Walter, Biburg Tr. Nr. 92 (ca. 1173 – 1177); Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 981 (ca. 1185). Nach Flohrschütz waren die Grillen Dienstmänner der Herren von Wöhr (Flohrschütz 1980, S. 102 und Flohrschütz 1987, S. 41). Die Feststellungen von Flohrschütz können nicht stimmen. Wenn überhaupt, dann war Megingoz ein Doppelministeriale oder Megingoz von Wöhrd und Megingoz der Burghauptmann sind zwei verschiedene Personen.
55 Walter, Biburg Tr. Nr. 24b (1169 – 1178).
56 Walter, Biburg Tr. Nr. 84 (1172 – 1177), 88 (ca. 1173 – 1177) und 105a (ca. 1169 – 1178).

Ortsname entweder alleine Zeuge[57] oder mit seinem Bruder Witego[58] bzw. mit seinen Brüdern Witego und Siegfried[59]. Weitere Nennungen von Personen aus der Familie datieren aus den Jahren 1236 bis 1248 mit einem Ritter Konrad Grill[60], 1241/55 bzw. 1258 mit einem Eberhard Grille[61] sowie 1268 mit einem „Grillo de Abensperch"[62]. Zur gleichen Familie gehören sicherlich auch die 1313 und 1314 urkundlich aufscheinenden, auf einer Burg sitzenden Ulrich und Otto die Grillen von Marching (Nr. 43)[63].

Die zwischen 1254 und 1431[64] über achtzigmal in Urkunden verzeichneten Wimmer hatten ihren Hauptwohnsitz in Abensberg, sie saßen aber auch auf Haunsbach, Niederulrain (Nr. 56) und laut PREY sogar auf Mauern[65]. Umfangreicher Besitz und Vielköpfigkeit ließ sie so mächtig werden, dass sie sich im Verein mit anderen Ministerialen zwischen 1325 und 1337 sogar gegen ihre Herren erhoben, aber unterlagen[66].

Die Scheffel, von vor 1200 bis 1372 in über 20 Dokumenten genannt, hatten in Dünzling umfangreiche Lehen und Lehengüter von St. Emmeram, vielleicht war der Amthof von St. Emmeram (Nr. 20c), auf dem sie ca. 150 Jahre (von 1300 – ca. 1450) nachzuweisen sind, sogar in dieser Zeit ihr Hauptsitz[67]. Ministerialengeschlechter der Abensberger saßen auch auf den Burgen von Hienheim (Nr. 30), Adlhausen (Nr. 6), Poikam (Nr. 60) und Dünzling (Nr. 20a, 20b).

Genauso wenig wie der genealogische Zusammenhang zwischen dem Grafengeschlecht und den Herren von Abensberg geklärt ist[68], wurde das Rechtsverhältnis zwischen den bayerischen Herzögen und dem Haus Abensberg erforscht. Obwohl Herrscher über ein reichsunmittelbares Territorium, verdingten sich die Abensberger - bisweilen nicht ganz freiwillig[69] - bei den Herzögen. Mit der Ermordung von Niklas von Abensberg im Jahr 1485 durch Herzog Christoph, den Bruder des oberbayerischen Herzogs Albrecht III., ging die Zeit des Abensberger Fürstentums zu Ende. Abensberg fiel als Reichslehen an das Reich zurück, gelangte jedoch als Mitgift von Kunigunde, der Frau Herzogs Albrecht IV., an das Münchner Herzogtum[70].

Literatur:

Apian S. 175; Wening 1, S. 49.
Mader S. 54 – 58; Paula/Liedke/Rind S. 12 – 18.
Dollinger 1869; Kral; Bleibrunner 1967; Angrüner 1985; Rind 2000, S. 208; Flachenecker 2001 und 2005.

57 Mai, Rohr Tr. Nr. 71 (1160 – 04.04.1163/69) und 85 (1170 – 1183); Baumann, Reichenbach Tr. Nr. 47 (vor 1180); Müntefering, St. Ulrich und Afra Tr. Nr. 159 (1162) und 185 (ca. 1162 – 1170). Da nach Flohrschütz (Flohrschütz 1980 S. 102) Heinrich der meistgenannte Dienstmann der Herren von Wöhr gewesen sein soll, war er entweder Doppelministeriale oder Flohrschütz irrt sich. Siehe auch bei Wöhr (Nr. 50) und bei Walter S. 47.

58 Müntefering, St. Ulrich und Afra Tr. Nr. 189 (ca. 1162 – 1170).

59 Müntefering, St. Ulrich und Afra Tr. Nr. 198 (ca. 1162 – 1170).

60 Mai, Rohr Tr. Nr. 111 (1236 – 1240), 115 (1147/48) und 116a (1147/48); Mai, Rohr Urk. Nr. 19 (18.03.1237); HStAM, Hochstift Regensburg Urk. Nr. 48 (18.03.1237).

61 Walter, Biburg Tr. Nr. 135 (ca. 1241 – 1255) und 151 (1258).

62 Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 15 und 16.

63 Siehe bei Marching (Nr. 43).

64 Walter, Biburg Tr. Nr. 150 und 153a (1258, ein „Hainricus Wimer" jeweils Zeuge); RB 13, S. 193 (08.02.1431, Konrad Wimmer erhebt neben anderen Ansprüche auf das Schloss Eggersberg).

65 Prey 33, fol. 120´ und 121.

66 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19957 (25.05.1337, Heinrich der alt Wimmer verträgt sich wegen seiner Kriege und Aufläufe mit Herrn Ulrich von Abensberg). Das ist die letzte von 10 Urkunden von 1325 bis 1337, in denen verschiedene Wimmer und auch andere wie Wilhelm der Hienheimer von Hienheim und Werner der Lindacher geloben, nur ihrem Herrn zu dienen und nur mit seiner Einverständnis heiraten zu wollen.

67 Auer 1991, S. 71/72.

68 Sitzmann, G. H., Das jüngere Haus Abensberg. In: VN 108 (1982), S. 79 – 87, insbesondere 80 – 82.

69 So entscheidet Heinrich Nothafft zu Wernberg am 30. Juli 1426 zwischen den Herzögen Ernst und Wilhelm auf der einen und Jobst von Abensberg auf der anderen Seite einen Streit, der wegen der Pfandauslösung der Rosenburg (Nr. 67) entbrannt war, derart, dass die Herzöge Zahlung leisten und den Brief zurückgeben sollten, in welchem sich Jobst verpflichtet hatte, sein Lebtag lang Diener der Herzöge zu sein (RB 13, S. 76 – 77).

70 Riezler 3, S. 494 und 501.

4. Abensberg – „Welschenholz“ (Stadt Abensberg)

Ehemalige Wehranlage (Turmhügel?)
TK 7136 (S 3,4; O 0,7), Flurkarte NO 32-9, Flurnummer 2722/2
1500 m sw Ortsmitte

Abb. 1: Lage im Gelände (top. Karte L 7136)

Südlich der Stadt Abensberg hat es allem Anschein nach nicht nur eine, sondern mit ziemlicher Sicherheit sogar zwei Wallanlagen gegeben. Bei AVENTIN heißt es: In der Nähe meiner Vaterstadt Abensberg ist ein Wald, gewöhnlich Welschen(holz) genannt, in welchem man Überreste eines Kastells nach römischer Art sieht[1]. APIAN spricht von Überresten eines uralten römischen Kastells, welche sich im Wald zeigen[2], verlegt den Standort aber nach Siegenburg. Bei WENING ist zu lesen: „Nicht weit von hier (von Abensberg) lasset sich neben einem viereckigen Thurn[3] auch einiges Anzeigen von einem der Orthen geweßten Kriegslager sehen, so noch ein Wahrzeichen von den alten Römern her seyn solle“[4]. PRECHTL, ein verdienter Lokalgeschichtsforscher des 19. Jahrhunderts, berichtet über die Anlage folgendes: In den Verschanzungen bei Daßfeld, welche von den Landstraße Freising – Abensberg durchschnitten werden, unterscheidet man noch deutlich das Praetorianum, ...“[5].

Beim Lesen fällt sofort auf, dass Aventin und Wening die Anlage in die Nähe Abensbergs setzen, Apian und Prechtl aber in die Nähe Siegenburgs. Da allen vier Männern eine einigermaßen genaue Lokalisierung zuzutrauen ist, muss von zwei Befestigungen ausgegangen werden, einer bei Daßfeld/Siegenburg und einer zweiten näher bei Abensberg im oder am Welschenholz[6]. Der Standort des letzteren Wehrbaus ist folgendermaßen zu erreichen: Nach der Abzweigung der Staatsstraße 2144 nach Neustadt a. d. Donau von der nach Siegenburg führenden Linie beginnt nach ca. 380 m der Wald. Man geht nun den Waldrand in nördlicher Richtung entlang, bis dieser nach Westen umbiegt. In der Waldecke befinden sich Bodenverwerfungen, über die sich RIEGER so auslässt: „In der Nordostecke des Wäldchens findet sich eine künstliche Bodenaufschüttung, rings von einem Wassergraben umschlossen; sie macht ganz den Eindruck, als sei sie im späten Mittelalter als Fliehburg angelegt worden“[7]. Über diese Örtlichkeit schreibt PÄTZOLD: „Am südlichen Talrand der Abens liegt in einem Waldstück auf einer flachen Geländewelle in dichtem Bewuchs eine offenbar stark umgewandelte Anlage mit unregelmäßigen Weihermulden, unzusammenhängenden Erderhebungen und einer vielleicht künstlich gesteilten Geländestufe mit einem schwachen Randwall als Begrenzung gegen N und NO“[8].

So wie Rieger das Objekt schildert, handelte es sich um eine Turmhügelanlage, der freilich kein Geschlecht zugeordnet werden kann. Der Wehrbau muss vor dem Auftreten der Ratzenhofer/Abensberger in Abensberg entstanden sein, denn nachher hätten sie dies sicher verhindert, außer sie selber sind die Erbauer gewesen, was theoretisch denkbar ist. Nach diesem Gedankenmodell saßen auf der nördlichen Seite des wichtigen Abensüberganges in Vertretung des Regensburger Bischofs die Herren von Aunkofen, auf der südlichen Seite indes entweder eine heute nicht mehr konkret greifbare Macht oder aber die Babonen, die sich, sobald es ging, gleichfalls auf der Nordseite in ein paar Hundert Meter Entfernung von der Aunkofener Burg festsetzten. Genauso gut wäre es auch denkbar, dass eine Herrschaft beide Seiten zum Abensübergang absicherte. Noch im 12. Jahrhundert dürfte die Wehranlage, weil nicht mehr gebraucht, ihre Funktion verloren haben.

Literatur:
Aventinus sämtl. Werke 2, S. 337; Apian S. 174.
Pätzold S. 120, Nr. 1; Rind S. 510, Nr. 13.
Prechtl 1869, S. 235/236; Rieger S. 293.

1 “Proxime patriam meam est sylvia, in qua visuntur vestigia castrorum more romano; usus Italica nuncupat” (Annales Lib. III, cap. 1).
2 „Ibidem (Siegenburg) vestigia perantiqua castrorum Romanorum in sylva monstrantur“ (Apian S. 174).
3 Mit dem Turm ist wohl Aunkofen gemeint.
4 Wening 1, S. 25.
5 Prechtl 1869, S. 239/240.
6 Über das Welschenholz Rieger S. 293.
7 Rieger S. 293.
8 Pätzold S. 120, Nr. 1.

5. Adlhausen – „Sinsburg“ (Markt Langquaid)

Frühmittelalterlicher Ringwall
TK 7138 (S 4,1; W 1,0), Flurkarte NO 32-14, Flurnummern 584, 585, 600/4, 600/9
2500 m nnw der Dorfkirche

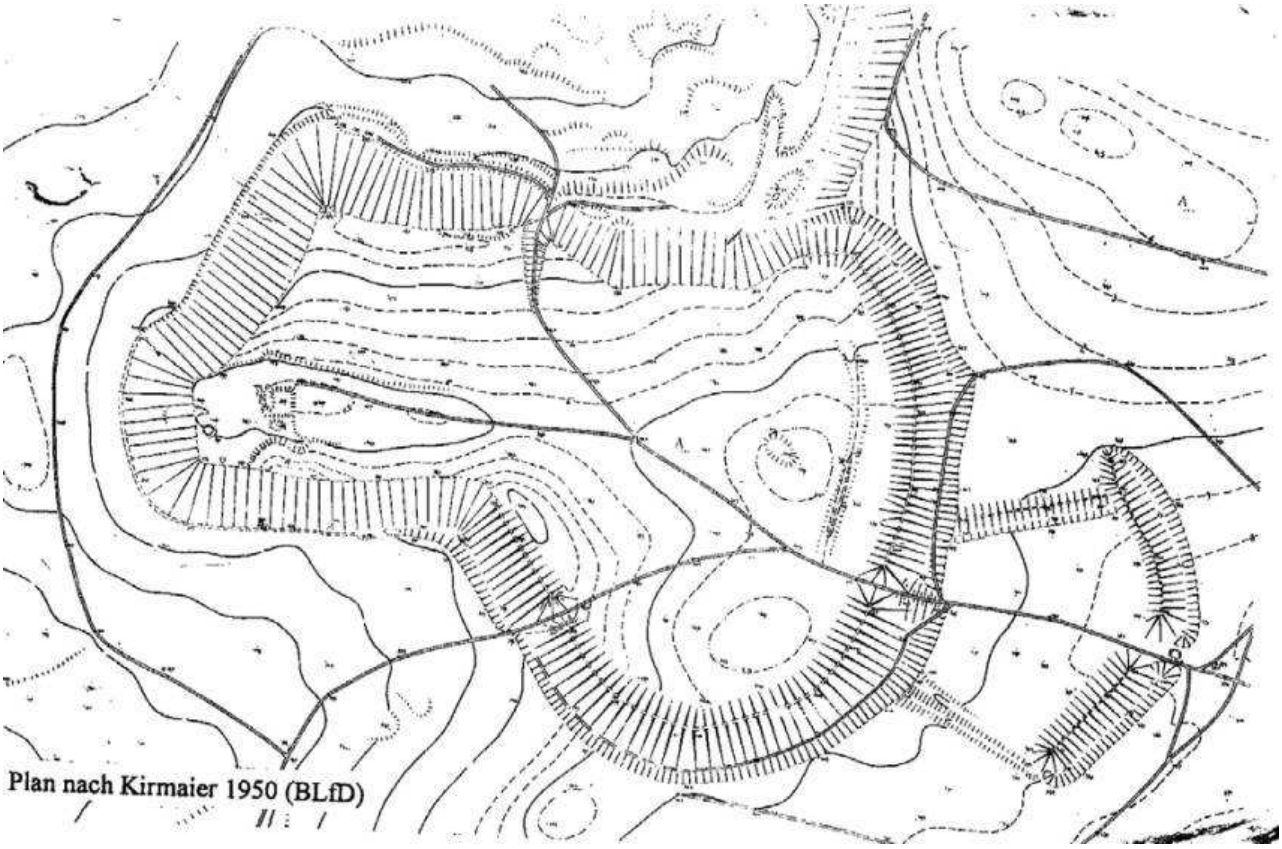


Abb. 1: Plan der "Sinsburg" 1:5000 nach Kirmaier (BLfD Landshut)

Direkt an der Kirchhofmauer von Adlhausen vorbei windet sich eine Teerstraße die Höhe hinauf zum Wald. Am Waldesrand befindet sich ein kleine Kapelle, an der sich das Wegnetz in fünf Stränge aufteilt. Der in die nordöstliche Richtung zielende Wanderweg 8, Teil einer wichtigen frühmittelalterlichen Fernstrecke, führt - vorbei an einem Grabhügelfeld - nach gut 900 m an einer Wegkreuzung direkt zum „Eingangstor“ des Vorwerkes der „Sinsburg“, die auch unter dem Namen „Gschlößl“ bekannt ist.

Die fünfseitige Vorburg beginnt 80 m vor dem Graben des Hauptwalles. Zu beiden Seiten des ins Innere führenden Weges ziehen 1,5 m hohe Wallriegel, denen ein Graben mit 1 m Tiefe vorgelagert ist, in die nordwestliche bzw. südwestliche Richtung. Der nördlich des Weges verlaufende Wallriegel ist 60 m lang und läuft im Gelände aus, genauso der Graben. Nach 50 m beginnt ein fast rechtwinklig angesetzter und bis zur Grabenkante des Hauptwalles reichender Wall mit 50 m Länge und 0,5 m Höhe. Der innen vorgelagerte Graben ist 0,5 m tief. Eine Länge von 50 m hat der Wallriegel südlich des Einfahrtsweges. Am Ende nimmt wieder ein fast rechtwinklig angesetzter, 50 m langer, nur 0,3 – 0,4 m hoher, aber bis zu 2 m breiter Wall seinen Anfang und läuft zum Hauptwall. Ein Graben fehlt bis auf eine ca. 3 m lange Delle unmittelbar am Hauptgraben.

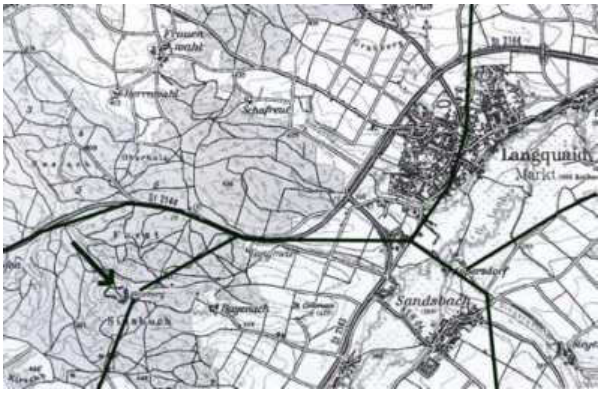


Abb. 2: Lage der Fortifikation im Gelände mit Altwegsituation (top. Karte L 7138)

Nach Durchschreiten des Tores des Vorwerkes türmt sich nach 80 m zu beiden Seiten des Weges ein gut 3 m hoher Wall mit ebenso tiefem vorgelagertem Graben auf, der den Innenraum der Wehranlage, die sich auf einem nach Westen gerichteten Geländesporn befindet, vom östlichen und südlichen Hinterland trennt. Der ca. 150 m lange Wall beginnt an der nördlichen, künstlich gesteilten Böschung, zieht in leichtem Bogen südwärts, bildet im Süden einen Halbkreis und läuft ungefähr bei der Hälfte der ca. 200 m langen Ost-West-Achse am wiederum angeböschten Steilhang aus. Der 3 m tiefe Wallgraben zieht nach dem Auslaufen des Walles an der restlichen Süd-, der West- und teilweise auch an der Nordseite als Hanggraben entlang. Er passt sich stellenweise dem Gelände an, abschnittsweise ist er nur noch als Berme ausgebildet, größtenteils hat er einen Außenwall, der bis zu 1 m Höhe erreicht. An der Nordseite der Anlage fehlt er auf ungefähr 50 m Länge. Es kann sein, dass sich an dieser Stelle nie einer befand, aber auch Hangabrutschungen wären denkbar. Auf jeden Fall ist das Gelände vor dem Steilhang der Nordseite nicht nur wegen des hier austretenden Wassers sehr zerfurcht. Wenn keine Hangbewegungen stattgefunden haben sollten, gab es sicher künstliche Eingriffe.
Das Gelände im Innenraum der Fortifikation ist sehr

Abb. 3: Das Wall-Grabensystem an der Ostseite der "Sinsburg" vom Eingangstor aus

unregelmäßig, fällt aber nach Norden um ungefähr 8 m, nach Süden um 4 m ab. Rechts des zur Erschließung des Innenraums dienenden Weges beginnt in 10 m Entfernung vom Wallfuß ein durchschnittlich 0,4 m tiefer und gut 1 m breiter Graben, der parallel zum östlichen Wall bis zum nördlichen Steilabfall reicht. Insgesamt gesehen macht die Wallanlage keinen kompakten, homogenen Eindruck. Es hat den Anschein, als sei sie zu unterschiedlichen Zeitabschnitten in mehreren Bauphasen entstanden.

Und noch etwas kommt hinzu. 1724 schrieb der damalige Pfarrer von Herrnwahlthann, Dr. Kettemann, „dass das Pfarrgotteshaus zu Thann (Herrnwahlthann) und Unser lieben Frauen Kirche zu Herrnwald[1] (Herrnwahl) schon zu Zeiten des hl. Ruperti von lauter Quaderstücken – so von einem verfallenen Schloß aus dem Sinspuech hergenommen – erbauet worden“ ist[2]. Es ist nicht bekannt, auf welche Überlieferung sich Dr. Kettemann in seinem Schreiben bezog. Die Erbauung der beiden Kirchen schon zu Zeiten des hl. Rupert, der von 650 – 718 gelebt hat, ist sicher falsch, denn zur damaligen Zeit hat es bestimmt keine Steinkirchen im Dorf gegeben, mit ziemlicher Sicherheit auch nicht die Wallanlage im Sinsbucher Forst. Ob in den übrigen Worten ein wahrer Kern steckt, lässt sich nicht beweisen. Die Wälle selbst scheinen keinen Steinkern in sich getragen zu haben. Jedenfalls ist im Wallprofil von zwei erst später erfolgten Wegdurchstichen kein Stein- bzw. Mörtelmaterial zu sehen. Aber in der südwestlichen Ecke der „Sinsburg“ befindet sich ein ins Auge springendes, längliches Plateau, an dem ein Weg endet. Dort ist eine einigermaßen viereckige Eintiefung von 1,5 m zu beobachten, die teilweise von Astwerk eingefüllt ist. Eine weitere kleinere Abgrabung liegt fast an der Steilhangkante, auch insgesamt ist das Gelände sehr unruhig. Hier auf dieser vielleicht künstlich eingeebneten Fläche könnte man sich Bauten vorstellen und tatsächlich soll es Anfang des 20. Jahrhunderts dort noch „spärliche Mauerreste“ gegeben haben[3]. Die Steine für die Kirchen müssten, wenn die Datierung der beiden Kirchen richtig ist, zwischen dem Ende des 12. Jahrhunderts und dem Ende des 13. Jahrhunderts von der Sinsburg weggeschafft worden sein[4]. Der Transport stellte keine unüberwindliche Entfernung dar, weil Herrnwahl von der Sinsburg rund 2,5 km und Herrnwahlthann auch nur 4 km entfernt ist.

---

1 Mit dieser Kirche ist eine Kapelle gemeint, die nach Dr. Kettemann einst einen eigenständigen Bau darstellte, sich aber heute im ehemaligen Pfarrhaus in Herrnwahl befindet.

2 Wagner 1995, S. 250.

3 Eckardt S. 16.

4 Mader datiert die St. Andreaskirche von Herrnwahlthann in das späte 12. Jahrhundert, die Kapelle in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts (Mader, S. 148 und 149); bei Paula/Liedke/Rind fällt der Bau der beiden Kirchen in die gleiche Zeit. Die Kapelle ist jedoch laut einer Inschrift in einem Tympanon über dem alten Eingang der Kapelle unter Abt Werner vom Kloster St. Emmeram in Regensburg gebaut worden. Abt Werner stand der Abtei von 1279 bis 1292 vor. Demnach gehört die Kapelle dem Ende des 13. Jahrhunderts an.

Die „Sinsburg“ gehörte mit dem gleichnamigen Forst und dem im Osten, Süden und Westen umliegenden Land vor 1037 den Grafen von Ebersberg, die durch königliche Schenkung in den Besitz des Landstriches gekommen waren. Sie ist daher sicher die Mittelpunktsburg des ehemaligen Krongutes gewesen, zuständig für die zum Herrschaftskomplex gehörenden Orte, die höchstwahrscheinlich identisch sind mit den der Pfarrei Sandsbach inkorporierten Siedlungen[5]. 1037 gründete Graf Eberhard II. von Ebersberg mit Einverständnis seiner Gemahlin Adelheid und seines Bruders Adalbero das Kloster

Abb. 4: Das Wall-Grabensystem an der Südseite

Geisenfeld und stattete es u. a. mit der „Sintzpurckh mit dem Woldt Sintzpuech, Sanspach und Lanquait und allen andern Zuegehoren“ aus[6]. Auch für Apian ist die Wehranlage ein Begriff, da er sie mit den Worten „Ruinen einer Burg auf einer Anhöhe“ beschreibt[7]. Man gewinnt den Eindruck, als sei in beiden Fällen tatsächlich von einer Mauerburg und nicht von einer Wallanlage die Rede. Diese Burg, unter den Ebersbergern voll funktionsfähig, wäre mit dem Übergang an das Kloster Geisenfeld bedeutungslos geworden, wodurch sie langsam verfiel und deshalb später als Steinbruch für die Herrnwahlthanner Kirchen dienen konnte[8].

Der Standort der „Sinsburg“ ist im Zusammenhang mit dem Altwegenetz zu sehen. Unmittelbar neben ihr zog eine von Regensburg über Langquaid, Rohr und den „Burgstall“ bei Wildenberg (Nr. 88) nach Mainburg führende Route vorbei[9]. Wenn man diese Trasse in der Gesamtkonzeption der Anlage berücksichtigt, wird der Sinn des höchstwahrscheinlich erst später gebauten Vorwerkes sowie des überdurchschnittlich hohen Ostwalls erst richtig verständlich[10]. Die Fortifikation insgesamt bot zwar auf drei Seiten infolge des Steilhanges relativ guten Schutz vor Angriffen, aber im Osten ist eine kleine Anhöhe vorgelagert, von der aus – stellt man sich das Gelände ohne Wald vor – die Burg in ihrer gesamten Ausdehnung zu überblicken war, was sie natürlich gefährdete. Und genau von dieser Höhe herab lief der Altweg direkt auf die Burganlage zu. Das Vorwerk hatte also die Aufgabe, die Hauptangriffsseite besonders abzusichern, zusätzlich zum ungewöhnlich hohen Hauptwall im Osten der Wehranlage. Die „Sinsburg“ könnte ferner auch zur Kontrolle und Absicherung der „Ochsenstraße“ gedient haben[11], die im Tal nördlich von ihr in ca. 1 km Entfernung in West-Ost-Richtung vorbei lief und die sicher gut einzusehen war, wiederum vorausgesetzt, der Wald fehlte in diesem Bereich.

Wegen dieser beiden wichtigen frühmittelalterlichen Verkehrsverbindungen werden sich die Namen des Sinsbucher Forstes und der Sinsburg, die als der „große Buchenwald“ (siehe Sintflut) bzw. die „große Burg“ gedeutet werden, wohl eher vom althochdeutschen wie auch mittelhochdeutschen Wort „sint(h)“ ableiten[12], was soviel wie Weg, Fahrt, Richtung bedeutet.

Literatur:

Apian S. 333.
Pätzold S. 121, Nr. 5; Rind 1992, S. 524, Nr. 14.

5 Sandsbach, Adlhausen, Helchenbach, Herrngiersdorf, Leitenhausen, Laaber, Günzenhofen, Kitzenhofen, Siegersdorf, Asbach, Berg und zehn Einöden (Quelle: Matrikel der Diözese Regensburg 1916).

6 MB 14, Geisenfeld Miszellen Nr. 1.

7 „Sinsburg ruinae arcis in colle“ (Apian S. 333).

8 Neuere Forschungsergebnisse lassen allerdings vermuten, dass die Herrnwahlthanner Kirche wegen der verhältnismäßig schwachen Mauerstärke von 60 – 65 cm wie andere Kirchen (z. B. Oberlindhart und Westen im mittleren Kleinen Laabertal) schon vor 1000 n. Chr. erbaut worden ist (Vortrag von H. Böhm, Kreisarchäologe des Landkreises Straubing auf dem Archäologentag in Deggendorf am 27. April 2002). Aber deswegen müsste die gezeigte Geschichtsabfolge der Burg nicht falsch sein, die Herrnwahlthanner Kirche jedoch kann dann nicht mit Steinen der Sinsburg gebaut worden sein.

9 Auer 1999, S. 19 und 72.

10 Dieser Wall ist angeblich noch höher gewesen. Bei Abholzungen in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts soll er abgeplättet worden sein (Dr. Rind, Kreisarchäologie des Landkreises Kelheim, nach Erzählungen alter Leute bei einer Exkursion im Mai 2001).

11 Auer 1999, S. 20 und 75.

12 Schützeneichel, R., Althochdeutsches Wörterbuch, S. 166; Lexer, M., Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 195.

6. Adlhausen (Markt Langquaid)

Adlhausen gehörte – um nur die größeren Orte zu nennen - mit dem urkundlich als „locum“ erscheinenden Zentrum Sandsbach[1], weiter mit Langquaid,

Abb. 1: Adlhausen in der Weinerkarte

Herrngiersdorf, Helchenbach, Laaber, Leitenhausen, Günzenhofen, Kitzenhofen und Siegersdorf sowie dem „Sinsbucher Forst“ inklusive der „Sinsburg“ zu einem großen Königsgutkomplex, der wahrscheinlich unter Kaiser Arnulf von Kärnten (887 – 899) an die verwandten Grafen von Ebersberg kam. 1037 gründete Graf Eberhard II. von Ebersberg mit Einverständnis seiner Gemahlin Adelheid und seines Bruders Adalbero das Kloster Geisenfeld und stattete es u. a. mit dem Wald „Sinsbuch“ einschließlich der „Sinsburg“, Sandsbach und Langquaid samt aller Zugehörungen aus[2]. So ist es nicht verwunderlich, dass uns noch in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Ausnahme von Langquaid, das einen anderen geschichtlichen Weg geht, in den oben genannten Orten Geisenfelder Ministerialen begegnen[3]. Während in den übrigen Dörfern keine Burgen nachgewiesen werden können, sind die Schlösser von Herrngiersdorf (Nr. 29) und Adlhausen Nachfolger von hochmittelalterlichen Niederungsburgen. Spätestens 1560 war Adlhausen eine Hofmark, die jedoch aus zwei Sitzen bestand[4]. Wie ist das zu erklären?

a) Der Geisenfelder Sitz, eine Burg?
TK 7238, Flurkarte NO 31-14

Ab dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts treten mehrere Geisenfelder Ministerialen auf, die sich nach Adlhausen nennen. Den Anfang machen zwischen 1123 – 1128 Egno und Burchart von Adlhausen[5], ihnen folgen von 1138 bis Mitte des 12. Jahrhunderts Reginhart, Markwart und Heinrich mit Bruder Wernhart[6]. Den Abschluss bilden Bernhart und Gebhart, die zwischen 1160 und 1192 zwei Traditionen des Klosters Rohr bezeugen[7]. Diesen Männern ist ein Sitz zuzuordnen, der aber sicherlich nicht mit der nördlich des Ortes gelegenen „Sinsburg“ gleichzusetzen ist, wie manchmal vermutet wird[8]. Dagegen spricht die fehlende Kontinuität, vor allem aber die Tatsache, dass der Sitz zwar bis 1544 fortbestand, aber nie von der „Sinsburg“ (Nr. 5),

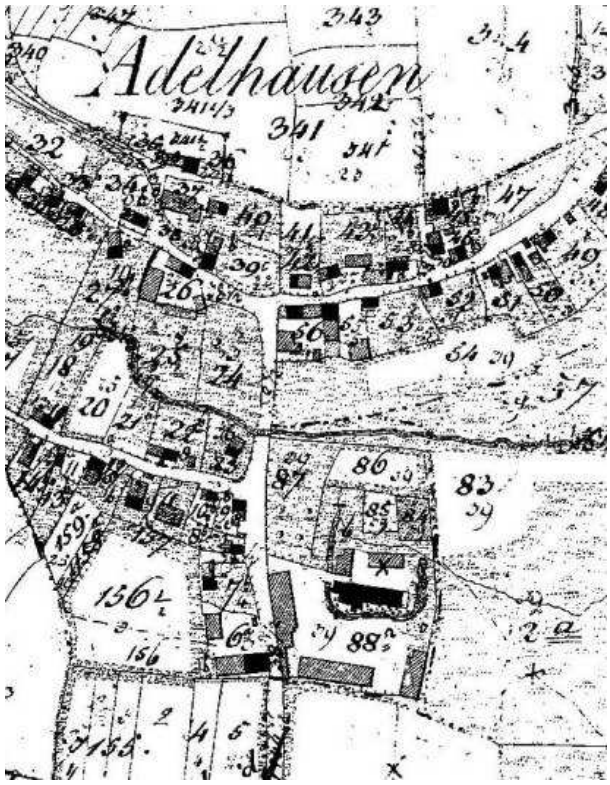


Abb. 2: Die Burganlage von Adlhausen im Südosten des Dorfes in der ältesten Flurkarte (VAA)

sondern immer nur von Adlhausen die Rede ist. Wenn überhaupt, dann müsste er von der „Sinsburg“ in das Dorf verlegt worden sein. Das Kloster Geisenfeld hatte noch im 15. Jahrhundert außer einer Anzahl von Äckern mehrere Lehen im Ort, so eine

1 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 1.
2 MB 14, Geisenfeld Miszellen Nr. 1.
3 Siehe Index bei Jäger, Geisenfeld.
4 Lieberich Nr. 31, S. 853.
5 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 86.
6 Mai, Rohr Tr. Nr. 10, 11 und 43 (1138 – Mitte 12. Jahrhundert, Reginhart Zeuge); Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 98 (Mitte 12. Jahrhundert, Reginhart Zeuge); Mai, Rohr Tr. Nr. 17 (1139, Wernhart und Bruder Heinrich Zeugen); Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 100 (Mitte 12. Jahrhundert, Reginhart, Heinrich, Markwart Zeugen).
7 Mai, Rohr Tr. Nr. 79 (1160 – 1180) und 102 (1183 – 1190/92).
8 Eckardt S. 16; Der Landkreis Kelheim in alten Ansichten. Adlhausen. Bearbeitet von G.-H. Sitzmann.

Hube, ein Fischlehen[9] und ein „aigen guet“, das 1482 Christoph Lung „auf Gerechtigkeit und Freiheit des Gotzhauses“ (= Kloster Geisenfeld) inne hat[10]. Ob dieses Gut der Sitz war und wenn, ob er je zu einer Wehranlage ausgebaut wurde, darüber schweigen die Quellen. Am ehesten könnte man sich ein festes Haus oder einen Wohnturm als zentrales Gebäude vorstellen.
Da in einer Urkunde vom Jahr 1421, die Andreas der Ergoldspeck (der Besitzer des zweiten Sitzes, der Wasserburg) siegelt, ein Georg Denklinger von Adlhausen taidingt[11], dem spätestens 1443 Leonhard Denklinger folgt[12], ist anzunehmen, dass diese Familie Inhaber des „Geisenfelder Sitzes“ war. Vorgänger dürfte der 1396 als Taidinger bezeugte Ludwig Eschelhover zu Adlhausen gewesen sein[13]. Mindestens seit 1450 besaß der „weise und veste

Abb. 3: Adlhausen nach dem Stich von Wening

Hainrich Dyethoch, den man Haintz Lung zu Ätelhausen“ nannte, den „Geisenfelder Sitz“[14]. Auf ihn folgt nach PREY sein noch 1470 lebender Sohn Georg[15], auf diesen Christoph Diethoch zu Adelhausen, genannt Lung, der erstmals 1469 als Pfleger von Abbach urkundlich auftaucht[16]. Noch im Jahr 1500 ist Christoph Lung als Inhaber des Geisenfelder Sitzes“ ausgewiesen[17]. Erben werden die Gebrüder Wolfgang und Georg Lung[18], dann kommt Sebastian Lung zu Tandern, der 1544 das Besitztum an seinen Vetter, den edlen und vesten Veit Lung zu Planegg, um eine nicht genannte Summe verkauft[19]. Da Veit Lung wenig später auch die Burg erwirbt, werden unter ihm beide Sitze vereinigt.

b) Das Schloss
Ehemalige Niederungsburg
TK 7238 (N 6,1; W 5,0), Flurkarte NO 31-14, Flurnummer 84 - 88
250 m sö der Ortskirche

Das noch teilweise von einem Graben umgebene Schloss von Adlhausen steht im Dorf am westlichen Talrand der Großen Laaber an der Einmündung des Helchenbachgrabens in das Tal der Großen Laaber. Dem langgestreckten, zweigeschossigen Wohngebäude des 17. Jahrhunderts mit geschwungenem Westgiebel steht ein nach einem Schlossbrand im Jahr 1913 neu erbauter Nebentrakt parallel gegenüber, der durch ein Gebäude mit Tordurchfahrt mit dem Hauptbau verbunden ist. Vom ehemaligen Grabengeviert der Wasserburg ist die Südseite bis auf die Südwestecke ganz, die Ostseite zum großen Teil erhalten. Während der Graben auf Wenings Stich aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts noch vollständig intakt erscheint, fehlt im Liquidationsplan vom Anfang des 19. Jahrhunderts die Nordseite völlig und die Ostseite zur Hälfte. Ableitend von den Grabenresten ergibt sich eine Größe über alles von ungefähr 80 x 65 m, wovon nach Abzug der Grabenbreite von etwa 8,0 – 10,0 m ein Innenraummaß von gut 60 x 50 m bleibt.
Der Wassergraben ist das einzige, aber sichere Indiz für eine hochmittelalterliche Burg, von deren ursprünglichem Aussehen wir mangels schriftlicher oder bildlicher Überlieferung genauso wenig wissen wie über mögliche Zerstörungen oder Um- und Neubauten in späteren Jahrhunderten. Nur aus dem Jahr 1597 ist eine Nachricht erhalten, in der von der Hofmark Adlhausen die Rede ist, zu welcher damals

9 HStAM, KL Geisenfeld 27 (Salbüchlein aus dem 15. Jahrhundert), fol 30´ für die Hube; HStAM, KL Geisenfeld 26 (Grundbeschreibung und Lehen aus dem 15. und 16. Jahrhundert), fol. 28a + b.
10 HStAM, KL Geisenfeld 67 (Lehenbuch von 1482), fol. 58.
11 Zirngibl, R., Geschichte der Probstey Hainspach S. 64. Weitere Nennung: HStAM, GU Kelheim Nr. 258 (15.11.1440, Siegler Georg Denklinger zu Adlhausen und Hans Gaunkofer von Adlhausen).
12 HStAM, GU Kelheim Urk. Nr. 259 (14.01.1443, Siegler Leonhard Denklinger zu Adlhausen).
13 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 101 (25.02.1396).
14 Hundt, KU Indersdorf Nr. 789, S. 320 (06.11.1450). Heinrich Diethoch wird noch genannt: HStAM, GU Abensberg Nr. 369a (05.11.1450, Heinrich kauft einen Hof, eine Sölde und die Taferne zu Hausen und ein Haus in Abensberg von Mathias Regeldorfer); HStAM, GU Kelheim Nr. 260 (23.09.1451, Heinrich Diethoch von Adlhausen siegelt einen Verkaufsbrief).
15 Prey 17, fol. 516´. Georg war 1470 Landstand des Herzogtums München (Eckardt S. 16).
16 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 5010 (02.08.1469).
17 Ettelt S. 211.
18 HStAM, GU Kelheim Nr. 262 (13.12.1525).
19 HStAM, GU Kelheim Nr. 266 (20.10.1544).

„ein ziemlich erpautes Schloß“ gehört[20]. Im Dreißigjährigen Krieg wird es zum großen Teil demoliert worden sein, sonst wäre es nicht im 17. Jahrhundert zu einem Neubau gekommen. Wenn überhaupt, dann taucht die Burg in den Urkunden als „Sitz“ auf; APIAN spricht nur von einer „possessio“[21] und selbst WENING weiß nicht mehr zu schreiben als „Aedlhausen ist ein Schloß und Hofmark“[22].
Die Burg war ein Abensberger Lehen, was wohl bedeutet, dass die Herren von Abensberg schon zu Zeiten ihrer Vogtei über das Kloster Geisenfeld einen wie auch immer gearteten Ministerialensitz in

Abb. 4: Ansicht des Schlosskomplexes

Adlhausen einrichteten. Erster Vogt von Geisenfeld war wahrscheinlich schon Eberhard, der Stammvater derer von Ratzenhofen/Hittenburg/Abensberg[23]. Nach 1133 übernahmen die Wittelsbacher die Vogtei, sie hätten gewiss die Anwesenheit von Abensberger Dienstmannen verhindert. Den ersten Mann, den wir mit aller Vorsicht mit dem Abensberger Sitz verbinden können, ist der ca. 1170 in der Zeugenreihe unter Abensberger Ministerialen stehende „Heinricus de Athelhusen“[24]. Spätestens zu Zeiten von Eberhard von Adlhausen, der 1264 eine Urkunde bezeugt und in dieser ausdrücklich als Ritter bezeichnet wird, war aus dem vielleicht vorher noch unbefestigten Sitz eine Wehranlage geworden[25]. Wahrscheinlich saß im Jahr 1279 Heinrich der Adlhauser[26] und 1321 Herr Minhart von Adlhausen, ein Bruder von Berthold von Offenstetten[27], auf der Burg. Ab 1365 tritt der Ritter Hans der Ergoldspeck von Adlhausen, der Sohn von Ritter Eberhart dem „Ergoldspekch von Gyestorf“[28] und vermutlich der Schwiegersohn von Minhart, in verschiedenen Urkunden auf[29], ab 1411 sein Sohn Andreas der Ergoldspeck von Adlhausen[30]. Dieser hatte Händel mit seinem Herrn Johann von Abensberg, die aber 1443 beigelegt wurden[31]. Nachfolgend gehörte die Burg dem Geschlecht der Gaunkofer, das offenbar von Ergoldsbach kam und vielleicht mit Andreas dem Ergoldspeck in verwandtschaftlicher Beziehung stand[32].
Im Jahr 1478 empfängt Ulrich Geltinger von Niklas von Abensberg „Sitz und Hofmark Adlhausen“ als Lehen[33]. Vor ihm saß Hans Geltinger zu Adlhausen auf der Burg[34]. Nach Ulrich kommt Wolfgang Geltinger, dann dessen Sohn Sigmund[35]. Diesem wird 1525 auf Klage der Gebrüder Wolfgang und Georg Lung verboten, das Schankrecht in seinem Sitz und Sedel zu Adlhausen auszuüben, da „ein solches nur die den Lungen gehörige Ehetaferne seit Menschengedenken besitzt“[36]. 1541 verkauft Sigmund Geltinger seinen der Herrschaft Abensberg bzw. Herzog

[20] HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1081, fol. 308´.
[21] Apian S. 334.
[22] Wening 4, S. 31.
[23] Flohrschütz 1996/97, S. 63. Bezüglich Eberhard siehe bei Ratzenhofen (Nr. 64) und im Anhang den Stammbaum.
[24] Walter, Biburg Tr. Nr. 68 (1168/69, Heinrich Zeuge).
[25] HStAM, Deutschordenskommende Regensburg Urk. Nr. 33 (28.08.1262).
[26] Herzog, LUB Nr. 122; Kalcher, Seligenthal Nr. 37 (15.08.1279).
[27] Geier, St. Paul Regensburg Urk. Nr. 47 (25.11.1321).
[28] Prey 7, fol. 115´. Siehe bei Herrngiersdorf (Nr. 29).
[29] Hund 3, S. 299 (1365); Thiel, St. Johann Urk. Nr. 340 (07.09.1374, Herr Bernhart von Offenstetten und Herr Hans der Ergoldspeck kaufen Güter von Purchart von Offenstetten und dessen Schwager); Herzog, LUB Nr. 955 (15.05.1374); HStAM, KU Mallersdorf Nr. 461 (15.06.1374); HStAM, KU Paring Nr. 67 (23.04.1376); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13669 (19.06.1380); Herzog, LUB Nr. 1253 (31.07.1388, Herr Hans der Ergoldspeck zu Adlhausen Bürge für Tochter und Schwiegersohn Ulrich dem Schicken von Luckenpaint).
[30] Prey 7, fol. 116´. Urkundlich erwähnt: HStAM, GU Rottenburg Nr. 39 (01.06.1407); HStAM, GU Kelheim Nr. 257 (09.03.1412); VN 41, S. 190 f. (1420 und 1426).
[31] Prey 7, fol. 117.
[32] Zirngibl, R., Geschichte der Probstey Hainspach S. 142, 401 und 402. Weitere Nennungen: HStAM, KU Paring Nr. 110 (12.05.1437, Hans Gaunkofer sitzt zu der Rechten); HStAM, KU Mallersdorf Nr. 171 (23.07.1437, Hans der Gaunkofer zu Adlhausen Mitsiegler), Nr. 181 (24.02.1439, Hans der Gaunkofer Mitsiegler) und Nr. 186 (27.12.1440, Hans der Gaunkofer zu Adlhausen Siegler).
[33] Hund 3, S. 334.
[34] Eckardt S. 16.
[35] Prey 11, fol. 160 und 160´.
[36] HStAM, GU Kelheim Nr. 262 (13.12.1525).

Wilhelm lehenbaren Sitz Adlhausen samt der Hofmark und allen Zugehörungen an Hans Gschwind und dessen Frau Barbara um 1250 Gulden[37]. Schon im Januar 1545 veräußern die Gschwindschen Eheleute nach Genehmigung des Lehensherrn den ganzen Besitz um 1320 Gulden an den edlen und vesten Veit Lung zu Planegg[38], der von seinem Vetter Sebastian Lung zu Tandern und dessen Frau Klara nur gut zwei Monate vorher um eine nicht genannte Summe auch den seit mindestens 1450 in der Familie befindlichen ehemaligen Geisenfelder Sitz erstanden hatte[39]. Mit diesen Transaktionen vereinigte Veit Lung, fürstlicher Rat und Oberrichter zu Landshut, die nach Abensberg lehenbare Burg und den Geisenfelder Sitz in seiner Hand.

Abb. 5: Zufahrt zum Schloss

Nach Veit Lungs Tod im Jahr 1583[40] wird Veit Lung jun. mit dem Sitz und der Hofmark belehnt[41]. 1595 folgt Hans Walter von Eck, ein Enkel des berühmten bayerischen Rates Leonhard von Eck[42], der den Besitz von Veit Lung gekauft hatte[43] und 1605 an Veit von Leoprechting um 1500 Gulden abgibt[44]. Aus der Gant über den Nachlass von Johann Pendtenrieder, der 1630 als Herr von Adlhausen genannt und 1638 verstorben ist[45], erwirbt Tobias Schrenk von Notzing 1642 die Hofmark Adlhausen[46], die 1653 an seinen Sohn Karl Ludwig[47] und 1690 an seinen Enkel Albert verlehnt wird[48]. 1692 ist „Jobst Ernst von Freynhub“, Adlhausen, Türkenfeld, Bogenhausen und Unkofen Inhaber des „Hofmarksgutes“, welches er von Albert Schrenk erkauft hatte[49]. Noch vor dem Tod von Ernst Freinhuber, der unter Hinterlassung der Witwe ohne Nachkommen Anfang des Jahres 1730 stirbt, erhält Johann Kaspar Pendtenrieder einen Lehenrevers über das „Ritterlehensgut Adlhausen“[50]. 1734 veräußert er das „Landgut und die Hofmark, bestehend aus 2 Sitzen samt Brauhaus, Taferne und Zugehörungen“ an die Witwe Maria Katharina Freinhuber, einer geborenen von Guggemoos, die Adlhausen mit Konsens des Kurfürsten an ihren Bruder Franz Martin von Guggemoos und seinen Nachkommen vererben darf[51]. 1763 erwirbt Anton von Wadenspanner die Hofmark von der Familie Guggemoos[52]. In der Folgezeit wechseln die Besitzer mit Graf Daun, Graf Buttler, Freiherr von Höffelin, Herrn von Bäumler, Fürst von Wrede, Herrn von Schmaus usw. genauso schnell wie bisher schon.

Literatur:

Apian S. 334; Wening 4, S. 31.
Pätzold S. 121, Nr. 6; Rind 1992, S. 524, Nr. 15.
Eckardt S. 14 – 17; Paula/Liedke/Rind S. 292.
Lieb 1902, S. 25 – 26; Lieb 1929, S. 179 – 215.

37 HStAM, GU Kelheim Nr. 264 (23.12.1541).
38 HStAM, GU Kelheim Nr. 267 (22.12.1544, Herzog Wilhelm genehmigt den Verkauf) und Nr. 268 (05.01.1545, Kaufvertrag).
39 HStAM, GU Kelheim Nr. 266 (20.10.1544).
40 Epitaph in der Kirche von Adlhausen.
41 HStAM, GU Kelheim Nr. 274 (02.06.1584).
42 Die Generationenfolge nach Prey: Leonhard von Eck (Landrichter von Kelheim) - Leonhard von Eck (bayerischer Rat) - Oswald von Eck – Johann Walter von Eck – Johann Haimeram von Eck oo ca. 1610 eine von Hegnenberg – Johann Oswald von Eck oo 1634 Maria Pilbis von Ulrain – Johann Nikolaus Bernhard von Eck oo 1660 Maria Anna von Königsfeld (Prey 6, fol. 104 – 105); siehe auch bei Affecking (Nr. 7), Eggersberg-Obereggersberg (Nr. 21), Eggersberg-Harlanden (Nr. 22) Randeck (Nr. 63), Siegenburg (Nr. 78a), Eggersberg-Tachenstein (Nr. 23) und Oberulrain (Nr. 56).
43 HStAM, GU Kelheim Nr. 275 (12.05.1595).
44 HStAM, GU Kelheim Nr. 276 (04.12.1608).
45 HStAM, GU Kelheim Nr. 566 (21.01.1630); Eckardt S. 16.
46 HStAM, GU Kelheim Nr. 277 (31.05.1642).
47 HStAM, GU Kelheim Nr. 280 (31.12.1653).
48 HStAM, GU Kelheim Nr. 281 (14.09.1690).
49 HStAM, KU Geisenfeld Nr. 399 (09.07.1692); HStAM, GU Kelheim Nr. 282 (18.01.1702).
50 Eckardt S. 14; HStAM, GU Kelheim Nr. 284 (03.01.1729). Schon 1717 hatte Johann Kaspars Bruder Christoph Pendtenrieder beantragt und gebeten, dass er, wenn Jobst Ernst Freinhuber ohne Nachkommen sterben sollte, die Hofmark Adlhausen aus Gnade zu Lehen bekommen wolle (HStAM, GU Kelheim Nr. 283 vom 14.09.1717). 1727 hatte Kurfürst Karl Albrecht dieses Gesuch positiv beantwortet. Weil Christoph Pendtenrieder vor Ernst Freinhuber starb, trat Johann Kaspar Pendtenrieder das Lehen an. (HStAM, GU Kelheim 284 vom 03.01.1729).
51 HStAM, GU Kelheim Nr. 285 (29.11.1734).
52 HStAM, GU Kelheim Nr. 290 (07.04.1763).

7. Affecking (Stadt Kelheim)

Ehemalige Burg
TK 7037 (S 3,6; W 19,1), Flurkarte NO 37-11, Flurnummer 49, 50
Unmittelbar bei der Kirche Hl. Kreuz

Der Ort verdankt seine erste Nennung dem Marschall und Rat von Kaiser Heinrch III. (1039 – 1056), Bruno von Affecking, der Mitte des 11. Jahrhunderts Eigenbesitz an das Kloster Weltenburg schenkte[1]. Jahrhunderte später wurde aus dem Dorf eine geschlossene Hofmark, die sich mit Ausnahme von zwei Besitzern in den Händen von niederem Landadel befand, bevor von 1726 bis zur Säkularisation das Kloster Weltenburg als Hofmarksherr fungierte. Kirchlich war Affecking bis 1499 eine Filiale von Kelheim, seither ist es durch eine Stiftung des damaligen Hofmarksherrn Wilhelm von Raidenbuch eine Pfarrei. 1937 erfolgte die Zwangseingemeindung der selbständigen Gemeinde Affecking in die Stadt Kelheim.

Abb. 1: Affecking auf einer Karte vom Anfang des 17. Jahrhunderts (HStAM)

Man kann voraussetzen, dass ein so bedeutender Reichsministeriale wie Bruno von Affecking, der wie sein Bruder Herrand von Affecking als edel bezeichnet wird und Ritter war, auf einer Burg saß. Von dieser gibt es allerdings aus der frühen Zeit keine schriftliche Überlieferung. Erst 1388 ist indirekt von einer Feste die Rede, wenn es laut einem Regest heißt: „Ulrich der Ekker zu Eckenmül und Jörg sein Sohn verkaufen die Feste Eggmühl mit aller Zugehör und das halbe Eckk und das halbe Auekking (die halben Festen) auch mit aller Zugehör an Wilhelm den Frauenberger von dem Hag“[2]. Ca. 200 Jahre später weiß Apian von einer Burg an der Donau gelegen zu berichten[3]. Im Stiftungsbrief der Pfarrei aus dem Jahr 1499 wird die Anlage wie auch in allen späteren Schriftstücken als „Schloß“ bezeichnet[4]. Während also die vorhandenen Urkunden wenig Aussagekräftiges zum Aussehen der Burg beitragen, tut dies eine Karte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts umso besser[5].
Angelegt wegen Grenzstreitigkeiten zwischen Bayern und dem Fürstentum Pfalz-Neuburg, zeigt sie das Dorf Affecking von Süden her aus der Vogelperspektive, wobei drei Gebäude durch die rote Farbe der Dächer hervorstechen: Die Burg, die Burgkapelle und ein weiteres Gebäude, das wahrscheinlich das Amtmannshaus darstellen soll. Die Burg ist als ein hohes, donjonartiges Gebäude mit zwei Scharwachthäuschen eingezeichnet. Ihr südlich vorgelagert ist die Kapelle mit dem hl. Kreuz als Patronat, das erstmals 1508 erwähnt wird[6]. Wir haben es der Abbildung nach mit einem stattlichen Wohnturm zu tun, der - wenn man annimmt er sei zeittypisch – wohl in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut wurde[7]. Die Scharwachthäuschen, auch Pfefferbüchsen genannt, sind vermutlich im

Abb 2: Affecking auf der Weinerkarte

15. Jahrhundert in den Bau integriert worden. Wenn der Wohnturm nicht bis in die Zeit von Bruno von Affecking zurückreicht, was wegen des Status von Bruno theoretisch durchaus möglich wäre, dann

1 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 21.
2 RB 10, S. 231 (22.12.1388); entspricht HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 21170.
3 “arx ad Danubium” (Apian S. 332).
4 Baur S. 148/149.
5 HStAM, Plansammlung Nr. 3434.
6 Mai/Popp Nr. 633.
7 Das imposanteste Beispiel eines Wohnturmes in Bayern ist in Haag in Oberbayern zu sehen. Siehe auch Leidorf/Ettel, Burgen in Bayern S. 150/151.

Abb. 3: Affecking nach dem Stich von Michael Wening

dürfte es einen Vorgängerbau in Form einer Motte gegeben haben. Dass die Burg auf einer heute nicht mehr erkennbaren künstlichen Aufschüttung stand, lässt sich aus dem bis dato verwendeten Ausdruck „Schlossbuckel“, von der Ansicht von Wening, vor allem aber aus einem Stich des 19. Jahrhunderts ableiten[8]. Umkränzt war die Anlage wohl seit der Gründungszeit von einem Graben, der sich noch bei Wening recht schön abzeichnet.

Kurz bevor der Dreißigjährige Krieg auf Bayern übergriff, baute der damalige Besitzer, Hans Adam von Königsfeld, ein neues Schloss, das 1630 fertig gestellt war[9]. Schon beim ersten Einfall der Schweden 1632/33 wurde das Bauwerk, dessen Größe und Aussehen durch Wening überliefert sind, weitgehend verwüstet[10]. Zu Zeiten Wenings stand es jedoch wieder als „wol erbautes Schloß“ in der Landschaft[11]. Das Ende kam mit der Säkularisation. Der bayerische Staat veräußerte das Besitztum an private Investoren, die eine Zichorienfabrik errichteten, welche aber bankrott ging. 1820 wurde das Schloss auf Abbruch verkauft. Erhalten geblieben sind bis heute einige Gewölbe, verteilt auf drei landwirtschaftliche Anwesen am „Schlossbuckel“[12].

Die Reihe der Personen und Geschlechter, die mit der Burg von Affecking in Verbindung gebracht werden können, beginnt mit den Herren von Affecking. Am Anfang des Geblüts stehen der oben schon angeführte Bruno und seine Brüder Herrand und Berthold von Affecking. Der Vater des Trios hieß nach HUND Durinhart[13], den AVENTIN mit „Dvrinchart de Teîrtingen“ (Teuerting) gleichsetzt[14]. Ritter Bruno, Marschall und Rat von Kaiser Heinrich III., überträgt Mitte des 11. Jahrhunderts Besitz zu Teuerting an das Kloster Weltenburg als Gegenleistung für die Aufnahme ins Kloster[15], d. h. er wurde dort gegen Lebensende Konverse. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts schenkt der Ritter und Edle Herrand von Affecking zwei Hufen und vier Leibeigene an das Kloster Weltenburg[16], vor 1097/98 sechs Hörige als Zinspflichtige[17]. Laut

8 Baur S. 115.
9 Baur S. 68.
10 Baur S. 68/69.
11 Wening 4, S. 32.
12 Baur S. 45.
13 Hund 1, S. 179.
14 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 17; Aventin, Chronik, Faksimile-Nachdruck Passau 1998, Anhang, 27. Tafel.
15 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 21.
16 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 23.
17 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 36.

einer Tradition aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, in der auch sein Sohn Suitger erscheint, gibt Berthold von Affecking ein Stück Wald an der Donau zum Kloster Weltenburg[18].

Während FLOHRSCHÜTZ meint, mit Suitger sei dieses Edelgeschlecht ausgestorben, hatte nach AVENTIN und HUND auch Bruno einen 1090 erwähnten Sohn Wolfram und dieser mit Berthold wieder einen Nachkommen. Bertholds direkter Abkömmling hieß Weimar und war Vater der Brüder Weimar und Berthold[19]. Da für den fraglichen Zeitabschnitt keine Urkunden vorliegen, kann diese Generationenfolge nicht bestätigt, aber auch nicht widerlegt werden. 1166/69 tauchen in den Biburger Traditionen mit Berthold, Hartwig und Arnold von Affecking jedoch Namen auf[20], die bei Aventin und Hund überhaupt nicht oder nicht zu diesem Zeitpunkt Erwähnung finden. Während Hartwig nur noch einmal als Zeuge erscheint[21], gibt sich der zwischen 1180 und 1195 siebenmal alleine und zweimal gemeinsam mit Arnold testierende Berthold[22] um 1180 als Ministeriale von Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach zu erkennen[23]. An Berthold schließt sich der 1194/95 und 1197/99 als Zeuge auftretende mutmaßliche Sohn Heinrich von Affecking an[24]. Ihm folgt wieder ein Berthold, der 1224 mit Ulrich von Affecking und 1227 mit Ritter Wimar von Affecking Urkunden bezeugt[25] und wahrscheinlich nicht mit dem vorhergehenden Bertold identisch ist[26]. Der zwischen 1268 und 1288 viermal in den Zeugenlisten erwähnte Ritter Otto von Affecking[27] verzichtet 1298 gegen eine Abfindung auf seine Ansprüche auf einen Hof zu Sengkofen[28]. 1290 wird Wimar von Affecking genannt, als seine Schwester Adelheid von Meilenhofen eine Hörige überträgt[29]. Ritter Ulrich von Affecking, ein Ministeriale von Ulrich von Abensberg[30], erscheint in verschiedenen Funktionen: 1288, 1296, 1303 und 1306 ist er Zeuge[31], zwischen 1288 und 1306 übergibt er dem Kloster Weltenburg Besitz zu Saladorf[32], 1294 siegelt er eine Urkunde[33], 1296 teilen sich er und Ulrich von Abensberg leibeigene Kinder[34], 1305 ist er Bürge[35] und schon 1303 hatte er

Abb. 4: Affecking auf einem Stich von Jeremias Wolffs Erben aus dem Jahr 1730

eine Urkunde ausgestellt, laut der sich sein Neffe Berthold und dessen Söhne Ulrich und Berthold wieder mit dem Kloster Weltenburg vertragen[36]. Berthold und seine Söhne werden 1303 ein weiteres Mal genannt[37], Vater oder Sohn Berthold auch

---

18 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 25.

19 Aventin, Chronik, Faksimile-Nachdruck Passau 1998, Anhang, 27. Tafel; Hund 1, S. 179.

20 Walter, Biburg Tr. Nr. 66 (1166 – 1169).

21 Walter, Biburg Tr. Nr. 83 (25.01.1172). Flohrschütz setzt Hartwig wie auch Arnold und Berthold nach Oberfecking, was aber sicherlich nicht richtig ist (Flohrschütz 1988, S. 54).

22 Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 235 (ca. 1180, Berthold), 245 (1181/1182, Berthold), 303 (1192 – ca. 1195, Berthold) und 305 (1193 – 1195, Berthold); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 230 (1186, Berthold); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 18a (03.03.1186 – 19.02.1187, Berthold und Arnold); HStAM, KU Münchsmünster Nr. 6 (19.02.1187, Berthold und Arnold); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 123 (1189/92, Berthold).

23 Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 235.

24 Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 314 (ca. 1194/95) und 328 (1197 – ca. 1199).

25 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 9, S. 28 (13.01.1224, Ulrich und Berthold); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 124 (25.04.1227, Wimar und Berthold). Diese Urkunde ist unecht, der Rechtsvorgang aber tatsächlich geschehen.

26 Es ist auch möglich, dass der die Schäftlarner Traditionen bezeugende Berthold eine andere Person ist und wie der ebenfalls nur in Schäftlarner Schriftstücken erscheinende Heinrich nicht der gleichen Familie angehört.

27 Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 16; MB 49, Eichstätt Urk. Nr. 94 (20.09.1274, Ritter Otto von Affecking); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 270 (24.09.1281); Ried Nr. 658, S. 630 (10.11.1288).

28 Thiel, St. Johann Urk. Nr. 86 (01.02.1298); entspricht RB 4, S. 662 und Ried Nr. 735, S. 713.

29 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 129.

30 Mai, Rohr Urk. Nr. 70 (22.02.1288).

31 MB 53 (RUB 1) Nr. 148 (22.02.1288); Ried Nr. 725, S. 704 (14.12.1296); RB 5, S. 45 (09.04.1303); HStAM, KU Mallersdorf Nr. 348 (24./25.12.1306).

32 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 130.

33 HStAM, KU Niedermünster Nr. 104 (24.02.1294).

34 RB 4, S. 620 (16.05.1296).

35 RB 5, S. 83 (05.06.1305).

36 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 37 (11.04.1303).

37 RB 5, S. 45 (09.04.1303).

1319[38] und Sohn Ulrich 1336[39]. Mit Ulrich ist das Geschlecht vermutlich ausgestorben, denn der in einer Urkunde vom Jahr 1327 erwähnte Carl von Affecking wird dort als Oheim bezeichnet und war damit schon sehr alt oder gar schon verstorben[40].
Nachfolgender Herr auf Affecking wird Konrad, genannt Kuhnhut, dann kommen die Ecker von Egg, gelegen in der Nähe des Klosters Metten[41]. Als erster Besitzer ist Peter von Eck ausgewiesen, der 1357 stirbt[42]. Sein Sohn Ulrich und dessen Sohn Georg verkaufen 1388 die Feste Eggmühl mit aller Zugehör sowie die Festen Egg und Affecking je zur Hälfte an Wilhelm den Frauenberger zu Haag, dem Schwager von Ulrich von Eck[43]. Gebhard Judmann, ein Sohn von Ulrich dem Judmann, der 1406 Bürger zu Kelheim ist[44], erheiratet sich ca. 1410 mit Elisabeth, einer Tochter von Weinmar von Eck, welcher ein Bruder von Ulrich von Eck ist, Affecking[45]. Gebhard Judmann fungiert 1419 als Pfleger zu Randeck[46], spätestens 1430 war er Hauptmann zu Regensburg[47]. 1454 folgt ihm sein Sohn Hans, ein „lieber Getreuer" von Niclas von Abensberg[48], als Herr auf Affecking; als letzter seines Stammes stirbt er 1497[49].
Wilhelm von Raidenbuch erhält Affecking von seinem Vater Hans von Raidenbuch, der ca. 1446 Anna, eine Tochter von Gebhard Judmann, geheiratet hatte[50]. Durch die Heirat einer geborenen Nothaft um das Jahr 1478 erwirbt Wilhelm auch Herrngiersdorf (Nr. 29). Nach seinem Tod 1523 folgt ihm sein Enkel Ulrich von Raidenbuch zu Affecking und Giersdorf, der 1544 „aus Not Hofmark und Schloß Affecking" an Ulrich Pusch zu Vilsheim und Oberlauterbach verkauft[51]. Dessen Söhne Wolf Gabriel und Wolf Franz veräußern Affecking 1564 an Christoph von Krutschach. Tochter Anna Barbara heiratet 1593 den edlen und vesten Hans Ulrich von Königsfeld, in dessen Familie Hofmark und Schloss bis 1653 bleiben. In diesem Jahr kauft Philipp Goswin von Seiboldsdorf Affecking, nachdem er die Witwe Maria Elisabeth von Hans Adam von Königsfeld, einem Sohn von Hans Ulrich, geehelicht hatte. Schon 1675 veräußert er alles um 18300 Gulden an

Abb. 5: „Der Schlossbuckel" nach einem Stich von F. M. Frey (nach Baur)

Johann Nikolaus Bernhard von Eck[52], dem Mann von Maria Anna Sylvia von Königsfeld, der einzigen Tochter seiner Frau aus deren erster Ehe mit Hans Adam von Königsfeld. Die aus der Verbindung stammende Tochter Barbara Pauline vermählt sich mit Johann Albert Nothaft, Freiherr zu Weißenstein, der die Hofmark samt Schloss 1726 um 54616 Gulden an das Kloster Weltenburg abgibt, bei welchem sie bis zur Säkularisation im Jahr 1803 verbleibt[53].

Literatur:
Apian S. 332; Wening 4, S. 32.
Mader S. 64 – 65; Paula/Liedke/Rind S. 228.
Rieger S. 126 - 134; Baur.

38 Geier, St. Paul Urk. Nr. 37 (01.05.1319).
39 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 38 (20.03.1336).
40 RB 6, S. 232 (14.06.1327). Nach Hund gab es neben Ulrich und Berthold noch einen Bruder namens Eberhard, der der Letzte des Stammes gewesen sein soll (Hund 1, S. 179).
41 Diese Ecker sind nicht zu verwechseln mit dem bayerischen Rat Dr. Leonhard von Eck und seinen Nachkommen.
42 Nach Baur S. 52 – 54.
43 RB 10, S. 231 (22.12.1388); entspricht HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 21170.
44 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 564.
45 Prey 15, fol. 113´.
46 HStAM, KU Biburg Nr. 123 (02.10.1419).
47 RB 13, S. 188. Gebhard taucht in vielen Urkunden als Siegler, Bürge, Zeuge, Spruchmann und Vormund auf, allein achtmal in RB 13. Auch in den Gerichtsurkunden von Laaber steht er oft.
48 HStAM, GU Abensberg Nr. 929 (11.03.1480).
49 Grabplatte in der Affeckinger Kirche. Auch Hans Judmann erscheint in vielen Urkunden verschiedenster Herkunft (Schmid, Alte Kapelle 1; Kurbayern; GU Kelheim; Gerichtsurkunden Abensberg; Klosterurkunden Biburg u. a.).
50 Prey 15, fol. 114.
51 HStAM, GU Kelheim Nr. 294 (07.02.1544).
52 Johann Nikolaus Bernhard von Eck war ein Nachfahre des Hofrats Leonhard von Eck. Siehe auch bei Adlhausen (Nr. 6), Eggersberg-Obereggersberg (Nr. 21), Eggersberg-Harlanden (Nr. 22), Randeck (Nr. 63), Siegenburg (Nr. 78a), Eggersberg-Tachenstein (Nr. 23) und Oberulrain (Nr. 56). Die Generationenfolge siehe unter Adlhausen Anmerkung 42.
53 Nach Baur S. 57 – 91.

8. Aiglsbach (Gde. Aiglsbach)

Ehemaliges Schlösschen, einstige Wasserburg
TK 7336 (N 3,3; W 14,5), Flurkarte NO 27-5, Flurnummer 7
Unmittelbar s der Kirche

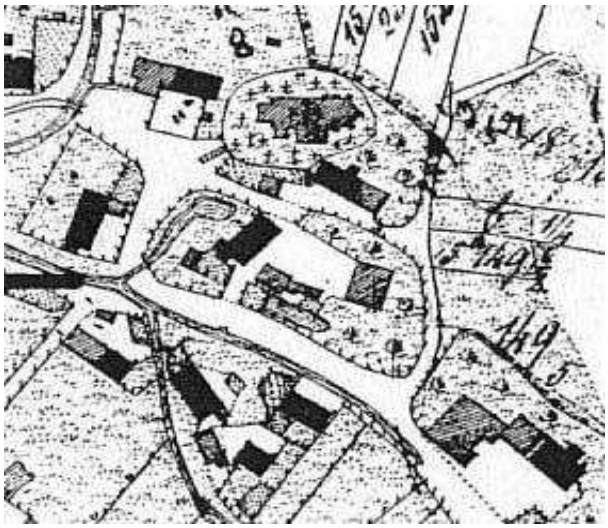


Abb. 1: Das ehemalige Burggelände mit Kirche im ältesten Flurplan von Aiglsbach (VAA)

Aiglsbach leitet seinen Namen von dem häufigen Personennamen Agil bzw. Egil und vom Riedmoosgraben, an dessen Oberlauf das Dorf liegt, ab. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war der Ort ein Schergamt innerhalb des Amtes Wöhr (Neustadt a. d. Donau), später gehörte Aiglsbach zum Pfleggericht Mainburg. Obschon ab Mitte des 12. Jahrhunderts ein Ortsadelsgeschlecht nachzuweisen ist, dessen erster Vertreter ein Edler war, kam es nicht zur Ausbildung einer Hofmark. Lediglich ein Sitz in Form einer kleinen Wasserburg, zu dem ein Bauhof und drei Sölden gehörten, blieb über die Jahrhunderte im Ort.

Von der hochmittelalterlichen Niederungsburg, die einst südlich der Kirche im Talgrund stand, ist heute nicht mehr das Geringste zu sehen, da das ehemalige Burggelände vollständig mit Gebäuden eines landwirtschaftlichen Betriebes (Mainburger Str. 3) überbaut ist. Aus dem Liquidationsplan lassen sich aber noch Rückschlüsse auf die Größe und Struktur der Anlage ziehen, die ungefähr eine Ausdehnung von 45 m (Nord-Süd) mal 85 m (Ost-West) über alles gehabt hat. Die Kernburg, umgeben von einem Wassergraben, befand sich im Westen des Areals. Dieser Schluss ergibt wiederum aus dem oben erwähnten Plan, weil am Westrand der Hofparzelle eine hakenförmige Wasserfläche in einer Länge von 30 m und einer Breite von ca. 7 m eingezeichnet ist. Während die Nordwestecke des Grabens Anfang des 19. Jahrhunderts noch vorhanden war, fehlte schon damals die Südwestecke, die höchstwahrscheinlich einer Straßenverbreiterung zum Opfer gefallen war[1]. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes betrug die Nord-Süd-Ausdehnung des Wassergrabens mindestens 35 m, eher bis zu 40 m, dasselbe Maß dürfte für die Ostseite gelten. Über die Länge der Süd- und der Nordfront kann nur spekuliert werden. Ließe man 40 m als ein realistisches Maß gelten, ergäbe sich für die Hauptburg eine Größe von ungefähr 25 x 25 m ohne Graben und ca. 40 x 40 m einschließlich des Grabens, womit für den Bauhof, der mit anzunehmender Sicherheit die Funktion einer Vorburg erfüllte, ungefähr die gleiche Fläche bliebe. Es wäre auch denkbar, dass der Graben ursprünglich die gesamte Anlage umschlossen oder sogar in Form einer Acht geteilt hat. Da der äußere Rand des Wassergrabens laut Liquidationsplan nicht mit der Hofgrundstücksgrenze identisch war, sondern einen Abstand aufwies, könnte der Zwischenraum durch einen Außenwall bestimmt gewesen sein.

Im Verlaufe des Landshuter Erbfolgekrieges zog Herzog Rupprecht von der Pfalz am Samstag vor Sophie des Jahres 1504 auch nach Aiglsbach, um es zu brandschatzen[2], wobei wohl auch die Burg in

Abb. 2: Aiglsbach auf der Weinerkarte

Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Fortifikationscharakter blieb trotzdem erhalten, weil in die Weinerkarte ein Bau mit Wehrsymbolen eingezeichnet ist. Apian allerdings spricht lediglich von einem

---

1 Tatsächlich war die heutige Mainburger Straße schon Anfang des 19. Jahrhunderts ungefähr genau so breit wie in der Gegenwart, was äußerst ungewöhnlich ist, auch wenn durch das Dorf einmal das „Weinstraßl" lief (siehe Auer 1999, S. 78).

2 Oefele, A., 2, S. 439a.

„Adelsgut“[3]. In einem Hofmarkenverzeichnis aus dem Jahr 1601 ist von einem Schlösschen zu Aiglsbach die Rede, „darumben ein Weyer geet“[4]. WENING beschreibt Aiglsbach als ein Dorf, in dem zwar seit alters ein gefreiter Sitz liege, der aber nur aus einem Hofbau besteht[5]. Diese Beschreibung erweckt den Eindruck, als hätte damals überhaupt kein herrschaftlicher Bau mehr existiert. Dem ist aber nicht so, denn im Jahr 1772 plante die Administration der Alten Kapelle in Regensburg, zu der in jener Zeit die Hofmark Aiglsbach gehörte, einen neuen Bau anstelle des alten Schlosses, einem kleinen, zweistöckigen Gebäude mit Keller[6]. Es kam jedoch zu keinem Neubau, aber noch 1801 konnte man Reste des Bauwerks sehen[7].

Wie die meisten Wehrbauten im Landkreis Kelheim stand die Aiglsbacher Burg im Schnittpunkt zweier wichtiger mittelalterlicher Altwege. Von Landshut ausgehend zog die Hauptverbindungslinie nach Ingolstadt, das „Weinstraßl“, durch den Ort[8]. Diese Route kreuzte sich direkt bei der Burg mit einem Weg, der im Ilmtal beginnend über Rottenegg und den „Dürnbucher Forst“ nach Biburg lief[9]. Zugunsten der Platzwahl an der Kreuzung trat offensichtlich das verteidigungstechnische Moment sehr stark zurück, denn es hätte aus fortifikatorischer Sicht wesentlich geeignetere Standorte gegeben als am Talrand, von dem aus das Gelände in Richtung Kirche verhältnismäßig steil ansteigt. Als Erbauungszeitraum kommt wie bei ähnlichen Anlagen das Ende des 12. bzw. die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts in Frage. Sollte der Bau im 13. Jahrhundert vonstatten gegangen sein, besteht das Dilemma, damit keine Personen verbinden zu können, weil für den betreffenden Zeitabschnitt im Gegensatz zur 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bezüglich der Herren von Aiglsbach urkundenmäßig gesehen totale „Funkstille“ herrscht.

Der Edle Bruno von Aiglsbach, der zwischen 1142 – 1147 je eine Rohrer und Biburger Tradition bezeugt[10], war Angehöriger eines Geschlechtes, dem nach FLOHRSCHÜTZ bereits im 11. Jahrhundert vom König Waldstücke des Dürnbucher Forstes zur Rodung übereignet worden waren[11]. 1155/66 kauft Rapoto von (Ober-, Unter-)Pindhart seine Frau Jutta, Leibeigene der Gattin des Konrad von Aiglsbach, in die Freiheit zurück. Bis 1170 hatte sich ein grundlegender Wandel ergeben, denn die im nämlichen Jahr als Zeugen erscheinenden Berthold und Friedrich von Aiglsbach fungieren in einer Ensdorfer Urkunde als Ministerialen des Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach[12]. Friedrich gibt ca. 1178 ein Gut in Berghausen durch die Hand Grimolds von Aiglsbach[13]. Dieser Grimold war 1172 Teilnehmer eines Things gewesen, welches Pfalzgraf Friedrich zu Mantlach (Markt Pfeffenhausen) hielt. Er bezeugte dort mit knapp 100 Edlen und Ministerialen eine Schenkung an das Kloster Biburg[14]. Im Zeitraum 1173/77 sind die Brüder Zacharias und Gelphrat sowie Ulrich von Aiglsbach bei einem Biburger Rechtsgeschäft dabei.[15] 1183/89 steht Helmbert von Aiglsbach zuerst in einer Zeugenreihe[16], wenig später delegiert Konrad von Tegernbach (Gde. Rudelzhausen) Besitz durch die Hand von Helmbert in die Hand Wimars von Hienheim[17]. Außerdem tritt Helmbert von Aiglsbach zusammen mit seinem Bruder Rupert noch in zwei weiteren Biburger Traditionen aus den Jahren 1189/91 in Erscheinung[18]. Nach den beiden wird 1193/95 Heinrich von Aiglsbach genannt[19], dann bricht für 150 Jahre jegliche Überlieferung über den Ortsadel von Aiglsbach ab. Den Grund kennen wir nicht, aber vielleicht sind die damaligen Herren von Aiglsbach in den Kreuzzügen umgekommen.

Und so ist es auch mehr als fraglich, ob der zwischen 1345 und 1349 öfters erwähnte Konrad der Aiglsbeck[20], der noch dazu ein Regensburger Bürger war, der gleichen Familie angehört. 1359 hören wir von einem Berthold von Aiglsbach[21] und 1363 von Albert von Aiglsbach[22]. Erst 1371 macht mit Friedrich dem „Aygelsbeckh von Aigelspach“ wieder ein Mann von sich reden, von dem man einigermaßen

3 „nob. Possessio“ (Apian S. 160).
4 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1116, fol. 158.
5 Wening 1, S. 74.
6 Bischöfliches Zentralarchiv, Alte Kapelle, Aiglsbach.
7 Reindl 1934, S. 57.
8 Auer 1999, S. 78.
9 Auer 1999, S. 91.
10 Mai, Rohr Tr. Nr. 32 (1142 – 1143/47); Walter, Biburg Tr. Nr. 21 (1147).
11 Flohrschütz 1996/97, S. 60.
12 Freyberg, Ensdorf Nr. 123.
13 Freyberg, Ensdorf Nr. 131.
14 Walter, Biburg Tr. Nr. 83 (25.01.1172).
15 Walter, Biburg Tr. Nr. 92 (1173 – 1177).
16 Walter, Biburg Tr. Nr. 108 (nach Herbst 1183 – Mai 1189).
17 Walter, Biburg Tr. Nr. 109 (nach Herbst 1183 – Mai 1189).
18 Walter, Biburg Tr. Nr. 115a + b (Mai 1189 – 1191).
19 Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 305 (ca. 1193 – 1195).
20 MB 53 (RUB 1) Nr. 806, 982, 1127, 1185, 1219, 1229, 1244 und 1250.
21 MB 22, Miszellen St. Ulrich Augsburg Nr. 109, S. 339.
22 MB 2, Rott Nr. 160.

sicher annehmen kann, dass er auf der Burg saß[23]. Friedrich, 1381 und 1389 in Urkunden des Klosters Münchsmünster als Zeuge verzeichnet[24], hatte neben dem erwähnten Albert, der 1382 einen Entlassbrief aus einer Lehenschaft siegelt[25], einen weiteren Bruder namens Konrad. Dieser, ab 1375 in Urkunden als Zeuge, Taidinger, Bürge, Siegelbittsteller und Schiedsmann erscheinend, wird nach dem Tod von Friedrich dessen Nachfolger[26]. Im Jahr 1401 vertauscht er zusammen mit seinen Söhnen Albrecht und Konrad dem Kloster Münchsmünster 10 Tagwerk Wiese „auf der Aicha und ein Wieslein und einen Acker, die darauf stoßen, als freies Eigen gegen ein Klostergut zu Aiglsbach"[27]. Von den beiden Brüdern, die zwischen 1409 und 1440 getrennt oder gemeinsam als Urteiler, Taidinger, Siegelbittzeugen, Siegler, Beisitzer oder Zeugen fungieren[28], wird Konrad der Aiglsbeck der Burgherr. Eine Tochter heiratet um 1440 Erhard den Marzeller[29], den wir durch Gutskäufe und –verkäufe kennen[30]. 1469 veräußern Erhard Marzeller zu Aiglsbach, seine Frau Magdalene und beider Sohn Leonhard mehrere Güter an das Kloster Biburg[31]. Ein Musterungsbuch aus dem Jahr 1519 erwähnt unter den „in die eil" verordneten Landsassen auch Leonhard Marzeller von Aiglsbach[32]. 1530 sind Leonhards Söhne Georg und Erhard in der Landtafel verzeichnet[33]. Georg Marzeller hatte schon 1520 einen Lehensrevers über den Niederhof zu Marzill, der von der Herrschaft Abensberg stammte, entgegengenommen[34].

Nach den Marzellern werden – vielleicht durch Heirat – die Rohrbeck von Rohrbach, denen zu dieser Zeit auch die Hofmarken Axenhofen, Ebrantshausen und Sandelzhausen gehörten, Herren von Aiglsbach[35]. Eine geborene von Rohrbeck vermählt sich mit Lorenz Weißenfelder zu Hilgartsberg und verkauft den Sitz Aiglsbach nach dem Tod ihres Mannes zwischen 1557 und 1560 an Hans Bernhard Rehlinger zu Augsburg, der um die gleiche Zeit auch die Hofmark Berghausen (Nr. 16) erwirbt. Die beiden Güterkomplexe, die nunmehr eine gemeinsame Geschichte haben, kommen von den Rehlingern ca. 1601 an die Reitmor, vor 1640 an die Großschedel (zuerst Heinrich, dann Hans Paul, ab 1665 dessen Bruder Timotheus, der das „Mayerhaus" erbaut, 1706 und 1719 ist Philipp Anton genannt[36]), dann für kurze Zeit an Pfarrer Ludwig Emmanuel, Baron von Kumpfmühlen[37]. Am 4. Juli 1769 veräußert dieser die Hofmark Berghausen und den Edelmannssitz in Aiglsbach an die Alte Kapelle in Regensburg, die 1840 noch Eigentümer ist[38].

Literatur:

Apian S. 160; Wening 1, S. 74.
Freilinger S. 271; Reindl 1934; Schaubeck.

23 HStAM, KU Scheyern Nr. 176 (26.05.1371).

24 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 103 (05.04.1381) und Urk. Nr. 123 (18.07.1389).

25 Kalcher, Seligenthal, Nr. 433 (08.11.1382).

26 HStAM, KU Biburg Nr. 70 (04.02.1375, „Chunrat der Aygelspech" Taidinger); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 11018 (16.01.1381, Konrad der Aiglsbeck Siegelbittzeuge); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 112 (25.01.1385, Konrad Zeuge und Taidinger); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 118, RB 10, S.192 (21.10.1386, Konrad Zeuge); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 132, (25.07.1398, Konrad Taidinger und Schiedsmann); Herzog, LUB Nr. 1542 (04.12.1399, Konrad der „Aigelspekch" zu Aiglsbach Bürge für Schwager Jorg den Notzenhauser).

27 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 148 (1401).

28 HStAM, GU Moosburg Nr. 397 (04.11.1409, Albrecht Urteiler); HStAM, KU Biburg Nr. 118 (11.06.1410, Albrecht Siegelbittzeuge); HStAM, KU Biburg Nr. 123 (02.10.1419, Konrad Taidinger); HStAM, GU Vohburg Nr. 361 (10.11.1426, Albrecht Mitsiegler); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19774 (21.10.1430, Konrad Beisitzer); HStAM, GU Vohburg Nr. 255 (18.04.1431, Albrecht und Konrad Zeugen); HStAM, KU Biburg Nr. 154 (01.10.1434, „Chunrat der Aigelspeckh zu Aigelspach" Zeuge); HStAM, KU Biburg Nr. 167 (03.07.1440, Konrad Taidinger).

29 Prey 1, f. 250´/251.

30 HStAM, KU Biburg Nr. 190 (01.03.1452, Erhart kauft von Vivian Ahaimer ein Gut in Raderzhausen); HStAM, KU Biburg Nr. 214 (02.09.1459, Erhart kauft von Anna Glarr, der früheren Frau von Vivianz Ahaimer einen Hof in Gasseltshausen); HStAM, KU Biburg Nr. 235 und 236 (15.12.1465, Erhart verkauft an Wiguläus von Weichs Gülten in Gasseltshausen); HStAM, KU Biburg Nr. 256 (22.05.1470, Erhart verkauft einen Hof an das Kloster Biburg).

31 HStAM, KU Biburg Nr. 255 (12.03.1469).

32 Freilinger S. 271.

33 Reindl 1934, S. 54.

34 HStAM, GU Mainburg Nr. 96 (22.10.1520).

35 Freilinger S. 271 wie auch das Folgende.

36 Mutzbacher, Tattenbach Nr. 852 (30.10.1706) und 889 (10.11.1719). In beiden Fällen siegelt Philipp Anton von Großschedel zu Berghausen und Aiglsbach als Pfleger zu Landau.

37 Reindl 1934, S. 57.

38 Reindl 1934, S. 57.

9. Altessing – Unterau - Burgstall (Markt Essing)

Burgstall
TK 7036 (S 10,7; O 1,7), Flurkarte NO 38-8, Flurnummer 422
300 m sw Unterau

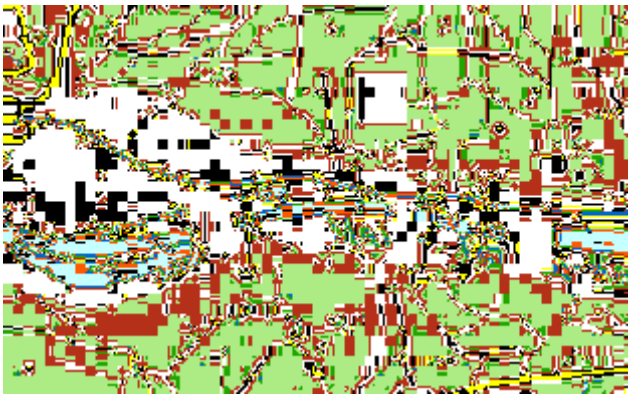


Abb. 1: Lage des Burgstalls (Nr. 9), des „ebenerdigen Ansitzes (Nr. 10), des Erdwerkes (Nr. 11) und des Turmhügels (Nr. 12) im Gelände (top. Karte L 7136)

300 m südwestlich von Unterau befindet sich mehr als 70 m über dem Tal der Altmühl auf einer nach Nordwesten vorstoßenden, aber zugleich abfallenden Landzunge eine den dortigen Felsklippen angepasste und deshalb unregelmäßig geformte Anlage, die am besten über Unterau zu erreichen ist. Der Weg geht von dort in den Wald, dann bei der Gabelung nach rechts in die westliche Richtung. Nach knapp 500 m biegt die Schotterstraße nach Süden um[1], 100 m weiter zweigt ein unbefestigter Pfad ab, der schluchtartig in südöstlicher Richtung den Hang hinaufzieht und nach gut 350 Meter ein Schotterweg wird. Genau an dieser Stelle, einem Wendehammer, läuft ein unscheinbarer Weg nach Nordnordwest, der direkt auf die hier zu erörternde Anlage hinführt, die er nach 180 m erreicht.

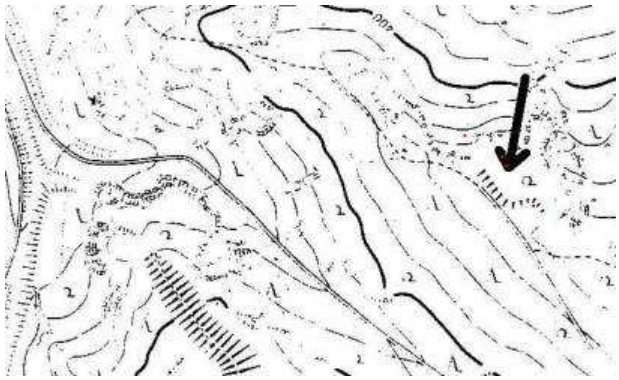


Abb. 2: Der Burgstall auf dem top. Vermessungsplan von Kirmaier (BLfD Landshut)

[1] In der Kurve ist eine Anzahl tiefer Hohlwegstücke der Linie Freising – Hemau zu sehen, aber auch – in Richtung Altmühl – das nördliche Ende des „äußeren“ Walles von Alkimoennis.

Die 180 m lange Zufahrt, die seitlich in die auf der ganzen Strecke stark abfallende Felswand hineingebaut wurde, ist mit einem Querschnitt von 4 m sehr breit, was einen immensen Arbeitsaufwand erforderte. Der Kernbereich des Burgstalls, der aus einem ziemlich ebenen Plateau von etwa 25 m Länge und 20 m Breite besteht und nach Norden eine ca. 8 m lange und 5 m breite Geländenase besitzt, wird im Norden, Nordwesten und zum Teil auch im Osten von steil abfallenden Felswänden und im Westen von einer ca. 1 m hohen künstlichen Böschung begrenzt. Den Abschluss im Süden bildet eine über 1 m hohe Mauer, die zu Fundamentresten eines Bauwerks gehört, das eventuell ein Bergfried gewesen sein könnte. Vor dem Plateau liegt ein ca. 15 x 10 m großes Areal, das sich auch im Westen unterhalb der Böschung bis zum Steilabfall im Nordwesten vorschiebt und hier eine 4 m breite Gasse bildet. Die „zweite Ebene“ ist nur deshalb so groß und fast ohne Höhendifferenz, weil auf der gesamten Länge eine heute noch bis zu 2 m hohe, mehrfach ein- und ausspringende Mauer, die zum Teil aus mächtigen, aber nur aufgeschlichteten Bruchsteinen besteht, den westlichen Abschluss bildet. Da diese Mauer keinen homogenen Eindruck macht, wird sie nicht in einem Stück hochgezogen worden sein. Ob sie ehedem Ringmauer oder zum Teil auch Außenmauer von wenigstens einem Gebäude war, ist nicht auszumachen, aber viele Steine liegen verstürzt am steilen Abhang. Auch auf dem oberen Plateau liegen einzelne Kalkbruchsteine im Gelände.

Abb. 3: Aus Steinen ohne Mörtelverbund aufgeschichtete Mauer

Neben der Besonderheit des breiten Weges gibt es noch weitere Auffälligkeiten bei dieser Anlage. Auf

der westlichen Seite befindet sich außer- und unterhalb der Mauer die bis zu 1 m hohe Ruine eines 10 x 5 m großen Gebäudes[2], das aus zwei Räumen bestand. In die Westseite der Außenmauer ist ein - im Gegensatz zu den anderen, nicht bearbeiteten Bruchsteinen - übergroßer Quader eingearbeitet. Weitere Mauerreste sind auch am Fuß des Felsklippenabsturzes weit unterhalb des Plateaus festzustellen. Als größte Normabweichung kann das schon von PÄTZOLD angesprochene Fehlen eines Halsgrabens gegen das nach Osten ansteigende Terrain angesehen werden, obwohl von den natürlichen Gegebenheiten her die besten Voraussetzungen bestünden[3].

Wegen des nicht vorhandenen Halsgrabens hegt PÄTZOLD Zweifel, ob in dieser Anlage überhaupt eine Fortifikation zu sehen ist. Freilich zeigt der Burgstall kein einheitliches Bild, an ihm wurden offensichtlich immer wieder Veränderungen getätigt. Schon für die nicht nur für mittelalterliche Verhältnisse breite Zufahrt, die aber aus topographischen Gründen nie einen anderen Zweck erfüllt haben kann, gibt es keine Erklärung. Aber wegen

Abb. 4: Die Gebäuderuine mit dem großen Quader

der verschiedenen Ungereimtheiten den Wehrcharakter insgesamt in Frage zu stellen geht doch zu weit, denn die wesentlichen Details sind doch typisch. Das obere Plateau bildet die Kernburg mit einem anzunehmenden Bergfried auf der Hauptangriffsseite. Ihm folgt südlich vorgelagert der Vorburgbereich, wobei die westliche Seite als Zwingergasse ausgebildet gewesen sein könnte. Für die Gebäuderudimente außerhalb des eben angesprochenen Burgbereichs gibt es allerdings keine vernünftige Sinndeutung.

Die Entstehungszeit der Wehranlage, die - allerdings nicht ganz zweifelsfrei - auf einem Plan vom Beginn des 17. Jahrhunderts eingezeichnet ist[4], ist nur schwer abzuschätzen. Das Fehlen eines Halsgrabens kann auf eine frühe Erbauung vor 1150 hinweisen, aber auch auf eine späte nach 1300. Wenn das Mauerwerk auf der Südseite des Hochplateaus den Rest eines Bergfrieds darstellt, kommt das 14. Jahrhundert eher nicht mehr in Betracht, andererseits zeigt der angenommene Zwinger wieder in die andere Richtung. Unter der Prämisse, dass das obere Plateau mit dem anzunehmenden Frontturm zuerst und auch früher als alles andere entstand und spätere Veränderungen das ursprüngliche Bild verwischt haben, ist eine Erbauungszeit spätestens in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts realistisch. Trotzdem bleibt es ein Rätsel, warum die Burg in keiner schriftlichen Quelle Erwähnung findet.

Als Mitgrund für die Erstellung muss wie so oft die Lage an einem mittelalterlichen Fernwegekreuz ins Kalkül gezogen werden. Direkt unter dem Wehrbau zog nämlich die bereits angesprochene Route Freising – Hemau vorbei, die jenseits der Altmühl die Altmühltaltrasse querte[5].

Literatur:
Pätzold S. 125, Nr. 11; Rind 1992, S. 520, Nr. 25.

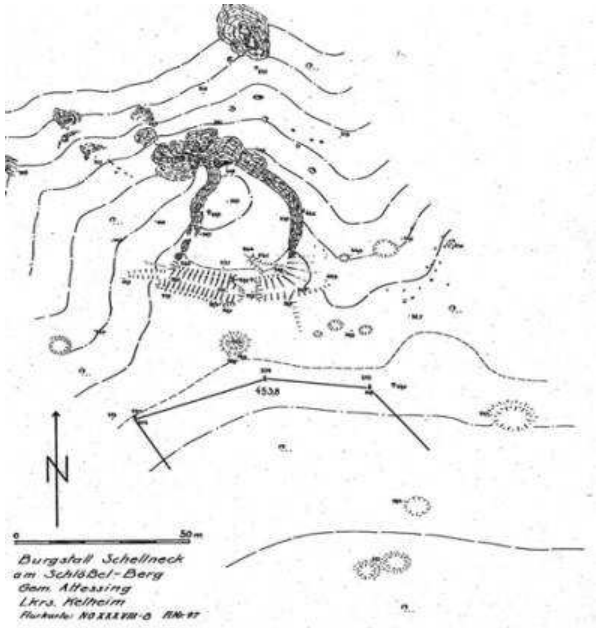


Abb. 5: Lageplan des ebenerdigen Ansitzes (Nr. 10!) von Kirmaier aus dem Jahr 1951 (BLfD Landshut)

[2] Nicht 6 x 5 m wie bei Pätzold angegeben.

[3] Das Fehlen eines Grabens hat auch Ernst verschiedentlich dokumentiert (Siehe Ernst 1, S. 64).

[4] HStAM, Plansammlung Nr. 3434. Siehe auch bei Affecking (Nr. 7) und Kapfelberg (Nr. 34).

[5] Siehe 11.2.4. Kapitel Burgen und Wege.

10. Altessing – „Schellneck“ (Markt Essing)

Ebenerdiger Ansitz
TK 7036 (S 10,9; O 5,1), Flurkarte NO 38-8, Flurnummer 37
500 m ö Schellneck

Der Zuweg ist zunächst der gleiche wie zum Burgstall (Nr. 9): Von Unterau aus in den Wald, bei der Weggabelung nach rechts, bis nach knapp 500 m die Kurve kommt. Nach deren Ende befindet sich rechts der Schotterstraße ein Hinweisschild des Wanderweges 16a nach Riedenburg, dem zu folgen ist. Gut 500 m weiter zieht ein Serpentinenweg den Steilhang hinauf, der nach knapp 550 m auf der Höhe in einen quer laufenden unbefestigten Waldweg mündet. Die westliche Fortsetzung führt nach 170 m genau zur Einfahrt des Burgstalles.
Dieser liegt 110 m über dem Altmühltalgrund im Forstbereich „Schlösselberg“ auf einem in Felsklippen abstürzenden, nach Norden gerichteten Geländevorsprung. Der Sporn wird 40 m vor der Spitze an der Stelle, wo die Klippen in einen Steilhang übergehen, von einem 35 m langen, in leichtem Bogen verlaufenden, heute 0,5 m tiefen und nicht allzu breiten Graben, der anfangs des 20. Jahrhunderts

Abb. 1: Der Graben mit innen vorgelagertem Wall

noch 10 m breit und 2 m tief gewesen sein soll[1], vom fast ebenen Hinterland abgeschnitten. Der Innenraum steigt bis zur Spitze - die in einem 8 m langen und 3 m breiten Felsgrat ihr Ende findet, von dem aus eine gute Aussicht gegeben ist - um ungefähr 2 m an. Während der äußere Grabenrand von einem nur andeutungsweise vorhandenen Randwall begleitet wird, ist der Schildwall, der sich an der inneren Grabenseite entlangzieht, höher. Die Höhendifferenz von der Grabensohle bis zur Krone des Schildwalles beträgt maximal 2,3 m. Östlich der Grabenmitte liegt die Einfahrt in Form einer Erdbrücke, der eine Lücke im Schildwall folgt.
Ein Vorburgbereich ist nicht zu erkennen. Im Vorgelände befinden sich mehrere Schürfgruben, von denen eine vor der Einfahrt liegende von RIEGER als Turmrest gedeutet wurde[2], was aber von PÄTZOLD verneint wird. Würde man allerdings das Steingeröll einzuebnen versuchen, würde keine Vertiefung bleiben, sondern eine Erhebung, sodass die These von einem Turm, der einen Durchmesser von ungefähr 5,0 m gehabt hätte, doch nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Da die Anlage wegen des Grabens und ihrer Kleinräumigkeit zu den von SCHWARZ eingeführten „ebenerdigen Ansitzen“ gehört, wird es wohl so sein, dass sie im 11. Jahrhundert gebaut wurde. Es ist aber kein Geschlecht auszumachen, welches die Arbeiten in die Wege geleitet haben könnte. Wie der Bauherr bleibt auch die Frage nach dem Erbauungsgrund weitgehend im Dunkeln. Ein verkehrsgeographisches Motiv kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, denn die Wehranlage liegt gar nicht so abseits wie es scheint, sondern genau zwischen zwei Wegvarianten der Linie Freising – Hemau[3]. Nördlich des Donauüberganges von Weltenburg bildeten sich bis zur Altmühl auf einer Breite von 1,5 km eine Reihe von Trassenalternativen. Die ursprüngliche Linie zog unmittelbar westlich des mächtigen Außenwalles des Oppidums Alkimoennis von der Donau zur Altmühl, eine andere führte in einer Felsschlucht ungefähr 300 m westlich der ursprünglichen Trasse die Höhe hinauf, um in der Fortsetzung auf einem quer in den Steilhang gearbeiteten Weg zur Altmühl hinunterzuführen[4]. Und, wie schon gesagt, genau zwischen diesen beiden Varianten liegt die Wehranlage, die vom Altmühltal aus am besten und schnellsten über den den Steilhang emporführenden Weg zu erreichen war[5]. Nicht zu klären ist, ob dieser Steig wegen der Burg gebaut wurde und sich anschließend die Wegvariante bildete, oder ob die Burg erst entstand, als sich auf dem Weg schon mehr oder minder länger Verkehr abspielte. Es fällt auf, dass der Waldweg, der zugleich den Zuweg zur Wehranlage darstellt, auf längerer Strecke die Gemarkungsgrenze bildet.

Literatur:
Pätzold S. 123, Nr. 3; Rind 1992, S. 518, Nr. 22.

[1] Mader 1922, S. 330.

[2] Mader S. 330.
[3] Siehe Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege.
[4] Auer 1999, S. 86, rechte Spalte, zweiter Absatz.
[5] Der oben beschriebene Zuweg ist neuen Datums.

11. Altessing – Unterau – Erdwerk (Markt Essing)

Erdwerk; trapezoide Wallanlage innerhalb der äußeren Oppidumumwallung
TK 7036 (S 10,4; O 0,5), Flurkarte NO 38-9, Flurnummer 422
350 m ssö Unterau

Zu finden ist die Anlage am sichersten vom Burgstall (Nr. 9) aus, indem man zuerst dem ansteigenden Felsgrat nach Osten folgt und dann an der Steilhangkante entlanggeht. Nach 160 m kommt von einer etwas nach Norden ausgreifenden Geländenase her ein Weg, der nach Osten abknickt. Er läuft nach 140 m unmittelbar südlich am Erdwerk vorbei, welches sich zur Zeit größtenteils hinter Dickicht verbirgt, weshalb es nicht überblickt werden kann.
PÄTZOLD beschreibt es folgendermaßen: „Innerhalb der großen Oppidumumwallung liegt .... auf dem randlichen Höhenzug über dem Altmühltal 300 m östlich eines vermutlichen Burgstalles ein Erdwerk in einem flachen Sattel zwischen um 6 m höheren Kuppen. Es handelt sich um eine trapezoide Anlage mit einer geraden, 65 m langen NW-, einer 35 m langen S-förmig leicht geschwungenen Süd-, einer 50 m langen, nach SO ausgebauchten SO- und

Abb. 1: Die Südfront der Anlage

einer wenig ausgeprägten, etwa 30 m langen NO-Seite. Die Süd- und der größte Teil der SO-Front werden von einem bis zu 1 m hohen, nach dem Innenraum jedoch flacheren Wall abgeschlossen. Der Südwall, dem in seinem mittleren Bereich ein 12 m langer, schwacher Wallriegel vorgelagert ist, biegt an seinem westlichen Ende auf 5 m Länge spitzwinklig in die NW-Seite um. Die NW- und NO-Seite werden dagegen von Geländestufen begrenzt, von denen die nordwestliche merklich nach innen, die nordöstliche geringfügig nach außen abfällt“.
Der im Ganzen gesehen ebene Innenraum ist außerordentlich unruhig gestaltet durch eine Vielzahl zumeist recht kleiner Schürfgruben mit dazwischenliegenden haldenartigen Erhebungen, von denen einige parallel zu den seitlichen Begrenzungen der Anlage ausgerichtet sind. Nur wenige der kleinen schürfgrubenartigen Vertiefungen finden sich außerhalb der Abgrenzung“[1].
Wegen eines ähnlichen Komplexes in Ahrweiler (Rheinland/Pfalz) vermutet Pätzold, dass es sich beim „Erdwerk“ um eine Eisenerzverhüttungsstelle des 4. Jahrhunderts nach Christus handeln könnte. Im Übrigen hat das Gesamtgebilde eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Grubenfeld am mittelalterlichen Weg Kelheim – Painten nordwestlich eines Marterls, wo auch wallartige Riegel neben haldenähnlichen Erhebungen zu sehen sind.
An dieser Stelle soll noch von einem Steinbruch berichtet werden, der zwischen der hier besprochenen Anlage und dem Burgstall liegt und zwar genau an der oben beschriebenen, „nach Norden ausgreifenden Geländenase“, die erreicht wird, indem man wieder 140 m in Richtung Burgstall zurückgeht und mit dem Weg nach Norden abbiegt. Dieser Steinbruch, der anscheinend bis jetzt unbekannt war, diente vorzugsweise zur Erzeugung von Quadern, was ganz eindeutig aus den ebenen, planen Flächen, die terrassenartig versetzt und kantig angeordnet sind, hervorgeht. Das unbrauchbare Ausschussmaterial wurde offensichtlich den mit Steingeröll übersäten Steilabhang hinuntergeworfen. Vermutlich ist mit den Quadern auf die gleiche Weise verfahren worden, weil auf der Altmühl der Abtransport leicht zu bewerkstelligen war. Trotzdem ist es merkwürdig, dass man den Zufahrtsweg sehr breit – für Fuhrwerke unnötigerweise breit - anlegte. Er ist genauso überdimensioniert wie der Zufahrtsweg zum Burgstall und von daher könnte man annehmen, als wäre er erst neuester Machart. Zu welchen Zeiten hier Quader aus der Felswand gebrochen wurden, lässt sich vorab nicht sagen. Mit dem Burgstall scheint der Steinbruch trotz des gemeinsamen Merkmals in Form des breiten Anfahrtsweges nicht in Verbindung gestanden zu haben, weil die Mauern des Burgstalls bis auf einen einzigen Stein nicht aus Quadern bestehen und die Anfahrt umständlich ist. Allerdings liegen beide Bodendenkmäler per Fuß nur 200 m voneinander entfernt. Auch mit der „Eisenerzverhüttungsstelle“ gibt es wahrscheinlich keine Verbindung, obwohl der Weg zum Steinbruch hier vorbeiführte.

Literatur:
Pätzold S. 125, Nr. 12; Rind 1992, S. 518, Nr. 23.

[1] Pätzold S. 125, Nr. 12.

12. Altessing - Turmhügel (Markt Essing)

Turmhügel(?), Warte
TK 7036 (S 13,3; O 3,5), Flurkarte NO 38-8, Flurnummer 296, 298
1300 m ö der Kirche von Altessing

Die Anlage ist am schnellsten und besten auf dem Fußweg zu erreichen, der zur Tropfsteinhöhle „Schulerloch“ hinaufzieht. Auf dem letzten Abschnitt, wenn nach dauerndem Aufstieg zum ersten Mal ein ca. 80 m langes Wegstück ziemlich eben dahinzieht[1], verlässt man den Pfad und steigt schnurstracks den Steilhang empor, wo nach ca. 50 m ein Holzabfuhrweg hangaufwärts führt. Dort wo

Abb. 1: Die Anlage liegt direkt über dem Schulerloch

dieser in fast rechtem Winkel nach Nordosten umbiegt, ist rechter Hand ein schmaler Sporn zu sehen, von dessen Spitze das Altmühltal schön einzusehen ist. Nach weiteren 20 m ändert der Weg erneut die Richtung. Bei einem Blick nach rechts ist in einer Distanz von 8 m der Burgstall zu erkennen.
PÄTZOLD beschreibt ihn folgendermaßen: „Auf der nach Südosten gerichteten, zunächst mäßig abfallenden Hangnase des Vorder-Bichels nördlich der Altmühl liegt am Übergang zum kräftigen Hangabfall über den Steilabstürzen mit den Schulerlochhöhlen am vorderen Ende einer länglichen, aber schmalen Terrassenstufe ein quadratischer Wall von 6 m Seitenlänge, der in seinem Kern ein Gemäuer von Kalkbruchsteinen von 0,7 bis 0,9 m Stärke aufweist“[2].
Sollte zu Pätzolds Zeiten tatsächlich ein Wall das Mauerwerk weitgehend verdeckt und dadurch geschützt haben, so liegt dieses heute völlig frei im Gelände, wobei nur noch eine Steinlage überhaupt vorhanden ist. Alles zusätzlich verschlimmernd wurden mehrere Steine außerhalb des Mauerverbundes verschleppt. Wenn in Zukunft noch einige Bruchsteine aus der Mauer entfernt werden, ist das Quadrat als solches überhaupt nicht mehr zu erkennen, sofern die genaue Lage nicht bekannt ist.
Wegen der geringen Mauerstärke – sie liegt eher bei 70 cm als bei 90 cm – dürfte das Bauwerk, dessen in

Abb. 2: Mehr als ein Kranz Steine ist von dem Objekt nicht mehr übrig

der Gegenwart noch vorhandene Steine keine Spuren von Bearbeitung zeigen, nicht allzu hoch gewesen sein. Anzunehmen ist ein Beobachtungsturm, denn von hier aus lässt sich das Altmühltal schön überblicken. Vor allem aber konnte der wichtige Weg Freising - Hemau eingesehen und überwacht werden, der von Weltenburg her kommend an die Altmühl stieß, die er genau auf der Höhe unseres Burgstalls überquerte, sich mit der Altmühltrasse kreuzte und dann über Randeck Richtung Norden weiterlief[3]. Das Alter der Anlage ist wegen fehlender Quellenlage nicht zu bestimmen. Vermutlich ist sie aber älter als die Burg Randeck (Nr. 63), denn mit der Existenz dieser Fortifikation wurde der anzunehmende Turm über dem Schulerloch überflüssig, weil der angesprochene Fernweg ebenso gut von Randeck aus überwacht und zusätzlich nötigenfalls gesperrt werden konnte[4].

Literatur:
Pätzold S. 125, Nr. 10; Rind 1992, S. 518, Nr. 24.

[1] Kurz danach steigt der Weg wieder kräftig an und auf der rechten Seite ist ein ca. 50 cm hohes Geländer aus Wasserrohren zu sehen.
[2] Pätzold S. 125, Nr. 10.
[3] Siehe das Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege.
[4] Es besteht auch die Möglichkeit, dass die Anlage von einer konkurrierenden Herrschaft „betrieben“ wurde.

13. Altmühlmünster (Stadt Riedenburg)

Ebenerdiger Ansitz
TK 7035 (N 9,1; O 13,2), Flurkarte NO 41-2, Flurnummer 97a
450 m s von Altmühlmünster und 650 m nw vom Laubhof (Kapelle)

Nach AVENTIN gründeten die Grafen Otto II. und Heinich III. von Riedenburg in Altmühlmünster im Jahr 1155 eine Niederlassung der Tempelherren[1], die durch Herzog Ludwig, dem späteren Kaiser Ludwig den Bayern, nach der Ordensaufhebung 1312 den Johannitern übergeben wurde, in deren Besitz sie bis zur Säkularisation im Jahr 1803 verblieb[2].

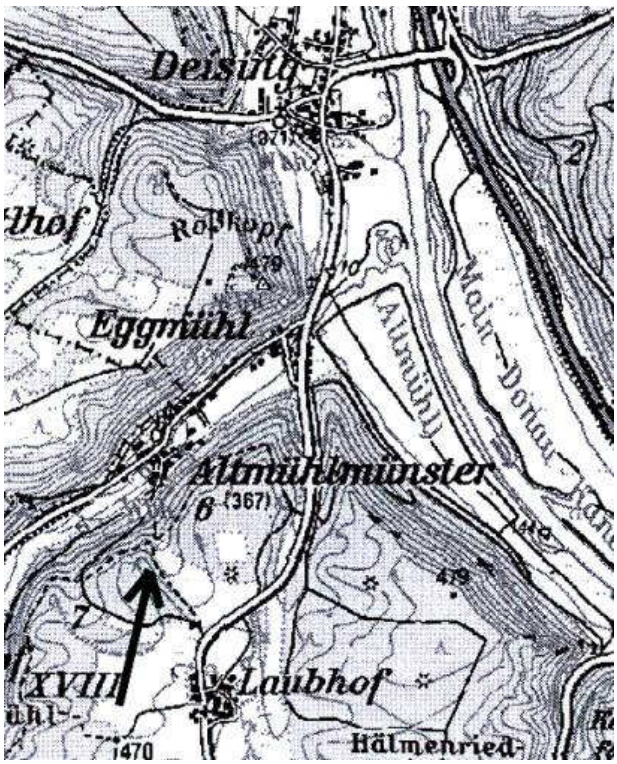


Abb. 1: Die Lage des Burgstalls im Gelände (top. Karte L 7134)

Gut 80 m über dem Tal und ca. 450 m von der Kirche entfernt befindet sich ein Burgstall, von dem aus Altmühlmünster, wäre nicht der Buchenwald dazwischen, gut zu überblicken wäre. Zu erreichen ist die Stelle am besten vom Laubhof aus. 200 m nördlich der Kapelle biegt ein Weg nach links ab, der an einem Transformatorenhäuschen vorbei in den Wald führt. Man folgt ihm aber nicht, sondern geht entlang der Steilhangkante nordwestwärts. Nach gut 200 m ist ein 5 – 7 m breiter und 25 m langer, nach Nordwesten in das Brunntal vorkragender Geländesporn zu sehen, der durch einen 1,5 m tiefen Graben, der zum Teil aus dem Felsen herausgeschlagen wurde, vom Hinterland abgeschnitten wird. Auf der Südseite ist der leicht gebogene Graben, der keinen Innen- oder Außenwall aufweist, 16 m lang, biegt

Abb. 2: Altmühlmünster auf einem Kupferstich von Michael Wening (vom Burgstall ist nichts zu sehen)

dann im rechten Winkel in Richtung Norden um und läuft nach 10 m am Steilhang aus. In der Innenfläche befindet sich viel lockeres Gestein, das aber keine Spuren von Bearbeitung zeigt. Drei Höcker - einer an der Spornspitze, der zweite gleich hinter dem Graben, der dritte zwischen den beiden anderen – lassen sich als Überreste von Bauten deuten, die aber wegen Platzmangel nicht sehr groß gewesen sein können. Insbesondere der Buckel jenseits des Grabens könnte der Schuttkegel eines Turmes sein.

Abb. 3: Ein Teilstück des begonnenen Halsgrabens

Ein weiteres Detail des Burgstalls übersah PÄTZOLD, zumindest hat er es nicht beschrieben.

---

1 Aventin Annales Lib. VII. cap. 1 (sämtliche Werke 3, S. 244, S. 13 – 15).

2 Mayer, F. X., S. 205.

20 m hinter dem Abschnittsgraben wurde nämlich an beiden Abhangenden mit dem Bau eines zweiten Grabens begonnen, durch den, hätte man ihn fertig gestellt, das Burgareal beträchtlich größer ausgefallen wäre. Das eine in den Fels geschlagene Fragment ist 20 m lang, 3 m breit und 2 m tief; mit dem Aushubmaterial wurde ein Außenwall geschaffen. Das andere Teilstück ist tiefer und breiter, aber nicht so lang. War nun der unvollendete Graben Teil des ursprünglichen Konzepts, das dann nur in reduzierter Form mittels des vorhandenen Abschnittsgrabens zur Ausführung kam, oder sollte in einer späteren Planung das Burgterrain vergrößert werden, wodurch man genügend Platz für größere Bauten erhalten hätte? Wenn man die zweite Möglichkeit als die wahrscheinlichere in Betracht zieht, warum wurde der Graben nicht vollendet? Gestaltete sich das Herausbrechen des Grabens aus dem Felsen als zu kostspielig bzw. schwierig oder verlor die Befestigung plötzlich ihre Bedeutung, änderten sich die Herrschaftsverhältnisse?

Abb. 4: Das zweite Teilstück des begonnenen Halsgrabens

Abb. 5: Der Ansitz mit dem ihn absperrenden Graben

Genau hierin könnte die Antwort liegen. Obwohl wegen fehlender schriftlicher Zeugnisse kein Geschlecht mit dem Bau zu verbinden ist, kommen als Initiatoren und Ausführende vor allem die Burggrafen in Betracht, da sie die Herren über dieses Gebiet waren. Geschehen sein muss das vor 1155, dem Zeitpunkt der Gründung der Templerniederlassung. Und tatsächlich zeigt die Anlage sowohl von der Platzgröße wie auch vom Graben her ein „archaisches“ Erscheinungsbild, ist sie ein sehr kleiner „ebenerdiger Ansitz“. Bald nach dem Beginn der Erweiterungsbaumaßnahmen kam Altmühlmünster an den Templerorden. Dieser hatte kein Interesse an der Befestigung und schon gar nicht an einer Vergrößerung, denn die Angehörigen von Ritterorden lebten hierzulande nicht in Burgen.

Abb. 6: Der Graben um den Ansitz

Als Erbauungsgrund kommt neben der Position auf steiler Höhe das Postulat nach Überwachung und Kontrolle des im Brunntal entlanglaufenden Weges in Betracht, der in der Verlängerung über Thannhausen nach Schamhaupten ging. Wegen der stellenweise markanten Spuren hatte die Trasse immerhin zeitweise eine größere Bedeutung. Da die Burg so früh dem Verfall preisgegeben wurde, ist es nur natürlich, dass schon Apian nichts mehr von ihr berichtet. Aber auch die Zufahrt ist nicht mehr eindeutig festzustellen. Wahrscheinlich gab es deren zwei, eine vom Altmühlmünster hinauf, die andere vom Laubhof her. Hier könnte ein Waldweg, der ca. 80 m vor der Anlage endet, in der Nachfolge des ursprünglichen Anfahrtsweges stehen.

Literatur:

Pätzold S. 125/126; Rind 1992, S. 532, Nr. 34.

14. Arnhofen (Stadt Abensberg)

Abgegangene Burg
TK 7137, Flurkarte NO 34-10

Wenn der Ansatz stimmt, dass jener Adel, der zu den „primates“ gezählt wurde, sobald er sich nach einem Ort nennt, auf Burgen saß[1], dann hat es in Arnhofen, das durch einen Gütertausch von Bischof Ambricho von Regensburg zwischen 863 – 885 erstmals ins Rampenlicht der Geschichte tritt[2], mit Sicherheit eine solche gegeben, zumal im 13. Jahrhundert drei Vertreter des Geschlechts ausdrücklich als Ritter urkunden.
Während irgendwelche obertägigen Reste der Burg gänzlich fehlen, gibt es immerhin eine schriftliche Nachricht. In der Hauptsteuerbeschreibung des Pfleggerichts Kelheim aus dem Jahr 1721 heißt es: „Die Karmeliten Abensberg besitzen den sogenannten Thurmhof“[3]. Da auf dem Anwesen des Gasthauses Standecker, das in der Nachfolge des Karmelitenhofes steht, noch heute ein kleiner Wasserlauf entspringt, dürfte die Vermutung, dass es sich bei der Burg um eine von einem Wassergraben umflossene Turmhügelanlage ähnlich der von Aunkofen oder Niederumelsdorf gehandelt hat, nicht aus der Luft gegriffen sein.
Mit zum Bau der Burg beigetragen haben dürfte auch die Lage Arnhofens im Altwegnetz. In unmittelbarer Nähe der Burg kreuzten sich zwei Routen. Eine, die bei Biburg von der Magistrale Freising – Hemau abzweigte[4], lief über die Einzelsiedlung Bruckhof (zwischen Gaden und Lehen an der Straße von Abensberg nach Kirchdorf gelegen; abgegangen im 20. Jahrhundert) und Arnhofen zu den Donauübergängen von Kelheim und Affecking[5]. Die andere Trasse kam von Eining und ging über Sandharlanden, Arnhofen, Großmuß und Frauenwahl nach Langquaid[6]. Diese Linie, die zwischen Sandharlanden und Frauenwahl mit den Flurnamen „Loderweg“ (= Weg, auf dem das fahrende, verlotterte Volk verkehrt), „Rennweg“ und „Herrenweg“ glänzt, ist sicher älter als die „Ochsenstraße“, weil sie nicht nur zielstrebiger durch das Gelände führt, sondern auch die topographischen Verhältnisse wesentlich besser ausnützt[7].
Bei dem Adel, der sich bald nach dem Auftauchen aus dem Dunkel der Geschichte nach Arnhofen bezeichnet, handelt es sich um die späteren Herren von Wöhr, deren ursprünglicher Sitz in Sittling lag[8]. Grimold II., ein Sohn von Stammvater Grimold I.[9], nannte sich sonst wie sein Bruder Heinrich nach Sittling, um 1103/10 jedoch zusammen mit seinem Sohn Gottfried nach Arnhofen[10]. Ein weiterer Bruder oder vielleicht auch Vetter, Sigbert mit Namen und Begründer der Arnhoferner Linie[11], tritt vor

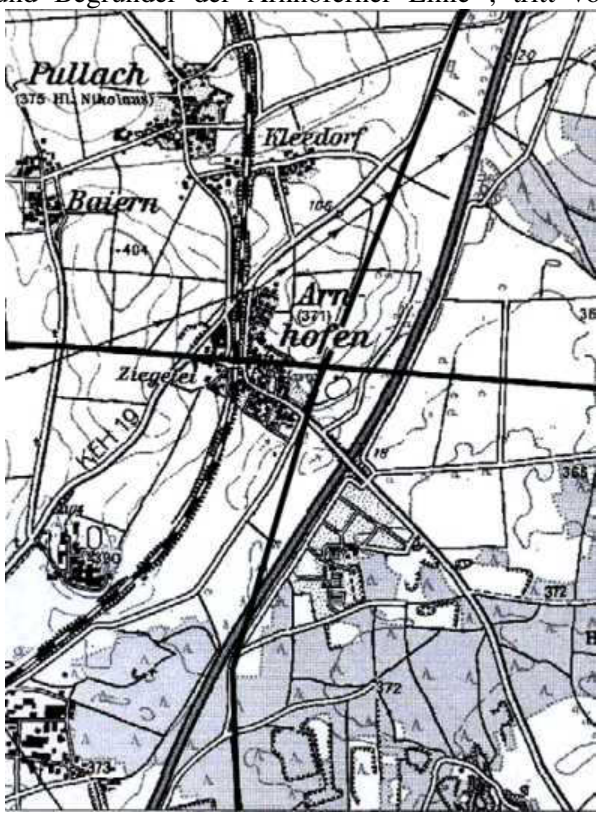


Abb. 1: Arnhofen im Kreuz von zwei wichtigen Wegen (top. Karte L 7136)

1 Boos 1998, S. 26.
2 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 49.
3 StAL, Hauptsteuerbeschreibung 1721 (Rep 290), Buch 23 Kelheim, fol. 353’.
4 Auer 1999, S. 30 und S. 86 – 87. Siehe auch das Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege.
5 Auer 1999, S. 87.
6 Auer 1999, S. 75 rechte Spalte.
7 Nicht bei der Ochsenstraße, sondern bei dieser Linie handelt es sich um die angenommene Verbindung vom Kastell Eining nach Straubing.
8 Siehe den Stammbaum im Anhang; siehe auch bei Biburg (Nr. 17), Sittling (Nr. 25) und Wöhr (Nr. 50).
9 Siehe bei Sittling (Nr. 25).
10 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 68a + b (um 1103 – 1110).
11 Flohrschütz 1980, S. 69.

1089 bzw. vor 1097/98 als „Sigibreht“ von Arnhofen[12] und bis 1110/20 in zehn weiteren Traditionen

Abb. 2: Die Kirche von Arnhofen, in deren Nähe sich die Burg befand

ohne Herkunftsnamen als Zeuge auf[13]. Auf ihn folgen Ulrich, Ulrich Longus, Berthold und Hartwig, von denen wir aber nicht wissen, ob sie Brüder waren. Ulrich Longus und Berthold von Arnhofen stehen zwischen 1128 – 1135 zweimal in der Zeugenreihe[14], alle drei vor 1133/35[15], Ulrich und Hartwig ca. 1147[16]. Schon vorher, im Jahr 1138, hatte Ulrich an der Einsetzung Gebhards von Abensberg als Vogt des Klosters Rohr teilgenommen[17]. Dahingestellt sei, ob Herrmann von Arnhofen, der von 1148 bis 1174 fünfmal in verschiedenen Klostertraditionen erscheint, wirklich im gleichnamigen Ort nordwestlich von Aichach beheimatet war, wie FLOHRSCHÜTZ meint[18], insbesondere deshalb, weil Flohrschütz selbst schreibt, dass zumindest verwandtschaftliche Beziehungen bestanden. Gottfried von Arnhofen, ein weiterer Angehöriger des Geschlechts, bezeugt um 1170 bzw. 1173/77 zwei Rechtsgeschäfte[19]. In einer 1180/83 abgefassten Urkunde finden wir neben ihm auch Werner von Arnhofen, der bereits 1172 ein weiteres Mal genannt wird[20], und Markwart von Arnhofen unter den Zeugen[21]. Die Schwestern Mathilde und Gertrud, Töchter der Jutta von Arnhofen, übertragen im Zeitabschnitt 1172/77 ihr Gut in Gaden (Stadt Abensberg) zum Seelenheil ihrer Mutter und ihrer Vorfahren durch ihren Stiefbruder Arnold von Arnhofen, der nochmals zwischen 1183 – 1192 erscheint[22], an das Kloster Biburg[23]. Ob wir mit dem angesprochenen Markwart und dem Ritter Markwart von Arnhofen, der zwischen 1227 und 1240 testiert[24], den gleichen Mann vor uns haben, bleibt fraglich. Auch der 1247/48 genannte Herrand von Arnhofen ist ein Ritter[25], ebenso der 1239 erwähnte Hiltbrand von Arnhofen[26]. Heinrich von Arnhofen tritt in vier Urkunden auf, die zwischen 1288 und 1309 ausgestellt wurden[27]; in einer fünften aus dem Jahr 1291 steht er neben Eberhard von Arnhofen in der Zeugenreihe[28]. Da nach diesen beiden Herren von Arnhofen keine weiteren Männer mehr erscheinen, dürfte mit ihnen das Geschlecht, das längst nicht mehr zum hochgestellten Adel, sondern sehr wahrscheinlich zu den Ministerialenfamilien der Abensberger zählte, ausgestorben sein. Auf der Burg hat es keine Nachfolger gegeben, sonst wäre sie nicht sang- und klanglos aus der Geschichte verschwunden.

Literatur:
Tyroller 1917; Tyroller 1940.

12 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 33 (vor 1089), 36 und 43 (vor 1097/98).
13 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 42, 45, 46 (vor 1097/98), 59 (vor 11101 – 1103/4), 65 (um 1101 – 1104), 68, 70, 72 (um 1103 –1110) und 81 (um 1110 – 1120).
14 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 91b (1128 – 1132) und 91c (vor 1133/35).
15 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 101 (vor 1133/35).
16 Walter, Biburg Tr. Nr. 21.
17 Mai, Rohr Urk. Nr. 5 (28.09.1138).
18 Flohrschütz 1980, S. 72. In diese Ortschaft setzt er auch den öfters erscheinenden Sibant von Arnhofen.
19 Freyberg, Ensdorf Nr. 122; Walter, Biburg Tr. Nr. 91c (ca. 1173 – 1177).
20 Walter, Biburg Tr. Nr. 83 (25.01.1172).
21 Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 316 (16.09.1180 – 11.07.1183).
22 Mai, Rohr Tr. Nr. 102 (1183 – 1190/92).
23 Walter, Biburg Tr. Nr. 85 (1172 – 1177).
24 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 12 (um 1227 – 1240).
25 Mai, Rohr Tr. Nr. 119c.
26 Mai, Rohr, Urk. Nr. 21.
27 HStAM, KU Paring Nr. 10 (17.02.1288); Eder, Pielenhofen S. 115, Beilage 41 (20.01.1305); HStAM, KU Biburg Nr. 22 (15.06.1306); entspricht Mai, Rohr Urk. Nr. 99; Mai, Rohr Urk. Nr. 102 (05.02.1309).
28 HStAM, KU Paring Nr. 16.

15. Baiersdorf (Stadt Riedenburg)

Ehemalige Burg?
TK 7036 (N 15,7; W 23,9), Flurkarte NO 40-6, Flurnummer 5 (Kirche), 17?
Unmittelbar bei der Kirche

Über Baiersdorf schreibt HUND Ende des 16. Jahrhunderts: „Bayersdorf ist eine Hofmark, gehört zu Schloß Prunn“[1]. Diese Hofmark ging zurück auf ein sich nach dem Ort benennendes und im späten Mittelalter weit verzweigtes Geschlecht, das um 1100 mit „Guntpreht de Bairistorif“, einem Ritter, erstmals aus dem Dunkel der Geschichte auftaucht. Waren Guntprecht und sein gleichnamiger Sohn als Freie lediglich Vasallen der Herren von Prunn[2], so sanken ihre Nachkommen zu Ministerialen des Geschlechts bzw. der Domkirchen von Eichstätt, Regensburg und Freising ab[3]. Nach dem Verkauf der Burg Prunn im Jahr 1288 an den bayerischen Herzog Ludwig dienten die Baiersdorfer vorwiegend dem bayerischen Herzogshaus in den unterschiedlichsten Positionen.
Die Burg des Rittergeschlechtes ist schon längst

Abb. 1: Die Südseite der Kirche von Baiersdorf

restlos verschwunden. Von ihr gibt es weder historische Zeugnisse noch Bildbelege aus alten Karten oder Plänen. Aber dessen ungeachtet ist es ziemlich sicher, dass sich eine kleine Befestigung im Ort befand. Einen ernst zu nehmenden Hinweis gibt PREY mit seiner Notiz: „Aldorten (in Baiersdorf) ist vor Jahren ain Schloss gestanden, welches sie (die Baiersdorfer) besessen“[4]. Die im Kern romanische Chorturmkirche St. Johann Baptist, die wahrscheinlich aus Quadern besteht[5] und somit wie die Kirche von Aicholding in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut worden sein dürfte, war sicher Teil der von Prey als Schloss angesprochenen Burganlage. Weil sich an der Südseite des Turmes in ca. 4 m Höhe über dem Gewölbe des Chores eine heute vermauerte Einstiegsöffnung befindet, dürfen wir südlich der Kirche, die 1508 zum ersten Mal erwähnt wird[6], ein Gebäude - entweder einen Wohnturm oder ein festes Haus - vermuten, welches mittels eines wohl hölzernen Überganges mit der Kirche verbunden war. Da diese Tür in den Turm der Kirche führt, sollte dieser im Verteidigungsfall wohl die Funktion eines Bergfriedes erfüllen. Wenn auch die leicht erhöhte Lage der Kirche auf eine Turmhügelanlage hindeutet, so kann über das Aussehen und die Größe des Burgbereiches nur spekuliert werden, denn im Gelände sind sämtliche Spuren getilgt[7] und auch aus den ältesten Karten des 19. Jahrhunderts lassen sich keine klaren Rückschlüsse ziehen. Dort ist unmittelbar westlich der Kirche ein unbebautes Grundstück mit einer Größe von 45 x 35 m eingezeichnet[8], das rundherum durch einen Weg von den übrigen Hofstellen abgegrenzt war[9]. Diese Parzelle könnte durchaus als Vorburggelände in Frage kommen, zumal in der südöstlichen Ecke noch eine kleine Wasserfläche vorhanden war, die als Rest eines Grabens zu deuten wäre.
Das stärkste Indiz für das Vorhandensein einer Burg im Hochmittelalter sind die Baiersdorfer selber, denn mit ihrem Auftauchen werden sie Ritter bezeichnet. Der erste bekannte Vertreter ist wie oben bereits erwähnt, Guntprecht, der nach dem 14. April 1099 zusammen mit seinen Herren Alben, Bertold, Ulrich und Werner von Prunn sowie dem Ritter Folcmar von Keilsdorf eine Urkunde bezeugt[10]. Wahrscheinlich derselbe Guntprecht steht mit sei-

1 Hund 3, S. 248.
2 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 46 (ca. 1130 – 1140, liberi homines Gumpreht et eius filius Gumpreht).
3 Prey 3, fol. 45´.
4 Prey 3, fol. 45.
5 Hofmann/Mader S. 25.
6 Mai/Popp Nr. A 65.
7 Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es keine Spuren mehr; siehe Hofmann/Mader S. 25.
8 Flurnummer 17.
9 Heute ist es bebaut und auch den Rundweg gibt es nicht mehr.
10 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 70.

nem gleichnamigen Sohn zwischen 1130 – 1140 nach Alben und Adalbert von Prunn in der Zeugenreihe einer Prüfeninger Tradition[11]. Zwischen ca. 1130 – 1145 bezeugt wohl der jüngere Guntprecht – immer hinter Adalbert und/oder Alben stehend - noch drei weitere Urkunden des Prüfenings[12], bevor dann für fast hundert Jahre die Überlieferung abbricht. Spätestens zu Beginn dieser nachrichtenlosen Zeitspanne muss, sofern die Kirche tatsächlich aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt, die Baiersdorfer Burg entstanden sein. Gleichwohl ist eine Erbauung Anfang des 12. Jahrhunderts wegen dem Status der ersten bekannten Baiersdorfer als Freie und Ritter genauso realistisch.

Ob der von PREY für das Jahr 1240 namhaft gemachte Ritter Ulrich von Baiersdorf[13] ein direkter Nachfahre von Guntprecht ist bzw. aus dem gleichen Geschlecht stammt, lässt sich höchstens mutmaßen. Mit „Hanricus miles de Peirstorf", der 1251[14] bzw. 1288 beim Verkauf der Burg Prunn an Herzog Ludwig als Zeuge belegt ist[15], haben wir nach PREY einen Sohn von Ulrich vor uns, der einen weiteren Sohn namens Konrad hatte[16]. Dessen mutmaßlicher Sohn, Ritter Ulrich von Baiersdorf, überträgt 1280 Besitz[17] und ist 1282 bzw. 1283 als Zeuge genannt[18]. Ulrichs Sohn Konrad erscheint von 1293 bis 1302 in zwei[19], dessen Sohn Ulrich zwischen 1324 und 1336 in sechs Urkunden[20]. Nicht einordnen lassen sich Reichwein, Liebhart, Eberhart und Dietrich[21], die sich in der Zeit von 1303 bis 1381 nachweisen lassen. Von „Wernher dem Pairstorffer zu Pairstorf", der 1384 neben anderen auf eine Wiese verzichtet[22], kann wegen des Zusatzes „zu Pairstorf" angenommen werden, dass er Burgherr war, während dies bei den vier vorgenannten Personen dahingestellt sei.

1402 verkaufen „Niklas Payersdarff, gesessen zu Payersdarff und Asan seine Hausfrau" um 133 ungarische Gulden einen Zehent[23]. Niklas hielt es nicht in Baiersdorf aus, denn bereits 1406 heißt es: „Nyklas Pairstorffer an der zeit gesessen zu Mülbach"[24] und 1425 lebt er in Kipfenberg[25]. Wohl derselbe Niklas tritt noch 1433 als Lehensherr von Gütern in Dietenhofen auf[26]. Er ist höchstwahrscheinlich der letzte Bewohner der Burg, alle anderen Männer des inzwischen weit verzweigten Geschlechtes kommen nicht mehr in Betracht. In der Folgezeit veräußern Albrecht Payrstorffer, Sebastian Payrstorffer und Hermann Payrstorffer, vielleicht Söhne von Niklas, den Besitz in Baiersdorf an Hans Frauenberg zu Prunn. Den Anfang macht Albrecht Payrstorffer zu Kipfenberg im Jahr 1453 mit dem Verkauf der Schmiede und des 1/2 Sedelhofes[27]. 1462 folgen „Sebastian Payrstorffer zu Tolling" und seine Frau Walburga, die „all ihr Gut zu Payrstorf" abgeben[28]. Den Schlusspunkt setzt 1470 Hermann Payrstorffer zu Beilngries mit dem ¼ Sedelhof[29]. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatte die Burg ihre Aufgabe erfüllt, sie wurde nicht mehr gebraucht und verfiel. Ob die drei erhaltenen Urkunden den gesamten Besitz in Baiersdorf beinhalten, lässt sich nicht feststellen, aber in der Folgezeit gehörte die Hofmark zu Schloßprunn und teilte mit ihr das gleiche Schicksal.

Literatur:

Mader/Hofmann S. 25; Lehner-Burgstall S. 137.

---

11 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 46.

12 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 48 (ca. 1130 – 1140), 106 (1140 – 1145) und 107b (1140 – 1145).

13 Prey 3, fol. 47.

14 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 16 (um Mitte 1251).

15 Hund 1, S. 259.

16 Prey 3, fol. 47.

17 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 128; das Jahr 1280 ist nicht ganz sicher.

18 MB 17, Schamhaupten Nr. 2; Eder, Pielenhofen S. 110, Beilage 31 (09.07.1283).

19 HStAM, KU St. Paul Regensburg Nr. 13 (1293, Konrad, Ulrichs Sohn, ist Zeuge) und 17 (17.03.1302, Konrad ist Zeuge).

20 Mai, Rohr Urk. Nr. 121 (22.04.1324, Ulrich, Konrads Sohn, ist Zeuge), 123, 124 und 125 (28.04.1325, Ulrich ist jeweils Zeuge); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 11053 (28.04.1325, Verzichtsbrief des „Ulrich Pairstorffer"); RB 7, S. 147 (09.05.1336, Ulrich ist Zeuge).

21 RB 5, S. 40 (29.01.1303, „Rhachbinum dictam de Pairstorf"); HStAM, KU St. Paul Regensburg Nr. 73 (25.04.1331, „Räbein der Baiersdorfer"). Prey schreibt Reichwein und unterscheidet zwischen Vater und Sohn. Nach ihm ist Reichwein der Ältere, der 1302 die Sabina Offenstetterin ehelicht, ein Sohn von Heinrich, und Reichwein der Jüngere, der ca. 1340 N. N. heiratet, ein Sohn von Reichwein dem Älteren (Prey 3, fol. 47´). HStAM, KU Prüll Nr. 246 (24.04.1367, Liebhart der Payrstorffer, Richter zu Chelhaim) und 252 (11.07.1369, Herr Eberhard der Pairstorffer ist Taidinger); HStAM, KU Geisenfeld Nr. 52 (24.03.1381, Dietrich der Payrstorffer zu Geisenfeld).

22 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22476 (28.07.1384).

23 HStAM, KU Biburg Nr. 103 (18.02.1402).

24 Dollinger, Riedenburg Nr. 9.

25 Dollinger, Riedenburg Nr. 12.

26 HStAM, Ritterorden Urk. Nr. 425, Johanniterkommende Altmühlmünster.

27 HStAM, Urk. Jesuiten Ingolstadt vom 30.04.1453.

28 HStAM, Urk. Jesuiten Ingolstadt vom 28.01.1462.

29 HStAM, Urk. Jesuiten Ingolstadt vom 08.04.1470.

16. Berghausen (Gde. Aiglsbach)

Ehemalige Burg
TK 7336 (N 1,0; W 23,4), Flurkarte NO 27-6, Flurnummer 1, (2)
Unmittelbar südlich der Kirche

Abb. 1: Berghausen auf der Weinerkarte

Ob sich eine Nennung aus dem Jahr 883, in dem Kaiser Karl der Dicke dem Kloster St. Emmeram einen Tausch zu „Perchusa“ bestätigt[1], auf unser Berghausen bezieht wie FLOHRSCHÜTZ meint, ist mehr als unsicher[2], weil der Ort in den folgenden Jahrhunderten in den Urkunden als „Miniginhusen“ auftaucht[3]. Erst Apian schreibt wieder „Berckhausen alias Münchhausen“. 1402 wird Berghausen zum ersten Mal als Hofmarksort genannt. Die Hofmarksherren, das Geschlecht der Minhauser zu Minhausen, besaß die oberbayerische Landstandschaft.
Zur Hofmark gehörte eine Burg, von der wir allerdings allein von Apian wissen[4], wobei zu bemerken ist, dass in seiner entsprechenden Landtafel die Abbildung nur ein Haus ohne Befestigungsmerkmale zeigt, während bei Weiner die Abbildung mehr wie eine Ruine aussieht. Wening schreibt: „Von Schwedischen Krieg her wird es (das Schloss) nicht mehr bewohnt, außer daß anstatt des alten zerstehrten Schloß dermahl ein Mayrhaus aufgericht stehet“[5]. Dieses Maierhaus, ein zweigeschossiger Mansardwalmdachbau mit Eckrustika, steht heute wie zu Wenings Zeiten südlich der Kirche St. Koloman. Die Vorgängerkirche, 1508 erstmals genannt, war der seligsten Jungfrau geweiht[6]. Über das Aussehen bzw. die Größe der an Stelle des heutigen Gebäudes einstmals hier stehenden Burganlage lassen sich unter Zuhilfenahme der Urkarte und durch Inaugenscheinnahme der Örtlichkeit einige Aussagen treffen. Das bereits von Wening erwähnte „Mayrhaus“ steht auf einem ehemaligen Hügel in Form eines Pyramidenstumpfes, der an der Westseite, wo eine Quelle entspringt, noch bis zu 5 m emporragt. An der Süd- und Ostfront beträgt die Aufschüttung noch 2 – 3 m, im Norden in Richtung Kirche gibt es keine Geländeniveauunterschiede.
Das rechteckige Plateau der Motte, die sicher einmal durch einen Graben an der Nordseite vom Hinter-

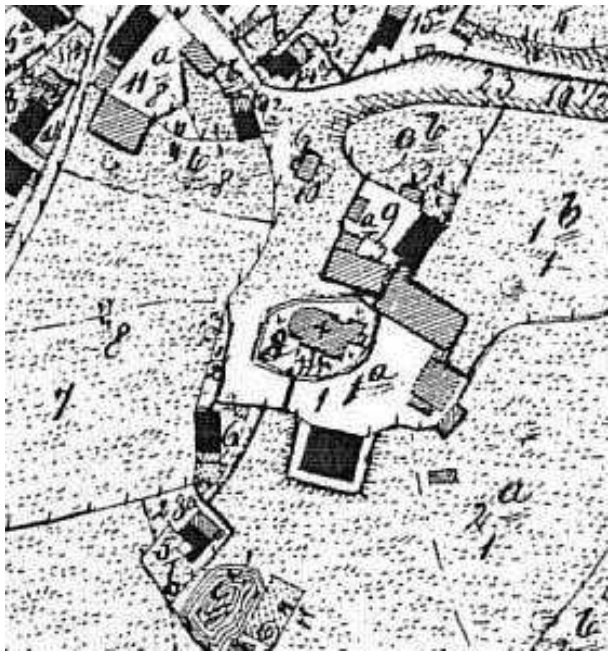


Abb. 2: Das ehemalige Burggelände mit Kirche auf dem ältesten Flurplan (VAA)

---

1 RB 1, S. 18.

2 Es könnte mit „Perchusa“ auch Berghausen nördlich von Altmannstein gemeint sein. Dieses erscheint zwischen 975 und 980 in den Traditionen des Klosters St. Emmeram (Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 206). Berghausen war im 11. Jahrhundert eine große Villikation von St. Emmeram (Mai 1966, S. 95).

3 Andere Namensformen waren Minnenhusen (Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 38), Mingenhusen (Walter, Biburg Tr. Nr. 12), Mynnhawsen, Minenhausen oder Munchhausen (Freilinger S. 260).

4 „Berckhausen alias Münchhausen pag(us), templ(um), arx“ (Apians S. 159/160).

5 Wening 1, S. 74.

land getrennt war und damit isoliert in der Landschaft lag, hatte eine Ost-West-Ausdehnung von ca. 25 m und in Nord-Süd-Richtung eine Länge von 20 m. Nördlich an die Kernburg anschließend befand sich unter Einschluss der Kirche, die heute samt Friedhof das übrige Gelände ungefähr 2 m überragt, das Vorwerk; die Zufahrt erfolgte wie derzeitig von Nordwesten her. Der ganze Komplex lag einst ein wenig abgeschieden von den übrigen Häusern im Südosten des Dorfes. Vom Aussehen, der Größe und der Anordnung der Gebäude vor der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg fehlt jede Nachricht. Es ist aber anzunehmen, dass es einen Bergfried gab, die Bauten aber ansonsten randlich platziert und damit „in die Vierung gebaut" waren, wie es in einer Zustandsbeschreibung einer anderen Burg so schön heißt.

Als Bauherr der Burg kommt nur ein Ortsadelsgeschlecht in Betracht, das durch 29 Männer, die zwischen ca. 1080 und 1182 in den Traditionen von Biburg, Ensdorf, Freising, Geisenfeld, Moosburg, Münchsmünster, Osterhofen, Prüfening, Regensburg St. Emmeram, Regensburg St. Paul, Rohr und Weihenstephan als Tradenten, Salmänner oder Zeugen auftauchen[7], mehr als hinreichend belegt ist. Weil 28 dieser Personen Bamberger Ministerialen waren, ist davon auszugehen, dass Berghausen bei der Gründung des Bistums Bamberg im Jahr 1007 durch königliche Schenkung dorthin gekommen war und dass auch Bamberg den Bau der Burg zur Sicherung und als Mittelpunkt seiner Herrschaftsinteressen initiierte. Bei der Standortwahl mag auch der Altwegeverlauf eine Rolle gespielt haben, denn Berghausen liegt an einem vom „Weinstraßl"[8] (der mittelalterlichen Verbindung von Landshut nach Ingolstadt) zwischen Meilenhofen und Aiglsbach abzweigenden Weg (ein Marterl befindet sich an der Abzweigung), der in der Fortsetzung im Dürnbucher Forst als Berghausener Weg nach Pförring und als Vohburger Weg bzw. Alter Vohburger Weg nach Vohburg führte.

Wann die Burg gebaut wurde, kann nicht gesagt werden, aber vielleicht noch im 11. Jahrhundert, in welchem Helmbert (1090/95), Hug (ca. 1080 – 1095), Odalschalk (1090/1100), Meginhart (ca. 1095 – 1100) und Reginbert (1098/1104) urkundlich genannt werden[9]. Wenn nicht schon Ende des 11. Jahrhunderts, so ist die Burg sicher Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden, wo Willehalm (1108/14), ein anderer Odalschalk (1114/30), Megingoß (ca. 1120 – 1145), ein zweiter Willehalm (1129 – 1170/74) und ein Hug (1129 – ca. 1150) als Erbauer in Frage kommen. Die Existenz der Burg in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts „unterstreicht" Willehalms Ritter Berthold, der ca. 1147 zusammen mit seinem Herrn als Zeuge auftritt[10].

Weitere Nennungen beziehen sich auf Machtfried (ca. 1130 – 1185), Helmbert (ca. 1140/44), Reginbert (ca. 1140 – 1182), Ulrich (ca. 1147/50), Reginmar (1147/53), Gotschalk (1147/53), Friedrich (ca. 1150 – 1178), Odalschalk (ca. 1155 – 1178), Berthold (ca. 1155 – 1182), Adalhart (1160/73), Baldwin (ca. 1170), Heinrich (ca. 1170), Lantfrid (ca. 1170), Ulrich (ca. 1170), NN, Mönch in Ensdorf (ca. 1170), Heribot (ca. 1170 – 1182), Adalbert (1170/90), Helmbert (ca. 1185) und Walther (1185/89). Wer von all diesen Männern Burgherr

Abb. 3: Das Dorf Berghausen von Süden

Abb. 4: Das „Schloss" von Süden

6 Mai/Popp Nr. 456.
7 Flohrschütz 1986/87, S. 173 - 185.
8 Auer 1999, S. 78/79.

9 Diese und alle folgenden Personen und Daten sind entnommen Flohrschütz 1986/87, S. 173 ff.; siehe auch die Stammtafel auf S. 184.
10 Walter, Biburg Tr. Nr. 21.

war, ist nicht auszumachen. Nur Machtfrid kommt nicht in Frage, denn er war Regensburger Bürger. Weil die Belege über das Geschlecht von „Minigenhausen“ dann abrupt aussetzen, nimmt FLOHRSCHÜTZ an, die damals lebenden Vertreter seien im dritten Kreuzzug ums Leben gekommen[11].
Für mehr als 200 Jahre schweigen dann die Quellen über den Ort Berghausen. Als 1407 mit „Peter dem Mynnhauser“, der damals Richter zu Vohburg war, wieder ein Ortsadel in Erscheinung tritt[12], sind die

Abb. 5: Das „Schloss“ von Südwesten

Verbindungen zu Bamberg längst abgebrochen. Dieser Peter der Minhauser zu Minhausen, der in die oberbayerischen Landtafeln eingetragen war, ist bis 1431 als Tradent, Siegler, Urteiler, Beisitzer oder Zeuge belegt[13]. 1413 hören wir von „Thoman dem Minhauser“, 1416 ist dieser Thomas Pfleger zu Reichershofen[14] und 1442 werden in einer Biburger Urkunde „Degenhardt und Perchtold Minhawser“ erwähnt[15]. Der letzte nachweisbare „Minhauser“ ist der zwischen 1454 und 1478 als Taidinger, Tradent und Siegler urkundlich erscheinende „Augustin Minhauser zu Minhausen“[16].

Es folgen die Hinzenhauser (einer anderen Linie des Geschlechts gehörten die Hofmarken Horneck und Train), zuerst Hans Hinzenhauser, der 1521 stirbt[17], dann Friedrich Hinzenhauser[18]. Über Anna Huettin-

Abb. 6: Die Kirche von Norden

ger, seine verwitwete Tochter, kommt Berghausen 1543 an Hans Dietrich Reisacher, von diesem nach 1554 an die Seiboldsdorfer. Hans Dietrich Reitmor, der die Hofmark wieder nur kurz besitzt, verkauft sie um 1560 an Hans Bernhard Rehlinger aus Augsburg, welcher auch den Sitz Aiglsbach (Nr. 8) erwirbt. Beide Güterkomplexe, die seit dieser Zeit eine gemeinsame Geschichte haben, gehen von den Rehlingern ca. 1601 zurück an die Reitmor, vor 1640 an die Großschedel (zuerst Heinrich, dann Hans Paul, ab 1665 dessen Bruder Timotheus, der das „Mayerhaus“ erbaut, 1706 und 1719 ist Philipp Anton genannt[19]), dann für kurze Zeit an Pfarrer Ludwig Emmanuel von Kumpfmühlen[20]. Am 4. Juli 1769 veräußert dieser die Hofmark Berghausen und den Edelmannssitz in Aiglsbach an die Alte Kapelle in Regensburg, die 1840 noch Eigentümer ist[21].

Literatur:
Apian S. 159/160; Wening 1, S. 74.
Ritz S. 37; Paula/Liedke/Rind S. 68/69.
Reindl 1934; Freilinger S. 260; Flohrschütz 1986/87, S. 173 – 188.

---

11 Flohrschütz 1986/87, S. 187.
12 Dollinger, Neustadt Nr. 68.
13 HSTAM, KU Biburg Nr. 118 (11.06.1410, Peter siegelt), 122 (29.07.1419, Peter sitzt bei der Rechten) und 123 (02.10.1419, Peter verzichtet auf einen Hof); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19774 (21.10.1430, Peter ist Beisitzer); HStAM, GU Vohburg Nr. 255 (18.04.1431, Peter ist Zeuge).
14 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19719 (12.04.1413); HStAM GU Wolnzach Nr. 29 (29.09.1416).
15 HStAM, KU Biburg Nr. 172 (29.11.1442).
16 HStAM, KU Biburg Nr. 198 (23.07.1454, Augustin ist Taidinger), 281 (05.07.1477, Augustin ist Siegler), 282 (03.08.1477, Augustin ist Siegler) und 285 (02.03.1478, Augustin verkauft an das Kloster Biburg 2 Äcker); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19525 (14.06.1475, Augustin und Frau verkaufen 2 Holzmarken).
17 Reindl 1934, S. 58. Laut einer Inschriftplatte aus Kalkstein in der Kirche von Elsendorf ist Hans von Hinzenhausen am 4. Juli 1521 gestorben.
18 Freilinger S. 260 wie auch das Folgende.
19 Mutzbacher, Tattenbach Nr. 852 (30.10.1706) und 889 (10.11.1719). In beiden Fällen siegelt Philipp Anton von Großschedel zu Berghausen und Aiglsbach als Pfleger zu Landau.
20 Reindl 1934, S. 57.
21 Reindl 1934, S. 57.

17. Biburg (Gde. Biburg)

Kloster, ehemalige Burganlage?
TK 7237 (N 3,2; W 7,4), Flurkarte NO 32-9, Flurnummer 9 (Klosterkomplex) und andere Anstelle des Klosters

a) Hochmittelalterliche Burg?
1133 n. Chr. gründeten Arbo und Konrad von Biburg zusammen mit Rachwin von Siegenburg, Liutold von Griesbach und Burchard von Panzing das Kloster Biburg[1], das Bischof Heinrich von Regensburg am 28. Oktober 1140 weihte[2]. Ein Bruder von Arbo und Konrad, Eberhard von Biburg, zuvor Mönch in Prüfening, wurde erster Abt. Die Klostervogtei übernahm ein weiterer Bruder, nämlich Ulrich vom (Altmann-)Stein, in dessen Familie sie bis zum Aussterben im Jahr 1232 verblieb[3]. Die vier Brüder waren Söhne des reichen, angesehenen und ehrgeizigen Heinrich von Sittling und seiner Frau Bertha von Ratzenhofen, einer Schwester von Eberhard II. von Ratzenhofen. Heinrich von Sittling – sein Bruder Grimold II. ist der Stammvater der Herren von Wöhr – nannte sich ab 1099 nach Biburg[4]. Da die Herren von Biburg/Stein ohne Ausnahme „nobiles“ oder „liberi“ genannt und zu den „primates“ bzw. „principes“ gezählt wurden, ist davon auszugehen, dass spätestens 1099 auch eine Burg existiert hat, in deren Nachfolge mit anzunehmender Sicherheit das Kloster steht[5].

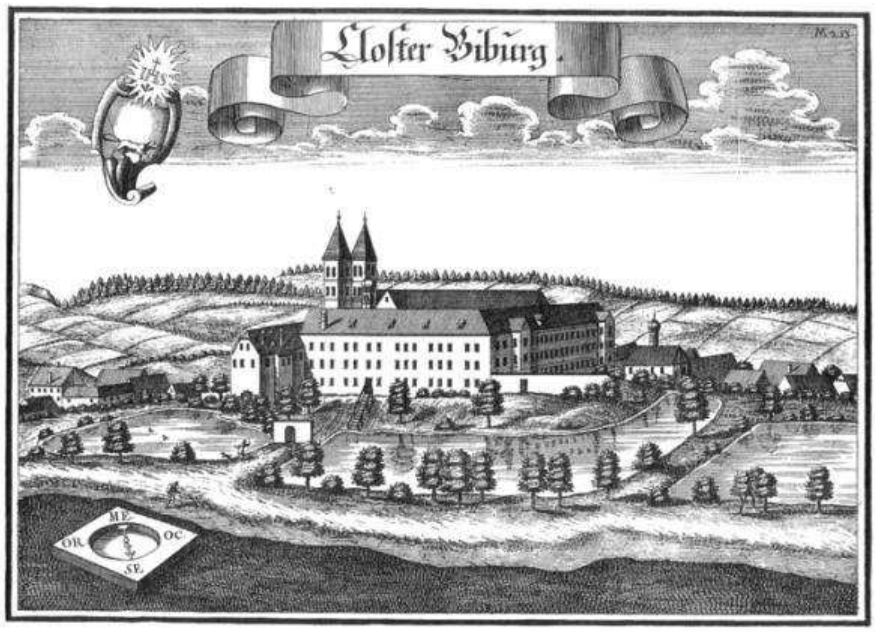


Abb. 1: Das Kloster Biburg auf dem Stich von Michael Wening

Die Klosterkirche und –gebäude befinden sich in erhöhter Lage in der Niederung des Abenstales im Zwickel des von Westen ankommenden Müllergrabens und der nach Norden fließenden Abens. Von einer größtenteils wohl natürlichen, teils aber sicherlich künstlich geschaffenen Wasserfläche, die noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts die West-, Nord- und Ostseite weiträumig eingesäumt hat, blieb an der Nordwestseite ein größerer Rest erhalten. Ob die Südseite jemals einen Wassergraben aufwies, ist im Nachhinein nur schwer zu entscheiden. Dass es zumindest in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts keinen mehr gab, zeigt ein von Jost Amman im Jahr 1568 angefertigter Holzschnitt, auf dem sechs Mauerdurchlässe bzw. Türen mit den darauf hinführenden Wegen zu sehen sind. Ferner ist schon auf dieser Ansicht zu erkennen, dass die Gebäude auf einem Teil eines größeren Geländebuckels stehen. Der gegenüber dem Umfeld bis zu 8 m erhöht gelegene „Berg“, auf dem sich der Klosterkomplex befindet, ist zumindest partiell künstlich verändert worden, wenn Wening die Verhältnisse richtig darstellt. Auf seinem Stich wird vor allem die Nordseite von einer steilen Böschung beherrscht, an der eine Treppe von der Wasserfläche zum Gebäudetrakt emporführt. An dieser Stelle dürfte der Hügel nachträglich gesteilt worden sein, wenn er nicht gar durch Grabenaushub entstanden ist. Den Anlass dazu gab aber wohl nicht die Errichtung des Klosters, sondern der Burgenbau von Heinrich von Sittling, was bedeutet, dass dieser wahrscheinlich eine viereckige Turmhügelanlage war, in der Größe vergleichbar mit den um dieselbe Zeit entstandenen Nachbarburgen Siegenburg und Abensberg.

1 Walter, Biburg Tr. Nr. 4.
2 Walter, Biburg Tr. Nr. 7a.
3 Tyroller 1917, S. 112.
4 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 70 (nach dem 14. April 1099).
5 Siehe den Stammbaum des Geschlechts im Anhang; siehe auch bei Arnhofen (Nr. 14), Sittling (Nr. 25) und Wöhr (Nr. 50).

Das Grundstück, auf dem die Burg stand und dann das Kloster gebaut wurde, hatte Heinrichs Frau Bertha als Mitgift ihres Vaters Eberhard I. von Ratzenhofen mit in die Ehe gebracht. Diese Parzelle machte 1/3 des gesamten „Berges“ aus. Ein weiteres Drittel, das gegen Westen an den oberen Fischteich angrenzte, erbte Berthas Schwester Willibirg, das letzte Drittel, auf dem die Kapelle des hl. Stephan stand, Bruder Ellenhard, Domprobst von Freising[6]. Ellenhards Anteil gelangte an das Bistum Freising. Diesen Teil des Berges tauschten Heinrich und Bertha ca. 1103 – 1120 von Bischof Heinrich von Freising ein[7], Willibirgs Drittel kaufte das Ehepaar ebenfalls zwischen 1103 und 1120[8].

b) Frühmittelalterliche Burg?

Die Burg soll der Sage nach auf einem römischen Kastell errichtet worden sein[9]. Wenn es wahrscheinlich auch keine römische Anlage war, so lässt sich

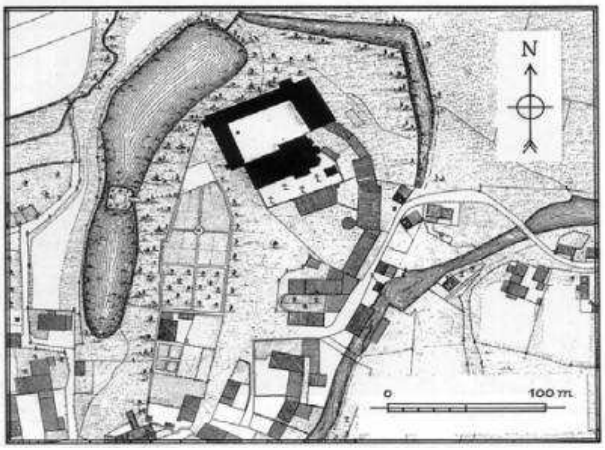


Abb. 2: Lageplan nach der ältesten Flurkarte (VAA)

aus dem Namen Biburg[10] auf eine in früher Zeit vorhandene Befestigung folgern, deren Standort mit dem des Klosterkomplexes identisch sein dürfte, obwohl sich dieser in einer Geländesituation befindet, die für eine frühmittelalterliche bzw. vorgeschichtliche Wehranlage ungewöhnlich ist. Trotzdem spricht viel für diese These. Der Name Biburg kann nicht von der Burg Heinrichs herrühren, weil er vor deren Bau, im Zeitraum zwischen 1048 und 1060, urkundlich erstmals aufscheint[11]. Es gibt keine Flurnamen wie bei Sandelzhausen/Rothmühle (Nr. 72), die auf einen anderen Standort hindeuten. Zudem gehören die am ehesten für eine frühmittelalterliche Burg in Frage kommenden Hügelzüge östlich des Dorfes bereits zur Gemarkung Hörlbach. Da es in der Gemarkung Biburg keine größere markante Anhöhe außer dem „Klosterberg“ gibt[12], wird auf dieser auffälligen Bodenerhebung im Zwickel des Müllergrabens mit der Abens eine weitläufige vor- oder frühgeschichtliche Burg existiert haben[13].

Beide Burgen, die wahrscheinlich frühmittelalterli-

Abb. 3: Das Kloster Biburg auf einem Holzstich von Jost Amman um 1570

che wie auch die hochmittelalterliche, sind in Zusammenhang mit dem Altwegnetz zu sehen. Hier lief die wichtige Verbindung von Freising nach Hemau vorbei[14], hier kam vom Ilmtal her ein Weg an, der mitten durch den Dürnbucher Forst lief[15], hier zweigte von der Magistrale Freising – Hemau eine Route ab, die über Arnhofen zu den Donauübergängen Kelheim und Affecking zog[16], hier führte eine Strecke durch, die die Donauübergänge Eining und Irnsing bzw. Neustadt a. d. Donau mit Landshut verband[17], hier endete eine von Rohr kommende Trasse, die streckenweise den Namen „Hochstraße“ trägt, deren Relevanz allerdings nur schwer abzuschätzen ist.

Literatur:

Wening 1, S. 113.
Mader S. 90 – 117; Paula/Liedke/Rind S. 106 - 118.
Tyroller 1917, S. 1 – 128; Hopf 1927; Rieger S. 293 – 296; Kral; Bleibrunner 1993.

6 Walter, Biburg Tr. Nr. 1. Siehe auch Walter S. 4.
7 Walter, Biburg Tr. Nr. 2.
8 Walter, Biburg Tr. Nr. 3a.
9 Rieger S. 293.
10 Siehe Kapitel 7. Burgnamen.
11 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 546.
12 Auf der entsprechenden Abschnittskarte der Chaussee von Donauwörth nach Regensburg in Adrian von Riedls „Reiseatlas von Bayern“ aus dem Jahr 1791 ist er sehr markant eingezeichnet unter dem Namen „Schloßberg Biburg“.
13 Hack setzt eine solche voraus, wenn er schreibt: „In Biburg standen die Klostergebäude in einer Umwallung, deren Alter unbekannt ist, umgeben von später als Fischteiche benutzten Wassergräben“ (Hack S. 199).
14 Siehe das Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege.
15 Auer 1999, S. 91.
16 Auer 1999, S. 87.
17 Auer 1999, S. 75 - 77, insbesondere S. 77.

18. Deising (Stadt Riedenburg) – „Hohe Wacht“

Frühmittelalterliche Abschnittsbefestigung „Hohe Wacht“
TK 7035 (N 5,1; O 12,2), Flurkarte NO 41-2, Flurnummer 251
500 m ssw der Kirche von Deising

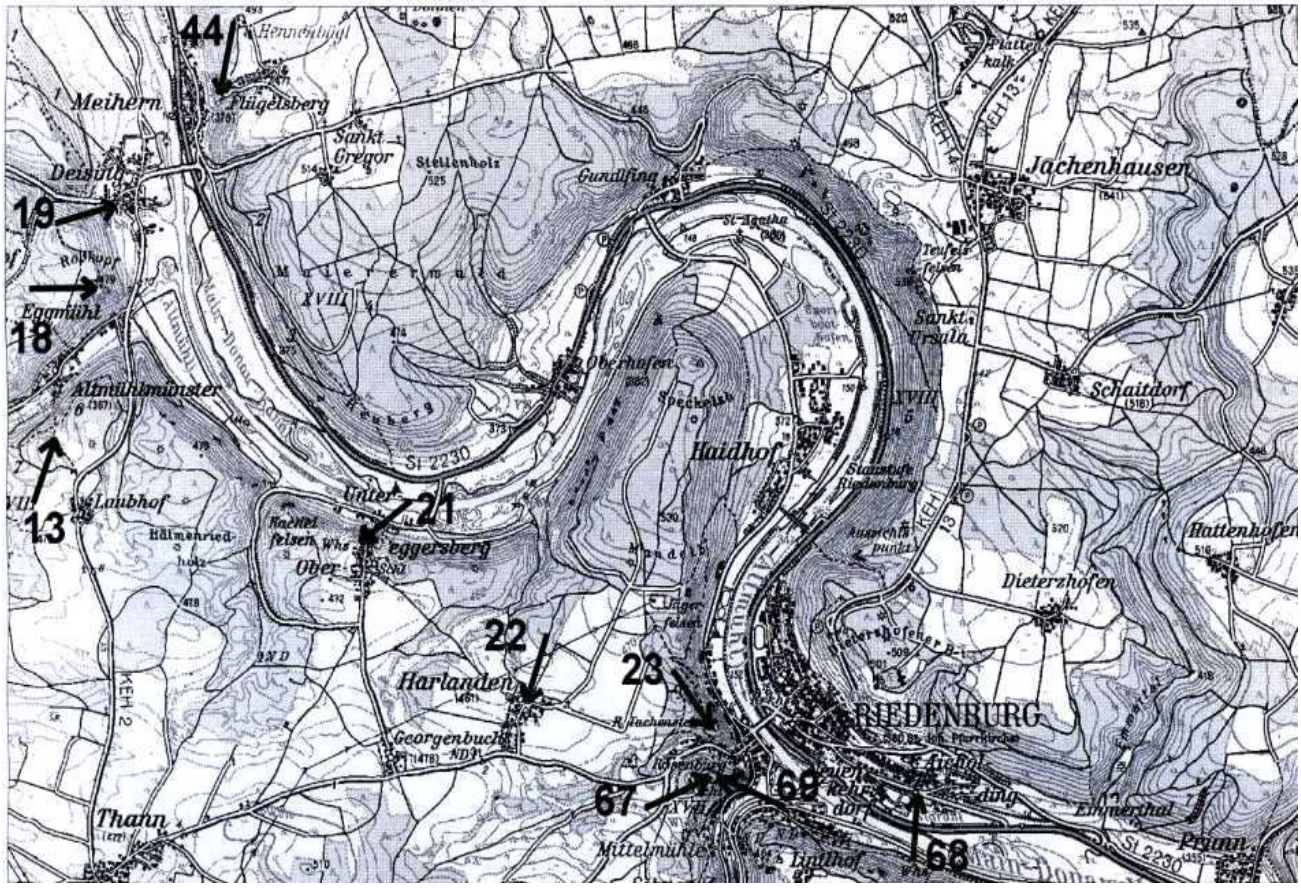


Abb. 1: Das „Burgennest“ zwischen Riedenburg und Flügelsberg mit den Fortifikationen Altmühlmünster (Nr. 13), Deising/Hohe Wacht (Nr. 18), Deising (Nr. 19), Obereggersberg (Nr. 21), Harlanden (Nr. 22), Flügelsberg (Nr. 44), Riedenburg/Rosenburg (Nr. 67), Riedenburg/Tachenstein (Nr. 23), Riedenburg/Rabenfels (Nr. 69) und Aicholding (Nr. 68) auf den top. Karten L 7134 und L 7136.

Zur frühmittelalterlichen Abschnittsbefestigung „Hohe Wacht“, die auf der Albhochfläche im Winkel zwischen dem Altmühltal und dem Brunntal liegt, gelangt man von Deising aus zu Fuß entweder über den „Roßkopfsteig“ oder über den kürzeren, aber steileren „Eselsteig“[1]. Mit dem Auto geht es von Zell nördlich an der Kirche vorbei ostwärts zum „Kühberg“, der zu den fünf größten Jura-Hochflächenheiden in Bayern gehört. Der bei trockenem Wetter gut zu befahrende Weg zieht, nachdem das Heideareal geendet hat, am Steilhang entlang und führt schließlich in den Wald, wo mehrmals das Hinweisschild „Roßkopf“ zu sehen ist.

Die wie ein rechtwinkeliges Dreieck nach Osten vorstoßende Hochfläche, die an den beiden Seiten steil, stellenweise sogar senkrecht um 120 m abstürzt und in einem kurzen Sporn endet, wird 120 m vor der Spitze vom äußeren, halbkreisförmig angelegten, 3 m breiten und 110 m langen Graben, dem innen ein 6 m breiter Wall vorgelagert ist, abgeriegelt. Die Höhendifferenz zwischen Grabensohle und Wallkamm beträgt durchschnittlich 1,6 m. An der Südseite ist der Graben aus dem Felsen herausgeschlagen, an der Nordseite enden Graben und Wall 5 m vor dem Steilabfall. In 15 m Abstand von der Wallmitte zieht der innere, 11 m breite und bis zu 0,5 m hohe Wall über die Hochfläche. Er beginnt im

[1] 80 m nach der Kirche steht links neben der Straße nach Zell eine Holzscheune, an der eine Tafel mit dem Wegeplan beider Steige befestigt ist. Aufstieg via Eselsteig: Vor der Scheune zieht ein Schotterweg direkt neben dem Waldsaum den Hang hinauf. Nach 100 m gibt ein Hinweisschild „Roßkopf“ die weitere Weglinie vor.

Süden am Steilhang, biegt aber im Norden vor demselben um, sodass hier eine 20 m lange, nur 2 m breite Torgasse entsteht[2]. Nur ca. 100 m weiter nördlich erreicht der „Eselsteig“ das Plateau, der seinen Namen der Sage nach dem Umstand verdankt, dass Esel die „Bewohner des Wohnschlosses mit Wasser aus der Deisinger Petrusquelle versorgten“. Wenn die Angaben in der Literatur nicht trügen, stand einst auf der „Hohen Wacht“ tatsächlich zumindest ein Steinbau, denn noch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war außer Wällen und Gräben „auf dem Kühberge verfallenes Gemäuer“ zu sehen[3].

Historische Informationen über die Fortifikation liegen, so weit zu sehen, nicht vor. Bearbeitete Steine oder Mörtelspuren sind heute oberflächlich nirgends zu finden, auch ein Vorburgareal ist nicht zu erkennen. Als Abschnittsbefestigung mit gestaffeltem Wall-Graben-System und einer Größe von unter 1 ha gehört sie aber zweifelsohne in die Kategorie

Abb. 2: Der äußere Wall von außen mit Graben

der „frühgeschichtlichen Befestigungen“. Sollten sich innerhalb der Wälle tatsächlich Steinbauten befunden haben, dann ist die Anlage zumindest im frühen Hochmittelalter immer noch oder wieder benützt worden. Welches Geschlecht eventuell von dort oben Macht ausübte, liegt im Dunkel der Geschichte. Es ist aber mehr als unwahrscheinlich, dass die Männer, die sich ab der Mitte des 12. Jahrhunderts nach Deising nennen, damit in Zusammenhang standen, denn die Fortifikation hieß bestimmt sehr bald „Hohe Wacht“.

Die Topographie erlaubt zwar keine uneingeschränkten Rückschlüsse auf die Funktion, aber das Postulat nach Kontrolle und Sicherung von wichtigen Wegen hat bei der Platzwahl sicher eine Rolle gespielt, was schon der Name ausdrückt. Im Bereich Meihern – Deising querte ganz offensichtlich bereits im Frühmittelalter ein wichtiger Ost-West-Weg die Altmühl und den Altmühltalweg, was eindrucksvolle Relikte bezeugen. Eine Trasse von Deising über den „Kühberg“ nach Zell hat bis zu 19 Fahrrinnen hinterlassen, die zum Teil äußerst tief sind. In der Fortsetzung lief der Weg durch das „Fürstenholz“, wo hohlwegartige Fahrrinnen den Kurs weisen, vorbei an einem Kreuz, um über den „Römergrund“ und den Stenzenhof den Anschluss an die West-Ost-Verbindung Kipfenberg – Riedenburg – Regensburg zu gewinnen[4] bzw. mit unbekanntem Ziel weiter in die südwestliche Richtung zu ziehen. Auch die Strecke dem Brunntal entlang über Altmühlmünster und Thannhausen nach Schamhaupten muss den Spuren nach zeitweise eine größere Bedeutung gehabt haben[5]. Auf der anderen Seite der Altmühl zeigen die Wegrelikte in den Kerbtälern, die auf die Hochfläche hinaufführen, einen regen Verkehr in vergange-

Abb. 3: Der äußere Wall von innen

nen Zeiten an. Insbesondere der Einschnitt ca. 350 m nördlich vom Ortsende von Meihern, der in Richtung Perletzhofen führt, ist von tiefen Hohlwegen geprägt. In Perletzhofen bzw. Otterzhofen mündeten die Varianten in die beschriebenen Strecken nach Velburg bzw. Hemau.

Literatur:

Pätzold S. 128, Nr. 4; Rind 1992, S. 532, Nr. 35.

[2] Nach Pätzold liegt der innere Graben 120 m vor der Spitze, es sind jedoch vom trigonometrischen Punkt an der Spornspitze aus höchstens 100 m. Dass der innere Wall umbiegt und damit eine Torgasse bildet, hat Pätzold anscheinend übersehen.

[3] Kugler S. 192.

[4] Siehe Kapitel 11.2.4.2. Altwege rund um Riedenburg.

[5] Siehe bei Altmühlmünster (Nr. 13).

19. Deising (Stadt Riedenburg)

Hochmittelalterliche Burg mit Turmkapelle?
TK 7035 (N 3,2; O 11,6), Flurkarte NO 41-2, Flurnummer 16
Unmittelbar bei der Kirche

Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass in Deising eine hochmittelalterliche Burganlage stand. Als Erstes fällt auf, dass es in Deising wie in Dünzling und Teugn zwei Kirchen gab; eine Petrus- und eine Nikolauskirche[1]. Das Gelände um die Nikolauskirche, anscheinend erst 1665 erwähnt[2], die aus sorgfältig bearbeiteten Kalksteinquadern erbaut wurde[3], ist sicher künstlich verändert. Nikolauskirchen stehen einerseits an wichtigen Wegen, weisen andererseits aber auch auf Burgkapellen hin. Die aus dem frühen 13. Jahrhundert stammende Chorturmanlage steht auf einem steil geböschten Hügel über der Petrusquelle direkt an der Straße nach Zell. An dem „sehr trutzig“ aussehenden Bauwerk befindet sich auf der Südseite in 4,5 m Höhe eine Tür, die in den Turm führt, außerdem noch ein Strebpfeiler mit Kragstein, der, als Rest eines älteren Langhauses gedeutet[4], genauso gut in Verbindung mit einem anderen Gebäude gestanden haben kann. Genaueren Aufschluss könnten eventuell archäologische Ausgrabungen bringen.

Abb. 1: Die Deisinger Kirche von Nordosten

Ein Ortsadel lässt sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisen. Zwischen 1147 und 1160 ist ein „Ainwic de Tosingen“ drei Mal Zeuge in Prüfeninger Traditionen[5]. Heinrich von „Tuisingen“ erscheint zwischen 1160 – 1170 als Zeuge[6], ungefähr 1180 treten Ainwic und Dietmar von Deising in der gleichen Eigenschaft auf[7], ebenso 1186 und 1196/97 Gumpert von Deising[8]. Eine Urkunde aus dem Jahr 1187 berichtet, dass Dietmar von Deising vorher einen Zehent in Jachenhausen genossen hatte[9]. Wenn die Kirche in Deising Anfang des 13. Jahrhunderts erstellt wurde, kommen die eben genannten Personen nicht als Erbauer in Frage, wohl aber der nächste und zugleich letzte Mann, von dem wir wissen, dass er sich nach Deising nannte, nämlich Volcmar von Deising. Ca. 1225 erhält dieser das Dorf Weiding (Gde. Schwarzach bei Nabburg) und Deiche in der Gemeinde Sonnenried (Lkr. Schwandorf)[10]. In einer Urkunde aus dem Jahr 1251, laut der Rizha, Gräfin von Murach, Witwe des Grafen Heinrich von Ortenburg, dem Kloster Hl. Kreuz in Regensburg eine Schenkung bestätigt

Abb. 2: Die Kirche von Süden mit der Einstiegstür und dem Kragstein unterhalb des Satteldaches

und diese mit Rat des „Volchmarus de Tvesingen“ sichert, wird Volkmar als Ritter bezeichnet[11]. Als Berater tätig, war Volkmar bestimmt eine geachtete und anerkannte Person mit Einfluss, die als Ritter auch ein entsprechendes Domizil gehabt haben dürfte, eben eine Burg, deren Standort bei der Kirche anzunehmen ist.

---

1 Heim 1990, S. 118.
2 Heim 1990, S. 118.
3 Hofmann/Mader S. 39.
4 Paula/Liedke/Rind S. 412.
5 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 145 (1147 – ca. 1150), 164 und 165 (ca. 1150 – 1160).
6 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 197.
7 MB 3, Reichersberg Nr. 172, S. 497/498.
8 Heidingsfelder, Eichstätter Regesten Nr. 474 (1186); Walter, Biburg Tr. Nr. 124 (27.12.ca.1196/97). Gumpert gehört vielleicht nah Theising, Gde. Großmehring.
9 HStAM, KU Münchsmünster Nr. 6 (19.02.1187).
10 Hausmann, Ortenburg Nr. 15a.
11 Hausmann, Ortenburg Nr. 52 (20.11.1251).

20. Dünzling (Markt Bad Abbach)

Dünzling, aus dessen Umgebung Siedlungen und Funde aller Kulturstufen seit der Linienbandkeramik nachgewiesen sind[1], war besonders während der Römerzeit sehr dicht besiedelt: Neun villae rusticae konnten ausgegraben bzw. festgestellt werden[2]. 866 n. Chr. wird der Ort als "tunzilinga" im Rahmen eines umfangreichen Gütertausches erstmals urkundlich erwähnt[3]. Im St. Emmeramer Güterverzeichnis aus dem Jahr 1031 tritt Dünzling als große Villikation hervor, die sich in späteren Jahrhunderten in einen Stiftsbezirk mit einem Amthof wandelte. Den weitaus größten Teil des Besitztums konnte das Kloster St. Emmeram bis zur Auflösung im Jahr 1810 halten. Die Vogtei hatten bis zum Tod von Niklas von Abensberg die Reichsherrn von Abensberg inne, anschließend das bayerische Herrscherhaus[4].

Abb. 1: Dünzling auf einem Aquarell aus dem Jahr 1837 von Südosten. Links von der Kirche der Haslsteiner Sitz (20a), rechts der Amthof (20c)

a) Ehemalige Burg im Dorf mit Friedhofsbefestigung, der „Haslsteiner Sitz"
TK 7138 (N 6,1; O 15,7), Flurkarte NO 36-17, Flurnummer 14, 15
Unmittelbar westlich der Kirche St. Martin

Unmittelbar westlich der Expositurkirche St. Martin, 1336 urkundlich erscheinend[5], steht ein Haus[6], dem man sein Alter und seine einstige Bedeutung heute nicht mehr ansieht. Es ist der ehemalige „Sitz", der weder bei Apian noch bei Wening Erwähnung findet, aber bereits um 1190 n. Chr. erstmals urkundlich genannt wird[7]. Damals hatte ein „Sigbot de Tunzelingen" neben zahlreichen anderen Gütern und Grundstücken auch den „Turm" vom Kloster St. Emmeram zu Lehen[8]. Dieser Sigbot dürfte wegen des singulären Vorkommens des Namens in diesem Zeitraum der gleiche Mann sein, der von 1184 bis ca. 1210 als Zeuge in fünf St. Emmeramer Traditionen auftritt, allerdings ohne Herkunftsnamen[9]. Den Wehrcharakter der Anlage auch in späterer Zeit belegt eine Nachricht aus dem 16. Jahrhundert. Am 14. November 1577 verkauft „Erhard Vogel zu Tünzling" den nach St. Emmeram „lehenbaren Sütz und Purgstall alda an Frauen Elisabethen Marschalkhin zu Pappenheim"[10].

Manches spricht dafür, dass das heutige Wohnhaus mit einer Länge von 15 m und einer Breite von 11 m im Kern immer noch der Turm des 12. Jahrhunderts ist. Bei einer Renovierungs- und Umbaumaßnahme in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden nämlich u. a. vermauerte Fensterchen entdeckt. Auch die in die Fensternischen der hofseitigen Fenster eingelassenen Steinbänke mit Holzsitzbrettern weisen dem Bau, der erstmals 1577 als „ganz gemauert" bezeichnet wird[11], ein hohes Alter zu. Entscheidend aber ist der Eingang. Denkt man sich nämlich den unnatürlichen, sicher erst später angebauten Aufgang weg, so liegt der Eingang, der bis zur Renovierung einen romanischen Türbogen hatte und nur mittels Holzbalkenriegel verschlossen

1 Auer 1991, S. 13 – 19.
2 Auer 1991, S. 19 – 25.
3 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 72.
4 Auer 1991, S. 31 – 64, S. 74 – 101.
5 HStAM, KL St. Emmeram 12.
6 Saalhaupter Straße 2.
7 HStAM, KL St. Emmeram 5 1/3, fol. 69´.
8 „.... Item in villa tres areas, quarum quelibet habet pratum et hortum et turrim adjacentem et aream....."
9 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 975, 994, 1002, 1007, 1027; in Tr. Nr. 1002 (1193 - 1196) wird Sigbot als „camerarius abbatis" bezeichnet.
10 HStAM, KL St. Emmeram 2, fol. 529, Nr. 21. Das Wort Burgstall bezeichnet hier die gesamte Burganlage. Siehe LEXER S. 28, wo es unter dem Begriff burc-stal heißt: Standort einer Burg, die Burg selbst. Auch Boos schreibt: „Im Gegensatz zur modernen Verwendung, die den Burgstall (Maskulinum) als das durch Fehlen aufgehenden Mauerwerks charakterisierte Geländedenkmal einer Burg auffasst, besaß der Ausdruck im Mittelalter weitere Bedeutungen. Das Burgstall (Neutrum) war die Stelle, der Standort einer Burg in jeglichem Sinne, gleichgültig, ob die Anlage geplant, begonnen, existent oder verfallen war (Boos 1993, S. 310; dort auch weitere Literaturangaben).
11 HStAM, KL St. Emmeram 18, fol. 77.

werden konnte, im ersten Stockwerk, erreichbar nur mit einer Stiege oder Leiter.
Das Burgareal erstreckte sich in Nord-Südrichtung auf eine Breite von 35 m, während es in Ost-Westrichtung ca. 60 m lang war. Es umschloß den Friedhof (wie er bis 1950 bestand) mitsamt der St. Martinskirche sowie das Anwesen, auf dem die Kleinburg stand und war allseits von einer Mauer umkränzt, dessen Tor noch auf einem Aquarell aus dem Jahr 1833 zu sehen ist. Allerdings dürfte die jetzige, den Friedhof an der Süd- und Ostseite begrenzende Mauer jüngeren Datums sein. Bauausgaben für den „Freythof Thurn“ - entweder ein freistehender Turm wie in Irnsing oder Painten[12] oder ein Friedhofstorturm - im Jahr 1717 zeigen jedoch, dass der Friedhofbereich einst nicht nur in das Burgareal einbezogen, sondern auch befestigt war[13]. Möglicherweise stand auch die in der Kirchenrechnung von 1712 erwähnte „Sebastian-kürchen“[14] in Zusammenhang mit der Friedhofsbefestigung. Sie könnte ähnlich wie die Michaelskapelle von Irnsing

Abb. 2: Das Gelände um die Kirche in der Gegenwart aus der Luft

oder die Rochuskapelle von Trebgast (Lkr. Kulmbach)[15] direkt neben dem Kirchenaufgang gestanden und mit Verteidigungseinrichtungen versehen gewesen sein, wodurch der Schutz des sicher einmal vorhanden gewesenen Eingangstores besser gewährleistet war.
Da die Bewirtschaftung der zur Burg bzw. zum Sitz gehörenden Liegenschaften vom 100 m weit entfernt liegenden Sedelhof und von Sölden aus erfolgte, stand wahrscheinlich neben dem Wohnturm

Abb. 3: Sitzbänke im hofseitigen Fenster

innerhalb des Areals außer vielleicht kleinen Nebengebäuden nur noch die dem hl. Martin geweihte Burgkapelle. Diese wurde wahrscheinlich um 1500 vergrößert[16], nachdem sie anstatt der beim ehemaligen Fronhof gelegenen und 1256 erstmals genannten St. Johanniskirche[17] in die Rolle der Seelsorgekirche hineinwuchs. Bis zum Jahr 1733, in welchem die St. Martinskirche erneut verlängert wurde, führte von der Westempore der Kirche ein Übergang in den Sitz, wo die zugemauerte Tür beim oben erwähnten Umbau zu sehen war.
Die Lage mitten im Dorf in einer für fortifikatorische Zwecke alles andere als guten Geländesituation spricht dafür, dass die kleine Befestigung eigens als Ministerialensitz in den bestehenden Ort eingebaut worden ist, allerdings an einer zur damaligen Zeit bedeutsamen Wegstrecke, die von Regensburg aus über Neudorf, Weillohe, Dünzling und Hellring nach Langquaid und von dort weiter nach Landshut

[12] Siehe Kapitel 12.2. Befestigte Friedhöfe.
[13] Pfarrarchiv Dünzling, Kirchenrechnung vom Jahr 1717.
[14] Sie war sicher keine Kirche, sondern nur eine Kapelle. Aus der Satzstellung gewinnt man den Eindruck, dass sie zusammen mit dem „Seelhaus“ im Friedhof stand.
[15] Erffa v., W., Wehrkirchen in Oberfranken, Kulmbach 1956, S. 33 und 79.
[16] Dieses Datum ist deshalb zu vermuten, weil aus dieser Zeit die ältesten Figuren stammen.
[17] HStAM, KL St. Emmeram 9, fol. 15 – 16; RB 3, S. 90; Auer 1991, S. 132.

bzw. Moosburg zog[18]. Dienstmannen des Klosters St. Emmeram finden wir in Dünzling seit dem Jahr 1028[19], als ein „Rihhere de Tunzelingin“ in einer Tradition als Zeuge auftritt. Zwar ist diese Tradition zumindest teilweise verfälscht[20], aber ein „Richeri“ ist auch im St. Emmeramer Güterverzeichnis von 1031 als Besitzer von 2 Huben in Dünzling aufgeführt[21]. Ab dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts treten bis Anfang des 13. Jahrhunderts außer zwei nicht zuordenbaren Männern und einem Ministerialen des Hochstifts Regensburg neben dem erwähnten Richer noch 18 Dienstmannen des Klosters St. Emmeram in Regensburg über 100 Mal als Zeugen oder selbst Handelnde in Erscheinung[22], so Tancmar (1068 – 1120, vielleicht Vater und Sohn), Noppo (1082/83), Otto (1095 – 1099), Heinrich Fraso (1100 – 1106), Richer und Richer junior (1095 – 1143), die Brüder Gebolf (1100 – 1143) und Francho (1135; auch Richer oder Richer jun. ist ein Bruder der beiden), Luizi (ca. 1100), Mahten (1095/99 – 1149), die Brüder Winiger (1120 – 1149) und Bernold (1143 – 1160), Ruprecht (1159), Dancmar (1160 – 1170), Erchinbert (1179), Wilhelm (1179 – 1183), Roudger (1187) und Bernold (1185 – 1217), ein Bruder des Hochstiftsministerialen Heinrich (1187 - 1217). Winiger und Gebolf haben der herausragenden Ministerialenschicht von St. Emmeram angehört[23]. Dasselbe ist von Bernold, dem Bruder des Winiger anzunehmen, denn dieser wird als Herr (Dominus) bezeichnet[24]. Da wir von Gebolf und Winigers Bruder Bernold wissen, dass sie Knappen hatten[25] und deshalb Ritter waren, existierte der „Turm“ vermutlich bereits vor Mitte des 12. Jahrhunderts. Selbst unter der Annahme, dass nicht alle der genannten Männer in Dünzling ihren Wohnsitz hatten, kann der große Rest unmöglich in der Kleinburg gelebt haben. Das war auch gar nicht nötig, denn in Dünzling gab es zwei weitere Güter, nämlich den sogenannten „Stölderlhof“[26] und den früheren Fronhof[27], die bis Ende des 15. Jahrhunderts als Ortsadelssitze gedient haben.

Mit Beginn des 13. Jahrhunderts fließen die Nachrichten über jene Personen, die als Bewohner der Kleinburg in Frage kommen, wesentlich spärlicher. Zwischen 1210 - 1217 bezeugt Herr Irnfried von Dünzling zusammen mit seinem Ritter Heinrich eine Tradition[28], in einer Urkunde aus dem Jahr 1256 werden Dietrich von Dünzling und sein Sohn Herrand genannt[29] und am 24. Mai 1271 Konrad von Dünzling und dessen Frau Elisabeth[30]. Mit Konrad starben die „Dünzlinger“ wahrscheinlich aus. Als neuer Lehenträger taucht ein aus Poikam stammendes Geschlecht auf, dessen Angehörige spätestens ab Ende des 13. Jahrhunderts Ministerialen der Reichsherren von Abensberg waren[31]. 1324 hören wir erstmals von Wernt dem Poikamer, der den väterlichen Besitz zwischen seiner Stiefmutter und ihren Kindern einerseits und sich und seinen Kindern in der Weise teilt, dass seine Stiefmutter Heilwig den Besitz zu Eglofsheim und den Weingarten zu Poikam erhält, während er sich und seinen Kindern den Besitz in Dünzling und Lengfeld vorbehält[32]. Wernt dem Poikamer folgt sein Sohn Werent der Poikamer von Dünzling, der 1350 erstmals genannt ist[33]. Nach Werent kommen als unmittelbare Nachkommen zuerst der Sohn Gebhard der Poikamer von Dünzling, dann der Enkel Konrad der Poikamer von Dünzling[34], mit welchem der Dünzlinger Zweig der Familie nach 1466 erlosch[35]. In der Folgezeit wechselten die Lehenträger sehr rasch[36]. Bedeutendster Besitzer war Philipp von Pappenheim zu Bibrach, der den Sitz mit zugehörigem Sedelhof, mehreren Sölden und großem Waldbesitz

---

18 Die noch in AUER 1999 auf Seite 70, rechte Spalte, vertretene Meinung, diese Wegstrecke sei erst nach 1483 stärker befahren worden, muss korrigiert werden.

19 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 355.

20 Wanderwitz S. 43 – 50.

21 Mai 1966, S. 92.

22 Auer 1991, S. 65 - 69; Index Widemann.

23 Weizsäcker S. 31.

24 HStAM, KL St. Emmeram 5 1/3, fol. 69´.

25 HStAM, KL St. Emmeram 5 1/3, fol. 69´.

26 Genannt nach dem Geschlecht der Stölderl. Siehe unten.

27 Siehe unten.

28 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 1037. Irnfried steht in dieser Tradition ohne Herkunftsname, aber bei Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 1045 aus dem Jahr 1219 sehr wohl. Da in diesem Zeitraum und auch davor sowie danach kein Irnfried in den Emmeramer Traditionen auftaucht, wird es sich beide Male um denselben Mann handeln.

29 RB 3, S. 90.

30 HStAM, KU Paring Nr. 8.

31 Siehe auch bei Poikam (Nr. 60).

32 Mai, Rohr Urk. Nr. 121; siehe auch bei Poikam (Nr. 60).

33 MB 53 (RUB 1) Nr. 1269.

34 Auer 1991, S. 54 – 55; Gebhard ist zwischen 1380 und 1422 bezeugt, Konrad zwischen 1415 und 1466. Insbesondere Konrad müsste für die damalige Zeit uralt geworden sein. Deshalb werden wir es mit Vater und Sohn zu tun haben, was aber aus den Urkunden nicht hervorgeht.

35 1466 erhält Konrad den Sitz in Dünzling, in welchem er residiert, von Abt Michael Teuer nach dessen Wahl erneut zu Lehen (HStAM, KL St. Emmeram Nr. 17, fol. 17).

36 Für das folgende: Auer 1991, S. 55, S. 88 ff.

von 1577 bis 1591 im Namen seiner Frau Elisabeth, einer Geborenen von Schallei, inne hatte. Ab 1662 wurde der Sitz vom Kloster St. Emmeram nicht mehr an Adelige oder Bürger, sondern an Bauern verlehnt, nachdem bereits bei einer früheren Lehensvergabe der Sedelhof und die Sölden aus dem Gutskomplex herausgenommen und an Bauern zu Erbrecht vergeben worden waren.

b) Das Sallehen; ehemaliges „festes Haus"?
TK 7138 (N 7,0; O 15,9), Flurkarte NO 36-17, Flurnummer 36
225 m ssw der Kirche St. Martin

Der Fronhof von Dünzling, im St. Emmeramer Rotulus von 1031 mit einer Größe von 6 Huben ausgewiesen, wurde nicht wie anderswo aufgeteilt. Im Salbuch von 1336 wird das Gut, genannt „datz Hof", auf dessen Grund die St. Johanniskirche stand[37], mit seinen Lasten und Abgaben beschrieben[38]. Beim Abbruch des zum Anwesen gehörigen, uralten zweistöckigen Wohnhauses zu Beginn des 20. Jahrhunderts „fand sich sehr viel römisches Material", wie ein Augenzeuge schreibt[39]. Da das Gebäude sicherlich nicht aus der Römerzeit stammte, müssen mit diesem Ausdruck Buckelquader gemeint sein, welche fast nur im Wehrbau Verwendung fanden[40]. Das Wohnhaus des Salhofes, das an der Stelle des jetzigen Hauses stand, dürfte deshalb um 1200 oder etwas später als „festes Haus" konzipiert worden sein. Dass wir es tatsächlich mit einer Befestigung zu tun haben, dafür sprechen weitere Indizien. Der St. Johannishof war ein regelrechter Adelssitz, denn im „Reishilfsgeldregister" der Herrschaft Abensberg aus dem Jahr 1488 steht „ist edlmanns gut"[41] und noch im Grund- und Einkommensbuch des Klosters St. Emmeram vom Jahr 1506 ist vom „Sytz" die Rede.

Das den Gutskomplex (St. Johannishof mit 281 Tagwerk, Grubhof, 1 Hube, 1 Mühllehen, 1 Waldlehen, 6 Sölden, verschiedene Äcker) besitzende Geschlecht, das sich „vom (zum) Hof" nannte, wird Anfang des 14. Jahrhunderts mit Konrad vom Hof fassbar. Hundert Jahre später, anno 1407, übergibt Albrecht vom Hof dem Kloster St. Emmeram alle seine dahin grundbaren Güter, ausgenommen den Grubhof, den seine Mutter noch auf Lebenszeit inne haben sollte. Nach Albrecht sind die Besitzverhältnisse nicht ganz klar. Einerseits sitzt 1413 auf einem Gericht zu Dünzling ein Konrad vom Hof „bey der rechten", andererseits kauft vielleicht derselbe Konrad vom Hof, Landrichter zu Haidau, am Dienstag nach Lichtmeß 1428 „die Hofstatt samt Wiesen, Äckern und Holz, das alles Sallehen ist auf dem Hof zu Tuntzling, genannt zu Hof". Der nächste bekannte Lehenträger ist der „edle und veste Gebhard Tuntzlinger zu Tuntzling", bei dem sich nicht feststellen lässt, ob er dem gleichen Geschlecht wie seine Vorgänger angehört. Zwischen 1453 und 1478 fungiert Gebhard, der ein Ministeriale der Herren von Abensberg war[42], als Siegler mehrerer Urkunden, außerdem als Schiedsmann und Gerichtsbeisitzer. Nach seinem Tod geht der Besitz an den Bürger Hans Giessinger über, von dem St. Emmeram das Lehen zurückkauft, dann den Komplex teilt und an verschiedene Bauern vererbrechtet.

c) Der Amthof des Klosters St. Emmeram, ein „Festes Haus"?
TK 7138 (N 6,2; O 15,4), Flurkarte NO 36-17, Flurnummer 16
Unmittelbar östlich der Kirche St. Martin

Das aus dem Mittelalter stammende, in Schalenbauweise erstellte Haus des ehemaligen Amthofes des Klosters St. Emmeram mit einem Grundriss von 24 x 15 m erfüllt bis heute, „trutzig" wie es dasteht, mit seiner Größe, der Zweistöckigkeit plus Unterkellerung und seinem mehr als kniehohen Eingang mehrere Kriterien der Burgdefinition aus dem Sachsenspiegel. Es fehlt eigentlich nur ein Graben oder eine Mauer, schon hätten wir eine Befestigung mit einem „festen Haus" als Kernstück vor uns. Im Normalfall dürften die allgemein großen Häuser der Amthöfe der verschiedenen Klöster nicht als Burgen angesehen worden sein, aber Dünzling ist ein Sonderfall, weil die Besitzer über ca. 150 Jahre hinweg dem Rittergeschlecht der Scheffel angehört haben, von denen zumindest einige Personen Ministerialen der Herren von Abensberg waren[43].

---

37 In späteren Güterbeschreibungen wird der Salhof deshalb als St. Johannishof bezeichnet.

38 HStAM, KL St. Emmeram 12, Liber censualis officii Obellarii. Die folgenden Zeilen nach Auer 1991, S. 29, S. 72 – 74, S. 508 – 509.

39 BLfD Landshut, Ortsakten Dünzling.

40 Pehla S. 267.

41 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1003.

42 Der jeweilige Lehenträger musste seinem „gnädigen Herrn (von Abensberg) mit ainem geraysten pferd wartend sein", so man ihn forderte (HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1003, Reishilfsgeldregister der Herrschaft Abensberg).

43 Dass die auf dem Amthof (Ammerhof) in Dünzling sitzenden Amtmänner dem Geschlecht der Scheffel angehörten, ergibt sich aus dem St. Emmeramer Lehenbuch „Liber feodalis Monasterii", das die Jahre „vor 1305 bis 1458" beinhaltet (HStAM, KL St. Emmeram Nr. 15). Zusammen mit dem St. Emmeramer Salbuch von 1336 und Urkunden lässt sich für das 14.

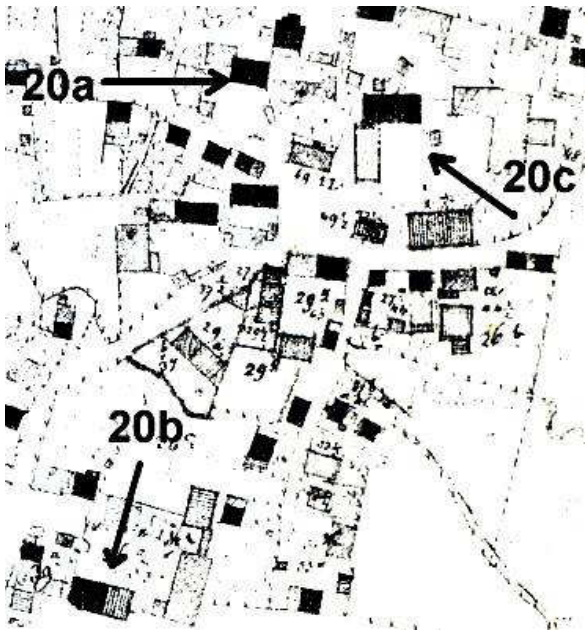


Abb. 4: Die Lage der drei Burgen innerhalb des Dorfes auf dem ältesten Flurplan

Die Scheffel hatten in Dünzling über einen Zeitraum von ca. 250 Jahren zum Teil sehr massiv Lehengüter von St. Emmeram inne. Der erste in Urkunden genannte Scheffel[44], Heinrich, war schon vor 1200 mit einer Hube belehnt. 1221 und 1223 bezeugt Heinrich Scheffel zwei Regensburger Hochstiftsurkunden[45], 1243 bezog ein „Heinrich miles, genannt der Scheffel" auf Lebenszeit einen Zehent in Dünzling, 1271 treten Heinrich Scheffel und Gottfried Scheffel, beide Ritter, als Zeugen in Erscheinung[46], 1290 erstmals der Ritter Otto, genannt Scheffel[47], der sich in einer weiteren Urkunde aus dem Jahr 1298 als Eigenmann der Herren von Abensberg zu erkennen gibt[48]. Vor 1305 sitzt Heinrich auf dem Amthof, während Gottfried fünf Höfe zu Lehen hat, sodass man sich fragen muss, ob nicht auch er in Dünzling seinen Sitz hatte, genau wie Otto, der ihm als Lehenträger nachfolgt. 1336 gehört der Amthof den Brüdern Wernlin und Ulrich; ein weiterer Bruder, Eglolf mit Namen, nennt sich „strenuus miles, dictus Scheffel". Wernlin hat zwei Söhne, Konrad und Eglolf; beide haben in Dünzling umfangreiche Lehengüter von St. Emmeram inne. Egolf gibt sich als „Herr Egolf der Scheffel von Schierling" aus und führt ein Siegel. Die Nachkommen Ulrichs, seines Sohnes Ulrich und dessen Sohnes Reicher sind außer mit dem Amthof noch mit zwei weiteren Gütern, dem Mitterholz und dem Moosholz, mit zusammen ca. 130 ha belehnt, ja Reicher kauft 1371 sogar die Poikamer Burg (Nr. 60) mit Zubehör[49]. Während die Burg – höchstwahrscheinlich durch Heirat einer Tochter von Reicher mit Leonhard (oder Werner) dem Poikamer vom Dünzling – an die Poikamer kommt, kann die Familie die übrigen Güter bis ca. 1450 halten. Erst als eingesetzte Maier den Besitz bewirtschaften, zerfällt er.

d) Der Stölderlhof
TK 7138 (N 6,5; O 15,6), Flurkarte NO 36-17, Flurnummer 29
75 m ssö der Kirche St. Martin

Höchstwahrscheinlich keine Burg war der Stölderlhof, ein Lehen der Herrschaft Eggmühl und damit des Herzogs, der in späteren Güterbeschreibungen einschließlich des Rustikalsteuerkatasters vom Jahr 1808 nach dem Geschlecht genannt wird, das ihn im 15. Jahrhundert inne hatte. Dieser Sitz soll nur der Vollständigkeit halber kurz vorgestellt werden, um zu zeigen, dass in einem kleinen Dorf wie Dünzling, das im Mittelalter einschließlich der Einöden 300 – 350 Einwohner gehabt hat, vier Kleinadelssitze über Jahrhunderte hinweg gleichzeitig bestanden.
Der erste bekannte Vertreter der Stölderlsippe, Konrad Stölderl, sitzt 1413 zu Gericht in Dünzling[50]. 1425 sind Hans und Dietrich die Stölderl Zeugen[51] und 1470 sitzen „Dy edlen und vessten Hans und Peter dy Stölderl" als Schöffen zu Gericht in Dünzling. Während diese vier Personen noch in anderen Urkunden ein Erscheinung treten, ist Theodor der Stölderl nur einmal bezeugt. Nach dem Erlöschen des Stölderlgeschlechts wurde der Sitz als Beutellehen[52] bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts an Bauern vergeben.

Literatur:
Auer 1991.

und 15. Jahrhundert die Generationenfolge und das Verwandtschaftsverhältnis bestimmen.

44 Die folgenden Zeilen nach Auer 1991, S. 71/72, wenn nicht durch eine Anmerkung eigens gekennzeichnet.

45 Ried Nr. 352, S. 335 (1221), und Nr. 353, S. 336 (11.12.1223).

46 HStAM, Ritterurkunden, Deutschordenskommende Urk. Nr. 34 (18.03.1271).

47 Schratz, Hl. Kreuz Urk. Nr. 9.

48 Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 28 (1298). 1294 machen die Herren Ott, Heinrich und Gottfried die Scheffel gemeinsam Zeugen (HStAM, GU Kelheim Nr. 365).

49 Siehe oben und siehe bei Poikam (Nr. 60).

50 Folgendes, wenn nicht eigens angemerkt, nach Auer 1991, S. 61/62, S. 64 und S. 521 – 522.

51 Schratz, Hl. Kreuz Urk. Nr. 211 (26.01.1425).

52 Ein Beutellehen war abgabenfrei.

21. Eggersberg - Obereggersberg (Stadt Riedenburg)

Burgruine
TK 7035 (N 11,4; O 4,9), Flurkarte NO 40-3, Flurnummer 21
Am Nordzipfel von Obereggersberg

Am nördlichen Ortsende von Obereggersberg liegen auf einer in das Altmühltal hinausstehenden Felsklippe die Relikte einer hochmittelalterlichen Höhenburg. Rund 70 m hinter der Spitze riegelt ein in leichtem Bogen verlaufender, 75 m langer, 8 m breiter und 6 m tiefer Halsgraben das Burggelände gegen das stark ansteigende Hinterland ab. Vorne an der Spitze, von der ein Felsvorsprung, von dem das Altmühltal schön überblickt werden kann, noch weiter in das Tal vorragt, steht der Überrest eines Turmes mit Eckquaderung, der an der Nordseite noch eine Höhe von 5,5 m aufweist. Die Außenmaße betragen 4 x 4 m, die Mauerstärke misst 0,8 m. Außer in den Ecken sind auch im unteren Teil des Gemäuers behauene Quader zu sehen, ansonsten besteht es aus Bruchsteinen, vielfach ausgebessert

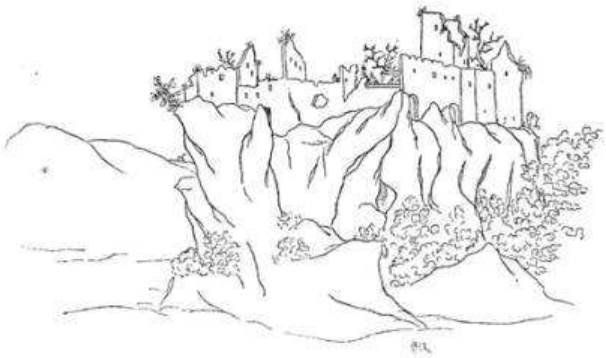


Abb. 1: Eggersberg nach einer Zeichnung von Philipp Apian um 1560

mit Ziegeln. Im vorderen Teil des Geländes ist an der Ostseite vom ursprünglichen Bering noch ein Mauerstück vorhanden, in dem sich auch einzelne Buckelquader befinden. Die südöstliche Ecke ist sowohl zum Halsgraben hin als auch nach Osten durch eine 2,5 m hohe Mauer, die zum Teil aus Quadern besteht, vorgegeben. Auf der gegenüberliegenden Seite des Grabens lässt sich ein Stück Mauerwerk mehr erahnen als erkennen, weil es zum großen Teil verstürzt ist. Auf dem ansonsten so gut wie ebenen Burggelände befinden sich die bis 2,5 m hohen, aus behauenen Quadern bestehenden Mauerreste einer in Nachfolge der ehemaligen Schlosskapelle von 1721 – 1736 u. a. mit den Steinen der Burgruine gebauten Kirche, die 1806 bereits wieder einstürzte[1] und 1868 als Ruine beschrieben wird[2]. Damals war auch das Mauerwerk zu beiden Seiten des Halsgrabens wesentlich deutlicher ausgeprägt, denn in der gleichen Beschreibung heißt es: „Das felsenfeste Gemäuer mit den Kropfquadern, welches bei der über den Graben führenden Knüppelbrücke die Seitenwände bildet, ist unverkennbar Römerwerk“[3]. Die Kropfquadern stammen natürlich nicht aus der Römerzeit, sondern aus der staufischen Epoche. Schwierigkeiten scheint die Datierung zu bereiten, weil die Buckelquader auf eine Erbauungszeit zwischen 1150 und 1250 hindeuten, während der Turmrest wegen der Eckquaderung und dem Bruchsteinmauerwerk nicht in diesen Zeitraum passt. Aber das Rätsel löst sich durch zwei Zeichnungen von Apian. Eine lässt erahnen, dass der Bergfried vor dem Halsgraben stand, die andere zeigt ihn präziser randlich an der Angriffsseite vor dem Halsgraben. Auf der zweiten Darstellung ist darüber hinaus der heutige Turmtorso vollständig erhalten dargestellt. Während der im Grundriss größere Bergfried zur Grundkonzeption der Burg gehörte, hatte der erst später erbaute, kleinere zweite Turm an der Felsklippe eine andere Aufgabe, die vielleicht in der besseren Beobachtung der Umgebung bestand oder die die Wehrhaftigkeit besonders hervorheben sollte oder die einfach nur Symbolcharakter hatte.
Die erste Nennung des Namens Eggersberg stammt

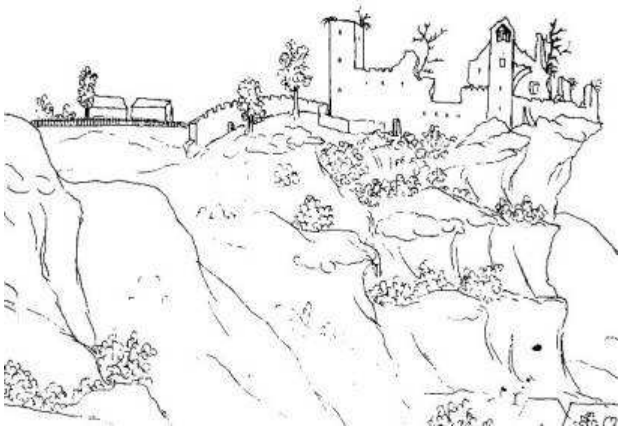


Abb. 2: Eine zweite Zeichnung der Ruine Eggersberg von Apian um 1560

aus den Jahren 1168/69. „Pertoldus de Egehersberge“ steht in der Zeugenreihe, als Burchard von (Altmann-)Stein eine Hube in Albertshofen (Stadt

[1] Schnepf S. 117.

[2] Kugler S. 190.

[3] Kugler S. 190.

Hemau) an das Kloster Biburg überträgt[4]. 1169/72 bezeugen auch „Fridericus de Hegehersberge“ und „Hermannum de Hegehersperge“ je eine Biburger Urkunde[5]. Bei diesen drei Herren stellt sich natürlich die Frage, welchen Standes sie waren, wo sie saßen und ob sie als Burgherren angesprochen werden können. Bedauerlicherweise ist bei Friedrich und Hermann aus der Stellung innerhalb der Zeugenliste keine nähere Aussage möglich. Da sie sich aber weit hinten befinden, waren sie sicherlich von untergeordneter Bedeutung. Berthold steht zusammen mit Eckhard von Albertshofen (Stadt Hemau)[6],

Abb. 3: Der Halsgraben mit Resten der Futtermauer aus Buckelquadern mit Randschlag

das nur 6 km nördlich von Eggersberg liegt, zwischen Ministerialen der Markgrafen von Vohburg, der Herren von (Altmann-)Stein und der Abensberger, ohne dass er zuzuordnen wäre. Da aber die meisten der Nachbarzeugen entweder Burgmannen der genannten Dynasten waren bzw. auf deren Burgen saßen, können wir auch in Berthold einen Burgsassen vermuten. Eggersberg wäre demnach in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gebaut worden, was mit dem Vorkommen von Buckelquadern im Bering und dem tiefen Halsgraben korreliert. Schon 1367 ist die Schlosskapelle zum hl. Kreuz erwähnt, die dem Kollegiatstift Essing inkorporiert war[7]. Als Bauherrn kommen in erster Linie die Grafen von Hirschberg in Betracht. Zwar ist der Wehrbau weder im Vergleich des letzten Grafen von Hirschberg, Graf Gebhard VII., mit Herzog Ludwig aus dem Jahr 1293[8] noch im Testament von Graf Gebhard VII. vom Jahr 1304 erwähnt[9], aber es ist auffällig, dass sie nur verhältnismäßig kurz nach Graf Gebhards Tod im Jahr 1305 im Urbar des Viztumamtes Burglengenfeld aus dem Jahr 1326 mit dem dazugehörigen Besitzkomplex als eigenes Amt Eggersberg erscheint. Betrachtet man die Hirschberger als Erbauer, ist der oben erwähnte Bertold von Eggersberg als deren Ministerialer und vielleicht auch als erster Burgsasse anzusprechen.

Wie gesagt wird die Burg Eggersberg als „castrum“ im Jahr 1326 erstmals erwähnt[10]. Zur Feste gehörten umfangreiche Besitzungen in mehreren Dörfern der Umgebung, insbesondere auch der Meierhof vor der Burg, der sicherlich Vorburgcharakter gehabt hat[11]. Im Teilungsvertrag von Pavia aus dem Jahr 1329 fällt „Egersperch die purch“ an Kaiser Ludwig den Bayern[12], bei der Landesteilung von 1392 erhält Herzog Johann II., der Landesherr von Bayern-München u. a. auch Eggersberg[13]. Im gleichen Jahr gab es anscheinend größere Baumaßnahmen, weil die Herzöge Ernst und Wilhelm dem Jörg Fraunhofer u. a. für Pferde, „die für den Bau von Eggersberg aufgebraucht wurden“, 935 Gulden schulden[14]. In den folgenden Jahrzehnten wird Eggersberg in den vielen Verpfändungen als „Veste“ bezeichnet. Zu Apians Zeiten war die nach seinen Worten uralte, auf einem Berg an der Altmühl stehende Burg teils durch das Alter, teils durch den Löwlerkrieg verwüstet und derartig eingestürzt, dass sie nicht mehr bewohnt werden konnte[15]. Der Verfall wurde anscheinend eingeleitet unter Jörg Graf von Helfenstein, der die Burg 1485 auf Lebenszeit erhielt. Von ihm heißt es, „dass er gegen seine Verschreibung das Schloß zerfallen ließ, so dass niemand mehr darin wohnen möge; die Pfarrkirche, die innerhalb des Beringes lag, habe er gleichfalls verfallen lassen, so dass man den Gottesdienst darin nicht mehr halten könne“[16]. Eine Nachricht vom Jahr

---

4 Walter, Biburg Tr. Nr. 68 (ca. 1168/69).

5 Walter, Biburg Tr. Nr. 74b und 78a.

6 Walter ordnet alle Traditionen Albertshofen betreffend im Orts- und Personenverzeichnis dem Ort Albertshofen bei Velburg zu. Wohl irrtümlich, denn in den Traditionen 68 und 98, die Besitzübertragungen betreffen, geschieht die Zuordnung sicherlich richtigerweise nach Albertshofen bei Hemau. So dürfte auch Eckhard aus dem Albertshofen bei Hemau kommen.

7 Schnepf, S. 201 (05.07.1367, „Capellam in castro Egersperg“).

8 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 189, S. 7 - 12 (03.03.1293).

9 Heidingsfelder, Eichstätter Regesten Nr. 1288 (08.09.1304).

10 MB 36a, S. 615.

11 MB 36a, S. 615 (Curia villicalis ibidem ante castrum).

12 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 277, S. 303 (04.08.1329).

13 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 372, S. 552 (19.11.1392).

14 HStAM, GU Erding 524 (05.10.1395); RB 11, S. 54.

15 “Eggersperg arx pervetusta, in monte ad Altmühlem. Ea nunc partim vetustate, partim bello Bavarico (quod leoninum appellatur est) devastata et ita collapsa, ut inhabitari non possit amplius” (Apian S. 180).

16 Hofmann/Mader S. 52.

1597 spricht von Eggersberg als einem alten „gemey von einem alten Schloß, dabei ein Hofbau, 1 Schmiede, 1 Sölde, 1 Amtshaus, 1 Pfarrhof“[17]. Damit hatte die Feste Eggersberg weit über 100 Jahre vor der Errichtung des jetzigen Schlosses Anfang des 17. Jahrhunderts ihre Aufgabe als Wehrbau und Residenz eingebüßt.

Nachrichten von Personen, die mit der Burg in Verbindung stehen könnten, haben wir mit Ausnahme von Berthold, Friedrich und Hermann von Eggersberg für die frühe Zeit keine, sei es wegen des Verlustes entsprechender Dokumente, sei es wegen des Umstandes, dass dort nur unbedeutende Burgmannen saßen. Erst für das Jahr 1351 erfahren wir, dass Albrecht von Wolfstein und Hilpolt von Stein Riedenburg, Eggersberg und das Landgericht Hirschberg pfandweise inne haben[18]. Bei der Erbteilung

Abb. 4: Der Bergfried von innen

der Brüder Gotfried und Albrecht von Wolfstein mit Albrecht dem Alten von Wolfstein verbleiben Riedenburg und Eggersberg gemeinsames Gut[19]. Herzog Stefan III. der Jüngere löst 1367 Stadt und Feste Riedenburg, die Feste Tachenstein, die Feste Eggersberg und anderes von Hilpolt dem Älteren und Hilpolt dem Jüngeren von Stein aus[20]. Derselbe Herzog verschreibt 1369 dem Ulrich Lichtenecker, Hofmeister von Albrecht von Abensberg[21] und Pfleger zu Eggersberg, die Feste und Pfandschaft daselbst um 3000 ungarische Gulden auf Wiedereinlösung[22]. Ab 1384 hat Wilhelm Frauenhofer die Feste in Pfandschaft[23], später Kaspar Frauenhofer[24].

---

17 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1170, fol. 163.

18 RB 8, S. 219 (04.07.1351); HStAM, Oberpfalz Urk. Nr. 38 vom 04.07.1351.

19 RB 8, S. 413 (20.03.1359).

20 RB 9, S. 177 (09.06.1367); siehe auch RB 9, S. 195 (05.03.1368); entspricht Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 356, S. 494/495. Siehe auch bei Riedenburg (Nr. 67) und Tachenstein (Nr. 23).

21 RB 10, S. 289 (15.06.1391).

22 RB 9, S. 213 (05.03.1369). Weitere Nennungen von Ulrich von Lichtenegger: HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25945 (24.02.1374, Verweisung von 550 Pfund Regensburger Pfennige von Herzog Friedrich von Bayern und 300 Gulden von Bruder Stefan auf Feste Eggersberg für Ulrich den Lichtenegger); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25897 (10.09.1374, Bestätigung der Verpfändung an Ulrich den Lichtenegger); RB 9, S. 386 (29.11.1377, Ulrich der Lichtenegger Bürge); RB 10, S. 50 (22.02.1380, Ulrich der Hechtenecker, der veste Ritter zu Eggersberg, ist Bürge; Hechtenecker wohl verschrieben); RB 10, S. 70 (21.03.1381, Herr Ulrich der Lichtenegger); RB 10, S. 92 (16.04.1382, Ulrich der Lichtenegger zu Eggersberg Bürge).

23 RB 10, S. 140 (09.09.1384, Ulrich der Lichtenecker erklärt dem Wilhelm Frauenhofer, dass er auf die Veste Eggersberg, die er von den Herzögen Stephan, Friedrich und Johann pfandweise inne hatte, nunmehr keine Ansprüche mehr habe); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 29823 (15.09.1384, Verzicht von Ulrich dem Lichtenegger auf die Feste Eggersberg, die jetzt Wilhelm der Frauenhofer hat).

24 Die Frauenhofer haben zwar die Burg auf Pfand, aber sie sitzen wohl die längste Zeit nicht dort. Schon am 10.07.1386 ist Konrad Reichersdorfer Richter zu Eggersberg (RB 10, S. 187), am 14.09.1409 siegelt „Parcifal der Schilwacz von Egersberg“ (HStAM, Ritterorden Urk. Nr. 415, Johanniterkommende Altmühlmünster). Weil ein „Seytz Erlacher“ Schadenersatzforderungen an Hans den Frauenhofer, wahrscheinlich einem Sohn von Wilhelm, und dessen Geschwister hat, wird er am 17.10.1412 in „Nutz und Gewähr der Frawnhofferschen Festen Arnspach und Eggersberg gesetzt“, bis Schadenersatz geleistet worden ist (RB 12, S. 126; HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13302). Bereits am 26.09.1414 sitzt Balthasar Muracher auf Eggersberg (RB 12, S. 172). Am 20.11.1415 werden dem „Seytz Erlacher“ seine Rechte gegenüber den Geschwistern Frauenhofer bestätigt (RB 12, S. 211). Am 5. Juni 1417, dem Tag der Übergabe der Burg an Balthasar den Muracher verpflichten sich Hans und Kaspar Frauenhofer gegenüber dem Muracher, hinsichtlich aller Ansprüche wegen der Veste zu haften (RB 12, S. 256).

Am 5. Juni 1417 verpfänden die Herzöge Ernst und Wilhelm die „Behausung und Veste Egersberg“ um 2100 Gulden an Balthasar den Muracher[25], der im Gegenzug den Herzögen mit der Öffnung der Feste „gewärtig“ sein musste[26]. Balthasar Muracher, der bereits seit 1414 auf Eggersberg saß[27], verpflichtete sich 1416, Herzog Ludwig (von Bayern-Ingolstadt) die „nächsten 3 Jahre zu dienen und besonders die Pfandung und das Haus Egersberg zu aller Notdurft offen zu halten, ausgenommen wenn die Herzöge Ernst und Wilhalm (von Bayern-München, denen die Burg gehörte) einen eigenen Krieg hätten, oder wenn Kaspar der Frauenhofer, der ihm genanntes Schloß versetzt hat, eigenen Krieg hätte“[28]. Nach dem Tod von Balthasar dem Muracher vor dem 21. Februar 1430[29] erhoben mehrere Adelige Ansprüche auf die Feste Eggersberg, die aber laut einem Gerichtsbrief vom Jahr 1431, in welchem festgestellt wird, dass das Schloss den Herzögen Ernst und Wilhelm gehört, zurückgewiesen werden[30].

Inzwischen hatte sich Hans der Staufer mit der Begründung, dass sein Sohn mit Elisabeth, der Witwe von Balthasar verheiratet sei[31], der Burg bemächtigt[32]. Da Hans der Staufer auf das Angebot Herzog Ernsts auf Loslösung der Burg nicht eingeht, lässt der Herzog Eggersberg am 17. August 1432 von Riedenburger Truppen einnehmen, verschreibt aber dann die Burg der Elisabeth Staufer, die 1434 auf das Pfand verzichtet. 1435 veräußert Herzog Ernst die Feste Eggersberg mit Zubehör an Emmeram Muggentaler, den Schultheiß von Nürnberg, um 25000 rheinische Gulden mit dem Vorbehalt der Öffnung und des Rückkaufs nach dem Tod des Muggentalers[33]. Der Sohn von Emmeram Muggentaler, Christoph, tritt Eggersberg 1474 an Jörg von Seckendorf ab, der die Burg von ihm eingelöst hatte[34]. 1480 erhält Georg der Jüngere, Reichsmarschall von Pappenheim, gegen 1559 Gulden das „Schloß“[35], nach ihm 1485 Jörg Graf von Helfenstein auf Lebtag um 1659 Gulden[36]. 1520 kommt Rat Leonhard von Eck pfandweise in den Besitz von Eggersberg, nachdem ihm Herzog Wilhelm IV. erlaubt hatte, die Burg von Jörg von Helfenstein zu lösen[37]. Auf Leonhards Sohn Oswald von Eck folgt der Enkel Hans Walter von Eck, der sich zu Eggersberg und Tachenstein nennt, dann vielleicht noch für kurze Zeit der Urenkel Hans Haimeran von Eck[38]. 1613 verkauft Herzog Maximilian die „Veste oder Schloß und Hofmark Eggersberg samt der uralten, nunmehr aber fast abgegangenen Veste Tachenstein (Nr. 23) mit Hofmarksgerechtigkeit und aller Zubehör“ an den Geheimen Rat Wilhelm Jocher, Pfleger zu Dachau[39], der 1621 auch die Hofmark Harlanden (Nr. 22) kauft. Am 28. April 1684 ratifiziert Kurfürst Max Emmanuel den am 28. August 1683 getätigten Kauf der Hofmarken Eggersberg, Tachenstein und Harlanden um 13000 Gulden durch Johann Dominikus Bassus[40]. In seinem Testament vom Jahr 1703 macht Dominikus Bassus von und zu Sandersdorf, Mendorf und Eggersberg, Professor in Ingolstadt, die Hofmark Eggersberg mit Tachenstein und Harlanden zu einem Familienfideikommiss[41] für Ignaz Dominikus Bassus[42].

Literatur:

Apian S. 180; Wening 1, S. 91.
Pätzold S. 130, Nr. 1; Rind 1992, S. 532, Nr. 36.
Hofmann/Mader S. 51 – 53; Paula/Liedke/Rind S. 426/427; Lehner-Burgstall S. 139 – 142.

25 RB 12, S. 257; HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15051 (05.06.1417). Hier irrt Bachmann, der schreibt: „Im Jahr 1417 wurde die Burg den Fraunhofern verpfändet“ (Bachmann S. 129).

26 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15040 (05.06.1417).

27 RB 12, S. 172 (26.09.1414).

28 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15055; RB 12, S. 227 (26.05.1416).

29 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15026.

30 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15029 (08.02.1431).

31 RB 13, S. 250 (16.01.1433).

32 Bachmann S. 129/130 wie auch das Folgende bis zur nächsten Anmerkung.

33 RB 13, S. 361; HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 154038, 15039 (13. 12.1435).

34 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15094 (13.01.1474).

35 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15014 (20.03.1480).

36 HStAM, GU Riedenburg Nr. 158 (28.04.1485).

37 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19853 (20.05.1520). Über die von Eck siehe auch Adlhausen (Nr. 6), Affecking (Nr. 7), Eggersberg-Harlanden (Nr. 22), Randeck (Nr. 63), Siegenburg (Nr. 78a), Eggersberg-Tachenstein (Nr. 23) und Oberulrain (Nr. 56). Die Generationenfolge siehe unter Adlhausen Anm. 42.

38 Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 55a (18.03.1624, das Gesuch von Hans Haimeran v. Eck auf Rückgabe von Eggersberg und Tachenstein wird abgelehnt, weil schon an Jocher verkauft).

39 Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 50 (02.10.1613). Tachenstein war 1545 an Leonhard von Eck gekommen. Siehe bei Tachenstein (Nr. 23).

40 Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 92 (28.04.1684).

41 = unveräußerliches, unteilbares, einer bestimmten Erbfolge unterworfenes Vermögen (Haberkern/Wallach, Hilfswörterbuch für Historiker 1, S. 191).

42 Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 102 (29.12.1703).

22. Eggersberg – Harlanden (Stadt Riedenburg)

Ehemalige Burg
TK 7035 (N 15,2; O 0,7), Flurkarte NO 40-3, Flurnummer 595
40 m östlich der Kirche

Am alten Weg von Riedenburg nach Obereggersberg steht östlich der kleinen, der heiligen Maria Magdalena geweihten Kirche von Harlanden der ca. 6,50 m hohe Stumpf eines ehemaligen Bergfrieds oder Wohnturms. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigten sich „um den Turmstummel noch die Spuren eines Ringgrabens, der südlich teilweise noch Wasser hielt“[1]. Während von einem Graben heute nicht mehr das Geringste zu sehen ist, hat der Turmtorso noch das gleiche Aussehen von damals. Er besteht hauptsächlich aus Bruchsteinen mit Eckquaderung, misst 5,6 m im Quadrat, hat eine Mauerstärke von 1,20 m und trägt ein typisches Juraplattendach, das ihm irgendwann nachträglich aufgesetzt wurde. An der Südseite ist in 1,5 m Höhe ein 0,5 m hohes und 0,15 m breites Fensterchen zu sehen, welches original zu sein scheint. Auf der Nordseite führt zu ebener Erde ein mit großen Quadern eingefasster Eingang in einen tonnengewölbten Raum. Aus dem Mauerverbund geht hervor, dass sich diese rechteckige Tür offensichtlich seit der Erbauung an dieser Stelle befindet. Schräg gegen Westen versetzt gibt es in 3,5 m Höhe eine weitere rechteckige Pforte, die ebenfalls von Anfang an zum Bauwerk gehörte. Zwei vorhandene Kragsteine dienten einst fraglos als Auflager für eine Stiege oder einen hölzernen Übergang zu einem anderen Gebäude. Der zweistöckige Turmstumpf, der ehedem deutlich erhöht stand, was heute zwar nur noch für die Südseite gilt, aber auf einer alten Aufnahme sehr gut zu sehen ist, war sicherlich einmal höher. Er dürfte ursprünglich wenigstens ein Geschoss mehr aufgewiesen haben. Entspricht die Schilderung, dass um den Turm ein Graben lief, der Wahrheit, so war er zumindest ursprünglich ein Wohnturm[2], der auf einem ca. 10 x 10 m großen Hügel stand. Das Gebäude, ein Wehr- und Wohnbau, der aus dem Erdgeschoss und zwei Wohnetagen, die in 3,5 m Höhe einen separaten Eingang hatten, bestand, wäre wegen der Eckquaderung eigentlich in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bzw. an den Anfang des 14. Jahrhunderts zu datieren. Seines quadratischen, sehr

Abb. 1: Der Turmtorso auf einem älteren Foto mit der West- und Südseite (aus KDM)

Abb. 2: Der Turm in der Gegenwart mit der Süd- und Ostseite

[1] Lehner-Burgstall S. 156, Hofmann/Mader S. 72.

[2] Siehe auch Hofmann/Mader S. 72.

kleinen Grundrisses, seines hochgelegenen Einganges, überhaupt seines archaischen Aussehens wegen wurde das Bauwerk vielleicht doch mehr als hundert Jahre früher hochgezogen[3]. Ob ein die ganze Dorfmitte einnehmender, sehr großer Weiher, auf den heute nichts mehr hinweist[4], der aber noch Anfang des 19 Jahrhunderts unmittelbar südwestlich des Turmstummels existierte, mit der Burg in Zusammenhang stand, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ist aber zu vermuten.

Abb. 3: Die Nordseite mit den beiden Eingängen

Irgendwann in späterer Zeit ist zum Turm offensichtlich ein weiteres Bauwerk gekommen. Dies geht aus den dürftigen schriftlichen Unterlagen hervor. Ein Bericht aus dem Jahr 1597 – die Burg war zu diesem Zeitpunkt seit ca. 100 Jahren nicht mehr von den Besitzern bewohnt - berichtet von der „Hofmark Harlanden, dabey ein alter stein Hauffen“[5]. Diese Information kann sich nicht auf den Turm beziehen, sondern nur auf die Reste eines anderen Gebäudes. 1599 heißt es in derselben Quelle: „... ain altes Purgstall, harlanden genannt“[6]. APIAN hatte wenige Jahre zuvor von einem Adelsgut gesprochen[7] und zeichnete genauso wie WEINER ein entsprechendes Symbol in Form eines Treppengiebelhauses in die Karte.

Obwohl es in Harlanden wegen der Burg einen „Ortsadel“ gegeben haben muss, sind Aussagen darüber nur sehr schwer zu machen. Das liegt daran, dass es in nicht allzu großer Entfernung von „unserem“ Harlanden ein Harlanden nördlich Vohburg sowie Sand- und Holzharlanden gibt, die in den allermeisten Urkunden nicht auseinander gehalten werden. Selbst die Einzelsiedlung Haarland bei Rottenburg kommt als möglicher Herkunftsort oder Sitz von Männern mit dem entsprechenden Lokativ in Frage[8]. FLOHRSCHÜTZ hat eine Aufteilung der vielen Harlander vorgenommen, meint aber selber, bei der großen Zahl von Personen sei es nicht möglich, jeder einzelnen den richtigen Sitz zuzuweisen[9]. Vor allem ein Ulrich, der zwischen 1140 und 1150 Zeuge macht, als Siegfried, ein Ministeriale des Grafen Heinrich III. von Riedenburg, Besitz tauscht, dürfte wegen der Zeugenreihe nach Harlanden zu lokalisieren sein[10]. Wahrscheinlich gehört aus dem gleichen Grund ein weiterer Ulrich, der 1288 beim Verkauf der Burg Prunn dabei ist[11] und zwischen ca. 1190 - 1200 St. Emmeramer Traditionen bezeugt, nach Harlanden[12]. Einer dieser beiden Herren, mit denen die Nachweise von Personen, die sich nach Harlanden nennen, bereits erschöpft sind, kommt als Erbauer des Turmes in Frage, wenn dieser tatsächlich, wie vermutet, lange vor der Wende vom 13. auf das 14. Jahrhunderts errichtet worden sein sollte. Aus den wenigen Urkunden lässt sich weder der Stand der beiden Männer erschließen noch eine

---

3 Die Wohntürme des 14. Jahrhunderts hatten eine wesentlich größere Grundfläche, außerdem waren sie normalerweise länglich-rechteckig (vergleiche z. B. Ernst 1, S. 112 – 114).

4 Die Fläche des ehemaligen Weihers ist bis heute nicht bebaut.

5 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1170 fol. 163´.

6 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1170 fol. 174´.

7 “Harlantn p., temp., nob. possessio prope Rietenpurg” (Apian S. 180).

8 So meint C. Baumann, die Bearbeiterin der Reichenbacher Traditionen, Ernst von Harlanden und die in den St. Emmeramer Traditionen genannten Männer seien Haarland bei Rottenburg zuzuordnen (Baumann S. 41, Nr. 19´).

9 Flohrschütz 1988, S. 54/55.

10 Schwarz, Prüfening, Tr. Nr. 153.

11 Hund 1, S. 260. Er steht nach Hund „in der Frawen Verzicht oder Bewilligung vber obgemelten Kauff“ (Hund 1, S. 259). Diese Urkunde, die nicht mehr erhalten ist, wurde anscheinend im Zusammenhang mit der Verkaufsurkunde von Prunn im Jahr 1288 durch Werner VII. von Prunn und Breitenegg an Herzog Ludwig den Strengen von Oberbayern verfasst.

12 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 995 (ca. 1190), 1003 (1193 – 1196) und 1012 (1197 – 1200).

Aussage darüber machen, auf wessen Veranlassung der Burgenbau vonstatten ging.
Erst über 200 Jahre später tauchen in Urkunden die ersten sicheren Burgbesitzer auf, nämlich das Geschlecht der Walrab. Als erster „Friedrich Walrab, gesessen zu Harlanden“, der 1407 über das ihm von der Alten Kapelle über einen Hof zu Harlanden verliehene Erbrecht einen Revers ausstellt[13]. Sicherlich der gleiche Friedrich hatte bereits 1401 als Fritz ein Rechtsgeschäft mitgesiegelt, bei dem er als Diener von Albrecht von Abensberg erscheint[14]. Friedrichs Sohn „Albrecht Walrab zu Harlant“ ist 1414 erstmals als Siegler einer Urkunde belegt[15] und letztmals 1431 als Mitsiegler[16]. Ihm folgt Michael Walrab, der von 1435 bis 1453 in Dokumenten als

Abb. 4: Die Eckquaderung des Turmes

Richter bzw. Pfleger von Riedenburg erscheint[17], seit 1445 Pfandinhaber der Burg Tachenstein ist[18] und sich 1456 zum ersten Mal nach Harlanden nennt, zum gleichen Zeitpunkt aber in Regenburg wohnt[19]. Spätestens ab 1468 fungiert er als Rentmeister auf dem Nordgau[20], noch 1476 ist er im gleichen Amt tätig[21] und 1479 lebt er noch[22]. 1486 verleiht Jörg Walrab einen Zehent[23], 1494 siegelt er eine Urkunde[24]. Im Jahr 1511 verkaufen Hans Walrab zu Hauzendorf und seine Frau Magdalena an Gambrecht Pütrich und dessen Frau Magdalena Sitz, Dörflein und Hofmark Harlanden[25]. Dazu gehören der Sedelhof, 5 Güter, andere Güter sowie eine Behausung mit Stadl beim Burgtor zu Riedenburg[26]. Schon bald scheint Harlanden zuerst an die Pappenheimer übergegangen zu sein, bevor Dr. Leonhard von Eck, der berühmte bayerische Rat, die Hofmark käuflich erwirbt[27]. Über Oswald von Eck kommt Harlanden an Hans Walter von Eck, der noch 1599 als Besitzer ausgewiesen ist[28]. 1621 verkaufen die Vormünder der Kinder des Johann Christoph Freiherr von Leublfing die Hofmark Harlanden an Wilhelm Jocher von Au zu Eggersberg um 2400 fl und 50 fl Beikauf[29]. Aus der Gantmasse von Adam Jocher von Au erwirbt Johann Dominicus Bassus, Professor zu Ingolstadt, im Jahr 1683 die Hofmarken Eggersberg, Harlanden und Tachenstein[30]. In seinem Testament setzt er 1703 seinen Sohn Ignaz Dominicus Bassus als Erben ein[31].

Literatur:
Apian S. 180.
Hofmann/Mader S. 72; Paula/Liedke/Rind S. 420/421.
Lehner-Burgstall S. 156 – 157.

13 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 572 (18.05.1407).
14 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 29125 (03.06.1401).
15 HStAM, GU Hemau Nr. 45 (19.06.1414).
16 HStAM, Ritterorden Urk. Nr. 423, Johanniterkommende Altmühlmünster (31.05.1431).
17 HStAM, GU Riedenburg Nr. 471 (27.03.1435), Jesuiten Ingolstadt vom 30.04.1453.
18 Siehe bei Tachenstein (Nr. 23).
19 HStAM, Urk. Jesuiten Ingolstadt vom 20.12.1456.
20 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 5296 (28.08.1468).
21 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 5165 (07.02.1476).
22 HStAM, GU Riedenburg Nr. 418 (14.04.1479).
23 HStAM, GU Hemau Nr. 102 (13.11.1486).
24 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 1391 (02.04.1494).
25 Über die Pütrich siehe OA Band 36, S. 152 – 164, 1877; OA Band 41, S. 44 – 89, 1882.
26 HStAM, GU Riedenburg Nr. 257 (28.01.1511).
27 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1170. Auf fol. 81 heißt es unter 1558: „Haben vor Jahren die püttrich genannt inhändig gehabt, dann an Marschall seligen, dann Dr. Eck kaufsweis.“ (Unter Marschall dürfte ein Mann aus dem Haus Pappenheim gemeint sein; vielleicht Marschall Georg von Pappenheim, der 1513 als Pfleger im benachbarten Riedenburg fungierte oder Marschall Ulrich von Pappenheim, der das gleiche Amt 1535 ausübte).
28 HStAM, Kurbayern geheimes Landesarchiv 1170, fol. 174’. Über die Eck siehe auch bei Adlhausen (Nr. 6), Affecking (Nr. 7), Eggersberg-Obereggersberg (Nr. 21), Randeck (Nr. 63), Siegenburg (Nr. 78a), Eggersberg-Tachenstein (Nr. 23) und Oberulrain (Nr. 56). Die Generationenfolge siehe unter Adlhausen Anmerkung 42.
29 Volkert, Sandersdorf Nr. 54 (08.07.1621).
30 Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 92 (28.04.1684, Kurfürst Max Emmanuel ratifiziert den am 28. August 1683 zwischen den Güterkuratoren der Gantmasse des Adam Jocher einerseits und Johann Dominicus Bassus andererseits geschlossenen Kaufvertrag über die Hofmarken Eggersberg, Tachenstein und Harlanden).
31 Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 102 (29.12.1703).

23. Eggersberg – Tachenstein (Stadt Riedenburg)

Burgruine
TK 7036 (N 15,8; W 4,5), Flurkarte NO 40-4, Flurnummer 847
Ca. 270 m nw der Kirche Riedenburg

Durch einen Taleinschnitt getrennt liegt gegenüber der Rosenburg an der Spitze eines Höhenrückens mehr als 90 m über dem Altmühltal die Ruine Tachenstein, deren Gelände durch einen ca. 15 m breiten Halsgraben vom Hinterland geschieden ist. Links vom Eingang in den Burghof, der vom Hals-

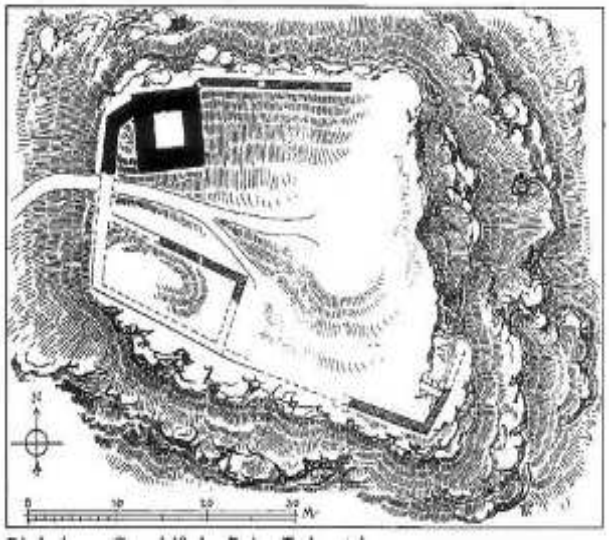


Abb. 1: Lageplan der Burg Tachenstein (aus KDM)

graben bis zur äußersten Spitze eine Länge von ca. 50 m misst, steht der bis zu 15 m hoch aufragende Bergfried mit einem Grundriss von 7 m im Quadrat, dessen Eingang sich ungefähr in 6,5 m Höhe befindet und der bis auf eine Seite aus großen Buckelquadern mit Randschlag besteht. Ein wenig südöstlich des Turmes steht von einem Gebäude noch ein bis zu 1,5 m hohes Bruchstück der nördlichen Mauer, die ein kleines, viereckiges Fenster aufweist. An der äußersten Ostspitze ragt im Winkel ein bis zu 6 m hohes Gemäuer auf, bei dem auch die einst alle drei Burgen (Rosenburg, Rabenfels, Tachenstein) sowie den Markt Riedenburg einschließende Ringmauer auftraf, die zum Ort hinunter im oberen Bereich noch teilweise existiert. Die Umfassungsmauer der Burg ist im Süden bis auf Burghofniveau erhalten, durchschnittlich 1,5 m über dieses hinaus ragt der vom Bergfried in östliche Richtung ziehende Abschnitt des Berings. In diesen wurde wohl in späterer Zeit ein Torzwinger eingebaut, der eine leichtere Verteidigung der Innenseite des Einganges ermöglichte. Die Zufahrt zur Burg war, so wie es heute aussieht, nur mittels Tieren sowie per Fuß möglich, nicht aber mit Wagengespannen.

Zu bedenken ist, dass der ursprüngliche Charakter der Ruine durch eine gut gemeinte, aber allzu gründliche „Restaurierung“ in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts zum Teil verloren gegangen ist. So hat man das Gemäuer des Einganges in den Bering ganz neu aufgemauert, wodurch ein falsches Bild entstanden ist. Neben der südöstlichen Ecke wurde auch die dem Halsgraben zugewandte Seite des Bergfriedes, die wohl eingefallen oder absichtlich zerstört worden war, mit Bruchsteinen neu aufgezogen. Zudem entstellte eine Restaurierung die an der Angriffsseite anfangs des 20. Jahrhunderts noch teilweise vorhandenen, mit dem Mauerzug gleichlaufenden Treppen zum Ersteigen der Wehrganges. Das Gesamtbild der Ruine hat sich somit seit der Beschreibung in den Kunstdenkmälern weiter verschlechtert, vor allem fehlt an der Ostspitze ein zwischen zwei Felsen gemauerter, rundbogiger Durchlass[1].

Im Zusammenhang eines Gutserwerbs zu „Espinlih“ auf dem Tangrintl durch den edelfreien Wernher III. von Laaber tritt der Name Tachenstein ca. 1189 in das Licht der Geschichte[2]. Der in der Zeugenreihe hinter Burchard von (Altmann-)Stein an zweiter Stelle stehende „Fridericus de Tahenstein“ gehört nach TYROLLER dem edelfreien Geschlecht der Herren von Prunn an[3], deren Stammva-

Abb. 2: Der Halsgraben

---

1 Hofmann/Mader S. 126.
2 Walter, Biburg Tr. Nr. 110.
3 Den Stammbaum des Geschlechtes siehe Tyroller 1962, S. 443 – 449, insbesondere die Tafel S. 447. Der Stammbaum ist auch im Anhang abgedruckt.

Abb. 3: Der Bergfried von Tachenstein

ter nach SCHEUERER der Burggraf Babo I. ist[4]. Friedrich von Tachenstein, ein Sohn von jenem Friedrich I. von Prunn/Laaber, der nach BAUMANN mittels erster Ehe die Herrschaft Laaber erwarb und in zweiter Ehe mit Liupirg von Wolfertshofen verheiratet war[5], nannte sich als Abkömmling von Liupirg zwischen ca. 1160 und 1195 vor allem nach Wolfertshofen.

Es wird kein Zufall sein, dass sich Friedrich von Wolfertshofen ca. 1189 zum ersten Mal nach Tachenstein nennt. Ungefähr vier Jahre vorher war das Burggrafengeschlecht von Regensburg ausgestorben, was sicherlich einem kleinen Erdbeben in der politischen Landschaft gleichkam. Das absehbare Erlöschen dürfte schon Jahre vorher einerseits die politische Handlungsfähigkeit eingeschränkt, andererseits die Konkurrenz in die Startlöcher zum Kampf um das Erbe positioniert haben. Friedrich II. von Wolfertshofen/Tachenstein benutzte anscheinend die Gelegenheit, um auf einem Stück Land, das wohl durch Erbteilung von den Burggrafen über die Prunner an ihn gekommen war, ungefähr 1170 bis 1180 die Burg Tachenstein zu erbauen. Die in dem Schriftstück von ca. 1189 in der Zeugenliste an hinterer Stelle – nach Rapoto, dem Burghauptmann von Wernher von Laaber – erwähnten Friedrich, Hartlieb und Heinrich von Tachenstein sind Burgleute, die zeigen, dass Tachenstein zu dieser Zeit zumindest weitgehend vollendet war.

Außer in der Tradition aus der Zeit um 1189 taucht Friedrich II. noch zweimal in Biburger Dokumenten auf: 1189/92 verfügt er mit seinem Bruder Bernhard von Wolfertshofen das gemeinsame Gut im Falle ihres kinderlosen Todes unter Vorbehalt des Rückkaufrechtes an das Kloster[6] und ca. 1197/98 steht er unter den Zeugen eines Rechtsgeschäftes[7].

Nach Friedrich schließt sich das Fenster der Geschichte der Burg Tachenstein wieder. Als es sich 1329 erneut öffnet, gehört Tachenstein dem bayerischen Herzog, an den die Feste vermutlich nach dem wohl kinderlosen Tod der Brüder Friedrich und Bernhard gefallen war. Im Teilungsvertrag von Pavia 1329 kommen „Rietenpurch purch und stat, Tahenstein die purch, Egerperch die purch“ an Kaiser Ludwig[8], bei der Landesteilung von 1392 erhält Herzog Johann II., der Landesherr von Bayern-München, „Rietenburg burg vnd margt, Tahenstain di burg, Egersperg“ und alle Rechte in der Stadt Regensburg, die zur Burggrafschaft von Riedenburg gehören[9].

Der erste namentlich bekannte Burgsasse ist „Friedrich der Hiltprant von Tachenstein“, welcher 1358 Friedpot mit Regensburg schließt[10]. Danach kommt die Feste in die Hände von Hilpolt dem Älteren und Hilpolt dem Jüngeren von Stein (Hilpoltstein), von denen sie Herzog Stefan III. 1367 bzw. 1368 auslöst[11]. 1373 geben die Herzöge Stefan III., Stefan II. der Ältere, Friedrich und Johann dem Ritter Jörg Auer die Festungen Riedenburg, Tachenstein und Rabenfels[12]. Aus den Jahren 1380 und 1382 liegen Urkunden vor, in denen „Albrecht der Hertenberger, genannt der Port, gesessen auf dem Tachenstein“, als Bürge erscheint[13]. Auf dem Grabstein des 1398 gestorbenen, im Kreuzgang von St. Emmeram beerdigten Albrecht stand „Albertus nobilis de Herten-

---

4 Scheuerer S. 11 ff. und S. 125. Siehe auch bei Prunn (Nr. 61) und bei den Stammbäumen der Burggrafen (Babonen) und der Herren von Prunn im Anhang.

5 Baumann, Reichenbach S. 6.

6 Walter, Biburg Tr. Nr. 119 (ca. 1189 – 1192).

7 Walter, Biburg Tr. Nr. 124 (27. Dezember, ca. 1197/98).

8 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 277, S. 303 (04.08.1329).

9 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 372, S. 552 (19.11.1392).

10 RB 8, S. 392 (13.04.1358).

11 RB 9, S. 177 (09.06.1367); RB 9, S. 195 (05.03.1368); entspricht Wittman 1861 (QE 6) Nr. 356, S. 494/496. Siehe auch bei Riedenburg (Nr. 67) und Eggersberg (Nr. 21).

12 HStAM, Pfalz-Neuburg, Varia Bavarica Urk. Nr. 1779 und 29109 (03.01.1373).

13 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22377; entspricht RB 10, S. 50 (22.02.1380); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22375; entspricht RB 10, S. 87 (11.02.1382).

berg“[14]. 1384 erhält Albrecht von Abensberg die Pfandschaft über Feste und Markt Riedenburg mit dem Landgericht, die Festen Rabenfels und Tachenstein und die Feste Au (in der Hallertau) mit dem Markt und Gericht[15]. Bei den Abensbergern bleibt Tachenstein bis zum 13. Mai 1424, dem Tag, an dem die Herzöge Ernst und Wilhelm Riedenburg und Tachenstein von Jobst von Abensberg auslösen[16]. Zwei Tage später übergeben die gleichen Herzöge die „Grafschaft Rietenburg und den Tachenstein“ dem „vessten Erharten dem Mugentaler“[17]. 1445 folgt als Inhaber Michael Walrab, dem die „Feste Tachenstein bei Rietenburg mit Hofbau zu Harlanden und anderen Gründen bei Eggersberg, Rietenburg und Schambach“ von Herzog Albrecht III. auf Lebenstag unter Öffnungsvorbehalt ver-

Abb. 4: Gebäudereste auf dem Burggelände

pfändet wird[18]. Obwohl Michael Walrab 1453 noch lebt, verschreibt Herzog Albrecht 1453 und 1479 die Feste Tachenstein dem Leonhard Seetaler, genannt Pfennigmann, seinen Söhnen und den ehelichen Mannserben seiner Söhne unter Vorbehalt der Öffnung, wobei sich Seetaler im Vertrag von 1479 verpflichtet, auf Kosten des Herzogs in den nächsten sechs Jahren 200 Gulden zu verbauen[19].
Nachdem er die Burg gegen die Zahlung von 600 Gulden von den Erben Leonhard Seetalers ausgelöst hatte, erhält 1545 der bayerische Rat Leonhard von Eck, der bereits seit 1520 Eggersberg (Nr. 21) besaß, Tachenstein vom Herzog Wilhelm IV.[20]. Auf Leonhards Sohn Oswald von Eck folgt der Enkel Hans Walter von Eck, Erbmarschall des Hochstifts Regensburg, fürstlicher Rat und Pfleger zu Neustadt, der sich zu Eggersberg und Tachenstein nennt[21]. Zu seiner Zeit, im Jahr 1599, ist in einer kurzen Notiz sogar noch vom „Schloß Tachenstein“ die Rede[22], während schon APIAN von einer aus Alter ziemlich verfallenen Burg geschrieben hatte[23]. 1613 verkauft Herzog Maximilian die „Veste oder Schloß und Hofmark Eggersberg samt der uralten, nunmehr aber fast abgegangenen Veste Tachenstein mit Hofmarksgerechtigkeit und aller Zubehör“ an den Geheimen Rat Wilhelm Jocher, Pfleger zu Dachau[24], der 1621 auch die Hofmark Harlanden (Nr. 22) erwirbt. Am 28. April 1684 ratifiziert Kurfürst Max Emmanuel den am 28. August 1683 getätigten Kauf der Hofmarken Eggersberg, Tachenstein und Harlanden um 13000 Gulden durch Johann Dominikus Bassus[25]. In seinem Testament vom Jahr 1703 macht Dominikus Bassus von und zu Sandersdorf, Mendorf und Eggersberg, Professor in Ingolstadt, die Hofmark Eggersberg mit Tachenstein und Harlanden zu einem Familienfideikommiß[26] für Ignaz Dominikus Bassus[27].

Literatur:
Apian S. 179.
Hofmann/Mader S. 125; Paula/Liedke/Rind S. 394.
Lehner-Burgstall S. 233 - 234.

[14] Prey 14, fol. 1´/2.
[15] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19846 und 19857 (09.03.1384); RB 10, S. 130 (09.03.1384).
[16] RB 13, S. 36.
[17] RB 13, S. 36. Siehe zum Lauf der Geschichte zwischen 1384 und 1424 auch Riedenburg (Nr. 67).
[18] HStAM, GU Riedenburg Nr. 151 (14.02.1445).
[19] Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 13 (11.10.1453); HStAM, GU Riedenburg Nr. 388; entspricht Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 18 (03.02.1479).
[20] HStAM, GU Riedenburg Nr. 389; entspricht Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 35 (12.02.1545), Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 36 (01.02.1546). Über die Eck siehe auch bei Adlhausen (Nr. 6), Affecking (Nr. 7), Eggersberg-Obereggersberg (Nr. 21), Eggersberg-Harlanden (Nr. 22), Randeck (Nr. 63), Siegenburg (Nr. 78a) und Oberulrain (Nr. 56). Die Generationenfolge siehe unter Adlhausen Anmerkung 42.
[21] Dollinger, Neustadt Urk. Nr. 253 (1581); HStAM, GU Neustadt Nr. 71 (01.07.1587).
[22] HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1170, fol. 175.
[23] „... arx posita est, vetustate fere collapsa, cuius nomen est Tahenstein“ (Apian S. 179).
[24] Volkert, Sandersdorf Nr. 50 (02.10.1613).
[25] Volkert, Sandersdorf Nr. 92 (28.04.1684).
[26] Familienfideikommiß = unveräußerliches, unteilbares, einer bestimmten Erbfolge unterworfenes Vermögen (Haberkern/Wallach, Hilfswörterbuch für Historiker 1, S. 191).
[27] Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 102 (29.12.1703).

24. Gasseltshausen – „Römerturm“ (Gde. Aiglsbach)

Kirche, Burgstall
TK 7336 (N 13,6; W 21,0), Flurkarte NO 26-6, Flurnummer 3

Abb. 1: Der "Römerturm" von Gasseltshausen mit der Ost- und der Nordseite

Der kleine Ort Gasseltshausen, heute Bestandteil der Gemeinde Aiglsbach, hieß einst Gosseltshausen in unterschiedlichen Schreibweisen. Ab dem Spätmittelalter bürgerte sich zur Unterscheidung von Gosseltshausen bei Wolnzach der Name Hohengosseltshausen ein.

Die turmartige, aus Ziegeln erbaute, annähernd 12 x 9 m messende Ortskirche zu „Unserer lieben Frau“ steht am nördlichen Ortsrand auf einem an der Basis ungefähr 30 x 25 m messenden Hügel, der im Süden, Osten und Norden die nächste Umgebung bis zu 2 m überragt, während die Westseite wegen baulicher Veränderungen im anschließenden Bauernhof nur noch ein wenig erhöht ist. Der in das frühe 13. Jahrhundert datierte, zweigeschossige Bau mit Satteldach hat einen rechteckigen Grundriss, an der Ostseite reicht eine Apsis über beide Geschosse bis in Traufhöhe. Außer einem kleinen Mauereinzug ca. 4,5 m über dem Boden findet sich keine weitere Untergliederung am Bauwerk. Dessen Äußeres besteht zur Gänze aus Ziegelsteinen mit den ungefähren Maßen 35 x 17 x 8 cm. Nur ganz wenige Steine tragen Ornamente wie Flechtbandknoten, Kreuzmotive und Rosetten[1], die Schmuckziegeln lombardischer Bauten aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts ähneln[2]!

Die 5,8 x 4,3 m große und 6 m hohe Unterkapelle hat ein Tonnengewölbe, die Mauerstärke beträgt bei allen vier Seiten 2,5 – 2,7 m, die Apsis mit einem kleinen romanischen Rundbogenfenster an der Stirnseite ist flachrund, der Eingang liegt an der Südseite. Durch eine neuere Holztreppe erreichbar, beginnt in halber Höhe an der Westwand ein aus der Mauer gebrochener und zu dieser parallel laufender Treppenschacht, der zur Oberkapelle führt. Sollte hier in romanischer Zeit schon eine Treppe bestanden haben, was jedoch sehr unsicher ist, war sie wesentlich enger als die heutige[3].

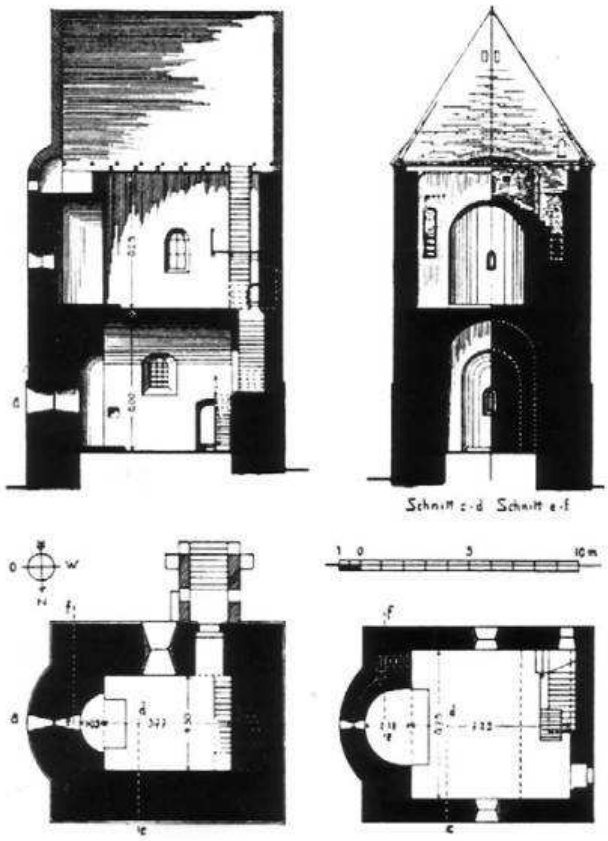


Abb. 2: Grund- und Aufriss der Kirche (aus KDM)

1 An der Südwestecke 3 Stück. 2 Ziegel an der Westseite in 0,8 m und 1 m Höhe. 1 Ziegel an der Südseite in 2 m Höhe.

2 Paula/Liedke/Rind S. 68.

3 Beschreibung hier wie auch im folgenden Absatz nach Ritz S. 54 – 59.

Die durch eine starke Verjüngung des Mauerwerks an der West-, Süd- und Nordseite mit 7,25 x 6,75 m wesentlich geräumigere Oberkapelle hat eine Flachdecke, die wohl 1760 eingezogen wurde. Eine Mauerstärke wie das Erdgeschoss besitzt lediglich die Ostseite, jedoch ist auch hier die Mauer der Apsis wesentlich schwächer ausgebildet. Ursprünglich scheint dieser Raum nur durch eine Einstiegsöffnung an der Westseite, die heute zugemauert ist, zugänglich gewesen zu sein. Zwei – heute nicht mehr sichtbare - schmale Treppenschächte mit einer Höhe von 2,4 m und einer Breite von 0,5 m in der Ostmauer zu beiden Seiten der Apsis, die 2,4 m über Fußbodenhöhe beginnen, jeweils vier Stufen hoch nach Osten führen und dann rechtwinklig nach Norden bzw. Süden umbiegen, zeigen, dass über dem Obergeschoss noch eine dritte Etage existiert haben muss. Über deren Aussehen gibt es keine Nachrichten, sie wurde aber vermutlich 1657 anlässlich einer Reparatur des Giebels, der eingefallen war, beseitigt[4]. Im Dachgeschoss, das mittels einer steilen Holztreppe zu erreichen ist, sind die beiden beschriebenen Treppenschächte sehr gut zu sehen, da sie zum großen Teil erhalten sind. Balkenlöcher in der Apsis zeigen, dass der Boden des ehemaligen dritten Stockwerkes gut einen halben Meter tiefer lag als der des jetzigen Dachgeschosses[5].

Abb. 3: Die Süd- und die Ostseite

Während zweigeschossige Kapellen wie in Rannertshofen bzw. Kirchen mit profanem Obergeschoss wie in Sandharlanden nichts Ungewöhnliches sind, haben wir in Gasseltshausen ein noch dazu sehr wuchtiges Bauwerk vor uns, das beide Merkmale erstaunlicherweise in sich vereint. Wie bei den genannten Dorfkirchen geht die Forschung davon aus, dass die Kirche in Gasseltshausen mit einer Befestigung in Zusammenhang steht. Als Beleg wird z. B. der „wehrhafte, donjonähnliche Charakter der Architektur“ angeführt[6], während andere Überlegungen dahingehen, es könnten sich Reste einer Burg möglicherweise in der hügelartigen Schüttung, auf der die Kirche steht, verbergen[7]. Es gibt sogar eine Vermutung, nach der das Gotteshaus selbst der Burgstall - also die Burg in Form eines Wohnturmes - war[8]. Was sagen nun die noch greifbaren schriftlichen Zeugnisse aus?

Ab dem Jahr 1392 ist der Kauf bzw. Verkauf des Sitzes in Gasseltshausen mit Zugehörungen in Urkunden des Klosters Biburg zu verfolgen. Das erste interessante Dokument datiert vom 13. Oktober 1423. Damals verkauften Andreas Werder, Bürger zu Freising, und seine Frau Anna ihr „Gut zu Gossolzhausen, den Sitz und den Turm“, um 275 ungarische Gulden an „Simon den Perkhaymer“[9]. Es stand also 1423 ein Turm in Gasseltshausen, der mit Sicherheit mit einem Wehrbau gleichzusetzen ist. Bereits 1431 veräußern Simon und Anna „Perkhaymer“ u. a. ihre Gasseltshausener Güter an Vivianz Ahaimer zu Ratzenhofen[10]. Am 21. Oktober 1458 „urteilt“ der Landrichter von Mainburg, dass u. a. der „Turmbau, Acker und Wiesen zu Hohengosselzhausen“ freies Eigentum von Heinrich Ahaimer, Sohn von Vivianz Ahaimer, sind[11]. In der gleichen

4 Ritz S. 54.

5 Ein im Grunde gleiches Bauwerk, die Kirche St. Johannes Baptist, steht in Piesenkofen (Lkr. Mühldorf). Auch dieses zweigeschossige Gebäude war einst dreistöckig, wobei die beiden oberen Etagen profanen Zwecken dienten. 1666 wurde das dritte Geschoss abgetragen und auf das zweite zusammen mit einem neuen Dachstuhl ein Dachreiter aufgesetzt. Die halbrunde Apsis im Osten setzt sich wie in Gasseltshausen in der zweiten Etage fort, obwohl nur das Erdgeschoss als Sakralraum diente (Bezold v., Riehl, Hager, Die Kunstdenkmäler von Oberbayern, Bd. VII, Bezirksamt Mühldorf, S. 2240 – 2243, München 1902).

6 Paula/Liedke/Rind S. 68.

7 Rind 1992, S. 512, Nr. 8.

8 Reindl 1934, S. 66.

9 HStAM, KU Biburg Nr. 130.

10 HStAM, KU Biburg Nr. 145.

11 HStAM, KU Biburg Nr. 213.

Urkunde weist Heinrich Ahaimer darauf hin, „dass in dem Turm in Gosselshausen ein Gotteshaus ist, das die Gewere, ohne dass anderweitige Ansprüche erhoben wurden, ersessen habe.“ Aus diesen beiden Urkunden und einer dritten, laut der Heinrich Ahaimer zusammen mit seinen Schwestern und seiner Mutter am 14. Dezember 1463 das „Dorf Hohengasselzhausen, die ganze Hofmark, den Turm, Burgstall[12], 2 Teile des Zehents und alle zugehörigen Gilten und Güter“ verkauft[13], lassen sich verschiedene Schlussfolgerungen ziehen:

1. Im Turm von Gasseltshausen befand sich 1458 ein „Gotteshaus“, das ursprünglich nicht darin beheimatet war, sondern sich dieses Recht[14] erst im Laufe der Zeit „ersessen“ hatte.
2. Die heutige Doppelkapelle ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Turm des Jahres 1458.
3. Der Turm mit dem darin befindlichen Gotteshaus gehörte 1458 nicht einer Stiftung, wie sonst bei Kirchen im Normalfall üblich, sondern war Teil eines größeren privaten Besitztums, das innerhalb weniger Jahrzehnte mehrere Eigentümer sah. 1538 sah es schon ganz anders aus, jetzt gehörte dem „frauen gotzhaus Gasseltzhausen“ ein ¼ Hof, der auch dorthin zinsbar war[15]. Wie in der Gegenwart dürfte es bereits damals eine Kirchenstiftung gegeben haben.
4. Da die Kirche von Gasseltshausen nicht von jeher ein Gotteshaus ist, handelt es sich bei ihr in Wirklichkeit um einen Wohnturm aus dem Hochmittelalter. Aus der Datierung der mit Ornamenten versehenen Ziegel geht hervor, dass er höchstwahrscheinlich in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut worden ist.

Wer erstellte nun den prächtigen Wohnturm von Gasseltshausen, der im ursprünglichen Zustand mit drei Etagen noch monumentaler ausgesehen hat als heute? In den Quellen taucht kein Geschlecht von Gasseltshausen auf, denn wie oben geschrieben, nannte man das Dorf im Mittelalter Gosseltshausen, und damit genauso, wie eine Ortschaft nordwestlich von Wolnzach heute noch heißt. Die erste Zusammenstellung der Personen, die sich nach Gosseltshausen nennen, stammt von TYROLLER[16]. FLOHRSCHÜTZ hat sich in neuerer Zeit eingehend mit den Herren von Gosseltshausen beschäftigt, das Geschlecht jedoch wie auch Tyroller kritiklos dem heutigen Dorf Gosseltshausen zugeordnet[17]. Nach Flohrschütz gab es die drei Brüder Rachwin (ca. 1110 – 1140/47), Hugo (1138/47) und Konrad (1115/20 – 1147). Hugo hatte keinen Sohn, Rachwin einen Sohn namens Berthold (1157 – 1163) und Konrad die Söhne Konrad (1147/56 – 1189?), Winhart (1163/69 – 1189), Bernhart (1163/69 – 1178), Hartnit (ca. 1160 – 1180) und Heinrich (1170 - 1189?). Nebenlinien gehörten an Engilmar sen. (1128/38 – 1147) und Engilmar jun. (1156/70) sowie Adalbert sen. (1120/30 – 1140/47) und Adalbert jun. (ca. 1160 – 1185), der ein Vasall der Grafen von Frontenhausen war.

Mit der Zuordnung des Geschlechts nach Gosseltshausen stehen wir vor einem Dilemma: In Gasseltshausen haben wir einen prächtigen Wohnturm ohne dazugehörigen Adel, in Gosseltshausen einen zumindest zeitweilig mächtigen und der Nobilität zuzurechnenden Ortsadel ohne Burg, denn eine solche ist dort nicht nachzuweisen[18]. Es stellt sich damit erneut die Frage, wo die Herren von Gosseltshausen wirklich ansässig waren.

Nun gibt es neben der Meinung, das Geschlecht gehöre nach Gosseltshausen auch die gegenteilige Ansicht. THIEL, der Bearbeiter der Weltenburger Traditionen, setzt den in Weltenburg beurkundeten Engilmar nach Gasseltshausen und auch MAI kam wegen der Zeugenreihen zu dem Ergebnis, dass die Brüder Hugo und Konrad sowie Hartnit nicht nach Gosseltshausen gehören, sondern nach Gasseltshausen oder vielleicht nach Gisseltshausen (Stadt Rottenburg a. d. Laaber)[19]. Allerdings lassen sich auch aus den Zeugenreihen keine sicheren Zuordnungen ableiten, da sich das Gebiet, in welchem die Herren, die sich nach Gosseltshausen nennen, auftauchen, auf ganz Südbayern erstreckt[20] und dementspre-

---

[12] Das Wort Burgstall bezeichnet hier alles, was außer dem Turm zur Burganlage gehörte. Siehe auch bei Dünzling (dort insbesondere Anmerkung Nr. 8) und Niederleierndorf-Gitting (Nr. 52).

[13] HStAM, KU Biburg Nr. 228.

[14] gewer = rechtskräftig gesicherter Besitz, Besitzrecht (Lexer S. 71).

[15] Schaubeck S. 156.

[16] Tyroller 1962, S. 473 (= Anhang Nr. 40).

[17] Flohrschütz 1980, S. 76 – 78. Auch von Walter, die Bearbeiterin der Biburger Traditionen, setzt die dort vorkommenden Herren alle nach Gosseltshausen.

[18] Volckamer S. 115. Gosseltshausen war spätestens 1440 mit Starzhausen verbunden. Deshalb nimmt Volckamer an, die Herren von Gosseltshausen seien „das ursprüngliche Herrengeschlecht, von welchem sich zunächst wohl eine Seitenlinie im Talgrund der Wolnzach niederließ, dann nach dem neuen Sitz Starzhausen sich nannte und schließlich die Herren von Gosseltshausen beerbte.“

[19] Mai 1966, S. 22 für Konrad und Hugo; S. 88 für Hartnit.

[20] Sie treten in Traditionen des Hochstifts Freising, der Klöster Ulrich und Afra in Augsburg, Benediktbeuren, Biburg, Ensdorf, Indersdorf, Moosburg, Neustift bei Brixen, Raitenhaslach, Rohr, Schäftlarn, Schey-

chend die Zeugen aus den unterschiedlichsten Gebieten kommen. Diese Beobachtung trifft auch dann zu, wenn von einem Ausstellungsort mehrere Urkunden vorliegen. Nur bei den in den Klöstern Biburg und Weltenburg angefertigten Traditionen stammen die Zeugen zum Teil ausschließlich, zum großen Teil aber überwiegend aus Orten, die östlich des Gasseltshausen! betreffenden Meridians liegen. Weil zudem in Gasseltshausen der Turm steht, muss man mit Mai und Thiel doch annehmen, dass zumindest die beiden Engilmare[21], Hartnit und das Brüderpaar Konrad und Hugo (Konrad und Rachwin sind folglich ein anderes Brüderpaar) dort beheimatet waren. Wenn aber Konrad nach Gasseltshausen gehört, dann auch seine mutmaßlichen Söhne Konrad, Bernhart und Winhart. Auch Eckhart, der ca. 1167/68 in einer Biburger Tradition als Zeuge auftaucht[22], ist eher nach Gasseltshausen als nach Gosseltshausen zu legen. Auf jeden Fall ist der Stammbaum, den Flohrschütz erstellt hat, alles andere als sicher[23], außerdem finden darin mehrere Männer überhaupt keine Berücksichtigung[24].

Über die Angehörigen des Geschlechtes lässt sich ganz allgemein sagen, dass sie sehr bekannt und wahrscheinlich auch geachtet waren, dass sie weit herum kamen und deshalb wohl vielfältige Dienste und Leistungen erbrachten. Der Stand der Männer gibt Rätsel auf. Vermutlich waren sie Freie oder Edelfreie, die allmählich zu Ministerialen der Wittelsbacher degenerierten. Warum das Geschlecht aus Gasseltshausen verschwindet bzw. in schriftlichen Dokumenten keine weiteren Vertreter mehr auftauchen, ist nicht nachzuvollziehen. Nach FLOHRSCHÜTZ geht es in den Herren von Rohrbach bzw. den Herren von Tegernbach (bei Mainburg) auf[25]. VOLCKAMER vermutet als Blutnachfolger die Herren von Starzhausen[26].

Von einem der oben genannten Männer dürfte der Wohnturm erbaut worden sein, wenn die Datierung der Ornamentsziegeln stimmt, am ehesten von Engilmar oder vom Brüderpaar Konrad und Hugo. Das im Landkreis Kelheim und darüber hinaus einzigartige Denkmal entstand sicherlich hauptsächlich als Statussymbol, das dem Ansehen eines Geschlechtes entsprach, welches zunächst sogar den Wittelsbachern trotzte, ja „feindlich gegenüberstand, aber doch allmählich in den Dienst der Pfalzgrafen und Herzöge gezogen wurde, als sich die wirtschaftliche Lage dieser Adeligen verschlechterte und gleichzeitig der Stern der Wittelsbacher immer höher stieg“[27]. Mit eine Rolle bei der Erbauung könnte auch die Lage an einer wichtigen Verkehrsader gespielt haben, die höchstwahrscheinlich schon in römischer Zeit bestand und bis in das Hochmittelalter Landshut mit Pförring bzw. Ingolstadt verbunden hat[28].

Abb. 4: Ornamente an den Mauern der Kirche

Ob der Freisinger Ministeriale und Ritter Otto von Gosseltshausen[29], der Anfang des 13. Jahrhunderts eine Freisinger Tradition bezeugt, der gleichen Familie angehört, ist ungewiss; FLOHRSCHÜTZ jedenfalls hält ihn für einen Nachkommen eines Waf-

ern, Tegernsee, Weihenstephan und Weltenburg, im Falkensteiner Codex sowie in Ebersberger Urkunden auf.

21 Möglicherweise handelt es sich nur um einen Mann.

22 Walter, Biburg Tr. Nr. 63 (ca. 1167/68).

23 So ist es wie schon geschrieben mehr als zweifelhaft, ob wir mit Konrad, dem Bruder von Rachwin, auch Hugos Bruder Konrad vor uns haben. Damit kommen auch für Konrad, Winhart, Bernhart, Hartnit und Heinrich, nach Flohrschütz Brüder, zwei verschiedene Männer als Vater in Betracht.

24 Acht, Tegernsee Tr. S. 137 (Richer, 1124 – 1126); Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1685 (Odelrich und Heidenrich, ca. 1104 – 1122); Walter, Biburg Tr. Nr. 63 (Ekkehard, ca. 1167/68);

25 Flohrschütz 1980, S. 77/78.

26 Volckamer S. 115.

27 Flohrschütz 1980, S. 77/78.

28 Auer 1999, S. 23 und S. 78.

29 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1585a (1220 – 1230).

fenknechtes von Konrad von Gosseltshausen[30]. Als Erbauer des Wohnturmes kommt er eher nicht in Frage, denn zu seiner Zeit bestand eine neu errichtete Burg im Normalfall aus der Grundeinheit Wohnbau und Bergfried. Mit Otto stirbt der letzte Mann, der sich nach Gasseltshausen nennt.

Nach ihm tut sich für mehr als 150 Jahre eine Kluft in der Überlieferung von Namen auf. Der Ort Gosseltshausen jedoch taucht Ende des 13. Jahrhunderts in zwei Herzogsurkunden in Zusammenhang mit einem Wehrbau auf. Wenn sich diese auf Gasseltshausen beziehen sollten, ist das bisher Geschriebene zum Teil Makulatur. In einem Streitschlichtungsvertrag zwischen den Herzögen Ludwig und Otto aus dem Jahr 1291 heißt es, Herzog Otto solle mit dem „Rohrbecken" überein kommen, dass dieser den „bawe", den er in „Go(e)ssoltzhavsen" erstellt hat, abbrechen und auch fürderhin nicht bauen solle, bis der „satze werdet"[31]. Laut einer Urkunde vom Jahr 1292, in der es wieder um Zwistigkeiten zwischen verschiedenen bayerischen Herzögen aus dem Hause Wittelsbach geht, sollte die Kirche von „Gozzolteshvsen" Herzog Stephan überantwortet werden, damit er dafür sorge, dass das, was zur Wehr errichtet worden ist, „zebrochen" wird, sei es auf der Kirche oder um die Kirche und dass die Kirche in allem den „satz widerchom", den sie einmal gehabt hat[32]. Obwohl wieder nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden ist, welcher Ort in beiden Dokumenten gemeint ist, möchte man doch annehmen, dass sich der Inhalt auf Gosseltshausen bezieht[33], weil nur so einigermaßen erklärlich ist, dass in diesem Dorf ungeachtet des Bestehens eines Gerichtes[34] und trotz der Lage an einer wichtigen Wegkreuzung[35] im Gegensatz zum benachbarten Starzhausen, wo sich ebenfalls zwei bedeutende Routen kreuzten[36], keine Burg nachzuweisen ist.

Andererseits könnte sich der Vorgang auch auf Gasseltshausen beziehen, denn die Worte „... dass das, was zur Wehr errichtet worden ist, abgebrochen wird, sei es auf der Kirche ..." machen schon ein wenig stutzig in Anbetracht der Tatsache, dass der Turm in Gasseltshausen erstens eine Apsis hat[37], sich zweitens in ca. 4,5 m Höhe ein kleiner Mauereinzug befindet und drittens von unten der Eindruck entsteht, als seien die Ziegel darüber etwas kürzer. Nur genaue Bauuntersuchungen könnten zeigen, ob der untere Teil des Bauwerks eventuell aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhundert stammt und der obere aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der geschichtliche Werdegang könnte sich also auch so zugetragen haben: Um und auf eine im 12. Jahrhundert erbaute kleine Kirche errichtet vor 1291 der „Rohrbeck" einen Wehrbau, der aber trotz der urkundlichen Abmachung nicht mehr oder nur zum Teil beseitigt wird. Ca. 170 Jahre später ist die Tatsache, dass die Kirche älter ist als der nun dreistöckige Turm nicht mehr bekannt, weshalb man annimmt, das Gotteshaus habe die „Gewere erst ersessen".

Als genauso wahrscheinlich ist eine dritte Möglichkeit der Genese anzusehen: Der „Turm" von Gasseltshausen wurde von den „Herren von Gosseltshausen" gebaut, nach ihrem Aussterben im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, da unbewohnt, zur Kirche adaptiert und schließlich von den Bluts- und Besitznachfolgern, den Rohrbecken[38], wieder als Wehrbau benutzt bzw. ausgebaut.

---

30 Flohrschütz 1980, S. 77.

31 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 178, S. 456 (24.03.1291): „..... Wir wellen auch, datz herzog Otte schaffe mit dem Rorbecchen, daz er den bawe abtu, den er getan hat datz Go(e)ssoltzhavsen und furbaz niht bawe, diweil der satze werdet." saz, satz, satze = Stellung, Status, Stand (Lexer S. 177, mittlere Spalte und S. 441, mittlere Spalte).

32 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 186, S. 475 (06.03.1292): „..... Man soll auch den herzogen Stephan di chirchen da ze Gozzolteshvsen inantwurten, und sol er schaffen bis mittervasten, als er dem herzogen Ludwig sinem vetern geheizen hat. Swaz ze wer gerihtet ist, daz daz zebrochen werd, iz si vf der chirchen oder vmb di chirchen, vnd daz div chirche in allen den satz widerchom, da si enmaln inne gestanden ist."

33 Hilble jedenfalls tut dies - auch wegen früher einmal vorhandener „Schießschartenöffnungen an der Kirchhofmauer" (Hilbe, F., Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, HONB Oberbayern 4 (1983), S. 38.

34 Volckamer S. 115. Volckamer nimmt an, dass wegen des Bestehens eines Dorfgerichtes im 15. Jahrhundert in früherer Zeit eine Burg existiert haben könnte.

35 In Gosseltshausen schnitt sich ein Weg, der aus dem Ilmtal kommend über Rottenegg und Aiglsbach durch den Dürnbucher Forst nach Biburg ging, mit einer Route, die von Moosburg über Nandlstadt, Au und Wolnzach ins Ilmtal führte und sicherlich nach Ingolstadt weiterlief (Auer 1999, S. 88 und 91/92).

36 Hier kreuzte sich der Weg von Moosburg nach Ingolstadt mit einer Trasse, die von Vohburg über Engelbrechtmünster nach Starzhausen lief und von dort auf dem Höhenrücken so wie die heutige Autobahn nach Allershausen führte. Diese Route wurde vom Verfasser zwar nicht vollständig ergangen, aber herrliche Altwegreste im Forst nördlich von Starzhausen und auf der Höhe südlich davon bis zum Autobahndreieck geben die beschriebene Linie vor.

37 Was aber, wie aus Anmerkung 5 hervorgeht, nichts Einmaliges für einen Wehrbau darstellt.

38 Flohrschütz sieht mit gutem Grund die Herren von Rohrbach (ein Ort 3 ½ km westlich von Gosseltshausen) als Blutsnachfolger der Herren von Gosseltshausen (Flohrschütz 1980, S. 77).

Aus dem Geschriebenen kann man das Fazit ziehen, dass die Quellenlage zu dünn ist, um helles Licht in die frühe Geschichte der Orte Gosseltshausen und Gasseltshausen bringen zu können. Sicheren Boden in Bezug auf die Besitzgeschichte von Gasseltshausen betreten wir erst mit dem Jahr 1378. In diesem Jahr erscheint mit Hans Leutenbeck zu „Gozzeltshausen“ der erste als sicher anzusprechende Besitzer von Gasseltshausen überhaupt[39]. 1392 verkauft

Abb. 5: Der zugemauerte Hocheingang im Westen

„Wilhalm der Lewtenbeck zu Lewtenbach“ um 240 ungarische Gulden „den Sedelsitz und Bau zu Gosseltzhausen mit allen zugehörigen Gülten und Grundstücken und noch eine Ewiggült“ an Ulrich den Heiligstetter[40]. Irgendwann nach 1392 kommen die Hornbecken von Horneck in den Besitz von Gasseltshausen, denn 1419 regeln „Gabeyn der Trawner“ und dessen Schwager „Pranthoch der Hornbeckh“[41] die Erbteile am Sitz zu „Goltzholtzhausen“[42]. Anscheinend kommt es in der Folge zu Erbstreitigkeiten, weil am 12. Dezember 1419 Gabeyn der Trawner das auf 400 Gulden geschätzte Besitztum per Gerichtsentscheid erhält[43]. Schon einen Monat zuvor hatte Gabeyn der Trawner zur Sicherung einer Bürgschaft von 150 ungarischen Gulden die Güter zu Gasseltshausen an Andre dem Werder, Bürger zu Freising, versetzt[44]. Höchstwahrscheinlich konnte er das Pfand nicht mehr einlösen, was dann zwischen dem 12. Dezember 1419 und dem 12. Juli 1421 zum Verkauf von Gasseltshausen an Andre dem Werder führt, wie aus einer Urkunde vom 12. Juli 1421 hervorgeht[45]. Gut zwei Jahre später, am 13. Oktober 1423, veräußern Andre und Anna Werder, Bürger zu Freising, ihr „Gut zu Gossolzhausen, den Sitz und den Turm“ wie oben schon geschrieben, um 275 ungarische Gulden an „Simon den Perkhaymer“, welcher zusammen mit seiner Frau Anna das Ganze 1431 an Vivianz Ahaimer abstößt[46]. Heinrich Ahaimer, der Sohn von Vivianz, seine Schwestern Barbara und Elisabeth, beides Nonnen, und seine Mutter Anna Glärr verkaufen 1463 das „Dorf Hohengasselzhausen, die ganze Hofmark, den Turm, Burgstall, 2 Teile des Zehents und alle zugehörigen Gilten und Güter“ an den Ritter Wiguläus von Weichs, Pfleger zu Friedberg, und dessen Frau Dorothea[47]. Obwohl keine Urkunde über den Rechtsvorgang berichtet, ist davon auszugehen, dass Wiguläus von Weichs die Hofmark Gasseltshausen zusammen mit der Hofmark Leitenbach (Nr. 39) im Jahr 1468 an das Kloster Biburg vertauschte. Vielleicht war ein eigenes Dokument gar nicht nötig, denn Gasseltshausen kann schon vor 1468 zu Leitenbach geschlagen worden sein. Auf jeden Fall gehörten noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 8 von 10 Anwesen in Gasseltshausen zur Hofmark Leitenbach[48]. Mit der Eingliederung teilte Gasseltshausen in der Folgezeit das Schicksal mit Leitenbach[49].

Literatur:

Apian S. 160.
Pätzold S. 135, Nr. 1; Rind 1992, S. 512, Nr. 8.
Ritz S. 54 – 59; Paula/Liedke/Rind S. 68/69.
Reindl 1934; Schaubeck.

[39] Hund 1, S. 264; Prey 17, fol. 225.
[40] HStAM, KU Biburg Nr. 85a (21.03.1392).
[41] Der Trawner hatte 1411 Agnes, eine Schwester von Pranthoch geheiratet (Prey 14, fol. 425´).
[42] HStAM, KU Biburg Nr. 122 (29.07.1419).
[43] HStAM, KU Biburg Nr. 126 (02.12.1419).
[44] HStAM, KU Biburg Nr. 125 (03.11.1419).
[45] HStAM, KU Biburg Nr. 128 (12.07.1421). Im Regest steht folgendes: Jorg der Rienshouer, Richter zu Meinberg, gibt einen Gerichtsbrief über eine durch ihn mit dem Stab vorgenommene Gutsauflösung. Das Gut Gasseltshausen hatte Gabein der Trauner Andre dem Werder, Bürger zu Freising, verkauft. Hainrich der Lewferstorffer, der Schwager des Verkäufers, war beauftragt, den Kauf zu fertigen, da der Verkäufer verhindert war.
[46] HStAM, KU Biburg Nr. 145 (23.08.1431).
[47] HStAM, KU Biburg Nr. 228 (14.12.1463).
[48] Freilinger S. 256.
[49] Die weitere Besitzerfolge siehe bei Lindkirchen-Leitenbach (Nr. 39).

25. Gögging - Sittling (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Abgegangene Burg?
TK 7136, Flurkarte NO 34-7

Laut einer um 900 n. Chr. geschriebenen Tradition gibt der Kleriker Mahtheri gegen Güter zu Kelheim sein Eigen zu Sittling, Aunkofen und Staubing an die Domkirche St. Peter sowie das Kloster St. Emmeram in Regensburg[1]. Dieser Mahteri, Angehöriger einer reich begüterten Adelssippe in der Umgebung von Sittling, war vermutlich ein Vorfahre der Herren von Sittling[2], die sich später nach Biburg, Arnhofen, (Altmann-)Stein und Wöhr nannten[3].

Abb. 1: Die Kirche von Sittling

TYROLLER hat sich mit diesem Geschlecht in zwei Abhandlungen ausgiebig befasst[4]. Der Stammbaum beginnt bei ihm um 1040 mit Grimold I.[5], dessen Söhne Heinrich und Grimold II. hießen. Heinrich nannte sich ab ca. 1075[6] nach Sittling, ab 1099 nach Biburg. Sein Sohn Ulrich begründete die Linie (Altmann-)Stein, die die Vögte des Klosters Biburg stellte. Grimolds I. zweiten Sohn Grimold II., von 1080 bis 1123 in Traditionen genannt[7], kennen wir als Stammvater der Herren von Wöhr. Er übte als erster des Hauses seit 1089 die Vogtei über das Kloster Weltenburg aus, schrieb sich jedoch noch nicht nach Wöhr, sondern nach Sittling, einmal sogar nach Arnhofen. Grimolds II. Sohn Gottfried I., der sich bis 1147 nach Sittling[8], aber um 1103/10 auch nach Arnhofen nannte[9], ist bereits 1118 als Gottfried von Wöhr bezeugt[10].

Die Brüder Heinrich und Grimold von Sittling standen mit den Geschlechtern der Umgebung in reger Verbindung, aber auch in Tuchfühlung mit den mächtigsten Familien des Landes, wie den Vohburgern, den Regensburger Burggrafen und den Grafen von Scheyern/Wittelsbach. Heinrich und Grimold wie auch ihre Nachkommen werden in den Quellen ohne Ausnahme „nobiles“ oder „liberi“ genannt und zu den „primates“ bzw. „principes“ gezählt. Den Höhepunkt erreichte die Familie, als ein Sohn Heinrichs, Eberhard von Biburg, der zuvor erster Abt des Klosters Biburg war, am 25. April 1147 Erzbischof von Salzburg wurde.

Nach 1140/47 gebraucht das Geschlecht den Namen Sittling nicht mehr als Herkunftsort, das Dorf scheint ab diesem Zeitpunkt als Herrschafts- und Machtbasis relativ bedeutungslos geworden zu sein. Andererseits spricht außer dem Adel das trotz Verlagerung der Schwerpunkte lange Festhalten am Ursprungsnamen für die Existenz einer Burg in Sittling, die somit bereits in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts existiert haben dürfte. Der Standort ist im Dorf in der Nähe der Kirche zu vermuten, während über Größe und Aussehen keine Angaben zu machen sind. Spätestens mit dem Übergang der Besitzungen an die Wittelsbacher nach dem Aussterben der Herren von Wöhr Anfang des 13. Jahrhunderts wird die Burg dem Verfall preisgegeben worden sein.

Literatur:
Tyroller 1917; Tyroller 1940.

---

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 180.
2 Ettelt S. 27.
3 Siehe den Stammbaum im Anhang; siehe bei Arnhofen (Nr. 14), Biburg (Nr. 17) und Wöhr (Nr. 50).
4 Tyroller 1917; Tyroller 1940.
5 Dieser angenommene Stammvater taucht quellenmäßig nur ohne Ortsnamen auf: Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 1 (1037); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 15 (um 1040) und 16b (letztes Viertel 11. Jahrhundert); Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 9 (1. Drittel 11. Jahrhundert).
6 Tyroller datiert die Weltenburger Tradition Nr. 30, auf die er sich bezieht und in der Heinrich erstmals mit dem Ortsnamen erscheint, auf ca. 1075. Thiel, der Bearbeiter der Weltenburger Traditionen, legt sie, nicht näher eingrenzend, in die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts.
7 Während Tyroller die entsprechende Weltenburger Tradition auf ca. 1080 datiert, setzt sie Thiel, wiederum nicht näher eingrenzend, in die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts (Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 31).
8 Walter, Biburg Tr. Nr. 23a (April/Mai 1147).
9 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 68a + b (um 1103 – 1110).
10 Baumann, Reichenbach Tr. Nr. 1 (1118 – 24.03.1122).

26. Hausen – Schoissenkager (Gde. Hausen)

Wallanlage
TK 7137 (N 11,1; O 1,8), Flurkarte NO 36-14, Flurnummern 1108, 1109, 1110
760 m nö Schoissenkager

Von der Kreisstraße KEH 10 Hausen – Mitterfecking zweigt gut 100 m nach der nordwestlichen Ortseinfahrt ein geteerter Feldweg ab, der östlich von Schoissenkager den Waldrand erreicht und sich dort gabelt, wobei der rechte Strang die Fortsetzung bildet. Nach knapp 600 m gleichmäßig und sanft abfallender Wegstrecke im Wald kommt die Anlage 15 m vom rechten Wegrand entfernt in Sichtweite. Sie liegt in schwacher Sattellage zwischen zwei von Westen und Osten heranstreichenden, schwach ausgeprägten Seitentälchen, bevor der Weg ca. 100 m weiter die tiefste Stelle im Gelände erreicht und von da zur Einöde Roith (Gde. Teugn) hinaufzieht.
Die Wehranlage ist ein fast genau Ost-West ausgerichteter, gerader Wall mit einer Länge von 60 m und einer Basisbreite von durchschnittlich 10 - 12 m, der auf der Südseite 0,8 m, auf der Nordseite aber 1,2 m Höhe hat. Grabenspuren sind nirgends zu sehen, ebenso wenig in der näheren Umgebung eine Grube, aus der das Material für den Damm stammen könnte. Der Wall, der sicherlich die Funktion einer Wegsperre hatte, steht nicht im rechten Winkel oder parallel zum Anfahrtsweg, der ein Teilstück einer bereits in frühmittelalterlicher Zeit angelegten Trasse von Siegenburg nach Regensburg darstellt[1], sondern die nördliche Seite bildet mit dem Weg einen spitzen Winkel. Aus diesem Grund konnte er nur bei von Norden kommender Gefahr seine Aufgabe wirkungsvoll erfüllen.

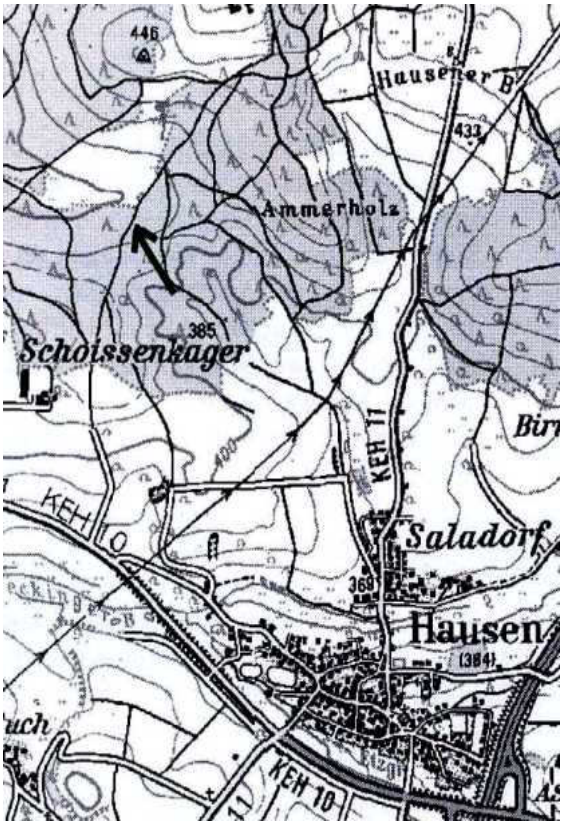


Abb. 1: Die Lage des Wallriegels im Gelände (top. Karte L 7136)

Abb. 2: Die Nordseite des Walles in der Gegenwart von Nordosten

Die angesprochene Route, die auch unmittelbar an der Turmhügelanlage von Obermondsberg (Nr. 27) vorbeilief, bildete ab Herrnwahlthann zwei Linien aus. Eine zog über Buch, Weinberg und Obersippenau durch den Wald nach Roith, die andere – unser Anfahrtsweg - von Buch aus ortsfern. Zwischen beiden Strängen befindet sich im Wald nördlich von Schoissenkager eine große Anzahl weiterer Fahrgeleise. Weil bereits in den ältesten Karten des 19. Jahrhunderts zwischen Buch und der KEH 10 ein Trassenstück fehlt, ist anzunehmen, dass die ortsferne Variante schon früh aufgegeben wurde und daher die ältere, höchstwahrscheinlich frühmittelalterliche, darstellt[2]. Demnach wäre der Wall entsprechend früh gebaut worden. Leider ist dieser Schluss wegen einer Alternativstrecke, die über Hausen lief, nicht zwingend.

---

[1] Auer 1999, S. 92.
[2] Weitere Gründe, in dieser Variante die ältere zu sehen, sind die ortsferne und gestrecktere Linienführung.

Ein ähnlicher Wall mit sicherlich der gleichen Funktion befindet sich im „Universitätswald“ 800 m nordnordöstlich von Eggersberg (Gde. Bruckberg, Lkr. Landshut)[3]. Er ist mit 160 m erheblich länger, mit einer durchschnittlichen Höhe von 0,5 m aber niedriger, steht in Nord-Süd-Richtung und weist an der Westseite einen bis zu 0,5 m tiefen Graben auf. Ansonsten zeichnen ihn die gleichen Begleiterscheinungen wie den Wall von Schoissenkager aus. Auch er liegt an einer frühmittelalterlichen Strecke, genauer gesagt an einer Linie, die in Niedersüßbach (Gde. Obersüßbach, Lkr. Landshut) von der Hauptroute Regensburg - Moosburg ausscherte und nach Bruckberg an der Isar zog[4]. Von Geberskirchen (Gde. Furth, Lkr. Landshut) bis nördlich eines Burgstalls 1,1 km südlich von Eggersberg[5] entstanden zwei Stränge, zwischen denen im Forst „Bocksberg“ bzw. im „Universitätswald“ weitere Geleise den Abhang Richtung Eggersberg hinunterlaufen. Die östliche Route, an der sich der Wall befindet, ist wegen der günstigeren Führung im Gelände und des ortsfernen Verlaufes sicherlich älter als die Variante, die von Geberskirchen - vorbei am eindrucksvollen Burgstall „Bocksberg“[6] - über Eggersberg zum oben erwähnten Burgstall zieht. Und als letzte Parallelität mit dem Wall von Schoissenkager bildet die westliche Seite des Wall-Graben-Gebildes mit dem unmittelbar an ihm vorbeiziehenden, von Nordwesten nach Südosten laufenden Weg einen spitzen Winkel, wodurch er nur gegen einen aus nördlicher Richtung kommenden Gegner sinnvoll in Funktion treten konnte.

Da der Wall mehrerer Gründe wegen nicht in Beziehung zum wohl im 11. Jahrhundert, spätestens Anfang des 12. Jahrhunderts aufgeschütteten mächtigen Turmhügel des Burgstalls „Bocksberg“ stand[7], er aber am älteren Weg liegt[8], ist er mit höchster Wahrscheinlichkeit auch früher als der Burgstall „Bocksberg“ errichtet worden. Es kommt dann eine Erbauung noch im 10., vielleicht auch im 11. Jahrhundert in Betracht; der selbe Zeitraum dürfte für den Wallriegel im Wald nordöstlich von Schoissenkager gelten. Erwähnenswert sind noch die zwei Flurnamen „Hallburg“ und „Burglohe“, die zwar Feldgewannen rund 600 m vom Wall entfernt anhängen, die sich aber trotzdem auf diesen beziehen, weil in Hausen nicht einmal sagenmäßig etwas von einer Burg in oder bei den entsprechenden Parzellen

Abb. 3: Der Wall vor einigen Jahren im Hochwald von Norden

bekannt ist. Dabei ist natürlich der Name „Hallburg“ besonders interessant, da er sicherlich nichts mit dem Wort >hallen< zu tun hat, sondern eher mit dem Wort >Salz<, was bedeutet, dass er sehr alt sein dürfte.

Literatur:

Pätzold S. 137, Nr. 1; Rind 1992, S. 520, Nr. 2.

[3] Pätzold S. 234, Nr. 3.

[4] Auer 1999, S. 71/72, insbesondere S. 71 rechte Spalte.

[5] Pätzold S. 235, Nr. 6.

[6] Pätzold S. 234, Nr. 2.

[7] 1. Der Graben des Walls befindet sich auf der „falschen“ Seite. 2. Der Wall liegt 1 km vom Burgstall entfernt, obwohl eine Wegsperre wesentlich näher am Burgstall in fortifikatorisch besser geeignetem Terrain ebenso leicht zu errichten gewesen wäre. 3. Der Wall ist nicht besonders ausgeprägt im Gegensatz zum Burgstall, wo einfach alles eindrucksvoll ist, insbesondere auch zwei Wallriegel mit vorgelagerten Gräben, die die westliche, am Burgstall vorbeilaufende Wegvariante abschirmen. Siehe auch Pätzold S. 234, Nr. 2 und 3.

[8] Dieser Weg bildet heute noch auf längerer Strecke die Gemarkungs- und Gemeindegrenze.

27. Helchenbach – Obermondsberg (Markt Rohr)

Burghügel
TK 7237 (N 1,5; O 11,1), Flurkarte NO 32-13, Flurnummer 768
Unmittelbar nw Obermondsberg

An der Straße von Helchenbach nach Sallingberg[1] liegt rechter Hand die Einzelsiedlung Obermondsberg. Nur wenige Meter hinter dem Gartenzaun des Gehöfts befindet sich ein Burgstall, dessen Plateau in nordost-südwestlicher Richtung eine maximale Länge von 23 m erreicht, während die Breite zwischen 9 m und 11 m schwankt[2]. Die pyramidenstumpfförmige Wehranlage liegt am Rande des „Schloßbergwaldes“, der daneben liegende Acker heißt „Schloßbergfeld“. Die Erbauer nutzten für

Abb. 1: Die Lage des Burgstalls (top. Karte L 7336)

eine Längsseite einen Steilabfall, an dessen Fuß sich ein Quellhorizont erstreckt. Die anderen drei Seiten sind von einem U-förmigen, max. 1,5 m tiefen und 3 m breiten Graben umgeben, der keine Unterbrechung für eine Einfahrt und keinen davor liegenden Wall aufweist. Der aufgeschüttete, fast ebene Stumpf erhebt sich, da das Gelände von West nach Ost abfällt, zwischen 1,5 m und max. 2,5 m über das umgebende Terrain.
Gut 80 m westsüdwestlich des Turmhügels befindet sich am Waldrand ein ca. 25 m langer und 3 m breiter Graben, der am Steilhang ausläuft. Dem Graben ist in Richtung Turmhügel ein 3 m breiter und 0,5 m hoher, aus kiesigem Sand bestehender Wall vorgelagert. Ob das Wall-Graben-Gebilde im Zusammenhang mit dem Burgstall zu sehen ist oder ob es gar Teil einer eigenständigen, jetzt aber an den anderen Seiten verackerten und erodierten (Vorgänger-)Fortifikation war, kann nicht gesagt werden. Auf jeden Fall sind auch am Steilhang künstlich Veränderungen vorgenommen worden.
Historische Nachrichten über die Befestigung oder ein mit ihr zu verbindendes Geschlecht gibt es nicht. Die Platzwahl abseits von größeren Siedlungen und in einer für fortifikatorische Zwecke nicht allzu guten Geländesituation ist sicher verkehrsgeographisch bedingt, denn die Befestigung lag im Weichbild von zwei Altwegen. Unmittelbar südlich ging eine von Siegenburg kommende und nach Regensburg führende Trasse vorbei, während die zweite Strecke, vom Donauübergang bei Saal über Rohr nach Landshut laufend, 400 m östlich nordsüdwärts zog[3].

Abb. 2: Der Burghügel von Obermondsberg

Auch der etwas merkwürdige Ortsname trägt nicht zur Klärung bei. Neben Obermondsberg gab es früher noch die Siedlung Untermondsberg[4], aber vom Namen Mondsberg liegen keine sehr alten Belege vor[5]. Am 1. Dezember 1433 sind „der geistlich Herr Erhart, Korherr zu Ror und Heinrich Monsperger zu Monsperg“ Zeugen eines Verkaufsbriefes[6]. Die Schreibung in dieser Urkunde deutet darauf hin, dass der Name nichts mit dem Mond zu tun hat, sondern sich eher von lat. mons = Berg ableitet, womit er zwar tautologisch, aber sicher alt ist und den Turmhügel selbst benennt, denn ein „Berg“ im eigentlichen Sinn des Wortes oder ein markanter Hügel ist in der Umgebung nicht vorhanden[7]. Da der Bauernhof wahrscheinlich genauso alt ist wie die Burganlage, dürfte er einst als Vorburg gedient haben.

Literatur:
Pätzold 1983, S. 137, Nr. 3; Rind 1992, S. 533, Nr. 6.

[1] Beide Orte gehören zum Markt Rohr.
[2] Nicht 48 x 12 m, wie Pätzold S. 137 schreibt.
[3] Siehe Auer 1999, S. 79/80 und S. 92.
[4] Freundl. Auskunft von H. Riedmeier, Obermondsberg.
[5] Hack führt die Siedlung nicht auf.
[6] Schratz, Hl. Kreuz Nr. 229.
[7] Nach Mai soll Mondsberg im 12. Jahrhundert allerdings „Pewkay“ geheißen haben (Mai, Rohr S. 70).

28. Herrngiersdorf – „Burgstall“ (Gde. Herrngiersdorf)

Turmhügelanlage
TK 7238 (N 3,9; W 21,5), Flurkarte NO 32-16, Flurnummer 119
275 m nö der Kirche

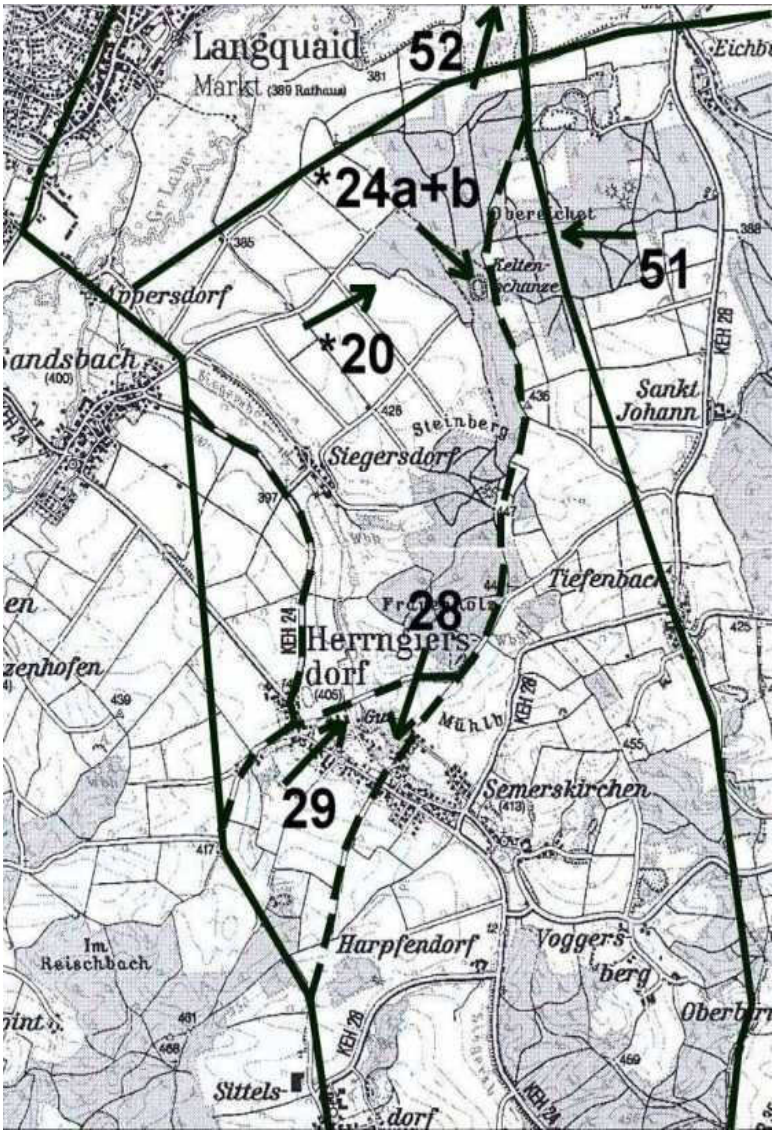


Abb. 1: Die Altwegsituation bei Herrngiersdorf mit Herrngiersdorf-„Burgstall“ (Nr. 28), Herrngiersdorf (Nr. 29), Niederleierndorf-Erdwerke (Nr. 51), Niederleierndorf-Gitting (Nr. 52), Keltenschanzen Niederleierndorf (Nr. *24a+b) und Keltenschanze Langquaid (Nr. *20)

Das Vorkommen des Flurnamens „Burgstall“ in der Gemarkung Herrngiersdorf ist insofern bemerkenswert, weil zu ihm vortrefflich die mündliche Tradition passt, wonach auf der Anhöhe östlich vom Schloss das „alte Schloß“ gestanden sein soll[1]. Bei der Suche nach eventuellen Spuren stieß der Verfasser in dem Wäldchen, das sich unmittelbar östlich des Siegersbaches „am Mühlberg“ befindet, auf die wahrscheinlichen Überreste dieses Wehrbaues. Westlich eines am östlichen Waldrand gelegenen Hohlwegbündels befindet sich auf einer kleinen natürlichen Abplattung ein kreisrundes Gebilde, wohl eine Turmhügelanlage, mit einem Durchmesser von 14 m. Der umlaufende Graben mit einer durchschnittlichen Tiefe von 0,4 m hat eine Breite von 2 m, sodass für die Innenfläche, die keine nennenswerte Erhebung aufweist, 10 m bleiben. Leider droht sowohl dem nicht sehr auffälligen Objekt, welches in keiner Denkmalsliste aufgeführt ist, wie auch dem Hohlwegbündel die Vernichtung durch die Auffüllung mit Erde und Abfall[2].

Beim Bau fand anscheinend die verkehrsgeographische Situation Berücksichtigung, denn die Anlage steht an einer Altwegtrasse, die höchstwahrscheinlich zum Zeitpunkt der Errichtung stark befahren war. Von Regensburg aus lief eine im Mittelalter angelegte Strecke über Paring, Gitting, Tiefenbach, Oberroning und Kirchberg nach Landshut[3]. Zu einem nicht festlegbaren Zeitpunkt bildete sich eine Trassenvariante aus, die südlich von Gitting von der ursprünglichen Route ausscherte und an den zwei keltischen Viereckschanzen vorbei immer auf der Höhe am Waldrand entlang zur Höhe 439,9 im „Frauenholz“ nordwestlich von Herrngiersdorf lief. Von dort aus ging es dann, vorbei an der Turmhügelanlage, hinunter in das Tal, wobei sich das erwähnte Bündel von zum Teil sehr tiefen Hohlwegen bildete. In der Fortsetzung stieg der Weg zur Höhe 451,1 hinauf, wo er in eine Strecke einmündete, die bereits in vorgeschichtlichen Epochen und über die Römerzeit hinaus bis in das

[1] Söckler S. 10.

[2] Große Teile des umfangreichen Hohlwegbündels, das unmittelbar am Dorfrand liegt und deshalb leicht erreichbar ist, sind bis in die direkte Nähe der Wehranlage inzwischen alt oder frisch teilweise oder fast vollständig mit allerlei Material zugeschüttet.

[3] Auer 1999, S. 69; siehe auch bei Gitting (Nr. 52) und Niederleierndorf/Erdwerke (Nr. 51).

Abb. 2: Die Turmhügelanlage im Gelände (top. Karte L 7338)

Spätmittelalter äußerst bedeutsam war. Dieser Fernweg zog von Regensburg aus über Abbach und dem Laaberübergang bei Langquaid (Appersdorf) westlich an Herrngiersdorf vorbei zum trigonometrischen Punkt 467,8 im Wald Reischbach/Kohlstatt und von dort über Münster nach Landshut bzw. nach Moosburg[4]. Später, zeitlich wiederum nicht fassbar, führte diese Linie in den westlichen Teil des Ortes Herrngiersdorf hinein, wohin sich auch die zuerst beschriebene Streckenvariante verlagerte[5]. In allernächster Nähe der Weggabel wurde die Wasserburg erbaut (Nr. 29).

Männer, die mit der Befestigung in Verbindung gebracht werden können, sind Geisenfelder Ministeriale, was bedeutet dass zumindest die Turmhügelanlage auch von diesem Kloster initiiert worden sein dürfte. Um 1143 fungiert ein „Gerunch de Gibestorf“ zweimal als Zeuge, allerdings in Rohrer Traditionen[6]. In der Mitte des 12. Jahrhunderts erhält eine Frau mit Einverständnis der Ministerialen Gerung von Giersdorf, Rupert von Kitzenhofen, Hartwig von Leitenhausen und Arnold von Irsching für ihre Söhne für immer das Ministerialenrecht[7]. Im gleichen Zeitabschnitt werden noch diese Vorfälle im Kloster Geisenfeld niedergeschrieben: Durch die Hand Ruperts von Kitzenhofen, eines Sohnes von Gerung von Giersdorf, werden drei Hörige gegeben[8], ein Arnold von Giersdorf, vielleicht ein Bruder von Gerung, übergibt für den Fall des Todes seiner Frau und seiner Tochter ein Gut bei Giersdorf in die Hand von Gerung von Giersdorf[9] und bei einer Besitzübergabe machen u. a. Gerung von Giersdorf und sein Sohn Rupert von Kitzenhofen Zeugen[10].

Außer Rupert von Kitzenhofen hatte Gerung von Giersdorf einen weiteren Sohn namens Gerung von Giersdorf, mit dem er 1160/80 eine Tradition bezeugt[11]. Zwischen 1160 und 1187 wird Besitz verkauft, den Gerung von Giersdorf und Hartwig von Leitenhausen in Salmannshand haben. Der letzte in der Zeugenliste, „Gerungus de Giestorf“, ist entweder Gerung sen. selber oder sein Sohn[12]. In einem vor September 1180 abgefassten Schriftstück steht hinter Vater und Sohn noch Heinrich von Giersdorf[13]. Ein Reginold von Giersdorf taucht ca. 1166/68 in einer Schenkung auf[14]. Bei dem 1181 und 1186/87 als Zeuge erscheinenden Gerung von Giersdorf[15] handelt es sich wohl um Gerung jun., welcher Anfang des 13. Jahrhunderts einige Leute als Zinspflichtige gibt[16] und 1211 ein letztes Mal in einer Zeugenreihe steht[17]. Spätestens mit dem Abgang Gerungs dürfte auch die Wehranlage zugunsten der Niederungsburg am westlichen Dorfrand (Nr. 29) aufgegeben worden sein.

---

4 Auer 1999, S. 16 – 19 und S. 71 - 72; auch S. 21 – 22, insbesondere S. 22 linke Spalte oben.

5 Die beschriebenen Routen ergeben sich aus den Wegeverhältnissen im Liquitationsplan vom Beginn des 19. Jahrhunderts und aus den zum Teil sehr ausgeprägten Altwegresten in den Wäldern nordöstlich und südwestlich von Herrngiersdorf. Wegen der Vielzahl der Geleise und Hohlwege kommt nur überregionaler Verkehr in Frage, ganz abgesehen davon, dass die beiden Linien, die von Nordosten kommen, nicht direkt in das Dorf führen, sondern mehr oder minder südöstlich bzw. nordwestlich daran vorbei. Die Chronologie ergibt sich aus dem sicher höheren Alter der Turmhügelanlage gegenüber der Wasserburg.

6 Mai, Rohr Tr. Nr. 33 und 34.

7 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 126.

8 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 113.

9 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 100.

10 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 98.

11 Mai, Rohr Tr. Nr. 76 (1160 – 1180).

12 Mai, Rohr Tr. Nr. 83.

13 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 118; entspricht Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 941.

14 Walter, Biburg Tr. Nr. 58.

15 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 953 (1181); Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 266 (1186/87).

16 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 196.

17 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 194b (29.01.1211).

29. Herrngiersdorf (Gde. Herrngiersdorf)

Schloß, früher Burganlage
TK 7238 (N 3,7; W 20,2), Flurkarte NO 32-16, Flurnummer 100 – 102
125 m nnw der Kirche

Der Ort Herrngiersdorf, eine selbständige Gemeinde innerhalb der Verwaltungsgemeinschaft Langquaid, war einst Teil eines großen Königsgutkomplexes, der wahrscheinlich unter Kaiser Arnulf von Kärnten an die Grafen von Ebersberg kam. Graf Eberhard II.

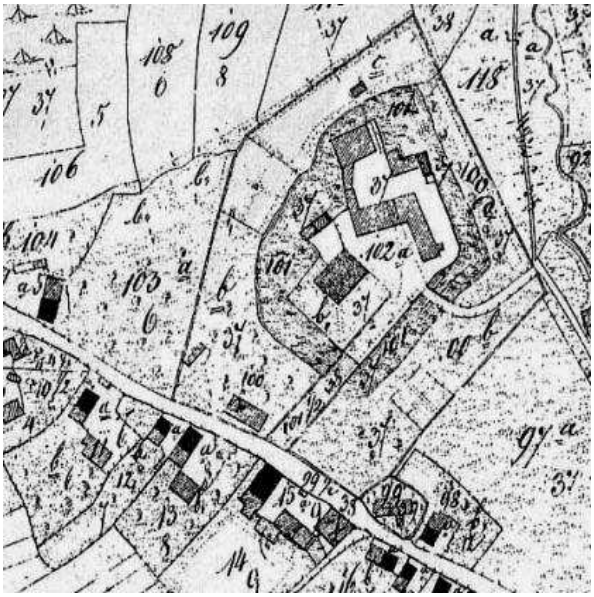


Abb. 1: Herrngiersdorf in der ältesten Flurkarte (VAA)

gründete 1037 das Kloster Geisenfeld und dotierte dieses u. a. mit Herrngiersdorf[1]. Spätestens 1539 war aus dem Ort eine Hofmark geworden[2].

Im Jahr 1709 baute der damalige Hofmarksherr Freiherr Franz Martin von Guggemoos das heutige Wasserschloss, einen dreigeschossigen Walmdachbau mit einer (1976 wieder hergestellten) Gliederung durch Ecklisenen und achsenbetonten Putzfeldern[3]. Dieses Schloss steht wohl trotz des Fehlens von schriftlichen oder bildlichen Überlieferungen in der Nachfolge einer hochmittelalterlichen Wasserburg[4], deren Graben an der südwestlichen und südöstlichen Seite bis dato zum großen Teil erhalten ist. Die Anlage in den Niederungen des Siegersbachtales mit ursprünglich trapezoidem Grundriss hatte im Südosten und Nordosten Seitenlängen von ca. 100 m über alles, im Südwesten waren es ca. 75 m und im Nordwesten ca. 110 m. Der Urplan vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt die Nordwestseite geschwungen, was wohl eine Folge von Gebäudeneubauten war, bei deren Errichtung der umlaufende Graben, der sonst eine Breite von meist 20 m aufwies, stellenweise zugefüllt oder verändert wurde. Welche Bauten sich im Mittelalter innerhalb des Grabengevierts (das an das benachbarte Gitting erinnert; Nr. 52) befanden, wie diese aussahen und angeordnet waren, ist mangels Quellen nicht zu erschließen. Man geht aber sicher nicht fehl in der Annahme, dass sich dort um das Wohngebäude Stallungen, Nebenbauten und dgl. gruppierten. Weitergehende Überlegungen in Bezug auf die Burg, die im Dreißigjährigen Krieg „arg zugerichtet“ wurde[5], wären reine Spekulation.

Beim Bau der hochmittelalterliche Burg im Tal wurde die verkehrsgeographische Situation ebenso in die Überlegungen miteinbezogen wie bei der Turmhügelanlage (Nr. 28). Der dort beschriebene Weg von Regensburg über Abbach, Langquaid und Münster nach Landshut, der ursprünglich ortsfern verlief, verlagerte sich in unbekannter Zeit in den

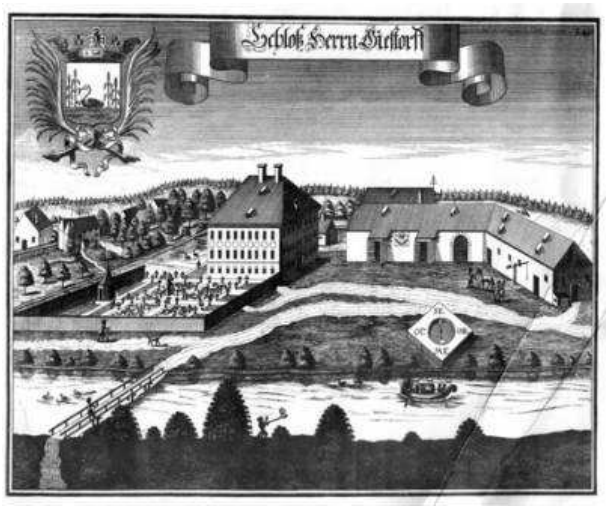


Abb. 2: Das Schloss Herrngiersdorf auf einem Kupferstich von Michael Wening

westlichen Teil des Ortes Herrngiersdorf hinein, wohin sich auch die Trasse, die ehedem an der Turmhügelanlage vorbei lief, verschob. In allernächster Nähe der Weggabel wurde die Wasserburg

[1] Siehe bei Adlhausen (Nr. 6) und Flohrschütz 1996/97, S. 60/61.
[2] Ettelt S. 682.
[3] Paula/Liedke/Rind S. 156.
[4] Apian schreibt nichts als „pag., templ.“ (Apian S. 333). In der Karte fehlt der Ort völlig. Auch Wening berichtet nichts über das Schicksal der Burg.
[5] Söckler S. 6.

erbaut, sicherlich nicht zufällig, sondern um den Verkehr kontrollieren zu können.

Der Bau dürfte in jener Zeitspanne vonstatten gegangen sein, von der es über Herrngiersdorf keine Quellen gibt. Während aus der Zeit vor 1211 eine kleine Reihe von Männern bekannt ist, die mit einer Turmhügelanlage nordöstlich des Dorfes in Verbindung gebracht werden kann (Nr. 28), tut sich von Gerung jun. ausgehend, der das letzte Mal 1211 eine Geisenfelder Tradition bezeugt[6], eine Lücke von mehr als 120 Jahren auf, ehe sich wieder Personen nach dem Ort nennen. In dieser Zeitspanne muss die Wasserburg errichtet worden sein, wenn nicht bereits Gerung jun. als Erbauer in Frage kommt.

Allerdings besteht theoretisch noch die Möglichkeit, dass die Burg, vielmehr eine Vorgängeranlage, schon zu Zeiten von Werner von Giersdorf existiert hat. Im Gegensatz zu den bei der Beschreibung der Turmhügelanlage aufgeführten Personen, die als Geisenfelder Ministerialen oder, wie Arnold, als aus dem gleichen Dorfe stammend[7] entweder sicher nach Herrngiersdorf lokalisiert werden können bzw. eine Zuordnung zum gleichen Ort nicht falsch sein dürfte, wird der Edle Werner von Giersdorf, der erstmals 1135 zusammen mit seinem Vater Gottschalk von Giersdorf in einer St. Emmeramer Tradition als Zeuge auftritt[8], von der Geschichtsforschung nach Kleingiersdorf (Gde. Saal) gesetzt. Wenngleich diese Einschätzung nicht zu beweisen ist[9], gehörte Werner als Edler jedenfalls einer anderen Adelsklasse an wie die Geisenfelder Ministerialen. Einen bestehenden Zusammenhang zwischen beiden Dörfern zeigt zum einen der Name, zum andern die Tatsache, dass Werner und die anderen Männer, die sich nach Giersdorf nennen, in vielen Dokumenten miteinander auftreten. Werner erreichte im Übrigen ein hohes Alter, begegnet in verschiedenen Traditions- und Urkundenbüchern über fünfzigmal als Zeuge, war aber der letzte im Mannesstamm[10]. Seine Schwester Kunigunde, in zweiter Ehe mit dem Edlen Eberhard von Lobsing verheiratet, aus der ein Sohn namens Engilmar hervorging, stritt mit ihm um das Erbe bzw. seine letztwilligen Verfügungen[11]. In einer 1187 ausgestellten Urkunde, in der sich Werner und Kunigunde vergleichen, sind als Zeugen Siboto, Engilmar, Ortolf und Markwart von Giersdorf aufgeführt. Engilmar und Siboto werden 1180 als „milites“ von Werner bezeichnet[12], Ortolf begegnet als Eigenmann von Wernher im gleichen Jahr auch als Ortolf von Einmuß[13]. Ob es sich bei Engilmar und Siboto um Ritter oder nur um Waffenknechte handelte, muss offen bleiben. Sollten es Ritter gewesen sein, ist das Vorhandensein einer Burg vorauszusetzen, im anderen Fall kann sie angenommen werden. Allerdings zeigen sich in den Wäldern um Kleingiersdorf trotz gründlicher Suche außer der keltischen Viereckschanze 500 m nordwestlich der Siedlung (Nr. *8) keine Spuren einer Befestigungsanlage. Wenn, dann wäre sie am ehesten innerhalb der kleinen Ortschaft gestanden. Wo Werner seinen Sitz hatte, lässt sich nicht mit endgültiger Klarheit beweisen, aber für Kleingiersdorf sprechen zwei Gründe: Zum einen nennt sich der Eigenmann Ortolf nach Einmuß, einem Nachbarort von Kleingiersdorf, zum andern zeigt Heinrich der Saller von Giersdorf, der nach Kleingiersdorf gehört, weil in Herrngiersdorf zur gleichen Zeit die Ergoldsbecken sitzen, dass es in Kleingiersdorf noch im 14. Jahrhundert einen „Edelsitz“ gegeben hat. Heinrich der Saller von Giersdorf ist wenigstens zweimal belegt: 1376 verkauft er einen Hof[14], 1389 bekunden er, seine Frau Margarethe und seine Kinder Albrecht, Ludwig, Konrad, Ulrich, Anna, Agnes, Kunigunde, Elisabeth und Margarethe, dass sie ihr Baurecht und ihr „Gewere“ an dem zum Kloster Weltenburg gehörenden Hof zu Giersdorf um 52 Pfund Regensburger Pfennige an Abt Diepold verkauft haben, wodurch alle ihre Ansprüche hinfällig werden[15].

---

6 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 194b (29.01.1211).

7 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 100 (Mitte 12. Jahrhundert).

8 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 792.

9 Die von Mai (Mai, Rohr S. 40) und von Weißthanner (Weißthanner 1953, Schäftlarn S. 208) angeführte Begründung, eine Weltenburger Urkunde (Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 101 vom 25.02.1396), beweist nur, dass das Kloster Weltenburg zwei Höfe in Kleingiersdorf hatte.

10 Busley, Neustift Tr. Nr. 40; Freyberg, Ensdorf Tr. Nr. 107, 109, 110, 119, 124, 125, 127, 129, 131, 132, 148, 151 und 153; Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 183; Mai, Rohr Tr. Nr. 33, 34; Schwarz, Prüfenig Tr. Nr. 186a; Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 104; Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 211, 256, 257, 260, 266; Wiedemann, St. Emmeram Tr. Nr. 792, 854, 875, 884, 887, 903, 928, 929, 933, 934, 937; Wittmann, Obermünster Tr. Nr. 103; Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 120a, 147a, 147b, 187; Ried Nr. 248, 257, 268, 273; Walter, Biburg Tr. Nr. 58, 74b, 75, 77, 78c, 81c, 108; MB 10, Indersdorf Nr. 6, 7; MB 49, Eichstätt Urk. Nr. 10; Zahn, Steiermark 1, Urk. Nr. 538.

11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 118 (vor September 1180), 119 (letztes Drittel 12. Jahrhundert), 121 und 122 1187); Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 941 und 980; Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1562d.

12 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 937.

13 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 118.

14 HStAM, GU Rottenburg Nr. 16 (09.08.1376).

15 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 96 (06.02.1389).

Wie dem auch sei, zu Lebzeiten von „Chunrat dem Stirzaer von Gilstorf“, der 1338 zusammen mit seiner „Hausfrau Katrey“ auf Ansprüche auf einen Hof verzichtet[16], ist die Niederungsburg von Herrngiersdorf sicher schon gestanden. 1367 siegelt der „Herr Ritter Eberhart der Ergoldspekch von Gyestorf“, Richter zu Dingolfing, eine Urkunde[17], 1380 ist ein „Herr Edler Eholnpeckh von Giestorf“, hinter dem sich Friedrich der Ergoldsbeck verbergen dürfte, u. a. mit Herrn Hans dem Ergoldsbecken von Adlhausen Gerichtsbeisitzer[18] und 1394 versieht „Ulreich der Schik zu Gistorf“ einen Verkaufsbrief mit seinem Siegel[19]. Ulrich dem Schick, der sich hier nach Giersdorf nennt, gehörte zur damaligen Zeit auch Luckenpaint (Gde. Thalmassing, Lkr. Regensburg). Er hatte 1386 Agnes, die Tochter von Hans dem Ergoldsbecken von Adlhausen geheiratet[20]. Anscheinend traten beide das Erbe des kinderlosen Friedrich an.

Von 1458 bis 1480 gehört Herrngiersdorf der Familie Nothaft von Podenstein (Balthasar, Georg, Sebastian, Albrecht)[21]. Ca. 1478 ehelicht Wilhelm von Raidenbuch, ein Sohn von Hans von Raidenbuch, der Affecking (Nr. 7) erheiratet hatte[22], eine Schwester von Albrecht von Nothaft, wodurch er Herr auf Herrngiersdorf und Affecking wird[23]. Auf ihn folgt sein Sohn Georg von Raidenbuch, dem nur Herrngiersdorf gehört, dann dessen Sohn Ulrich von Raidenbuch zu Affecking und Giersdorf[24]. Dieser verkauft Herrngiersdorf 1542 an die Gebrüder Hans, Wolf, Karl und Urban von Kärgl um 3866 Gulden[25]. 1544 erwirbt Wolf von Seyboldsdorf, welcher mit Beatrix, einer Schwester von Ulrich von Raidenbuch zu Affecking und Herrngiersdorf verheiratet war[26], das Besitztum um 4515 Gulden. Nach dem erbenlosen Tod des Ehepaares fällt Herrngiersdorf an Wolf von Tannberg zu Aurolsmünster, einem Schwager von Wolf von Seiboldsdorf[27]. Ab 1553 ist die Familie von Aicher nachzuweisen; zuerst Georg von Aicher, dann Ernst von Aicher, der auch Offenstetten (Nr. 57) hinzugewinnt und 1631 stirbt. Auf ihn folgen bis 1639 seine Witwe, bis 1642 seine Erben und ab 1643 Georg Ernst Aicher und Hans Zauner[28]. Die weiteren Besitzer sind[29]:

Abb. 3: Das Schloss Herrngiersdorf

1646 - 1654 Johann von Mächtlinger, Marklkofen.
1654 - 1822 die Freiherrn von Guggemoos; durch Kauf erworben um 12700 Gulden.
1822 - 1823 Graf Maximilian von Montgelas.
1823 - 1875 v. Lottner; erkauft um 53 500 Gulden.
1875 - 1899 Jakob Mühlbauer um 240 000 Gulden.

Literatur:
Wening 4, S. 33.
Eckardt 1930, 63 - 64; Paula/Liedke/Rind S. 156/157.
Söckler/Pausinger S. 1 – 36; Höss.

16 RB 7, S. 217 (12.06.1338).
17 RB 9, S. 169 (27.01.1367).
18 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13669 (19.06.1380). Hinter dem Edlen „Eholnpeckh von Giestorf“ wird sich Friedrich der Ergoldsbeck, ein Bruder von Hans, verbergen (Prey 7, fol. 114´ - 116). Söckler nennt für 1378 einen „Kolnbeck“ (Söckler S. 21). Dabei handelt es sich wohl um „Eholnpeckh von Giestorf“. „Eholnpeckh“ wiederum ist sicherlich eine Verbalhornung von „Ergoldspekch“. Siehe auch bei Adlhausen (Nr. 6b).
19 Kalcher, Seligenthal Urk. Nr. 516 (23.06.1394).
20 Prey 7, f. 116´. Er war spätestens 1397 tot, weil im selben Jahr die Witwe den Edlen Stefan Pfeffenhauser heiratet, der im Jahr 1400 gestorben und mit seiner Frau in Biburg beerdigt ist (Hund, Metropolis Salisburgensis 2, S. 202; auch Prey 7, fol. 116´).
21 Hund 2, S. 192; Söckler S. 21.
22 Siehe bei Affecking (Nr. 7).
23 Prey 23, fol. 77´.
24 Prey 23, fol. 78´.
25 Söckler S. 21.
26 Prey 23, fol. 78´.
27 Prey 23, fol. 78´; Söckler S. 21.
28 Hund 3, S. 188; Söckler S. 21.
29 Söckler S. 21 und 22.

30. Hienheim (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Obwohl Hienheim immerhin ein bajuwarisches Reihengrab aufweisen kann[1] und als Ort mit der Endung –heim zu den ältesten bajuwarischen Siedlungen gehört, erscheint das Dorf urkundlich erst verhältnismäßig spät auf der geschichtlichen Bühne. Vor 1097/98 überträgt „Gotescalch de Hohenheim“ auf Bitten des Merbodo Besitz seines Bruders Heinrich im Ort „Harde“ an das Kloster Weltenburg, was ein weiterer Bruder, Zaitzfried mit Namen, bezeugt[2]. Schon nach dem ältesten Urbar aus den Jahren 1231/34 bezog der Herzog große Einkünfte in Naturalien und Geld von 3 Höfen, 1 Mühle, 1 Taferne und vom Kämmerer[3]. Im Urbar Herzog Ludwig des Strengen aus den Jahren 1279 – 1284 tritt dieser Besitzkomplex mit 1 Mühle, 1 Taferne, Hofstätten, 3 extra genannten Höfen, 1 Schmiedlehen, 1 Ferglehen (Fährrecht über die Donau) und weiteren 7 Hofstätten, die damals der „Zart“ innehatte, schon deutlicher hervor[4]. Um und nach 1300 wird das Besitztum, das damals zum Teil an Elisabeth, Schenkin von Flügelsberg, und ihren Sohn Dietrich verlehnt war, wiederum beschrieben[5]. 1347 schenkt Kaiser Ludwig der Bayer der Alten Kapelle in Regensburg das Patronatsrecht auf die Pfarrei Hienheim[6].

Im Dorf stand sowohl eine Abensberger wie auch eine Wittelsbacher Burg. Da der personenstarke Ortsadel bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts nicht annähernd einwandfrei zuzuordnen ist, soll er vorab behandelt werden. Die zuerst auftretenden Männer, die schon erwähnten Brüder Gotschalk von Hienheim, Zaitzfried von Hienheim und Heinrich, der sich „von Hard“ benannte, haben wahrscheinlich weder mit den Wittelsbachern noch den Abensbergern etwas zu tun, es sind Freie. Das lässt sich auch aus einer Tradition vom Beginn des 12. Jahrhunderts ableiten, laut der Zaitzfrieds Sohn Macili Erbe der Edlen Gepa von Harlanten wird[7]. Unter der Zeugenschaft der Brüder Gotschalk und Zaitzfried von Hienheim bestellt nämlich Gepa von Harlanten vor 1133/35 den Macili, der sich nach Harlanten nennt und damit das Erbe der offensichtlich kinderlosen Verwandten bereits angetreten hat, zum Salmann von Adalbero von Pullach für dessen Besitz in Pullach und Arnhofen[8].

Zwischen 1120 – 1140 überträgt die Frau Herrands von Hienheim zusammen mit ihren nicht mit Namen genannten Söhnen Besitz[9]. Herrand von Hienheim wiederum bezeugt mit Marquart von Hienheim in der Mitte des 12. Jahrhunderts eine Geisenfelder Urkunde[10]. Ab ca. 1125 erscheinen die eventuellen Brüder Markwart I. und Megingoz von Hienheim in einer Anzahl von Traditionen als Zeugen: Markwart fünfmal[11], Megingoz viermal[12], beide zusammen mit einem Konrad, vermutlich dem Sohn von Megingoz, einmal[13]. In einer weiteren Tradition wird durch die Hand Markwarts 1140/47 ein Gut übertragen[14]. Auf den genannten Konrad treffen wir nochmals um die Mitte des Jahrhunderts als Zeugen[15]. In einer Weltenburger Tradition der Jahre 1142 – 1158, in der aus Hienheim Megingoz mit Sohn Konrad sowie Hezel und Sigboto in der Zeugenliste stehen, übereignet Wicpolt seiner Gattin von der Hand Gebolds von Hienheim, Sohn des Markwart von Hienheim, in die Hand des Neffen von Markwart, ebenfalls Markwart heißend und wahrscheinlich der Sohn einer Schwester von Markwart[16], Besitz zu Harlanden[17].

Die Brüderpaare Gebold (auch Gebolf geschrieben) und Konrad von Hienheim sowie Wimar und Markwart II. sind mit anderen, nicht einzuordnenden Herren von Hienheim von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis ca. 1192 öfters allein oder gemeinsam bei der Abfassung von Urkunden als Zeugen anwesend[18]. 1189/92 erscheinen Gebold und Konrad

---

1 Schwaiger S. 27.

2 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 54.

3 Heeg-Engelhart S. 216 und 224. Die Kämmerer waren Verwaltungsbeamte. Eine funktionale Abgrenzung der Aufgaben von Scherge, Kämmerer, Kastner und Probst ist für das 13. Jahrhundert nicht möglich (Heeg-Engelhart S. 142*).

4 MB 36a, S. 516/517.

5 MB 36b, S. 226, 230, 459, 460 und 462. Die Schenkin hieß nicht Margarethe, wie in MB geschrieben.

6 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 178 (08.07.1347).

7 Schwaiger S. 31.

8 Thiel, Weltenburg, Tr. Nr. 95.

9 Schwarz, Prüfening, Tr. Nr. 68 (ca. 1120 – 1140).

10 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 99.

11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 93 (1128 – 1132) und 94 (vor 1133/35); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 33 (ca. 1130 – 1140) und 106 (ca. 1140 – 1145); Walter, Biburg Tr. Nr. 14 (28.10.1140 – 1147).

12 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 35 (ca. 1125 – 1140), 37 (ca. 1130 – 1140) und 112 (ca. 1140 – 1146); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 100 (vor 1133/35).

13 Walter, Biburg Tr. Nr. 12 (28.10.1140).

14 Walter, Biburg Tr. Nr. 19 (28.10.1140 - 1147).

15 Walter, Biburg Tr. Nr. 27 (ca. 1147 – 1155/56).

16 Siehe auch Flohrschütz 1987, S. 30.

17 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 111.

18 Baumann, Reichenbach Tr. Nr. 30 (Mitte 12. Jahrhundert, Gebold), 45a + b (1170/76 – 1182, Adalbert) und 69 (1190 – 1200, Adalbert); Walter, Biburg Tr. Nr. 32a (ca. 1147 – 1155/56, Markwart und Adalbert), 32b (ca. 1147 – 1155/56, Wimar), 35 (vor 1163,

sowie Konrads vermutliche Söhne Ulrich und Otto[19]. Den Anfang im 13. Jahrhundert macht 1204 der Hofkaplan von Herzog Ludwig dem Kelheimer, Ulrich von Hienheim, hinter dem sich eventuell der bereits angeführte Sohn von Konrad verbirgt[20]. Im Jahr 1225 steht Friedrich von Hienheim in der Zeugenreihe[21]. Spätestens das Auftreten des Ritters Marquart III., der im Zeitraum von 1227 – 1240 mit seinem Sohn Heinrich eine Urkunde bezeugt, setzt das Vorhandensein zumindest einer Burg voraus[22]. Mit dem 1287 genannten Otto von Hienheim endet die kleine Zahl von Hienheimern, die im 13. Jahrhundert aus der Anonymität hervortreten[23], bevor im 14. Jahrhundert die Lebenskraft des Geschlechts zu Ende geht. Prechtel der Hienheimer ist 1341 Taidinger eines Rechtsgeschäftes[24]. Er war mit einer Agnes verheiratet und hatte die Söhne Konrad und Heinrich. Dieser Heinrich, einer der letzten des Stammes[25], wurde als Heinrich VII. Abt des Klosters Reichenbach am Regen (1347 – 1356)[26]. Wilhelm der Hienheimer von Hienheim, ein Eigenmann von Ulrich III. von Abensberg, gibt 1351 seinem Herren seine gesamte Habe an Eigen und Lehen, seine Eigenleute und Mannlehen auf[27]. War es bisher wegen der dünnen Quellenlage schon deshalb nicht möglich, die Personen oder Familien einem der beiden Sitze zweifelsfrei zuzuordnen, weil sie wahrscheinlich zum Teil nicht einmal im Dorf gewohnt haben, so befinden sich die zwei Sitze nach der Jahrhundertmitte plötzlich in der Hand der Brüder Hans und Ludwig Sinzenhofer von Burglengenfeld, die sie aber bald wieder abstoßen.

a) Die Wittelsbacher Burg?
TK 7136, Flurkarte NO 35-7

Schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts gab es in Hienheim einen wittelsbachischen Sitz, auf dem ab ca. 1140 der Ministeriale Wimar von Hienheim saß, der bis ungefähr 1192 in verschiedenen Traditionsbüchern erscheint[28]. Ob dieser älteste Stützpunkt der Wittelsbacher bei der Burg Kelheim armiert war ist ebenso wenig bekannt wie seine Lage im Dorf. Der Ausdruck „Haus und Hofmark“ in einer Verkaufsurkunde spricht allerdings für eine Kleinburg[29]. Vielleicht hing sie mit dem befestigten Friedhof zusammen, der von einer mit Schießscharten verse-

Abb. 1: Ein Plan aus dem Jahr 1764 mit dem ehemaligen Standort der Abensberger Burg (VAA)

Konrad und Gebold, Markwart und Wimar, Konrad judex, Konrad Munzelbrecht, Giselbert, Rupert), 39 (1155/56 – 1166, Konrad, Dietrich, Heinrich, Merbot), 42 (1155/56 – 1166, Markwart), 44 (1155/56 – 1166, Konrad und Gebold, Wimar), 58 (ca. 1166 – 1168, Wimar), 62 (ca. 1166 – 1168, Konrad und Gebold), 63 (ca. 1167/68, Eckhart), 68 (ca. 1168/69, Konrad), 81f (Febr. 1172, Konrad und Gebold, Wimar), 91c (ca. 1173 – 1177, Konrad und Gebold), 105a (ca. 1169 – 1178, Konrad, Eckhart), 105b (1186/88 – 1189, Wimar), 108 (Ende 1183 – Mai 1189, Gebold, Wimar), 109 (Ende 1183 – Mai 1189, durch Wimar wird ein Gut übertragen), 110 (ca. 1189, Wimar), 113 (Mai 1189, Konrad und Gebold), 114 (Ende 1183 – Mai 1189, Konrad und Gebold, Markwart), 115a + b (Mai 1189 – 1191, Markwart) und 119 (ca. 1189 – 1192, Konrad und Gebold, Rapoto, Wimar, Konrad); Freyberg, Ensdorf Nr. 119 (ca. 1170, Gebold); Wittmann, Obermünster Nr. 35 (Mitte 12. Jahrhundert, Reche); Zahn, Steiermark Urk. Nr. 538 (29.01.1171, Gebold); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 18a (03.03.1186 – 19.02.1187, Konrad).

19 Thiel, Weltenburg Nr. 123.

20 MB 27, Reichenbach Nr. 64, S. 46.

21 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 14, S. 38 (16.06.1225).

22 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 12 (um 1227 – 1240).

23 Mai, Rohr, Urk. Nr. 67, S. 228 – 230 (08.02.1287); Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 23.

24 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 60 (28.01.1341).

25 Ein anderer Zweig des Geschlechtes saß in der Gegend von Nittenau und Roding. Es erscheinen 1325 „Chunrad der Hönhaimmär“, der sich Herr zu Mögendorf nennt; „Ott der Honheimer“, der mit seiner Frau einen Jahrtag in die Abteikirche von Reichenbach stiftet, ferner das Gut zu Zimmering bei Roding an das Kloster Reichenbach verkauft, und „Johann von Hohenheim“, der 1355 kaiserlicher Landschreiber in Sulzbach im Dienste Kaiser Karl IV. ist (nach Schwaiger, G., Die Pfarrei Hienheim S. 35). Nach Hund 3, S. 392/293 lebte 1489 ein Hans von Hienheim.

26 Oefele, A., Rerum Boicarum scriptores nusquam antehac editi 1, S. 414. Baumann, Reichenbach S. 90*.

27 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19980; RB 6, S. 385.

28 Flohrschütz 1987, S. 30. Siehe auch oben.

henen hohen Mauer und mehreren Türmen umgeben war[30]. Die 1508 erstmals erwähnte Chorturmkirche St. Georg[31], die im Kern aus dem 12. Jahrhundert stammt und seitdem mehrfach verändert worden ist[32], hätte dann als Burgkapelle fungiert. Sollte diese Vermutung richtig sein, hätte die Wittelsbacher Burg bereits zu Zeiten von Wimar von Hienheim existiert.

Wer außer Wimar sowie Ulrich, dem Hofkaplan von Herzog Ludwig dem Kelheimer, von den Herren von Hienheim der herzoglichen Dienstmannschaft zuzurechnen ist, geht aus den vorhandenen Dokumenten nicht eindeutig hervor. Andererseits können bis Mitte des 14. Jahrhunderts auch keine Personen zweifelsfrei den Abensberger Ministerialen zugeordnet werden. Es sieht so aus, als wären zumindest einige aus dem Geschlecht Doppelministerialen gewesen.

1371 verkaufen Hans und Ludwig Sinzenhofer von Burglengenfeld an Hans den Güldenschar, Bürger zu Regensburg um 31 Pfund Regensburger Pfennige als frei eigenes Gut ihr Haus (Burg?) und Hofmark samt Baumgarten zu Hienheim mit Einschluss von 52 Hofstätten[33]. Bei diesem Besitzkomplex handelt es sich um den herzoglichen Sitz[34], sonderbar mutet allerdings der geringe Kaufpreis an. Einen Teil davon besitzt Mitte des 15. Jahrhunderts Leonhard Muggenthaler, dem Albrecht III. von Oberbayern 1447 das Jägermeisteramt in der Herrschaft Kelheim und das Forstmeisteramt im Hienheimer Forst überträgt[35]. Im 16. Jahrhundert werden über längere Zeit die Herren von Eck, darunter auch der Rat Leonhard von Eck, genannt[36]. 1577 belehnt Herzog Albrecht V. „Hans Hager zu Frabertzhofen“ mit den Resten des Besitzes[37], der dann aus den Urkunden verschwindet, während die Burg schon wesentlich früher abgegangen zu sein scheint.

b) Die Abensberger Burg

TK 7136 (N 15,6; O 18,9), Flurkarte NO 35-7

Dieses Wehrbauensemble, das in späterer Zeit neben der Burg nur den dazugehörenden Bauhof umfasste[38] und erstmals 1331 als Sitz aufscheint[39], stand südwestlich der Kirche am Rand des zur Donau hin gut 10 m verhältnismäßig steil abfallenden Hanges. Im Jahr 1764 gab es von ihr nichts mehr zu sehen, wie ein Plan aus dieser Zeit zeigt[40]. Noch 1737 war die Anlage als „Edelmannsitz oder gemauertes Haus samt einem Turm auf dem Berg, so alles baufällig ist“, geschildert worden[41]. Bemerkungen aus den Jahren 1527 und 1695, in denen „vom Graben umfangenen Sitz“ die Rede ist, beschreiben ein zusätzliches Wehrelement[42]. Mit den Bestandteilen Wohnbau, Bergfried und Graben, zu denen höchstwahrscheinlich auch noch eine Ringmauer gehörte, haben wir einen zwar kleinen, aber typischen hochmittelalterlichen Wehrbau vor uns, der vielleicht noch im 12. Jahrhundert errichtet wurde.

Dass die Burg den Abensbergern gehörte, geht eindeutig aus einer Verleihung vom Jahr 1695 hervor, denn darin ist von dem „von der Herrschaft Abensberg zu Ritterlehen rührenden Sitz Hienheim“ die Rede[43]. Dazu passt, dass schon HUND zu der Erkenntnis kam, die Hienheimer seien Abensberger Ministerialen gewesen[44]. Und tatsächlich stehen einzelne Herren von Hienheim in den Zeugenreihen bisweilen unter Abensberger Ministerialen, insbesondere Helmwic von Abensberg ist Nachbarzeuge. Wie und wann die Abensberger den Ministerialensitz anlegten, liegt im Dunkel der Geschichte. Es dürfte zu einem Zeitpunkt gewesen sein, bevor die Wittelsbacher in Hienheim Fuß fassten. Für diese Annahme spricht zum einen, dass zum Abensberger Besitz die Gerichtsbarkeit gehörte. Zum anderen hätten die Wittelbacher in ihrem agressiven Machtstreben eine Abensberger Festsetzung sicherlich nicht geduldet, wenn sie eher da gewesen wären.

Im Jahr 1373 veräußern Hans und Ludwig die Sinzenhofer ihren gesamten vom verstorbenen Großva-

---

29 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13704 (16.08.1371).

30 Schwaiger S. 42, Mader 1922, S. 156.

31 Mai/Popp Nr. A 86.

32 Mader 1922, S. 154.

33 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13704 (16.08.1371).

34 Dies geht hervor aus der weiteren Besitzgeschichte des Abensberger Lehens. Auch die große Zahl von Hofstätten, die, zwar ohne Zahl, bereits aus den Urbaren hervortritt, ist ein Beleg.

35 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15033 (27.02.1447). Weitere Nennungen: Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 915 (13.12.1457, Leonhart Muggenthaler ist Forstmeister); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19978 (10.01.1459, Leonhart Muggenthaler ist Jägermeister); HStAM, GU Abensberg Nr. 438 (12.03.1463, Leonhart Muggenthaler zu Hienheim).

36 HStAM, GU Kelheim Nr. 315 (28.04.1523), 632 (17.11.1531), 633, 634 (04.07.1533), 635 (05.03.1546) und 636 (15.01.1551).

37 HStAM GU Kelheim Nr. 637 (17.04.1577). Siehe auch Schwaiger S. 36 – 38.

38 Lieberich Nr. 31, S. 855.

39 Lieberich Nr. 31, S. 855.

40 Er hängt im Erdgeschoss des Vermessungsamtes Abensberg. In der Legende heißt es unter M: „Alda ein Schloß gestanden“.

41 Lieberich Nr. 31, S. 855.

42 HStAM, GU Kelheim Nr. 316 (30.07.1527) und GU Kelheim Nr. 336 (19.02.1695).

43 HStAM, GU Kelheim Nr. 336 (19.02.1695).

44 Hund 3, S. 392/393.

ter „den Zart“[45] hinterlassenen Besitz zu Hienheim: Haus (Burg) und Hofmark, Hof, Hofstätten, Gericht, alles frei eigen, zu 161 Pfund Regensburger Pfennige an Herzog Albrecht I. von Niederbayern-Straubing[46]. Der Ausdruck „frei eigen“ sowohl beim Verkauf des herzoglichen Lehens als auch beim Abensberger Lehen an Herzog Albrecht bedeutet nicht, dass die Sinzenhofer auch wirklich Eigentümer waren. Es handelte sich in beiden Fällen lediglich um eine Belehnung zu „freiem Eigen“. Obereigentümer über die beiden Komplexe blieben die Herzöge bzw. die Herren von Abensberg. Ein Abensberger Ministeriale, Ulrich der Heiligstetter, ist der nächste bekannte Herr auf der Burg. Sein Vater hatte 1392 um 240 ungarische Gulden den Sedelsitz und Bau zu Gasseltshausen (Nr. 24) gekauft[47], er erhält das Hienheimer Lehen 1418[48]. Ihm folgt nach PREY 1467 Sohn Ulrich[49], der allerdings nicht in Urkunden auftaucht im Gegensatz zum Bruder Caspar[50], welcher 1481 stirbt und im Friedhof von Hienheim begraben liegt[51]. 1484 werden Kaspar und Paul die Heiligstetter genannt[52]. Magdalena, die Tochter von Paul, heiratet 1516 in zweiter Ehe Wolf von Flitzing[53], der die Lehenschaft ab 1522 mit seinen Brüdern Georg und Heinrich teilen muss[54]. Erst nach der Geburt von Kindern erhält er 1527 einen Lehensrevers für seine Person alleine[55]. Über seine Tochter Anna, in erster Ehe mit Martin Ecker von Oberpöring verheiratet[56], geht das Erbe 1570 an den zweiten Mann Leonhart Ster[57]. Nachfolger wird noch im gleichen Jahr Neffe Bernhard Ster[58]. Nach dessen Tod im Jahr 1577 übernimmt die Witwe Anna, eine geborene Breitenbach, den Besitz im Namen der vier gemeinsamen Kinder Christoph, Martin, Ursula und Kunigunde[59]. Christoph und Martin erhalten Hienheim 1601[60], verkaufen den Sitz aber bereits 1603 an den Mann ihrer Schwester Kunigunde[61], Hans Georg Präntl zu Irnsing, der noch im gleichen Jahr den Lehensrevers erhält[62]. Ab jetzt haben Hienheim und Irnsing (Nr. 33) bis 1695 die gleiche Besitzgeschichte.

Nach dem Hinscheiden von Hans Georg Präntl werden 1607 seine hinterlassene Frau und die Kinder Wolf Bernhard, Hans Georg, Maria, Anna, Katharina, Barbara und Kunigunde Erben[63], ab 1630 Wolf Bernhard alleine, nachdem ihm seine Schwestern bei der Erbteilung alles zugestehen[64]. 1652 erhält Wolf Bernhard Präntl, der 1636 bayerischer Oberstleutnant, Kommandant der Festung Ingolstadt und auch Herr der Hofmark Peterfecking (Nr. 59) war[65], den Sitz Hienheim, „insgemein die alte Bürg genannt“, erneut zu Lehen[66], 1665 sein Sohn Adam Franz, ein kurbayerischer Hofrat[67]. Als dieser ohne Erben stirbt, kommt das Besitztum an die Schwester Anna Maria, Witwe des Herrn Neumayr von Ettmannsdorf und Zell[68]. Trotz ihres Einspruchs belehnt der Kurfürst 1695 den treuen Beamten und Diplomaten Korbinian Prielmayr mit Hienheim[69], dem die Söhne folgen. Vor 1752 fällt die Hofmark durch Kauf an die Freiherrn von Cammerlohr, denen zu diesem Zeitpunkt auch Irnsing gehört. Hienheim hat nun bis 1848 wieder die gleichen Besitzer wie Irnsing.

Literatur:

Baumgartner; Rieger S. 349 – 352; Schwaiger.

[45] Hinter dem Mann verbirgt sich Ludwig der Zart von Hienheim, der am 1. Februar 1326 als Zeuge erscheint (RB 6, S. 187). Um den gleichen Mann oder seinen Vater handelt es sich wohl bei dem im Urbar von 1279 – 1284 erwähnten „Zart“.

[46] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13702 (14.10.1373).

[47] HStAM, KU Biburg 85a.

[48] Prey 13, fol. 486´.

[49] Prey 13, fol. 487.

[50] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20107 (09.03.1435, Caspar der Heiligstetter von Hienheim), Kurbayern Urk. Nr. 20128 (17.07.1455); Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 915 (13.12.1457).

[51] Prey 13, fol. 487’.

[52] Prey 13, fol. 488.

[53] Prey 13, fol. 488.

[54] HStAM, GU Kelheim Nr. 322 (vor 02.12.1577). Bei dieser Urkunde handelt es sich um einen „Extrakt aus dem Lehenbuch über den Sitz in Hienheim.“

[55] HStAM, GU Kelheim Nr. 316.

[56] HStAM, GU Kelheim Nr. 318 (14.11.1550, Revers für Martin Ecker).

[57] HStAM, GU Kelheim Nr. 319 (15.04.1570, Leonhart Ster, welchem nach dem Tod seiner Frau Anna Ecker, geb. Flitzing, Witwe, der Sitz Hienheim erblich zugefallen ist).

[58] HStAM, GU Kelheim Nr. 320 (10.05.1570).

[59] HStAM, GU Kelheim Nr. 321 (14.01.1577).

[60] HStAM, GU Kelheim Nr. 326 (16.10.1601).

[61] Prey 3, fol. 302´.

[62] HStAM, GU Kelheim Nr. 327 (19.11.1603, Ankunftsbrief über den Verkauf), GU Kelheim Nr. 328 (01.12.1603, Lehensrevers von Hans Georg Präntl zu Irnsing, Kastner zu Burghausen).

[63] HStAM, GU Kelheim Nr. 329 (18.12.1609).

[64] HStAM, GU Kelheim Nr. 331 (10.06.1630).

[65] HStAM, GU Kelheim Nr. 294 (03.09.1636).

[66] HStAM, GU Kelheim Nr. 333 (06.09.1652). Der Ausdruck „die alte Bürg“ ist vielleicht ein Beleg dafür, dass es 1. zwei Burgen gegeben hat und dass 2. die Abensberger Burg die ältere Burg war.

[67] HStAM, GU Kelheim Nr. 335 (29.07.1665).

[68] HStAM, GU Kelheim Nr. 336 (19.02.1695).

[69] HStAM, GU Kelheim Nr. 337 (30.03.1695).

31. Horneck (Gde. Elsendorf)

Turmhügel
TK 7237 (S 0,2; W 6,1), Flurkarte NO 27-9, Flurnummer 6, 7, 8, 11, 12
Östlich der Kirche St. Nikolaus

Die Geschichte des kleinen Dorfes hängt zumindest im Spätmittelalter eng mit den Hornbecken von Horneck zusammen, denen es gelang, eine Hofmark auszubilden, die erstmals 1442 genannt wird[1]. Mit „Chunradus dictus Hornpech", der 1261 ein Rechtsgeschäft bezeugt[2], erscheint auch der Ort zum ersten Mal auf der Bühne der Geschichte.

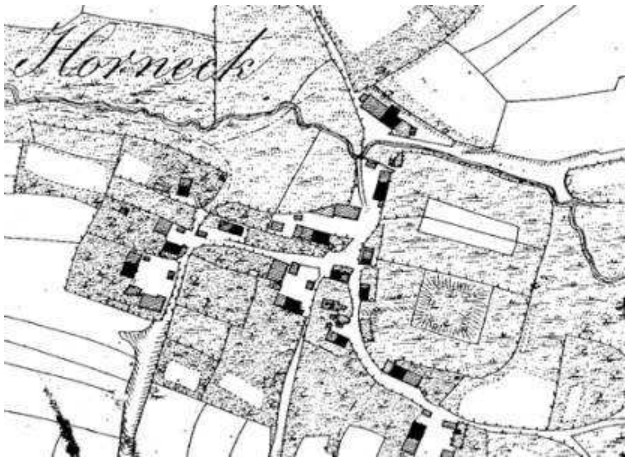


Abb. 1: Der Burgstall in der ältesten Flurkarte von 1817 (VAA)

Östlich der kleinen Kirche St. Nikolaus, die früher dem hl. Oswald geweiht war, befindet sich in der Talniederung des Elsendorfer Baches ein gut 3 m hoher[3], quadratischer, pyramidenstumpfförmiger Turmhügel, der an der Basis eine Seitenlänge von 40 m hat. Die eindrucksvolle, idyllisch gelegene Anlage ist auf allen vier Seiten randlich mit alten Eichen bewachsen. Um das ebene Plateau mit einer Seitenlänge von 30 m bewirtschaften zu können, wurde in späterer Zeit von Westen her eine Rampe aufgeschüttet. Nördlich der Rampe reichen an der Westfront Gärten und Gebäude bis zur Basis des Hügels, die übrigen drei Seiten zeigen noch den Sachverhalt der alten Pläne des 19. Jahrhunderts, wo zu erkennen ist, dass die Anlage einmal von einem 25 m breiten Wassergraben umflossen wurde, der vom Elsendorfer Bach gespeist worden sein dürfte. Bei Inaugenscheinnahme des Liquidationsplanes ergibt sich aber noch etwas: Die sich nördlich an den Turmhügel anschließende Parzelle bis zur Straße nach Margarethenthann, die heute ebenso als Wiese genutzt wird wie die freien Flächen um den Pyramidenstumpf, ist sehr wahrscheinlich einmal die Vorburg gewesen, denn auf ihr ist mit der Flurnummer 7 in der Mitte ein erhöht liegendes Grundstück mit einer Länge von ca. 40 m und einer Breite von 25 – 30 m eingezeichnet. Es ergibt sich somit eine zweigliedrige Anlage in Form einer Acht in einer Gesamtlänge von 140 m und einer Breite von knapp 100 m, die von einem 25 m breiten Graben umflossen wurde, der auch Vor- und Hauptwerk in der gleichen Breite trennte. Erfolgte die Zufahrt zur Kernburg in späterer Zeit auch von Westen über eine schon im Liquidationsplan eingezeichnete

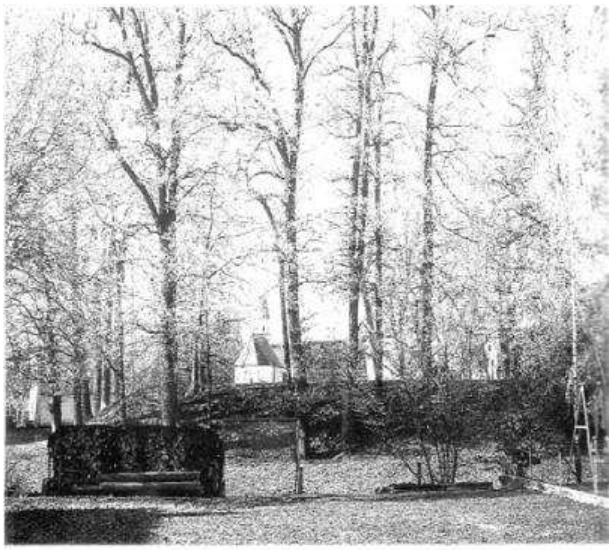


Abb. 2: Der Burghügel von Osten

Rampe, so dürfte sie ursprünglich mittels einer Brücke von der Vorburg aus in die Hauptburg geführt haben. Dass die kleine Kirche St. Oswald, die wegen ihres romanischen Ursprungs[4] in den gleichen Erbauungshorizont fällt wie die Burg, zum Gesamtbestand gehörte, ist wenig wahrscheinlich, weil der Flügelaltar aus dem Jahr 1523 mit den Heiligen Leonhard, Heinrich und Nikolaus in der Mitte mit ziemlicher Sicherheit ursprünglich zu einer Burgkapelle gehörte[5].
Handelt es sich beim Turmhügelkomplex von Horneck auch ganz sicher um eine hochmittelalterliche

1 Lieberich Nr. 36, S. 1045.
2 MB 3, S. 159.
3 Die bei Pätzold angegebene Höhe von 5 m stimmt in der Gegenwart auf keinen Fall. Allerdings soll der Hügel um 1922 um zwei Meter abgetragen worden sein (Huber 2003, S. 321).
4 Rind 2000, S. 202 – 204.
5 Huber 2003, S. 321 – 325.

Anlage, so sind aus der Frühzeit der Burg keine schriftlichen Nachrichten auf uns gekommen. Erst 1538 ist von einem eingefallenen Edelmannssitz die Rede[6]. 1602 heißt es von Horneck: „allda ein alt Burckstahl und geschlossene Hofmark ins Gericht Vohburg“[7]. WENING beschreibt die Fortifikation folgendermaßen: „Das Schloß ist ein altes dickes Gemäuer, so in die Vierung gebaut, mit einem Weiher umpfangen, und etlich wenig Zäune versehen, das meiste Stockwerk aber ist seythero des Schwedischen Krieges fast zusammengefallen“[8]. Wenn die Angabe stimmt, dass das Schloss erst im Dreißigjährigen Krieg und danach einfiel, dann muss es nach 1538 nochmals in Stand gesetzt worden sein. Es ist natürlich auch sehr gut möglich, dass Wening den noch weiter fortgeschrittenen Zustand des Jahres 1538 vorfand und meinte, die Burg sei erst im Dreißigjährigen Krieg zu Schaden gekommen. Nach der

Abb. 3: Rekonstruktionsversuch (nach Huber)

Beschreibung war das Plateau auf allen vier Seiten randlich bebaut oder zumindest in den Baulücken mit einer Mauer versehen, während von einem Bergfried nicht die Rede ist. Der zu Wenings Zeiten schadhafte und nicht mehr vollständig vorhandene Zaun befand sich sicherlich wie bei anderen Beispielen außerhalb des Wassergrabens. In einer Hofmarksbeschreibung aus dem Jahr 1737 ist von einem alten Burgstall die Rede, zu dem ein Schloss bzw. ein eingefallener Edelmannsitz gehöre[9]. Anfang des 20. Jahrhunderts war im östlichen Teil des Hügels noch immer aufgehendes Mauerwerk in Form eines größeren Buckels zu sehen, aus dem einige meterdicke Mauern herausragten. Dieser spärliche Rest verschwand um 1922, als der Hügel um ganze 2 m abgetragen wurde, um ihn besser als Rossweide gebrauchen zu können. Stimmt der heute noch in der Ortsbevölkerung gebräuchliche Name „Turmberg“ mit der Realität früherer Jahrhunderte überein[10], wurde die Anlage entweder von einem Wohnturm oder einem auffallenden Bergfried beherrscht.

Die Burg wird ihre Existenz auch dem Umstand verdanken, dass sie an drei Fernwegen lag, die zumindest zur Zeit der Erbauung - das dürfte Mitte bis Ende des 12. Jahrhundert gewesen sein – eine große Bedeutung hatten. Einer zog zu dieser Zeit in Abänderung der römischen und frühmittelalterlichen Trasse, die von Landshut über Pfeffenhausen ortsfern nach Ratzenhofen und von dort durch den Dürnbucher Forst zum Pförringer Kastell führte[11], von Pfeffenhausen aus über Niederhornbach, Heiblhof und Gaden nach Horneck und von dort weiter über Mitterstetten, Elsendorf und den „Hallweg“ im Dürnbucher Forst nach Münchsmünster[12]. Der andere (eine Streckenvariante der Verbindung Landshut – Neustadt a. d. Donau) lief, vom Donauübergang bei Irnsing kommend, über Train und Horneck nach Koppenwall, wo er in das Weinstraßl, die Hauptverbindungslinie von Landshut nach Ingolstadt, einmündete[13]. Von Pickenbach kam ein dritter Weg, der über Niederumelsdorf, Horneck, Randlkofen, Unterwangenbach, Lindkirchen, Massenhausen und Ebrantshausen weiter in die südwestliche Richtung lief[14].

Von den Besitzern der Burg haben wir den 1261 genannten Konrad den Hornbeck bereits kennen gelernt. HUND nennt noch vor ihm einen Hildebrant, der 1165 im Turnier zu Zürich teilgenommen haben soll[15]. Nach PREY heiratet ein Konrad Hornbeck zu Horneck ca. 1220 eine „Galta Rorbeckin“ und dessen Sohn Konrad 1240 die Wordula von Sandersdorf[16]. 1305 ist Gebhard von Horneck in zwei Rohrer Urkunden Zeuge[17], in einer weiteren Urkunde aus dem Jahr 1315 „Gewährleister“ von Herzog Heinrich von Niederbayern[18] und 1328 in

6 Schmid, J., 1933, S. 18.
7 Lieb 1929, S. 207.
8 Wening 1, S. 114.
9 Lieberich Nr. 36, S. 1045.
10 Huber 2003, S. 320.
11 Auer 1999, S. 22.
12 Auer 1999, S. 78 linke Spalte.
13 Auer 1999, S. 77 linke Spalte und S. 78/79.
14 Er zweigt in Pickenbach von der Trasse Siegenburg – Regensburg ab (siehe Auer 1999, S. 92), ist aber bei Auer 1999 nicht beschrieben, da damals nicht bekannt. Auf diesen Weg stieß der Verfasser bei Recherchen über die Turmhügelanlage von Lindkirchen – Setzensackmühle (Nr. 40; siehe auch dort).
15 Hund 3, S. 399/400.
16 Prey 14, fol. 420´.
17 Mai, Rohr Urk. Nr. 97 und 98 (03.02.1305).
18 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 254, S. 244 (22.06.1315).

einer vierten Siegler[19]. Gebhard hatte einen Bruder namens Albrecht, der nach PREY 1311 „Ottos Handfeste gefertigt“ hat[20]. Die beiden Söhne Gebhards, Eberhart und Gebhart, treten 1340 gemeinsam als Zeugen und Taidinger auf[21]. Als Gebhart Hornbeck zu Horneck einen Hof zu „Perg“ für freies Eigentum kauft, macht ihm sein Bruder Zeuge[22]. 1349 schließlich ist „Gebhart der Hornpeck von Horneck“ als Pfleger zu Schiltberg genannt[23].

Eberhart hatte mindestens drei Abkömmlinge: Gebhard heiratet 1366 „Hailbirg Morzellerin von Morzell“, Eberhart Dorothea von Frauenberg zu Haag[24], Eglolf wird Geistlicher. Ein weiterer Sohn könnte Konrad der Hornbeck gewesen sein, der 1362 mit Gebhard und anderen als Konrad der Hornbeck von Horneck erscheint[25] und 1377 sowie 1381 in Geisenfelder Urkunden als Zeuge fungiert[26]. 1382 genehmigt Gebhard der Hornbeck zu Horneck ein Geschäft seine Bruders Eglolf des Hornbecken, Domdechant zu Freising[27] und 1392 verkaufen Eglolf der Hornbeck, Domprobst in Freising und Eberhard Hornbeck einen Hof zu Mitterstetten[28].

Georg Hornbeck zu Horneck, ein Sohn von Eberhart, ehelichte 1387 Dorothea von Massenhausen, mit der er sechs Kinder hatte: Die Töchter Agnes, Susanne und Klara sowie die Söhne Pranthoch, Georg und Wilhelm[29]. Agnes heiratet 1411 den Gawein Trawner[30], welcher 1419 zusammen mit Pranthoch dem Hornbecken eine Regelung der Erbteile am Sitz zu Gasseltshausen (Nr. 24) vornimmt[31]. Zur Sicherung von Kostgeldern seiner Schwäger Wilhelm und Georg den Hornbecken verpfändet Gawein Trawner 1419 die Güter zu Gasseltshausen[32]. 1420 verkauft Pranthoch an das Kloster Seligenthal in Landshut einen Hof zu Mitterstetten[33], 1423 veräußern Dorothea Hornbeck zu Horneck und ihr Sohn Wilhelm ihren Anteil an der Hofmark Oberlauterbach[34], 1433 verkauft Pranthoch unter Beistandsleistung seines Bruders Wilhelm seinen vierten Teil an den Höfen zu Oberlauterbach an Diepold den Leutenbeck von Sandelzhausen und Amely dessen Frau[35]. 1436 ist Pranthoch Beisitzer bei „offener Schrann zu Sigenburgk“[36] und 1438, 1441 und 1451 siegelt Wilhelm der Hornbeck zu Horneck Verkaufsbriefe[37].

Auf Wilhelm folgt Sigmund Hornbeck zu Horneck, der sich 1442 mit Anna Hinzenhauser zu Train vermählt, dann dessen Sohn Christoph[38]. Christophs Tochter Katharina heiratet 1492 Hans Leitenbeck zu Oberlauterbach. Spätestens seit diesem Zeitpunkt dürfte Horneck unbewohnt geblieben sein. Katharina überlebt ihren Mann sowie ihre beiden Stiefsöhne Thomas und Leonhard aus der ersten Ehe ihres Mannes mit Helena Pusch. Am 24. Oktober 1528 übergibt sie unter Beistandsleistung von Anselm von Hütting Oberlauterbach und Horneck an die Gebrüder Pusch von Vilsheim und an Sigmund Hinzenhauser zu Train[39], mit denen sie verwandt ist. Weil sie die beiden Burgen nur in Erbteilen überschreibt, wird Horneck zersplittert. 1560 teilen sich die Pusch zu Vilsheim, die Feurer von Pfettrach zu Train und die Moroltinger den Besitz[40]. Bis zu seinem Tod im Jahr 1597 gehört die Hofmark Horneck anschließend dem Grafen Horatius di Hipolyti von Gozzoldo[41]. Die Witwe Elisabeth heiratet den Grafen Alfonso von Porcia und Brugnera[42], in dessen Familie das Besitztum bis 1848 verbleibt[43].

Literatur:

Wening 1, S. 114.
Pätzold S. 158, Nr. 1; Rind 1992, S. 514.
Ritz S. 7.
Freilinger S. 214; Huber 2003, S. 316 - 323.

19 RB 6, S. 273; entspricht Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 48 und HStAM, KU Biburg Nr. 33 (11.11.1328).
20 Prey 14, fol. 421. Auch die weitere Generationenfolge richtet sich nach Prey, da sie ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit beinhaltet.
21 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 57 (24.06.1340).
22 RB 7, S. 287; entspricht MB 53 (RUB 1) Nr. 921 (04.09.1340).
23 RB 8, S. 175 (09.10.1349).
24 Prey 14, fol. 424´.
25 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 347, S. 474 (05.05.1362).
26 HStAM, KU Geisenfeld Nr. 48 (12.04.1377) und 53 (22.04.1381).
27 RB 10, S. 92 (03.05.1382).
28 HStAM, KU Karmeliten Abensberg Nr. 12 (09.06.1393).
29 Prey 14, fol. 425 und 425´.
30 Prey 14, fol. 425´; siehe bei Gasseltshausen (Nr. 24).
31 HStAM, KU Biburg Nr. 122 (29.07.1419).
32 HStAM, KU Biburg Nr. 125 (03.11.1419).
33 Kalcher, Seligenthal Nr. 178 (25.04.1420).
34 Hund 3, S. 400.
35 RB 13, S. 252 (10.02.1433).
36 RB 13, S. 385; HStAM, GU Vohburg Nr. 872.
37 HStAM, KU Geisenfeld Nr. 96 (24.11.1438), Kurbayern Urk. Nr. 19676 (22.03.1441), KU Biburg Nr. 186 (05.02.1451).
38 Prey 14, fol. 426´und 427.
39 Prey 14, fol. 427´.
40 Freilinger S. 214.
41 Lieb 1929, S. 205.
42 Lieb 1929, S. 206/207.
43 Freilinger S. 214.

32. Irnsing - „Bürg“ (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Frühmittelalterliche Wallanlage
TK 7136 (S 18,7; O 21,9), Flurkarte NO 34-6, Flurnummer 186, 275-283
1200 m onö der Kirche

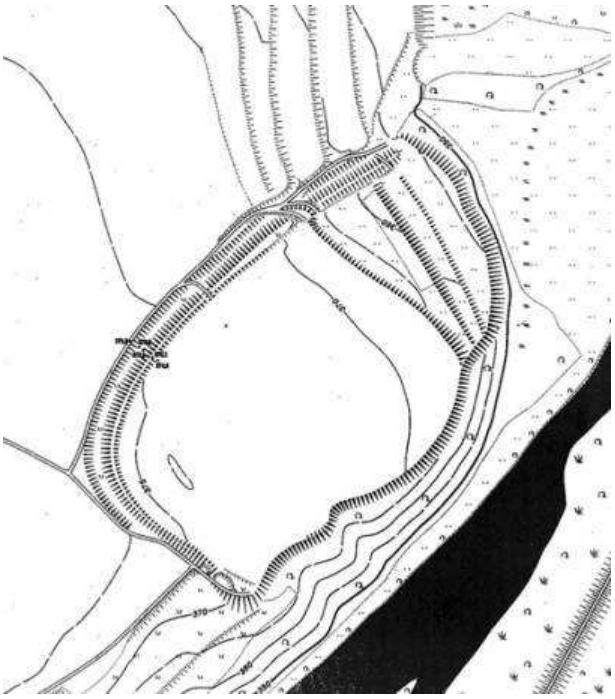


Abb. 1: Die Wallanlage nach dem Plan 1:1000 von Kirmaier (BLfD Landshut)

Außerhalb Irnsings in Richtung Hienheim zweigt links die Straße nach Arresting ab. Ein bisschen versetzt zieht rechts ein geteerter Feldweg in die Flur, der ca. 250 m weiter nordwestwärts umbiegt, um nach gut 350 m wieder die vorherige Südostrichtung einzuschlagen. Vor dem Steilabfall zur Donau gabelt sich der nunmehrige Schotterweg, wobei der linke Strang direkt zum Eingang der „Schanze“ oder „Bürg“ führt, die am linken Donausteilufer auf einer stumpfen Spornnase liegt.

Die annähernd rechteckige, mit dem umliegenden Gelände sanft nach Nordwesten abfallende, als Wiese benutzte Innenfläche weist in südwest-nordöstlicher Richtung eine Länge von knapp 200 m und in nordwest-südöstlicher Richtung eine größte Breite von 145 m auf. Ein hakenförmiger Wall mit einer durchschnittlichen Höhe von 1,5 m, dem ein ca. 2 m tiefer und ungefähr 6 m breiter Graben vorgelagert ist, schneidet die Südwest- und Nordwestseite vom Hinterland ab. An den beiden anderen Seiten fehlt jegliches Befestigungselement, hier bietet an der Südost-Front der mehrfach leicht geschwungene, an der westlichen Ecke ungefähr 29 m zur Donau hin abfallende Steilhang genügend Schutz, während an der nordöstlichen Schmalseite dem hier nur 5 m hohen Steilhang zur Innenfläche hin drei Terrassen vorgelagert sind, von denen man nicht weiß, ob sie bereits beim Bau der Fortifikation oder erst später angelegt wurden[1]. Anfang des 20. Jahrhunderts war die untere Stufe 16,5 m breit, die mittlere - von der unteren durch einen 2,7 m hohen Hang getrennt - 16,3 m und die obere 41 m. Die obere Terrasse wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von der mittleren Stufe sowie vom eigentlichen Innenraum jeweils von einer 3,2 m hohen Böschung abgeschieden[2]. Die angegebenen Maße stimmen auch heute noch im Großen und Ganzen.

Ein alter Zugang liegt im Norden, denn dort läuft der Graben in ein kleines Tälchen aus, während der Wall bei vorheriger Abschwächung schon 5 m vor dem Steilhang endet, womit eine natürliche Einfahrt entsteht. Die Zufahrt im Süden wurde, so wie sie sich heute präsentiert, erst nach 1895 angelegt, weil nach einem von damaligen Grabungen herrührenden

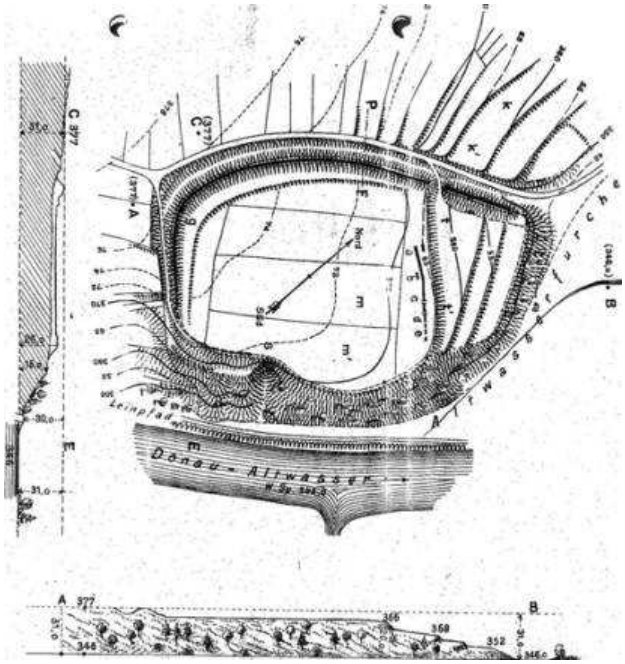


Abb. 2: Die Wallanlage nach dem Plan 1:2500 von Popp. Hier ist noch die Berme eingezeichnet.

Vermessungsplan der Wall ursprünglich bis zum Steilhang lief. Der Graben allerdings zeigte bereits den heutigen Zustand, war also auch auf einer Länge

[1] Auf allen drei Terrassen stehen in jüngster Zeit gepflanzte Bäume.
[2] Ritzinger 1912, S. 27, Anmerkung 70.

von etwa 70 m nicht mehr vorhanden. Im Innenraum hat sich seit der Zustandsbeschreibung von PÄTZOLD ebenfalls eine gravierende Änderung ergeben. Die 5 - 9 m breite und etwa 1 m hohe, dem Wall auf der Innenseite vorgelagerte Stufe wurde restlos beseitigt.
Bei den um das Jahr 1895 von FINK und POPP durchgeführten Grabungen konnte im Wallkern eine durchgehende, gemörtelte Mauer mit einer durchschnittlichen Stärke von 1,8 m und einer Höhe von bis zu 1,08 m festgestellt werden, die von außen mit dem Grabenaushub angeschüttet worden ist. An der nordöstlichen Schmalseite stieß man auf eine 56 m lange, in leicht gewellter Linie in 8 – 10 m Entfernung fast parallel zur Terrassenkante verlaufende Trockenmauer, die noch aus drei Steinlagen in einer Höhe von 0,4 m bestand. Da halbgebrannte Lehmstücke mit Eindrücken von Flechtwerkholz zum Vorschein kamen, könnte die Mauer einem Holzbau als Grundfest gedient haben, zumal sich in der Mauer zwei Lücken mit 2,52 m bzw. 0,82 m fanden. Schürfungen auf den Terrassen ergaben keine Anhaltspunkte für Mauerwerk, diese dienten nach Popps Meinung immer der „Agrikultur“[3].
Obwohl die „Bürg“ keinen Hanggraben aufweist, ist sie wie im Typ, in der Lage und in den Dimensionen ähnliche Wallanlagen dem Frühmittelalter zuzu-

Abb. 3: Der Graben an der Nordwestseite in Richtung Hienheim

rechnen. Gleichwohl steht sie mit ihren Terrassen und ihrer im Innenraum liegenden breiten und hohen Berme ohne entsprechendes Pendant in der Landschaft. Wegen der Mörtelmauer dürfte sie jedoch einer jüngeren Phase, vielleicht dem spätkarolingisch/ottonischen Zeitalter angehören. Allerdings ist im Innenraum per Luftbild ein kleines Grabenwerk festgestellt worden (Nr. *15b). Außerdem stammen von der Innenfläche jungpaläolithische Silices und zahlreiche vorgeschichtliche Keramikfunde der Altheimer Gruppe, der Chamer Gruppe sowie der Hallstattzeit, die ebenfalls eine Nutzung des Bergsporns oberhalb der Donau in vorgeschichtlicher Zeit anzeigen.
Die „Bürg“ tritt offenbar in einem Einkünfteverzeichnis des Weltenburger Abtes Diepold, das aus der Zeit um 1387 stammt, erstmals urkundlich auf. Damals hatte der „Pfergner XVI pifang auf der purg“[4] und „Haintz Assgern I (Acker) an der puerg“[5] vom Kloster in Besitz. Ihr Entstehen verdankt die Wallanlage sicherlich hauptsächlich den geographischen und verkehrsgeographischen Gegebenheiten. Von hier konnte das Donautal weit nach Süden und Norden übersehen und damit kontrolliert werden, ebenso der Schiffsverkehr auf dem Fluss. Außerdem liegt die „Schanze“ zwischen den zwei wichtigen frühmittelalterlichen Donauübergängen in Eining und Irnsing, die Teil von entsprechend bedeutenden Fernwegen aus dem Osten bzw. Südosten nach Nordwesten waren.[6] Neben der Wegkontrolle dürfte die Bürg auch eine Mittelpunktsfunktion erfüllt haben, denn sowohl in Irnsing als auch in Eining gab es umfangreiches Königsgut. Kaiser Heinrich II. schenkte Eining 1002 an die Alte Kapelle in Regensburg[7], Irnsing 1014 an das Bistum Bamberg[8].

Literatur:
Pätzold S. 142, Nr. 3; Rind 1992, S. 530, Nr. 17.
Popp 1904, S. 1 –13.

[3] Popp 1904, S. 5 – 8.

[4] Thiel, Weltenburg S. 269.
[5] Thiel, Weltenburg S. 270.
[6] Auer 1999, S. 75 ff.
[7] MGH DD Heinrich II., Nr. 26.
[8] MGH DD Heinrich II., Nr. 324 (01.11.1014).

33. Irnsing (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Ehemalige Burg
TK 7136 (S 16,3; W 22,3) Flurkarte NO 34-6, Flurnummer 106
100 m wsw der Kirche

Irnsing, ein echter –ing-Ort, tritt ab dem Jahr 900 n. Chr. in das Blickfeld der Geschichte: Damals gab Hadarich durch die Hand des Grafen Liutpold Güter zu Tann und „Eringisingon“. Im Gegenzug erhielt er von Bischof Tuto von Regensburg Besitz zu

Abb. 1: Irnsing mit Schlossgelände und Kirche im ältesten Flurplan (VAA)

Laimerstadt[1]. Am 1. November 1014 schenkte Kaiser Heinrich II. dem neu errichteten Bistum Bamberg den Ort mit allem Zubehör, kultiviert und unkultiviert, mit den Weilern, Weinbergen, Wiesen, Gewässern, Wegen und allen Leibeigenen beiderlei Geschlechts[2]. In den nachfolgenden Jahrhunderten rissen alle Verbindungen zu Bamberg ab, aber im Dorf befand sich seit dem Hochmittelalter eine 1458 erstmals als „Sitz“ erwähnte Burg[3], die vielleicht von Bamberg initiiert wurde. Mit ein Grund zur Errichtung könnte die Lage an einem wichtigen Donauübergang sein. Dieser befand sich mindestens bis in das späte Hochmittelalter nicht wie heute zwischen Wöhr (Stadt Neustadt a. d. Donau) und Marching (als Teil der B 299), sondern unmittelbar bei Irnsing. Ein Fernweg, der aus Landshut kam, lief nach der Überquerung durch das Dorf, wo er sich bei der Burg bzw. beim befestigten Friedhof gabelte. Ein Strang zog nach Mindelstetten, der andere nach Riedenburg bzw. zu einen Altmühlübergang bei Schloßprunn[4].

An Stelle der einstigen Burg existiert heute in der Schloßstrasse 1 ein landwirtschaftlicher Betrieb mit dem 1677 erbauten ehemaligen Schloss[5], einem Schopfwalmdachbau mit drei Geschossen[6]. Für die Annahme, dass das Anwesen als ehemaliger Sitz bis in das Hochmittelalter zurückreicht, gibt es nur ein einziges, aber sehr gewichtiges Indiz. In einer Beschreibung aus dem Jahr 1737 heißt es: „Sitz und Sedl samt 6 Sölden im Dorf Irnsing, darauf Hofmarksfreiheit, hat einen gemauerten Turm“[7]. Bei diesem Turm handelte es sich mit ziemlicher Sicherheit um den ehemaligen Bergfried der Kleinburg, deren Kernteil aus Wohngebäude und Bergfried bestanden haben dürfte, dem ein Wirtschaftshof angegliedert war, der als Vorburg diente. Weitere Belege scheinen völlig zu fehlen, auch APIAN und WENING schweigen. In der Weinerkarte jedoch sind zwei große Gebäude - davon eines in Treppengiebelbauweise – mit turmartigen Überbauten verzeichnet, die mittels einer Mauer verbunden sind. Die Abbildung ähnelt in frappierender Weise der von Niedertraubling (Gde. Obertraubling, Lkr. Regensburg) das von Apian mit dem Attribut „großartige Burg“ versehen wurde[8].

Abb. 2: Das 1677 erbaute Schloss von Irnsing (DiB)

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 177.
2 MGH DD Heinrich II., Nr. 324 (01.11.1014); Guttenberg, Regest Nr. 118.
3 Lieberich Mitteilungen Nr. 33, S. 941.
4 Auer 1999, S. 75 – 77.
5 Ritzinger 1912, S. 28.
6 Paula/Liedke/Rind S. 376.
7 Lieberich Mitteilungen Nr. 33, S. 941.

Allerdings gibt es über den Standort der Burg auch andere Meinungen, die nicht verschwiegen werden sollen. Nach RIEGER befand sie sich auf dem Grund der heutigen Dorfkirche und des Friedhofes. Nach dem Bau des Schlosses im Jahr 1677 soll die "bisherige Schloßkirche, die St. Michaelskirche, zur Friedhofskapelle und die Burg zur Dorfkirche umgestaltet" worden sein, wobei „das Presbyterium der Kirche in den alten Wachturm zu liegen kam", der vier Strebepfeiler erhielt. Ein im 19. Jahrhundert wieder niedergelegter, frei stehender Glockenturm zwischen Kirche und Friedhofskapelle wäre demnach auch nach 1677 entstanden[9]. SCHWAIGER übernahm Riegers Denkansatz, verlegte den Standortwechsel sowie den Bau des Glockenturms allerdings in die Zeit um 1300, weil der Kern der Kirche aus jener Epoche stammt[10]. Ob die von Schwaiger übernommene Theorie von Rieger richtig ist, wäre vielleicht durch archäologische Ausgrabungen und Bauforschungen zu klären. Vorerst soll aber an der Interpretation festgehalten werden, dass der Standort des heutigen Schlosses auch derjenige der ehemaligen Burg war.

Abb. 3: Die Kirche von Irnsing mit der Friedhofskapelle St. Michael

Nicht ganz so karg wie die Nachweise über die Burg sind die Nachrichten über den Ortsadel, von dem es frühe Belege gibt. Schon vor 1089 überträgt Berthold von Irnsing zweimal Hörige als Zinspflichtige an das Kloster Weltenburg, wobei Ekkihart von Irnsing in der Zeugenreihe steht[11]. Im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts bezeugen Heinrich von Irnsing sowie Macili, Kunibert und Babo, ebenfalls aus Irnsing, eine Münchsmünster Tradition[12]. Um 1142/58 sind Wicman und Reginbod von Irnsing bei der Abfassung eines Dokuments dabei[13], ca. 1155/66 Otto von Irnsing[14], 1158 Werner von Irnsing[15], ca. 1163 bis 1178 Boto von Irnsing[16], 1166/68 Hartnid von Irnsing[17], ca. 1181 Willihalm von Irnsing[18]. Um 1263/67 gibt Abt Bruno von Weltenburg einem Heinrich zu Irnsing ein Klostergut daselbst zu Leibrecht[19]. Welche Herren über diesen Männern standen, ist meist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Ein zeitlich nicht einstufbarer Hartwig von Irnsing war ein Ministerialer der Burggrafen von Regensburg[20], Werner entweder ein Ministerialer des Hochstifts Eichstätt oder des Klosters St. Emmeram. Wicman und Reginbod könnten Weltenburger Dienstmannen gewesen sein, Willihalm kommt als Ministerialer des Hochstifts Regensburg in Betracht. Hartnid war wohl ein Ministeriale der Wittelsbacher, weil er eine im Jahr 1167 in Jerusalem ausgestellte pfalzgräfliche Urkunde bezeugt[21]. Der nächste Mann, der sich nach einer Quellenlücke von 90 Jahren 1354 nach Irnsing nennt, Ulrich der Wimmer von Irnsing[22], ist wie die meisten Wimmer als Eigenmann der Abensberger anzusprechen.

---

8 „arx magnifica.." (Apian S. 329); siehe auch Boos 1998, S. 290 – 293.
9 Rieger S. 398.
10 Schwaiger S. 52 und 87.
11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 33 und 34.
12 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 84 (1. Drittel 12. Jahrhundert).
13 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 112.
14 Walter, Biburg Tr. Nr. 39 (1155/56 – 1166).
15 MB 49, Eichstätt Nr. 10 (20.09.1158).
16 Walter, Biburg Tr. Nr. 35 (vor 1163), 54 (ca. 1166 – 1168) und 98 (ca. 1173 – 1178).
17 Walter, Biburg Tr. Nr. 62 (ca. 1166 – 1168).
18 Ried Nr. 276, S. 253.
19 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 22.
20 Mayer 1883, S. 60.
21 Walter, Biburg S. 102 (vor 26.04.1167).
22 HStAM, KU Biburg Nr. 47 (21.01.1354).

Spätestens 1375 sitzt ein aus Pförring stammendes Geschlecht auf der Burg; zuerst Hans der Pfergner[23], der 1391 mit der „ganzen Gmain“ eine Frühmeß zu Irnsing stiftet[24]. 1404 wird „Hans Pfergner von Irnsing der Junge“ aktenkundig[25], ab 1445 der 1472[26] das letzte Mal erscheinende „edle und veste Wilhelm Pferringer zu Irnsing[27]. Nach dem Edlen Wilhelm Mondorfer, der nur 1480 genannt ist, kommt die Familie Präntl, deren Stammbaum PREY auf einen sich seit 1344 nach Irnsing nennenden Otto Präntl zurückführt[28]. Von ihm sollen der Reihe nach abstammen Otto, Ulrich, Wilhelm, ein weiterer Wilhelm und Jakob[29], welcher 1546 Sitz und Hofmark Hagenhüll erhält und sich ab diesem Zeitpunkt Jakob Präntl von Irnsing zu Hagenhüll nennt[30]. Auf Jakob Präntl folgt der 1538 und 1539 erwähnte Georg Präntl, Pfleger zu Neustadt[31], dann dessen Sohn Wolf Georg Präntl, der eine Anna Offenhauser heiratet[32].

Wolf Georgs und Annas Sohn Hans Georg Präntl zu Irnsing heiratet 1592 Kunigunde Ster[33]. 1603 kauft er von den Brüdern seiner Frau, Christoph und Martin Ster, den Sitz Hienheim[34], der nun bis 1695 die gleiche Besitzergeschichte hat. Nach dem Hinscheiden von Hans Georg Präntl im Jahr 1604 in Ingolstadt[35] werden 1607 die Witwe und die Kinder Wolf Bernhard, Hans Georg, Maria, Anna, Katharina, Barbara und Kunigunde Erben[36], ab 1630 Wolf Bernhard alleine, nachdem ihm seine Schwestern bei der Erbteilung alles zugestanden hatten[37]. Ca. 1665 folgt Sohn Adam Franz, ein kurbayerischer Hofrat[38]. Als er stirbt, fällt Irnsing 1695 in die Hände seiner noch lebenden Frau Maria Magdalena, einer geborenen Cammerloher[39], die in zweiter Ehe Ludwig Ferdinand Freiherrn von Nothaft von Weißenstein heiratet. Nach beider Tod bleibt der Besitz bei den verwandten Cammerloher, die auch Hienheim wieder erstehen, das nun bis zum Ende der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit die gleichen Besitzer wie Irnsing hat[40]. 1730 ist Josef Marquard Eustach Freiherr von Cammerlohr Herr auf Irnsing[41], 1763

Abb. 4: Die St. Michaelskapelle vom Friedhof aus

wird er das letzte Mal als Freiherr von Cammerlohr von Weiding auf Irnsing, Hienheim und Wageck genannt[42]. Er setzt seinen Adoptivsohn Josef Freiherr von Speidel, den Sohn einer Cammerloherin zum Erben ein, von dem das Lehen nach seinem Tode an Maximilian Graf von Arco übergeht, der es im Namen seiner Frau, wahrscheinlich einer geborenen von Speidel, 1778 empfängt[43]. Am 14. November 1784 erhält Josef Ferdinand Maria Reichsfreiherr von Lerchenfeld den Lehensrevers über den Sitz zu Irnsing (miteingeschlossen ist Hienheim), den er am 5. November gekauft hatte[44]. Nachfolgende Besitzer bis 1848 sind Josef von Schleich und ab 1822 Freiherr von Gruben[45].

Literatur:

Wening 1, S. 77.
Mader S. 160; Paula/Liedke/Rind S. 376/377.
Baumgartner S. 53 – 59; Rieger S. 395 – 398; Freilinger S. 297; Schwaiger S. 49 – 53.

23 HStAM, KU Biburg Nr. 70 (04.02.1375).
24 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 438 und 439 (05.12.1391).
25 HStAM, KU Pettendorf Nr. 150; entspricht RB 11, S. 343 (10.06.1404).
26 HStAM, Kurbayern 4906 (14.12.1472, Wilhelm siegelt eine Urkunde).
27 HStAM, GU Kelheim Nr. 63 (13.01.1445); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20122 (31.10.1446).
28 Prey 3, fol. 299.
29 Prey 3, fol. 299 und fol. 299´.
30 Volkert, Sandersdorf Urk. Nr. 36 (01.02.1546); Prey 3, fol. 299´.
31 Prey 3, fol. 301´; Baumgartner S. 57.
32 Prey 3, fol. 301´.
33 Prey 3, fol. 302´.
34 HStAM, GU Kelheim Nr. 328 (01.12.1603).
35 Prey 3, fol. 302´.
36 HStAM, GU Kelheim Nr. 329 (18.12.1607).
37 HStAM, GU Kelheim Nr. 331 (10.06.1630).
38 In diesem Jahr erhält er den Sitz Hienheim als Lehen. Um die gleiche Zeit wird er das Erbe in Irnsing angetreten haben.
39 Prey 3, fol. 302´.
40 Siehe bei Hienheim (Nr. 30).
41 Baumgartner S. 58.
42 HStAM, GU Kelheim Nr. 246 (28.09.1763).
43 Baumgartner S. 58; HStAM, GU Neustadt Nr. 105.
44 HStAM, GU Neustadt Nr. 105 (14.11.1784).
45 Schwaiger S. 48.

34. Kapfelberg (Stadt Kelheim)

Ehemalige Burg
TK 7037 (S 14,4; O 4,4), Flurkarte NO 38-13, Flurnummer 6, 7
Unmittelbar w der Kirche

Über die frühe Geschichte des Dorfes Kapfelberg gibt es keine schriftlichen Zeugnisse. Erst am 14. September 1114 wird in einem Vergleich zwischen dem Bamberger Bischof Otto und dem Regensburger Bischof Hartwig auch „Chapelberch" genannt[1]. Berühmt waren die Kapfelberger Steinbrüche, die bereits von den Römern ausgebeutet wurden. Kapfelberger Stein diente im Mittelalter u. a. zum Bau der Dome von Regensburg, Passau und Wien[2]. Das Land um Kapfelberg gehörte im hohen Mittelalter zum Teil den Herren von Laaber[3], im Ort selber gab es einen Amthof des Domkapitels Regensburg, aber auch eine Burg mit einem Bauhof, der sicherlich die Aufgabe einer Vorburg erfüllte.
Das heutige „Schloss", ein dreigeschossiger Steilgiebelbau am Marienplatz 8, steht in der Nachfolge einer hochmittelalterlichen Burg, die in den Quellen niemals als Burg, sondern nur als Sitz erscheint. Während Apian lapidar von einer „possessio" spricht[4], ist auf der Weinerkarte außer der Kirche noch ein Gebäude mit burgartigem Charakter abgebildet. Das Gelände wurde beim Neubau des Schlosses um 1700 oder/und späteren Maßnahmen

Abb. 1: Kapfelberg nach einer Karte vom Beginn des 17. Jahrhunderts (HStAM)

so gravierend umgestaltet, dass heute nicht mehr die geringsten Spuren von der Vorgängeranlage zu sehen sind, die eine Vorstellung über die Größe und das Aussehen des ehemaligen Burgareals zuließen. Nur die schon bei Affecking angesprochene, wegen Grenzstreitigkeiten angelegte Karte aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts, die alle Siedlungen von Süden her aus der Vogelperspektive zeigt, beweist eindeutig das Vorhandensein einer Burg[5]. Beim Dorf Kapfelberg fallen drei Bauwerke allein schon durch die rote Farbe der Dächer sofort auf, nämlich die der Mutter Gottes geweihte und 1508 erstmals erwähnte Kirche[6], die Burg und der bischöfliche Amthof. Westlich der Kirche liegt vor dem ca. 45 m hohen Steilhang zur Donau hinab die Burganlage, beste-

Abb. 2: Kapfelberg in der Weinerkarte

hend aus Bergfried, Wohngebäude und Umfassungsmauer. Unmittelbar westlich vom Palas steht der runde Bergfried mit einem Spitzdach. Der Umfassungsmauer ist an der Südseite ein kleiner Torturm vorgelagert, durch ihn führt der Eingang zur Burg. Wegen des Bergfriedes gehört die Fortifikation, im Grundriss ein leicht unregelmäßiges Trapez von 55 x 50 m[7], sicherlich dem Hochmittelalter an, sie dürfte um 1200 oder in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein. Schematisch hoch auf einem Berg abgebildet ist sie außerdem in zwei Plänen aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts[8].

---

1 RB 1, S. 114; Ried Nr. 185.
2 Wagner, H., 1985, S. 16.
3 Jehle S. 58 ff.
4 „p., templ. et possessio" (Apian S. 336).
5 HStAM, Plansammlung Nr. 3434.
6 Mai/Popp Nr. A 92.
7 Die Angaben sind dem Liquidationsplan entnommen.
8 Beide Pläne sind abgebildet in Bleibrunner 1982, Band 2. Der Plan auf den Seiten 24/25 zeigt die bei-

Wer den Bau initiiert hat, bleibt im Dunkeln, 1476 jedenfalls ist der „Sitz“ ein Lehen von Erhard von Murach zu Flügelsberg[9], der ein „Diener“ der Fürsten von Pfalz-Neuburg war[10]. Ein Mitgrund für die Erbauung könnte die Lage am mittelalterlichen Weg von Regensburg nach Kelheim sein[11]. Vielleicht kommt als Bauherr Heinrich von Kapfelberg in Frage, der ca. 1255 das erste und einzige Mal in einer Urkunde erscheint[12]. Im Dreißigjährigen Krieg wurde „das alte Gebäu durch feindliche Schwedische Flammen verzehrt“[13], um 1700 Jahrhundert baute der damalige Besitzer Johann Senser das heutige „Schloss“[14].

Wie vom Dorf selber, so liegen auch vom Kapfelberger Dorfadel nur spärliche Nachrichten vor. Der vorgenannte Heinrich ist der erste aus dem Stamm, von dem wir urkundlich wissen, allerdings nur den Namen. Wir kennen weder die Abstammung noch den Stand. Angeblich soll das Geschlecht im 11. Jahrhundert aus der Oberpfalz in diese Gegend gekommen sein[15], indes gibt es hierfür keine Belege. PREY setzt vor Heinrich für das Jahr 1175 einen „Wolfgang de Kazenberg“ nach Kapfelberg und macht für 1290 einen „Wernherus de Kapfelperg“ namhaft[16]. Werner könnte der Vater von Andreas von Kapfelberg gewesen sein, der 1322 mit Konrad Mairhofer „Steingruben“ verkauft[17] und 1336 eine Urkunde mit seinem Siegel, welches eine Spitze mit Lilie zeigt, beglaubigt[18]. 1343 veräußert Andreas mit seinen Söhnen Werner, Konrad und Ulrich das ihnen gehörige Besitztum in Kapfelsberg um 30 Pfund Regensburger Pfennige als freies lediges Eigen an das Kloster Hl. Kreuz in Regensburg[19]. Wegen der verhältnismäßig geringen Kaufsumme dürfte die Burg nicht zur Verkaufsmasse gehört haben. Nachfolger als Burgherr könnte Werner oder Konrad gewesen sein, von beiden gibt es aber keine weiteren schriftlichen Nachweise. Ulrich, der sich nach

Abb. 3: Kapfelberg auf dem Stich von Michael Wening

den Rentämter Straubing und Landshut, der zweite auf den Seiten 174/175 ebenso, allerdings mit den Grenzen der Gerichte in unterschiedlichen Farben.

9 HStAM, KU St. Paul Regensburg Nr. 1254 (03.10.1476).

10 Siehe bei Flügelsberg (Nr. 44).

11 Auer 1999, S. 89.

12 Freyberg, Ensdorf Nr. 182.

13 Wening 4, S. 33.

14 Wagner 1985, S. 277; Liedke 1992, Denkmäler Landkreis Kelheim S. 236.

15 Wagner 1985, S. 276.

16 Prey 16, fol. 60.

17 HStAM, GU Kelheim Nr. 351 (13.04.1322).

18 MB 53 (RUB 1) Nr. 769; entspricht RB 7, S. 144 (06.04.1336).

19 Schratz, Hl. Kreuz Nr. 74 (30.04.1343).

Gundelshausen nannte, verzichtet 1336 endgültig auf einen Hof in Gundelshausen, nachdem er ihn schon vorher mit Gericht und allen Rechten verkauft hatte[20]. Nach Andreas von Kapfelberg und seinen Söhnen tauchen zwar noch einige Kapfelberger in verschiedenen Urkunden namentlich auf, aber als Priester bzw. als Bürger von verschiedenen Städten und Märkten kommen sie nicht als Burgbesitzer in Frage[21]. Am ehesten wäre noch an Albrecht Kapfelberger zu denken, der 1411 als Zeuge erscheint[22].

Als nächster sicherer Besitzer ist Werner von Poikam belegt, nach ihm kommt Georg von Hochstetten, genannt Hawt, der Werners Witwe Elisabeth heiratet. Im Jahr 1448 behalten sich Jörg Hawt und seine Frau von den Gütern, die Werner von Poikam hinterlassen hatte, u. a. den Sitz zu Kapfelberg mit Zubehör vor, heißt es in der einschlägigen Urkunde[23]. 1476 verkauft „Perchtold Laynttinger zu Käpfelberg“ zusammen mit seinem in Regensburg wohnenden Bruder Andreas eine Gült „an des Laynttingers Sitz zu Kapfelberg, der Lehen ist von Erhard von Murach“[24]. Wie und wann die Burg an die Muracher kam ist vorderhand ebenso wenig zu klären wie die Frage, wie lange sie in der Hand des Geschlechts blieb. Laintinger ist noch 1481 und 1482 bezeugt, in beiden Fällen siegelt er als Richter am Hof zu Regensburg eine Urkunde[25]. Nach Perchtold Laintinger folgt Lorenz Trautzkirchner, der 1486 als Pfleger zu Wildenstein und 1492 als Richter zu Mitterfels erscheint[26]. 1528 ist er schon verstorben, denn zu dieser Zeit lebt „Walburga Trautzkirchnerin zu Käpflberg auf dem Sitz“[27]. Hans Trautzkirchner, ein berühmter Rittersmann[28] und mutmaßlicher Sohn von Lorenz und Walburga, ist 1529 genannt[29]. Er hatte die Söhne Hans Lorenz und Wolf Jacob sowie eine Tochter namens Sabina[30]. Hans Lorenz erscheint 1534 und 1535 als Hans von Trautzkirchen zu Kapfelberg[31]. Es ist aber fraglich, ob er jemals in Besitz der Burg war, weil es 1569 heißt: „Kapfelberg ein Sytz, weilandt Wolf Jacoben Trautzkirchner, jetzt selig hinterlassene Erben“[32]. Auf jeden Fall erwirbt Hans Lorenz von Trautzkirchen Peterfecking; auf welche Weise, ist nicht bekannt[33]. Erbin von Kapfelberg wird Wolf Jacob Trautzkirchners Tochter Sabine, die 1574 Octavian von Freiberg von Aschau heiratet, der aber 1578 ohne Nachkommen stirbt. 1580 nimmt die Witwe Conrad Staudinger zum Mann[34]. 1618 ist der wahrscheinliche Sohn Georg Friedrich Staudinger von Türkenfeld auf Kapfelberg, bayerischer und freisingischer Rat, beurkundet[35], 1668 verkauft dessen Sohn Hans Friedrich Staudinger die Hofmark Kapfelberg, zu der außer der im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden angezündeten Burg nur ein Bauhof gehörte, an den kurfürstlichen Rat Johann Geigenbach[36]. Von diesem erwirbt sie Ende des 17. Jahrhunderts der Hofkammerrat Johann Senser aus München, der wie gesagt, das heutige „Schloss“ erbaute. Die Senserschen Erben verkaufen Kapfelberg 1725/26 an die Alte Kapelle in Regensburg[37]. 1760 ist Anton Edler von Fuchs Besitzer[38], 1762 Hieronymus Maria Reichsgraf von und zu Lodron[39] und 1790 Sigmund Maria Reichsgraf von Seiboldsdorf[40]. Über die Kinder Sigmunds gelangt Kapfelberg nach 1790 an Sigmunds Bruder Franz Xaver von Seiboldsdorf, der 1807 alles an den Advokaten Michael von Gäsler abstößt[41].

Literatur:

Apian S. 336; Wening 4, S. 33.
Mader S.162; Paula/Liedke/Rind S. 236/237.
Rieger S. 227 – 229; Wagner, H., 1985, S. 276/277.

20 Eder, Pielenhofen S. 152, Beilage 139 (04.04.1336).

21 Thiel, St. Johann Urk. Nr. 331 (18.02.1372, Dietrich von Kapfelberg ist Priester); Schratz, Hl. Kreuz Nr. 122 (22.10.1375, „Ruger der Chapfelberger“, Richter zu Geisling), 125 (15.12.1376, „Eberhart der Chapfelberger“, Bürger zu Regensburg) und 578 (27.05.1388, „Vlreich der Chäppfelberger zu Abbach“); HStAM, GU Hemau Nr. 41 (23.10.1408, „Ortlieb der Chapffelberger“ Siegler); HStAM, KU Biburg Nr. 157 (16.08.1436, „Ortlieb Käppfelberger zu Rietenburg“ Siegler); Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 1045 (14.01.1470, „Caspar Keppfelberger“).

22 RB 12, S. 92 (25.03.1411).

23 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 201 (19.12.1448).

24 HStAM, KU St. Paul Regensburg Nr. 1254 (03.10.1476).

25 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 1200 (04.04.1481) und 1229 (28.12.1482).

26 Hund 3, S. 714.

27 HStAM, KU St. Paul Regensburg Nr. 1258 (18.12.1528).

28 Hund 3, S. 714/715.

29 HStAM, KU St. Paul Regensburg Nr. 1259 (15.11.1529, Hans Trautzkirchner von Kapfelberg).

30 Hund 3, S. 715.

31 HStAM, KU St. Paul Regensburg Nr. 1261 (20.11.1534), Nr. 1263 (19.04.1535).

32 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv 1081, fol. 148.

33 Siehe bei Peterfecking (Nr. 59).

34 Hund 3, S. 715; Prey 24, fol. 785.

35 HStAM, GU Moosburg Nr. 488 (29.05.1618).

36 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv 1082, fol. 578/579.

37 HStAM, GL Kelheim 30.

38 HStAM, Kurbayern Hofkammer, Hofanlagsbuchhaltung 186.

39 HStAM, GU Moosburg Nr. 202.

40 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv 1083, fol. 351.

41 HStAM, GL Kelheim 29.

35. Kelheim – „Wieserkreuz“ (Stadt Kelheim)

Turmhügel
TK 7037 (S 4,2; W 7,0), Flurkarte NO 37-9, Flurnummer 2148, 2149
150 m ssö Wieserkreuz

250 m oberhalb der Einfahrt zum Waldfriedhof von Kelheim, der an der Straße nach Weltenburg liegt, biegt ein markierter Wanderweg (grünes Rechteck, weiß umrandet) ab, der anfänglich außerhalb des Friedhofszaunes entlangläuft, dann aber bei einem Hinweisschild quer durch den Wald zum Wieserkreuz zieht, von dem aus ein herrlicher Blick in den Donaudurchbruch gegeben ist. Vor der schmalen Landbrücke, die zum Kreuz führt, biegt der Wanderweg fast im 90-Grad-Winkel ab, damit eine Felsklippe seitlich umgangen werden kann. Nach

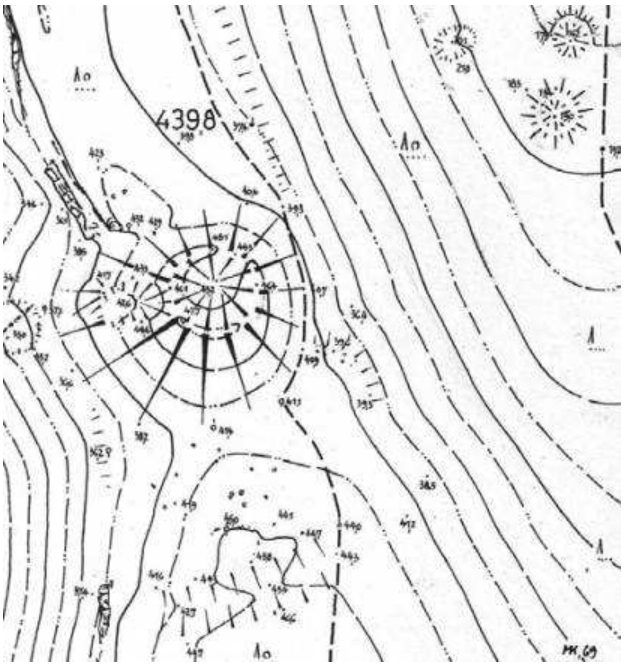


Abb. 1: Der Grundriss des Hügels im topografischen Vermessungsplan nach Kirmaier (BLfD Landshut)

ca. 150 m liegt der Turmhügel zwischen dem Weg und dem Steilabfall zur Donau vor dem Betrachter. Es ist ein aus Kalkbruchsteinen errichteter, steil geböschter Kegel von ca. 45 m Basisdurchmesser, der zwischen zwei durch Halsgräben betonten Einsattlungen liegt. Von Norden aus ist er 3 m hoch, von Süden aus etwa 6 m. Der Hügel war einmal höher, aber die Spitze ist nicht mehr vorhanden, vielmehr ist die Anlage in der Mitte durch einen tiefen, trichterförmigen Krater ausgehöhlt, der anscheinend durch Materialentnahme entstanden ist. Nicht nur von oben her wurden Steine entnommen, auch an der Westseite zeigt sich das gleiche Bild. Im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts soll an der Nordostseite noch Bruchsteinmauerwerk zu sehen gewesen sein[1].

Abb. 2: Der Turmhügel in der Natur

Stimmt diese Mitteilung, dann stand auf dem mächtigen Hügel einmal ein steinerner Turm, von dem aber keine weiteren Nachrichten existieren. So ist auch nicht bekannt, warum, wann und von wem er erbaut wurde. Am leichtesten ist noch zu beantworten, warum er errichtet worden sein könnte. Er steht in nächster Nähe eines über Weltenburg nach Südwesten führenden Weges, der zumindest zeitweise nicht unbedeutend war. Außerdem konnte der Verkehr auf der Donau überwacht werden. Gänzlich auf Vermutungen angewiesen sind wir bezüglich des Erbauers. Weil die Grafen aus dem Hause Scheyern-Wittelsbach seit Anfang des 12. Jahrhunderts das Pfalzgrafenamt inne hatten und Kelheim von Beginn an höchstwahrscheinlich einer ihrer Amtssitze war, kommt das spätere bayerische Herzogsgeschlecht als Bauherr eher nicht in Frage, außer man nähme an, der Donauübergang wäre für die Wittelsbacher so wichtig gewesen, dass sie ihn gleich mit zwei Befestigungen sicherten. Wenn der Hügel nicht durch die Initiative der Pfalzgrafen entstand, war er spätestens Anfang des 12. Jahrhunderts aufgeschüttet. Wer es gewesen sein könnte, das entzieht sich der Beantwortung.

Literatur:
Pätzold S. 153, Nr. 12; Rind 1992, S. 523, Nr. 32.

[1] Rieger 1929, S. 308; Pätzold S. 153.

36. Kelheim (Stadt Kelheim)

Ehemalige Burg
TK 7037 (S 7,1; W 12,0), Flurkarte NO 38-10, Flurnummer 32
Altbau des Landratsamtes

Die präurbanen Siedlungskerne Gmund, Oberkelheim (Fischerdörfl) und Niederdörfl, vor allem aber Kelheim, das erstmals zwischen 863 und 885 und dann wieder um 900 urkundlich belegt ist[1], bilden die Wurzeln der Stadt Kelheim. „Cheleheim", Mittelpunkt eines grundherrschaftlichen Großkomplexes[2], lag in der Südostecke der späteren Stadt um den heutigen Alten Markt. Die Anlage erfolgte im Mündungszwickel zwischen Altmühl und Donau an einem sehr bedeutsamen Übergang über beide Flüsse. Wenn auch immer wieder das Gründungsjahr 1181 bezweifelt wird, so „spricht doch vieles dafür, dass bereits Herzog Otto I. (1180 – 1183) diese

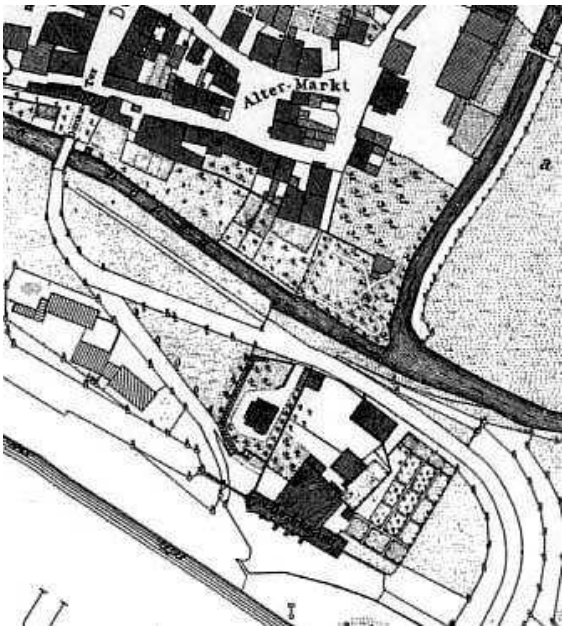


Abb. 1: Ausschnitt aus dem Lageplan der ältesten Flurkarte von Kelheim mit der Burganlage in der unteren Hälfte (VAA)

Stadtgründung zumindest angestoßen hat"[3]. Erstmals als Stadt bezeichnet wird Kelheim in einer Urkunde aus dem Jahr 1260[4]. Unter den frühen Wittelsbacher Herzögen spielten Stadt und Burg neben Wartenberg als Hauptwohnsitz der Herrscherfamilie eine große Rolle, die mit der Ermordung von Herzog Ludwig dem Kelheimer im Jahr 1231 abrupt zu Ende ging[5]. Vollends an den Rand gedrängt sowohl im übertragenden als auch im wörtlichen Sinn wurde die Stadt durch die Landesteilung von 1255. Allerdings erhielt Kelheim, vielleicht auch als kleinen

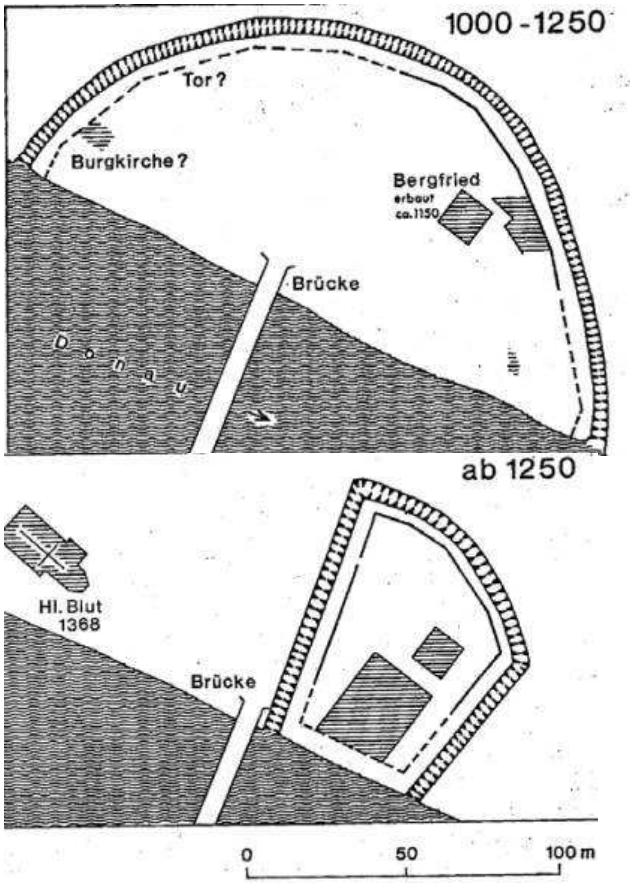


Abb. 2: Grundrisse der Burganlage nach Christlein

Ausgleich für den Verlust der zentralörtlichen Bedeutung, um oder bald nach 1300 einen großen Gerichtssprengel.

Schon lange vor der Stadtgründung kontrollierte eine Burg die Land- und Wasserwege, die an dieser Stelle vorbeiführten bzw. zusammenliefen, vor allem aber den wichtigen Übergang über Donau und Altmühl. Sie entstand um 1000 n. Chr. am Nordufer der Donau auf einer natürlichen Schutz bietenden Insel zwischen zwei Donauarmen an der Stelle des heutigen Landratsamtes und erstreckte sich auf einem halbkreisförmigen, von einem Wassergraben umgebenen Areal von 180 m Länge und 80 m größ-

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 49 und 180.
2 Das Vorhandensein eines herrschaftlichen Großkomplexes beweist der Ausdruck „locus" in der Tradition von 863 – 885 (in loco qui dicitur Cheleheim).
3 Schmid, A., 1999, S. 12.
4 Wittmann 1857 (QE 5) Urk. Nr. 72, S. 175 (01.08.1260, „in ciuitate Kelhamii").
5 Schmid, A., 1999, S. 16.

ter Tiefe. Der Donauübergang führte in das Burggelände, in dem schon im 11. Jahrhundert mehrere Steinbauten standen. Mitte bis Ende des 12. Jahrhunderts wurde ein mächtiger, 12 x 12 m messender und mit Buckelquadern verblendeter Bergfried erbaut, der auch als Turmhaus interpretiert wird[6]. Die Ermordung Herzog Ludwig I. des Kelheimers im Jahr 1231 scheint die Ursache dafür gewesen zu sein, dass das Burgareal bald danach im Zuge von Umbaumaßnahmen auf ein Drittel der ursprünglichen Größe verkleinert wurde[7]. Von den älteren Bauten blieb nur der Bergfried stehen. Umgeben war das neue Gelände von einer Befestigungsmauer in einer Stärke von 1,5 m, die aus großen, oft gebuckelten Quadersteinen bestand. Ihr war in 4,5 m Abstand ein 5 m breiter und 2 m tiefer Graben vorgelagert. Ein Teil der südlichen Mauerfront steckt noch in voller Höhe im heutigen Altbau des Landratsamtes, der im Kern aus der gleichen Zeit stammt und sich von der Südmauer aus nach Norden zum Bergfried hin erstreckte, zu dem es einen Übergang gab, was eine Federzeichnung von Apian von 1560 recht schön zeigt. Im Innern des Burgareals befanden sich außerdem Nebengebäude, deren Aussehen und Zweckbestimmung erfahrungsgemäß öfters wechselten. Der nördliche, der Stadt zugewandte Teil der trapezförmigen Maueranlage war im Gegensatz zur West-, Süd- und Ostseite nicht gerade, sondern mehrfach gebrochen. Er folgte damit dem Bogen des Wassergrabens des vorhergehenden Wehrbaus[8]. Im Unterschied zu diesem befand sich der nördliche Brückenkopf nicht mehr im Burgareal, sondern außerhalb. Nicht bestätigt haben sich Vermutungen, nach denen die frühere Wörthkirche zum heiligen Blut, deren Grundmauern vor dem Postgebäude zu sehen sind, die Burgkirche gewesen sein könnte.

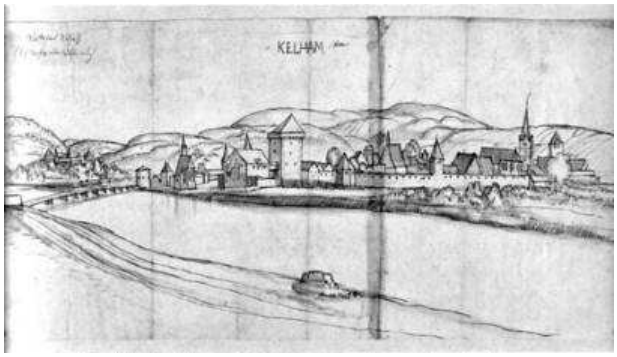


Abb. 3: Zeichnung von Philipp Apian um 1560 mit einem Übergang vom Hauptgebäude in den Bergfried

Von welcher Potenz die Initiative zum Bau der Burg Kelheim ausging, lässt sich nicht bestimmen, dazu ist die Quellenlage zu dünn. Der Ausdruck „locus“ in der Urkunde von 863/65 verweist aber auf altes Königsland, dessen Mittelpunkt ab 1000 n. Chr. die Burg gewesen sein könnte, in welcher vielleicht der jeweilige Pfalzgraf von Bayern einen seiner Hauptsitze hatte[9]. Da die Wittelsbacher ab ca. 1120 das Pfalzgrafenamt in Händen hielten, werden sie ab diesem Zeitpunkt auch von der Burg Kelheim Besitz ergriffen haben, welche sie in der Folgezeit zu einem Zentralort ihrer Herrschaft machten. Der erste sichere Nachweis der Anwesenheit des Pfalzgrafengeschlechts auf der Burg fällt in das Jahr 1151[10]. Damals belagerte und erstürmte König Konrad III. die Burg, nachdem die Wittelsbacher ihr Vogtamt über den Bischof von Freising zum wiederholten Male zu Übergriffen missbraucht hatten. 1156 erschien der Nachfolger Konrads, Friedrich I. Barbarossa, persönlich auf der Burg, um dort einen Reichstag in Regensburg vorzubereiten, bei dem es in erster Linie um die Neuordnung der Herrschaftsverhältnisse in Österreich und Bayern ging. In diesem Zusammenhang wollte Barbarossa auch alten königlichen Rechten im Raum Kelheim wieder Geltung verschaffen, was aber nicht gelang, weil die

Abb. 4: Ansicht von Donauer im Antiquarium der Münchner Residenz

6 Nach Christlein wurde er Mitte des 12. Jahrhunderts erbaut (Christlein 1976, S. 57). Zeune wähnt die Erbauung um 1200 oder sogar noch etwas später. Er interpretiert den Bergfried als Turmhaus (Zeune 1991, S. 217), was aber darauf beruhen dürfte, dass die Burganlage in „Wittelsbach und Bayern I/2, S. 102“ zeichnerisch falsch dargestellt ist.

7 Seitenlängen: Westen ca. 70 m, Süden 40 m, Osten 50 m, Norden gebrochen, gerade Linie ca. 60 m.

8 Noch der Urplan von Kelheim vom Beginn des 19. Jahrhunderts zeigt genau die Begrenzungen des 13. Jahrhunderts.

9 Schmid, A., 1999, S. 9.

10 Folgender Absatz nach Schmid, A., 1999, S. 14 – 18; insbesondere S. 16.

Wittelsbacher zur Durchsetzung anderer politischer Ziele benötigt wurden. Zwar waren Burg und Stadt Kelheim unter den ersten Wittelsbacher Herzögen nicht Mittelpunkt der bayerischen Landesverwaltung, aber häufiger Aufenthaltsort und bevorzugter Wohnsitz der Familie, vor allem der Frauen und Kinder. Auf der Burg fanden wichtige persönliche und familiäre Treffen statt, hier kamen wahrscheinlich Otto I., Ludwig I. der Kelheimer und Otto II. der Erlauchte sowie weitere Mitglieder des Geschlechts zur Welt.

Um 1170 befand sich die Burg Kelheim in der Hand des Pfalzgrafen Friederich, einem Bruder des späteren Herzogs Otto I. Vor dem Aufbruch zu seiner 2. Pilgerfahrt nach Jerusalem traf er testamentarisch Verfügungen für den Fall, dass er nicht mehr zurückkehren sollte. Neben anderen Gütern delegierte Friedrich das „castrum“ Kelheim in die Hand eines Salmanns, nämlich des Edlen Hadamar von Ahausen (Stadt Landau a. d. Isar)[11]. Da der Pfalzgraf wieder glücklich heimkehrte, gab es keine folgenschweren Auswirkungen. Die nächste Nennung aus dem Jahr 1183 verdanken wir einer Urkunde, die in der Burg Kelheim abgefasst wurde[12]. Obwohl Festung und Umland von Kelheim bereits jahrzehntelang wittelsbachisch waren, meldeten die Regensburger Bischöfe noch Anfang des 13. Jahrhunderts herrschaftliche Ansprüche an, die sich von frühmittelalterlichem Besitz im hiesigen Raum ableiteten[13]. Verträge aus den Jahren 1205, 1213 und 1224 hatten u. a. zum Inhalt, dass das „castrum“ Kelheim neben anderen wichtigen Burgen im Falle eines erbenlosen Hinscheidens von Herzog Ludwig dem Kelheimer an den Bischof übergehen sollte[14], wozu es bekanntermaßen nicht gekommen ist.

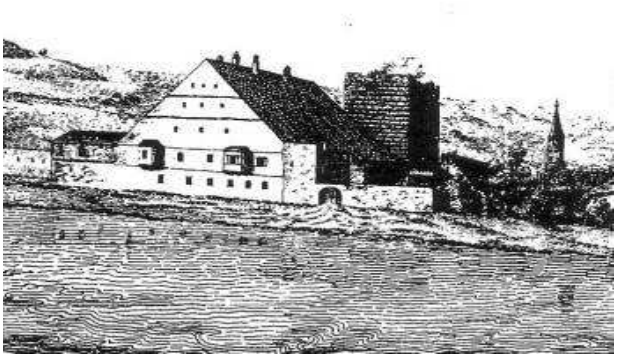


Abb. 5: Kupferstich von 1814

Die Obhut über die Burg lag in den Händen eines ausnehmend tüchtigen Dienstmannengeschlechts, das sich nach Kelheim nannte und als dessen erster Vertreter ein Ulrich 1128/32 als Zeuge erscheint[15]. In einer Weltenburger Tradition aus dem Jahr 1133/35 wird er „prefectus“ bezeichnet[16], was der lateinische Ausdruck für Burgkommandant ist. Auf Ulrich I folgt sein vermutlicher Sohn Ulrich II., der 1166/68 in einer Biburger Urkunde ebenfalls als „prefectvs“ aufgeführt ist[17] und bis 1180 verschiedene Schriftstücke bezeugt[18]. Der anscheinend kinderlos gebliebene Ulrich II. hatte einen ab ca. 1170 häufig belegten Bruder namens Liutold[19]. Dieser nennt sich zwar bis 1197/1200 nach Kelheim[20], aber bereits 1180/83 auch nach (Schenken-)Au bei Hohenwart[21]. Das kann nur bedeuten, dass Liutold, der mit den Söhnen Liutold (von Au), Berthold (von Schiltberg) und Ulrich gesegnet war[22], wegen seiner

[11] MB 10, Indersdorf Nr. 6, S. 239.

[12] Stephan, Scheyern Urk. Nr. 13 (25.08. – 17.11.1183).

[13] Schmid, A., 1996, S. 21.

[14] Wittmann 1857 (QE 5) Urk. Nr. 2 (1205), 5 (1213) und 11 (28.03.1224).

[15] Thiel, Weltenburg Tr. 93.

[16] Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 104 (nach 1133/35). Flohrschütz (Flohrschütz 1980, S. 83) schreibt Ulrich I. noch folgende Belegstellen zu: Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 5 (25.02.1135, Odalrich und Gotschalk von Kelheim Zeugen); Mai, Rohr Tr. Nr. 33 (um 1143, Ulrich Zeuge). Zu Ulrich I. muss dann auch die Rohrer Tradition mit der Nummer 34 gehören, die ebenfalls um 1143 ausgestellt wurde; Höflinger; Moosburg Tr. Nr. 88 (1147 – 1161, Ulrich 1. Zeuge); Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 99 (Mitte des 12. Jahrhunderts, Ulrich Zeuge).

[17] Walter, Biburg Tr. Nr. 60.

[18] Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 182 und 200 (1148 – 04.08.1156); Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1554 (1159 – 1163); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 257 und 260 (1162 – 1172); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 186b (nach 29.03.1166); Walter; Biburg Tr. Nr. 75, 78c (1169 – 1172), 81c (28./29.01.1171), 105a (1169 – 1178); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 298a (1174 – 16.09.1180).

[19] Freyberg, Ensdorf Nr. 119 (ca. 1170); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 310b (16.09.1180 – 11.07.1183); Stephan, Scheyern Urk. Nr. 13 (23.08.1183 – 17.11.1183); Acht, Mainzer Urkundenbuch Nr. 458 (1183); MB 10, Indersdorf Nr. 7, S. 245 (1185); Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 266 (1186/87); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 18b (19.02.1187); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 232 (1187); Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 995 (ca. 1190); MB 14, Indersdorf Nr. 23, S. 137 (1192).

[20] Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 1012.

[21] Flohrschütz 1980, S. 83.

[22] Stephan, Scheyern Tr. Nr. 75a + b + c (1192 – 1200, Liutold der Alte übergibt Besitz, Sohn Ulrich ebenso,

Verdienste für das Haus Wittelsbach nach der Einsetzung von Otto I. zum Herzog von Bayern besonders ausgezeichnet wurde[23]. Liutolds gleichnamiger Sohn erhielt den Titel „Schenk“ während dessen Bruder Ulrich jener Mann sein dürfte, der 1223 den Titel „iudex de Chelheim“ führt[24]. Berthold, der dritte Sohn Liutolds, bekam spätestens 1197 Schiltberg[25], zudem die Bezeichnung „Marschall“[26].

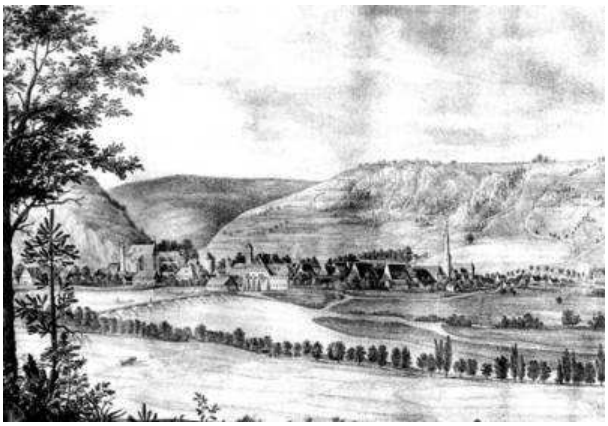


Abb. 6: Kelheim um 1830

Außer den vorgestellten Männern bezeichneten sich noch weitere wittelsbachische Dienstmannen nach Kelheim: 1135 Gotschalk[27], 1166/69 Ingrim und Hesso[28], 1177/78 Ingrim mit Bruder Hermann[29], 1172/80 Siegfried[30], 1184 Heinrich[31] und zwischen 1197 und 1203 Eberhard[32]. Abgesehen von Gotschalk, der, weil er mit dem Wort „und“ mit Ulrich I. verbunden ist, ein Bruder oder zumindest ein Verwandter von Ulrich gewesen sein wird, dürften alle unter der Befehlsgewalt der obigen Burghauptleute gestanden haben. Sicher wissen wir es von Ingrim, der in einer Weltenburger Tradition als Diener von Ulrich II. ausgewiesen ist[33]. Welchen Rang der 1172 in der Zeugenreihe unter lauter Freien stehende Grimold von Kelheim einnahm, kann nicht entschieden werden[34]. Da mit Eberhard die Reihe der Männer, die sich nach Kelheim nennen, endet, waren die folgenden Burgmannen anscheinend sehr unbedeutend.

Bei der Landesteilung 1255 zwischen den Enkeln von Herzog Ludwig dem Kelheimer, Heinrich XIII. (1255 – 1290) und Ludwig II. den Strengen (1255 – 1294) fielen Burg und Stadt Kelheim an Niederbayern. Seit der niederbayerischen Landesteilung im Jahr 1353 gehörten „Kelhaim dew vesst vnd dew stat“ zu Niederbayern-Straubing[35], nach dem Aussterben dieser wittelsbachischen Linie kam Kelheim nach Oberbayern. Im Gegensatz zu den anderen herzoglichen Festungen im Landkreis war die Burg Kelheim, die um oder bald nach 1300 Sitz eines Gerichts wurde, anscheinend nie verpfändet. Während bei dem 1303 genannten „Albertus iudex in Chelhaim“ nicht zu entscheiden ist[36], ob er nur als Stadt- oder doch schon als Landrichter fungierte, dürfte der 1327 erwähnte „Ebran der Lenzenrieder“ an der Spitze des Landgerichts gestanden sein[37]. Mit dem 1318 genannten Ulrich von Leuchtenberg haben wir, soweit zu übersehen, den ersten quellenmäßig aufscheinenden Pfleger vor uns[38], der noch dazu dem höheren Adel angehörte. Pfleger, die der höheren Adelsschicht angehörten, lassen sich nur noch zwei nachweisen. 1409 beteuert Jobst von Abensberg, Feste und Schloss Kelheim unverändert erhalten zu wollen[39]. An Lichtmeß 1443 erhält Ulrich von Laaber für ein Jahr „pflegsweise“ Feste und Stadt Kelheim. Er musste versprechen, den Richter zu unterstützen und sich u. a. verpflichten, mit „acht

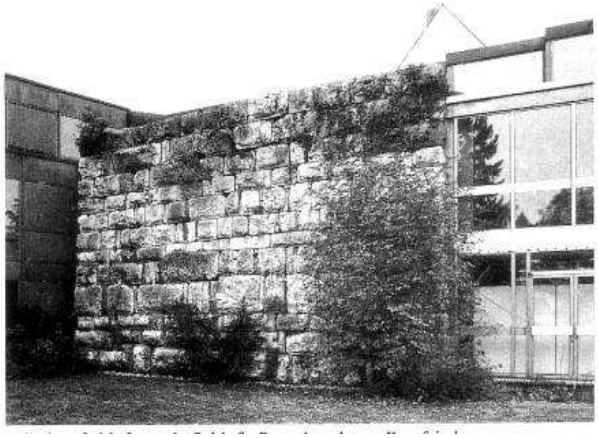


Abb. 7: Der Rest des Bergfriedes, integriert in die Landratsamtgebäude

desgleichen Ulrichs Bruder Liutold) und 100 (1214 - 31.03.1218, Liutold Schenk des Herzogs und sein Bruder Berthold von Schiltberg Zeugen).

23 Siehe auch Flohrschütz 1980, S. 83.

24 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 1046.

25 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 1012.

26 Stephan, Scheyern Tr. Nr. 131 (nach 15.09.1231, Berthold, Marschall, von Schiltberg und Bruder Liutold Zeugen).

27 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 5 (25.02.1135).

28 Walter, Biburg Tr. Nr. 66.

29 Walter, Biburg Tr. Nr. 104 (ca. 1177/8).

30 Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 292 (1172 – 16.09.1180).

31 Freyberg, Ensdorf Nr. 151.

32 Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 338 (1197 – 1203).

33 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 110 (1142 – 1158).

34 Walter, Biburg Tr. Nr. 83 (25.01.1172).

35 Wittmann 1861 (QE 6) Urk. Nr. 331, S. 427 (03.05.1353).

36 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 37 (11.04.1303).

37 Geiß S. 36.

38 Geiß S. 35.

39 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13686 (06.12.1409).

raisigen Pferden gewappnet zu sein und nach Notdurft Wächter in der Feste zu unterhalten"[40].

Größere Baumaßnahmen an der Burg gab es wieder im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Jetzt wurde die Umfassungsmauer abgebrochen und für den Bau des Herzogkastens und zweier Rundtürme verwendet, von denen der Schleiferturm heute noch steht. Auch von verschiedenen Neu- und Anbauten wird berichtet[41]. Eine Federzeichnung von Philipp Apian aus den Jahren um 1560 zeigt die älteste Ansicht von Stadt und Burg, nur unwesentlich jünger ist das Wandgemälde im Antiquarium der Münchner Residenz. Im Urbar des Kastens Kelheim aus dem Jahr 1580 wird die Burganlage so beschrieben: „Schloß oder Pfleghaus vor der Stadt zwischen beeden Prugckhen, wie dasselb mit gemeuer umbfangen. Hat inwendig außer des an- oder Neuen Gepäus Drey Stuben und bey jedweders ain Cammer auch sunst noch etlich Cämmer. Auch ain Keller oder wein gewölb. Zwo Roß stallung vnnd vnden im Hof bey der Pfüster ain gesindt stuben, schöpfprunnen, Padt und Ab Zih stübl (Umkleideraum), Hennenkobl. Item ain stargckhen Turn, Stadl, Kue, schwein, schaf und Hunzställ, alles gemauerth vnnd mit Staindach (allein Turn und Anbau mit zwifachen Zigl Tach) gedegkht und (außer der Bedachung aufn Turn) bey zimlichen Würden. Dabei ain paum vnnd wurz oder Küchengartten, darinn etlich fruchtbare Paum. Auch zwen hof"[42].

Wie aus der Beschreibung hervorgeht, hat man die Umfassungsmauer im vierten Quartal des 15. Jahrhunderts entweder nicht oder zumindest nicht zur Gänze abgebrochen oder in späterer Zeit in veränderter Form erneut aufgemauert. 1602 wurde die Mauer neben dem „thurn" (Bergfried), die lange Mauer im Hof und das Gemäuerwerk neben der Altmühl grundlegend saniert, außerdem der „heimlich orth" (Toilette)[43]. So wie bei den anderen Burgen, die Gerichtssitze waren, fielen auch in Kelheim fast jedes Jahr mehr oder minder große Erhaltungs- und Instandsetzungskosten an. 1621 wies der Bergfried „in Zimmer und Tachung" eine solche Baufälligkeit auf, dass zum Voranschlag von 290 Gulden 15 Kreuzer ein „neues Zimmer aufgesezt und die Tachung mit Häggn und Preiß wiederum eingedeckt werden sollte", was dann 1622 zusammen mit weiteren Arbeiten mehr als 424 Gulden kostete[44].

Die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts hat die Anlage mehr oder minder glimpflich überstanden. Im Gegensatz zu den Amtsrechnungen der Gerichte Abbach, Abensberg und Riedenburg berichten die entsprechenden Bücher von Kelheim von keinen gravierenden Schäden im 30-jährigen Krieg, im Spanischen Erbfolgekrieg und im Österreichischen Erbfolgekrieg. Katastrophale Zustände hinterließen dagegen immer wieder die vielen Hochwasser und Eisstöße. 1608 war nach einem solchen Ereignis der „Hofanger so mit Stainen überschütt", dass man 14 Tage allein zum Beseitigen des angeschwemmten Materials brauchte[45]. 1614 fielen nach einer Überschwemmung Baufälle im Kostenvoranschlag von 284 Gulden ohne Scharwerk an[46] und 1651 „führte" das Wasser das gesamte Pflaster, alle Tore, die Zäune, die Böden sämtlicher Ställe sowie des Waschhauses, der Badstube, der Backstube und der Gerichtsstube hinweg; zudem machte die Hauptmauer „ums Pfleghaus herum" Anstalten, ganz einzufallen, was nur durch die Vermauerung von 56 Fuhren Bruchsteinen verhindert werden konnte[47].

Wening weiß folgendes zu berichten: „Ausserhalb der Statt nächst der Thonau stehet ein Churfürstl. Schloß sambt einem alten von Quaterstucken aufgeführten Thurn beyde seynd mit einer Maur umbfangen. Daselbst hat ein auffgesetzter Pfleger seine Wohnung." Um Steine für einen Eissporn und zur Stütze der Hauptmauer zu bekommen, wurde der Bergfried im Jahr 1809 teilweise abgebrochen. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts hatte er noch eine Höhe von knapp 9 m; das Innere war mit Schutt ausgefüllt. An seiner Westseite sah man den mit Ziegeln und Kalksteinen vermauerten rundbogigen Eingang[48]. Im Zuge von größeren An- und Neubaumaßnahmen des Landratsamtes im Jahr 1974 wurde der Bergfriedtorso in das Bauwerk integriert, wo er jetzt als Durchgang zwischen zwei Gebäudetrakten dient. Der eine Höhe von ca. 4 m und eine Mauerstärke von 3 m haltende Turm hat in 2,5 m Höhe fünf Mauerausspärungen, in denen einst sicher die Balken für die erste Zwischendecke steckten.

Literatur:

Apian S. 331; Wening 4, S. 31.
Mader S. 200 - 205; Paula/Liedke/Rind S. 220/221.
Rieger S. 87 – 90; Christlein 1976, S. 57 – 62; Engelhardt 1980; S. 273 – 298; Ettelt; Schmied, A., 1996 und 1999.

40 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 11603 (25.01.1443).
41 Rieger S. 89.
42 HStAM, Kurb. Cons. Cam. 98, fol. 241.
43 StAL, Rentkastenamt Straubing R 2159.
44 StAL, Rentkastenamt Straubing R 2172 und 2173.
45 StAL, Rentkastenamt Straubing R 2162.
46 StAL, Rentkastenamt Straubing R 2166.
47 StAL, Rentkastenamt Straubing R 2198.
48 Rieger S. 90.

37. Kirchdorf - Mantelkirchen (Gde. Kirchdorf)

Ehemalige Kleinburg
TK 7237 (N 15,0; O 20,2), Flurkarte NO 30-12, Flurnummer 1153
500 m sw der Kirche

Der Ort Mantelkirchen besteht heute aus Unter- und Obermantelkirchen. Vor 1800 hieß Obermantelkirchen nur Mantelkirchen, Untermantelkirchen aber Thiersdorf[1]. Beide Siedlungen hatten einen Ortsadel,

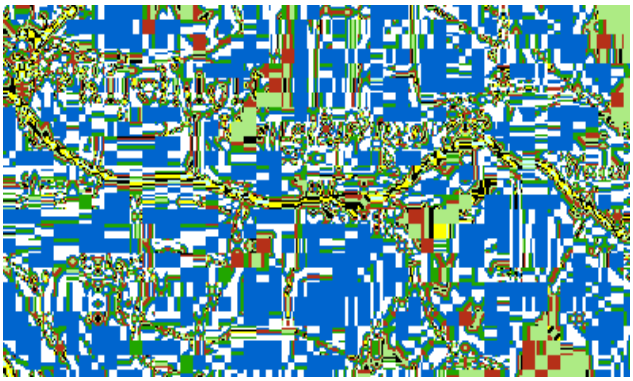


Abb. 1: Lage der ehemaligen Burg im Gelände (top. Karte L 7336)

Thiersdorf im 12. Jahrhundert, Mantelkirchen von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Dazu kommt, dass verschiedene Mantelkirchener als „Edle“ oder „Freie“ tituliert werden. Deshalb muss der nun zu beschreibende Burgstall dem Mantelkirchener Geschlecht zugeschrieben werden, obwohl er näher beim heutigen Untermantelkirchen (Thiersdorf) liegt.

Zwischen der Straße von Obermantelkirchen nach Untermantelkirchen und einem beim Ortseingang von Untermantelkirchen in das „Espanholz“ abzweigenden Feldweg ragt ein kleiner Geländesporn eines Höhenrückens nach Nordwesten in Richtung Untermantelkirchen vor. Dieser Sporn wird 35 m hinter der Spitze an der Ostseite von einem in Süd-Nord-Richtung verlaufenden, 30 m langen, bis zu 4 m tiefen und max. 17 m breiten Graben vom Hinterland abgetrennt, sodass ein, allerdings nicht sehr ebenes, Areal in Form eines Trapezes mit Seitenlängen von 45 m im Norden und Süden, 35 m im Westen und 27 m im Osten entsteht, das am besten von der westlichen Seite aus in direkter Linie über die Wiese und den mit Wald bewachsenen Steilhang zu erreichen ist.

Eine Bodenmulde auf dem Gelände der Burganlage lässt unschwer erkennen, dass der Graben den Sporn früher fast abgeschnürt hat. Der Steilabfall an der Nordseite des Sporns weist eine große Einbuchtung auf, die höchstwahrscheinlich nicht natürlichen Ursprungs ist, jedoch bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts vorhanden war. Sollten in diesem Bereich vor 1800 größere Erdbewegungen vorgenommen worden sein, wird sich auch hier ein ähnlicher Graben befunden haben wie auf der Südseite des Hügelrückens. Da die Dorfbewohner berichten, dass es oben auf dem Plateau immer wieder Erdauffüllungen gegeben hat, ist das ehemalige Vorhandensein eines durchgehenden mächtigen Halsgrabens möglich. Selbst wenn das Terrain außer der Errichtung des noch zu sehenden mächtigen Grabens keine Veränderungen erfahren hat, ist es für die Anlage einer Fortifikation gut geeignet[2].

Für die Existenz einer Burg auf dieser 30 m über dem Talgrund gelegenen Geländenase, die in Topographie und Form ein wenig an den Burgstall bei Oberfecking (Nr. 46) erinnert, sprechen auch die mündlichen Überlieferungen. Sie berichten, dass Zugochsen ohne ersichtlichen Grund ins Erdreich

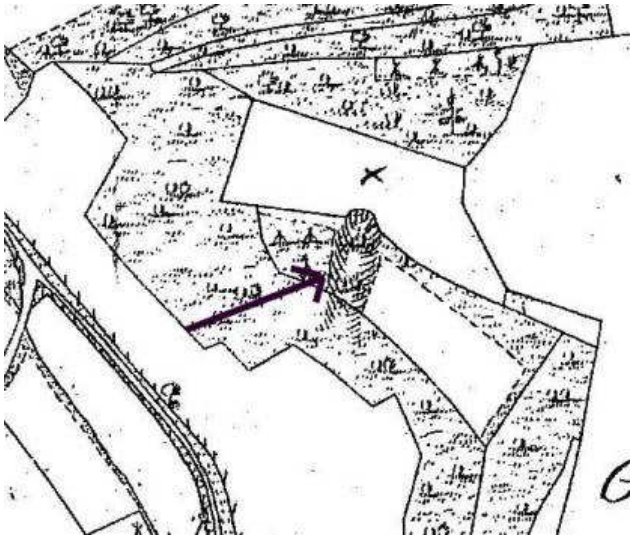


Abb. 2: Der noch existierende Halsgrabenabschnitt

einsanken, dass des öfteren Gesteinsbrocken zum Vorschein gekommen sind und dass eine Hopfenstange einige Meter tief in die Erde gesunken ist, woraus man auf einen Brunnen schloss[3].

An schriftlichen Überlieferungen mangelt es weitgehend, auch Apian und Wening wissen nichts zu

[1] Haberl S. 32/33.

[2] Hier der ähnliche Wortlaut wie bei Haberl S. 26, wo der betreffende Abschnitt zusammen erarbeitet wurde.

[3] Haberl S. 27.

berichten. Die einzige Nachricht stammt von PREY, der schreibt: „Mandlkhirchen ein Dorf zwischen Sigenburg und dem Closter Rhorr in Abensperger Gericht. Davon hat diser Adl seinen Namen und Herkhommen. Aldortten ist vor Jahren ein adelicher Süz gestandten. Die Rudera (Überreste) seint noch zu sehen“[4].

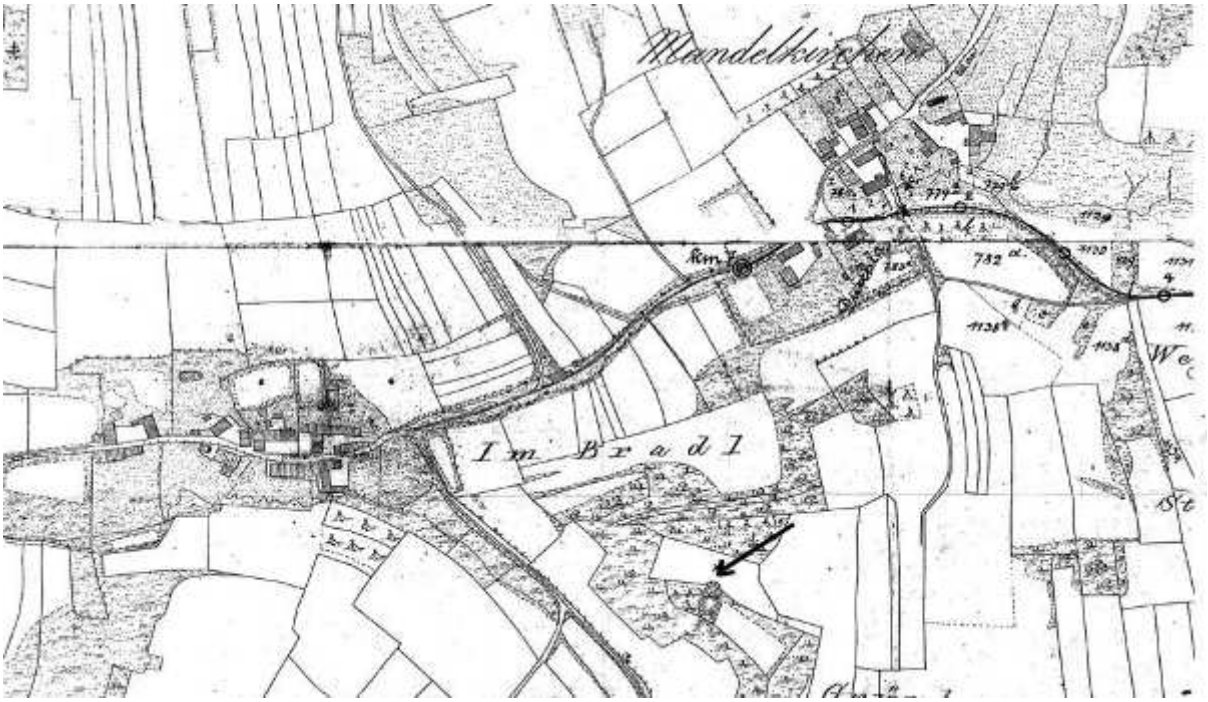


Abb. 3: Die Umgebung des ehemaligen Burgstalls in einer älteren Flurkarte (VAA)

Fügt man alle Indizien zusammen, kann man tatsächlich davon ausgehen, dass sich auf dem Sporn einmal eine kleine Burg des Mantelkirchener Geschlechts befunden hat, deren Aussehen allerdings nicht zu rekonstruieren ist. Der erste Angehörige des Stammes, „Udalscalch de Mantilchirchin“, ist bereits 1040 Zeuge einer Schenkung an das Kloster Weltenburg[5]. Diese Tradition ist leider eine Fälschung des späten 12. oder frühen 13. Jahrhunderts; deshalb stammt die erste echte Nachricht aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, wo wohl derselbe Udalschalk und außerdem Wecil von Mantelkirchen testieren[6]. Vor 1097/98 ist Udalschalk noch einmal genannt[7]. In derselben Zeit schenkt ein Ritter Werner die Hälfte des Gutes des Hartwich in Mantelkirchen dem Kloster Weltenburg[8]. 1138 gibt Adalbert von Mantelkirchen ein ebendort gelegenes Gut an das Kloster Rohr[9]. Besonders oft bezeugen die freien Brüder Gebino und Karl von Mantelkirchen zwischen 1140 – 1168 Traditionen verschiedener Klöster[10]. Zwischen 1142 – 1158 steht neben den Brüdern auch ein Gottfried von Mantelkirchen in der Zeugenreihe[11]. Gebino überträgt Mitte des 12. Jahrhunderts ein Gut und eine Mühle bei Wangenbach an das Kloster[12], um die gleiche Zeit ein anderes an das Kloster Biburg[13]. Noch vor 1163 tradiert Karl von Mantelkirchen sein Gut im gleichen Ort ebenfalls an das Kloster Biburg[14].

Karl von Mantelkirchen, der in Rohrer Traditionen und Urkunden nicht erscheint, wurde von Abt Eber-

4 Prey 18, fol. 40. Zwei andere bei Haberl S. 27/28 angeführte Belegstellen haben nichts mit dem Platz zu tun, sie betreffen den Burgfrieden, also die Gemarkung bzw. die Grenze der Gemarkung des Marktes Rohr.

5 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 17 (Die unechte Urkunde könnte die Zeit um 1040 zum Inhalt haben).

6 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 24b.

7 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 37.

8 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 43.

9 Mai, Rohr Tr. Nr. 11.

10 Für Gebino: Mai, Rohr Tr. Nr. 12, 13, 16, 29, 32, 37, 39, 56a und 73; Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 214, Walter, Biburg Tr. Nr. 27, 56a und 58. Für Karl: Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 151 (1140 – 1150) und 178 (1140 – 1160); Muffat, Berchtesgaden Nr. 129; Walter, Biburg Tr. Nr. 16, 18 und 21; MB 3, S. 538/539; MB 4, S. 528. Beide gemeinsam: Walter, Biburg Tr. Nr. 23a + b und 29. Nach Gewin „Bayerisch-Österreichische Geschlechter im Hochmittelalter“ S. 162/163, Nr. 45 ist Gebin ein Bruder von Altmann und Rachwin von Siegenburg. Siehe auch Walter S. 53.

11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 108 (1142 – 1158).

12 Mai, Rohr Tr. Nr. 54.

13 Walter, Biburg Tr. Nr. 28 (ca. 1147 – 1155/56).

14 Walter, Biburg Tr. Nr. 35 (vor 1163).

hard von Biburg, als dieser 1147 Erzbischof von Salzburg wurde, als Freund und Vertrauter an die neue Wirkungsstätte mitgenommen. Von 1152 - 1163 ist Karl im Raum Salzburg als „nobiles“ oder „liber“ beurkundet, teils mit dem Herkunftsnamen „von Biburg“, teils mit dem Namen seines Stammsitzes, ab 1158 auch als Schenk[15]. Außer den beiden Edelfreien Gebino und Karl tritt 1166/1169 auch ein Hartwig von Mantelkirchen als Zeuge auf, der aber nicht zur gleichen Familie gehört, weil er ein Diener des Klosters Biburg ist[16].

Im Zeitraum 1170 – 1190 bezeugt ein Friedrich von Mantelkirchen eine Rohrer Tradition[17] und am 11. April 1186 wird Ludwig von Mantelkirchen zum Probst des Klosters Rohr gewählt[18]. Ob der angeführte Friedrich dieselbe Person ist, die 1247/48 zusammen mit den Brüdern Konrad und Leubmann einen Hof in Mantelkirchen um 30 Pfund Pfennige an das Kloster Rohr verkauft[19], muss offen bleiben, ist aber wenig wahrscheinlich. Der in obigem Vertrag genannte Konrad könnte vielleicht der gleiche Mann sein, der erstmals 1220 eine Urkunde bezeugt[20], sich zwischen 1236 – 1240 als Ritter (Graf Meinhards von Rottenegg) zu erkennen gibt[21] und in der Zeit danach mehrere Male als Zeuge und Tradent erscheint[22], zuletzt 1254[23]. Ortwin, 1147/48 als weiterer Bruder von Friedrich, Konrad und Leubmann erscheinend[24], ist noch in anderen Traktaten zu finden. 1231 und 1237 gibt er sich als Dienstmann des Klosters Rohr zu erkennen[25], 1249 als Diener des Herrn Ebran von Lauterbach[26]; er war also Doppelministeriale. Wie zu ersehen, sank das Geschlecht zu abhängigen Dienstmannen ab oder aber wir haben es bei den vier Brüdern mit einer anderen Familie zu tun.

Abb. 4: Der Halsgraben in der Natur

Stellt sich zum Schluss noch die Frage, wann die Burg erbaut worden ist: Im 12. Jahrhundert zur Zeit der Brüder Gebino und Karl oder erst im 13. Jahrhundert in der Ära der vier Brüder. Im ersteren Fall wäre sie wohl aus eigenem Antrieb des Geschlechts entstanden, sonst höchstwahrscheinlich auf Initiative der Grafen von Rottenegg. Da tiefe und breite Halsgräben ab der Mitte des 12. Jahrhunderts durchaus schon üblich waren[27], dürfte die Burg auch in diesem Zeitabschnitt errichtet worden sein. Der Grund für die Erbauung ist wohl in erster Linie im Wunsch nach einem standesgemäßen Domizil zu suchen, wenngleich ein verkehrsgeographischer Hintergrund nicht ganz auszuschließen ist. Nördlich von Mantelkirchen zieht nämlich die „Hochstraße“ von Rohr nach Kirchendorf und von dort weiter nach Biburg bzw. Abensberg. Allerdings müsste die Trasse im 12. Jahrhundert bereits im Tal verlaufen sein, damit die Burg eine Verkehrskontroll- und Sicherungsfunktion wahrnehmen hätte können, ganz abgesehen davon, dass die Relevanz dieses Weges nur schwer abzuschätzen ist. Da die Mantelkirchener spätestens im 13. Jahrhundert unter den Einfluss der Grafen von Rottenegg gerieten, die auch die Vogtei über das Kloster Rohr ausübten, dürfte die Burg nun als Stützpunkt zum Herrschaftsausbau gedient haben. Mit dem Erlöschen des Rottenegger Grafengeschlechts Ende des 13. Jahrhunderts gab es für sie keine Bestimmung mehr, sie verfiel.

Literatur:

Haberl.

[15] Hauthaler, Salzburg 2, Nr. 282, 294, 296, 297, 299, 305, 322, 324, 332a, 333, 334, 335, 345, 362, 368; Zahn, Steiermark 1, Nr. 271, 344, 345, 348, 349, 352, 359, 361; Flohrschütz 1988, S. 57.

[16] Walter, Biburg Tr. Nr. 64 (1166 – 1169).

[17] Mai, Rohr Tr. Nr. 89.

[18] Dalhammmer S. 40.

[19] Mai, Rohr Tr. Nr. 118.

[20] HStAM, KU Paring Nr. 3 (01.11.1220).

[21] Mai, Rohr Tr. Nr. 111 (1236 – 1240, Konrad ist Zeuge).

[22] Mai, Rohr Tr. Nr. 115 (1147/48, Konrad verkauft einen Hof zu Tollbach an das Kloster Rohr) und 116a + b (1247/48, Ritter Konrad tauscht mit dem Kloster Rohr Güter mit Zustimmung von Graf Meinhard); Mai, Rohr Urk. Nr. 19 (18.03.1237); entspricht HStAM, Hochstift Regensburg Urk. Nr. 48 (18.03.1237, Konrad ist Zeuge).

[23] Mai, Rohr Tr. Nr. 127.

[24] Mai, Rohr Tr. Nr. 117.

[25] König, St. Katharinenspital Nr. 17 (11./18.04.1231); HStAM, Hochstift Regensburg Urk. Nr. 48 (18.03.1237, Ortwin ist Zeuge).

[26] Mai, Rohr Urk. Nr. 29 (03.01.1249).

[27] Boos 1993, S. 312; Boos 1994, S. 26.

38. Leibersdorf (Gde. Volkenschwand)

Ehemalige Niederungsburg am Ortsrand
TK 7337 (S 12,3; W 9,5), Flurkarte NO 24-10, Flurnummer 74, 74/3
100 m s der Ortskirche

Bei der Beurkundung eines Gütertausches zwischen der Geisenfelder Äbtissin Frideruna und Bischof Ulrich von Eichstädt im Jahr 1087 war u. a. auch „Gerunch de Livvensdorf“ Zeuge[1]. Diesem Vertreter einer edelfreien Familie, die diesen Status bis mindestens Mitte des 13. Jahrhunderts halten konnte, verdanken wir die erste Nennung des Ortes Leibersdorf, aus dem eine Hofmark wurde.

Die Edelfreien von Leibersdorf, die neben der Hofmark in den Gerichten Rottenburg, Mainburg, Abensberg, Moosburg und Neustadt reich begütert waren[2] und wahrscheinlich durch Heirat auch die Hofmark Herrenau - zu der Böham und Heidersberg (Gde. Volkenschwand) gehörten - erwarben[3], sind die Erbauer einer hochmittelalterlichen Niederungsburg. Der Grund, warum sich in Leibersdorf ein edelfreies Geschlecht etablieren konnte und dort eine Burg erbaute, ist eventuell auch verkehrsgeographisch bedingt. Wohl seit dem Frühmittelalter gab es zwischen Mainburg und Landshut einen Weg, der über Leibersdorf, Bürg (Nr. 85) und Obersüßbach führte[4]. Er muss einige Bedeutung gehabt haben, sonst wäre nicht bei Bürg eine frühmittelalterliche Wallanlage gebaut worden.

Die Geländelage sowie die Größe der Leibersdorfer Burg, die sich am südlichen Ortsrand genau in der halbkreisförmigen Straßenschwingung befand, die zum Leibersdorfer Bad führt, lassen sich aus alten Karten erschließen. Im Zuge des Baus der Umgehungstraße, welche die obige Straße kreuzt und genau über das Burgareal führt, wurden die letzten Spuren, die PÄTZOLD in Form einer leichten Geländeaufwölbung noch sah, beseitigt. Die topographische Lage war für eine Burg verteidigungstechnisch nicht gerade vorteilhaft, weil sie in einem von Ost nach West ansteigenden Geländeeinschnitt lag, von dem aus das Terrain sowohl im Süden als auch im Norden in Richtung Dorf und darüber hinaus ansteigt. Sie wurde aber vermutlich deshalb gewählt, weil es hier Quellen gab, die den kreisrunden Ringgraben, der eine Insel von 30 m Durchmesser umschloss, mit Wasser speisten. Dieser Wassergraben der Niederungsburg hatte einen äußeren Durchmesser von ca. 60 m, was eine Grabenbreite von gut 15 m ergibt. Außerhalb des Grabens gehörte noch ein unterschiedlich breiter Streifen von 10 – 15 m zum Burggelände, hier dürfte sich ein Außenwall befunden haben.

Zu Apians Zeiten muss die Wehranlage noch völlig intakt und schön anzusehen gewesen sein, weil er von einer herrlichen, einer prächtigen Burg in der Ebene spricht[5]. Während in der zehnten Landtafel von Apian nur ein großes Herrenhaus abgebildet ist, zeigt die Weinerkarte das Aussehen offenbar detailgetreuer, nämlich mit hohen turmartigen Gebäuden, die vom Bergfried überragt werden. Die Anlage, als „Schloß“ in einem Salbuch aus dem Jahr 1561 erwähnt[6], wurde im Dreißigjährigen Krieg weitgehend zerstört und danach nie mehr aufgebaut, denn WENING schreibt: „...weilen das Schloß von Schwedischen Kriegs-zeiten her annoch in völlig ruinierten Standt sich befindet dienet an statt deß Schloß zu der Wohnung ein sonderbahre Behausung“[7]. Dieses Gebäude, das sich abseits der Burganlage beim Bauhof befand, wurde 1762 von Clemens August von Burgau grundlegend renoviert[8], von Franz Sales von Käppler aber 1788 samt Wirtschaftshof um 2300 Gulden verkauft[9]. Wie und wann es zugrunde ging, ist nicht bekannt, doch soll noch 1850 auf dem ehemaligen Standort ein großer Steinhaufen gelegen sein, von dem die Leibersdorfer zu ihren Häuserbauten die Steine geholt haben[10].

Die Entstehungszeit der eigentlichen Burg lässt sich anhand von Buckelquadern erschließen, die sich in der östlichen und südlichen Außenmauer der Kirche von Leibersdorf befinden. Die unteren Lagen beider Seiten bestehen aus Quadern, die bis zu 50 x 80 cm groß sind. Weiter oben haben die Steine zum Teil ein sehr kleines Format (12 x 20 cm), aber mit Buckel und Randschlag, in halber Höhe der Mauer hören die Buckelquader ganz auf. Sie sind sicher sekundär verwendet worden, wofür die stark uneinheitlichen Formate und das unterschiedliche Ausgangsmaterial sprechen, ganz abgesehen davon, dass Buckelquader allgemein nur bei Profanbauten Ver-

1 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 27; Heidingsfelder, Eichstätter Regesten Nr. 264.
2 Schmid, J., 1928, S. 221.
3 Prey 17, fol. 326´.
4 Auer 1991, S. 79 linke Spalte.
5 “arx splendida in plano” (Apian S. 202).
6 Schmid, J., 1928, S. 239.
7 Wening 3, S. 98.
8 Schmid, J., 1928, S. 314/15.
9 Schmid, J., 1928, S. 324.
10 Schmid, J., 1928, S. 330.

wendung fanden[11]. Als 1761 das Langhaus der Kirche völlig neu erbaut wurde[12], nahm man offenbar auch Steine von der seit dem 30-jährigen Krieg als Ruine dastehenden Burg, deren Erbauungszeit somit in die Zeit zwischen 1150 – 1250 fällt. Unwahrscheinlich ist die Ansicht von SCHMID, wonach der Kirchturm Teil einer Burganlage war, die vor der hier beschriebenen Anlage existierte[13]. Die Leibersdorfer Anlage dürfte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Allerdings in mehreren Stufen, denn das verwendete Steinmaterial ist zum einen von unterschiedlicher geologischer Herkunft, zum andern schwanken die Quader extrem in der Größe. Ein kleines Problem stellt auch die kreisrunde Anlage selbst dar; entweder steht sie im Landkreis singulär da, oder aber, was wahrscheinlicher ist, trat die hochmittelalterliche Burg die Nachfolge einer Turmhügelanlage an. Diese These gewinnt durch die Edelfreiheit der Leibersdorfer weiter an Durchschlagskraft.

Abb. 1: Leibersdorf auf der ältesten Flurkarte (VAA)

Der oben genannte Gerung von Leibersdorf, der von 1092/93 bis 1100 noch in drei Münchsmünster sowie vier Geisenfelder Traditionen meist ohne Ortsnamen als Zeuge erscheint[14], war ein Vasall der Herren von Ratzenhofen[15]. Gerungs mutmaßliche Söhne „Liutold und Gotescalch“, die gemeinsam zwischen 1123 – 1130 ein Gut übergeben[16], treten auch in der Folgezeit bis auf eine Ausnahme zusammen als Schenkende oder Zeugen auf[17]. Liutold allein tradiert zwischen 1123 – 1137 seinen Diener Dietmar zum 5 Pfennig Censualen[18]. Der nächste aus der Reihe der Herren von Leibersdorf, Marquart, ist in der Mitte des 12. Jahrhunderts zweimal als Zeuge genannt[19]. Im Zeitraum von 1155 – 1166 wirkt er als Salmann einer Gutsübertragung an das Kloster Biburg[20]. Nach seinem Tode vermählte sich seine Gattin mit Heinrich von Poikam. Dieser Ehe entstammten die zwei Söhne Adalbert und Konrad von Leibersdorf[21], die zwischen 1160 und 1200 des öfteren alleine oder gemeinsam Urkunden bezeugen[22]. Circa 1185 beenden Adalbert und Konrad auf einem Gerichtstag des Grafen Altmann von Abensberg in (Ober-, Nieder-)Leierndorf (Markt Langquaid) einen Rechtsstreit um Güter in Schmatzhausen[23] und ca. 1195 überträgt Adalbert von Leibersdorf durch Konrad von Leitenbach einen halben Hof in (Ober-, Mitter-, Unter-)Hörlbach (Stadt Abensberg) zu seinem und seiner Gattin Gertrud Seelenheil[24]. Die beiden Söhne Konrads, Konrad und Heinrich, treten nur zweimal in Erscheinung. Während 1211 der Edle Konrad von Leibersdorf als Salmann fungiert[25], verkaufen ca. 1225 Konrad und sein Bruder Heinrich für 14 Pfund Pfennige ein Gut in (Ober-, Mitter-, Unter-)Hörlbach. Darüber hinaus

[11] Pehla S. 267.
[12] Schmid, J., 1928, S. 16.
[13] Schmid, J., 1928, S. 15.
[14] Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 63 (1092 - 1095), 67 (1095) und 68 (1097); Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 28 (vor 1097), 29 (Ende 11. Jahrhundert), 32 (nach 1097) und 35 (um 1100).
[15] Flohrschütz 1986/87, S. 175.

[16] Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1713.
[17] Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1714b (1123 – 1130, die „nobiles viri Liutolht und Gotescalh“ Zeugen), 1719a (1123 – 1137, die beiden Brüder tradieren drei Unfreie), 1731 (1130 – 1135, beide sind Zeugen) und 1732 (ca. 1130 – 1135, beide übergeben eine Hufe mit drei Unfreien); Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 159 (Mitte 12. Jahrhundert, Liutold und Gottschalk an erster Stelle in der Zeugenreihe).
[18] Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1720a.
[19] Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1756a (1138 – 1158); Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 108a (Mitte 12. Jahrhundert).
[20] Walter, Biburg Tr. Nr. 43 (1155/56 – 1166).
[21] Tyroller 1962, S. 475.
[22] Mai, Rohr Tr. Nr. 80 (1160 – 1190, Adalbert und Konrad sind Zeugen); Walter, Biburg Tr. Nr. 88 (ca. 1173 – 1177, Adalbert und Konrad Zeugen), 92, 94 (ca. 1173 – 1177, Adalbert Zeuge) und 122 (ca. 1192 – 1197, Adalbert und Konrad Zeugen); Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 955 (1181, Adalbert Zeuge), 986 (1186 – 1190, Adalbert und Konrad Zeugen), 991 (ca. 1190, Adalbert Zeuge) und 1011 (1197 – 1200, Konrad Zeuge); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 249a (1180 – 1190, Konrad Zeuge).
[23] Walter, Biburg Tr. Nr. 111 (nach Herbst 1183 – Mai 1189).
[24] Walter, Biburg Tr. Nr. 121 (ca. 1192 – 1197).
[25] König, St. Katharinenspital Nr. 5; Ried Nr. 321.

verzichten unter der Zeugenschaft Ulrichs von Leibersdorf Gertrud, die Gattin von Konrad, und ihr Sohn Heinrich auf ihr Gut[26]. Am 7. März 1256 ist der Edelfreie Otto von Leibersdorf zum einen Zeuge bei einer Gutsschenkung[27], zum andern überträgt er mit seiner Gattin Wendelburg gegen Zusicherung einer Begräbnisstätte zu seinem und ihrer Eltern Seelenheil ein Gut an das Kloster Biburg[28]. Mit Otto dürfte die edelfreie Familie ausgestorben, die Besitzungen samt Burgstall an den Herzog gefallen sein, denn spätestens Ende des 14. Jahrhundert war Leibersdorf ein Lehen des Herzogs[29].

Heinrich der Leibersdorfer, der 1304 zusammen mit seiner Frau Adelheid einen Hof an das Kloster Biburg schenkt[30], und 1313 mit seiner Schwester Elisabeth auf Ansprüche auf einen Hof verzichtet[31], wird wie die anderen nun genannten Personen einem anderen - vielleicht nicht einmal mit dem früheren verwandten - Geschlecht angehört haben. So überlässt das Kloster Münchsmünster im Jahr 1355 Herrn Ulrichs von Leibersdorf Söhnen Erhard, Wolfhart und Rudolf eine Öde zu Attenhofen[32]. Im selben Jahr tritt Otto der Leibersdorfer als Siegler auf[33], in einem Verzichtsbrief aus dem Jahre 1361 fungiert er als Taidinger[34]. Drei Jahre zuvor, nämlich 1358, war Otto der Leibersdorfer von Leibersdorf Bürge und Mitsiegler gewesen, als Friedrich der Leibersdorfer unter Beistandsleistung seiner Brüder Heinrich und Stephan eine Wiese verkaufte[35]. Wohl derselbe Friedrich veräußert 1370 mit seinen Brüdern Hans und Stephan eine Lehenschaft[36].

Berchtold der Leibersdorfer zu Leibersdorf, 1377 und 1383 Urkunden siegelnd[37], hatte die beiden Söhne Sixt und Heinrich. Während Sixt eine Nebenlinie begründet, die bis Anfang des 16. Jahrhunderts die Hofmark Tegernbach (bei Au) besitzt[38], wird Heinrich Nachfolger auf Leibersdorf. Sein Name erscheint von 1408 - 1433 in einer Reihe von Urkunden als Zeuge, Urteiler, Taidinger, Siegler und Selbsthandelnder[39]. 1426 verzichten Rudolf Schillwatz und seine Frau Clara für eine Summe von 145 ungarischen Gulden auf alle Ansprüche auf die Feste Hornbach[40], welche Heinrich durch seine erste Frau ca. 1404 zugefallen war[41]. Christoph der Leibersdorfer zu Leibersdorf, 1441 Bürge bei einem Verkauf[42], übernahm nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1433 Leibersdorf[43]. Dann kam Christophs Sohn Hans, der die zwei Söhne Degenhart und Hans hatte[44]. Hansens Sohn Lazarus Leibersdorfer war der „letzte seines Stammes“, mit ihm erlosch das Geschlecht, das im Kloster Biburg seine Begräbnisstätte hatte[45]. Im Jahr 1523 erhielt Konrad Zeller zu Leibersdorf von Herzog Ludwig und Herzog Wilhelm die Hofmark Leibersdorf[46], die noch folgende Besitzer sah[47]:

1523 – 1723	die Freiherrn von Zeller
1727 – 1765	die Freiherrn bzw. Grafen von Burgau
1765 – 1800	die Freiherrn von Käppler
1800 –1818	Gräfin Buttler
1818 – 1848	Freiherr von Hornstein

Literatur:

Apian S. 202; Hund 3, S. 457; Wening 3, S. 98.
Pätzold S. 154, Nr. 1; Rind 1992, S. 534, Nr. 4.
Ritz S. 81; Schmid, J., 1928, S. 205 – 342.

26 Walter, Biburg Tr. Nr. 127a + b (ca. 1220 – 1230).
27 Walter, Biburg Tr. Nr. 143.
28 Flohrschütz 1988, S. 56.
29 Prey 17, fol. 323´ ff.
30 Hund 3, S. 457.
31 RB 5, S. 247 (08.03.1313).
32 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 76.
33 MB 6, S. 428.
34 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 82 (20.03.1361).
35 HStAM, GU Rottenburg Nr. 188.
36 VN 13, S. 309, Landshut 1868.
37 Kalcher, Seligenthal Nr. 373 (19.05.1377); HStAM, GU Moosburg Nr. 658 (02.02.1383).
38 Schmid, J., 1928, S. 221.
39 RB 12, S. 24 (14.11.1408, Heinrich Mitsiegler); HStAM GU Moosburg Nr. 397 (04.11.1409, Heinrich ist Urteiler) und 460 (07.04.1410, Vergleichsbrief); RB 12, S. 87 (09.01.1411, Heinrich sitzt an der Rechten); HStAM, GU Moosburg Nr. 461 (02.02.1411, Heinrich ist Urteiler); HStAM, GU Moosburg Nr. 398 (16.02.1411, Heinrich Leibersdorfer ist Urteiler); Kalcher, Seligenthal Nr. 168 (08.06.1419, Heinrich ist Siegler); HStAM, KU Biburg 128 (12.07.1421, Heinrich ist „Kauffertiger“); Kalcher, Seligenthal Nr. 185 (23.12.1421, Heinrich ist Taidinger), 191 (27.09.1422, Heinrich ist Siegler) und 192 (1422, Heinrich verzichtet auf eine Hube); RB 13, S. 76 (06.07.1426, Heinrich sitzt bei der Rechten); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19774 (21.10.1430, Heinrich ist Beisitzer); HStAM, KU Biburg Nr. 145 (23.08.1431, Heinrich ist Mitsiegler); HStAM, GU Moosburg Nr. 780 (14.09.1431, Heinrich ist Urteiler) und 783 (26.01.1433, Heinrich ist Zeuge).
40 RB 13, S. 85 (31.12.1426).
41 Prey 17, fol. 323´.
42 HStAM, GU Moosburg Nr. 795 (30.09.1441).
43 Prey 17, fol. 325.
44 Prey 17, fol. 325 und 326.
45 Hund, Met. Sal. 2, S. 202.
46 HStAM, GU Moosburg Nr. 440 (05.09.1523).
47 Schmid, J., 1928, S. 208 ff.

39. Lindkirchen - Leitenbach (Stadt Mainburg)

Ehemalige Niederungsburg im Ort
TK 7336 (N 14,4; O 8,6), Flurkarte NO 26-8, Flurnummer 919/4, 919/5, 921
170 m nw der Kirche

Das Dorf Leitenbach, in einem kleinen Seitentälchen der Abens am Leitenbach gelegen, war im Hoch- und Spätmittelalter bekannt durch die Herren von Leitenbach, die hier ihren Sitz bzw. ihre Burg hatten. Bereits 1402 wird Leitenbach im Musterungsbuch des Gerichtes Mainburg als Hofmark bezeichnet und spätestens 1606 ist es eine geschlossene Hofmark[1].

Abb. 1: Leitenbach mit dem Burgareal „Russenbuckel“ auf der ältesten Flurkarte von Lindkirchen (VAA)

Von der Burg in Leitenbach ist heute nicht mehr die geringste Spur zu sehen. Bereits zu Apians Zeiten war die Fortifikation mehr als ruinös, denn er sah nur noch die „Überreste einer alten (ehemaligen) Burg“[2], deren letzte Spuren 1902 beseitigt wurden. Dazu schreibt HOPF[3]: „Noch 1888 waren 3 Hügel auf der heutigen Wiese, die zum Prantl gehört, es waren die von Erde überdeckten, mit Gras bewachsenen Schutthaufen des Schlosses der einstigen stolzen Leutenpecks. 1902 hat Bauer Metz den letzten kleinen Haufen abgefahren, um eine Straße damit zu verbessern. Die drei Hügel hießen im Volksmund „die Russenbuckel“[4]. Ein Zusammenhang (mit den Russen als Volk) besteht nicht.“ In Diskrepanz zu Hopfs Angaben zeigen die alten Pläne nur einen Kegelstumpf mit ca. 30 m Basis- und höchstens 15 m Plateaudurchmesser, der anfangs des 19. Jahrhunderts wegen seiner Auffälligkeit in den Karten anscheinend noch ziemlich hoch war. Aber Karte und Hopfs Beschreibung müssen keinen Widerspruch darstellen, denn der Turmhügel kann 1888 einerseits schon zu wesentlichen Teilen abgetragen gewesen sein, andererseits können durchaus bei Anfertigung des Liquidationsplanes noch zwei weitere kleine Hügel existiert haben, die aber zu wenig ausgeprägt waren, um eingezeichnet zu werden.

[1] Freilinger S. 265.
[2] “Leutenpach Pag., templ. ad dextram Apsi, vestigia vetusta arcis,….” (Apian S. 160).
[3] Hopf 1913, S. 62.
[4] Dieser Name ist auch als offizieller Flurname im Grundsteuerkataster verzeichnet.

Nach Hopf, der das Gelände Anfang des 20. Jahrhunderts in Augenschein nahm, hatte das Burgareal, dessen Längsseite parallel zum Leitenbach verlief, eine Mindestausdehnung von 22 x 54 m[5]. Diese Größenangabe ist sicher zu klein geraten. Mittels Liquidationsplan lässt sich erschließen, dass die Anlage wahrscheinlich aus einer Hauptburg mit den ungefähren Maßen 50 x 50 m und einer unmittelbar westlich anschließenden Vorburg, dem heute noch bestehenden Bauernhof, mit ungefähr 100 m Länge und 50 m Breite bestand. Ursprünglich dürfte sie von einem vom Leitenbach gespeisten Wassergraben umgeben gewesen sein; vielleicht in Form einer Acht, was bedeutet, dass der Hügel - der wegen des geringen Durchmessers nur einen hölzernen oder steinernen Wohnturm getragen haben kann - auf einer Insel gestanden wäre.

Bei der Besichtigung des Burgplatzes, den heute die Bachstraße durchschneidet[6], wundert man sich, dass hier überhaupt eine Burg erbaut worden ist. Wegen ihrer Lage in dem engen Tal hatte sie kaum fortifikatorischen Wert, denn von den unmittelbar südlich und nördlich gelegenen Anhöhen konnte sie leicht eingesehen und beschossen werden. Auf dem steil ansteigenden Gelände nördlich der Befestigung ragt ein kleiner Sporn in Richtung Dorf vor, der sich besser als Standort geeignet hätte[7]. Offenbar spielten bei der Platzwahl nicht in erster Linie verteidigungstechnische Gesichtspunkte eine Rolle, sondern andere, heute nicht mehr nachvollziehbare Gründe. Jedenfalls dürfte die verkehrsgeographische Situation ein Motiv für den Bau geliefert haben, denn die schon zur Römerzeit bestehende Trasse Freising - Hemau, die zumindest noch zur Erbauungszeit der Fortifikation wichtig war, zog von Freising kommend genau an der Burg vorbei[8].

Erbauer der Feste war ein edelfreies Geschlecht, das sich nach dem Ort nannte. Allerdings gehörten die ersten „Leutenbeck“, „Ramfolt de Livtenbach“ und sein Sohn Lanzo, die zwischen 1078 und 1098 eine Freisinger Tradition bezeugen, keineswegs dem Adel an, sondern der „familia“ des Bistums Freising, waren also Unfreie[9]. Nach PREY testierte ca. 1120 auch ein Richpert in Freising[10]. Zu Zeiten PREY`s gab es im Kloster Osterhofen einen „Brief“, der die Brüder Friedrich und Otto 1138 als Dienstmänner des Bistums Bamberg ausweist[11], in einem weiteren „Brief“ aus dem Jahr 1138 tritt der Edle Otto als Zeuge auf[12]. Wohl der vorgenannte Friedrich hatte bereits 1114 zusammen mit anderen Edlen eine Urkunde bezeugt[13]. 1130 ist Engelhard von Leitenbach genannt[14], ebenso 1157 als Zeuge zu St. Emmeram[15]. Wie, wann und warum die „Leutenbeck“, sofern es sich überhaupt um die gleiche Familie handelt, von Unfreien zu Edelfreien aufgestiegen sind, ist nicht nachzuvollziehen. Später brachen alle Verbindungen zu Freising und Bamberg ab, an ihre Stelle trat das Kloster Biburg, wo sich auch die Grablege befand[16].

TYROLLER hat von den Edlen von Leitenbach einen kleinen Stammbaum aufgestellt[17], bei dem die oben genannten Friedrich und Engelhard nicht berücksichtigt wurden, sondern die Brüder „Ortvvinus“ und „Diethericus de Luitenbach“ die erste Generation bilden. Beide stehen zusammen mit ihrem Ritter Fritelo in einer Biburger Tradition aus dem Jahr 1147 in der Zeugenreihe[18]. Ritter Fritelo ist, zusammen mit seinen Herren, so gut wie ein Beweis dafür, dass die Turmhügelanlage im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts bereits stand. Im Jahr 1147 tradiert Dietrich ein Gut zu seiner und seiner Eltern Seelenheil an das Kloster, was auch Ortwin bezeugt[19]. Unter der Zeugenschaft seines Sohnes Udalschalk und dessen Ritters Hartwig überträgt Ortwin um 1160 durch seinen Sohn Udalschalk ein Gut in Lindkirchen an das Kloster Biburg[20]. Ortwin tritt in drei weiteren Fällen als Zeuge auf: 1138 – 1143/46 in einer Rohrer Tradition als „Ortuin de Lutenbach“[21], 1146 als „Ortwin die Luitenpach“ in

---

5 Hopf 1913, S. 62; Kartenskizze S. 63.

6 Der Turmhügel stand unmittelbar westlich der heutigen Straße.

7 Eine genaue Begehung des Geländes und eines weiteren Geländesporns etwas weiter westlich erbrachte keine Hinweise auf eine wie auch immer geartete Befestigung.

8 Siehe Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege bzw. Auer 1999, S. 30.

9 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1644f.

10 Prey 17, fol. 214.

11 Prey 17, fol. 214; auch Hund nennt die beiden Männer (Hund 1, S. 263).

12 Prey 17, fol. 214´.

13 Ried Nr. 185, S. 173 (14.09.1114).

14 Freyberg, Ensdorf Nr. 43.

15 Hund 1, S. 263.

16 Das geht aus einer Urkunde vom 4. Mai 1458 hervor, wo es u.a. heißt: „Linhart der Lawtenbeckh zu Hatzkofen und seine Hausfrau Dorothea stiften beim Kloster Biburg eine ewig zu erhaltende Begräbnisstätte im vorderen Friedhof bei St. Niklas, wo schon der Vater des Lawterbeck und andere seine Vorfahren begraben liegen“ (HStAM, KU Biburg Nr. 210). Auch in Hund Met. Sal. 2 heißt es auf Seite 202, dass im Kloster die Freien von Leitenbach die Grabstätte haben.

17 Tyroller 1962, S. 475.

18 Walter, Biburg Tr. Nr. 21 (ca. 1147).

19 Walter, Biburg Tr. Nr. 22 (ca. 1147).

20 Walter, Biburg Tr. Nr. 44 (1155/56 – 1166).

21 Mai, Rohr Tr. Nr. 14 (28.09.1138 – 1143/46).

einer Tradition von St. Ulrich und Afra in Augsburg[22] und 1147 als „Ortwinus de Livtenbach“ in einer Biburger Tradition[23]. Ortwins Sohn Udalschalk und dessen Bruder oder Vetter Ernst[24] bezeugen zwischen ca. 1160 und 1187 entweder alleine oder zu zweit eine Reihe von Rechtsgeschäften vor allem des Klosters Biburg[25]. Im Zeitraum von 1170 – 1187 ist der Edle Udalschalk von Leitenbach als Zeuge dabei, als der Edle Heinrich von Hohenried den Edlen Ernst von Leitenbach als Salmann für einen Besitz des Werner von Giersdorf bestellt[26]. Eine etwa 1195 abgefasste Biburger Tradition, laut der Adalbert von Leibersdorf durch den Edelfreien Konrad von Leitenbach einen Hof überträgt, bezeugen Konrad selber wie auch sein Vater Udalschalk[27]. Der letzte in TYROLLERS Generationenfolge, Udalschalks Sohn Konrad, wird von ca. 1185 – 1195 genannt[28], aber auch noch ca. 1200 – 1208[29]. Zwei weitere Männer, nämlich Rudolf von Leitenbach und Albert von Leitenbach, sind bei TYROLLER nicht aufgeführt, obwohl beide ebenfalls edler Abstammung gewesen sein könnten. Rudolf tradiert Mitte des 12. Jahrhunderts seinen Diener Pernger als 5 Pfennig-Censualen zum Kloster Geisenfeld[30], Albert steht um 1160 hinter Ernst von Leitenbach, als in einer in Lindkirchen abgefassten Urkunde der Edelfreie Rawin von Notzenhausen Güter an das Kloster Rohr tradiert[31]. Einige Jahre vorher, zwischen 1147 und 1156, hatte er eine Biburger Tradition bezeugt[32].

Man wird nicht fehl gehen in der Annahme, dass mit Konrad die Edelfreien von Leitenbach ausgestorben sind, denn nach ihm tut sich zum einen quellenmäßig eine Lücke von fast 50 Jahren auf, zum andern dürfte ein Konrad von Leitenbach, Bruder des Ministerialen Siboto von Hampersdorf (Gde. Dorfen, Lkr. Erding), der 1256 in einer Biburger Tradition genannt wird[33], nicht mit Udalschalks Sohn Konrad identisch sein. Vielmehr ist an die Möglichkeit zu denken, dass sich hinter Siboto jener herzogliche Ministeriale verbirgt, der 1260 – jetzt als Siboto von Leitenbach – zusammen mit seinem Bruder Berthold - ebenfalls ein Dienstmann von Herzog Heinrich - einen Verkaufsbrief bezeugt[34]. 1274 überträgt Berthold zu seinem, seiner Gattin Gertrud und seiner Vorfahren Seelenheil mit Zustimmung seiner Brüder Gebhard von Aufhausen (Stadt Mainburg) und Siboto ein Gut an das Kloster Biburg[35].

In der Folgezeit tauchen eine Reihe von Männern auf, die sich nach Leitenbach benennen, von denen aber in den vielen Urkunden nur selten das Verwandtschaftsverhältnis oder die Filiation angegeben ist, weshalb kein Stammbaum erstellt werden kann[36]. Außerdem ist der Besitz in Leitenbach im 14. Jahrhundert geteilt worden[37], was dazu führte, dass die Burg spätestens ab Beginn des 15. Jahrhunderts nicht mehr bewohnt wurde. Deshalb verwundert es nicht, wenn Apian nur noch von Überresten einer Burg spricht. Das frühe Aufgeben und Verlassen der Burg hängt vielleicht auch ein bisschen mit der Verkehrssituation zusammen. Die Route von Freising nach Weltenburg bzw. Hemau, die ursprünglich auf den Höhen östlich von Mainburg entlang lief, verlagerte sich mit der Entstehung von Mainburg, das in der Teilungsurkunde von 1310 erstmals als Markt bezeichnet wird[38], in das Tal und lief dann durch den Ort, wodurch Leitenbach etwas abseits der Straße lag[39].

---

22 Müntefering, St. Ulrich und Afra Tr. Nr. 89.

23 Walter, Biburg Tr. Nr. 23a (April/Mai 1147).

24 Siehe Tyroller 1962, S. 475.

25 Walter, Biburg Tr. Nr. 60 (ca. 1166 – 1168, Udalschalk, Ernst), 66 (1166 – 1169, Udalschalk, Ernst), 78c (1169 – 1172, Udalschalk, Ernst), 81e (Februar 1172, Udalschalk), 83 (25.01.1172, Ernst), 88, 91c, 92 (ca. 1173 – 1177, Udalschalk; 91c auch Ernst), 98 (ca. 1173 – 1178, Ernst), 105b (ca. 1186/88 – 1189, Udalschalk), 115a + b (Mai 1189 – 1191 Udalschalk) und 122 (ca. 1192 – 1197, Udalschalk); Mai, Rohr Tr. Nr. 63 (1155 – 1180, Udalschalk) und 67 (1156 – 1165, Ernst); Freyberg, Ensdorf Nr. 119 (ca. 1170, Udalschalk).

26 Mai, Rohr Tr. Nr. 86 (1170 - 11879.

27 Walter, Biburg Tr. Nr. 121 (ca. 1192 – 1197).

28 Tyroller 1962, S. 475.

29 Müntefering, St. Ulrich und Afra Tr. Nr. 228 (ca. 1200 – 21.06.1208). Nach Prey ist Konrad noch 1209 am Leben (Prey 17, fol. 214´).

30 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 135.

31 Mai, Rohr Tr. Nr. 67 (20.02.1156 – 1165).

32 Walter, Biburg Tr. Nr. 27 (ca. 1147 – 1155/56).

33 Walter, Biburg Tr. Nr. 145a + b. Walter nimmt eine Person an (Orts- und Personenverzeichnis S. 330).

34 Herzog, LUB Nr. 72 (24.04.1260), Kalcher, Seligenthal Nr. 18 (1260).

35 Walter, Biburg Tr. Nr. 164. Berthold hat ca. 1240 seine Frau Gertrud geheiratet (Prey 17, fol. 215).

36 Der Stammbaum, der sich aus den Angaben von Prey ergibt, ist zwar durch die Urkunden nicht zu widerlegen, aber zumindest in Teilen höchstwahrscheinlich nicht richtig.

37 Das geht aus verschiedenen Urkunden hervor.

38 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 233, S. 162 (01.10.1310, „purch und marcht“).

39 Siehe Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege bzw. Auer 1999, S. 86 ff.

Die oben angesprochene Erbteilung könnte eventuell bereits unter den Brüdern Konrad, Bertold, Otto und Heinrich vor sich gegangen sein, die 1303 dem Kloster Biburg eine Hube zu Schwabbruck übergeben[40]. Während Konrad zu diesem Zeitpunkt schon

Abb. 2: Grabstein der Margaretha Leitenbeck (+1400) mit dem Wappen der Leitenbeck in der Klosterkirche von Biburg

Herr auf Sandelzhausen (Nr. 75) ist, dürfte von den anderen Brüdern zumindest der bis 1331 aus Urkunden bekannte Bertold auf Leitenbach gesessen sein[41]. Nachfolgend gibt es mehrere „Leutenbeck“ („Ott und Joerg die Laevtenbech“, „Ott den alt Loutenbek“, Heinrich und Ott die „Läuterbekchen“ und Ott ihr Vetter), die sich aber nach keinem Ort nennen[42]. 1353 übereignen „Ott der Lauttenbekch und Heinrich der Lauttenbekch von Lau(e)tenbach, Jorig der Lau(e)ttenbekch von Sandoltzhausen und Ott der Lautenbekch von Hö(e)renbach“ dem Kloster Seligenthal in Landshut ihr freies Lehen am Hof zu Reith bei Gammelsdorf[43]. Höchstwahrscheinlich sind es die gleichen Personen, die in den Klammern genannt sind, wobei zumindest der erstangeführte Otto in der Burg von Leitenbach sein Domizil gehabt haben wird, während sich Heinrich 1366 nach Lauterbach nennt[44]. Wilhelm der „Lewtenbeck zu Lewtenbach“, der den Sedelsitz und Bau zu Gosseltzhausen 1392 an Ulrich den Heiligstetter unter Bürgschaftsleistung von Hans dem Leitenbeck zu Hornbach verkauft[45], könnte der letzte auf Leitenbach gesessene „Leutenbeck“ sein, aber auch nur bis 1403, denn ab da nennt er sich „Wilhelm der Lewtenbeck zu Wackerstein“[46]. Der nächste Besitzer von Leitenbach, Diepold Leutenbeck, ein Vetter von Wilhelm[47], nannte sich nach Sandelzhausen[48]. 1426 erreicht Ulrich Waldecker nach einer Klage gegen seinen Schwiegervater „Tyewolt dem Läwtenbekchen“, dass ihm und seiner Frau Agathe Burgstall und Dorf Leitenbach „eingeantwortet“

40 HStAM, KU Biburg Nr. 20 (21.03.1303).

41 RB 5, S. 146 (25.01.1309, „Otto von Leuthenbach“ gibt sein und seines Bruders Berchtold Gut an den Bischof von Passau); RB 5, S. 247 (08.03.1313, „Perthold“ siegelt eine Urkunde); Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 254, S. 244 (22.06.1315, „Berchtold der Lautenbech“ ist Gewährleister für die niederbayerischen Herzöge); Herzog, LUB Nr. 236 (22.02.1316, Herr „Perchtold der Lawtenwechk“ genannt), 270 (28.07.1320, Siegler „Herr Perhtolt der Laevtenbeckch“) und 354 (19.11.1331, „Perchtold der Lawtenbechk“ Eidam der Jüdin Agnes und ihrer Söhne Gebhart und Seyfried).

42 HStAM, KU Biburg Nr. 34; RB 6, S. 357 (18.02.1331, Bürgen und Siegler: „Ott und Jo(e)rg die Laevtenbech“); Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 296, S. 347 (24.04.1336, „Ott Lævtenbech“ Bürge für Herzog Heinrich von Niederbayern). Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 57; RB 7, S. 283 (24.06.1340, Zeuge: „Herr Ott der alt Loutenbek“); Herzog, LUB Nr. 551 (04.11.1347, „Heinrich vnd Ott die Läuterbekchen und Ott ihr vetter“); Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 318, S. 396 (04.11.1347, Heinrich und Ott die „Läuttenbechen“ und Ott ihr Vetter verbinden sich mit anderen Adeligen und Städten gegen die Herzöge zur Erhaltung ihrer Rechte); RB 8, S. 146 (25.11.1347, „Elkgeb die Leubersdorferin“ genehmigt den vom Bruder „Ott den Leuhtenpekch“ mit dem Kloster Anger getroffenen Vergleich); RB 8, S. 234 (01.02.1352, Ernennung Heinrichs des „Läwtenberk“ zum Richter von Rottenburg); RB 8, S. 241 (25.03.1352, Siegler: der „veste Ritter Heinrich der Laewtenbech“, Richter zu Rottenburg).

43 Herzog, LUB Nr. 620 (30.11.1353).

44 Hund 1, S. 265.

45 HStAM, KU Biburg Nr. 85a (21.03.1392).

46 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20026 (21.06.1403).

47 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20026 (21.06.1403).

48 Siehe bei Sandelzhausen (Nr. 75).

werden[49], allerdings nach PREY nur ein Teil der Hofmark[50]. Der Begriff Burgstall in dieser Urkunde könnte bedeuten, dass die Burg bereits 1426 ziemlich ruinös und vielleicht schon von Wilhelm nicht mehr bewohnt worden war. Wie dem auch sei, nächster Besitzer von Leitenbach wird Ulrichs Sohn Georg Waldecker[51], der von der Sandelzhausener Linie auch den zweiten Teil der Hofmark Leitenbach erbt[52]. 1462 verkaufen Georg von Waldeck und seine Frau Elisabeth ihre zwei Teile an der Hofmark Leitenbach mit dabei gelegenem Burgstall an „Wiguläus von Weichs“[53], der sie seinerseits 1468 an das Kloster Biburg vertauscht[54]. Leonhard Leutenbeck zu Wackerstein hatte bereits 1451 einen Sedelhof in Leitenbach an das Kloster Biburg verkauft[55] und wahrscheinlich derselbe „Linhart der Lawtenbeckh“, aber jetzt „zu Hazkhouen“, und seine Frau Agnes hatten 1458 gegen eine „ewig zu erhaltende Begräbnisstätte im vorderen Friedhof bei St. Niklas“ demselben Kloster neben einem weiteren Sedelhof in Leitenbach auch das „Dorfgericht“ in Leitenbach geschenkt[56]. Nach Auflösung des Biburger Konvents kommt Leitenbach zunächst an eine Übergangsverwaltung, schließlich 1589 an das Jesuitenkolleg Ingolstadt, bei dem es bis zur Aufhebung des Ordens verbleibt. Nach einigen Jahren unter staatlicher Verwaltung gehört die Hofmark bis zu dessen Auflösung im Jahr 1808 dem Malteserorden[57].

Außer in Leitenbach saßen verschiedene Linien des Geschlechts für kürzere oder längere Zeit auf Sandelzhausen (spätestens 1303 – ca. 1450)[58], Notzenhausen (1404 – 1446)[59], Horneck (1492 – 1528)[60], Gasseltshausen (spätestens 1378 – 1392)[61], Hornbach (spätestens 1353 – mindestens 1393)[62], Oberlauterbach (spätestens 1324 – 1528)[63], Wackerstein (spätestens 1403 – ca. 1469)[64], Tegernbach (spätestens 1414 – 1423)[65], Axenhofen (1440)[66], Niederhatzkofen (1458)[67], Ebrantshausen (1440)[68] und Dötting[69].

Literatur:

Apian S. 160; Hund S. 263 – 264; Wening 1, S. 74.
Pätzold S. 156, Nr. 1; Rind 1992, S. 525, Nr. 10.
Hopf 1913, S. 61 ff.; Ritz S. 81; Tyroller 1962, S. 475; Freilinger S. 265 – 266.

---

49 RB 13, S. 76 (06.07.1426).

50 PREY 17, fol. 220´.

51 Über die Waldecker siehe OA 31, S. 99 – 141, 1871.

52 PREY 17, fol. 221´.

53 HStAM, KU Biburg Nr. 224 (04.05.1462); PREY 17, fol. 221´.

54 HStAM, KU Biburg Nr. 247 (11.01.1468).

55 HStAM, KU Biburg Nr. 187 (16.10.1451).

56 HStAM, KU Biburg Nr. 210 (04.05.1458). Leonhard Leutenbeck von Wackerstein war mit Agnes Rottauer verheiratet. Beide starben 1458 und liegen in Biburg begraben, wo der gemeinsame Grabstein an der Westseite der Klosterkirche vorhanden ist. Agnes starb am 31. Mai 1458 (Petronellentag), Leonhard am 18. Oktober 1458 (Lukastag).

57 Freilinger S. 265; siehe auch S. 201 und 204.

58 Siehe Sandelzhausen (Nr. 75).

59 Siehe Sandelzhausen (Nr. 75).

60 Siehe Horneck (Nr. 31).

61 Prey 17, fol. 225 (Hans Leutenbeck zu Gozzeltshausen anno 1378); siehe auch bei Gasseltshausen (Nr. 24).

62 Herzog, LUB Nr. 620 (30.11.1353, „Ott der Lauttenbekch und Heinrich der Lauttenbekch von Lau(e)tenbach, Jorig der Lau(e)ttenbekch von Sandoltzhausen und Ott der Lautenbekch von Hö(e)renbach eignen dem Kloster Selligenthal ihr freies Lehen in dem Hof zu Reut bei Gammelsdorf“); Prey 17, fol. 218. Nach Prey heiratete „Ott der Leitenbeck“ in 2. Ehe die Mensula Hornbeckin. HStAM, KU Biburg Nr. 85a (21.03.1392, „Hans der Lewtenbek“ zu Hornbach ist Bürge); Lieb 1929, S. 209 (1393, Vester Ritter Hans der Leitenbeck zu Niederhornbach genannt).

63 Prey 17, fol. 223 (ca. 1324, Heinrich von Leitenbach von Lautenbach); Prey 14, f. 427´ (1528, Katharina, die Witwe des Hans Leitenbeck zu Oberlauterbach verkauft Oberlauterbach). Siehe auch Horneck (Nr. 31). Allerdings gehörte Oberlauterbach bis weit in das 15. Jahrhundert hinein den Leutenbeck nicht allein.

64 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20026 (21.06.1403, Wilhelm der Lewtenbeck zu Wackerstein); HStAM, GU Vohburg Nr. 676 (27.08.1469, Stefan von Schmiehen hat das Schloß Wackerstein nach dem Tod von „Leonhardt Leutenbek“ und dem Verzicht von „Wilhelm Leuttenbeck“ inne).

65 Kalcher, Seligenthal Nr. 126 (14.06.1414, „Pranthoch der Lewttnbekch“, gesessen zu Tegernbach); Hopf 1913, S. 67 (13.07.1423, die Leibersdorfer [Dorothea, Witwe des Sixt mit Söhnen Hans und Georg] erhalten Tegernbach durch Gerichtsentscheid).

66 Hofmark des Leitenbeck zu Sandelzhausen (Freilinger S. 259).

67 HStAM, KU Biburg Nr. 210 (04.05.1458, Linhart der Lawtenbeckh zu Hatzkofen und Hausfrau Dorothea stiften beim Kloster Biburg ein Seelgerät und eine ewig zu erhaltende Begräbnisstätte im vorderen Friedhof bei St. Niklas, in den schon der Vater des „Lawterbeck“ und andere seine Vorfahren begraben liegen).

68 Leitenbeck zu Wackerstein und Sandelzhausen gemeinsam (Freilinger S. 261).

69 Freilinger S. 265.

40. Lindkirchen – Setzensackmühle (Stadt Mainburg)

Ehemaliger Turmhügel
TK 7336 (N 11,8; O 10,2), Flurkarte NO 26-8, Flurnummer 1313
180 m sö der Setzensackmühle

Südöstlich der Setzensackmühle bei Lindkirchen befindet sich in der Abensniederung eine länglich-rechteckige Wasserfläche, die als Fischweiher dient. Ca. 100 m südöstlich der Südostecke lag noch in der Abensniederung eine Turmhügelanlage, die in den Flurkarten des 19. Jahrhunderts sehr gut dargestellt ist. Ein ovaler Wassergraben mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von 65 m und einer Ost-West-Spanne von 50 m, der von einer heute noch bestehenden Quelle in unmittelbarer Nähe gespeist wurde, umschloss einen ovalen Kegelstumpf unbekannter Höhe mit einem Basisdurchmesser von 30 m, wodurch sich eine Wasserbreite von 10 – 18 m ergab. Der Plateaudurchmesser lag bei ungefähr 10 m, konnte also höchstens einen Turm aus Holz oder Stein tragen. Unmittelbar östlich des Wehrbaues steigt das Gelände kräftig um 50 m an. Der Standort der Anlage ist heute zwar noch identifizierbar – er liegt mitten in einem Jungwald -, aber sämtliche Spuren sind getilgt.

Da die Burg direkt an der Kreuzung von zwei Altwegen gebaut wurde, war die verkehrsgeographische Lage mit Sicherheit ein Miterbauungsmotiv. Wenige Meter östlich lief der Weg Freising – Hemau vorbei[1], unmittelbar nördlich der schon bei Horneck kurz beschriebene Weg von Pickenbach über Niederumelsdorf, Horneck, Unterwangenbach, Lindkirchen und Massenhausen nach Ebrantshausen[2].

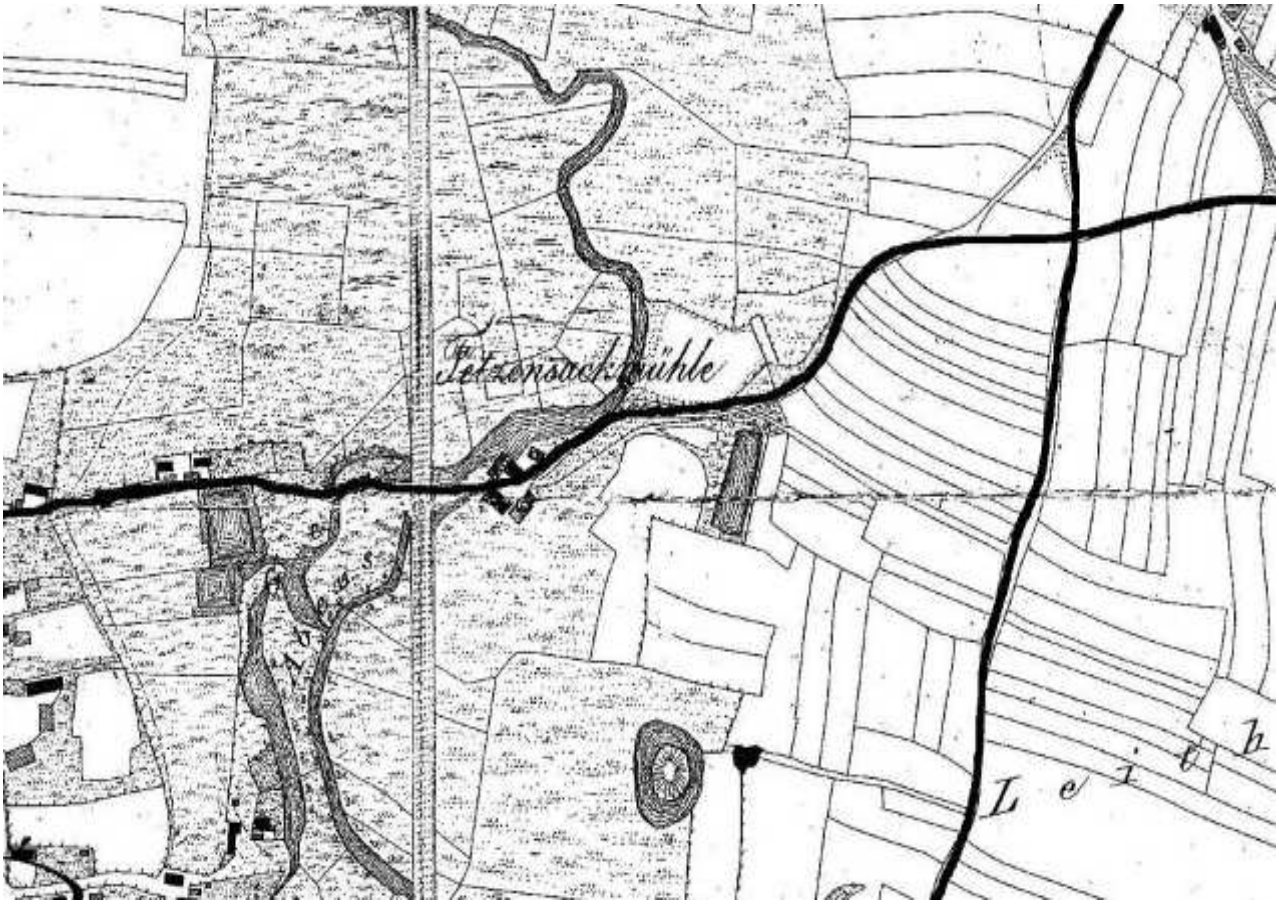


Abb. 1: Lage des Burgstalls in der ältesten Flurkarte von Lindkirchen mit der Altwegsituation (VAA)

[1] Siehe 11.2.4. Kapitel Burgen und Wege.

[2] Der Weg ist, wie an anderer Stelle schon gesagt, bei Auer 1999 nicht aufgeführt, da damals noch nicht bekannt. Bei Recherchen zu der hier zu behandelnden Wehranlage stellte sich heraus, dass von Lindkirchen aus in den Forst Kolomanberg-Neuholz einst ein Mitterweg (über Mitterwege siehe Auer 1999, S. 43 rechte Spalte) zog, der zwar schon Anfang des 19. Jahr-

Der Ort Lindkirchen hatte einst einige Bedeutung, er war nämlich Thingort, außerdem gehörte er zur Grafschaft des Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach. Um 1160 fand in Lindkirchen unter der Leitung des Pfalzgrafen ein Gerichtstag statt[3]. Auf dem Galgenberg nordwestlich von Lindkirchen standen zwei Galgen, der des Landgerichtes Mainburg oben auf dem Berg (hier führte der Weg von Pickenbach nach Ebrantshausen vorbei), der der Herrschaft Ratzenhofen unten am Berg[4]. Die Verhandlungen des Gerichts Mainburg fanden in Mainburg, aber auch an der Schranne in Lindkirchen statt[5]. Da bereits 1014 Otto I. von Scheyern-Wittelsbach Graf im südlichen Kelsgau gewesen war[6], zu dem Lindkirchen sicherlich auch zu dieser Zeit gehörte, und auch Ottos Sohn Otto II. eine Grafschaft im Kelsgau inne hatte, kann angenommen werden, dass Lindkirchen all die Jahrhunderte unter dem Einfluss der Wittelsbacher stand. Diese dürfen deshalb als Initiatoren des wohl entweder im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts oder im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts erfolgten Burgenbaus angesehen werden, obwohl die zu dieser Zeit genannten Herren von Lindkirchen höchstwahrscheinlich Freie waren. Allerdings ist nicht sicher, ob das Geschlecht auch zur Turmhügelanlage bei der Setzensackmühle, die auf der anderen Seite der Abens liegt, gehört. Da aber die in nächster Nähe gelegenen Orte Leitenbach und Unterwangenbach einen Ortsadel beheimaten, außerdem in Lindkirchen selber nichts auf eine Burg hindeutet, möchte man die wenigen sich nach Lindkirchen benennenden Personen doch mit der Wehranlage bei der Setzensackmühle in Verbindung bringen.

Megingoz von Lindkirchen tritt zwischen 1123 - 1137 zweimal als Zeuge in Freisinger Traditionen in Erscheinung[7]. Ungefähr 1147 tradiert Megingoz, Sohn des Megingoz, zwei Höfe in (Ober-, Unter-) Golzaberg (Gde. Volkenschwand), einen Hof bei Lindkirchen und vier Hörige mit deren Nachkommenschaft an das Kloster Biburg[8]. Zur selben Zeit überträgt Markwart, ein Bruder von Megingoz jun., eine Mühle zu Gumpertshofen (Stadt Mainburg) mit zwei Hörigen, was Gotschalk, Purchard, Pernger und Reginbert von Lindkirchen bezeugen[9]. Bernhard von Lindkirchen steht zwischen 1166 – 1177 dreimal in der Zeugenreihe von Traditionen des Klosters Biburg[10]. Zwischen 1170 – 1190 bestimmt Konrad von Tegernbach auf Bitten Konrads von Lindkirchen, der auch 1173/77 als Zeuge genannt ist[11], Megingoz von Empfenbach zum Salmann für Besitz in Lindkirchen[12]. Mit Wolftrigel von Lindkirchen, durch dessen Hand um 1180 die Magd Ricarda mit ihren Söhnen übergeben wird, ist das Geschlecht wahrscheinlich erloschen[13], denn nach ihm tauchen, soweit zu sehen, keine Familienmitglieder mehr in Urkunden auf. Das korreliert mit dem bis ins 19. Jahrhundert erhaltenen Erscheinungsbild der Turmhügelanlage, die, hätte es noch weitere Bewohner gegeben, bestimmt im Stil der Zeit um- oder ausgebaut worden wäre.

Literatur:

Pätzold S. 156, Nr. 2; Rind 1992, S. 525, Nr. 9.

hunderts nur noch als Gewanngrenze existierte, den es aber sicher gegeben hat, weil im fraglichen Bereich mehr als 20 Parzellen „Mitterwegacker“ hießen. Im Wald gibt es schöne Altwegrelikte, die zu einer kleinen Kapelle führen. Von dort aus hat der Verfasser 1999 den Weg in Richtung Massenhausen, nicht erkennend, dass dies in der Hauptsache keine Variante der Strecke Landshut – Ingolstadt ist, folgendermaßen beschrieben: „..... kreuzte bei einer kleinen Kapelle die Teerstraße Wambach – St. Koloman, lief, tiefe Hohlwege in den Hang fressend, in das kleine Tal des Wambacher Grabens hinunter und zog von dort, bis in die Gegenwart als Relikt einen prächtigen, ca. 40 m langen Damm hinterlassend, über Massenhausen nach Gasseltshausen hinauf“ (Auer 1999, S. 78 rechte Spalte). Die erwähnte Kapelle steht damit genau an der Kreuzung der Altwege Landshut – Ingolstadt und Pickenbach – Ebrantshausen. In die nordwestliche Richtung lief der Weg über Unterwangenbach und Randlkofen nach Horneck, von dort auf größtenteils heute noch bestehenden Feldwegen nach Niederumelsdorf. Pickenbach wurde auf zwei Varianten erreicht: Eine zog über die Morgenrothmühle, den Kipfelsberger Berg, westlich an Jauchshofen vorbei zur Höhe 394, die andere über die Grafenmühle, Tollbach, die Höhen 412,8 und 431 (im Wald zwischen den beiden Höhen liegt ein Fächer von tiefen Hohlwegen) nach Pickenbach.

3 Mai, Rohr Tr. Nr. 67 (20.02.1156 – 1165).

4 „zwen gälgen sollen sten auf dem perg zw Lindkirchen vnd sol des lantgerichts galgen oben auf dem perg sten, so sol der herschaft galgen zw Ratznhofen vnten sten an dem perg“ (Freilinger S. 268).

5 Freilinger S. 245.

6 Freilinger S. 17.

7 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1720a und 1719f.

8 Walter, Biburg Tr. Nr. 20 (ca. 1147).

9 Walter, Biburg Tr. Nr. 21 (ca. 1147).

10 Walter, Biburg Tr. Nr. 60 (ca. 1166 – 1168), 65 (ca. 1166 – 1169) und 88 (ca. 1173 – 1177).

11 Walter, Biburg Tr. Nr. 92 (ca. 1173 – 1177).

12 Mai, Rohr Tr. Nr. 88.

13 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 182.

41. Mainburg (Stadt Mainburg)

Burgstall auf dem Salvatorberg
TK 7336 (S 18,5; O 12,8), Flurkarte NO 24-7, Flurnummer 126, 128, 202 (kleiner Turmhügel)
Am Ostrand des Stadtzentrums

Mainburg besteht aus den Siedlungskernen Schlüsselhausen, Schleißbach und Mainburg. Während sich das unmittelbar am westlichen Abensufer befindliche Schlüsselhausen nie stärker hervortat, ist die nordwestlich dieser Ansiedlung gelegene und 825 n. Chr. erstmals genannte Ortschaft Schleißbach[1] im zweiten Herzogsurbar aus dem Jahren 1279/84 als Schergenamt des Gerichts Vohburg und als Markt ausgewiesen[2]. Mainburg entwickelte sich am linken Abensufer zu Füßen einer Burg, die Graf Meinhard von Rottenegg um 1220 erbaut haben soll[3], zu einer relativ großen Siedlung. Vermutlich kurz vor 1279 kaufte Herzog Ludwig der Strenge vom letzten Grafen von Rottenegg, Bischof Heinrich von Regensburg, die Feste[4], die bald Sitz eines wittelsbachischen Landgerichtes wurde. Die Marktverlegung von Schleißbach nach Mainburg fand vor 1310 statt, weil in der Landesteilungsurkunde aus dem nämlichen Jahr bereits von Mainburg als „purch und markt“ die Rede ist[5]. Mainburg, 1756 und 1863 von verheerenden Bränden heimgesucht, ist seit 1954 Stadt.

Abb. 1: Das Burggelände mit den beiden Turmhügeln (Mitte rechts der große und südwestlich davon der kleine) auf der ältesten Flurkarte (VAA)

Unmittelbar östlich der Stadt erhebt sich mit dem Salvatorberg ein herzförmiges Plateau, in dessen Einschnitt die Salvatorkirche steht, zu der vom Stadtkern aus eine Kreuzweganlage emporführt. Der Salvatorberg, früher Hofberg geheißen, fällt nach Süden, Westen und Norden steil um 30 m ab[6]. Die Nord-Süd-Ausdehnung beträgt an der breitesten Stelle gut 200 m, in West-Ost-Richtung sind es nicht ganz 100 m. Auf dieser Anhöhe, die heute im südlichen Teil dicht bebaut ist, befand sich eine großräumige Burganlage, deren Größe und Aussehen nur sehr lückenhaft überliefert und von der heute nicht mehr viel zu sehen ist. So erhebt sich im Zentrum der nördlichen Hälfte ein steil geböschter, ca. 7,5 m hoher, künstlich errichteter Hügel mit einem länglich-ovalen Plateau von 15 x 18 m[7], in dem sich nach Aussage des Eigentümers kleine Keller befinden. Von dem schmalen Wall, der entlang des zur Kirche hinführenden Weges das Plateau gegen das weiter ansteigende östliche Hinterland abschloss[8], ist nichts mehr zu sehen.

a) Die frühmittelalterliche Burg
Allein schon die topographische Lage mit nach drei Seiten steil abfallenden Hängen, außerdem die für eine frühmittelalterliche Fortifikation typische Größe macht das Vorhandensein einer in das frühe Mittelalter zurückreichenden Fortifikation mehr als wahrscheinlich. Ferner ist vom Salvatorberg aus das Abenstal weithin nach Norden und Süden einzusehen und zu kontrollieren. Dazu kommt, dass sich

Abb. 2: Der Hanggraben von unten nach oben

1 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 521.
2 MB 36a, S. 141.
3 Prechtl 1864, S. 164; Nappenbach S. 17.
4 Freilinger S. 243.
5 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 233, S. 160 (01.10.1310).
6 Die Salvatorkirche liegt 456 m über NN, die Mainburger Pfarrkirche 420 m.
7 Pätzold berichtet noch von einem 20 x 25 m großen Plateau, welches aber inzwischen an zwei Seiten abgegraben wurde, um genügend Platz für zwei Gebäude zu gewinnen.
8 Pätzold S. 156.

östlich der Anlage mehrere bedeutende Altwege kreuzten, die zum Teil römerzeitlichen, ja sogar vorgeschichtlichen Ursprungs sind[9]. So gut wie alles spricht also für einen frühmittelalterlichen

Abb. 3: Der Hanggraben von oben nach unten

Ringwall, zumal es an der Nord- und Nordostseite ein von PÄTZOLD vielleicht nicht gesehenes, zumindest aber nicht beschriebenes Befestigungselement in Form eines Hanggrabens mit vorgelagertem Wall gibt. Dieser Graben beginnt oben am Plateau als Mulde und erreicht vor dem ersten Gartengrundstück der Stadtbebauung von der Sohle bis zum Plateauniveau eine Tiefe von mindestens 8 m. Der vorgelagerte Wall hat zur Stadtseite hin, wo er ursprünglich noch weiter nach Westen führte, aber wegen eines Hausbaus beseitigt wurde, von der Grabensohle aus gemessen eine Höhe von mindestens 4 m. Bergan fehlt nach ca. 65 m wieder ein Stück, bevor er dann immer niedriger werdend weiter die Anhöhe hinaufzieht, um bei der Einfahrt in das ehemalige Burggelände auszulaufen. Form und Machart des Wallgrabensystems lassen darauf schließen, dass dies Überreste einer frühmittelalterlichen Ringwallanlage sind, die das ganze Plateau einschloss. Ob sich an der Süd- und der Westflanke des Plateaus ehedem ein ähnliches Wall-Graben-System oder zumindest ein Hanggraben befand, lässt sich nicht definitiv sagen, weil die beiden Seiten zum einen nicht zugänglich und zum andern längst parzelliert und bebaut, also grundlegend verändert worden sind. Allerdings ist die Feststellung des Chronisten, wonach 1517 das Schloss und die 30 „über der Rinne“ am Berg gelegenen Häuser von der Pfarrei Pötzmes abgetrennt und zur Pfarrei Schleißbach geschlagen wurden[10], ein Beleg für das Vorhandensein eines mächtigen Hanggrabens.

b) Die zwei Turmhügel in der frühmittelalterlichen Anlage

Hat die vorauszusetzende frühmittelalterliche Befestigung noch das gesamte Plateau ausgenützt, die hochmittelalterliche Anlage tat es nicht mehr, sie kam mit der nördlichen Hälfte aus. Allerdings geht aus dem „Protokolle betreffs Versteigerung des Hofberges“ vom 27., 28. und 31. März 1800 hervor[11], dass auch der südliche Teil, der auf dem um 1585 entstandenen Fresko von Donauer in der Münchner Residenz deutlich abgesetzt von der eigentlichen Burganlage erscheint, zur Gesamtanlage gehörte. Die Zufahrt zur Burg, heute noch ein tiefer Hohlweg, zog von Norden her den Berg hinauf und führte an der Ostseite an der gleichen Stelle wie die jetzige Einfahrt in das Innere des Burggeländes. Im Zentrum befindet sich der bereits angesprochene

Abb. 4: Der mächtige Turmhügel inmitten der ehemaligen Burganlage

Hügel mit einer Höhe von ca. 7,5 m sowie einer Plateaugröße von 15 x 18 m, der nach PÄTZOLD aus „Löß mit zwischengeschichteten Humusbändern“ besteht und zu seinen Zeiten noch 20 x 25 m maß. Diese Erhebung wurde nicht die letzten 200 Jahre aufgeschichtet, sie ist bereits im Urplan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts mit den von Pätzold angegebenen Maßen eingezeichnet, wurde in den Akten des Gerichts Mainburg Hofbergbuckel genannt[12] und ist deshalb höchstwahrscheinlich sehr alt. Wenn diese Annahme stimmt, haben wir es mit einem mächtigen Turmhügel zu tun, der zeitlich vor dem Bau der Burg Meinhards von Rottenegg einzu-

[9] Es kreuzten sich die Strecken: Regensburg – Au und von dort weiter in Richtung Augsburg (Auer 1999, S. 19 und 72); Weltenburg – Freising (Auer 1999, S. 30 und 86); Moosburg – Pförring (Auer 1999, S. 28 und 85); Landshut - Ingolstadt (Auer 1999, S. 23 und 78).

[10] Nappenbach S. 50.

[11] Damals kaufte der Zimmermann Ch. Gmelch den Hofgarten samt „so betitelten Hofbergbuckl“..., „ist einerseits mit einem Wall umgeben und gegen Mitternacht (= Norden) an die S. Salvator Wallfahrtskirche aufm Berg daselbst situret und anstoßend“ (Detter S. 29/30). Der Wall dürfte aus den Überresten der Ringmauer bestanden haben.

[12] Schmid, J., Der Hallertauer Chronist S. 136.

ordnen ist[13]. Wissenschaftliche Grabungen könnten vielleicht Klarheit darüber schaffen, ob die sich angeblich im Innern befindenden „kleinen Keller“ aus neuerer Zeit stammen oder zumindest partiell von einem Gebäude herrühren, das einmal auf dem Hügel stand. Anfang des 19. Jahrhunderts befand sich in der Südwestecke des Hofberges noch ein zweiter Hügel, auf dessen Resten heute die Kalvarienberggruppe steht. Er war laut Eintrag im Liquidationsplan niedriger als der erstgenannte und hatte einen Plateaudurchmesser von knapp 10 m.

c) Die hochmittelalterliche Burg

Die Erbauung der historisch fassbaren Burg durch Graf Meinhard III. von Rottenegg um 1220 ist nur eine Vermutung, die durch keine Urkunde zu beweisen ist. Man kann aber annehmen, dass es von der frühmittelalterlichen Wallanlage bis zur hochmittelalterlichen Mauerburg eine Kontinuität gegeben hat, vor allem auch im Hinblick auf die Altwegsituation, die nachgerade eine Fortifikation erforderte. Lässt sich auch das Errichtungsdatum der Burg

Abb. 5: Mainburg in der Weinerkarte

der Grafen von Rottenegg nicht festlegen, so ist immerhin festzustellen, dass sie um 1280 stand, denn im 2. Herzogsurbar wird sie als „castrum Meinberch“ zum ersten Mal erwähnt[14]. Im Sühnevertrag vom Jahr 1287 zwischen dem niederbayerischen Herzog Heinrich XIII. und dem oberbayerischen Herzog Ludwig II. den Strengen musste Ludwig u. a. die Burg „Maienberch“ und alles, „daz darzu gehoret“ als Unterpfand des Friedens Albrecht dem Judman übergeben[15]. Bei der Teilung von Oberbayern zwischen Herzog Ludwig IV. - dem späteren Kaiser Ludwig dem Bayern - und seinem Bruder Rudolf I. im Jahr 1310 gingen „Maienberch purch und marcht“ an Rudolf[16]. Mit dem Teilungsvertrag von Pavia im Jahr 1329 fielen „purch und markt“ Mainburg an Kaiser Ludwig den Bayern[17].

Anhand der Beschreibungen in zwei Salbüchern[18] und den erhaltenen Rechnungen des Gerichts Mainburg lässt sich das Aussehen der hochmittelalterlichen Burganlage, die von einer Ringmauer umgeben war, in etwa rekonstruieren. In das Innere gelangte man durch einen Torturm mit vorgelagerter Zugbrücke. 1549 war das „Schloß Mainburg mit Thurn, Mauern, Graben, Zwinger, Behausungen, Ställen und anderen Gebäuden umfangen“[19]. Der Palas, bei dem es sich mit ziemlicher Sicherheit um den ursprünglichen aus dem 13. Jahrhundert gehandelt hat, war nicht sehr groß, er hatte „2 Stuben, 1 Kammer, auch eine Stallung für 5 Pferde“[20]. Der Kaplan der Burgkapelle musste alle Tage eine Messe lesen. Im innerhalb der Burganlage liegenden Anger, genannt Hofanger, befand sich ein Krautacker[21].

1551 ließ der Pfleger Jörg Auer von Odelzhausen auf Weisung von Herzog Wilhelm IV. durch den Baumeister Jörg Stern aus Ingolstadt einen neuen „Palas“ bauen[22], der im Salbuch von 1583 als „zweigädiges Haus“ mit „zweifachem Ziegeldach“ beschrieben wird, worin sich „4 Stuben, 5 Kämmer und 3 Gewölb“ befanden. An die Stallung des alten Wohnbaus war eine kleine, doppelt mit Ziegeln gedeckte Kammer für die Knechte angebaut, daran ein Badstüberl und das Backhaus. Auf dem ziemlich großen, gemauerten Stadel lagen auf einer Dachseite Ziegeln, auf der anderen Schindeln. In unmittelbarer Nähe befand sich der Kuhstall, an diesen angebaut drei Schweineställe. Außer dem zwei Tagwerk großen Anger gab es auch noch einen 29 Klafter tiefen Schöpfbrunnen. Die von der Burg aus bewirtschafteten Gründe umfassten 3 „Painten“, 32

[13] Der Turmhügel in einer frühmittelalterlichen Wallanlage hat zumindest eine Parallele. In der Schwedenschanze von Holzen bei Ergolding im Lkr. Landshut befindet sich ein einzelner großer Hügel, der keinesfalls ein Grabhügel ist, sondern wahrscheinlich ein Turmhügel.

[14] MB 36a, S. 142.

[15] Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 167, S. 411 (16.09.1287).

[16] Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 233, S. 162 (01.10.1310).

[17] Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 277, S. 302 (04.08.1329).

[18] HStAM, Hofkammer Cons. Cam. 142, Salbuch des Pfleggerichts Mainburg vom Jahr 1549, fol. 2 – 3; HStAM, Kurb. Cons. Cam. 146, Salbuch Pfleggericht Mainburg vom Jahr 1583, fol. 1.

[19] HStAM, Kurb. Cons. Cam. 142, Salbuch des Pfleggerichts Mainburg vom Jahr 1549, fol. 2.

[20] HStAM, Kurb. Cons. Cam. 146, Salbuch des Pfleggerichts Mainburg vom Jahr 1583, fol. 1.

[21] HStAM, Kurb. Cons. Cam. 142, Salbuch des Pfleggerichts Mainburg vom Jahr 1549, fol. 3.

[22] Detter S. 26.

Einsetz Acker, 27 Tagwerk Wiesen und 68 Tagwerk Wald[23].
1590 war die Burganlage baulich stark heruntergekommen. Vom 29 Klafter tiefen Brunnen waren

Abb. 6: Mainburg bei Donauer

große Stücke eingefallen, der Bauhof harrte der Neuerrichtung, die Umfassungsmauer wies große Lücken auf[24]. Mit dem Dreißigjährigen Krieg kam das Ende der Burg, sie wurde am 6. Mai 1632 von den Schweden zerstört. Im Jahr 1643 standen vom neuen Wohngebäude noch einige bewohnbare Teile, der alte Palas aber war vollständig niedergebrannt. Die Ruinen wurden in der Folgezeit abgebrochen. Im Jahr 1799 kaufte Mainburg den Schlossberg um 1500 Gulden vom Staat, ein Jahr später kam es zur Versteigerung an mehrere Bieter[25].
In der Burg auf dem Salvatorberg residierten bis zu ihrer Zerstörung die Pfleger und Richter des Pfleggerichts Mainburg. Für das Jahr 1292 ist mit dem „Hornbecken“ der erste Richter genannt[26]. Mit Degenhart dem Kammerberger erscheint 1371 erstmals urkundlich ein Pfleger, der aber zugleich das Richteramt ausübte[27]. Diese beiden Ämter waren jedoch meist nicht in einer Person vereinigt. Eine separate Stellung des Richters ist bis Mitte des 16. Jahrhunderts zu beobachten; noch 1553 stand der Richter Georg Riedmeir in Diensten[28]. Den Pflegern und Richtern waren Burghutleute unterstellt, 1292 bekam der „Taufkircher“ 4 Pfund Pfennige „pro purchuta in Mainberch[29]. Sicher sind auch der 1283 erwähnte Herr „Solingarius miles zu Mainberg“[30] und der 1302 als Zeuge auftretenden Gebhard von Mainberg[31] mit der Burg und ihrer Besatzung in Verbindung zu bringen.
Auch der Feste Mainburg widerfuhr des öfteren das Los der Verpfändung. 1312 geschah dies für 220 Pfund Pfennige[32]. Die Herzöge Ernst und Wilhelm versetzten 1410 die Feste, Pflege und Markt Mainburg mit dem Gericht für 1700 ungarische Gulden an Diebold den Leutenbeck[33], der seinerseits das Pfand für dieselbe Summe 1420 an die Schilbatzen verkauft[34]. Spätestens 1433 hatten die Herzöge die Schuldsumme eingelöst, denn im nämlichen Jahr gibt Rupprecht der Marzeller an Herzog Ernst ein Darlehen nur unter der Bedingung, das er vor Rückzahlung nicht von der Pflege Mainburg entsetzt wird[35]. 1448 erfolgt die Bestallung von Rupprecht dem Marzeller über Pflege und Gericht Mainburg auf Lebenszeit[36]. Die anscheinend letzte Verpfändung geschieht im Jahr 1459, als Ulrich Edelmann zu Starzhausen für ein Darlehen von 800 rheinischen Gulden auf Pflege und Gericht Mainburg bestallt wird[37].

Literatur:
Apian S. 159; Wening 1, S. 73.
Pätzold S. 156, Nr. 1; Rind 1992, S. 525.
Ritz S. 108; Paula/Liedke/Rind S. 314/315.
Prechtl 1864; Mathes; Nappenbach; Detter; Freilinger S. 242 - 244, S. 272 – 278.

---

23 HStAM, Kurb. Cons. Cam. 146, Salbuch des Pfleggerichts Mainburg vom Jahr 1583, fol. 1 - 3.
24 Nappenbach S. 18.
25 Nappenbach S. 20/21; Detter S. 29/30.
26 „Hornpecherio judici in Mainberch“ (Freilinger S. 243).
27 HStAM, KU Scheyern Nr. 176. Freilinger S. 274.
28 Ferchl S. 550.
29 Freilinger S. 224.
30 Schmid, J., 1933, S. 20.
31 Mai, Rohr Urk. Nr. 88 (19.11.1302).
32 RB 5, S. 219 (29.02.1312).
33 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25891 (25.11.1410).
34 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 29729 (25.01.1420).
35 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25759 (03.02.1433).
36 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 29110 (27.08.1448).
37 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 5118 (05.02.1459).

42. Mainburg - Öchslhof (Stadt Mainburg)

Ringwallanlage
TK 7336 (S 20,1; O 21,4), Flurkarte NO 25-6, Flurnummern 1184, 1510/3, 1512, 1514
250 m sw von Ziegelstadl, 500 m s vom Öchslhof

Der Standort der ehemaligen Wehranlage, in topografischen Karten als Keltenschanze eingetragen, ist am besten zu erreichen, indem man die Zieglerstraße in Mainburg bis ca. 100 m westlich der ehemaligen Ziegelei Gebendorfer entlangfährt[1], wo rechter Hand ein Schotterweg nach Norden zu einem Hopfengarten führt, dessen gesamte Fläche die Befestigung einmal einnahm, für deren Existenz PÄTZOLD aber keine handfesten Belege beibringen konnte.

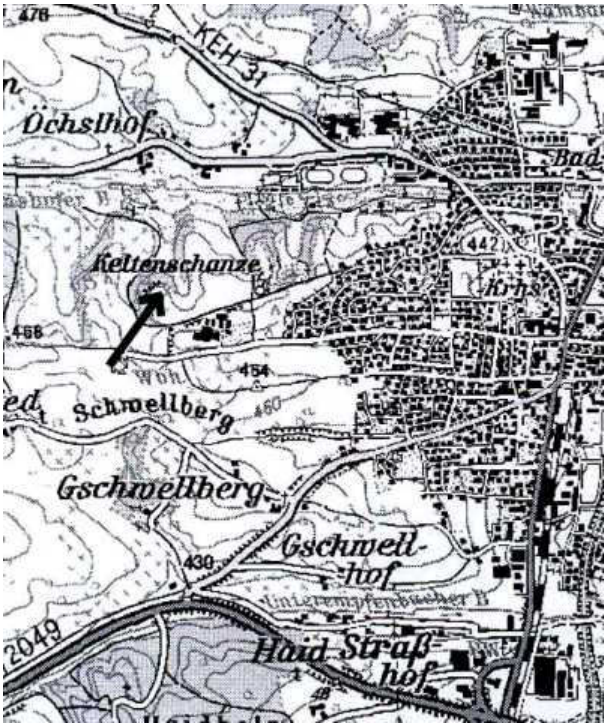


Abb. 1: Die Lage im Gelände (TK L 7336)

Das ehemalige Vorhandensein einer Wallanlage geht aber zweifelsfrei aus einer Bemerkung von PRECHTL[2] und aus dem Liquidationsplan der Gemarkung Mainburg hervor. Sie befand sich sehr wohl auf dem Areal des oben angeführten Hopfengartens und damit auf einer Geländenase, die sich nach Norden zum Tal des Öchslhofer Baches hin erstreckt, 30 m über der Talsohle liegt und im Westen, Norden und Osten steil abfällt. Es muss aber bemerkt werden, dass das Terrain durch Erdauffüllungen im Osten, aber auch in der nordöstlichen Ecke verändert wurde. Heute nicht mehr zu erkennen ist auch die von PÄTZOLD beschriebene „ganz flache, querlaufende Einsattlung in der Südseite", an deren Stelle in älteren Karten eine „Abriegelung" eingetragen war[3].

Laut Liquidationsplan, in welchem die Anlage als Römerschanze bezeichnet wird, ergibt sich dieses Bild: Anfang des 19. Jahrhunderts standen noch auf dem größten Teil des Areals, auf dem die Fortifika-

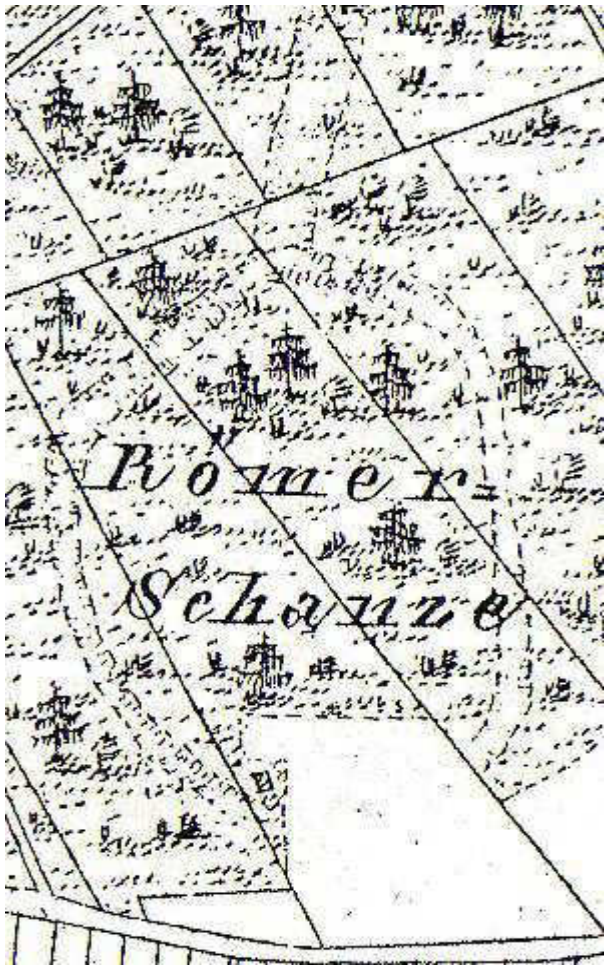


Abb. 2: Die Befestigung auf dem ältesten Flurplan von Mainburg (VAA)

[1] Die Zieglerstraße führt zum Krankenhaus. Zwei Hinweisschilder sind unschwer zu sehen.

[2] Prechtl schreibt in Zusammenhang mit einer Wallanlage bei Daßfeld/Siegenburg, dass diese in „Verbindung mit Verschanzungen bei Appersdorf, Raderzhausen, Gasseltshausen, Oexelhof und Lindkirchen stand" (Prechtl 1869, S. 239/240). Mit der Verschanzung Oexelhof ist die hier zu beschreibende Anlage gemeint, die 500 m südlich der heute Öchslhof genannten Siedlung liegt.

[3] Pätzold S. 157, Nr. 2.

tion lag, Bäume. Nur im Süden war der Wald partiell bereits gerodet und in Ackerland umgewandelt. In die Waldfläche ist ein 10 – 15 m breiter Wall[4] eingezeichnet, hier muss die Befestigung noch völlig intakt gewesen sein. Wenn die Eintragungen im Plan richtig sind, handelte es sich um eine länglich-ovale Ringwallanlage mit einer Innenfläche von mindestens 125 m Länge und ca. 85 m Breite im Norden, die nach Süden auf unter 80 m abnahm. Einer vernünftigen Erklärung entziehen sich Sinn und Funktion eines ebenfalls eingetragenen, ca. 15 m breiten Gebildes (Wall oder Graben?), das an der Nordseite vom Wall aus den Steilhang hinunterzieht.

Heute ist von alledem nichts mehr zu sehen. Ein 70 m langer und 3,5 m hoher Steilabfall an der Nordseite jedoch könnte noch die Außenseite des Walles sein, zumal an der Böschung große, halb verfaulte Wurzelstöcke von mindestens 100-jährigen Fichten zu beobachten sind, was bedeutet, dass die Böschung bereits Ende des 19. Jahrhunderts so ausgesehen hat. Weitere Befestigungselemente wie ein Hanggraben oder eine Berme sind selbst im Ansatz nicht zu erkennen, auch nicht an der Nordseite, wo ja nach den Eintragungen im Liquidationsplan ein eindrucksvolles Etwas vorhanden war. Weil Kriterien, die für eine frühmittelalterliche Anlage typisch sind, fehlen, ist eine Datierung in diese Epoche nicht zweifelsfrei möglich. Gegen eine keltische Viereckschanze spricht aber eindeutig der länglich-ovale Grundriss, der sich noch dazu nach Süden verjüngt und eine latene- bzw. urnenfelderzeitliche Befestigung kommt wegen der geringen Größe wohl auch nicht in Betracht.

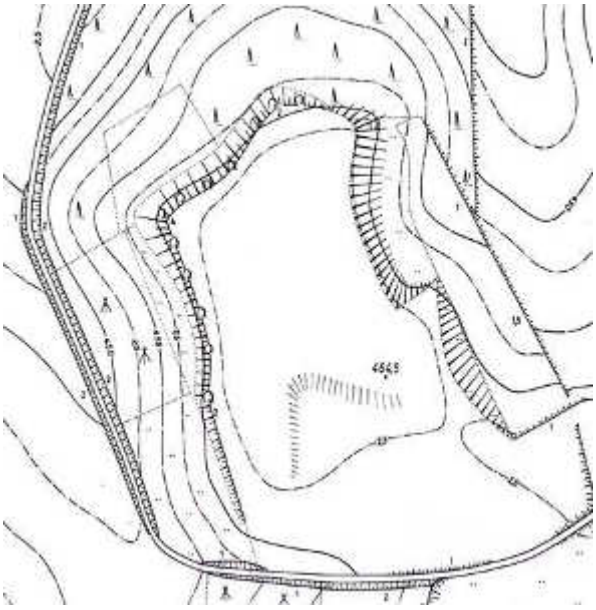


Abb. 3: Die Befestigung nach einem topographischen Vermessungsplan aus dem Jahr 1961 von Schmidbauer (BLfD Landshut)

Ohne archäologische Grabungen, die unter den gegebenen Umständen nur mit großem Aufwand möglich wären und wahrscheinlich doch keinen Erfolg brächten, ist die Errichtung der Schanze, von der es keinerlei schriftliche Überlieferung gibt, wie ähnliche Wallanlagen aus dem Frühmittelalter in das 9./10. Jahrhundert zu setzen. Wenn auch nicht so eindeutig wie bei den meisten anderen Befestigungen im Landkreis Kelheim kann die Errichtung im Kontext mit dem Wegenetz gesehen werden. Sowohl nördlich (über Holzmannshausen) wie auch südlich (über Meilenhausen und Rottenegg) zieht ein Altweg von Mainburg aus in Richtung Geisenfeld/Engelbrechtsmünster. Der nördliche Weg läuft ab dem Autobahnkilometer 252 als Höhenlinie nach Gaden bei Geisenfeld[5], der südliche von Mainburg aus quer durch den Wald nach Meilenhausen und von dort wiederum als Höhenlinie über den Waxenberg - nördlich an Rottenegg vorbei - nach Ainau bei Geisenfeld. An den Altwegen stehen vor allem an Kreuzungen noch heute mindestens sieben Marterl bzw. Kreuze. Zwar sind die Relikte in den an den Wegen liegenden Wäldern nicht herausstechend markant, aber doch eindeutig genug, um einen regen Verkehr konstatieren zu können[6].

Abb. 4: Die Ostseite der Anlage

Literatur:

Pätzold S. 157, Nr. 2; Rind 1992, S. 525, Nr. 6.

[4] Entspricht in der Karte 2 – 3 mm Breite.

[5] Ein Parkplatz befindet sich dort.

[6] Straßendammstücke zeigen einen zumindest teilweise künstlichen Ausbau und damit auf jeden Fall eine gewisse Bedeutung.

43. Marching (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Ehemalige Burg mit Friedhofsbefestigung
TK 7136 (S 9,2; O 15,5) Flurkarte NO 33-5, Flurnummer 51, 1195

Abb. 1: Der Stumpf des ehemaligen Bergfriedes

„Die Kirche steht in der Höhe, gleich daneben ein alt zerbrochenes Schloss und Thurn“, so beschreibt PREY vor Mitte des 18. Jahrhunderts den Ort Marching[1], der, obwohl offensichtlich ein echter –ing-Ort[2], erst 1128 als „Magirchingen“ in einer Kopie aus dem 13. Jahrhundert[3] urkundlich genannt wird.

Am östlichen Ortsrand von Marching steht auf einer Anhöhe die 1508 zum ersten Mal genannte Kirche Maria Himmelfahrt[4], deren zugehörigen kleinen Friedhof eine Mauer umzieht, die an der Innenseite durchschnittlich 2,5 m hoch und größtenteils aus Bruchsteinen erbaut ist. An der West- und Ostseite besteht das Mauerwerk im jeweils unteren Bereich zum Teil aus sorgfältig behauenen Quadersteinen, zusätzlich sind an beiden Seiten sogar einzelne Buckelquader zu finden. Die Südmauer hat in 1 m Höhe einen Absatz und oben in annähernd gleichmäßigem Abstand von 2,5 m Schießscharten mit einer Breite von 0,3 m. Es ist anzunehmen, dass der Absatz als Auflager für einen hölzernen Wehrgang gedient hat. Die Mauer macht insgesamt gesehen keinen homogenen Eindruck. Sieht man von Veränderungen in der Mitte der Front ab, dürfte die Südseite mit den Schießscharten aus der Entstehungszeit der Anlage stammen. Die anderen drei Seiten gehen auf keinen Fall so weit zurück, zu unterschiedlich ist das Steinmaterial, zu unregelmäßig sind einzelne Mauerteile zusammengefügt. Insbesondere die Quader und Buckelquader haben keinen schönen Verbund, scheinen nur flüchtig verlegt worden zu sein. Zudem reichte die Nordmauer einmal weiter nach Westen, wie an einem Absatz noch deutlich zu sehen ist.

Ungefähr 33 m westlich der Friedhofsmauer steht ein 4 m hoher, runder Turmstumpf aus Bruchsteinen, bei dem die östliche Hälfte fehlt. Der Innendurchmesser beträgt 3 m, die Mauerstärke bis in 1 m Höhe 1,3 m, anschließend ist sie wegen eines Absatzes an der Außenseite von geringerer Dicke. Zumindest das Unterteil besteht außen nicht mehr zur Gänze aus originaler Bausubstanz. In jüngerer oder jüngster Zeit wurden stellenweise Ausbesserungen mittels Grabsteinen bzw. Pflastersteinen vorgenommen. Zwischen dem Turmrest und der Friedhofsmauer befindet sich eine höckerartige Erhöhung, die offenbar einen Mauerkern hat. Das Plateau, auf dem die ganze Anlage liegt, hat eine Ost-West-Ausdehnung von 60 m, in Nord-Süd-Richtung sind es 40 m. Im Süden und Westen bietet ein natürlicher Steilabfall Schutz, im Osten ein bis zu 2,5 m tiefer und 6 m breiter Graben mit einem bis zu 0,5 m hohen Außenwall. An der Nordseite gab es, wie der Liquidationsplan zeigt, früher einen nach Westen hin sehr breiten Graben, hier wurde das Terrain aber erheblich verändert.

An der gefährdetsten Stelle, an der Auffahrt, die wie heute von der Westseite her in das Burggelände führte, wurde der Bergfried errichtet, wobei der dem Burggelände unmittelbar im Westen vorgelagerte Bauernhof schon in der Entstehungszeit Vorburgcharakter haben könnte. Lässt man die höckerartige Erhöhung als letzten Rest eines Gebäudes gelten und nimmt außerdem ein irgendwie geartetes Befestigungselement in Form eines Berings oder randlicher Gebäude von der Nord- und der Südmauer bis zum Turmstumpf weiterlaufend an, ergäbe sich eine sehr kompakte, mauerumwehrte Feste mit Bergfried, Wohnbau, eventuellen Nebengebäuden und Burgkapelle, die im Osten und Norden durch Wall und Graben, im Süden und Westen durch einen Steilhang einigermaßen gut geschützt war. Da die gehauenen Quader, wie oben festgestellt, erst später als Spolien Verwendung fanden, stellt sich die Frage der Herkunft, denn die wohl weitgehend originären Bauteile – Turmstumpf und Südseite der Friedhofsmauer – stammen frühestens aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, während Buckelquader nur bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts üblich waren. Entweder kamen sie durch Verschleppung an den Platz oder sie wurden nach

1 Prey 18, fol. 34.
2 Hack S. 228.
3 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 3 (01.05.1128).
4 Mai/Popp Nr. A 62.

Abbruch oder Abgang eines Gebäudes wieder verwendet. Dabei ist vor allem jene „curtili comitis“ in Betracht zu ziehen, über die nichts bekannt ist, außer dass von ihr das Kloster Weltenburg 1128 den Zehent bezog[5].

Mit der mutmaßlichen Erbauung der Burg Ende des 13. Jahrhunderts korreliert das erste Erscheinen eines Ortsadels, nämlich der Grillen von Marching, was bedeutet, dass diese Familie in erster Linie auch als Erbauer in Frage kommt. 1313 verkaufen die Brüder Ulrich und Ott die Grillen von Marching zusammen mit ihrer Schwester Anna und Ulrichs Frau Diemut ein Gut[6], 1314 veräußert Ulrich der Grill einen Acker an das Kloster Pettendorf[7], wobei sein Bruder Otto die Urkunde mitsiegelt. Laut PREY fiel die Feste Marching nach dem Tode von Otto dem Grill im Jahr 1339 durch Erbschaft an Rüger den älteren Wimmer[8]. Sein Sohn Rüger der Wimmer tritt zwischen 1352 und 1364 insgesamt in 12 Urkunden als Verkäufer, Bürge oder Siegler auf[9]. Am 10. August 1364 verkaufen die Brüder „Rüthirt und Peter die Wimmer an Ulrich den Alten von Abensberg ihr Haus und Veste zu Märching mit der Wismat zu Lochburg und den Weingärten zu Irnsing um 450 Pfund Regensburger Pfennig“[10]. Weil die Burg zum Verkaufszeitpunkt freies Eigentum der Familie war, haben die Grillen die Burg nicht nur erbaut, sondern den Bau wahrscheinlich auch in die Wege geleitet.

Außer in der Verkaufsurkunde erscheint die Burg nur noch im Jahr 1394 im Licht der Geschichte. Damals wurde ein Streit zwischen Herzog Stephan III. von Ingolstadt und Johann von Abensberg dahingehend geschlichtet, dass Jobst von Abensberg, ein Sohn von Johann von Abensberg, Herzog Stephan „mit seinen Vesten Randekk, Altmannstain und Marching von Pfingsten ab 2 Jahre lang gegen allermänniglich gewärtig“ sein sollte, außer Herzog Stephan führte Krieg mit Herzog Johann III. (von Niederbayern-Straubing) oder dessen Brüder bzw. mit seinem Vetter Heinrich dem Jungen (Niederbayern-Landshut). In diesem Fall sollte Jobst mit den Vesten Randeck und Marching „stillsitzen“[11].

Wegen dieser Urkunde, der Beendigung der Auseinandersetzung im Jahr 1389 und dem Tod Herzog Friedrichs von Niederbayern-Landshut im Jahr 1393 kann die Burg nicht „zwischen 1380 und 1395 im Krieg Herzog Friedrichs gegen den Städtebund zerstört“ worden sein, wie es auf einer Tafel am Turmstumpf heißt, sehr wohl aber im Krieg des Ingolstädter Herzogs Stephan III. gegen seinen Bruder, den Münchner Herzog Johann II. um die Vormundschaft über den minderjährigen Sohn von Herzog Friedrich, den Landshuter Herzog Heinrich den Reichen im Jahr 1394/95. Vielleicht fehlt deshalb nach 1394 jegliche schriftliche Überlieferung. Sollte die Burg nicht bei diesem Waffengang zu Schaden gekommen sein, dann ist sie gewiss mit dem Übergang der Abensberger Herrschaft nach dem gewaltsamen Tod von Niklas von Abensberg an Herzog Albrecht IV. von Oberbayern überflüssig geworden.

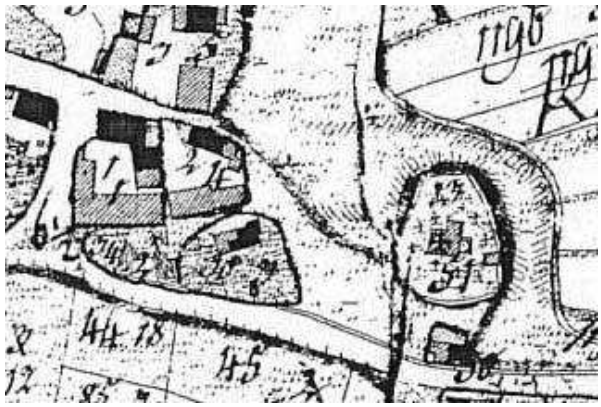


Abb. 2: Die Kirche auf dem ältesten Flurplan (VAA)

Literatur:

Mader 1922, S. 224 – 226; Paula/Liedke/Rind S. 376 - 378.

Rieger S. 400 – 401; Rieckhoff-Pauli/Torbrügge 1984, S. 121 – 122; Albrecht/Metzger.

---

5 Ried Nr. 196, S. 186; Thiel, Weltenburg S. 254.

6 HStAM, KU Pettendorf Nr. 41 (04.04.1313).

7 HStAM, KU Pettendorf Nr. 45 (07.01.1314).

8 Prey 23, fol. 119´.

9 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 75 (28.01.1352, „Ruechir der Wimmer“ v. M. tritt ein Gut ab); RB 8, S. 234 (29.01.1352, „Ruthir der Wimer“ v. M. eignet dem Kl. Weltenburg ein Gut zu Hard); RB 8, S. 256; entspricht HStAM, KU Biburg Nr. 44 (25.11.1352, „Rüger der Wimmer“ verkauft einen Hof), 46 (21.12.1352, „Ru(e)cher der Wimmer“ v. M. ist Bürge), 47 (21.01.1354, „Ru(e)cher der Wimmer“ v. M. ist Bürge), 48 (21.01.1354, „Ru(e)cher der Wimmer“ ist Bürge) und 54 (24.12.1361, „Ru(e)cher der Wimmer“ zu Märching); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 78 (13.07.1358, „Ru(e)cher der Wimmer“ ist Bürge); Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 252 (04.07.1361, „Rüther der Wimmer zu Merching“) und 253 (07.11.1361, „Rüther der Wimmer zu Märching“ ist Siegler); RB 9, S. 81 (12.04.1363, „Ruther der Wimer“ ist Siegler); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19928 (09.03.1364, „Rüthir der Wimmer von Maerching“).

10 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19882 (10.08.1364).

11 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19952 und 19953 (18.02.1394).

44. Meihern - Flügelsberg (Stadt Riedenburg)

Ehemalige Burg
TK 7035 (N 0,8; O 8,9), Flurkarte NO 41-2; Flurnummer 202, 203
Am Südzipfel von Flügelsberg

Das Areal der hochmittelalterlichen Burg Flügelsberg, die an der Spitze eines nach Südwesten vorspringenden Geländesporns stand, ist Privatgrund und kann daher nicht betreten werden. Aber eine Teerstraße, auf dem letzten Stück vermutlich schon immer die Zufahrtsstraße zur Burg, läuft entlang des nach Südosten abfallenden Steilhanges zur Gehöftseinfahrt, die seit jeher wohl auch den Zugang zur ehemaligen Burg anzeigt. Von einer kleinen Parknische führt ein Fußweg zu einem Felsgrat, der eine hervorragende Rundsicht in das Altmühltal, aber auch eine gute Einsicht in das ehemalige Burggelände zulässt. Leider gibt es dort nicht mehr die geringsten Überreste zu sehen. Nur an der Zufahrt befindet sich noch ein wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammendes Mauerstück in einer Länge von ca. 6 m und einer Höhe von 3 m, wovon ein 3 m messendes Teil rundlich ausgebildet und vielleicht der Rest eines auf Wenings Stich abgebildeten Turmes ist. Ungefähr 100 m hinter der Bergspitze (nicht der Gratspitze) riegelt ein leicht nach außen gebogener, 10 m breiter Halsgraben das zur Spitze hin abfallende Gelände gegen das verhältnismäßig stark ansteigende Hinterland ab. Dieser Graben ist zum Teil etwas aufgefüllt, hat aber auf der burgabgewandten Seite noch immer eine Tiefe bis zu 7 m, während es auf der anderen Seite wegen des abschüssigen Terrains nur 4 m sind.

Noch Anfang des 20. Jahrhunderts war das Profil des Burgareals wesentlich schärfer ausgebildet, wenn zu lesen ist: „... Sichtbar sind noch die drei Abschnittsgräben, die hintereinander lagen, der letzte mehr eine natürliche Felsenspalte .... Beim äußersten Abschnittsgraben noch ein Stück Mauer, das der Technik nach ins 12. Jahrhundert zu setzen ist. Größere Schichten von flüchtig bearbeiteten Quadern wechseln mit niederen Schichten; die Fugen sind sorgfältig mit schieferartigen Plättchen (sog. Solnhofer Platten) ausgezwickt“[1]. Die Gebäude waren schon vor Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend zusammengefallen, da ein Chronist 1844 schreibt: „Noch vor einigen Jahren zeigten die Ruinen, welche jetzt beinahe ganz weggeräumt sind, den kühnen Bau dieser Burg“[2]. Wie diese um 1560 ausgesehen hat, ist auf einer Zeichnung von Philipp Apian sehen. Der Bergsporn wird vom aus dem 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden

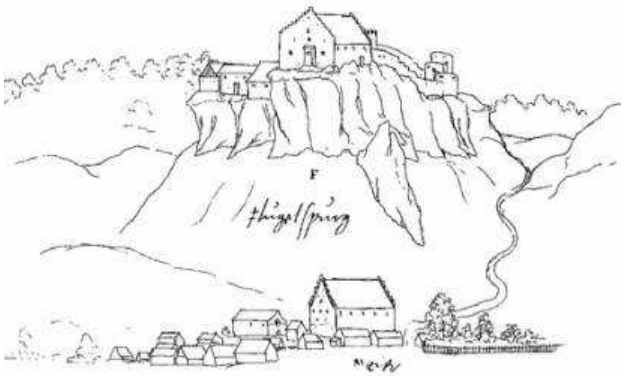


Abb. 1: Flügelsberg nach einer Zeichnung von Philipp Apian um 1560

Treppengiebelhaus beherrscht, hinter dem der mit Zinnen versehene Bergfried hervorlugt. Westlich des Wohngebäudes befinden sich die Wirtschaftsgebäude, außerdem ist ein Teil der Ringmauer mit drei Flankentürmen abgebildet.

Ursprünglich wird die Burg aus der Kerneinheit Palas und Bergfried, umgeben von einer Ringmauer, bestanden haben. Ziemlich bald dürfte auch die 1665 als zusammengestürzt beschriebene Burgkapelle Hl. Kreuz[3], die 1680 renoviert wurde und die hl. Thekla als Patronin erhielt, erbaut worden sein. Sie war vor der Instandsetzung lange Jahre „öde“ gestanden und wurde im 18. Jahrhundert wieder verlassen[4]. Der Bergfried, der bei KRENNER als „Thurn zu Flu(e)glsperg“ bezeugt ist[5], stand hinter dem Halsgraben an zentraler Stelle, wie aus der Zeichnung von Apian hervorgeht. Er hatte eine Grundfläche von 10 m im Quadrat, wenn der Grundriss eines Gebäudes mit diesen Maßen im Liquidationsplan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zum ehemaligen Bergfried gehören sollte. Erstmals genannt wird die Burg 1255, als Ludwig Schenk von Flügelsberg und sein Sohn Luitold dem Kloster Seligenthal in Landshut Güter in „Scheiren“ vermachen und diese Urkunde „apud castrum Vlugesperch“ ausstellen[6]. Bereits eine Generation vorher, im August 1228, war „Lutoldus pincerna de

1 Hofmann/Mader S. 57.
2 Volkert, W., Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg, Archivrepertorien, I. Teil: Manuskripte, Heft 1: Manuskripte Oberpfalz Nr. 289.
3 Heim 1990, S. 118.
4 Hofmann/Mader S. 57.
5 Krenner 10, S. 366; Krenner 11, S. 106.
6 Herzog, LUB Nr. 58; Kalcher, Seligenthal Nr. 12.

Vlogelsperch“ Zeuge einer Lehensvergabe des Bischofs von Bamberg an Herzog Ludwig und seinen Sohn Otto gewesen[7]. Sicher hat die Burg zu dieser Zeit existiert, die Errichtung dürfte wohl in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts fallen. Flügelsberg soll 1446 bei einem Rachezug der Nürnberger wegen Raubritterei ausgebrannt worden sein[8]. 1453 wurde die Burg „als damals ein berühmt vestes Orth in der zwischen derer von Murach und den Grafen von Abensberg entstandenen Uneinigkeit ruinirt und zerschlaipfet,“ weiß WENING zu berichten[9]. Neues Ungemach traf die Burg Anfang des Jahres 1492, als Herzog Albrecht im Zuge des Löwlerkrieges Flügelsberg „gewan und brach“, wie OEFELE schreibt[10]. Der damalige Burgherr Hans Parsberger, der bei der Eroberung der Burg gefangen genommen wurde, gehörte zu den Wortführern des am 14. Juli 1489 durch 46 Ritter in Cham gegründeten Löwlerbundes[11]. Entweder im Gefolge der Zerstörung von 1453 oder nach 1492 wurde wohl das auf den Ansichten von Apian und Wening abgebildete Trep-

Abb. 2: Flügelsberg auf einem Kupferstich von Michael Wening

pengiebelhaus gebaut. Bei Apian ist von der Burg Flügelsberg, gelegen auf einem hochaufragenden Berg, zu dessen Füßen das Adelsgut Meihern angesiedelt ist, zu lesen[12]. Bald danach, in einer Nachricht aus dem Jahr 1597 heißt es: „Flügelsberg, Hofmark, dabei ein alt Schloß, Feldbau, ein Hof und Holz allda. Mer dabei ein Dorf Mayr, ein gemauert Herrenhaus“[13]. Daraus ist zu schließen, dass der Besitzer, damals Christoph von Seiboldsdorf, nicht mehr in der Burg auf der Höhe, sondern im Herrenhaus im Tal residierte.

Untrennbar mit Flügelsberg verbunden ist das Geschlecht der Schenken von Flügelsberg, denen Flügelsberg zu freiem Eigentum gehörte und die überdies als Erbauer der Burg in Frage kommen. Bei der Wahl des Standortes wurde sicher auch das damalige Wegenetz berücksichtigt, denn Flügelsberg liegt im Schnittpunkt der Altmühltalrasse mit einer Route, die aus dem Westen bzw. Südwesten kam und über Zell und Deising nach Hemau führte[14]. Man kann die Feste Flügelsberg im Hinblick auf die Wegekontrollfunktion als Nachfolgerin der frühmittelalterlichen „Hohen Wacht“ von Deising sehen, die in nicht einmal 1,5 km Entfernung auf der anderen Seite des Altmühltales auch im Kreuz beider Linien lag. Ob die Schenken damit auch als Besitznachfolger anzusehen sind ist genauso wenig zu klären wie die Frage ihrer Herkunft und Abstammung, die so niedrig nicht gewesen sein kann, weil sie viel Eigenbesitz in der näheren und weiteren Umgebung besaßen, Ministerialen gehabt haben[15], vor 1282 Vögte über St. Emmeramer Besitz in Eilsbrunn waren[16] und über Generationen die Vogtei über Besitztümer des Frauenklosters Neuburg a. d. Donau ausübten[17]. Vielleicht waren sie sogar mit den Burggrafen oder den Grafen von Hirschberg verwandt, die die Gegend beherrschten und von den Wittelsbachern beerbt wurden. Auf keinen Fall sind sie mit den Schenken von Au, deren erste bekannte Vertreter als Burghauptleute von Kelheim in den Urkunden hervortreten, aus oben genannten Gründen identisch[18].

Wie die Herren von Flügelsberg zum Schenkenamt für die Herzöge Ludwig den Kelheimer, Otto II. und anschließend für die niederbayerischen Herzöge gekommen sind, ist nicht bekannt. Vielleicht wurde ihnen mit diesem Posten der Übertritt in die Gefolgschaft der Wittelsbacher erleichtert oder „versüßt“. Schon bald verloren sie ihren Rang als Vasallen. In einer Urkunde von 1262 wird Ludwig der Schenk zuerst mit „fidelis noster“, einer lateinischen Bezeichnung für Vasall, angeredet, ein bisschen weiter

7 Wittman 1857 (QE 5) Nr. 16, S. 43.
8 VHVO 4, S. 195.
9 Wening 1, S. 92.
10 Oefele, E., 2, S. 775.
11 Zeitler S. 39.
12 “Flügelsbergum castrum in edito monte situm, ad radices vero montis Meihern nob. possessio ad Alemannum consistat.” (Apian S. 182).
13 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1770, fol. 158.
14 Siehe bei Deising (Nr. 18).
15 Lehner-Burgstall S. 142.
16 RB 4, S. 172 (1282, ... advocatia in Eylsbrunn, a Dietrico Pincerna de Flügelsberg redemta, ...).
17 RB 8, S. 162 (15.05.1349, Elisabeth die Schenkin, Dietrich des Schenken von Flügelsberg Witwe, schenkt ein Gattergeld aus dem Oberhof in Deising, weil ihr verstorbener Mann und dessen Ahnen die Kloster Neuburgische Vogtei zu Eutenhofen [bei Dietfurt] vielleicht unrechtmäßig genossen hatten).
18 Siehe bei Kelheim (Nr. 36).

unten aber als Ministeriale[19]. In späteren Dokumenten ist nur noch von Dienern die Rede.

Die ersten in den Quellen auftauchenden Schenken, Luitold Schenk von Flügelsberg, sein mutmaßlicher Sohn Ludwig und dessen Sohn Luitold wurden bereits genannt. Ludwig erscheint nicht nur 1255 in der Schenkungsurkunde, sondern stand bereits ein Jahr vorher in der Zeugenreihe, als die Herzöge Ludwig und Heinrich die Vogtei über das Kloster Seeon verliehen bekamen[20]. 1233 ist er als Burgsasse von Vohburg erwähnt[21], 1262 fungiert er als Schiedsmann auf Seiten Heinrichs in einem Vergleich der Herzöge über vorangegangene Irrungen[22]. Ludwigs Sohn Luitold tritt außer in der Schenkung vom Jahr 1255 nur noch im Jahr 1273 als Zeuge in Erscheinung[23]. Luitolds mutmaßliche Söhne hießen Gottfried und Dietrich. Gottfried ist 1271 und 1279 Zeuge[24], 1302 wieder[25], aber dieses Mal als Getreuer von Graf Gebhard von Hirschberg und als Schenk von Altenburg (bei Oberbürg, nordwestlich von Dietfurt).

Dietrich – seine Frau hieß Elisabeth - ist 1282 genannt[26] und 1287 bei einem Taiding zwischen den Herzögen Ludwig und Heinrich auf Seiten Herzog Heinrichs dabei[27]. Zur gleichen Zeit ist er mit einer Wiese für die Burghut in Vohburg belehnt[28]. 1308 verschreibt Herzog Stephan I., Herzog Heinrichs Sohn, seinem Diener Dietrich dem Schenken von Flügelsberg 110 Pfund Regensburger Pfennige als Heimsteuer für seine Frau[29]. In der Folgezeit treten die Söhne Dietrichs, Ludwig und Dietrich II.[30], aus den unterschiedlichsten Anlässen urkundlich in Erscheinung[31]. Was für Unstimmigkeiten oder Händel einem Schriftstück vom Jahr 1331, laut welcher Dietrich und Ludwig die Schenken von Flügelsberg eidlich versprechen, dass sie und ihre Erben Herzog Heinrich dem Jüngeren als Eigenleute dienen und warten und im Falle eines Verkaufs die Burg Flügelsberg zuerst ihm anbieten wollen, vorausgingen, ist mangels Quellen nicht feststellbar[32]. Während Dietrich II., der mit Elisabeth, einer Tochter Eckbrechts von Haidau verheiratet war, bereits 1347 stirbt[33], übereignet Ludwig, der einen Sohn namens Eberhard hat[34], noch 1352 einen Hof in Holzharlanden an das Kloster Weltenburg[35].

Dietrich II. und Elisabeth hatten eine Tochter namens Margarethe und höchstwahrscheinlich auch die Söhne Ludwig und Dietrich. Während Ludwig einmal in einer Urkunde genannt wird[36], gibt es von Dietrich III. überhaupt keine schriftlichen Nachrichten, nur sein aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammender Grabstein in der Kirche von Altmühlmünster kündet von seiner Existenz[37]. Warum weder die beiden Brüder noch Cousin Eberhard das Erbe antreten, sondern Margarethe, die Konrad den Muracher heiratet und zusammen mit ihrem Mann alle Liegenschaften samt Burg erhält[38], ist

---

19 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 76, S. 182 (24.01.1262).

20 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 54, S. 130/131 (27.07.1254).

21 Hund 2, S. 275.

22 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 76, S. 182 (24.01.1262).

23 HStAM, Ritterorden Urk. Nr. 1291 (11.12.1273).

24 RB 4, S. 91 (1279); Hoffmann, Kaisheim Nr. 318 (02.05.1279).

25 MB 49, Eichstätt Nr. 312 (20.08.1302).

26 RB 4, S. 172.

27 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 168, S. 414 (07.11.1287).

28 MB 36a, S. 140.

29 RB 5, S. 135 (23.05.1308).

30 Dass die beiden Brüder sind, geht z. B. aus Urkunden vom 06.08.1317 (RB 5, S. 364) und 07.12.1339 (HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13312) klar hervor.

31 RB 5, S. 227 (16.05.1312, Dietrich der junge Schenk); RB 5, S. 364 (06.08.1317, Dietrich Schenk von Fl. und Bruder Ludwig); RB 5, S. 399 (03.02.1319, Dietrich der Schenk von Fl. und seine Hausfrau Elisabeth); RB 6, S. 82 (02.02.1323, Ludwig der Schenk von Fl. verkauft Güter); RB 6, S. 391 (15.12.1331, Kaiser Ludwig der Bayer lässt alle Güter, die Ludwig der Schenk von Fl. verkauft hat, mit Beschlag belegen, weil er die Äbtissin in Neuburg wegen der Güter in Eutenhofen beschirmen will); RB 7, S. 158 (28.08.1336, Ludwig Schenk von Fl. ist Zeuge); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13307 (17.112.1336, Herr Dietrich Schenk von Fl. verkauft einen Zehent. Bruder Ludwig der Schenk erhebt Einspruch); Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 60 (28.01.1341, Ludwig der Schenk von Fl. übereignet dem Kloster Weltenburg seinen Lehenbesitz zu Scheuern); HStAM, KU St. Paul Nr. 94 (26.07.1341, Herr Dietrich Schenk von Fl. im Streit mit dem Pfarrer von Kallmünz); RB 8, S. 145 (13.11.1348, Ludwig der Schenk verliert im Streit gegen das Kloster Neuburg).

32 RB 6, S. 383; entspricht HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 2409 (07.09.1331).

33 Der Grabstein befindet sich in der Kirche von Altmühlmünster.

34 Hund 1, S. 327.

35 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 76 (26.02.1352).

36 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13305 (23.09.1350, aus dieser Urkunde geht hervor, dass Margarethe von Flügelsberg Konrad von Murachs Frau und Ludwig von Flügelsberg sein Schwager ist).

37 Paula/ Liedke/Rind S. 410.

38 RB 7, S. 62 (01.01.1334, Dietrich der Schenk von Fl. und Hausfrau Elsbeth wählen sich ein Begräbnis zu (Altmühl-)Münster. Die 300 Gulden, die ihr Vater ihr gab, erhält sie für eine Morgengabe. Alles was er ihr hinterlässt, Flügelsberg und alles Dazugehörige, mit Bescheidenheit, was sie von den 300 Gulden nicht gen Münster schafft, soll nach ihrem Tode seiner Tochter und deren Erben zufallen); RB 7, S. 282; ent-

nicht nachvollziehbar. Auf Konrad dem Muracher folgt der Sohn Dietrich der Muracher, dann dessen Sohn Ulrich der Muracher[39]. Noch unter Dietrich dem Muracher kommt es 1377 wie aus heiterem Himmel zu einer Fehde mit einem Dietrich dem Schenk, in die 1377 auch der Bruder von Dietrich, Herr Meinhart der Schenk von Flügelsberg, Mönch in Plankstetten, als Kläger eingreift[40]. 1398 schließlich erfolgt eine gerichtliche Besitzeinweisung für Ulrich dem Muracher und Dietrich dem Schenk von Flügelsberg, der 1380 in Hirschberg sitzt[41]. Beide erhalten neben den Liegenschaften je einen Teil an der „Veste Flügelsberg", der Muracher außerdem das Recht, seine Pferde in der niederen Au zu weiden, während Dietrich Schenk zum gleichen Zweck die obere Au zugesprochen wird[42].

Wie konnte es dazu kommen, dass einem Dietrich Schenk von Flügelsberg Ende des 14. Jahrhunderts wieder ein Teil der Feste zugesprochen wurde? Dieser Dietrich der Schenk war mit ziemlicher Sicherheit ein direkter Nachkomme vom oben erwähnten Gottfried dem Schenken von Altenburg, einem Bruder von Dietrich I. von Flügelsberg. Als solcher erhob er nach dem Aussterben der Schenken von Flügelsberg im männlichen Stamm Erbansprüche. Sein Ahnherr Gottfried Schenk von Altenburg hatte 1322 von Bischof Philipp von Eichstätt, dem testamentarischen Erben der Hirschberger, ein Erblehen samt Burghut im Schloss Hirschberg (Beilngries) erhalten[43]. Ca. 1330 – 1340 hatten Götz der Schenk von Altenburg und seine Frau Elisabeth ihrem Vetter, Herrn Dietrich II. dem Schenken von Flügelsberg, Güter versetzt[44]. Als Dietrich der Schenk von Flügelsberg (der Nachkomme von Gottfried von Altenburg) schließlich 1380 seine Behausung in der

spricht HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22463 (15.06.1340, Dietrich der Schenk von Fl. und seine Hausfrau Elspeth vermachen nach ihrem Tod ihrem Eidam Herrn Cunrad dem Muracher und dessen Hausfrau Margarethe für 50 Pfund Pfennige Güter); RB 8, S. 94 (05.02.1347, Dietrich der Schenk von Fl. verkauft um 60 Pfd. Rdl einen halben Hof in Deising an Eidam Cunrad dem Muracher); RB 8, S. 104/105; entspricht HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22461 (15.06.1347, Elspeth die Schenkin, Herrn Ekprechts Tochter von Haidau erlaubt ihrem Eidam Cunrat dem Muracher von Flügelsberg und Hausfrau und Erben, aus aller ihrer Holzmark Holz zu beziehen soviel er zu der Festung Flügelsberg bedarf); RB 8, S. 213 (30.04.1351, „Elspeth die alt Schenchin von Eichstett, Dietrich des Schenchen Mutter von Flügelsperch", vergleicht sich mit dem Eidam ihres Sohnes, das ist Chunrad der Muracher von Flügelsberg, um alle Güter, die ihrem Sohne Dietrich dem Schenk erblich zugefallen sind: Mühle in Deising, 2 Höfe in Perchtoldshofen, 1 Hof zu Aerenstorf); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22382 und 22457 (30.04.1351, Elsbeth die alt Schenkin zu Eichstätt, versöhnt sich mit ihres Sohnes (Sohn = Dietrich der Schenk von Flügelsberg, der aber bereits verstorben ist) Eidam Chunrat dem Muracher von Fl.); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13313 (30.04.1351, Elsbeth die alte Schenkin von Eichstätt, die Mutter des verstorbenen Herrn Dietrich des Schenk von Flügelsberg anerkennt an den ihr zur lebenslänglichen Nutznießung überlassenen Gütern, die Herr Dietrich der Schenk hinterlassen hat, das ausschließliche Erbrecht seines Eidams Chunrat des Murachers).

39 Zur Generationenfolge siehe Hund 2, S. 176. Nennungen der drei: RB 8, S. 88 (27.11.1346, Gerichtsbrief: Cunrad der Muracher, des Schenken Eidam von Fl.); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13311 (11.10.1350, Chunrat von Murach zu Fl. bezüglich zur Feste Fl. gehöriger Äcker); RB 8, S. 251 (22.08.1352, Ulrich der Schenk von Teging vergleicht sich mit Chunrad dem Muracher von Fl.); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22410 (12.03.1365, Dietrich der Muracher zu Fl.); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22383 (15.02.1372, Dietrich Muracher und Frau Cäcilia); RB 10, S. 50 (22.2.1380, Schuldbrief des Dietrich Muracher zu Fl.); RB 10, S. 87 (11.02.1382, Dietrich der Muracher zu Fl. verkauft Güter unter Bürgschaft des Ritters Dietrich von Hexenagger, Albrecht des Hertenbergers, genannt der Port, gesessen auf dem Tachenstein, Urban des Pairstorfers, gesessen zu Aykolding); RB 10, S. 144 (08.12.1384, Dietrich der Muracher von Fl. tauscht ein Gut in Deising an); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 22393 (08.02.1386, Schuldbrief Dietrich des Murachers zu Fl. und Sohnes Ulrich an Schwager Peter den Frauenberger zu Prunn wegen Verpfändung einer Wiese in Deising); HStAM, KU Biburg Nr. 103 (18.02.1402, Mitsiegler: Ulrich der Muerach zu Fl.); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 4279 (27.11.1402, Ulrich der Muracher zu Fl.); HStAM, Urk. Ritterorden Nr. 416, Johanniterkommende Altmühlmünster (01.02.1413, Siegler: Ulrich der Murher zu Fl.); HStAM, Ritterorden, Urk. Johanniterkommende Altmühlmünster vom 04.07.1448 (Die Brüder und Ritter Friedrich und Erhart von Murach stiften wegen einer Schuld ihres verstorbenen Vetters Balthasar von Murach einen Jahrtag für Margarethe, Konrads von Murach Frau, für Cecilie, Dietrichs von Murach Frau, Anna, Ulrichs von Murach Frau, Margarethe und Anna, Balthasars von Murachs Frauen, Elzbeth, Friedrichs von Murach Frau und für alle Schenken von Fl.).

40 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13303 (11.05.1377).

41 RB 10, S. 47; entspricht HStAM, Hochstift Eichstätt Urk. vom 02.01.1380 (Dietrich Schenk von Fl. zu Hirschberg gesessen, seine Frau Anna und deren Schwestern verkaufen an den Bischof von Eichstätt ihre Behausung in der „Nidern Burg zu Hirzperg").

42 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13319 und 13320 (20.08.1398).

43 MB 50, Nr. 224; Heidingsfelder, Eichstätt Nr. 1678.

44 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 2377.

„niederen Burg zu Hirschberg“ um 200 ungarische Gulden verkauft[45], zeigt sein Siegel die gleiche Wappenfigur wie das Siegel von Gottfried an der Urkunde vom Jahr 1322.

Nach dem Tod von Dietrich dem Schenken bald nach dem 23. August 1402[46] werden die Muracher Alleineigentümer der Burg Flügelsberg und der dazugehörigen Liegenschaften. Nach Ulrich folgen dessen Söhne Georg, Friedrich und Erhart[47], die den Tod von Kurfürst Ludwig III. im Dezember 1436 zu Überfällen gegen Besitzungen der Pfalz in Bayern - vor allem der Herrschaft zu Helfenberg bei Velburg – ausnutzen. Sie müssen sich im Juni 1437 verpflichten, alle Gefangenen freizulassen und lebenslang keine Fehde mehr gegen die Pfalz zu führen. Die Feste Flügelsberg sollte solange sie lebten der „Pfalzgrafen und der Herrschaft der Pfalz offenes Haus“ sein; nicht jedoch bei einem Krieg gegen die oberbayerischen Herzöge Ernst und Albrecht, weil sie diesen als deren „Diener“ in einem solchen Fall sogar zur Hilfe verpflichtet waren[48].

Erben der Burg werden Christoph Muracher, ein Sohn von Georg oder Friedrich, und Ursula Muracher, eine Schwester der drei Brüder[49]. Christoph hält 2 Teile an der Feste und Ursula, die Hans den Parsberger heiratet, 1 Teil[50]. Hans des Parsbergers Sohn Hans soll durch Heirat die restlichen zwei Drittel gewonnen haben[51]. Nach Hans von Parsberg, der die Brüder Gabriel, Georg und Sebastian hatte und mit Barbara von Pappenheim verehelicht war[52], kommt Hans Joachim von Parsberg, der 1549 das erste Mal genannt wird[53], aber 1584 bereits im Grab liegt. Er hinterlässt drei Töchter[54]; Regina heiratet Christoph von Seiboldsdorf, ist aber bereits 1613 wieder Witwe[55]. Ihr zweiter Mann, Johann Christoph, nennt sich 1614 Freiherr von Leiblfing zu Rain und Grafentraubach auf Flügelsberg und Harlanden[56]. 1638 lebt er nicht mehr, jetzt gehört Flügelsberg seinem Sohn Hans Joachim von Leiblfing[57]. 1653 sind die Brüder Ulrich und Johann Erhardt von Muckental zu Hexenagger, Hagenhill und Meihern, genannt Flügelsberg, Besitzer[58], nach ihnen die Freienseiboldsdorfer. Graf Josef Franz Xaver von Freienseiboldsdorf und seine Frau verkaufen 1711 die Hofmark und „das adelige Gut Flügelsberg, genannt Mayr“ um 90000 Gulden an den Bischof von Eichstätt[59].

Literatur:

Apian S. 182; Wening 1, S. 92.
Hofmann/Mader S. 55 – 58; Paula/Liedke/Rind S. 416; Lehner-Burgstall S. 143 – 149.

45 RB 10, S. 47, entspricht HStAM, Hochstift Eichstätt Urk. Nr. 496 (02.01.1380).

46 RB 11, S. 265 (23.08.1402, Dietrich der Schenk zu Fl. ist als Bürge und Mitsiegler aufgeführt).

47 HStAM, Ritterorden, Johanniterkommende Altmühlmünster Urk. Nr. 429 (01.07.1437, Erhart Muracher zu Fl. verkauft einen Hof mit Zustimmung der Brüder Jorg und Friedrich den Murachern. Voriger Inhaber war der verstorbene Ulrich der Muracher, Vater des Ausstellers).

48 HStAM, GU Riedenburg Nr. 241 (12.06.1437).

49 HStAM, Hochstift Eichstätt Urk. vom 27.06.1469 (Christoph der Muracher und Hans der Parsberger sind Inhaber von Fl.); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 2670 (19.05.1480, Hans von Parsberg zu Fl. und Frau Ursula); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 26561 (14.06.1481, Streit Erhart Muracher zu Fl. gegen seinen Schwager Hans Parsberger zu Fl., dem Mann seiner Schwester Ursula, wegen Fl.).

50 Hund 2, S. 176.

51 Hund 2, S. 176; Prey 18, fol. 61.

52 HSTAM, GU Riedenburg Nr. 254 (16.07.1501, Gabriel Parsberger zu Fl. und Brüder genannt); HStAM, GU Hemau Nr. 120 (03.08.1503, Jorg von Parsberg zu Fl. und Bruder Sebastian von Parsberg zu Fl.); HStAM, Urk. Ritterorden Nr. 576 (19.03.1520, Hans der Parsberger zu Fl. und Frau Barbara, geb. von Pappenheim).

53 HStAM, Urk. Ritterorden Nr. 592, Johanniterkommende Altmühlmünster (22.04.1548).

54 Hund 1, S. 327.

55 HStAM, GU Riedenburg Nr. 255a (09.03.1613, Frau Regina von Seiboldsdorf auf Fl., geborene von Parsberg, Witwe).

56 Schratz, Hl. Kreuz Nr. 449 (12.11.1614, „Johann Christoph Freyherr von Leubelfing zu Rain und Grafentraubach auf Fl. und Harlandten“).

57 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1170, fol. 333 (1638, „weilandt Hans Christoph Freiherr von Leiblfing selig, Sohn Herr Hans Joachim von Leublfing“).

58 Volkert, Sandersdorf Nr. 74 (13.06.1653).

59 HStAM, HU Eichstätt vom 26.03.1711.

45. Meilenhofen (Stadt Mainburg)

Niederungsburgstall
TK 7336 (N 6,4; O 11,1), Flurkarte NO 26/27-07, Flurnummer 20/1
Unmittelbar ö der Kirche

Meilenhofen tritt 1078/85 durch einen Vertreter des Ortsadels, einer edelfreien Familie, die sich nach dem Dorf nannte, erstmals in das Licht der Geschichte[1]. Aus dem Besitzkomplex, zu dem das ganze Dorf gehörte, wurde später eine geschlossene Hofmark, die in einem Musterungsregister des Landgerichts Mainburg aus dem Jahr 1402 zum ersten Mal belegt ist[2].
Östlich der ursprünglich dem hl. Michael geweihten Kirche von Meilenhofen[3] sind die letzten Überreste einer hochmittelalterlichen Niederungsburg zu sehen, die von den Herren von Meilenhofen errichtet wurde. Eine Gebäudegruppe ist im Norden und im nördlichen Teil der westlichen und östlichen Seite von einem bis zu 10 m breiten Wassergraben umgeben[4]. Für die Entstehung der Burg dürften zwei wichtige Wege mitverantwortlich sein, die sich in der Nähe der Burg kreuzten, nämlich eine Route von Landshut nach Ingolstadt, auch Weinstraßl genannt[5] und die Strecke Freising - Hemau[6]. Das Weinstraßl, das später von Oberwangenbach über Lindkirchen und Meilenhofen in Richtung Ingolstadt zog, führte ursprünglich über Unterwangenbach direkt nach Meilenhofen, was ein heute noch gut sichtbarer Straßendamm in der Abensniederung beweist.

Abb. 1: Meilenhofen im ältesten Flurplan (VAA)

Die erste Nennung der Fortifikation, die wegen der Stellung des dazu gehörenden Geschlechts vielleicht noch im 12. Jahrhundert, sicher aber in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut worden ist, findet sich erst in einer Urkunde aus dem Jahr 1466[7], in der allerdings nicht von einer Burg oder Feste berichtet wird, sondern vom „Sitz, das gslos, als der mit Gräben und Zeunen umpfangen ist“. APIAN spricht von einer Burg an der Abens[8], die WEINER als Gebäudegruppe mit Treppengiebelhaus und rundem Turm abbildet. 1597 wird Meilenhofen als „ein dorf, darin ein alter verfallener Burckstal und Turn unbewohnt gelegen“ beschrieben[9]. Bei WENING können wir schließlich lesen: Meilenhofen „ist ein Hofmark und altes Schloß in Ober Bayern. Das Schloß ist seit Schwedischen Krieg fast zusammen gefallen, jedoch allerseits mit einem Weiher umgeben, darin ain uralter Turm von Ziegeln und ein gemauerter Bauhof samt Stallungen und anderer Zubehör vorhanden“[10]. Demselben Autor zufolge wollte der damalige Inhaber der Hofmark, „Herr Hannibal Alphons Emmanuel Fürst v. Portia, Graf von Pugnara, ein Schloß oder adelige Wohnung errichten“, was aber unterblieb.
Anhand vorstehender Beschreibungen lässt sich unter Zuhilfenahme der Pläne des 19. Jahrhunderts die Burg einigermaßen rekonstruieren. Ein 10 – 15 m breiter Wassergraben (im Norden bis zu 20 m) unterteilte in Form einer Acht die in Nord-Süd-Richtung maximal 115 m lange und 85 m breite Weiheranlage, die von einem Holzzaun umgeben war, in eine Vor- und Hauptburg. Die 60 x 30 m große, aus einem gemauerten Bauhof samt Stallungen bestehende Vorburg lag im Südteil der Anlage. Das ursprünglich wohl nur über die Vorburg mittels einer Brücke erreichbare und 60 x 40 m große Kernwerk könnte wie andere vergleichbare Festungen in die „Vierung“ gebaut gewesen sein, bestand aber in jedem Fall mindestens aus einem Treppengiebelpalas und einem Bergfried aus Ziegeln. In-

1 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1649a + b.
2 Freilinger S. 264.
3 Mai/Popp Nr. 456.
4 1928 war der ganze Graben vorhanden (Ritz S. 120).
5 Auer 1999, S. 78.
6 Siehe das Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege; auch Auer 1999, S. 86 – 88.
7 HStAM, GU Vohburg Nr. 698 (18.06.1466).
8 “Arx ad Apsum” (Apian S. 159).
9 Lieb 1929, S. 215.
10 Wening 1, S. 74.

wieweit die unmittelbar westlich des Burggrabens auf Höhe der Hauptburg liegende Kirche Mariä Namen in die Gesamtanlage integriert war, lässt sich nicht feststellen; auch nicht, ob sie als Burgkapelle erbaut wurde.

Da der Edle „Marchuvart de Milenhouan“, der 1078/85 als Zeuge in einer Freisinger Tradition auftritt[11], zwar der erste bekannte Herr von Meilenhofen ist, aber sicher nicht der Erste überhaupt, dürfte vor dem Bau der hochmittelalterlichen Wasserburg an deren Stelle oder auch anderswo eine Turmhügelburg (Motte) existiert haben. Nach Marquart treten „Gotescal et Regil de Milinhouen“ vor 1097/98 in einer Weltenburger Tradition zusammen als Zeugen auf[12], Gottschalk alleine bezeugt ohne Herkunftsnamen drei Rechtsgeschäfte des Klosters Münchsmünster[13], Regel bis 1100 vier Geisenfelder Traditionen und eine Münchsmünster Schenkung[14]. Direkte Abhängigkeiten zu den genannten Abteien lassen sich aber nicht erkennen. Der nächste aus dem Geschlecht, Gumpold von Meilenhofen, um 1160 in einer Biburger Tradition Zeuge[15], erhält laut Testament von Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach, welches um 1170 abgefasst wurde, treuhänderisch ein „predium“ in Meilenhofen[16]. Gumpold war aber kein Ministerialer des Grafen, als Salmann sicher aber ein guter Bekannter oder sogar ein Freund.

Nach Wernhart von Meilenhofen, der zwischen 1155 und 1186 zweimal erscheint[17], tritt Marquart von Meilenhofen als Zeuge auf[18], dann kommt Reinhard von Meilenhofen, dessen Tochter Berta sich mit ihren Kindern nach 1249 als Zinspflichtige des Klosters Geisenfeld ergibt[19]. Ulrich von Meilenhofen schließlich bezeugt 1274 eine in der Burg Abbach abgefasste Urkunde[20]. 1327 verzichten Gebhart und Albrecht (Albert) von Meilenhofen auf Ansprüche über eine Hörige[21], die ihre Großmutter Adelheid, Schwester des Herrn Wimar von Affecking, 1290 dem Kloster Weltenburg übergeben hatte[22]. 1328 kauft Albrecht ein Hube zu Haunsbach[23], 1340 übergibt Albrecht ein Gut an das Kloster Seligenthal in Landshut für sich, seine Frau und die Schwestertochter Margret[24] und 1346 übereignet Albrecht die Hube zu Haunsbach dem Kloster Münchsmünster[25]. Die Schenkungen sprechen dafür, dass Albrecht ohne Kinder blieb. Da der 1354 als Bürge[26] und 1382 als Taidinger[27] auftretende „Marchwart der Meilhoffer“ nicht als Erbe erscheint, hat er vermutlich nicht der gleichen Familie angehört.

Nachfolger auf Meilenhofen wurden die Saller, die sich nach Saal (Herrnsaal, Obersaal, Untersaal) an der Donau nannten. Das Geschlecht, das einen Querbalken im Wappen führte, kam höchstwahrscheinlich von Peterfecking nach Meilenhofen. Neben Meilenhofen gehörten der Familie, die über umfangreichen Besitz in zahlreichen Ortschaften

Abb. 2: Meilenhofen in der Weinerkarte

verfügte, weiterhin Peterfecking (Nr. 59), außerdem über mehrere Generationen Wolfshausen (Nr. 47) und zumindest ein Träger des Namens saß auf Kleingiersdorf[28]. Erwähnenswert ist ferner, dass in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einige Vertreter, so ein Stefan und Georg, beim Ingolstädter Herzog Ludwig im Bart u. a. als „verantwortter“ in

---

11 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1649 a + b.

12 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 54.

13 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 58 (1086 – 1090), 63 (1092 – 1095) und 64 (1092 – 1095).

14 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 28 (vor 1097), 32 (nach 1097), 35 (um 1100) und 37a (um 1100); Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 69 (07.09.1097).

15 Walter, Biburg Tr. Nr. 41 (1155/56 - 1166).

16 MB 10, Indersdorf Nr. 6, S. 243.

17 Walter, Biburg Tr. Nr. 42 (1155/56 – 1166); Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 255 (1184 – 1186). Ein in den Reichenbacher Traditionen bekannter Friedrich von Meilenhofen dürfte mit diesem Geschlecht nichts zu tun haben (Siehe auch Flohrschütz 1987, S. 33). Ebenso ein Pilgrim von Meilenhofen, der ca. 1173 – 1177 eine Biburger Tradition an letzter Stelle bezeugt (Walter, Biburg Tr. Nr. 92).

18 König, St. Katharinenspital Nr. 9 (vor dem 22.04.1217 – Mitte des 13. Jahrhunderts).

19 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 260 (nach 1249).

20 MB 49, Eichstätt Nr. 94 (20.09.1274).

21 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 54; entspricht RB 6, S. 238 (13.09.1327).

22 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 129.

23 RB 6, S. 273; entspricht Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 48 und HStAM, KU Biburg Nr. 33 (11.11.1328).

24 Herzog, LUB Nr. 462 (12.08.1340).

25 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 66 (10.08.1346).

26 HStAM, KU Biburg Nr. 47 (21.01.1354).

27 Schratz, Hl. Kreuz Nr. 575 (23.04.1382).

28 Siehe bei Herrngiersdorf (Nr. 29).

Diensten standen[29], andere, wie Ulrich und Peter, als Pfleger bei den Münchner Herzogen Wilhelm und Ernst[30]. Schloss und Hofmark Meilenhofen wurden durch Heinrich den Saller erworben, der nach PREY ca. 1328 Siguna, eine geborene von und zu Meilenhofen als letzte ihres Stammes, die eine Tochter von Gebhard gewesen sein wird, heiratete[31]. Ob der 1336 auf der ihm verpfändeten Burg Abbach sitzende Berchtold Saller von Meilenhofen[32] ein Sohn von obigem Heinrich war und nach dem Tod von Albrecht von Meilenhofen Herr auf Meilenhofen wurde, wissen wir nicht. Die Lebensumstände von Konrad dem Saller und Bertold dem Saller, die 1372 als Bürgen auftreten, sind ebenfalls nicht bekannt[33]. Ein Grabstein in der Kirche von Meilenhofen kündet aber vom Tod Bertolds im Jahr 1378. In einer Urkunde des Klosters Geisenfeld aus dem Jahr 1376 ist „Heinrich der Sallar von Meylenhofen" genannt[34]; im selben Jahr siegelt dieser auch eine Urkunde[35].

Ab Leonhard dem Saller von Meilenhofen[36], erstmals 1393 als Käufer eines Hofes in Mitterstetten genannt[37] und Vater der Söhne Konrad, Ulrich und Peter[38], lassen sich die Burgherren genau verfolgen. Während Peter und Ulrich als Pfleger verschiedener Gerichte amtierten[39], wurde Konrad neuer Herr auf Meilenhofen. Ein Verzeichnis der Hofmarken im Mainburger Gericht weist ihn ca. 1440 ausdrücklich als Hofmarksherrn aus[40]. 1466 teilen die Söhne Konrads, Leonhard und Georg, das väterliche Erbe, wobei der Sedelhof, die Mühle, die Schmiede und weitere 11 Höfe zu Meilenhofen, Wolfshausen „mitsamt Hofmark und Holzmark mit allen Zugehören wie der Vater selig inne gehabt", der Sedelhof zu Appersdorf, der „clainer hof" und zwei weitere Höfe zu Umelsdorf, der Kirchensatz zu Menning mit Vogtei, Gülten von Siegenburg, die Behausung zu Abensberg mit Zugehörung und Gülten auf dem Furthof zu Lindkirchen an Leonhard fallen, „der Sitz, das gslos als der mit Gräben und Zeunen umpfangen ist", aber ungeteilt bleibt[41]. Georg, dessen eigene Besitzungen in der Urkunde nicht aufgezählt werden, sitzt als Hofmarksherr auf der Burg. Nach dem Tod seiner Frau Sygawe um 1475 [42] heiratet er ca. 1490 Barbara Ottenhover[43].

Diese verkauft als Witwe ohne direkte Nachkommen die Hofmark, die wohl noch vor dem Tod ihres Mannes alleiniges Erbe der Eheleute wurde, im Jahr 1522 an Achatz Pusch von Vilsheim[44]. Spätestens mit dem Verkauf wohnt niemand mehr in der Burg, sie verfällt langsam. Ende des 16. Jahrhunderts geht Meilenhofen in den Besitz der Viehhauser über[45]. Zwischen 1601 und 1603 erwerben die Grafen von Porcia und Brugnera, ein aus Friaul stammendes und 1662 gefürstetes Geschlecht, die Hofmark und halten sie bis zur Aufhebung der patrimonialen Gerichtsbarkeit in Händen[46].

Literatur:

Apian S. 159; Wening 1, S. 74; Hund 3, S. 605/606.
Pätzold S. 157/158, Nr. 1; Rind 1992, S. 525, Nr. 12.
Ritz S. 119; Paula/Liedke/Rind S. 342.
Freilinger S. 208 und 263.

29 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20380 (18.11.1425); HStAM, Pfalz Neuburg, alte Landgerichte Urk. Nr. 212/1, 212/2 (23.09.1429); HStAM, GU Kelheim Nr. 524 - 526 (05.11.1429); HStAM, GU Hirschberg Landgericht Nr. 174 (05.10.1429), 176 (22.10.1429) und 187 (08.03.1431).

30 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 4968 (22.07.1430, Peter Pfleger zu Abbach); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 5182 (12.03.1439, Ulrich Pfleger zu Neustadt).

31 Prey 24, fol. 26.

32 Gandershofer S. 19.

33 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20046 (06.03.1372).

34 HStAM, KU Geisenfeld Nr. 46 (25.01.1376).

35 HStAM, GU Rottenburg Nr. 16 (09.08.1376).

36 Leonhard der Saller wohnte zumindest in späteren Jahren in Abensberg, was aus mehreren Urkunden, in denen er als Leonhard der Saller von Abensberg bezeichnet wird, hervorgeht. Am 8. Mai 1406 ist er Siegelbittzeuge (Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 125), 1415 siegelt er (Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 75), am 20. August 1415 ist er Siegelbittzeuge (HStAM, KU Karmeliten Abensberg Nr. 24), am 30. Januar 1418 verkauft das Kloster Weltenburg ein Gut, um u. a. bei Leonhard Saller 200 ungarische Gulden Schulden bezahlen zu können (Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 143) und am 27. Februar 1419 macht Leonhard Zeuge (Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 147).

37 HStAM, KU Karmeliten Abensberg Nr. 12; Leonhard taucht auch unter dem Namen Linhart u. ä. in mindestens 18 weiteren Urkunden verschiedenster Provenienz in unterschiedlichen Tätigkeiten auf.

38 Dollinger/Stark, Abensberg Nr. 90 (1437).

39 Ulrich war Inhaber der Hofmark Wolfshausen, die nach seinem Tod an seinen Bruder Konrad fiel. Siehe bei Wolfshausen (Nr. 47).

40 Freilinger S. 264.

41 HStAM, GU Vohburg Nr. 698.

42 HStAM, KU Karmeliten Abensberg Nr. 65 (09.07.1475, Georg stiftet für sich, seine verstorbene Frau Sygawe, seinen verstorbenen Vater Konrad und die noch lebende Mutter Ursula einen Jahrtag).

43 Prey 24, fol. 32.

44 Prey 24, fol. 32. Nach Hund verkaufte sie die Hofmark 1527 (Hund 3, S. 262 ff.).

45 Freilinger S. 263.

46 Freilinger S. 263/264.

46. Mitterfecking – Oberfecking (Gde. Saal)

Burgstall
TK 7137 (N 13,2; O 13,8), Flurkarte NO 35-12, Flurnummer 925
350 m nö Ortsmitte Oberfecking

Der Zugang zum Burgstall, der auf einem knapp 30 m hohen Bergsporn zwischen dem Feckinger Bach und dem Esperbach unmittelbar östlich von Oberfecking liegt, erfolgt praktischerweise von Oberfecking aus an der Westflanke in Höhe der Abzweigung des Kleingiersdorfer Weges von der Bachstraße. BOOS hat die Genese und Geschichte in einer längeren Abhandlung genau beschrieben[1], weshalb sich die weiteren Ausführungen teilweise an ihn anlehnen.

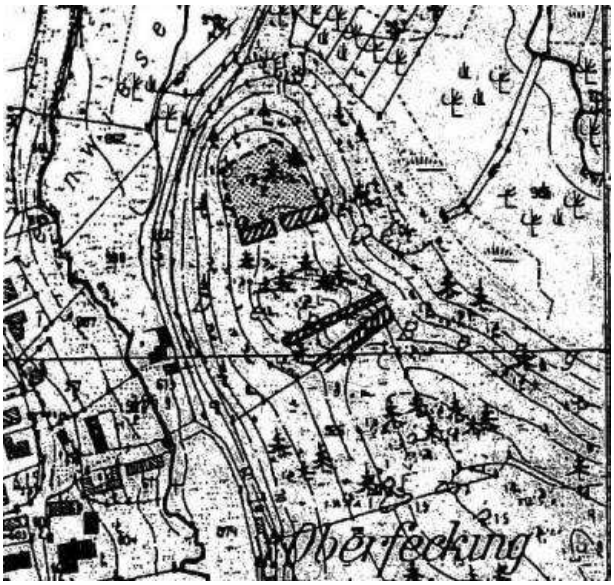


Abb. 1: Lage des Burgstalls im Gelände (nach Boos)

Das Erscheinungsbild der Anlage wird vor allem durch drei aufeinanderfolgende Gräben bestimmt, die den Bergsporn nach Süden hin abriegeln, während auf den übrigen Seiten die steil abfallenden Hänge genügend Schutz bieten. Der nördliche, gut 60 m lange Abschnittsgraben trennt in ziemlich geradem Verlauf ein trapezoides Areal mit Seitenlängen von 50 m im Westen, ca. 40 m im Norden, 58 m im Osten und 60 m im Süden an der äußersten Spitze des Höhenrückens vom Hinterland ab. Entlang der Grabeninnenseite läuft ein schwach ausgeprägter Wall, der nur an einer Stelle die Höhe von 1 m erreicht. Dagegen weist der über 10 m breite, aber nicht überall gleichmäßig ausgehobene Sohlgraben, der auf halber Strecke von einer Erdbrücke unterbrochen wird, eine maximale Tiefe von immerhin 2,5 m gegen das Vorgelände und 4 m zur Wallkrone auf. Er ist nach Westen und Osten jeweils bis an den Übergang zum Steilhang geführt, ohne an diesen besonders angriffsgefährdeten Stellen in den Hangbereich überzugehen oder als randliche Sicherung umzubiegen. In einem Abstand von durchschnittlich 65 m zum inneren Wallgraben zieht der unregelmäßig angelegte und weniger markante zweite Graben quer über die Spornzunge, dessen Innenwall nur sehr schwach ausgeprägt ist. Bei einer Breite von 6 m hat der Graben zum Vorgelände hin eine Tiefe von höchstens 1,5 m, während es bis zur Wallkrone maximal etwas über 2 m sind. Nach Westen hin läuft er als flache Mulde am Steilhangansatz aus, im Osten endet er vor der Hangkante, um dort einen Weg passieren zu lassen.

Wenige Meter vor dem östlichen Abschluss des mittleren Grabens setzt der Außengraben an. Beide Vertiefungen liegen hier so nahe beieinander, dass der Zwischenraum fast wie ein breiter Wall wirkt. Im weiteren Verlauf zieht der äußere Graben bis zu einem Abstand von 23 m abspreizend Richtung Südwesten und erreicht an der Stelle, wo ihn ein niedriger Wall begleitet, eine Tiefe von über 3 m gegenüber der Innenkante. Bereits auf halbem Wege fließt der Außengraben aber vollständig auseinander und mündet als Delle in die westliche Hangkante.

Einen weitestgehenden Aufschluss über die Anlage, die ganz das Bild einer nicht fertig gestellten Befestigung bietet, gibt eine St. Emmeramer Tradition aus dem Jahr 1185. Der St. Emmeramer Ministeriale Wernher, genannt von Fecking, hatte kurz vor seinem Ableben zu Zeiten des Abtes Adelbert (1149 – 1177) ein Gut und eine bei jenem Dorf (gemeint ist wahrscheinlich Oberfecking) gelegene Bergpartie, die für die Anlage einer Burg geeignet war und landläufig „purchstal“ genannt wurde, dem Kloster übergeben. Unter dem nachfolgenden Abt Beringer verkaufte Konrad, der Sohn jenes Wernher, den erwähnten Bergteil für 10 Solidi an Eberhard von Abensberg. Dieser begann, einen Graben um den Berg zu ziehen und darauf eine Befestigung zu errichten. Weil Abt Beringer für die Zukunft zahlreichen, aus der Befestigung erwachsenden Ärger für die umliegenden Klostergüter vorhersah, gab er dem Adeligen 10 Solidi, damit er auf den Besitz des Berges verzichtete und ihn durch Karl, dem Sohn eines gleichnamigen Zöllners, dem Kloster St. Emmeram zubrachte[2].

[1] Boos 1993.

[2] Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 978.

Wie sich aus der Tradition schließen lässt, wird der Ministeriale Werner wie auch sein Sohn Konrad in Oberfecking gesessen sein[3]. Werner taucht zwischen 1123 und 1159 in mehreren Überlieferungen verschiedener Klöster entweder alleine oder zusammen mit seinem Bruder Konrad auf[4], allerdings immer nur als Zeuge, sodass keine weiteren Einzelheiten im Zusammenhang mit dem Burgenbau zu erfahren sind. Ob jener Konrad von Fecking, der zwischen 1149 bis nach 1160 zweimal St. Emmeramer Schriftstücke bezeugt, der Bruder oder der Sohn von Werner ist, entzieht sich der Beurteilung[5].

Etwas klarer lassen sich die Beweggründe fassen, die den Anstoß zum Burgenbau gaben bzw. die ihn dann doch verhinderten. Wie aus obiger Urkunde hervorgeht, befürchtete das Kloster St. Emmeram Unannehmlichkeiten, sprich Besitzentfremdungen für die zahlreichen umliegenden Klostergüter, die später zum größten Teil in den Stiftsbezirken Herrnwahlthann und Großberghofen organisiert waren[6].

Dieser Argwohn war nicht grundlos, denn erstens stellten Burgen stets Kristallisationskerne herrschaftlicher Macht dar und zweitens usurpierten die Abensberger ohne Bedenken immer wieder Besitz gerade von St. Emmeram[7]. Das Kloster musste auch darauf bedacht sein, dass in nächster Nähe seines Ministerialensitzes in Peterfecking (Nr. 59), der wahrscheinlich schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts bewehrt war, kein Konkurrenzbau in die Höhe gezogen wurde[8].

Umgekehrt stellt sich die Frage, warum die Abensberger unter den genannten Umständen auf den Bau verzichteten, auch angesichts der Tatsache, dass die geplante Burg zusätzlich im Weichbild von zwei wichtigen Fernwegen gestanden hätte. Nördlich führte, von Regensburg über Abbach und Teugn kommend und über Pullach und Neustadt a. d. Donau weiter nach Münchsmünster ziehend, die wichtigste Route des Früh- und Hochmittelalters – an mehreren Abschnitten „Kaiserweg“ genannt – von Regensburg nach Westen und Südwesten[9]. Ca. 450 m westlich des beabsichtigten Standortes ging die „Hochstraße“ vorbei; Teil eines sehr bedeutenden Fernweges, der vom Naabtal über Viehhausen an die Donau bei Saal und von dort über Birka (hier die „Ochsenstraße“ kreuzend) und Rohr nach Landshut lief[10].

Warum ließen sich die Abensberger die Chance zum Aufbau einer Grundherrschaft sowie der Kontrolle von zwei so wichtigen Wegen entgehen? Die Gründe hierfür liegen im Dunkel der Geschichte, nur Vermutungen lassen sich anstellen. Vielleicht stellte ein Gericht die Unrechtmäßigkeit des Verkaufs von Konrad von Fecking an Eberhard von Abensberg fest, wodurch die Intervention von St. Emmeram, wenn auch durch die Zahlung des Verkaufspreises, Erfolg hatte. Es wäre auch denkbar, dass St. Emmeram als Ausgleich für die Nichterbauung der Burg den klösterlichen Ministerialensitz in Peterfecking mit Abensberger Dienstmannen besetzen ließ[11]. Die Wittelsbacher, die gerade dabei waren, die Stadt Kelheim auszubauen, muss man ebenfalls als Hintertreiber des Vorhabens in Betracht ziehen. Sie duldeten in nächster Nähe von Kelheim bestimmt keinen weiteren wichtigen Donauübergang, womit der Verkehr auf der Nord-Süd-Strecke vielleicht schon sehr bald zum Erliegen gekommen ist oder zumindest die Abnahme seiner Bedeutung vorauszusehen war. Diese Annahme trifft eventuell auch für die zweite Strecke zu, wenngleich Herzog Otto I. auf seinem Weg nach Regensburg noch 1182 in Teugn zu Gericht saß[12], was für die Benutzung des Weges spricht.

Literatur:

Pätzold S. 158, Nr. 3; Rind 1992, S. 534, Nr. 7.
Boos 1993.

3 Siehe auch Boos 1993, S. 308. Hartwig, Arnold und Bertold, die Flohrschütz nach Oberfecking setzt (Flohrschütz 1988 S. 54), gehören sicherlich nach Affecking (siehe auch Affecking Anmerkung Nr. 20).

4 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 86 (1123 – 1128), 99 (vor 1133/35) und 103 (um 1133/35); Mai, Rohr Tr. Nr. 29 und 52 (1141 – 1159); Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 805 (1141) und 833 (1147/48, hier zeugen Werner und sein Bruder Konrad).

5 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 858 und Tr. Nr. 887.

6 Noch 1506 gehörten zum Stiftsbezirk Herrnwahlthann Güter in Herrnwahlthann, Dietenhofen, Naffenhofen, Kleingiersdorf, Bachl, Groß- und Einmuß, Oberfecking, Sippenau, Buch, Helchenbach, Unterwendling, Birnbach und Saladorf. Im Stiftsbezirk Großberghofen lagen Güter in Großberghofen, Thaldorf, Reißing und Buchhofen. In Teugn gehörte ein „Sedelhof“ dem Kloster (Ziegler, W., Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit, Thurn-und Taxis-Studien 6, S. 215/216, 230 und 249, Kallmünz 1970).

7 Z. B. Teile der Probstei Niederlauterbach bei Wolnzach (siehe Volckamer S. 70 – 73 und Freilinger S. 20) und einen Teil des Besitzes in Dünzling (Auer 1991, S. 56 – 60).

8 Siehe bei Peterfecking (Nr. 59).

9 Auer 1999, S. 73 – 75.

10 Auer 1999, S. 23 – 24 und S. 79 – 81.

11 Siehe bei Peterfecking (Nr. 59).

12 Gemeiner 1, S. 273.

47. Mitterstetten – Wolfshausen (Gde. Elsendorf)

Ehemalige Niederungsburg
TK 7337 (N 7,1; W 14,8), Flurkarte NO 26-10, Flurnummer 805, 805 ½
110 m sw der Kirche

Die kleine Ortschaft Wolfshausen, gelegen in der Gemeinde Elsendorf am Oberlauf des Allakofener Baches, ist bereits 1434 als Hofmark ausgewiesen[1]. Im nordwestlichen Teil der Siedlung existierte einmal eine aus dem Hochmittelalter stammende Niederungsburganlage, die anhand der alten Flurpläne zu rekonstruieren ist. Mitten in einem weiherartigen

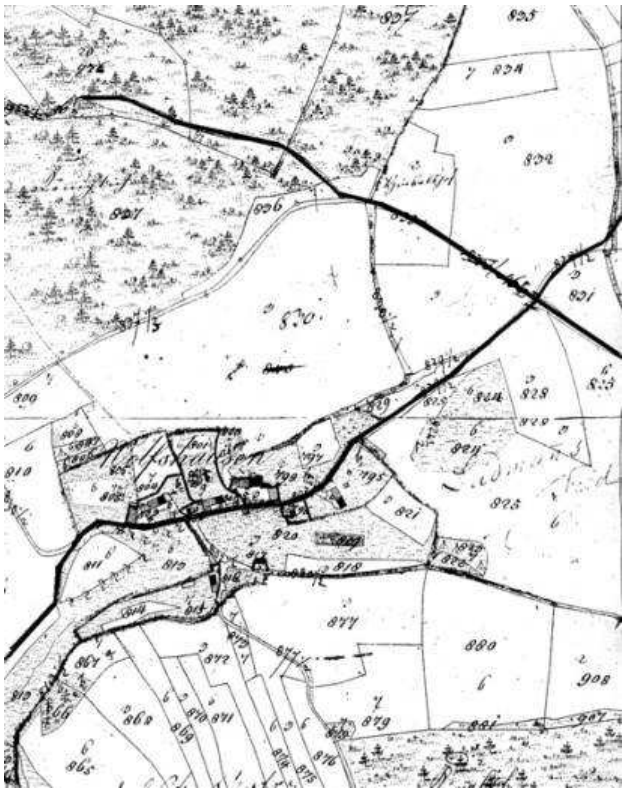


Abb. 1: Wolfshausen im ältesten Flurplan von Mitterstetten mit Altwegsituation (VAA)

quadratischen Wassergraben mit einer Seitenlänge von ca. 75 m lag eine Insel, deren Ost-West ausgerichtete Längsachse 55 m maß, während die andere Front 30 m ausmachte. Im Norden und Süden ergaben sich somit Wassergrabenbreiten von mehr als 20 m, im Osten und Westen solche von 10 m. Auf der Insel befand sich eine Burganlage, von der so gut wie keine historischen Überlieferungen vorliegen. Erst 1616 heißt es: „Wolfshaußen, ein Hoffmarch, darbej ein eingefallens Schloß“[2]. 1737 wird diese Feststellung wiederholt[3].

Wie über die Burg fließen auch die Nachrichten über die möglichen Besitzer bis zum Ende des Mittelalters nur spärlich, obwohl ein Ortsadel sehr früh nachgewiesen ist. Bereits vor 1089 bezeugen „Asgirich de Wolfihusin“ und sein nicht beim Namen genannter Sohn eine Tradition des Klosters Weltenburg[4]. Beide sind wegen der Stellung in der Zeugenreihe als Edelfreie anzusprechen[5]. Ob zu ihrer Zeit eine wie immer geartete Niederungsbefestigung bestand, ist nicht auszumachen, die oben beschriebene Anlage ist es aber gewiss nicht gewesen. 1328, als Wolfhart und Gebhart von Wolfshausen eine „eigemtümliche“ Hube zu Haunsbach an Albrecht von Meilenhofen „für rechtes Aigen“ verkaufen[6], war die Burg sicherlich schon errichtet. Mit Wolfhart und Gebhart, die urkundlich noch ein zweites Mal in Erscheinung treten, nämlich als Zeugen beim Übergang der obigen Hube von Albrecht von Meilenhofen auf das Kloster Münchsmünster im Jahr 1346[7], dürfte der edelfreie Stamm erloschen sein.

Da nur drei einschlägige Urkunden existieren, lassen sich über das Geschlecht keine näheren Aussagen machen. Die Initiative zum Bau der Burg dürfte wegen der Edelfreiheit und des wohl ursprünglich über mehrere Orte verteilten eigentümlichen Besitzes nicht von außen gekommen sein. Als Mitgrund für die Errichtung muss die Lage am mittelalterlichen Weg von Regensburg über Langquaid und Rohr nach Mainburg in Betracht gezogen werden[8]. Ca. 500 m nördlich der Burg lief eine weitere wichtige Route vorbei, die von Landshut nach Pförring führte[9].

Nach dem Aussterben der „Wolfshausener“ fiel die Niederungsburg samt den dazugehörigen Besitzungen über die verwandten Meilenhofer an die Saller von Meilenhofen (Nr. 45). Der 1393 erstmals urkundende Leonhard der Saller, Burg- und Hof-

1 Lieberich Nr. 36, S. 1048.
2 Huber 2003, S. 436/37.
3 Lieberich Nr. 36, S. 1048.
4 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 35.
5 Sie stehen zwischen Grimold von Umelsdorf und Kazili und Sohn Konrad von Aunkofen.
6 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 48 (11.11.1328); entspricht HStAM, KU Biburg Nr. 33 und RB 6, S. 273.
7 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 66 (10.08.1346).
8 Auer 1999, S. 19/20 und S. 72.
9 Auer 1999, S. 22/23 und S. 77/78.

marksherr von Meilenhofen[10], ist der erste Mann des Geschlechts, von dem wir wissen, dass er in Besitz von Burg und Hofmark Wolfshausen war. Als sich seine Söhne Peter und Ulrich 1434 über die Aufteilung von Gütern einigen, wobei Peters Anteil nicht erwähnt wird, handelt es sich um väterliches Erbe[11]. Peter, in der gleichen Urkunde als Pfleger von Neueglofsheim (Gde. Thalmassing, Lkr. Regensburg), 1435 jedoch als Pfleger von Kelheim aufgeführt[12], spricht seinem Bruder Ulrich Güter in Oberumelsdorf und Margarethenthann, Zehente in Siegenburg, Langhaid, Kapfelberg und Pickenbach, einen Weingarten in Kapfelberg, vor allem aber Wolfshausen mit Gericht und Vogtei zu[13]. Peter stirbt 1435, sein Epitaph aus dem selbigen Jahr befindet sich in der Karmelitenkirche in Abensberg. Ulrich, der 1438 Pfleger zu Altmannstein[14] und von 1439 bis mindestens 1452 Pfleger von Neustadt ist[15], dürfte bald nach 1452 ohne Nachkommen gestorben sein, sein Besitztum geht an den noch lebenden Bruder Konrad über. Bei einer Erbteilung der Söhne Konrads - Georg und Leonhard - im Jahr 1466 fällt an Leonhard „Wolfshausen mitsamt Hofmark und Holzmark mit allen Zugehören wie Vater selig ingehabt“, ferner in Meilenhofen der Sedelhof, die Mühle, die Schmiede und weitere 11 Höfe, der Sedelhof in Appersdorf, der „clainer Hof“ und zwei weitere Höfe in (Ober-)Umelsdorf, eine „Behausung zu Abensberg mit Zugehörung“ und weitere Güter[16].
Leonhard Saller wohnt vermutlich wie bereits sein Großvater Leonhard, sein Vater Konrad und auch sein Onkel Ulrich nicht in Wolfshausen. In den erhaltenen Urkunden nennt er sich wie die anderen genannten Personen immer nach Meilenhofen. Er ist 1468 als Pfleger in Hemau[17] und 1470 als Pfleger in Mainburg bezeugt[18], bevor er noch im Jahr 1470 Pfleger in Abbach wird[19]. Als Pfleger von Abbach fungiert er mindestens bis 1482[20], dann, nach einer Unterbrechung, wieder 1489[21]. Im Oktober 1492 war er bereits tot, weil sein Bruder Georg zu diesem Zeitpunkt eine ewige Wochenmesse für ihn stiftet[22]. Leonhard Saller hat die Söhne Leonhard und Sebastian, die beide in einem eigenen Haus in Neustadt a. d. Donau wohnen[23]. Außer in einer Geisenfelder Urkunde[24] nennen sie sich nicht mehr nach Meilenhofen, aber auch nicht nach Wolfshausen[25]. Sebastian Saller ist der Erbe von Wolfshausen, er und seine Frau, die 1526 bereits Witwe ist[26], sterben anscheinend ohne direkte Nachkommen. Am 20. Juni 1526 veräußert Barbara Mistelbach zu Mistelbach, eine geborene von Luchow, ein Viertel des Sebastian Sallerischen Erbes an Gabriel Blass und seine Frau Regina, ebenfalls eine geborene Luchow[27]. Am selben Tag kauft das Ehepaar Blass ein weiteres Viertel von den Kindern des verstorbenen Alexander von Luchow[28]. Cäcilia Gneysen, von der Mutter her mit den Saller verwandt, verkauft 1527 das letzte Viertel an Dominikus Stocker von Innsbruck[29].
1528 erwirbt Sebastian von „Thurn zu Neupewrn“ die Hofmark Wolfshausen[30], die 1531 an den Landshuter Bürger „Thoman Purckhstaler“[31] und von dessen Erben 1540 an Sebastian von Marolting zu Hornbach wechselt[32]. Auf die Maroltinger folgt 1652 das Jesuitenkolleg Landshut, ein Jahr später das Jesuitenkolleg München, dann - bis zur Auflösung des Jesuitenordens - das Stift St. Sebastian in Ebersberg als Besitzer. Nach 10 Jahren unter staatlicher Verwaltung gehört Wolfshausen bis 1808 dem Malteserorden[33].

Literatur:
Wening 1, S. 115/116.
Lieberich Nr. 36, S. 1048; Freilinger S. 208/209.
Huber 2003, 436 – 439.

10 HStAM, KU Karmeliten Abensberg Nr. 12; siehe bei Meilenhofen.
11 HStAM, Jesuiten München vom 21.04.1434.
12 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20107 (09.03.1435).
13 HStAM, Jesuiten München vom 21.04.1434. Das Erbe in Oberumelsdorf bestand aus einem Sedelhof und einem weiteren Hof mit 4 Hofstätten, Baumgärten und einem „Holzwachs“. In Margarethenthann waren es ein Hof mit 2 Hofstätten mitsamt dem Zehent und der Holzmark.
14 HStAM, GU Kelheim Nr. 60.
15 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 5182 (12.03.1439) und 24638 (07.08.1452).
16 HStAM, GU Vohburg Nr. 698 (18.06.1466).
17 HStAM, KU Biburg Nr. 250 (08.03.1468).
18 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19648 (01.02.1470).
19 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 1052 (22.10.1470).
20 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 1225 (13.10.1482).
21 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19946 (30.12.1489).
22 HStAM, KU Karmeliten Abensberg Nr. 90 (20.10.1492).
23 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 24322 (21.01.1501); Dollinger, Neustadt Nr. 158 (1508) und 188 (1523).
24 HStAM, KU Geisenfeld Nr. 258.
25 Nur Prey nennt sie 1508 Sebastian und Leonard Saller zu Wolfshausen (Prey 24, fol. 33).
26 HStAM, GU Neustadt Nr. 53.
27 HStAM, GU Vohburg Nr. 686.
28 HStAM, GU Vohburg Nr. 689.
29 HStAM, München Jesuiten vom 26.12.1527.
30 HStAM, GU Vohburg Nr. 691 (26.01.1528).
31 HStAM, GU Vohburg Nr. 694 (10.09.1531).
32 HStAM, GU Vohburg Nr. 695 (13.01.1540).
33 Freilinger S. 209.

48. Neulohe - Maierhofen (Markt Painten)

Schloss – ehemalige Burg
TK 7036 (N 6,1; O 14,2), Flurkarte NO 41-7, Flurnummer 480
Bei der Kirche

Maierhofen könnte nach dem Aussterben der Burggrafen von Regensburg, als der Kaiser als Inhaber ehemals burggräflicher Rechte auf dem Tangrintel auftritt, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert in Nachfolge der Burggrafen königliches Wirtschafts-

Abb. 1: Maierhofen auf der Karte von Weiner. Die Gerichtsgrenze geht mitten durch den Ort

und Organisationszentrum geworden sein[1]. Wie und wann die spätere Hofmark Maierhofen an die Wittelsbacher fiel, darüber berichtet keine Urkunde, aber spätestens im 14. Jahrhundert ist sie bayerisches Lehen[2]. Die Hofmark blieb nach 1505 bei Bayern, während das Dorf Maierhofen mit dem Gericht Hemau zum Fürstentum Pfalz-Neuburg kam.

Erstmals urkundlich genannt wird Maierhofen 1186/87 in einer Tradition des Klosters Prüfening,

Abb. 2: Maierhofen auf der Karte von Jörg Knod aus dem Jahr 1561 (HStAM)

in der Konrad, der Sohn des Richters von „Mairhoven“ als Zeuge auftritt[3]. Da es eine gewisse Zeitspanne dauert, bis eine ordentliche Verwaltung mit Gericht und Rechtsprechung aufgebaut ist, dürfte das Gebiet um Maierhofen spätestens um 1100 gerodet worden sein. Damals übernahm der Hof des Maiers, an dessen Stelle das heutige Schloss stehen dürfte, die Funktion eines Amtssitzes. Dieser Hof wies zumindest am Anfang keine Befestigungsmerkmale auf, sonst hätte er wohl einen entsprechenden anderen Namen bekommen. Ob und inwieweit aus diesem Gehöft eine Burg wurde, darüber schweigen die schriftlichen Quellen. APIAN spricht immerhin von einem Adelsitz[4], WENING jedoch weiß überhaupt nichts von Maierhofens Vergangenheit[5]. In einer Urkunde aus dem Jahr 1435 ist zum ersten Mal die Rede vom „Sitz, genannt der Mairhof“[6], 1558 wird Maierhofen als Edlmannssitz

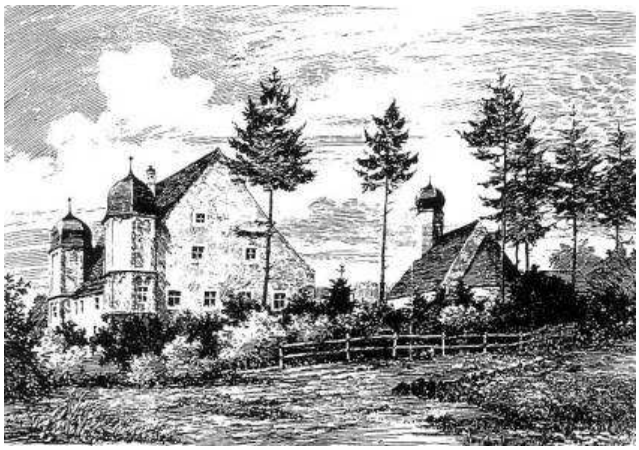


Abb. 3: Maierhofen in einer alten Ansicht (DiB)

bezeichnet[7] und 1597 heißt es in einer Beschreibung „Maierhofen, ein Hofmark, ein Herrenhaus[8]. Dessen ungeachtet scheint es sich bei Maierhofen doch um eine Burg gehandelt zu haben. Diesen Schluss lässt sowohl die Weinerkarte wie auch der Plan des Pflegers Jörg Knod über das von ihm verwaltete Gericht

1 Jehle S. 88/89.
2 HStAM, GU Hemau Nr. 16.
3 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 231 (03.03.1186 – 21.02.1187).
4 “Maierhof p., templ., nob. domus in Bavariae finibus” (Apian S. 181); “nob. Dom.” (Apian S. 336).
5 Wening 1, S. 92.
6 HStAM, GU Hemau Nr. 62 (24.10.1435).
7 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1170, fol. 82´.
8 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1170, fol. 159´.

Hemau aus dem Jahr 1561 zu. Bei WEINER ist außer der Kirche, die zumindest 1665 nicht wie heute dem hl. Sebastian, sondern dem hl. Laurentius geweiht war[9], eine Gebäudegruppe mit einem turmartigen Objekt eingezeichnet, bei Knod abgesehen von der Kirche ein Turm an einem Mauerring mit Tordurchlass. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass vor 1596 an Stelle des Schlosses eine von einem Graben – wegen der hydrologischen Verhältnisse eher ein Trocken- als ein Wassergraben – und mit einer Ringmauer umgebene Burg mit einem Bergfried in einer Größe von 40 x 40 m existiert hat, die allerdings erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürfte.

Abb. 4: Maierhofen nach dem Stich von Michael Wening

Zu diesem Erbauungstermin passt das erste Erscheinen der Familie Maierhofer. 1275 ist ein mit Vornamen nicht genannter Vertreter dieser Familie Richter in Riedenburg[10], 1296 erscheint Ludwig Maierhofer als Prokurator des Klosters Prüfening[11]. In der Folgezeit treten verschiedene Männer des Geschlechts auf, so 1322 und 1324 Konrad[12], 1323 Werner[13], 1336 Ulrich[14], 1363 Ludwig, Meinrad, Heinrich und Rügen[15]. Es lässt sich allerdings nicht sagen, welche der Personen auf Maierhofen gesessen ist und wie sie untereinander verwandt waren. Erst eine Urkunde des Jahres 1378 bringt mit „Hainrich den Mairhover zu Mairhoven gesessen“ Klarheit[16]. Dieser Heinrich könnte der Mann gleichen namens aus dem Jahr 1363 sein. Dann ist vor ihm Konrad Besitzer von Maierhofen gewesen, denn Konrad ist in derselben Urkunde als Vater von Heinrich ausgewiesen. Heinrichs mutmaßliche Söhne „Wernher der Mairhofaer zu dem Mairhof“ und „Hainrich der junge Mairhofer zu Mairhofen“ verkaufen ihre Anteile an Maierhofen an ihren Vetter Heinrich den Maierhofer, der Brückenmeister zu Kelheim ist[17]. Im Jahr 1408 geht Heinrich des Brückenbauers Wunsch in Erfüllung, alle Güter, „Lehen, Mannschaft und Zinslehen“ die zu Maierhofen

[9] Heim 1990, S. 81.
[10] RB 3, S. 462.
[11] RB 4, S. 604 (11.11.1295).
[12] HStAM, GU Kelheim Nr. 351 (13.04.1322); Mai, Rohr Urk. Nr. 121 (22.04.1324).
[13] HStAM, KU Prüfening Nr. 145 (15.12.1323).
[14] Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 38 (20.03.1336).
[15] HStAM, KU Prüfening Nr. 216 (27.11.1363).
[16] HStAM, KU Prüfening Nr. 259/1 (07.03.1378).

gehören, sind in seiner Hand[18]. Nachfolgende Lehensinhaber werden seine unmittelbaren Nachkommen, die alle in Kelheim wohnen: 1412 Jörg[19], anschließend bis 1435 Ulrich, ab 1435 Ulrichs Sohn Heinrich[20], 1469 ist Caspar genannt[21].
Mit Caspar stirbt das Geschlecht aus oder gibt den Sitz Maierhofen auf, denn 1487 ist Christoph Pogner Lehenträger, 1524 immer noch. Im folgt im gleichen Jahr der Sohn Lorenz Pogner. Dessen Sohn Christoph, der 1536 das erste Mal erwähnt wird, verkauft das Lehen 1555 an Jordan Giesser zu Winzer (heute Stadt Regensburg)[22], der am 12. Februar desselben Jahres den Lehengegenbrief über den „Sitz Mairhof samt Zehent und 1 Wiese im Landgericht Hirschberg" entgegennimmt[23]. Die Söhne Albrecht und Hans, die das Lehen 1580 empfangen[24], verkaufen es 1591 an das Kloster Prüfening um 7300 Gulden[25]. In die Prüfeninger Zeit fällt der Schlossneubau von 1596 - 1601[26], aber auch der Dreißigjährige Krieg. Nach FREILINGER verkauft Prüfening die Hofmark im Jahr 1650 um 2500 Gulden und 100 Taler Leihkauf an den Jesuitenorden[27]. Es liegt aber aus dem Jahr 1650 auch ein Lehenrevers von Wolf Jacob Freymann zu Randeck, Ober- und Unteressing über den vom Abt von Prüfening erkauften Sitz Maierhofen vor[28]. Nächster Lehensträger wird 1667 David Stich von Allersburg, Pflegsemmissär von Velburg[29], es folgt 1678 Friedrich Albrecht Thumbs von Neuburg, Pfleger zu Lupburg[30], nach ihm kommt 1689 der Hofgerichtszahlmeister Hans Georg Huefnagel[31]. Am 6. Februar 1691 befiehlt Kurfürst Max Emmanuel, dass die von Huefnagel erkaufte Hofmark an den Hofbaumeister Enrico Zucalli (den Baumeister des Schlösschens Lustheim, den Mitbaumeister der Theatinerkirche in München und der Klosterkirche von Weingarten) zu verlehnen ist[32]. Der entsprechende Revers datiert vom 1. März 1691[33]. Nach Heinrich Zucallis Tod im Jahr 1724 wird Josef Clement Zucalli belehnt[34], drei Jahre später wieder, aber zusammen mit seinen vier Geschwistern[35]. 1746 nimmt Johann Ferdinand Ulrich Zucalli das Lehen für sich, seine Schwester Maria Anna und deren Mann Ascanius Triva in Empfang[36]. Dieser stirbt 1766 und ist in Maierhofen beerdigt[37]. Im Namen seiner Söhne Ascanius und Johann Nepomuk (* 20.09.1755, + 08.04.1827, General und bayerischer Kriegsminister) fungiert ab 1771 Melchior Gruber als Lehenträger[38]. Schon ab 1772 taucht die Familie Fabris auf, zuerst durch Theodor von Fabris, dann durch dessen Sohn Anton Wilhelm[39].

Literatur:
Apian S. 181 und 336; Wening 1, S. 92.
Hofmann S. 173 - 175; Paula/Liedke/Rind S. 388/389.
Jehle; Irtenkauf.

---

17 HStAM, KU Prüfening Nr. 281/1 (25.01.1384, „Wernher der Mairhofaer zu den Mairhof verkauft Vetter Hainrich dem Mairhofaer, Bürger zu Kelheim, einen Hof"); HStAM, GU Hemau Nr. 16 (03.07.1387, „Hainrich der junge Mairhofer zu Mairhofen und Frau Osann verkaufen an Vetter Hainrich Mairhofer, Bürger in Kelheim, ihren Anteil am Gut zu Mairhofen, welches vom Herrn von Oberbayern zu Lehen geht"); HStAM, GU Hemau Nr. 19 (25.01.1392, „Wernher der Mairhofer, Bürger zu Riedenburg, verkauft Vetter Hainrich den Mairhofer, Bürger zu Kelheim, sein Gut zu dem Mairhof"); HStAM, KU Prüfening Nr. 304/1 (03.09.1390, „Wernher der Mairhofer, Bürger zu Riedenburg, und Vetter Hainrich der Mairhofer, Brückenmeister zu Kelheim, vertragen sich").

18 HStAM, GU Hemau Nr. 40 (06.02.1408, „Heinrich der Mairhofer zu Kelheim erhält alle Lehen, die Wernher der Mairhofer und sein Sohn Linhart selig hinterlassen und geliehen haben sowie die Güter zu dem Mairhof"); HStAM, GU Hemau Nr. 41 (23.10.1408, „Ulrich Mairhofer, Konventuale zu Plankstetten, gibt seinem Vetter Heinrich dem Mairhofer, Bürger zu Kelheim, sein ganzes väterliches Erbe auf").

19 HStAM, GU Hemau Nr. 43 (07.12.1412, „Herzog Ernst leiht Jorg dem Mairhofer alle die Lehen in der Herrschaft zu Hirschberg, welche die Mairhofer bisher gehabt haben").

20 HStAM, GU Hemau Nr. 62 (24.10.1435, Herzog Ernst zu Bayern verleiht seinen Sitz, genannt der Mairhof, auf Bitten des bisherigen Lehenträgers Ulrich Mairhofer dessen Sohn Hainrich Mairhofer).

21 HStAM, GU Hemau Nr. 86 (30.05.1469, „Caspar Mairhofer zum Mairhove, gesessen zu Kelheim").

22 Bis hierher nach Jehle S. 446.

23 HStAM, GU Landgericht Hirschberg Nr. 375.

24 Irtenkauf S. 6.

25 Jehle S. 446.

26 Laut einer Tafel am Schloss.

27 Jehle S. 446.

28 HStAM, GU Riedenburg Nr. 344 (24.09.1650).

29 HStAM, GU Riedenburg Nr. 346 (18.10.1667).

30 HStAM, GU Riedenburg Nr. 347 (06.09.1678).

31 HStAM, GU Riedenburg Nr. 348.

32 HStAM, GU Riedenburg Nr. 349 (06.02.1691).

33 HStAM, GU Riedenburg Nr. 350.

34 HStAM, GU Riedenburg Nr. 351 (23.09.1724).

35 HStAM, GU Riedenburg Nr. 352 (30.05.1727).

36 HStAM, GU Riedenburg Nr. 353 (14.11.1746).

37 Irtenkauf S. 9.

38 HStAM, GU Riedenburg Nr. 354 (04.04.1771).

39 Irtenkauf S. 10.

49. Neustadt – „Trephenau“ (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Ehemalige Burg
TK 7136 (S 4,0; O 19,6), Flurkarte NO 32-7, Flurnummer 3
Pyramidenstumpfförmiger Turmhügel in der südöstlichen Ecke der Stadt

Die Stadt Neustadt, deren erster Name Seligenstadt hieß, dürfte kurz vor der Erstellung des Stadtrechtes gegründet worden sein, denn „aus den Bestimmungen des Stadtrechtes vom 11. Mai 1273 lässt sich erschließen, dass 1273 die Besiedelung noch nicht weit fortgeschritten war“[1]. Auf dem erhöhten, hochwasserfreien Stadtgelände bestand schon vor der Gründung der Ort Trephenau, der bereits zwischen 1142 und 1158 im Licht der Geschichte erscheint. Damals schenkte Warmut, ein Ministeriale von St. Peter in Regensburg, Güter zu „Trepphenowe“ und Wipfelsfurt an das Kloster Weltenburg[2]. Die Gleichsetzung von Trephenau mit Neustadt stellt eine Urkunde vom 24. Februar 1291 her, in der es um einen Zehentstreit geht[3]. Trephenau, nach der Gründung in Neustadt aufgegangen und als Flurname östlich der ehemaligen Stadtmauer bis heute erhalten, hat sehr wahrscheinlich weitere Spuren hinterlassen. Im Gegensatz zu den drei anderen Stadtvierteln ist das südöstliche rund um die Löwengrube unregelmäßig angelegt, was dafür spricht, dass sich hier in etwa die Struktur von Trephenau widerspiegelt.

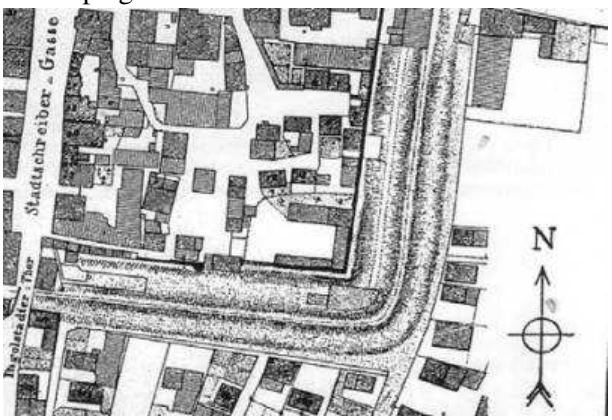


Abb. 1: Ausschnitt des Stadtplanes von Neustadt vom Jahr 1819 mit dem ehemaligen Burgareal in der Südostecke der Altstadt (VAA)

Laut AVENTIN bestand im Jahr 1272 eine Burg Trephenau (Thraephunum arcem), „die jetzt (zu seiner Zeit) Neustadt genannt werde“[4]. Die Frage, ob es diese Burg tatsächlich gab und wo sie stand, wurde bereits mehrfach zu klären versucht. Zuletzt kam KÖGLMEIER zu dem Ergebnis, dass eine Burg Trephenau als eher unwahrscheinlich angesehen werden muss[5]. Zieht man jedoch die verfügbaren Quellen zu Rate, sieht das Resultat anders aus.

Abb. 2: Siegel aus dem 13 . Jahrhundert

Abb. 3: Wappen von Aventin 1523

Am 29. März 1399 verschreibt Heinrich Gransdorfer, Bürger zu Neustadt, seiner Frau Gertraud 9 Pfund Münchner Pfennige auf sein Gut zu Schwaig, weil sie ihm erlaubt hatte, einen Acker, „gelegen pey der stat hinter der purg“, um 9 Pfund Münchner Pfennige zu verkaufen[6]. Bei einer Betrachtung aus dem Blickwinkel des in Neustadt lebenden Bürgers Gransdorfer kommt nur eine Festung innerhalb der Stadtmauern in Frage. Da die Urkunde im Kloster Münchsmünster ausgestellt wurde, könnte mit der angesprochenen Burg, wenn man die Lage des Feldes von Münchsmünster aus sieht, auch die sogenannte Birg oder Beutelsburg bei Wöhr (Nr. 50) gemeint sein, die ca. 1 km westlich von Neustadt lag. Das zeitlich nächstfolgende Dokument bezieht sich eindeutig und zweifelsfrei auf eine Burg innerhalb Neustadts. Im Jahr 1442 kauft der „erbar und geistlich Herr, Herr Andre Nidermair“ von „Andre, dem Hagen, Burger zu der Neustadt, die Behausung mit samt dem Stadl und aller Zugehörung, die gelegen ist in dem Vorhof gegen der Burgk über“[7]. In

1 Köglmeier S. 20.
2 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 108 (um 1142 – 1158).
3 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 30.
4 Aventin, Annales, Lib. VII, cap. 9 (Aventin, sämtliche Werke 3, S. 331).
5 Köglmeier S. 15.
6 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 134. Eine Urkunde vom 25.04.1407, in der vom „Gesloss der Newnstat“ die Rede ist, bezieht sich höchstwahrscheinlich nicht auf Neustadt a. d. Donau (HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 24332). Sollte sich diese aber tatsächlich auf Neustadt a. d. Donau beziehen, wäre die ganze Sache hier schon klar.
7 Dollinger, Neustadt Urk. Nr. 88.

diesem Kaufvertrag hören wir von einer Burg mit einem Vorhof, in welchem die Stadt 1625 den „neuen thurn im vorhof“ errichten, in Wirklichkeit aber wahrscheinlich nur grundlegend sanieren ließ[8]. Der heutige Lugausturm wurde bis nach 1800 als Turm bei der „Vöst“ bezeichnet, erstmals 1643 als Turm „bei der vesste“[9]. Da sich der Lugausturm in der Südfront der Stadtmauer und dort im östlichen Bereich befindet, ergibt sich die ungefähre Lage der Burg, die weiter eingeengt wird durch eine Urkunde vom 1. März 1646, wo es heißt: „Johann Khämbl, Pfleg- und Mautamtsverwalter zu Newstadt, vertauscht an den Kurfürsten Maximilian seinen 3 Tagwerk großen, wohlvermarkten Holzwachs im Forste Diernbuech, gegen das sogenannte Vestgärtl in einem Winkel der Stadtmauer zu Neustadt, ½ Tagwerk groß“[10]. Drei Dinge sind äußerst bemerkenswert: Es ist

1. von einem „Vestgärtl“ die Rede, das
2. in einem Winkel der Stadtmauer lag und
3. dem bayerischen Kurfürsten gehörte.

Es lässt sich heute nicht mehr entscheiden, ob mit „Vestgärtl“ der Garten der Festung gemeint ist oder die inzwischen in einen Garten umgewandelte Parzelle, auf der sich die zwischenzeitlich abgegangene Befestigung einmal befand. Anzunehmen ist letzteres, dass der Kurfürst den Grund des ehemaligen Standorts der ihm gehörenden Burg in einem Winkel der Stadtmauer vertauschte. Endgültig festgelegt wird die Lage der Feste in einer Nachricht aus dem Jahr 1783. In seiner „Beschreibung der Stadt und des Gerichtes Neustadt an der Donau“ berichtet BAUMGARTNER „von des Malers Garten an der Ecke der Stadt gegen Mittag, genannt die Feste, auf einem Berge gelegen, worauf vor Zeiten ein Schloß stand“. Dann schreibt er: „Man findet dort noch viele alte Münzen und schwarze Pfennige, Ruinen von Mauern, und der ganze Garten steht so zu sagen auf verschütteten, und überwachsenen Kellern“[11].

Aus den erhaltenen Quellen geht zweifelsfrei das Vorhandensein einer Burg in der südöstlichen Ecke der Stadtmauer von Neustadt hervor, was mit dem Vorhandensein einer 3,5 m Erhebung innerhalb des Stadtgrabens, der Lage des Lugausturms, der vorstädtischen Siedlung Trephenau und dem Vorkommen des Flurnamens Trephenau unmittelbar östlich der Stadtmauer übereinstimmt. Das Aussehen der Burg lässt sich natürlich nicht mehr rekonstruieren. Auf dem imposanten pyramidenstumpfförmigen Turmhügel mit einer Grundfläche von ca. 35 x 40 m und einer Höhe von 3,5 m kann man sich sehr wohl einen größeren Wohnbau vorstellen, umgeben von Nebengebäuden und einer Mauer[12]. Die Vorburg in der Ebene schloss eine Behausung mit Scheune und anderen Zugehörungen, also wohl einen Bauhof, ein, außerdem mit einem Turm auch mindestens ein Befestigungselement[13]. Möglicherweise ist der in der Gegenwart noch bestehende Bauernhof in der Löwengrube der Nachfolger des Vorhofgutes.

Auch das Stadtsiegel spricht für das Vorhandensein einer Burg. Das älteste Siegel vom ausgehenden 13. Jahrhundert zeigt wie das heutige zwei zinnengekrönte Türme mit dem Rautenwappen dazwischen[14]. Da selbst 1338 die Stadtmauer nicht fertig war[15], ist anzunehmen, dass 40 – 50 Jahre früher

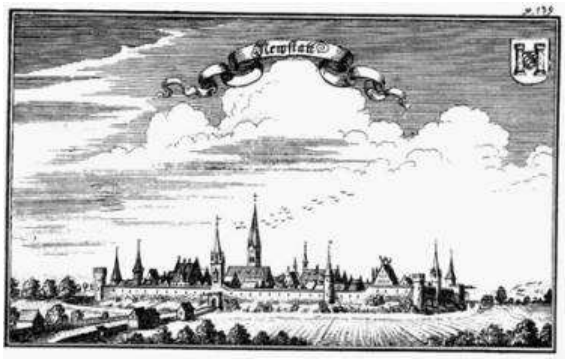


Abb. 4: Neustadt. Kupferstich von Anton Wilhelm Ertl 1687

nicht eine rudimentäre Mauer, sondern eine seit langem stehende Burg als Siegelvorlage benutzt

---

8 Köglmeier S. 64.

9 Köglmeier S. 69.

10 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 24494.

11 Baumgartner 1783, S. 26. Wieso Köglmeier auf S. 14/15 zu dem Schluss kommt, dass Baumgartner in der Birg die ehemalige Burg Trephenau erblickt haben könnte, ist nicht nachvollziehbar. Baumgartner trennt und lokalisiert ganz klar: Er zählt den Malergarten, worauf einst die Burg Trephenau stand, als Punkt VIII unter Häusern! auf, die „sonderbar merkwürdig“ sind (Seite 24 – 26). Bezüglich der Birg schreibt Baumgartner S. 28: „Von den zur Stadt gehörigen Gütern: I. Holzungen; daran besitzt die Stadt: Erstens: Die Goldau. Darinn sind merkwürdig: A) Die beiden..... B) das sogenannte Schlößl, eine noch deutlich sichtbare Römerschanze mit drey Gräben und zwey Wällen, nächst dem Goldausee.“ Vielleicht hält Köglmeier eine Burg Trephenau deshalb als unwahrscheinlich, weil er sie nicht innerhalb der Stadtmauern, sondern außerhalb suchte.

12 Wenn es stimmt, dass sich im Pyramidenstumpf altes Mauerwerk befindet, könnten Ausgrabungen gute Ergebnisse über Alter und Baubestand bringen.

13 Die Vorburg findet außer in der oben erwähnten Urkunde noch öfters Erwähnung: Dollinger, Neustadt Nr. 163 (1511), 180, S. 431 (1519), 184, S. 436 (1519) und 219 (1542).

14 Köglmeier Tafel 5.

15 Köglmeier S. 58.

wurde. Ist etwa das Siegel gar eine Reminiszenz an ein Doppelturmtor?
Von der Burg kündet vielleicht sogar noch eine Ansicht von Neustadt. Das älteste Bild, eine kolorierte Federzeichnung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zeigt im Vordergrund die „Inner Prugkh über den Arm der Thainau gegen der Stadt“ und im Hintergrund Neustadt. Im Unterschied zu den anderen Gebäuden innerhalb der Stadtmauer, von denen weitgehend nur die Dachfronten zu sehen sind, ragt ein Treppengiebelhaus, welches auf einer Anhöhe zu stehen scheint, wesentlich weiter über die Stadtmauer hinaus[16]. Nähme man im Gegensatz zu KÖGLMEIER an, dass der Blick auf die Stadt nicht von Südwesten, sondern von Nordwesten aus erfolgt[17], dann könnte sehr wohl die „Burg“ abgebildet sein. Gegen diesen Ansatz spricht die Nichterwähnung der Burg im Landesteilungsvertrag von 1392, wo es an der betreffenden Stelle nur „Newnstat de stat“ heißt[18], was aber nicht allzu viel besagt, weil z. B. auch die Burgen von Hemau[19] und sogar Ingolstadt nicht erwähnt werden.
Über das Alter der Burg lässt sich mangels Quellen nur sagen, dass sie vor der Gründung von Neustadt, also vor 1273 schon stand. Der Grund ihrer Erbauung ist sicher in erster Linie verkehrsgeographisch bedingt, denn sie lag im Schnittpunkt zweier äußerst stark frequentierter Fernwege. An ihr zog die Nibelungenstraße vorbei, bis zum Bau der Steinernen Brücke in Regensburg die wichtigste Route vom nördlichen Frankreich ins Donautiefland[20], außerdem die im frühen und hohen Mittelalter bedeutendste Trasse von Regensburg aus in den Westen bzw. Südwesten[21]. Dazu kam spätestens mit der Gründung Neustadts eine weitere Linie, nämlich die Verbindung von Landshut aus in den Nordwesten, die vorher über Heiligenstadt verlaufen war[22]. Es ist gut möglich, dass die Burg ursprünglich als Gegenpol zur „Birg“ bei Wöhr (Nr. 50) erbaut wurde, um die Machtbasis der Herren von Wöhr zu schmälern. In diesem Fall müsste Trephenau spätestens um 1200 entstanden sein, typologische Erwägungen sprechen jedoch für eine Erbauung vor 1200 n. Chr.

16 Köglmeier Tafel 2.
17 Köglmeier S. 48. Er meint selber, „eigentlich müsste sich die Stadt dem Betrachter aus nordwestlicher Richtung präsentieren“, aber er kommt auf Grund von Vergleichen zu der anderen Ansicht.
18 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 372, S. 552 (19.11.1392).
19 Siehe Boos 1998, S. 195 – 199.
20 Auer 1999, S. 75; Weller, K., Die Nibelungenstraße. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur Band 70 (1933), S. 49 – 66.
21 Auer 1999, S. 73 ff.
22 Auer 1999, S. 75 ff.

Wie das exakte Alter und das Aussehen, so liegen auch die Besitzverhältnisse weitgehend im Dunkeln. Zwischen 1142 und 1158 n. Chr. schenkte, wie oben bereits angesprochen, Warmut, ein Ministeriale von St. Peter in Regensburg, Güter zu „Trepphenowe“ und Wipfelsfurt an das Kloster Weltenburg. Damit gehörte dem Kloster zwar ein Gut in Trephenau, die Burg erbaut wird es aber nicht haben. Dafür kommen am ehesten die Wittelsbacher in Frage. Genauso unklar ist, ob das Areal, auf dem Neustadt gegründet wurde, den Wittelsbachern gehörte. Es könnte ebenso gut vom Kloster Weltenburg oder einem anderen Eigentümer gekauft, aber auch, wie in anderen Fällen, okkupiert worden sein.

Abb. 5: Neustadt Löwengrube mit Auffahrt in das ehemalige Burggelände

Da Warmut über freieigenen Besitz verfügte, war er sicherlich nicht irgendein Ministerialer, sondern, obwohl ein Dienstmann des Regensburger Bischofs, ein Edler oder ein freier Mann. Ob er auch in Trephenau lebte, geht aus der Schenkungsurkunde ebenso wenig hervor wie seine Herkunft. Möglicherweise war er mit den „Trephenauern“ verwandt. Es treten aus dieser Familie 1166/68 Otto von Trephenau[23], ca. 1177/78 Eberhard von Trephenau[24] und 1277 „Chunradus Trepfenower“ auf[25]. Dessen Nachkommen lebten weitere 200 Jahre in der Stadt. Noch 1467 wird ein Andre Tropfenauer in einer Urkunde erwähnt[26], aber bereits 1478 war die Familie ausgestorben[27].

Literatur:
Apian S. 175.
Baumgartner; Sax; Ritzinger 1912, 1916 und 1920; Rieger, S. 384; Köglmeier.

23 Walter, Biburg Tr. Nr. 59 (1166 – 1168).
24 Walter, Biburg Tr. Nr. 103 (ca. 1177/78).
25 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 25.
26 Dollinger, Neustadt Nr. 111, S. 361.
27 Dollinger, Neustadt Nr. 122.

50. Neustadt a. d. Donau – Wöhr – „Bürg“, „Beutelsburg“ (Stadt Neustadt a. d Donau)

Burgstall
TK 7136 (S 4,9; W 24,0), Flurkarte NO 32/33-6, Flurnummer 827
300 m s vom westlichen Ende von Wöhr

Wöhr, um 1099 erstmals genannt als ein Heinrich „de Werth“ als Zeuge auftritt[1], ist spätestens seit dem 15. Jahrhundert ein Stadtteil von Neustadt a. d. Donau. Der Name geht zurück auf das mittelhochdeutsche Wort „wert“, was soviel wie Insel, auch Halbinsel, auf jeden Fall erhöhtes, wasserfreies Land bedeutet[2]. Ca. 300 m südlich vom westlichen Ende des Ortes liegt die „Birg“, auch „Beutelsburg“ oder „Schlößl“ genannt.

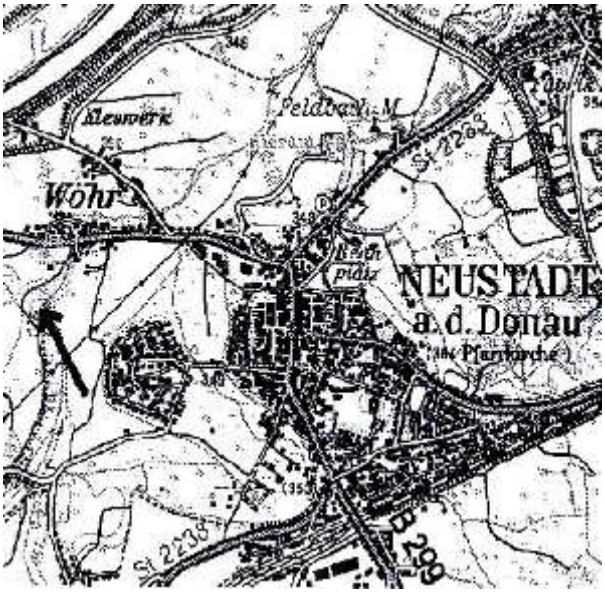


Abb. 1: Lage des Burgstalls (top. Karte L 7136)

Der Weg dorthin führt von Neustadt a. d. Donau durch Wöhr bis zur B 299, die geradeaus zu überqueren ist. Unmittelbar neben der Bundesstraße geht eine Schotterstraße südwärts (Richtung Siegenburg), die nach ca. 50 m nach rechts umbiegt. Nach weiteren 50 m ist zur Linken der durch seine erhöhte Lage sofort ins Auge springende Burgstall zu sehen, der einst unmittelbar nördlich eines südlich an ihm vorbeifließenden Donauarmes lag.
Von Norden her erfolgt die Einfahrt zum Burgplatz, der aus einer ovalen, im gesamten Bereich gewölbten Kuppe mit einer maximalen Höhe von 2 m besteht. Die ca. 62 m lange (Ost-West) und ca. 55 m breite (Nord-Süd), mit Gras bewachsene, jedoch nicht mehr landwirtschaftlich genutzte Fläche lehnt sich im Süden und Südosten an den Rest eines ehemaligen Donauarmes - heute Teil der sogenannten Goldauseen - an. Im Westen bildet ein durchschnittlich 2 m breiter, bis zur Einfahrt reichender Wassergraben die Grenze, die übrigen Seiten der Anlage werden von einer bis zu 7 m breiten Bodenmulde umschlossen.
Das heutige Erscheinungsbild der „Birg“, die bei Apian weder erwähnt noch in die Karte eingezeichnet ist, zeigt sich gegenüber früheren Jahrhunderten wesentlich verändert. BAUMGARTNER beschreibt sie 1783 als „das sogenannte Schlößl, eine noch deutlich sichtbare Römerschanze mit drey Gräben und zwey Wällen, nächst dem Goldausee“[3]. Nach RITZINGER gab es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch „Überreste an Mauerwerk von bedeutendem Umfang und bedeutender Höhe“, in welchen er als Junge selbst gespielt hatte, von denen aber Anfang des 20. Jahrhunderts nichts mehr zu sehen war[4]. Diese Aussage steht allerdings in gewissem Gegensatz zu Baumgartner, der von

Abb. 2: Gesüdeter Plan des Burgstalls aus dem Jahr 1723 von Joseph Vogl (nach Köglmeier)

[1] Volkert, Augsburg Nr. 369.
[2] Köglmeier S. 37/38.
[3] Baumgartner schreibt S. 28: „Der Stadt gehörige Güter: I. Holzungen. 1. Die Goldau. Darin sind merkwürdig: A)..., B) das sogenannte Schlößl, eine noch deutlich sichtbare Römerschanze mit drey Gräben und zwey Wällen, nächst dem Goldausee“.
[4] Ritzinger 1920, S. 38.

Mauern nichts zu berichten weiß, abgesehen davon, dass er den Burgstall fälschlicherweise den Römern zuschreibt. Aufschlussreich ist ein Plan des Goldausees mit seiner Umgebung aus dem Jahr 1723[5]. Das Gelände der Burg, damals ein „Hölzl, worin vor alters ein Schlößl gestandten“, und wie ein größeres Ackergrundstück jenseits des Abflusses des Goldausees ein kurfürstliches Lehen, setzte sich aus zwei Teilen zusammen: Dem heutigen, kreisrund eingezeichneten Burgstall, dem unmittelbar nordöstlich ein wiederum fast kreisrundes Vorwerk vorgelagert war. Nun ist leider nicht auszumachen, ob die eingetragenen Rundungen Wälle oder Wassergräben darstellen. Wahrscheinlich sollen es aber Wälle sein, denn sie sind mit stilisierten Bäumen übermalt. Damit ist auch die Beschreibung Baumgartners völlig neu zu interpretieren. Es handelte sich bei der „Birg“ nicht um eine Anlage, die konzentrisch mit drei Gräben und zwei dazwischengeschalteten Wällen umgeben war[6], sondern um eine mit einer Vorburg versehenen Fortifikation in Form einer Acht, die von einem Graben eingesäumt wurde, der auch die beiden mit Wällen zusätzlich gesicherten Burgareale trennte und wo außerdem der Abfluss des Goldausees vorbeilief[7].

Taucht die „Birg“ auch erst 1567 urkundlich auf, als vom Eichelnsammeln „auf der Burg“ gesprochen wird[8], so ist die Entstehungszeit doch von einem vollfreien Edelgeschlecht abzuleiten, das sich nach Wöhr nannte[9]. Allerdings müssen die Personen, die sich im 12. und 13. Jahrhundert nach Wöhr nennen, durchaus nicht alle zu Wöhr bei Neustadt gehören, denn es gibt bei Münchsmünster die Orte Ober-, Mitter- und Niederwöhr, ja selbst Ritterswörth bei Geisenfeld kommt als Herkunftsort in Frage. So ist es letzten Endes auch fraglich, ob jener Heinrich „de Werth“, durch den Wöhr um 1099 n. Chr. in das Licht der Geschichte eintritt, tatsächlich aus Wöhr bei Neustadt stammt. Dass aber „unser“ Wöhr und damit die „Birg“ Stammsitz eines Adelsgeschlechtes war, geht aus einer Aufzeichnung des Klosters Niederaltaich hervor, laut der ein Otto „liber de Werde apud Heiligenstat“ zu jenen Mächtigen des Landes gehörte, deren Erbe samt Burgen und Gütern an Herzog Ludwig oder seinen Sohn Otto fiel[10].

TYROLLER hat von den Herren von Wöhr einen Stammbaum aufgestellt, der mit Grimold I. ohne Herkunftsnamen beginnt[11] und sich mit Grimold II., der sich nach Sittling und Arnhofen nennt, fortsetzt[12]. Grimold II., von 1080 bis 1123 in Traditionen genannt, übte als erster des Hauses seit 1089 die Vogtei über das Kloster Weltenburg aus, während ein Sohn seines Bruders Heinrich Stammvater der älteren Herren von (Altmann-)Stein wurde[13]. Grimolds Sohn Gottfried, der sich ebenfalls nach Sittling und einmal sogar nach Arnhofen nennt und zwischen 1118 und 1147 urkundlich erscheint, ist bereits 1118 auch als Gottfried von Wöhr bezeugt[14].

Da die vornehmsten Adelsgeschlechter zu Beginn des Hochmittelalters auf Burgen saßen, spricht nichts dagegen, in Gottfried I. von Wöhr den Erbauer der Burg zu sehen. Ob 1953 im Burgbereich gefundene Scherben, die in die „ottonische Zeit“ datiert wurden, ein Hinweis auf ein wesentlich höheres Alter oder eine Vorgängeranlage sind, ist nicht zu entscheiden[15]. Ganz sicher stand die Burg zu Zeiten von Gottfried II., einem Sohn von Gottfried I. Aus seiner Zeit, 1145 – 1184, sind mehrere Ministerialengeschlechter bzw. Ministerialen bekannt. In verschiedenen Biburger Traditionen treten Hugo von Wöhr und sein Sohn Hugo von Wöhr auf, zweimal steht auch ein Heinrich bei ihnen[16]. Weil sie in den Zeugenreihen erst an hinterer Stelle stehen, gehörten vielleicht der zwischen 1142 – 1158 testierende „Sigfridus de Werde“[17], der zwischen 1160 – 1180 auftretende Wigbert von Wöhr[18], der 1164/67 genannte „Karolus de Werde“[19] und der um

---

5 Köglmeier Tafel 7.

6 Pätzold S. 162.

7 Auch Ritzinger spricht nicht von drei konzentrischen Gräben sondern schriebt: „Noch heute sehen wir, wenn auch zugeschüttet und mit Gras überwuchert, gegen Ost und Nordost drei Gräben vor der „Birg“ und gen Westen einen einzigen von sogar 8 m Breite. Von Süden tritt der Seegraben nahe an die „Birg“ heran und der ganze Komplex wird mit kleinen Weiden umrahmt, dem sich noch ein Gräblein außen anschließt, während an der Nordseite die Feld-Straße an diesen ganz dicht heranläuft.“ (Ritzinger 1920, S. 38).

8 Köglmeier S. 41.

9 Siehe den Stammbaum im Anhang; siehe auch bei Arnhofen (Nr. 14), Biburg (Nr. 17) und Sittling (Nr. 25).

10 Tyroller 1940, S. 51 und 64.

11 Tyroller 1940, S. 52, Nr. 1; alle Regesten über das Geschlecht S. 52 – 61.

12 Siehe den Stammbaum im Anhang.

13 Tyroller 1940, S. 48; siehe auch Tyroller 1917, S. 1 – 132.

14 Baumann, Reichenbach Tr. Nr. 1.

15 BVBl 21, S. 344, 1956. Die in Privatbesitz übergegangenen Scherben sind nicht greifbar.

16 Walter, Biburg Tr. Nr. 68 (ca. 1168/69, Heinrich, Hugo), 83 (25.01.1172, Hugo und Sohn Hugo), 91c (1173 – 1177, Heinrich, Hugo) und 105a (1169 – 1178, Hugo). Siehe auch Flohrschütz 1988, S. 22.

17 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 108 (um 1142 – 1158).

18 Mai, Rohr Tr. Nr. 73 (1160 – 1180); Walter, Biburg Tr. Nr. 35 (vor 1163).

19 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 116 (1164 – 1167).

1188 in der Zeugenreihe stehende „Wicnandus de Werde“ ebenfalls der gleichen Familie an[20]. Nach FLOHRSCHÜTZ waren auch die Grillen von Wöhr – bekannt sind Heinrich und Megingoz – Ministerialen; Megingoz soll sogar Burghauptmann in Wöhr gewesen sein[21]. WALTER ordnet zusätzlich Hadebrant von Wöhr[22] und Albero von Wöhr[23] nach hier ein.

Gottfried II. hatte vier Söhne, mit ihnen starb das Geschlecht aus. Konrad, Vogt von Weltenburg, ist 1193 das letzte Mal erwähnt[24], der Bamberger Domherr Gottfried 1215[25], Otto, ebenfalls Weltenburger Vogt, 1217[26] und Ulrich, Archidiakon von Regensburg, 1227[27]. Zwar hatte Otto nach TYROLLER einen Sohn gleichen Namens, der bis 1264 urkundlich auftritt[28]. Dieser soll aber „von einer unfreien Mutter, die jedenfalls der Wittelsbachischen Ministerialität angehörte“[29], gewesen und deshalb nicht als Erbe des großen Besitztums in Frage gekommen sein[30]. Obwohl Bertha von Wöhr, eine Schwester der vier Brüder, mit Wernher IV. von Laaber verheiratet war[31], fiel der Besitz auch nicht an die Herren von Prunn/Laaber, wohl aber die Vogtei über das Kloster Weltenburg[32]. Burg und Eigenbesitz der Herren von Wöhr gingen letztendlich auf die Wittelsbacher über, die daraus laut ältestem Herzogsurbar aus dem Jahr 1231/34 das “ampte ze Werde“ bildeten[33]. Bereits im zweiten Herzogsurbar, angelegt in den Jahren zwischen 1279 – 1284, findet sich kein Amt „ze Werde“ mehr, die meisten Güter wurden dem Amt Vohburg einverleibt.

Die „Birg“ verdankt ihr Entstehen sicherlich verkehrsgeographischen Gegebenheiten. Sie lag nahe dem Donauübergang, ursprünglich wahrscheinlich sogar im Schnittpunkt der Nibelungenstraße und der von Regensburg aus nach Westen bzw. Südwesten ziehenden Route mit dem zum Übergang führenden Weg. Durch Donaueinbrüche könnte sich sowohl der Verlauf der Straßen wie auch der Übergang verlagert haben, wodurch die Burg ins Abseits geriet. Es wäre auch – wie bereits bei Neustadt (Nr. 49) bemerkt - denkbar, dass die Burg Trephenau als Gegenpol gebaut wurde, um die Position der Herren von Wöhr zu schwächen. Während dann im ersten bayerischen Urbar von 1231/34 noch auf die alten Verhältnisse Rücksicht genommen wurde, bestand dazu bei Abfassung des zweiten Urbars keine Notwendigkeit mehr. Schnittpunkt der Verkehrswege war inzwischen längst die Burg Trephenau bzw. seit kurzem die „Neue Stadt“, deren Ausbauzustand aber wiederum noch nicht so weit gediehen war, dass sie als Sitz eines Gerichtes für würdig befunden wurde. Mit dem Erlöschen des Geschlechts der Herren von Wöhr sowie dem Wegfall der Straßen- und Amtsfunktion verlor die „Birg“ sämtliche Bedeutung. Sie wurde deshalb höchstwahrscheinlich bald nach der Verlegung des Gerichtssitzes dem Verfall preisgegeben.

Literatur:

Pätzold S. 161/162, Nr. 1; Rind 1992, S. 530, Nr. 18.
Ritzinger 1916 und 1920; Tyroller 1940; Rieger S. 386; Köglmeier S. 37 – 46.

[20] Walter, Biburg Tr. Nr. 105b (1186/88 – 1189).

[21] Flohrschütz 1980, S. 102 und Flohrschütz 1987, S. 41. Die Feststellungen von Flohrschütz können so nicht stimmen. Die Grillen im Allgemeinen und auch Heinrich sowie Megingoz waren Dienstmänner der Abensberger. Wenn überhaupt, dann haben wir es mit Doppelministerialen zu tun oder aber es handelt sich um verschiedene Personen. Siehe auch Walter S. 47. Mit der Aussage, Megingoz sei Burghauptmann von Wöhr gewesen, irrt Flohrschütz. In der betreffenden Tradition (Walter, Biburg Tr. Nr. 92 von ca. 1173 - 1177) heißt es „Megingotus prepositus Altmanni“. Megingoz war also ein Burghauptmann von Altmann von Abensberg, der vor Megingoz ebenfalls als Zeuge genannt ist. Bezüglich der Grillen siehe auch bei Abensberg (Nr. 3) und Marching (Nr. 43).

[22] Walter, Biburg Tr. Nr. 78b (1169 – 1172) und S. 353.

[23] Walter, Biburg Tr. Nr. 103 (ca. 1177/78) und S. 353.

[24] Tyroller 1940, S. 60, Nr. 66.

[25] Tyroller 1940, S. 51 und 61.

[26] Tyroller 1940, S. 61, Nr. 71.

[27] Tyroller 1940, S. 61.

[28] Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 28 (20.03.1264).

[29] Tyroller 1940, S. 51.

[30] Insgesamt gesehen ist Tyrollers Stammbaum nicht ganz sicher. Es bleiben Unwägbarkeiten, auch deshalb, weil lange nach dem angeblichen Erlöschen des Geschlechtes noch Personen erscheinen, die sich nach Wöhr nennen. Freilich werden die genauen Zusammenhänge rund um die Herren von Wöhr und den anderen Familien nie bis in die Einzelheiten zu klären sein, dazu fehlen einfach die Quellen.

[31] Tyroller 1962, Tafel 48 und 49.

[32] Tyroller 1940, S. 51 f. und 64.

[33] Heeg-Engelhart S. 128*, 132*, 206 und 385 (Karte) Wie im Falle der Deszendenz ist auch nicht mit endgültiger Sicherheit zu beweisen, dass sich der Sitz des „ampte ze Werde“ in Wöhr bei Neustadt und damit auf der Birg befand.

51. Niederleierndorf – Erdwerke (Markt Langquaid)

Erdwerke
TK 7138 (S 5,7; O 23,5 und 23,6), Flurkarte NO 33-17, Flurnummer 1305, 1306
2200 m ssw der Ortskirche

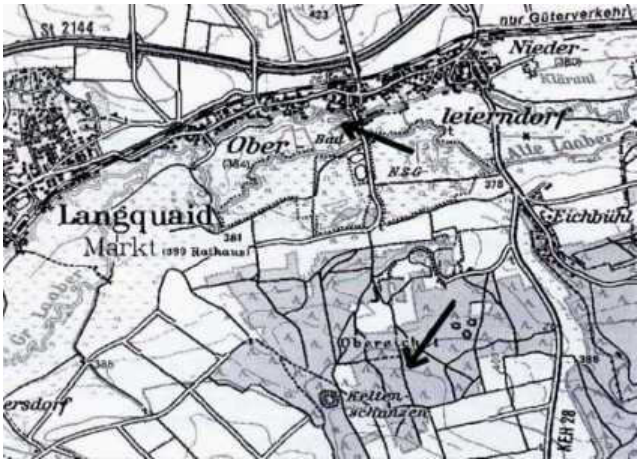


Abb. 1: Die Lage von Gitting und der Erdwerke auf der top. Karte L 7138

Folgt man der „Gittinger Straße“ in Niederleierndorf - vorbei an den Überresten der Gittinger Burg und vorbei am Fußballplatz - dorfauswärts, biegt diese nach ca. 1 km bei einem Wegkreuz, das die ursprüngliche Kreuzung einer von Regensburg über Paring und Oberroning nach Landshut ziehenden Nord-Süd-Route mit der Ochsenstraße anzeigt, nach Westen ab. Nach 50 m schwenkt ein Schotterweg aus, der in den Wald führt, sich aber im Waldinnern gabelt. Der linke, geradeaus weiter führende Strang vollzieht nach dem Waldende zuerst eine kleine S-Kurve, geht dann über freies Feld, verzweigt sich aber am nun folgenden Waldrand. Wieder ist dem geradewegs südwärts führenden, diesmal rechten Wegstück zu folgen, wo nach 300 m an der tiefsten Stelle einer Hohle unmittelbar neben der linken Böschung ein sogenanntes „Erdwerk“ liegt, dessen südwestliche Ecke zum Teil bereits durch den Hohlweg weggebrochen ist.

Abb. 2: Das westliche, größere Erdwerk in der Natur

Das Erdwerk, eine rechteckige Anlage mit abgerundeten Ecken, hat eine Seitenlänge von 16 m im Süden und Norden und 14 m im Osten und Westen, gemessen in der Grabensohle[1]. Während der um das Geviert laufende Graben bis zu 0,4 m tief ist, hat der vom Grabenauswurf erzeugte Innenwall eine Höhe bis zu 0,3 m, sodass sich zwischen Grabensohle und Wallkrone eine Höhendifferenz von bis zu 0,7 m ergibt. Der Innenraum blieb unverändert, er stimmt mit dem umliegenden, nach Süden leicht ansteigenden Terrain überein.

Ca. 25 m östlich der Wallanlage liegt in derselben Geländesituation ein ähnliches, aber kleineres Gebilde in Quadratform mit einer Seitenlänge von 7 m, dessen Ostseite durch ein Weggeleise zerstört ist. Während PÄTZOLD das Ganze offensichtlich noch in sehr klarer Ausprägung vorgefunden hat und schreibt, dass die Differenz von der Wallkrone zur Sohle der vorgelagerten flachen Grabenmulde etwa 0,4 m beträgt, sind heute die Konturen wegen starken Schwarzbeerenstrauchbewuchses zum Teil sehr verwischt und auf den ersten Blick nicht mehr zu erkennen.

Funktion und Alter der beiden „Erdwerke“ sind ungeklärt; Funde gibt es ebenso wenig wie historische Nachrichten. PÄTZOLD vermutete wegen der Form, Orientierung und Nähe zu zwei keltischen Viereckschanzen einen ursächlichen Zusammenhang. Da die größere Anlage direkt an der Wegverbindung von Regensburg über Paring, Oberroning und Kirchberg nach Landshut liegt, ist eine Entstehung im Mittelalter wahrscheinlich. Dieser Weg hatte spätestens seit dem Auftauchen der Herren von Roning im Jahr 1089, die vielleicht eine Seitenlinie der Burggrafen von Regensburg waren[2], große Bedeutung. Die Roninger, ein mächtiges und bedeutendes Geschlecht mit ansehnlichem Besitz, gründeten 1141 in Paring ihr Hauskloster. 1089 wird Konrad von Roning erstmals erwähnt, deshalb ist es so gut wie sicher, dass zu diesem Zeitpunkt die dortige Burg bereits stand[3]. Mit dem Erlöschen des Hauses, spätestens mit der Verlegung des Marktrechtes von Roning nach Rottenburg im Jahr 1378 verlor der Weg seine Relevanz.

---

1 Die von Pätzold und Rind angegebenen Seitenlängen von 12 x 9 m sind nicht richtig.
2 Flohrschütz 1996/97, S. 83 - 89.
3 Flohrschütz 1996/97, S. 85.

Höchstwahrscheinlich erlangte die Trasse nicht erst mit dem Erscheinen der Roninger Bedeutung, sondern schon wesentlich früher. Wenn das Kloster Berg im Donaugau, das ein Edler Wolcanhard zwischen 788 und 807 gründete, mit Paring gleichzusetzen ist[4], dann bestand der Weg bereits zu dieser Zeit, denn alle Klöster des Früh- und Hochmittelalters wurden an wichtigen Wegen, in den allermeisten Fällen sogar an Wegkreuzungen, gegründet[5]. Für das frühe Vorhandensein des Weges spricht vor allem seine Flurkonkordanz[6]. Ob daran gedacht werden kann, im größeren Erdwerk einen Vorgängerbau der Burg von Gitting zu sehen, ist hypothetischer Natur. Eher stellt es wohl einen Nachfolger des kleinen quadratischen Gevierts dar, welches vielleicht direkt an einer früheren Weglinie erbaut wurde, worauf die Fahrrinne hinweist, die später die Ostseite der Anlage zerstört hat. Möglicherweise ist dies der „Urweg", den man aus unbekannten Gründen weiter nach Westen verlegte und mit einer größeren Befestigung versah. Wenn dem so wäre, dann hätten wir es bei beiden Erdwerken eventuell mit Zollstellen[7] oder Wegblockadeeinrichtungen zu tun, die zeitlich aufeinander folgten, aber nicht annähernd datiert werden können. Die Zeitspanne, in der sie erbaut worden sein können, reicht theoretisch vom späten 8. bis ins 13. Jahrhundert, wobei aber typologische und praktische Erwägungen eine Errichtung im 12., vielleicht auch 13. Jahrhundert vermuten lassen.

Ähnliche „Erdwerke", die ebenfalls offenkundig mit Wegen in Zusammenhang stehen, befinden sich in der Nähe von Kleinwissing (Stadt Geiselhöring, Lkr. Straubing-Bogen)[8] und südlich von Mamming (Lkr. Dingolfing-Landau)[9]. Während bei der erstgenannten Anlage der Kontext auf den ersten Blick nicht mehr sichtbar ist[10], erkennt man ihn im Fall von Mamming sofort. Dort gibt es zwei Anlagen, von denen eine direkt an einem kleinen Geleisbündel liegt[11]. Dieses Bündel ist Teil eines Weges, der, von Leonsberg (westlich von Großköllnbach, Gde. Pilsting) nördlich der Isar kommend, entlang der Kammlinie von Mamming nach Reisbach zieht und anhand von Fahrrinnen und Dammstücken schön zu verfolgen ist. Bedeutung hatte der Weg sicher zu Zeiten der Herren und Grafen von Altendorf und Leonsberg, die sich erstmals 1181/82 nach Leonsberg nannten und 1329 ausstarben[12]. Die von Friedrich von Leonsberg wahrscheinlich zwischen 1160 und 1170 erbaute Burg[13] lag an einem Fernweg, der von Regensburg bzw. Straubing über Leonsberg und Mamming südwärts ging[14]. Diese Ausgangslage lässt vermuten, dass die Anlage südlich von Mamming im gleichen Zeitraum entstand wie das fast identische „Erdwerk" von Niederleierndorf, nämlich im 12. Jahrhundert.

Ein von PÄTZOLD angenommener Zusammenhang zwischen den Erdwerken von Niederleierndorf und Kleinwissing mit in der Nähe liegenden keltischen Viereckschanzen ist nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen, aber angesichts des dargestellten Sachverhaltes sehr unwahrscheinlich[15].

Literatur:

Pätzold S. 163, Nr. 8 und 9; Rind 1992, S. 524, Nr. 12 und 13.

---

4 Das ist zwar nicht eindeutig beweisbar, aber auch nicht widerlegbar. Siehe Mai, P., Besitzgeschichte des Augustinerchorherrenstiftes Paring von seiner Gründung bis zur Aufhebung im Zeitalter der Reformation. In: Festschrift Augustinerchorherrenstift Paring 1141 – 1991, München/Zürich 1991, S. 26.

5 Siehe Auer 1999, S. 47/48 mit weiteren Literaturangaben.

6 Dieser Ausdruck besagt, dass sich die Fluren der einzelnen Gemarkungen an den Weg anlehnen, er also keine Parzellen durchschneidet. So bildet dieser Altweg u. a. heute noch auf mehreren Abschnitten die Grenze von Gemarkungen.

7 Dass Zollstellen abseits von Orten in freiem Gelände liegen konnten, zeigt die Zollstelle namens „zu der Linden", die nicht mehr lokalisierbar ist, sich aber in der Nähe von Peising (Markt Bad Abbach) bei einer Linde befunden haben muss. Siehe Auer 1999, S. 70.

8 Pätzold S. 328, Nr. 4.

9 Pätzold S. 98, Nr. 3 und S. 99, Nr. 6.

10 Die einmal vorhandenen hohlwegartigen Fahrrinnen sind aufgefüllt. Bei einem Besuch am 8. Juli 2003 waren die letzten Geleise nördlich des Erdwerkes mit frischem Erdaushub überdeckt. Aber südlich der Anlage sind entlang des „Frauentales" in Richtung Frauental/Martinsbuch herrliche Altwegreste in Form von Straßendämmen und Geleisen zu sehen. Die Strecke, an der das Erdwerk liegt, ist eine Trassenvariante von Geiselhöring nach Martinsbuch der Gesamtstrecke von Regensburg nach Dingolfing. Siehe Auer 1999, S. 61 ff., insbesondere S. 62 linke Spalte untere Hälfte. Die Variante vorbei am „Erdwerk" und durch das „Frauental" wird allerdings dort nicht beschrieben.

11 Pätzold S. 98, Nr. 3.

12 Moser, A., Aus der Geschichte Großköllnbachs sowie der Grafen von Leonsberg und des Landgerichts Leonsberg, S. 47 - 82, Metten 1958. Über das Geschlecht siehe auch Tyroller, F., Die Herren und Grafen von Altendorf und Leonberg. In: ZBLG 14 (1943), S. 63 - 127.

13 Moser S. 51.

14 Auer 1999, S. 60, insbesondere rechte Spalte.

15 Pätzold S. 42 und 43.

52. Niederleierndorf – Gitting – „Schloßbuckel“ (Markt Langquaid)

Burgstall
TK 7138 (S 12,4; W 24,0), Flurkarte NO 33-16, Flurnummer 125
900 m wsw der Kirche von Niederleierndorf

Im Dörfchen Gitting[1], gelegen am westlichen Ortsrand von Niederleierndorf und inzwischen völlig in dieser Siedlung aufgegangen, befand sich einige Meter westlich der heutigen „Gittinger Straße“ zwischen zwei Armen der Großen Laaber auf dem sogenannten „Schloßbuckel“ das Wasserschloss Gitting, das in der Nachfolge einer hochmittelalterlichen Wasserburg stand. Der Niederungsburgstall

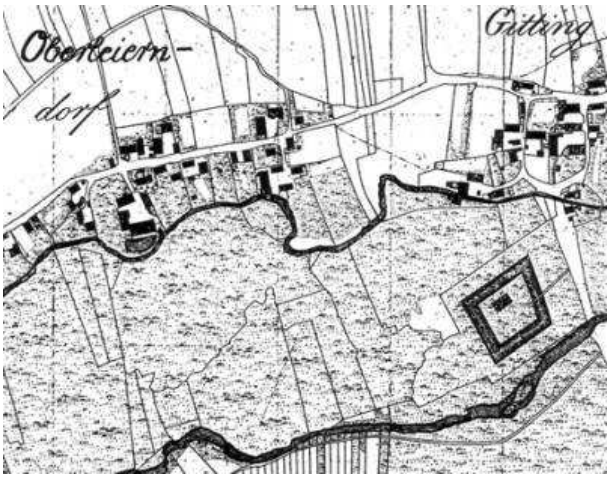


Abb. 1: Die Lage in der ältesten Flurkarte (VAA) von Niederleierndorf

bildete ein unregelmäßiges Trapez mit Seitenlängen von 60 m im Süden und Westen, 62 m im Osten und 70 m im Norden. Während der ehedem ca. 15 m breite Graben 1815 laut Liquidationsplan vom selben Jahr noch mit Wasser gefüllt war, zeigt er sich im ca. 20 Jahre später angefertigten Extraditionsplan schon verlandet. In beiden Plänen steht im nördlichen Teil der Anlage noch ein Gebäude, das von einer Zufahrt an der Ostseite, die sich wohl immer dort befunden hat, erreicht werden konnte. Heute bietet die Anlage folgendes Bild: Der Graben an der Nordseite ist, jedoch abzüglich der östlichen Grabenbreite, in einer Länge von 85 m wieder mit Wasser gefüllt und dient als Fischweiher. Die drei anderen Seiten sind deutlich als bis zu 50 cm tiefe Mulden zu sehen, außerdem eine Rinne, die von der südöstlichen Grabenecke Richtung Alte Laaber zieht und über die sicherlich einst das Wasser in das Grabengeviert floss oder von diesem ablief.

Erstmals erwähnt wird die Burg von Apian, die sich allerdings zu seiner Zeit in ruinösem Zustand befand, weil sie 1490 während des Löwlerkrieges zerstört worden war[2]. Dies geschah von Seiten Herzog Albrechts wegen der Parteinahme des Besitzers Ulrich Elsenbeck für den Löwlerbund[3]. Für viele Jahrzehnte blieb die Burg dann eine Ruine. Erst 1583 gab der damalige Besitzer Hans Ulrich von und zu Königsfeld dem Verfasser des „Bayrisch Stammenbuch“, W. HUND, zu verstehen, dass er willens sei, „den alten Burgstall wieder aufzubauen“[4]. Diese Baumaßnahmen sind höchstwahrscheinlich 1589 durchgeführt worden, was aus einen Wappenstein aus dem nämlichen Jahr geschlossen werden kann, der heute noch an der Nordseite der sogenannten Schlossmühle zu sehen ist. Im Dreißigjährigen Krieg hat die Anlage „mit anderen Orten das feindliche Elend durch Verwüstung und eines Theils abprennung ausgestanden“[5], zwischen 1705 und 1720 erfolgte durch den Besitzer Nothafft von Weißenstein eine gründliche Instandsetzung[6], im frühen 19. Jahrhundert aber wurde das Schloss abgebrochen. Die Ansicht von WENING aus dem Jahr 1726 zeigt einen langen, mehrgliedrigen, mit zwei

Abb. 2: Gitting auf der Weinerkarte

[1] Das Dörfchen Gitting ist nach Mader und Reichenberger bereits 888 n. Chr. urkundlich genannt. Die St. Emmeramer Tradition aus dem Jahr 888/889 (Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 129) dürfte sich aber nicht auf unser Gitting beziehen, sondern auf einen Hof gleichen Namens bei Hagelstadt (Lkr. Regensburg). Siehe Heigl, B., Gailsbach. Heimatbuch zur 1100-Jahr-Feier, S. 16 mit Begründung.

[2] “Gitting ruinae arcis quae anno 1490 in bello leonino contra Albertum devastata” (Apian S. 334).

[3] Hund 3, S. 297.

[4] Hund 3, S. 297.

[5] Wening 4, S. 32.

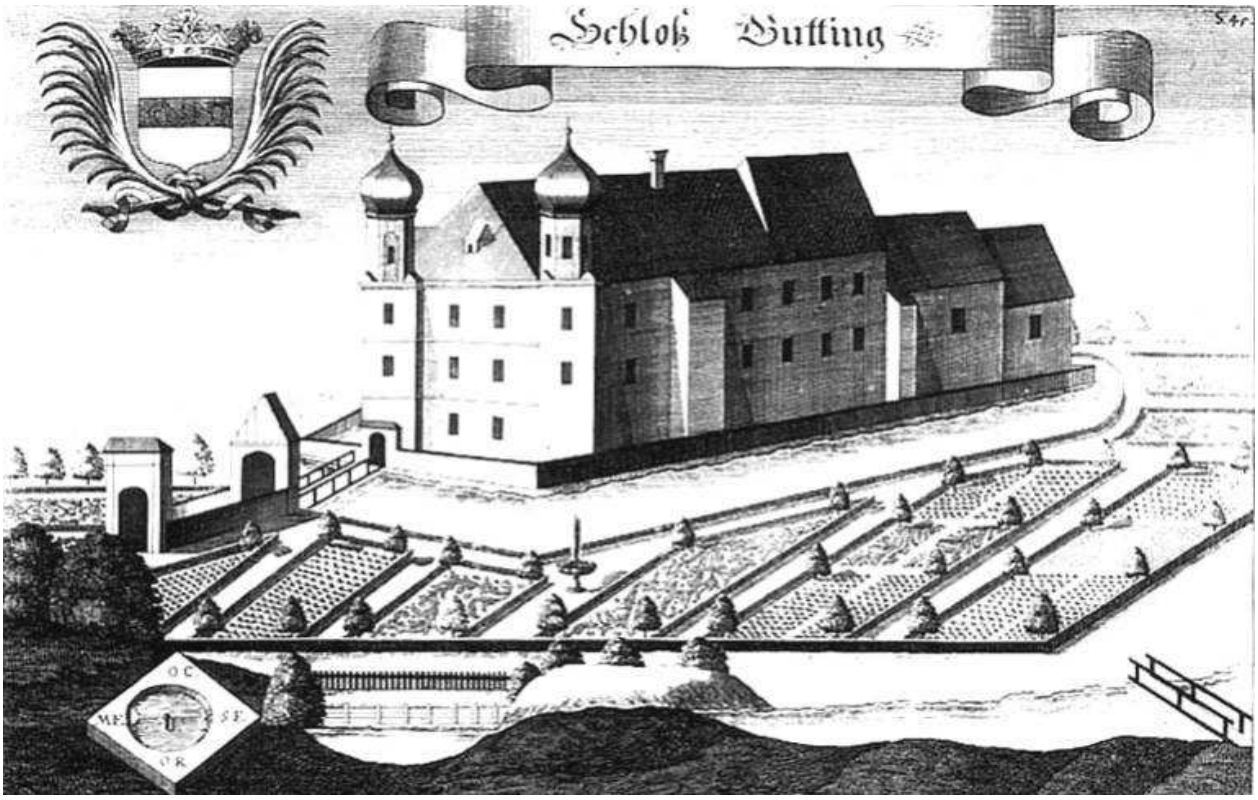


Abb. 3: Schloss Gitting nach einem Stich von Michael Wening

barocken, kuppelbedeckten Ecktürmen versehenen Bau, der an der Nordseite der Insel lag und noch gotische Bauteile, die aus der Entstehungszeit gestammt haben dürften, beinhaltete.

Die Erbauungszeit der Wasserburg lässt sich wohl mit dem Erscheinen der Gittinger in Verbindung bringen, deren frühester Vertreter in heute noch erhaltenen Urkunden allerdings erst Anfang des 14. Jahrhunderts nachgewiesen ist[7]. PREY konnte jedoch eher lebende Familienangehörige ausfindig machen: 1187 Anna von Gütting, Stiftsfräulein von Niedermünster[8], 1243 Herrn Friedrich von Gütting und seine Frau Berchta von Sünching, 1280 beider Tochter Anna (+ 1313) und 1291 Herrn Rudolf von Gütting[9]. Es spricht also nichts gegen eine Errichtung der Burg Ende des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts durch das gleichnamige Geschlecht. Der Standort muss im Kontext mit mittelalterlichen Verkehrsverbindungen gesehen werden. Die Burg wurde direkt an einer Nord-Süd-Route erbaut, die von Regensburg über Paring (Kloster), Hebramsdorf bzw. Oberroning und Kirchberg (Standort eines Pfleggerichtes) nach Landshut führte. Außerdem zog in unmittelbarer Nähe die Ochsenstraße von Straubing nach Abensberg vorbei[10].

1304 bezeugen Herr Ulreich von Gu(e)ttinge, Herr Friedrich, sein Bruder, und Herr Rupprecht, der Sohn von Friedrich, eine Urkunde[11]. Während Ulrich nur dieses eine Mal auftritt, ist Friedrich mehrmals als Verkäufer oder Schenker von Gütern[12] sowie als zumindest zeitweiliger Vogt über

6 Eckardt S. 48.

7 Der von Eckardt S. 46 in MB 8, S. 242 angesprochene Landprecht von Guttingen gehört nach Gauting.

8 Prey 12, fol. 489´.

9 Prey 12, fol. 490.

10 Auer 1999, Nord-Süd-Verbindung S. 69, Ochsenstraße S. 20 bzw. S. 75.

11 HStAM, KU Paring Nr. 18 (21.05.1304).

12 RB 5, S. 198 (15.06.1311, Friedrich und Sohn Rupprecht Zeugen); entspricht HStAM, KU Paring Nr. 19; RB 5, S. 242 (21.01.1313, Friedrich übergibt dem Kloster Niedermünster eine Hube zu Schneidhart); RB 5, S. 294 (08.01.1315, Friedrich verkauft einen Hof); Thiel, St. Johann Urk. Nr. 157 (26.05.1323, Friedrich hatte vor diesem Datum einen Hof zu Mintraching an das Katharinenspital in Regensburg geschenkt); HStAM, KU Paring Nr. 22 (14.08.1325, Friedrich gibt mit Zustimmung seines Sohnes Rupprecht eine Wiese in die Oblai des Klosters Paring). Im Urkundenregest in RB 5, S. 198 vom 15.06.1311, welches den Anschein erweckt, als sei Friedrich von Gitting ein Gesell des Pfarrers Eberhard von Wald (Herrnwahllthann), wurde ein Komma vergessen. Aus der Originalurkunde (HStAM, KU Paring Nr. 19) geht hervor, dass die entsprechende Urkunde von Herrn Pfarrer Eberhard von Wald und seinem nicht mit Namen genannten Gesellen, weiter von Friedrich

die Kirchen von Sandsbach und Westenkirchen[13] bekannt und auch seinen Sohn treffen wir noch drei weitere Male anlässlich von Beurkundungen[14]. Die Söhne von Rupprecht, nämlich Ulrich, Eckprecht und Friedrich, übereignen 1349 dem Kloster Weltenburg einen Hof in Oberschambach[15]. Die Brüder treten in den folgenden Jahren bis 1378 als Zeugen, Siegler oder Tradenten wiederholt in Erscheinung[16]. Ulrich scheint sich später als Ulrich der Achdorfer zu Gitting bezeichnet zu haben. Unter diesem Namen heiratet er 1369 die Margareta von Ebran von Lauterbach, die die Hofmark Willersdorf in die Ehe einbringt[17]. Beide verkaufen bereits 1371 die Hofmark samt „Gericht, Groß- und Kleinzehent, See, Haiholz und Eigenleuten“ wieder[18]. Der letzte nachweisbare Mann aus dem Geschlecht ist Ritter Hans der Altheimer von Gitting, wohl ein Sohn von Ekprecht oder Friedrich von Gitting. Er siegelt 1399 letztmals eine Urkunde[19] und dürfte wie Ulrich der Achdorfer von Gitting nicht auf Gitting gesessen sein.

1444 wird „der edel Dietrich Ramelstainer von Gutting“ als Gerichtsbeisitzer genannt[20], im selben Jahr verpfändet er Gitting an einen Landshuter Bürger und 1457 übergibt er Gitting zur Pfandschaftsauslösung an die Kirchpröbste von Ingolstadt[21]. Als der Rammelsteiner 1459 Gitting überfällt, nimmt ihn der auf der Burg sitzende Hans Elsenbeck gefangen[22], aber durch Vermittlung des Herzogs vertragen sich beide wieder[23]. „Hans Elsenpeck von Gütting“ ist 1470 Landstand[24], sein Sohn „Ullrich Ellsenpegkch zu Gütting“ siegelt 1478 erstmals eine Verkaufsurkunde[25]. Im Jahr 1488 regelt ein Schiedsspruch Erbstreitigkeiten zwischen Ulrich auf der einen und der Witwe Katharina seines verstorbenen Bruders „Balthasar Ellsenbeck weiland zu Guttingen“ auf der anderen Seite. Ulrichs Forderung nach einer Entschädigung - für Bauauslagen an Gitting, wegen etlicher Reisen an die Etsch und für Rüstungsausgaben auf Weisung Herzog Albrechts - wird abschlägig beurteilt[26]. Während sich bei den Herren von Gitting - die, wie die verschiedenen Schenkungen und Verkäufe zeigen, zumindest ursprünglich mit reichem Besitz gesegnet waren – in späterer Zeit eine Abhängigkeit zum bayerischen Herrscherhaus nur andeutet[27], zeigt sich Ulrich Elsenbeck in obigem Schiedsspruch als Abhängiger von Herzog Albrecht. Ulrich war von Anfang an Mitglied des am 14. Juli 1489 durch 46 Ritter in Cham gegründeten Löwlerbundes[28]. Am 9. Dezember schreiben er und Sigmund Sattelboger einen feindlichen Absagebrief (= formelle Ankündigung der Feindschaft) an den Münchner Herzog Albrecht IV[29]. Der Herzog reagiert schnell, um die Jahreswende 1491/1492 erobern und zerstören seine Truppen die Burg Gitting, bereits Anfang des Jahres 1492 die Feste Flügelsberg im Altmühltal[30]. 1500 ist Ulrich Elsenbeck das letzte Mal als Herr auf Gitting genannt[31].

---

von Gitting und dessen Sohn Rupprecht und von Ulrich von Affecking bezeugt wurde.

13 MB 36b, S. 232 und 455.

14 RB 5, S. 198 (15.06.1311, als Sohn von Friedrich); HStAM, KU Paring Nr. 22 (14.08.1325, Mitsiegler bei der Vergabe einer Wiese seines Vaters); Schratz, Hl. Kreuz Nr. 73 (25.09.1342, Zeuge).

15 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 71 (28.12.1349).

16 RB 8, S. 328 (14.08.1355, Friedrich v. Gitting ist Bürge unter Adeligen und Rittern); RB 8, S. 405 (21.12.1358, Friedrich Taidinger und Zeuge); RB 9, S. 12 (23.04.1360, Friedrich Mitsiegler einer Urkunde); RB 9, S. 102 (26.05.1364, Ekprecht der Gittinger verzichtet auf einen Hof); RB 9, S. 351 (07.07.1376, Friedrich Zeuge und Mitsiegler); HStAM, KU Mallersdorf Nr. 469 (11.07.1377, „Ehkolf der Guttinger“ ist Zeuge); Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 378 (21.10.1378, Gerichtsbrief von „Eckbrecht dem Guttingär“); Schratz, Hl. Kreuz Nr. 136 (06.08.1381, Taidinger bei Gericht: „Ekkart der Güttinger“).

17 Dalhammer S. 31.

18 Herzog, LUB Nr. 1627 (18.12.1371).

19 Herzog, LUB Nr. 1517 (18.07.1399); weitere Nennungen: Schratz, Hl. Kreuz Nr. 120 (21.12.1378, Zeuge u. a. „Ritter Herr Hans der Althaymer von Gütting“); HStAM, GU Kelheim Nr. 386 (19.06.1386, bei der Rechten u. a. „Ritter Hans der Altheimer von Gütting“).

20 HStAM, KU Paring Nr. 117 (08.07.1444). Über die Rammelsteiner siehe Schwaiger, D., Die Rammelsteiner von Loch. Ein altbayerisches Adelsgeschlecht im Regensburger Umland. In: VHVO 134 (1994), S. 32 – 55.

21 Prey 23, fol. 92.

22 Prey 23, fol. 92.

23 Hund 3, S. 297.

24 Eckardt S. 46.

25 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19923 (30.12.1478); weitere Nennungen: HStAM, KU Paring Nr. 184 (08.03.1484, Siegler: „Ulrich Elsenpeck zu Gutting“); HStAM, KU Paring Nr. 185 (17.05.1484, Siegler wieder Ulrich); Kalcher, Seligenthal Nr. 606 (31.03.1486, Siegler einer Verkaufsurkunde der „feste Ulrich Ellsenpeckh zu Gütting, Pfleger zu Laberweinting“); Volkert 1996, Nr. 429 (30.04.1498, Siegler ist „Ulrich Ellsenpeck von Gütting“).

26 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 11832 (16.09.1488).

27 Schratz, Hl. Kreuz Nr. 109 vom 5. November 1371; der Mitsiegler in einem Verkaufsbrief, „Ekpreht der Gvettinger“, ist Richter zu Haydau.

28 Zeitler S. 39.

29 Zeitler S. 50.

30 Zeitler S. 52.

31 HStAM, GU Kelheim Nr. 118 (13.03.1500).

Wie und zu welchen Zeitpunkt Gitting an Sigmund von und zu Königsfeld kommt, ist nicht bekannt[32]. Bei der Erbteilung der drei Söhne im Jahr 1543 fallen an Hans Sigmund u. a. die „hofmarklich obrigkeit, thürn, Burgkstal, Graben, Baumgarten der Hofmarken zu Königsveld und Gütting samt Holzwachs“[33]. Zur Hofmark Gitting gehören neben dem Burgstall mit Turm, Wassergraben und Baumgarten ein Fischwasser, ein Wirtshaus, der Sedlhof, drei Höfe, eine Mühle, eine Schmiede und acht Sölden[34]. Da Hans Sigmund 1551 ohne Nachkommen stirbt[35], fällt sein Erbe an seinen Bruder Franz, der 1562 bei seinem Tod drei Söhne hinterlässt, die zunächst alles gemeinsam verwalten, dann aber 1574 doch zur Teilung schreiten, wobei Johann Ulrich u. a. in „Gütting den Burgkstal, darauf das Schloß, so alleß Eingefallen, gestanden“ bekommt[36]. Johann Ulrich nennt sich von und zu Königsfeld auf Gütting, Affecking (Nr. 7) und Pfettrach. 1589 lässt er die Burg und die neben der Burganlage stehende Mühle wie-

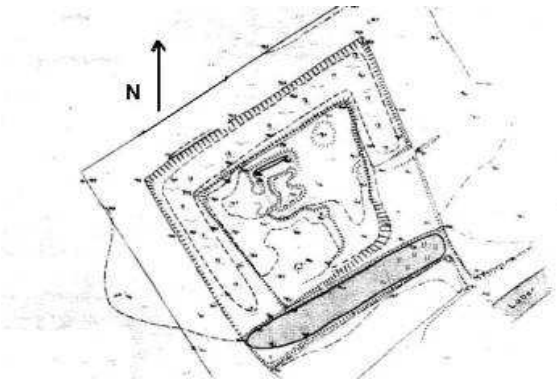


Abb. 4: Der Burgstall laut top. Vermessungsplan von Kirmaier (BLfD Landshut)

der instandsetzen. Am 1. November 1603 segnet er in Affecking, das durch Heirat an ihn gekommen war, das Zeitliche[37]. Sein Sohn und Nachfolger schreibt sich Johann Ludwig von Königsfeld zu Grub und Gütting; er ist ab 1621 Pfleger zu Kelheim und stirbt als solcher am 7. April 1631[38]. Johann Ludwigs Frau Anna Maria lebt zu Gitting,

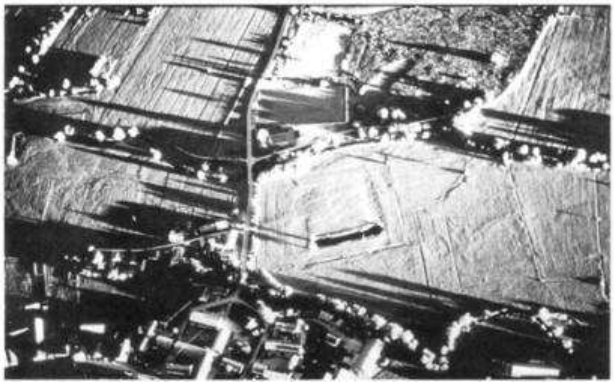


Abb. 5: Der Burgstall Gitting im Luftbild (BLfD München)

beider Tochter Regina verkauft Gitting am 9. März 1643 an Graf Christoph von Couzin, Freiherrn zu Weißenstein[39]. Dessen Witwe, eine geborene Freyberg von Eisenberg, wird 1680 als Freifrau von Ruhland zu Grub auf Gitting[40] und 1696 als „Anna Ursula Gräfin von Ruelandt“[41] aufgeführt. Nach ihrem Tod kommt Gitting durch Erbfolge an Christoph Benedikt Freiherr von Freyberg zum Eisenberg, der an Josef von Reindl verkauft[42]. Dieser veräußert Gitting 1705 an Christoph Cajetan Ferdinand Nothaft Freiherr von Weißenstein, der das Schloss wieder herrichtet, aber nicht bewohnt[43]. Von den Gläubigern derer von Nothaft[44] geht Gitting 1759 auf Wiguläus Xaver Aloisius Freiherr von Kreitmayr auf Offenstetten (Nr. 57), Hausen, Gitting (Nr. 52) und Grub über[45]. 1799 ist die Witwe Kreitmayrs, Maria Franziska von Kreitmayr, geborene von Frenau, als Besitzerin genannt[46]. In der Familie bleibt das Besitztum bis 1915[47].

Literatur:

Apian S. 334; Wening 4, S. 32; Hund 3, S. 297.
Pätzold S. 162, Nr. 4; Rind 1992, S. 524, Nr. 16.
Eckardt S. 46 und 48; Paula/Liedke/Rind S. 300.
Hobmaier/Braasch S. 168 – 169.

32 Hobmaier 1889, S. 184.
33 Hobmaier 1889, S. 189.
34 Nicht erwähnt wird, dass die Burg großenteils ruiniert dalag. Oder diese Tatsache sollte mit dem Wort Burgstall ausgedrückt werden. Dann wäre mit Turm ein Bergfried gemeint, ansonsten wohl der Palas, der auch woanders, z. B. in Poikam (Nr. 60), als Turm bezeichnet wird.
35 Hobmaier 1889, S. 190.
36 Hobmaier 1889, S. 194.
37 Hobmaier 1889, S. 205. Siehe auch bei Affecking (Nr. 7).
38 OA 53, S. 360, München 1908.
39 Hobmaier 1889, S. 207.
40 HStAM, GU Kelheim Nr. 237a.
41 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv 1083, fol. 174.
42 Wening 4, S. 32.
43 Eckardt S. 46, Wening 4, S. 32.
44 HStAM, Hofanlagsbuchhaltung 186.
45 Lieberich 1990, S. 171; HStAM, GU Kelheim Nr. 249 (22.12.1768).
46 HStAM, GU Kelheim Nr. 255 (06.04.1799).
47 Lieberich 1990, S. 171.

53. Niederumelsdorf (Markt Siegenburg)

Turmhügel am O-Rand des Ortes
TK 7237 (S 14,4; W 9,4), Flurkarte NO 29-10, Flurnummer 66
400 m n der Ortskirche

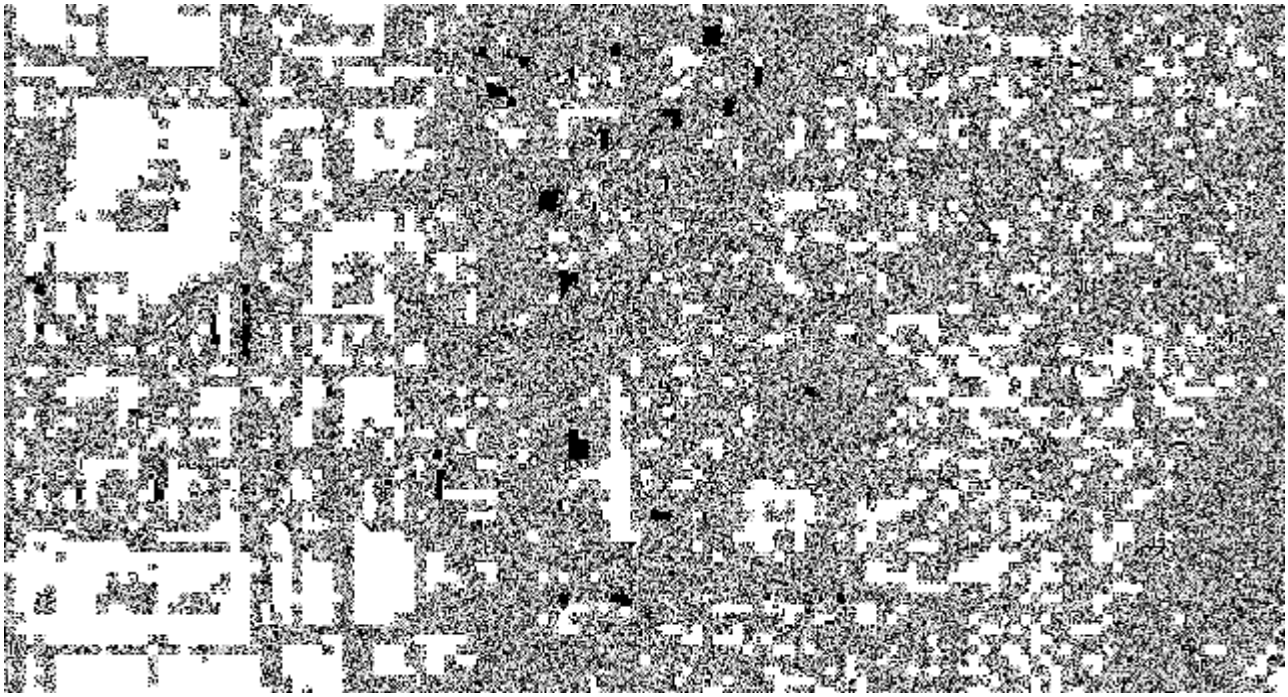


Abb. 1: Der Burgstall in der ältesten Flurkarte (VAA)

Umelsdorf wird schon vor der ersten Jahrtausendwende dreimal urkundlich genannt, wobei in keinem Fall eine Festlegung auf Ober- oder Niederumelsdorf erfolgt. 874 erhält Graf Rodolt im Tausch mit Bischof Ambricho von Regensburg in Umelsdorf 83 Joch Ackerland[1], 902 gibt der wohl gleiche Rodolt eigene Güter gegen Lehengüter u. a. in Umelsdorf[2] und zwischen 972 – 976 erhält der Edle Ediram von Bischof Abraham von Freising Güter in Umelsdorf[3]. Wenn auch aus den Traditionen nicht hervorgeht, welchen Ortsteil das jeweilige Tauschgeschäft betrifft, so kann doch gesagt werden, dass Niederumelsdorf als alte Pfarrei, zu der bis 1871 der Markt Siegenburg gehörte, höchstwahrscheinlich älter ist und auch bedeutender war. Dort haben sich bis heute die Reste einer Turmhügelanlage erhalten.

Der idyllisch inmitten von Bäumen in einer Hofwiese gelegene Burgstall befindet sich ca. 400 m nördlich der Kirche hinter einem Bauernhof am westlichen Rand des Schmiedbachtals, allerdings nicht mehr im Tal selber, sondern bereits an dem zum Dorf hin mäßig ansteigenden Hang. Er besteht aus einem Turmhügel, der von einem 8 – 10 m breiten, von kräftigen unterirdischen Quellen gespeisten, kreisförmigen Wassergraben umschlossen ist. Während zur Dorfseite hin der Graben in das ansteigende Gelände eingegraben wurde, verhindert in Richtung Bachniederung bis heute ein niedriger, aber breiter Damm den unkontrollierten Wasserabfluss. Der leicht gewölbte, am Rand rundherum zum Graben steil abfallende Turmhügel, zu dem eine Holzbrücke hinüberführt, hat einen Durchmesser von 25 m und ist von der Wasseroberfläche aus gemessen ca. 2 m hoch. Auffallend ist, dass der Burgstall im östlichen Teil eines großen Grundstückes liegt, das im frühen 19. Jahrhundert keine Gebäude aufwies, obwohl es im Dorf liegt. Im Mittelalter bzw. zur Entstehungszeit der Anlage könnte wie heute im westlichen Abschnitt ein Bauernhof gestanden sein, der dann sicher die Funktion einer Vorburg gehabt hat. Mit ein Grund für die Erbauung dürfte die Lage an einer schon römerzeitlichen Trasse sein, die vom Kastell Eining bzw. später von Neustadt an der Donau nach Landshut führte[4].

Als Erbauer der Fortifikation kommen die Herren von Umelsdorf in Frage, von denen mehrere

[1] Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 77 (25.05.874).
[2] Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 191.
[3] Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1215.
[4] Auer 1999, S. 21 und S. 75 – 77.

Stammbäume erarbeitet wurden. Von TYROLLER stammt eine kleine Generationenfolge von Edelfreien, die 1037 mit Timo von Umelsdorf beginnt, sich vor 1073[5] mit dem mutmaßlichen Sohn Adalhoch fortsetzt und mit dessen Söhnen Grimold und Ruprecht, die noch vor 1100 n. Chr. sterben, endet[6]. Derselbe Tyroller hat von den Herren von Ratzenhofen eine allgemein anerkannte Stammtafel gefertigt, laut der Eberhard I. von Ratzenhofen einen Bruder namens Altmann I. (1075 - 1094) hatte, der Schirmvogt des Klosters Münchsmünster war, sich nach Umelsdorf und Siegenburg nannte und ca. 1094 gestorben ist. Von seinen beiden Söhnen schrieb sich der ohne urkundlich belegte Nachkommen gebliebene Altmann II. (1094 – 1100) nach Umelsdorf, Heinrich (1095 – 1120) aber nach Umelsdorf und Siegenburg. Heinrichs Söhne Heinrich (ca. 1120), Altmann III. (1120 – 1158) und Rachwin (1120 – 1147), die alle ohne Kinder blieben, agierten nur noch als Siegenburger[7]. Aus jüngerer Zeit gibt es einen erneuten Versuch, die Umelsdorfer genealogisch richtig einzureihen. Nach FLOHRSCHÜTZ[8] gab es neben Eberhard I. und Altmann I. einen weiteren Bruder namens Rotbert (1082/88 – 1092/95), der die oben bereits angeführten Söhne Grimold (1089 – 1100) und Rotbert (1092/98)[9], außerdem noch Heinrich (1097/98) hatte[10], die sich alle drei nach Umelsdorf nannten. Von Rotbert II. soll Rotbert „Sattelband“ (ca. 1147) abstammen, dessen Sohn hieß Zacharias (1155 – 1177)[11]. Während bei Tyroller Altmanns I. Sohn Heinrich (1095 – 1120) drei Söhne, Altmann II. aber keine hat, ist es bei Flohrschütz umgekehrt. Hier gehören zu Altmann II. die Söhne Heinrich, Altmann III. von Siegenburg und Rachwin von Siegenburg (1120 – 1147), dessen Sohn sich Rachwin von Umelsdorf (1142 – 1177)[12] nennt. Der zwischen 1148 – 1166 genannte Eberan von Umelsdorf[13] könnte ein Bruder Rachwins gewesen sein. Im Jahr 1133 bezeugt Babo von Umelsdorf, der zwischen 1142 – 1158, als er eine Anzahl Höriger überträgt, als „miles“ bezeichnet wird[14], zum ersten Mal eine Schenkung[15]. Die von Tyroller angeführten Timo und Adalhoch bleiben bei Flohrschütz unberücksichtigt.

Wie die Ausführungen zeigen, gelingt es nicht, von den „Umelsdorfern“ halbwegs sichere Stammbäume aufzustellen. Fest steht nur, dass die meisten der genannten Männer Edelfreie waren. Aber sowohl Tyroller als auch Flohrschütz erwähnen eine Reihe weiterer Personen mit dem Lokativ „von Umelsdorf“ mit keinem Wort. So testiert 1097 Adelbero von Umelsdorf eine Münchsmünster Tradition[16], eine Wezil von Umelsdorf übergibt zwischen 1120 – 1140 ihren Diener Guntfrid als Censualen an das Kloster Geisenfeld[17]. Wahrscheinlich ein anderer Albero von Umelsdorf ist 1146 Zeuge[18]. Mitte des 12. Jahrhunderts begegnet dreimal Wolftrigel von Umelsdorf in Biburger Traditionen[19], um die gleiche Zeit tradiert Mathilde von Umelsdorf eine Leibeigene an das Kloster Geisenfeld[20]. Weil es innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne die zweite Übergabe war, dürften mit dem Kloster Geisenfeld wie auch immer geartete Verbindungen bestanden haben. Zwischen 1155 – 1168 erscheint Chuno von Umels-

---

5 Tyroller schreibt Adalhart.

6 Tyroller 1962, S. 480.

7 Siehe die Stammtafel im Anhang; auch Tyroller 1962, Tafel 22, S. 246 – 247 sowie S. 249 – 253. Siehe auch bei Siegenburg (Nr. 78a).

8 Flohrschütz 1980, S. 69 – 70.

9 Tyroller nennt Rotbert Ruprecht.

10 Die hier genannten Grimold und Rotbert sind die gleichen Männer, die Tyroller als die Brüder Grimold und Rupprecht, Söhne von Adalbert, anführt. Nach Flohrschütz ist jener Heinrich, der sich nach Siegenburg und Umelsdorf nennt, nicht eine Person, sondern es gibt zwei Männer: Der sich nach Siegenburg benennende ist ein Sohn von Altmann (I.) von Umelsdorf, der sich nach Umelsdorf schreibende ein Sohn von Rotbert.

11 Zachrias tritt als Zeuge auf: Walter, Biburg Tr. Nr. 68 (ca. 1168/69), 77 und 78b (1169 – 1172); Mai, Rohr Tr. Nr. 59 und 60 (1155 – 1164); Ried Nr. 255, S. 235 (1161). Zwischen 1172 und 1177 überlässt Zachrias eine Wiese in Staudach, die sein Vater Robert Sattelband übertragen hatte, endgültig dem Kloster Biburg (Walter, Biburg Tr. 86).

12 Walter, Biburg Tr. Nr. 35 (vor 1163), 43 (1155/56 – 1166), 60 (ca. 1166 – 1168), 66 (1166 – 1169), 78c (1169 – 1172), 83 (25.01.1172), 86 (1172 – 1177) und 91b (ca. 1173 – 1177); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 113a + b (1142 – 1158); Ried Nr. 238, S. 222 (ca. 1150); Wittmann, Obermünster Nr. 37 (nach 1136). Siehe auch bei Siegenburg (Nr. 78a).

13 Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 197 (1148 – 1156); Walter, Biburg Tr. Nr. 43 (1155/56 – 1166).

14 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 113a + b (1142 – 1158).

15 Walter, Biburg Tr. Nr. 12 (28.10.1140). Babo überträgt 1140 – 1147 auch einen Weinberg (Walter, Biburg Tr. Nr. 18), um die Mitte des 12. Jahrhundert tradiert er Besitz zu Oberlauterbach an das Kloster Rohr (Mai, Rohr Tr. Nr. 56) und erscheint ca. 1147 – 1155/56 als Zeuge (Walter, Biburg Tr. Nr. 27).

16 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 69 (07.09.1097).

17 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 57.

18 Mai, Rohr Tr. Nr. 40 (vor 08.04.1146).

19 Walter, Biburg Tr. Nr. 27, 31a + b (ca. 1147 – 1155/56).

20 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 141.

dorf in zwei Traditionen[21], ebenso ein Rudolf von Umelsdorf zwischen 1160 – 1180[22]. 1172/77 treten gleich sieben bisher nicht angeführte Männer auf, die sich alle nach Umelsdorf nennen: Konrad, Hartwig Polster, Merbot, ein weiterer Rachwin, Rupert Zagel, Hartwig und Heinrich Stroluz[23]. Im Zeitraum zwischen 1180 – 1197 tritt Gerung von Umelsdorf zweimal auf[24], um 1188 Friedrich von Umelsdorf einmal[25]. Während die 1172/77 erwähnten Männer wenn überhaupt, dann höchstens Ministeriale waren, dürften bei den anderen Personen auch Edelfreie darunter sein, denen noch Konrad von Umelsdorf angehört haben könnte, der 1192 – 1200 Zeuge macht[26].

Abb. 2: Der Burgstall in der Natur von Nordwesten

Nun stellt sich natürlich die Frage, wer für den Bau der Turmhügelanlage verantwortlich ist. Vor allem die vielen im 12. Jahrhundert erscheinenden Personen können unmöglich alle der Befestigung zugerechnet werden. Einige hatten sicherlich in Oberumelsdorf ihr Domizil, andere vielleicht einen zweiten Sitz in Niederumelsdorf, einzelne werden sich zwar nach Umelsdorf genannt, aber woanders gelebt haben. Wenn auch wegen der Vielzahl der Personen nicht zu eruieren ist, wer in der nachfolgenden Zeit auf der Burg lebte, sind doch Überlegungen bezüglich des Erbauers möglich. Man kann voraussetzen, dass der schon angesprochene Edelfreie „Timo de Vmbelsdorf“, der 1037 eine Schenkung von Graf Eberhard von Ebersberg an das soeben von ihm gegründete Kloster Geisenfeld bezeugt[27], wegen der frühen Nennung und der größeren Bedeutung von Niederumelsdorf auch dort gesessen ist. Sein wahrscheinlicher Sohn „Adalhoch de Umbalesdorf“ steht vor 1073 zusammen mit seinem Ritter „Rotpreht“[28] in der Zeugenreihe unter Grafen, wobei Graf „Otto von Schyren“ direkt vor ihnen testiert[29]. Da die Stellung innerhalb der Zeugenreihe bestimmt keinen Zufall darstellt, Adalhoch zudem noch einen „miles“ in Begleitung hatte, ist er mit aller Vorsicht als der Mann anzusehen, der die Niederumelsdorfer Befestigung erbaut haben könnte. Durch den 1133 erstmals genannten Ritter Babo von Umelsdorf wird der frühe Erbauungstermin gewissermaßen bestätigt[30]. Ob die auch von PÄTZOLD angesprochene, mehr als 100 m südlich in gleicher Geländelage liegende Leodegarkapelle, die 1783 abgebrochen wurde, in irgendeiner Weise mit der Wehranlage in Zusammenhang stand, lässt sich vorderhand nicht sagen[31].
Wie oben dargelegt, starben die Edlen von Umelsdorf spätestens Anfang des 13. Jahrhunderts aus. Die dann noch auftauchenden Männer von Umelsdorf wie 1268 „Chunrad Umelstorfer“[32] oder 1296 Ulrich Umelsdorfer[33], die im übrigen nicht mehr den Zusatz „von“ tragen, haben sicher mit dem edelfreien Geschlecht nichts mehr zu tun, vielleicht nicht einmal ihren Sitz in Nieder- oder Oberumelsdorf gehabt. Wenn diese Annahme stimmt, ist die Burg bald nicht mehr bewohnt worden und deshalb verfallen, weswegen sie auch von Apian nicht mehr erwähnt wird.

Literatur:
Pätzold S. 164, Nr. 1; Rind 1992, S. 534.
Flohrschütz 1980, S. 69 – 70.

21 Mai, Rohr Tr. Nr. 61 und 62 (1155 – 1168).
22 Mai, Rohr Tr. Nr. 73 (1160 – 1180); Walter, Biburg Tr. Nr. 81b (nach 25.11.1168).
23 Walter, Biburg Tr. Nr. 86 (1172 – 1177) für Konrad, Hartwig Polster, Merbot, Rachwin, Rupert Zagel und Hartwig; Tr. Nr. 91b (1173 – 1177) für Heinrich Stroluz.
24 Walter, Biburg Tr. Nr. 122 (ca. 1192 – 1197); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 316 (1180 – 1183).
25 Walter, Biburg Tr. Nr. 105b (1186/88 – 1189).
26 Thiel, St. Johann Urk. Nr. 10.
27 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 1. Diese Tradition ist eine Kopie aus dem Jahr 1281.
28 Nicht zu verwechseln mit dem von Flohrschütz angenommenen Bruder von Eberhard I. und Altmannn I.
29 Bitterauf, Freising Nr. 1469.
30 Flohrschütz rechnet Babo allerdings nicht zu den Umelsdorfern, sondern hält ihn im Mannesstamme für ein Mitglied der Familie von „Walde“ (Flohrschütz 1980, S. 69).
31 In der Matrikel der Diözese Regensburg vom Jahr 1916 ist auf S. 302 von einer Leodegardikirche die Rede, die wegen Baufälligkeit 1783 abgerissen wurde.
32 Dollinger/Stark, Abensberg Nr. 15.
33 Schratz, Hl. Kreuz Nr. 12.

54. Oberempfenbach – Marzill (Stadt Mainburg)

Abgegangene Burg?
TK 7336 (S 13,7; W 17,9), Flurkarte NO 24-5, Flurnummer 658, 660
Anstelle des Hofes

Abb. 1: Die Siedlung Marzill mit der Kirche St. Wolfgang in einer älteren Aufnahme (aus KDM)

Zwischen Unter- und Oberempfenbach (Stadt Mainburg) sticht einem mit offenen Augen durch die Landschaft fahrenden Autolenker sofort der Einödhof Marzill in das Auge, insbesondere die neben dem Hof stehende spätgotische Kirche St. Wolfgang mit dem stattlichen, aufwändig gegliederten Satteldachturm. Sind Einzelhöfe mit zum Teil großen Kirchen auch nichts ungewöhnliches, so hat es mit Marzill doch in mancherlei Hinsicht eine außerordentliche Bewandtnis. Allein schon der Name ist eine Besonderheit, denn er leitet sich von einem Romanen namens Marcellus oder Marciol ab[1]. Marzill war im Mittelalter eine von zahlreichen Pilgern besuchte Wolfgangswallfahrt, wie Apian schreibt[2]. Vor dem Jahr 1850 hatte der Bauer von Marzill mit seinen Leuten in der Pfarrkirche zu Rudelzhausen gewisse Vorrechte. So durfte am Palmsonntag nicht zum Gottesdienst geläutet werden, bevor nicht der Bauer in der Sakristei erschien und kund tat, dass er da sei. Den Dienstboten mussten eigens die Beichte gehört werden, außerdem durften sie am Palmsonntag allen andern vorangehen[3].

Diese Ausnahmestellung war vielleicht der letzte Rest besonderer Privilegien, die noch aus dem Mittelalter stammten, wo sich auf dem Anwesen mit großer Wahrscheinlichkeit eine hochmittelalterliche Burg befand, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Wie die Anlage aussah, ob untergliedert in ein Kernwerk mit vorgelagertem Bauhof oder als „festes Haus“ in das landwirtschaftliche Gut integriert, darüber sind keine Aussagen möglich. Dass es aber eine Wehranlage gab, legt vor allem das sich nach der Siedlung nennende Rittergeschlecht nahe.

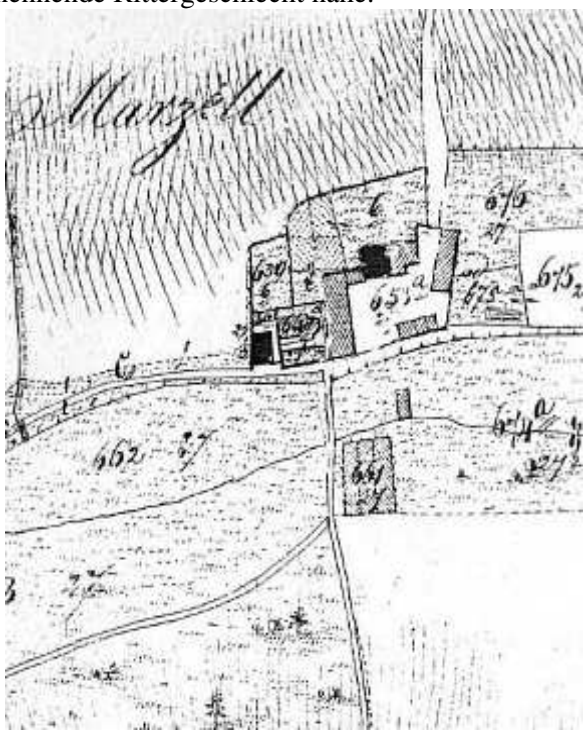


Abb. 2: Marzill auf dem ältesten Flurplan von Oberempfenbach (VAA)

---

1 Hofmann, J., Die Anfänge der Pfarrei Rudelzhausen. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 11 (1977), S. 39 – 50.

2 „Marzell villae; ibi sacellum d. wolfgango sacrum celebre quoque olim propter peregrinationes fuit“ (Apian S. 160).

3 Graßl S. 77.

Megingoz von Marzill, der zwischen 1173/77 bzw. 1186/89 zwei Biburger Traditionen bezeugt[4], wird zwar nicht als Ritter bezeichnet, steht aber hinter Rittern. 1223 macht Berthold „Mortzvoler“ von Oberlauterbach Zeuge[5]. 1254 befindet sich der Ritter „Sifridus Mærzelær“ an erster Stelle der Zeugenreihe in einer Rohrer Schenkungsurkunde, die auch von dem Ritter „Perhtoldes de Morzugel“ testiert wird[6]. Siegfried bezeugt 1249 und 1263 weitere Rohrer Dokumente[7], 1254 ist auch sein Neffe, der

Abb. 3: Die frisch renovierte Kirche von Marzill

ebenfalls Siegfried hieß, dabei[8]. Beide gehören zur „familia“ der Grafen von Abensberg/Rottenegg[9]. Am 26. Dezember 1268 überlassen Abt Ludwig und der Konvent von Scheyern den Besitz des Klosters in Unterempfenbach dem Ritter Arnold, genannt „Marzvlarius“, dessen Frau Kunigunde und dessen direkten Erben[10]. Der gleiche Mann, Ritter „Arnoldus de Mortshvl“ erscheint auch noch in einer Biburger Tradition aus dem Jahr 1273[11]. Nach HUND verkaufen „Eberhard Martzeller“ und sein Sohn Hans, die einen Kopf im Schild führten, 1343 ihre „Mannschaft zu Ödling dem Gotteshaus Scheyern“[12]. 1366 heiratet „Hailbürg Morzellerin von Morzell“ den Ritter Gebhard den Hornbeck zu Horneck, weiß PREY zu berichten[13].

Ob die Marzeller zu dieser Zeit noch auf ihrem Stammsitz lebten, ist nicht zu eruieren. Die nächstgenannten Männer, Erhard der Marzeller und Rupprecht der Marzeller, die vielleicht Brüder waren, tun dies wie andere Herren mit diesem Namen nicht mehr[14]. Erhard heiratet um 1440 die Erbin von Aiglsbach (Nr. 8), Rupprecht ist mindestens ab 1427 Landrichter und Pfleger in Pfaffenhofen[15], ab 1433 bis zum Lebensende Pfleger von Mainburg[16]. Den Besitz in Marzill hat offensichtlich die Aiglsbacher Linie geerbt, was aus einer Urkunde des Jahres 1520 hervorgeht, laut der Georg Marzeller zu Aiglsbach von Herzog Wilhelm den zur Herrschaft Abensberg lehenbaren Hof zu Marzill nebst zugehöriger Sölde erhält[17]. Da Marzill ein Lehen der Abensberger war, das auch die Niedergerichtsbarkeit über den Ort und Oberpindhart einschloss[18], dürften die Marzeller Abensberger Dienstmannen gewesen sein. Nach anderer Meinung zählten sie zuerst zu den Ministerialen der Grafen von Scheyern, dann zu den Dienstleuten des von diesen gestifteten Klosters[19]. Irgendwann nach dem Erlöschen des Stammes kam der Besitz in Marzill, der 1818 400 Tagwerk umfasste, zu Sandelzhausen, wohin er aber 1818 nicht mehr gehörte[20].

Literatur:

Hund 3, S. 470/471.
Graßl; Ritz S. 116.

4 Walter, Biburg Tr. Nr. 88 (1173 – 1177, „Megingoz de Morzul“) und 105b (1186/88 - 1189, „Megingoz de Morthul“).
5 MB 14, Geisenfeld Nr. 194, S. 240.
6 Mai, Rohr Tr. Nr. 127.
7 Mai, Rohr Urk. Nr. 29 (03.01.1249), 40 und 41 (05.09.1263).
8 Mai, Rohr Tr. Nr. 125 und 126.
9 Mai, Rohr Tr. Nr. 125, 125’ und 126.
10 Stephan, Scheyern Urk. Nr. 41.
11 Walter, Biburg Tr. Nr. 161.
12 Hund 3, S. 470.
13 Prey 14, fol. 424´.
14 1468 „Hans Marzeller in Pfeffenhausen“ (OA 27, S. 313); 1497 „Georg Martzeller zu Innerthan bey Beiharting“ (Hund 3, S. 470).
15 HStAM, GU Moosburg Nr. 603 (09.01.1427).
16 Siehe bei Mainburg (Nr. 41c).
17 HStAM, GU Mainburg Nr. 96 (22.10.1520).
18 HStAM, GU Mainburg Nr. 114 (08.06.1727).
19 Graßl S. 75. Graßl vertritt nicht seine eigene Meinung, sondern die eines Martin Maier, „Assistent am bayerischen Reichsarchiv“.
20 Hopf 1913, S. 202.

55. Oberndorf (Markt Bad Abbach)

„Herrenhaus“ – ehemalige Burg
TK 7038 (N 22,2; W 6,0), Flurkarte NO 39-14, Flurnummer 48
175 m n der Kirche

Oberndorf, im Urbar des Klosters Weltenburg aus dem Jahr 1128 im Licht der Geschichte erscheinend[1], war mit großer Wahrscheinlichkeit Bestandteil jenes Güterkomplexes, den Kaiser Heinrich II. im Jahr 1007 an das Bistum Bamberg[2] und Bischof Otto I. von Bamberg nach dem Tod von Friedrich III. von Pettendorf (vor dem 1. November 1115) an das Kloster Prüfening schenkte[3]. Nachweislich gehört Oberndorf seit dem Jahr 1138/39 zu Prüfening, denn in einem Güterverzeichnis aus diesen Jahren wird neben Abbach und Lengfeld auch Oberndorf aufgezählt[4]. Aus Oberndorf wurde mit Matting und Graßlfing eine Hofmark, die bis zur Säkularisation Bestand hatte.
Oberndorf erlangte im Hochmittelalter Berühmtheit durch eine ruchlose Tat, die die Grundfesten des Reiches erschütterte. Am 21. Juni 1208 ermordete der Cousin von Herzog Ludwig dem Kelheimer, der

Abb. 1: Oberndorf auf einer Karte vom Beginn des 17. Jahrhunderts (HStAM)

Wittelsbacher Pfalzgraf Otto, in Bamberg den deutschen König Philipp von Schwaben mit dem Schwert[5]. Zum Tode verurteilt, stellten ihn seine Häscher im März 1209 in einer Scheune in Oberndorf. Reichsmarschall Heinrich von Kalden hieb ihm den Kopf ab, der dann in die Donau geworfen wurde[6]. Bereits vorher, am 15. November 1208, hatte Herzog Ludwig der Kelheimer die Allode und Lehen des Pfalzgrafen vom Nachfolger König Philipps, Kaiser Otto IV., erhalten[7]. Graf Ottos Besitzungen werden in der Urkunde nicht einzeln aufgelistet, weshalb sie auch nicht bekannt sind.
Soweit die Quellen. Der Historiker WESTENRIEDER berichtet in Abweichung davon, dass Otto durch den Marschall „unweit seines Schloßes Niederstrang bei Oberndorf erspäht und

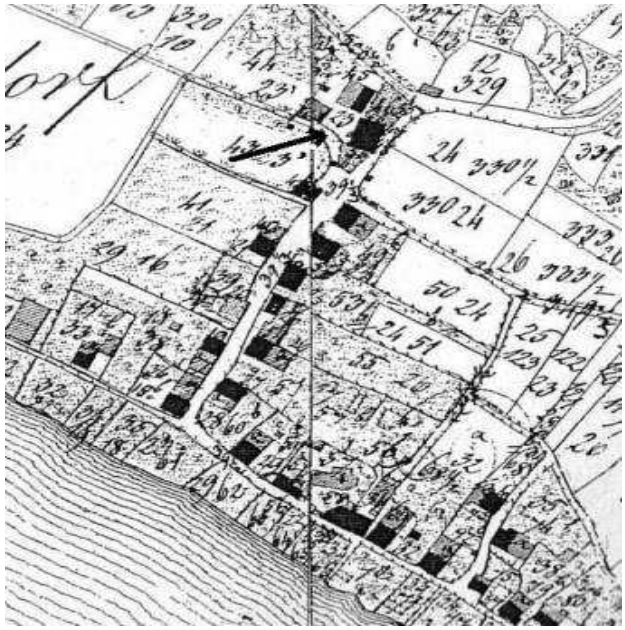


Abb. 2: Oberndorf auf dem ältesten Flurplan. Das „Schloss“ samt Nebengebäuden mit Pfeil (VAA)

1 Thiel, Weltenburg Urbar 2 von 1128, S. 253.
2 MGH DD Heinrich II., Nr. 146. Siehe auch bei Abbach (Nr. 1).
3 Wanderwitz Anmerkung 76 S. 42/43.
4 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 342 (12.12.1138 – 1139).
5 Über die Tathintergründe und die politischen Zusammenhänge siehe Hucker, B. U., Der Königsmord von 1208. Privatrache oder Staatsstreich? In: Die Andechs-Meranier in Franken, S. 111 – 128, Mainz 1998. Neuerdings auch Hucker, B. U., Otto IV. Der wieder entdeckte Kaiser, 2003, S. 143 – 170.
6 Über den Hergang der Tat und die Verfolgung von Pfalzgraf Otto bis zu seinem Tod mit Quellenangaben siehe Winkelmann, E., Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. Erster Band: König Philipp von Schwaben (erschienen in der Reihe Jahrbücher der deutschen Geschichte), S. 464 – 479, Leipzig 1873. Dass der Pfalzgraf bei Oberndorf aufgegriffen wurde, steht in den Annales Chounradi Schirensis (MGH SS XVII, S. 632, Hannover 1861). Der Text lautet: „Ipso anno (1209) prope Danubium aput villam que dicitur Oberndorf palatinus comes Otto in altionem Philippi a marschalco de Pappenheim occisus, caputque eius Danubio iniectum“.
7 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 3.

darin ermordet“ wurde[8], und RIEGER schreibt, Herzog Ludwig der Kelheimer habe u. a. die „Burgen Nieder- und Oberstrang von Grund aus zerstören“ lassen[9]. Was hat es nun mit den Burgen Ober- und Niederstrang auf sich? Die beiden Namen, die soweit zu sehen, seit alters her in Oberndorf von einer Generation auf die andere nur mündlich weitergegeben werden[10], sind nicht sinnvoll zu erklären[11]. Wo die beiden Burgen standen, darüber herrschen in der am Thema interessierten Oberndorfer Bevölkerung die unterschiedlichsten Meinungen[12], so auch die Ansicht, „Unterstrang“ sei mit der Kirche in Verbindung zu bringen, was aber nicht stimmen kann, weil diese erst nach Ottos Tod erbaut wurde. Wenn, dann müsste die Burg an Stelle der Kirche gestanden sein.

Wenngleich über die Standorte der beiden Burgen keine Einigkeit besteht, möchte man doch ihre Existenz als gegeben ansehen. Mit Rieger geht der Verfasser konform, dass eine Burg mit dem römischen Burgus auf dem Hanslberg, der oberhalb des Steinbruchs an der Abbruchkante zur Donau liegt (Nr. *25)[13], gleichzusetzen ist, während die „andere am Fuße des Berges im Dorf selbst nahe der Kirche“ lag[14]. Diese andere Burg stand an der Stelle vom sogenannten „Herrenhaus“ in der Herrengasse. In der einzigen Nachricht, die über sie erst 1723/24 zu finden ist, heißt es: „In der Burg ist die Kapelle dem hl. Leonhard geweiht“[15]. Das Gebäude, das in den Steuerkatastern des 19. Jahrhunderts als „Schlößl“ charakterisiert wird, ist in der schon bei Affecking und Kapfelberg angesprochenen Karte vom Beginn des 17. Jahrhunderts neben der Kirche zeichnerisch in Farbe dargestellt[16], jedoch ohne Wehrelemente. Der im Verhältnis zu den anderen Gebäuden große, turmartige Bau mit einem weit auskragenden hölzernen Obergeschoss scheint wenigstens zum Teil „eingemottet“ zu sein. Wenn diese Annahme stimmt, dann hat die Grundsubstanz des damaligen Gebäudes sicherlich aus dem Hochmittelalter gestammt. Ob die Burg tatsächlich ein Allod oder ein Lehen von Pfalzgraf Otto war, darüber schweigen die Quellen, aber der eingangs dargelegte geschichtliche Ablauf spricht ebenso gegen diese Behauptung von Westenrieder und Rieger[17] wie das Nichtvorhandensein von herzoglichem Besitz in Oberndorf. Als Initiator für den Bau kommt wohl auch nicht das Kloster Prüfening in Betracht, eher der Bamberger Bischof, was bedeuten würde, dass die Anfänge vor das Jahr 1138/39 zurückreichen müssten. Wie über die Burg gibt es vom Oberndorfer „Ortsadel“ nur wenig gesicherte Nachrichten. Nur einmal öffnet sich das Fenster: In einer Weltenburger Klosterurkunde aus dem Jahr 1240 steht ein Perchtold von Oberndorf unter den Zeugen[18].

Ihr Entstehen verdankte die Kleinburg in erster Linie der verkehrsgeographischen Lage, denn sie kontrollierte und sicherte einen offensichtlich nicht ganz unwichtigen Donauübergang. Der Beweis für diese Hypothese ist das Niveau der Herrengasse, das heute noch zum Teil einen Meter und mehr über die Umgebung hinausragt. Von der Donau bis zum Fuße des steilen Aufstiegs, wo die Fortifikation stand bzw. das heutige „Herrenhaus“ steht, wurde ein breiter und hoher Straßendamm aufgehäuft, was sicherlich nicht geschehen wäre, hätte sich dort nicht überregionaler Verkehr abgespielt, der von Regensburg aus über Graßlfing, Kapfelberg und Kelheim dem Altmühltal zustrebte[19].

Literatur:
Mader S. 258 – 266; Paul/Liedke/Rind S. 96 – 110.
Rieger S. 241 – 244; Fuchs.

---

8 Westernrieder zitiert nach Rieger S. 243.

9 Rieger S. 243.

10 Die beiden Namen tauchen in den eingesehenen Archivalien des Klosters Prüfening und auch in sonstigen Quellen nirgends auf.

11 Schmeller jedenfalls weiß nur die allgemein bekannten Deutungen: 1. Strang als Seil, vor allem als Ziehseil des Zugviehs. 2. Strang als schmaler Streifen Feldes (Schmeller 2, Spalte 816).

12 Nach einer Version stand Oberstrang am Hang, Unterstrang irgendwo im Dorf; nach einer anderen standen die beiden Burgen in unterschiedlicher Höhe am Hang (tatsächlich gibt es an mehreren Stellen wallartige Riegel und grabenartige Vertiefungen, die aber von Weinberg- und Viehhütten herrühren. Siehe die Flurnamen „Weinberg mit Viehhäusl“ im Grundsteuerkataster). Wieder andere sagen, Oberstrang sei mit dem römischen Burgus gleichzusetzen, der sich in der Oberndorfer Gemarkung auf der Höhe befunden hat, Niederstrang sei an die Kirche angebaut gewesen. Einer weiteren Meinung zufolge stand Unterstrang auf einem kleinen Plateau östlich der Kirche (Fuchs S. 8). Fuchs erklärt die Namen aus ihrer Lage zur Donau. Nach ihm war die östlich der Kirche gelegene Burg „Oberstrang“, die weiter donauabwärts gelegene Festung „Niederstrang“.

13 Pätzold 1983, S. 164, Nr. 2.

14 Rieger S. 241.

15 “In arce est ... capella S. Leonhardo dedicata” (Heim S. 181).

16 HStAM, Plansammlung Nr. 3434.

17 Siehe oben.

18 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 13.

19 Zum Verkehrsgeschehen zwischen Regensburg und Kelheim siehe auch Auer 1999, S. 89.

56. Oberulrain – Niederulrain (Stadt Neustadt a. d. Donau)

Ehemalige Burg?
TK 7236 (N 0,2; O 9,6), Flurkarte NO 32-8, Flurnummer 957
700 m wsw Ortsmitte

Durch einen Gütertausch eines gewissen Herirants, der um das Jahr 900 sein Eigen zu Staubing und Tann gegen Besitz zu Ulrain gibt, macht der Name bzw. das Dorf Ulrain zum ersten Mal auf sich aufmerksam[1]. Die nächste Nennung im Jahr 1006 betrifft erneut eine Gütertransaktion, jetzt zwischen Abt Richold vom Kloster St. Emmeram und einem Rudpert[2]. In beiden Fällen erfahren wir nicht, um welches Ulrain es sich handelt.
Jahrhunderte später wurde aus Ulrain eine offene Hofmark, die ihren Ursprung in einer Burg hatte, von der quellenmäßig außer mündlichen Berichten nichts vorliegt. WENING beschreibt Ulrain als Hofmark ohne Schloss. Die Dorfbewohner sagten schon zu seiner Zeit, „es sey dergleichen (eine Burg)

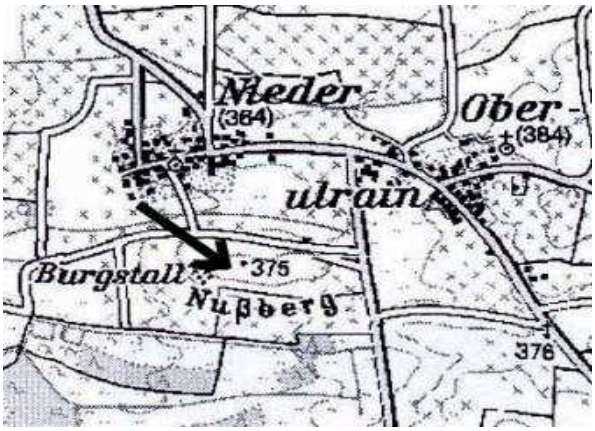


Abb. 1: Die Lage der ehemaligen Burg in den top. Karten L 7136 und L 7336

vor Jahren auf dem nechst gelegenen Bichel“ gestanden[3], was heißt, dass schon Anfang des 18. Jahrhunderts keine aufgehenden Mauern mehr zu sehen waren. Mit dem „Bichel“ ist der Nußberg unmittelbar südlich von Niederulrain gemeint, der auf der topographischen Karte 1:25000 die Bezeichnung „Burgstall“ trägt. Die letzten Überreste kamen offensichtlich Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts zutage, weil RITZINGER 1912 schreibt, „der frühere Bürgermeister und jetzige Landwirt Pirzer von Mauern, der in Ulrain seine Kindheit verbrachte, hat mit eigenen Augen noch die Pflastersteine der Kellereien gesehen, welche durch das Umpflügen des Hügelgipfels bloß gelegt wurden“[4]. Nahm schon PÄTZOLD, der Bearbeiter der niederbayerischen Bodendenkmäler, „keine eindeutigen Anzeichen für eine ehemalige dortige Wehranlage“ mehr wahr, so käme man heute bei einer Besichtigung des Geländes nicht mehr auf Idee, dort eine solche zu vermuten.
Die Burg – über deren Größe und Aussehen zu schreiben reine Spekulation wäre – wurde 1388 vom rheinischen Bund zerstört und nie wieder aufgebaut[5]. In den Landtafeln des 16. Jahrhunderts wird Ulrain als „ein alter edlmanns sitz vnnd Sedlhof“ bzw. als „siz und hofmarch“ ausgewiesen[6]. Mit der Burg sind zuerst die Herren von Ulrain in Verbindung zu bringen, deren Status aus den vorhandenen Quellen nicht eindeutig hervorgeht. Wahrscheinlich waren sie im 12. Jahrhundert Ministerialen der Herren von Wöhr. Nach dem Aussterben des Geblüts dürften sie zu den Dienstmännern des Herzogs gehört haben.
Der erste Mann, der sich nach Ulrain nennt, Heinrich von „ⅎlrein“ überträgt nach 1133/35 zum Seelenheil einen von Werner von Saal erworbenen Besitz an das Kloster Weltenburg[7]. Unter der Zeugenschaft von Altmann, Heinrich und Berthold von Ulrain wird um 1150 durch die Hand von Ezzo von Ulrain ein Gut übertragen[8]. Ezzo wird noch einmal 1177/78[9], Berthold noch dreimal zwischen 1147 und

Abb, 2: Das ehemalige Burgareal auf dem top. Vermessungsplan von Kirmaier (BLfD Landshut)

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 176.
2 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 267.
3 Wening 1, S. 77.
4 Ritzinger 1912, S. 46.
5 Baumgartner S. 68.
6 Freilinger S. 296.
7 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 104.
8 Walter, Biburg Tr. Nr. 29 (ca. 1147 – 1155/56).

1166 genannt[10]. Von ca. 1147 bis Ende des 12. Jahrhunderts treten Heinrich von Ulrain und seine Söhne Irnfried und Eberhard wiederholt alleine oder gemeinsam als Zeugen in Biburger Traditionen auf[11]. 1220 bezeugen Berthold von Ulrain und Herrand von Oberulrain eine Weltenburger Urkunde[12], 1225 Berthold alleine[13]. Zwischen 1220 und 1230 stehen je einmal Konrad von Ulrain und Ulrich von Ulrain in den Zeugenreihen[14]. Von 1274 bis 1287 werden die möglichen Brüder Friedrich, Albert und Heinrich von Ulrain mehrmals genannt[15]. Nach ihnen folgen die Brüder Konrad und Otto von Ulrain, die von 1297 bis 1317 verschiedene Urkunden bezeugen[16] und 1315 gemeinsam an Abt Ulrich von Prüll eine Gült verkaufen, die sie jährlich auf dem „Ambthof zu Märsinge" als bayerisches Lehen hatten[17]. Ob Berthold von Ulrain, der 1337 im Streit mit dem Kloster Niedermünster liegt[18] und 1368 als Zeuge erscheint[19], noch auf Niederulrain gesessen ist, wissen wir nicht. Sein wahrscheinlicher Sohn Ulrich lebte nicht mehr in Ulrain, sondern möglicherweise in Landshut. Mit ihm scheint das Geschlecht ausgestorben zu sein, weil er und seine Frau mehrere Güter verkaufen[20] und nach ihm kein Ulrainer mehr urkundlich erscheint.

Spätestens 1344 gehört Ulrain den Wimmern; speziell in diesem Jahr ist von Heinrich Wimmer, Edler von Ulrain, die Rede[21]. Von den Wimmern kommt die Hofmark 1365 an Heinrich den Harlander, von diesem für 94 Pfund Regensburger Pfennige an die Pusch zu Vilsheim[22], einem Geschlecht, das im 16. Jahrhundert durch den Erwerb der Hofmarken Meilenhofen und Affecking sowie des Mitbesitzes der Hofmark Horneck eine beachtliche Güterkonzentration im Landkreis erreicht[23]. 1572 geht Ulrain um 4600 Gulden und 60 Reichstaler Beikauf an Sebastian Kugler, den ehemaligen Verwalter von Kloster und Hofmark Biburg[24]. Nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1585 kaufen die Pilbis von Siegenburg den Güterkomplex[25], der wahrscheinlich von diesen durch Heirat auf Johann Oswald von Eck bzw. seinen Sohn Nikolaus Bernhard von Eck übergeht[26]. Nach 1693 erwirbt Karl Freiherr von Heydon auf dem Tauschweg gegen Besitzungen und Rechte zu Gartenried die Hofmark. Über dessen Tochter Anna, verheiratete Gräfin Rambaldi, fällt Ulrain an das nach Bayern ausgewanderte veronesische Geschlecht. Durch seine Vermählung mit Anna Maria Gräfin von Rambaldi im Jahr 1838 wird Nepomuk Freiherr von Imhof auf Untermeitingen Herr zu Ulrain[27].

Literatur:

Wening 1, S. 77.
Pätzold S. 165; Rind 1992, S. 530, Nr. 19.
Baumgartner S. 66 – 69; Rieger S. 392 – 394; Freilinger S. 296.

9 Walter, Biburg Tr. Nr. 103 (ca. 1177/78).

10 Schwarz, Prüfening, Tr. Nr. 164 (ca. 1150/60); Walter, Biburg Tr. Nr. 32b (ca. 1147 – 1155/56) und 39 (1155/56 – 1166).

11 Walter, Biburg Tr. Nr. 32b (ca. 1147 – 1155/56, Heinrich), 39, 44 (1155/56 – 1166, Heinrich), 56a (ca. 1166 – 1168, Heinrich), 63 (ca. 1167/68, Heinrich), 68 (ca. 1168/69, Heinrich und Sohn Irnfried), 69 (17.04.1169, Irnfried), 73 (1169 –1172, Irnfried), 83 (25.01.1172, Heinrich und Irnfried), 98 (ca. 1173 – 1178, Irnfried und Eberhard), 103 (ca. 1177/78, Heinrich), 105a (ca. 1169 – 1178, Heinrich), 111 (nach Herbst 1183 – Mai 1189, Irnfried), 113 (Mai 1189, Irnfried und Eberhard) und 125 (Ende des 12. Jahrhunderts, Irnfried).

12 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 6 (21.10.1220).

13 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 7.

14 Walter, Biburg Tr. Nr. 127a (ca. 1220 – 1230, Konrad), 129 (ca. 1220 – 1230, Ulrich).

15 MB 49, Eichstätt Urk. Nr. 94 (20.09.1274, Friedrich Zeuge in der Burg Abbach); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 32 (1278, Albert Zeuge); Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 20 und 21 (1282, jeweils Friedrich Zeuge); RB 4, S. 250 (1284, Heinrich Zeuge); Mai, Rohr Urk. Nr. 67 (08.02.1287, Friedrich Zeuge).

16 Ried Nr. 728, S. 708 (27.02.1297, Konrad Zeuge); MB 49, Eichstätt Urk. Nr. 303 (13.10.1301, Konrad Zeuge); Mai, Rohr Urk. Nr. 84 (13.10.1301, Konrad Zeuge), 96 (22.01.1305, Konrad Zeuge), 104 (28.10.1315, Konrad Zeuge) und 109 (12.03.1317, Otto Bürge).

17 RB 5, S. 318 (09.10.1315).

18 RB 7, S. 193 (16.08.1337).

19 HStAM, KU Paring Nr. 61 (17.11.1368).

20 Kalcher, Seligenthal Nr. 359 (24.10.1374); Hausmann, Ortenburg Urk. Nr. 243 (11.11.1376).

21 Dalhammer S. 30.

22 Baumgartner S. 69.

23 Außerhalb des Landkreises gehörten ihnen noch die Hofmarken Oberlauterbach (Lkr. Landshut) und Göttersdorf (Lkr. Deggendorf).

24 Baumgartner S. 69.

25 Baumgartner S. 69.

26 Die Tochter von Hans Bernhard Pilbis, Maria, heiratete 1634 Johann Oswald von Eck (Prey 6, fol. 104´). Siehe auch bei Siegenburg (Nr. 78a). Über die von Eck siehe Adlhausen (Nr. 6), Affecking (Nr. 7), Eggersberg-Obereggersberg (Nr. 21), Eggersberg-Harlanden (Nr. 22), Randeck (Nr. 63), Eggersberg-Tachenstein (Nr. 23) und Siegenburg (Nr. 78a). Die Generationenfolge siehe unter Adlhausen Anm. 42.

27 Nach Freilinger S. 296.

57. Offenstetten (Stadt Abensberg)

Schloss, ehemalige Niederungsburg
TK 7137 (S 2,2; W 21,9), Flurkarte NO 32-11, Flurnummer 6
Bei der Kirche St. Vitus

Offenstetten war bis nach dem Dreißigjährigen Krieg eine kleine Ansiedlung von nicht einmal 100 Bewohnern, deren Häuser sich um die Burg und die außerhalb des Wassergrabens postierte, 1508 erstmals aufscheinende Kapelle St. Vitus gruppierten[1]. 1459 hat Bernhard von Offenstetten zusammen mit seinem Sohn Degenhart die Pfarrei gestiftet[2] und 1560 ist zum ersten Mal von einer Hofmark die Rede[3].

Das heutige Wasserschloss, ein dreigeschossiger Vierflügelbau mit von Zwiebelkuppeln gekrönten dreiviertelrunden Ecktürmen, ließ Georg Caspar Emmanuel von Frönau 1694 – 1696 durch Hans Widtmann aus Pfeffenhausen auf älterer Grundlage neu erbauen[4]. Es steht in der Nachfolge einer hochmittelalterlichen Niederungsburg, über die wir nur sehr spärlich unterrichtet sind. Schriftlich berichtet einzig und allein APIAN von einer Burg[5], bildlich zeigt die Weinerkarte einen Wehrbau mit zwei Türmen unterschiedlicher Größe. Ausgehend von dieser Abbildung und den Verhältnissen im Liquidationsplan lassen sich einige Feststellungen treffen. Eine viereckige Insel mit den Maßen 25 x 25 m wird von einem durchschnittlich 15 m breiten Wassergraben umspült, sodass die Gesamtanlage wohl schon immer eine Größe von ca. 55 x 55 m hatte. Schenkt man Weiner Glauben, befanden sich im Innenraum ein Wohngebäude und ein Turm; vielleicht ein Bergfried, möglicherweise aber auch ein hoher, bergfriedartiger Torturm. Dazu kamen sicherlich noch kleine Nebengebäude. Der zweite auf der Weinerkarte eingezeichnete, niedrigere Turm dürfte zur damaligen Kirche gehören, einem möglicherweise romanischen Bau, dessen Grundmauern 1992 teilweise ergraben wurden[6]. Das unmittelbar östlich der Burg, aber jenseits des Grabens stehende Gotteshaus hatte sicherlich die Funktion einer Burgkapelle. Südlich der Kernanlage lag in Form eines Bauhofes, zu dem umfangreiche Ländereien gehörten, die Vorburg. Im Dreißigjährigen Krieg wurde nach Wening „alles in völligen Ruin gesetzt“, aber von „Georg Caspar Emmanuel von Frenau auf Offenstetten aus den Aschen erhebt und fast von Grund auf neu erbauet“[7].

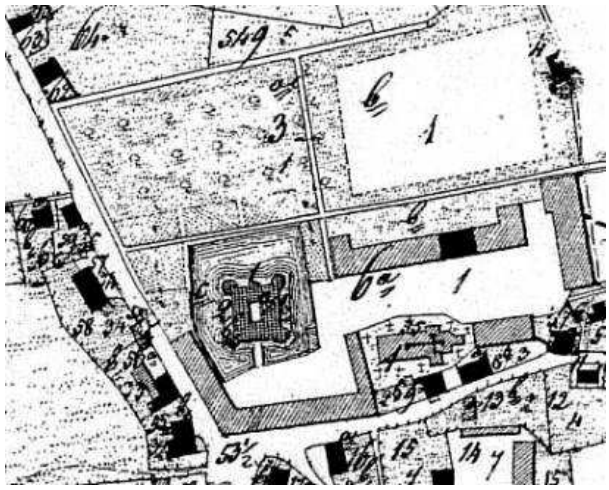


Abb. 1: Die Schlossanlage von Offenstetten auf dem ältesten Flurplan (VAA)

Die ersten sich nach Offenstetten nennenden Männer, die Brüder Egilolf und Walchun sowie Aribo, entweder ein Bruder oder ein Vetter der Erstgenannten, sind Edelfreie. Sie verstarben vermutlich ohne ebenbürtige Nachkommen, was aus ihren großzügigen Schenkungen abgeleitet werden kann. Der wahrscheinliche Senior „Walchun de Ouinstetin“, in zwei Schriftstücken ausdrücklich als Ritter bezeichnet, tritt erstmals um 1078 in Scheyern in Erscheinung[8], bezeugt zwischen 1078 und 1104 Freisinger, Scheyerner und Weltenburger Traditionen[9] und schenkt vor 1097/98 Besitz an das Kloster Weltenburg[10].

Um 1133/35 scheint er nicht mehr gelebt zu haben, denn zu dieser Zeit überträgt Gertrud, die Frau seines Bruders Egilolf von Offenstetten Besitz von ihm an Weltenburg, außerdem eine Anzahl Höriger und eine Hufe zu „Hasanstein“[11]. Dieses Ehepaar fällt überhaupt durch seine Zueignungen auf: Ca.

1 Mirlach S. 67; Mai/Popp Nr. A 87.
2 HStAM, GU Kelheim Nr. 624 (13.07.1459).
3 Lieberich, Mitteilungen Nr. 31, S. 856, 1948.
4 Paula/Liedke/Rind S. 58.
5 „arx” (Apian S. 176).
6 Rind, M. M., Eisele, K., Der Vorgängerbau der Offenstettener St.-Vitus-Kirche, Stadt Abensberg. In: Rind 1994, S. 125 – 127.
7 Wening 4, S. 34.
8 Stephan, Scheyern Tr. Nr. 1 (1078, Walchun ist Zeuge).
9 Stephan, Scheyern Tr. Nr. 2 (1078 – 04.12.1080) und 3 (15.11.1087 – 25.03.1090); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 41 (vor 1097/98); Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1473 (1078 – 1080), 1639 (1078 – 1098) und 1670 (1098 – 1104).
10 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 47.
11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 101 (vor 1133/35).

1100 übergeben Egilolf und Gertrud Censualen[12], um 1103 – 1110 schenkt Egilolf Besitz zu Hagrain und eine Hörige mit ihren Kindern[13], 1110 – 1120 überträgt er Hörige zu Ministerialenrecht[14], im gleichen Zeitabschnitt gibt er Besitz seines Bruders Walchun zu Etzenbach[15], 1123 – 1128 übereignen Egilolf und Gertrud Hörige als Zinspflichtige[16], 1128 – 1135 werden wieder Besitzungen von Walchun durch das Ehepaar weitergegeben bzw. Schenkungen bestätigt[17], im selben Zeitraum überträgt Gertrud eine Anzahl Höriger[18], vor 1133/35 auch noch eine Hufe[19]. Mit Ausnahme der Censualenübergabe, die an das Kloster St. Emmeram in Regensburg erfolgt, gehen alle anderen Übertragungen an Weltenburg. In der Tradition von 1123/28 wird Egilolf sogar als besonderer Gönner des Klosters herausgehoben.

Im Gegensatz zu Walchun und Egilolf wird Ritter Aribo nur zweimal urkundlich erwähnt. Er überträgt um 1110/20 Besitz zu Offenstetten[20] und bezeugt im gleichen Zeitraum jene Weltenburger Tradition, laut der Egilolf von Offenstetten Hab und Gut seines Bruders Walchun zu Etzenbach an das Kloster Weltenburg gibt[21].

Trotz des Ablebens von Walchun, Egilolf und Aribo ohne Hinterlassung von ranggleichen Erben gibt es weiterhin einen Ortsadel, der nach FLOHRSCHÜTZ von Egilolfs unebenbürtigen Söhnen Burghart, Piligrim und Ekkolf abstammt[22]. Alle drei erscheinen quellenmäßig als Zeugen bei den Vergabungen von Egilolf und Gertrud von Offenstetten, sie werden stets als Ritter von Egilolf bezeichnet[23]. Nur Piligrim bezeugt außer den Schenkungen noch andere Traditionen[24].

Die mutmaßlichen Söhne vom oben erwähnten Burghart von Offenstetten, Burghart und Wolfrom, die nur 1138 auftauchen[25], sind wie Ekkolf, Piligrim und Burghart Weltenburger Dienstmannen. Ob der 1168 bis 1172 in vier Biburger Traditionen genannte Otto von Offenstetten[26] sowie Heinrich, Altmann und Berthold von Offenstetten, die 1168 – 1183 bezeugt sind[27], dem gleichen Geschlecht angehören oder gar direkte Nachkommen von Burghart bzw. Wolfrom sind, muss offen bleiben.

Spätestens jetzt stellt sich die Frage nach dem Alter der Burg. Da Walchun und Aribo Edelfreie und Ritter waren, ja zum Edelfreien Egilolf sogar drei Ritter gehörten, muss es bereits Ende des 11. Jahrhunderts einen Wehrbau gegeben haben, aber mit

Abb. 2: Offenstetten auf dem Kupferstich von Micheal Wening

ziemlicher Sicherheit nicht den oben beschriebenen, sondern eine Turmhügelanlage, die entweder woanders stand oder die der späteren Burg vorausging. Deren Bau könnte schon zu Zeiten von Otto, Heinrich, Altmann und Berthold erfolgt sein, gewiss aber in der auf diese Männer folgenden nachrichtenlosen Zeitspanne.

Nach einer Lücke von 60 Jahren begegnet uns von 1244 bis 1288 dreimal ein weiterer Otto von Offenstetten[28], der im Februar 1304 als verstorben

---

12 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 706.
13 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 68a + b (um 1103 – 1110).
14 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 76.
15 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 77.
16 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 86.
17 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 91a (1128 – 1132).
18 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 91b (1128 –1132).
19 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 91c (vor 1133/35).
20 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 75 (um 1110 – 1120).
21 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 77. Flohrschütz meint, Aribo sei identisch mit Aribo von Priel (nördlich von Moosburg), der sehr häufig in Traditionen verschiedener Klöster erscheint (Flohrschütz 1980, S. 89).
22 Flohrschütz 1980, S. 89.
23 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 68a + b (1103 – 1110, Ekkolf, Piligrim und Burghart, Ritter von Egilolf, Zeugen), 75, 76, 77 (1110 – 1120, Piligrim Zeuge), 91b (1128 – 1132, Burghart Zeuge), 91c und 101 (vor 1133/35, Burghart Zeuge).
24 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 79, 81 und 82 (um 1110 – 1120).
25 Mai, Rohr Urk. Nr. 5 (28.09.1138).
26 Walter, Biburg Tr. Nr. 68 (ca. 1168/69), 70, 74b (1169 – 1172) und 83 (25.01.1172).
27 Mai, Rohr Tr. Nr. 85 (1170 – 1183, Heinrich); Walter, Biburg Tr. Nr. 49 (ca. 1166 – 1168, Heinrich); Uhl, Weihenstephan, Tr. Nr. 316 (16.09.1180 – 11.07.1183, Heinrich, Altmann und Berthold).
28 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 15 (1244, Otto Zeuge); Mai Rohr Urk. Nr. 67 (08.02.1287, Otto Zeuge); HStAM, KU Paring Nr. 10 (17.02.1288, Otto Zeuge).

gemeldet wird[29]. Ob und wie Merbot von Offenstetten, der sich ca. 1258 selbst als Zensuale an das Kloster Biburg tradiert, mit Otto verwandt war, geht aus der Tradition nicht hervor[30]. Otto hatte vor seinem Tod dem Kloster Biburg in Kirchdorf ein Gut hinterlassen, welches die Lehensherren Ulrich und Wernhart von Abensberg im März 1304 endgültig verschreiben[31]. Wie Otto von Offenstetten, der sich in dieser Urkunde als „Diener" der Reichsherren von Abensberg zu erkennen gibt, sind noch weitere Herren von Offenstetten Ministerialen der Abensberger gewesen, während andere, wie Berthold von Offenstetten, in Diensten des bayerischen Herzogs standen. Berthold hatte die Tafernen von Mitterlindhart und Haimelkofen, die Schweige bei Langquaid, ein Gut in (Langen-, Dürren-)Hettenbach sowie einen Weinberg beim „castrum Abach" vom Herzog zu Lehen[32]. Als Kastellan über die Burg Abbach war er mit den Gütern „Swentt und Ödenhofen" „pro purchvta" belehnt[33].

Bei Berthold wie auch bei seinen Brüdern Heinrich, Eberhard und Meinhard dürfte es sich um Söhne von Otto handeln. Während Berthold und Heinrich zwischen 1304 und 1324 in einer Anzahl von Schriftstücken als Selbsthandelnde, Siegler, Taidinger, Zeugen oder Schiedsmänner fungieren[34], taucht Meinhard von Offenstetten nur im drei Dokumenten auf. 1320 macht er Zeuge[35], beim Verkauf einer Hube zu Altbach durch Berthold von Offenstetten im Jahr 1321 werden auch dessen Brüder Meinhard, der sich jetzt Meinhard von Adlhausen nennt, und Eberhard, Pfarrer von Saal, erwähnt[36] und zwischen 1318 und 1339 hat Meinhard in Nachfolge von Berthold zusammen mit Eklin von Offenstetten[37] die Schweige bei Langquaid inne[38]. Auf das Brüderquartett folgen die wahrscheinlichen Brüder Konrad, Wolfhard und Eckhard (auch Erhard). Am Vorabend der Schlacht von Ampfing bei Mühldorf im Jahr 1322 schlägt Erzbischof Friedrich von Salzburg Wolfhard und Eckhard zu Rittern[39], 1326 kauft Konrad von Offenstetten, früherer Pfarrer von Sandsbach, vom Kloster Paring den Hof zu „Gevling"[40], 1336 ist Eckhard Bürge[41], 1347 siegeln Eckhard und Wolfhard einen Verkaufsbrief[42], 1352 macht Eckhard zweimal einen Bürgen[43], 1358 siegelt er eine Urkunde[44] und 1359 vererbt Wolfhard von Offenstetten dem Kloster Paring Güter[45]. Zwischen 1359 und 1381 erscheinen in den Dokumenten die vier Brüder Ortolf von Offenstetten, Dekan des Klosters Baumburg[46], Otto von Offenstetten, Kanoniker der Kirche von Regensburg[47], Ritter Bernhard der Offenstetter von Offenstetten, der wahrscheinliche Burgherr[48], und Herr Berthold von Offenstetten, Pfleger zu Manterdorf, der 1368 das Gut Brenneisen erwirbt[49]. Nach Bertholds Tod verkauft seine hinterbliebene Frau Lucey im Jahr 1374 zwei Huben zu Adlhausen, den freieigenen Hof zu Niedersunzing und ein Fischwasser in der Aiterach an Ortolf, Otto und Bernhard von Offenstetten sowie an „Herrn Hanns dem Ergolspecken von Ättlhausen"[50].

---

29 RB 5, S. 61 (29.02.1304).

30 Walter, Biburg Tr. Nr. 152.

31 HStAM, KU Biburg Nr. 21.

32 MB 36b, S. 455.

33 MB 36b, S. 457. Es heißt zwar nicht ausdrücklich Berthold, sondern nur „Ovensteter pro purchvta", da aber zwei Seiten vorher Berthold beim Namen genannt wird, kann man davon ausgehen, dass Bernhard tatsächlich die Burghut übertragen war.

34 Mai, Rohr Urk. Nr. 96 (22.01.1305, Berthold und Heinrich Zeugen), 98 (1305, Heinrich Zeuge), 99 (1306, Heinrich Zeuge), 104 (28.10.1315, Berthold Zeuge), 109 (12.03.1317, Heinrich Taidinger) und 121 (22.04.1324, Berthold Zeuge); HStAM, KU Pettendorf Nr. 34, entspricht RB 5. S. 96 (17.04.1306, Heinrich Siegler); RB 5, S. 104 (27.09.1306, Berthold entsagt dem Hof „datz Lengenfeld"); Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 33; entspricht RB 5, S. 121 (01.08.1307, Berthold Zeuge); RB 5, S. 124 (11.10.1307, Heinrich der Offenstetter und Ruprecht der Giersdorfer versprechen, eine schuldige Ware zu bezahlen. Zeuge u. a. Heinrichs Bruder Berthold); HStAM, KU Mallersdorf Nr. 363; entspricht MB 15, Mallersdorf Nr. 11, S. 382 (29.06.1311, Berthold ist Schiedsmann).

35 RB 6, S. 11 (08.06.1320).

36 Geier, St. Paul Urk. Nr. 47 (25.11.1321).

37 Eklin wird nur dieses eine Mal genannt. Vielleicht handelt sich aber um den nun folgenden Eckhard bzw. Erhard.

38 MB 36b, S. 461.

39 Aventin, Chronik Buch VIII, cap. 17 (Aventin sämtliche Werke 5, S. 449, 17/18).

40 RB 6, S. 197 (18.05.1326).

41 RB 7, S. 164 (07.11.1336).

42 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 69 (12.03.1347).

43 RB 8, S. 254 (06.11.1352); RB 8, S. 256 (25.11.1352).

44 HStAM, KU Biburg Nr. 50 (28.08.1358).

45 HStAM, KU Paring Nr. 43 (08.01.1359).

46 RB 8, S. 430 (22.12.1359).

47 RB 9, S. 5 (03.02.1360); Kalcher Seligenthal Nr. 370 (04.07.1376); RB 9, S. 369 (14.02.1377).

48 RB 9, S. 100 (22.04.1364); HStAM, KU Mallersdorf Nr. 70 (25.05.1373, Ritter Bernhard der Offenstetter siegelt); MB 15, S. 321, Mallersdorf Nr. 40 (15.06.1381).

49 Herzog, LUB Nr. 829 (12.04.1368); Kalcher, Seligenthal Nr. 324 (11.04.1368).

50 Thiel, St. Johann Urk. Nr. 340 (07.09.1374).

Dionys, vermutlich ein Sohn von Bernhard, ist der nächste Herr auf Offenstetten. 1397 veräußert er an Ulrich den Heiligstetter die Mühle zu Daßfeld bei Siegenburg[51], die er 1394 dem Ulrich Pachmüller zu Baurecht überlassen hatte[52]. In den Jahren 1399 bis 1433 begegnet er urkundenmäßig als Siegler, Bürge, Siegelbittzeuge, Richter, Taidinger und Gerichtsbeisitzer[53]. Noch öfter wie sein wahrscheinlicher Vater Dionys, aber in den gleichen Funktionen erscheint Bernhard von Offenstetten zwischen 1442 und 1467[54]. Schon 1439 hatte zusammen mit seiner Frau Osanna die Mühle zu Herfurth verkauft[55]. Anzumerken ist noch, dass er 1448 Pfleger von Vohburg ist[56], von 1457 bis mindestens 1462 als Pfleger von Abbach amtiert[57], 1459 zusammen mit seinem Sohn Degenhart die Pfarrei Offenstetten stiftet[58] und 1468 stirbt[59]. Ein Sohn heißt Georg, der andere, dem er Offenstetten vererbt, Degenhart. Dieser heiratet 1467 Brigitte Zenger[60], waltet 1474 als Siegelbittzeuge[61], hat 1476 Streit mit Bauern aus Sallingberg, Teuerting, Schambach und Buchhofen[62], ist 1485 in Begleitung von Niclas von Abensberg, als dieser vor Freising erschlagen wird und stiftet 1488 ein Messbenefizium in der Pfarrkirche zu Offenstetten[63]. Degenhart hinterlässt bei seinem Tod im Jahr 1488 den unehelichen Sohn Jörg, der 1493 einen Hof in Harlanden erhält[64], zeitweise als Landrichter in Vohburg wirkt, keine Nachkommen hat und damit der letzte seines Stammes ist[65].

Erbin von Offenstetten wird Degenharts Frau Brigitte, welche 1493 den Wolfgang Schmiechen, Pfleger zu Vohburg, ehelicht. Schon vor der Hochzeit erhält die Tochter von Degenharts Bruder Georg, Agnes mit Namen, die mit Dietrich Hofer zum Lobenstein verheiratet war, 1000 Gulden Abfindung.[66] Da auch die Ehe von Wolfgang Schmiechen und seiner Frau Brigitte kinderlos bleibt, kommt es 1497 zum Verkauf von Offenstetten an die Brüder Hans und Wolf Preysing[67], in deren Familie Offenstetten das ganze 16. Jahrhundert bleibt. 1602 wird Hans Georg von Rohrbach Besitzer[68], schon 1607 ist Hans Christoph von Lerchenfeld auf Oberbrennberg neuer Inhaber und nur fünf Jahre später gehört Offenstetten Ernst von Aicher, Herr zu Herrngiersdorf und Thürnthenning, der 1631 stirbt[69]. 1652 verkauft der Landshuter Bürgermeister Amandus Aicher an die Familie Frönau[70], die Offenstetten bis 1750 besitzt. Im selben Jahr wird Aloisius Wiguläus Freiherr von Kreittmayer durch Heirat der Erbin Maria Anna von Frönau Herr auf Offenstetten. 1889 veräußern die Erben den Besitz an die Aktiengesellschaft „Steingewerkschaft Offenstetten“[71].

Literatur:

Apian S. 176; Hund S. 287; Wening 4, S. 34.
Mader S. 280 – 282; Paula/Liedke/Rind S. 58.
Rieger S. 300 – 303; Ebert; Mirlach.

51 HStAM, KU Biburg Nr. 09 (21.02.1397).
52 HStAM, KU Biburg Nr. 88 (02.02.1394).
53 HStAM, KU Mallersdorf Nr. 469 (20.12.1399, Siegler); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19354 (13.10.1400, Mitsiegler); HStAM, KU Biburg Nr. 101 (25.01.1401, Bürge); RB 11, S. 288 (21.01.1403, Siegler); HStAM, KU Biburg Nr. 111 (26.03.1405, Siegler); Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 672 (09.11.1421, Siegler); HStAM, KU Biburg Nr. 129 (29.04.1423, Siegelbittzeuge); RB 13, S. 19 (20.10.1423, Richter); RB 13, S. 44 (05.10.1424, Taidinger); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 24389 (09.03.1427); HStAM, KU Biburg Nr. 141 (21.09.1429, Siegler); HStAM, KU Biburg Nr. 142 (19.10.1429, Gerichtsbeisitzer); HStAM, KU Biburg Nr. 151 (31.12.1433, Siegler).
54 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 5172 (27.01.1442, Siegler); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19886 (16.07.1442, Siegler); Kurbayern Urk. Nr. 20119 (13.11.1444, Siegler); Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 185 (17.09.1446, Taidinger); Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 105 (1446, Spruchmann); Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 938 (03.02.1460, Mitsiegler); HSTAM, KU Biburg Nr. 227 (07.07.1463, Taidinger); HStAM, GU Abensberg Nr. 444 (17.09.1463, Streitschlichter); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 4891 (04.05.1464, Siegler); HStAM, GU Abensberg Nr. 470 (16.01.1466, Mitsiegler); HStAM, KU Biburg Nr. 241 (05.03.1467, Gerichtsbeisitzer).
55 HStAM, KU Geisenfeld Nr. 96 (24.11.1438).
56 Hund 1, S. 287.
57 HStAM, KU Biburg Nr. 205 (09.03.1457, Pfleger zu Abbach); HStAM, GU Haidau Nr. 37 (25.05.1459, Pfleger zu Abbach); Schmid, alte Kapelle 1, Nr. 1931 (10.11.1462, Pfleger zu Abbach).
58 HStAM, GU Kelheim Nr. 624 (13.07.1459).
59 Grabplatte in der Kirche von Offenstetten (16.11.1468).
60 Prey 18, fol. 472.
61 Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 1112 (09.12.1474).
62 Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 674 (07.03.1476).
63 Eberth S. 10.
64 Kurbayern Urk. Nr. 19644 (09.10.1493).
65 Einzinger von Einzing 2, S. 433/434.
66 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19644 (09.10.1493).
67 Eberth S. 10.
68 Wening 4, S. 34.
69 Eberth S. 12/13.
70 Wening 4, S. 34.
71 Eberth S. 19/20.

58. Paring (Markt Langquaid)

Kloster; ehemalige Burg?
TK 7138 (N 21,3; O 20,6); Flurkarte NO 34-17; Flurnummer 1, 2, 3
Anstelle des Klosters

Wo das von dem Edlen Wolcanhard zwischen 788 und 807 gegründete Salvatorkloster Berg im Donaugau zu suchen ist, darüber sind sich die Forscher nicht ganz einig. Die meisten setzen dieses Stift, dem kein allzu langes Leben beschieden war, nach Paring[1], das im 12. Jahrhundert „Pargen“ bzw. „Bergen“ geschrieben wurde[2]. 1141 stiftete der Regensburger Domherr Gebhard von Roning gemeinsam mit seinen Brüdern Konrad II. und Heinrich, Grafen von Roning, auf Wunsch seiner Mutter Mathilde an der Eigenkirche St. Michael in Paring ein Augustinerchorherrenstift, das 1555 aufhörte zu bestehen. 1598 schenkte Herzog Wilhelm V. das verödete Kloster den Benediktinern in Andechs, die es bis zur Säkularisation im Jahr 1803 als Probstei führten[3]. Im Jahr 1974 haben Augustiner Chorherren der „Windesheimer Kongregation“ die alten Gemäuer wieder mit Klosterleben erfüllt.

Abb. 3: Kloster Paring nach einem Kupferstich von Anton Wilhelm Ertl (1687)

Das Kloster wurde höchstwahrscheinlich auf dem Besitz des vor 1141 bereits verstorbenen Bruders der drei Stifter, Gerold von Paring, gegründet. Gerold tritt nur dreimal urkundlich in Erscheinung: 1129 machen er und sein Vater Konrad von Roning Zeugen[4], ca. 1135 gibt „Gerolt de Pargen“ zwei Frauen zur Zinspflicht nach Geisenfeld[5] und 1137 ist „Geroldus de Pargen“ Zeuge bei der Gründung des Klosters Schamhaupten[6]. Da Gerold von Paring wie seine Brüder dem gräflichen Adel angehörte, kann angenommen werden, dass er auf einer Burg saß. Diese ist an der Stelle des Klosterkomplexes zu suchen. Sie stand demnach am Rand einer nach Westen zu ungefähr 10 m steil abfallenden Geländekante. Über das Aussehen und die Größe zu spekulieren wäre müßig; am ehesten kann man an eine an drei Seiten von einem Graben begrenzte, einfache Wehranlage denken. Sollte ein Stich von ERTL vom Jahr 1687 wenigstens in etwa die baulichen Gegebenheiten jener Zeit zeigen, was aber nicht recht glaubhaft ist, dann könnte die Burg im Kern aus einem Wohnturm bestanden sein, falls diese Deutung eines hinter der Kirche eingezeichneten Gebäudes der Wahrheit nahe kommt.

Der Grund für die Erbauung einer Burg bzw. eines Klosters in Paring dürfte wie so oft im Altwegesystem mitbegründet sein. Direkt am Fuß des Burg- bzw. Klosterhügels kreuzten sich zwei Altwege, von denen man die Nord-Süd-Verbindung von Regensburg nach Oberroning und von dort weiter über Hebramsdorf und Kirchberg nach Landshut als den „Hausweg“ der Roninger bezeichnen könnte[7]. Die andere Route führte, in Schierling als „Eheweg“ von der Ochsenstraße abzweigend, von Straubing aus über Paring und Hausen nach Saal bzw. Kelheim.

Literatur:

Festschrift Augustiner-Chorherrenstift Paring 1141 – 1991.

1 Siehe Mai, P. H., Die Stifte der Augustinerchorherren in Schamhaupten, Stadtamhof und Paring. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 12 (1978), S. 106/107.

2 Hack S. 231: 1137 „Pargen“, 1193 „Pergen“.

3 Mai, P., Besitzgeschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Paring von seiner Gründung bis zur Aufhebung im Zeitalter der Reformation. In: Augustiner-Chorherrenstift Paring 1141 – 1991. Festschrift (1991), S. 26 – 42, insbesondere S. 26/27 und 37/38.

4 Ried 1, Nr. 198, S. 188 (17.07.1129).

5 MB 14, Geisenfeld Nr. 96, S. 210 (ca. 1135).

6 MB 17, Schamhaupten Nr. 1, S. 297 (28.04.1137).

7 Auer 1999, S. 69.

59. Peterfecking (Gde. Saal)

Ehemaliges Schlösschen, einstige Burg
TK 7137 (N 6,6; O 18,2), Flurkarte NO 36-12, Flurnummer 13, 14
Bei der Kirche

Der Name Fecking tritt erstmals um 863 – 885 anlässlich eines Gütertausches in das Licht der Geschichte, jedoch ohne die Angabe, ob Ober,- Mitter- oder Peterfecking gemeint ist. Die Brüder Cundhart und Rathad gaben damals Besitz zu Atting an St. Emmeram, um im Tausch ebensolchen zu Tettenagger und Fecking zu erhalten[1]. An Rathad ging in „Vekkinga“ ein Haus mit Hof, Äckern, Wiesen und

Abb. 1: Die Lage der ehemaligen Burg (top. Karte L 7136)

Wald. Die Unterscheidung in die drei Dörfer erfolgte sehr spät. Peterfecking wird erstmals 1464 als Hofmark beschrieben[2]. Zu dieser Hofmark gehörte 1560 ein Sitz[3], mit Sicherheit eine hochmittelalterliche Burganlage, die von Apian allerdings nur als „possessio“ bezeichnet wird[4].

Die unter Umständen mit dem 863/885 eingetauschten Gut identische Wehranlage, von der nur eine vage schriftliche Überlieferung, aber zwei schematische Illustrationen auf uns gekommen sind, stand ungefähr 10 m über dem kleinen Tal des Feckinger Baches am Rande eines Hanges nordwestlich der Kirche St. Andreas, die einst als Burgkapelle gedient haben dürfte. Als sichtbare Reste haben sich erhalten: Unmittelbar südlich der Gastwirtschaft ein ca. 4 m langes und gut 2 m hohes Teilstück der Umfassungsmauer, ferner im Keller des Wirtshauses zwei vermauerte Durchgänge. Weiners Karte zeigt zwei Gebäude ohne Wehrsymbole, zwischen denen ein Turm steht. In zwei Plänen aus dem 1. Drittel des 18. Jahrhunderts ist die Burg mit der Signatur für Befestigungen bzw. Schlösser eingetragen[5], in einer Ansicht in Diskrepanz zu den meisten anderen Befestigungen sogar mit einem Gebäude, das vermutlich die 1508 zum ersten Mal erwähnte St. Petrus-Kirche darstellen soll[6]. Die einzige schriftliche Nachricht aus dem Jahr 1737 spricht „von einem gemauerten Schlössl, alias Sitz“[7]. Der Wehrbau wird wie die in der gleichen topographischen Situation stehenden Burgen von Hienheim (Nr. 30), Marching (Nr. 43) und Kapfelberg (Nr. 34) aus der Grundeinheit Wohnbau und Bergfried bestanden haben, die von einer Mauer mit vorgelagertem Graben umgeben war.

Abb. 2: Peterfecking auf der Weinerkarte

Nahe der Burg kreuzten sich zwei außerordentlich wichtige Fernwege des frühen und hohen Mittelalters, was sicherlich ursächlich zum Bau beitrug. 1 km südlich führte, von Regensburg über Abbach kommend und über Neustadt a. d. Donau weiter nach Münchsmünster ziehend, die wichtigste Route des Früh- und Hochmittelalters – an mehreren Abschnitten „Kaiserweg“ genannt – von Regensburg

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 55.
2 Lieberich, Mitteilungen Nr. 31, S. 856, 1948.
3 Lieberich, Mitteilungen Nr. 31, S. 856, 1948.
4 “p. templ., possessio” (Apian S. 333).

5 Beide Pläne sind abgebildet in Bleibrunner 1982, Band 2. Der Plan auf den Seiten 24/25 zeigt die beiden Rentämter Straubing und Landshut, der zweite auf den Seiten 174/175 ebenso, allerdings mit den Grenzen der Gerichte in unterschiedlichen Farben. Die Signaturen für „Arces/Festungen oder Schlößer“ bzw. „Municipia vel Pagi notabiles/große Dörfer“ sind in beiden Plänen fast identisch. Bei Peterfecking ist das Zeichen nicht exakt erkennbar. Da aber das Dorf weder eine Land- bzw. Kleinstadt (municipium) noch ein großes Dorf, sondern - in Bezug auf die Burg - höchstens ein bemerkenswertes Dorf (Pagus notabiles) war, weist die Signatur sicherlich auf ein „Schloss“ oder eine Befestigung hin.
6 Mai/Popp Nr. 634.
7 Lieberich, Mitteilungen Nr. 31, S. 856, 1948.

nach Westen und Südwesten[8]. Direkt an der Burg ging die „Hochstraße“ vorbei; Teil eines sehr bedeutenden Fernweges, der vom Naabtal über Viehhausen an die Donau bei Saal und von dort über Birka (hier die „Ochsenstraße“ kreuzend) und Rohr nach Landshut lief[9].

In Abweichung von der Befestigung gibt es vom Ortsadel, der nach Peterfecking zu lokalisieren ist, relativ frühe Nachrichten. Ca. 1099/1105 schenkt ein „vir“ Reginhart von Fecking an das Kloster Obermünster in Regensburg ein Mädchen namens Gatton, das pro Jahr fünf Denare geben soll[10]. Um 1103/04 übertragen derselbe Reginhart und Macili einen Knecht als Zinspflichtigen an die Abtei Weltenburg[11]. Der erste Zeuge During (ohne Lokativ) war vielleicht ein Bruder von Reginhart, Durings Sohn Albuni ist aber höchstwahrscheinlich jener Alben von Fecking, der mit seinem Sohn Karl ca. 1160 eine Schenkung[12], mit seinem Bruder Gottschalk aber, der das Hofamt des Schenken bekleide-

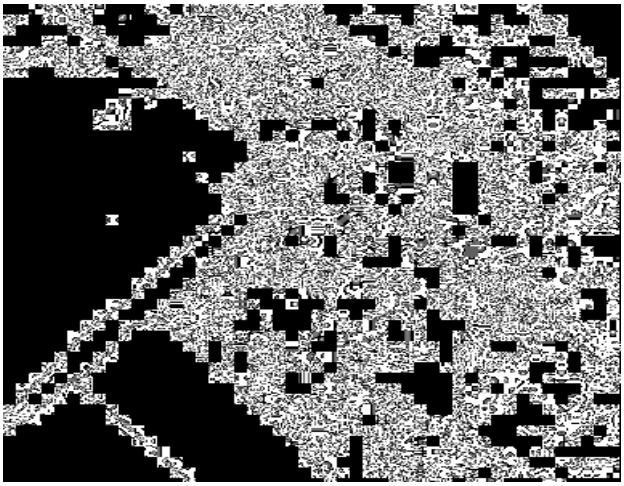


Abb. 3: Die älteste Flurkarte von Oberfecking mit dem ehemaligen Burgareal samt Kirche (VAA)

te[13], zwischen 1120 und 1160 mehrere St. Emmeramer Traditionen bezeugt[14].

Sowohl Alben als auch Gottschalk waren St. Emmeramer Ministerialen. Gottschalk wird in einer Tradition aus dem Jahre 1143, laut der sich Gerold und Ulrich von Neukirchen auf seine Vermittlung hin als Censualen ergeben, ausdrücklich als Ritter bezeichnet[15], was ein Indiz für das Vorhandensein der Burg darstellt. Diese wäre dann von St. Emmeram entweder initiiert oder zumindest zugelassen worden. Um 1160 enden die Nachrichten über Fecking, wenn man nicht annehmen will, dass auch die Gebrüder Werner und Konrad und Werners Sohn Konrad nach Peterfecking gehören und nicht nach Oberfecking (Nr. 46)[16]. Setzt man diese Männer nach Peterfecking, dann schweigen die Quellen

Abb. 4: Als letzter Rest der Anlage ist noch dieses 4 m lange und gut 2 m hohe Stück Mauer zu sehen

ab dem Jahr 1185 trotzdem noch für mehr als 150 Jahre. Der Grund könnte ein Abkommen zwischen St. Emmeram und den Abensbergern sein: Eberhard von Abensberg verzichtete auf den Weiterbau der Burg auf dem Bergsporn bei Oberfecking, im Gegenzug zogen in die St. Emmeramer Dienstmannenburg von Peterfecking Abensberger Ministeriale ein, die aber zu unbedeutend waren, um in Urkunden aufzutauchen. Beide Seiten hatten von diesem „Handel“ einen Vorteil, denn die Abensberger sparten sich die immensen Kosten eines Burgenbaus und St. Emmeram hatte immerhin noch ein Mitspracherecht bei der Besetzung. Diese Annahme gewinnt an Plausibilität durch die Tatsache, dass es nach 1185 keinen Feckinger Ortsadel mehr gibt, aber die ersten Burgsassen, die nach der langen Unterbrechung erscheinen, Abensberger Ministerialen sind[17].

Es ist das Geschlecht der Saller, das ab 1336 in Peterfecking nachgewiesen werden kann. Ob der 1304 alleine[18] und 1306 zusammen mit Ulrich Sal-

---

8 Auer 1999, S. 73 – 75.

9 Auer 1999, S. 23 – 24 und S. 79 – 81.

10 Wittmann 1856, Obermünster Tr. Nr. 81.

11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 56 (vor 1103 – 1103/04).

12 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 884.

13 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 881 (1149/60).

14 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 767 (1120 – 1126, Gottschalk alleine ist Zeuge), 795 (1135 – 1140, Gottschalk und Alben sind Zeugen), 833 (1147/48, Gottschalk und Alben sind Zeugen) und 881 (1149/60, Gottschalk und Alben sind Zeugen).

15 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 809.

16 Siehe bei Oberfecking (Nr. 46).

17 Besonders deutlich geht das aus einer Urkunde vom 2. Juli 1360 hervor, in welcher auch „ihr gnädiger Herr, Herr Ulrich von Abensberg“ genannt wird (Schratz, Hl. Kreuz Urk. Nr. 567).

18 HStAM, KU Paring Nr. 18 (21.05.1304).

ler[19] als Zeuge fungierende Friedrich der Saller schon auf der Burg saß, ist nicht nachzuweisen, aber wahrscheinlich. 1324 wird Weymar der Saller genannt[20], 1326 sind Ulrich und Heinrich die Saller Zeugen[21]. Heinrich dürfte der Mann sein, der nach PREY ca. 1328 Siguna, die Erbin von Meilenhofen (Nr. 45) heiratet[22]. 1336 verkauft Berchtold der Saller von Meilenhofen, der zu dieser Zeit auf der ihm verpfändeten Burg Abbach sitzt, dem Katharinenspital zu Regensburg alles, was er zu Peterfecking hat, mit dem Gericht und allem dem, was dazu gehört zu Dorf, Feld, Holz, etc[23]. Diese Transaktion hat entweder nicht stattgefunden, wurde rückgängig gemacht oder dem Chronisten ist eine Verwechslung unterlaufen, denn Peterfecking gehört auch in der Folgezeit den Sallern. Zunächst tritt ein Berchtold von Peterfecking dreimal auf: 1341 verkaufen er und seine Frau unter Vorbehalt des Wiederkaufrechts den Stockhof zu Schneidhart[24], 1342 veräußert „Perchtold der Saller von Peter-Vekking“ zusammen mit seiner Frau Margarethe und seinen Kindern Ludwig, Traut, Agnes und Anna einen Hof bei Oberschneidhart[25]. Beide Urkunden werden von Berchtold und seinem Bruder Friedrich, vermutlich Söhne vom obigen Friedrich dem Saller, und von Vetter Weymar gesiegelt. In einem Traktat vom Jahr 1343 machen Berchtold und Friedrich Taidinger[26]. Von Friedrich, offensichtlich Herr auf Peterfecking, sind noch weitere Dokumente erhalten. 1338 siegelt er als Friedrich von Fecking[27], 1353 als Herr Friedrich der Saller[28], 1367 bürgt er als Friedrich der Saller zu „Veckging“[29], im selben Jahr versieht er eine Urkunde als Friedrich der Saller von „Peters Vekking“ mit seinem Siegel[30] und 1376 steht der „erber Mann Fridreich der alte Sallär zu Vekking“ in einem Vergleichsbrief[31]. Auf ihn folgt sein Sohn Matthäus, der 1393 als „der junge Sallaer von Vekking“ nach Rat seines Oheims, Werner des Baiersdorfers, seinen Anteil an einem Gut in Maierhofen verkauft[32].

Jetzt dauert es wieder mehr als 80 Jahre, bevor 1476 mit dem „vesten Thomas Ried von Schellnach zu Peterfecking“ ein Besitzer von Peterfecking aus dem Dunkel der Geschichte auftaucht[33], dem sein Sohn Sigmund Ried folgt[34]. Wie und wann die Trautzkircher, die seit mindestens 1486 in Kapfelberg (Nr. 34) anwesend sind[35], Herren auf Peterfecking werden, ist nicht bekannt. 1551 erscheint Hans Lorenz von Trautzkirchen zu Peterfecking das erste Mal[36], dann bis 1569 noch dreimal[37]. 1597 ist Georg Präntl, dem auch Irnsing (Nr. 33) gehört, genannt[38], 1606 Anna Maria Trautzkircher, eine geborene Präntl[39] und 1636 Wolf Bernhard Präntl von Irnsing auf Hienheim (Nr. 30b) und Peterfecking, ein Sohn von Georg Präntl[40]. Es folgen die Lichtenauer, kurz darauf die Plittersdorfer[41], ab 1658 Dr. Johann Widtmann[42], nach ihm sein Sohn Anton Victor[43]. In den Händen der Familie Widtmann liegt Peterfecking bis 1710, dann erwirbt es Wilhelm Mändel, welcher 1731 das Besitztum an das Reichsstift Niedermünster in Regensburg verkauft, wo es bis zur Säkularisation verbleibt[44].

Literatur:
Apian S. 333; Wening 4, S. 34.
Mader S. 288 – 289; Rieger S. 204 – 206.

19 HStAM, KU Pettendorf Nr. 34 (17.04.1306).
20 Mai, Rohr Urk. Nr. 121 (22.04.1324).
21 HStAM, KU Pettendorf Nr. 65 (09.10.1326).
22 Siehe bei Meilenhofen (Nr. 45).
23 Gandersdorfer S. 18/19 (Nach Oefele 2, S. 315 – 316).
24 Schratz, Hl. Kreuz Urk. Nr. 560 (26.06.1341).
25 Schratz, Hl. Kreuz Urk. Nr. 561 (01.02.1342).
26 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 64 (24.06.1343).
27 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 57 (09.02.1338).
28 HStAM, KU Paring Nr. 36 (25.01.1353).
29 HStAM, KU Paring Nr. 59 (04.05.1367).
30 HStAM, GU Vohburg Nr. 7 (14.07.1367).
31 Schratz, Hl. Kreuz Urk. Nr. 572 (03.02.1376).
32 HStAM, KU Prüfening Nr. 315/2 (08.01.1393).
33 Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 674 (07.03.1476); HStAM, KU Paring Nr. 170 (03.09.1476).
34 Ettelt S. 211 (1500).
35 Siehe bei Kapfelberg (Nr. 34).
36 Dollinger, Neustadt Urk. Nr. 228.
37 Schmid, Alte Kapelle 2, Nr. 412 (08.06.1553, Hans Lorenz Trautzkircher zu Peterfecking, Pfleger zu Abbach siegelt einen Erbrechtsbrief); HStAM, GU Neustadt Nr. 64 (24.09.1565, Hans Lorenz zu Peterfecking, bayer. Rat und Pfleger von Stadtamhof und seine Frau Helene, eine geborene Stingelheim, verkaufen an Franz Ludwig Stingelheimer zu Thürnthenning ihre Behausung in Neustadt an der Donau, 7 große und kleine Weiher mit Fischbehälter, auch die Hofstatt, worauf das alte Weiherhaus gestanden sowie 8 Tgw. Wismadt samt Herrenteilen und Pflanzbeeten); HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1081 fol. 147´ (1569 Peterfecking ein Dorf und ein Edelmannssitz, Hans Lorenz von Trautzkirchen).
38 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv Nr. 1081 fol. 318´.
39 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv Nr. 1082 fol. 167´.
40 HStAM, GU Kelheim Nr. 294 (03.09.1636).
41 Wening 4, S. 34.
42 Rieger S. 205.
43 Wening 4, S. 34.
44 Rieger S. 205.

60. Poikam (Markt Bad Abbach)

Ehemalige Burg
TK 7038 (S 13,0; W 5,5), Flurkarte NO 38-14
150 m s der Kirche

Das Dorf Poikam ist, soweit sich der geschichtliche Werdegang urkundlich zurückverfolgen lässt, eng sowohl mit dem Kloster Weltenburg als auch mit dem bayerischen Herrscherhaus verzahnt. Die beiden ersten Nennungen des Ortes, vor 1089 als „Puichaim“ und 1128 als „Peugkheim“, sind in den frühesten Urbarien des Klosters Weltenburg aufgeführt[1]. Herzoglicher Besitz in Form von 2 Höfen, 1 Taferne und 5 Weingärten ist erstmals sicher im Niederbayerischen Herzogsurbar auszumachen, das bald nach 1301 entstanden ist[2].

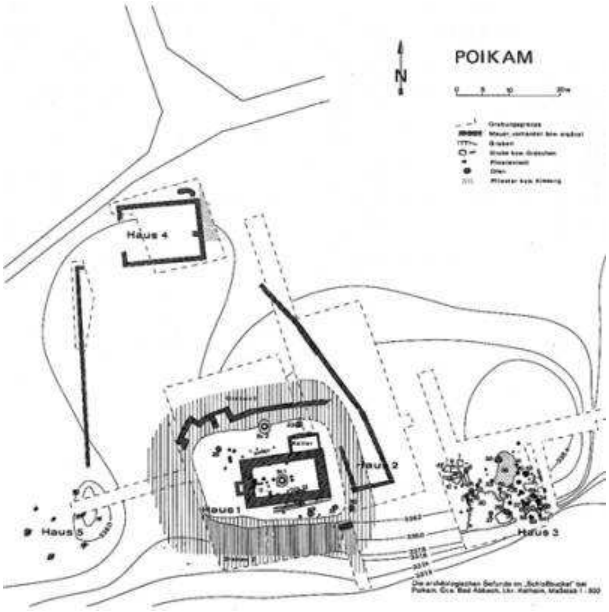


Abb. 1: Die archäologischen Befunde der Burg (nach Christlein)

Ein Lehen des Herzogs war auch die Burg[3], die sich ungefähr 150 m südlich der Kirche von Poikam am nördlichen Donauufer befand, an die aber bis zum Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals nur mehr der Flurnamen „Schloßbuckel“ erinnerte. Im Zuge des Kanalbaues wurden die Überreste, die der Kanaltrasse weichen mussten, archäologisch untersucht, sodass man heute über die bauliche Entwicklung der Burg genau Bescheid weiß[4]. Die Anfänge der Burg gehen ungefähr auf das Jahr 1000 zurück, als sie als unbefestigte, hölzerne Hofstelle unmittelbar am nördlichen Donauufer entstand, genau wie ein Gehöft für die hüttenmäßige Verarbeitung von Eisenerz sowie ein weiterer Hof, der zumindest im 15. Jahrhundert als Fährhof diente und damals „Varhof“ genannt wurde. Um 1250 entstand an Stelle des hölzernen Hauses ein steinerner Wohnturm mit einer Länge von 16,9 m und einer Breite von 10,5 m. Das Erdgeschoss bestand aus einer zweijochigen, kreuzgewölbten Halle, in deren Mitte sich ein Brunnen befand. Vorausgesetzt die Poikamer Burg besaß drei Stockwerke, was sicherlich zutraf, da das Erdgeschoss wohl bei jedem Donauhochwasser überflutet war, dann hatte sie bei einer Höhe von ca. 17 m eine Wohnfläche von 200 m^2 ohne Erdgeschoss. Der Wohnturm stand auf einer 27 m langen und 20 m breiten künstlichen Insel, die von einem Graben von 2,5 - 3 m Tiefe und 5 - 10 m Breite umgeben war.

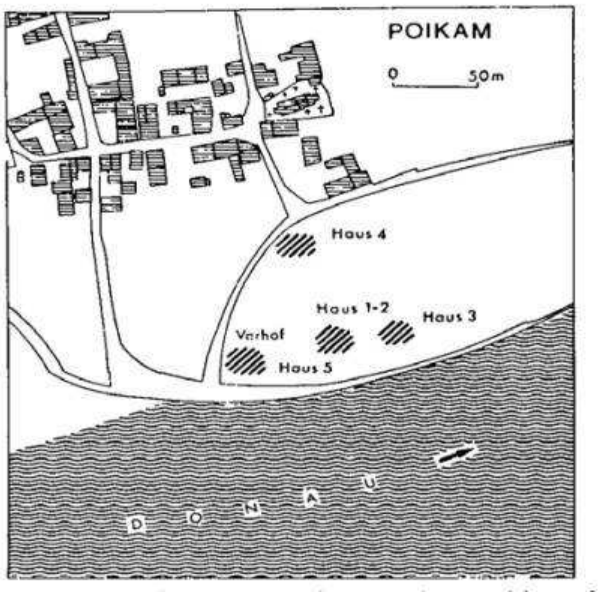


Abb. 2: Übersichtsplan (nach Christlein)

Den Ausgrabungsergebnissen zufolge füllte man im 14. Jahrhundert den Wassergraben ein und baute an seiner Stelle eine bis dahin fehlende Ringmauer, die dem Grabenverlauf folgte, mehrere Winkeln hatte und mit einzelnen Türmchen versehen war, aber

1 Thiel, Weltenburg S. 251 und S. 252.

2 MB 36a, S. 521. Datierung nach Volkert, W. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung Nr. 7, München 1966.

3 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 02101 vom 23.06.1441, nach der Herzog Albrecht dem persönlich vor ihm erschienenen „Wernher Pewkhaimer“ vergönnt, den von Bayern lehenbaren, mit Gräben umfangenen Sitz Poikam seiner Hausfrau Elsbeth zu verschreiben.

4 Folgendes nach Christlein, R., Die Burg von Poikam, Landkeis Kelheim. In: Aus der Frühzeit – Teil 1 (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 3, Bad Abbach 1981), S. 1 – 8.

schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts wegen statischer Mängel wahrscheinlich nicht mehr existierte[5]. Jetzt wurde an die Burg im Osten ein 12 m langes, niedriges Gebäude angebaut, von dessen Ostabschluss eine Hofmauer nordwärts zu einem Wirtschaftsgebäude zog, welches bereits im 14. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe des Dorfes erbaut worden war. Wie im Osten gab es auch im Westen der Anlage eine Hofmauer, womit ein großer Wirtschaftshof ohne jegliches Befestigungselement entstand. Die Eisenverhüttung wurde wie in den vergangenen Jahrhunderten weiter betrieben und zwar südöstlich außerhalb des Burghofes. Nach dem Tod von Werner von Poikam im Jahr 1442 oder 1443 erlebte die Burg samt Eisenverhüttungsanlage sehr schnell ihren Niedergang. Bereits Apian schreibt nur noch von der Ruinen der Burg[6]. Allein der Wirtschaftshof überlebte, er soll erst im Jahr 1784 einem Eisstoß zum Opfer gefallen sein[7].

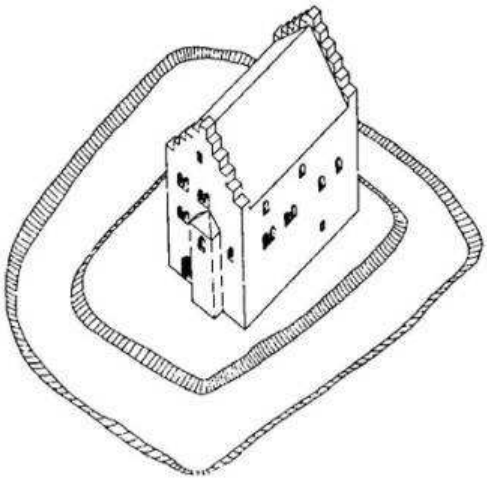


Abb. 3: Rekonstruktionsversuch der Burg (nach Christlein)

Zum Burgkomplex gehörte wie schon bemerkt ein Fährhof, dem die Überfuhr über die Donau oblag. Bis zum Jahr 1393 allerdings überspannte eine Holzbrücke anstelle der Fähre, die in den nachfolgenden Jahrhunderten als „Abbacher Fähre“ in den Unterlagen auftaucht[8], den Fluss. 1393 wurde die Brücke bei Eisgang durch ein Wein transportierendes Floß zerstört[9] und nicht mehr aufgebaut, da sie anscheinend für den Verkehr keine große Bedeutung mehr hatte. Im 13. Jahrhundert lagen noch ganze andere Verhältnisse vor. Zu dieser Zeit war sie so wichtig, dass sie sogar in dem am 5. März 1265 geschlossenen Vertrag „über die Beilegung der Irrungen zwischen den Herzögen Ludwig und Heinrich“ erscheint[10]. Unter Punkt 28 wird Herzog Ludwig das Recht zugestanden, die Herzog Heinrich gehörenden Brücken in Abbach und Kraiburg (sie lagen in seinem Herrschaftsbezirk) „ohne allen Schaden“ jederzeit benützen zu können. Bis ins Detail gehende Abmachungen bei Verstößen gegen diesen Vertragsabschnitt wären mit Sicherheit nicht bei unwichtigen Nebenbrücken ausgehandelt worden. Die Relevanz der Brücke hing einerseits sicherlich mit dem Wegenetz zusammen[11], andererseits bestimmt auch mit der Eisenverhüttung. Wie die Brücke gehörte nach deren Untergang auch das Fährrecht dem bayerischen Herzog. Erst 1585 verschreibt Herzog Wilhelm der Witwe des „Fürgen“ Leonhard Tollinger das „ganze Urfahr zu Abach nach ewigen Erbrecht“ im Tausch gegen nicht näher bezeichnete Grundstücke[12].

Abb. 4: Poikam auf der Weinerkarte

Werden und Vergehen der gesamten Burganlage wie auch die Kontrolle und Sicherung des Donauüberganges im Auftrag des Herzogs hängen eng mit einem Geschlecht zusammen, das sich nach Poikam

5 Im Gegensatz dazu ist aber in der Urkunde aus dem Jahr 1441 (HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 02101 vom 23.06.1441) sehr wohl noch die Rede von dem „von Bayern lehenbaren, mit Gräben umfangenen Sitz Poikam“. Wenn der Ausdruck „mit Gräben umfangener Sitz“ nicht nur eine Floskel ist, die man in Urkunden immer wieder verwendete, auch wenn sie nicht mehr den tatsächlichen Gegebenheiten entsprach, dann sind auch die nun folgenden Um- und Erweiterungsbauten später anzusetzen, wodurch sich aber wieder Schwierigkeiten mit der weiteren Geschichte der Anlage ergäben.

6 „..ruinae arcis“ (Apian S. 336).

7 Rieger S. 226.

8 In Abbach selbst gab es keine Fähre.

9 Gandershofer S. 20/21.

10 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 86, S. 209.

11 Auer 1999, S. 52.

12 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15273 (18.04.1585).

nannte. Der erste Vertreter dieser Familie, der zwischen 1138 und ca. 1170 aus dem Dunkel der Geschichte auftaucht, Albert oder Adalbert von Poikam, war ein freier Mann[13]. Das geht aus einer zwischen 1169 und 1172 entstandenen Tradition hervor, laut der ein „liber homo Adelpertus dictus de Pivkeim“ sein Gut zu Hörlbach gegen ein anderes Gut in Mantelkirchen tauscht, was auch Adalberts Bruder „Purchardus de Pivkeim“ bezeugt[14]. Im selben Zeitraum nennt sich noch ein weiterer Mann des öfteren nach Poikam, nämlich ein gewisser Heinrich[15]. Dieser ist aber kein Bruder von Adalbert, wahrscheinlich nicht einmal mit ihm verwandt, sondern ein Bruder von Adalbert von Muß[16]. Der 1162

Abb. 5: Die Grundmauern des Wohngebäudes der Poikamer Burg

erscheinende „Ulrich de Puikham“ ist nicht einzuordnen[17], aber der 1224 eine Übereinkunft bezüglich des Burgberges von Abbach zwischen Ludwig dem Kelheimer und dem Kloster Prüfening bezeugende „Gebehart de Pevkheim“ ist als ein Ministeriale des Herzogs anzusehen[18]. Außerdem könnte er der Vater von Albert dem Poikamer gewesen sein, der im Jahr 1267 als Zeuge auftritt[19]. Entweder Gebhart oder Albert dürfte die Poikamer Burg erbaut haben.

1280 wird Heinrich von Poikam genannt[20]. Im Jahr 1297 verzichtet Hartmann der Poikamer, ein Ministeriale der Reichsherren von Abensberg, auf die Vogtei über einen Hof und einen Weingarten zu Poikam, auch im Namen seiner Brüder Hans und Karl[21]. Auf Hänsel den Poikamer treffen wir noch einmal im Jahr 1324[22]. Heilwig die Poikamerin stiftet 1341 zu Weltenburg eine Wochenmesse[23]. Im Jahr 1371 verkauft „Katrey die Pewchaimerynn ... den tu(e)rn, daz gesa(e)zz, die pawrech, die lehenschaft und die vogtey und alles daz, daz darzw gehert, besucht und unbesucht, daz gelegen ist zu Pewchaim, an Reicher, des Ammans Sohn von Tu(e)ntzling“[24]. „Katrey die Pewchaimerynn“ wird die Frau eines in Urkunden nicht auftauchenden Sohnes von Heilwig gewesen sein. Es ist anzunehmen, dass der Verkauf getätigt wurde, weil das Ehepaar keine Nachkommen hatte und mit ihm der Poikamer Zweig des Geschlechtes am Verlöschen war.

Spätestens 1401 ist aber der ganze Besitz wieder in der Hand eines Poikamers, denn im selben Jahr siegelt Leonhart von Poikam einen Brief[25]. Wie konnte es dazu kommen? Während der Poikamer Zweig ausgestorben war, blühte das Geschlecht noch in Dünzling. Der Stiefsohn der oben genannten Heilwig, Wernt der Poikamer, hatte in Dünzling den Sitz bzw. die Burg von St. Emmeram zu Lehen. 1324 teilte er den väterlichen Besitz zwischen seiner Stiefmutter Heilwig und ihren Kindern einerseits und zwischen sich und seinen Geschwistern derart, dass seine Stiefmutter den Besitz zu Eglofsheim und den Weingarten zu Poikam erhielt, während er sich und seinen Geschwistern den Besitz zu Dünzling und Lengfeld vorbehielt[26]. Der durch zwei Urkunden überlieferte Sohn von Wernt, Werent der Poikamer von Dünzling[27], Nachfolger als Lehensträger des Sitzes in Dünzling, hatte einen Sohn namens Gebhard. Höchstwahrscheinlich war auch der oben genannte Leonhard von Poikam ein Sohn von We-

---

13 Mai, Rohr Tr. Nr. 16, 17 (1138 – 1150), 41, 56a (Mitte 12. Jahrhundert) und 57 (1150 – 1170); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 183 (1140 – 1160).

14 Walter, Biburg Tr. Nr. 70 (1169 – 1172). Adalbert von Poikam ist aber nicht, wie es Flohrschütz 1988, S. 59 tut, gleichzusetzen mit dem besonders oft in verschiedenen Traditionsbüchern genannten Adalbert von Muß und auch nicht mit Adalbert von Hörlbach. Das geht aus der gleichen Tradition hervor. Neben „Adelpertus et frater eius Purchardus de Pivkeim“ sind u. a. „Adelpertus de Muße“ und „Adelpertus et Pertholdus de Hurlebach“ weitere Zeugen.

15 Mai, Rohr Tr. Nr. 23 (1140 – 1143/46), 24, 25 (1140 - 1150), 30 (vor 1143/47), 31 (vor 1142/47) und 37 (1143 – 22.03.1159); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 149 (ca. 1140 – 1150).

16 Walter, Biburg Tr. Nr. 23b (April/Mai 1147).

17 MB 16, S. 113.

18 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 9, S. 28 (13.01.1224).

19 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 21 (18.2.1267).

20 Ried Nr. 592, S. 564 (18.02. 1280).

21 Ried Nr. 728; HStAM, Hochstift Regensburg Urk. Nr. 178 (27.02.1297).

22 Mai, Rohr Urk. Nr. 121 (22.04.1324).

23 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 61 (12.07.1341).

24 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 90 (08.01.1371).

25 Wagner 1985, S. 463.

26 Mai, Rohr Urk. Nr. 121 (22.04.1324).

27 MB 53 (RUB 1) Nr. 1269; entspricht HStAM GU Abensberg Nr. 48 (28.01.1350, Werent kauft ein Gut in Obersanding, Lkr. Regensburg); HStAM, KL St. Emmeram 15, fol. 29´ (1370, Werent erhält den Sitz erneut zu Lehen).

rent[28]. Gebhard – seine Söhne hießen Konrad und Erasmus - erhielt die Besitzungen in Dünzling, Leonhard hat entweder die Poikamer Güter wieder zurückgekauft, oder, was wahrscheinlicher ist, eine Tochter von Reicher dem Amann, der in Dünzling seinem Vater als Amann nachfolgte, geheiratet[29]. Der mutmaßliche Sohn von Leonhard, Werner von Poikam, der erstmals 1402 erscheint, als er die „Prewhube" zu Thalmassing an das Kloster Prüll verkauft[30], war einer der bedeutendsten Vertreter seines Geschlechtes, zumindest tritt er urkundlich am deutlichsten hervor, so 1403 als Pfleger und Richter zu Abbach[31], 1407 als Stifter der Pfarrei Poikam[32] und 1428 als Richter des Abtes Albrecht von Prüfening[33], nur um einige Beispiele zu nennen. Sein Vermögen war so immens groß, dass sein Vetter „Erasm Puichhaimer", vor die Wahl gestellt, sofort mit 300 ungarischen Gulden abgefunden zu werden oder alles nach dem Tod von Werner zu erben, die zweite Möglichkeit wählte[34]. Da Werner im hohen Alter nochmals heiratete und sich dann durch persönliche Vorsprache bei Herzog Albrecht die Genehmigung holte, den gesamten Besitz seiner Frau Elisabeth verschreiben zu dürfen, ging Erasmus leer aus[35]. Mit dem Tod von Werner 1442 oder 1443 starb der letzte Vertreter des Poikamer Zweiges, während der allerletzte des Stammes, Konrad der Poikamer von Dünzling, nach 1466 das Zeitliche segnete.

Die Witwe Werners heiratete den Jörg von Hochstetten, genannt Hawt. 1448 übergeben die Eheleute dem Kloster Weltenburg den Sitz und den Varhof[36], und im gleichen Jahr beurkunden sie, dass von den Gütern, die Werner von Poikam hinterlassen hat, sie sich nur den Sitz zu Kapfelberg vorbehalten, während alles andere des Klosters freier Besitz sein soll[37]. Mit dem Verzicht des bayerischen Herzogs auf die Lehenschaft gegen zwei Schwaigen zu Birkenhart im Jahr 1477[38] wurde Weltenburg endgültiger Eigentümer der Burg samt zugehörigem Komplex, den es an Leonhard von Eck, den Vater des berühmten bayerischen Rates gleichen Namens vergab[39], der 1482 und 1483 als „Leonhard von Eck von Puckheim, Landrichter zu Kelheim"[40] bzw. „Lienhartt von Eyk zu Pävgkhaim, Landrichter zu Kelheim"[41] urkundlich auftaucht. Nach Leonhard von Eck scheint die Burg bzw. der Sitz nicht mehr verlehnt worden zu sein, wahrscheinlich, um nicht Gefahr zu laufen, dass die zum Sitz gehörenden Höfe mit der Zeit dem Kloster entfremdet worden und damit verlustig gegangen wären. Die Eisenverhüttungsanlage ist zu diesem Zeitpunkt auch nicht mehr in Betrieb gewesen, sei es aus Mangel an geeigneten Eisenerzen, sei es wegen veränderter politischer bzw. wirtschaftlicher Rahmenbedingungen, welche die Gewinnung von Eisen nicht mehr rentabel gestalteten. Damit hatte die Burg keine wirtschaftliche Grundlage mehr, sie wurde dem Verfall preisgegeben.

Literatur:

Apian S. 336.
Christlein 1981, S. 1 - 8; Engelhardt 1987, S. 145 – 147; Rieger S. 223 – 227; Wagner 1985, S. 458 – 464.

[28] Diese Annahme und die weiteren genealogischen Ausführungen basieren auf folgenden Urkunden: Am 23. April 1429 (HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15313; RB 13, S. 142), verkaufen die Brüder „Conrad und Asm die Pewckhamer von Tünzling", Söhne von Gebhard dem Poikamer von Dünzling, ein Gut. „Asm", der am 18. März 1449 als „Erasem Peuckhaimer, Richter zu Zeidlorn" (Schmid, Alte Kapelle 2, Nr. 14) und in einer weiteren Urkunde vom 21. März 1449 als „Asem Peuckhaimer", Richter zu Zeitlarn, auftaucht (Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 838), ist sicher der gleiche Mann, der als „Erasm Puichhaimer", Richter von Zeitlarn, in der Urkunde vom 19. Februar 1442 als Vetter von Wernher erscheint. Er ist somit ein Cousin von Werner von Poikam. Allerdings ist dies nicht ganz sicher, weil auch Neffen als Vettern bezeichnet wurden. Dann wäre Werner ein Bruder von Gebhart und Leonhard nicht einzuordnen.

[29] Reicher, der Amann von Dünzling gehörte dem Geschlecht der Scheffel an, die zum Teil Ministerialen der Reichsherrn von Abensberg waren. Siehe bei Dünzling (Nr. 20c); siehe auch Auer 1991, S. 71/72.

[30] RB 11, S. 274 (06.11.1402).

[31] RB 11, S. 291 (06.02.1403).

[32] Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 127 (07.04.1407).

[33] Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 707 (10.08.1428, Werner der Poikamer, gesessen zu Poikam, Richter des Abtes Albrecht von Prüfening, entscheidet in der Streitsache Weingarten, genannt „der Grasset", gelegen zu Matting bei der Bürg).

[34] Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 170 (19.02.1442).

[35] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 02101 (23.06.1441, Herzog Albrecht vergönnt dem persönlich vor ihm erschienenen Wernher Pewkhaimer, den von Bayern lehenbaren, mit Gräben umfangenen Sitz Poikam seiner Hausfrau Elsbeth zu verschreiben).

[36] Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 197 (27.04.1448).

[37] Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 201 (19.12.1448).

[38] Wagner 1985, S. 457.

[39] Segl, P., Leonhard von Eck (1480 – 1550), S. 9 – 12, Weltenburg 1981.

[40] Schmid, Alte Kapelle 1, Nr. 1223 (30.09.1482).

[41] HStAM, KU Mallersdorf Nr. 231 (11.05.1483) und Hundt, Indersdorf Nr. 1318 (14.10.1483).

61. Prunn – Schloßprunn (Stadt Riedenburg)

Schloßprunn
TK 7036 (N 21,7; W 21,9), Flurkarte NO 39-6, Flurnummer 368, 369

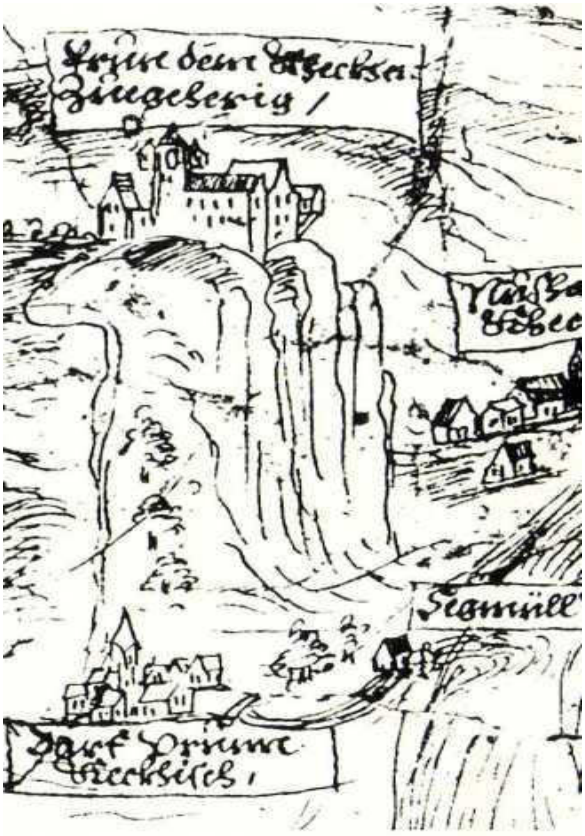


Abb. 1: Prunn in einer Karte aus der Zeit um 1600 (nach Fischer/Schmid)

Weithin sichtbar steht ca. 70 m über dem Altmühltal am äußersten Rand einer senkrecht aufragenden Felsklippe die Burg Prunn, deren Grundriss dem langgezogenen, schmalen Felssporn angepasst wurde. Der Zugang erfolgt von der Nordseite her, wo ein 9 m tiefer und 20 m breiter Halsgraben das stark ansteigende Hinterland, auf dem die Vorburg untergebracht war, vom Hauptburgareal trennt. Über den Halsgraben, dessen Futtermauern Quader mit Zangenlöchern aufweisen, schwingt sich eine auf drei Pfeilern ruhende Holzbrücke, die zum runden Eingangstor führt, an dem sich auf der Innenseite die Holzwalze mit Zahnrad und Sperrhebel zum Aufziehen der Zugbrücke erhalten hat. An der Frontseite erhebt sich der um 1200 oder kurz vorher erbaute wuchtige Bergfried aus Buckelquadermauerwerk mit Seitenlängen von 8,6 m[1], hinter den sich schon immer die übrigen Gebäude ducken. Zeitgleich mit dem Bergfried, der ursprünglich frei stand, ja zur Deckung wie auch seitlichen Verteidigung des Eingangstores über den Bering nach Norden vorsprang, sind Teile des Palas und Teile der Ringmauer entstanden. In spätgotischer Zeit erfolgte die Schließung der Baulücke zwischen Bergfried und Palas, wobei die Ostmauer der neuen Gebäudeteile auf die Ringmauer gesetzt wurde. Wie die mehrfach angebrachte Jahreszahl 1604 beweist, kam es damals zur grundlegenden Umgestaltung mit der Hinzufügung von neuen Flügeln um den Bergfried herum, sodass dieser heute inmitten der Baumasse steht. Im Erdgeschoss des drei- bzw. vierstöckigen Bauwerks befanden sich die Ställe und Vorratsräume, in der ersten Etage die dem hl. Jakob dem Älteren geweihte, 1665 erstmals genannte Burgkapelle[2], im ersten und zweiten Stockwerk die Herrschaftswohnung, im Hochparterre die Geschäfts- und Gerichtsräume der Hofmarksverwaltung.

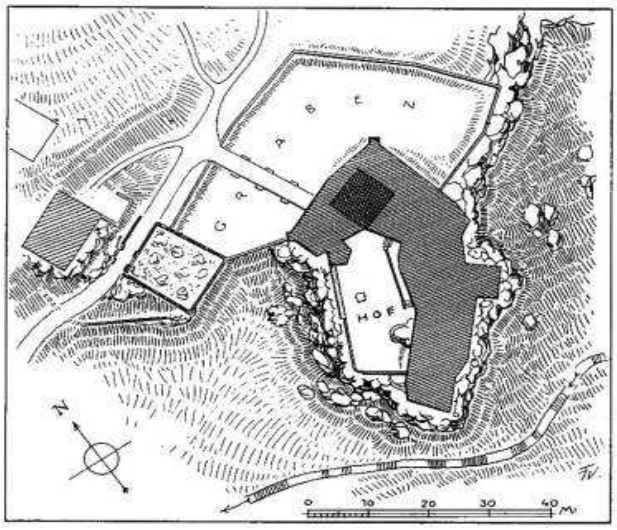


Abb. 2: Lageplan von Schloßprunn (nach KDM)

Schloßprunn, das von allen Seiten ein malerisches Bild bietet, veranschaulicht bis heute in charakteristischer Weise die Innengestaltung einer Landsassenburg des 16. und 17. Jahrhunderts mit ihrer vielfach sehr wohnlichen, aber nicht repräsentativen Raumeinteilung[3]. Von den Räumen der Burg hat man einen herrlichen Blick in das Altmühltal. Dieser gute Überblick nicht nur über das Tal, sondern auch auf den sich in diesem abspielenden Verkehr war sicher auch mitbestimmend für den Standort

[1] Böhme 1999, S. 185.

[2] Heim 1990, S. 124.

[3] Hofmann/Mader S. 113.

der Burg, denn diese liegt im Schnittpunkt dreier Altwege. Als erster ist der Altmühltalweg zu nennen. Zum zweiten eine Route, die von Landshut zum Donauübergang von Irnsing, von dort über Laimerstadt zur Altmühlbrücke bei Prunn, dann weiter durch den „Prunner Forst“ Richtung Hemau lief[4]. Drittens kreuzte sich bei Prunn eine von Westen (Kipfenberg) kommende und über die Höhen nach Regensburg führende Trasse[5] mit den beiden anderen Wegen.

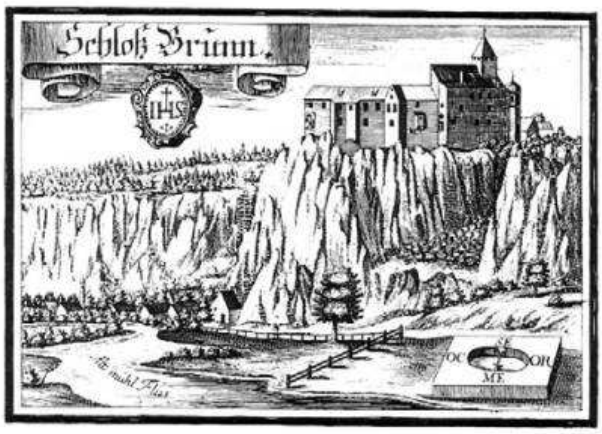


Abb. 3: Schloßprunn auf einem Kupferstich von Michael Wening

Erbauer der Burg sind die freien und edlen Herren von Prunn, deren erster urkundlich genannter Vertreter, Berthold von Prunn, vor 1089 eine Weltenburger Tradition an erster Stelle bezeugt[6]. SCHEUERER nimmt mit großer Berechtigung an, dass Bertholds Großvater Burggraf Babo I. war, der mit angeblich 30 Söhnen gesegnete Stammvater der Burggrafen von Regensburg bzw. der Grafen von Riedenburg[7]. Diese These kann auch erklären, warum sich mitten im Herrschaftsgebiet der Burggrafen in Sichtweite von Riedenburg ein edelfreies Geschlecht etablieren konnte. Die angenommene hohe Abstammung der Prunner macht es wahrscheinlich, dass sie schon sehr früh an der gleichen Stelle eine Burg besaßen und tatsächlich soll der südliche Teil des Palas aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts stammen[8]. Im daran anschließenden, jüngeren Anbau zur Felsklippe hin sind im Innern der Außenmauer mehrere Lagen von Handquadern zu sehen, wie sie typisch für die salischen Burgenbau um 1100 sind, während sich außen zahlreiche Buckelquader in der Mauer befinden, die im als ältest angesehenen Teil fehlen.

Der vor 1089 erstmals erwähnte Berthold I. von Prunn[9] hatte nach TYROLLER die Söhne Alben I., Wernher I., Ulrich I. und Berthold II. Während Berthold II. die Nebenlinie Breitenbrunn begründete, soll die vielfach bezeugte dritte Generation[10], die Brüder Alben II., Friedrich I., Adalbert I. und Wernher II. und von Alben I. abstammen. Da sich Wernher II., Ulrich II. und Friedrich I. sowohl nach Prunn wie auch nach Laaber nennen, muss die Herrschaft Laaber zu ihren Lebzeiten an sie gefallen sein[11]; unter welchen Umständen, ist bis heute nicht ganz klar[12]. Die direkten Nachfahren von Wernher II. (nur er besaß erbberechtigte Söhne), Wernher III., Wernher IV. sowie die Brüder Wernher V. und Hadamar I. schreiben sich fast nur nach Laaber[13]. Unter Wernhers V. und Hadamars I. Söhnen, Wernher VI. und Hadamar II., kommt es zur Teilung des Besitzes. Wernher VI., der Prunn erbt, nennt sich deshalb wieder nach dieser Burg, ab 1275 auch nach Breitenegg. Sein Sohn Wernher VII. von

---

4 Auer 1999, S. 77.

5 Siehe Kapitel 11.2.4.2 Altwege rund um Riedenburg.

6 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 33.

7 Der Name Berthold kam mit Mathilde, Babos I. letzter Frau, in die Familie der Prunner, weil sie einen Bruder gleichen Namens hatte. Bertholds vermutlicher Vater Berthold, der aus der Ehe Babo I. mit Mathilde hervorging, erhielt vom Stammhaus in Regensburg zur Bildung einer eigenen Herrschaft mehrere Gebiete abgezweigt (Scheuerer S. 11 ff. und S. 125).

8 So der Führer in einer Exklusivführung für die Dolina am 18. Februar 2005.

9 Den Stammbaum des Geschlechtes siehe Tyroller 1962, S. 443 – 449, insbesondere die Tafel S. 447. Der Stammbaum ist auch im Anhang abgedruckt.

10 Vor allem Schwarz, Prüfening; auch: Baumann, Reichenbach; Freyberg, Ensdorf; Mai, Rohr; Muffat, Obermünster; Ried.

11 Über die Burg von Laaber siehe Boos 1998, S. 249 – 253 mit weiteren Literaturangaben.

12 Baumann, die Bearbeiterin der Traditionen des Klosters Reichenbach vermutet, dass Laaber durch Friedrich I. an die Prunner kam. Friedrich soll in erster Ehe mit der Erbin von Laaber kinderlos verheiratet gewesen sein, in zweiter Ehe dann mit Liupirg von Wolfertshofen. Mit dem Tod Friedrichs um 1140 erbten seine älteren Brüder Werner II. und Ulrich II. den Besitz Laaber (Baumann S. 6). Nach Jehle soll Prunn an die Breitenbrunner und mit Breitenbrunn an die Herren von Laaber gefallen sein, denn Wernher VI. hatte mit Eufemia von Breitenbrunn die Erbin geheiratet (Jehle S. 75). Hätte Jehle recht, würde der Stammbaum von Tyroller überhaupt nicht stimmen. Scheuerer übernimmt mit kleinen Modifikationen den Stammbaum von Tyroller (Scheuerer S. 11 ff.). Boos äußert sich zum Stammbaum und zur Herkunft der Herren von Laaber überhaupt nicht, sondern verweist auf Tyroller, Trotter, Motyka und Neudegger, der 1902 über die „Geschichte der Reichsherrschaft Laaber auf dem Nordgau“ geschrieben hat (Boos 1998, S. 249 – 253 mit den Anmerkungen 7 und 8).

13 Quellen, in denen sie sich nach Prunn nennen: Muffat, Berchtesgaden, Nr. 99 (vor 1177); Heidingsfelder, Eichstätt Nr. 496 (1194).

Prunn und Breitenegg, der letzte männliche Vertreter des Prunner Stammes, verkauft die „rechteigene Burch ze prunne“ mit allen edlen und unedlen Leuten sowie allen Zugehörungen, aber ohne die Dörfer Echenried und Echendorf, 1288 an Herzog Ludwig den Strengen von Oberbayern um 80 Pfund Regensburger Pfennige und empfängt sie für sich und seinen Schwager Ulrich von Stein als Lehen wieder[14].

Als edelfreies Geschlecht hatten die Prunner, die übrigens in einer Urkunde als Vasallen der bayerischen Herzöge angesprochen werden[15], wie gelesen,

Abb. 4: Schloßprunn auf der Weinerkarte

Lehensmänner und Dienstleute. Hier sind an erster Stelle die Baiersdorfer vorzustellen, die zuerst noch Vasallen, später jedoch nur noch Ministerialen waren. Die früheste Nennung erfolgt 1099, als die Brüder Alben, Berthold, Ulrich und Werner von Prunn zusammen mit ihren Rittern Guntprecht von Baiersdorf und Volcmar von Keilsdorf eine Münchsmünster Tradition bezeugen[16]. Auch Aribo und Sigibor von Prunn, die ca. 1120/25 als Zeugen auftreten[17], könnten Prunner Ministerialen gewesen sein, ebenso der zwischen 1155 und 1189 viermal erscheinende Heinrich von Prunn[18] und der 1170/90 genannte Hartwig von Prunn[19].

Ob die Frauenberger von Haag in Oberbayern, deren Wappen, der aufsteigende Schimmel auf rotem Grund, an der Außenmauer der Burg von weitem zu sehen ist, bereits nach dem Tod von Wernher VII. im Jahr 1292 oder erst nach dem Abgang von Ulrich von Stein im Jahr 1307 Lehenträger wurden[20], ist nicht bekannt. 1311 nennen sie sich jedenfalls auch nach Prunn, das sie 1338 käuflich erwerben[21]. Wenige Jahre nach ihrem Aussterben im Jahr 1567 fand der bayerische Geschichtsschreiber HUND in der Burg eine Nibelungenhandschrift, den sogenannten Prunner Codex, der heute in der Bayerischen Staatsbibliothek liegt. Nachfolger auf Prunn werden zunächst bis zum Jahr 1570 die Ortenburger, dann 1570 der Rat Karl Köck zu Mauerstetten, der Schloss und Hofmark um 18000 Gulden kauft[22]. Sein Sohn Christoph, erwähnt 1594 und 1597[23], erwirbt im Jahr 1597 ein Drittel der Hofmark Aicholding (Nr. 68)[24]. Im März 1611 ist die Witwe von Christoph Köck, Maria, eine geborene von Lerchenfeld, genannt[25]. Nur einen Monat später verkaufen die Vormünder ihres unmündigen Sohnes Wilhelm, Heinrich und Jakob Köck, Schloss und Hofmark Prunn mit dem Hammerwerk zu Neukehrsdorf sowie das Drittel der Hofmark Aicholding an den Bruder Karl Köck[26]. Maria Katharina Köck, die einzige Tochter von Karl Köck veräußert 1636 das ganze Besitztum an ihren Onkel Heinrich Köck[27], der 1644 stirbt[28]. Noch 1644 geht das Drittel der Hofmark Aicholding an den bayerischen General Georg Truckmüller, der im selben Jahr oder 1646[29] auch Schloss und Hofmark Prunn erwirbt. Dessen Töchter verkaufen Prunn 1675 um 31000 Gulden und 100 Dukaten Beikauf an die Jesuiten in Ingolstadt[30].

Literatur:

Apian S. 181; Hund S. 259; Wening 1, S. 92.
Hofmann/Mader S. 104 – 113; Paula/Liedke/Rind 1992, S. 438 - 444.
Lehner-Burgstall S. 199 – 214; Fischer/Schmid; Leidorf/Ettel S.174/175; Scheuerer.

14 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15018 (19.05.1288).
15 Ried, Nr. 639, S. 610 (25.11.1285, fidelis noster Wernherus senior de Praiteneck, fidelis noster Wernherus Junior de Praitenek).
16 Tiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 70 (nach dem 14. April 1099).
17 Heidingsfelder, Eichstätt Nr. 322.
18 Mai, Rohr, Tr. Nr. 61 (1155 – 1168); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 217b + e (ca. 1170 – 1184) und 235 (ca. 1180 – vor 29.03.1189).
19 Mai, Rohr Tr. Nr. 87 (1170 – 1190).
20 Tyroller 1962, S. 447 für Wernher VII., Tyroller 1962, S. 247 für Ulrich vom Stein (siehe auch den Stammbaum Ratzenhofen/Abensberg II im Anhang).
21 Leidorf/Ettel S. 174.
22 HStAM, Ingolstadt Jesuiten vom 30.05.1570.
23 HStAM, Ingolstadt Jesuiten vom 02.10.1594; HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1170, fol. 159´(1597).
24 Siehe Aicholding Anmerkung Nr. 30.
25 HStAM, Ingolstadt Jesuiten vom 01.03.1611.
26 HStAM, Ingolstadt Jesuiten vom 14.04.1611.
27 HStAM, Ingolstadt Jesuiten vom 15.06.1636.
28 HStAM, Abgabe Amberg 2000/2001, Lehenbuch St. Emmeram 12, fol. 32.
29 Leidorf/Ettel S. 175.
30 HStAM, Ingolstadt Jesuiten vom 07.01.1675.

62. Pullach – Baiern (Stadt Abensberg)

Abgegangene Burg?
TK 7137; Flurkarte NO 34-10, Flurnummer 603, 605, 606
700 m sw der Kirche von Pullach

Baiern hieß zur Zeit seiner ersten urkundlichen Erwähnung in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts „Purin“[1], was soviel wie Wohnungen, kleines Haus, Vorratshaus heißt[2]. Nach WEIGEL waren Orte mit diesem Namen Rast- und Übernachtungsstätten an wichtigen fränkischen Straßen, den sogenannten Königsstraßen[3]. Und tatsächlich lief der wichtigste Weg des Früh- und Hochmittelalters – an mehreren Stellen „Kaiserweg“ genannt - von Regensburg nach Westen bzw. Südwesten durch Baiern[4], wo er sich mit einer Variante der Magistrale Freising – Hemau kreuzte[5].

An der Straße von Baiern nach Abensberg (Eichenstraße) befand sich mit großer Wahrscheinlichkeit ein Wehrbau, von dem nicht mehr das Geringste die Zeiten überdauert hat, weil das Terrain, auf dem die Gebäude eines landwirtschaftlichen Betriebes stehen, grundlegend verändert wurde. Anhaltspunkte gibt neben dem Geländeprofil noch die älteste Flurkarte aus dem Jahr 1817, die zeigt, dass sich die Burganlage nicht im Tal, sondern am Hang befand und höchstwahrscheinlich durch einen Graben vom noch ein wenig ansteigenden Hinterland getrennt war. Über das Aussehen kann man nur spekulieren, am ehesten ist eine turmhügelartige Gestaltung zu erwägen. Nachrichten über die mittelalterliche Epoche gibt es überhaupt nicht, erst 1539 wird das „Peyrnguet“ als Edelmannssitz bezeichnet[6]. Wie der Erbauungstermin – am wahrscheinlichsten ist die Zeit um 1200 oder kurz danach – ist auch der Urheber des Baues nicht auszumachen. Am häufigsten treten die Herren von Baiern in Weltenburger Traditionen auf, ohne Abhängigkeit erkennen zu lassen.

Die Initiative zum Bau könnte auch vom „Ortsadel“ selbst ausgegangen sein, denn Reginbot von Baiern, der vor 1097/98 Hörige als Zinspflichtige an das Kloster Weltenburg überträgt[7], war möglicherweise ein Freier. Nach einer urkundenlosen Ära von ca. 60 Jahren tritt zwischen 1155 und 1164 Ulrich von Baiern zweimal als Zeuge in Erscheinung[8]. Ein wenig später, in den Jahren 1164/67, bezeugt Konrad von Baiern mit seinem Bruder Rachwin eine Weltenburger Tradition[9]. Ernst und Liebhart „de P⊂in“ machen 1185 Zeugen in einer St. Emmeramer Tradition[10]. Als nächster begegnet Perenger von Baiern im Zeitraum von 1220 - 1240[11]. Der Ritter Leutwin von Baiern, der 1232 in einer Zeugenreihe steht[12], ist ein Indiz, dass spätestens jetzt die Burg existiert. 1309 sitzt „Heinrich der Paier von Ulraein“, der als Zeuge einer Biburger Urkunde genannt ist, auf Baiern[13]. Nach Heinrich begegnet nur noch ein Memlin von Baiern, welcher 1323 seine Rechte auf Neureutzehente in der Pfarrei Hainsacker nachweisen musste[14].

Die weiteren Besitzer sind wie es aussieht nur lückenhaft überliefert. 1451 sitzt zu „Päuren“ Leonhard der Prenner[15]. 1569 heißt es, dass „Peyrn“ ein Edelmannsgut sei, welches vormals der Haslinger inne gehabt habe, jetzt aber dem „Jgram von Schönbrunn“ gehöre[16]. 1597 sitzt immer noch der Schönbrunner auf Baiern[17], 1606 bereits der „Seyboltsdorfer von Ritterswörth“[18]. Von Hans Clement von Seyboltsdorf erwirbt 1647 Wolf Dietrich Graf von Törring den Sitz[19]. Baiern bleibt bis 1768 in Familienbesitz der Törring, dann kauft Wiguläus Xaver Aloisius Freiherr von Kreitmayr auf Offenstetten, Hausen, Gitting und Grub den Besitz[20].

Literatur:
Rieger S. 263.

---

1 Gerold von Herrnwahlthann (M(t)ithanna) übergibt Besitz des Rotbert von Aunkofen zu Baiern an das Kloster Weltenburg (Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 26).
2 Hack S. 217.
3 Weigel, H., Straße, Königscentene und Kloster im karolingischen Ostfranken. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 13, S. 13 – 53.
4 Auer 1999, S. 73 – 75.
5 Siehe Auer 1999, S. 86 – 88; insbesondere S. 86 rechte Spalte. Siehe auch das Kapitel 11.2.4.1. Burgen und Wege, Bedeutung der Wege für die Standortwahl.
6 Ettelt S. 682.
7 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 52.
8 Mai, Rohr Tr. Nr. 59 und 60 (1155 - 22.08.1164).
9 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 116.
10 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 978.
11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 126.
12 Thiel, St. Johann Urk. Nr. 24.
13 HStAM, KU Biburg Nr. 25 (02.02.1309).
14 Popp, Kanzlei Bischof Nikolaus Urk. Nr. 184.
15 Rieger S. 263.
16 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv Nr. 1081, fol. 148.
17 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv Nr. 1081, fol. 319´.
18 HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv Nr. 1082, fol. 168.
19 Volckamer S. 98 (10.9.1647).
20 HStAM, GU Kelheim Nr. 249 (22.12.1768).

63. Randeck (Markt Essing)

Burgruine
TK 7036 (S 17,3; O 12,4); Flurkarte NO 39-7, Flurnummer 5
Am Westzipfel von Randeck

Mehr als 120 m über der Altmühl und dem Markt Essing erhebt sich auf einer Dolomitkuppe, die an der Nordwest- und Südwestseite steil abfällt, die Burgruine Randeck. Im Nord- und Südosten schneidet ein breiter und tiefer Halsgraben, der durch Quermauern an beiden Enden abgeschlossen ist, die Kernburg vom ehemaligen Vorburggelände und dem ansteigenden Hinterland ab. Der Zugang erfolgte sicher schon immer von der Südostseite; zwei mächtige Steinpfeiler im Halsgraben, auf denen die Brücke einst auflag, sind größtenteils erhalten. Heute gelangt man über eine Holzkonstruktion zum rundbogigen, im Bering liegenden Tor, in welchem die Löcher für die Seile der Zugbrücke zu sehen sind. Die noch 1 - 3 m hohe Ringmauer folgt im Süd- und Nordwesten dem zackigen Verlauf der Felsenkuppe. Unmittelbar linker Hand des Toreinganges befand sich ein Gebäude, wie Fensterhöhlungen zeigen, ebenso bei der Zisterne an einem Geländevorsprung an der Westecke.

Der Wohntrakt stand mit der Längsachse an der Nordostseite des Burghofes, die 2 m starke Nordostmauer ist in einer Höhe von 8 - 9 m erhalten. In ihr befinden sich sechs Fensterhöhlungen. Eine Fensternische gibt es auch an der Südostseite, wo sich ein turmartiger Vorbau anschließt, in dessen Obergeschoss sich eine stichbogige Fensterhöhlung zeigt. An die Nordostmauer lehnt sich im dort befindlichen Zwinger ein kleiner ruinöser Nebenbau an, der mit einem Pultdach gedeckt war.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Zugangs, an der Nordecke der Ringmauer, steht der mit einem unregelmäßigen Grundriss versehene Bergfried. Er hat eine Höhe von 35 m, besteht aus fünf Geschossen und ist aus Kalksteinquadern erbaut, unter denen sich auch einzelne Buckelquader befinden. Etliche Buckelquader sind auch in der Ostecke der Burganlage vermauert, allerdings als Spolien, was sich aus den vielen Auszwickungen ergibt. Die erhaltenen Mauerteile stammen somit nicht aus der Erbauungszeit der Burg, sondern vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts[1].

Der Bau der Burg ist in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu legen. Einerseits ergibt sich dieser Errichtungszeitraum aus dem Vorhandensein eines tiefen Halsgrabens und von Buckelquadern, andererseits taucht mit „Eberhardi de Randeke“ um 1170 der erste Mann auf[2], der sich nach der Burg nennt. Zur Erbauungszeit bestand sie wohl aus der Grundeinheit Bering, Bergfried und Palas, an die sich jenseits des Halsgrabens die Vorburg anschloss. Zur Burg gehörte schon sehr früh eine in das Wohngebäude integrierte Kapelle St. Georg, die bereits 1234 mit einem Burgkaplan besetzt gewesen sein soll[3]. Die bis heute erhaltenen Teile der Burg stammen zum Großteil aus späterer Zeit. Die Quermauern an den beiden Enden des Halsgrabens sind Bestandteile einer Ringmauer, die sowohl die Haupt- wie auch gesamte Vorburg umschloss.

Um 1550 wird die Anlage so beschrieben: „Das Schloß Ranndeckh .... hat ein solch schönes Aussehen, das bey wenig Schlössern in Bayrn zufinden, ist auch dieser Zeit, so wol underkhomens als für ein gemeynen Anlauff, mit einem tieffen Graben, drey grossen türmen, doppelten Mauren unnd andern Zimmern also erbauet unnd zugericht, dass ein

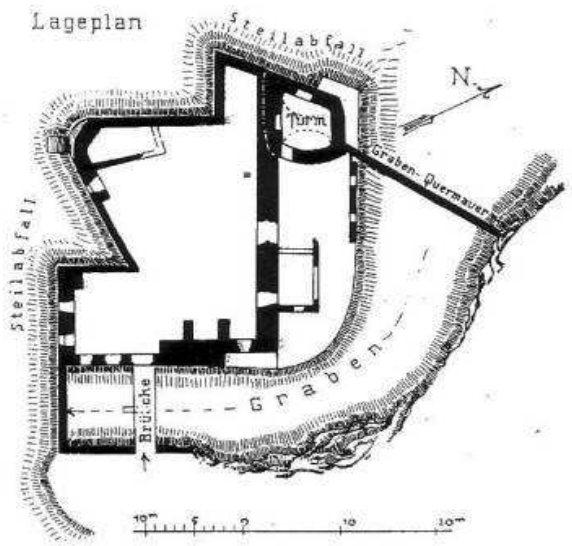


Abb. 1: Lageplan der Burg Randeck (nach KDM)

Herrschafft stattlich unnd wol daselbsten bewohnt seyn khan.“ Im Innern des Herrschaftshauses befanden sich im unteren Gaden (= Stockwerk) ein gewölbter Saal, Fletz oder Vorhaus, zwei Gewölbe für Obst und Wildbret, zwei Gefängnisse, ein Milchgewölbe, eine große gewölbte Dürnitz mit einer Kammer daran; gegenüber eine gewölbte Küche, Küchenstübl, Ehehaltenkammer, Krautgewölbe

[1] Vergleiche auch Mader 1922, S. 295.

[2] Hundt, KU Indersdorf Nr. 18, S. 11; MB 10, Indersdorf Nr. 6, S. 239.

[3] Schnepf S. 33.

und etliche „unterschlagne Gemäch zu allerley Hausnottdurftt gericht“, darunter auch eine Badestube. Im mittleren Gaden lagen die Wohnräume:

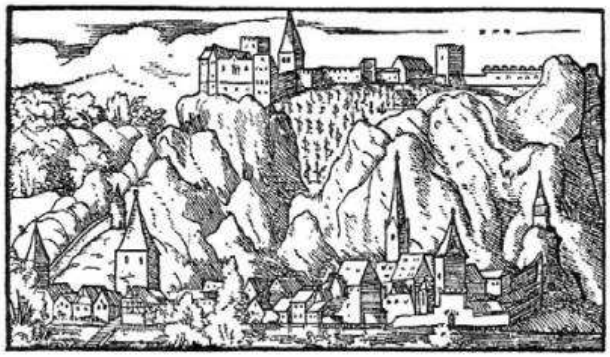


Abb. 2: Holzschnitt von Jost Amman um 1570

Von der Treppe rechter Hand eine schöne Gaststube und zwei Gastkammern, links der Stiege ebenfalls eine Gastkammer sowie eine Stube mit großem Erker, daneben Kammer, Kinderstübl und Kinderkammer, ferner eine Kapelle und eine schöne große Stube mit sieben Fenstern, von der man auf die beiden Schlosstore und ins Altmühltal „gar ein gelegenes und lustiges Aussehen“ hatte. Im oberen Gaden befanden sich schließlich außer einem Saal und einem kleinen Raum, der als Hausapotheke eingerichtet war, noch zwei Kammern. Das Salbuch von 1565 berichtet wieder von der Kapelle im Schloss, außerdem von einer gewölbten Stallung sowie einem Stadel mit Platz für 20 Pferde im mit einer Ringmauer umschlossenen Hof[4].

Die Vorburg besaß zwei Türme, wie einerseits aus dem Mitte des 16. Jahrhunderts angelegten Salbuch, andererseits aus den Ansichten von Jost Amman und Anton Wilhelm Ertl zu ersehen ist. Der viereckige, mit Zinnen bekrönte und nur über eine Brücke zu erreichende äußere Turm schirmte den Ein-

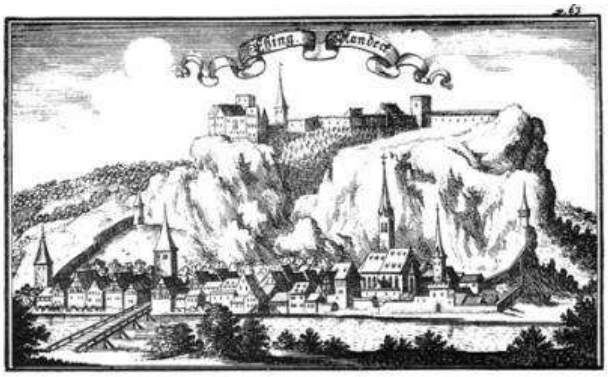


Abb. 3: Kupferstich von Anton Wilhelm Ertl 1687

gang zur Vorburg ab. Der innere Turm, ebenfalls viereckig, aber mit einem Helmdach versehen, stand wahrscheinlich vor dem Halsgraben. Ausgestattet mit einem doppelt gewölbten Tor, mit zwei Stuben, Küche, Kammer und „anderer Notdurft“ diente er als Wohnung des Hauspflegers, während „der Amptman im Thorheusl auff der ausser pruckgen“[5], also im äußeren Turm hauste. Zwischen den Türmen gruppierten sich ein gemauerter Stadel, ein Getreidekasten, ein Backofen, eine gewölbte Pferdestallung und andere kleine Gebäude. Heute sind die beiden Türme restlos verschwunden, zu sehen ist noch der (Zehent-)Stadel, die ehemalige Pferdestallung und ein weiteres kleines Gebäude[6].

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Randeck in Schutt und Asche gelegt, aber Ertl schreibt 1687, das alte Schloss Randeck auf einer „gähen Höhe“, das ziemlich baufällig gewesen sei, „wird anjetzo besser unterhalten“[7]. Dabei ging es aber seit dem Erwerb von Randeck durch den Jesuitenorden im Jahr 1672 mit dem Baulichkeiten bergab, weil der Orden im Gegensatz zu Schloßprunn, das er im gleichen Jahr gekauft hatte, nichts mehr investierte[8]. 1838 stürzte mit dem Schöpf- oder Ziehbrunnen und anderen Partien auch der oberste Teil des Bergfriedes ein. Der burgenbegeisterte Kronprinz Maximilian ließ von 1842 bis 1844 den Turm wieder restaurieren[9]. Heute gehört die Ruine dem Markt Essing.

Bis dato ist ungeklärt, welches Geschlecht die Burg erbaut hat. Nach Aventin ist Rupert, ein Abkömmling aus dem Hause Ratzenhofen/Abensberg, der Stammvater der Randecker[10]. Tyroller geht einen anderen Weg, wenn er annimmt, dass der um 1170 im Testament von Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach urkundlich genannte Eberhard von Randeck[11] aus einem Geschlecht stammt, das sich vor ihm nach Frickendorf und Tünzhausen nannte. Er selber, der als Burgenbauer in Frage kommt, tritt auch nur dieses eine Mal als Eberhard von Randeck auf, sonst als Eberhard von Frickendorf. Als Treuhänder von Weinbergen des Pfalzgrafen bei Kelheim ist er

---

4 Schnepf S. 32/33.

5 Schnepf S. 32.

6 Die beiden Teile der Feste, die Vor- und die Hauptburg wurden ab dem Ende des Mittelalters mit den Namen „Hohen-„ bzw. „Niederrandeck“ belegt. Während Schnepf meint, die höher gelegene Vorburg trug den Namen „Niederrandeck“ (Schnepf S. 32), dürfte es wohl so gewesen sein, dass das tiefer liegende Kernwerk so genannt wurde. Mader vertritt in Bezug auf das Schloss Hirschberg bei Eichstätt die gleiche Meinung (Mader 1940, S. 12).

7 Ertl, erster Teil, S. 63.

8 Schnepf S. 41.

9 Schnepf S. 32/33.

10 Aventin Chronik, 29. Tafel (Stammbaum der Grafen von Abensberg).

11 Siehe oben.

kein Ministerialer des Grafen gewesen, sondern ein guter Bekannter oder gar ein Freund[12]. Wenn er wirklich mit dem öfters in Urkunden erwähnten Eberhard von Frickendorf identisch ist, dann war er wie sein Bruder Babo, der 1129 in einem Schriftstück zu den „primates“ gezählt wird[13], ein Edler[14]. Von Eberhards mutmaßlichen Sohn Rupert[15], der sich zwischen 1184 und ca. 1190 dreimal nach Randeck[16], sonst nach Frickendorf benennt, sind keine näheren Lebensumstände bekannt. Dessen Sohn Heinrich von Randeck, verheiratet mit N. N. von Naabeck, steht zwischen 1193 und 1251 in einer ganzen Reihe von Urkunden[17]. Dass Heinrich von Randeck, der auch als Ritter erscheint[18], ein Edler war, ergibt sich aus zwei Schriftstücken: 1193 steht er zwischen Edelfreien[19], 1212 wird er als „Nobler Heinricus de Randecke“ angeführt[20].

Nach Heinrich wurden die Abensberger Eigentümer der Burg; unter welchen Umständen dies geschah, ist nicht geklärt. DIEPOLDER meint, die Herrschaft Randeck habe vielleicht zur Vogtei über die Schranne Eilsbrunn gehört, die die Abensberger vor 1282 von den Schenken von Flügelsberg übernommen haben[21]. Würde jedoch die Behauptung Aventins stimmen, Heinrich von Randeck sei ein Abkömmling aus Abensberger Geschlecht, wäre das Problem des Überganges auf die Herren von Abensberg gelöst. Erstmals genannt wird die Burg in einer Urkunde aus dem Jahr 1326, laut welcher Wernhard von Abensberg und sein Neffe Ulrich III. ihre Festen Randeck und Abensberg, Leute und Gut, auf Lebenszeit wieder zusammenwerfen[22]. Schon ein Jahr vorher offenbart sich mit dem eine Rohrer Urkunde bezeugenden Reicher von Randeck ein Burgmann der Feste[23].

Abb. 4: Kupferstich von Michael Wening

Mit dem Aussterben der Abensberger nach dem Tod von Niklas von Abensberg im Jahr 1485 fiel Randeck an den bayerischen Herzog, der 1520 seinen Rat Dr. Leonhard von Eck zunächst mit der Herrschaft belehnte[24], sie ihm aber 1529 schenkte[25]. Oswald von Eck, der Sohn von Leonhard und Nachfolger, verkaufte Randeck 1565 um 23000 Gulden an Otto Heinrich Graf Schwarzenberg. Dessen Sohn Wolf Jacob veräußerte den Besitz 1594 an seinen Schwager, den Grafen Alexius Fugger. 1596 erwarb Herzog Wilhelm V. Randeck, um es anschließend gegen den Sitz Mühlfelden bei Andechs an Johann Wolfgang Freymann zu vertauschen. In dieser Familie blieb die Herrschaft bis zum Jahr 1672. Johann Joachim Freymann verkaufte sie im nämlichen Jahr an das Jesuitenkolleg in Ingolstadt. Nach dem Verbot des Jesuitenordens kam die Randecker Herrschaft für drei Jahre wieder unter Staatsverwaltung, bevor sie an den Malteserorden weitergegeben wurde, dessen Auflösung 1808 erfolgte. Nach dem Tode des letzten Großkomturs, Graf Maximilian von Preysing-Moos, im Jahr 1837 fiel der Besitz an den bayerischen Staat[26].

Literatur:

Apian S. 335; Wening 1, S. 26 und 27.
Mader S. 290 - 296; Paul/Liedke/Rind S. 144 - 146.
Lehner-Burgstall S. 214; Rieger S. 154 - 158.

---

12 Siehe Flohrschütz 1980, S. 58.
13 Ried Nr. 198, S. 188 (17.07.1129).
14 Tyroller S. 326.
15 Dieser Rupert wäre mit Aventins Rupert (den er im Stammbaum auch Ruprecht nennt) identisch. Tyroller nennt ihn Ruprecht.
16 Freyberg, Ensdorf Nr. 151 (1184, Rupertus von Randecche); Walter, Biburg Tr. Nr. 110 (ca. 1189, Rupertus de Randencke); Codex Falkensteinensis Nr. 171 (1190 Rupret de Randeggi).
17 Tyroller 1962, S. 325 – 327; Tafel 34 A.
18 Heidingsfelder, Eichstätter Regesten Nr. 533 (vor 23.04.1204); MB 15, Prüll Nr. 6, S. 164 (ca. 1220).
19 Ried Nr. 292, S. 276 (26.06.1193, er steht zwischen Konrad und Otto von Wöhr und Konrad von Ahausen).
20 Wittman 1857 (QE 5) Nr. 4, S. 12 (20.03.1212).
21 Diepolder, Adelsherrschaften S. 48.
22 RB 6, S. 191; HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19822 und 19823 (02.03.1326).
23 Mai, Rohr, Urk. Nr. 123 (28.04.1325).
24 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19853. Über die von Eck siehe auch bei Adlhausen (Nr. 6), Affecking (Nr. 7), Eggersberg-Obereggersberg (Nr. 21), Eggersberg-Harlanden (Nr. 23), Siegenburg (Nr. 78a), Eggersberg-Tachenstein (Nr. 23) und Oberulrain (Nr. 56). Die Generationenfolge siehe unter Adlhausen Anmerkung 42.
25 Schnepf S. 37.
26 Vorstehendes nach Schnepf S. 38 - 42.

64. Ratzenhofen (Gde. Elsendorf)

Ehemalige Niederungsburg
TK 7336 (N 3,9; O 8,2), Flurkarte NO 27-8, Flurnummer 1
Schloss am Südwestrand des Dorfes

Das Dorf Ratzenhofen, 1040 n. Chr. scheinbar erstmals in einer Urkunde erwähnt, die aber leider eine Fälschung vom Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts ist[1], war im Mittelalter ein bedeu-

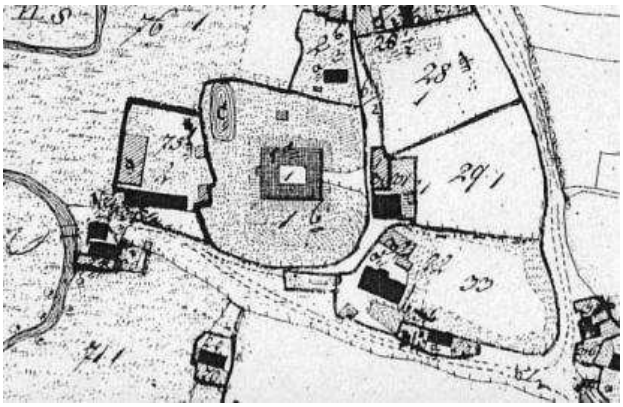


Abb. 1: Ratzenhofen im ältesten Flurplan (VAA)

tender Ort. Dort befand sich der Stammsitz des gleichnamigen Geschlechts, das sich aber bald nach Hittenburg (Nr. 82a, dem heutigen Train?), dann nach Abensberg und Rottenegg nannte[2]. Nach dem Besitzübergang an die niederbayerischen Herzöge im Jahr 1377 erhielt Ratzenhofen den Rang eines wittelsbachischen Landgerichtes, was aus Urbaren der Jahre 1491 und 1549 hervorgeht[3]. Unter den niederbayerischen Herzögen Ludwig und Georg war die Burg Ratzenhofen ein gern besuchter Aufenthaltsort. Der Lehenvergabe an den Freiherrn Leonhard von Mämming im Jahr 1564 folgte die Abstufung zur Hofmark.

Das Schloss Ratzenhofen, das sich am südwestlichen Ortsrand befindet und mindestens seit 1665 eine dem hl. Georg geweihte Kapelle hat[4], steht in der Nachfolge einer hochmittelalterlichen Niederungsburg. Von der mittelalterlichen Anlage sind heute nur noch Teile des Wassergrabens vorhanden; der südliche - mit einer Sohlenbreite von 15 m und der beginnenden Abzweigung in Richtung Norden - ganz, der östliche nur noch bis zum Einfahrtstor des von 1768 bis 1771 völlig neu erbauten Schlosses[5], einer zweigeschossigen Vierflügelanlage, die nach einem Brand im Jahr 1913 wieder hergestellt wurde. Die Südwestecke des Schlosses steht 5 m über der Grabensohle, die Straße ca. 2 m. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren alle vier Seiten des Grabens intakt, sogar eine Zugbrücke war noch vorhanden[6]. Laut Liquidationsplan hatte die gesamte Fläche der Wehranlage eine Länge und Breite von annähernd 100 m, wobei der durch den Grabenaushub deutlich erhöht liegende Burgbereich, der sich genau in der Mitte der Anlage befand, ein Quadrat mit einer Seitenlänge von ca. 40 m bildete. Damit war der sicherlich ursprünglich von der Abens oder einer Quelle gespeiste Graben früher breiter als die heute noch erhaltene Südseite. Wasser befand sich in demselben allerdings mindestens seit 1778 keines mehr, denn in einem Plan vom nämlichen Jahr sind dort Bäume, eine „Bienenhütte“ und ein „Vogelherd“ eingezeichnet.

Abb. 2: Ratzenhofen in der Weinerkarte

Erbaut wurde die Wehranlage von den Herren von Ratzenhofen, einem bedeutenden und mächtigen Geschlecht, als dessen Stammvater nach TYROLLER ein Graf Eberhart vom südlichen Kelsgau anzusehen ist, der um die Mitte des 11. Jahrhunderts zweimal in Münchsmünster und um 1065 ebenfalls zweimal in Geisenfeld Erwähnung findet[7]. Als erster sicher bekannter Vertreter erscheint Eberhard von Ratzenhofen zwischen 1081 und 1099 in einer Tradition des Klosters St. Paul in

1 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 17.
2 Siehe die Stammtafel im Anhang; Tyroller 1962, S. 249 – 253.
3 Im Urbar von 1491 heißt es: „lanntgericht Räzenhoffen (HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1116, fol. 6); im Urbar von 1549 wird berichtet, dass Ratzenhofen mit „aller obrikait, hohen und nidern gerichten“ versehen sei „wie doch zu ainem landtgericht gehörn sol“ (HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1116 fol. 7).
4 Heim 1990, S. 124 und 125.
5 Hopf 1927, S. 34.
6 Hopf 1927, S. 11.
7 Thiel/Engles, Münchsmünster Tr. Nr. 25 und 26; Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 19 und 22a + b.

Regensburg als Zeuge[8]. Er war mit Mathilde von Moosburg verheiratet, Vogt des Klosters Geisenfeld und starb 1097 n. Chr. Sein Bruder Altmann I., der sich nach Umelsdorf und Siegenburg nannte, wurde Begründer einer Nebenlinie, die aber bereits in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erlosch[9]. Eberharts I. Sohn Eberhart II. erscheint in den Urkunden abwechselnd als Eberhart von Ratzenhofen sowie als Eberhart von Hittenburg. Gebhard I. und Meinhard II., die Söhne von Eberhart II. nannten sich nach Hittenburg und nach Abensberg, aber nicht mehr nach Ratzenhofen[10].

Da wirklicher Adel, sobald er sich nach Orten benannte, auch auf Burgen saß, ist in Ratzenhofen eine Fortifikation ab dem Ende des 11. Jahrhunderts vorauszusetzen. Ob allerdings jene mit den im Liquidationsplan verzeichneten Ausmaßen so weit zurückreicht, ist sehr fraglich. Eher der Realität dürfte entsprechen, dass der pyramidenstumpfförmige Turmhügel eine kleinere runde Motte ähnlich denen in Aunkofen, Lindkirchen und Niederumelsdorf zum Vorläufer gehabt hat. Herrschaft und Burg Ratzenhofen, die durch die Verlegung des Hauptsitzes nach Abensberg ein wenig ins Abseits gerieten, fielen an einen Enkel von Gebhard I. von Hittenburg/Abensberg, nämlich an Graf Meinhard III. von Abensberg, während seinem Bruder Wernher von Abensberg die Herrschaft Abensberg verblieb. Graf Meinhard III. nannte sich nach der Erbauung der Burg Rottenegg ab 1197/99 nach dieser Feste, er war der Begründer des Hauses „Roteneck“. Seine Söhne, Graf Meinhard IV. und Graf Gebhard II., schritten erneut zur Teilung des Erbes: Meinhard erhielt Rottenegg, Gebhard Ratzenhofen. Mit Graf Gebhard II. von Rottenegg starb am 12. Oktober 1279 der letzte männliche Besitzer von Ratzenhofen[11]. Herrschaft und Burg Ratzenhofen fielen an den in dritter Ehe mit Adelheid, einer Tochter Gebhards II. vermählten Albert von Hals, der 1280 in den Grafenstand erhoben wurde. Der Stamm der Halser erlosch am 7. März 1375 mit dem Tod des Grafen Leopold, einem Urenkel von Albert von Hals[12]. Nun riss Landgraf Johann I. von Leuchtenberg, ein Onkel von Leopold, das gesamte Erbe seines Neffen an sich[13]. Allerdings erhoben auch die bayerischen Herzöge Anspruch auf die Festen Erneck am Inn und Ratzenhofen. Worauf diese Ambitionen gründeten, ist nicht genau nachzuvollziehen. Schon 1345 hatte Kaiser Ludwig der Bayer dem Grafen Johann von Hals die Erlaubnis erteilt, die zwei Herrschaften Ratzenhofen und Walkertshofen an Gebhard den Hornbecken von Horneck und dessen Erben verkaufen oder verpfänden zu dürfen[14], was besagt, dass Ratzenhofen zu dieser Zeit ein Lehen war. Ratzenhofen, eines der Stammgüter der Abensberger, ist aber bestimmt nicht von jeher ein solches gewesen. Wohl erst mit dem Übergang der Herrschaft von den Rotteneggern auf die Halser wird der Herzog die Herrschaft Ratzenhofen als heimgefallenes Lehen betrachtet und an sich gerissen haben. Da aber die Sachlage offensichtlich nicht ganz eindeutig war, entschied Burggraf Friedrich zu Nürnberg am 6. Juli 1377, dass seine Schwäger, die Herzöge Stephan, Friedrich und Johann von Bayern die beiden „Vesten“ Ratzenhofen und Erneck zwar erhalten sollten, aber nur gegen die Bezahlung von

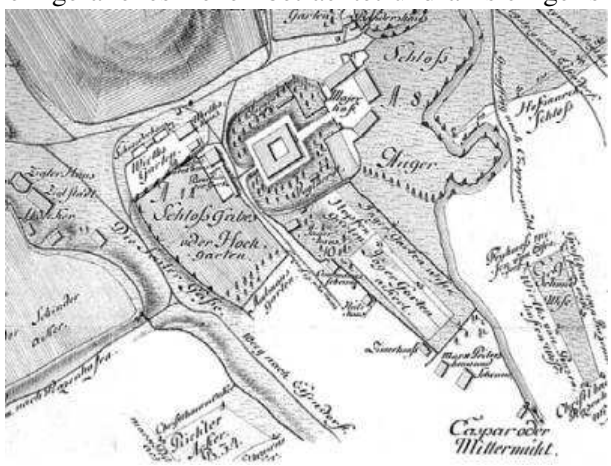


Abb. 3: Plan vom Schlossareal aus dem Jahr 1778 (nach Huber). Der Plan ist gesüdet.

[8] Geier, St. Paul Tr. Nr. 25b und 29. Weitere frühe Nennungen: Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 656 (um 1085 – 1088); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 53 (1082 – ca. 1088).

[9] Siehe bei Siegenburg (Nr. 78a) und Niederumelsdorf (Nr. 53).

[10] Über Gebhard I. siehe Tyroller 1917, S. 97 ff.

[11] Graf Gebhards III. Sohn und potentieller Nachfolger Graf Gebhard IV. starb noch vor dem Vater. Gebhards III. Neffe Heinrich von Rottenegg, Bischof von Regensburg, verkaufte am 21. August 1279 die Herrschaft Rottenegg, zu der auch Güter im Landgericht Mainburg gehörten, an Herzog Ludwig den Strengen. Die Feste Mainburg dürfte zwischen 1275 und 1279 auf die gleiche Weise an den Wittelsbacher gekommen sein. Heinrich von Rottenegg starb am 26. Juli 1296 als letzter Mann aus dem Geschlecht.

[12] Hopf 1927, S. 23.

[13] HStAM, Pfalz-Neuburg, Varia Bavarica Urk. Nr. 818.

[14] RB 8, S. 43 (04.06.1345). Die Verpfändung fand dann tatsächlich statt, was aus einer Urkunde vom 11.08.1350 hervorgeht, laut der Ulrich von Abensberg das Pfand wieder einlöst (HStAM, Leuchtenberg Landgrafschaft Urk. Nr. 3611).

14000 kleinen Gulden[15]. Am gleichen Tag trat der Landgraf von Leuchtenberg beide Objekte ab[16].
Mit der unmittelbaren Zugehörigkeit zum Herzogshaus wurden auch die Bauausgaben aus der Staatskasse bezahlt, obwohl „Veste“ und Herrschaft Ratzenhofen immer wieder pflegweise und unter Vorbehalt der Öffnung verpfändet wurden. So 1427 an „Sigmund Seywolltzdorfer“ bis zur Tilgung von 400 Gulden Darlehen[17], 1429 an Vivianz Ahamer und seine Gemahlin auf Lebenszeit[18], 1458 an Sigmund von Freyberg auf 18 Jahre[19], 1485 an Jörg Sandizeller[20], 1495 an Oswald Ecker auf Lebenszeit mit der Bedingung, dem Herzog mit drei Pferden zu „dienen“[21]. Noch 1525 verpfändet Herzog Ludwig X. Ratzenhofen an seinen Leibarzt Dr. Jörg Beham[22].
Aus einem Plan vom Jahr 1778[23] und anhand von Rechnungen, die ab 1439 lückenhaft vorliegen[24], lässt sich ein einigermaßen genaues Bild vom Aussehen und der Struktur des Burgkomplexes zu jener Zeit gewinnen. Ursprünglich dürfte die Kernburg nur vom Westen her über den Vorhof zu erreichen gewesen sein, aber in späterer Zeit gelangte man zusätzlich von Osten über eine Zugbrücke durch den mächtigen Torturm in die auf dem Hügel stehende Hauptburg, wo der mehrgeschossige Palas eventuell auf der Südseite stand[25]. Ein Getreidekasten mit drei Böden, in dessen Erdgeschoss sich zwei Marställe für die Pferde befanden, der Backofen, das Badhaus, ein Brunnen und Nebengebäude für das Gesinde komplettierten das Ensemble. Baulücken sind anscheinend mit Wehrgängen versehenen Mauern geschlossen gewesen, denn 1458 wurden über 3 Pfund Pfennige an den Erkern und dem

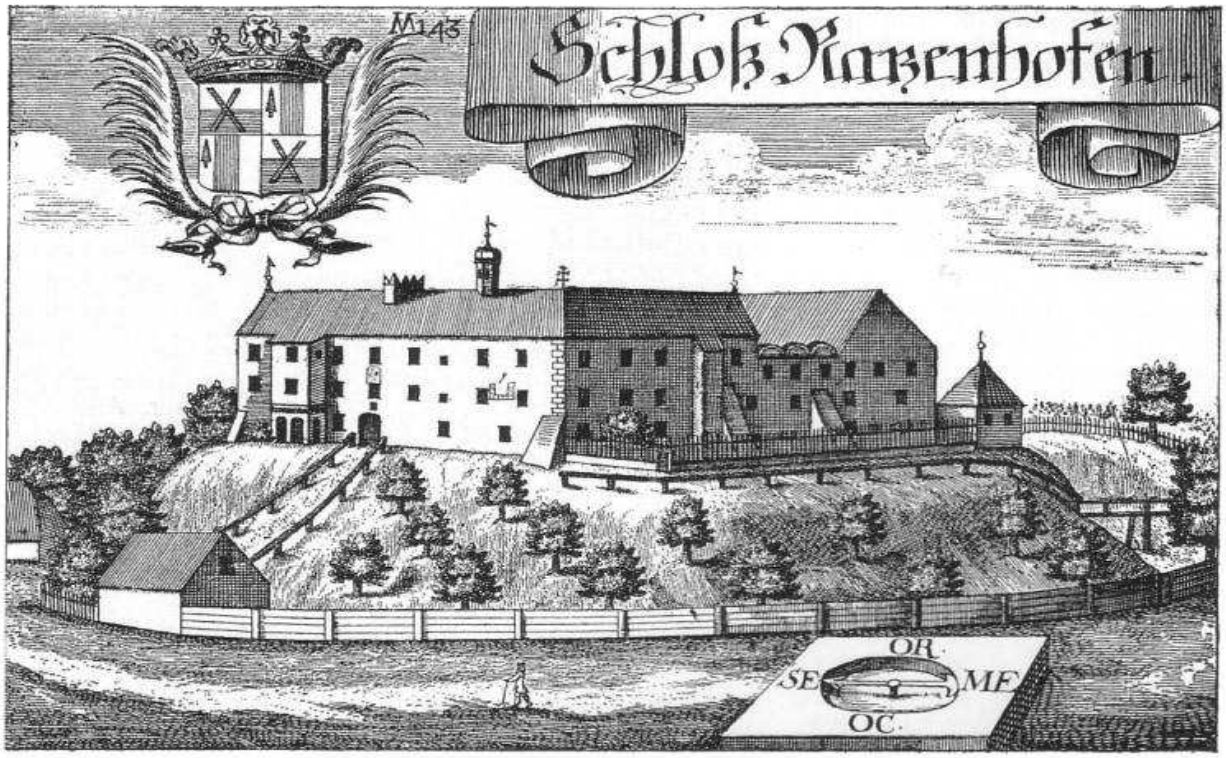


Abb. 4: Ratzenhofen auf dem Kupferstich von Michael Wening

Wehrgang verbaut, in welchem sich „große Schießlöcher“ befanden[26]. Das hier beschriebene Aussehen der Burg geben auch die Karten von Apian und Weiner wieder, wo eine mauerumkränzte Anlage mit Torturm und hohem Palas bzw. Wohnturm abgebildet ist. Apian spricht von der an der Abens auf

15 HStAM, Pfalz-Neuburg, Varia Bavarica Urk. Nr. 818; RB 9, S. 378.
16 HStAM, Pfalz-Neuburg, Varia Bavarica Urk. Nr. 817.
17 HStAM, Pfalz-Neuburg, Varia Bavarica Urk. Nr. 1708 (19.02.1427).
18 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20195; RB 13, S. 134 (18.01.1429).
19 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20197 (11.04.1458).
20 HSTAM, Pfalz-Neuburg Bestallungen (02.02.1485).
21 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 13690 (12.01.1495).
22 Liedke 1989, S. 9.
23 Huber 2003, S. 284.
24 HStAM, Rentmeisterrechnungen des Rentamtes Landshut.
25 Ursprünglich wird wohl im Osten keine Zufahrt zur Hauptburg möglich gewesen sein, sondern nur über den Vorhof.
26 Liedke 1989, S. 10.

einem Hügel gelegenen Burg, die seit alters dem Herzog von Bayern gehöre[27]. Westlich der Kernburg und mit dieser durch eine Zufahrt verbunden lag zur Abens hin der Maierhof mit Stallungen und mehreren Scheunen. Zum Komplex gehörten obendrein eine Taferne mit Tanzhaus, das Anwesen des Amtmanns und das Jägerhaus.
Ratzenhofen war als Aufenthaltsort der niederbayerischen Herzöge Ludwig und Georg sehr beliebt. So gab Herzog Ludwig 1474 für einen Umbau an der Burg mit Einrichtung eigener Räume 455 Pfund aus, 1475 weilte der neuvermählte Herzog Georg mit Hedwig und Hofgesinde in Ratzenhofen, 1476 nächtigte er wieder dort. Noch 1503 wurde der Palas teilweise aufgestockt, um Zimmer für den Herzog und das Hofgesinde zu gewinnen[28]. Mit dem Tod Georgs allerdings ging Ratzenhofens große Zeit zu Ende. Nur noch die notwendigsten Reparaturen wurden durchgeführt, als eine der aufwändigsten erfolgte 1558 die Ausbesserung des Turmes, wo man wegen der gefährlichen Arbeit gezwungen war, den Handwerkern mehr als üblich zu bezahlen[29].
Nach fast 200 Jahren unter unmittelbarer Verwaltung des Herzogshauses verlieh Herzog Albrecht im Jahr 1564 dem "Leonhard Memminger" und allen männlichen Nachkommen Schloss und Hofmark Ratzenhofen sowie die Probstei Elsendorf, die der Herzog 4 Jahre vorher vom Kloster Admont gekauft hatte[30]. Unter den Mämmingern erlebte das Schloss, das in der Lehensurkunde als „mit Thürnen, Mauren, Gräbnen vnnd anndern Gebäuen ein- und umbfangen" beschreiben wird, auch den Dreißigjährigen Krieg, in dessen Verlauf es nach WENING „etwas verwüstet war", doch zu seiner Zeit stand es wieder „völlig ausgebaut und bei guten Würden" da[31]. Auf Wenings Stich ist das Schloss majestätisch auf dem Hügel stehend perspektivisch sicherlich ein bisschen überhöht dargestellt. Gravierender ist, dass die Anlage ganz anders aussieht, als es die Angaben in den Rechnungen und Apians bzw. Weiners Abbildung vermuten lassen. Die Burg fiel im Dreißigjährigen Krieg anscheinend doch einer nachhaltigeren Zerstörung anheim als es Wening ausdrückt und ist dann von den Mämmingern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter Verwendung alten Mauerwerks in wesentlichen Teilen umgebaut worden. Es entstand ein schlossähnlicher Komplex, bei dem vor allem das Fehlen des mächtigen Torturmes ins Auge springt.
Im Jahr 1759 fiel Ratzenhofen nach dem Aussterben des Geschlechts der Mämminger an den Kurfürsten Max III. Joseph zurück, der die Hofmark samt Schloss im Jahr 1767 gegen Schloss Bederau bei Mindelheim an Joseph Ignatz von Kretz vertauschte[32]. 1801 kam Ratzenhofen durch Anna Ursula v. Kretz, der Witwe von Joseph Ignatz, an deren Vetter Franz Benno von Kretz, dann durch Heirat von dessen Tochter an Gangold von Gottold[33]. Nach Gangolds Tod im Jahr 1850 teilten sich 17 Erben den Nachlass[34]. Schon 1817 war die Gerichtsbarkeit über die Hofmark an das Landgericht Abensberg gefallen, weil die damaligen Besitzer nicht in die Adelsmatrikel eingetragen waren[35].
Der Standort der Burg bzw. des Schlosses hängt wie in vielen anderen Fällen mit dem Altwegenetz zusammen, denn genau bei der Burg kreuzten sich zwei wichtige Trassen. Der Fernweg Hemau – Freising lief von Weltenburg über Abensberg und Ratzenhofen in die südlichen Richtung[36], ein anderer von Landshut über Pfeffenhausen und Ratzenhofen nach Pförring[37]. Möglicherweise hängt die Verlagerung des Stammsitzes der Herren von Ratzenhofen auch mit Verlagerungen von wichtigen Wegen zusammen, denn wie Ratzenhofen entstand die Hittenburg an einer für einen nicht festlegbaren Zeitraum wichtigen Kreuzung[38], während Abensberg schon zur Zeit der Babonen ein wichtiger Knotenpunkt war[39].

Literatur:
Apian S. 160; Wening 1, S. 74.
Pätzold S. 170, Nr. 1; Rind 1992, S. 514, Nr. 2.
Ritz S. 141 – 142; Paula/Liedke/Rind S. 130/131.
Prechtl 1869; Hopf 1927; Freilinger S. 266; Liedke S. 9 – 14; Huber 2003, S. 272 – 315.

---

27 „...arx est antiqua ducum Bavariae, ad Apsum in colle sita" (Apian S. 160).
28 Liedke 1989, S. 9/10.
29 Liedke 1989, S. 14.
30 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 32480 (20.01.1564).
31 Wening 1, S. 74.
32 Hopf 1927, S. 29.
33 Freilinger S. 268; nach Hopf war Benno von Kretz der Sohn von Joseph Ignatz und Anna Ursula von Kretz. Gangolt von Gottold hieß nach ihm Gengolt von Cottel (Hopf 1927, S. 30). Die richtige Schreibweise lautet wohl Gangoult von Cottel (Huber 2003, S. 290/291).
34 Hopf 1927, S. 31.
35 Freilinger S. 268.
36 Auer 1999, S. 30 und 86 - 88; siehe auch Kapitel Burgen und Wege.
37 Auer 1999, S. 22 und 77.
38 Auer 1999, S. 75 - 77, besonders S. 77 linke Spalte; siehe auch bei Train (Nr. 82a).
39 Siehe bei Abensberg (Nr. 3).

65. Ratzenhofen – Elsendorf (Gde. Elsendorf)

Ehemalige Burg?
TK 7236 (S 4,7; O 6,9), Flurkarte NO 28-8, Flurnummer 979
An die Kirche n anschließend

Elsendorf macht im 9. Jahrhundert einmal und im 10. Jahrhundert viermal durch Gütertransaktionen auf sich aufmerksam. Ca. 883 – 887 gibt Graf Engildeo seinen Besitz zu Staubing gegen Leibeigene und Güter zu Elsendorf[1], 948/55 erwirbt Bischof Lambert von Freising in Elsendorf neben Hörigen auch ein Haus mit Hof samt Zugehörungen[2], 972/76 tauscht der Edle Aribo mit Bischof Abraham von Freising 11 Morgen Ackerland gegen das gleiche Maß ebenda[3], 977/981 gibt der Edle Kumpo für Land an der Glonn u. a. sein Eigen zu Elsendorf

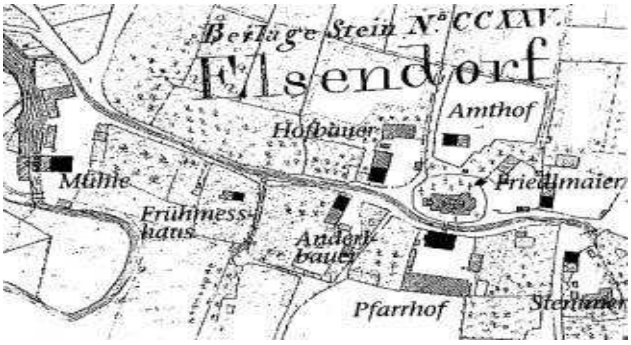


Abb. 1: Der Dorfkern von Elsendorf nach der ältesten Flurkarte (nach Huber)

nach Freising[4] und 981/94 tauscht Abraham von Etich Land zu Schleißbach gegen Grund zu Elsendorf ein[5]. Spitzenzeuge dieser Tradition ist ein gewisser Udalschalk.

Nur wenige Jahre später scheinen sämtliche Kontakte zu Freising abgebrochen. Es tritt ein vornehmes Adelsgeschlecht auf den Plan, das für mehr als 100 Jahre das Ortsgeschehen bestimmt. Die Lage, das Aussehen und die Größe der dazu gehörigen Burg ist nicht bekannt, der Standort ist aber direkt nördlich der Kirche zu vermuten, wo sich einst der längst verschwundene Amthof befand. Als Hof „hinter der Kürchen“ beschrieben, wurde er um 1465 abgebrochen. Im Friedhof stößt man noch auf Mauerreste, die vielleicht von ihm stammen[6]. Möglicherweise handelte es sich bei diesem Gut um das in der Tradition von 948/55 angeführte Haus mit Hof und Zugehörungen.

Udalschalk heißt der Mann, der sich seit dem frühen 11. Jahrhundert nach dem Dorf benennt und vor allem in Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Kühbach erscheint. Er bezeugt vor 1011 die letztwilligen Verfügungen des Grafen Odalschalk, ist um 1025 Salmann der Gräfin Hiltigart in ihrem Testament zusammen mit ihrer Tochter Willibirg, vollstreckt dann der Gräfin letzten Willen, tradiert selbst an Kühbach und steht nach 1026 bei der Übergabe eines Gutes, Geschenk der Kaiserin Kunigunde an das Kloster, an dritter Stelle in der Zeugenreihe[7]. Udalschalk war ansonsten ca. 1030 in Ebersberg anwesend[8], außerdem 1037 bei der Gründung des Klosters Geisenfeld dabei[9]. Hinter ihm verbirgt sich vielleicht sogar der Spitzenzeuge der Tradition aus der Zeit von 981/984.

Wer war dieser Udalschalk, den FLOHRSCHÜTZ als Gatten der oben genannten Grafentochter Willibirg sieht? Er gehörte der allerhöchsten Aristokratie an, was aus einer Urkunde des Jahres 1029 hervorgeht. Um den 20. April jenen Jahres übertrug der todkranke Bischof Brun von Augsburg in Gegenwart und durch Bestätigung von Kaiser Konrad II. den ehemaligen Königsgutkomplex Straubing seinem Verwandten Udalschalk von Elsendorf, damit dieser die Liegenschaften den Kanonikern (= Domkapitel) der Augsburger Kirche übergebe[10]. Diesen Wunsch erfüllte Udalschalk bald nach dem 24. April 1029, dem Todestag von Bischof Brun[11]. Wenn Udalschalk als Verwandter des Bischofs bezeichnet wird, dann stand er mit dem im Jahr 1024 gestorbenen Kaiser Heinrich II. im gleichen Verwandtschaftsverhältnis, denn der Bischof von Augsburg war ein Bruder des Kaisers.

Das Elsendorfer Geschlecht bewegte sich also in den allerhöchsten Kreisen der Gesellschaft, konnte diesen Status aber in den kommenden Jahrzehnten nicht halten. Vielleicht hängt dies auch mit dem Erlöschen des sächsischen Kaiserhauses zusammen. Symptomatisch ist schon, dass es den Elsendorfern nicht gelang, eine Kloster- oder sonstige Kirchen-

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 113.
2 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1124.
3 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1246.
4 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1284.
5 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1289.
6 Huber 2003, S. 22 und 224/225.
7 Nach Flohrschütz 1988, S. 50.
8 Flohrschütz 1988, S. 50.
9 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 1 und 2.
10 Saller, J., Straubinger Urkunden, Urkunde Nr. 5. In: Straubinger Hefte 5, Straubing 1955. Siehe auch Volkert, Regesten Augsburg Nr. 261.
11 Volkert, Regesten Augsburg Nr. 263.

vogtei in die Hand zu bekommen. Udalschalk II., der nächste „Elsendorfer“, von dem wir wissen, dürfte ein Enkel des ersten gewesen sein[12]. Er bezeugt 1078 – 1091 hinter den Grafen Ernst von Grögling (= später Hirschberg) und Arnold von Scheyern eine Freisinger Tradition[13] und ist zwischen 1078 – 1098 nochmals Spitzenzeuge[14]. Diemo von Elsendorf, ein Bruder von Udalschalk, erscheint vor 1089 in einem Weltenburger Schriftstück[15]. Hinter ihm dürfte sich der als „patruus“ angesprochene Verwandte von Ulrich von Elsendorf verbergen, welcher 1125 als Schenker eines umfangreichen Besitzkomplexes in Elsendorf, Lindkirchen und Thonhausen an das Kloster Admont in der Steiermark auftritt[16]. Ulrich von Elsendorf, der nur eine Tochter namens Richiza besaß, hatte sich entschlossen, in ein Kloster einzutreten. Zuerst wählte er Benediktbeuren, später Admont. Diesem Sinneswandel folgte ein langandauernder Rechtsstreit, der erst 1161 mit der Verzichtsleistung von Benediktbeuern ein Ende fand[17], nachdem er eigentlich schon 1146 zugunsten von Admont entschieden worden war[18].

Den Abstieg des Geschlechts sieht man auch daran, dass eine mit Namen nicht bekannte Schwester von Udalschalk und Diemo einen Reichsministerialen von Wetterfeld heiratete. Aus dieser Verbindung stammen mindestens drei Kinder: Die beiden Söhne Heinrich „Span“ und Sigboto waren Vohburger Dienstmänner, die Tochter Hadwig vermählte sich mit dem Reichsministerialen Adalbert von Seigenbach[19]. Da auch dieser Zweig der Familie große Schenkungen an Admont machte[20], kamen fast alle Liegenschaften dieses Geschlechts in den Besitz des Klosters, das in Elsendorf eine Probstei aufbaute.

Trotzdem lebte in Elsendorf vielleicht noch eine Linie des Stammes, auf jeden Fall aber eine Familie, die sich nach dem Ort benannte, denn zwischen 1147 – 1177 bezeugt Konrad von Elsendorf mehrere Traditionen[21]. Derselbe Konrad ist 1168/69 mit seinem Sohn Dietrich von Elsendorf in Biburg bei der Abfassung eines Schriftstückes zugegen[22]. Dietrich wiederum erscheint mit seinem wahrscheinlichen Bruder Rüdiger von Elsendorf nochmals 1185 in der Zeugenreihe[23]. Weil dann sämtliche Nachrichten abbrechen, ist ein Aussterben des Geschlechtes anzunehmen, welches in der als Probstei organisierten Grundherrschaft auch nicht mehr gebraucht wurde. 1560 veräußerte Admont in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die Probstei Elsendorf auf Wiedereinlösung an den bayerischen Landesherrn[24], der sie vier Jahre später zusammen mit der Herrschaft Ratzenhofen an einen Adeligen verlehnte[25]. Im Jahr 1623 kaufte Admont die Probstei um 2272 Gulden zurück, später kam sie an das Frauenkloster Hohenwart[26].

Literatur:

Wichner; Störmer 1972, S. 84/85; Mayr S. 106 – 112; Huber 2003, S. 8 – 271.

---

12 Mayr sieht in diesem Udalschalk den Lurngaugrafen Udalschalk (Der Lurngau lag um Spittal a. d. Drau).

13 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1650.

14 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1486b.

15 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 32.

16 Zahn, Steiermark 1, Nr. 109, S. 12 (...apud Elsendorf, cum ecclesia baptismali et decimali, cum manicipiis promiscui sexus, cum agris, vineis, molendiniis, pratis, pascuis, silvis, cultis et incultis et cum aliis prediis suis hec sunt nomina Lindkirchen, Thonhausen, „Lagebach“, Sauerlach und Schöls [bei Rosenheim]).

17 Zahn, Steiermark 1, Nr. 465, S. 431.

18 Zahn, Steiermark 1, Nr. 250, S. 258 (September/Oktober 1146).

19 Nach Flohrschütz 1988, S. 50/51.

20 Zahn, Steiermark 1, Nr. 140, S. 149 (ca. 1130, Heinrich genannt „Span“ tritt ein Gut zu Landersdorf bei Elsendorf an das Kloster Admont für 16 Mark Silber ab); Zahn, Steiermark 1, Nr. 156, S. 158 (ca. 1135, Hedwig von Seigenbach verkauft dem Kloster Admont ihr Gut zu Elsendorf); Zahn, Steiermark 1, Nr. 165, S. 164 (ca. 1135, Hedwig von Seigenbach, eine Ministerialin Diepolds III., schenkt Güter in Eichberg und Einthal bei Elsendorf an das Kloster Admont); Zahn, Steiermark 1, Nr. 284, S. 296 (ca. 1150, Notiz über ein von Bruder Reinhard dem Kloster Admont gekauftes Gut zu Elsendorf); Zahn, Steiermark 1, Nr. 392, S. 371 (1156, Bernhard von Egelwang widmet dem Kloster Admont seine Güter zu Elsendorf); Zahn, Steiermark 1, Nr. 420, S. 404 (ca. 1160, Kauf einer Wiese bei Elsendorf durch das Kloster Admont); Zahn, Steiermark 1, Nr. 527, S. 490 (ca. 1170, Walchun von Amerang widmet dem Kloster Admont sein Gut in Elsendorf); Zahn, Steiermark 1, Nr. 155, S. 158 (1170, Herr Walchun von Stein übergibt Admont 3 Huben, 1 Mühle und mehrere Hörige zu Elsendorf). Diese Urkunde, von Zahn auf ca. 1135 eingestuft, gehört in das Jahr 1170 (Siehe Pirchegger, H., Dungern, O., Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Ergänzungsheft zu den Bänden I bis III, S. 53 [Veröffentlichungen der Hist. Landeskommission für Steiermark 33], Graz 1949).

21 Walter, Biburg Tr. Nr. 31a + b (ca. 1147 – 155/56) und Nr. 88 (ca. 1173 – 1177); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 183 (1148 – 1156).

22 Walter, Biburg Tr. Nr. 81b (nach 25.11.1168).

23 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 978.

24 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 20198 (30.09.1560).

25 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 32480 (20.01.1564).

26 Huber 2003, S. 42 und 44.

66. Ratzenhofen – Unterwangenbach (Stadt Mainburg)

Ehemalige Kleinburg?
TK 7336 (N 9,0; O 9,0), Flurkarte NO 26-8, Flurnummer 287 (Kirche)
Bei der Kirche

Abb. 1: Unterwangenbach im ältesten Flurplan von Ratzenhofen (VAA)

Zwischen 937 und 957 tauscht Bischof Lambert von Freising von dem Edlen Meginrat dessen Besitz in Wangenbach - ein Gut mit Zugehörungen - gegen andere Liegenschaften ein[1]. Bald darauf gibt Bischof Abraham von Freising den wahrscheinlich gleichen Hof an Reginhalm, einen Unfreien der Kirche, gegen Besitz in (Ober-, Nieder-)Umelsdorf ab[2]. Diese beiden Rechtsgeschäfte sind die ältesten Nachrichten über Wangenbach, wobei nicht entschieden werden kann, ob Unter- oder Oberwangenbach angesprochen ist.

Für die Existenz einer Burg in Unterwangenbach, einem kleinen Dorf an der rechten Abensseite zwischen Elsendorf und Mainburg, sprechen trotz des Fehlens einer bildlichen und schriftlichen Überlieferung drei Gründe: Die Lage im Wegenetz, das Ortsadelsgeschlecht und die (ehemalige) Beschaffenheit der Kirche. Das dem hl. Stephan geweihte romanische, 1508 erstmals urkundlich erwähnte Gotteshaus[3] mit eingezogenem Chor im Turm ist ein Backsteinbau, dessen Chor älter als der Turm ist. Sie erhielt ihr heutiges Aussehen durch Veränderungen im Barock und Ende des 19. Jahrhunderts, wobei der quadratische Turm 1895 erhöht wurde. Der erst später durchgebrochene Einstieg zum Turm im Dachstuhlbereich spricht im Zusammenhang mit einer zugemauerten älteren Rundbogenöffnung in Türgröße, die sich über dem heutigen Zugang befindet, für eine ursprüngliche Zweigeschossigkeit des Langhauses[4]. Da solcherart konzipierte Gotteshäuser oft Teil von sicher nachzuweisenden oder durch Indizien zu erschließenden Burganlagen sind, ist anzunehmen, dass auch in Unterwangenbach neben der Kirche ein Wohnbau stand, der durch einen hochgelegenen Übergang mit dieser verbunden und zusammen mit ihr zumindest von einem Graben umgeben war.

Die Burg dürfte ihr Entstehen vor allem dem Umstand verdanken, dass sich bei ihr drei Wege kreuzten: Die äußerst wichtige Trasse Freising – Hemau[5], das dieser nicht viel nachstehende „Weinstraßl“ (die Hauptverkehrsader von Landshut nach Ingolstadt[6]) und der Weg Pickenbach – Ebrantshausen[7], der von Regensburg ausging. Im Gegensatz zur Neuzeit, wo das „Weinstraßl“ der Linie Oberwangenbach – Lindkirchen – Meilenhofen folgte, zog die mittelalterliche Trasse von Oberwangenbach nach Unterwangenbach und von dort direkt nach Meilenhofen, was ein gut erhaltenes Straßendammstück in der Abensniederung in der Verlängerung des zur Kirche führenden Weges zeigt.

Schwierig zu fassen und einzustufen sind die Herren, die diese Wege mit Hilfe der Burg kontrollierten bzw. sicherten. Das fängt bei der Zuordnung an, weil Verwechslungsgefahr mit dem nur wenig südlich gelegenen Ort Wambach besteht, nach dem sich auch Personen nannten. Es treten überraschend viele Namen auf, die sich jedoch nicht wiederholen, sodass es sehr fraglich bleibt, ob wir es mit einer einzigen Familie oder Sippe zu tun haben. Die meisten der sich nach Wangenbach nennenden Männer waren zwar Ministerialen, aber der jeweilige Herr ist nicht sicher zu erkennen. Schon der eine kleine Untersuchung anstellende FLOHRSCHÜTZ tat sich schwer und kam im Grunde zu keinem klaren Ergebnis[8]. Fest steht nur, dass der 1087 testierende Meginhart von Wangenbach[9] und der 1124/30 zeugende Tagino von Wangenbach[10] freien Standes waren. Aribo und Gnano von Wangenbach erschei-

1 Bitterauf, Freising, Tr. Nr. 1112.
2 Bitterauf, Freising, Tr. Nr. 1200 (957 – 972).
3 Mai/Popp Nr. A 55.
4 Ritz S. 176.
5 Siehe Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege.
6 Auer 1999, S. 78.
7 Siehe bei Mitterstetten–Horneck (Nr. 31) und Lindkirchen–Setzensackmühle (Nr. 40).
8 Flohrschütz 1987, S. 39/40.
9 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 27.
10 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 41.

nen Ende des 11. bzw. Anfang des 12. Jahrhunderts je zweimal in Münchsmünster Traditionen[11]. Rupert von Wangenbach ist am häufigsten belegt, aber immer nur als Zeuge: 1138/46 mit seinem Bruder Kuno[12], 1170/87 in einer Rohrer Tradition mit seinem anderen Bruder Willibert und außerdem mit Meginhart (Meinhart) von Wangenbach[13], zwischen 1160 und ca. 1190 viermal alleine[14]. Kuno wird ansonsten noch Mitte des 12. Jahrhunderts genannt[15], Meginhart noch viermal: 1170 – 1190 zusammen mit Konrad von Wangenbach sowie Heinrich von Wangenbach[16], ca. 1175 mit Engelbert von Wangenbach[17] und ca. 1190 in zwei Biburger Traditionen nur mit Konrad[18]. In der Rohrer Tradition von 1170/87 werden Rupert, Willibert und Meinhart als edle Männer bezeichnet. Ca. 1150 tradiert Mathilde von Wangenbach ein Gut in Allmersdorf an das Kloster Biburg[19]. Ihr Sohn Adalbert leistet am Begräbnistag seiner Mutter Verzicht auf die Rückforderung des von ihr übergebenen Hofes[20]. Adalbert von Wangenbach erscheint noch 1166/68 mit Otto von Wangenbach, 1169/72 mit Dietrich von Wangenbach und 1172 mit Eckhard von Wangenbach, außerdem um 1175 einmal alleine in Biburger Traditionen als Zeuge[21]. Albero von Wangenbach steht von 1166 – 1186 sechsmal in den Zeugenreihen[22], 1166/69 überträgt er einen Hof an das Kloster Biburg[23]. Wenn man PREY Glauben schenkt, dann kamen in mittlerweile verlorenen Dokumenten von Freising, Geisenfeld und Weihenstephan der Edle Ulrich von Wangenbach sowie die wahrscheinlichen Ministerialen Rocho von Wangenbach und Mechin von Wangenbach vor[24].

Die Reihe der Herren von Wangenbach führt im 13. Jahrhundert Ritter Heinrich von Wangenbach fort, der 1220 mit Gottfried von Wangenbach, 1236/40 mit Hartmut von Wangenbach und 1247/48 in zwei Schriftstücken alleine als Zeuge auftritt[25]. Den Schlusspunkt setzt der 1256/58 eine Biburger Tradition bezeugende Gottfried von Wangenbach[26], mit dem der Stamm wohl ausgestorben ist. Damit ist aber noch immer das Problem nicht gelöst, zu wessen Dienstleuten die Wangenbacher zählten. Meginhart und Tagino gehörten wie bereits geschrieben zum Stand der Freien. Da sie nur einmal urkunden, ist nicht festzustellen, ob sie völlig unabhängig oder irgend jemands Vasallen waren. Bei Rupert, Willibert und Meinhart ist die Nobilität nicht unstrittig, weil in der entsprechenden Liste alle Zeugen als edel angesprochen werden, obwohl auch Männer ohne wirklichen Adel darunter sind. FLOHRSCHÜTZ rechnet die Brüder Rupert, Willibert und Kuno zu den Ministerialen der Vohburger. Meinhart und Konrad stehen in einer Biburger Tradition unter Wittelsbacher Ministerialen[27]. Ritter Heinrich von Wangenbach könnte wie Konrad von Mantelkirchen, neben dem er 1220 in der Zeugenreihe steht, ein Ritter Meinhards von Rottenegg gewesen sein. Diese Annahme gewinnt an Plausibilität durch die Tatsache, dass Wangenbach nur wenige Kilometer nördlich von Mainburg liegt und deshalb wohl auch zu diesem Herrschaftszentrum der Rottenegger gehört hat. Spätestens mit dem Verkauf der Rottenegger Herrschaft im Jahr 1279 an den Wittelsbacher Herzog wurde die Burg überflüssig, weshalb es auch nicht verwundert, dass nach dem Verlöschen der Wangenbacher kein anderes Geschlecht folgt. Folgendes Szenario der Herrschaftsentwicklung wäre vorstellbar: Die Initiative zum Bau der Befestigung ging von den Vohburgern aus, von denen die Herrschaft – wohl nach Bertholds III. Tod 1204 – an die Rottenegger fiel.

Literatur:

Ritz S. 176; Flohrschütz 1987, S. 39 – 40.

[11] Aribo: Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 69 (07.09.1097) und 76 (1. Drittel 12. Jahrhundert); Gnano: Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 82 und 83 (1. Drittel 12. Jahrhundert).

[12] Mai, Rohr Tr. Nr. 15.

[13] Mai, Rohr Tr. Nr. 86.

[14] Mai, Rohr Tr. Nr. 81b (1160 – 1180) und 82 (1160 – 1182); Busley, Neustift bei Freising Tr. Nr. 36 (vor Ostern 1173); Walter, Biburg Tr. Nr. 114 (nach Herbst 1183 – Mai 1189).

[15] Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 103.

[16] Mai, Rohr Tr. Nr. 88 (1170 –1190).

[17] Walter, Biburg Tr. Nr. 91b (ca. 1173 –1177).

[18] Walter, Biburg Tr. Nr. 115a + b (Mai 1189 – 1191).

[19] Walter, Biburg Tr. Nr. 31a (ca. 1147 – 1155/56).

[20] Walter, Biburg Tr. Nr. 31b (ca. 1147 – 1155/56).

[21] Walter, Biburg Tr. Nr. 51 (ca. 1166 – 1168, Adalbert, Otto), 78c (1169 – 1172, Adalbert, Dietrich), 83 (25.01.1172, Adalbert, Eckhart), 88 (ca. 1173 – 1177, Adalbert). Otto erscheint auch in Schäftlarn als Zeuge (Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 255, ca. 1184 - 1186).

[22] Walter, Biburg Tr. Nr. 65 (1166 – 1169), 72 (1169 – 1172), 94 (ca. 1173 – 1177), 96 und 98 (ca. 1173 – 1178); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 316 (1180 – 1183); Mai, Rohr Tr. Nr. 103 (um 1186).

[23] Walter, Biburg Tr. Nr. 65 (1166 – 1169).

[24] Prey 31, fol. 158.

[25] HStAM, KU Paring Nr. 3 (01.11.1220); Mai, Rohr Tr. Nr. 111 (1236 – 1240), 115 und 116a (1247/48).

[26] Walter, Biburg Tr. Nr. 148 (ca. 1256 – 1258).

[27] Walter, Biburg Tr. Nr. 115a.

67. Riedenburg – Rosenburg (Stadt Riedenburg)

Höhenburg
TK 7036 (N 17,1; W 4,4), Flurkarte NO 40-4, Flurnummer 1249

Riedenburg verdankt seine erste Nennung dem Burggrafengeschlecht von Regensburg, dessen Stammbaum nach TYROLLER mit Babo I. beginnt; jenem Mann, der angeblich 30 Söhne und 7 Töchter

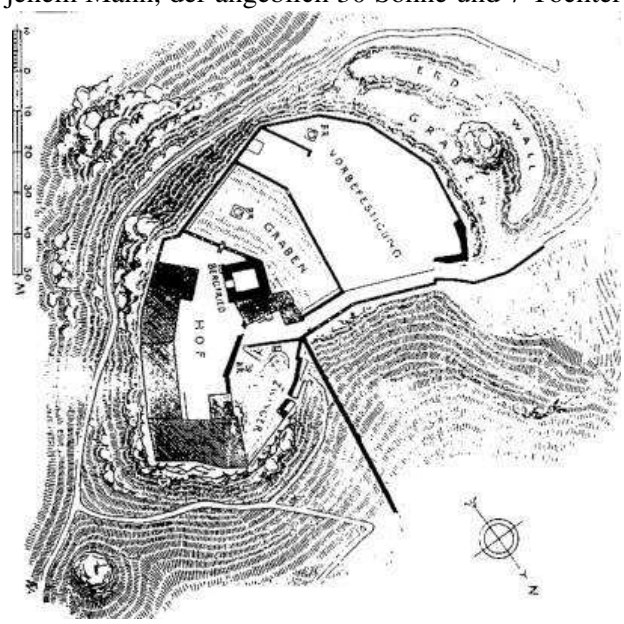


Abb. 1: Lageplan der Rosenburg

hatte, außerdem Abensberg gegründet haben soll. Von der Stellung her war er Burggraf von Regensburg und Graf im westlichen Donaugau[1]. Otto I., ein Urenkel des Stammvaters Babo I. und Gründer des Klosters Walderbach am Regen, nannte sich 1111 n. Chr. zum ersten Mal nach Riedenburg[2]. Bereits dessen Vater Heinrich I. (1028 – ca. 1083) war unter anderem auch Graf an der unteren Altmühl. Nach dem Verlöschen des Geschlechtes fiel die Herrschaft Riedenburg entweder bereits 1189 nach dem Aussterben des Burggrafenzweiges[3] oder erst 1196 bzw. um 1200 nach dem endgültigen Verlöschen des Geschlechts an den bayerischen Herzog Ludwig den Kelheimer[4]. Der Ort Riedenburg erscheint schon im ältesten bayerischen Herzogsurbar aus dem Jahr 1231/34 als Markt[5], außerdem als Sitz eines Gerichtsbezirkes[6]; aus dem Jahr 1329 stammt die erste Nennung als Stadt[7]. Später wurde der Ort wieder als Markt geführt, erst 1952 erfolgte die offizielle Stadterhebung.

Da sich der Name der Stadt von der Burg, die 100 m über dem Tal liegt, ableitet, ist diese höchstwahrscheinlich älter als die Ansiedlung, die sich zu ihren Füßen ausbreitet. Die heutige Rosenburg steht auf einem nach Osten ausgerichteten Bergsporn, der, durch einen natürlichen Geländeeinschnitt und das Schambachtal begrenzt, bis zum Halsgraben der Vorburg ansteigt, dann aber wieder abfällt. Durch die Jahrhunderte hindurch wurde die Anlage als Riedenburg bezeichnet und noch Wening schreibt bei Riedenburg vom „Burg-Schloß samt Getraid-Kasten vnd Bauhof auf einem ziemlich hohen Felsen, aber ohne Ringmauer“[8].

a) Die frühmittelalterliche Abschnittswallanlage

Wenn nicht alles täuscht, entstand auf dem Plateau bereits im frühen Mittelalter eine Befestigung, was schon STROH vermutete[9] und wofür es mehrere Anhaltspunkte gibt:

1. Wall-Graben-System
   Das die ganze Geländenase absperrende Wall-Graben-System beginnt ca. 170 m hinter der Spornspitze mit einer Berme, die in einer Höhe von 0,5 m das Burgterrain gegen das Hinterland abhebt. Diese Böschung ist allerdings nur im südlichen Teil bis zum Auffahrtsweg in die Burg erhalten, während sie nördlich davon – obwohl sicher einst auch hier vorhanden – einem Tennisplatz zum Opfer fiel. Direkt im Eck zwischen Auffahrt und Bermenoberrand liegt ein etwa 18 x 8 m großes Gebilde, das 0,4 m aus der umgebenden Bodenfläche herausragt und den Rest eines Gebäudes bzw. eines Turmes darstellen könnte. Wenige Meter weiter burgeinwärts bildet ein Wall, der auf 17 m Breite um 2 m ansteigt und dann rasch um 0,5 m abfällt, das zweite Befestigungselement, das ebenfalls nur im

---

1 Tyroller 1962, Tafel 11, S. 123; über das Burggrafengeschlecht: MAYER, M., Geschichte der Burggrafen von Regensburg, Regensburg 1883 und MAYER, M., Regesten zur Geschichte der Burggrafen von Regensburg. In: VO 43 (1889), S. 1 - 85.

2 Reed Nr. 184, S. 171 (26.05.1111, „Otto Ritenburgensis, urbis prefectus Ratispone“).

3 Diepolder, Adelsherrschaften S. 37.

4 Mayer S. 44; Riezler 1, S. 584; Schmid, A., 1987, S. 373.

5 Heeg-Engelhart S. 287 („Ze Rietenburc von dem markite git man fvnf pfvnt“).

6 Heeg-Engelhart S. 281.

7 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 277, S. 303 (04.08.1329, „Rietenburch burch und stat“).

8 Wening 1, S. 90.

9 Stroh S. 62.

südlichen Teil originär erhalten ist, weil nördlich des Weges das Gelände infolge der Anlage eines Gartens[10] bzw. wegen eines Tennisplatzbaues verändert wurde. Weitere 50 m in Richtung Spornspitze folgt der 2 – 3 m hohe und 15 m breite Außenwall des Halsgrabens der Vorburg, dem sich der mächtige Halsgraben selbst anschließt. Dieser Graben, wenn auch wahrscheinlich nicht so tief und breit, dürfte bereits Teil der frühmittelalterlichen Anlage gewesen sein, weil an dieser Stelle das Gelände sowohl zur Spitze als auch zum Hinterland hin abfällt, der Graben somit genau im Geländescheitelpunkt angelegt ist.

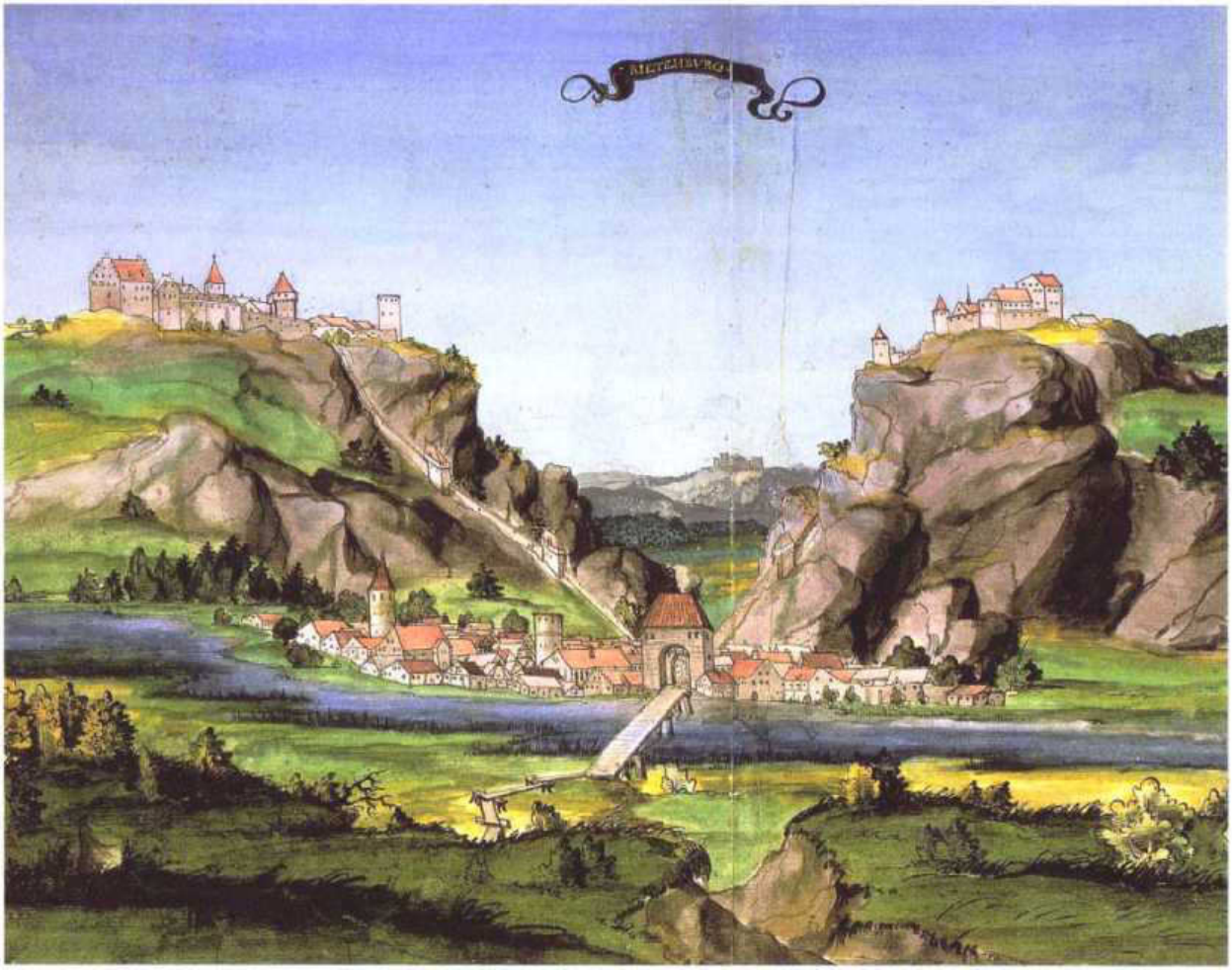


Abb. 2: Die älteste Ansicht von Riedenburg aus dem Jahr 1536 mit der Rosenburg und der Burg Tachenstein (Aus dem Kalender 2005 des Hauses der Bayerischen Geschichte)

2. Hanggräben
   Es lassen sich zwei Hanggräben mit Außenwall feststellen; allerdings nicht rund um den Sporn, sondern nur in dem Bereich des Steilhanges, unter dem Riedenburg liegt. Hier fällt das Gelände zumindest im unteren Teil nicht so schroff ab, worin wohl die Errichtung der Hanggräben, die 30 m höhenversetzt voneinander entfernt sind, begründet liegt. Während der obere Graben 55 m lang ist, hat der untere eine Läge von 110 m[11].
3. Größe
   Von der Berme bis zur Spornspitze sind es wie oben dargelegt ca. 170 m, von der nördlichen Steilhangkante zur südlichen etwa 160 m, was einen Innenraum von ungefähr 1,6 ha ergibt, eine gängige Dimension frühmittelalterlicher Anlagen.
4. Topographie
   Die Geländezunge 100 m über dem Altmühltal ist wie geschaffen für die Errichtung einer frühmittelalterlichen Fortifikation: Auf drei Seiten steil bzw. fast senkrecht abfallend, nicht zu groß und nicht zu klein, gegen das Hinterland leicht abriegelbar, den Ausgang des Schambachtales beherrschend, dazu eine weite Sicht über das

[10] Heute ist das Terrain ein Parkplatz.

[11] Es ist auch möglich, dass die Hanggräben mit dem Bau der Burg Rabenfels geschaffen wurden.

umgebende Land, insbesondere in das Schambachtal[12] und nach Osten in das Altmühltal.

5. Strategische Lage im Schnittpunkt von mehreren wichtigen Altwegen
   Die Anlage liegt wie viele andere frühmittelalterlichen Befestigungen an einem Verkehrsknotenpunkt erster Güte verbunden mit einem Flussübergang. Hier kreuzten sich, wie bereits beschrieben, vier bedeutende Altwege. Dazu kam eine Linie, die von Pförring ausgehend durch das Schambachtal nach Riedenburg zog.

b) Die hochmittelalterliche Burg

Eine Mauerburg in Riedenburg gibt es sicherlich mindestens seit 1111 n. Chr., dem Jahr, in welchem sich Otto I. zum ersten Mal nach ihr benannte. Wie die Ausgrabungen von Sulzbach-Rosenberg – einer vom 10. bis 13. Jahrhundert hochbedeutsamen Grafenburg - zeigen, konnte bereits Ende des 10. Jahrhunderts eine Dynastenburg aus mehreren Steinbauten bestehen. Weil die Burggrafen ähnlich mächtig und einflussreich wie die Grafen von Sulzbach waren, hat mit großer Wahrscheinlichkeit bereits 100 Jahre früher, zur Zeit Heinrich I. (1028 – ca. 1083), der auch als Graf an der unteren Altmühl amtierte, eine Burg existiert. Aber wo, das ist der springende Punkt. Abweichend von Mainburg, wo sich mit dem

Abb. 3: Ansicht von Riedenburg; Kupferstich von Anton Wilhelm Ertl (1687)

Vorhandensein der frühmittelalterlichen Wallburg, von zwei Turmhügeln und der hochmittelalterlichen Burg auch ohne Ausgrabungen eine Kontinuität abzeichnet, fehlt in Riedenburg der Turmhügel (der aber bei späteren Baumaßnahmen beseitigt worden sein könnte), zudem gibt es mit der Ruine Rabenfels unterhalb der Rosenburg einen Wehrbau, der älter als die Rosenburg ist. Rabenfels kommt trotz der ziemlich beengten Platzverhältnisse, der Kleinräumigkeit sowie der verhältnismäßig geringen Größe der Bauten als Domizil der Burggrafen in Frage, obwohl außer Sulzbach auch andere Beispiele zeigen, dass die großen Dynastengeschlechter im 10./11. Jahrhundert auf repräsentativeren Burgen saßen[13]. Dessen ungeachtet scheint es angebracht, zu überlegen, ob es nicht auch auf dem Gelände der Rosenburg vom 10. bis 12. Jahrhundert Vorgängerbauwerke gegeben hat. Genaueren Aufschluss können nur Bauuntersuchungen und archäologische Ausgrabungen bringen.

Als Entstehungszeit der Rosenburg kommt wegen der vermauerten Buckelquader die staufische Epoche von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts in Betracht. Der Bau wird noch von den Burggrafen ausgeführt worden sein, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass er erst unter den ersten Wittelsbacher Herzögen weitgehend zum Abschluss gebracht wurde. Als „castro Ritenburch“ findet die Burg in einem Vertrag zwischen Herzog Ludwig von Oberbayern und Herzog Heinrich von Niederbayern über die Beilegung von Irrungen 1265 erstmals Erwähnung[14] und laut einem Übereinkommen zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und seinem Bruder Rudolf aus dem Jahr 1317 durfte sie und andere Festen nicht versetzt werden[15]. Im Teilungsvertrag von Pavia 1329 fallen „Rietenpurch purch und stat, Tahenstein die purch, Egerperch die purch“ an Kaiser Ludwig[16], bei der Landesteilung von 1392 erhält Herzog Johann II., der Landesherr von Bayern-München, „Rietenburg burg vnd margt, Tahenstain di burg, Egersperg“ und alle Rechte in der Stadt Regensburg, die zur Burggrafschaft von Riedenburg gehören[17].

Die Feste bestand wohl schon zur Zeit der Ersterwähnung aus Haupt- und Vorburg, der heute noch zu sehende mächtige Halsgraben trennte beide Bestandteile. Die Umfassungsmauern der Kernburg folgten dem Rand des Felsplateaus, wobei die zum Teil beachtlichen Niveauunterschiede durch Mauern ausgeglichen wurden. Eine größere Fläche originalen Mauerverbundes aus Buckelquadern ist im Bereich der kleinen Pforte, die von Norden in den Zwinger führt, an der Maueraußenseite bis dato erhalten geblieben. Auch die Anordnung der beiden

[12] Sofern der Steilhang zumindest im oberen Drittel keinen Bewuchs aufwies, was sicherlich der Fall war. Noch die Ansichten von Ertl und Wening zeigen weitgehend den nackten Fels.

[13] Z. B. die Ebersberger (siehe Leidorf, Burgen in Bayern, S. 92/93) oder die Habsburger, die um 1020/30 schon einen Donjon mit den Maßen 13,2 x 18,5 m erbauten (Böhme 1990, S. 28/29, mit Beispielen).

[14] Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 86, S. 206 (05.03.1265).

[15] Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 255, S. 249 (26.02.1317); RB 5, S. 350 (26.02.1317).

[16] Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 277, S. 303 (04.08.1329).

[17] Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 372, S. 552 (19.11.1392).

Haupttrakte im rechten Winkel zueinander, einstmals vielleicht Palas und Kemenate, stammt sicherlich aus der Ursprungszeit[18]. Ein primärer Bestandsteil der Burg ist der zentral auf der Hauptangriffsseite im Westen direkt hinter dem Halsgraben übereck erbaute Bergfried, dessen 2 m dickes Schalenmauerwerk 9 m im Quadrat misst. Die Außenschale des heute noch zu sehenden ungefähr 3 m hohen Stumpfes besteht an der Westseite zum Teil aus Buckelquadern, zum Teil aus glatten Quadern, die eine Größe bis zu 1,3 m x 0,5 m erreichen[19]. Wie hoch der Bergfried einst war, weiß man nicht. Schon auf der Ansicht Donauers im Antiquarium der Münchener Residenz ist er nur noch als Stumpf abgebildet, obwohl er in einem Urbar aus dem Jahr 1585 als hoher und wohl verwahrter Turm beschrieben wird[20]. Auf der ältesten Abbildung von Riedenburg, entstanden in den Jahren 1536/37 auf der Reise von Ottheinrich von Pfalz-Neuburg nach Krakau[21], wird der noch voll erhaltene Bergfried wie in Kelheim von einem pyramidenförmigen Spitzdach überdeckt.

riert war[22], wiederholt eine Anpassung an die wehrtechnischen Neuerungen der jeweiligen Epoche. Noch im 13., sicher aber im 14. Jahrhundert sollen die Befestigungen auf der Südseite der Burg erneuert, der Torzwinger gebaut und die Mauer mit dem Tor zum inneren Burghof entstanden sein, wozu kleine, sauber bearbeitete Quader genommen wurden[23]. Ende des 15. oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts setzte man laut HOFMANN/MADER der Burg im Westen ein neues Befestigungssystem mit einer Ringmauer vor. Diese Ringmauer ist ca. 5 m hoch, aus Bruchsteinen erbaut, etwa 0,55 m dick und mit schlüssellochförmigen Schießscharten versehen. Der vor der Mauer zum Teil in den Fels getriebene Abschnittsgraben mit einem 2 m hohen Außenwall dürfte aber nicht aus so später Zeit stammen, denn nach den Untersuchungen von BOOS ist für Höhenburgen des 14. Jahrhunderts „der Verzicht auf einen markanten Graben bezeichnend“[24]. Unabhängig davon war eine Vorburg mit einem entsprechenden Halsgraben an der jetzigen Stelle aus verteidigungstechnischen Gründen eine

Abb. 4: Riedenburg mit der Rosenburg, Rabenfels und Tachenstein auf dem Stich von Wening

In den folgenden Jahrhunderten erfuhr die Rosenburg, in der im Erdgeschoss die 1508 anscheinend erstmals erwähnte Burgkapelle St. Michael integ-

unabdingbare Notwendigkeit. Er sperrt nämlich, wie bereits gesagt, genau im Scheitelpunkt des von hier nach Westen und zur Burg hin abfallenden Geländes die gesamte Anlage gegen das Hinterland ab. Zum Graben kann man sich schon früh eine Holzpalisade vorstellen, die eventuell später von einer Steinmauer abgelöst wurde. Erst durch das Vorhandensein von Graben und Holzwand oder Mauer war die Kernburg von oben her weder einzu-

18 Siehe die gleiche Anordnung bei der Kaiserburg in Nürnberg bzw. bei der Veste in Coburg.

19 Der Bergfried war Anfang des 20. Jahrhunderts auf der Hofseite total ruinös. Er wurde 1905/1906 bis etwa 3 m Höhe unter Verwendung der vorhandenen alten Quader wieder aufgebaut.

20 HStAM, Kurb. Cons. Cam. 212, Salbuch von 1585.

21 Universitätsbibliothek Würzburg (ausgestellt in der Landesausstellung 2005 in Neuburg a. d. Donau „Aus Kaisers Gnaden. 500 Jahre Junge Pfalz Neuburg“)

22 Mai/Popp Nr. A 65.

23 Hofmann/Mader S. 127.

24 Boos 1998, S. 63.

sehen noch leicht anzugreifen. Dazu kam als weiteres Wehrelement der dem Graben vorgelagerte Wall, der genau in der Verlängerung der Burgauffahrt unterbrochen ist. Ganz offensichtlich befand sich die Einfahrt in die Burg einst an dieser Stelle. Dazu passt ein hoher Turm, der auf den alten Ansichten hinter einem Gebäude in der Vorburg zu sehen ist. Er stand wahrscheinlich in einer Linie zur Einfahrt, womit er die Funktion eines Torturmes gehabt hätte.

Wie es die Jahreszahlen 1556 und 1558 an einem Pfeiler bzw. einem Türsturz aussagen, wurden in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die beiden rechtwinklig anstoßenden Haupttrakte unter Verwendung von älterer Bausubstanz errichtet, worauf vor allem die ungleichmäßig und vereinzelt vermauerten Buckelquader hinweisen. Als letzte größere Baumaßnahme entstand im 16. oder 17. Jahrhundert in der östlichen Ecke des Burghofes ein auf Arkaden stehender, zweigeschossiger Anbau. Seitdem hat sich die Rosenburg nicht mehr gravierend verändert.

Ein Salbuch vom Jahr 1585 beschreibt die Befestigung als ein Schloss mit zwei Ringmauern, einem „ausgemauerten Schanzgraben“ mit einer „Schlagpruckhen darüber“, zwei „hohen und wol verwarten Thürn mit Quaderstuckhen gepaut“. Mit den beiden Türmen werden der Bergfried und der oben erwähnte Torturm gemeint sein, nicht aber ein dritter kleinerer Turm, der auf alten Ansichten an der Stelle des heutigen Zugangs steht. Zum Schloss gehörte 1585 auch ein „Hofbau“ mit 1182 Bifängen Feld, 8 Tagwerk Wiesen und 345 Tagwerk Wald[25]. Im Gegensatz zu den Salbuchbeschreibungen anderer Burgen aus der gleichen Zeit werden einzelne Gebäude, auch die des Bauhofes, der in der Vorburg lag, nicht erwähnt. Aber aus den Rechnungen des Pfleggerichts geht hervor, dass es auch in Riedenburg vor dem Dreißigjährigen Krieg Viehställe, einen Getreidekasten, einen Getreidestadl, einen Heustadl, einen „Zeugstadl“, eine „Reithstallung“ (wohl der Pferdestall), ein Badstüberl, ein Backstüberl, einen Brunnen mit einem Brunnenhaus und außerdem – in den Rechnungen der anderen Gerichte sind diese Einrichtungen nicht erwähnt – Fischbehälter und mindestens zwei Zisternen gab[26]. Die Selbstbewirtschaftung der Flächen dürfte wie in Abbach nach dem Dreißigjährigen Krieg aufgegeben worden sein. Der im Salbuch von 1585 erwähnte „Hofbau“ wird im Oberbayerischen Urbar Herzog Ludwigs des Strengen von den Gebieten jenseits der Donau, das um 1285 entstanden ist[27], als „curia ante castrum Rietenburch“ erstmals erwähnt[28].

Aus einer Urkunde vom Jahr 1330 sind mit Ulrich, Heinrich, nochmals Heinrich und Konrad Rausmayr vier Burgmannen der Riedenburg bekannt[29]. “Herclinus de Rietenburg“, der 1282 als Zeuge auftritt, ist zwar ein Ritter, ob er aber etwas mit der Burg zu tun hat, geht aus dem Schriftstück nicht hervor[30]. Die Burg diente seit der Ämtereinteilung von Herzog Ludwig dem Kelheimer als Amtsitz des Pflegegerichts Riedenburg und das Salbuch von 1585 vermeldet: „Solches Schloß sambt aller Zuegeherungen, was die Rinckhmeuer in sich haltent, hat sye und allwegen ain fürstl. Pfleger der Ende bewonth.“ Wahrscheinlich wohnte nicht nur der Pfleger, sondern auch der Richter, solange beide Ämter getrennt waren, in der Burg. Als früheste Richter sind aus dem Jahr 1333 „der junge Rauzmar“[31] bzw. aus dem Jahr 1336 „Erkenpert Durnaer“ bekannt[32].

Wie Abbach und Mainburg war Riedenburg im Spätmittelalter jahrhundertelang verpfändet. Dabei bildete Riedenburg zusammen mit den Burgen Rabenfels (Nr. 69) und Obereggersberg (Nr. 21) einen Komplex, zu dem zeitweilig auch Tachenstein (Nr. 23) gehörte. Obereggersberg wird aber ab 1369 separat verpfändet, Rabenfels taucht nach 1399

Abb. 5: Das Gelände der Vorburg mit dem Eingang in die Hauptburg

nicht mehr in Urkunden auf und Tachensteins Ge-

[25] HStAM, Kurb. Cons. Cam. 212, Salbuch von 1585.

[26] StAM, Rentmeisteramt München Unterbehörden 8343 – 8365 (1600 – 1643).

[27] Datierung Volkert 1966, S. 24 und 31.

[28] MB 36a, S. 354.

[29] HStAM, GU Riedenburg Nr. 2 (29.09.1330).

[30] MB 17, Schamhaupten Nr. 2.

[31] Dollinger, Riedenburg Nr. 3.

[32] RB 7, S. 147 (09.05.1336).

schichte geht spätestens ab 1424 einen eigenen Weg. 1351 haben Albrecht von Wolfstein und Hilpold von Stein Riedenburg, Obereggersberg und das Landgericht Hirschberg pfandweise inne[33]. Bei der Erbteilung der Brüder Gotfried und Albrecht von Wolfstein mit Albrecht dem Alten von Wolfstein im Jahr 1359 verbleiben Riedenburg und Obereggersberg gemeinsames Gut[34]. Herzog Stefan III. der Jüngere löst 1367 mit Einverständnis von Herzog Stefan II. dem Älteren „vest und stat Neuburg, vest und stat Riedenburg, die veste Tachenstein, die Veste Eggersberg und anderes" von Hilpolt dem Älteren und Hilpolt dem Jüngeren von Stein aus[35]. Derselbe Herzog „kauft" 1368 die „Grafschaften Neuburg, Rietenburg, Tachenstein, Eggersberg" von Hiltpolt von Stein zurück, so wie sie diesem von Herzog Stefan II. versetzt worden waren[36]. 1372 verpfänden die Herzöge Stefan und Friedrich Riedenburg wieder an Hilpolt von Stein[37], aber bereits 1373 geben die Herzöge Stefan, Stefan der Ältere, Friedrich und Johann dem Ritter Jörg Auer die Festungen Riedenburg, Tachenstein und Rabenfels[38]. Albrecht von Abensberg erhält 1384 die Pfandschaft über Feste und Markt Riedenburg mit dem Landgericht, die Festen Rabenfels und Tachenstein und die Feste Au (in der Hallertau) mit dem Markt und Gericht[39]. Gegen ein Darlehen von 5604 ungarischen Gulden erhält derselbe Albrecht 1388 erneut die Festen Riedenburg, Tachenstein und Rabenfels mit dem Markt Riedenburg, wobei die Burgen „der Herzöge offene Häuser" bleiben[40], 1399 bestätigen alle bayerischen Herzöge die Pfandschaft[41]. Am 15. Mai 1424 lösen die Herzöge Ernst und Albrecht Riedenburg und Tachenstein von Jobst von Abensberg aus, nachdem es wegen dieser Angelegenheit fast zum Krieg zwischen den Herzögen Ernst, Wilhelm, Albrecht und Heinrich auf der einen und Jobst von Abensberg auf der anderen Seite gekommen wäre[42]. Zwei Tage später erhält Erhart der Muggentaler die „Grafschaft" Riedenburg und Tachenstein, weil er den Herzögen Ernst und Wilhelm 2000 Gulden geliehen hatte, damit diese die Pfandschaft von Jobst von Abensberg zurückkaufen konnten. Außerdem sollte der Muggentaler eine jährliche Gült von 200 Gulden beziehen und die Grafschaft nach zwei Jahren wieder eingelöst werden[43]. Ob es dazu gekommen ist, bleibt unsicher, denn ein „Emmeram Muckentaler" fungiert noch 1433 als „castellan der Burg Rietenburg"[44]. Nachfolgend war Riedenburg offenbar nicht mehr allzu lange verpfändet, denn 1447 ist „Ulrich Parstorffer zu Tolling"[45], 1462 Paul Zenger von Neuhaus[46], und 1513 Georg von Pappenheim[47] als Pfleger genannt. Im selben Jahr erhält Georgs Sohn Ulrich von Pappenheim die Bestallung für Pflege und Gericht auf Lebenszeit[48].

Die Rosenburg gehörte wie die Burgen Tachenstein und Rabenfels einst zum Befestigungsring des Marktes Riedenburg, der die drei Burgen untereinander und mit dem Markt verband. Von der Rosenburg bis hinab zur Straße von Riedenburg nach Harlanden ist die zum großen Teil aus ordentlich behauenen Quadern bestehende Wehrmauer noch auf der ganzen Länge in unterschiedlicher Höhe vorhanden. Vor der Mauer dehnt sich in Verlängerung des Halsgrabens der Hauptburg ein in Breite und Tiefe bis heute ansehnlicher Graben aus.

Literatur:

Apian S. 179; Wening 1, S. 90.
Pätzold S. 171, Nr. 8.
Hofmann/Mader S. 126 – 130; Paula/Liedke/Rind S. 396.
Lehner-Burgstall S. 228; Schmid, E., 1989.

33 RB 8, S. 219 (04.07.1351); HStAM, Oberpfalz Urk. Nr. 38 vom 04.07.1351.
34 RB 8, S. 413 (20.03.1359).
35 RB 9, S. 177 (09.06.1367).
36 RB 9, S. 195 (05.03.1368); entspricht Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 356, S. 494/496.
37 RB 9, S. 288 (25.11.1372).
38 HStAM, Pfalz-Neuburg, Varia Bavarica Urk. Nr. 1779 und 29109 (03.01.1373).
39 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19846 und 19857 (09.03.1384); RB 10, S. 130 (09.03.1384).
40 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25831 (02.08.1388); entspricht RB 10, S. 227 (02.08.1388); Kurbayern Urk. Nr. 15036 (11.11.1388); entspricht RB 10, S. 231 (11.11.1388).
41 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 26045 (12.06.1399) und 26046 (10.06.1399); RB 11, S. 156 (10.06.1399).
42 RB 13, S. 36 (13.05.1424); siehe auch RB 13, S. 27 (04.02.1424), RB 13, S. 28 (09.02.1424), RB 13, S. 29 (12.02.1424), RB 13, S. 30 (22.02.1424), RB 13, S. 30 (25.02.1424), RB 13, S. 30 (28.02.1424), RB 13, S. 31 (02.03.1424), RB 13, S. 33 (27.03.1424).
43 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 29012 (15.05.1424); entspricht RB 13, S. 36 (15.05.1424).
44 HStAM, Seligenporten Urk. vom 28.08.1433.
45 HStAM, Ritterorden Urk. Nr. 445, Johanniterkommende Altmühlmünster (14.01.1447).
46 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15059 (13.10.1462).
47 Rechter, Seckendorf Nr. 705 (01.05.1513).
48 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 30875 (03.01.1513).

68. Riedenburg - Aicholding (Stadt Riedenburg)

Schlösschen mit Kirche – ehemalige Niederungsburg
TK 7036 (N 17,4; W 9,8), Flurkarte NO 40-4, Flurnummer 771

Aicholding, heute ein Bestandteil der Stadt Riedenburg, wird erstmals zwischen ca. 1085 und 1090 genannt. Damals war ein „Amazi de Eicoltingan“, der eine Freie namens „Gerbirhc“ zur Frau hatte, mit seiner Familie nach St. Emmeram in Regensburg zinspflichtig[1]. In Aicholding steht – zum Teil hinter Kastanien- und anderen Bäumen versteckt – neben der ins Zentrum führenden Straße am Hang zur Altmühl hinunter die 1508 wohl erstmals genannte Kirche St. Martin[2] und südlich parallel dazu ein kleines Schloss. Die Anlage ist von einer Mauer umgeben, die aus dem 18. Jahrhundert stammen dürfte, wie eine Eisentafel mit der Jahreszahl 1748 über dem Haupteingangstor vermuten lässt. Während das kleine Schloss nach dem Dreißigjährigen

Abb. 1: Die Kirche von Aicholding

Krieg von damaligen Besitzer Johann Cantzlmüller erbaut wurde[3], haben wir mit der Kirche einen hochmittelalterlichen Bau aus dem 12. Jahrhundert vor uns[4], der zum großen Teil aus sorgfältig bearbeiteten Quadern besteht. Nur der gotische Westgiebel mit den Schwalbenschwanzzinnen sowie die beiden 1725 ausgebrochenen Fenster auf der Südseite sind jüngeren Datums. Über dem Gewölbe des Kirchenschiffes befindet sich ein Raum, der durch ein Loch in der Decke zu erreichen ist, welches aber erst später eingebracht worden zu sein scheint[5]. Eine kleine Öffnung führt von dieser, offensichtlich Verteidigungszwecken dienenden Örtlichkeit, die 4 Schlitzfensterchen besitzt (1 an der Südseite, 1 an der Westseite, 2 an der Nordseite) in den Turm, der augenscheinlich die Funktion des Bergfriedes erfüllte.

Außer dem normalen Eingang konnte das Kircheninnere früher durch eine heute zugemauerte Tür erreicht werden, die sich etwa 4,5 m über dem Boden befindet. Fünf Löcher in der Mauer unter und über der rechteckigen Öffnung weisen auf einen hölzernen Übergang mit Bedachung hin, der von der Kirche in ein südlich davon stehendes Gebäude führte. Dieser Vorgängerbau des jetzigen Schlosses ist wahrscheinlich höher gewesen, denn bei einer Höhe gleich dem heutigen Bauwerk hätte der Gang im Dach geendet.

Abb. 2: Das Ensemble von Aicholding

Nicht allzu viel sagen lässt sich über das ursprüngliche Aussehen der Anlage, die laut Liquidationsplan eine Größe von 40 x 35 m hatte und wohl aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt, einer Zeit, während der das Geschlecht der Aicholdinger öfter in

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 672.
2 Mai/Popp Nr. A 65.
3 Radspieler S. 14. Wening schreibt 1701: „Ansonsten befindet sich das Schloß-Gebäu der Zeit in guten Stand, dann wiewol in Kriegsläufen solches durch Brand geschändet worden und mehr Jahr in Ruin gelegen, ist doch selbiges von dem letzten Inhaber fast widerumben von Grund aus erbaut worden“ (Wening 1, S. 90).
4 Hofmann/Mader S. 7; Paula/Liedke/Rind S. 406.
5 Hofmann/Mader S. 10.

Urkunden auftaucht. Sicher ist, dass die Straße einmal auf Höhe der Kirche direkt an ihr vorbeigeführt hat, wie schön aus einer Hangkante zu sehen ist, die auf längerer Strecke ortsauswärts zieht. Das Hauptgebäude, wahrscheinlich dojonartig gebaut, lag sicherlich wie das heutige Gebäude niedriger als die Kirche, aber trotzdem 1,5 – 2 m über dem eigentlichen Tal der Altmühl. Um die Anlage wird es zumindest auf drei Seiten einen Graben gegeben haben. Ob dieser allerdings so tief war, dass aus ihm ein durch die Altmühl gespeister Wassergraben wurde, ist fraglich.

Den ersten Mann der sich nach Aicholding nennt, Amazi, haben wir bereits kennen gelernt. In einer Eichstätter Urkunde aus dem Jahr 1158 erscheinen Heinrich und Siegfried von Aicholding in der Zeugenreihe[6]. Zwischen 1145 und ca. 1180 tritt ein Hartwig von Aicholding zweimal alleine, aber auch ebenso oft zusammen mit seinem Bruder Siegfried

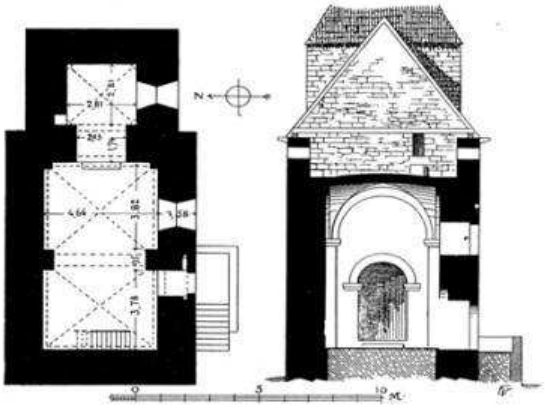


Abb. 3: Grund- und Aufriss der Kirche (KDM)

als Zeuge verschiedener Klöster auf[7] und für 1233 weiß PREY von einem Edlen Heinrich von Aicholding zu berichten[8]. Am 1. Januar 1271 überträgt Ludwig, Ritter von Aicholding, mit Zustimmung seiner Frau zu seinem und aller seiner Vorfahren Seelenheil ein Gut an das Kloster Biburg, wobei nach dem Tod der Eheleute ein Teil der Einkünfte daraus für eine Begräbnisstätte und Jahresmessen verwendet werden sollte[9]. Nach Ludwig ist 1283 von den Brüdern Dietrich, Ulrich und Heinrich von Aicholding die Rede[10]. Dietrich, der noch 1296 urkundlich genannt wird[11], muss in näherer Beziehung zu Herzog Rudolf gestanden haben, denn 1292 erhält er 29 Pfund Silberpfennige auf Anweisung des Herzogs, im Jahr darauf 13 Pfund für einen Wallach[12]. Weil sein Testament im Jahr 1297 nur unter Billigung von Ulrich von Stein zustande kam, stand Dietrich auch in einer Abhängigkeit von den Abensbergern aus dem Altmannsteiner Zweig[13]. 1309 verpfänden Haym von Aicholding und seine Frau Mathilde einen Hof zu Jachenhausen[14], 1319 geben Haym und seine Söhne Rüdiger und Heinrich eine Hube zu Steinsdorf an das Kloster Schamhaupten[15] und zwischen 1324 und 1348 ist Konrad von Aicholding im St. Emmeramer Lehenbuch genannt[16]. PREY kommt zu folgender Generationenfolge auf Aicholding: Konrad, ein Sohn von Heinrich oder Dietrich, hatte einen Bruder Eberhard, von dem ein weiterer Dietrich abstammte. Dieser verkaufte 1397 einen Hof zu Gundlfing an das Kloster Schamhaupten[17], nachdem er bereits 1379 den „Süz“ an seinen Schwager „Urban Bayrstorfer“, der mit seiner Schwester Mechthild verheiratet war, veräußert hatte[18].

Wer waren nun die Aicholdinger? Während Amazi von Aicholding als Zinspflichtiger und damit als Abhängiger des Klosters St. Emmeram erscheint, sind die übrigen Personen bis auf Dietrich, der in Verbindung zu Herzog Rudolf und zu Ulrich von Stein stand, nicht zuzuordnen. Es bestanden auch keine erkennbaren Beziehungen zu St. Emmeram, obwohl Aicholding ein Lehen der Abtei war. Sie hatten ab Ludwig von Aicholding ihre Grablege im Kloster Biburg[19], dort werden sie auch Freie genannt[20], was ganz offensichtlich den Tatsachen entspricht. Die Urkunde, wie und wann Aicholding an St. Emmeram gekommen ist, hat sich nicht erhalten, sofern es ein solches Schriftstück überhaupt gab. Sicherlich gehörte der Ort bereits zu Zeiten von Amazi zum späteren Reichsstift. Auf jeden Fall war Aicholding kein isolierter Besitz in dieser Gegend. 8 km südwestlich besaß St. Emmeram einen großen Güterkomplex um Berghausen und Steinsdorf, 5 km nordwestlich gehörte Gundlfing einschließlich 27 männlicher und 67 weiblicher Zinspflichtiger zum

6 MB 49, Eichstädt Nr. 10 (20.09.1158).
7 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 128 (ca. 1140 – 1147, Hartwig und Siegfried), 141 (um 1150, Hartwig) und 145 (1147 – ca. 1150, Siegfried und Hartwig); Walter, Biburg Tr. Nr. 93 (ca. 1173 – 1177, Hartwig); MB 3, Reichersberg Nr. 172, S. 497/498 (ca. 1180, Siegfried und Hartwig).
8 Prey 1, fol. 234´.
9 Walter, Biburg Tr. Nr. 157.
10 HStAM, KU Biburg Nr. 13.
11 HStAM, Ritterorden, Deutschordenskommende Blumenthal Urk. Nr. 9.
12 OA 26, S. 286 und S. 304.
13 RB 4, S. 644 (17.04.1297).
14 HStAM, KU Biburg Nr. 26 (25.07.1309).
15 MB 17, Schamhaupten Nr. 9.
16 HStAM, KL St. Emmeram 15, fol. 17.
17 Hund 3, S. 198; Prey 1, fol. 235.
18 Prey 1, fol. 235 und 235´.
19 Siehe oben. Hund, Met. Sal. 2, S. 202.
20 Hund, Met. Sal. 2, S. 202.

Kloster[21]. Dass dieses den Bau der Burg veranlasst hat, ist unwahrscheinlich. Da sie, obwohl Lehensmänner, gegenüber St. Emmeram augenscheinlich relativ unabhängig waren, werden die Aicholdinger den Bau aus eigenem Antrieb als Status- und Machtsymbol, verbunden mit einer Kontrollfunktion des Altmühltalweges und der Route von Riedenburg nach Hemau[22] in die Wege geleitet haben. Die Eigenständigkeit ging sogar so weit, dass sie St. Emmeramer Besitz entfremden konnten, denn die Hube zu Steinsdorf, die Haym von Aicholding 1319 an das Kloster Schamhaupten gab[23] bzw. der Hof zu Gundlfing, den Dietrich von Aicholding 1397 der selben Abtei vermachte[24], dürften ursprünglich Güter von St. Emmeram gewesen sein.

Der oben erwähnte Urban Bayersdorfer, „gesessen zu Aykolding", ist 1382 urkundlich als Bürge eines Güterverkaufs genannt[25]. Nachfolger von Urban Bayersdorfer auf Aicholding wurde dessen Sohn Werner, der nach PREY Landrichter zu Hirschberg war, was auch aus Urkunden hervorgeht[26]. Die Tochter Anna ehelichte ca. 1435 Ruger von Hütting[27], wodurch Aicholding an die Hüttinger kam. Beider Sohn Perchtold empfängt 1462 Sitz und Hof Aicholding zu Lehen[28]. 1497 heißt es im St. Emmeramer Lehenbuch: „Amshelm Hüttinger hat den Sitz mit seinen zugehorungen zu Ayrkolding bei Ryetenburg gelegen zu Lehen genommen." Anselm, von 1520 bis 1535 Landrichter und Kastner von Abensberg[29], stirbt 1535. Ein Epitaph für ihn, seine 2 Gemahlinnen und 6 Söhne steht in der St. Barbara Kirche zu Abensberg. 1538 nimmt das Lehen Stephan von Schmiechen zu Wackerstein anstelle seiner Schwiegertochter Barbara, einer Tochter von Anselm von Hütting, in Empfang[30]. 1540 verkaufen Stephans Sohn Eustachius von Schmiechen und seine Frau Barbara Aicholding an Hans Ziegl, den Hammermeister zu Neuenkehrsdorf. Nach dem Tod von Hans Ziegl zerfällt das Erbe 1548 zunächst in vier[31], ab 1562 in drei Teile[32]. Erst 1650 wird es wieder zusammengeführt, nachdem der bayerische General Georg Truckmüller 1644 ein Drittel von Heinrich Köck zu Prunn und Aicholding[33] und 1650 jeweils ein Drittel von Martin Wolf, Bürger zu Neumarkt und Peter Hölzl gekauft hatte[34]. Nach dem Ableben von Truckmüller erhalten 1664 die Witwe und die Töchter das Lehen[35], 1675 veräußern es die Erben an Johann Cantzlmüller aus Burghausen[36]. 1699 werden nach Cantzlmüllers Tod dessen Kinder Erben und Lehensträger[37], 1758 folgt durch Kauf Karl Anton Josef Adam von Hagen[38].

Literatur:
Apian S. 181; Wening 1, S. 90.
Hofmann/Mader S. 7 – 12; Paula/Liedke/Rind S. 406 – 407; Radspieler.

---

21 Mai 1966, S. 96 und 97.
22 Siehe Kapitel 11.2.4.2. Altwege rund um Riedenburg.
23 MB 17, Schamhaupten Nr. 9.
24 Hund 3, S. 198.
25 RB 10, S. 87 (11.02.1382).
26 RB 11, S. 286 (08.01.1403); Volkert, Sandersdorf Nr. 4 (20.11.1403) und 6 (14.04.1404); RB 11, S. 351 (20.10.1404) und S. 360 (25.02.1405).
27 Prey 1, fol. 235´ und Prey 3, fol. 48.
28 HStAM, KL St. Emmeram 17, fol. 9; Prey 14, fol. 63.
29 HStAM, KU Karmeliten Abensberg Nr. 107 (25.06.1520); Kurbayern Urk. Nr. 19863 (04.03.1535).
30 HStAM, KL St. Emmeram 17, fol. 110.
31 HStAM, KL St. Emmeram 17, fol. 144.
32 HStAM, Abgabe Amberg 2000/2001, Lehenbuch St. Emmeram 8, fol. 56. Die drei Teile nahmen folgenden Weg: 1. Drittel: Friedrich Schmid, Sohn von Barbara Ziegl, Witwe von Hans Ziegl; 1554 Hans Schmid, Stiefbruder; 1574 Achatz Günzkofer; 1588 Caspar der Günzkofer zu Neukehrsdorf; 1590 Verkauf von jeweils 1/6 an Georg Seitz und Philipp Peer. 2. Drittel: Hans und Barbara Ziegl, Sohn und Tochter von Barbara Ziegl; 1578 Hans Peer zu Riedenburg durch Kauf; 1590 Philipp Peer (Sohn von Hans Peer); 1597 erkauft Christoph Köck zu Prunn, Neukehrsdorf und Bodenmais das Drittel; 1624 Karl Köck Nachfolger seines Vaters, dann Heinrich Köck. 3. Drittel: Tochter Katharina von Hans Ziegl und deren Mann Jakob Teuscher, Bürger zu Riedenburg; 1574 Georg und Jakob Seitz; 1590 Georg Seitz erkauft von Caspar Günzkofer 1/6; 1591 Georg Seitz erkauft von Schwager Philipp Peer 1/6; 1618 Anna Seitz, Witwe von Georg, und Sohn Johann Seitz 2/3; 1630 Anna Seitz zu Breitenbrunn 1/3, Sohn Georg Seitz 1/3; 1641 Georg Seitz zu Breitenbrunn 2/3; 1650 Martin Wolf, Bürger zu Neumarkt und Peter Hölzl, beide verheiratet mit Frauen, die geborene Seitz waren.
33 HStAM, Abgabe Amberg 2000/2001, Lehenbuch St. Emmeram 12, fol. 32.
34 HStAM, Abgabe Amberg 2000/2001, Lehenbuch St. Emmeram 12, fol. 61.
35 HStAM, Abgabe Amberg 2000/2001, Lehenbuch St. Emmeram 12, fol. 112.
36 HStAM, Abgabe Amberg 2000/2001, Lehenbuch St. Emmeram 12, fol. 130.
37 HStAM, Abgabe Amberg 2000/2001, Lehenbuch St. Emmeram 13, fol. 35.
38 HStAM, Abgabe Amberg 2000/2001, Lehenbuch St. Emmeram 13, fol. 122.

69. Riedenburg – Rabenfels (Stadt Riedenburg)

Burgruine
TK 7036 (N 17,1; W 5,0), Flurkarte NO 40-4, Flurnummer 1244
Ca. 150 m sw der Kirche

Unterhalb der Rosenburg erheben sich auf steilem Fels die Überreste der „Feste Rabenstein“, wie die heutige Ruine Rabenfels in den Urkunden genannt wird. Die Burg wurde an einer terrassenförmig nach Osten abfallenden, schmalen Felsgratspitze erbaut,

Abb. 1: Ansicht der Rosenburg mit der Ruine Rabenfels rechts im Bild

die durch einen durch Baumaterialentnahme vielleicht sogar künstlich geschaffenen, tiefen „Halsgraben“ vom zur Rosenburg hin steil ansteigenden Felsmassiv getrennt ist. Über dem „Halsgraben“, also im Westen des Burgareals, steht der Rest eines Wohn- oder Wehrturmes, der an der Südseite, wo sich ein größeres, rundbogiges Fenster befindet, noch ca. 6 m aufragt. Die Mauern bestehen zum Teil aus größeren Quadern, die nur an der Stirnfläche grob bearbeitet sind. Der an der Ostfront ca. 15 m über dem Vorburgniveau liegende Eingang konnte nur über Leitern erreicht werden. Die „Vorburg“, viereckig in der Form, misst ungefähr 15 x 10 m. Um überhaupt einen Bering für diese kleine Fläche – auf der einst auch Gebäude standen, wie noch der Stich von Wening zeigt[1] - schaffen zu können, waren bis zu 6 m hohe Aufmauerungen nötig. Sowohl beim Turm wie auch bei der Ringmauer wurde der Charakter der Mauertechnik durch Restaurierungsarbeiten im ausgehenden 19. Jahrhundert vollständig verwischt, sodass das Alter nicht annähernd zu bestimmen ist.

Allgemein wird Rabenfels aber als die älteste der drei Riedenburger Burgen angesehen[2]. Dieser Meinung sind auch die Schreiber einer auf dem Gelände der Burg aufgestellten Hinweistafel, auf der außerdem steht, die Feste sei ein eigenständiges Werk der Rabensteiner, die einem anderen Geschlecht als dem der Grafen von Riedenburg entstammten, welche sie außerdem überlebt hätten. Als Beweis wird ein Albert von Rabenstein angeführt, welcher in der Tat 1209 eine Scheyerner Urkunde bezeugt[3].

Abb. 2: Gesamtansicht vom unteren Plateau

Die Ansicht, Rabenfels sei ein eigenständiges Werk der Rabensteiner, kann nicht stimmen, weil sich Burggraf Otto I. bereits 1111 zum ersten Mal nach Riedenburg benennt und wahrscheinlich schon sein Vater Heinrich I. (1028 – ca. 1083), der unter anderem Graf an der unteren Altmühl war, in Riedenburg residierte. Als Herren über das Gebiet hätten die Burggrafen sicherlich keinen Burgenbau zugelassen, und wenn, dann nur mit ihrer Zustimmung.

---

1 Wening 1, S. 90.

2 Z. B. Hofmann/Mader S. 124. Die Autoren stützen sich auf Franz Sebastian Meidinger, Historische Beschreibung verschiedener Städte und Märkte der kurfürstlich pfalzbaierischen Rentämter München, Burghausen, Landshut und Straubing, Landshut 1790, S. 127, wo dieser schreibt, Rabenfels sei das eigentliche Riedenburg.

3 Stephan, Scheyern Urk. Nr. 17 (kurz vor 06.04.1209).

Außerdem lässt sich ein Rabensteiner Geschlecht, das mit der Burg Rabenfels in Verbindung gebracht werden könnte, trotz verschiedener Versuche nicht wirklich nachweisen[4].

Wie alt ist nun Rabenfels? Die Kleinräumigkeit, der ganze Charakter mit einem nur schwer zugänglichen Wohn- und Wehrturm als Hauptbestandteil spricht für eine Erbauung noch im 11. Jahrhundert bis in die Zeit kurz nach 1100 und damit auch dafür, dass in diesem „Felsennest“ die Burggrafen residiert haben, obwohl Adelige mit einem ähnlich hohen Rang, wie z. B. die Sulzbacher, die Ebersberger oder auch die Habsburger[5], zu dieser Zeit repräsentativere Domizile hatten. Licht in das weitgehende Dunkel könnten nur eine genaue Bauwerksuntersuchung und wissenschaftliche Grabungen sowohl in der Ruine als auch in der Rosenburg bringen.

Urkundlich erwähnt wird die Burg erst 1373, als die Herzöge Stefan, Stefan der Ältere, Friedrich und Johann dem Ritter Jörg dem Auer die Festungen „Ryetenburch, Dachenstein und den Rabenstein“ verpfänden[6]. Albrecht von Abensberg erhält 1384 die Pfandschaft über Feste und Markt Riedenburg mit dem Landgericht, die Festen Rabenfels und Tachenstein und die Feste Au (in der Hallertau) mit dem Markt und Gericht[7]. Gegen ein Darlehen von 5604 ungarischen Gulden erhält derselbe Albrecht am 2. August 1388 erneut die Festen zu Riedenburg, Tachenstein und Rabenfels mit dem Markt Riedenburg, wobei die Burgen „der Herzöge offene Häuser“ bleiben[8]. Am 11. November 1388 anerkennen Albrecht und seine Frau, „daß die genannten Vesten des Herzogs Häuser sind und daß jeder der drei sie einlösen darf“[9]. Am 10. Juni 1399 wird die Pfandschaft durch die Herzöge Stefan, Friedrich, Johann, Ernst und Wilhelm bestätigt, am 12. Juni auch durch Herzog Ludwig[10]. Danach verschwindet Rabenfels, das wohl seine Aufgabe erfüllt hatte, aus den Urkunden. So kommt es nicht von ungefähr, dass schon Apian bei Rabenfels! nur noch Überreste konstatierte[11], die noch auf Wenings Stich beachtlich sind.

Abb. 3: Der Turmbau von Süden

Abb. 4: Der Turmbau von Westsüdwest

Literatur:
Apian S. 179.
Hofmann/Mader S. 124; Paula/Liedke/Rind S. 394.
Mutzl; Lehner-Burgstall S. 235.

[4] Mutzl, Die Burg Rabenstein an der Altmühl und das unterirdische Denkmal. In: VN 2, Heft 2, S. 4 ff.

[5] Die Habsburg hatte schon um 1020/30 einen Donjon mit einer Grundfläche von 13,2 x 18,5 m (Böhme 1990, S. 28/29).

[6] HStAM, Pfalz-Neuburg, Varia Bavarica Urk. Nr. 1779 und 29109 (03.01.1373).

[7] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19846 und 19857 (09.03.1384); RB 10, S. 130 (09.03.1384).

[8] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25831 (02.08.1388); RB 10, S. 227 (02.08.1388).

[9] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15036 (11.11.1388); RB 10, S. 231 (11.11.1388).

[10] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 26045 (12.06.1399) und 26046 (10.06.1399); RB 11, S. 156 (10.06.1399).

[11] “Ad orientem vero in rupe excelso vestigia et rudera visuntur arcis Rabenfels dictae” (Apian S. 179).

70. Rohr (Markt Rohr)

Kloster, ehemalige Burg?
TK 7237 (N 13,3; O 9,2); Flurkarte NO 31-13
Anstelle des Klosters

Abb. 1: Kloster Rohr, Kupferstich von Anton Wilhelm Ertl (1687)

Im Jahr 1133 stiftete der Edle Adalbert von Rohr, der örtlichen Überlieferung nach ein Angehöriger des Babonengeschlechts, sein dort gelegenes Gut sowie weiteren umfangreichen Besitz zur Gründung eines Augustinerchorherrenstifts[1]. Bischof Heinrich I. von Regensburg bestellte für das neugegründete Kloster, in das der Stifter selbst als Mönch eintrat, einen Kleriker namens Bruno zum ersten Stiftsprobst[2]. Dem Klosterleben nach den Regeln des hl. Augustinus bereitete erst die Säkularisation im Jahr 1803 ein Ende. Im März 1946 zogen die vertriebenen Benediktiner aus Braunau in Ostböhmen in Rohr ein und errichteten das Kloster neu.

Da Adalbert von Rohr schon allein wegen seines großen Grundbesitzes, der sich nicht nur im Umkreis von Rohr, sondern auch um Starnberg, Weilheim, ja sogar bei Telfs in Tirol lokalisieren lässt[3], ein Angehöriger eines einflussreichen Geschlechts gewesen sein muss, hat er mit Sicherheit auf einer Burg residiert, die an der Stelle des Klosters zu vermuten ist[4]. Sie wäre, da die Stiftsgebäude am Rand der Niederung eines kleines Wasserlaufes liegen, als Turmhügelanlage zu identifizieren, über deren Größe und Aussehen keine Angaben zu machen sind.

Interessant ist allerdings der Standort der Klosteranlage bzw. der an deren Stelle angenommenen Burg: Er befindet sich genau im Schnittpunkt von zwei wichtigen Altwegen. Eine Route, die von einem Donauübergang bei Saal kam, zog in der Fortsetzung über Münster, vorbei an den frühmittelalterlichen Ringwallanlagen von Schaltdorf[5] und Oberglaim[6], nach Landshut[7]. Die andere Linie ging von Regensburg aus, lief über Langquaid und die Sinsburg (Nr. 5) nach Rohr, um dann von dort, vorbei am frühmittelalterlichen „Burgstall“ am Koppenberg (Nr. 88), Mainburg anzusteuern[8].

Literatur:
Pusch.

---

[1] Mai, Rohr Tr. Nr. 1 (10.10.1133).
[2] Mai, Rohr Urk. Nr. 1; Ried Nr. 204, S. 192 (10.10.1133).
[3] Mai, Rohr Tr. Nr. 1 (10.10.1133).
[4] Dass Klöster oft in der Nachfolge einer Burg entstanden sind, ist eine bekannte Tatsache. Sehr bekannte Beispiele sind Scheyern, Ebersberg und Windberg. Seit neuestem steht fest, dass auch das Kloster Speinshart aus einer Burg hervorging. Siehe auch Biburg (Nr. 17) und Paring (Nr. 58).
[5] Pätzold S. 222.
[6] Pätzold S. 218.
[7] Auer 1999, S. 23 und 79.
[8] Auer 1999, S. 19 und 72.

71. Saalhaupt (Markt Bad Abbach)

Ehemalige Kleinburg im Ort?
TK 7038 (N 4,8; W 18,8), Flurkarte NO 36-16, Flurnummer 1, 2 (Kirche)
Unmittelbar s der Kirche

Das Dorf Saalhaupt erscheint bereits im 9. Jahrhundert in den Traditionen des Klosters St. Emmeram: Zwischen 875 – 885 tauscht Bischof Ambricho von Regensburg mit Truhthad Äcker in „Sallohopit“[1] und zwischen 882 – 885 gibt derselbe Bischof dem Edlen Engilmar und dessen Brüdern Mezi und Vitalis in Saalhaupt ein Haus mit Hof und eine Kirche sowie (die wahrscheinlich dazugehörigen) Äcker, Wiesen und Wälder, ferner einen Leibeigenen[2]. Besitz in Saalhaupt erhält das Kloster St. Emmeram im Jahr 1043/44 durch den Bürger Hagano, der beim Klostereintritt seine Habe zu Peisenhofen und Saalhaupt, außerdem Leibeigene schenkt[3].

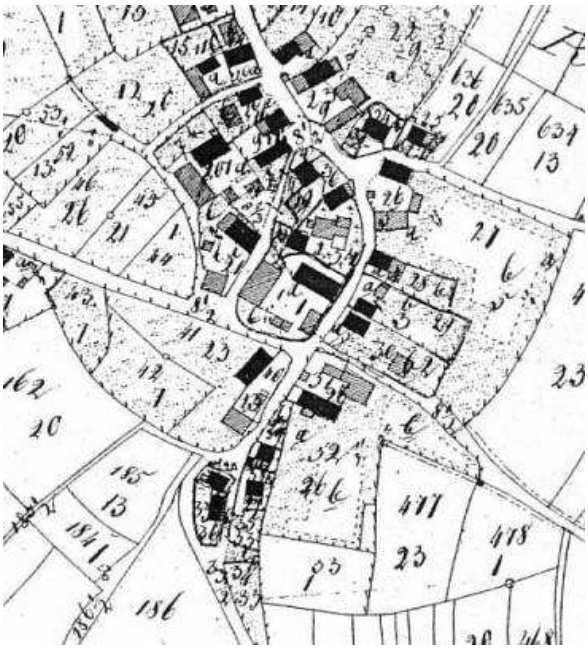


Abb. 1: Das Dorf Saalhaupt im ältesten Flurplan mit der Kirche und dem ehemaligen Burgareal isoliert in der Mitte gelegen (VAA)

Bei dem Haus mit Hof handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um den späteren Sitz, über den die Quellen aber nach der Ersterwähnung sehr lange schweigen. Mehr als 560 Jahre vergehen, ehe das anscheinend immer in Privateigentum bleibende Besitztum wieder urkundlich erscheint. Im Jahr 1450 verkaufen Hans Stahl zu Wannersdorf und seine Frau Cäcila das Dorf Saalhaupt „sambt dem Size darinn und mit dem Gericht und alle herrlichkeit daselbs auch mit zwei Einöden“ (Voxbrunn und Weilhof) an Herzog Albrecht[4]. Da der Sitz außer in der Tradition von 882/85 nur dieses eine Mal urkundlich erscheint, kann auch nicht mit absoluter Gewissheit gesagt werden, dass es sich bei ihm um eine Burg gehandelt hat. Verschiedene Indizien sprechen jedoch dafür. Da in den Traditionen des 9. Jahrhunderts die ausdrückliche Erwähnung einer Schenkung oder des Tausches eines Hauses mit Hof, noch dazu mit einer Kirche, eine nicht alltägliche Angelegenheit darstellt, muss es auch mit dem Haus eine besondere Bewandtnis gehabt haben. Es würde zu weit gehen, mit dem Wort Haus wie in späterer Zeit eine Burg verbinden zu wollen, aber ein Herrengut, zu dem auch die Kirche gehörte, war es allemal. Für die Gleichsetzung Sitz gleich Burg spricht auch die Herkunft eines Besitzers vor 1421: Konrad von Sattelbogen gehörte einem weit verzweigten Rittergeschlecht mit der Stammburg in der gleichnamigen Ortschaft im Bayerischen Wald an. Auch gehen im Landkreis Kelheim, soweit nachweisbar, alle im Spätmittelalter als Sitze bezeichnete und mit der Gerichtsbarkeit ausgestattete Adelsgüter auf Burgen zurück, selbst wenn sie nie als solche in den Urkunden erscheinen. Hinzu kommt, dass Apian Saalhaupt als Dorf mit Kirche und „possessio“ beschreibt[5], eine Bezeichnung, die im Untersuchungsgebiet ebenfalls immer eine Burg zum Hintergrund hat.

Das ehemalige Burgterrain in einer Größe von ca. 40 x 40 m liegt mitten im Dorf; es ist das heute noch durch die „Obere Dorfstraße“, die „Untere Dorfstraße“ und die „Blumenstraße“ begrenzte und damit isoliert gelegene Anwesen unmittelbar südlich der den hll. Petrus und Paulus geweihten Kirche, die um 1730 – 1740 ganz neu erbaut wurde[6]. Die Vorgängerkirche, von der nichts bekannt ist, hat sicherlich einmal als Burgkapelle fungiert, ja es ist nicht ganz vermessen, anzunehmen, dass es wie in Dünzling (Nr. 20a) einen Übergang vom Wohnbau der Burg in die Kirche gegeben hat. Über das Aussehen des Wehrbaus lassen sich keine konkreten

1 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 82.
2 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 96 („…casam cum curte, aecclesiam et quicquid in ea fuit, terre arabilis iugera XLV, pratorum carradas XXX, siluHucos II et seruum unum nomine Egiuuolfum...“).
3 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 475.
4 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15231 (14.07.1450).
5 „Salhaupt p., templ. et possessio" (Apian S. 330).
6 Mader 1922, S. 325.

Aussagen treffen. Da aber die Geländesituation ein bisschen an Dünzling erinnert, dürfte es sich beim Hauptgebäude um ein „festes Haus“ mit hochgelegenem Eingang gehandelt haben, das vielleicht ebenso früh wie in Dünzling, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, entstanden sein könnte.

Direkt bei der Burg kreuzte sich der wahrscheinlich nie wichtige Ortsverbindungsweg Dünzling –

Abb. 2: Die Kirche von Saalhaupt

Teugn mit einer Variante der im ganzen Mittelalter hochbedeutsamen Verbindung von Regensburg über Bad Abbach und Langquaid nach Landshut bzw. Moosburg[7].

Personen, die mit der Anlage in Verbindung zu bringen sind, gibt es, wie bereits angedeutet, nur in bescheidener Zahl. Als 1120/26 ein gewisser Nithard im Tausch gegen Güter in Alzhausen und Voxbrunn (westlich von Saalhaupt) von St. Emmeram einen Hof am St. Emmeramstor in Regensburg erwirbt, ist bei dem Rechtsvorgang auch der im letzten Drittel der Zeugenreihe stehende „R(i)tpret“ von Saalhaupt dabei[8]. Um 1112 bezeugt Heinrich von Saalhaupt eine Urkunde[9] und Mitte des 12. Jahrhunderts übergibt Engilmar von Saalhaupt ein Gut zu Hüttenkofen[10]. Ob die drei Männer mit dem Sitz in Verbindung gebracht werden können, ist nicht sicher; auch deshalb, weil keine weiteren Mitglieder des „Geschlechts“ urkundlich erscheinen. Denn Eberhard von Saalhaupt, der 1264 eine Schenkungsurkunde des Klosters Paring bezeugt[11], dürfte als Höriger des Klosters weder mit Engilmar verwandt gewesen sein noch etwas mit der Burg zu tun gehabt haben. Auf dieser gesessen sind wohl der 1319 als Zeuge erscheinende „Ulrich der Hohrainer von Sallenhauppen“[12], die 1363 einen Gutskauf tätigende „Margret die Ma(e)rsingerin zu Saallhaupp“[13] und ihr Sohn „Ulreich der Ma(e)rssinger“ zu Saalhaupt, der 1387 ein Lehen an „Werndlein dem Chrittner zu Sallhaupt“ verkauft[14].

Wer vor dem schon angesprochenen Konrad von Sattelbogen Burgeigner war, lässt sich nicht eruieren, aber vielleicht folgte Konrad direkt auf Ulrich dem Märsinger. Nach dem Tod von Konrad vor 1421 klagt Stephan der Sattelboger, Domherr und Bruder von Konrad, gegen Christoph Schönsteiner und dessen Frau, wahrscheinlich einer Schwester von Konrad und Stephan, worauf ihm das Dorf Saalhaupt aus der Verlassenschaftsmasse von Konrad Sattelboger zugesprochen wird[15]. Als Stefan 1423 stirbt[16], kommt es wieder zum Erbstreit. 1424 wird dem Christoph Ramstorfer, dessen Großmutter eine geborene Sattelboger war, per Gerichtsbrief das Erbe „vom Richter mit dem Stab eingeantwortet“[17]. Mit dem Ableben von Christoph Ramstorfer lebt der Streit um das Erbe erneut auf. Nun erhebt Wilhelm Gästel zu Wolfsegg, ebenfalls ein Nachkomme einer Sattelbogerin, auf Saalhaupt Anspruch, der aber 1427 per Gerichtsbrief abgewiesen wird, sodass Christoph Ramstorfers Witwe Barbara und die gemeinsame Tochter Besitzer von Saalhaupt bleiben[18]. Wie Hans Stahl zu Wannersdorf, der Saalhaupt an Herzog Albrecht verkaufte, Herr auf und über Saalhaupt wurde, ist nirgends niedergeschrieben, aber er dürfte wohl die Tochter von Christoph und Barbara Ramstorfer geheiratet haben, die Cäcilia hieß. Nach dem Erwerb durch den oberbayerischen Herzog wurde Saalhaupt, sowohl das Dorf wie auch die Burg, auf keinen Fall mehr verkauft und wegen des Fehlens von entsprechenden Urkunden höchstwahrscheinlich auch nicht verlehnt oder verpfändet, sondern voll und ganz in das Pfleggericht Abbach integriert.

---

7 Auer 1999, S. 71 f.; insbesondere linke Spalte S. 71.
8 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 767.
9 MB 4, St. Nikola Nr. 1, S. 219.
10 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 103.
11 HStAM, KU Paring Nr. 6 (10.04.1264).
12 HStAM, KU St. Paul Regensburg Nr. 1898 (04.05.1319).
13 HStAM, KU Paring Nr. 53.
14 HStAM, KU Paring Nr. 72.
15 Hund 1, S. 321.
16 Prey 23, fol. 94´.
17 HSTAM, Kurbayern Nr. 15287 (05.07.1424). Prey 23, fol. 94´: Christian von Ramstorf heiratet ca. 1350 eine geborene Sattelboger; N. von Ramstorf (der Sattelbogerin Sohn) heiratet ca. 1375 Afra Trennbeck; Christopoh von Ramstorf (der Trennbeckin Sohn) heiratet Barbara von Winzer ca. 1400.
18 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 15267 (25.11.1427).

72. Sandelzhausen – Rothmühle (Stadt Mainburg)

Ehemalige frühmittelalterliche Wallanlage
TK 7336 (S 9,7; O 6,8), Flurkarte NO 23/24-8, Flurnummern 642 (alte Nummern 460 – 462), 1204 (alte Nummer 1267)
250 m wsw der Rothmühle

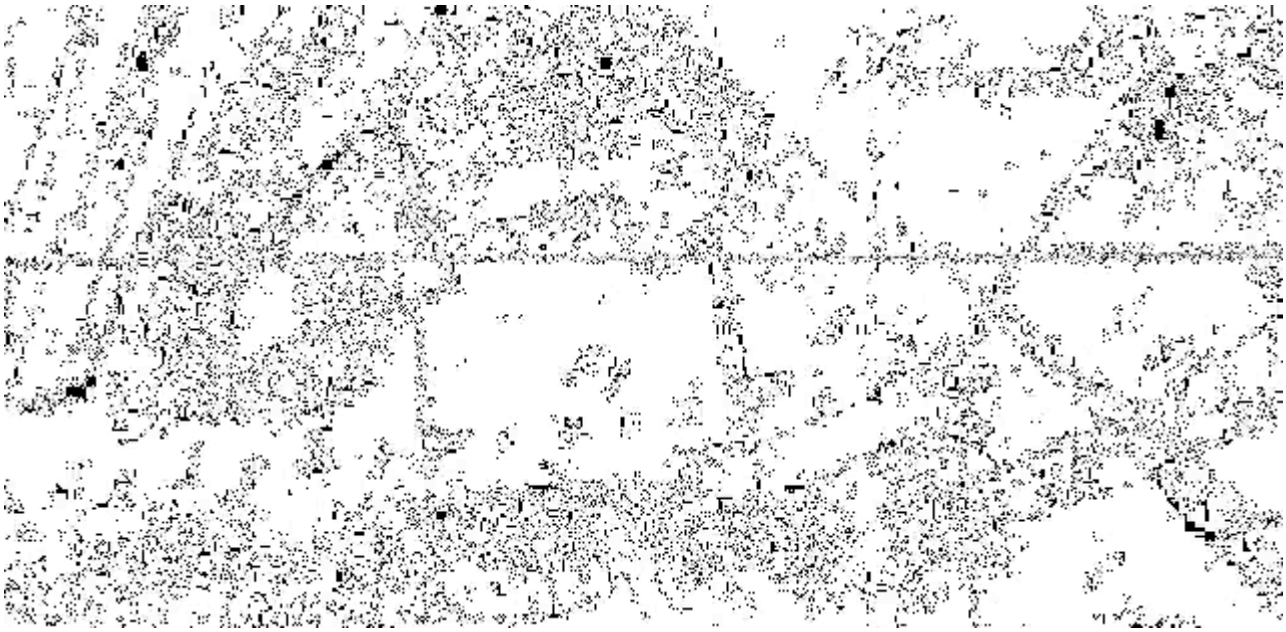


Abb. 1: Die Wallanlage auf der ältesten Flurkarte. Den Kern der Anlage bildete die Plannummer 461 (VAA)

Von der Staatsstraße Sandelzhausen – Großgundertshausen biegt auf Höhe der Rothmühle die Straße nach Kleingundertshausen ab. Die zu beschreibende mutmaßliche Wallanlage lag unmittelbar westlich der Abbiegung.
Weil der in früheren Zeiten für die Rothmühle gebräuchliche Zweitname „in der Biber“[1] auf eine Befestigung vorgeschichtlicher bis frühmittelalterlicher Zeitstellung hindeutet, suchte der Verfasser in dem fortifikatorisch günstigen, steil abfallenden Waldgelände unmittelbar östlich der Siedlung nach Spuren, allerdings ohne den geringsten Erfolg. Eine Überprüfung im Liquidationsplan der Gemarkung Sandelzhausen vom Jahr 1814 brachte ein überraschendes Ergebnis, denn die Anlage befand sich nicht im Osten, sondern ganz offensichtlich im verhältnismäßig sanft sich zum Sandelbach hinneigenden Terrain westsüdwestlich der Rothmühle. Aus Grundstücksgrenzen und andersfarbigen Gravuren innerhalb von einzelnen Parzellen ist sie einigermaßen rekonstruierbar. Gelegen auf einer Geländezunge eines nach Westen bis auf über 470 m ansteigenden Hügelrückens, bildete die heutige 450 m Isohypse, die ca. 200 m vom Sandelbach entfernt erreicht wird, im Norden, Osten und Süden die ungefähre Grenze. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts muss das Geländeprofil wesentlich schärfer ausgebildet gewesen sein als heute, wie Höhenrelationen andeutende Eintragungen im Liquidationsplan zeigen. Das Kernwerk[2], die Geländespitze abschneidend[3] und mindestens durch einen Graben gesichert[4], hatte eine Ausdehnung von ca. 125 x 140 m mit nach innen gerundeten Ecken; ein Phänomen, das - soweit zu sehen – keine Parallele hat. Bei der über alles ungefähr 200 m langen (Nordost-Südwest-Richtung) und fast ebenso breiten (West-Ost-Richtung) Anlage hat wahrscheinlich an der Nordwestfront ein Hanggraben zusätzlichen Schutz geboten[5]. Das Tor war offensichtlich an der Westseite positioniert, wie Parzellengrenzen vermuten

[1] 1582 „in der Biber oder Rotmühl“ (Schmid, J., 1928, S. 83).

[2] Flurstücksnummer 461 im Liquidationsplan = Flurstücksnummer 640 im Extraditionsplan.

[3] Betreffs dieses Phänomens siehe Uslar S. 139, Abels S. 37.

[4] Die in den Liquidationsplan eingetragenen Grautöne werden wohl einen Graben darstellen.

[5] Flurstücksnummer 459 und ein Teil der Flurstücksnummer 1267.

lassen. Wie gesagt, diese Aussagen lassen sich aus dem Liquidationsplan vom Jahr 1814 erschließen.
Bereits 50 Jahre später waren die Reste der Burg anscheinend größtenteils beseitigt, da im Extraditionsplan aus dem Jahr 1866 nicht mehr der geringste Hinweis zu erkennen ist, außerdem drei für die Rekonstruktion entscheidende Parzellen zu einer einzigen zusammengelegt sind[6]. Allerdings trugen die Grundstücke, auf denen die Befestigung lag, den Flurnamen „Biberacker“, wodurch das Bestehen der Fortifikation definitiv gesichert ist[7]. Sieht man sich das Gelände heute an, käme niemand auf die Idee, hier könnte sich einmal eine Wallanlage befunden haben. Bei genauerem Hinsehen und mit dem beschriebenen Vorwissen allerdings fallen Bodenwellen, Vertiefungen und Geländekanten auf, aus denen sich jedoch kein Erscheinungsbild mehr ableiten lässt.
Sowohl die topographische Lage als auch die Größe sprechen für eine frühmittelalterliche Befestigung. Von der Ausdehnung als auch vom Aussehen her kommt keine Viereckschanze in Betracht, gegen eine vorgeschichtliche Anlage spricht die geringe Größe ebenso wie die geometrische Form, das abfallende Gelände und der Hanggraben[8]. Andererseits ist der Standort zwar nicht gerade ein Paradebeispiel, jedoch keineswegs untypisch für frühmittelalterliche Burgen[9]. Als solche hatte sie zweifelsfrei mehrere Funktionen. Sie lag zwischen Sandelzhausen und Kleingundertshausen. Beide Orte waren Fiskalbesitz, wie aus einer Urkunde vom 4. April 844 n. Chr. hervorgeht. Damals tauschte König Ludwig der Deutsche seine Besitzungen in den Orten Sandelzhausen, Gundertshausen und Manching, gelegen im Kelsgau, an den Bischof Baturich von Regensburg, der zugleich Abt des Klosters St. Emmeram war, gegen Güter der Benediktinerabtei in Sulzemoos[10]. Die Burg lässt sich somit als kleine Mittelpunktsburg königlicher Herrschaft ansprechen. Zudem stand sie an einer höchstwahrscheinlich schon römischen, sicher aber wichtigen frühmittelalterlichen Route, die von Moosburg über Mainburg nach Pförring führte[11], womit sie gewiss auch der Verkehrsbeobachtung und –kontrolle dieser Strecke diente. Weil nur 500 m westlich der Fortifikation der Weg Freising – Hemau vorbeilief[12], ist anzunehmen, dass auch dieser observiert und überwacht wurde. In unruhigen, kriegerischen Zeiten mag sie zusätzlich für die umliegenden Bevölkerung die letzte Zufluchtsstätte gewesen sein.
Da die Grundstücke, die einst das Kernwerk gebildet hatten, laut Liquidationsplan noch Anfang des

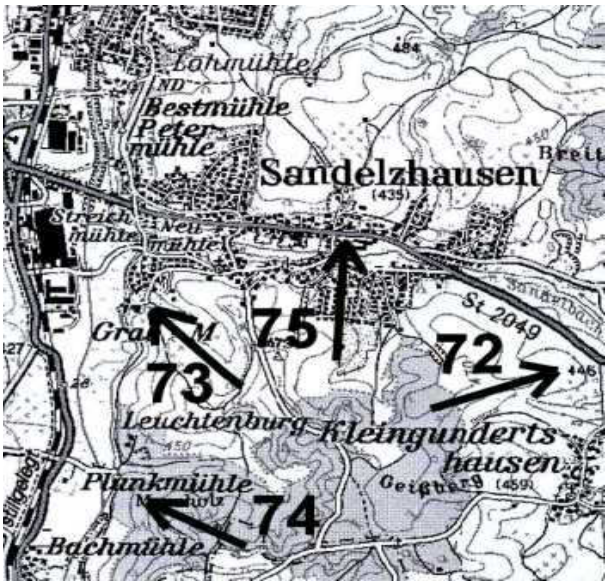


Abb. 2: Die Lage der Fortifikationen mit den Nummern 72, 73, 74 und 75 im Gelände (top. Karte L 7336)

19. Jahrhunderts zum Schlossbesitz Sandelzhausen gehörten, liegt folgende geschichtliche Abfolge im Bereich des Möglichen: Mit dem Übergang der Dörfer Gundertshausen und Sandelzhausen vom König auf den Bischof betraute dieser Getreue mit der Verwaltung der Güter und der Burg, wenn sie 844 schon stand; ansonsten wird sie wohl bald danach erbaut worden sein. Mit der Zeit wurden die Vasallen, vielleicht schon im 9. Jahrhundert das Geschlecht derer von Sandelzhausen, so mächtig und selbständig, dass sie die Güter und auch die Burg des Bischofs verfremden konnten. Ausgangs des 11. bzw. Anfang des 12. Jahrhunderts bauten sie 1,2 km nordwestlich der alten Anlage in Sandelzhausen an verkehrsstrategisch günstigerer Stelle, nämlich genau an der Kreuzung der beiden oben genannten Linien, eine neue, zeitgemäße Burg (Nr. 75). Das Areal der alten aber blieb weiter in ihrem Besitz.

---

6 Der Extraditionsplan trägt andere Flurnummern. Die neue Nummer 640 ist die alte Nummer 461. Die neue Nummer 641 ist ein Teil der alten Nummer 460. Die neue Nummer 642 umfasst Teile der alten Nummern 460 und 1267.

7 Flurnummer 640, 641 und 642.

8 Befestigungen in geometrischer Form und solche an Hanglagen sind für eine vorgeschichtliche Bebauung auszuschließen (Abels S. 37).

9 In Unterfranken stehen fünf frühmittelalterliche Anlagen in abfallendem Gelände, drei davon sind geometrisch angelegt (Abels S. 37).

10 RB 1, S. 10; MGH DD, Ludwig der Deutsche Nr. 35.

11 Auer 1999, S. 28 und S. 85/86.

12 Siehe Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege.

73. Sandelzhausen - Grabmühle (Stadt Mainburg)

Abschnittsbefestigung?
TK 7336 (S 10,8; O 14,0), Flurkarte NO 24-7, Flurnummer 371
Unmittelbar ö der Grabmühle

Am schnellsten und leichtesten ist die Stelle zu erreichen, indem man nach dem Abbiegen von der Bundesstraße 301 zwischen den beiden Hauptgebäuden der Firma Wolf hindurch in Richtung Streichmühle fährt und jenseits eines kleinen Seitenarms der Abens sofort nach rechts zur Grabmühle abbiegt. Unmittelbar vor dem Anwesen zweigt ein Weg nach links ab, der unterhalb einer kräftigen Geländestufe hangaufwärts führend zu einem Hohlweg wird und nach 100 m einen Bogen nach Süden vollzieht. Geht der Blick nach dem Ausfahren der Kurve nach Westen zu einem längsgestreckten Gebäude der Grabmühle, so ist eine durchschnittlich 2 m breite, grabenartige Vertiefung zu sehen, die in Richtung des Bauwerks verläuft. Sie isoliert eine 60 m lange und 30 m breite Fläche, die von dem eben geschilderten Weg und dem Gebäude begrenzt wird.

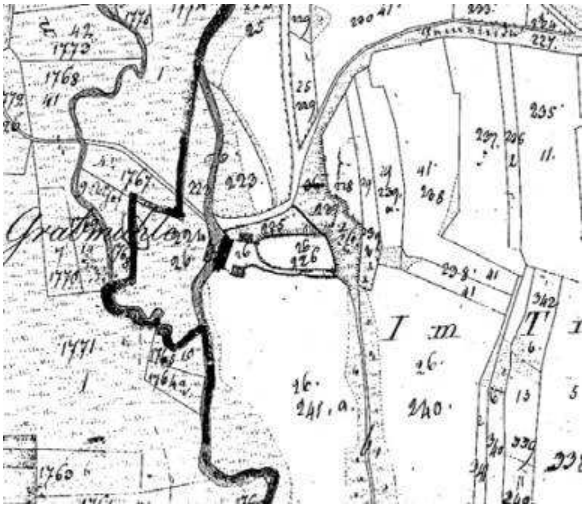


Abb. 1: Die Grabmühle mit der fraglichen Wehranlage unmittelbar östlich davon (VAA)

Unwillkürlich taucht beim Betrachten wie bei PÄTZOLD[1] und RIND die Frage auf, ob diese Grabenmulde ein Teil oder der Rest einer Abschnittsbefestigung oder einer „Schanze“ sein kann[2]. Da aber dieser Stelle der Flurname „an der Schanze“ anhängt[3], darf unter Vorbehalt angenommen werden, dass es sich hier tatsächlich um eine Wehranlage handelt, weil im Liquidationsplan die betreffende Parzelle mit obiger Größe einerseits völlig isoliert eingezeichnet ist und andererseits im Gegensatz zu heute turmhügelartig erhöht erscheint. Wie die Befestigung armiert war, nur mit Wall oder/und Graben oder gar mit aufgehenden Bauten, darüber lässt sich nicht einmal spekulieren, zumal keine schriftliche Überlieferung auf uns gekommen ist.

Der Erbauungsgrund ist sicher in der Hauptsache verkehrsgeographischer Natur. Von der Donau kommend zog auf den Höhen östlich von Mainburg der Weg Hemau – Freising entlang, der in Sandelzhausen bei der Burg den Sandelbach überquerte und sich südlich der Ortschaft bei der Höhe 473 an der Stelle gabelte, wo noch heute ein Kreuz steht. Ein Arm führte Richtung Tegernbach/Nandlstadt, ein anderer über Notzenhausen, Furthmühle und Furth - vorbei an der großen Wallanlage im „Schloßberg“ - nach Au. Spätestens mit der Gründung von Mainburg lief der Weg im Tal entlang durch Mainburg, vorbei an der Grabmühle und über die Moosmühle, Furthmühle und Furth nach Au oder alternativ bei der Furthmühle abzweigend nach Grünberg, wo sich eine Burg befand, nach der sich sogar Grafen benannten[4]. Wegen des bei Hochwasser wohl schlecht zu befahrenden oder sogar unpassierbaren Weges zwischen Grabmühle und Moosmühle wurde sicherlich schon bald eine bei der Grabmühle abschwenkende, jedoch längere Alternativroute angelegt, die über Notzenhausen führte - wo sich eine Burg befand – und nördlich der Furthmühle wieder in die Taltrasse einmündete. Aus dieser Zeit, wohl dem späten 11. oder 12. Jahrhundert, dürfte unsere Befestigung stammen, denn sie liegt genau im Zwickel der Gabelung, wodurch der Verkehr auf beiden Strängen leicht kontrolliert beziehungsweise gesichert werden konnte.

Literatur:
Pätzold S. 174/175, Nr. 1; Rind 1992, S. 525, Nr. 8.

[1] Pätzold S. 174/175, Nr. 1; Rind 1992, S. 525, Nr. 8.

[2] Bei archäologischen Befliegungen des BLfD wurde auch ein „Geländehaken“ mit an der Ost- und Südseite steil abfallenden Feldrainen fotografiert. Auf den vorhandenen Luftbildern sind jedoch nicht die geringsten Spuren einer Befestigung zu erkennen.

[3] Eine Straße in der Nähe trägt auch den Namen, aber keine Feldparzellen.

[4] Auer 1999, S. 30 und S. 86. Siehe auch Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege.

74. Sandelzhausen – Moosholz (Stadt Mainburg)

Ringwall, ebenerdiger Ansitz
TK 7336 (S 7,2; O 13,7), Flurkarte NO 23-7, Flurnummer 361
Ca. 900 m s der Grabmühle im Moosholz

Von der Bundesstraße 301 von Mainburg in Richtung Puttenhausen biegt ca. 70 m vor der Einfahrt zur Plankmühle ein Weg ab, der zur Siedlung Leuchtenburg führt. Am Waldrand angekommen, ist dem Waldweg zu folgen, der halbrechts sofort bergan in Richtung Notzenhausen führt. Nach ca. 200 m liegt rechter Hand gleich neben dem Weg ein kleiner Ringwall, dessen Innenraum, in dem eine alte Eingrabung erkennbar ist, nach Westen zu die gleiche Hangneigung wie die Umgebung aufweist. Dem Wall außen vorgelagert ist ein rundum laufender Graben; der Durchmesser der Anlage von Grabensohle zu Grabensohle beträgt 32 m, von Wallkrone zu Wallkrone 28 m. Die Wallhöhe beträgt auf der Ostseite 1,0 m, auf der Westseite ca. 1, 5 m. Hier fällt der lückenlose Wall, der nur auf der Südseite eine unscheinbare Erdbrücke aufweist, von der Wallkrone bis zur Grabensohle 2,5 m ab, im Osten weniger. An der Südwestseite ist der Graben in Richtung einer Wasserstelle durchbrochen.

Abb. 1: Die Südseite mit dem Grabendurchbruch im Südwesten

Von diesem „Ansitz“ gibt es keine historischen Überlieferungen. Er ist auf den Karten Apians und Weiners nicht verzeichnet, weder Apian noch Wening erwähnen ihn. Die Erbauungszeit dürfte wie bei ähnlichen Anlagen in das 11. Jahrhundert fallen. Da das Gelände nach Westen zur Abens hin deutlich abfällt und Nivellierungsarbeiten nicht vorgenommen, vielleicht nicht einmal geplant wurden, ist es sehr fraglich, ob im Innern jemals irgendein Bau stand. Andererseits macht die Schanze aber doch einen „fertigen Eindruck“.

Abb. 2: Die Südhälfte der Anlage

Wenn überhaupt, ist ein hölzerner Beobachtungsturm anzunehmen, denn das ausschlaggebende Erbauungsmotiv ist sicher wie bei dem 900 m nördlich direkt bei der Grabmühle gelegenen Wehrbau verkehrsgeographischer Natur gewesen. Wenige Dutzend Meter westlich lief im Abenstal der schon beschriebene Weg von Mainburg über die Grabmühle, Moosmühle und Furthmühle nach Au bzw. die bei der Furthmühle abzweigende Route nach Grünberg und Nandlstadt vorbei. Die Frage, warum sich auf einer Strecke von 9 km neun Wallanlagen oder Burgen (Mainburg, Sandelzhausen, Sandelzhausen/Grabmühle, Sandelzhausen/Moosholz, Notzenhausen, Grünberg, Tegernbach, Au/Wallanlage, Au/Burg bzw. Schloss) reihen, hängt sicherlich mit der Bedeutung der Nord-Süd-Verbindung Hemau – Freising[1] und damit einhergehend mit rivalisierenden und konkurrierenden Herrschaften zusammen.

Literatur:
Pätzold S. 175, Nr. 2; Rind 1992, S. 525, Nr. 7.

[1] Siehe Sandelzhausen/Grabmühle (Nr. 73); siehe dort auch Anmerkung 4.

75. Sandelzhausen (Stadt Mainburg)

Niederungsburgstall im Dorf
TK 7336 (S 12,1; O 10,6), Flurkarte NO 24-8, Flurnummer 1
Ca. 550 m onö der Kirche

Die erste Nennung des Ortes datiert vom 4. April 844 n. Chr. Damals tauschte König Ludwig der Deutsche seine Besitzungen in den Orten Sandelzhausen, Gundertshausen und Manching, gelegen im Kelsgau, mit Bischof Baturich von Regensburg, der zugleich Abt des Klosters St. Emmeram war, gegen Güter der Benediktinerabtei in Sulzemoos[1]. Fast 250 Jahre später, als Sandelzhausen durch ein edelfreies Geschlecht, das sich nach dem Ort bezeichnete, wieder aus dem Dunkel der Geschichte auftaucht, sind alle Beziehungen zum Kloster St. Emmeram bzw. zum Bischof von Regensburg erloschen. Allerdings ist es leicht möglich, dass die Vorfahren der Herren von Sandelzhausen als Vasallen des Bischofs bzw. des Klosters im 9. Jahrhundert auf einer frühen Burg bei der Rothmühle saßen (Nr. 72), sich diese samt den Besitzungen im Laufe der Zeit aneigneten und dann in Sandelzhausen eine der Zeit gemäße Feste bauten[2]. Sandelzhausen wurde eine Hofmark, der nun zu beschreibende Niederungsburgstall ist mindestens seit 1450 ein Lehen des bayerischen Herzogs[3].

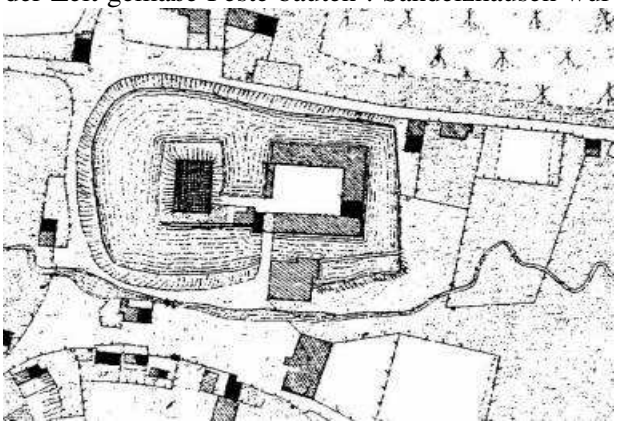


Abb. 1: Lageplan der Burganlage in der ältesten Flurkarte (VAA)

Zwischen dem Sandelbach und der Straße nach Großgundertshausen befindet sich einschließlich eines dreiflügeligen Anwesens ein als ehemaliges Schloss bezeichneter, erhöht liegender Brauereigasthof (Schlossstraße 1), der in der Nachfolge einer Niederungsburg steht. Der einst den ganzen Komplex umgebende Graben ist im Süden bis heute in Resten erhalten (oder wieder hergestellt), aber ansonsten nur noch als Bodenmulde zu erkennen. Auf der Westseite und einem Teil der Südseite steht eine nach 1723 erbaute Außenmauer, während das ehemalige Einfahrtstor – immer noch das gleiche wie auf Wenings Stich - zugemauert ist. Anhand des Liquidationsplanes kann die ehemalige Größe und das Aussehen des Burgstalls sehr gut erschlossen werden. Die ca. 150 m lange und gut 90 m breite, zweigliedrige Weiheranlage in Form einer Acht war von einem Wassergraben umgeben, der im westlichen Kernburgbereich mit bis zu 35 m wesentlich breiter war als im östlichen Vorburgbereich, wo er nur eine Maximalbreite von 10 m aufwies[4]. Die von der Südseite aus die Wasserburg erschließende Einfahrt führte mittels Brücken zuerst in das Vorwerk und von dort in die eigentliche Burg, die auf einem Turmhügel stand, der eine Basisfläche von ca. 35 x 28 m und eine Plateaufläche von 25 x 20 m hatte[5]. Zudem war der Graben, wie auf dem Stich von Wening und im Liquidationsplan zu sehen, von einem Außenwall umgeben, dem an der Außenseite ein Holzzaun vorgelagert war. Während noch zu Wenings Zeiten der Graben beide Burgareale total trennte, stellte bereits Anfang des 19. Jahrhunderts eine Landbrücke die Verbindung zwischen beiden Teilen her. Heute befindet sich die Zufahrt an ganz anderer Stelle.

Schriftliche Quellen über die Fortifikation gibt es nur vier: Im Jahr 1393 ist in einer Urkunde vom „perkh“ und „forhof“ die Rede, womit zweifellos Burg und Vorburg gemeint sind[6]. 1450 kauft eine „Anna Gässlerin“ die Hofmark, wobei auch das „Schloß“ erwähnt wird[7]. Apian berichtet von einer alten und großen Burg[8]. Die vierte Nachricht stammt von Wening, der 1723 u. a. schreibt: „Zu was Zeit es (das Schloss) aber erbauet worden, ist

1 RB 1, S. 10; MGH DD, Ludwig der Deutsche Nr. 35.
2 Siehe Sandelzhausen-Rothmühle (Nr. 72).
3 Das geht aus einer Kaufurkunde vom 3. Juli 1450 hervor, wo es u. a. heißt: „...ich und mein erbn sollen und wolln auch mit dem Schloß Sandolzhausen seinen Gnaden und erbn gehorsam und untertänig sein als unserm recht Landfürsten als den ander Ritter und Knecht in seiner gnaden Land gesessen tun und schuldig sein“ (HStAM, GU Moosburg Nr. 505).
4 Es kann sein, dass die Vorwerkfläche durch teilweises Einfüllen des Grabens nachträglich vergrößert wurde.
5 Maße nach den Vorgaben des Liquidationsplans.
6 HStAM, GU Moosburg Nr. 502 (22.04.1393).
7 HStAM, GU Moosburg Nr. 505 (03.07.1450).
8 “Sandelzhausen, arx vetus et magna ad dextram rivi, templa duo ad rivi sinistram” (Apian S. 202).

weder auß alten Schriften, weilen dergleichen nicht vorhanden, zubestättigen, doch muß es vor schon gar langer Zeit geschehen seyn, massen es ein sehr alt vnnd heidnisches Gebäu und an denen Haupt-Mauern von solcher Dicke, dass sie wol einer MannsLänge gleichet. Johann Franz von Reisach, obwolen das Schloß schon drey biß viermahlen durch die Feursbrunsten ruiniert worden, allda doch seinen Wohnsitz zu nemmen pflegt. Das alte Schloß gleichwie es mit einem grossen Weyer, also ist es mit grossen Feuers-Unglück umbgeben worden, vnnd erstlich in Schwedischen Feinds-zeiten, dann hinach vor vngefähr dreissig Jahren widerumben abgebrennt. Auch darüber hin das von obbenambsten Besitzer sonderbahr erbaute drey gädige Schlößl mit zwey thurn unversehns außgekommene Feursflammen ebenfalls in die Aschen gelegt worden. Die grossen noch übergeblibne Mauren seynnd indessen solcher Gestalt zu einer Wohnung zugericht, dass sie wiewol ohne sonderbahre Zierde ein erklekliches Underkommen geben“[9].

In Verbindung mit Wenings Stich lässt sich einiges über das ursprüngliche Aussehen und die Baugeschichte sagen. Das von Franz Johann von Reisach erbaute „3 gädige Schloß mit 2 Ecktürmen“ lag im Vorhof. Auf der eigentlichen Burginsel ist der in seiner Substanz mittelalterliche, seit ca. 1690 ruinöse Wohnbau abgebildet, außerdem ragt im Hintergrund über das Gebäude der Rest entweder des ehemaligen Bergfrieds oder eventuell sogar eines zeitlich älteren Wohnturmes, der sich im nordwestlichen Teil der Insel befand, hinaus. Der Ausdruck „heidnisches Gebäu“ für den Wohnbau bei Wening deutet darauf hin, dass er zumindest zum Teil aus Buckelquadern bestand und somit zusammen mit dem Bergfried in der Zeit zwischen 1150 – 1250 entstanden ist, wobei aus praktischen Erwägungen eher eine Zeit um oder nach 1200 anzunehmen ist. Man kann sich nämlich wegen der frühen Nennung der Herren von Sandelzhausen und ihrer Stellung vorstellen, dass schon vorher ein Bau existiert hat, worauf vor allem die turmhügelartige Erhöhung der Kernburg hinweist. Dem Gedankengang folgend wäre in Nachfolge der frühmittelalterlichen Burganlage bei der Rothmühle im Ausgang des 11. bis Anfang des 12. Jahrhunderts ein Turmhügel entstanden, gekrönt vielleicht zuerst mit einem Holzbau, später dann mit einem Wohnturm und umgeben von einem Wassergraben. Um 1200 oder in den ersten Jahrzehnten danach traten an die Stelle des Wohnturmes Palas und Bergfried, außerdem ist spätestens damals die zweigliedrige Weiheranlage angelegt worden. Palas und Bergfried bildeten den Gebäudebestand der eigentlichen Burg, die im 30jährigen Krieg verwüstet wurde, ca. 1690 nach einer Renovierung erneut abbrannte und dann als Ruine liegen blieb. Wie aus dem Stich zu ersehen ist, stand das nach 1690 errichtete dreigädige Schloss, das nach einem Brand wieder notdürftig hergestellt wurde, direkt neben dem oben erwähnten Eingangstor, welches zu Wenings Zeiten nur mittels einer Brücke, später aber über einen bis heute erhaltenen Damm erreicht werden konnte. Da die heutige Schlossgaststätte ein reich geschnitztes Treppengeländer von etwa 1750/60 enthält[10], hat man um diese Zeit entweder die Burgruine wieder instand gesetzt oder aber ein völlig neues Gebäude bzw. einen Neubau unter Verwendung von alten Bauteilen errichtet und dann im 19. Jahrhundert nochmals umgestaltet[11]. Das „dreigädige“ Schloss könnte zuvor nach einem erneuten Brand ganz zugrunde gegangen sein oder es ist, weil es überflüssig wurde, abgebrochen worden.

Abb. 2: Sandelzhausen nach dem Kupferstich vom Michael Wening

Der Standort der Burg ist wie in vielen anderen Fällen im Kontext mit dem frühen Wegenetz zu sehen. Sie wurde genau dort erbaut, wo der öfters genannte Fernweg Freising – Hemau den Sandelbach überquerte und sich mit einer Route, die von Ingolstadt bzw. Pförring nach Moosburg lief, kreuzte[12].

Erbauer der Fortifikation waren die Edelfreien von Sandelzhausen, die in den Urkunden abwechselnd als Edle, freie Männer oder Freie auftreten. „Ezzo de Sandolfeshusen“ - der erste im von Tyroller aufgestellten Stammbaum[13] - ist 1078 Zeuge bei der

[9] Wening 3, S. 51.

[10] Liedke/Paula/Rind S. 346.

[11] Liedke/Paula/Rind S. 346.

[12] Auer 1999, S. 19 ff., S. 30 und S. 86.

[13] Tyroller 1962, S. 337, Tafel 35 A.

Übereignung verschiedener Güter[14]. Zwischen 1078 und 1091 ergibt sich die Edle „Engila de Sandolteshusen“, vielleicht eine Schwester Ezzos[15]. Im Zeitraum von 1091 – 1098 bezeugt der Edle „Rotpreht (Ruprecht) de Sandoltishusan“ zusammen mit seinem Stiefsohn „Sigipolt“ einen Gütertausch[16]. Ein „Adalpreht de Sandolteshusen“ ist 1123 – 1130 dabei, als Liutold und Gottschalk von Leibersdorf ein Gut übergeben[17]. Adalbero I. und seinen Sohn Wernhard I. lernen wir zwischen 1138 – 1147 kennen[18]. Als weitere Mitglieder der Familie sind in den Urkunden verzeichnet: Wernhards I. Brüder Gebhard (ca. 1147 - 1156)[19] und Otto (1147 – 1181)[20], Ottos Söhne Ruprecht II. (1171 - 1181)[21]

Abb. 3: Ältere Ansicht der ehemaligen Burganlage (aus DiB)

und Konrad I. (ca. 1170 - 1187)[22] sowie Konrads Sohn Konrad II. (ca. 1215)[23]. Adalbero I. hatte die Neffen Hartnid (1138 –1156)[24] und Wolftrigel (ca. 1143 – 117)[25], Adalberos I. Sohn Wernhard I. die Söhne Wernhard II. (1160 – 1197)[26] und Adalbero II. (ca. 1160 – ca. 1220)[27]. Von Tyroller nicht berücksichtigt wurde Gottschalk von Sandelzhausen, der ca. 1150 eine Biburger Tradition bezeugt[28].

Obwohl sie in den überlieferten Schriftstücken fast ausschließlich als Zeugen erscheinen, ist aus den wenigen Schenkungen doch zu ersehen, dass die Herren von Sandelzhausen außer im gleichnamigen Ort auch in der Umgebung Güter hatten[29]. Zumindest einige der Sandelzhauser waren Vasallen der Grafen von Scheyern[30], insbesondere der Edle Wolftrigel erscheint wiederholt im Gefolge des Pfalzgrafen Friedrich. Adalbero II., der als Erbauer der hochmittelalterlichen Burganlage in Frage kommt, bezeugt zwischen 1160 und 1217 neben Rohrer, St. Emmeramer, Weihenstephaner, Ensdorfer, Neustifter und Schäftlarner Urkunden allein 13 Freisinger und mehrere Biburger Traditionen. Er, wie die anderen Familienangehörigen ein Edler, gehörte jedoch zur Dienstmannschaft des Freisinger

---

14 Stephan, Scheyern Tr. Nr. 1.

15 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1474.

16 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1480. Tyroller nennt ihn Ruprecht I (Tyroller 1962, S. 337, Tafel 35 A).

17 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1713.

18 Mai, Rohr Tr. Nr. 14 (28.09.1138 – 1143/46); Walter, Biburg Tr. Nr. 19 (28.10.1140 – 1147). Die folgenden Einstufungen innerhalb des Stammbaumes erfolgen nach Tyroller 1962, S. 337, Tafel 35 A.

19 Walter, Biburg Tr. Nr. 32a (ca. 1147 – 1155/56).

20 Höflinger, Moosburg Tr. Nr. 79 (1147 – 1161) und 136 (1171 – 1181); Muffat, Berchtesgaden Nr. 94 (Mitte 12. Jahrhundert); Walter, Biburg Tr. Nr. 83 (25.01.1172) und 88 (ca. 1173 – 1177).

21 Höflinger, Moosburg Tr. Nr. 136 (1171 – 1181).

22 Mai, Rohr Tr. Nr. 86 (1170 – 1187); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 297 (1174 – 16.09.1180).

23 Busley, Neustift Urk. Nr. 27 (1215).

24 Walter, Biburg Tr. Nr. 32a (ca. 1147 – 1155/56); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 147b (Febr./Mai 1147 – 08.11.1147); Mai, Rohr Tr. Nr. 14 (28.09.1138 – 1143/46).

25 Walter, Biburg Tr. Nr. 32a + b (ca. 1147 – 1155/56), 57 (ca. 1166 – 1168), 63 (1167/68), 66 (1166 – 1169), 78c (1169 – 1172), 83 (25.01.1172), 88 (ca. 1173 – 1177) und 91b + c (ca. 1173 – 1177); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 147 a (Febr./Mai 1147 – 08.11.1147) und 214 (1152 – 1156); Mai, Rohr Tr. Nr. 14 (28.09.1138 – 1143/46) und 37 (1143 – 22.03.1159).

26 Walter, Biburg Tr. Nr. 46, 60 (ca. 1166 – 1168), 75 (ca. 1169 – 1172), 83 (25.01.1172), 88, 91b + c, 92, 93 (ca. 1173 – 1177), 108 (nach Herbst 1183 – Mai 1189), 121 und 122 (ca. 1192 – 1197); Mai, Rohr Tr. Nr. 54 (Mitte 12. Jahrh.), 84 (vor 04.04.1169) und 86 (1170 – 1187); Freyberg, Ensdorf Nr. 119 (ca. 1170).

27 Walter, Biburg Tr. Nr. 60 (ca. 1166 – 1168), 71, 75 (1169 – 1172), 91c, 92, 94 (ca. 1173 – 1177), 108 (nach Herbst 1183 – Mai 1189) und 115a + b (Mai 1189 – 1191); Mai, Rohr Tr. Nr. 71 (1160 – 04.04.1163/69), 84 (vor 4.4.1169), 86 (1170 – 1187) und 88 (1170 – 1190); Freyberg, Ensdorf Nr. 119 (ca. 1170); Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 316 (16.09.1180 – 11.07.1183); Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 980 (ca. 1185); Heidingsfelder, Eichstätter Regesten Nr. 474 (1186); Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1566c (vor 1189), 1568c (nach 1189), 1571abc (1197 – 1212), 1576 (um 1200), 1577a (1212 – 1216), 1578e (1212 – 1216), 1781a (1187 – 1212), 1782 (1190 – 1200), 1787a (vor 1205) und 1791ac (1212 – 1220); Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 371 (1187 - 1212); Busley, Neustift Tr. Nr. 71 (ca. 1203/04).

28 Walter, Biburg Tr. Nr. 31a (ca. 1147 – 1155/56).

29 Z. B.: Der Edelfreie Otto von Sandelzhausen überträgt zwischen 1171–1181 durch Wernhard von Sandelzhausen ein Gut in Aufhof bei Schleißbach, Stadt Mainburg (Höflinger, Moosburg Tr. Nr. 136). Der Edle Hartnid von Sandelzhausen überträgt ca. 1147 – 1155/56 einen Hof mit Mühle in Sandelzhausen und einen weiteren Hof in (Unter-, Ober-)Pindhart (Walter, Biburg Tr. Nr. 32a).

30 Flohrschütz 1980, S. 47.

Bischofs Otto II.[31]. Nach ihm sind keine Sandelzhauser mehr nachzuweisen, ja bis zum Auftreten der nächsten Besitzer von Sandelzhausen, der Herren von Leutenbeck, dauert es mehr als 80 Jahre.
Die „Leutenbeck“ von Leitenbach waren wie die Herren von Sandelzhausen edelfrei, aber bereits 1260 geben sich die Brüder Bertold und Siboto von Leitenbach als Dienstmannen der Wittelsbacher zu erkennen[32]. Als erster Herr auf Sandelzhausen tritt „Chuonrat Leutenbech von Sandoltshuosen“, ein Getreuer Kaiser Ludwigs des Bayern[33] auf. Er übergibt am 21. März 1303 dem Kloster Biburg eine Hube in Schwabbruck[34], nachdem er noch am 15. Februar 1303 zusammen mit seinem Bruder Bertold eine Urkunde als Konrad Leutenbeck von Leitenbach gesiegelt hatte[35].

Abb. 4: Die heutige Gastwirtschaft; immer noch auf einem Hügel stehend

1343 einigt sich Jörg der Leutenbeck von Sandelzhausen zusammen mit seiner Frau Preid mit Konrad dem Mettenbeck über Kinder von Leibeigenen[36] und 1353 eignen „Ott der Lauttenbekch und Heinrich der Lauttenbekch von Lau(e)tenbach, Jorig der Lau(e)ttenbekch von Sandelzhausen und Ott der Lautenbekch von Hö(e)renbach dem Kl. Selligenthal ihr freies Lehen in dem Hof zu Reut bei Gammelsdorf“[37]. In einer Urkunde aus dem Jahr 1393 vergleicht sich „Ott der Lewtenbekh“ zu Sandelzhausen „um den Perkh zu Sandlzhausen und um den forhof“ mit seinem Vetter „Tybolt den Lewtenpekh“, der auch sein Nachfolger auf Sandelzhausen wird[38]. Diepold Leitenbeck, Marschall Heinrichs des Reichen[39], wurde durch die Anhäufung von Ämtern, Eigen- und Pfandgütern ein Mann von großem Einfluss und Besitz. 1396 erwarb er Schloss und Markt Rottenburg[40], 1404 gewann er durch Heirat der Amaly Notzenhauser Notzenhausen[41], von 1410 bis 1420 gehörten ihm Feste, Pflege und Markt Mainburg[42], 1407 war er Pfleger von Vohburg[43], 1412 Pfleger zu Neustadt[44]. Neben Sandelzhausen, Notzenhausen und anderen Gütern in verschiedenen Ortschaften besaß er zumindest 1426 auch Leitenbach[45]. Der Nachfolger auf Sandelzhausen, Diepolds Sohn Sigmund, der 1436 erstmals erwähnt wird[46], dürfte keine Nachkommen gehabt haben, denn in der Folgezeit tritt er bis 1452 mehrmals als Verkäufer von vom Vater ererbten Gütern auf, u. a. von Notzenhausen, das er am 18. Februar 1446 an seinen Neffen Georg Waldecker und dessen Frau Elisabeth veräußert[47].
Da 1450 bereits die Witwe Anna Gässler, die mit Kaspar von Freyberg verheiratet gewesen war, mit den Söhnen Sigmund und Conrad auf Sandelzhausen sitzt, ist anzunehmen, dass Sigmund auch die Hofmark Sandelzhausen vor 1450 verkauft hat, wovon aber keine Urkunde zeugt. In den Händen der Freiherren von Freyberg bleibt Sandelzhausen bis 1485. Ab da ergibt sich diese Besitzerfolge[48]:

1485 - 1499	die Herren v. Zangberg.
1499 - 1639	die Herren v. Rohrbach.
1639 - 1653	das Hochstift Freising.
1653 - 1759	die Herren von Reisach.
1759 - 1774	die Freiherren von Käppler.
1774 - 1796	der Freiherr von Wadenspann.
1798 - 1818	Gräfin Franziska v. Buttler.

Literatur:
Apian S. 202; Wening 3, S. 51.
Pätzold S. 175, Nr. 3; Rind 1992, S. 525.
Ritz S. 152; Paula/Liedke/Rind S. 346/347.
Hopf 1913.

31 Flohrschütz 1973, S. 241.
32 Herzog, LUB Nr. 72 (24.04.1260).
33 RB 5, S. 323 (02.01.1316).
34 HStAM, KU Biburg Nr. 20.
35 MB 53 (RUB 1) Nr. 214 (15.02.1303).
36 RB 7, S. 371 (08.06.1343).
37 Herzog, LUB Nr. 620 (30.11.1353).
38 HStAM, GU Moosburg Nr. 502 (22.04.1393).
39 RB 12, S. 56 (08.01.1410); Hans und Diepolt von Leitenbach, die am 09.09.1385 als Getreue von Herzog Stephan (RB 10, S. 164) und am 16.10.1391 als Bürgen für Herzog Stephan auftreten (RB 10, S. 296), sind nach Prey Vater und Onkel von Diepold (Prey 17, fol. 219´ - 220´).
40 RB 11, S. 75 (17.06.1396).
41 Prey 17, f. 220.
42 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25891 (25.11.1410) und 29729 (25.01.1420).
43 HStAM, KU Biburg Nr. 115.
44 Dollinger, Neustadt Nr. 70.
45 RB 13, S. 76.
46 Hopf 1913, S. 68 nach HUND.
47 HStAM, KU Biburg Nr. 177; Prey 17, fol. 221.
48 HOPF 1913, S. 59 ff.

76. Sandharlanden (Stadt Abensberg)

Abgegangene Burg?
TK 7136 (S 17,6; O 3,2), Flurkarte NO 34-8, Flurnummer 116, 118
An der Kirche

Mit einer Besitzschenkung in Sandharlanden und Harlanden (Holzharlanden?) von König Arnulf am 6. März 891 an einen gewissen Megingoz tritt der Ort ins Rampenlicht der Geschichte[1]. Weil Arnulf am 5. Mai 895 dem Megingoz Sandharlanden und Harlanden zurückgibt[2], muss vorher eine Konfiskation stattgefunden haben.

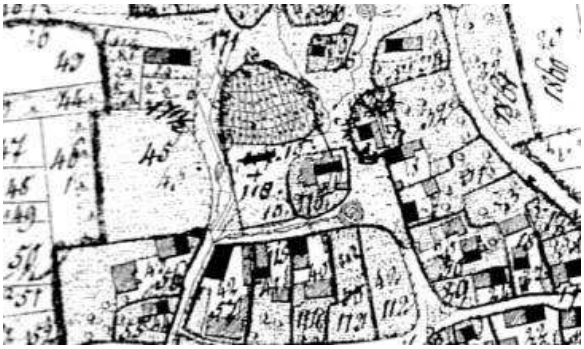


Abb. 1: Das isoliert gelegene Kirchen- und Burgareal im Flurplan von Sandharlanden (VAA)

Nach 895 schweigen die Quellen für 200 Jahre, bis ab ca. 1097/98 viele Personen auftreten, die sich bis auf wenige Ausnahmen allgemein nach Harlanden nennen, womit sie nicht sicher zugeordnet werden können. Außer Sand- und Holzharlanden kommen noch Harlanden bei Riedenburg, ja sogar die Einöde Haarland (Markt Pfeffenhausen) im Landkreis Landshut als Herkunfts- bzw. Wohnorte in Betracht[3]. Ungeachtet der Schwierigkeiten der Lokalisation gibt es Indizien, dass in Sandharlanden ein befestigter Sitz existiert hat, der bei der Kirche zu suchen ist.

Abb. 2: Die Kirche St. Gallus von Sandharlanden

Das erhöht mitten im ehemaligen Friedhof liegende, regelmäßiges Quaderwerk zeigende, offensichtlich 1600 erstmals urkundlich genannte und dem hl. Gallus geweihte Gotteshaus[4] ist eine Anlage des frühen 13. Jahrhunderts mit profanem Obergeschoss[5]. Eine Ende des 17. Jahrhunderts ausgeführte Verlängerung des Langhauses nach Westen ersetzte man 1982/83 durch einen neuen, vom alten Kirchenschiff deutlich abgesetzten großen Anbau, der als St. Sebastianskirche im Jahr 1984 konsekriert wurde. Im Obergeschoss des Altbaues sind drei schmale, spitzbogige Schlitzfenster - eines an der Nordsseite, zwei an der Südsseite - zu sehen. In der Südmauer befinden sich zwei heute von außen nicht mehr sichtbare Nischenanlagen - eine giebelbogig, die andere rundbogig -, die als Schießscharten gedient haben dürften. Nicht nur die Kirche besaß Einrichtungen zur Verteidigung, auch der Friedhof war befestigt. Während die Einfriedungsmauer weitgehend abgetragen wurde, hat sich das rundbo-

1 MGH DD Kg 3, S. 127, Nr. 86; Heidingsfelder, Eichstätter Regesten Nr. 75.

2 Heidingsfelder, Eichstätter Regesten Nr. 79.

3 Nach Baumann und Jäger (Jäger, Geisenfeld S. 111) ist Ernst der Einöde Haarland (Lkr. Landshut) zuzuordnen; ebenso die in den St. Emmeramer Traditionen genannten Herwic und Ulrich (Der Verfasser setzt diesen Ulrich nach Harlanden bei Riedenburg, siehe Nr. 22); nach Holzharlanden gehören die in den Weltenburger Traditionen genannten Altmann, Gepa, Rupert, Adelbert und Diemar (Baumann S. 41, Nr. 19´). Flohrschütz ordnet Adalbert, Diemar, Herwich, Wolfram, Gelfrat, Berthold, Eckhard jun., Eckhard sen. und Kämmerer Gottfried nach Sandharlanden ein; Altmann, den Schergen Eigilo, Robert, Markwart, Konrad, Eckhard, Ernst und Ulrich, den Schergen Albero, Ekkerich und Rüdiger aber nach Holzharlanden (Flohrschütz 1988, S. 54 und 55). Walter legt bis auf Ekkerich und Rüdiger, die sie nach Holzharlanden setzt, alle in den Biburger Traditionen genannten Männer - Adelbert, Eigilo, Albero, Konrad, Diemar, Eckhard, Ernst, Gelfrat, Gerold, Markwart, Rupert, Ulrich, Wolfram - nach Sandharlanden (Walter S. 324, rechte Spalte).

4 Heim 1993, S. 23.

5 Mader S. 328.

gige, mit Kämpfern aus Platte und Kehle versehene Friedhofstor erhalten.
Kirche und Friedhof lagen einst einschließlich des nördlich angrenzenden Areals, welches heute ein völlig anderes Erscheinungsbild zeigt als Anfang des 19. Jahrhunderts, völlig isoliert. Im Liquidationsplan sind an der West- und Südseite Quellen eingezeichnet, das ganze Areal wird von Wasserläufen durchzogen bzw. umflossen, was für einen umlaufenden Wassergraben in früheren Zeiten spricht. Weil im nördlichen Teil der angenommenen Insel Mauerreste zutage getreten sind[6], ist dort die Burg zu vermuten. Inwieweit diese mit Kirche und Friedhof eine Einheit bildete, darüber ist genauso wenig ein Aussage möglich wie über Größe und Aussehen. Am ehesten wäre an ein festes Haus oder an ein donjonartiges Wohngebäude zu denken.
Die Herren, die in der Burg residierten, können im gesamten 12. Jahrhundert, wie bereits festgestellt, bis auf eine Ausnahme, nämlich „Richere de Santharlandun“[7], nicht annähernd bestimmt werden. Dennoch sollen alle Personen, die sich nach Harlanden nannten, kurz aufgeführt werden, um deren Zahl und Namen kennen zu lernen. Noch vor 1097/98 taucht als erster Altmann von Harlanden auf[8], der um 1100 ein weiteres Mal erscheint[9]. Um 1120/26 steht unter vielen Zeugen auch Herwic von Harlanden[10]. Vor 1133/35 bestellt die Edle „Gepa von Harlanten“ den „Macili von Harlanten“. zum Salmann von Adalbero von Pullach für dessen Besitz in Pullach und Arnhofen[11]. Zeugen dieses Rechtsvorganges sind auch Gozbert, der Bruder von Gepa, dessen Frau Helikin und Rupert von Harlanden. Als 1142/58 ein Wicpolt seiner Gattin Hadmud Besitz in Harlanden übereignet, bezeugen dies auch Erchanger, Wolfram, Hiltegrim, Adelbert, Gozbert, Konrad und Eigilo von Harlanden[12]. 1155/66 verzeichnet eine Biburger Tradition außer Rüdiger auch Ekkerich, der 1173/78 sein ererbtes Gut übergibt[13], als Zeugen[14] und 1158/68 kauft sich Richza von Fahlenbach von Ernst von Harlanden los[15]. 1166/69 machen neben Ernst die Harlander Wolfram, Gelfrat, Diemar, Rupert, Markwart, Konrad, Eckhard, Ulrich, Adelbert und Eigilo Zeugen, als Adelbert von Harlanden durch Eckhard von Harlanden Äcker in Schwaighausen übereignet[16]. Einzelne der bereits genannten Männer begegnen immer wieder: 1140 und 1164/67 Adelbert[17], ca. 1155/66, ca. 1166/68 und 1170 Diemar[18], 1160/90 Ulrich[19], 1166/69 Adelbert und der Scherge Eigilo[20], 1169/72 Konrad und Ratold[21], im gleichen Zeitraum Adelbert und Diemar[22], 1169/78 Adelbert[23], 1172 Adelbert und Eigilo[24].
Der Nachfolger von Eigilo als Scherge, Albero mit Namen, ist 1189/91 als Zeuge bei einem Biburger Rechtsgeschäft dabei[25]. 1217 macht ein weiterer Ulrich auf sich aufmerksam[26]. Der 1220 genannte Eckhard sen. stammt genauso wie seine Söhne Eckhard und Berthold, das Brüderpaar Berthold und Gottfried sowie der Kämmerer Gottfried von Sandharlanden[27]. Alle sind Dienstleute des Bischofs von Regensburg, Gottfried sogar der Kämmerer. 1309 bezeugen Dietrich von Harlanden und Herr Heinrich der Harlander eine Urkunde[28], ebenso 1263 Berthold von Harlanden[29]. 1365 sitzt Wernhart der Harlander auf der Burg[30] und 1365 kauft Heinrich der Harlander die Hofmark Niederulrain[31].
Damit erschöpfen sich die Nachweise über die Harlander Ortsadeligen, von denen vermutlich alle der im 12. Jahrhundert erscheinenden Männer Minsteriale der Bischöfe von Regensburg waren[32], die auch als Initiatoren des Burgenbaus in erster Linie in Frage kommen. Nach den aufgeführten Personen lässt sich in Sandharlanden kein „Dorfadel“ mehr belegen. Die angenommene Burg wird bald verfallen sein, weil schon Apian nichts mehr berichtet.

Literatur:
Rieger S. 346 – 348.

6 Festschrift zum 100-jährigen Gründungsfest der freiwilligen Feuerwehr Sandharlanden, S. 91.
7 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 79.
8 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 36 und 43.
9 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 71.
10 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 758.
11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 95.
12 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 111 (um 1142 – 1158).
13 Walter, Biburg Tr. Nr. 96.
14 Walter, Biburg Tr. Nr. 39 (1155/56 – 1166).
15 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 173.
16 Walter, Biburg Tr. Nr. 67.
17 Walter, Biburg Tr. Nr. 18 (28.10.1140 - 1147); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 116 (1164 – 1167).
18 Walter, Biburg Tr. Nr. 37 (1155/56 – 1166) und 59 (ca. 1166 – 1168); Freyberg, Ensdorf Nr. 122 (1170).
19 Mai, Rohr Tr. Nr. 80.
20 Walter, Biburg Tr. Nr. 66.
21 Walter, Biburg Tr. Nr. 80.
22 Walter, Biburg Tr. Nr. 76.
23 Walter, Biburg Tr. Nr. 105a.
24 Walter, Biburg Tr. Nr. 83.
25 Walter, Biburg Tr. Nr. 115a + b (Mai 1189 – 1191).
26 König, Katharinenspital Urk. Nr. 9 (vor 22.04.1217).
27 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 6 (21. Oktober 1220).
28 HStAM, KU Biburg Nr. 25 (02.02.1309).
29 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 20 (11.11.1263).
30 Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 45.
31 Baumgartner S. 69.
32 Flohrschütz 1988, S. 55.

77. Siegenburg – Daßfeld

Frühmittelalterliche Wallanlage?
TK 7237 (N 19,8; W 0,8), Flurkarte NO 30-9, Flurnummer 1390, 1391
500 m ssw der Mühle Daßfeld

Wie aus der Beschreibung der Befestigung südwestlich von Abensberg im „Welschenholz“ (Nr. 4) hervorgeht, hat es bei Siegenburg/Daßfeld augenscheinlich eine weitere Befestigung gegeben, als deren Standort das über die B 301 nach Osten vorspringende Waldstück südsüdwestlich der Daßmühle in Frage kommt.
APIAN spricht in seiner Landesbeschreibung unter Siegenburg sehr ungenau von Überresten eines uralten römischen Kastells, welche sich im Wald zeigen[1]. PRECHTL lokalisiert den Ort genauer, wenn er schreibt: „In den Verschanzungen bei Daßfeld, welche von der Landstraße Freising – Abensberg durchschnitten werden, unterscheidet man noch deutlich das Praetorianum, ...“[2].

Abb. 1: Die Lage der Fortifikation mit Altwegsituation auf der top. Karte 7336

Ob es sich bei der Befestigung tatsächlich um eine römische Anlage gehandelt hat, scheint mehr als zweifelhaft, eher ist an eine frühmittelalterliche Zeitstellung zu denken. Prechtl, ansonsten ein zuverlässiger und gewissenhafter Forscher, dürfte mit der Bemerkung, „unterscheidet man noch deutlich das Praetorianum“, ein wenig über das Ziel hinausgeschossen sein. Aber die Aussage wird verständlich, wenn bedacht wird, dass man zu seiner Zeit möglichst jede Wehranlage auf die Römer zurückzuführen versuchte und dann Dinge zu sehen glaubte, die es nicht gab. Ähnlich machte es SCHUEGRAF im Fall des frühmittelalterlichen Ringwalls von Irnsing, der dort ebenfalls ein „Praetorianum“ konstatierte[3], das es nicht gab[4], nie gegeben haben konnte, weil Irnsing kein römisches Denkmal ist.
Nach Prechtls Worten befand sich die Wehranlage bei Daßfeld[5] und wurde von der heutigen Bundesstraße 301 durchschnitten. Die exakte Lokalisation bereitet aber Probleme, denn irgendwelche Spuren, die zu beiden Seiten der Straße liegen, sind nicht im mindesten festzustellen. Ca. 170 m nordöstlich des trigonometrischen Punktes 383 jedoch gibt es eine Stelle, die am ehesten den ehemaligen Standort anzeigt. Während das Sanddünengebiet ringsum wellig-fließend erscheint, erhebt sich dort abrupt-steil ein ca. 30 m langes und 20 m breites Objekt, dessen höchster Punkt einen runden Eingrabungstrichter unbekannten Alters mit einem Durchmesser von 3 m und einer Tiefe von 1 m aufweist. Überdies türmt sich das Gebilde direkt westlich der Abens bis zu 10 m auf; ansonsten liegt die Abbruchkante zur Abens hinunter nur 3 – 4 m über dem Fluss. Man gewinnt den Eindruck, als wäre das Ganze nicht wie die übrigen Dünen Produkt des Windes, sondern unter menschlichem Zutun geschaffen worden.
Bei der Errichtung der durch obige Forscher gut bezeugten Befestigung - sei sie nun an der beschriebenen Stelle gestanden oder keine Überreste hinterlassend in der nächsten Umgebung - spielte sicher die verkehrsgeographische Situation eine große Rolle. Nur 500 m östlich kreuzte sich Linie von Freising nach Hemau[6] mit dem Weg Landshut – Eining[7]. Unter diesem Gesichtspunkt stellt die Siegenburger Feste (Nr. 78a) die Nachfolgeranlage dar, die ihrerseits wiederum nicht direkt an der Kreuzung erbaut wurde, sondern einige Dutzend Meter weiter östlich.

Literatur:
Apian S. 174; Prechtl 1869, S. 239/240.

---

1 “Sigenburgum (quasi victoriae castellum) vicus, in ripa dextra Apsi, tribus miliaribus ab Vogburgo in ortum situs. Ibidem vestigia perantiqua castrorum Romanorum in sylva monstrantur” (Apian S. 174).
2 Prechtl 1869, S. 239/240.
3 VN 6, Heft 4, 1860.
4 Popp 1904, S. 8.
5 Daßfeld liegt etwas nordwestlich von Siegenburg an der Abens genau an der Kreuzung der Bundesstraßen 299 und 301.
6 Siehe das 11.2.4. Kapitel Burgen und Wege.
7 Auer 1999, S. 21 und S. 75 - 77.

78. Siegenburg (Markt Siegenburg)

a) Schloss, ehemalige Niederungsburg
TK 7237 (N 19,6; W 4,8), Flurkarte NO 30-9, Flurnummer 116
200 m nw der Kirche

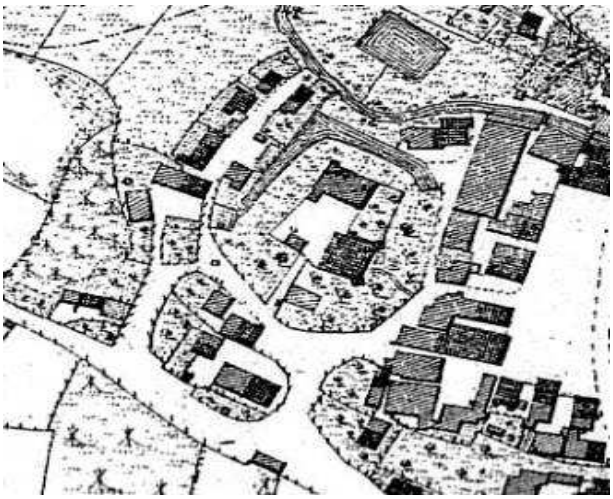


Abb. 1: Das Burggelände auf der ältesten Flurkarte (VAA)

Der Ort Siegenburg verdankt seine Entstehung einer Burg, nach der sich Altmann I., ein Bruder von Eberhard von Ratzenhofen, erstmals zwischen 1081 und 1099 benannte[1]. Diese Seitenlinie des Geschlechts derer von Ratzenhofen/Abensberg[2] stellte die Vögte über das Kloster Münchsmünster und soll, in den verschiedensten Traditionsbüchern sehr oft bezeugt, mit Altmann III. nach 1161 ausgestorben sein[3]. Allerdings ist mit Rachwin von Siegenburg, einem Ritter, der nur einmal begegnet, als er 1177/78 einen leibeigenen Maurer als Censualen an das Kloster St. Emmeram gibt[4], ein Mann bezeugt, hinter dem sich der zwischen 1155 und 1177 öfter urkundende Rachwin von Umelsdorf[5] verbergen dürfte. Diesen hält FLOHRSCHÜTZ für einen Sohn vom Mitbegründer des Klosters Biburg, Rachwin von Siegenburg, der ein Bruder von Altmann III. von Siegenburg war[6]. Es sieht so aus, als wäre das Geschlecht doch nicht nach 1161, sondern eine Generation später als von Tyroller angenommen erloschen, was aber schlussendlich einerlei ist, weil sowohl Siegenburg als auch Umelsdorf an die Wittelsbacher fielen. Für die Siegenburg bestellten die bayerischen Herzöge Burgpfleger, das Dorf erhoben sie zunächst zum Sitz eines dem Amt Wöhr[7], dann dem Amt Vohburg[8] untergeordneten Schergenamtes. Als Schrannenort wuchs Siegenburgs Bedeutung, sodass die im Landesteilungsvertrag von 1310 gebrauchte Bezeichnung „burch und stat“[9], die jedoch bereits 1329 in „purch und marcht“ korrigiert wird[10], nicht überrascht.

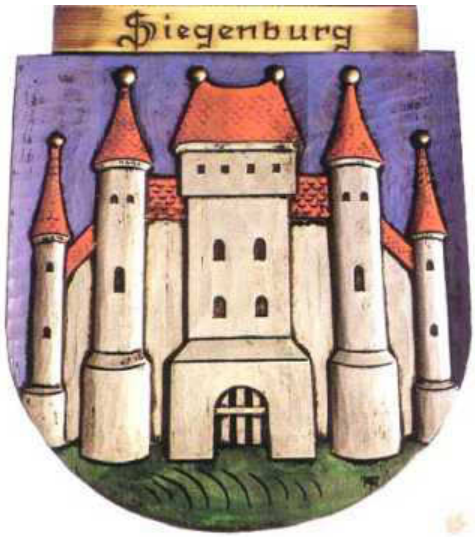


Abb. 2: Das Wappen von Siegenburg

Westlich des Marktplatzes befindet sich das in der Nachfolge der hochmittelalterlichen Burg stehende Schloss von Siegenburg. Der „zweigeschossige Giebelbau mit zwei vom Boden aufgehenden

1 Geier, St. Paul Tr. Nr. 25b, 31 und 32.

2 Den Stammbaum des Geschlechtes siehe im Anhang; siehe auch Tyroller 1962, Tafel 22, S. 246 – 247 sowie S. 249 – 253. Siehe auch bei Niederumelsdorf (Nr. 53).

3 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 897. Tyroller hat diese Tradition anscheinend übersehen. Er setzt das Ableben von Altmann III. um das Jahr 1158 an. Baumann meint, es könnte sich bei dem spät genannten Altmann um einen vierten Altmann handeln (Baumann, Reichenbach S. 6).

4 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 915.

5 Walter, Biburg Tr. Nr. 35 (vor 1163), 43 (1155/56 – 1166), 60 (ca. 1166 – 1168), 66 (1166 – 1169), 78c (1169 – 1172), 83 (25.01.1172), 86 (1172 – 1177) und 91b (ca. 1173 – 1177); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 113a + b (um 1142 – 1158); Ried Nr. 238, S. 222 (ca. 1150); Wittmann, Obermünster Nr. 37 (nach 1136). Siehe auch bei Niederumelsdorf (Nr. 53).

6 Flohrschütz 1980, S. 69.

7 Heeg-Engelhart S. 212 (1231/34).

8 MB 36b, S. 536 (14. Jahrhundert).

9 Wittmann 1861 (QE 6) Urk. Nr. 233, S. 162 (01.10.1310).

10 Wittmann 1861 (QE 6) Urk. Nr. 277, S. 302 (04.08.1329).

Eckerkern an der östlichen Schmalfront“ wurde Mitte des 16. Jahrhunderts vom Siegenburger Bürger und Ratsherrn Leonhard Pilbis erbaut[11]. Er steht in der Südostecke eines künstlich aufgeworfenen trapezoiden Hügels, dessen Plateau im Westen und Osten 40 m, im Norden knapp 30 m und im Süden 35 m misst. Den Hügel umgibt ein einst vom Siegbach gespeister, entfernt viereckiger Graben mit einer durchschnittlichen Breite von 20 m, aus dessen stellenweise noch mit Wasser gefüllten Sohle sich der Pyramidenstumpf 3 m hoch erhebt. Während das umliegende Terrain an der West-, Nord- und Ostseite wesentlich tiefer liegt, erreicht es im Süden, wo über eine Brücke die Zufahrt erfolgt, fast Hügelplateauniveau.

Das Schloss steht damit auf einem viereckigen Turmhügel, dessen Errichtungszeit schwer einzuschätzen ist. Dass die viereckige Anlage aber zum Zeitpunkt des Erlöschens des Geschlechtes nach 1161 existierte, darf wegen des edelfreien Status der Herren von Siegenburg angenommen werden. Das Aussehen der auf dem Hügel erbauten Burg ist nicht bekannt, wird sich aber auf dem heutigen Marktsiegel von Siegenburg widerspiegeln, das der ältesten Form nachempfunden ist. Vermutlich bald nach der Bestätigung der Marktrechte im Jahr 1379 angefertigt und seit 1429 belegt, zeigt dieses die Außenmauern der Burg mit einem mächtigen Torturm sowie vier kleineren Ecktürmen. Einen Hauptgrund für die Erbauung der Burg, die 1504 im Landshuter Erbfolgekrieg zerstört wurde[12], lieferte das mittelalterliche Wegenetz. Etwas westlich kreuzte sich die wiederholt angesprochene Magistrale von Freising nach Hemau[13] mit dem fast ebenso wichtigen Weg Landshut – Eining[14].

Abb. 3: Siegenburg um 1720 (aus Schmid)

In Zusammenhang mit einer dem Herzog gehörenden Wiese wird die Feste erstmals zwischen 1279 und 1284 als „castrum“ erwähnt[15]. Weitere Nennungen beziehen sich auf die Landesteilungsverträge: 1310 kommen „burch und stat“ an Herzog Rudolf, 1329 gehen „purch und marcht“ an Kaiser Ludwig den Bayern und 1393 fallen „burg vnd margt“ an die Münchner Herzöge[16]. Unter den Wittelsbachern werden auch die ersten Burgpfleger namhaft. Am 8. Mai 1362 versetzt Herzog Meinhard Degenhart dem Oetlinger die Burg und Pflege von Siegenburg[17]. Einen Tag später nimmt der gleiche Herzog Degenhart den Oetlinger auf ein Jahr gegen 100 Pfund Haller in Dienst und verschreibt diese Summe auf Burg und Pflege zu Siegenburg, „welche sich in Dienstmanns (= Degenhart von Oetling) Besitz befinden“, wie es in der Urkunde heißt[18].

Im 15. Jahrhundert waren die sich nach Siegenburg nennenden Höchstetter sowohl Forstmeister des Dürnbucher Forstes wie auch Burgfleger, außerdem Beisitzer an der Schranne des Landgerichtes Vohburg in Siegenburg[19]. Erster Vertreter ist Peter Höchstetter, der 1418 das Forstamt empfing, womit

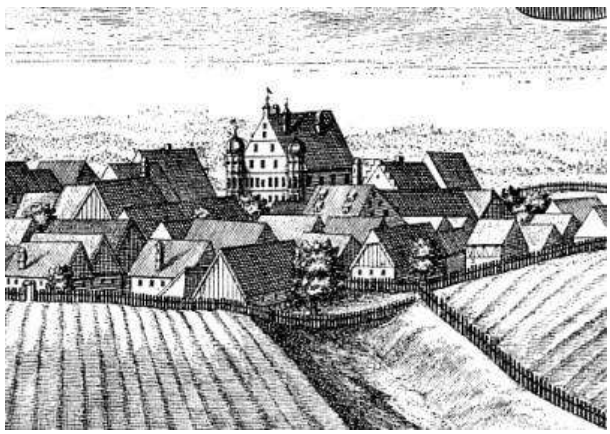


Abb. 4: Siegenburg auf dem Stich von Michael Wening

die Burgpflegefunktion wohl einherging[20]. Er wird in einer im Jahr 1427 geschriebenen Urkunde als Pfleger zu Siegenburg erwähnt[21]. Eine andere Urkunde, diesmal aus dem Jahr 1441, bezeichnet ihn

[11] Mader 1922, S. 335; Schmid, F., S. 31 (nach Schmid wurde es um 1540 erbaut).
[12] Freilinger S. 238.
[13] Siehe das Kapitel 11.2.4. Burgen und Wege.
[14] Auer 1999, S. 21 und S. 75 ff.
[15] MB 36a, S. 144.
[16] Für 1310 Wittmann 1861 (QE 6) Urk. Nr. 233, S. 162 (01.10.1310); für 1329 Wittmann 1861 (QE 6) Nr. 277, S. 302 (04.08.1329); für 1392 Wittmann 1861 (QE 6) Urk. Nr. 372, S. 552 (19.11.1392).
[17] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25767.
[18] HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 25975.
[19] RB 13, S. 385.
[20] Prey 14, fol. 221.
[21] RB 13, S. 93.

als „castellanus“[22]. Auf Peter Höchstetter folgt sein Sohn Thomas, dann kommen dessen Söhne Friedrich und Hans[23].
Nach der Zerstörung im Landshuter Erbfolgekrieg baut Leonhard Pilbis, der 1586 stirbt[24], das heutige Schloss. Vom Jahr 1592 gibt es eine Nachricht von „Manhardt Pilbiss zu Sigenburg und Untern Ulrain“[25], 1601 und 1623 von „Hans Bernhard Pilbis zu Niederulrain (Nr. 56) und Siegenburg“[26], dessen Tochter Maria 1634 einen Nachfahren des berühmten Rates Dr. Leonhard von Eck[27], genauer gesagt Johann Oswald von Eck, heiratet[28], der das Schloss

Abb. 5: Ansicht des Schlosses (DiB)

nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges wieder instandsetzt[29]. Auf Johann Oswald folgt Nikolaus Bernhard von Eck, dem auch Affecking (Nr. 7) gehört, dann kommen der Reihe nach Erasmus Lampfriedsheimer, Veit Müller (1678), Herr von Schleiß, Pfleger in Rottenburg, Witwe Freifrau von Schleiß, geborene Gräfin von Maxlrain (1700), Ernst von Lindenfels und Maria Theresia (um 1709), Max Albert Graf von Lodron (+06.03.1765), Freiherr von Wadenspann und weitere.

b) „Hofstatt mit Turm“
Was es mit jener „Hofstatt samt dem thüern zu Sygenburg auf dem perg“ auf sich hat, die 1472 Stefan Weingartner, Bürger zu Siegenburg, an Ulrich Scheid zu Pürkwang verkauft[30], ist nicht eindeutig zu beantworten, auch wenn es aus dem Jahr 1495 eine weitere Nachricht gibt, laut der dem Kloster Münchsmünster eine Hofstatt „neben dem Thurn“ zuerkannt wird[31]. Im 12. Jahrhundert gibt es eine Anzahl von Männern, die sich nach Siegenburg schreiben, deren Stand und Zugehörigkeit letzten Endes aber unbestimmt bleibt. Rüdiger von Siegenburg, der 1173 eine Neustifter Tradition bezeugt[32], wird vereinzelt sogar als letzter des Geschlechts gesehen[33], was jedoch nicht stimmen dürfte, weil er bei seinem einmaligen Auftreten in der Zeugenreihe weit hinten steht. FLOHRSCHÜTZ zählt Suitger von Siegenburg, der 1160/82 Zeuge von Markgraf Berthold ist[34] und 1172 mit Heinrich und Friedrich von Siegenburg testiert[35], zu den Vohburger Ministerialen[36]. Angehörige einer Familie mit dem Leitnamen Gotfried sollen Ministerialen des Regensburger Bischofs gewesen sein[37]. Genannt werden zuerst von ca. 1138 bis 1147 ein älterer Gotfried[38], dann von ca. 1160 bis 1180 ein jüngerer Gotfried[39]. Die 1166/68 erscheinenden Konrad und Adalbert von Siegenburg sind ebenso wenig einzureihen wie der 1185 im letzten Drittel der Zeugenliste stehende Gerung von Siegenburg[40]. Es könnte also sein, dass die Hofstatt mit Turm ehedem der befestigte Sitz von Vohburger, Regensburger oder anderer Ministerialen war, der zur Zeit seiner urkundlichen Erwähnung seine Funktion längst verloren hatte.

Literatur:
Apian S. 174; Wening 1, S. 115.
Mader S. 334/335; Paul/Liedke/Rind S. 480/481.
Prechtl 1869; Hopf 1927; Schmid, F., 1982; Freilinger S. 238.

---

22 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19669 (31.03.1441).
23 Prey 14. fol. 221.
24 Schmid, F., S. 31.
25 HStAM, GU Vohburg Nr. 1049 (03.11.1592).
26 HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1142 für das Jahr 1601; HStAM, GU Kelheim Nr. 186 (10.01.1623).
27 Über die von Eck siehe auch Adlhausen (Nr. 6), Affecking (Nr. 7), Eggersberg-Obreggersberg (Nr. 21), Eggersberg-Harlanden (Nr. 22), Randeck (Nr. 63), Eggersberg-Tachenstein (Nr. 23) und Oberulrain (Nr. 56). Die Generationenfolge siehe unter Adlhausen Anmerkung 42.
28 Prey 6, fol. 104´.
29 Schmid, F., S. 31 wie auch das Folgende.
30 HStAM, GU Vohburg Nr. 879 (13.12.1472).
31 Thiel/Engels, Münchsmünster S. 262.
32 Busley, Neustift Tr. Nr. 36 (vor Ostern 1173).
33 Freilinger S. 238.
34 Mai, Rohr Tr. Nr. 82 (1160 – 15.09.1182).
35 Walter, Biburg Tr. Nr. 83 (25.01.1172). Heinrich testiert auch noch zwischen 1172 - 1177 (Walter, Biburg Tr. Nr. 86).
36 Flohrschütz 1987, S. 37.
37 Flohrschütz 1987, S. 37.
38 Mai, Rohr Tr. Nr. 15 (1138 – 1143/46) und Tr. Nr. 20 (1140 – 1143/46); Walter, Biburg Tr. Nr. 23b (April/Mai 1147).
39 Mai, Rohr Tr. Nr. 64 (1155 – 1180); Walter, Biburg Tr. Nr. 60 (ca. 1166 – 1168), 78b (1169 – 1172) und 85 (1172 – 1177).
40 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 978.

79. Staudach (Markt Siegenburg)

Abgegangene Burg?
TK 7237, Flurkarte NO 29-9

Die Lage im Altwegenetz, ein geeigneter Burgenstandort, Ritter im Ortsadelsgeschlecht und das ganze Dorf einschließlich Gericht, Zehenten etc. in der Hand eines Grundherrn spricht für das einstige Vorhandensein einer kleinen Burg. Staudach befindet im Kreuzungspunkt der Magistrale Freising – Hemau[1] mit einer offensichtlich nicht ganz unwichtigen West-Ost-Verbindung, die unmittelbar westlich von Staudach die Abens überquerte. Die zumindest zeitweise Relevanz des Altweges ergibt sich aus den Wegrelikten im „Dürnbucher Forst", wo in der Verlängerung nach dem Abensübergang insbesondere entlang des „Vogeltennenweges" außer tiefen Geleisen mehrere künstlich aufgedämmte Teilstücke zu sehen sind[2].

Die Lage der Burg kann man am westlichen Dorfrand vermuten, wo sich ein 6 – 8 m hoher Steilabfall als Standort anbot, der, um ein Beispiel zu nennen, topographisch gesehen mit der Burgstelle von Hienheim (Nr. 30b) identisch ist. Da, soweit sich das nachweisen lässt, alle Burgen in gleicher oder ähnlicher Lage im Untersuchungsgebiet mit einem Graben umgeben waren, außerdem einen Bergfried hatten, ist die gleiche „Ausstattung" auch im Falle des angenommenen Wehrbaus von Staudach vorstellbar, der um 1200 entstanden sein dürfte.

Mit der Burg in Verbindung stand ein Geschlecht, dessen erster Vertreter, Heinrich von Staudach, im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts als Zeuge aufgeführt ist[3]. Der nächste Staudacher, Wolftrigel, bezeugt 1147 zwei Biburger Schriftstücke[4] und überträgt vor 1158 ein Gut in Umelsdorf[5]. Ab ca. 1147 taucht Chuno von Staudach, der in einer Rohrer Tradition von 1170/87 als „vir nobilis" betitelt wird[6], in drei Biburger Traditionen als Zeuge auf[7]. Bei dem um 1150 genannten „Chunradus de Studa" dürfte es sich um Chuno handeln[8]. In einem weiteren Biburger Dokument von 1169/72 steht weit hinter Chuno von Staudach an letzter Stelle auch Wichpert von Staudach in der Zeugenliste[9]. Wichpert begegnet im gleichen Zeitraum ein weiteres Mal mit seinem wahrscheinlichen Bruder Marquard[10]. Gleich drei Herren von Staudach, nämlich Konrad, Berthold und Werner, werden ca. 1225 urkundlich aufgeführt[11]. Ihnen folgen die Brüder Ulrich und Heinrich, die zwischen 1248 und 1258 zweimal mit ihren Dienern Herbord und Otto[12] und dreimal als Paar als Zeugen erscheinen[13]. In vier Urkunden vom 5. September 1263 wird der wohl gleiche Heinrich ausdrücklich als Ritter bezeichnet[14]. Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte die Burg existiert haben. Mit Werboth von Staudach wird nach Heinrich nur noch ein Staudacher namhaft[15]. Nach ihm scheint das Geschlecht ausgestorben zu sein, während aus anderen gleichnamigen Orten stammende Linien weiterhin blühten[16].

Am 29. Mai 1366 verkaufen „Heinrich der Weichser, Ramspau, Marchart der Weichser sein Bruder, Degenhart der Hofer vom Wird und Dietrich der Hofer von dem Lobenstein" ihr eigenes Dorf Staudach auf der Abens, bestehend aus 3 Höfen, 9 Hofstätten, 29 Tagwerk Wiesen, 1 Fischwasser samt den Zehenten etc. an Hans den Maylinger, Bürger zu Regensburg um 140 Pfund Pfennige[17]. Wie das Besitztum an die genannten Herren kam, liegt ebenso im Dunkeln wie der Gang der Dinge nach dem Verkauf. Bezüglich der Burg ist anzunehmen, dass schon die Verkäufer von 1366 nicht mehr in ihr residierten, noch viel weniger natürlich der Regensburger Bürger Maylinger, was rasch zum Verfall geführt haben dürfte.

---

1 Siehe Kapitel 11.2.4.
2 Ein besonders schönes Dammexemplar zeigt sich kurz nach einem Wegknick östlich der Zahl 12 (diese befindet sich südöstlich der Höhe 440) in der Topographischen Karte 1:50000, L 7336, Mainburg.
3 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 76.
4 Walter, Biburg Tr. Nr. 23a + b (April/Mai 1147).
5 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 161.
6 Mai, Rohr Tr. Nr. 86.
7 Walter, Biburg Tr. Nr. 31b (ca. 1147 – 1155/56), 75 (1169 – 1172) und 83 (25.01.1172).
8 Walter, Biburg Tr. Nr. 32b (ca. 1147 – 1155/56).
9 Walter, Biburg Tr. Nr. 78c (1169 – 1172).
10 Walter, Biburg Tr. Nr. 78b (1169 – 1172).
11 Walter, Biburg Tr. Nr. 129 (ca. 1220 – 1230).
12 Walter, Biburg Tr. Nr. 137 (ca. 1248 – 1255) und 148 (ca. 1256 – 1258).
13 Walter, Biburg Tr. Nr. 145b (1256), 150, 153a (1258).
14 Mai, Rohr Urk. Nr. 40, 41 (5.09.1263); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. 25, 26 (5.9.1263).
15 Hund 1, S. 260.
16 Hobmaier, M., Die Edelgeschlechter auf Niederaichbach; III. Die Ritter von Staudach. In: VN 25, S. 13 - 69, 1888.
17 HStAM, GU Vohburg Nr. 6 (29.05.1366).

80. Teugn (Gde. Teugn)

Abgegangene Burg?
TK 7138, Flurkarte NO 36/37-14
1300 m sö der Kirche

Teugn war schon im Mittelalter ein verhältnismäßig großes Dorf, das 856 n. Chr. im Rahmen eines Gütertausches von Bischof Anno von Freising mit dem adeligen Reginpato und dessen Sohn Alpuni das erste Mal Erwähnung findet. Freising erhielt laut Tauschvertrag in Teugn u.a ein Gut mit einer Kirche, ein Herrenhaus mit anderen Gebäuden und eine Mühle[1]. 1002 schenkte Kaiser Heinrich II. sein Kammergut in Teugn mit Kirche und sonstigen Zugehörungen an Bischof Albuin von Brixen[2]. Während mit Freising in der Folgezeit alle Verbindungen abbrechen, blieb das von Kaiser Heinrich

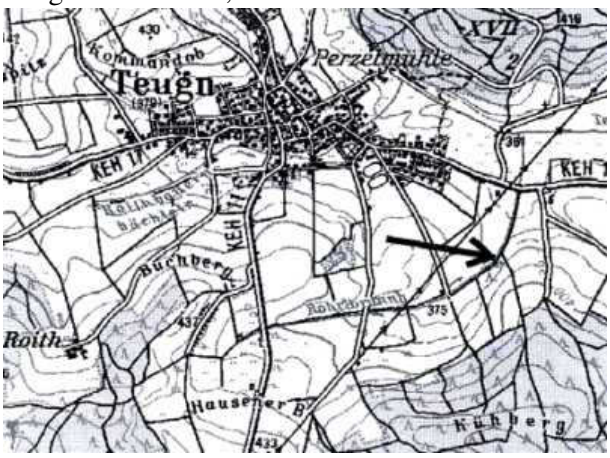


Abb. 1: Die Lage der vermuteten Burg auf der top. Karte 7138

geschenkte Gut bis zur Säkularisation ein Brixener Besitz[3]. Größere Grundherren waren das Kloster Niedermünster und die Wittelsbacher Herzöge, deren erster Vertreter, Otto I., 1182 auf seinem Weg zum Fürstentag zu Regensburg in Teugn einen Gerichtstag abhielt[4]. Später wurde Teugn eine Schranne innerhalb des Landgerichts Kelheim.

Obwohl es nicht viele Indizien dafür gibt, dürfte es in Teugn wegen des Ortsadels, der anhand zahlreicher Personen kontinuierlich über 250 Jahre nachgewiesen werden kann, eine Burg gegeben haben, die sicherlich von Anfang an wittelsbachisch war. Für diese These spricht nicht nur das sich in herzoglicher Hand befindliche Dorfgericht, sondern auch ein wittelsbachisches Dienstmannengeschlecht, das sich nach Teugn benennt. Der Standort der Burg ist ungewiss, allerdings könnte ein Flurname auf ihn hinweisen. Ungefähr 200 m östlich von Teugn, in der Nähe des alten Weges nach Oberschneidhart, der als Verbindung von Donauübergängen bei Alkofen und Poikam nach Langquaid und von dort weiter nach Süden wegen der markanten Wegrelikte in den Forstabteilen "Kühberg", „Emeranholz" und „Schottenholz" nicht unbedeutend war, gab es den „Burgstraßweg", an dem zu beiden Seiten mehr als 15 Burgstraßäcker lagen[5]. Eine Verballhornung ist nicht nur wegen der großen Zahl gleichlautender Namen auszuschließen, sondern auch deswegen, weil eine Parzelle „Burgacker"[6] heißt. Gerade dieses nicht sehr große und an einem kleinen Bach, dem Röhrlbrunngraben, gelegene Grundstück ist im Gegensatz zu allen umliegenden Feldstücken dunkel verfärbt, außerdem sind dort Scherben zu finden[7]. Es könnte also sein, dass sich hier eine Turmhügelburg, umgeben von einem Wassergraben befand, die zusätzlich zum Bach eine in unmittelbarer Nähe befindliche Quelle, den „Röhrlbrunnen", zur Wasserversorgung gehabt hätte. Die topographische Situation – Turmhügel im Tal in einiger Entfernung vom Dorf, östlich davon ansteigendes Hinterland – entspräche in etwa der Wehranlage von Lindkirchen-Setzensackmühle (Nr. 40), stünde also nicht völlig singulär in der Landschaft. Trotzdem bleiben natürlich Zweifel, ob hier einmal eine Kleinburg stand; Aufklärung könnte vielleicht eine Grabung bringen. Fraglich ist es, ob der Ortsadel bis 1345, dem Jahr der letzten Nennung, in der angenommenen Kleinburg seine Bleibe hatte, insbesondere auch deshalb, wie es in Teugn bis mindestens 1559 neben der heutigen Marienkirche auch ein dem hl. Petrus geweihtes Gotteshaus gab, das als Burgkapelle gedient haben könnte[8].

Im Gegensatz zum Standort der Burg gibt es zum Ortsadel von Teugn eine Fülle von Nachrichten. Den Anfang machen Ulrich, Isinpert und Helepert,

---

1 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 758 (31.03.856).
2 MGH DD Heinrich II., Nr. 31 (24.11.1002).
3 Über dieses Gut siehe Fürnrohr, O., Der Pan- oder Steinhof in Teugn. Ein vormals fürstbischöflicher Brixener Lehenhof. In: VHVO 112, S. 299 – 304.
4 Gemeiner 1, S. 273.
5 Plannummer 1004 ½ für den Weg, Plannummern 1003 – 1009 und weitere für „Burgstraßacker" im Liquidationsplan von Teugn.
6 Plannummer 1631a im Liquidationsplan von Teugn.
7 Diese Scherben dürften, wie Boos so schön schreibt, „eher den zur Bodenverbesserung vor Zeiten ausgebrachten Stallmist als die fragliche Anlage selbst" datieren (Boos 1998, S. 40).
8 Mai 1993, S. 432.

die 1098 als Zeugen erscheinen[9]. Dann folgt Helmbrecht (ist es Helepert?), der zwischen 1106 und 1120 zwei Emmeramer Schriftstücke bezeugt und ca. 1140/45 in einer Prüfeninger Tradition auftaucht[10]. Eckhart von Teugn zeugt von ca. 1120 bis Mitte des 12. Jahrhunderts dreimal in St. Emmeramer Traditionen[11], Gerold und Pilgrim begegnen im Zeitraum von 1141 – 1159 in Rohr[12], ein wahrscheinlich zweiter Ulrich testiert ca. 1141 in St. Emmeram[13], 1156 steht schließlich Gerloch in der Zeugenreihe eines Weihenstephaner Dokuments[14]. Aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammt eine Geisenfelder Tradition, laut der ein „vir" namens Witil von Teugn die Unfreie Reginbrecht als Censualin zum Kloster Geisenfeld gibt[15]. 1166/68 wird ein Biburger Rechtsgeschäft durch Eckbert von Teugn bezeugt[16], welcher 1166/69 als Salmann fungiert, als Iuta von Teugn ihr Gut in Hörlbach an das Kloster überträgt, was aus Teugn noch Marquard, Ulrich, Bruno, Adelbert, Otto und ein weiterer Ulrich durch ihre Anwesenheit bestätigen[17].
Während der Stand der bisher genannten Personen nicht feststeht, ist der pfalzgräfliche Ministeriale Otto von Teugn von ca. 1160 bis ca. 1200 alleine oder zusammen mit einem Teil seiner Söhne, die Otto, Adalbert (Albert), Marquard, Ulrich und Wilhelm hießen, über vierzigmal in verschiedenen Traditionsbüchern belegt[18]. Seine Söhne bezeugen entweder alleine oder in verschiedener Zusammensetzung weit über ein Dutzend weitere Traditionen, darunter die bereits angeführte von 1166/69, wobei Adalbert und Otto jun., ein Ritter von Herzog Ludwig dem Kelheimer, der auch dabei ist, als der Herzog 1224 das Kloster Prüfening für die Okkupation des Abbacher Burgberges entschädigt[19], besonders oft genannt werden[20]. Marquard steht außerdem zwischen ca. 1181 und 1192 zweimal mit Helferich von Teugn[21] und 1180/89 mit Gottschalk und Pabo von Teugn[22] in der jeweiligen Zeugenliste. Nur ein einziges Mal treten die Familienmitglieder nicht bloß als Zeugen in Erscheinung: Ca. 1212 erhält Adalbert von St. Emmeram Luckenpaint (Gde. Thalmassing, Lkr. Regensburg) und Eschelbach[23] als Lehen[24].
Weil Hiltolf von Teugn 1227/40 unter Rittern steht, darf angenommen werden, dass er selbst einer war[25], genau wie Ulrich, Ludwig und Otto von Teugn, die 1231/37 ein Rohrer Dokument bezeugen[26], was der Ritter Liebhard von Teugn 1248 ebenfalls tut[27]. 1313 verzichten Liebhard, Otto, Stephan und Ludwig, die Söhne Hilprants von Teugn, der auch 1282 genannt und wahrscheinlich ein direkter Nachkomme von Ritter Liebhard ist[28], auf zwei Huben zu Gisseltshausen[29]. Nach dem 1336 erwähnten Herrn Andreas von Teugn[30] und Hartung zu Teugn, der 1345 Bürge für seine Schwester Gerhaus von Uttenhofen macht[31], schweigen die Quellen.

Literatur:
Führnrohr; Wagner 1990.

---

9 Ried Nr. 180.
10 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 728 und 745; Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 106.
11 Wideman, St. Emmeram Tr. Nr. 770 (ca. 1120 – 26), 833 (1147/48) und 842 (Mitte des 12. Jahrhunderts).
12 Mai, Rohr Tr. Nr. 29 (1141 – 31.05.1159).
13 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 803.
14 Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 216a.
15 Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 131.
16 Walter, Biburg Tr. Nr. 58 (ca. 1166 – 1168).
17 Walter, Biburg Tr. Nr. 64 (1166 – 1169).
18 Widemann, St. Emmeram zwischen 1170 und 1200 alleine fünfundzwanzigmal; Mai, Rohr Tr. Nr. 71, 76, 85 und 92; Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 261 (1177 – 1212); Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 118 (vor September 1180); Weißthanner, Schäftlarn Tr. Nr. 232 (ca. 1179 – Sept. 1180); Ried Nr. 182, S. 263 (1183); Walter, Biburg Tr. Nr. 35 (vor 1163), 65 (1166 – 1169), 83 (25.01.1172), 88, 93 (ca. 1173 – 1177), 98 (ca. 1173 – 1178), 105a (1169 – 1178) und 108 (nach Herbst 1183 – Mai 1189); Freyberg, Ensdorf Nr. 151 (1184).
19 Wittmann 1857 (QE 5) Nr. 9 (13.01.1224).
20 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 909 (1175/76, Ulrich), 956 (Adalbert und Otto) und 1011 (Adalbert, Wilhelm); Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 249a (1180 – 1190, Marquard) und 249b (1180 – 1190, Adalbert und Otto); Ried Nr. 277, S. 254 (1181, Adalbert und Otto) und Nr. 309, S. 294 (1207, Adalbert); Walter, Biburg Tr. Nr. 81b (nach 25.11.1168, Adalbert), 91b (ca. 1173 – 1177, Adalbert), 94 (ca. 1173 – 1177, Adalbert) und 115a + b (Mai 1189 – 1191, Otto); Mai, Rohr Tr. Nr. 103 und 110 (um 1186, Otto); Mai, Rohr Urk. Nr. 12 (1209, Adalbert und Otto) und 19 (18.03.1237, Otto).
21 Ried Nr. 276, S. 253 (ca. 1181); Widemamm, St. Emmeram Tr. Nr. 998 (1191/92).
22 Schwarz, Prüfening Tr. Nr. 239 (ca. 1180 – vor 29.03.1189).
23 Im 19. Jahrhundert abgegangenes Gut bei Dünzling (Markt Bad Abbach).
24 RB 2, S. 54.
25 Thiel, Weltenburg Urk. Nr. 12 (1227 – 1240).
26 Mai, Rohr Tr. Nr. 110.
27 Mai, Rohr Urk. Nr. 28 (09.05.1248).
28 RB 4, S. 184 (24.06.1282).
29 Geier, St. Paul Urk. Nr. 23 (05.07.1313).
30 RB 7, S. 144 (06.04.1336).
31 RB 8, S. 46 (24.06.1345). Es ist sehr unsicher, ob Hartung aus Teugn stammt.

81. Train – Greißelbach (Gde. Train)

Abgegangene Burg
TK 7236 (S 14,5; O 2,8), Flurkarte NO 29-8, Flurnummer 29
500 m nw der Kirche

Die Verfasser von verschiedenen klösterlichen Traditions- und Urkundenbüchern setzten die Männer, die sich nach „Gruzzelbach“ nannten, grundsätzlich in das kleine Dorf Greißelbach südlich von Neu-

Abb. 1: Die Lage des Burgareals von Greißelbach auf der ältesten Flurkarte von Train in der Mitte der oberen Hälfte (VAA)

markt in der Oberpfalz. Bei der Bearbeitung der Münchsmünster Traditionen stellte sich aber heraus, dass es in der Nähe von Train ebenfalls einen Ort mit diesem Namen gegeben haben muss. Interessant ist nun, dass das Dorf Train – wie aus dem Liquidationsplan recht schön zu ersehen – noch Anfang des 19. Jahrhunderts aus drei nicht zusammenhängenden Siedlungskernen bestand, nämlich dem oberen Dorf um die Kirche St. Michael, dem unteren Dorf mit dem Vitalisberg und der Herrengasse mit dem Wasserschloss. Auf dem Vitalisberg, einer nach drei Seiten steil abfallenden Geländezunge, stand bis zum Jahr 1809 die 1665 erstmals genannte St. Vitaliskirche[1]. An der nach Westen vorspringenden Hügelkuppe vorbei floss vom oberen Dorf herab der „Grießelbach“[2]. Die topographischen Gegebenheiten, die Kirche und der Flurname sprechen dafür, dass hier die Burg der Herren von Greißelbach zu suchen ist. Das Gelände, ein Halboval mit 60 m Tiefe und 50 m Breite, bot genug Platz für eine Burg mit Kapelle und Vorhof. Im Osten dürfte das Areal durch einen Graben vom Hinterland abgetrennt gewesen sein. Als Miterbauungsgrund kann die Lage in nächster Nähe der Kreuzung der bei der Hittenburg (Nr. 82a) besprochenen Wege angesehen werden. Allerdings hat die Burg auf dem Vitalisberg nichts mit der Hittenburg zu tun, weil die Herren von Greißelbach zum einen eher erwähnt werden als die Hittenburg, zum andern aber auf keinen Fall Abensberger Ministerialen waren, sondern wenigstens in späterer Zeit Dienstmannen der Domkirche von Regensburg.

Abb. 2: Das Dorf Train in der ältesten Flurkarte mit dem unteren Dorf (Greißelbach, linke Hälfte), dem oberen Dorf (rechte Hälfte unten) und dem „Schlossviertel“ (rechte Hälfte oben)

Die Reihe der Männer, die sich nach Greißelbach nennen, beginnt lange vor der Entstehung der beschriebenen Burg. Es sind Christian und seine Söhne Askerich, Gumpolt und Huno, alle vier höchstwahrscheinlich Freie, die ab 1040 ausschließlich Traditionen des Klosters Weltenburg bezeugen: Um 1040 Christian[3], in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts einmal Christian mit Gumpolt[4], ein andermal mit Askerich,[5] vor 1089 Gumpolt und Aske-

[1] Huber 1995, S. 20/21 und S. 168 – 170; Heim 1990, S. 137 und 138.

[2] Huber 1995, S. 18 – 21.

[3] Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 12 und 14a (1040).

[4] Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 22.

[5] Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 30.

rich[6], vor 1097/98 viermal Askerich alleine[7], außerdem Askerich zweimal mit Gumpolt[8] und einmal mit Huno[9]. 1128/32 überträgt der Hochstiftsministeriale Hartwig von Greißelbach Besitz in Greißelbach durch die Hände von Warmund und Konrad[10]. 1133/35 gibt die Witwe des Konrad, Willibirg von Greißelbach, einen Teil ihres ehelichen Erbgutes an das Kloster Weltenburg[11]. Hartwig von Greißelbach ist neben einem weiteren Christian von Greißelbach dabei, als Mathilde von Wangenbach um die Mitte des 12. Jahrhunderts durch Sigo von Greißelbach ein Gut in Allmersdorf an das Kloster Biburg tradiert[12].

Die Frage, ob der Sitz dieser Personen, der sich vielleicht schon an der Stelle der späteren Burg befand, bewehrt war, sollte eher mit nein beantwortet werden, obwohl auch das Gegenteil nicht ausgeschlossen ist. Als Erbauer der Wehranlage sind am ehesten Sigo und Nizo von Greißelbach, Vater und Sohn, welche zumindest urkundenmäßig keine Verbindung mehr nach Weltenburg haben, in Erwägung zu ziehen. Sigo bezeugt um die Mitte des 12. Jahrhunderts vier Traditionen[13], ein wenig später zusammen mit seinem Sohn Nizo und Siboto von Greißelbach eine weitere[14]. Als ebenfalls Mitte des 12. Jahrhunderts Mathilde von Wangenbach ein Gut in Allmersdorf durch Sigo von Greißelbach überträgt, machen außer Sigo der oben erwähnte Hartwig von Greißelbach sowie Christian von Greißelbach Zeugen[15]. Außerdem betätigt sich Sigo 1156/58 als Salmann für eine Habe, die Altmann III. von Siegenburg an das Kloster Rohr schenkt[16] und 1160/80 überträgt er Besitz von Rudger von Eulenbach[17].

Nizo[18] ist zwischen 1166 - 1182 fünfmal alleine Zeuge[19], zudem 1169/72 zusammen mit Heinrich von Greißelbach[20]. Nach einem Gutsübertrag in seine Hände in den Jahren 1173 – 1177[21] erscheint Nizo 1181/82 zusammen mit seinem Ritter Heinrich[22] - sicherlich der schon genannte Mann - in der Zeugenreihe[23]; ein weiteres Mal 1192, jetzt aber mit seinen Söhnen Ortwin und Werner von Greißelbach sowie Ortwins Diener Berthold[24]. Werner, der schon ca. 1181 genannt wird[25], begegnet auch zwischen 1191 und 1196 bei der Abfassung von Urkunden[26]. Ortwin steht 1207 mit Bruder Werner[27], 1210/17 jedoch alleine in einer Zeugenliste[28]. Der nächstgenannte Ortsadelige, Volkmar von Greißelbach, bezeugt 1217 eine Urkunde des St. Katharinenspitals in Regensburg[29]. 85 Jahre später steht Siegfried von Greißelbach zwischen dem Ritter Konrad von Hornbach und Gebhard von Mainberg, einem Burgmann der Feste Mainburg[30].

Mit Siegfried scheint der Stamm ausgestorben zu sein, womit die Burg auch die Wohnfunktion verlor, nachdem sie ihre Bedeutung als Wehrbau und als „Wächterin“ über das Wegekreuz wahrscheinlich längst eingebüßt hatte. Mit der Burg und dem dazugehörigen Geschlecht verschwand auch der Name.

Literatur:

Huber 1995.

6 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 35.
7 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 36, 38, 39 und 43.
8 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 35 und 41.
9 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 54.
10 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 88. Hartwig wird in dieser Tradition ohne Ortsnamen geführt (1128 – 1132).
11 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 99 (vor 1133/35).
12 Walter, Biburg Tr. Nr. 31a (ca. 1147 – 1155/56).
13 Walter, Biburg Tr. Nr. 21 (ca. 1147) und 23a + b (April/Mai 1147); Jäger, Geisenfeld Tr. Nr. 108a (Mitte des 12. Jahrhunderts).
14 Walter, Biburg Tr. Nr. 43 (1155/56 – 1166).
15 Walter, Biburg Tr. Nr. 31a (ca. 1147 - 1155/56).
16 Mai, Rohr Tr. Nr. 66 (20.02.1155 – 1158).
17 Mai, Rohr Tr. Nr. 75.
18 Nizo von Greißelbach war nach Flohrschütz ein Ministeriale des Bischofs von Regensburg (Flohrschütz 1980, S. 59).
19 Walter, Biburg Tr. Nr. 60 (ca. 1166 – 1168), 78a, 79 (ca. 1169 – 1172) und 88 (ca. 1173 – 1177); Widemann, St. Emmeram Nr. 960 (1181/82).
20 Walter, Biburg Tr. Nr. 78b (1169 - 1172).
21 Walter, Biburg Tr. Nr. 91b (ca. 1173 – 1177).
22 Heinrich testiert 1189 als „servus Nizonis“ eine weitere Tradition (Walter, Biburg Tr. Nr. 107).
23 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 960.
24 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 1000.
25 Ried Nr. 276, S. 253.
26 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 998 (1191/92), 1001 (1192/93) und 1007 (1196).
27 Ried Nr. 309, S. 294.
28 Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 1033.
29 König, St. Katharinenspital Urk. Nr. 9 (vor 22.04.1217).
30 Mai, Rohr Urk. Nr. 88 (19.11.1302).

82. Train (Gde. Train)

Schloss, ehemalige Niederungsburg, einstmals Hittenburg?
TK 7236 (S 14,5; O 0,9), Flurkarte NO 29-9; Flurnummer 58 - 60
200 m nw der Kirche

Die heute innerhalb der Verwaltungsgemeinschaft Siegenburg selbständige Ortschaft Train war in früheren Zeiten eine geschlossene Hofmark, die erstmals 1524 als solche bezeichnet wird[1]. Kirchlich gehörte Train vor dem 18. Jahrhundert als Filiale zur Pfarrei Pürkwang, dann war es ein Benefizium, bis schließlich 1980 die Erhebung zur Pfarrei erfolgte. Der schwierig erklärbare Ortsname kann keineswegs von einem Personennamen abgeleitet werden[2], weil die frühesten Schreibweisen „zu dem Trayn" lauten, was eindeutig auf ein Objekt oder einen Zustand hinweist[3]. Eher ist an das alte maskuline Wort Trân zu denken, welches soviel wie Flut, Lauf, Strom, bedeutet[4]. Diese Auslegung könnte in Zusammenhang mit der Abens oder mit dem „Grießelbach" stehen, der einst wesentlich mehr Wasser geführt hat[5] und nach einem starken Land- oder auch Gewitterregen beträchtlich angeschwollen sein dürfte.

a) Hittenburg

Der Name Hittenburg, der als Burg des Hitto gedeutet wird[6], erscheint Ende des 11. Jahrhunderts im Licht der Geschichte. Eberhard II. von Ratzenhofen[7], ein Sohn von Eberhard I. von Ratzenhofen, nennt sich in einer Weihenstephaner Tradition aus den Jahren 1082/1102 erstmals „de hittinpurch"[8]. Die Gleichsetzung von Hittenburg mit Train, die Anfang des 19. Jahrhunderts durch NAGEL erfolgte[9], blieb nicht unwidersprochen, weil sie nicht bewiesen werden kann. TYROLLER ging noch 1917 mit Nagel konform[10], verlegte aber 1962 die Hittenburg wie BAUMANN nach Hüttenberg (Gde. Tüßling, Lkr. Altötting)[11]. PRECHTL, der 1869 eine kurze Geschichte der Schlösser Train und Ratzenhofen vorgelegt hat[12], vermutete die Burg auf dem

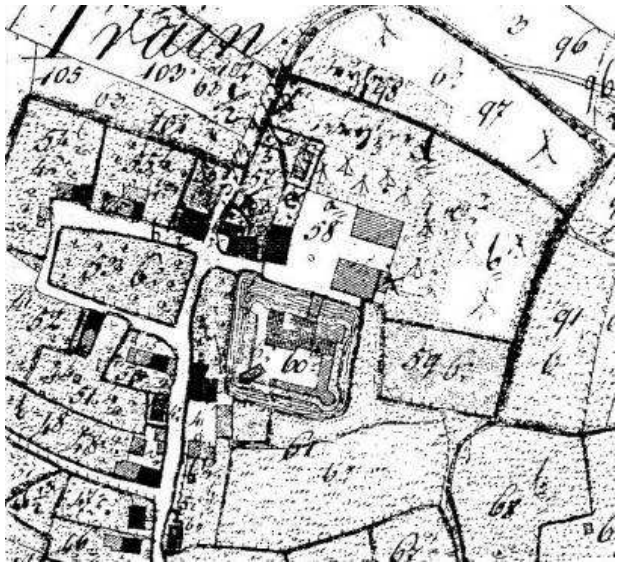


Abb. 1: Die Burganlage in der ältesten Flurkarte (VAA)

Platz der Trainer Kirche wenn er schreibt: „Ein tiefer, künstlich angelegter Wallgraben umgibt den Gottesacker, und die Fundamente des Kirchturmes zeigen römisches Mauerwerk an. In einer uns unbekannten Zeit wurde die Hittenburg in eine Kirche umgewandelt, die mit Schießscharten versehen in Zeiten der Noth zur Vertheidigung diente, bis sie 1835 altershalber eingefallen ist"[13]. Leider sind Prechtls Ausführungen kein sicherer Beleg für den Standort der „Hittenburg" anstelle der Kirche und des Friedhofs. Was jedoch auffällt: Die Kirche samt Friedhof liegt direkt an der ursprünglichen Kreuzung[14] der Nord-Süd-Verbindung Hemau - Freising mit einer vom Donauübergang bei Neustadt kom-

1 Freilinger S. 221.
2 Hack S. 211.
3 HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19848 (30.01.1362); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 107 (19.08.1383).
4 Schmeller 1, Spalte 665. Siehe auch Hack S. 211.
5 Huber 1995, S. 20.
6 Hack S. 211.
7 Den Stammbaum des Geschlechts siehe im Anhang. Siehe auch bei Abensberg (Nr. 3), Ratzenhofen (Nr. 64), Siegenburg (Nr. 78a) und Niederumelsdorf (Nr. 53).
8 Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 64a (1082 – ca. 1102).
9 Nagel, A., Notitiae origines domus Boicae seculis X, et XI illustrantes, 1804. Hier S. 54: „Train, olim Hittinburg."
10 Tyroller 1917, S. 100.
11 Tyroller 1962, Tafel 22, Nr. 18; Baumann, Reichenbach S. 14.
12 Prechtl 1869.
13 Prechtl 1869, S. 290.
14 Aus dem Liquidationsplan ergibt sich folgendes: Der Weg von Siegenburg her lief entgegen den heutigen und auch schon hochmittelalterlichen Verhältnissen einst weiter östlich direkt an der Kirche vorbei Richtung Elsendorf. Die von Westen kommende Route zog in frühesten Zeiten nicht nördlich an der Kirche vorbei, sondern südlich.

menden und nach Landshut führenden Route[15]. Der Graben allerdings kann auch Teil einer Friedhofsbefestigung gewesen sein und sollte das Fundament des Kirchenturmes tatsächlich aus „römischem Mauerwerk“, worunter wohl Buckelquader zu verstehen sind, bestehen, dann stammt dieses frühestens aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, während die Burg jedenfalls älter als die Erstnennung ist. Es bleibt als Resümee, dass die auf uns gekommenen Hinweise viel zu dürftig sind, um entscheiden zu können, ob auf dem Platz der St. Michaelskirche die Hittenburg stand. Weil der Patron St. Michael auf ein sehr hohes Alter der Kirche schließen lässt, ist wohl eher an einen befestigten Friedhof als an eine Burg zu denken.

Nach Hittenburg nennen sich nur drei aus dem Geschlecht derer von Ratzenhofen/Abensberg[16]. Der oben erwähnte Eberhard II. sowie seine Söhne Gebhard I. und Meinhard II., die anscheinend auf der Hittenburg geboren wurden. Zwischen 1135 und 1147 erscheint Gebhard sehr oft in verschiedenen Traditionsbüchern zumeist als Zeuge[17]. 1140 schenkt er dem Kloster Biburg die Kirche von Allersdorf (Wallfahrtskirche bei Abensberg) mit allen Zugehörungen, außerdem zwei Höfe mit einer zugehörigen Mühle[18]. Ab dem Jahr 1138 begegnet Gebhard auch mit dem Lokativ „von Abensberg“[19]. Gebhards Sohn Altmann I. nennt sich nur noch nach Abensberg. Damit erfolgte innerhalb von drei Generationen eine Schwerpunktverlagerung von Ratzenhofen über Hittenburg nach Abensberg. Ein Grund hierfür ist ebenso wenig auszumachen wie das Verschwinden des Namens „Hittenburg“ nach 1147[20]. Während der Verlegung des Hauptsitzes von Ratzenhofen nach Hittenburg vielleicht Veränderungen bei den Hauptverkehrsverbindungen vorausgingen, sind für die Verschiebung nach Abensberg verwandtschaftliche Beziehungen oder eine Einheirat in Erwägung zu ziehen. Sehr schwer zu verstehen ist das rasche Vergehen des Namens, für das eventuell der Verlust von Urkunden oder die Besetzung mit untergeordneten Burgmannen verantwortlich sein kann. Eine Aufgabe wegen schwindender Bedeutung scheidet aus, weil dieser Flecken Erde wohl aus verkehrsgeographischen Gründen so bedeutsam war, dass um die gleiche Zeit in nächster Nähe die Burg Greißelbach entstand. Sollte die Hittenburg nicht auf dem Platz des heutigen Wasserschlosses von Train bzw. der hochmittelalterlichen Vorgängerburg gestanden sein, was keineswegs ausgeschlossen werden kann, dann ist sie wegen fehlender Anzeichen im Liquidationsplan ganz woanders zu suchen, zumal auch die Trainer Flurnamen keinerlei Heinweise geben.

Durch Zufall stieß der Verfasser auf den Namen in der Gemarkung Obereulenbach. In der Hauptsteuerbeschreibung der Klosterhofmark Rohr des Jahres 1721 taucht de„Hittenpurckh“ bzw. „Hittenpruckh“ bei einer Hofbeschreibung als Feldgrundstück auf[21]. Was ist der Grund, dass diese Parzelle, die den Zehent nicht nach Rohr wie der gesamte restliche Hof, sondern der Pfarrei Pürckwang reichte, extra aufgeführt wird? Die Brücke jedenfalls ist zu irgendeinem Zeitpunkt Teil eines wichtigen Altweges gewesen, wie der Name Mitterweg, der zu dem Übergang über den heutigen Talbach führt, und die Geleisspuren im Wald lehren. Unmittelbar östlich der „Hittenbruck“ erhebt sich ein 20 m hoher Steilhang, der auf zwei Seiten guten Schutz für eine Burg bieten würde. Stand etwa hier oben einmal eine Burg? Eine Frage, die nur mittels Grabungen geklärt werden könnte.

b) Niederungsburg

Wie an anderer Stelle bereits geschrieben, besteht Train aus drei Siedlungskernen; dem oberen Dorf als ältesten Kern um die Kirche St. Michael, dem unteren Dorf - ehemals mit ziemlicher Sicherheit einmal Greisselbach genannt - mit der Burg als Zentrum und der Herrengasse mit dem Wasserschloss. Sowohl das obere Dorf wie auch das Schloss stehen nicht an den ursprünglichen Trassen von zwei sehr wichtigen Wegen, die sich wie bereits geschrieben bei der St. Michaelskirche kreuzten, sondern an versetzt angelegten Teilstücken. Die Verlegung ein Stück nach Norden hat im oberen

[15] Auer 1999, S. 30 und 86 ff. für die Nord-Süd-Verbindung; Auer 1999, S. 77 linke Spalte für die Route Neustadt – Landshut.

[16] Siehe den Stammbaum im Anhang; Tyroller 1962, S. 249 – 253.

[17] Erste Nennung: Baumann, Reichenbach Tr. Nr. 4 (15. Juni 1135). Letzte Nennung: Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 136 (Jan. – 8. Nov. 1147).

[18] Walter, Biburg Tr. Nr. 8 (28.10.1140).

[19] Mai, Rohr Tr. Nr. 8 (vor 28.09.1138).

[20] Außer man nähme an, Hittenburg ist mit Hüttenberg (Gde. Tüßling, Lkr. Altötting) gleichzusetzen.

[21] StAL, Rep 290, B 41, fol. 29’, 30.(“Sche: Sebaldt Aur hat ein guettl ... einschließlich des Veldts die Hittenpurckh genannt, 7/8 Hof. Rohr hat den ganzen Zehent, außer von dem Feld, die Hittenpruckh genannt, das 6 Ausspann hält, die Pfarr Pürckhwang ... “). Im Liquidationsplan aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts heißt ein großes Feldgewanne westlich der Hittenbruck „Hüttenbruck“ bzw. „Hüttenbruch“. Heute heißt das Waldstück, auf dem die Burg gestanden haben könnte, „Feldlholz“, der südlich anschließende Wald „Hüttenbruch“ (TK 1:25000, 7237).

Dorf schon bei der Gründung stattgefunden[22]. Auch im Fall der Herrengasse, an der das Schloss liegt, muss die Verschiebung nach Westen in früher Zeit geschehen sein[23]. Als Grund bietet sich der Bau einer Burg an, deren Standort nahe der Wegekreuzung durch das Vorhandensein von Quellen bestimmt war, was die Anlage eines Wassergrabens möglich machte.

Hängt die Trassenverschiebung tatsächlich mit einem Burgenbau zusammen, ist dieser spätestens um die erste Jahrtausendwende vollzogen worden. Genau in die gleiche Zeitspanne fällt wohl die Errichtung der Hittenburg, die zwar erst frühestens 1082 durch „Eberhart de Hittinburg" indirekt Erwähnung findet[24], aber wegen ihres Namens (Burg des Hitto) gewiss älter ist. Es ist theoretisch möglich, dass das Wasserschloss von Train in einer Tradition steht, die vor ca. 1000 Jahren ihren Anfang nahm. Allerdings bestand damals das Burgareal sicherlich nicht aus dem jetzigen, ca. 55 x 55 m messenden Wassergeviert mit einem Innenraum von 35 x 35 m, sondern aus einer runden Turmhügelanlage, ähnlich der in

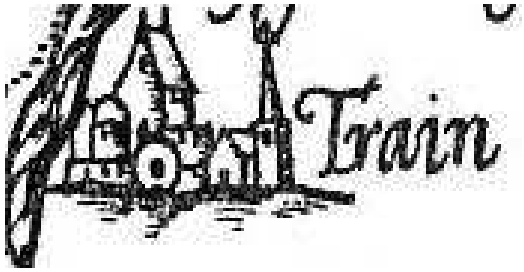


Abb. 2: Train in der Weinerkarte

Aunkofen oder Niederumelsdorf. Sollten die Ergebnisse von Gebäudeuntersuchungen stimmen, nach denen einige Mauerteile des heutigen Schlosses bis in die Zeit von Eberhard von Hittenburg zurückreichen[25], so wäre schon ausnehmend, ja unglaublich früh ein Wohnturm hochgezogen worden[26], der, vorausgesetzt die Maße stimmen mit jenen des Schlosses überein, eine Grundfläche von 11 x 10 m gehabt hätte.

Wenn auch eine Erbauung in solch früher Zeit eher unwahrscheinlich ist, so alt wie die jetzige viereckige Anlage, die aus der Zeit um 1200 stammen dürfte und 1439 als „Veste" erwähnt wird[27], sind die Grundmauern des Schlosses sicherlich, denn Weiners Karte zeigt einen wuchtigen, dojonartigen Bau in einer Ecke innerhalb eines mauerumkränzten Vierecks. Außer Nebengebäuden scheint auch die 1461 erstmals genannte Schlosskapelle verzeichnet zu sein[28]. Zur Burg gehörte ein unmittelbar westlich gelegener Bauhof, der Vorburgcharakter gehabt hat, weil die Hauptburg nur mittels einer Brücke, die vom Vorwerk aus den Wassergraben überspannte, erreichbar war. Ein natürlicher, aber umgeleiteter Wasserlauf, der in der Südwestecke entsprang, umfloss die Süd-, Ost- und Nordseite des Komplexes, welcher einschließlich der Gärten eine Ausdehnung von ca. 150 x 150 m gehabt hat. An der von der Straße begrenzten Westseite befanden sich Taferne und Gerichtsdienerhaus. Nach mündlichen Berichten gehörte einst auch das Areal der heutigen Pfarrergasse zur Burganlage, was mit Überresten von breiten Grundmauern korreliert, die um 1900 aufgedeckt wurden und aus Bruchsteinen bestanden[29].

Wann das dreigeschossige Wasserschloss von Train in seiner jetzigen Form entstand, ist nicht genau zu klären. Wening schreibt, es sei 1695 vom damaligen

Abb. 3: Train auf dem Kupferstich von Michael Wening

[22] Diese Erscheinung, die Gründung einer Siedlung nicht am ursprünglichen Weg, sondern an einem versetzten Teilstück, ist nichts besonderes, sondern oft zu beobachten.

[23] Als Gründe seien angeführt: An der ursprünglichen Trasse, deren Verlauf von der Kirche St. Michael aus Richtung Norden sich bereits Anfang des 19. Jahrhunderts nur noch durch ein kurzes Stück Weg, ansonsten anhand von Grundstücksgrenzen und eines Gangsteiges verfolgen lässt, stehen keine Hofstätten. Im Gangsteigbereich, der noch in nächster Nähe des Dorf lag, nahm man auf die Trasse bei der Grundstückseinteilung keine Rücksicht mehr, sie muss also sehr früh von der weiter westlich gelegenen „Herrengasse" abgelöst worden sein.

[24] Eberhart von Ratzenhofen nennt sich zwischen 1082 und 1102 zum ersten Mal Eberhard von Hittenburg (Uhl, Weihenstephan Tr. Nr. 64a). Siehe auch oben.

[25] Huber 1995, S. 15.

[26] Die Turmburg von Abenberg in Mittelfranken entstand um 1130/40 (Leidorf/Ettel S. 130), die von Haag in Oberbayern kurz vor 1150 (Leidorf/Ettel S. 150).

[27] HStAM, GU Vohburg Nr. 638 (23.02.1439).

[28] HStAM, KU Münchsmünster Nr. 177 (04.02.1461).

[29] Huber 1995, S. 25.

Herrn auf Train, Ignaz Kugler, erbaut worden[30]. Da jedoch im Jahr 1655 der Hofmarksherr Hans Christoph Eckher den charakteristischen Kamin aufmauern ließ[31], dürften die Aufzeichnungen von Anton von Deuring stimmen, nach denen das Schloss „beiläufig um das Jahr 1605 von Christoph Ulrich von Elsenhaim“ errichtet wurde[32]. Der rechteckige Bau steht in der Nordostecke einer 35 m im Quadrat messenden Insel, die heute noch von einem Wasser haltenden und durchschnittlich 8 m breiten Graben umflossen wird. Aus dem inneren Grabenrand erhob sich einst eine Ringmauer, die an drei Ecken vorspringende Türme aufwies. Die baufällige und nur noch teilweise vorhandene Mauer wurde bei der letzten Generalsanierung des gesamten Schlosses durch eine neue ersetzt. Anstatt eines vierten Turmes steht in der Nordostecke der Chor der an das Hauptgebäude angebauten Schlosskapelle als Ausbuchtung in den Graben hinein. Während heute das Schloss allein den Innenraum beherrscht, befanden sich weit in das 20. Jahrhundert hinein auch Nebengebäude auf der Insel. Eine schöne Ansicht, wie das Ensemble um 1700 ausgesehen hat, liefert ein Stich von Wening.

Ein abschließendes Urteil, ob die Hittenburg eine Vorgängeranlage des heutigen Wasserschlosses war, ist nicht möglich. Ein Blick auf den Liquidationsplan jedoch genügt, um sagen zu können, dass der Ortsteil um das Schloss nicht historisch gewachsen ist, sondern nach einem Plan angelegt wurde. Wann und durch wen dieses geschah, bleibt wohl für immer ein Geheimnis der Geschichte genauso wie die Herkunft des Ortsnamens Train, der soweit zu sehen, erst 1352 urkundlich erscheint, also volle 205 Jahre nach dem Verschwinden des Namens Hittenburg[33].

So unklar wie der Name und die Vorgänge um die Burg sind nach 1147 bis 1352 auch die Besitzverhältnisse. HUBER schreibt ohne Quellenangabe, 1291 sei ein Otto Erwolff der Trainer auf der Burg gesessen, dem sein Sohn Wolfhart nachfolgte, der an der 1322 an der Schlacht von Mühldorf teilgenommen haben soll[34]. Nach PRECHTL belehnte 1290 Herzog Ludwig der Strenge von Oberbayern, der 1279 die Herrschaft Rottenegg mit allen Zugehörungen von Bischof Heinrich II. von Regensburg, dem letzten Rottenegger Grafen, erworben hatte, Bernhart von Pfeffenhausen, den Hofmeister Rudolfs von Habsburg als Schwestersohn des Grafen Meinhard von Rottenegg u. a. mit Train[35]. Obwohl auch Prechtl keine Quellenangabe macht, klingt der Vorgang plausibel, weil Train dadurch zum einen bis 1279 als Allod der Abensberger/Rottenegger ausgewiesen ist, zum andern aber jene Familie auf Train sitzt, die in der Folgezeit urkundlich verfolgbar ist. Ab 1340 sind dies Ulrich und Seyfried die Pfeffenhauser zu Train, die bis 1362 als Zeugen, Taidinger oder Bürgen in Urkunden genannt werden[36]. 1365 erscheint zum ersten Male Seyfrieds Sohn Eberwein[37], 1371 verkaufen Seyfried und sein Sohn einen Hof in Altdürnbuch[38], noch im selben Jahr siegeln beide eine Urkunde[39], 1391 veräußert Eberwein drei Tagwerk Wismath[40] und 1402 tritt der Ritter Eberwein der Pfeffenhauser zu Train als Siegler einer Urkunde letztmals in Erscheinung[41].

Wie der Besitzübergang von den Pfeffenhausern auf die Hinzenhauser vonstatten ging, ist nicht bekannt. Ihre Grablege befand sich in der Klosterkirche Münchsmünster, wo auch ein Hinzenhauseraltar stand[42]. Nach Hans Hinzenhauser, Pfleger zur Reichertshofen, werden die Söhne Hans, Heinrich, Thomas, Jakob und Ulrich öfters genannt[43]. 1436

30 Wening 1, S. 115.

31 Huber 1995, S. 38.

32 Huber 1995, S. 26.

33 In gewisser Weise ähnlich liegen die Verhältnisse bei Berghausen (Gde. Aiglsbach), das im Mittelalter Miniginhausen hieß. Allerdings ist es dort sicher, dass mit beiden Namen das gleiche Dorf gemeint ist.

34 Huber 1995, S. 21/22.

35 Prechtl 1869, S. 290.

36 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 57; auch RB 7, S. 283 (24.06.1340, Ulrich und Seyfried Zeugen); RB 8, S. 256 (25.11.1352, Seyfried Bürge); HStAM, KU Biburg Nr. 49 (06.12.1357, Ulrich und Seyfried werden in einer Urkunde genannt); Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 78 (13.07.1358, Ulrich und Seyfried Bürgen); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19848 und 19951 (30.01.1362, Seyfried jeweils Bürge).

37 Thiel/Engels, Münchsmünster Urk. Nr. 89; auch RB 9, S. 134 (19.11.1365, Eberwein Bürge).

38 HStAM, KU Biburg Nr. 65 (19.12.1371).

39 HStAM, KU Biburg Nr. 66 (24.12.1371).

40 HStAM, KU Biburg Nr. 84 (24.06.1391).

41 HStAM, KU Biburg Nr. 109 (19.10.1402).

42 HStAM, KU Münchsmünster Nr. 177 (04.02.1461).

43 RB 13, S. 230 (23.02.1432, Hans der Hinzenhauser zu Train kauft einen Sedelhof zu Appersdorf); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19601 (22.07.1434, Hans Hinzenhauser zum Train); HStAM, KU Biburg Nr. 209 (01.02.1458, Jacob Hinzenhauser zu Train verkauft an Heinrich Ebran zu Wildenberg einen Zehent; Bürge ist Hans Hinzenhauser); Dollinger, Neustadt Urk. Nr. 99 (08.09.1460, der edle und weise Heinrich Hinzenhauser von Train, zur Zeit wohnhaft in Neustadt, siegelt); HStAM, KU Münchsmünster Nr. 193 (09.07.1469, Heinrich Hinzenhauser zu dem Train siegelt zusammen mit seinem Bruder Hans); HStAM, KU Münchsmünster Nr. 194 (01.03.1470, Heinrich Hinzenhauser zu dem Train siegelt zusammen mit seinem Bruder Hans); Thiel/Engels, Münchsmünster

hielt sich der Münchner Herzog Albrecht III. in der Burg auf, weil es sein „offenes Haus“ war, als es

Abb. 4: Das Schloss mit der Kapelle

vom Landshuter Herzog Heinrich belagert wurde[44]. Nachdem die Burg von Herzog Albrecht wieder an Hans Hinzenhauser zurückgegeben worden war, leistete Thomas Hinzenhauser „für sich und die seinen“ Urfehde gegenüber Herzog Albrecht III., Johann von Abensberg, dem Bischof von Regensburg und dem Probst des Klosters Rohr[45]. Nach Hans folgt Sigmund - nach Prey ein Sohn Heinrichs - als Burgherr, der 1470 die Margarethe Pusch von Vilsheim ehelicht[46], ansonsten aber im Gegensatz zu seinem Sohn und Erben urkundlich nicht in Erscheinung tritt. Der dreimal verheiratete Sigmund II., von 1516 – 1543 Pfleger von Mainburg[47], erwirbt 1528 einen Teil der Hofmark Horneck[48].

Von den beiden Töchtern heiratet eine den Ulrich Rammelsteiner, die andere, Margarethe mit Namen, 1536 Ulrich Feuerer von Pfettrach[49], wodurch die Hälfte von Train (die andere Hälfte kaufte Ulrich Feuerer von seinem Schwager) wie auch der Anteil von Horneck an dieses Geschlecht kommt. Mit Ulrich Feuerer stirbt am 21. April 1579 der letzte des Namens und Stammes[50]. Ulrichs und Margarethes Tochter Christine vermählt sich 1580 mit Elias von Leoprechting[51]. 1605 ist Christoph „Vlrich von Elsenhaim zu Wolnzach, Train, Nänhoven und Hammersberg“ Hofmarksherr[52], nach ihm kommen die Obernburger, 1640 nach einem Gantverfahren die Witwe des Rates Thrainer, dann Hans Christoph Ecker von Kapfing[53]. Am 16. Oktober 1649 wird in Train sein Sohn Johann Franz Ecker geboren, der spätere berühmte Fürstbischof von Freising. Schon 1675 geht Train auf die erst 1660 geadelten Gugler über, 1715 auf die Deuring von Hohenthann und 1746 auf die Freiherrn Fischl von und zu Schachendorf. 1780 kauft Fürst Anselm von Thurn und Taxis die Hofmark Train für seine Geliebte Hillebrand, geadelte Elise von Train. 1820 ersteht Freiherr von Axter das Besitztum, das 1826 an Johann von Müllern geht[54].

Literatur:

Apian S. 174; Wening 1, S. 115.
Prechtl 1869; Tyroller 1917, S. 97 ff.
Mader 1922, S. 346 – 349; Freilinger 1977, S. 220 – 221; Huber 1995.

S. 302, Nr. 594´ (1470 vermacht Heinrich Hinzenhauser dem Kloster Münchsmünster eine Gült); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19648 (01.02.1470, Hans und Heinrich die Hinzenhauser zum Train); HStAM, KU Biburg Nr. 265 (17.03.1471, Ulrich, Hans und Heinrich Hinzenhauser von Train, Brüder, verkaufen den Sedelhof in Appersdorf an das Kloster Biburg); HStAM, KU Biburg Nr. 272 (06.10.1471, Heinrich Hinzenhauser); HStAM, KU Münchsmünster Nr. 218 (19.11.1471, Heinrich Hinzenhauser zum Train und seine Frau Barbara verkaufen dem Kloster Münchsmünster die Hofmark zu Niederwöhr mit dem Burgstall); Dollinger/Stark, Abensberg Urk. Nr. 154 (1473, Hans Hinzenhauser zu Train und Frau Margarethe verkaufen einen Zehent zu Ratzenhofen); HStAM, KU Münchsmünster Nr. 248 (03.10.1474, Heinrich und Hans Hinzenhauser); HStAM, GU Neustadt Nr. 33 (10.08.1477, Heinrich Hinzenhauser von Train, jetzt zu Neustadt, und Frau Barbara verkaufen in der Stadt Neustadt verschiedene Güter); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19923 (30.12.1478, Heinrich Hinzenhauser von Train und Frau Barbara verkaufen an Niclas von Abensberg ein „Münchner Ewiggelt und Gattergilt“, dann das „halbe Schloß“, Sedel, Zehent und Güter zu Train); Prey 14, fol 111´(1479, Heinrich verkauft die Hofmark Zant); HStAM, Kurbayern Urk. Nr. 19522 (25.01.1480, Heinrich Hinzenhauser zum Train und Frau Barbara); HStAM, GU Vohburg Nr. 83 (12.05.1483, Heinrich Hinzenhauser und Frau Barbara Schellenbergerin).

44 Bachmann S. 210.

45 HStAM, GU Vohburg Nr. 638 (23.02.1439). Es gab „Hendl mit den Chorbrüdern zu Ror“ wegen ausgetretener Mitbrüder, die bei Thomas Hinzenhauser zu Train Aufnahme gefunden hatten.

46 Prey 14, fol. 113´.

47 Prechtl 1869, S. 88.

48 Prey 14, fol. 114.

49 Prey 14, fol. 116; Prey 9, fol. 51.

50 Prey 9, fol 51´.

51 Prey 9, fol. 52.

52 Mutzbauer, Tattenbach Urk. Nr. 430.

53 Freilinger S. 221.

54 Freilinger S. 221.

83. Umbertshausen – ebenerdiger Ansitz (Dürnbucher Forst, gemeindefrei)

Ebenerdiger Ansitz
TK 7236 (S 17,1; W 20,7), Flurkarte NO 29-6, Flurnummer 23
1900 m sö von Umbertshausen

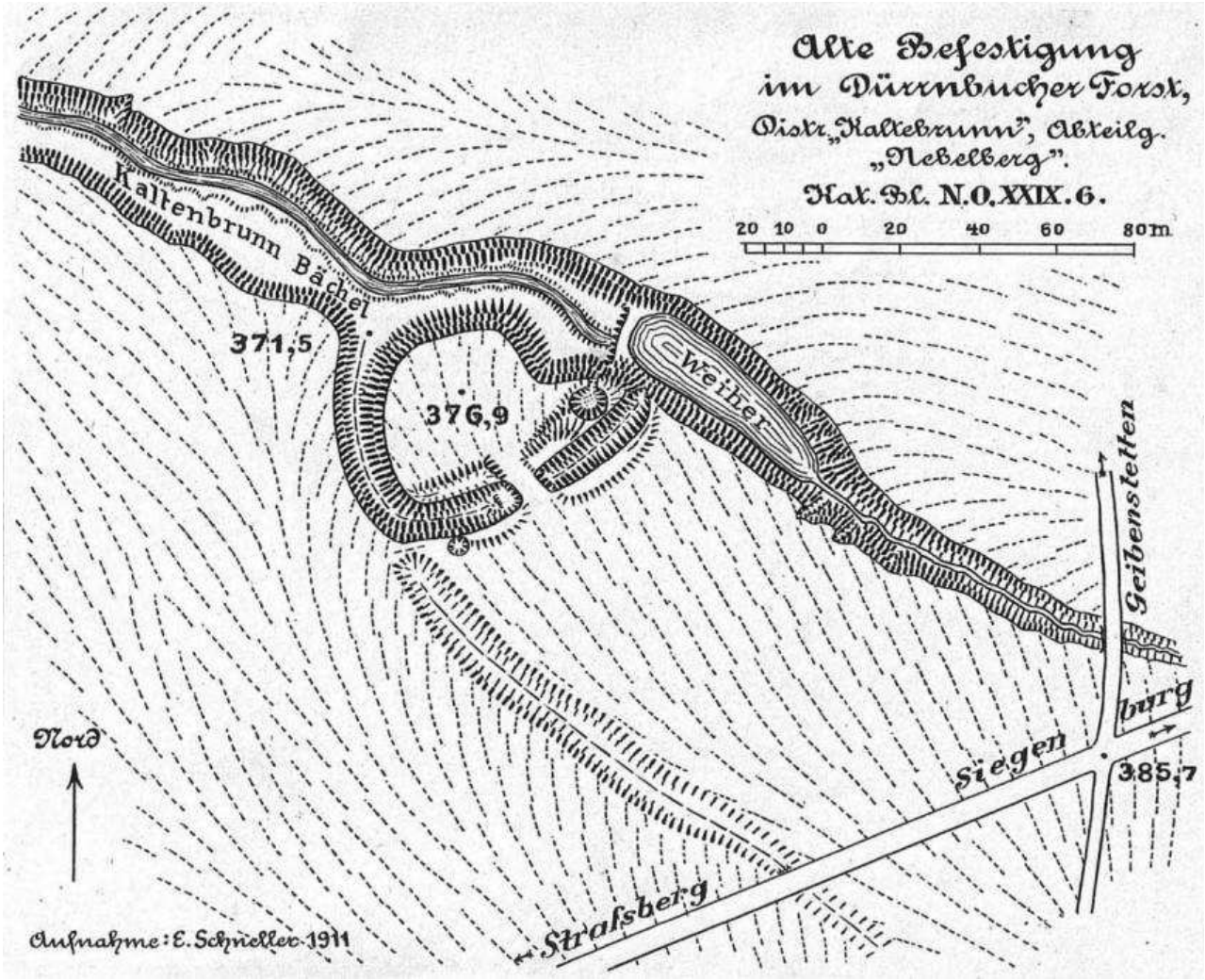


Abb. 1: Plan nach Schneller von 1911 (BLfD Landshut)

Der „ebenerdige Ansitz", der ca. 1900 m südöstlich vom Umbertshausen im gemeindefreien Gebiet „Dürnbucher Forst" seinen Standort hat, ist folgendermaßen zu erreichen: Von Umbertshausen führt die „Elsendorfer Straße" in südöstlicher Richtung nach Elsendorf. Nach etwa 1,35 km Fahrt im Wald kommt eine Kreuzung, von der es linker Hand in Richtung Geibenstetten geht[1]. Zu folgen ist aber dem nach rechts ziehenden Schotterweg, den 750 m weiter das „Neukirchner Straßl" quert[2]. Schon 50 m vor der Kreuzung entspringt neben der rechten Seite des Weges in einem großen Quellkessel der „Kaltenbrunner Bach", der 180 m quellabwärts direkt an der Anlage vorbeiläuft.

Durch den steilwandigen „Kaltenbrunner Bach" und einen südwestlich parallel verlaufenden, trockenen Erosionsgraben entstand eine nach Nordwesten gerichtete Geländezunge, die vor dem Zusammentreffen der beiden Eintiefungen durch ein Wall-Graben-System vom Hinterland isoliert worden ist. Während die anderen Seiten durch die mehrere Meter hohen, steilen Böschungen geschützt sind,

[1] Das Auto bleibt am besten hier stehen, weil die Fortsetzung des Zufahrtsweges durch Privatgrund (der Wald gehört dem Haus Wittelsbach) zieht und hier das Fahren verboten ist.

[2] Ist zugleich der Radweg „Hopfentour". Entsprechende Schilder stehen in beiden Richtungen.

wobei die ursprünglich sicherlich flachere Erosionsrinne zusätzlich vertieft worden ist, erforderte die Südostseite künstliche Wehrelemente. 30 m hinter der Spitze zieht auf ca. 60 m Länge ein 6 m breiter und 1 m hoher Schildwall in etwas abgerundeter Form vom Kaltenbrunner Bach zur Erosionsrinne. Ihm folgt ein 1,5 m tiefer und 6 m breiter Graben, diesem ein 3 m breiter und bis zu 0,4 m hoher Randwall. Ein Vorburgareal ist nicht zu erkennen. Lücken in den Wällen und im Graben bilden eine 4 m breite Toröffnung, die in der Mitte des Wall-Graben-Systems liegt. Die Innenfläche ist entfernt rundlich und fällt nach Nordwesten ab. Eingrabungstrichter bestehen im westlichen Teil des Randwalles und insbesondere am nordöstlichen Ende des Schildwalles. Hier wurde das Material offensichtlich zum Bau eines Dammes für einen kleinen Fischweiher hergenommen.

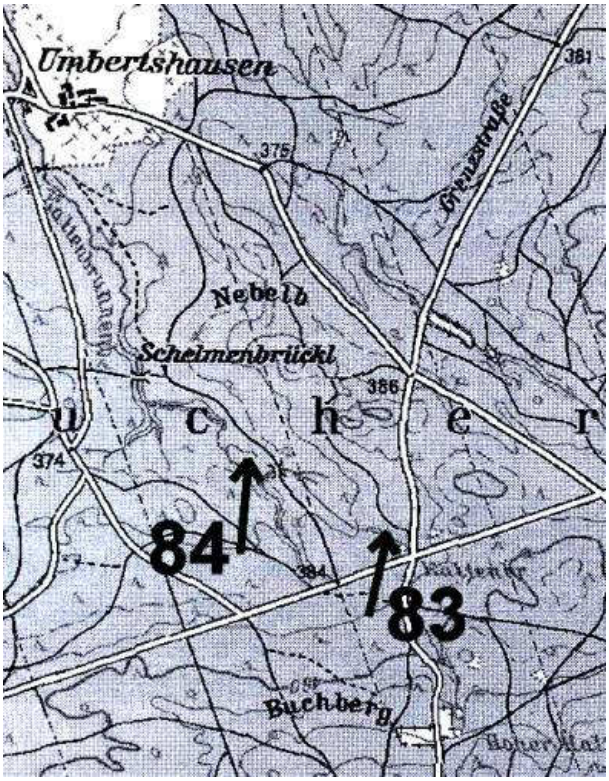


Abb. 2: Lage des „ebenerdigen Ansitzes“ (Nr. 83) und des Burgstalls (Nr. 84) auf der top. Karte L 7336

Den Standort der Fortifikation, in Größe und Form mit dem ebenerdigen Ansitz von Altessing vergleichbar, wählten der oder die Erbauer sicherlich nicht ohne Berücksichtigung der Wegeverhältnisse. Schon die Namen „Speckweg“, „Schelmenweg“ und „Schelmenbrückl“ weisen eindeutig und unmissverständlich auf einen Altweg hin. Die Lage an einer wichtigen Verkehrslinie erkannte bereits 1912 SCHNELLER, wenn er schreibt: „Unmittelbar an dem Objekt führt in südöstlicher Richtung aus der Flur von Münchsmünster und Vohburg im Donautal nach Elsendorf im Abenstal die sogenannte Hochstraße, eine anscheinend vorrömische Kommunikation, vorbei“[3]. Ob diese Strecke, die in römischen Zeiten sicher existent war und im Mittelalter Landshut und Pförring verband, wobei es immer wieder Trassenveränderungen gab, bereits in vorgeschichtlicher Zeit eine Bedeutung hatte, kann nicht erwiesen, aber doch angenommen werden[4].

Abb. 3: Der Abschnittsgraben mit innen vorgelagertem Schildwall

Als Entstehungszeit der Befestigung, die zu den „ebenerdigen Ansitzen“ gehört, kommt am ehesten das 11. Jahrhundert in Betracht. Sie stellt wohl einen Vorgängerwehrbau des nur 400 m weiter nordwestlich ebenfalls am Kaltenbrunner Bach liegenden Burgstalles dar, weil dieser einerseits wegen der geringen Entfernung sicherlich kein Konkurrenzbau einer anderen Herrschaft war, andererseits als Turmhügelanlage typologisch genau in die Chronologie passt. Nur Grabungen könnten klären, ob im Innenraum des Ansitzes jemals Gebäude standen. Steine oder Mörtelstücke sind zumindest oberflächlich nicht zu sehen und da auch keine eingeebneten Stellen beobachtet werden können, ist diese Frage vorab als eher negativ zu beantworten.

Literatur:

Pätzold S. 188, Nr. 4; Rind 1992, S. 535, Nr. 4.

[3] Schneller, E., Alte Bodendenkmäler in Niederbayern II. In: Niederbayerische Monatszeitschrift, 1. Jahrgang (1912), S. 146.

[4] Auer 1999, S. 22/23 und S. 77/78.

84. Umbertshausen – Burgstall (Dürnbucher Forst, gemeindefrei)

Burgstall
TK 7236 (S 18,2; W 19,0), Flurkarte NO 29-5, Flurnummer 24
1450 m sö von Umbertshausen

Wie der ebenerdige Ansitz liegt auch der hier zu beschreibende Burgstall am „Kaltenbrunner Bach“ im gemeindefreien Gebiet des „Dürnbucher Forstes“, allerdings nur ca. 1500 m südöstlich von Umbertshausen. Bei einem Besuch beider Bodendenkmäler ist die Anlage vom ebenerdigen Ansitz aus am besten und schnellsten durch einen Gang ca. 400 m bachabwärts zu erreichen. Wird nur die Besichtigung des „Burgstalls“ geplant, kann auch ein anderer Zuweg in Erwägung gezogen werden. 100 m nach der Einfahrt in den Wald von Umbertshausen aus in Richtung Elsendorf schwenkt ein Schotterweg rechts ab, der nach ca. 950 m eine Gabelung erreicht. Dort geht es links weiter und nach 550 m, der Weg heißt jetzt „Schelmenweg“, taucht rechts ein als Wirtschaftsweg dienender Erddamm über den „Kaltenbrunner Bach“ auf, an dessen Ende - mehrere Meter versetzt - ein Grabendurchstich seinen Anfang nimmt, der den „Kaltenbrunner Bach“ mit dem „Gländerbach“ verbindet.

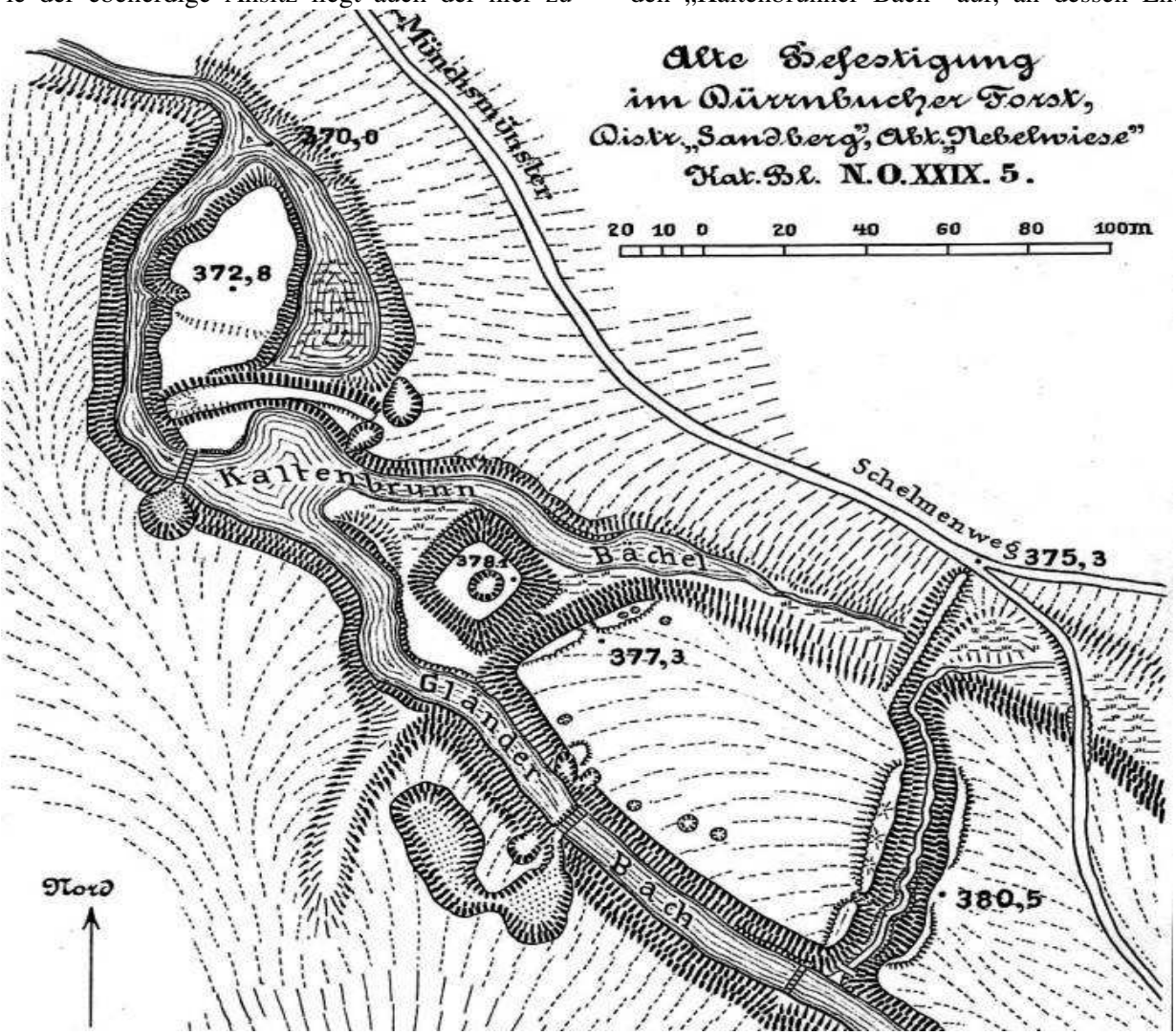


Abb. 1: Der Burgstall nach Schneller 1911 (BLfD Landshut)

Dieser Grabendurchstich ist Teil der zweigliedrigen Wehranlage, die vor der Einmündung des „Gländerbaches“ in den „Kaltenbrunner Bach“ im Zwickel beider Bäche liegt[1]. Da die beiden Wasserläufe vor dem Zusammenfluss von Südosten nach Nordwesten parallel laufen, ist der Burgstall genauso ausgerichtet. 15 m hinter dem ursprünglichen Zusammenfluss scheidet ein flacher Graben, der nicht bis zum

[1] Die Beschreibung Pätzolds ist zum Teil missverständlich, weil die Himmelsrichtungen und die Maßangaben nicht in jedem Falle stimmen.

Wasserspiegel der beiden Bäche eingetieft ist, die äußerste Landspitze von der Hauptburg, die als vierseitiger Pyramidenstumpf errichtet wurde und mit einer Höhe von ca. 4 m die südöstlich anschließende Vorburg um 1,5 m überragt. Die Basisseitenlänge der fast quadratischen Anlage beträgt 32 m, die Plateauseitenlänge 16 m. Auf dem Plateau bestimmt ein ansehnlicher Versturztrichter das Erscheinungsbild, Mauerreste oder Steine sind nicht zu sehen.

Das Kernwerk ist durch einen steilgeböschten, zur Vorburg hin 2,5 m tiefen Spitzgraben, der wiederum nicht (mehr) bis zum heutigen Wasserniveau der Bäche reicht, von der Vorburg abgetrennt. Die trapezförmige Vorburg wird im Nordwesten vom 65 m langen Spitzgraben, im Südwesten auf ca. 110 m vom „Gländerbach“, im Nordosten in einer Länge von ebenfalls ca. 110 m vom „Kaltenbrunner Bach“ und im Südosten vom 85 m langen Grabendurchstich begrenzt, der an beiden Seiten mehr oder minder stark ausgeprägte Randwälle aufweist, wobei der an der Nordwestfront in der Mitte eine Lücke hat, während der südöstliche an einer Stelle wegen eines Abrutsches unterbrochen ist und im nördlichen Teil ganz fehlt. Überhaupt keine fortifikatorischen Elemente haben die den Bächen zugewandten Seiten, hier boten die breiten Bachläufe und die natürlich steilen Böschungen Schutz genug. Der schon angesprochene, in die südöstliche Ecke der Vorburg führende und dabei den Kaltenbrunner Bach abschneidende Erddamm ist sicherlich nicht die ursprüngliche Einfahrt in die Vorburg, da durch ihn die schützende Funktion des Baches verloren gegangen wäre[2]. Wegen des Spitzgrabens, der spätestens im frühen 12. Jahrhundert zugunsten von Sohlgräben aus der Mode kam[3], ergibt sich ein terminus ante quem für die Errichtung.

Der Wehrbau liegt – 1,5 km vom kleinen Dorf Umbertshausen entfernt - mutterseelenallein im Dürnbucher Forst. Über ihn gibt es nur eine einzige Urkunde. 1437 verlehnte Herzog Albrecht III. „das Burgkstal zu Kaltenprunn mit allem seinen Zugehören“ an Wilhelm Schelmberger[4]. Weil die Burg bei Apian überhaupt nicht erwähnt wird, ist sie sicherlich bereits mehr als ein Jahrhundert früher weitgehend verfallen gewesen. Weitere besitzgeschichtliche Belege fehlen völlig; jüngeren Nachrichten zufolge diente der Burgstall dem Forstmeister und den Förstern des Dürnbucher Forstes als Besprechungsquartier[5].

Eine wesentlich bessere geschichtliche Überlieferung als vom Burgstall haben wir über das Dorf Umbertshausen. Dort gibt der Freisinger Bischof Anno schon zwischen 857 und 864 dem Edlen „Mahtperht“ Teile eines Hofes gegen das doppelte Maß an Ackerland im gleichen Ort[6] und im Jahr 957 tauscht Bischof Lambert von Freising mit dem Priester Echo Liegenschaften zu Umbertshausen gegen Ackerland bei Jägersdorf[7]. Zwischen 994 – 1005 bekommt Bischof Gottschalk von Freising von

Abb. 2: Der Kernwerkkegel von der Vorburg aus

einem Unfreien der Kirche Freising namens Richilo Liegenschaften zu Sendling im Tausch gegen andere zu Umbertshausen[8]. Wahrscheinlich derselbe Richilo gibt zwischen 1031 – 1039 Besitztum in Umbertshausen an seinen Herrn, den Bischof Gottschalk[9]. Nicht nur das Dorf selber wird früh urkundlich erwähnt, sondern auch der Ortsadel. Die Zuweisung der namhaften Zahl von Herren, die sich nach „Humprehteshusen“ nennen, bereitet jedoch Probleme, weil damit nicht nur Umbertshausen, sondern auch Ampertshausen (Gde. Wippenhausen, Lkr. Freising) gemeint sein kann. Da Freising in Umbertshausen bereits im 9. Jahrhundert Besitz hatte, der in den folgenden beiden Jahrhunderten vermehrt wurde, ist davon auszugehen, dass die als Freisinger Ministerialen bekannten sowie die in Freisinger Traditionen aufscheinenden Männer auch nach Umbertshausen gehören. Trotzdem stellt sich dann noch

---

2 Seit dem Bau des Dammes fließt der „Kaltenbrunner Bach“ durch den Grabendurchstich in den „Gländerbach“, heißt aber trotzdem in der Fortsetzung weiterhin „Kaltenbrunner Bach“. Das Bett des „Kaltenbrunner Baches“ steht vom Damm weg in Richtung des ursprünglichen Zusammenflusse teilweise trocken.

3 Ernst 1, S. 63, Anmerkung Nr. 566 mit Hinweis auf Gutbier S. 6 (Gutbier, R., Die hoch- und spätmittelalterliche Burg, 1987).

4 HStAM, GU Vohburg Nr. 269 (21.10.1437). Die Schellenberger nannten sich nach ihrem Stammsitz in Vorarlberg.

5 Freilinger S. 227.

6 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 808.

7 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1153.

8 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1340.

9 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1436a+b.

die Frage, ob es statthaft ist, diese Personen mit dem Burgstall, der ja immerhin 1,5 km vom heutigen Ort entfernt ist, in Verbindung zu bringen.
Wie aus der Lehensvergabe im Jahr 1437 hervorgeht, gehörten zum Burgstall Liegenschaften. Eine solche Zugehörung dürfte jener „Hof im Umbratshawsen, gelegen im Forst Dierenpuch“ gewesen sein, den der Lehensinhaber des Burgstalls, Wilhelm Schellenberger, 1457 an das Kloster Münchsmünster verkauft[10]. Es bestand also auf jeden Fall ein Zusammenhang zwischen der Burg und dem Dorf, zumal das Terrain um den Burgstall noch im 19. Jahrhundert nicht wie heute Bestandteil des umliegenden Forstes war, sondern einen eigenen kleinen Bezirk bildete[11], der wie Umbertshausen zur Gemeinde Geibenstetten gehörte. Da außerdem in Umbertshausen selber wie auch im engeren Umkreis weder etwas von einer Burg bekannt ist noch Indizien auf eine solche hindeuten, darf man annehmen, dass die Herren von Umbertshausen auf der Burg am Kaltenbrunner Bach saßen.
Der erste in Urkunden aufscheinende Mann, der Edle Egilbero von Umbertshausen, der auch der Erbauer der Befestigung gewesen sein könnte, tradiert zwischen 1098 und 1137 seinen Diener Walter als Censualen[12]. Die nächsten beiden Vertreter, Ratold von Umbertshausen, der um 1100 eine Tradition bezeugt[13], und Huno, der im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts fünfmal in den Zeugenreihen von Traditionen des Klosters Münchsmünster steht[14], waren Freie, weil sie unter freien Herren stehen. Während Konrad von Umbertshausen, der zwischen 1123 – 1128 in einer Weltenburger Tradition in der Zeugenliste steht, nicht einzuordnen ist[15], sind die nun folgenden Herren Ministerialen des Bischofs von Freising. Zwischen 1138 und 1158 bezeugt Aribo von Umbertshausen zwei Freisinger Schriftstücke[16], ca. 1135 – 1140 steht derselbe Aribo mit seinem Sohn Aribo unter den Zeugen[17], ebenso 1141, aber dieses Mal mit seinem Sohn Werner[18]. Werner taucht außerdem noch 1138 – 1147 zusammen mit Berthold und Chuno von Umbertshausen auf[19]. Ferner ist 1140 – 1152 noch Willebolt von Umbertshausen genannt[20]. Obwohl Askerich von Umbertshausen nicht in Freising urkundet, sondern zwischen ca. 1166 - 1177 mehrmals in Biburg[21] und 1170 - 1187 in Rohr, wo er als Edler tituliert wird[22], gehört er wohl ebenso nach Umbertshausen wie sein zwischen 1166 und 1191 zweimal erscheinender Sohn Rupert[23]. Klar zu sein scheint die Sache wieder bei einem weiteren Aribo von Umbertshausen, welcher zwischen 1220 – 1230 auftritt[24] und auch 1226/28 bei der Abfassung einer Tradition des Klosters Scheyern dabei ist[25].
Mit dem 1232 eine Freisinger Tradition bezeugenden Sifridus von Umbertshausen[26] enden die schriftlichen Nachrichten über die Herren von Umbertshausen, die wegen ihrer ursprünglichen Edelfreiheit in erster Linie als Erbauer der Burg ins Auge zu fassen sind. Da sie bereits Ende des 11. Jahrhunderts im Licht der Geschichte erscheinen, ist es nicht ganz vermessen, in Vorfahren von ihnen auch die Bauherren des „ebenerdigen Ansitzes“ zu sehen. Die Initiative zur Errichtung der Turmhügelburg, wenn nicht gar beider Wehranlagen könnte auch von den Freisinger Bischöfen ausgegangen sein, deren Vasallen die Herren von Umbertshausen zumindest wohl zum Zeitpunkt ihres ersten urkundlichen Auftretens waren. Der statusmäßige Abstieg zu Ministerialen ist durch die Verheiratung mit unebenbürtigen Frauen aus der Dienstmannenschicht Freisings zu erklären. Wie und wann die Wittelsbacher die Besitznachfolge antraten, ist mangels Quellen nicht bekannt.

Literatur:
Pätzold S. 188, Nr. 5; Rind 1992, S. 535, Nr. 5.

10 HStAM, KU Münchsmünster Nr. 174 (27.09.1457).
11 Siehe Amtsgerichtsübersichtskarte 1:100000.
12 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1521a.
13 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 71.
14 Thiel/Engels, Münchsmünster Tr. Nr. 79 – 83 (1. Drittel 12. Jahrhundert).
15 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 86 (1123 – 1128).
16 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1747a (1138 – 1147) und 1757a (1138 – 1158).
17 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1743.
18 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1536.
19 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1541a.
20 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1546e.
21 Walter, Biburg Tr. Nr. 55 (ca. 1166 – 1168), 68 (ca. 1168/69), 83 (25.01.1172), 88 und 91c (ca. 1173/77).
22 Mai, Rohr Tr. Nr. 86.
23 Walter, Biburg Tr. Nr. 55 (1166 – 1168) und 115 a (Mai 1189 – 1191).
24 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1794k.
25 Stephan, Scheyern Tr. Nr. 116 (1126 – 1128).
26 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1594a.

85. Volkenschwand - Bürg (Gde. Volkenschwand)

Frühmittelalterlicher Ringwall
TK 7337 (S 6,7; W 5,4), Flurkarte NO 23-10, Flurnummer 526 – 528, 530
150 m w des westlichen Hofes von Bürg

Von der Kreisstraße KEH 33 von Neuhausen (Gde. Volkenschwand) Richtung Rainertshausen biegt ca. 1,3 km außerhalb der kleinen Ortschaft eine Teerstraße hinauf nach Bürg (Gde. Volkenschwand) ab. Zwischen Kreisstraße und Zufahrtsstraße nach Bürg liegen oberhalb des steil nach Westen zur Großen Laaber hin abfallenden Hanges die Reste einer frühmittelalterlichen Wehranlage, deren Ausdehnung über alles ungefähr 130 x 130 m ausgemacht hat, was einerseits aus dem Liquidationsplan, ande-

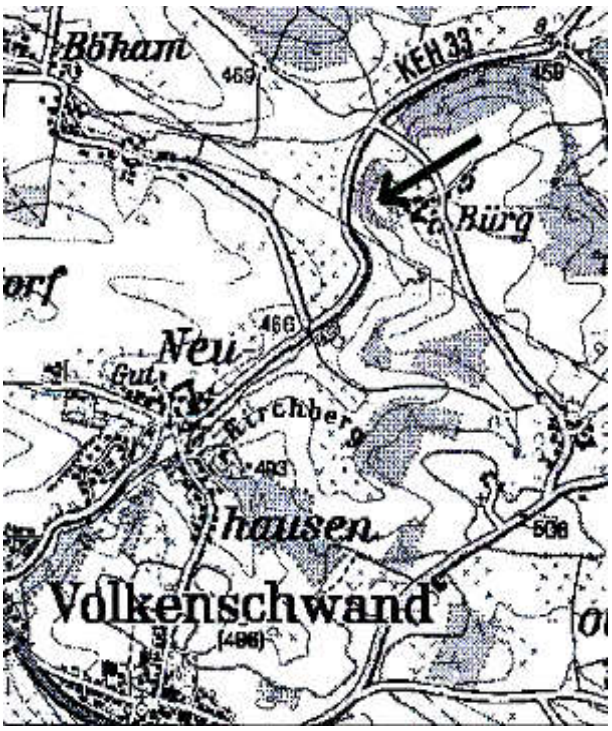


Abb. 1: Lage des Burgstalls im Gelände (top. Karte L 7336)

rerseits aus den Geländeverhältnissen zu ersehen ist[1]. Die Anlage wurde im Westen durch den Steilabfall, im Norden und Süden durch Geländeeinschnitte begrenzt. Im Osten sicherte offenbar ein Graben den Innenraum gegen das langsam weiter ansteigende Hinterland ab. Das kann aus Einsattelungen abgeleitet werden, die an der ehemaligen Nordost- und Südostecke von PÄTZOLD noch zu beobachten waren, heute aber verschwunden sind. Die Überprüfung der Höhenlinien jedoch zeigt, dass

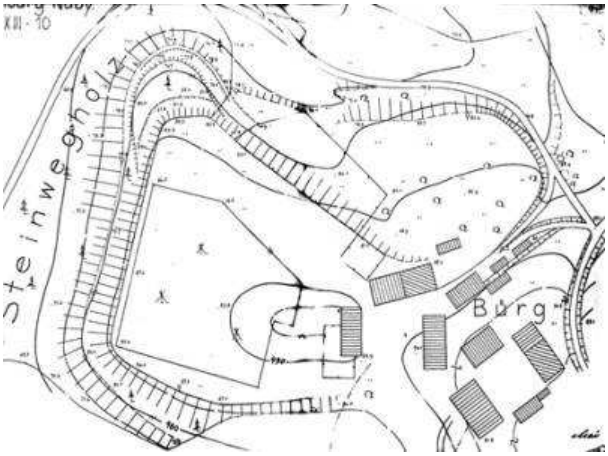


Abb. 2: Die Bürg nach dem topographischen Vermessungsplan von Bamesreiter vom Jahr 1951 (BLfD Landshut)

das Geländeniveau dort, wo vermutlich der Graben verlief, mit 489 m über NN immer noch mindestens 1 m niedriger ist als unmittelbar westlich und östlich davon[2].

Wie erwähnt, bildet im Süden ein in diesem Bereich verhältnismäßig steil abfallender Talansatz - unter dem Plateau offenbar zusätzlich künstlich angeböscht – die Trennungslinie zum Innenraum. Ungefähr 50 m vor der Umbiegung in die Westseite beginnt 3 m unterhalb des Plateaus eine 1 – 2 m breite Berme, die den Hang teilt. Sie zieht um die Kurve herum und läuft dann an der gesamten Westfront 4 m unter dem Innenraumniveau entlang. Allerdings

Abb. 3: Die Bürg von Süden

[1] Pätzold nennt eine Größe von 120 x 120 m. Dieses Maß ist zu knapp, wie sowohl aus dem Liquidationsplan wie auch durch Abschreiten im Gelände zu ersehen ist.

[2] Benutzt wurde das Comuterprogramm Top 50 des Bayerischen Landesvermessungsamtes.

ist sie stellenweise entweder durch nachrutschende Erde oder bewusste Auffüllung von oben hin und wieder unterbrochen. Die Berme zieht auch um die Nordwestecke herum, verbreitert sich aber und wird ab Kurvenbeginn ein Graben mit Außenwall, der 20 m nach der Umbiegung an der Nordseite ausläuft. 2 m über dem Hanggraben und damit 2 m unter Innenraumniveau setzt vor der Nordwestecke ein weiterer Hanggraben mit schwachem Außenwall an, der

Abb. 4: Die Berme der Südwestecke

ausgangs der Ecke endet. Im Norden dürfte die heutige Terrassenkante den Innenraum begrenzt haben. Eine in Ansätzen vorhandene, ca. 3 m tiefer liegende zweite Böschungskante sollte der Überrest eines von der Nordwestecke aus weiterlaufenden Hanggrabens sein, denn im östlichen Teil der Nordfront ist in der Nähe eines Hofgebäudes noch ein Grabenstück zu sehen. Vielleicht stellt sogar ein in Nordost-Richtung verlaufender und mit Bäumen bewachsener Steilabfall ein Bruchstück eines weiteren Befestigungselementes im Norden dar. Ob eine am Hangfuß bzw. Waldsaum der Westseite entlanglaufende, ca. 1 m hohe Böschung mit vorgelagertem Graben mit der Wehranlage in Verbindung stand, ist unsicher.

Der Bau der Befestigungsanlage hängt sicherlich mit dem mittelalterlichen Wegesystem zusammen. Direkt an Bürg vorbei führte von Mainburg ausgehend der „Landshuter Weg“ über Obersüßbach nach Landshut[3]. Zu vermuten ist ferner, dass es seit dem Frühmittelalter eine zu allen Zeiten nicht ganz unwichtige Trasse entlang des Tales der Großen Laaber von der Mündung bis zur Quelle bei Volkenschwand gegeben hat, die in südwestlicher Richtung vielleicht Au ansteuerte[4]. Dass es sich um einen besonderen Weg handelte, darauf deutet auch der Flurname „Steinwegholz“ für das zwischen der heutigen Straße und der Befestigung liegende Grundstück hin. Andere Erbauungsgründe außer dem verkehrsgeographischen Gesichtspunkt - die Lage im Schnittpunkt von zwei Altwegen - lassen sich vorweg nicht erkennen, was aber nicht heißt, dass es sie nicht gegeben hat.

Auch fehlen gesicherte frühe schriftliche Überlieferungen. Zwar hat BITTERAUF eine Reihe von Freisinger Traditionen auf Bürg bezogen, aber sicherlich fälschlicherweise. Aus den in den Urkunden genannten Namensvariationen „Puran“[5], „Puren“[6], und „Buiren“[7] hätte nämlich zwangsläufig ein Ort „Baiern“ oder „Beuern“ werden müssen, aber niemals „Bürg“[8]. Eventuell brächte die genaue Erforschung der Grundherrschaftsgeschichte des westlichen Hofes von Bürg, der innerhalb des Grabens und damit im ehemaligen Innenraum der Befestigung liegt und daher sicher sehr alt ist, Rückschlüsse auf den Erbauer der Anlage. Während das Gut 1752 zum Kastenamt Landshut gehörte[9], taucht es in den Urbaren aus dem 13. Jahrhundert nicht auf.

Abb. 5: Der Hanggraben in der Nordwestecke der Anlage

Literatur:

Pätzold S. 179/180, Nr. 1; Rind 1992, S. 534, Nr. 3.

---

3 Auer 1999, S. 79, linke Spalte.

4 Im Gegensatz zu Routen über hügeliges Gelände haben Talwege praktisch keine Spuren in Form von Dammstücken und Hohlwegen hinterlassen und sind deshalb nur schwer nachweisbar, wenn an ihnen nicht Namen haften wie z. B. „Ochsenstraße“ auf dem Streckenabschnitt zwischen Langquaid und Sünching.

5 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1480 (1091 – 1098).

6 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1511 und 1525e (1123 – 1130).

7 Bitterauf, Freising Tr. Nr. 1702 (1123 – 1130).

8 Auch Flohrschütz hält die Zuweisung für falsch, aber in erster Linie wegen der Herkunft der Zeugen in den verschiedenen Traditionen. Er meint, der Ort, auf den sich die bei Bitterauf genannten Traditionen beziehen, sei in Nandlstadt aufgegangen (Flohrschütz 1973, S. 107).

9 Hiereth S. 28.

86. Walddorf – Kleinwalddorf (Gde. Ihrlerstein)

Turmhügel
TK 7037 (N 11,5; W 9,3), Flurkarte NO 40-10, Flurnummer 379
1200 m ö Kleinwalddorf

Zum „Schlößelberg“, der von einem kleinen Wehrbau seinen Namen hat, führt der Weg von Kelheim aus zunächst in Richtung Irlbrunn. Kurz bevor ca. 500 m südwestlich von Irlbrunn eine Lichtung beginnt, mündet in die Straße Kelheim – Irlbrunn von links ein ausgebauter Forstweg. Diesem ist geradewegs bis zur mächtigen „Gausrabföhre“[1] zu folgen, die nach knapp 1 km unmittelbar links neben dem inzwischen geteerten Weg steht. Gegenüber der Kiefer nimmt ein Schotterweg seinen Anfang, der zu einer Holzhütte hinaufgeht, die nach nicht ganz 200 m erreicht wird. Dort befindet sich eine Wegkreuzung, wobei der nach links, nach Nordwesten

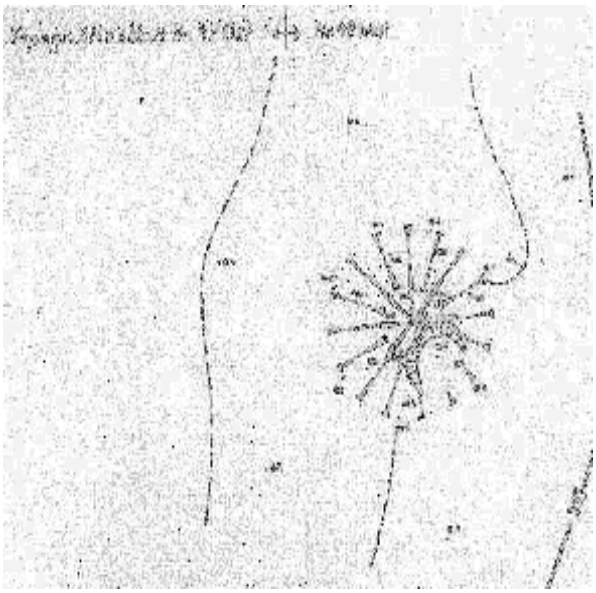


Abb. 1: Der Turmhügel im top. Vermessungsplan von Ixmeier (BLfD Landshut)

laufende Schotterweg mit Mittelgrünstreifen nicht ganz 200 m weiter eine Rechtskurve beschreibt. Mitten in der Biegung zieht linker Hand in den Baumbestand eine Rückegasse, an deren linker Seite die nicht sehr auffällige Anlage nach 50 m im Fichtenbestand erscheint[2].

Sie besteht aus einem kreisrunden Hügel mit einem Durchmesser von 14 m und einer Höhe von 1 m, um den ein 0,4 m tiefer und 1 m breiter Graben zieht, der bei nassem Wetter stellenweise mit Wasser gefüllt ist. Das Gebilde, das früher sicher höher war, hat heute von der Grabensohle aus höchstens eine Höhe von 1,4 m, weil es in der Mitte abgegraben wurde[3]. Auch von der Südostseite aus fand eine Angrabung statt, wodurch an dieser Stelle der Graben aufgefüllt ist. Der Standort ist geschickt gewählt, denn ganz in der Nähe entspringt mit der „Sigrinquelle“ der einzige Brunnen weit und breit. Das Waldabteil „Schlößelberg“ hieß 1794 noch „Schloßbuckl-Schlag“. In einer Sage wird die Wehranlage „Schloß Pühel“[4] genannt, in welcher zwei Schwestern lebten. Um 1600 sollen noch “rudera“ zu sehen gewesen sein[5] und in einem Grenzverlaufsprotokoll aus dem Jahr 1563 heißt die Stelle „Burglein“[6].

REINECKE glaubte in der Anlage einen mittelalterlichen Turmhügel bzw. einen Grenzwachttum zu sehen, während sich PÄTZOLD jeglichen Kommentars enthielt[7]. Neuerdings stellt HAFNER Vermutungen in Richtung eines Ministerialen- bzw. Verwaltungssitzes an, der mit dem Bergbau in Verbindung gestanden haben könnte[8].

Einen mit 18 m Durchmesser und 2,5 m Höhe etwas größeren, aber sonst gleichen Hügel gibt es südöstlich der beiden Einzelsiedlungen Rasch (Gde. Mengkofen, Lkr. Dingolfing) direkt neben einem 300 m langen Straßendamm einer mittelalterlichen Wegverbindung Regensburg - Teisbach[9]. Wegen seines auf einem Höhenrücken gelegenen Standortes, von dem aus nicht nur der Weg, sondern auch das ganze umliegende Land beobachtet werden konnte, stand auf dem Hügel sicher einst ein hölzerner oder aus Steinen erbauter Wacht- und Kontrollturm, vielleicht sogar ein Ministerialensitz.

Die gleichen Verhältnisse liegen bei der „Schlößelberg“-Anlage vor. Sie befindet sich zwar in keiner exponierten Lage, jedoch fast am höchsten Geländepunkt im Umkreis. Etwas nördlich zogen zwei mittelalterliche Wege vorbei, die vom Turmhügel bis nach Irlbrunn die gleiche Trasse hatten: Einer lief von einem Donauübergang bei Herrnsaal über

---

1 An der Kiefer hängt eine Holztafel mit dem Namen.

2 Vom Turmhügel einschließlich des Grabens wurde der Fichtenaufwuchs von der Forstverwaltung weitgehend entfernt.

3 Auf dem top. Vermessungsplan von Ixmeier ist nur die südöstliche Angrabung eingezeichnet. Das „Loch“ in der Mitte ist also jüngeren Datums.

4 „Pühel“ bedeutet Hügel bzw. Anhöhe.

5 Hafner S. 13.

6 Hafner S. 14.

7 Pätzold S. 181.

8 Hafner S. 14.

9 Auer 1999, S. 64, linke Spalte.

Irlbrunn und Rothenbügl nach Painten[10], der andere von Riedenburg über Keilsdorf, Irlbrunn und Viehhausen nach Regensburg[11]. Ursprünglich führte auch der Weg von Kelheim nach Painten nur wenige Meter östlich an der Anlage vorbei, bevor er etwas nördlich von dieser in den Weg Painten – Herrnsaal einmündete. Von Kelheim über den

Abb. 2: Lage des Turmhügels im Gelände mit der Altwegsituation (top. Karte L 7136)

Herzberg kommend zog er über Ihrlerstein (Haupt-, Schul- und Lindenstraße) in den Wald, wo ab einem Marterl der „Bruckweg“ die Fortsetzung bildet[12]. Später verlagerte sich die Strecke weiter westwärts, sie schwenkte in Walddorf von der heutigen Staatsstraße 2233 ab und ging über die Siedlungen Dechant (nicht mehr bestehend) und Kleinwalddorf nach Rothenbügl und Painten[13]. Im Zuge des Ausbaus zur Chaussee im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts dürfte die Verlegung auf die jetzige Trasse stattgefunden haben.

Die Wehranlage im „Schlößelberg“ befand sich also im Weichbild von mehreren mittelalterlichen Routen. Bis zum Aussterben der Burggrafen dürfte insbesondere der Weg von Riedenburg nach Regensburg sehr wichtig gewesen sein, denn er stellte die kürzeste Verbindung zwischen den beiden Machtzentren der Burggrafen dar. Deshalb ist als Haupterbauungsgrund das Postulat zur Kontrolle der Wege bzw. der Kreuzung zu sehen, wenngleich natürlich andere Motive, die z. B. in Verbindung mit dem Bergbau gestanden haben könnten, nicht auszuschließen sind. Stimmt die Überlieferung, ist auf der Erhebung wohl ein Steinturm gestanden[14]. Da bereits 1600 nur noch Überreste zu sehen waren, Apian den Wehrbau nicht erwähnt und selbst 1563 kein spezieller Name mehr bekannt war, stammt die Burganlage sicherlich aus dem Hochmittelalter und damit einer Zeit, in welcher der Herrnsaaler Donauübergang eine Bedeutung hatte. Diese erlosch höchstwahrscheinlich infolge der Gründung der Stadt Kelheim im 12. Jahrhundert, was besagt, dass die Anlage im „Schlößelberg“ im 12., eher schon im 11. Jahrhundert errichtet wurde[15]. Den Bau veranlasst hätten dann entweder die Burggrafen von Regensburg oder die Grafen von Hirschberg, eventuell auch der Bischof von Bamberg.

Literatur:

Pätzold S. 181, Nr. 6; Rind 1992, S. 521, Nr. 14.
Hafner S. 12 - 15.

[10] Auer 1999, S. 79 ff., hier insbesondere S. 79, linke Spalte. Dort wird ein solcher Streckenverlauf nur angenommen. Inzwischen hat er sich durch Begehungen bestätigt. Zwischen Irlbrunn und dem Frauenhäusl trägt der Weg bis heute den Namen „Hochstraß“.

[11] Siehe Kapitel 11.2.4.2. Altwege rund um Riedenburg. Siehe auch bei Boos 1998, S. 395, Anmerkung 9. Boos vermutete zu Recht schon damals eine Querverbindung zwischen Altmühl und Schwarzer Laaber.

[12] Gleich hinter dem Sportgelände sind z. B. sehr markante Wegrelikte in Form von ca. 20 Geleisen und Hohlwegen zu sehen, die allerdings zum Teil bereits eingefüllt sind und laufend weiter mit organischem Material oder Bauschutt zugeschüttet werden. Der „Bruckweg“ dürfte sehr alt sein. Er hat seinen Namen entweder von einer Brücke, die ehemals über eine sumpfige Niederung führte, oder er war ein „gebruckter“ Weg = Prügelweg. Den Namen „Bruckweg“ führt auch ein Abteil des Kelheimer Stadtwaldes.

[13] Noch heute ist auf der topographischen Karte der ehemalige Wegfächer auf den ersten Blick zu erkennen, der im Ortsteil Walddorf der Gemeinde Ihrlerstein mit dem Rehsteig, dem Jägersteig, dem Fasanenweg und dem Hasenbuckl seinen Anfang nimmt und im Wald anhand von sich weiter verzeigenden Geleisen leicht zu verfolgen ist. Bezeichnender Weise steht an der Einmündung des Rehsteiges in die Staatsstraße eine Kapelle.

[14] Heute sind keine Steine mehr zu sehen.

[15] Es ist natürlich auch möglich, dass die kleine Befestigung nur zur Überwachung des Weges von Kelheim nach Painten errichtet wurde. Dann käme auch noch das 13. Jahrhundert als Erbauungszeitraum in Betracht, jedoch kein späteres, weil der Paintner Forst 1305 an die oberbayerischen Herzöge fiel und sich damit ein Bau erübrigte, außer man nähme an, die Anlage hatte andere Aufgaben als die der Verkehrsüberwachung.

87. Weltenburg - „Wolfgangswall“ (Stadt Kelheim)

Frühmittelalterlicher Abschnittswall
TK 7136 (N 1,6; O 2,3) Flurkarte NO 36/37-8, Flurnummer 431, 434, 435
500 m sö der Klosterkirche von Weltenburg

Abb. 1: Kloster Weltenburg mit dem Frauenberg im Luftbild (BLfD München 040.6168-36 vom 22.07.96)

500 m über der Benediktinerabtei Weltenburg, die an der Spitze eines von der Donau umflossenen, nach Nordwesten gerichteten Geländekeils liegt, riegelt der „Wolfgangswall“ das durch Steilwände gut geschützte, in Richtung Kloster stark abfallende Terrain vom Hinterland und damit auch vom Kloster selber ab. Der in leichtem Bogen nach außen verlaufende Wolfgangswall, der erste Wall innerhalb des Komplexes von vier Befestigungen, ist zwar mit „nur“ 220 m Länge der kürzeste, aber auch der eindruckvollste. Weil das Gelände im nördlichen Abschnitt vor der nach Südosten gerichteten Abwehrfront stark ansteigt, wurde er hier am kräftigsten ausgebildet. Von innen her erhebt er sich vom Fuß bis zur Krone um 11,8 m, nach außen fällt er bis zur Sohle des vorgelagerten, 3 m tiefen Grabens wegen der Geländebedingungen dagegen nur um knapp 10 m ab. Im südlichen Teil, wo sich die Niveauverhältnisse nicht so extrem auswirken, beträgt die Wallhöhe sowohl von innen wie auch von

Abb. 2: Die Westseite des Wolfgangswalles von NO nach SW

außen 7 – 8 m. Vor 40 Jahren waren besonders auf der südlichen Hälfte, aber auch am Nordende noch Reste einer durchragenden Mauer aus Bruchsteinen erkennbar, wobei am nördlichen Abschluss und auch an einer Stelle in der Mitte turmartige Bauwerke gestanden sein könnten[1].

Ausgrabungen zwischen dem südlichen Wallende und der Hangkante, die 1966 wegen eines Wegebaues stattfanden, erbrachten den Nachweis einer steinernen Toranlage[2]. Von der Ostecke eines auf

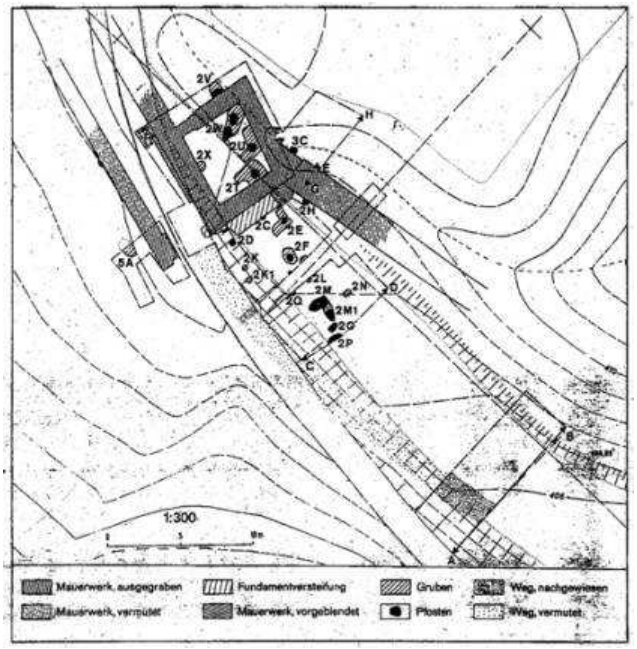


Abb. 3: Die Toranlage am Wolfgangswall (nach Sage)

der nördlichen Seite am Kopf des Walles gelegenen Turmes mit den Außenmaßen von ca. 6,6 – 7,3 m (lichte Weite 4,20/50 zu rund 5 m) zog eine 2,2 – 2,4 m starke, aber nur schwach fundamentierte Bruchsteinmauer in südöstlicher Richtung wahrscheinlich auf die halbe Höhe des Walles und schwenkte dort in steilem Winkel zur Wallkrone ein. Parallel zur Südwand des Turmbaus lag in 2,9 m Abstand ein entsprechender Mauerzug, der wie sein Gegenstück einen zum Weg vorspringenden Maueransatz aufwies, was ein Hinweis auf das Fundament eines Torbogens sein könnte. Die steinerne Toranlage, die im Laufe ihres Bestehens Änderungen ausgesetzt war, hatte eine hölzerne Vorgängerin, welche zumindest teilweise umgebaut bzw. erneuert wurde, bevor sie einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel. Eine ausgedehnte Brandschicht im Wall spricht dafür, dass sich die im Torbereich anzutreffende hölzerne Befestigung wahrscheinlich als Wallbekrönung (Palisade oder Brustwehr) fortsetzte und ebenfalls in einem Feuersturm unterging.

100 m vom Wolfgangswall in Richtung Kloster entfernt wurden in den Jahren 1978 – 1980 die durchschnittlich 1,2 – 1,4 m starken Grundmauern eines 41 x 15 m großen Steingebäudes ausgegraben, das der Ausgräber K. SPINDLER als spätrömisches Kleinkastell ansah[3]. Der Bau gliederte sich nach SPINDLER in drei Raumeinheiten: Einen großen freien Platz in der Mitte, einen 6 x 12 m haltenden Raum für die Soldaten im Südwesten, einen Turm im Nordosten und zwischen Turm und Hangmauer eine Torgasse. Weil nirgends Spuren eines Grabens zu finden waren, wähnte Spindler nur einen Teil einer weit größeren Anlage ergraben zu haben. Er datierte nicht nur das Gebäude, dessen restaurierte Grundmauern zu besichtigen sind, in die Spätantike, sondern wegen der gleichartigen Fundamentierungstechnik auch die Toranlage, während Sage, der Ausgräber der Toranlage, die hölzerne Phase in das frühe bis mittlere 10. Jahrhundert und den Steinausbau in die Zeit vor oder gegen 955 n. Chr. legte[4].

2005 stellte sich in Zusammenhang mit Untersuchungen der Frauenbergkapelle heraus, dass das „Kastell“ - und mit ihm auch die Toranlage - nicht in die römische Zeit, sondern in das frühe Mittelalter gehört. Auch die Frauenbergkapelle hat ihren

Abb. 4: Die Grundmauern der Residenz des Regensburger Bischofs

Ursprung nicht, wie immer wieder vermutet, in der Antike. „Nach Aussage des Fundmaterials und von C^{14}-Daten wurde die erste nachweisbare Steinkirche mit großer Sicherheit während des 10. Jahrhunderts erbaut“[5].

Fasst man die bekannten historischen und archäologischen Erkenntnisse mit den neuen Grabungser-

[1] Pätzold S. 183.
[2] Folgendes nach Sage.
[3] Folgendes nach Spindler 1981.
[4] Sage S. 145 und 148.
[5] Hensch/Rind S. 112.

gebnissen zusammen, scheint sich eine große administrative Bedeutung des Frauenbergs im 10. Jahrhundert für den Regensburger Bischof abzuzeichnen, dem Weltenburg spätestens seit 932 als Eigenkloster gehörte. Die Bauwerke auf dem Frauenberg werden jetzt als Residenz des Regensburger Bi-

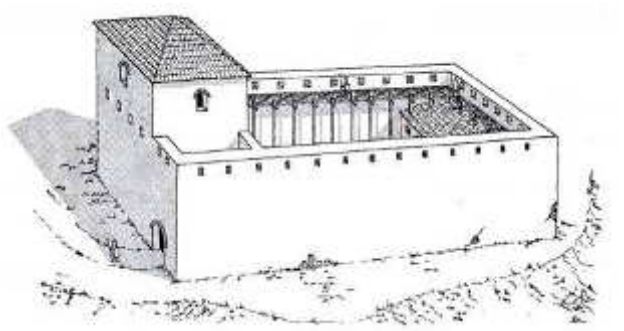


Abb. 5: Rekonstruktionsversuch des Gebäudes als römisches Kastell (nach Spindler)

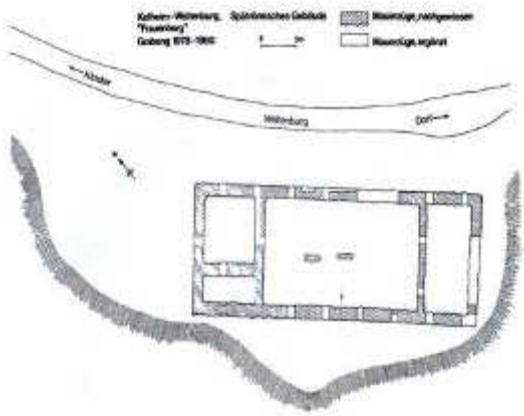


Abb. 6: Der Grundriss des Gebäudes (nach Spindler)

schofs gedeutet, dem „Weltinpurc“ schon im 9. Jahrhundert gehörte, wie eine Urkunde aus dem Jahr 889 bezeugt[6]. Es ist anzunehmen, dass Bischof Wolfgang „eine bereits bestehende und seit den Ungarnkriegen ungenutzte bischöfliche Befestigung mit Eigenkirche und Repräsentationsbau sowie zugehörigen Wirtschaftseinheiten aus dem frühen 10. Jahrhundert“ wiederherstellte bzw. ausbaute[7].

Neue Überraschungen brachten Grabungen im Jahr 2007. Nun stellte sich heraus, dass die im Vergleich zu den anderen drei Seiten viel stärkere Südmauer der Frauenbergkapelle zugleich Außenmauer eines Monumentalbaues war, der ungefähr die gleiche Größe wie das bisher als spätrömsches Kastell angesehene Bauwerk hatte (siehe Abb. 7). Diese Neuentdeckung wirft mehr Fragen auf als bisher gelöst schienen.

Welche Geheimnisse verbirgt der Frauenberg noch in seinem Boden? Man darf auf die nächsten Untersuchungen und Grabungen mehr als gespannt sein, denn vielleicht führen sie auch zu Ergebnissen hinsichtlich der Frage, ob schon die Römer dort Bauwerke errichtet haben und wann das Kloster Weltenburg gegründet wurde.

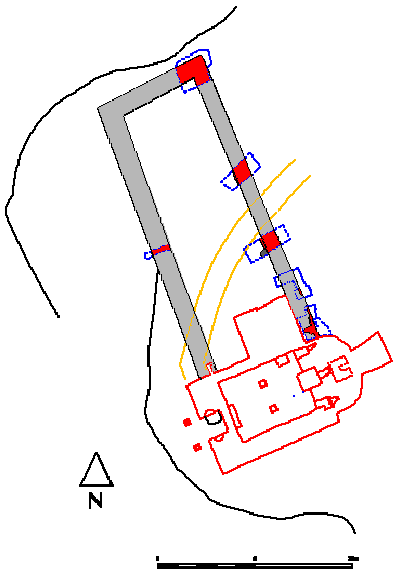


Abb. 7: Grundríss der Frauenbergkapelle mit den neu entdeckten Fundamenten.

Literatur:

Pätzold S. 182, Nr. 6; Rind 1992, S. 523, Nr. 31.
Spindler 1981; Rind 1997, S. 78 – 81; Leidorf/Ettel 1999, S. 97 – 101; Rind 1999; Hensch 2006; Hensch/Rind 2006, S. 110 – 113.

[6] Nach Hensch/Rind S. 113.
[7] Hensch 2006, S. 418.

88. Wildenberg – „Burgstall“ (Gde. Wildenberg)

Frühmittelalterlicher Ringwall
TK 7237 (S 7,5; O 20,7), Flurkarte NO 28-12, Flurnummer 310
1550 – 1800 m sö Kapelle Willersdorf

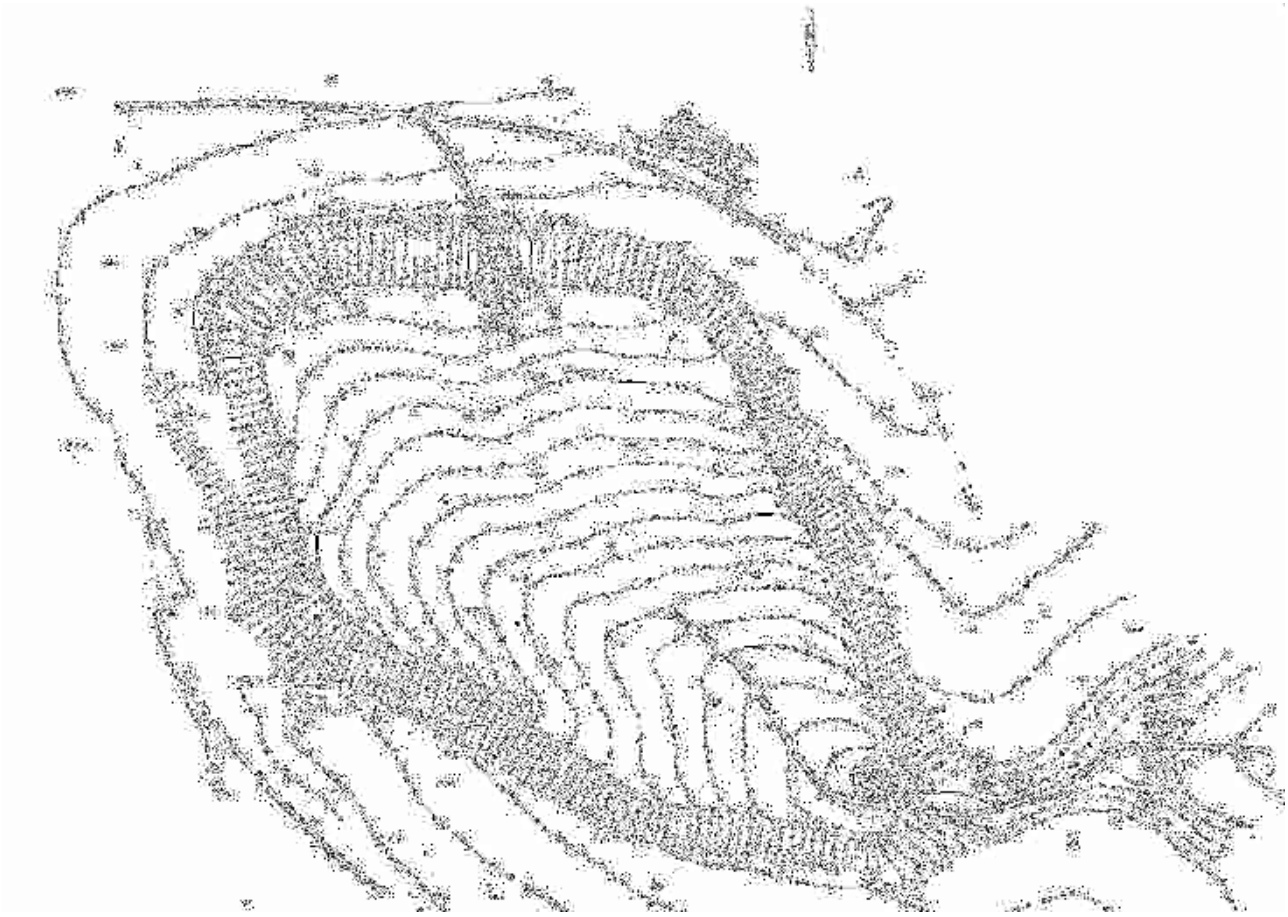


Abb. 1: Der Lageplan des Ringwalles nach Kirmaier 1950 (BLfD Landshut)

Auf der Fahrt von Oberlauterbach nach Pürkwang beginnt ca. 400 m hinter Hochreit der Wald, nach weiteren 750 m kommt eine Linkskurve. Dort mündet an der rechten Seite ein schlechter Waldweg in die Straße. Folgt man diesem Weg, erstreckt sich nach 50 m zur Linken ein Steilhang im Gelände, der Teil eines unregelmäßig birnenförmigen Geländekegels mit einer Länge von 180 m und einer Breite von 115 m ist[1], auf dem die als „Burgstall“ bezeichnete Wallanlage liegt.

Der Standort ist wegen seiner fast vollständig isolierten Lage sehr gut gewählt, denn das Terrain fällt rundherum mehr oder minder steil und tief ab. Nur an der Südost-Seite stellt ein ca. 45 m langer gratartiger Rücken, der den Eindruck macht, als sei er wenigstens zum Teil künstlich geschaffen, die Verbindung zum übrigen Höhenrücken her. Am Übergang vom Höhenrücken zur Landbrücke befindet sich zu beiden Seiten des Weges je ein bis zu drei Meter tiefer, 13 m langer und am Steilhang auslaufender Graben, dem sich ein Wallriegel anschließt. Man könnte sich vorstellen, dass der Graben dieser Wegsperre ursprünglich keine Unterbrechung aufwies, womit der Zugang zur Fortifikation nur mittels eines leicht zu entfernenden Holzsteges möglich gewesen wäre. Betritt man nach Überquerung des Grates den Innenraum, befindet sich unmittelbar am Eingang zwischen Weg und Steilhang ein kreisrundes Gebilde mit mehr als 9 m Durchmesser, das gegenüber der Innenraumoberfläche 0,6 m erhöht ist und in der Mitte ein 2 m tiefes Loch aufweist. Den gesamten Innenraum umzieht am Steilhang ein Hanggraben mit einem bis zu 1,2 m hohen Außenwall. Dieser Graben, an der Nordwestseite wegen eines Fuchs- oder Dachsbaues gestört, ist zu beiden Seiten des Zuganges 2 m tief und besonders kräftig

[1] Jeweils an der längsten und breitesten Stelle.

ausgebildet. Die Innenfläche, die vom Eingang aus nach Nordwesten ziemlich gleichmäßig um ca. 17 m abfällt, ist zum Steilhang hin im Allgemeinen randlich abgeplattet, an der Nordwest-Seite jedoch angeböscht, wodurch sich dort ein bis zu 30 cm hoher Innenwall ergibt. An dieser Stelle ist erst jüngst ein Weg den Steilhang hinunter angelegt worden. Das dadurch freigelegte Profil zeigt, dass der Wall aus demselben Kies aufgeschüttet wurde, aus dem der Boden allgemein besteht. Auffälligkeiten sind nicht zu erkennen, weder verschiedene Horizonte, noch Steine, Mörtel- oder Holzteile.

Durch den umlaufenden Hanggraben mit Außenböschung und die Großflächigkeit gibt sich die „Koppenbergschanze“, die angeblich erst 1671 erstmals als „Purkhstall“ urkundlich auftritt[2], als frühmittelalterliche Fortifikation zu erkennen. Mit diesem Befund stimmen allerdings die vielen Ziegelsteine nicht überein, die laut früheren Aufzeichnungen von der „Schanze“ abgefahren worden sind. Auch soll es Grundmauern aus Bruchsteinen geben. Sogar auf Hufeisen und Eisenreste ist man um 1930 bei Forstarbeiten gestoßen[3]. Es scheint also, als wäre die

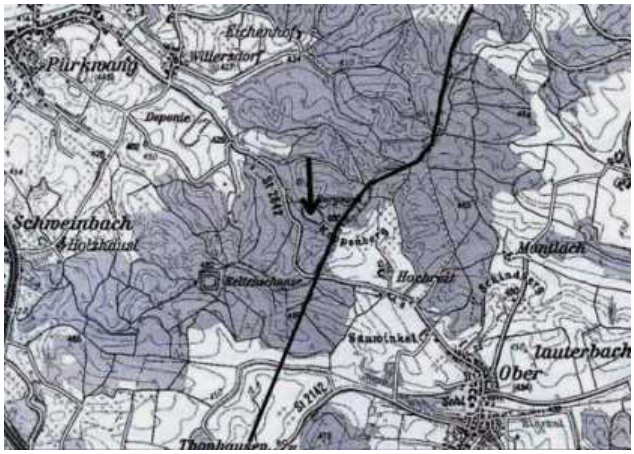


Abb. 2: Lage der Schanze "Burgstall" im Gelände mit der Altwegsituation (top. Karte L 7336)

Anlage nicht nur im Früh- sondern zumindest auch im frühen Hochmittelalter noch oder wieder benutzt und sogar ausgebaut worden. Dazu passt auch das kreisrunde Gebilde unmittelbar am Eingang, von dem bei einer 1956 erfolgten Grabung bearbeitete Holzteile zum Vorschein kamen, die nach Schätzung des Landesamtes für Denkmalpflege 700 – 800 Jahre alt waren[4]. Sollte also tatsächlich an der exponiertesten Stelle ein runder Turm gestanden sein und irgendwo im großen Innenraum noch andere Gebäude, die nicht der frühmittelalterlichen Epoche angehören? Die Indizien sprechen jedenfalls dafür. Da aber weder von der Burg noch von deren Besitzern eine Überlieferung auf uns gekommen ist, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Könnte es sein, dass der „Ortsadel“ des nächst gelegenen Dorfes Willersdorf mit dieser Anlage in Beziehung stand? Leider ist die Quellenlage wieder sehr dünn. Außer Eccolf und Hiltigrim von Willersdorf, die vor September 1180 eine Weltenburger Tradition bezeugen[5], treten keine Männer aus dieser Ortschaft mehr auf. Aber trotzdem ist merkwürdig, dass Willersdorf eine eigene kleine Hofmark mit Gericht, Zehent und Eigenleuten war, die Ulrich der Achdorfer von Gitting und seine Frau Margret 1371 verkaufen[6], nachdem sie Ulrich 1369 erheiratet hatte[7].

Abb. 3: Die Zufahrt mit dem Graben davor

Die Standortwahl der Wehranlage hängt sicher mit dem Verlauf des schon bei der Sinsburg angesprochenen Altweges von Regensburg über Lanquaid und Rohr nach Mainburg zusammen, der 100 m östlich des Wallriegels vorbeizog[8]. Auch ein von den Donauübergängen Hienheim bzw. Irnsing kommender und über Siegenburg, Pürkwang und Oberlauterbach nach Rottenburg a. d. Laaber führender Weg, der 400 m südlich der Befestigung an der Keltenschanze vorbeilief, konnte eingesehen werden, vorausgesetzt, es gab keinen Baumbestand.

Literatur:

Pätzold S. 187, Nr. 3; Rind 1992, S. 535, Nr. 3.

2 Seidel S. 45.
3 Pätzold S. 187.
4 Seidel S. 45.
5 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 118 (vor September 1180).
6 Herzog, LUB Nr. 1627 (18.12.1371).
7 Dalhammer S. 31.
8 Auer 1999, S. 19 und 72.

89. Wildenberg (Gde. Wildenberg)

Schloss, ehemalige Burg
TK 7237 (S 14,8; W 22,1), Flurkarte NO 29-11, Flurnummer 1

Die quellenmäßig fassbare Geschichte von Wildenberg, einer selbständigen Gemeinde innerhalb der Verwaltungsgemeinschaft Siegenburg, beginnt erst im letztem Drittel des 12. Jahrhunderts. In einer Tradition des Klosters Weltenburg, allerdings einer Fälschung des 13. Jahrhunderts, die aber vermutlich auf einen alten Rechtstitel zurückgeht[1], bezeugt Gerolt von Wildenberg eine Schenkung[2]. Wildenbergs frühe Zeit ist eng mit dem Gemeindeteil Pürkwang verzahnt, der bereits 730 n. Chr. erstmals urkundlich erscheint, als Herzog Hugibert dem Kloster St. Emmeram den Hof Pürkwang schenkt[3].

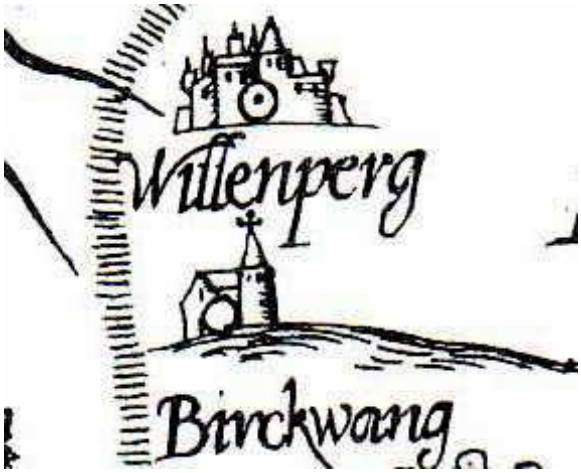


Abb. 1: Wildenberg in der Weinerkarte

In den folgenden Jahrzehnten vergrößern Tauschverträge den Besitz[4], der bei der Teilung der Liegenschaften zwischen St. Emmeram und dem Hochstift durch den hl. Wolfgang dem Hochstift zugeschlagen wurde. Am 17. April 1271 erhielt der „geliebte und treue Haenslinus von Lauterbach“ von Bischof Leo die Besitzungen zu Pürkwang mit allen Zugehörungen, ausgenommen das Patronatsrecht auf die Pürkwanger Pfarrkirche, das beim Hochstift verblieb, zu Lehen[5].

Hans von Lauterbach erbaute im Jahr 1272 – sicherlich auf Initiative des Domkapitels Regensburg - die Burg an einer Stelle, an der sich mit großer Sicherheit keine Vorgängeranlage befand[6]. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob Wildenberg in der Nachfolge des in Luftlinie 2,4 km entfernten frühmittelalterlichen Ringwalles „Burgstall“ (Nr. 88) im

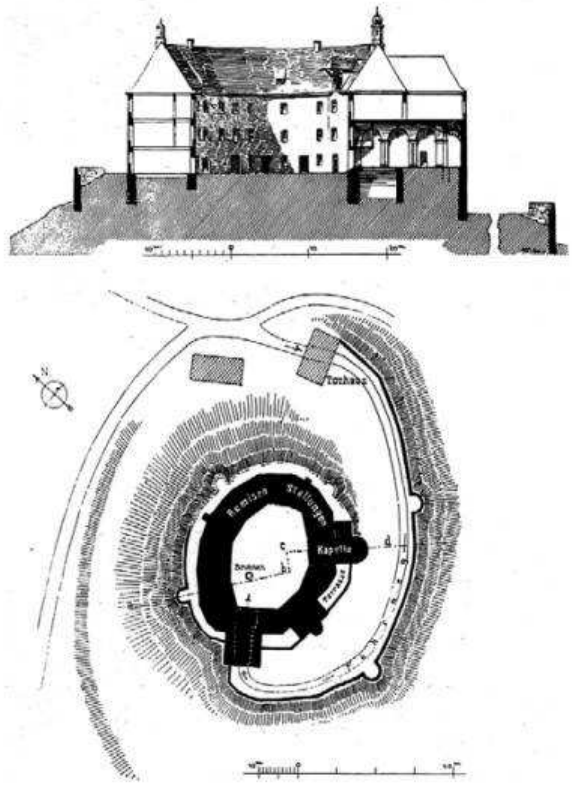


Abb. 2: Auf- und Grundriss der Burg Wildenberg (KDM)

Forst „Koppenberg“ steht. Indizien deuten darauf hin, dass diese Befestigung über das Frühmittelalter hinaus in Funktion blieb. Dazu passt das Vorhandensein eines, wenn auch nur einmal belegten „Ortsadels“ im nahe gelegenen Örtchen Willersdorf, das auch eine Hofmark war. Außerdem entstand der Wehrbau an Trassenvarianten derselben Altwege, denen auch die Ringwallanlage ihr Entstehen zu-

1 Hack S. 213.
2 Thiel, Weltenburg Tr. Nr. 117.
3 Janner 1, S. 61.
4 Am 25. Mai 874 tauscht Bischof Ambricho von Graf Ratolt Besitz ein (Widemann, St. Emmeram Tr. Nr. 77); 905 bestätigt König Ludwig einen Tausch, demzufolge Bischof Tuto eine Zehentkirche mit Gütern zu Pürkwang erhält (MGH DD Ludwig das Kind, Nr. 41, S. 160; Janner 1, S. 282).
5 Ried Nr. 550, S. 522/23.
6 Dieses Baudatum stand in der Schlosskapelle. Wenig beschreibt das so: „In der Schloß-Capellen vnder den Ebran- vnnd Stinglhaimisch abgemahlten Stammen-Baum ist vnder anderen zu lesen, daß Hannß genannt Hamplinus von Lautterbach Annio 1272 dieses Schloß erbaut vnd Lechen genommen“ (Wening 3, S. 146/47).

mindest mitverdankt[7]. Er ist deshalb mit aller Vorsicht als Nachfolger der frühmittelalterlichen Anlage anzusehen.

Die Burg Wildenberg steht weithin sichtbar an der äußersten westlichen Spitze des von Osten her abfallenden Geländes, welches im Winkel von zwei kleinen Wasserläufen endet. Das 25 m über dem Tal liegende Burgareal ist vom Hinterland durch einen breiten, früher wohl auch sehr tiefen Halsgraben getrennt, durch den heute die Straße nach Obereulenbach zieht. Der Zugang zur Burg erfolgt schon immer von der Nordostseite aus: Ursprünglich wohl nur mittels eines Überganges über den Halsgraben, später über einen an der Nordwestseite entlanglaufenden Weg, der auch nach Obereulenbach führte, heute von der Straße aus, die nach Obereulenbach zieht.

Wildenberg ist eine um einen Innenhof ringförmig geschlossene Anlage, deren Grundriss ein unregelmäßiges Vieleck bildet[8]. Außer dem runden, einst mitten im Hof stehenden Bergfried hat sich die Baumasse der Erbauungszeit im Großen und Ganzen bis heute erhalten. Das gilt auch für das Burgtor, wo jedoch ein schwacher Mauereinsprung über dem Tor vermuten lässt, dass die oberen Stockwerke des Torbaues nicht originär sind, obwohl ein gotischer Erker an der Nordwestseite des zweiten Stockwerkes sicherlich noch in das Mittelalter gehört. Zu einem unbekannten Zeitpunkt, aber wohl noch im späten Mittelalter, wurde in 3 – 4 m Entfernung von den Gebäuden eine Zwingermauer mit halbrunden Schalentürmen an der Nord-, Ost-, Süd- und Westseite erbaut. Die im frühen 16. Jahrhundert errichtete, mit zwei runden, innen offenen Flankierungstürmen versehene äußere Ringmauer, innerhalb derer sich der Zufahrtsweg befand und die nach dem 1. Weltkrieg noch mehrere Meter hoch war, begann am ehemals an der Einfahrt zum Burgareal stehenden Torhaus und zog an der Ost- und Südflanke entlang bis zum Torbau der Burg an der Südwestseite[9]. Im Landshuter Erbfolgekrieg wurde die Burg durch den in Diensten des Herzogs Albrecht stehenden Thomas von Löffelholz im Jahr 1504 erobert[10]. Apian brachte von Wildenberg außer dem Wort „Burg“ nichts zu Papier[11]. Im Dreißigjährigen Krieg blieb die Feste von Brandschatzung verschont, berichtet Wening, der die Anlage folgendermaßen schildert: „(Das Schloss) Ligt auff einer Seits zimblich hohen Berg eines thails mit einer doppleten thails aber mit einer einfachen Ringmauer umbfangen. Mehr besagtes Schloß ist zwar nach alter Art in die Runde aufgeführet, hat

Abb. 3: Die Burg Wildenberg von Nordwesten

auch in der Mitte deß Hofs einen grossen runden Thurn, ist gleichwol noch in bäulichen Würden, weil es niemals durch die Flammen, auch nit durch den Feind sonderbahr verwüstet worden“[12].

Ab dem 18. Jahrhundert fanden wesentliche Veränderungen statt. So wurde 1718 bei einer Erneuerung des Dachstuhles das Kapellentürmchen errichtet. 1766 erbaute man an Stelle der mittelalterlichen, schon 1454 urkundlich genannten und dem hl. Georg und der hl. Katharina geweihten Kapelle eine neue, größere Schlosskapelle[13]. Georg von Lindheimer (1813 – 1839) ließ den Bergfried völlig beseitigen, die Gräben einfüllen und die Ringmauern samt Türmen zum Teil abbrechen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden größere Fenster eingesetzt, außerdem der an der Südseite vorspringende Anbau hochgezogen.

Die Lehenträger von Burg und Hofmark Wildenberg, zu der die Orte Wildenberg, Pürkwang, Schweinbach, Irlach, Eschenhart, Jauchshofen, Haag und Willersdorf (das 1369 durch Heirat an Ulrich den Achdorfer von Gitting überging) gehörten, blieben bis zu ihrem Aussterben im Jahr 1605

---

7 Siehe bei Wildenberg–Burgstall (Nr. 88). Die Alternativstrecke des Weges von Regensburg nach Mainburg scherte bei der Ortschaft Högetsing (Markt Rohr) vom ursprünglichen Weg aus und lief über Wildenberg nach Walkertshofen. Dort schwenkte sie wieder in die Stammtrasse ein (siehe auch Auer 1999, S. 72 rechte Spalte). Die Route Donauübergang – Rottenburg lief im Raum Pürkwang/Wildenberg jetzt weiter nördlich.

8 Das Folgende nach Eckardt S. 278 – 282.

9 Eckardt S. 281.

10 Eckardt S. 279.

11 „arx“ (Apian S. 207).

12 Wening 3, S. 146/47.

13 Eckardt S. 282.

die Ebrane von Wildenberg[14]. Nach Hans von Lauterbach[15] kommen in direkter Generationenfolge Hans Ebran, Ulrich Ebran I., Ulrich Ebran II. (ca. 1385 – 1455) und schließlich der berühmte Hans Ebran, der Verfasser der „Chronik von den Fürsten aus Bayern“[16], der ca. 1503 kinderlos von dieser Welt geht. Aus seiner Zeit gibt es einen Nutzungsteilungsvertrag, der den engeren Besitz um die Burg folgendermaßen beschreibt: „Das Schloß zu Wildenberg inwendig und auswendig als mit Zwingern, Gräben und Zäunen umbfangen, Baumgärten und Krautgarten, Hölzer und Holzwachs, Tafern und Zugehörungen, Weyern und Fischen, Sedlhof am Berg mit allen Zubehörungen, Schmidstatt mit allem Zubehör, Padtstubn mit ihren Zugehörungen...“[17]. Auf Hans folgt sein jüngster Bruder Heinrich Ebran, auf diesen Ulrich Ebran, dann nacheinander dessen Brüder Heinrich (+ 1531) und Wolfgang, der 1570 ohne Nachkommen verstirbt. Christoph Ebran, Ulrichs Sohn, erhält 1558 den halben Teil von Wildenberg und kauft nach dem Tod seines Onkels Wolfgang 1570 von dessen Schwiegersöhnen die andere Hälfte. Heinrich Ebran, Sohn von Christoph, der seine fünf früh verstorbenen Söhne überlebt, sinkt als letzter seines Stammes 1605 ins Grab.

Abb. 4: Ansicht der Burg Wildenberg von Süden

Gegen ein Pfand bekommt um 1607 Christoph von Stingelheim die Hofmarken Wildenberg und Pattendorf vom Domkapitel in Regensburg. Nach dem Tod von „Christoph von Stinglheim zu Thürnthenning und Kärpfenstein, fürstbischöflich Regensburgischer Rat, Pfandinhaber zu Wildenberg, Erbkämmerer und Domherr“ im Jahr 1629 vertraut das Domkapitel bis zum Untergang der alten Ordnung im Jahr 1803 die Hofmark Wildenberg Pflegsverwaltern an. Der bayerische Staat stößt Wildenberg 1813 um 36000 Gulden an Major Georg von Lindheimer ab; dieser veräußert den Besitz 1839 an den Landshuter Kaufmann und Landrat Clemens Prantl. Von 1840 bis 1843 ist Fürst Eugen von Wrede Eigentümer. Dessen Erben verkaufen 1844 an die Familie von Kesling. Baronesse Alix von Kesling, letzte Herrin auf Wildenberg, vermacht 1945 dem bayerischen Staat das Schloss, das von 1946 bis 1987 als Altersheim diente[18], heute aber an mehrere Privatpersonen vermietet ist. Die Baumasse des Schlosses ist in der Gegenwart noch die gleiche wie ehedem, aber von den beiden Flankentürmen am Zufahrtsweg ist nichts mehr zu sehen. Auch der Verlauf der Zwingermauer ist zum großen Teil nur noch als Terrasse erkennbar. Die Schalentürme im Norden und Osten allerdings sind wie die dazwischen liegende Ringmauer bruchstückhaft erhalten.

Abb. 5: Reste der Zwingermauer

Literatur:
Apian S. 207; Wening 3, S. 146/147.
Hund II, S. 63 – 69.
Eckardt S. 278 – 284; Paula/Liedke/Rind S. 498/99.
Keller; Kesling; Becher S. 190 –196; Seidel.

[14] Folgendes nach Seidel S. 31 – 44.

[15] Die Ebrane nennen sich erst im 14. Jahrhundert nach Wildenberg, vorher nach Pattendorf (Stadt Rottenburg a. d. Laaber) und (Ober-)Lauterbach (Stadt Rottenburg a. d. Laaber).

[16] Johann Ebran von Wildenberg, Chronik von den Fürsten aus Bayern (QE NF 2,1), München 1905; Hubensteiner, B., Hans Ebran von Wildenberg. Ein Lebensbild aus dem alten Niederbayern (Amtlicher Schulanzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern. Beilage 1980/4).

[17] Becher S. 195.

[18] Vorstehendes nach Seidel S. 31 – 44.

III. Teil: Anhang

1. Quellenverzeichnis

1.1. Ungedruckte Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München:

Gerichtsurkunden: Abbach, Abensberg, Burglengenfeld, Dachau, Dietfurt, Eggmühl, Haidau, Hemau, Hirschberg (Landgericht und Eichstätter Amt), Kallmünz, Kelheim, Kirchberg, Laaber, Landshut, Lupburg, Mainburg, Moosburg, Nabburg, Neustadt, Riedenburg, Rottenburg, Straubing, Vohburg, Wolnzach.
Herzogtum Bayern: Ämterrechnungen bis 1505.
Klosterliteralien: Geisenfeld 26, 27, 40, 67; Paring: 2 1/3, 4; Prüfening 19, 31; Regensburg St. Emmeram 2, 15, 17.
Klosterurkunden: Abensberg Karmeliten, Biburg, Geisenfeld, Ingolstadt Jesuiten, Mallersdorf, Münchsmünster, Paring, Pettendorf, Pielenhofen, Prüll, Regensburg-St. Emmeram, Regensburg-Niedermünster, Regensburg-St. Paul.
Kurbayern Äußeres Archiv Nr. 4743.
Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1001 – 1002 (Abbach), 1003 (Abensberg), 1081 – 1083 (Kelheim), 1116 (Mainburg), 1127 – 1130 (Moosburg), 1142 (Neustadt), 1170 – 1171 (Riedenburg), 1174 – 1178 (Rottenburg), 1219 – 1221 (Vohburg).
Kurbayern Hofkammer Conservatorium Camerale Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 98, 142, 146, 212.
Kurbayern Urkunden.
Lehenbücher Regensburg St. Emmeram Nr. 8 – 14.
Pfalz-Neuburg: Urkunden, Varia Bavarica.
Pfalz-Neuburg-Landschaft: Urkunden.
Plansammlung.
Ritterorden Urkunden.

Staatsarchiv Landshut:

Hofkammer München: Rechnungen der Gerichte Abbach und Kelheim.
Rentkastenamt Straubing: Rechnungen der Gerichte Abbach und Kelheim, Umrittsprotokolle.
Pfleggericht Abbach: Bücher Nr. 3 und 11 sowie Rechnungen Nr. 1 (1702) – 68 (1800).
Pfleggericht Kelheim: Rechnungen Nr. 1 (1618) - 120 (1801).
Plansammlung.

Staatsarchiv München:

Rentmeisteramt München Unterbehörden: Rechnungen und Salbücher der Gerichte Abensberg, Mainburg und Riedenburg.

Bayerische Staatsbibliothek:

PREY, J. M. W., Genealogie des bayerischen Adels (33 Bände), Cgm 2290.

Vermessungsämter Abensberg und Hemau:

Liquidations- und Extraditionspläne.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München, Luftbildstelle:

Archäologische Luftbilder.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Landshut:

Vermessungspläne, Inventarlisten, Ortsakten.

Kreisarchäologie Kelheim:

Ortsakten.

1.2. Gedruckte Quellen

ACHT, P., Die Traditionen des Klosters Tegernsee, München 1952.

ACHT, P., Mainzer Urkundenbuch 2/2, Darmstadt 1971.

ACHT, P., STIMMING, M., Mainzer Urkundenbuch, Darmstadt 1932, 1968, 1971.

ARNPECK, V., Sämtliche Chroniken (QE NF 3), München 1915.

BAUMANN, C., Die Traditionen des Klosters Reichenbach am Regen (QE NF 38,1), München 1991.

BITTERAUF, Th., Traditionen des Hochstifts Freising, (QE NF 4 und 5), München 1905.

BUSLEY, H.-J., Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Neustift bei Freising (QE NF 19), München 1961.

DALHAMMER, P., Canonia Rohrensis documentis monumentis et observationibus illustrata, Regensburg 1784.

DOLLINGER, P., Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Neustadt a. D. In: VN 19 (1875), S. 67 – 146 (Urkunden Nr. 1 – 87), S. 329 – 452 (Urkunden Nr. 88 – 200); VN 22 (1882), S. 297 – 315 (Urkunden Nr. 201 – 227); VN 27 (1891), S. 37 – 96 (Urkunden Nr. 228 – 300).

DOLLINGER, P., Urkunden und Regesten aus dem Markte Riedenburg an der Altmühl. In: VHVO 36 (1882), S. 143 – 271.

DOLLINGER, P., STARK, N., Urkundenbuch der Stadt Abensberg. In: VN 12 (1866), S. 249 - 328; VN 13 (1867), S. 1 - 283.

DUMRATH, K., Die Traditionsnotizen des Klosters Raitenhaslach, München 1938.

EDER, A., Geschichte des Klosters Pielenhofen. In: VHVO 23 (1865), S. 1 - 208.

ENGELS, O., THIEL, M., Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Münchsmünster (QE NF 20), München 1961.

FREYBERG, M. Frhr. v., Codex Traditionum Monasterii Ensdorf. In: Sammlung historischer Schriften und Urkunden 2 (1830), 2. Heft, S. 169 - 366.
GEIER, J., Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters St. Paul in Regensburg (QE NF 34), München 1986.
GUTTENBERG, E. Frhr. v., Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, Würzburg 1932 – 1954.
HAUSMANN, F., Archiv der Grafen zu Ortenburg. Urkunden (Bayer. Archivinventare 42), Neustadt a. d. Aisch 1984.
HAUTHALER, W., Salzburger Urkundenbuch 2, 1916.
HEEG-ENGELHART, I., Das ältere bayerische Herzogsurbar (QE NF 37), München 1990.
HEIDINGSFELDER, F., Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Innsbruck 1917.
HERZOG, Th., Landshuter Urkundenbuch, Neustadt a. d. Aisch 1963.
HEUWIESER, M., Die Traditionen des Hochstiftes Passau (QE NF 6), München 1930.
HÖFLINGER, K., Die Traditionen des Kollegiatstiftes St. Kastulus in Moosburg (QE NF 42,1), München 1994.
HÖGER, F., Salbuch des Stiftes Niedermünster in Regensburg. In: VN 23 (1884), S. 233 - 403.
HOFFMANN, H., Die Urkunden des Reichsstiftes Kaisheim 1135 - 1287, Augsburg 1972.
HUND, W., Metropolis Salisburgensis (Hg. Chr. Gewold), Regensburg, 1719.
HUNDT, F. H., Die Urkunden des Klosters Indersdorf. In: OA 24 (1863), S. 1 - 400; OA 25 (1864), S. 1 – 508.
JÄGER, H., Die Traditionsnotizen des Benediktinerinnenklosters Geisenfeld, MS München 1948.
KALCHER, A., Die Urkunden des Klosters Seligenthal in Landshut, I. Abteilung 1232 – 1400. In: VN 29 (1893), S. 173 - 384; II. Abteilung 1401 – 1500. In: VN 33 (1897), S. 1 - 236.
KOCH, A., WILLE, J., Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214 - 1400, Innsbruck 1887.
KRAUSEN, E., Die handgezeichneten Karten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie in den Staatsarchiven Amberg und Neuburg a. d. Donau bis 1650. (Bayerische Archivinventare 37), Neustadt a. d. Aisch 1973.
LANG, C. H., Regesta sive Rerum Boicarum Autographa..., 13 Bände, München 1822 – 1854.
MAI, P., Die Traditionen, die Urkunden und das älteste Urbarfragment des Stiftes Rohr (QE NF 21), München 1966.
MAI, P., Der St. Emmeramer Rotulus des Güterverzeichnisses von 1031. In: VHVO 106 (1966), S. 87 - 101.
MARTIN, F., Die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg 1 – 3, 1928 – 1934.
MAYER, M., Regesten zur Geschichte der Burggrafen von Regensburg. In: VO 43 (1889), S. 1 - 55.
MONUMENTA BOICA (60 Bände), München 1763 – 1958; die Bände 3, 10, 14, 15, 17, 36a+b, 49, 53.
MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA.
MÜNTEFERING, R., Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg (QE NF 35), München 1986.
MUFFAT, K. A., Schenkungsbuch der ehemaligen gefürsteten Probstei Berchtesgaden. In: QE 1 (1856), S. 225 - 364.
MUTZBAUER, O., Die Urkunden des Archivs der Grafen von Tattenbach (Bayerische Archivinventare 28), München 1967.
NOICHL, E., Codex Falkensteinensis (QE NF 29), München 1978.
NOTHAFFT v. WEIßENSTEIN, F., Auszüge aus dem Repertorium über die Urkunden der freiherrlichen bzw. gräflichen Familie Nothaft. In: VHVO 57 (1903), S. 151 - 181.
OEFELE, A. v., Rerum Boicarum scriptores nusquam antehac editi, 2 Bände, 1758/63.
POPP, M., Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus v. Regensburg (QE NF 25), München 1972.
PRECHTL, J. B., Urkundenregesten aus dem Schloßarchive zu Au in der Hallertau. In: OA 22 (1863), S. 97 - 216.
RECHTER, G., Die Archive der Grafen und Freiherren von Seckendorf (Bayerische Archivinventare 45, 46, 47), München 1993.
RIED, Th., Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, 2 Bände, Regensburg 1816.
SCHIFFMANN, K., Bruchstücke eines Urbars des Hochstiftes Regensburg. In: VHVO 63 (1911), S. 29 - 38.
SCHMID, J., Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, 2 Bände, Regensburg 1911/12.
SCHRATZ, W., Urkunden und Regesten zur Geschichte des Nonnenklosters zum hl. Kreuz in Regensburg. In: VHVO 41 (1887), S. 1 - 208.
SCHWARZ, A., Die Traditionen des Klosters Prüfening (QE NF 39), München 1991.
STEPHAN, M., Die Traditionen des Klosters Scheyern (QE NF 36,1), München 1986.
STEPHAN, M., Die Urkunden und die ältesten Urbare des Kloster Scheyern (QE NF 36,2), München 1988.
THIEL, M., Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg (QE NF 14), München 1958.
THIEL, M., Die Urkunden des Kollegiatstiftes St. Johann in Regensburg bis zum Jahre 1400 (QE NF 28,1), München 1975.
THIEL, M., ENGELS, O., Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Münchsmünster (QE NF 20), München 1961.
UHL, B., Die Traditionen des Klosters Weihenstephan (QE NF 27,1), München 1972.
UHL, B., Die Urkunden des Klosters Weihenstephan bis zum Jahre 1381 (QE NF 27,2), München 1993.
VOCK, W., E., Die Urkunden des Hochstifts Augsburg, Augsburg 1959.
VOLKERT, W., Schlossarchiv Sandersdorf (Bayerische Archivinventare 18), München 1962.
VOLKERT, W., Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg. 1. Bd.: Von den Anfängen bis 1152, Augsburg 1985.

WAGNER, H., Das Traditionsbuch des Augustiner-Chorherrenstiftes Neustift bei Brixen, Wien 1954.
WALDERDORFF, H., Graf v., Nachlese zu Th. Rieds Codex chronologico-diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis. In: VHVO 34 (1879), S. 1 - 73.
WALKO, M. J., Die Traditionen des Augustiner- Chorherrenstiftes Baumburg an der Alz (QE NF 44,1), München 2004.
WALTER, M. v., Die Traditionen des Benediktinerklosters Biburg (QE NF 45,1), München 2004.
WEISSTHANNER, A., Die Traditionen des Klosters Schäftlarn 760 - 1305 (QE NF 10,1), München 1953.
WEISSTHANNER, A., Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn 760 - 1305 (QE NF 10,2), München 1957.
WIDEMANN, J., Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram (QE NF 8), München 1943.
WIDEMANN, J., Urkundenbuch der Stadt Regensburg I (MB 53), München 1912.
WILL, C., Nachlese zu Th. Ried`s Codex chronologico-diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis. In: VHVO 32 (1877), S. 97 – 169.
WILLE, J., KOCH, A., Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214 - 1400, Innsbruck 1887.
WITTMANN, F., Schenkungsbuch des Stiftes Obermünster zu Regensburg. In: QE 1 (1856), S. 147-224.
WITTMANN, F., Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Wittelsbach. I. Abteilung 1204 - 1296 (QE 5), München 1857.
WITTMANN, F., Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Wittelsbach. II. Abteilung 1293 - 1397 (QE 6), München 1861.
ZAHN, J. v., Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Wien 1948.

2. Literaturverzeichnis

ABELS, B. U., Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe B 6), Kallmünz 1979.
ACHT, S., MAI, P., (Hg.), Kollegiatstift Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle, Regensburg 2002.
ALBRECHT, E., METZGER, A., Marching. Bauerndorf zwischen Frankenjura und Donau, Marching 1992.
ANDERSON, W., Burgen Europas von der Zeit Karls des Großen bis zur Renaissance, München 1971.
ANGRÜNER, F., Bad Abbacher Heimatbuch, Bad Abbach 1973.
ANGRÜNER, F., Abensberg im Bild der Jahrhunderte, 2 Bände, Abensberg 1985.
ANGERER, B., Das Leben auf mittelalterlichen Burgen. In: Burgen in Ostbayern, Regensburg 1989, S. 23 - 31.
ANTONOW, A., Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, Frankfurt a. Main 1983.
APIAN, Ph., Topographie von Bayern. In: OA 39 (1880), S. 1 – 469.
APIAN, Ph., Bayerische Landtafeln 1 - 24, 1568; Nachdruck 1989.
AUER, J., Dünzling. Geschichte eines niederbayerischen Dorfes, Dünzling 1991.
AUER, J., Altwege zwischen Abens, Donau und Isar. (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 5), Regensburg 1999.
AUGUSTINERCHORHERRENSTIFT PARING 1141 - 1991, Festschrift, München-Zürich 1991.
BAATZ, D., Der römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau, Berlin 2000.
BACHMANN, Ch., Öffnungsrecht und herzogliche Burgenpolitik in Bayern im späten Mittelalter (SchrBLG 106), München 1997.
BARZ, D., Das „Feste Haus“ – ein früher Bautyp der Adelsburg. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 34, Braubach 1993 S. 10 – 24.
BATZL, H. Der Kartograph Christophorus Vogel. In: Oberpfälzer Heimat 10, Weiden 1966, S. 40 - 46.
BAUER, K., Regensburg, Regensburg 1994.
BAUMGARTNER, A., Beschreibung der Stadt und des Landgerichtes Neustadt a. d. Donau, München 1783.
BAUR, R., Am Hochufer der Donau. Hofmark und Pfarrei Affecking, Affecking 2000.
BECHER, H.-D., Landshut. Die Stadt Landshut und das Landgericht Rottenburg (HAB, A 43), München 1978.
BECKER, H., Komplexe Grabenwerke der Hallstattzeit. In: Archäologische Prospektion. Lufbildarchäologie und Physik. Arbeitsheft Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 59 (1996), S. 159 – 164.
BERG-HOBOHM, St., Umfriedete Höfe der Hallstattzeit in Bayern. Aktueller Forschungsstand zu den Herrenhöfen und den zeitgleichen rechteckigen Grabenwerken. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 43/44 (2002/2003), S. 161 – 190.
BILLER, T., Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung, München 1993.
BILLER, T., Die Adelsburg in Deutschland, Entstehung – Gestalt – Bedeutung, München 1998.
BILLER, T., Schloß Tirol - Saalbauten und Burgen des 12. Jahrhunderts in Mitteleuropa (Forschungen zu Burgen und Schlössern 4), München-Berlin 1998.
BILLER, T., Burg und Schloss, Regensburg 2002.
BILLER, T., Burgen im Taunus und Rheingau, Regensburg, 2008.
BILLIG, G., MÜLLER, H., Burgen. Zeugen sächsischer Geschichte, Neustadt a. d. Aisch 1998.
BIRZER, St., ECHINGER, B., EISELE, K., MALIN-BOYCE, S., RIND, M. M., Ausgrabung 1997 am zweiten Wall auf dem Kelheimer Michelsberg. In: Geschichte ans Licht gebracht. Archäologie im Landkreis Kelheim, Büchenbach 2000, S. 99 - 105.
BITSCHNAU, M., Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300, Wien 1983.

BLEIBRUNNER, H., Der Landkreis Kelheim. Ein kulturgeschichtliches Bilderbuch, Kelheim 1964.
BLEIBRUNNER, H., Ansichten niederbayerischer Städte, Märkte, Burgen und Klöster in bayerischen Landesbeschreibungen des 16. und 17. Jahrhunderts, 1966.
BLEIBRUNNER, H. (Hg.), Beiträge zur Heimatkunde von Niederbayern, 3 Bände, Landshut 1967, 1970, 1976.
BLEIBRUNNER, H., Das alte Abensberg, Landshut 1967.
BLEIBRUNNER, H., Niederbayern. Kulturgeschichte des bayerischen Unterlandes I und II, Landshut 1982.
BLEIBRUNNER, H., Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg, 1993.
BÖHAIMB, C. A., Die Besitzer von 51 ehemaligen pfalzneuburgischen Hofmarken im kgl. Regierungs-Bezirke von Oberpfalz und Regensburg. In: VHVO 18 (1858), S. 205 - 351.
BÖHAIMB, C. A., Beiträge zur Genealogie oberpfälzischer Adels-Geschlechter. In: VHVO 23 (1865), S. 210 – 375.
BÖHME, H. W., Steinerne Türme beherrschen das Land. Zur Erforschung der Burgen der Salierzeit. In: Archäologie in Deutschland, Heft 4 (1990), S. 22 - 33.
BÖHME, H. W., Burgen der Salierzeit, Sigmaringen 1991.
BÖHME, H. W., Burgen vom 10. bis Mitte des 12. Jahrhunderts. In: Burgen in Mitteleuropa 1, Stuttgart 1999, S. 54 - 76.
BÖHME, H. W., Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart 2004.
BÖHME, H. W., DOLLEN, B., KERBER, D., MECKSEPER, C., SCHOCK-WERNER, B., ZEUNE, J., Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, 2 Bände, Stuttgart 1999.
BÖSL, H-J., EISENHOFER, D., LINDL, G., Pfarrei Pullach. Ein Blick durch die Jahrhunderte (Hg. Pfarrei Pullach), Pullach 1995.
BOOS, A., „Oppidum“ im caesarischen und im archäologischen Sprachgebrauch – Widersprüche und Probleme. In: Acta Praehist. et Arch. 21 (1989), S. 53 – 73.
BOOS, A., Geländedenkmal und Historie - Zur Interpretation von Wehranlagen anhand mittelalterlicher Schriftquellen am Beispiel eines "Burgstalls" in Oberfecking im Landkreis Kelheim. In: Acta Praehist. et Arch. 25 (1993), S. 301 - 313.
BOOS, A., „... da ham edle Ritter g`haust.“ Burgen im Landkreis Regensburg. In: Landkreis Regensburg. Das große Heimatbuch der südlichen Oberpfalz, Regensburg 1994, S. 55 – 84.
BOOS, A., Der Burgstall "Egelsburg" bei Deuerling, hochmittelalterlicher Sitz der Herren von Steinerbrückl. In: VHVO 134 (1994), S. 19 - 30.
BOOS, A., Burgen im Süden der Oberpfalz. Die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen des Regensburger Umlandes, Regensburg 1998.
BOOS, A., WANDERWITZ, H., Burgen in Ostbayern. In: Burgen in Ostbayern, Regensburg 1989, S. 9 – 17.
BOSCHKE, F. L., Ritter, Burgen, Waffen, Hamburg 2003.
BOSL, K., Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 7 Bayern, Stuttgart 1961.
BOSHOF, E., Die Burg in der europäischen Geschichte. In: Wurster/Loibl S. 153 – 170.
BOXLER, H., Burgennamen. In: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11/2, Berlin 1996), S. 1596 – 1600.
BRAASCH, O., CHRISTLEIN, R., Das unterirdische Bayern, Stuttgart 1982.
BRACHMANN, H. J., Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa, Berlin 1993.
BRAUN, R., GARBSCH, J. (Hg.), Der römische Limes in Bayern. 100 Jahre Limesforschung (Ausstellungskatalog der Prähistorischen Staatssammlung 22), München 1992.
BURGEN IN BAYERN. 7000 Jahre Geschichte im Luftbild, Stuttgart 1999 (Siehe auch Leidorf, K., Ettel, P., Irlinger, W., Zeune, J., 1999).
BURGEN IN MITTELEUROPA. Ein Handbuch. 2 Bände. Herausgeber Deutsche Burgenvereinigung, Stuttgart 1999 (Siehe auch Böhme, H. W., 1999).
BURGEN UND SCHLÖSSER. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege.
BURGER, D., Festungen in Bayern, Regensburg 2008.
BURGER, I., Die 12 Viereckschanzen des Landkreises Kelheim, Kelheim 1981.
BUSSE, W. G. (Hg.), Burg und Schloss als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorf 1993.
CHRISTLEIN, R., Die Anfänge der Wittelsbacher Herzogsburg in Kelheim. In: Bleibrunner 1976, S. 57 – 62.
CHRISTLEIN, R., Die Burg von Poikam, Landkreis Kelheim. In: Aus der Frühzeit - Teil 1 (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 3, 1981), S. 1 - 8; auch in: Bleibrunner 1976, S. 62 – 69.
CHRISTLEIN, R., BRAASCH, O., Das unterirdische Bayern, Stuttgart 1982.
CHRISTLEIN, R., FISCHER, Th., Neues zum Lager Eining-Unterfeld. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 9 (1979), S. 423 - 428.
CZYSZ, W., DIETZ, K. H., FISCHER, Th., KELLNER H.-J., Die Römer in Bayern, Stuttgart 1995.
DACHS, H., Die Entstehung der Stadt Hemau „auf dem Tangrintel“. In: VHVO 90 (1940), S. 125 – 162.
DACHS, H., Römerkastelle und frühmittelalterliches Herzogs- und Königsgut an der Donau. In: SCHrBLG 62 (1962), S. 293 – 320.
DAFFNER, F., Geschichte und Beschreibung des Römerkastell Abusina, Straubing 1936.
DANIEL, E., OPRESCU, G., Die Wehrkirchen in Siebenbürgen, Dresden 1961.
DEHIO, G., Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bayern II: Niederbayern, München-Berlin 1988.
DENKMÄLER IN BAYERN. Landkreis Kelheim, München-Zürich 1992. (Siehe auch Liedke, V., Paula, G., Rind, M. M., 1992).
DER LANDKREIS KELHEIM, Kelheim 1989.
DETTER, H., Mainburgs Heimatgeschichte, Mainburg 1974.

DIEPOLDER, G., Oberbayerische und niederbayerische Adelsherrschaften im wittelsbachischen Territorialstaat des 13. - 15. Jahrhunderts. In: ZBLG 25 (1989), S. 33 - 70.

DIEPOLDER, G., Philipp Apians Landesbeschreibung als historische Quelle. In: WOLFF, H., Philipp Apian und die Kartographie der Renaissance, München 1989, S. 129 – 152.

DIETZ, K. H., FISCHER, Th., Die Römer in Regensburg, Regensburg 1996.

DOLLACKER, A., Altstraßen in der mittleren Oberpfalz. In: VHVO 88 (1938), S. 167 – 186.

DOLLINGER, P., Die Grafen und Reichsherrn zu Abensberg. In: VN 14 (1869), S. 1 - 234.

EBERTH, J., Was in unserem Dorf geschah. Kleine Offenstettener Dorfgeschichte, Offenstetten 1959.

EBHARDT, B., Der Wehrbau Europas im Mittelalter, 3 Bände., Würzburg 1998.

EBRECHT, D., Abusina und kein Ende? In: Wer andern eine Grube gräbt.... Archäologie im Landkreis Kelheim 4, Büchenbach 2003, S. 137 – 141.

ECKARDT, A., Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, Band XXII, Bezirksamt Rottenburg, München 1930.

EIBL, F., Erste Ergebnisse der Untersuchungen 2000 – 2002 auf der Turmhügelburg von Hütt, Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau. In: Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (2003), S. 159 – 200.

ENGELHARDT, B., Archäologisches zur früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Kelheims. In: Spindler, K., Vorzeit zwischen Main und Donau, Erlangen 1980, S. 273 - 298.

ENGELHARDT, B., Archäologie und Geschichte im Herzen Bayerns. Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal, München 1987.

ENGELHARDT, B., Die Vorgeschichte des Landkreises Kelheim. In: Der Landkreis Kelheim, Kelheim 1989, S. 49 – 110.

ENGELHARDT, B., Die Chamer Kultur. In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages (2002), S. 245 – 266.

ERNST, B., Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit, Teil 1 und 2, Büchenbach 2002.

ERFFA, W. v., Die Dorfkirche als Wehrbau, Stuttgart 1937.

ERFFA, W. v., Wehrkirchen in Oberfranken, Kulmbach 1956.

ERTL, A. G., Churbayerischer Atlas, Nürnberg 1687.

ETTEL, P., LEIDORF, K., IRLINGER, W., ZEUNE, J., Burgen in Bayern, Stuttgart 1999.

ETTEL, P., Karlburg – Roßtal – Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern, 3 Bände, Rahden 2003.

ETTELT, R., Geschichte der Stadt Kelheim, Kelheim 1983.

FABER, A., Die südgallische Terra Sigillata aus Kastell und Vicus Eining. Zum Beginn des Militärstützpunktes. In: BVBl 58 (1993), S. 99 – 122.

FABER, A., Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 49), München 1994.

FABINI, H., Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen, 2 Bände, Hermannstadt 1998, 1999.

FABRICIUS, E., HETTNER, F., SARWEY, O. v. (Hg.), Der obergermanisch-raetische Limes des Roemerreiches, A 7, Berlin 1933.

FALKENSTEIN, F., Gewalt und Krieg in der Bronzezeit Mitteleuropas. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 47/48 (2006/2007), S. 33 - 52.

FASSBINDER, J., RIND, M. M., Ein kleiner hallstattzeitlicher Herrenhof an der Donau bei Staubing, Stadt und Landkreis Kelheim, Niederbayern. In: Das Archäologische Jahr 1996 (1997), S. 93 – 96.

FASSBINDER, J., RIND, M. M., Magnetometer-Prospektion und Ausgrabung im hallstattzeitlichen Herrenhof von Staubing, Stadt Kelheim. In: Rind, M. M., Von Keltenkriegern und Kirchenmäusen. Archäologie im Landkreis Kelheim, Regensburg 1997, S. 126 – 136.

FERCHL, G., Bayerische Behörden und Beamte 1550 – 1804. In: OA 53, München 1908 – 1910.

FISCHER, M., SCHMID, E., Burg Prunn, München 1990.

FISCHER, Th., CHRISTLEIN, R., Neues zum Lager Eining-Unterfeld. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 9 (1979), S. 423 - 428.

FISCHER, Th., SPINDLER, K., Das römische Grenzkastell Abusina-Eining. Führer zu den archäologischen Denkmälern in Bayern, Niederbayern 1, Stuttgart 1984.

FISCHER, Th., DIETZ, K. H., Die Römer in Regensburg, Regensburg 1996.

FLACHENECKER, H., Die Reichsherrschaft Abensberg. In: ZBLG 64 (2001), S. 693 – 726.

FLACHENECKER, H., Die Grafen von Abensberg. In: Kramer/Störmer, München 2005, S. 539 – 562.

FLECKENSTEIN, J., Die Entstehung des niederen Adels und das Rittertum. In: Herrschaft und Stand. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 50 (1977), S. 17 - 39.

FLECKENSTEIN, J., Über den engeren und weiteren Begriff von Ritter und Rittertum (miles und militia) In: Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Festschrift Karl Schmid, Sigmaringen 1988, S. 379 - 392.

FLECKENSTEIN, J., Rittertum und ritterliche Welt, Berlin 2002.

FLOHRSCHÜTZ, G., Das Reich der Reichersdorfer. In: VN 98 (1972), S. 37 - 57.

FLOHRSCHÜTZ, G., Die Freisinger Dienstmannen im 12. Jahrhundert. In: OA 97 (1973), S. 32 - 339.

FLOHRSCHÜTZ, G., Machtgrundlagen und Herrschaftspolitik der ersten Pfalzgrafen aus dem Haus Wittelsbach. In: Wittelsbach und Bayern I/1, München 1980, S. 42 - 110.

FLOHRSCHÜTZ, G., Berghausen am Dürnbucher Forst im 12. Jahrhundert. In VN 112/113 (1986/1987), S. 173 - 188.

FLOHRSCHÜTZ, G., Studien zur Geschichte der Herrschaft Vohburg im Hochmittelalter. In: Sammelblatt des historischen Vereins Ingolstadt, Teil I, 96. Jg. (1987), S. 9 - 83; Teil II, 97. Jg. (1988), S. 9 - 81.

FLOHRSCHÜTZ, G., Der Adel des Ebersberger Raumes im Hochmittelalter (SchrBLG 88), München 1989.

FLOHRSCHÜTZ, G., Die Hallertau im Hochmittelalter. In: VN 122/123 (1996/1997), S. 53 - 89.

FREILINGER, H., Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a. d. Donau (HAB A 46), München 1977.

FREUNDORFER, W., Straubing. Landgericht, Rentkastenamt und Stadt (HAB A 32), München 1974.

FRIED, P., Hochadelige und landesherrlich-wittelsbachische Burgenpolitik im hoch- und spätmittelalterlichen Bayern. In: Burgen im deutschen Sprachraum 2, Sigmaringen 1976, S. 331 – 352.

FRIEDL, J., Die Burggrafschaft Regensburg. In: VHVO 146 (2006), S. 7 – 58.

FUCHS, F., St. Mariae Himmelfahrt in Oberndorf, Pfarrei Bad Abbach. Eine Dorfkirche im Spiegel eines Jahrtausends, Abensberg 1993.

FUHR, M., „Wer will des Stromes Hüter sein?“ – 40 Burgen und Schlösser am Mittelrhein, Regensburg 2005.

GANDERSHOFER, G. M., Chronik des Marktes und Badeortes Abach nächst Regensburg, Regensburg 1832. Nachdruck: Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 14, Bad Abbach 1986.

GARBSCH, J., Die Burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau. In: BVBl 32 (1967), S. 51 – 82.

GEIß, E., Die Reihenfolgen der Gerichts- und Verwaltungsbeamten Altbayerns nach ihrem urkundlichen Vorkommen vom XIII. Jahrhundert bis zum Jahre 1803, 2. Abteilung Niederbayern. In: OA 28 (1868/69), S. 1 - 108.

GEMEINER, C. Th., Regensburgische Chronik, 4 Bände, Regensburg 1800 – 1824.

GEYER, O., Der Aufstand der Böckler und Löwler. In: Der Bayerwald 64 (1972), S. 121 - 142.

GRAßL, J., Geschichtliches der katholischen Pfarrei Rudelzhausen, Sandsbach 1899.

GREULE, A., Kontinuität und Diskontinuität vorgermanischer Namen im Umfeld des Donau-Limes. In: Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 10), Kallmünz 2005, S. 27 – 42.

GROSSMANN, G. U., Burgenbau im 13. Jahrhundert (Forschungen zu Burgen und Schlössern 7), München-Berlin 2002.

GSCHWIND, M., Grabräuber oder Villenbesitzer? Erste spätantike Funde aus dem Umland des römischen Kastells Abusina/Eining. In: Von Keltenkriegern und Kirchenmäusen Archäologie im Landkreis Kelheim, Regensburg 1997, S. 168 - 171.

GSCHWIND, M., Abusina. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr. (Münchner Beitrage zur Vor- und Frühgeschichte 53), München 2004.

GUMPELZHAIMER, Ch. G., Regensburg`s Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten, 4 Bände, Regensburg 1830/1838.

GUTBIER, R., Zwinger, und Mauerturm. Ihre Wandlungen im späten Mittelalter, dargestellt an nordhessischen Beispielen. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 17/1, Braubach 1976, S. 21 ff.

HAAS, W., Burgkapellen als Bergfried-Ersatz? In: Schock-Werner (Hg.), Burg- und Schlosskapellen (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B, Schriften 3, Stuttgart 1995), S. 9 – 20.

HABERL, M., Mantelkirchen. Im Wandel der Zeiten, Kirchdorf 2002.

HACK, G., Ortsnamen im Landkreis Kelheim. In: Der Landkreis Kelheim, Kelheim 1989, S. 191 - 243.

HÄFFNER, H.-H., Neue Forschungen zum frühen Burgenbau (Forschungen zu Burgen und Schlössern 9), München 2006.

HAFNER, E., Geschichte von Ihrlerstein, Kelheim 1998.

HARDES, W., WAGNER, K. H., Spätkeltische Viereckschanze bei Mainburg (Niederbayern). In: Germania 24 (1940), S. 16 – 19.

HASSELMANN, F., Die Steinbrüche des Donaugebietes von Regensburg bis Neuburg, München 1888.

HECHBERGER, W., Adel, Ministerialen und Rittertum im Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 72), München 2004.

HECHBERGER, W., Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter, Ostfildern 2005.

HEIM, M., Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 3), Regensburg 1990.

HEIM, M., Die Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1600 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 7), Regensburg 1993 .

HEIM, M., Die Beschreibung des Bistums Regensburg von 1723/24 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 9), Regensburg 1996.

HEINE, H.-W., Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 5, 1978.

HENNING, J., RUTTKAY, T., Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, Bonn 1998.

HENSCH, M., Burg Sulzbach in der Oberpfalz. Archäologisch-historische Forschungen zur Entwicklung eines Herrschaftszentrums des 8. bis 14. Jahrhunderts in Nordbayern (Materialien zur Archäologie der Oberpfalz 3), 3 Bände, Büchenbach 2003.

HENSCH, M., RIND, M. M., Frauenbergkirche Weltenburg – eine bischöfliche Pfalzkirche des 10. Jahrhunderts? In: Das Archäologische Jahr in Bayern 2005 (2006), S. 110 – 113.

HENSCH, M., Neue Aspekte zur mittelalterlichen Geschichte des Frauenbergs. In: Rind, M. M., Der Frau-

enberg oberhalb Kloster Weltenburg II (2006), S. 341 – 433.
HERRMANN, E.-R., Grabungen im Oppidum von Kelheim 1964 bis 1972. In: Ausgrabungen in Deutschland, Teil 1, Vorgeschichte, Römerzeit. Monographien RGZM 1, Mainz 1975, S. 298 - 311.
HIERETH, S., Das Landgericht Moosburg (HAB A 1), München 1950.
HINZ, H., Motte und Donjon, Köln 1981.
HOBMAIER, M., Die Edelgeschlechter auf Niederaichbach; III. Die Ritter von Staudach. In: VN 25 (1888), S. 13 - 69.
HOBMAIER, M., Die Edelgeschlechter auf Niederaichbach. V. Die Grafen von Königsfeld zu Königsfeld auf Niederaichbach. In: VN 26 (1889), S. 163 – 249.
HÖSS, R., Ortsmonographie des Dorfes Herrngiersdorf, München 1975.
HOFMANN, A., Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Bogenberg-Umland, Niederbayern. Beiträge zur Siedlungsgeschichte (Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 13), Regensburg 2004.
HOFMANN, F. H., Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, Band IV, Bezirksamt Parsberg, München 1908.
HOFMANN, F. H., MADER, F., Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, Band XIII, Bezirksamt Beilngries II, Amtsgericht Riedenburg, München 1908.
HOFMANN, J., Die Anfänge der Pfarrei Rudelzhausen. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Band 11 (1977), S. 39 - 50.
HOFRICHTER, H., Die Burg, ein kulturgeschichtliches Phänomen (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B Schriften 2), Stuttgart 1994.
HOFRICHTER; H., Burgenbau im späten Mittelalter (Forschungen zu Burgen und Schlössern 2), München-Berlin 1996.
HOPF, M., Geschichte der Hofmark Sandelzhausen. In: VN 49 (1913), S. 1 - 247.
HOPF, M., Geschichte der Hofmark Ratzenhofen. In: VN 60 (1927), S. 1 – 36.
HOPF, M., Geschichte des Klosters Biburg bei Abensberg. In: VN 60 (1927), S. 37 – 114.
HORNBURG, H., Die Rosenburg in Riedenburg, Riedenburg o. J.
HOTZ, W., Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Darmstadt 1981.
HUBER, F., Train im Sturm der Jahrhunderte, Train 1995.
HUBER, F., Elsendorf. Chronik einer Abenstalpfarrei, Train 2003.
HÜSSEN, C.-M., IRLINGER, W., ZANIER, W., Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 8), Bonn 2004.
HUND, W., Bayrisch Stammenbuch, 2 Teile, Ingolstadt 1585 und 1586 (3. Teil bei M. Freiherr v. FREYBERG, Sammlung historischer Schriften und Urkunden), Stuttgart und Tübingen 1830, Band 3, Heft 2, S. 159 - 797.
IRLINGER, W., 20 Jahre Hallstatt- und Latèneforschung im östlichen Bayern – Ein Überblick von 1980 bis 2000. In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages (2002), S. 293 - 332.
IRLINGER, W., LEIDORF, K., ETTEL, P., ZEUNE, J., Burgen in Bayern, Stuttgart 1999.
JANNER, F., Geschichte der Bischöfe von Regensburg, 3 Bände, Regensburg 1883 – 1886.
JANSSEN, W., Die Bedeutung der mittelalterlichen Burg für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. In: Jankuhn u. a. (Hg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit 2, Göttingen 1983, S. 261 – 316.
JEHLE, M., Parsberg (HAB A 51), München 1981.
JOST, B., Das Aufkommen des Bergfrieds im 12. Jahrhundert. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 37/1 (1996), S. 2 - 15.
KAFKA, K., Wehrkirchen Kärntens, 2 Bände, Wien 1971 und 1972.
KAFKA, K., Wehrkirchen Steiermarks, Wien 1974.
KARRER, L., RIND, M. M., ZIEGAUS, B., Baugebiet Eining-Fürstenäcker, Stadt Neustadt: Ausgrabungen, ein Silberdenarhort und Einzelfunde aus dem Kastellvicus. In: Geschichte ans Licht gebracht. Archäologie im Landkreis Kelheim, Büchenbach 2000, S. 150 - 161.
KAUFMANN, D., Zur Funktion linienbandkeramischer Erdwerke. In: Vorträge des 15. Niederbayerischen Archäologentages (1997), S. 41- 87.
KECK, Th., Haus Murach, Oberviechtach 1970.
KEDDIGKEIT, J. (Hg.), Pfälzisches Burgenlexikon, bisher 3 Bände, Kaiserslautern 1999, 2002, 2005.
KELLER, V., Ritter Hans Ebran von Wildenberg, sein Leben und seine bayerische Chronik. In: VN 31 (1895), S. 85 - 141.
KELLNER, H.-J., Raetien und die Markomannenkriege. In: BVBl 30 (1965), S. 154 – 174.
KELLNER, H.-J., Exercitus Raeticus. Truppenteile und Standorte im 1. – 3. Jahrhundert n. Chr. In: BVBl 36 (1971), S. 207 – 215.
KELLNER, H.-J., Der römische Verwahrfund von Eining (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 29), München 1978.
KESLING, E. v., Das Schloß Wildenberg und seine Besitzer, Wildenberg 1910.
KNITTEL, A., Neufunde aus dem römischen Lager Eining-Unterfeld, Stadt Neustadt. In: Rind, M. M., Geschichte ans Licht gebracht. Archäologie im Landkreis Kelheim, Büchenbach 2000, S. 136 - 140.
KOCH, W., Baustilkunde, München 2003.
KOLB, K., Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken, Würzburg 1977.
KÖGLMEIER, G., Neustadt a. d. Donau, Neustadt a. d. Donau 1994.
KRAHE, F. W., Burgen des deutschen Mittelalters, Augsburg 1996.
KRAHE, F. W., Burgen des deutschen Mittelalters – Grundrisslexikon, Würzburg 2000.
KRAHE, F. W., Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters, 2 Bände, 2002.

KRAHE, F. W., Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters, Ostfildern 2008.
KRAL, J., Abensberg und Umgebung. Offenstetten – Biburg – Siegenburg, Abensberg 1952.
KRAMER, F., STÖRMER, W. (Hg.), Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben, München 2005.
Krause, R., Mediterrane Einflüsse in der Früh- und Mittelbronzezeit Mitteleuropas – Interaktionsräume und Kulturwandel. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 47/48 (2006/2007), S. 53 - 64.
KUGLER, K., Das Altmühltal, Ingolstadt 1868.
700 Jahre Markt Langquaid. Beiträge zur Geschichte eines niederbayerischen Marktes, Langquaid 1980.
LAUDAGE, J., Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit, Köln 2006.
LEHMEIER, J., Die Geschichte der Pfarrei Altmühlmünster, bestehend aus den Ortschaften und Weilern Meihern - Deising - Altmühlmünster - Flügelsberg - St. Gregor - Laubhof, MS Meihern 1971.
LEHNER-BURGSTALL, J., Burgen und Schlösser im unteren Altmühlgebiet, Riedenburg 1920.
LEICHT, M., Die Wallanlagen des Oppidums Alkimoennis Kelheim. Zur Baugeschichte und Typisierung spätkeltischer Befestigungen (Archäologie am Main-Donau-Kanal 14), Rahden 2000.
LEIDORF, K., Herrenhöfe, Bauernhöfe, Tempelbezirke der frühen Eisenzeit. In: Archäologische Prospektion. Luftbildarchäologie und Physik. Arbeitsheft Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 59 (1996), S. 143 - 154.
LEIDORF, K., ETTEL, P., IRLINGER, W., ZEUNE, J., Burgen in Bayern. 7000 Jahre Geschichte im Luftbild, Stuttgart 1999.
LEXER, M., Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 37. Auflage, Stuttgart 1983.
LIEB, A. A., Bausteine zur Geschichte des Bezirks Rottenburg, Rottenburg 1902.
LIEB, A. A., Grundherrschaftlicher Besitz im Gebiete der Grafschaft Roning-Rottenburg-Moosburg nebst Randgebieten. In: VN 61 (1928), S. 1 – 48.
LIEB, A. A., Namhafte Inhaber der Hofmarken Adlhausen und Oberlauterbach bei Rottenburg a. L. In: VN 62 (1929), S. 179 - 215.
LIEBERICH, H., Übersicht über die selbständigen Gerichte im Herzogtum Bayern (Territorialbestand 1507 - 1803). In: Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern, Nr. 29 - 36, S. 762 – 1074, 1948 – 1959.
LIEBERICH, H., Die bayerischen Landstände 1313/40 – 1807, München 1990.
LIEDKE, V., Die Baugeschichte der Burg zu Rottenburg a. d. Laaber und des Schlosses zu Ratzenhofen in 15. und 16. Jahrhundert. In: Ars Bavarica 57/58 (1989), S. 1 – 14 (Ratzenhofen S. 9 – 14).
LIEDKE, V., Zur Bau- und Besitzgeschichte der Burgen, Schlösser und Edelsitze im Pfleg- und Landgericht Dingolfing. In: Ars Bavarica 75/76 (1995), S. 1 – 188.
LIEDKE, V., PAULA, G., RIND, M. M., Landkreis Kelheim (Denkmäler in Bayern Band II.30), München-Zürich 1992.
LIPPER, E., Die Tierknochenfunde aus dem römischen Kastell Abusina-Eining, Stadt Neustadt a. d. Donau, Lkr. Kelheim. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 22/23 (1981/82), S. 81 – 160.
LOIBL, R., WURSTER, H. W., Ritterburg und Fürstenschloß, Regensburg 1998.
LÜNING, J., Zur Verbreitung und Datierung bandkeramischer Erdwerke. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 18 (1988), S. 155 – 158.
MACKENSEN, M., Die Innenbebauung und der Nordvorbau des spätrömischen Kastells Abusina/Eining. In: Germania 72 (1994), S. 479 – 513.
MADER, F., Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, Band VII, Bezirksamt Kelheim, München 1922.
MADER, F., Geschichte des Schlosses und Oberamtes Hirschberg, Eichstätt 1940.
MAI, P., Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1526. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 21 (1987), S. 23 – 314.
MAI, P., Das Bistum Regensburg in der bayerischen Visitation von 1559 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 27), Regensburg 1993.
MAI, P., POPP, M., Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 18 (1984), S. 7 – 316.
MAI, P., ACHT, S., (Hg.), Kollegiatstift Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle, Regensburg 2002.
MANSKE, D. J., Sulzbach-Rosenbergs Lage im Verkehrsnetz der Oberpfalz während des Mittelalters und der Neuzeit. Ein Beitrag zur historischen und heutigen Verkehrsgeographie. In: Eisenerz und Morgenglanz. Geschichte der Stadt Sulzbach-Rosenberg, Band 2, Amberg 1999, S. 463 ff.
MANSKE, D. J., Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Altwegenetz der südwestlichen Oberpfalz (Kreis Neumarkt). In: Die Oberpfalz, Mittler zwischen Zeiten und Räumen. Festschrift zum 33. Bayerischen Nordgautag in Berching, Regensburg 2000, S. 44 – 63.
MANSKE, D. J., Altstraßenforschung in Ostbayern: Auf den Spuren alter Fern- und Nahverbindungen, mittelalterlicher Wegweiser und Gefahrenhinweise. In: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz 26 (2003), S. 29 – 48.
MANSKE, D. J., Sulzbach und das Land zwischen Naab und Vils im frühen Mittelalter (Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg 19), Sulzbach-Rosenberg 2003.
MANSKE, D. J. (Hg.), Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 10), Kallmünz 2005.
MANSKE, D. J., Regensburgs Lage im Nord-Süd-Altstraßensystem der Oberpfalz. In: Reimann, S., Kessel, K. (Hg.), Wissenschaften im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Albrecht Greule, S. 241 – 271.
MATHES, Der Salvatorberg und seine Bewohner in der alten Zeit, Mainburg 1890.

MAURER, H.- M., Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 115 (1967), S. 61 - 116.

MAURER, H.- M., Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117 (1969), S. 295 - 332.

MAURER, H.-M., Die Türme des Markgrafen Hermann V. im Rahmen stauferzeitlicher Wehrbau-Architektur. In: Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg (Oberrheinische Studien 24), 2005, S. 111 – 144.

MAYER, F. X., Monographie oder topographisch historische Ortsbeschreibungen des Landgerichtsbezirkes Ritenburg in der Oberpfalz. In: VHVO 4 (1837), S. 181 – 390 und 480 – 488.

MAYER, M., Geschichte der Burggrafen von Regensburg, Regensburg 1883.

MAYR, G., Die Grafen von Kühbach und ihr Verwandtenkreis. In: Kramer/Störmer 2005, München 2005, S. 97 – 139.

MECKSEPER, C., Ausstrahlungen des französischen Burgenbaus nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert. In: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift für Hans Wentzel, Berlin 1975, S. 135 – 144.

MECKSEPER, C., Über die Verbreitung und Zeitstellung des Buckelquaders in Frankreich. Ein Beitrag zur Geographie mittelalterlicher Mauerwerksformen. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 23/1 (1982), S. 7 – 16.

MEIBORG, Ch., MÜLLER, A., Die urnenfelder- und hallstattzeitliche Siedlung „Kanal I“ und das frühhallstattzeitliche Gräberfeld „Am Urnenfeld“ von Kelheim (Archäologie am Main-Donau-Kanal 12), Espelkamp 1997.

MEYER, W., Den Freunden ein Schutz, den Feinden zum Trutz. Die deutsche Burg, Frankfurt a. Main 1963.

MEYER, W., Die Burg als repräsentatives Statussymbol. Ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaus. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 33 (1976), S. 173 – 181.

MEYER, W., Deutsche Ritter - Deutsche Burgen, München 1984.

MEYER, W., Burgen in Oberbayern, Würzburg 1986.

MEYER, W., Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe auf mittelalterlichen Burgen der Schweiz. In: Busse W. G., Burg und Schloss als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance S. 19 – 35, Düsseldorf 1995.

MEYER, W., WIDMER, E., Das große Burgenbuch der Schweiz, Frankfurt a. Main 1986.

MILDENBERGER, G., Germanische Burgen, Münster 1978.

MIRLACH, R., Offenstetten im Wandel der Zeit, Offenstetten 2003.

MITTERMEIER, I., Burgenforschung in Niederbayern. In: Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (2003), S. 353 – 402.

MITTERAUER, M., Herrenburg und Burgstadt. In: ZBLG 36 (1973), S. 470 – 521.

MODDERMAN, P., Die neolithische Besiedlung bei Hienheim, Lkr. Kelheim I (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A 33), Kallmünz 1977.

MODDERMAN, P., Die neolithische Besiedlung bei Hienheim, Lkr. Kelheim II (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A 57), Kallmünz 1986.

MOOSAUER, M., BACHMAIER, T., Bernstorf - das Geheimnis der Bronzezeit, Stuttgart 2005.

MOOSBAUER, G., Das römische Osträtien. Neue Forschungen zu Militärlagern und Gutshöfen. In: Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (2003), S. 247 – 294.

MÜLLER, H., BILLIG, G., Burgen. Zeugen sächsischer Geschichte, Neustadt a. d. Aisch 1998.

MUTZL, S., Die Burg Rabenstein an der Altmühl und das unterirdische Denkmal. In: VN 2 (1851), Heft 2, S. 4 - 18.

NAPPENBACH, J., Mainburger Heimatbuch, Mainburg 1954.

NÄSSL, S., Die Burg in der Sprachgeschichte – Deutsches und Bayerisches. In: Wurster/Loibl S. 219 – 232.

NEUDERT Ch., Archäologische Untersuchungen im Umland des Frauenberges, Niederbayern, Regensburg 2003.

NEUDERT Ch., Rund um den Weltenburger Frauenberg. Zentrum und Umland einer bronzezeitlichen Höhensiedlung. In: Vorträge des 22. Niederbayerischen Archäologentages (2004), S. 85 – 110.

NEUMANN-EISELE, P. (Hg.), Viereckschanzen. Rätselhafte Bauwerke der Kelten, Kelheim 2005.

NILLER, H. P., HEINE, K., NUBER, Th., Prähistorische anthropogene Landschaftsveränderungen auf dem Weltenburger Frauenberg – Geomorphologische und sedimentologische Befunde. In: Von Keltenkriegern und Kirchenmäusen. Archäologie im Landkreis Kelheim, Regensburg 1997, S. 82 - 88.

NILLER, H.-P., Prähistorische Landschaften im Lößgebiet bei Regensburg. Kolluvien, Auenlehme und Böden als Archive der Paläoumwelt (Regensburger Geographische Schriften 31), Regensburg 1998.

OPRESCU, G., DANIEL, E., Die Wehrkirchen in Siebenbürgen, Dresden 1961.

PÄTZOLD, J., Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe B 2), Kallmünz 1983.

PAULA, G., LIEDKE, V., RIND, M. M., Landkreis Kelheim (Denkmäler in Bayern Band II.30), München-Zürich 1992.

PAULI, J., Die latènezeitliche Besiedlung des Kelheimer Beckens (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A 62), Kallmünz 1993.

PAULUS, H-E., Raumkunst in Burg und Schloss. Zeugnis und Gesamtkunstwerk, Regensburg 2005.

PATZE, H., Burgen im deutschen Sprachraum, 2 Bände, Sigmaringen 1976.

PEHLA, H. K., Wehrturm und Bergfried im Mittelalter, Aachen 1974.

PETRASCH, J., Das Altheimer Erdwerk bei Alkofen, Gem. Bad Abbach, Lkr. Kelheim. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 26/27 (1989), S. 33 - 80.

PETRASCH, J., Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa. In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71 (1999), S. 407 – 564.
PFISTERMEIER, U., Burgen der Oberpfalz, Regensburg 1976.
PIPER, O., Burgenkunde, Augsburg 1993.
PÖLSTERL, G., Mallersdorf, Das Landgericht Kirchberg, die Pfleggerichte Eggmühl und Abbach (HAB A 53), München 1979.
POPP, K., Schutz- und Wehrbauten aus alter Zeit in der Umgebung von Landshut. In: VN 27 (1891), S. 105 - 151.
POPP, K., Kastell Irnsing. In: Beiträge zur Antropologie und Urgeschichte Bayerns 15 (1904), S. 1 - 13.
PRECHTL, J. B., Geschichte der vier Märkte Au, Wolnzach, Mainburg und Nandlstadt in der Hallertau, Freising 1864.
PRECHTL, J. B., Beiträge zur Geschichte des Marktes Siegenburg und der Schlösser Train und Ratzenhofen, Landshut 1869.
PRELL, M., Der römische Burgus bei Untersaal: Spurensuche in der Donau. In: Geschichte ans Licht gebracht. In: Archäologie im Landkreis Kelheim, Büchenbach 2000, S. 132 - 135.
PRINZ, F., Die bayerischen Dynastengeschlechter des Hochmittelalters. In: Wittelsbach und Bayern I/1, S. 253 - 267, München 1980.
PUSCH, H., Kloster Rohr, Meiningen 1932.
PUTZ, U., Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern I, Regensburg 2002.
RABOLD, B., SCHALLMAYER, E., THIEL, A., Der Limes, Stuttgart 2000.
RADSPIELER, H., Aicholding, Lkr. Riedenburg, Oberpfalz, München 1963.
REGESTA sive rerum Boicarum autographa ...., 14 Bände, München 1822 – 1854.
REINDL, J., Hallertauer Skizzen, Mainburg 1926.
REINDL, J., Aus Aiglsbachs Vergangenheit, Mainburg 1934.
REICHENBERGER, A., Vor- und frühgeschichtliche Geländedenkmäler in der Umgebung von Schierling, Schierling 1990.
REINECKE, P., Kelheim (Niederbayern). Spätkeltische Viereckschanze. In: Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 4 (1911), S. 19 – 21.
REINECKE, P., Wanderungen im Donaugebiet zwischen Neustadt und Kelheim. In: Bayerischer Vorgeschichtsfreund (Vorgängername der BVBl) 3 (1923), S. 42 - 48.
REINECKE, P., Das Zwischenkastell (Alkofen?) der raetischen Grenzstrecke Eining – Regensburg. In: Germania 31 (1953), S. 159 – 168.
REINECKE, P., Kleine Schriften zur vor- und frühgeschichtlichen Topographie Bayerns, Kallmünz 1962.
REITZENSTEIN, W.-F., Freiherr v., Lexikon bayerischer Ortsnamen, München 2006.
RIECKHOFF-PAULI, S., TORBRÜGGE, W., Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 6, Stuttgart 1984.
RIEGER, G., Kelheimer Heimatbuch, Kelheim 1954.
RIND, M. M., Ein neu entdecktes frühkaiserzeitliches Kleinkastell im Bebauungsgebiet Weltenburg „Am Galget“. In: Rind, M. M., 80000 Jahre Müll. Archäologische Forschungen im Landkreis Kelheim 1986 bis 1990, Kelheim 1991, S. 54 – 62.
RIND, M. M., Archäologie im Landkreis Kelheim. In: Denkmäler in Bayern. Landkreis Kelheim, München-Zürich 1992, S. LI – LXVII und S. 508 - 536.
RIND, M. M., Neues zum römischen Eining. In: Das Archäologische Jahr in Bayern (1993), S. 107.
RIND, M. M., Zum Stand der Ausgrabungen auf dem Weltenburger Frauenberg, Stadt Kelheim. In: Scherben, Schädel, Schratzellöcher. Archäologie im Landkreis Kelheim 1991 – 1993, Regensburg 1994, S. 50 – 59.
RIND, M. M., Frühlatènezeitliche Siedlungsfunde vom Weltenburger Frauenberg, Stadt Kelheim. In: Scherben, Schädel, Schratzellöcher. Archäologie im Landkreis Kelheim 1991 – 1993, Regensburg 1994, S. 74 - 77.
RIND, M. M., Die Ausgrabung Kanal IV des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 1980/81, Buch a. Erlbach 1994.
RIND, M. M., Ein neu entdeckter Steinbau im Lager „Eining-Unterfeld“, Gde. Neustadt. In: Scherben, Schädel, Schratzellöcher. Archäologie im Landkreis Kelheim 1991 – 1993, Regensburg 1994, S. 88 - 91.
RIND, M. M., Neue Baubefunde aus der Zivilsiedlung des Eininger Auxiliarkastells, Gde. Neustadt. In: Scherben, Schädel, Schratzellöcher. Archäologie im Landkreis Kelheim 1991 – 1993, Regensburg 1994, S. 92 - 94.
RIND, M. M., Ein frühkaiserzeitliches Kleinkastell Weltenburg, Stadt und Landkreis Kelheim. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 36/37 (1995/96), S. 75 – 112.
RIND, M. M., Von Keltenkriegern und Kirchenmäusen. Archäologie im Landkreis Kelheim, Regensburg 1997, S. 163 – 164.
RIND, M. M., Ausgrabungen an den Wallanlagen der befestigten Höhensiedlung von Weltenburg 1994 – 1995. In: Von Keltenkriegern und Kirchenmäusen. Archäologie im Landkreis Kelheim, Regensburg 1997, S. 78 – 81.
RIND, M. M., Die vorgeschichtliche Besiedlung des Weltenburger Frauenberges im Spiegel alter und neuer Funde. In: Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften (Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 5), Regensburg 1998, S. 281 – 305.
RIND, M. M., Der Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg I. Höhenbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit (Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 6), Regensburg 1999.
RIND, M. M., Die Befestigungen am Weltenburger Frauenberg. In: Burgen in Bayern, Stuttgart 1999, S. 97 – 101.
RIND, M. M., Geschichte ans Licht gebracht, Büchenbach 2000.

RIND, M. M., Ausgrabungen auf dem Weltenburger Frauenberg 1999. In: Geschichte ans Licht gebracht. Archäologie im Landkreis Kelheim, Büchenbach 2000, S. 83 – 85.

RIND, M. M., Zum Forschungsstand der Bronze- und Urnenfelderzeit in Niederbayern. In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages (2002), S. 267 – 292.

RIND, M. M., Wer andern eine Grube gräbt..., Büchenbach 2003.

RIND, M. M., Der Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg II. Höhenbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit (Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 16), Regensburg 2006.

RIND, M. M., Zentralorte, Refugien oder bewohnte Ruinen? Das Fallbeispiel Weltenburg. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 47/48 (2006/2007), S. 79 – 86.

RIND, M. M., KARRER, L., ZIEGAUS, B., Baugebiet Eining-Fürstenäcker, Stadt Neustadt: Ausgrabungen, ein Silberdenarhort und Einzelfunde aus dem Kastellvicus. In: Geschichte ans Licht gebracht. Archäologie im Landkreis Kelheim, Büchenbach 2000, S. 150 - 161.

RIND, M. M., ZIMMERMANN, Th., Neufunde aus der Zivilsiedlung des Eininger Auxiliarkastells Abusina. In: Von Keltenkriegern und Kirchenmäusen. Archäologie im Landkreis Kelheim, Regensburg 1997, S. 153 - 156.

RITZ, J., Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, Band XVIII, Bezirksamt Mainburg, München 1928.

RITZINGER, W., Zur alten Geschichte von Neustadt a. D. In: VN 48 (1912), S. 1 – 89; VN 52 (1916), S. 49 – 120; VN 55 (1920), S. 33 – 58.

RUPPRECHT, S., Die Anfänge der Grafen von Bogen-Windberg, Windberg 1999.

RUTTKAY, T., HENNING, J., Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, Bonn 1998.

SAGE, W., Ausgrabungen an der Toranlage des „Römerwalles“ auf dem Frauenberg oberhalb Weltenburg, Landkreis Kelheim. In: Jahresberichte der bayerischen Bodendenkmalpflege 15/16 (1974/75), S. 131 – 148.

SANDNER, R., Siedlungsarchäologische Untersuchungen auf dem Schloss-, dem Kirchen- und dem Hirmesberg oberhalb Kallmünz, Lkr. Regensburg/Opf. (Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 14), Regensburg 2005.

SAX, J., Chronic der Stadt Neustadt a. D. von 1270 – 1870, Landshut 1896.

SCHAICH, M., Niederbayerische Viereckschanzen. Fortschritte der Forschung. In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages, Deggendorf 2002, S. 331 – 352.

SCHÄFER, A., Eine keltische Bronzegießerwerkstatt auf dem Mitterfeld im Oppidum von Kelheim. In: Rind, M. M., Geschichte ans Licht gebracht. Archäologie im Landkreis Kelheim, S. 106 - 111, Büchenbach 2000.

SCHAUBECK, R., Aiglsbach unsere Heimat, Aiglsbach 2001.

SCHAUER, P., Umwehrte Höfe in Höhenbefestigungen der Urnenfelderzeit Bayerns. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 41/42 (2000/2001), S. 73 – 84.

SCHAUER, P., Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg/Niederbayern II. Beiträge zur Siedlungsgeschichte (Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 12), Regensburg 2004.

SCHAUER, P., Urbane Strukturen in befestigten zentralörtlichen Großsiedlungen auf Höhen der Bronze- und Urnenfelderzeit Bayerns. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 47/48 (2006/2007), S. 87 - 100.

SCHEUERER, F. X., Die Herren von Prunn-Laaber und ihre Herrschaft von 1080 – 1475, 2 Bände, Regensburg 1980.

SCHMELLER, A. J., Bayerisches Wörterbuch, 2 Bände, München-Wien 1983.

SCHMID, A., Die Territorialpolitik der frühen Wittelsbacher im Raum Regensburg. In: ZBLG 50 (1987), S. 367 - 410.

SCHMID, A., Regensburg (HAB, A 60), München 1995.

SCHMID, A., Kelheim. Die Stadt am Fluß, Kelheim 1996.

SCHMID, A., Kelheim in der Zeit der frühen Wittelsbacher, Abensberg 1999.

SCHMID, D., Regensburg I: Das Landgericht Stadtamhof, die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth (HAB, A 41), München 1976.

SCHMID, E. D., Burg Rosenburg in Riedenburg an der Altmühl, München 1989.

SCHMID, E., FISCHER, M., Burg Prunn, München 1990.

SCHMID, F., Markt Siegenburg, Vergangenheit und Gegenwart, Siegenburg 1982.

SCHMID, J., Pfarrei Pötzmes, Mainburg 1925.

SCHMID, J., Pfarrei Großgundertshausen und Hofmark Leibersdorf, Mainburg 1928.

SCHMID, J., Die Ortsnamen des Bezirksamtes Mainburg, 1933.

SCHMID, P., Regensburg, Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter, Kallmünz 1977.

SCHMOTZ, K., Altneolithische Grabenwerke in Niederbayern. Zum Stand der Kenntnis aufgrund Luftbildarchäologie, Magnetometerprospektion und archäologischer Ausgrabung. In: Vorträge des 15. Niederbayerischen Archäologentages (1997), S. 119 – 160.

SCHMOTZ, K., Neue Aspekte zur Siedlungsgeschichte des frühen und älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf. In: Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages (2001), S. 139 – 193.

SCHMOTZ, K., Formen, Chronologie und Funktion der Befestigungen des älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf. In: Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 10), Kallmünz 2005, S. 97 – 126.

SCHNEIDER, A., Die Burgen im Kreis Schwäbisch Hall. Eine Bestandsaufnahme (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 18), Stuttgart 1995.

SCHNELBÖGL, F., Die deutschen Burgennamen. In: ZBLG 19 (1956), S. 205 - 235.

SCHNEPF, W., Das Kollegiatstift zum Heiligen Geist in Essing 1367 - 1795 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 4), Regensburg 1991.
SCHOCK-WERNER, B., Burg- und Schlosskapellen (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B Schriften 3), Stuttgart 1995.
SCHOCK-WERNER, B., Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B Schriften 4), Stuttgart 1995.
SCHOCK-WERNER, B., Herrensitze. In: Böhme, H. W. (Hg.), Burgen in Mitteleuropa 1, Stuttgart 1999, S. 162 - 164.
SCHOCK-WERNER, B., Zentrale Funktionen der Burg. Wohnbauten (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B Schriften 6), Stuttgart 2001.
SCHÖNBERGER, H., Das Römerlager im Unterfeld bei Eining. In Germania 48 (1970), S. 66 - 84.
SCHÖNBERGER, H., Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. In: Bericht der römisch-germanischen Kommission 66 (1985), S. 321 – 497.
SCHRÖDER, E., Die deutschen Burgennamen. In: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen und Ortsnamen. 2. stark erweiterte Auflage, Göttingen 1944, S. 200 – 211.
SCHRÖDER, E., Pyrmont und die französischen Burgennamen auf deutschem Boden. In: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen und Ortsnamen. 2. stark erweiterte Auflage, Göttingen 1944, S. 212 - 215.
SCHUCHARDT, J. R., Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, Potsdam 1931.
SCHUEGRAF, J. R., Das römische Castrum am Ring und das Ziegelfeld in der Saler Au. In: VHVO 10 (1846), S. 184 – 253.
SCHUEGRAF, J. R., Chronik von dem Pfarrdorf Teugen. In: VN 6 (1858), S. 273 - 280.
SCHÜTTE, U., Burg und Schloss in der frühen Neuzeit. In: Burgen in Mitteleuropa 1, Stuttgart 1999, S. 148 - 155.
SCHUSSMANN, M., Die Kelten in Bayern, Treuchtlingen 2007.
SCHWAIGER, D., Die Rammelsteiner von Loch. Ein altbayerisches Adelsgeschlecht im Regensburger Umland. In: VHVO 134 (1994), S. 31 – 55.
SCHWAIGER, D., Die Burgruine Loch bei Eichhofen im Tal der Schwarzen Laber, Abensberg 2007.
SCHWAIGER, G., Die Pfarrei Hienheim in Geschichte und Gegenwart, Hienheim 1986.
SCHWARZ, E., Sprache und Siedlung in Nordostbayern (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4), Nürnberg 1960.
SCHWARZ, E., Die namenkundlichen Grundlagen der Siedlungsgeschichte des Landkreises Regensburg. In: VHO 93 (1952), S. 25 – 63.
SCHWARZ, K., Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe B 5), Kallmünz 1955.
SCHWARZ, K., Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns, München 1959.
SCHWARZ, K., Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen. In: Archäologie in Deutschland 2 (1975), S. 338 – 409.
SCHWARZ, K., Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzerwald, 1984.
SCHWARZ, K., Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe A 45), Kallmünz 1989.
SEIDEL, R., Ortsgeschichte von Wildenberg-Pürkwang, Zwiesel 1971.
SIEGENBURG, 600 Jahre Siegenburg, Siegenburg 1979.
SIEGHARDT, A., Burgen und Schlösser im Donau- und Altmühltal, Regensburg 1956.
SÖCKLER, F., PAUSINGER, P., Kirchdorf und Schloß Herrngiersdorf in Niederbayern. In: VN 59 (1926), S. 1 - 36.
SPINDLER, K., Die Archäologie des Frauenberges von den Anfängen bis zur Gründung des Klosters Weltenburg, Regensburg 1981.
SPINDLER, K., FISCHER, Th., Das römische Grenzkastell Abusina-Eining. Führer zu den archäologischen Denkmälern in Bayern, Niederbayern 1, Stuttgart 1984.
SPINDLER, M., Bayerischer Geschichtsatlas, München 1969.
SPINDLER, M., Handbuch der bayerischen Geschichte, München 1981.
SPITZLBERGER, G., Zum Lager der III. Italischen Legion in Eining-Unterfeld. In: BVBl 31 (1966), S. 94 - 107.
STÖRMER, W., Früher Adel, 2 Bände, Stuttgart 1972.
STÖRMER, W., Zur Adelsgesellschaft in Bayern und Österreich um 1200. In: Wolfger von Erla. Bischof von Passau und Patriarch von Aquileja als Kirchenfürst (Hg. Boshof, E.), Heidelberg 1994, S. 69 – 106.
STREICH, G., Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen, 2 Bände, Sigmaringen 1984.
STROH, A., Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe B 3), Kallmünz 1975.
STURM, W., Die Römer in Bad Abbach (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 17), Bad Abbach 1989.
STURM, W., Bad Abbach, Bad Abbach 1995.
TAMME, G., Kaiser Heinrich II. (Unsere Heimat, Vergangenheit und Gegenwart Nr. 27), Bad Abbach 2002.
TYROLLER, F., Die Schirmvögte des Klosters Biburg aus dem Hause der älteren Herren von dem Stein. In: VN 53 (1917), S. 1 - 128.
TYROLLER, F., Die Herren von Wöhr. Schirmvögte des Klosters Weltenburg. In: VN 73 (1940), S. 43 - 66.
TYROLLER, F., Warum Rottenburg, nicht Ronning? In: VN 74 (1941), S. 1 – 54.

TYROLLER, F., (Wegener, W.) Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter, Göttingen 1962.
UHL, S., ZEUNE, J., Der Bergfried. In: Böhme, H. W. (Hg.), Burgen in Mitteleuropa 1, Stuttgart 1999, S. 237 – 245.
ULBERT, G., FISCHER, Th., Der römische Limes in Bayern. Von Dinkelsbühl bis Eining, Stuttgart 1983.
USLAR, R. v., Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen (Bonner Jahrbücher, Beiheft 11), Köln 1964.
VERHANDLUNGEN des hist. Vereins für Niederbayern.
VERHANDLUNGEN des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg.
VOLCKAMER, V. v., Das Landgericht Pfaffenhofen und das Pfleggericht Wolnzach (HAB, A 14), München 1963.
VOLKERT, W., Die älteren bayerischen Herzogsurbare. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 7 (1966), S. 1 – 32.
VOLKERT, W., Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg. Archivrepertorien. II. Teil: Urkunden, Heft 1: Urkundenregesten von 1180 bis 1680, Regensburg 1996.
WAGNER, H., Von der Frühmeß zur Pfarrei, Kelheimwinzer 1982.
WAGNER, H., Weinberg und Steinbruch des Herrn, Geschichte der Pfarrgemeinde Kapfelberg und Poikam, Kapfelberg 1985.
WAGNER, H., Mühlhausen. Landpfarrei zwischen Herzogsforst und Donaumoos, Mühlhausen 1989.
WAGNER, H., Teugn. Vom königlichen Kammergut zur Gemeinde, Teugn 1990.
WAGNER, H., Pfarrei Staubing/Weltenburg, Weltenburg 1992.
WAGNER, H., Herrnwahlthann. Vom Klosterdorf zum Gemeindeteil, Herrnwahlthann 1995.
WALDHERR, G. H., Der Donaubogen zwischen Eining und Sarching in römischer Zeit. In: Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 10), Kallmünz 2005, S. 7 - 26.
WALTHER, H., Wehrbautennamen. In: Brendler, A, Brendler, S. (Hg.), Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, Hamburg 2004, S. 427 – 468.
WANDERWITZ, H., Studien zum nordgauischen Adel im Hochmittelalter. In: VHVO 133 (1993), S. 29 - 60.
WEINGARTNER, J., Tiroler Burgenkunde. Geschichte, Bewohner, Anlage und Verfall der Burgen, Dorfburgen, Stadtbefestigungen, Klausen und Schanzen, Innsbruck 1950.
WEITHMANN, M., Inventar der Burgen Oberbayerns, München 1994.
WEIZSÄCKER, W., Die Familia des Klosters St. Emmeram in Regensburg. In: VHVO 92 (1951), S. 5 - 48.
WELLER, T., Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert, Köln 2004.
WENING, M., Historico-Topographica Descriptio, das ist Beschreibung deß Churfürsten- und Herzogthums Ober - und Nidern Bayrn, erster Thail: Das Rennt-Ambt München, München 1701; dritter Thail: Das Renntambt Landshuet, München 1723; vierdter Thail: Das Rennt-Ambt Straubing, München 1726.
WICHNER, J., Die Probstei Elsendorf und die Beziehungen des Klosters Admont zu Bayern, München 1899.
WURSTER, H. W., LOIBL, R., Ritterburg und Fürstenschloß, Passau 1998.
ZEITLER, A., Zwischen Fürstenmacht und Ritterfreiheit. Die Ritterbünde der Böckler und Löwler in Ostbayern, Amberg 1989.
ZEUNE, J., Mittelalterliche Burgen in Bayern. Eine Schreckensbilanz. In: Schönere Heimat 79 (1990), S. 143 – 154.
ZEUNE, J., Salierzeitliche Burgen in Bayern. In: Böhme, H. W., Burgen der Salierzeit, Teil 2, Sigmaringen 1991, S. 177 - 233.
ZEUNE, J., Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg, Regensburg 1996.
ZEUNE, J., Burgen, Ruinen und Herrensitze der fränkischen Schweiz, Simmelsdorf 1997.
ZEUNE, J., Burgen und Schlösser Bayern, Regensburg 2007.

3. Orts- und Personenregister

A

Abbach (siehe Bad Abbach)
Abensberg 10, 13, 14, 22, 26, 28, 29, 33, 43, 44, 45, 46, 47, 51, 52, 54, 58, 59, 67, 68, 70, 71, 72, 74, 75, 140, 141, **143-148**, 155, 171, 178, 232, 236, 237, 261, 266, 279, 286, 306, 309, 310, 313, 326, 342, 352
„Welschenholz“ 59, **149**
Herren von 11, 12, 13, 28, 51, 53, 54, 61, 140, 146, 147, 149, 154, 163, 183, 186, 189, 197, 213, 223, 256, 286, 297, 308, 309
Albrecht von 189, 193, 196, 322, 328
Altmann I., Graf 13, 146, 238, 352
Altmann II. 12
Eberhard III. 146, 263, 264, 297
Gebhard I. 13, 141, 143, 144, 146, 172, 310, 311, 352
Jodokus (Jobst) 197, 232, 254, 322
Johann I. 44, 254
Johann II. 154, 354
Meinhard II. 310, 311
Meinhard III. Graf 13
Niklas 14, 143, 147, 159, 183, 254, 293, 309
Richinza 13
Rupert von 308
Ulrich I. 146, 159
Ulrich II. 292
Ulrich III. 138, 144, 213, 254, 309
Werner 146
Wernher 13, 292, 309, 311
Ministeriale (Burgmannen)
Chunhut 146
Dietrich von 146
Ernst von 146
Grillen, die 146
Greul, der 146
Heinrich von 146
Helmbert von 146
Helmwig von 146, 214
Hermann von 146
Odalschalk von 146
Ortwin von 146
Riwin von 146
Rüdiger von 146
Scheffel, die 146, 147
Ulrainer, der 146
Vasold von 146
Volkmar von 146
Walter von 146
Wimmer, die 146, 147, 223
Adlhausen 28, 42, 47, 53, 54, 63, 66, **153-156**
Sinsburg 11, 21, 27, 30, 37, 40, 47, **150-152**
Bernhart von 153
Burchart von 153
Eberhard von
Egno von 153
Gebhart von 154
Heinrich von 153
Heinrich von 154
Heinrich der 154
Markwart von 153
Minhart (Meinhard) von 154, 292
Reginhart von 153
Admont, Kloster 16, 312, 314, 315
Affecking 10, 11, 27, 47, 58, 67, 71, **157-160**, 171, 179, 212, 280, 288, 290, 344
Arnold von 158, 159
Berthold von 158
Berthold II. von 158
Berthold III. von 158
Berthold IV. von 159
Berthold V. von 159
Berthold VI. von 159
Berthold VII. von 159
Bruno von 157, 158
Carl von 159
Hartwig von 158
Heinrich von 159
Herrand von 157, 158
Otto von 159
Suitger von 158
Ulrich I. von 159
Ulrich II. von, Ritter 159
Ulrich III. von 159
Weimar von 158
Weimar II. von 158
Wimar von 159, 262
Wolfram von 158
Ahaimer
Barbara 202
Elisabeth 202
Heinrich 199, 202
Vivianz, zu Ratzenhofen 199, 202, 312
Ahausen (Stadt Landau a. d. Isar)
Hadamar von 230
Ahrweiler (Rheinland-Pfalz) 167
Aichach 172
Aicher
Amandus von 293
Ernst von 212, 293
Georg von 212
Georg Ernst von 212
Aicholding 10, 11, 28, 47, 49, 52, 60, 67, 305, **324-326**
Amazi von 324, 325
Dietrich I. von 325
Dietrich II. von 325
Eberhard von 325
Gerbirc 324
Hartwig von 325
Hayn von 325
Heinrich I. von 325
Heinrich II. von 325
Heinrich III. von 325
Heinrich von, Edler 325
Konrad von 325
Ludwig von, Ritter 325
Mathilde von 325

Mechthild 325
Rüdiger von 325
Siegfried von 325
Ulrich von 325
Aiglsbach 13, 14, 43, 44, 45, 62, 63, 72, 94, **161-163**, 175, 177, 198, 286
Albert von 162
Albrecht von 162
Berthold I. von 162
Berthold II. von 162
Bruno von 162
Friedrich I. von 162
Friedrich II. von 162
Gelphrat von 162
Grimold von 162
Heinrich von 162
Helmbert von 162
Konrad der Aiglsbeck 162
Konrad I. von 162
Konrad II. von 162
Konrad III. von 162
Rupert von 162
Ulrich von 162
Zacharias von 162
Ainau 252
Albertshofen (Stadt Hemau) 48, 188
Eckhard von 189
Albrecht IV. von Wittelsbach, Herzog 14, 43, 147, 254, 256, 278, 280
Alkimoennis 9, 17, 34, 47, **105-108**
Alkofen 9, 26, 31, 36, 124, 347
Burgus 29, **116**
Grabenwerk Altheimer Kultur 26, **114**
Römisches Kastell 26, 36, **115**
Allersdorf (bei Abensberg) 146, 352
Heinrich Grille von 146
Allmersdorf 32, **112**, 317, 350
Altdürnbuch 12, 353
Altenburg (bei Oberbürg, nw von Dietfurt a. d. Altmühl)
Gottfried, Schenk von 256, 257
Altenerding 26
Altessing 26
Burgstall 28, 47, 65, 67, 68, **164-165**
Erdwerk 37, **167**
Schellneck 28, 47, 50, 55, **166**
Turmhügel 47, 59, **168**
Altmannstein 13, 44, 54, 99, 146, 204, 254, 266
Herren von 12, 189, 274
Burchard von Stein 188, 195
Ulrich von Stein 304, 305, 325
Ulrich I. von Stein 12, 53, 178, 204
Ulrich III. von Stein 12
Altmühlmünster 16, 28, 47,56, **169-170**, 181
Alzhausen 331
Ampertshausen (Gde. Wippenhausen, Lkr. Freising) 359
Ampfing bei Mühldorf 292
Andechs, Kloster 295
Appersdorf 23, 53, 82, 261, 266
Arco
Maximilian, Graf von 224
Aribo, Edler 314
Arnhofen 9, 12, 26, 28, 53, 66, **171-172**, 179, 204, 213, 274, 341
Arnold von 172
Berthold von 171
Eberhard von 172
Gertrud von 172
Gottfried I. von 171, 204
Gottfried von 172
Grimold II. von 12, 171
Hartwig von 171
Heinrich von 172
Hermann von 172
Herrand von, Ritter 172
Hiltbrand von, Ritter 172
Jutta von 172
Markwart von 172
Markwart von, Ritter 172
Matilde von 172
Sigbert von 171
Ulrich von 172
Ulrich Longus von 172
Werner von 172
Arresting 10, 220
Attenhofen 238
Atting 296
Au i. d. Hallertau 26, 47, 196, 322, 328, 334, 335, 362
Auer
Jörg, von Odelzhausen 249
Jörg, Ritter 196, 322, 328
Wernto der, von Triftlfing 138
Augsburg 52, 163, 314
Aunkofen 14, 28, 47, 57, 58, 66, **140-142**, 149, 204, 311, 343, 352
Adalbert von 140
Askrich von 140
Eberwein von 140
Engilmar von 140
Hartwig von 140
Heinrich von 140
Kazili von 140
Konrad von 140, 141
Rotpert I. von 140
Rotpert II. von 140
Ulrich von 140
Warmut von 140
Wernhart von 140
Werwart von 140
Axenhofen 14, 163, 243
Axter, Freiherr von 354

B

Babonen (Burggrafen von Regensburg, Grafen von Riedenburg) 13, 15, 28, 51, 54, 143, 144, 149, 196, 204, 223, 254, 267, 276, 304, 313, 318, 319, 364
Babo I., Burggraf 13, 141, 143, 195, 304, 318, 329
Heinrich I., Burggraf 15, 318, 320, 327
Heinrich II., Burggraf 15, 16
Heinrich III., Burggraf 16, 169, 193

Otto I., Burggraf 15, 16, 318, 327
Otto II., Burggraf 16, 169
Bad Abbach 15, 21, 24, 25, 28, 37, 38, 40, 43, 44, 45, 46, 47, 50, 51, 52, 54, 64, 67, 68, 69, 71, 72, 73, 74, 75, **135-139**, 146, 208, 210, 232, 261, 264, 266, 287, 292, 293, 296, 297, 300, 301, 321, 322, 331, 348
Heinrich von, Richter 137
Bad Gögging 9, 10, 36, **95**
Bäumler, Herr von 155
Baiern 44, 59, 140, **306**
Ernst von 306
Heinrich der Baier von Ulrain 306
Konrad von 306
Liebhart von 306
Leutwin von, Ritter 306
Memlin von 306
Perenger von 306
Rachwin von 306
Reginbot von 306
Ulrich von 306
Baiersdorf 8f., 28, 48, 61, 67, 71, **173-174**
Albrecht Baiersdorfer zu Kipfenberg 174
Anna Baiersdorfer zu Aicholding 324
Asan von 174
Dietrich von 174
Eberhart von 174
Guntprecht von, Ritter 173, 304
Guntprecht jun. von 173
Heinrich von, Ritter 174
Hermann Baiersdorfer zu Beilngries 174
Konrad I. von 174
Konrad II. 174
Liebhart von 174
Niklas von 174
Reichwein von 174
Sebastian Baiersdorfer zu Tolling 174
Ulrich Baiersdorfer zu Tolling 322
Ulrich I. von, Ritter 174
Ulrich II. von, Ritter 174
Ulrich III. von 174
Urban Baiersdorfer zu Aicholding 325
Walburga Baiersdorfer 174
Wernher von 174, 298
Werner Baiersdorfer zu Aicholding 325
Bamberg 11, 12, 14, 15, 52, 53, 135, 176, 221, 255, 274, 287, 288, 364
Otto, Bischof von 12, 15, 64, 135, 222, 225, 241, 287
Bassus
Dominikus von und zu Sandersdorf 190, 194, 197
Ignatz Dominikus 190, 194, 197
Baumburg 293
Beham, Dr. Jörg 312
Benediktbeuren 315
Berghausen (Gde. Aiglsbach) 14, 15, 28, 33, 45, 53, 58, 72, **82**, 163, **175-177**
Adalbert I. von 176
Adalbert II. von 176
Baldwin von 176
Berthold von 176
Gotschalk von 176
Friedrich von 176
Heinrich von 176
Helmbert I. von 176
Helmbert II. von 176
Helmbert III. von 176
Hug I. von 176
Hug II. von 176
Lantfried von 176
Machtfried von 176
Megingoß von 176
Meginhart von 176
Odalschalk I. von 176
Odalschalk II. von 176
Odalschalk III. von 176
Reginbert von 176
Reginhart von 176
Reginmar von 176
Ulrich I. von 176
Ulrich II. von 176
Walther von 176
Willehalm I. von 176
Willehalm II. von 176
Minhauser
Augustin der, zu Minhausen 176
Degenhart 176
Perchtold 176
Peter der, zu Minhausen 176
Thomas der, zu Minhausen 176
Berghausen (Stadt Riedenburg) 325
Bettbrunn 49
Biburg 11, 15, 28, 29, 41, 53, 59, 162, 172, 176, **178-179**, 188, 199, 202, 204, 235, 236, 238, 239, 241, 242, 243, 246, 261, 283, 286, 290, 292, 306, 315, 317, 325, 337, 341, 343, 346, 348, 352, 360
Malteserkommende 79
Herren von 12, 28, 178
Arbo 12, 178
Berta 12
Eberhard 12, 178, 204, 235
Heinrich I. 12, 204
Gottfried I. 12
Grimold II. 12
Konrad 12, 178
Meinhard 12
Ulrich 12
Birka (Markt Rohr) 264, 296
Blass
Gabriel 266
Regina 266
Böham (Gde. Volkenschwand) 237
Bogenberg (Stadt Bogen) 25
Bogenhausen 155
Braunau (Böhmen) 329
Breitenbach, Anna 215
Breitenbrunn 304
Breitenegg 304
Brixen 347
Bruckberg 206
Brun, Bischof von Augsburg 314
Buch (bei Riedenburg) 9, 26, 33, 34, 47, **83**

Buch (bei Hausen) 205
Buchhof 36
Buchhofen 293
Bürg (Gde. Volkenschwand) 37, 39, 41, 47, **361-362**
Burgau, Grafen von 239
  Clemens August von 237
Burglengenfeld 15, 25, 29, 214
Buttler,
  Gräfin von 239
  Graf von 155

C

Cammerlohr, Freiherrn von 215
  Josef Marquard Eustach von 224
  Maria Magdalena 224
Cantzlmüller, Johann 324, 326
Cham 280
  Markgrafen von 12
Couzin, Christoph, Graf von, Freiherr zu Weißenstein 280
Cundhart, Edler 296

D

Dachau 190, 197
Daun, Graf von 155
Deising 10, 47, 61, 67, 71, **182**, 256
  Ainwic von 182
  Dietmar von 182
  Gumpert von 182
  Heinrich von 182
  Volcmar von 182
  „Hohe Wacht 28, 37, 38, 40, 47, 49, **180-181**,
Denklinger
  Georg, von Adlhausen 153
  Leonhard, von Adlhausen 153
Deuring von Hohenthann 354
  Anton von 353
Dieterzhofen 49
Dingolfing 211
Dötting 243
Dolling (Ober-, Unter-)
  Sebastian Payrstorffer zu 174
  Ulrich Parstorffer zu 322
Dünzling 10, 11, 14, 22f., 28, 33, 34, 42, 60, 66, 67, 71, 76, 77, 78, **85**, 147, **183-187**, 301, 330
  Bernold I. von 184
  Bernold II. von 184
  Dancmar von 184
  Dietrich von 185
  Elisabeth 185
  Erchinbert von 184
  Gebhard Tunzlinger von 186
  Gebolf von 184
  Francho von 184
  Heinrich von 184
  Heinrich Fraso von 184
  Herrand von 185
  Irnfried von 185
  Konrad von 185
  Luizi von 184
  Mahten von 184
  Nobbo von 184
  Otto von 184
  Richer I. von 184
  Richer II. von 184
  Richer III. von 184
  Roudger von 184
  Ruprecht von 184
  Sigbot von 183
  Tancmar von 184
  Wilhelm von 184
  Winiger von 184
  Amthof 147, **186**
  Haslsteiner Sitz **183-185**
  Sallehen **185-186**
Durnaer, Erkenpert, Richter in Riedenburg 322

E

Eberhart, Graf vom südlichen Kelsgau 311
Ebersberg 266, 314
  Grafen von 11, 14, 27, 151, 152, 210, 328
  Adalbero 151, 153
  Adelheid 151, 153
  Eberhard II. 11, 21, 151, 153, 210, 283
  Sieghard I. 11
Ebrane von Wildenberg (siehe auch Wildenberg)
  Christoph Ebran von 371
  Hans Ebran I. von 371
  Hans Ebran II. von 371
  Heinrich Ebran I. von 371
  Heinrich Ebran II. von 371
  Ulrich Ebran I. von 371
  Ulrich Ebran II. von 371
  Ulrich Ebran III. von 371
  Wolfgang Ebran von 371
Ebrantshausen 163, 218, 243, 245, 316
Echendorf (Stadt Riedenburg) 304
Echenried (Stadt Riedenburg) 304
Echo, Priester 359
Eck
  Barbara Pauline von 160
  Hans Haimeram 190
  Hans Walter von 155, 190, 194, 197
  Johann Nikolaus Bernhard von 159, 290, 344
  Johann Oswald von 290, 344
  Leonhard von 301
  Leonhard von, bayerischer Rat 155, 190, 194, 197, 214, 301, 309, 344
  Oswald von 190, 194, 197, 309, 312
Ecker
  Hans Christop 353, 354
  Jörg, der 157
  Johann Franz 354
  Martin, von Öberpöring 215
  Peter von Egg 159
  Ulrich der, zu Eggmühl 157
Edelmann, Ulrich zu Starzhausen 250

Egg (bei Metten) 157, 159
Egger, Thomas, Weiherhüter 79
Eggersberg (siehe Obereggersberg)
Eggersberg (Gde. Bruckberg, Lkr. Landshut) 205, 206
Eggmühl 157
Eglofsheim (Alt-, Neu-) 185, 301
  Michael von 138
  Anna von 138
Eichstätt 52, 173, 223, 237, 257, 258, 325
Eiermühle (Markt Bad Abbach) 36
Eilsbrunn 256, 308, 309
Eining 10, 15, 26, 36, 40, 171, 221, 342, 344
  Abusina 9, 21, 26, 29, 35, 36, **87-90**, 98, 126, 141, 142, 179
  Burgus 9, 36, **86**
  Lager Unterfeld 9, 21, 26, 36, **91**
  Weinberg 26, 35, **92**
Einmuß 33, **93**
  Ortolf von 211
Eisensdorf 10
Elsenbeck
  Balthasar, von Gitting 279
  Hans, von Gitting 279
  Katharina 279
  Ulrich, von Gitting 278, 279, 280
Elsendorf 16, 28, 34, 66, 218, 265, 312, **314-315**, 316, 356, 357, 358
  Diemo vom 314, 315
  Dietrich von 315
  Konrad von 315
  Richiza 315
  Rüdiger 315
  Udalschalk I. von 314
  Udalschalk II. von 314, 315
  Ulrich von 314
Elsenhaim, Christoph Ulrich von 353, 354
Emmerthal 48
Empfenbach(Ober-, Unter-) 23
Engelbrechtsmünster 252
Engildeo, Graf 314
Engilmar, Edler; Brüder: Mezi, Vitalis 330
Ensdorf 176, 338
Ergoldspeck
  Agnes 212
  Andreas der, von Adlhausen 153, 154
  Eberhart, Ritter, von Giersdorf 154, 211
  Friedrich der 211
  Hans der, von Adlhausen 154, 211, 293
Erneck am Inn, Feste 311
Eschelhofer
  Ludwig zu Adlhausen 153
Eschenhart (Gde. Wildenberg) 371
Essing 10, 13, 46, 47, 308; siehe auch Alt- und Neuessing
Etzenbach (Gde. Biburg) 291
Eulenbach (Ober-, Nieder-) 23
  Rudger von 350

F

Fabris
  Anton Wilhelm von 269
  Theodor von 269
Fahlenbach, Richza von 341
Falkenstein 138
Fecking (siehe auch Peterfecking)
  Alben von 296, 297
  Gottschalk von, Ritter 296, 297
  Karl von 296
  Macili von 296
  Reginhart von 296
Feurer von Pfettrach 219
  Christine 354
  Ulrich 354
Fischer, Georg Josef, Pflegsverweser 138
Fischl, Freiherrn von und zu Schachendorf 354
Flitzing
  Anna von 215
  Georg von 215
  Heinrich von 215
  Wolf von 215
Flügelsberg 28, 30, 43, 50, 65, 67, 68, 71, **255-259**, 280, 308
  Dietrich I., Schenk von 213, 256, 257
  Dietrich II., Schenk von 257
  Dietrich III., Schenk von 257
  Dietrich IV., der Schenk von 257
  Eberhard, Schenk von 257
  Elisabeth, die ältere Schenkin von 213, 256
  Elisabeth, die jüngere Schenkin von 257
  Gottfried, Schenk von 256
  Ludwig I., Schenk von 255, 256
  Ludwig II., Schenk von 257
  Ludwig III., Schenk von 257
  Luitold I., Schenk von 255, 256
  Luitold II., Schenk von 255, 256
  Margarethe, Schenkin von 257
  Meinhard, Schenk von 257
Frauenberger 304
  Dorothea von, zu Haag 218
  Hans, zu Prunn 174
  Wilhelm der, von Haag 157, 159
Frauenhofer
  Jörg 189
  Kaspar 190
  Wilhelm 190
Frauenwahl (Gde. Hausen) 171
Freiberg
  Christoph Benedikt, Freiherr zum Eisenberg 280
  Kaspar von 338
  Octavian von, von Aschau 227
  Sigmund 312
Freienseiboldsdorfer 257
  Josef Franz Xaver, Graf von 257f.
Freinhuber
  Jobst Ernst von 155
  Maria Katharina 155
Freising 12, 14, 15, 26, 47, 50, 52, 53, 82, 133, 141, 149, 165, 166, 168, 171, 173, 176, 178, 179, 199, 218, 241, 242, 245, 260, 282, 291, 293, 306, 313, 314, 316, 317,

333, 334, 335, 337, 338, 342, 344, 346, 347, 354, 359, 360
Freymann
Johann Joachim zu Randeck 309
Johann Wolfgang zu Randeck 309
Wolf Jacob zu Randeck 269
Frickendorf 308
Babo von 308
Eberhard von 308
Rupert von 308
Friedberg 202
Friedrich I., Barbarossa, Kaiser 16
Friedrich von Wittelsbach, Herzog 13
Friedrich von Wittelsbach, Pfalzgraf 12, 16
Fritelo, Ritter 241
Frönau 293
Maria Anna von 293
Georg Caspar Emmanuel von 291
Forstdürnbuch 12
Frontenhausen, Grafen von 200
Fuchs, Anton, Edler von 227
Fugger, Alexius Graf von 309
Furth (Gde. Rudelzhausen) 334
Furthmühle (Gde. Rudelzhausen) 334, 335

G

Gaden (Stadt Abensberg) 171, 172
Gäsler, Michael von 227
Gässler
Anna, Witwe 338
Conrad 338
Sigmund 338
Gästl, Wilhelm zu Wolfsegg 331
Gammelsdorf 338
Gasseltshausen (siehe auch Gosseltshaussen) 14, 28, 59, 66, **94**, **198-204**, 215, 219, 243
Gaunkofer zu Adlhausen 154
Gerberskirchen (Gde. Furth, Lkr. Landshut) 206
Geibenstetten 14, 356, 360
Geigenbach, Johann, kurf. Rat 227
Geisenfeld 13, 14, 252
Kloster 11, 13, 21, 28, 57, 151, 152, 153, 154, 176, 209, 210, 237, 238, 241, 261, 283, 295, 310, 314, 317, 347, 348
Geltinger
Hans, zu Adlhausen 155
Ulrich, zu Adlhausen 155
Sigmund, zu Adlhausen 155
Wolfgang, zu Adlhausen 155
Giesser
Albrecht
Jordan, zu Winzer 268
Hans 268
Giessinger, Hans 186
Giersdorf (siehe auch Herrngiersdorf und Kleingiersdorf)
Arnold von 209, 210
Engilmar von 211
Gerung jun. von 209, 210
Gerung sen. von 209
Gottschalk von 211
Kunigunde 211
Markwart von 211
Ortolf von 211
Reginold von 209
Siboto von 211
Werner von 210, 211, 241
Gitting 28, 43, 47, 63, 68, 208, 277, **278-281**, 306
Anna von 279
Anna von, Siftsfräulein in Niedermünster 278
Eckprecht von 279
Friedrich I. von 278
Friedrich II. von 279
Friedrich III. von 279
Hans der Altheimer von 279
Margret 369
Rudolf von 279
Rupprecht von 279
Ulrich I. von 279
Ulrich II., der Achdorfer von 279, 369, 371
Glärr, Anna 202
Gneysen, Cäcilia 266
Gögging (siehe Bad Gögging)
Golzaberg (Ober-, Unter-; Gde. Volkenschwand) 246
Gosseltshausen 198, 200
Adalbert jun. von 200
Adalbert sen. von 200
Bernhart von 200
Berthold von 200
Eckhart von 200
Engilmar jun. von 200
Engilmar sen. von 200
Hartnit von 200
Heinrich von 200
Hugo von 202
Konrad I. von 200
Konrad II. von 200, 201
Otto von, Ritter 201
Rachwin von 200
Winhart von 200
Gottold, Gangold von 313
Gozzoldo, Horatius di Hipolyti, Graf von 219
Grafentraubach 257
Gransdorfer
Gertraud 270
Heinrich 270
Graßlfing (Gde. Pentling) 287, 288
Greißelbach (siehe Train)
Grillen, die 146, 147
Eberhard Grille 147
Heinrich Grille von Allersdorf 146
Konrad Grill 147
Megingoz Grille von Wörth 146
Otto der Grille von Marching 147
Siegfried Grille 147
Ulrich der Grille von Marching 147
Witego Grille 147
Griesbach
Liutold von 178
Großberghofen 264

Großgundertshausen 332
Großmuß 11, 23, 26, 171
Adalbert von 300
Großprüfening 36
Großschedel
Hans Paul 163, 177
Heinrich 163, 177
Philipp 163, 177
Thimotheus 163, 177
Grub (Markt Langquaid) 280, 306
Gruben, Freiherr von 224
Gruber, Melchior 269
Grünberg (Gde. Rudelzhausen) 334, 335
Gschwind
Hans 155
Barbara 155
Güldenschar, Hans der, Bürger Regensburgs 214
Günzenhofen (Markt Langquaid) 153
Guggemoos 212
Franz Martin von 155, 210
Gugler 354
Gumpertshofen (Stadt Mainburg) 246
Gundelshausen (Stadt Kelheim) 226
Ulrich von 226
Gundertshausen (Groß-, Klein-) 11, 333, 336
Gundlfing (Stadt Riedenburg) 10, 11, 48, 50, 325

H

Haarland (Stadt Rottenburg a. d. Laaber) 192, 340
Hagano, Bürger 330
Hagen, Karl Anton Josef Adam von 326
Hagenhill 223, 257
Hager, Hans von Frabertshofen 214
Haidau (bei Mangolding, Lkr. Regensburg)
Eckbrecht von 257
Haidhof (Stadt Riedenburg) 47, 50
Haimelkofen 292
Hainsacker 306
Hals
Albert, Graf von 311
Johann, Graf von 311
Leopold, Graf von 311
Hampersdorf (Gde. Dorfen, Lkr. Erding) 242
Harlanden (Sand-, Holz-)
Albero von 341
Adelbert von 341
Altmann von 340
Berthold von 341
Diemar von 341
Dietrich von 341
Eckhard von 341
Eigilo von 341
Ekkerich von 341
Erchanger von 341
Ernst von 341
Gelfrat von 341
Gepa von 213, 341
Gozbert von 341
Heinrich von 341
Heinrich der Harlander 341
Helikin von 341
Herwic von 341
Hiltegrim von 341
Konrad von 341
Macili von 213, 341
Markwart von 341
Ratold von 341
Rüdiger von 341
Rupert von 341
Ulrich I. von 241
Ulrich II. von 341
Wernhart der Harlander 341
Wolfram von 341
Harlanden (Stadt Riedenburg) 47, 50, 59, 66, 190, **192-194**, 197, 257, 340
Ulrich I. von 193
Ulrich II. von 193
Harlanden (nördlich von Vohburg) 193
Hartwig, Ritter 241
Haunsbach 23, 61, 72, 76, 77, 82, 146, 261, 265
Albert von 13
Hausen 205, 295, 306
Hauzendorf
Hans, zu 193
Magdalena, zu 193
Hebramsdorf 279, 295
Heidersberg 237
Heiligenstadt 136, 271, 274
Heiligstetter
Caspar der 215
Kaspar der 215
Magdalena 215
Paul der 215
Ulrich I. der 215, 293
Ulrich II. der 215
Heinrich II., deutscher Kaiser 11, 14, 15, 135, 136, 221, 287, 314, 347
Heinrich, Ritter 185
Helchenbach 153, 207
Helfenstein, Jörg, Graf von 189, 190
Hellring 184
Hemau 47, 49, 50, 84, 141, 165, 166, 168, 171, 179, 181, 241, 242, 245, 256, 260, 266, 267, 271, 304, 306, 313, 316, 333, 334, 335, 337, 342, 344, 346
Herrenau 237
Herrngiersdorf (siehe auch Giersdorf) 57, 63, 153, 159, 208, **210-212**, 293
Burgstall 28, 57, 66, **208-209**
Herrnsaal 11, 25, 26, 48, 76, 78, 79, 364
Herrnwahl 151
Herrnwahlthann 11, 13, 23, 32, 93, **96**, 151, 205, 264
Hertenberger Albrecht 196
Herzöge, bayerische
Albrecht I. 138, 215
Albrecht III. 138, 147, 197, 214, 257, 301, 322, 330, 354, 359
Albrecht IV. 14, 43, 147, 254, 256, 278, 280
Albrecht V. 214, 312
Christoph 147

Ernst 189, 190, 197, 250, 257, 261, 322, 328
Friedrich 13, 196, 254, 311, 322, 328
Garibald 11
Georg, der Reiche 51, 75, 310, 312
Heinrich der Zänker 135
Heinrich XIII. 231, 242, 249, 256, 300, 320
Heinrich XV. 218
Heinrich XVI. der Reiche 254, 322, 338, 354
Hugibert 11, 40, 370
Johann II. 13, 43, 189, 196, 254, 311, 320, 322, 328
Johann III. 254
Ludwig I., der Kelheimer 12, 14, 16, 28, 44, 51, 53, 54, 62, 64, 68, 135, 136, 137, 174, 213, 214, 229, 230, 231, 256, 274, 287, 300, 318, 322, 348
Ludwig II. der Strenge 13, 14, 201, 213, 231, 247, 249, 255, 256, 300, 304, 320, 321, 353
Ludwig VI. von Brandenburg 143
Ludwig VII. im Bart 190, 261, 328
Ludwig IX., der Reiche 51, 75, 310, 312
Ludwig X. 239, 312
Maximilian I. 79, 190, 197, 270
Maximilian II. Emmanuel 190, 197, 269
Maximilian III. Josef 312
Meinhard 344
Otto I. 229, 230, 231, 264, 347
Otto II., der Erlauchte 230, 256, 274
Otto III. 201, 218, 255
Rudolf I. 249, 320, 325, 344
Rupprecht von der Pfalz 161
Stephan I. 201, 256
Stephan II. 143, 144, 196, 322, 328
Stephan III. 13, 43, 44, 189, 196, 254, 311, 322, 328
Tassilo III. 11
Wilhelm III. 138, 189, 190, 197, 250, 261, 322, 328
Wilhelm IV. 155, 190, 197, 239, 249, 286
Wilhelm V. 295, 300, 309
Herzogmühle (Gde. Mintraching, Lkr. Regensburg) 26
Hettenbach (Langen-, Dürren-) 292
Heydon
Karl Freiherr von 290
Anna, Tochter 290
Hexenagger 257
Hienheim 9, 10, 15, 16, 23, 26, 27, 28, 31, 42, 44, 47, 53, 54, 64, 66, 67, 72, 76, 77, 78, **213-216**, 220, 224, 296, 298, 346, 369
Agnes 213
Friedrich von 213
Gebold von 213
Gotschalk von 213
Heinrich I. von 213
Heinrich II. von 213
Heinrich III. von 213
Herrand von 213
Hezel von 213
Konrad I. von 213
Konrad II. von 213
Markwart I. von 213
Markwart II. von 213
Markwart III. von 213
Marquart von 213
Megingoz von 213
Otto I. von 213
Otto II. von 213
Prechtel 213
Sigboto von 213
Ulrich von 213
Ulrich von, Hofkaplan 213, 214
Wilhelm von 213
Wimar von 162, 213, 214
Zaitzfried von 213
Limes 29, 35, **97-99**
Hilpoltstein
Hilpolt der ältere von 189, 196, 322
Hilpolt der jüngere von 189, 196, 322
Hinzenhauser 354
Anna, zu Train 219
Friedrich, zu Berghausen 177
Hans, zu Berghausen 177
Hans jun., zu Train 354
Hans sen., zu Train 354
Heinrich, zu Train 354
Jakob, zu Train 354
Margarethe 353
Sigmund, zu Train 219, 354
Thomas, zu Train 354
Ulrich, zu Train 354
Hirschberg 257, 268
Landgericht 189, 325
Grafen von 15, 28, 53, 54, 189, 256, 364
Ernst, Graf von Grögling (Hirschberg) 314
Gebhard VII. 189, 256
Hittenburg (siehe auch Train) 28, 30, 47, 54, 310, 313, 349, 351, 352, 353
Eberhard II. von 13, 310, 351
Gebhard I. von 13, 141, 143, 144, 146, 310, 311, 351, 352
Meinhard II. 310, 351
Hochstetten
Hawt von 226, 301
Elisabeth 226, 301
Höchstetter
Friedrich 344
Hans 322
Peter 344
Thomas 344
Höffelin, Freiherr von 155
Hölzl, Peter 326
Hörlbach (Ober-, Mitter-, Unter-) 238, 300, 348
Hof (Gut in Dünzling)
Albrecht vom 185
Konrad vom, Landrichter zu Haidau 186
Hofer
Degenhart der, vom Wörth 346
Dietrich I. der, zum Lobenstein 138, 346
Dietrich II. der, zum Lobenstein 293
Hohenried
Ernst von 241
Hohenwart 315
Holzharlanden 11, 33, 47, **100-101**, 192, 257, 340
Holzmannshausen 252

Hornbeck (von Horneck) 250
Agnes 218
Albrecht der 218
Christoph der 219
Eberhard I. der 218
Eberhard II. der 218
Eglolf der 218
Galta 218
Georg I., von Horneck 218
Georg II. der 218, 219, 286
Gebhard I. der 218
Gebhard II. der 218, 311
Gebhard III. der 218
Hildebrant der 218
Katharina 219
Klara 218
Konrad, genannt 217
Konrad der 218
Pranthoch der 202, 218, 219
Siegmund der 219
Susanna 218
Wilhelm der 218, 219
Horneck (siehe auch Hornbeck) 14, 30, 45, 51, 57, 59, 69, 71, 177, **217-219**, 243, 245, 290, 354
Hornstein, Freiherr von 238
Hüttenberg (Gde. Tüßling, Lkr. Altötting) 351
Huetting
Anna von 177
Anselm von 219, 325, 326
Barbara 326
Perchtold von 325
Ruger von 325
Hufnagel, Hans Georg 269
Hungersacker-Wachsenberg 56

I

Ihrlerstein 50
Imhof, Nepomuk Freiherr von 290
Ingolstadt 12, 47, 49, 162, 175, 190, 197, 201, 215, 218, 260, 271, 279, 316, 337
Jesuitenkolleg 79, 243, 305, 309
Innsbruck 266
Irlach (Gde. Wildenberg) 371
Irlbrunn 48, 364
Irnsing 10, 11, 16, 28, 29, 33, 40, 47, 64, 67, 76, 77, 78, **102**, 141, 142, 179, 183, 218, 221, **222-224**, 254, 298, 304, 342, 369
Bürg 32, 37f., 40, 47, **220-221**
Babo von 223
Berthold von 223
Boto von 223
Ekkihart von 223
Hartnid von 223
Heinrich von 223
Kunibert von 223
Macili von 223
Otto von 223
Reginbod von 223
Ulrich der Wimmer von 223
Werner von 223
Wicman von 223
Willihalm von 223
Irsching
Arnold von 209

J

Jachenhausen 9, 26, 33, 34, 49, 50, **103**, 182, 325
Jägersdorf 359
Jauchshofen (Gde. Kirchdorf) 371
Jocher von Au
Adam 194
Wilhelm 190, 194, 197
Judmann
Albrecht der 249
Gebhard 159
Hans 159
Ulrich 159

K

Käppler, Freiherrn von 239, 338
Franz von 237
Kärgl
Hans von 212
Karl von 212
Urban von 212
Wolf von 212
Kaiser, deutsche
Arnulf von Kärnten 11, 153, 210, 340
Friedrich I., Barbarossa 16, 230
Heinrich II. 11, 14, 135, 136, 221, 287, 314, 347
Heinrich III. 11, 157, 158
Karl der Dicke 175
Konrad II. 314
Kunigunde 314
Ludwig der Bayer 138, 169, 189, 196, 213, 249, 320, 338, 344
Otto IV. 287
Kaiser, römische
Antoninus Pius 35, 115
Augustus 35
Caracalla 88
Claudius 35, 134
Diokletian 89
Domitian 35
Hadrian 41, 98
Marcus Aurelius 91
Titus 35, 87
Valentinian I. 9, 21, 36, 126
Vespasian 35
Kalden, Heinrich von, Reichsmarschall 287
Kallmünz 25, 36, 125, 126, 138
Kammerberger, Degenhart 250
Kapfelberg 30, 44, 46, 47, 63, 64, 67, 68, 69, 71, 72, 76, **225-227**, 265, 288, 296, 298, 301
Albrecht 226
Andreas von 226
Heinrich von 225, 226

Konrad von 226
Ulrich von 226
Werner von 226
Wernher von 226
Wolfgang von 226
Karpfenstein 79
Keilsdorf 48, 304, 364
Volcmar von, Ritter 173, 304
Kelheim 10, 11, 12, 15, 16, 22, 24, 26, 27, 32, 33, 43, 44, 45, 46, 47, 51, 52, 53, 57, 62, 63, 67, 68, 69, 71, 72, 75, 98, 100, **109-111**, 125, 130, 140, 179157, 167, 171, 204, 214, 225, 228, **229-233**, 256, 264, 288, 295, 301, 308, 320, 347, 364
Burgleute
Eberhard von 231
Gotschalk von 231
Grimold vom 231
Heinrich von 231
Hermann von 231
Hesso von 231
Ingrim von 231
Liutold von 231
Siegfried von 231
Ulrich I. von 231
Ulrich II. von 231
Gmünd 10, 229
Goldberg 24
Michelsberg 9, 17, 26, 29, 31, 34, 39, 46, **104-108**
Oberkelheim 229
Pfleger und Richter
Albert, Richter in Kelheim 231
Ebran der Lenzenrieder, Richter 231
Jobst von Abensberg, Pfleger 232
Ulrich, Richter von Kelheim 231
Ulrich von Laaber, Pfleger 232
Ulrich von Leuchtenberg, Pfleger 231
Wieserkreuz 57, 58, 66, **228**
Kelheimwinzer 15, 76, 79
Heinrich von 79
Kellmünz 36
Kempten 36
Kesling, Alix von 372
Khämbl, Johann, Bürger 270
Kitzenhofen 153
Rupert von 209
Kleingiersdorf 93, 211, 261
Kleingundertshausen 332, 333
Kleinwalddorf (Gde. Ihrlerstein) 48, 57, 58, 66, **363-364**
Kleinwissing (Stadt Geiselhöring) 277
Kirchberg 208, 276, 279, 295
Kirchdorf 23, 236, 292
Liupold, Ritter von 23
Kipfenberg 26, 48, 174,181, 304
Köck
Christoph 305
Heinrich 305, 326
Jakob 305
Karl I. 305
Karl II. 305
Maria 305
Maria Katharina 305
Wilhelm 305
Köfering 26
Könige, deutsche
Konrad III. 43, 230
Ludwig der Deutsche 11, 333, 336
Philipp von Schwaben 287
Rudolf von Habsburg 353
Könige, bayerische
Ludwig I. 104
Max II. 138, 308
Königsfeld
Anna Maria 280
Franz von und zu 280
Hans Adam von 157f.
Hans Ludwig von, zu Grub und Gitting 280
Hans Sigmund von und zu 280
Hans Ulrich von und zu 159, 278, 280
Maria Anna Sylvia von 159
Maria Elisabeth von 159
Regina 280
Sigmund von und zu 280
Kösching 26, 90
Koppenwall 55, 218
Kraetzel
Konrad der 138
Wigeles die 138
Kraiburg 300
Krakau 320
Kreit(t)mayr
Maria Franziska, Freifrau von 280
Wiguläus Xaver Alois, Freiherr von 280, 293, 306
Kretz
Anna Ursula von 312
Franz Benno von 312
Joseph Ignatz von 312
Krutschach
Anna Barbara 159
Christoph von 159
Kühbach
Hiltigart, Gräfin 314
Kloster 314
Odalschalk, Graf 314
Willibirg 314
Kugler
Ignatz 353
Sebastian, Klosterverwalter v. Biburg 290
Kuhnhut, Konrad 159
Kumpfmühlen, Ludwig Emmanuel, Baron von 163, 177
Kumpo, Edler 314

L

Laaber 153, 195f, 225, 304
Friedrich I. von 195, 304
Hadamar I. von 304
Ulrich II. von 304
Ulrich von, Pfleger von Kelheim 232
Wernher II. von 195, 196, 304
Wernher III. von 304

Wernher IV. von 274, 304
Wernher V. von 304
Laimerstadt 47, 222, 304
Laintinger
Berchtold 226
Andreas 226
Lampfriedsheimer, Erasmus 344
Landshut 25, 26, 47, 97, 125, 136, 162, 175, 179, 184, 201, 207, 208, 210, 218, 219, 222, 237, 242, 255, 260, 261, 264, 265, 271, 276, 279, 290, 295, 296, 304, 313, 316, 329, 331, 338, 342, 344, 357, 362
Jesuitenkolleg 79, 266
Langhaid (Markt Siegenburg) 265
Langquaid 11, 25, 26, 37, 47, **113**, 151, 152, 153, 171, 184, 208, 210, 265, 292, 329, 331, 347, 369
Laubhof (Stadt Riedenburg) 49
Lauterbach (siehe auch Oberlauterbach)
Ebran von 236, 279
Hans von 370, 371
Margareta 279
Lehen (Stadt Abensberg) 171
Leibersdorf 28, 57, **237-239**
Adalbert von 238, 241
Adelheid 238
Berchtold der Leibersdorfer 238
Christoph der Leibersdorfer 239
Degenhard der Leibersdorfer 239
Elisabeth 238
Erhard von 238
Friedrich der 238
Gertrud 238
Gerung von 237
Gottschalk von 238, 337
Hans I. der Leibersdorfer 238
Hans II. der Leibersdorfer 239
Hans III. der Leibersdorfer 239
Heinrich I. der Leibersdorfer 238
Heinrich II. der Leibersdorfer 238
Heinrich III. der Leibersdorfer 238
Heinrich von 238
Konrad I. von 238
Konrad II. von 238
Lazarus der Leibersdorfer 239
Liutold von 238, 337
Marquart von 238
Otto der Leibersdorfer von 238
Otto von 238
Rudolf von 238
Sixt der Leibersdorfer 238
Stephan der Leibersdorfer 238
Ulrich von 238
Ulrich II. von 238
Wolfhart von 238
Leierndorf (Ober-, Nieder-) 11, 146, 238
Leitenbach (siehe auch Leutenbeck) 14, 28, 47, 57, 58, 66, **202, 240-244**, 246, 338
Herren von 52
Albert von 241
Berthold von 242, 338
Dietrich von 241
Engelhard von 238
Ernst von 241
Friedrich von 238
Konrad I. von 238, 241
Konrad II. 241
Konrad III. 242
Lanzo von 241
Ortwin von 241
Otto von 241
Ramfolt von 241
Richpert von 241
Rudolf von 241
Siboto von 242, 338
Udalschalk von 241, 242
Leitenhausen 153
Hartwig von 209
Lengfeld 9, 11,14, 15, 33, **114-116**, 124, 135, 136, 287, 301
Lenzenrieder, Ebran der, Richter 231
Leonsberg (Gde. Pilsting) 277
Friedrich, Graf von 277
Leoprechting
Elias von 354
Veit von 155
Lerchenfeld 305
Ferdinand Maria, Reichsfreiherr von 224
Hans Christoph von, auf Oberbrennberg 293
Leuchtenberg
Johann I., Landgraf von 311
Ulrich von 231
Leublfing (Leiblfiing)
(Johann) Christoph, Freiherr von 194, 257
Hans Joachim, Freiherr von 257
Leutenbeck (von Leitenbach; siehe auch Leitenbach)
Agnes 243
Amely, von Sandelzhausen 219
Berthold der 242
Diepold der, von Sandelzhausen 219, 242, 250, 338
Georg der, von Sandelzhausen 242
Hans der, zu Gasseltshausen 202
Hans der, zu Oberlauterbach 219
Heinrich der, von Lauterbach 242, 338
Jörg der, von Sandelzhausen 338
Konrad der, von Sandelzhausen 242
Leonhard der 219, 243
Otto der 242, 338
Otto der, von Hornbach 242, 338
Otto der, von Sandelzhausen 338
Preid, von Sandelzhausen 338
Sigmund der, von Sandelzhausen 338
Thomas der 219
Wilhelm der, zu Leitenbach 201, 242, 243
Lichtenauer 298
Lichtenecker, Ulrich der 189
Limes 29, 35, **97-99**
Lindenfels
Ernst von 344
Maria Theresia 344
Lindheimer, Georg von 371, 372

Lindkirchen 16, 24, 47, 57, 58, 66, 218, 241, **245-246**, 261, 311, 314, 316, 343, 347
Bernhard 246
Gotschalk von 246
Konrad von 246
Markwart von 246
Megingoz von 246
Megingoz jun. von 246
Pernger von 246
Purchard von 246
Reginbert von 246
Wolftrigel von 246
Liutpold, Graf 222
Lobsing
Eberhard von 211
Lodron
Hieronymus Maria Reichsgraf von 227
Max Albert, Graf 344
Löffelholz, Thomas von 43, 371
Loon, Agnes von, Herzogin, Herzog Ludwig des Kelheimers Frau 68
Lottner, von 212
Luckow, Alexander von 266
Luckenpaint (Gde. Thalmassing) 211, 348
Ludwig der Kelheimer, Herzog 12, 14, 16, 28, 44, 51, 53, 54, 62, 64, 68, 135, 136, 137, 174, 213, 214, 229, 230, 231, 256, 274, 287, 300, 318, 322, 348
Ludwig II. der Strenge, Herzog 13, 14, 201, 213, 231, 247, 249, 255, 256, 300, 304, 320, 321, 353
Ludwig III., Kurfürst der Pfalz 257
Lüttich 68
Lung
Christoph 153, 154
Christoph Diethoch, zu Adlhausen 154
Georg, zu Adlhausen 154, 155
Heinrich Diethoch, zu Adlhausen 154
Klara 155
Sebastian, zu Tandern 154, 155
Veit, zu Planegg 154, 155
Veit jun., 155
Wolfgang 154, 155
Lupburg 269
Luxeuil
Eustasius 10
Agilus 10

M

Mächtlinger, Johann von 212
Mämming
Leonhard, Freiherr von 310, 312
Mändel, Wilhelm 298
Mahteri, Kleriker 140, 141, 204
Mahtperht, Edler 359
Maierhofen 15, 28, 63, 71**, 267-269**, 298
Maierhofer
Caspar der 268
Heinrich 268
Heinrich der 268
Heinrich der junge 268
Heinrich der, Sohn von Ulrich 268
Heinrich der, Brückenmeister zu Kelheim 268
Jörg der 268
Konrad, Sohn des Richters 267
Konrad 226, 268
Meinrad 268
Ludwig 268
Rügen 268
Ulrich 268
Ulrich der 268
Werner 268
Wernher der 268
Mainburg 12, 13, 26, 28, 29, 30, 39, 41, 43, 44, 45, 47, 54, 151, 199, 237, 240, 242, 245, **247-250**, 260, 263, 266, 286, 316, 317, 320, 329, 333, 334, 335, 338, 350, 354, 362, 369
Gebhard von 250, 350
Solingarius von, Ritter 250
Öchslhof 37, 38, 41, **251-252**
Salvatorberg 37, 38f., 40, 47, 57, 58, 65, 71, 72, 75, **247-250**
Mallmersdorf 14
Mamming 277
Manching 17, 333, 336
Mantelkirchen 28, 65, **234-236**, 300
Adalbert von 235
Friedrich von 235
Gebino von 235
Gottfried von 235
Hartwig von 235
Karl von 235
Konrad von, Ritter 235, 317
Leubmann von 235
Ludwig von 235
Ortwin von 236
Udalschalk von 245
Wecil von 235
Manterdorf 293
Mantlach (Markt Pfeffenhausen) 162
Marching 10, 28, 43, 44, 47, 54, 63, 64, 67, 68, 69, 71, 76, 78, 146, 222, **253-255**, 296
Anna 254
Diemut 254
Otto der Grille von Marching 147, 254
Peter der Wimmer zu 254
Rüger der Wimmer, der jüngere zu 254
Rüger der Wimmer, der ältere zu 254
Ulrich der Grille von Marching 147, 254
Margarethenthann 265
Marzeller (siehe auch Marzill)
Berthold, von Oberlauterbach 285
Eberhard 286
Erhard I. der 162, 286
Erhard II. der 162
Georg der 162
Hailbirg die, von Marzill 218, 286
Hans 286
Leonhard der 162
Magdalene 162
Rupprecht der 250, 286

Siegfried 286
Siegfried, Ritter 285
Marzill (siehe auch Marzeller) 28, 66, 163, **285-286**
Arnold von, Ritter 286
Berthold von, Ritter 286
Kunigunde 286
Megingoz von 285
Massenhausen 218, 245
Dorothea von 218
Matting 78, 118, 287
Mauern 23, 147
Mauerstetten 305
Megingoz, Edler 340
Meginrad, Edler 316
Meihern 181, 256, 257, 258
Meilenhausen 252
Meilenhofen 10, 14, 28, 46, 47, 51, 53, 63, 67, 68, 70, 72, 175, **260-262**, 290, 297, 316
Adelheid 261
Albrecht von 261, 265
Berta 261
Gebhard von 261
Gottschalk von 261
Gumpold von 261
Marquart der 261
Marquart I. von 260, 261
Marquart II. von 261
Regil von 261
Reinhard von 261
Siguna 261, 297
Ulrich von 216
Wernhart von 261
Saller von 45, 46
Mendorf 190, 197
Menning (Vohburg a. d. Donau) 261
Mindelstetten 222
Min(igen)hausen siehe Berghausen
Mintraching 126
Mistelbach
Barbara, zu Mistelbach 266
Mitterfecking 9, 10, 136, 205
Mitterfels 227
Mitterlindhart 292
Mitterschneidhart 34
Mitterstetten 218, 219, 261
Mondorfer, Wilhelm 223
Montgelas
Maximilian, Graf von 212
Moosburg 47, 125, 136, 176, 184, 206, 208, 237, 331, 333, 337
Herren von 53
Mathilde von 310
Moosmühle (Gde. Rudelzhausen) 334, 335
Moroltinger 219, 266
Sebastian von, zu (Nieder-)Hornbach 266
Mühlbach (Stadt Dietfurt) 174
Mühlbauer, Jakob 212
Mühldorf a. Inn 353
Müller, Veit 344
Müllern, Johann von 354
München 266
Münchsmünster 14, 176, 218, 238, 261, 264, 265, 270, 274, 283, 296, 316, 343, 349, 354, 357, 359, 360
Münster (Stadt Rottenburg a. d. Laaber) 208, 210, 329
Muggentaler
Christoph 190
Emmeram 190, 322
Erhart 197
Johann Erhardt 257
Leonhard 214
Ulrich 257
Murach, Rizha, Gräfin von 182
Muracher 226, 256
Balthasar 190
Christoph der, zu Flügelsberg 257
Dietrich der, zu Flügelsberg 257
Erhard der, zu Flügelsberg 225, 257
Friedrich der, zu Flügelsberg 257
Georg der, zu Flügelsberg 257
Konrad der, zu Flügelsberg 257
Ulrich der, zu Flügelsberg 257
Ursula 257

N

Nabburg
Markgrafen von 12
Nandlstadt 334, 335
Nassenfels 90
Neuburg a. d. Donau 256
Neudorf 184
Neueglofsheim (Gde. Thalmassing, Lkr. Regensburg) 138, 265
Neuessing 43
Neukirchen 78
Gerold von 297
Ulrich von 297
Neumayr von Ettmannsdorf und Zell 215
Neumarkt i. d. Oberpfalz 349
Neustadt a. d. Donau 10, 43, 71, 179, 197, 218, 224, 237, 264, 266, 274, 296, 338
Trephenau 28, 30, 47, 58, **270-272**
Neustift bei Freising 338
Niederaltaich 274
Niederhatzkofen 243
Niederhornbach 218, 238, 243, 350
Niederleierndorf 33, 50, 55, 113, **117**, **276-277**, 278
Niedermeier, Andreas 270
Niedersüßbach (Gde. Obersüßbach, Lkr. Landshut) 206
Niedersunzing 293
Niedertraubling 222
Niederulrain (siehe auch Ulrain) 43, 66, 147, **289-290**, 341, 344
Niederumelsdorf (siehe auch Umelsdorf) 53, 57, 58, 218, 245, **282-285**, 311, 343, 352
Nittendorf 25
Nothaft 278
Albert, Freiherr von Weißenstein 160
Albrecht, von Podenstein 212
Balthasar, von Podenstein 212

Christoph Cajetan Ferdinand, Freiherr von Weißenstein 280
Georg, von Podenstein 212
Konrad der 137
Ludwig Ferdinand, Freiherr von Weißenstein 224
Sebastian, von Podenstein 212
Notzenhausen (Gde. Rudelzhausen) 243, 334, 335, 338
Amaly von 338
Rawin von 241
Nürnberg
Burggraf Friedrich zu 311

O

Obereggersberg 15, 28, 30, 43, 47, 50, 53, 65, 67, 68, 71, **188-191**, 192, 196, 197, 320, 322, 323
Bertold de 188, 189
Friedrich von 188, 189
Hermann von 188, 189
Oberempfenbach (siehe auch Empfenbach) 285
Obereulenbach 33
Oberfecking 9, 10, 28, 42, 54, 65, **263-264**, 297
Konrad von, Bruder von Werner 264, 297
Konrad von, Sohn von Werner 263, 297
Wernher von 263, 264, 297
Oberglaim (Markt Ergolding) 329
Oberkelheim 229
Oberlauterbach (siehe auch Lauterbach) 159, 219, 243, 368, 369
Berthold Marzeller von 285
Oberleierndorf 33
Obermondsberg 28, 30, 58, 205, **207**
Obernburger 354
Oberndorf 9, 11, 15, 36, 46, 59, 67, 76, **118**, 135, **287-288**
Berchtold von 288
Oberpindhart 286
Konrad von 23
Oberroning (siehe auch Roning) 208, 276, 279, 295
Obersaal 78, 79
Oberschambach **119**, 279
Oberschneidhart 297
Obersippenau 205
Obersüßbach 237, 362
Oberulrain
Herrand von 289
Oberumelsdorf (siehe auch Umelsdorf) 265, 266
Oberwangenbach 316
Oetlinger, Degenhart der 344
Offenhauser, Anna 224
Offenstetten 28, 62, 72, **120**, 212, **291-294**, 306
Agnes 293
Altmann von 292
Aribo von 291, 292
Bernhard I. von 293
Bernhard II. von 291, 293
Berthold I. von 292
Berthold II. von 154, 292
Berthold III. von 293
Burghart von 292
Burghart von, Ritter 292
Degenhart von 291, 293
Dionys 293
Eberhard von 292
Eckhard von 292, 293
Egilolf von 291, 292
Ekkolf von, Ritter 292
Eklin von 292
Gertrud 291, 292
Heinrich I. von 292
Heinrich II. von 292
Jörg von 293
Konrad von 292
Lucey 293
Meinhard von 292
Merbod von 292
Ortolf von 293
Osanna 293
Otto von 292
Otto II. von 292
Otto III. von 293
Piligrim von, Ritter 292
Walchun von, Ritter 291, 292
Wolfhard von 292, 293
Wolfrom von 292
Ortenburg(er) 305
Heinrich, Graf von 182
Osterhofen 175, 241
Ottenhover, Barbara 261
Otterzhofen 9, 26, 33, 34, 50, **121**, 181
Otto I. von Wittelsbach, Graf 16
Otto II. von Wittelsbach, Graf 16

P

Pachmüller, Ulrich 292
Paring 28, 33, 53, 208, 276, 279, 292, 293, **295**
Kloster 12, 14, 64, 331
Gerold von 53, 64, 295
Painten 15, 48, 53, 76, 78, 167, 183, 364
Panzing
Burchard von 178
Pappenheim
Barbara von 257
Elisabeth zu 183, 185
Georg d. Jüngere, Reichsmarschall von 190, 322
Philipp von, zu Bibrach 185
Ulrich von 322
Parsberger
Gabriel der 257
Georg der 257
Hans I. der 257
Hans II. der 256, 257
Hans Joachim von 257
Regina 257
Sebastian der 257
Pattendorf 372
Passau 43, 52, 90, 225
Pausinger, Familie 212
Pavia 320

Peisenhofen 330
Peising 10, 11, 13
Pendtenrieder
Johann, Herr von Adlhausen 155
Johann Kaspar 155
Perkhaymer
Anna 199, 202
Simon der 199, 202
Perletzhofen 48, 181
Peterfecking (siehe auch Fecking) 10, 11, 28, 64, 72, 215, 261, **296-298**
Hans Lorenz von Trautzkirchen zu P. 79
Helene von Trautzkirchen zu P. 79
Pettendorf 254
Friedrich III. von 135, 287
Pettenkofer, Andreas 138
Pfaffenhofen 286
Pfatter 26, 126
Pfeffenhausen 25, 26, 55, 218, 291, 312
Bernhart von 353
Pfeffenhauser
Eberwein der, Ritter zu Train 353
Peter der 138
Seyfried der, zu Train 353
Ulrich der, zu Train 353
Pförring 14, 26, 47, 90, 141, 142, 175, 201, 218, 223, 265, 313, 333, 337, 357
Pförringer
Hans der 223
Hans, der junge 223
Wilhelm 223
Pickenbach 218, 245, 265, 316
Pilbis 290
Hans Bernhard 344
Leonhard 344
Manhart 344
Maria 344
Pillhausen 10, 32, **123**
Pindhart (Ober-, Unter-) 10, 11, 23
Jutta, Frau von Rapoto 162
Konrad von 23
Rapoto von 162
Plankstetten 257
Plittersdorfer 298
Pöbenhausen 14
Pötzmes 248
Pogner
Christoph I. 268
Christoph II. 268
Lorenz 268
Poikam (siehe auch Poikamer) 24, 28, 32, 34, 46, 47, 62, 67, 72, 76, **122**, 186, **299-302**, 347
Adalbert (Albert) von 300
Albert von 300
Elisabeth 226, 301
Gebhart von 300
Heinrich I. von 300
Heinrich II. von 300
Leonhart von 301
Purchard von 300
Werner von 226, 300, 301
Ulrich von 300
Poikamer (siehe auch Poikam)
Erasmus der, von Dünzling 301
Gebhard der, von Dünzling 185, 301
Hans der 301
Hartmann der 300
Heilwig die 185, 301
Karl der 301
Kathrey die 301
Konrad der, von Dünzling 185, 301
Leonhard der, von Dünzling 186
Werent der, von Dünzling 185, 301
Werner der, von Dünzling 186
Wernt der, von Dünzling 185, 301
Porcia und Brugnera 262
Alfonso, Graf von 219
Hannibal Alphons Emmanuel, Fürst von 260
Prantl, Clemens, Landrat 372
Präntl
Adam Franz 215, 224
Anna 215, 224
Anna Maria 215
Barbara 215, 224
Georg 224, 298
Hans Georg I., zu Irnsing 215, 224
Hans Georg II. 215, 224
Jakob 223
Katharina 215, 224
Kunigunde 215, 224
Maria 215, 224
Otto I. 223
Otto II. 223
Ulrich 223
Wilhelm I. 223
Wilhelm II. 223
Wolf Bernhard 215, 224, 298
Wolf Georg 224
Prenner, Leonhard der 306
Preysing
Hans von 293
Maximilian, Graf von Preysing-Moos 309
Wolf von 293
Prielmayr, Korbinian 215
Prüfening
Kloster 12, 15, 40, 135, 173, 175, 178, 267, 268, 269, 287, 288, 300, 301, 347, 348
Prunn (siehe auch Schloßprunn) 28, 30, 48, 84, **123**, 304
Herren von 173, 195, 196
Adalbert I. 173, 304
Alben I. 173, 304
Alben II. 304
Berthold I. 173, 304
Berthold II. 304
Friedrich I. 195, 304
Ulrich I. 173, 304
Ulrich II. 304
Wernher I. 173, 304
Wernher II. 304
Wernher VI. 304

Wernher VII. 304, 305
Ministeriale
Aribo von 304
Hartwig von 304
Heinrich von 305
Sigibor von 304
Pürkwang 11, 351, 368, 369, 370, 371
Pütrich
Gambrecht 193
Magdalena 193
Pullach 10, 136, 140, 213, 264, 341
Adalbero von 213, 341
Pusch von Vilsheim 219, 290
Achatz, von Vilsheim 262
Helena 219
Ulrich, zu Vilsheim 159
Wolf Franz 159
Wolf Gabriel 159

R

Rabenstein, Albert von 327
Radertshausen **94**
Raidenbuch
Anna von 159
Beatrix 212
Hans von 159, 212
Georg von 212
Ulrich von 159, 212
Wilhelm von 157, 159, 212
Rain (bei Straubing) 257
Rainertshausen 361
Rambaldi 290
Anna Maria, Gräfin von 290
Rammelsteiner
Dietrich, von Gitting 279
Ulrich 354
Ramstorfer
Christoph 331
Barbara 331
Randeck 10, 13, 44, 45, 46, 47, 50, 54, 65, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 75, 146, 159, 168, 254, **307-309**
Eberhard von 308
Heinrich von, Ritter 308, 309
Reicher von 146, 309
Rupert von 308
Randlkofen 218
Rannertshofen 61, 199
Rapoto, Burghauptmann 196
Rasch (Gde. Mengkofen, Lkr. Dingolfing) 363
Rathard, Edler 296
Ratzenhofen 13, 14, 16, 28, 43, 45, 46, 47, 51, 58, 59, 71, 73, 75, 144, 218, 245, **310-313**, 351, 352
Hugo von 146
Herren von 54, 238, 310
Bertha von 178
Eberhard I. von 13, 14, 54, 154, 178, 283, 310, 343, 351
Eberhard II. von 13, 178, 310
Ellenhard 178
Mathilde von 295
Willibirg 178
Rausmayr, Burgmannen der Rosenburg
Heinrich I. 321
Heinrich II. 321
Konrad 321
Ulrich 321
Regensburg 11, 15, 25, 26, 36, 47, 48, 49, 52, 53, 54, 136, 138, 151, 159, 173, 181, 184, 196, 205, 206, 207, 210, 225, 226, 264, 265, 271, 274, 276, 277, 279, 288, 293, 295, 296, 304, 306, 320, 329, 331, 347, 363, 364, 369
Alte Kapelle 11, 12, 15, 162, 163, 177, 193, 213, 221, 227
Bischöfe 231, 341, 345, 367
Asbert 140
Ambricho 171, 282, 330
Baturich 333, 336
Friedrich 354
Hartwig 225
Heinrich I. 178, 329
Heinrich II. 353
Leo 370
Tuto 222
Wolfgang 370
Bistum, Hochstift 12, 223, 225, 370, 372
Burggrafen (siehe Babonen)
Hl. Kreuz 182, 226
Katharinenspital 297, 350
Niedermünster 11, 15, 79, 298, 347
Obermünster 296
Prüll 290, 301
St. Emmeram 11, 12, 13, 23, 40, 79, 147, 175, 176, 183, 185, 204, 223, 241, 256, 263, 264, 289, 292, 296, 297, 306, 309, 324, 325, 330, 333, 336, 338, 347, 348, 370
St. Paul 176, 310
Reginpato, Edler 14, 347
Rehlinger
Hans Bernhard zu Augsburg 163, 177
Reichertshofen 354
Reindl, Josef von 280
Reisach, Herren von 338
Reisacher
Hans Dietrich 177
Reisbach 277
Reißing 10
Reitmor 163
Hans Dietrich 177
Ried
Sigmund von Schellnach 298
Thomas von Schellnach 298
Riedenburg 15, 16, 26, 28, 29, 43, 44, 45, 48, 49, 50, 51, 54, 97, 103, 166, 181, 189, 192, 193, 194, 196, 197, 222, 232, 304, 324
Tachenstein 22, 28, 30,44, 47, 48, 50, 65, 67, 68, 69, 70, 75, 189, 190, 193, **195-197**, 320, 322, 323, 328
Friedrich von 195
Friedrich von 196
Friedrich der Hilpolt von 196

Hartlieb von 196
Heinrich von 196
Rabenfels 30, 47, 65, 137, 196, 197, 320, 322, 323, **327-328**
Rosenburg 22, 37, 39, 40, 43, 45, 47, 50, 64f., 67, 68, 69, 71, 72, 74, 75, 76, **318-323**, 328
Burgmannen
Heinrich I. Rausmayr 321
Heinrich II. Rausmayr 321
Herclin von Riedenburg 321
Konrad Rausmayr 321
Ulrich Rausmayr 321
Pfleger
Pappenheim, Georg von 322
Pappenheim, Ulrich von 322
Parstorffer, Ulrich, von Tolling 322
Zenger, Paul, zu Neuhaus 322
Richter
Durnaer, Erkenpert 322
Rausmayr, der junge 322
Riedmeir, Georg 250
Ritterswörth 274
Rizha, Gräfin von Murach 182
Rodolt, Graf 282
Rohr 25, 28, 47, 54, 59, 151, 179, 207, 236, 264, 265, 296, **329**, 369
Kloster 12, 14, 146, 176, 234, 235, 236, 241, 316, 317, 338, 347, 350, 354
Herren von
Adalbert 13, 329
Heinrich 13
Rohrbach 201
die Rohrbeck von 163
Hans Georg von 293
Heinrich von 146
Herren von 338
Roith (Gde. Teugn) 205
Roning (siehe auch Oberroning)
Herren von 11, 12, 16, 28, 53, 54, 276
Gebhard 295
Gerold von Paring 53, 64, 295
Heinrich, Graf 295
Heinrich II., Burggraf 15, 16
Konrad I. 276
Konrad II., Graf 13
Mathilde, Mutter von Gerold, Heinrich, Konrad II. 295
Rottenburg a. d. Laaber 53, 237, 276, 338, 344, 369
Rottenegg 13, 53, 162, 252, 310, 311
Grafen von 146, 236, 249, 286, 317, 353
Adelheid 311
Gebhard II. 13, 311
Heinrich, Bischof von Regensburg 13, 247
Meinhard III. 13, 236, 247, 248, 311, 317
Meinhard IV. 311
Rudelzhausen 285
Ruhland
Anna Ursula, Freifrau von 280
Rupprecht von der Pfalz 43
Ruprecht, Ritter Adalhochs von Umelsdorf 284

S

Saal (siehe auch Untersaal) 10, 11, 207, 261, 264, 292, 295, 296, 329
Werner von 289
Saalhaupt 28, 61, 66, 72, **330-331**
Eberhart von 331
Engilmar von 331
Heinrich von 331
Margret die Maersingerin zu 331
Rotbert von 331
Ulrich der Hohrainer von 331
Ulrich der Maersinger zu 331
Werndlein der Chrittner zu 331
Säben-Brixen 11, 14
Saladorf 159
Sallingberg 293
Saller
Agnes, Kleingiersdorf 211
Agnes, Peterfecking 297
Albrecht der, von Kleingiersdorf 211
Anna, Kleingiersdorf 211
Anna, Peterfecking 297
Berchtold der, von Meilenhofen 138, 261, 297
Berchtold der, von Peterfecking 297
Berthold der 261
Elisabeth, Kleingiersdorf 211
Friedrich I. der, von Peterfecking 297
Friedrich II. der, von Peterfecking 297
Georg der, von Meilenhofen 261, 266
Heinrich der 211, 261
Heinrich der, von Meilenhofen 261, 297
Konrad der, von Kleingiersdorf 211
Konrad der, von Meilenhofen 261, 266
Kunigunde, Kleingiersdorf 211
Leonhard I. der, von Meilenhofen 138, 261, 265
Leonhard II. der, von Meilenhofen 261, 266
Leonhard III. der, von Meilenhofen 266
Ludwig der, von Kleingiersdorf 211
Ludwig der, Peterfecking 297
Margarethe, Mutter, Kleingiersdorf 211
Margarethe, Tochter, Kleingiersdorf 211
Margarethe, Peterfecking 297
Matthäus der, von Peterfecking 297
Peter der, von Meilenhofen 261, 265, 266
Sebastian der, von Meilenhofen 266
Sygawe, Meilenhofen 261
Traut, Peterfecking 297
Ulrich 297
Ulrich der, von Kleingiersdorf 211
Ulrich der, von Meilenhofen 261, 265, 266
Weymar der 297
Sallingberg 207
Salzburg 12, 204, 292
Sandelzhausen 11, 14, 28, 47, 51, 57, 59, 67, 69, 72, **127**, 163, 243, 286, 333, **336-339**
Adalbero I. von 337
Adalbero II. von 337, 338
Adalbert von 337
Engila von 337

Ezzo von 337
Gebhard von 337
Gottschalk von 337
Hartnid 337
Konrad I. von 337
Konrad II. von 337
Otto von 337
Ruprecht I. von 337
Ruprecht II. von 337
Sigipolt von 337
Wernhard von 337
Wernhard II. von 337
Wolftrigel von 337, 338
Grabmühle 47, **334**
Moosholz 47, 56, **335**
Rothmühle 37, 39, 40, 179, **332-333**, 336
Sandersdorf 190, 197
Wordula von 218
Sandharlanden (siehe auch Harlanden) 11, 14, 26, 28, 33, 60, 61, 67, 76, 77, 78, 171, 192, 199, 340
Berthold I. von 341
Berthold II. von 341
Eckhard jun. von 341
Eckhard sen. von 341
Gottfried I. von 341
Gottfried II. von 341
Richer von 340
Sandsbach 11, 151, 153, 279, 292
Sandizeller, Jörg 312
Sattelbogen
Konrad von 330, 331
Sigmund von 280
Stephan von 331
Schäftlarn 338
Schaltdorf (Stadt Rottenburg a. d. Laaber) 329
Schambach (bei Riedenburg) 197
Schambach (Ober-, Unter-) 293
Schamhaupten 49, 170, 181, 295, 325
Scheffel 146,147
Eglolf, Ritter 186
Eglolf der, von Schierling 186
Gottfried, Ritter 186
Heinrich 186
Heinrich der 186
Heinrich der, Ritter 186
Konrad 186
Otto, Ritter 186
Reicher 186, 301
Ulrich I. 186
Ulrich II. 186
Wernlin 186
Schellenberger, Wilhelm 359
Schenkenau 256
Liutold von 231
Liutold, Schenk von 231
Schermbach (siehe Rottenegg)
Ernst von 146
Scheyern 286, 291, 338, 360
Arnold, Graf von 314
Schick
Ulrich der 211
Schierling 295
Schiltberg
Berthold, Marschall von 231
Schillb(w)atz 250
Clara 238
Rudolf 238
Schleich, Josef von 224
Schleiß
Freifrau von 344
Herr von 344
Schleißbach (Stadt Mainburg) 12, 14, 39, 41, 247, 248
Schloßprunn (siehe auch Prunn) 22, 28, 47, 50, 65, 67, 68, 69, 71, 72, 75, 173, 174, 193, 222, **303-305**, 308
Schlüsselhausen (Stadt Mainburg) 247
Schmatzhausen 238
Schmaus, Herr von 155
Schmiechen
Barbara 326
Eustachius von 326
Stephan von 326
Wolfgang von 293
Schönbrunn, Jgram von 306
Schönsteiner, Christoph 331
Schoissenkager 30, 37, 50, **205**
Schrenk
Albert 155
Karl Ludwig, von Notzing 155
Tobias, von Notzing 155
Schwabbruck 338
Schwaben (im Hienheimer Forst) 10
Schwaig 32, **128**, 270
Schwaighausen 341
Schwarzenberg
Otto Heinrich, Graf von 309
Wolf Jacob, Graf von 309
Schweinbach (Gde. Wildenberg) 371
Seckendorf
Jörg von 190
Seetaler
Leonhard, genannt Pfennigmann 197
Seiboldsdorf 175
Christoph von 256, 257
Franz Xaver von 227
Hans Clement von 306
Philipp Goswin von 159
Sigmund 312
Sigmund Maria, Reichsgraf von 227
Wolf von 212
Seigenbach, Adalbert von, Reichsministeriale 315
Seilbach 10
Seligenstadt (siehe Neustadt a. d. Donau)
Sendling (Stadt München) 359
Sengkofen 159
Senser, Johann 226, 227
Seeon, Kloster 256
Siegfried, Ministeriale 193
Siegenburg 14, 23, 26, 28, 29, 30, 42, 43, 47, 53, 58, 59, 66, 67, 71, 76, 77, 149, 178, 205, 207, 219, 234, 261, 265, 282, 290, 342, **343-345**, 351, 369

Daßfeld 37, 39, 41, 47, 54, 149, 293, **342**
Adalbert 345
Konrad von 345
Friedrich von 345
Gerung von 345
Gotfried der ältere von 345
Gotfried der jüngere von 345
Heinrich von 345
Rüdiger von 344
Suitger von 345
Herren von 28
Altmann I. 14, 54, 283, 310, 343
Altmann III. 14, 140, 283, 343, 346, 350
Heinrich 283
Rachwin I. 178, 283, 343
Rachwin II., Ritter 283, 343
Siegersdorf 153
Sinzenhofer
Hans 214, 215
Ludwig 214, 215
Sinzing 78
Sittling 10, 12, 36, 53, 66, 95, **204**, 274
Herren von 12, 28, 53
Heinrich I. 12, 53, 171, 178, 204
Gottfried I. 12, 53, 204
Grimold II. 12, 53, 171
Sonnenried (Lkr. Schwandorf) 182
Spauer, Maria Josepha, Gräfin von 74, 138
Speidel
Josef, Freiherr von 224
Stahl
Hans zu Wannersdorf 330, 331
Cäcilia zu Wannersdorf 330, 331
Starnberg 329
Starzhausen 201
Staubing 10, 32, 86, 91, **129**, 204, 290, 314
Staudach 47, 64, **346**
Berthold von 346
Chuno von 346
Heinrich von 346
Heinrich von, Ritter 346
Konrad von 346
Marquard von 346
Ulrich von 346
Werboth von 346
Werner von 346
Wichpert von 346
Wolftrigel von 346
Staudinger
Conrad 227
Georg Friedrich 227
Staufer
Hans der 190
Elisabeth 190
Stein (siehe Altmannstein)
Stein (siehe Hilpoltstein)
Steinsdorf 49, 325
Stephan III. von Wittelsbach, Herzog 13
Ster
Bernhard 215
Christoph 215, 224
Kunigunde 215, 224
Leonhart 215
Martin 215, 224
Ursula 215
Stern, Jörg, Baumeister 249
Stich, David, von Allersburg 269
Stingelhaim
Christoph von, zu Thürnthenning und Karpfenstein 372
Ludwig Franz von, zu Thürnthenning 79
Hans Christoph von, zu Thürnthenning 79
Hans Walter von, Kapuziner 79
Stirzer
Katharina 211
Konrad der, von Giersdorf 211
Stocker, Dominikus 266
Stockhof (Gde. Hausen) 297
Stölderl
Dietrich der 186
Hans der 186
Konrad 186
Peter der 186
Theodor der 186
Straßburg 35
Straubing 26, 36, 41, 47, 74, 141, 277, 295, 314
Sünching, Berchta von 278
Sulzbach-Rosenberg 18, 22, 319, 320, 328
Sulzemoos 333, 336

T

Tannberg
Wolf von, zu Aurolsmünster 212
Tegernbach (Gde. Rudelzhausen) 201, 238, 243, 334, 335
Konrad von 162, 246
Teisbach 363
Telfs (Tirol) 329
Tettenagger 296
Tettenwang 47
Teuerting (Ober-, Unter-) 10, 158, 293
Durinhart von 158
Teugn 10, 11, 14, 16, 26, 27, 34, 59, 124, 126, 136, 264, 331, **347-348**
Adelbert von 348
Andreas von 348
Bruno von 348
Eckbert von 348
Eckhart von 347
Gerloch von 347
Gerold von 347
Gottschalk von 348
Hartung von 348
Helepert von 347
Helferich von 348
Helmprecht von 347
Hilprant von 348
Hiltof von 348
Isinpert von 347
Iuta von 348
Liebhart von, Ritter 348

Ludwig I. von 348
Ludwig II. von 348
Marquard von 348
Otto I. von 348
Otto II. jun. von, Ritter 348
Otto III. von 348
Otto IV. von 348
Pabo von 348
Pilgrim von 347
Ulrich I. von 347
Ulrich II. von 348
Ulrich III. von 348
Ulrich IV. von 348
Wilhelm von 348
Witil von 347
Thaldorf 9, 36, 100, **130**
Thalmassing 301
Thann (bei Riedenburg) 48, 49, 50
Thannhausen 49, 170, 181
Theoderich, Ostgotenkönig 11
Thiersdorf 234
Thonhausen 314
Thonlohe 121
Thürnthenning 293
Thumbs, Albrecht, von Neuburg 269
Thurn, Sebastian von, zu Neubeuern 266
Thurn und Taxis, Anselm, Fürst von 354
Tiefenbach 208
Törring, Wolf Dietrich, Graf von 306
Tollinger, Leonhard 300
Train (siehe auch Hittenburg) 14, 15, 30, 43, 47, 62, 63, 67, 71, 76, 78, 176, 218, 310, **351-355**
Elise von Train 354
Otto Erwolff der Trainer 353
Wolfhart der Trainer 353
Greißelbach 28, 47, 64, 71, **349-350,** 351, 352
Askerich von 349
Christian I. von 349
Christian II. von 350
Gumpolt von 349
Hartwich von 349
Heinrich von, Ritter 350
Huno von 349
Konrad von 349
Nizo von 350
Ortwin von 350
Siegfried von 350
Sigo von 350
Volkmar von 350
Warmund 349
Werner von 350
Willibirg von 349
Trautzkirchen
Anna Maria 298
Hans 227
Hans Lorenz von, zu Peterfecking 79, 227, 298
Helene von, zu Peterfecking 79
Lorenz 226
Sabina 227
Walburga 227
Wolf Jacob 227
Trawner, Gabeyn der 202, 218
Trebgast 77, 183
Triftlfing
Wernto der Auer, von 138
Triva
Ascanius sen. 269
Ascanius jun. 269
Johann Nepomuk 269
Truckmüller, Georg 305, 326
Truhthad, Edler 330
Tünzhausen 308
Türkenfeld 155, 227

U

Ulrain (siehe auch Nieder- und Oberulrain)
Albert von 290
Altmann von 289
Berthold I. von 289
Berthold II. von 289
Berthold III. von 290
Eberhard von 289
Ezzo von 289
Friedrich von 290
Heinrich von 289
Heinrich II. von 290
Heinrich der Harlander von 290
Heinrich Wimmer, Edler von 290
Irnfried von 289
Konrad I. von 289
Konrad II. von 290
Otto von 290
Ulrich I. von 289
Ulrich II. von 290
Umbertshausen 10, 14, 28, 53
Ebenerdiger Ansitz 55, **356-357**
Burgstall 55, 57, 58, **358-360**
Aribo von 360
Aribo jun. von 360
Aribo sen. von 360
Askerich von 360
Berthold von 360
Chuno von 360
Egilbero von 360
Huno von 360
Konrad 360
Ratold von 360
Rupert von 360
Sifried von 360
Werner von 360
Willebolt von 360
Umelsdorf (Ober-, Nieder-; siehe auch Ober- und Niederumelsdorf und Umelsdorfer) 14, 28, 261, 316, 346
Adalhoch von 282
Adelbero von 283
Altmann I. von 283, 310
Altmann II. von 283
Babo von, Ritter 283, 284
Chuno von 283

Eberan von 283
Friedrich von 283
Gerung von 283
Grimold von 283
Hartwig von 283
Hartwig Polster von 283
Heinrich I. von 283
Heinrich II. von 283
Heinrich Stroluz von 283
Konrad von 283
Mathilde von 283
Merbot von 283
Rachwin I. von 178, 283, 343
Rachwin II. von, Ritter 283, 343
Rotbert I. von 283
Rotbert II. von 283
Rotbert Sattelband von 283
Rudolf von 283
Rupert Zagl von 283
Ruprecht von 283
Timo von 282, 283
Wezil von 283
Wolftrigel von 283
Zacharias von 283
Umelsdorfer (siehe auch Umelsdorf)
Konrad 284
Ulrich 284
Unkofen 155
Unterau 164
Unterempfenbach (siehe auch Empfenbach) 285, 286
Untermeitingen 290
Unterpindhart (siehe auch Pindhart) 23
Untersaal (siehe auch Saal) 25, 26, 31, 79
Ringberg 9, 25, 29, 33, 34, **124-125**
Burgus 9, 25, 36, **126**
Unterschambach **119**
Unterteuerting 9
Unterwangenbach (siehe auch Wangenbach) 47, 53, 60, 67, 71, 218, 245, 246, **316-317**
Unterwendling 10, 11

V

Valentinian, römischer Kaiser 9, 21
Velburg 47, 181, 257
Viehhausen 48, 264, 296, 364
Viehhauser 262
Vilsheim 159
Vohburg 41, 47, 53, 175, 176, 217, 247, 256, 293, 317, 338, 343, 357
Herren von 11, 28, 53, 189, 204, 345
Berthold II. 345
Berthold III. 12, 53, 317
Diepold III. 12, 53
Rapoto, Graf 12
Volkenschwand 29
Volkmannsdorf 25
Voxbrunn (Markt Bad Abbach) 330, 331

W

Wackerstein 243
Wadenspann(er), Freiherr von 338, 344
Anton von 155
Waldecker
Agathe 242
Elisabeth 243, 338
Georg 243, 338
Ulrich 242, 243
Walderbach 16, 318
Walkertshofen 311
Walrab
Albrecht 193
Friedrich 193
Hans, zu Hauzendorf 193
Jörg 193
Magdalena, zu Hauzendorf 193
Michael 193, 197
Wambach 23, 53, 316
Udalschalk von 24
Wangenbach (siehe auch Unterwangenbach)
Adalbert von 317
Albero von 317
Aribo von 316
Dietrich von 317
Eckhart von 317
Engelbert von 317
Gnano von 316
Gottfried von 317
Hartmut von 317
Heinrich von 317
Heinrich von, Ritter 317
Konrad von 317
Kuno von 316, 317
Mathilde von 317, 350
Mechin von 317
Meginhart I. von 316, 317
Meginhart II. von 316, 317
Otto von 317
Rocho von 317
Rupert von 316, 317
Tagino von 316, 317
Ulrich von 317
Willibert von 316, 317
Wannersdorf
Hans Stahl zu 330, 331
Cäcilia Stahl zu 330, 331
Warmut, Ministeriale von St. Peter 270, 272
Weichs (Markt Bad Abbach) 40
Weichs (Stadt Regensburg) 54
Dorothea 202
Heinrich der Weichser, Ramspau 346
Marchart der Weichser 346
Wiguläus von, Ritter 202, 243
Weiding (Gde. Schwarzach bei Nabburg) 182
Weihenstephan, Kloster 176, 317, 338, 347, 351
Weilheim 329
Weilhof (bei Saalhaupt, Markt Bad Abbach) 330

Weillohe 184
Weißenfelder, Lorenz von Hilgartsberg 163
Weißenstein
Albert, Freiherr von 160
Christoph, Graf von Couzin, Freiherr zu 280
Christoph Cajetan Ferdinand, Freiherr von 280
Ludwig Ferdinand, Freiherr von 224
Weltenburg 9, 10, 26, 30, 36, 47, 50, 57, 126, 130, 141, 166, 204, 221, 223, 228, 242, 254, 261, 286, 313
„Am Galget“ 9, 21, 35, **134**
Frauenberg 9, 25, 26, 31f., 34, 35, 37, 38, **131-133**
Kloster 12, 14, 157, 158, 159, 160, 211, 235, 257, 270, 272, 274, 279, 289, 291, 292, 296, 299, 301, 304, 306, 314, 349, 360, 369, 370
Wolfgangswall 27, 28, 37, 38, 41, 47, **365-367**
Werder
Anna 199
Andreas, Freising 199, 202
Westen (Markt Mallersdorf-Pfaffenberg) 279
Wetterfeld, Reichsministeriale 315
Hadwig 315
Heinrich 315
Sigboto 315
Widtmann
Anton Victor 298
Hans, Baumeister 291
Dr. Johann 298
Wien 12, 225
Wiesendorf 146
Wiesent 30
Wildenberg (siehe auch Ebrane von Wildenberg) 14, 22, 28, 30, 43, 50, 53, 65, 67, 68, 69, 71, 75, 79, **370-372**
Gerolt von 370
Burgstall 29, 37, 40, 47, 151, **368-369**, 370
Wildenstein 226
Willersdorf (Gde. Wildenberg) 279, 369, 370
Eccolf von 369
Hiltigrim von 369
Wimmer, die 146, 147
Heinrich der (von Haunsbach) 61
Heinrich, Edler von Ulrain 290
Peter der Wimmer zu Marching 254
Rüger der Wimmer der jüngere zu Marching 254
Rüger der Wimmer der ältere zu Marching 254
Ulrich der 223
Winkelsaß
Herren von 11
Heinrich, Graf 12
Wipfelsfurt 270, 272
Wittelsbacher 15, 16, 27, 51, 52, 53, 54, 154, 183, 196, 201, 204, 213, 214, 215, 223, 228, 229, 230, 256, 264, 267, 272, 274, 299, 317, 320, 338, 343, 347
Pfalzgrafen
Friedrich 12, 16, 159, 162, 230, 245, 261, 308, 338
Otto 287, 288
Grafen
Otto I. von Wittelsbach, Graf 16, 246
Otto II. von Wittelsbach, Graf 16, 246, 284
Wöhr 11, 28, 29, 30, 47, 56, 57, 58, 66, 67, 146, 161, 204, 222, 270, 271, **273-275**, 343
Herren von 53, 58, 289
Bertha 274
Grimold I. 274
Grimold II. 12, 178, 204, 274
Gottfried I. 20, 274
Gottfried II. 274
Gottfried, Bamberger Domherr 274
Konrad 274
Otto 274
Otto jun. 274
Ulrich, Archidiakon in Regensburg 274
Ministeriale
Albero von 274
Hadebrant von 274
Heinrich von 273, 274
Hugo jun. von 274
Hugo sen. von 274
Karl von 274
Siegfried von 274
Wicnand von 274
Wigbert von 274
Wolcanhard, Edler 276, 295
Wolf, Martin, Bürger von Neumarkt 326
Wolfertshofen
Bernhard von 196
Friedrich von 195, 196
Liupirg von 196
Wolfshausen 14, 28, 62, 261, **265-266**
Askerich von 265
Gebhart von 265
Wolfhart von 265
Wolfstein
Albrecht von 189, 322
Albrecht der Alte 189, 322
Gottfried von 189, 322
Wolnzach 200
Wrede, Fürst von 155
Fürst Eugen von 372
Würzburg 52

Z

Zangberg, Herren von 338
Zauner, Hans 212
Zell (bei Riedenburg) 181, 256
Zeller, Freiherrn
Konrad 239
Zenger
Brigitte 293
Paul, von Neuhaus 322
Ziegl, Hans 326
Zucalli
Enrico 269
Johann Ferdinand Ulrich 269
Josef Clement 269
Maria Anna 269

4. Abkürzungs- und Sigelverzeichnis

Abb.	Abbildung
BiM	Burgen in Mitteleuropa
BLfD	Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
BO	Braasch Otto
BVBl	Bayerische Vorgeschichtsblätter
cap.	Kapitel
cm	Zentimeter
Cons. Cam.	Conservatorium Camerale
DiB	Denkmäler in Bayern. Landkreis Kelheim
fasz.	Faszikel
fl	Gulden
fol.	Folio
Gde.	Gemeinde
GU	Gerichtsurkunde
HAB A	Historischer Atlas von Bayern, Altbayern
Hg.	Herausgeber
HStAM	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
KDM	Kunstdenkmäler
KEH	Kelheim
KL	Klosterliterale
km	Kilometer
KU	Klosterurkunde
Lib.	Liber
LK	Leidorf Klaus
Lkr.	Landkreis
LUB	Landshuter Urkundenbuch
m	Meter
MB	Monumenta Boica
MGH DD	Monumenta Germaniae Historica. Diplomata regum et imperatorum Germaniae
n	nördlich
Nr.	Nummer
OA	Oberbayerisches Archiv
ö	östlich
QE	Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte
QE NF	Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte. Neue Folge
R	Rechnung
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz
RB	Regesta sive Rerum Boicarum Autographa
RUB	Regensburger Urkundenbuch
S.	Seite
s	südlich
SchrBLG	Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte
Tgw.	Tagwerk
TK	Topographische Karte 1:25000
Tr.	Tradition
Urk.	Urkunde
VAA	Vermessungsamt Abensberg
VHVO	Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg
VN	Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern
WP	Wachtposten
v.	von
w	westlich
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

5. Karten

1) Vorgeschichtliche Wege, Befestigungen, Grabenwerke und Wallanlagen.
2) Römische Fortifikationen und Straßen.
3) Frühmittelalterliche Befestigungen und Wege.
4) Ebenerdige Ansitze sowie runde Turmhügel- und viereckige Burghügelanlagen.
5) Die weiteren Burgen des Hochmittelalters.
6) Altwege rund um Riedenburg mit Wegweisern.

6. Luftbilder von vermutlichen Grabenwerken bzw. Viereckschanzen

1) Abensberg: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) (Flurform?) ca. 1,7 km nnw der Pfarrkirche von Abensberg.
2) Abensberg: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 1,6 km nnw der Pfarrkirche von Abensberg.
3) Berghausen: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 600 m nö der Kirche von Berghausen.

4) Dünzling: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 850 wsw der Kirche von Dünzling.
5) Dünzling: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 750 m nw der Kirche von Dünzling.
6) Einmuß: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 600 m ssw der Kirche von Einmuß.
7) Jachenhausen: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?, Flurform?) ca. 1,4 km nö der Kirche von Jachenhausen.
8) Lengfeld: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 1,0 km wsw der Kirche von Lengfeld.
9) Niederleierndorf: Verebnetes viereckiges Grabenwerk unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 1,8 km nw der Kirche von Oberleierndorf.
10) Obereulenbach: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 700 m nw der Kirche von Obereulenbach.
11) Obereulenbach: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 800 m sw/wsw der Kirche von Obereulenbach.
12) Paring: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 650 m nnw der Kirche von Paring.
13) Ratzenhofen: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?, Flurform?) ca. 950 m s der Kirche von Elsendorf.
14) Sandharlanden: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 1,1 km n der Kirche von Sandharlanden.
15) Schneidhart: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?, Flurform?) ca. 550 m sö der Kirche von Mitterschneidhart.

7. Tabellen

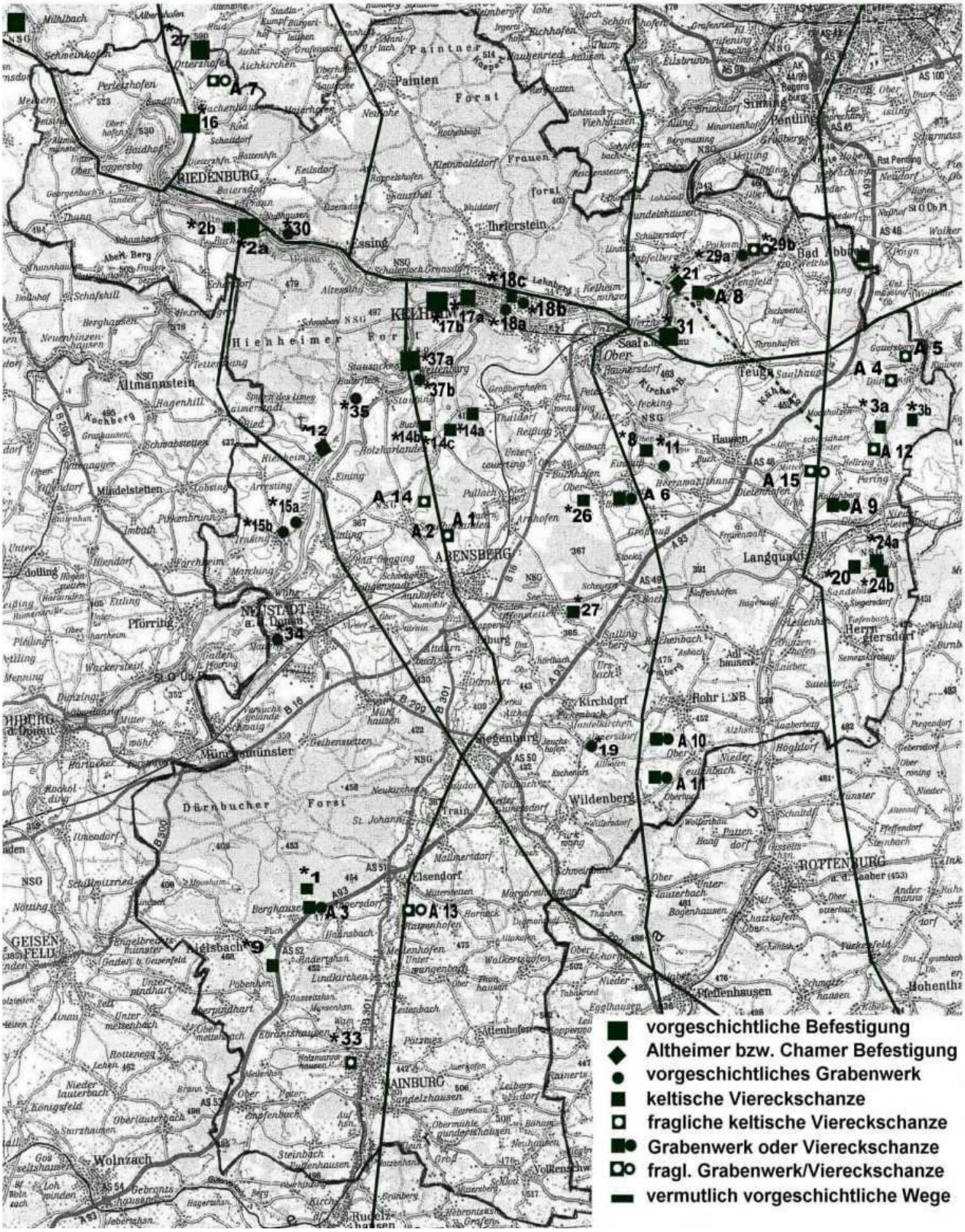
1) Frühmittelalterliche Burgen.
2) „Ebenerdige Ansitze“.
3) Wegsperren und Warten.
4) Gipfel- und Spornburgen, Dorfburgen an einem Steilhang, viereckige Wasserburgen, Burgen mit Kirchen als Bergfriedersatz, Burgen mit weitgehend unbekannter Struktur und Größe.
5) Bergfriede und Torbauten.
6) Burgkapellen.
7) Turmhügel- und Burghügelanlagen.
8) Die früh- und hochmittelalterlichen Burgen im Überblick.
9) Die keltischen Viereckschanzen.

8. Stammbäume

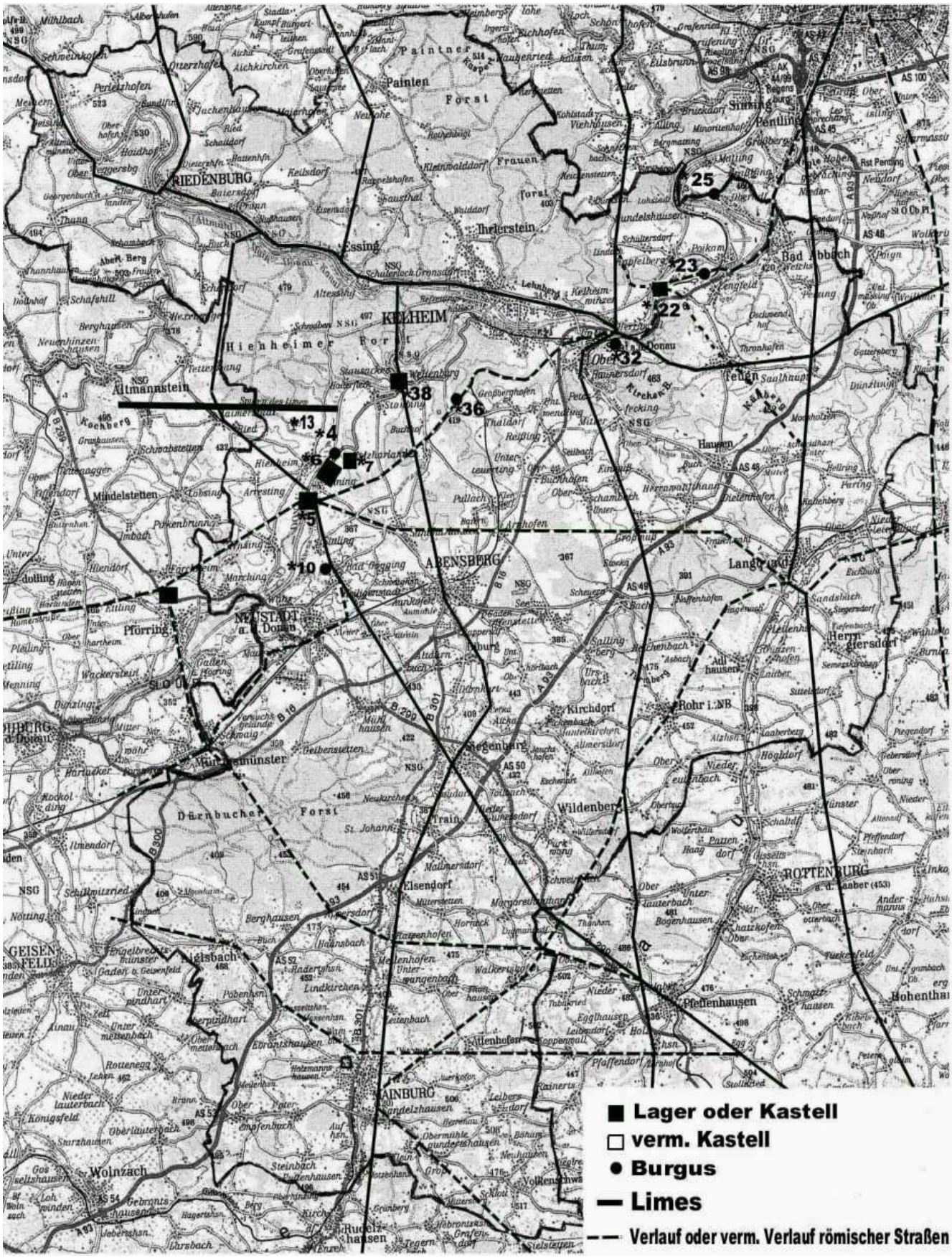
1) Scheyern, Wittelsbach I (nach Trotter).
2) Wittelsbach II.
3) Wittelsbach III.
4) Die Babonen (nach Tyroller, Flohrschütz und Scheuerer).
5) Die Herren von Prunn/Laaber/Breitenbrunn/ Breitenegg/Tachenstein (nachTyroller).
6) Ratzenhofen/Abensberg/Rottenegg I (nach Tyroller und Flohrschütz).
7) Ratzenhofen/Abensberg II (nach Tyroller).
8) Ratzenhofen/Siegenburg/Umelsdorf III (nach Flohrschütz).
9) Sittling/Stein/Wöhr (nach Tyroller und Flohrschütz).

5. Karten

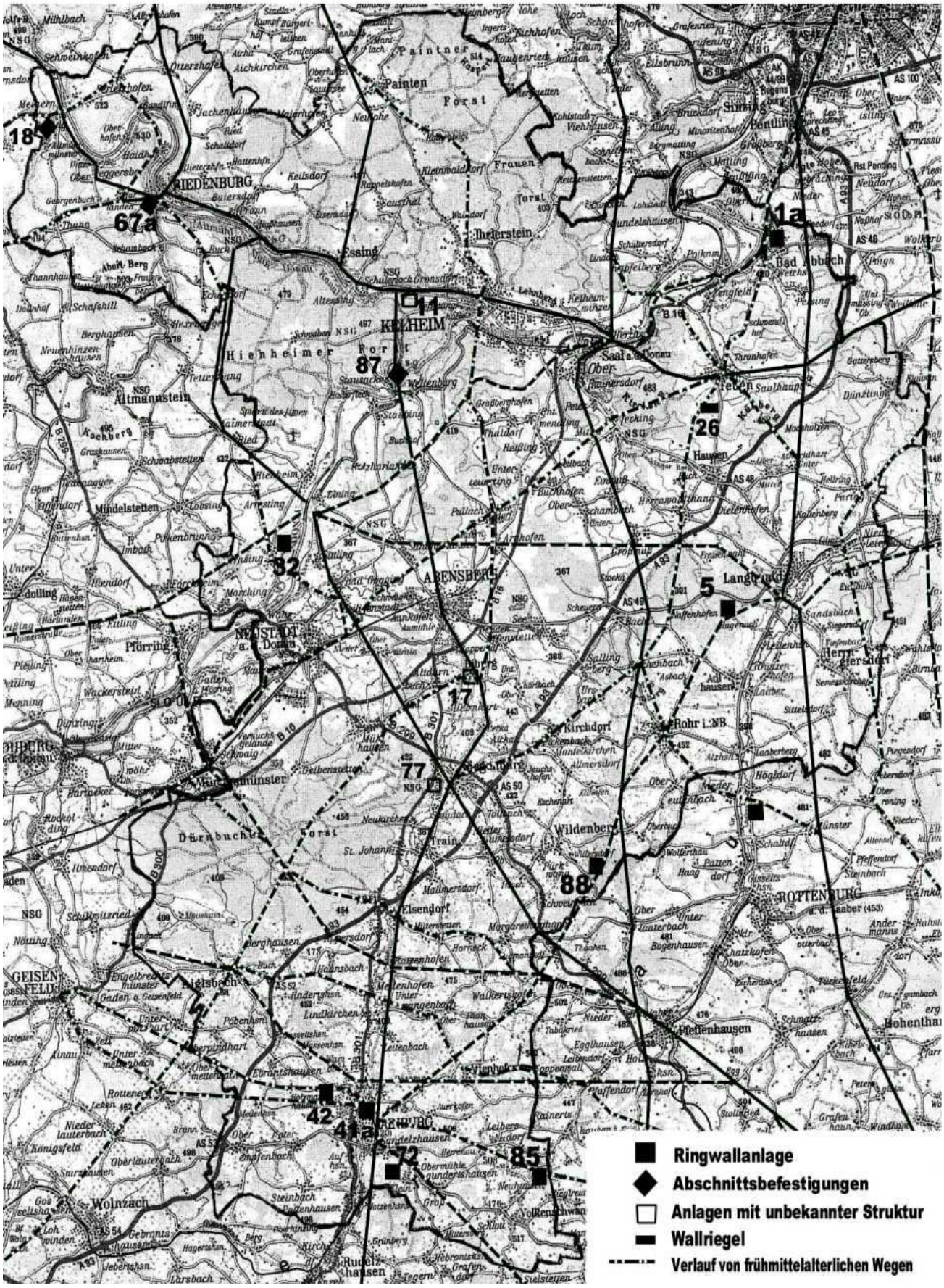
1) Vorgeschichtliche Befestigungen, Grabenwerke, Wallanlagen und vermutliche Wege



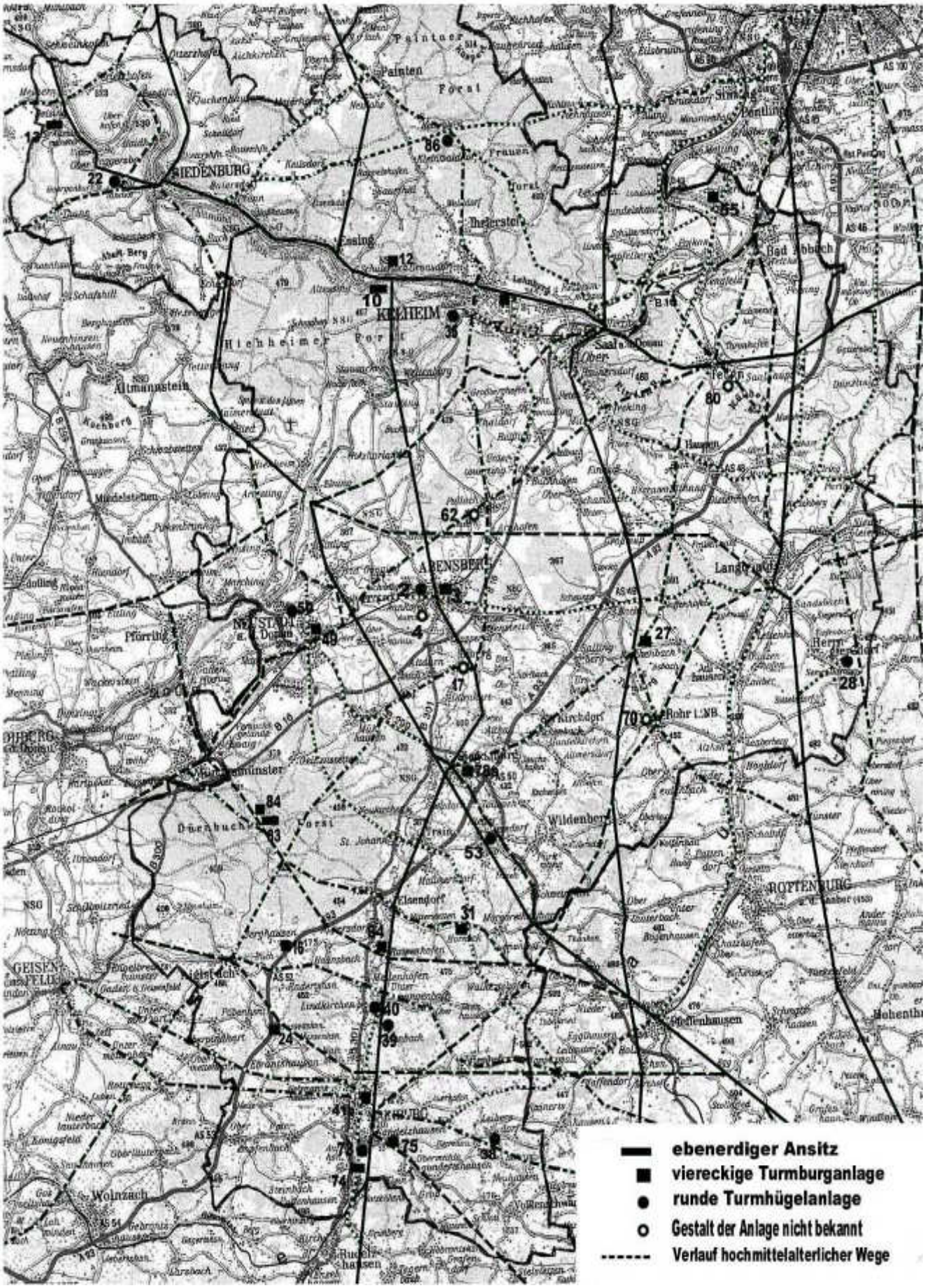
2) Römische Fortifikationen und Straßen


Lager oder Kastell
verm. Kastell
Burgus
Limes
Verlauf oder verm. Verlauf römischer Straßen
KELHEIM
Altmannstein
Mindelstetten
Pförring
NEUSTADT a. d. Donau
ABENSBERG
Langquaid
Rohr i. NB
Kirchdorf
Wildenberg
ROTTENBURG a. d. Laaber
Pfeffenhausen
Elsendorf
MAINBURG
Wolnzach
Rudelzhausen
Hienheimer Forst
Dürnbucher Forst
Painten
Forst
Frauen
Forst
Ihrlerstein
Essing
Bad Abbach
Sinzing
Pentling
Donau
Teugn
Hausen
Altmannstein
Mindelstetten
Pförring
Abensberg
Langquaid
Rohr
Kirchdorf
Wildenberg
Rottenburg
Pfeffenhausen
Mainburg
Wolnzach
Rudelzhausen
Essing
Bad Abbach
Teugn
Hausen
Kelheim
Neustadt
Pförring
Abensberg
Langquaid
Rohr
Kirchdorf
Wildenberg
Rottenburg
Pfeffenhausen
Mainburg
Wolnzach
Rudelzhausen
Elsendorf
Hienheimer Forst
Dürnbucher Forst
Painten
Forst
Frauen
Forst
Ihrlerstein
Essing
Bad Abbach
Sinzing
Pentling
Donau
Teugn
Hausen
Altmannstein
Mindelstetten

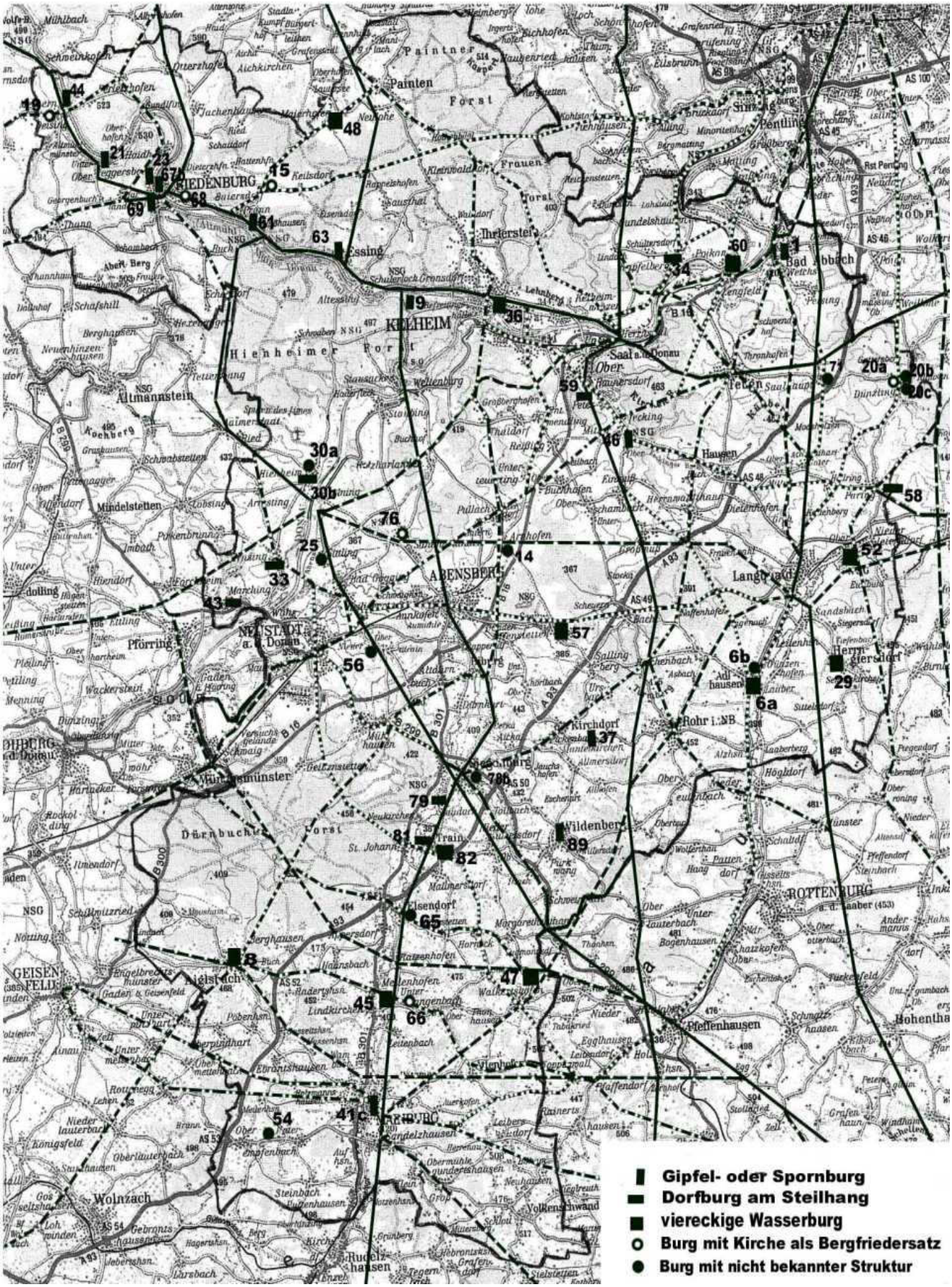
3) Frühmittelalterliche Befestigungen und Wege



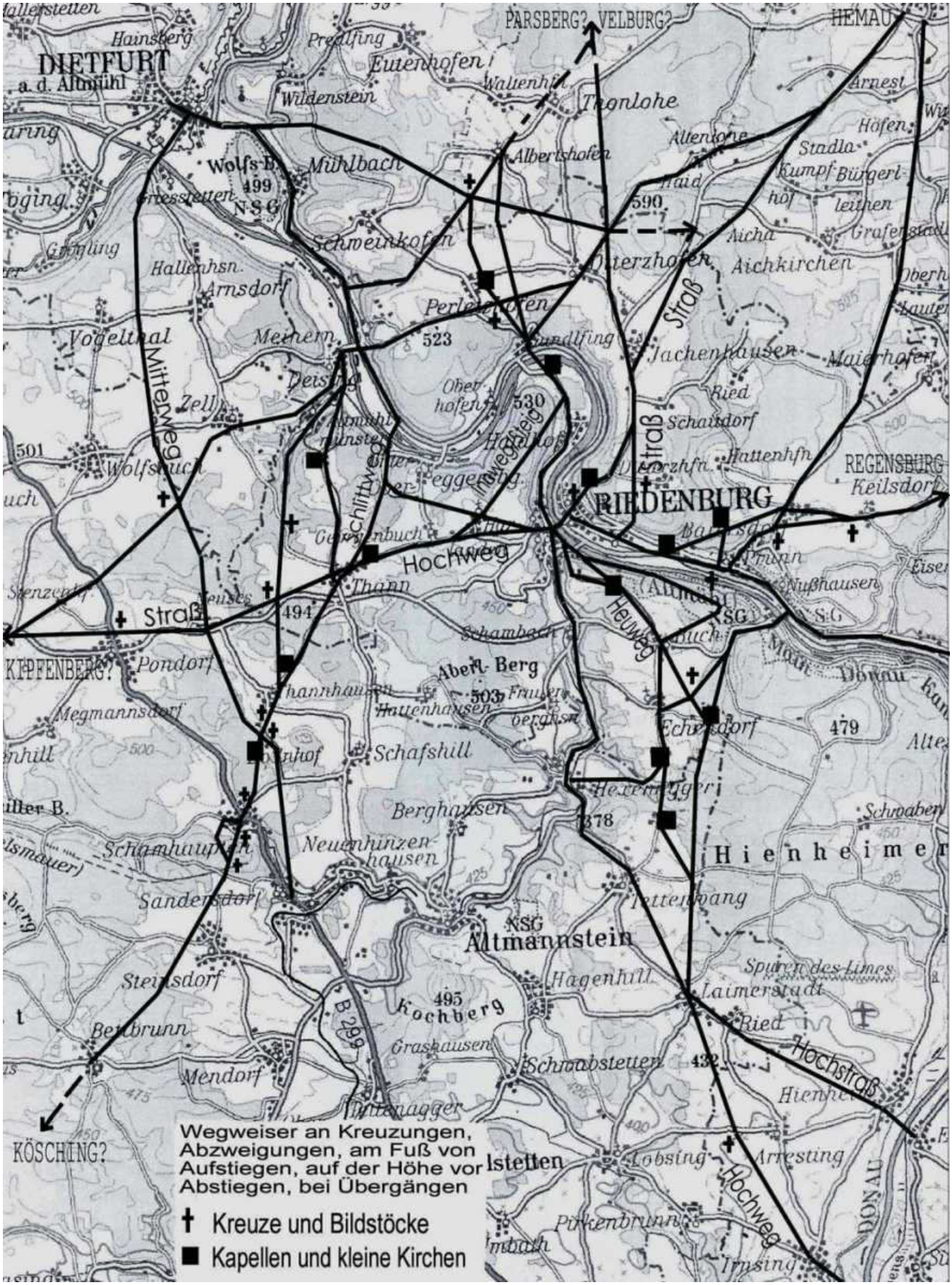
4) Ebenerdige Ansitze sowie runde Turmhügel- und viereckige Burghügelanlagen



5) Die weiteren Burgen des Hochmittelalters



6) Altwege rund um Riedenburg mit Kreuzen, Bildstöcken und Kapellen als Wegweiser



6. Luftbilder von vermutlichen Grabenwerken bzw. Viereckschanzen

Abb. 1: Abensberg: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) (Flurform?) ca. 1,7 km nnw der Pfarrkirche von Abensberg (BLfD München Nr. 7136-314-6624-32; LK vom 16.05.1992)

Abb. 2: Abensberg: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 1,6 km nnw der Pfarrkirche von Abensberg (BLfD München Nr. 7136-314-7575-30; LK vom 20.07.1996)

Abb. 3: Berghausen: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 600 m nö der Kirche von Berghausen (BLfD München Nr. 7336-121-3869-34 vom 05.04.1985)

Abb. 4: Dünzling: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 850 wsw der Kirche von Dünzling (BLfD München Nr. 7138-195-6907-39; LK vom 01.06.1993)

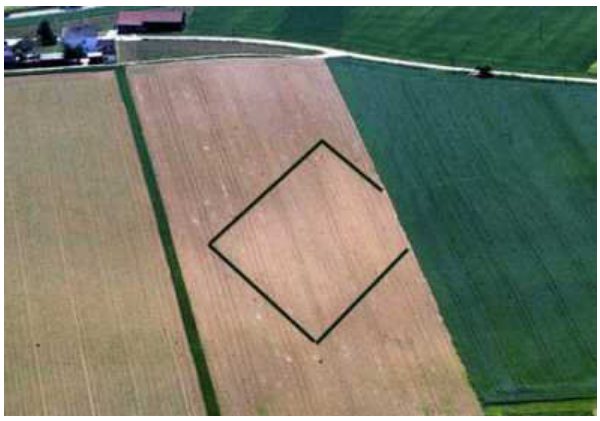


Abb. 5: Dünzling: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 750 m nw der Kirche von Dünzling (BLfD München Nr. 7138-415-6460-31)

Abb. 6: Einmuß: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 600 m ssw der Kirche von Einmuß (BLfD München Nr. 7136-204-6850-5; LK vom 16.04.1993)

Abb. 7: Jachenhausen: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?, Flurform?) ca. 1,4 km nö der Kirche von Jachenhausen (BLfD München Nr. 6936-034-5093-17; BO vom 19.12.1987)

Abb. 8: Lengfeld: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 1,0 km wsw der Kirche von Lengfeld (BLfD München Nr. 7136-098-857-10; vom 06.07.1980)

Abb. 9: Niederleierndorf: Verebnetes viereckiges Grabenwerk unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 1,8 km nw der Kirche von Oberleierndorf (BLfD München Nr. 7138-120-898-21; vom 26.07.1980)

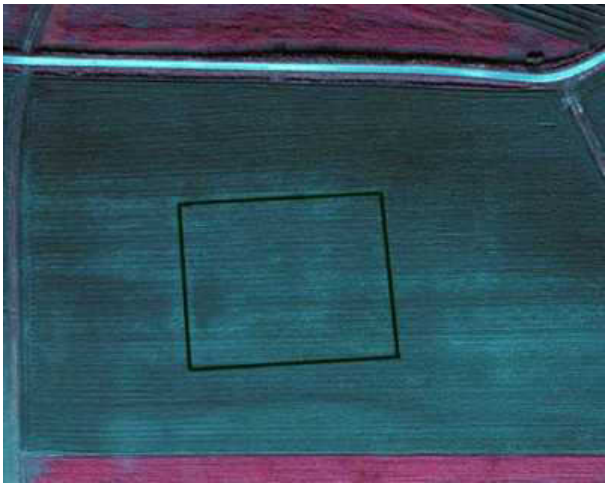
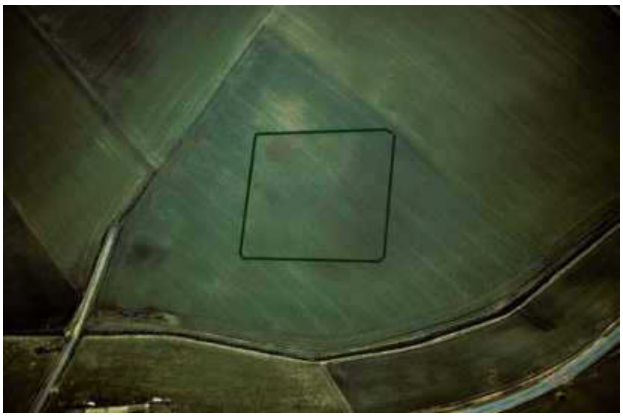


Abb. 10: Obereulenbach: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 700 m nw der Kirche von Obereulenbach (BLfD München Nr. 7336-150-5125i-12; BO vom 28.10.1987)

Abb. 11: Obereulenbach: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?) ca. 800 m sw/wsw der Kirche von Obereulenbach (BLfD München Nr. 7336-144-4994-5; LK vom 22.07.2001)



Ab. 12: Paring: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 650 m nnw der Kirche von Paring (BLfD München Nr. 7138-306-3865-5; vom 02.04.1985)

Abb. 13: Ratzenhofen: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze?, Flurform?) ca. 950 m s der Kirche von Elsendorf (BLfD München Nr. 7336-139-8363-19; LK vom 01.04.2001)

Abb. 14: Schneidhart: Verebnetes viereckiges Grabenwerk (?) unbekannter Zeitstellung (spätlatènezeitliche Viereckschanze ?, Flurform?) ca. 550 m sö der Kirche von Mitterschneidhart (BLfD München Nr. 7138-301a-3491i-16; BO vom 04.04.1984)

Abb. 15: Sandharlanden: Verebnete spätlatènezeitliche Viereckschanze (?) (Flurform?) ca. 1,1 km n der Kirche von Sandharlanden (BLfD München Nr. 7136-289-5841-33; LK vom 15.05.1989)

Die jeweilige Einstufung ist wortwörtlich so wiedergegeben, wie sie in den Akten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, damals Außenstelle Landshut, niedergeschrieben ist. Die Luftbildbefunde der einzelnen Grabenwerke bzw. Viereckschanzen wurden vom Verfasser mit schwarzen Linien nachgezogen, weil sie auf dem gedruckten Papier zum Teil sehr schlecht zu erkennen sind.

7. Tabellen

1) Frühmittelalterliche Burgen

Nr.	Ort	Abschnitts-wall	Ringwall	Größe
1a	Abbach		x	1,90 ha
5	Adlhausen - „Sinsburg“		x	ca. 1,70 ha
11	Altessing - Erdwerk?	?	?	?
17b	Biburg?		(x)	?
18	Deising - „Hohe Wacht”	x		ca. 0,60 ha
26	Hausen - Schoissenkager	Wallriegel		60 m Länge
32	Irnsing - „Bürg”		x	ca. 1,80 ha
41a	Mainburg		x	ca. 1,80 ha
42	Mainburg - Öchslhof		x	ca. 1,00 ha
67a	Riedenburg	x		ca. 1,60 ha
72	Sandelzhausen - Rothmühle		x	ca. 2,30 ha
77	Siegenburg - Daßfeld?	?	?	?
85	Volkenschwand - „Bürg”		x	ca. 1,70 ha
87	Weltenburg - „Wolfgangswall“	x		ca. 9,00 ha
88	Wildenberg - „Burgstall”		x	ca. 1,40 ha

2) Ebenerdige Ansitze

Nr.	Ort	rund	Spornlage	Höhe	Niederung	Hang	1-teilig
10	Altessing		x	x			x
13	Altmühlmünster		x	x			x
74	Sandelzhausen	x				x	x
83	Umbertshausen		x		x		x

3) Wegsperren, Warten

Nr.	Ort	Wall	Turmhügel	„Erdwerke“
12	Altessing - „Turmhügel“		6 x 6	
26	Hausen - Schoissenkager	x		
51	Niederleierndorf			16 x 14 7 x 7
86	Walddorf - Kleinwalddorf		rund	

4) Gipfel- und Spornburgen, Dorfburgen, Wasserburgen, Burgen mit Kirchen als Bergfriedersatz, Burgen mit unbekannter Struktur und Größe

Nr.	Ort	GB	SB	DB	WB	KB	UB	1	2	Fläche
1	Abbach	x							x	1,9 ha
6	Adlhausen a) Geisenfelder Sitz? b) Abensberger Burg				 x		x		 x	80 x 50
8	Aiglsbach				x				x	40 x 40
9	Altessing - Burgstall		x						x	
15	Baiersdorf?					x				
19	Deising?					x		x		
20	Dünzling a) Haslsteiner Sitz b) Sallehen? c) Amthof?					x	 x x	x x x		60 x 35
21	Eggersberg - Obereggers-berg		x						x	
23	Eggersberg - Tachenstein		x					x		
25	Gögging - Sittling?						x			
29	Herrngiersdorf				x			x		100 x 110/75
30	Hienheim a) Wittelsbacher Burg? b) Abensb. Burg			 x			x			
33	Irnsing			(x)				x		35 x 30
34	Kapfelberg			x				x		55 x 50
36	Kelheim				x				x	180 x 80
37	Kirchdorf - Mantelkirchen		x							45 x 35/27
41c	Mainburg		x						x	ca. 190 x 195
43	Marching			x					x	60 x 40
44	Meihern - Flügelsberg		x						x	
45	Meilenhofen				x				x	115 x 85
46	Mitterfecking - Oberfecking		x						x	50/58 x 40/60
47	Mitterstetten - Wolfshausen				x			x		75 x 75
48	Neulohe - Maierhofen				x					40 x 40
52	Niederleierndorf - Gitting				x			x		90 x 100/92

Nr.	Ort	GB	SB	DB	WB	KB	UB	1	2	Fläche
54	Oberempfenbach - Marzill?						x			
56	Oberulrain - Niederulrain?						x			
57	Offenstetten				x				x	55 x 55
58	Paring?			x						
59	Peterfecking			x					x	
60	Poikam				x			x		ca. 40 x 35
61	Prunn - Schloßprunn		x						x	
63	Randeck		x						x	
65	Ratzenhofen - Elsendorf?						x			
66	Ratzenhofen - Unterwan-genbach?					x				
67b	Riedenburg - Rosenburg		x						x	
68	Riedenburg - Aicholding					x				40 x 35
69	Riedenburg - „Rabenfels“		x						x	
71	Saalhaupt?						x	x		40 x 40
76	Sandharlanden?					x				
78b	Siegenburg: Hof mit Turm?						x			
79	Staudach?			x						
81	Train - Greißelbach			x						
82	Train				x				x	55 x 55
89	Wildenberg		x					x		

GB = Gipfelburg
SB = Spornburg
DB = Dorfburg am Steilhang
WB = viereckige Wasserburg mit abgerundeten Ecken
KB = Burg mit Kirche als Bergfriedersatz
UB = Burg mit weitgehend unbekannter Struktur und Größe
1 = Einteilige Anlage
2 = Zweiteilige Anlage

5) Bergfriede und Torbauten

Nr.	Ort	Bergfried			Torturm/ Torhaus
		Typ	Größe	Mauerstärke	
1c	Abbach	rund	14,30 m	4,45 m	viereckig
3	Abensberg	viereckig	12,5 x 12,5 m	2 bzw. 3 m	
9	Altessing - Burgstall	viereckig?			
21	Eggersberg - Obereggers-berg	quadratisch viereckig	4 x 4 m ?	0,8 m	
23	Eggersberg - Tachenstein	quadratisch	ca. 7,5 x 7,5 m		
30b	Hienheim	viereckig?			
33	Irnsing	viereckig?			
34	Kapfelberg	rund			rund
36	Kelheim	quadratisch	12 x 12 m	3 m	
41c	Mainburg				viereckig?
43	Marching	rund	5,60 m	1,3 m	
44	Meihern - Flügelsberg	quadratisch	10 x 10 m ?		
45	Meilenhofen	viereckig?			
49	Neustadt - „Trephenau“				Doppel-turmtor?
61	Prunn - Schloßprunn	quadratisch	8,6 x 8,6 m		
63	Randeck	unregelmäßig			viereckig
64	Ratzenhofen				viereckig
67b	Riedenburg - Rosenburg	quadratisch	9 x 9 m	ca. 2 m	viereckig
69	Riedenburg - „Rabenfels“	?			
75	Sandelzhausen	viereckig			
78a	Siegenburg				viereckig
78b	Siegenburg	viereckig?			
89	Wildenberg	rund			rechteckig

6) Burgkapellen

Nr.	Ort	Patrozinium	Lage	1. urkundl. Erwähnung
1c	Abbach	St. Nikolaus	Außerhalb am Hang	1526
3	Abensberg	St. Nikolaus	Anbau an den Wohntrakt	1432
7	Affecking	Hl. Kreuz	Innerhalb der Hauptburg	1508
8	Aiglsbach	St. Leonhard	Außerhalb der Burganlage	1508
15	Baiersdorf?	St. Johann Bapt.	Innerhalb der Burganlage	1508
16	Berghausen	Beate Virginis	Außerhalb der Burganlage	1508
19	Deising?	St. Nikolaus	Innerhalb der Burganlage	1665
20a	Dünzling	St. Martin	Innerhalb der Burganlage	1336
21	Eggersberg-Obereggersberg	Hl. Kreuz	Innerhalb der Burganlage	1367
30a	Hienheim?	St. Georg	Innerhalb der Burganlage	1508
31	Horneck	St. Nikolaus	Im Wohnbau	1523
34	Kapfelberg	Maria Immakolata	Außerhalb der Burganlage	1508
41c	Mainburg	St. Salvator	Innerhalb der Burganlage	1549
43	Marching	Maria Himmelfahrt	Innerhalb der Burganlage	1508
44	Meihern - Flügelsberg	Hl. Kreuz	Innerhalb der Burganlage	1665
45	Meilenhofen	St. Michael	Außerhalb der Burganlage	1508
48	Neulohe - Maierhofen	St. Laurentius	Außerhalb der Burganlage	1665
55	Oberndorf	St. Leonhard	Im Wohnbau	1723/24
57	Offenstetten	St. Vitus	Außerhalb der Burganlage	1508
59	Peterfecking	St. Petrus	Außerhalb der Burganlage	1508
61	Prunn - Schloßprunn	St. Jakob	Im Wohnbau	1665
63	Randeck	St. Georg	Im Wohnbau	1234
64	Ratzenhofen	St. Georg	Im Wohnbau	1665
66	Unterwangenbach?	St. Stephan	Innerhalb der Burganlage	1508
67b	Riedenburg - Rosenburg	St. Michael	Erdgeschoss Wohnbau	1508
68	Riedenburg-Aicholding	St. Martin	Innerhalb der Burganlage	1508
71	Saalhaupt?	St. Petrus u. Paulus	Innerhalb der Burganlage	882/885
76	Sandharlanden?	St. Gallus	Innerhalb der Burganlage	1600
81	Train - Greißelbach	St. Vitalis	Innerhalb der Burganlage	1665
82	Train	Mariä Opferung	Anbau an den Wohntrakt	1461
89	Wildenberg	St. Georg u. Katharina	Im Wohnbau	1454

7) Turm-und Burghügelanlagen

Nr.	Ort	vier-eckig	rund	1-teilig	2-teilig		Höhe	Hang/ Ebene	Tal-lage	l x b m Hügel	Ø m Hü-gel	Fläche
					Wassergr.	Vorwerk						
2	Abensberg - Aunkofen		x			x			x		25	
3	Abensberg	x			x				x			120 x 80
4	Abensberg - „Welschenholz“	?		?					x			
7	Affecking	x				x		x				ca. 55 x 35
12	Altessing - Turmhügel	x		x			x			6 x 6		
14	Arnhofen		?			?			x			
16	Berghausen	x				x		x		25 x 20		
17	Biburg?	?		?					x			
22	Eggersberg - Harlanden	x				x		x		10 x 10		
24	Gasseltshausen	x				x		x		20 x 15		
27	Obermondsberg	x				x	x			23 x 10		
28	Herrngiersdorf - „Burgstall“		x	x			x				10	
31	Horneck	x			x				x	30 x 30		140 x 100
35	Kelheim - „Wieserkreuz“		x	x			x				20	
38	Leibersdorf		x			x		x			30	
39	Leitenbach - „Russenbuckl“		x		x				x		15	150 x 50
40	Lindkirchen		x	x					x		10	
41b	Mainburg		x x				x x				25 x 20 ca. 8	
49	Neustadt - „Trephenau“	x				x			x	40 x 35		
50	Neustadt – Wöhr - „Bürg“		x		x				x		2 x ca. 60	
53	Niederumelsdorf		x			x			x		25	
55	Oberndorf			x				x				
62	Pullach - Baiern?	?				x		x				
64	Ratzenhofen	x				x			x	40 x 40		
70	Rohr?		?						x			
73	Sandelzhausen - Grabmühle?	x		x?				x				60 x 30
75	Sandelzhausen	x			x				x	25 x 20		150 x 90
78a	Siegenburg	x				x			x	40 x 35/30		
80	Teugn?		x?	x					x			
84	Umbertshausen	x			x				x	16 x 16		150 x 85/45
86	Walddorf - Kleinwalddorf		x	x				x			14	

2-teilig Wassergr.: Sowohl die Vor- als auch die Hauptburg ist mit einem Wassergraben umgeben; 2-teilig Vorwerk: Die Hauptburg besitzt einen Hof als Vorburg.

8) Die früh- und hochmittelalterlichen Burgen im Überblick

Nr.	Ort	Bauherr, Initiator	Bau	Erste urk. Erwähnung	(S) Schlossbau (A) Aufgegeben (B) Beseitigt	Heutiger Zustand
1	Abbach a) Frühmittelalter b) Frühhochmittelalter c) Hochmittelalter	König? König? Herzog Ludwig	9. Jrht? 1224 vollendet	910 Indirekte Erwähnung 1224 1224: „castrum“	 (A) 1760	Hanggräben Grundm. i. Friedhof? Bergfried intakt
2	Abensberg - Aunkofen	Regensb. Vasallen	2. H. 11. Jrht	W: „viereckiger Thurn“	(A) 16. Jrht?	Burgstall
3	Abensberg	Babonen/Burggrafen	vor 1138	1256 „castrum“	(A) Hauptb. 18. Jrht	Hauptburg: Ruine Vorburg: Verm. Amt
4	Abensberg - „Welschenholz“	Ra/Abensberger?	11. Jrht?	Av: „castrorum more romano”	(A) 2. H. 12. Jrht	Burgstall
5	Adlhausen - “Sinsburg”	König?	9. Jrht?	1037: „Sintzpurckh“	(A) bald nach 1037?	Burgstall
6	Adlhausen a) Geisenfelder Sitz? b) Abensberger Burg	Kloster Geisenfeld Ra/Abensberger	1. H. 13. Jrht 1. H. 13. Jrht	1478: „Sitz“ 1500: „Sitz“	1544 mit b)vereinigt (S) 2. H. 17. Jrht	in Bauernh. aufgeg? Schloss
7	Affecking	kaiserliche M.	Mitte 11. Jrht	1388: „das halbe Affecking“	(S) 1630 (B) Anf. 19. Jrht	verschwunden
8	Aiglsbach	Wittelsbacher M?	2. H. 12. Jrht	1601: „Schlösschen“	(B) Anf. 19. Jrht	verschwunden
9	Altessing - Burgstall	?	12. Jrht?	-	(A) 14. Jrht?	Burgstall
10	Altessing - „Schellneck“	Babonen/Burggrafen?	11. Jrht	Top. Karte: „Schlösselberg“	(A) 12./13. Jrht?	Burgstall
11	Altessing - „Erdwerk“	?	4. Jrht?	-	?	Burgstall
12	Altessing - Turmhügel	?	12. Jrht?	-	(A) 13. Jrht?	Burgstall
13	Altmühlmünster	Babonen/Burggrafen	2. H. 11. Jrht	-	(A) 2. H. 12. Jrht	Burgstall
14	Arnhofen	Sittling/Arnhofer	vor 1103/10	-	(A) 1. H. 14. Jrht	verschwunden
15	Baiersdorf?	Freie	Mitte 12. Jrht	-	(A) Anf. 15. Jrht	verschwunden
16	Berghausen	Bischof v. Bamberg	1. H. 12. Jrht	A: „arx”	(S) 2. H. 17. Jrht	„Schloss“;Bauernhof
17	Biburg a) Hochmittelalter b) Frühmittelalter?	Sittling/Biburger ?	vor 1099	 1048 – 1060: „Piburch“	1133 Klosterbau	Klosterkomplex
18	Deising - „Hohe Wacht“	König?	9. Jrht?	Flurname: „Hohe Wacht“	(A) 13. Jrht?	Burgstall
19	Deising?	?	Anf. 13. Jrht	-	(A) Ende 13. Jrht	verschwunden
20	Dünzling a) Haslsteiner Sitz b) Sallehen? c) Amthof?	St. Emmeram Abensberger M. Abensberger M.	1. H. 12. Jrht 1. H. 13. Jrht 1. H. 13. Jrht	ca. 1190: „turrim“ 1488: „edlmanns gut“ 1336: „curia dicta Ampthof“		Bauernhof Bauernhof Bauernhof
21	Eggersberg - Obereggersberg	Grafen v. Hirschberg	2. H. 12. Jrht	1326: „castrum“	(A) Anfang 16. Jrht	Burgruine
22	Eggersberg - Harlanden	herzogliche M?	2. H. 12. Jrht?	1599: „ain altes Purgstall“	(A) Ende 15. Jrht	Turmtorso
23	Eggersberg - Tachenstein	Freie	Mitte 12. Jrht	1329: „purch“	(A) Mitte 16. Jrht	Burgruine
24	Gasseltshausen - „Römerturm“	Freie	1. H. 12. Jrht	1423: „Sitz und Turm“	(A) Anfang 15. Jrht	Kirche
25	Gögging - Sittling?	Sittlinger	vor 1075	-	(A)1. H. 13. Jrht	verschwunden

26	Hausen - Schoissenkager	König?	10. Jrht	Urkarte: „Hallburg“	?	vorhanden
27	Helchenbach - Obermondsberg	Ra/Abensberger?	um 1100	Mundartlich: „Schlossberg“	(A) 14. Jrht?	Burgstall
28	Herrngiersdorf - „Burgstall“	Geisenfeld	Anf. 12. Jrht	Mundartlich: „Burgstall“	(A) 1. H. 13. Jrht	Burgstall
29	Herrngiersdorf	Geisenfeld?	1. H. 13. Jrht	1560: „Hofmark“	(S) 1709	Schloss
30	Hienheim a) Wittelsbacher Burg? b) Abensberger Burg	Wittelsbacher Ra/Abensberger	Ende 12. Jrht Ende 12. Jrht	1371: „Haus und Hofmark“ 1331: „Sitz“	(A) Ende 15. Jrht (B) Mitte 18. Jrht	in Bauernh. aufgeg? verschwunden
31	Horneck	Freie?	Anf. 13. Jrht	1602: „ein alt Burckstahl“	(A) Ende 15. Jrht	Burgstall
32	Irnsing - „Bürg“	König?	9. Jrht?	um 1387: „auf der purg“	?	Burgstall
33	Irnsing	Bischof v. Bamberg?	1. H. 13. Jrht	1560: „Sitz und Sedel“	(S) 1677	Schloss; Bauernhof
34	Kapfelberg	Freie?	1. H. 13. Jrht	1448: „Sitz“	(S) um 1700	„Schloss“; baufällig
35	Kelheim - „Wieserkreuz“	?	Ende 11. Jrht	-	(A) 13. Jrht?	Burgstall
36	Kelheim	König	um 1000	1156 und 1170: „castrum“	-	Landratsamt
37	Kirchdorf - Mantelkirchen	Freie	Mitte 12. Jrht	Prey: „rudera“ vom „Süz“	(A) Ende 13. Jrht	Halsgraben besteht
38	Leibersdorf	Freie	Ende 11. Jrht	A: „arx splendida“	zerstört 1618-1648	verschwunden
39	Lindkirchen - Leitenbach	Freie	Ende 11. Jrht	1426: „Burgstall“	(A) Beginn 15. Jrht	verschwunden
40	Lindkirchen - Setzensackmühle	Freie	Ende 11. Jrht	-	(A) Ende 12. Jrht	verschwunden
41	Mainburg a) Frühmittelalter b) 2 Turmhügel c) Hochmittelalter	König? ? Ra/Ab/Rottenegger	9. Jrht? 11. Jrht? 1. H. 13. Jrht	 1279/84:„castrum“	 zerstört 1618-1648	Hanggrabenrest vorhanden verschwunden
42	Mainburg - Öchslhof	König?	9. Jrht?	Urkarte: „Römerschanze“	?	verschwunden
43	Marching	Freie	Ende 13. Jrht	1364: „Haus und Veste“	zerstört 1394/95?	Burgruine
44	Meihern - Flügelsberg	Freie	2. H. 12. Jrht	1255: „castrum Vlugesperch“	(A) Ende 16. Jrht	verschwunden
45	Meilenhofen	Freie	1. H. 13. Jrht	1466 „Sitz, das gslos“	(A) 1. H. 16. Jrht	Burgstall; Bauernhof
46	Mitterfecking - Oberfecking	Ra/Abensberger	Beginn v.1185	1185: „purchstal“	nicht vollendet	Burgstall
47	Mitterstetten - Wolfshausen	Freie	2. H. 13. Jrht	1737: „eingefallenes Schloss“	(A) Ende 14. Jrht	verschwunden
48	Neulohe - Maierhofen	herzogliche M.	Mitte 13. Jrht	1435: „Sitz“	(S) 1596 - 1601	Schloss
49	Neustadt - „Trephenau“	Wittelsbacher?	2. H. 12. Jhrt	1272: „Thraephunum arcem“	(A) Ende 16. Jrht	Burgstall
50	Neustadt - Wöhr – „Bürg“	Sittling/Wöhrer	vor 1118	1567: „auf der Burg“	(A) 2. H. 13. Jrht	Burgstall
51	Niederleierndorf	Babonen/Roninger?	12. Jrht?	-	(A) 13. Jrht?	Burgstall
52	Niederleierndorf - Gitting	Freie	1. H. 13. Jrht	A: „Gitting ruinae arcis”	(S) 1705 - 1720	Burgstall
53	Niederumelsdorf	Ra/Sie/Umelsdorfer	Mitte 11. Jrht	-	(A) 1. H. 13. Jhrt	Burgstall
54	Oberempfenbach - Marzill?	Ra/Abensberger M.	1. H. 13. Jrht	-		verschw.; Bauernhof
55	Oberndorf	Bischof v. Bamberg?	2. H. 12. Jrht	-	(S) 18. Jrht	„Herrenhaus“
56	Oberulrain - Niederulrain?	Sittlinger M?	2. H. 12. Jrht	Top. Karte: „Burgstall“	zerstört 1388	verschwunden
57	Offenstetten	Freie	Ende 11. Jrht	A: „arx“	(S) 1694 - 1696	Schloss
58	Paring?	Roninger	vor 1139	-	1141 Klosterbau	Kloster

59	Peterfecking	St. Emmeram	1. H. 12. Jrht	1560: „Sitz und Hofmark“	(B) Anfang 19. Jrht	verschwunden
60	Poikam	herzogliche M.	Mitte 13. Jrht	1371: der „tu(e)rn“	(A) Ende 15. Jrht	verschwunden
61	Prunn - Schloßprunn	Edelfreie	2. H. 12. Jhrt	1288: „Burch ze prunne“	1604/1631 Ausbau	Burgschloss
62	Pullach - Baiern?	Weltenburger M?	1. H. 13. Jrht.	1560: „Sitz“	(A) 1. H. 16. Jrht	in Bauernh. aufgeg?
63	Randeck	Freie	2. H. 12. Jrht	1326: „Veste”	zerstört 1618-1648	Burgruine
64	Ratzenhofen	Ra/Abensberger	Ende 11. Jrht	1377: „Veste“	(S) 1768 - 1771	Schloss
65	Ratzenhofen - Elsendorf?	Freie	Anf. 11. Jrht	-	(A) Ende 12. Jrht	verschwunden
66	Ratzenhofen - Unterwangenbach?	Vohburger M?	Mitte 12. Jrht	-	(A) Ende 13. Jrht	verschwunden
67	Riedenburg - „Rosenburg“ a) Frühmittelalter b) Hochmittelalter	 König? Babonen/Burggrafen	 2. H. 12. Jrht	 1265: „castrum“	 Ausbau 1556 - 1558	 Wallgraben Burgschloss
68	Riedenburg - Aicholding	Freie	2. H. 12. Jrht	1379: „Süz“	(S) Ende 17. Jrht	„Schlösschen“
69	Riedenburg - „Rabenfels“	Babonen/Burggrafen	Ende 11. Jrht?	1373: „Veste“	(A) Ende 14. Jrht	Burgruine
70	Rohr?	Babonen/Burggrafen	vor 1133	-	1133 Klosterbau	Kloster
71	Saalhaupt?	Freie	Mitte 12. Jrht	1450: „Sitz“	(A) 2. H. 15. Jrht	Bauernhof
72	Sandelzhausen - Rothmühle	Regensb. Vasallen?	9. Jrht	1582: „in der Biber“	(A) Anfang 12. Jrht	verschwunden
73	Sandelzhausen - Grabmühle?	?	Anf. 12. Jrht?	Mundartl: „an der Schanzen“	?	verschwunden
74	Sandelzhausen - Moosholz	?	11. Jrht?	-	?	Burgstall
75	Sandelzhausen	Freie	Anf. 12. Jrht	1393: „perkh“ und „forhof“	(S) 1690	Gaststätte;Bauernhof
76	Sandharlanden?	Regensburger M.	um 1200	-	(A) Anfang 14. Jrht	verschwunden
77	Siegenburg - Daßfeld	König?	9. Jrht?	A: „vestigia castr. more romano”	(A) vor 1081/99?	Burgstall?
78	Siegenburg a) Burg b) Hof mit Turm?	Ra/Siegenburger Regensburger M?	vor 1081/99 2. H. 12 Jrht?	1279/1284: „castrum“ 1472: „Hofstatt“ mit „thüern“	(S) Mitte 16. Jrht (A) 13. Jrht?	Schloss in Bauernh. aufgeg?
79	Staudach?	Freie?	1. H. 13. Jrht	-	(A) Anfang 14. Jrht	verschwunden
80	Teugn?	Wittelsbacher	2. H. 12. Jrht	Urkarte: „Burgfeld“	(A) 2. H. 14. Jrht	verschwunden
81	Train - Greißelbach	Regensburger M.	Mitte 12. Jrht	-	(A) 1. H. 14. Jrht	verschwunden
82	Train a) Hittenburg b) Niederungsburg	Ra/Abensberger	vor 1082/1102 um 1200	1082/1102: „hittinpurch“ 1439: „Veste“	 (S) 1605	 Schloss
83	Umbertshausen - Dürnbucher F.	Freisinger Vasallen?	Anf. 11. Jrht	-	(A) um 1100	„Ebenerdiger Ansitz“
84	Umbertshausen - Dürnbucher F.	Freisinger Vasallen	um 1100	1437: „Burgkstal“	(A) 2. H. 13. Jhrt	Burgstall
85	Volkenschwand - Bürg	König?	9. Jrht?	-	?	Burgstall
86	Walddorf - Kleinwalddorf	?	Ende 11. Jrht?	1563. „Burglein“	(A) 13. Jrht?	Burgstall
87	Weltenburg - „Wolfgangswall“	Bischof v. Regensb?		1267: „Purchstal“		vorhanden
88	Wildenberg - „Burgstall“	König?	9. Jrht	1671: „Purkhstall“	12./13. Jhrt?	Burgstall
89	Wildenberg	Regensburger M.	1272	Ap: „arx“	Umbau 18. Jrht	Burgschloss

A = Apian; Av = Aventin; aufgeg. = aufgegangen; Grundm. = Grundmauern; H = Hälfte; Jrht = Jahrhundert; M = Ministeriale; Ra = Ratzenhofener; Verm. Amt = Vermessungsamt; W = Wening

9) Die keltischen Viereckschanzen

Nr.	Name	Lage	Gestalt	Größe (m)	Tor-situation	Orientierung
*1	Berghausen	In der flachen Sattelmulde eines schwach ausgeprägten Geländerückens	Annähernd ein Rechteck	100 x 80 m Längsseite N - S	Ostseite	Zu den Haupthimmelsrichtungen
*2	Buch	An einem nach Westen abfallenden Hang	Quadrat?	Längen: N u. W 110 m; O u. S 110 m?	Westseite	Zu den Haupthimmelsrichtungen
*3	Dünzling a)	Auf einem kleinen Sattel eines Höhen-rückens	Rhombus	Längen: O 100, W 98, S 94, N 93 m	Ostseite	Zu den Haupthimmelsrichtungen
	b)	Auf dem Scheitel eines nach Westen und Osten stark abfallenden Hanges	Quadrat	Ca. 85 x 85 m	?	Zu den Haupthimmelsrichtungen
*8	Einmuß	Auf der Kammlinie eines nach Westen kräftig abfallenden Geländesporns	Annähernd ein Rechteck	92 x 69 bzw. 73 m Längsseite O - W	Ostseite	Zu den Haupthimmelsrichtungen
*9	Gasseltshausen - Ra-dertshausen	Auf einem kleinen Sattel eines Höhen-rückens	Annähernd ein Rechteck	Etwa 95 x 90 m und 90 x 83 m	vermutlich Ostseite	Gegen den Uhrzeigersinn zu den Haupthimmelsrichtungen verdreht
*14	Holzharlanden a)	An einem flachen, nach Osten zu abfal-lenden Hang	Leicht rautenförmig	Seitenlängen: 65, 65, 65, 67 m	Nordost-Seite	Diagonalen in den Haupthimmels-richtungen
	b)	An einem flachen, nach Osten zu abfal-lenden Hang	Rhombus	Seitenlängen: 80, 75, 60 m	?	Zu den Hauthimmelsrichtungen
	c)	An einem nach Südwesten abfallenden Hang	Quadrat?	Seitenlänge ca. 100 m?	?	Diagonalen in den Haupthimmels-richtungen
*18	Kelheim	Auf einer inselartigen Erhöhung im Mündungsgebiet der Altmühl	Rhombus	Achse Ost – West etwa 100m	Süd- oder Westseite	Im Urzeigersinn zu den Haupt-himmelsrichtungen verdreht
*20	Langquaid	An einem flachen, nach Nordwesten zu abfallenden Hang	Rechteck	Länge: ca. 98 m Breite: ca. 83 m	?	Etwas gegen den Uhrzeigersinn zu den Haupthimmelsrichtungen
*24	Niederleierndorf a)	Am Rand eines nach Nordwesten stark abfallenden Hanges	Rhombus	Längen: N 93, S 84, O 79, W 70 m	Ostseite	Fast nach den Haupthimmelsrich-tungen
	b)	Am Rand eines nach Nordwesten stark abfallenden Hanges	Fast quadratisch	Längen: N 59, S 58, W 57, O 55 m	Ostseite	Etwas gegen den Uhrzeigersinn zu den Haupthimmelsrichtungen
*26	Oberschambach	Am Rand einer Niederung	Wahrscheinlich quadratisch	Ca. 100 x 100 m	Südseite	Etwas im Uhrzeigersinn zu den Haupthimmelsrichtungen verdreht
*27	Offenstetten	Im oberen Bereich eines nach Nordwest abfallenden Geländerückens	Rechteck	110 x 90 m Längsseite O -W	?	Etwas im Uhrzeigersinn zu den Haupthimmelsrichtungen verdreht
*33	Sandelzhausen?	An einem nach Norden und Osten ab-fallenden Geländerücken	Rechteck	Ca. 100 x 90 m Längsseite O - W	Südseite	Zu den Haupthimmelsrichtungen

8. Stammbäume

1) Scheyern, Wittelsbach I

(nach Trotter; in Klammern die Zählweise von Tyroller)

Otto I.

Otto II. (I.)
ab 1039/47 als Vogt von Freising
ab 1039/47 als Graf
vor 1073 Graf von Scheyern

Ekkehard I.
1074 Vogt von Freising
1080/82 Vogt v. Weihenstephan
+ vor 11.05.1091

Bernhard I.
vor 11.05.1091 Vogt von Freising
Vogt von Weihenstephan u. Tegernsee
1091/1104 Graf von Scheyern
+ 02.03.1104

Otto III. (II.)
Graf von Scheyern
Vogt von Freising
1116/19 Vogt v. Weihenstephan
+ 31.10.1120/22

Arnold I.
1078/98 von Scheyern
1104/22 von Dachau
vor 1123 Graf von Dachau
+ vor 26.03.1123
Linien Dachau und Valley

Linie Wittelsbach

Otto V. (IV.)
ca. 1083/84 – 04.08.1156
Vogt von Freising
1115 Graf von Wittelsbach
1116/20 Pfalzgraf von Bayern
oo Heilika von Pettendorf

Ulrich I.
1097/11143 Vogt v. Weihenstephan
1123/30 Vogt von Freising
+ 21.10. nach 1130

Ekkehard II.
1116/17
Vogt v. Ebersberg

Linie Scheyern

Otto VI. (III.)
1123/30
Graf von Scheyern
+ 05.12. nach 1130

Bernhard II.
1139 Domherr i. Freising
Graf von Scheyern
+ ca. 1135

Ekkehard III.
1130/35 Mönch
Graf v. Scheyern
Vogt v. Ebersberg
+ 11.07. nach 1183

Otto Major VIII. (V.)
1129 – 1183
Pfalzgraf, v. Wittelsbach
Vogt von Freising usw.
1180 Herzog v. Bayern
+ 11.7.1183
oo Agnes von Loos

Friedrich
ca. 1135 – ca. 1195
Pfalzgraf
+ 15.09.1198/1199

Ulrich II.
1156/58
Probst v. Innichen
+ 29.05. nach 1179

Otto Minor IX. (VI.)
1156 – 1189
Pfalzgraf, v. Wittelsbach
+ 18.08.1189
oo Benedikta von Moosburg

Konrad
+ 25.10.1200
Erzbischof von Mainz und Salzburg

Hedwig
+ 16.07.1176
oo Berthold V. von Andechs

Adelheid
oo Landgraf Otto II. von von Stefling

Otto XI. (VII.)
+ 07.08. ca. 1170

Ulrich III.
+ 29.05. (Jahr?)

Ludwig I., d. Kelheimer
Herzog von Bayern
oo Ludmilla v. Böhmen
+ 15.09.1231

Elisabeth
oo Markgraf Berthold III. von Vohburg, + 1204

andere Töchter

Heilika
13.8. (Jahr?)

Eufemia
1182

Otto XII. (VIII.)
5.3.1209 i. Oberndorf getötet
Pfalzgraf von Bayern
Mörder König Philipps

2) Wittelsbach II

1183 – 2131 **Ludwig I. der Kelheimer**

1231 – 1253 **Otto II. der Erlauchte**

1253 – 1255 gemeinsam, 1255 Landesteilung

Oberbayern, Pfalz | **Niederbayern**

1253 - 1294 **Ludwig II. der Strenge**

1253 - 1290 **Heinrich XIII.**

1310 Landesteilung

Rudolf I.
dankt 1317 ab

Ludwig IV. der Bayer
Kaiser von 1314 – 1347

Otto III.
+ 1312

Ludwig III.
+ 1296

Stephan I.
+ 1310

1329 Landesteilung

Pfalz

Rudolf II.
Pfälzer Linien

Oberbayern

Ludwig IV. der Bayer
+ 1447

Heinrich XV.
der Natternberger, + 1333

Johann I. das Kind
+ 1340

Heinrich XIV.
+ 1339

Otto IV.
+1334

Ludwig V. **Ludwig VI.** **Otto V.** **Stephan II.** **Wilhelm I.** **Albrecht I.**

1340 Vereinigung von Ober- und Niederbayern unter Kaiser Ludwig den Bayern

1347 – 1349 gemeinsame Regierung der 6 Kaisersöhne Ludwig V., Ludwig VI., Otto V., Stephan II., Wilhelm I., Albrecht I.

1349 Landesteilung

Oberbayern, Tirol

Ludwig V., Ludwig VI., Otto V.

Niederbayern mit den Niederlanden

Stephan II., Wilhelm I., Albrecht I.

1353 Landesteilung

Oberbayern, Tirol

Ludwig V.
1353 – 1361

Meinhard
1361 – 1363
erloschen

Niederbayern-Landshut

Stephan II.
1353 – 1375

Niederbayern-Straubing, Niederl.

Wilhelm I., Albrecht I.
1353 – 1404

Wilhelm II.
+ 1417

Johann III.
+ 1425
erloschen

Brandenburg

Ludwig VI. 1353 – 1365

Otto V. 1353 - 1373

3) Wittelsbach III

1363 – 1375 Nach dem Tod von Herzog Meinhard Vereinigung von Oberbayern und Niederbayern-Landshut unter Stephan II. von Niederbayern-Landshut

Stephan II.

1375 – 1392 gemeinsame Regierung **Stephan III. der Kneißl** **Friedrich der Weise** **Johann II.**

1392 Landesteilung

Bayern-Ingolstadt

Stepan III. der Kneißl
1392 – 1413

Ludwig VII. im Bart
1413 – 1443

Bayern-Landshut

Friedrich der Weise
1392 – 1393

Heinrich XVI. der Reiche
1393 – 1450

Bayern-München

Johann II.
1392 - 1397

Ernst
1397 – 1438

Wilhelm III.
+ 1435

1429 wird das Herzogtum Niederbayern-Straubing nach dem Erlöschen der Linie auf Bayern-Ingolstadt, Bayern-Landshut und Bayern-München aufgeteilt. Die Niederlande gehen einen anderen Weg.

Ludwig VIII. der Höcker
1443 – 1445

Ludwig IX. der Reiche
1450 – 1479

Albrecht der III. der Fromme
1438 – 1460

1447 kommt das Herzogtum Ingolstadt nach dem Erlöschen der Linie an das Herzogtum Bayern-Landshut

Georg der Reiche
1479 – 1503

Elisabeth + 1504 **oo** Ruprecht von der Pfalz + 1504

Johann IV.
+ 1463

Sigmund
dankt 1467 ab

Albrecht IV. d. Weise
1465 – 1508

Wilhelm IV.
1508 – 1550

Ludwig X.
+ 1545

1505 kommt es nach dem Landshuter Erbfolgekrieg zur endgültigen Wiedervereinigung Bayerns unter Albrecht IV.
Für die Söhne von Elisabeth und Ruprecht, Ottheinrich und Philipp, wird das Fürstentum Pfalz-Neuburg neu geschaffen

4) Die Babonen

(nach Tyroller, Flohrschütz und Scheuerer)

Babo I.
seit 976, + 05.03. (1001/1002), Burggraf und
Graf im westl. Donaugau; mehrere Ehen

oo letzte Ehe mit Mathilde

angeblich 30 Söhne

Ruprecht
990/994 – ca. 1035

Liudolf
996 Mönch in St. Emmeram

Berthold

Heinrich I.
1028 – ca. 1083
Burggraf, Graf im westl. Donaugau
Graf an der unteren Altmühl

Babo II.
1028 – ca. 1080

Otto
+ 06.07.1089
1061 Bischof v. Regensburg

N.N. (Tochter)
ca. 1080

Berthold I. v. Prunn

siehe die Herren v. Prunn

Roning — **Burggrafen**

Heinrich II.
ca. 1083 – 1101 Burggraf, abgesetzt ca. 1089
Graf an der unteren Altmühl 1091
von Hofendorf 1093, 1096
Kreuzfahrer 1101, + in Göttweig

Adelheid
oo Graf Otto II. von Ambras

Otto I.
1089 – 1142, + 21.10. (1143)
Burggraf von Regensburg
1111 erstmals von Riedenburg
1142/1143 Gründer von Walderbach

N. N. (Tochter)

Burggrafen — **Landgrafen**

Konrad I.
1089 – 1129
von Roning
oo Mathilde von Ratzenhofen

Heinrich III.
ca. 1120 – 1174
Burggraf, Graf am Donauknie
und an der unteren Altmühl

Otto II.
ca. 1135 – 1175, Graf im Regenknie
oo Adelheid, Tochter von Pfalzgraf
Otto IV. von Wittelsbach

Gerold
1129 - 1138
v. Roning
v. Paring

Heinrich
1143/46
1. Graf von
Roning

Konrad II.
1143 - 1171
Graf von
Roning

Gebhard
1143 - 1156
Kanoniker
i. Regensburg

Friedrich I.
1149 - 1181
+17.1. (1181)

Heinrich IV.
1171 - 1184
+ 4.1. (1185)
erloschen

Otto IV.
1171 - 1183
v. Rohrbach

Otto III.
1167 - 91/92

Heinrich V.
1173 - ca. 1190
seit 1185 von
Riedenburg

Friedrich II.
1177/78 - 1190
Domherr

Konrad III.
1159
erloschen

Benedikta
oo 1. Burghart
von Moosburg
oo 2. Ulrich von Stein

Bertha
oo Wernhart von
Haarbach

Richinza
oo Altmann I.
von Abensberg

Otto VI.
1192 – 1196
erloschen

Heinrich VI.
Domherr i. Bamberg

5) Die Herren von Prunn/Laaber/Breitenbrunn/Breitenegg/Tachenstein

(nach Tyroller)

Berthold I. von Prunn, ca. 1080

Alben I.
von Prunn, 1080 – 1099

Wernher I.
von Prunn, ca. 1080 – 1100

Ulrich I.
von Prunn, ca. 1090 – 1099

Eberhard
von Prunn, ca. 1090 – 1095

Berthold II.
v. Prunn, ca. 1090 – 1095

Prunn – Laaber

Lutzmannstein

Breitenbrunn

Alben II.
von Prunn
1114 – ca. 1135

Wernher II.
von Prunn, von Laaber
1129 – 1157/58

Ulrich II.
von Laaber
ca. 1140

Friedrich I.
von Laaber, von Prunn
1129 – ca. 1140

Adalbert I.
von Prunn, von Stein
1125 –1159

Berthold III.
von Breitenbrunn
1129 – ca. 1145

Wernher III.
von Laaber
ca. 1160 – 1194

N. N. Tochter
oo Graf Altmann I.
von Abensberg

Friedrich II.
von Wolfertshofen
von Tachenstein
ca. 1160 – ca. 1198

Bernhard
von Wolfertshofen

Berthold IV.
von Breitenbrunn
ca. 1145 – 1186

Adalbert I.
von Breitenbrunn
ca. 1145 – 1197

Wernher IV.
von Laaber, ca. 1190 – 1225

N. N. Tochter
oo Konrad I. von Haarbach

Adalbert II.
von Breitenbrunn, 1129

Wernher V.
von Laaber
1232/35 – 1247
+ 10.03. nach 1247

Jutta
oo Graf von Leonsberg

Hadamar I.
von Laaber
1247 - 1273
oo Agnes

Eufemia
+ 12.06. (Jahr?)
oo Wernher VI. von
von Prunn

Prunn - Breitenegg

Laaber

Wernher VI.
von Prunn, seit 1275 von Breitenegg
oo Eufemia von Breitenbrunn, + 27.04.1289

Hadamar II.
von Laaber, 1275 – 1325

Wernher VII.
von Prunn u. Breitenegg
1280 – 1291; + (1292)
erloschen

Albert
Domherr

Kunigunde
1288 – 1318

Sophie
1318

Herren von Laaber

6) Ratzenhofen/Abensberg/Rottenegg I
(nach Tyroller und Flohrschütz)

Eberhard
1065 Graf im südl. Kelsgau
Vogt von Geisenfeld

Ratzenhofen/Abensberg — **Siegenburg/Umelsdorf**

Eberhard I.
von Ratzenhofen, 1086, Vogt von Geisenfeld, + 1097
oo Mathilde von Moosburg

Altmann I.
von Siegenburg, von Umelsdorf
seit ca. 1075, Vogt von Münchsmünster, + (1094)
siehe Ratzenhofen/Siegenburg/Umelsdorf III

Rotbert
von Umelsdorf
1082/88 – 1092/95

Eberhard II.
1095 – ca. 1120
v. Hittenburg, v. Ratzenhofen
Vogt von Geisenfeld

Meinhard I.
von Allersdorf
ca. 1115

Gerold
ca. 1085 – 1110

Mathilde
oo Konrad I.
von Roning

Bertha
oo Heinrich I.
von Sittling

Ellenhard
Domprobst von
Freising ca. 1100

Willibirg

andere Töchter
in Geisenfeld

Gebhard I.
ca. 1120 – 1147, von Hittenburg
ca. 1138 von Abensberg, 1138 Vogt von Rohr
oo Sophie, Erbtochter Wernhers von Mengkofen

Meinhard II.
ca. 1130 – ca. 1145
von Hittenburg
von Abensberg

Altmann I.
ca. 1160 – 1186, + 3.7. (1186/1189), von Abensberg; Vogt von Rohr (1183), Graf (im westl. Donaugau)
oo 1. Richinza Tochter von Konrad II. von Roning; 2. N.N. Tochter Wernhers II. von Prunn und Laaber

Eberhard III.
ca. 1160 – ca. 1200
Vogt von Rohr

Mathilde
+ 25.11. (1168)
oo Egino I. v. Matsch

Rottenegg — **Abensberg**

Meinhard III.
Graf, + 18.03.1237, ca. 1192 – 1237, von Abensberg
seit 1197/99 von Rottenegg; oo mit Agnes

Eberhard IV.
von Abensberg, 1213 Archidiakon
1234 Domprobst von Regensburg

Wernher
1209 – 1218, von Abensberg
Vogt von Rohr
siehe Ratzenhofen/Abensberg II

Rottenegg — **Ratzenhofen**

Meinhard IV.
Graf, + 06.05.1280
von Rottenegg, Vogt von Rohr

Altmann III.
+ 24.12.1280, von Rottenegg
1276 Domprobst in Regensburg

Albero
von Rottenegg
Domherr in Passau

Gebhard II.
Graf, + 12.10.1279
1244 – 1279, von Rottenegg

Meinhard V.
Graf, von Rottenegg
+ 17.05. (1275)

Heinrich
1277 Bischof von Regensburg
+ 26.07.1296 **erloschen**

Adelheid
(tot 1282), oo Albert von Hals
erbt die Herrschaft Ratzenhofen

7) Ratzenhofen/Abensberg II
(nach Tyroller)

Altmann I. von Abensberg; Vogt von Rohr

Rottenegg /\ **Abensberg**

Meinhard III.
Graf, + 18.03.1237, ca. 1192 – 1237, von Abensberg
seit 1197/99 von Rottenegg; oo mit Agnes
siehe Ratzenhofen/Abensberg/Rottenegg I

Wernher
1209 – 1218, von Abensberg
Vogt von Rohr

Altmann II.
1220 – 1241, von Abensberg, Vogt von Biburg
oo N. N., Tochter Heinrichs III. von (Altmann-)Stein

Abensberg /\ **Altmannstein**

Ulrich I.
von Stein, von Abensberg, 1251 - 1299
Vogt von Rohr und Paring

Altmann III.
von Stein
Domherr von Regensburg

Otto
von Stein, von Abensberg, 1247 – 1285
+ 1285

Wernhard
von Abensberg
1301 – 1333

Ulrich II.
von Abensberg
1301 – 1311

Agnes
von Abensberg
oo Hadamar von Laaber

Ulrich
von Stein, 1280 – 1307
oo Kunigunde von Breiteneck
erloschen

Ulrich III.
von Abensberg, 1322 - 1366

Wilhelm
von Abensberg, 1393

Ulrich IV.
von Abensberg, 1363 – 1376

Johann I.
von Abensberg, + 1399

Albrecht
von Abensberg, 1373

Dietrich
von Abensberg
1382 Bischof von Regensburg
+ 1384

Jodokus
von Abensberg, + 1428

Johann II.
von Abensberg, + 1474

Nikolaus
von Abensberg, + 1485
erloschen

8) Ratzenhofen/Siegenburg/Umelsdorf III

(nach Flohrschütz)

Eberhard
1065 Graf im südl. Kelsgau
Vogt von Geisenfeld

Ratzenhofen/Abensberg | **Siegenburg/Umelsdorf**

Eberhard I.
von Ratzenhofen, 1086, Vogt von Geisenfeld, + 1097
oo Mathilde von Moosburg
siehe Ratzenhofen/Abensberg/Rottenegg I

Altmann I.
seit ca. 1075, Vogt von Münchsmünster, + (1094)
von Umelsdorf, von Siegenburg

Rotbert
von Umelsdorf
1082/88 – 1092/95

Altmann II.
1094 – 1100
von Umelsdorf,
Vogt von Münchsmünster

Heinrich
1095 – 1120
von Siegenburg
Vogt v. Münchsmünster

Grimold
1089 – 1100
von Umelsdorf

Rotbert
1092/98
von Umelsdorf
?

Heinrich
1097/98
von Umelsdorf

Altmann III.
1120 – nach 1161
von Siegenburg

erloschen

Rachwin
1120 –1147
von Siegenburg
von Weichs
Mitgründer von Biburg

Heinrich
ca. 1120
Kanoniker

Rachwin
von Umelsdorf
von Siegenburg

Rotbert
ca. 1147
“Sattelband”
von Umelsdorf

Zacharias
1163/69 – 1170/73
von Umelsdorf

9) Sittling/Stein/Wöhr

(nach Tyroller und Flohrschütz)

Grimold I.

(Altmann-)Stein | **Wöhr** | **Arnhofen**

Heinrich I. **Grimold II.**
von Sittling, von Biburg
oo Bertha, Tochter von Eberhard I. von Ratzenhofen
+ 12.05.1132

Sigbert
von Sittling, v. Arnhofen
Vogt von Weltenburg
urk. ca. 1080 – 1123

von Arnhofen
urkundet von
1089 – 1110/20

Ulrich I.
von Biburg, von Stein
Vogt von Biburg
ca. 1120 – 1165

Eberhard
1133 – 1147 Abt v. Biburg
1147 – 1164 Erzbischof
von Salzburg, + 22.06.1164

Meinhard
1133 – 1161
Probst der Alten Kapelle

Konrad
von Biburg
1133 – 1147
Teilnehmer des
2. Kreuzzuges

Aribo
von Biburg,
v. Tattendorf
1120 – 1165
Mönch

Gottfried I.
von Sittling
von Arnhofen, von Wöhr
Vogt von Weltenburg
1118 – 1147

Burchard
von Stein
Vogt von Biburg
ca. 1138 – 1197

Otto
1140

Bertha
oo
Gottfried II.
von Wöhr

Grimold III.
von Stein
ca. 1165 – 1229

Ulrich II.
von Stein
ca. 1200 – 1206

Heinrich II.
von (Vils)Biburg
ca. 1170 – 1194
erloschen

Gottfried II.
von Sittling, von Wöhr
Vogt von Weltenburg
ca. 1147 – 1184

Heinrich III.
von Stein
Vogt von Biburg
ca. 1195 – 1230 urk.

Ulrich III.
Archidiakon in
Aquileja

Konrad
von Wöhr
Vogt von Weltenburg
ca. 1175 – 1193

Otto
von Wöhr
Vogt von Weltenburg
1189 – 1217

Ulrich
von Wöhr
Regensburger
Erzdiakon

Gottfried III.
von Wöhr
Domherr von Bamberg
Probst der Alten Kapelle

Bertha
oo Werner IV.
von Laaber

Ulrich IV.
von Stein
Vogt von Biburg
1220 – 1231
+ 12.04.1232 in Italien
erloschen

Tochter
Erbin der Allode
oo Altmann II. von Abensberg
siehe bei Ratzenhofen/
Abensbeg II

Otto
von Wöhr
1220 - 1264
unebenbürtig und daher nicht erbberechtigt
das Erbe fällt an die Wittelsbacher